This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Google

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES

iiller

Der Briefwechſel

der Brüder

Joh. Georg Müller und Joh. v. Müller

1789—1809

Der Briefwechsel

der Brüder

J. Georg Müller und Joh. v. Müller

1789—1809

Herausgegeben

von

Eduard Haug

Frauenfeld
J. Huber's Verlag
1893

Voll und ganz treten zunächſt die Perſönlichkeiten der beiden Brüder und ihr geiſtiges Verhältnis zu einander hervor: Johannes von Müller, der große Geſchichtſchreiber und unglückliche Politiker, ein feuriger, glänzender Geiſt und ein ſchwankender, leicht beſtimmbarer Charakter, immer das Edle und Gute wollend, aber oft in Schwäche erlahmend, durch Eigenliebe gehemmt, eine wechſelvolle Laufbahn durcheilend, in großen Verhältniſſen lebend und wirkend; und Johann Georg Müller, kein genialer Mann, aber eine volle, lebendige Perſönlichkeit, ein reiner, feſtgegründeter Charakter, erſt ängſtlich und zagend, dann in ſchwieriger Zeit zu ſtaunenswerter Höhe gehoben, von den Hammerſchlägen des Schickſals aus dem ſchüchternen, ſtillen Gelehrten zum klugen und mutigen Staatsmann gehärtet, zunächſt in kleinem Kreiſe ſegensreich wirkend, bald aber ganz in der Stille ſeine Fäden durch die ganze Schweiz ziehend und weit hinaus ins Reich, geſucht von Fürſten und Adeligen, wie von Gelehrten und einfachen Bürgern, von Proteſtanten und Katholiken, Männern und Frauen, ein wahrer Vertrauensmann. Bewundernd ſchaut er auf zu dem hellen Sterne ſeines Bruders, ſein beſcheideneres Flämmchen an dem oft hellauflodernden Geiſtesfeuer desſelben nährend; aber er bietet dieſem dafür die Leuchte reinen, lauteren, einfältigen Denkens, Fühlens und Wollens: eine Menge der ſegensreichſten Einwirkungen ergaben ſich da, und oft mußte der geniale und weltmänniſche ältere Bruder an dem jüngeren ſeine Stütze ſuchen, von dem er wohl ſagen durfte, was Herder einſt von ebendemſelben geſagt: Du biſt mir ein Gottgegebener!

Und nun die Zeit, in der beide Brüder ſtanden, jene wildbewegte Zeit, da die Wellen der franzöſiſchen Revolution faſt ganz Europa überfluteten, das Erbteil von Jahrhunderten verſchlangen und eine neue Welt zurückließen. Wir verfolgen in ihren Briefen, wie erſt leiſe, dann immer lauter dieſe Wellen auch die Mauern der kleinen Schweizerſtadt umbranden und den einſamen Gelehrten aus ſeiner ſtillen Studierſtube aufſchrecken, wie er erſt mit republikaniſcher Freude den Genius der Freiheit ſeine Schwingen regen, bald aber, zitternd und erſchauernd unter den blutigen Greueln, alles Alte ins Grab ſinken ſieht, mit der alten Enge und Ungerechtigkeit auch die alte Einfalt und Rechtlichkeit, wie er dann in ſeinem beſcheidenen Teile mithilft am Baue des Neuen, beſtrebt, möglichſt viel Gutes aus den Trümmern zu retten, aber auch in der ſicheren

Erkenntnis, daß der neue Geiſt nicht mehr zu töten iſt, daß es nur gilt, ihn möglichſt gut zu lenken. Von der hohen Politik verſteht er dabei nicht viel; faſt mit der Neugier eines Kindes horcht er auf die ſtaatsmänniſchen Auseinanderſetzungen des Bruders, den er mitten inne weiß in den einflußreichſten Kreiſen und in den folgenreichſten Geſchäften. Aber ſein heller Leitſtern iſt ſein reiner Patriotismus, der ihn ſicherer führt, als den Bruder all ſeine diplomatiſche Wiſſenſchaft, für die dieſer mit ſeinem Kindescharakter und ſeinen Anlagen nicht geſchaffen war, wie denn auch Johann Georg ihn immer davon ab- und zu ſeinem eigentlichſten Berufe zurückzubringen ſucht, der Geſchichtſchreibung. — Im Mittelpunkt ihrer politiſchen Erörterungen ſteht immer ihr Vaterland, die Schweiz, der beide Männer mit der aufrichtigſten Liebe zugetan waren. Aus ihrem Briefwechſel wird zur Evidenz hervorgehen, was mein College Dr. Henking ſchon aus andern Quellen zu beweiſen verſucht hat*, daß J. v. Müller immer, auch wenn er diplomatiſche Umwege ging, das Beſte ſeines Vaterlandes wollte. Allerdings ſich ſelbſt mochte er dabei nicht gar zu wehe tun, und daher reicht trotz der begeiſterungsglühenden Worte und trotz allem ſeinem Wirken für die Schweiz ſein Patriotismus nicht an den des Bruders, der, ſo ſchwer es ihm fiel, in ſchwierigſter Zeit ſeine ganze Exiſtenz dem Vaterlande opferte und, wie er wenigſtens meinen mußte, ſelbſt ſein Leben für dasſelbe einſetzte. Wie groß muß Joh. Georgs Vaterlandsliebe geweſen ſein, daß er ſogar damals den lockendſten Einladungen nicht folgte, auch denen des geliebten Bruders nach Wien nicht, wo ſich ihm im ſteten Umgang mit dieſem ein ganz anderes Leben entrollt hätte, als in dem kleinen Schaffhauſen, deſſen enge Verhältniſſe ihn ſo manchmal drückten! Eifrig berichtet Joh. Georg dem Bruder alles, was er von politiſchen Vorgängen in Erfahrung bringen kann; immer ſucht er aufzuklären, Irrtümer zu berichtigen, zu regem Handeln für das gefährdete Vaterland anzuſpornen. Auch die engere Heimat gibt natürlich viel Stoff; zumal in den Zeiten, da ſie mitten in die wichtigſten Vorgänge hineingezogen wird, ſind die Berichte aus ihr intereſſant. Uebrigens waren damals in der Schweiz überall dieſelben Gegenſätze in mächtigem Ringen begriffen. Von beſonderem Intereſſe iſt es, die Entwicklung des Verhältniſſes von Stadt und Land zu beobachten; der

---

* Aus Joh. v. Müllers handſchriftlichem Nachlaſſe. Von Dr. K. Henking. Beilage zum Oſterprogramm des Gymnaſiums Schaffhauſen. 1884.

Schaffhauser Regierungsrat zeigt da einen viel helleren politischen Blick als der österreichische Staatsrat, indem er viel früher als dieser die Notwendigkeit eines gründlichen Ausgleiches einsieht. Oft sind die Brüder in ihren politischen Ansichten nicht einig, fast gereizt erheben sich dann und wann die Meinungen gegen einander, besonders darüber, was dem Vaterlande gut sein werde; aber die brüderliche Liebe und das gegenseitige Vertrauen sind zu groß, um eine ernste Verstimmung aufkommen zu lassen.

Doch nicht nur in der Politik, auch in der Literatur war die Zeit der Brüder eine Zeit heftigen Drängens, großartigen Schaffens. Da beide von Jugend auf ein ungemein reges geistiges, speziell literarisches Interesse hatten, so wird gar viel auch die damalige literarische Welt in den Kreis der Erörterung gezogen; besonders Herder und Lavater treten häufig hervor, jener von Joh. Georg unbedingt verehrt, dieser trotz häufigem und intimem Verkehr immer mit kritischem Auge von ihm betrachtet. Im allgemeinen aber waren beide Bruder Schüler der Alten, in unbegrenzter Hochachtung von deren geistigem Kapitale zehrend.

So gibt unser Briefwechsel ein getreues Abbild der Eindrücke, welche die damalige große Zeit auf die Zeitgenossen ausübte, in einer Vollständigkeit, wie sie sonst nur ein Tagebuch bietet, in der erhöhten Lebhaftigkeit, wie sie die stete Wechselbeziehung der Brüder, und in der Unmittelbarkeit, wie sie die sofortige Mitteilung an eine geistesverwandte, völlig vertrauenswürdige Seele mit sich brachte.

Im Jahre 1778 begann die regelmäßige brüderliche Korrespondenz; doch scheinen die Briefe Joh. Georgs bis zum Juli 1789 verloren gegangen zu sein, nachdem sie Stokar noch erwähnt und benutzt hat. Deshalb begann ich den Abdruck der Briefe erst von 1789 an, dem Zeitpunkt, wo ohnedem die geschichtlichen Ereignisse dem Briefwechsel einen höheren Schwung gaben. Ein Ende machte ihm erst der Tod Joh. v. Müllers im Jahre 1809; so weit reicht auch die Wiedergabe. Alle 8—14 Tage, in besonders erregten Zeiten auch noch öfter, gehen die Briefe hin und her, wobei Joh. Georg der regelmäßigere und ausführlichere Korrespondent ist. Kriegsstürme, Krankheit, Reisen u. dgl. unterbrechen bisweilen auf nicht zu lange Zeit den Verkehr. Der gewaltige Korse, erst beider Abscheu, bis Joh. v. Müller die bekannte Schwenkung machte, welcher der jüngere Bruder jeuizend zujah, sollte auch den Brüdern und ihrem schriftlichen Verkehr verhängnisvoll werden. Es ist seit der

Ueberſiedlung des älteren Bruders nach Kaſſel, wie wenn ein Reif auf die Blüte ihrer Korreſpondenz gefallen wäre. Nicht als ob ihr Verhältnis ein anderes geworden, als das der innigſten Liebe; aber unter der Laſt ſeines Amtes werden Johannes' Briefe ſeltener, und meiſtens ſind ſie in einem gedämpften, müden Tone gehalten. Klagen und Tröſtungen bilden den wechſelſeitigen Inhalt. Auch Joh. Georgs Briefe ſind nicht mehr ſo geiſtesfriſch; das Bemühende der Exiſtenz des Bruders drückt auch ihn; doch ſucht er dieſem immer noch Hoffnung zu machen, die eigene Bekümmernis ſorgſam verhehlend.

Der Ton der Briefe im allgemeinen iſt ein ungemein herzlicher, unmittelbar hingebender; volles gegenſeitiges Vertrauen atmet aus ihnen. Johannes' Briefe ſind leicht hingeworfen, von einem Gegenſtand zum andern ſpringend, mit vielen Nachträgen und Poſtſkripten, aber immer anregend und geiſtreich; die Briefe, bei denen er ſich beſondere Mühe gegeben, da ſie für den öffentlichen Gebrauch oder die Zirkulation unter Freunden beſtimmt waren, treten deutlich heraus. Für Joh. Georg war, einen Brief zu ſchreiben, immer eine förmliche ſchriftſtelleriſche Aufgabe, wie ſchon aus den vielen Briefkonzepten erſichtlich iſt, die von ihm erhalten ſind. Meiſt wohlgeordnet handelt er alles ab; nicht ſelten ſind ſeine Briefe ſtiliſtiſche Meiſterſtücke. Er bemerkt es mehrmals ausdrücklich, daß er einen Brief nicht mehr habe überleſen können, und bittet um Nachſicht für etwaige ſprachliche Verſtöße. Johannes war da unbekümmerter, wie denn auch Orthographie und namentlich Interpunktion bei ihm viel ungeregelter ſind. Dem entſpricht die Handſchrift: Des jüngeren Bruders Briefe ſind meiſt ſorgfältig geſchrieben, immer in derſelben, trotz vieler Abkürzungen leicht zu leſenden, gefälligen Handſchrift, die nur in der Eile ſich merklich verſchlechtert; die Handſchrift des älteren dagegen wechſelt häufig und zeigt überhaupt einen wenig beſtimmten, flüchtigen Charakter, der ſie ziemlich ſchwer zu leſen macht.

Beide Brüder legten jeder den Briefen des andern großen Wert bei, wie ſchon die ſorgſame Aufbewahrung bis aufs letzte Blättchen beweist; nur weniges, abſichtlich vernichtete dürfte gefehlt haben, als Joh. Georg nach des Bruders Tode den Briefwechſel ordnete. „Deine Briefe ſind immer gar herrlich und zeigen was in dir iſt" und „ich ſchmachte nach deinen Briefen", ſchreibt Joh. v. Müller dem Bruder, und dieſer nennt mehr als einmal jenes Briefe ſein Lebensbrot.

Was nun die Art und Weise der Herausgabe anbelang und die Grundsätze, welche dabei befolgt wurden, so suchte ich auf der einen Seite ein auch für ein größeres gebildetes Publikum lesbares Buch herzustellen, auf der andern Seite aber den Anforderungen der Wissenschaft möglichst zu genügen. Als am chronologischen Faden fortlaufenden Text nahm ich die Briefe Joh. Georgs, weil diese, bis jetzt nur in wenigen Bruchstücken gedruckt, ein einheitliches Ganzes darstellten. In Anmerkungen zu diesem Text stellte ich sodann den Zusammenhang mit den Briefen des Bruders her, indem ich teils auf das verwies, was in Joh. v. Müllers sämtlichen Werken, herausgegeben von J. G. Muller, Band V—VII gedruckt ist, teils aus den Originalbriefen J. v. Mullers viele ungedruckte Stellen und ganze Briefe nachtrug. Bei der willkürlichen, ängstlichen Weise, wie J. G. Müller die Briefe seines Bruders edirte (er legte oft mehrere Briefe zusammen, datirte um, nahm Aenderungen im Text vor, um abzuschwächen, strich öfters gerade das Wichtigste, zum teil aus Rucksicht auf die Franzosen und Napoleon, zum teil aus Rücksicht auf seine Landsleute und den Bruder), lag freilich der Gedanke nahe, eine ganz neue Ausgabe dieser Briefe herzustellen. Allein bei der Menge des Materials wäre dies ein zu kostspieliges Unternehmen gewesen, das sich angesichts dessen, daß schon etwa zwei Drittel, wenn auch kritiklos, doch im ganzen richtig, abgedruckt sind, und daß vieles, z. B. die Berichte über die „Leserei" J. v. Müllers, für ein weiteres Publikum ohne Interesse ist, nicht gerechtfertigt hätte. So blieb nur der gewählte Weg; ich bin auf demselben so gewandelt, daß ich wohl sagen darf, es sei nichts, was für die Zeitverhältnisse oder für die Beurteilung J. v. Müllers von Wert sein kann, übergangen, und es seien alle groben Irrtümer der J. G. Müller'schen Ausgabe berichtigt worden. Da die Willkürlichkeit dieser Ausgabe längst bekannt ist, tritt vielleicht mancher mit übertriebenen Erwartungen an meine Berichtigungen und Nachträge heran. Nun, ich denke, es wäre schon ein Verdienst, wenn durch meine Arbeit übertriebene Mären auf ihr richtiges Maß zurückgeführt würden; aber auch Positives bleibt genug, und J. v. Mullers Gestalt durfte durch diesen Briefwechsel eine schärfere und zum teil richtigere Beleuchtung erfahren. — Die Briefe Joh. Georgs habe ich mit fortlaufenden Nummern versehen; in Klammern ist die Zahlung der überhaupt noch vorhandenen Briefe beigefügt, von denen nicht wenige freilich bloße Zettel darstellen.

Zu der von manchen geforderten unverkürzten Wiedergabe konnte ich mich aus verſchiedenen Gründen nicht entſchließen. Einmal bin ich der Anſicht, daß derartige Ausgaben nur bei Handſchriften allererſter Geiſter von wirklichem Werte ſind, da hier allerdings ſelbſt die ſcheinbar gleichgiltigſte oder privateſte Notiz dem Forſcher etwas bieten kann, daß dagegen ſonſt ſolches Verfahren eitle Hoſenknopfmünzerei iſt. Sodann iſt eben der vorliegende Briefwechſel bei dem intimen Verhältnis der Schreibenden oft rein familiär, oft auch rein geſchäftlich (man bedenke, daß Joh. Georg der Vermögensverwalter des Bruders war, bei dem bekannten ſorgloſen Charakter Joh. v. Müllers und bei den damaligen Zeitverhältniſſen ein ſchwieriges Geſchäft, das mancher Erörterung rief), ſo daß Streichungen unbedingt geboten erſchienen. Weg ließ ich auch meiſt, was J. G. Müller als bloßes Gerücht berichtete, oder was er in farbloſer Weiſe als Tatſache notirte, wenn es nicht einer Entgegnung des Bruders rief. Manches davon wäre zwar für der Zeiten Lauf nicht ohne Intereſſe geweſen; allein die Rückſicht auf den Raum, der durch ſo vieles andere in Anſpruch genommen war, drängte ſich vor, da ohnedem der Umfang der Korreſpondenz den Rahmen, der einer derartigen Publikation geſteckt iſt, zu zerſprengen drohte. Man vertraue eben hier dem Herausgeber. Cenſurlücken ſind keine da. Jede Auslaſſung iſt mit — — bezeichnet.

Dagegen iſt die eigentümliche Orthographie und Schreibweiſe, als zum Zeitbilde gehörig, beibehalten. Im Intereſſe der Lesbarkeit habe ich die von J. G. Müller ſehr häufig angewandten ſtehenden Abkürzungen, bei welchen Irrtümer ausgeſchloſſen waren, ohne weiteres ausgeſetzt; andere Abkürzungen ſind in [ ] ergänzt. Bei Joh. v. Müller, der jene Abkürzungen nur ſelten anwendet, habe ich deshalb und weil mir bei dieſem Manne diplomatiſcher Abdruck nicht ohne Wert ſchien, jede Ergänzung mit [ ] bezeichnet. Die Interpunktion iſt bei Joh. Georg gut, freilich etwas zu reich; ſie konnte im großen und ganzen belaſſen werden und wurde nur in wenigen Fällen ſo geordnet, daß Sinnſtörungen beſeitigt wurden. J. v. Müller iſt in der Interpunktion ſehr willkürlich und nachläſſig; ich erlaubte mir aber auch in dieſem Punkte bei ihm keine Aenderung.

Was endlich die Erläuterungen betrifft, ſo glaubte ich auf alle bibliographiſchen, politiſchen u. ſ. w. Nachweiſe verzichten zu müſſen. Hier einmal angefangen, hätte man konſequent ſein müſſen,

und dann hätte man bei der Natur dieſes Briefwechſels kein Ende finden können. Ich hielt es daher nur für meine Aufgabe, dafür zu ſorgen, daß nirgends ein Zweifel herrſchen könne, wer und was gemeint ſei. Hiezu dienten außer den oben erwähnten [ ] und den Verweiſen auf die Briefe Joh. v. Müllers, wodurch das meiſte in obigem Sinn und Maß erklärt wird, noch einige ganz ſparſam angewandte Fußnoten. Im übrigen ſei hier auf Stokar-Bächtolds Buch verwieſen.

Ein ausführliches Namen- und Sachregiſter wird mit dem zweiten Halbbande folgen.

Noch genüge ich einer angenehmen Pflicht, wenn ich dem Bibliothekar der hieſigen Miniſterialbibliothek, Herrn Pfarrer Bächtold, für ſein ſtets dienſtbereites Entgegenkommen, ſowie für manchen guten Rat, den er mir im Verlauf meiner Arbeit gegeben, meinen herzlichen Dank ſage.

Und ſo gehe nun dieſes Ehrenzeugnis eines echten Schweizers ohne Falſch, aber voll Adels des Herzens und des Geiſtes, eines ganzen Mannes in ſchwerer Zeit, das Ehrenzeugnis Joh. Georg Müllers, illuſtrirt durch die Briefe ſeines Bruders, hinaus und mache in gewiſſem Sinne wahr, was Joh. v. Müller am 27. November 1799 in vorahnendem Geiſte dem jüngeren Bruder ſchrieb: „Du ſchreibſt nicht für den Dec[ember] 1799, ſondern was man 1899 als ein koſtbares Denkmal dieſer Zeit neu ediren wird, und nicht für Sch[af]fh[auſen], ſondern für den ungebohrnen Staat, deſſen Jünglinge mit Vergnügen leſen werden, was ein Mann von Kenntniß und Tugend bey der Erſchütterung unſeres Zeitalters in dem Standpuncte eines Schweitzers dachte und für wichtig hielt."

Schaffhauſen, im Dezember 1890.

Eduard Haug.

I.

Die Briefe Johann Georgs an den Bruder.

1789—1809.

\

1. (2).

19. Auguſt 1789. [1]

Drey Stunden, Ewiglieber, habe ich, armer Taglöhner! mich heute ſchon an Leib und Seele müde geredt — und als ich vor 10 Minuten endlich zu meiner Maria zurükkehrte, gab Sie mir mit einem warmen Kuß und mit der lieblichſten Mine deinen Brief. — Meine Augen ſollen dich wieder geſund erbliken. Innigſt in der Seele hat mich der Antheil gerührt, den alle an deiner Wiederherſtellung nehmen. — — Bruder, wir ſind nicht würdig aller Barmherzigkeit und Treue, die uns der Herr erzeigt! Solche Erfahrungen ſind Roſen, die uns die delikate Hand der Vorſehung auf unſere dornichten Wege ſtreut, die ſie, wie nachläſſig, hinwirfft, und ſich dann in ihrer ganzen Göttlichkeit freut, wenn wirs nur recht von Herzen froh genieſſen. Sie ſind der Blik Ihres Auges und das Siegel der Erwählung. —

Dies Billet ſei — non ut veniam sed ne praeteream, und daß ich dir meine erſten Empfindungen ſage. Gott erfülle unſers Herzens Wunſch, und ſey bei und in dir.

Ganz und ewig dein

J. G.

2. (3).

28. Auguſt 1789.

— — Vielen Dank für — Hompeſch! [2] Er hat in ſeinem herrlichen Wuchs ſogleich etwas Anziehendes, und das Innere beſchämt noch das Aeuſſere: ich habe Proben von groſſer Beſcheidenheit an ihm wahrgenohmen. — —

Jacobi Spinoza, [3] die neue Edition, hatte ich. — — Jordan Bruno Buch hebt ſich wie ein Pyramide hoch, ſimpel und licht in die Höhe. Jacobi Anmerkungen gegen Herder haben mir faſt weh gethan, doch ermannte ich mich wieder: ich bin kein Schüler ſeiner Meinungen, und immerhin mögen ſie hämiſch oder freundlich zu Boden getreten werden — „die Meinungen ſind Sand, ein Thor, der auf

ſie baut“ ſagt Joh. Angelus; aber ſeinen Charakter ſoll mir niemand antaſten. Im Grunde hat, wie gewöhnlich, jeder (nach ſeiner Sehart) recht, und damit genug! — —

Es ſcheint, in wenigen Jahren wird die politiſche Gährung in Europa den höchſten Punct erreichen, und eine ganz neue Geſtalt der Dinge hervorbringen. So ſchön der 14. Juli [4] in Paris war, ſo traurig ſind bis izt ſeine Folgen: Doch ſo wirds nicht bleiben. Fürchterlich rollt das Buch des Verhängniſſes über das Haus O. auf: wenn auch von dem Complot nur der Artikel von den 36 Millionen und der wegen Lothringen und Elſas wahr iſt, ſo wirfft ſchon dieſes groſſen Schimpf auf beide contrahirenden Partheyen, und die ſo gefährliche Verbindung beider Reiche wird nun wohl auf lange wieder unterbrochen ſeyn. Nichts zu ſagen, daß ſchon unter Privatperſonen ſolche Verabredungen höchſt niedrig wären. (Nekern ſcheint, ſagt S[ekelmeiſter] Stokar, das ηγεμονικον zu fehlen, das Richelieu hatte, und ein bloſſer Kaufmann und guter Mann wird ſchwerlich das Reich in erwünſchte Ordnung bringen.) Die erſtaunlichen Reformationen in der Verfaſſung, die ſeit einigen Wochen vorgenohmen worden, ſind gewiß nur fieberhafft, und ihre gefährlichen Folgen könnten ſich erſt noch offenbaren. Man fürchtet, auch unſer Handel möchte endlich darunter leiden; was bliebe uns denn noch?

Die Meuterey unter dem Volk iſt eine Epidemie. — — Unſere Neunkircher ſind wieder zufrieden.* 15000 fl. hat man ihnen als Steuer aus ihren Pflegen zu nehmen erlaubt. Die Art, wie U[nſere] G[nädigen] H[errn] dies Geld ausgetheilt, iſt bewundernswürdig klug und ſie haben ſich wieder viel Achtung dadurch erworben. Jedermann aber ſagt: Beinah auf den meiſten Dörfern glimme das Feuer unter der Aſche. Die groſſe Lection, die ſich heut zu Tage die Fürſten nehmen können, iſt ohne Zweifel, wie ſchwach die vornehmſte Stüze des Despotismus das Militaer, unter gewiſſen Umſtänden ſey.

Ich habe neulich mit vielem Vergnügen den lezten Theil von Vogts Europ. Republik geleſen. Er denkt und ſchreibt mannhafft und hat edle Grundſäze, nur daß vieles ſo unbeſtimmt iſt!

Lavater hat mir zu meinem Buch [5] eine Menge Anmerkungen geſchikt über einzelne Stellen. Meiſtens fodern ſie mehr Beſtimmtheit, welches ich wohl auch wünſchte, aber wie läßt ſie ſich in dieſen Materien geben? Sonſt iſt er wohl zufrieden. Sein Urtheil über das Ganze, wenn ichs ohne Verlezung der Beſcheidenheit ſagen kann, iſt in folgenden Hexameter:

Selten von A bis Z in einer Reihe vollendet,
Doch viel tiefer Blik, gerader mehr, und viel Kindsſinn. — —

---

* Sie hatten wegen Hagelſchlags eine „Steuer“ verlangt.

Lavaters Noli me nolle [6] iſt freylich eine herrliche Lectür. Immer allgemeiner denken, das heißt Wachsthum, das macht den groſſen Geiſt. Gott denkt in Einem Gedanken die ganze Welt, je mehr ein Sterblicher umfaßt, deſto mehr nähert er ſich ihm. Neulich fand ich in ſeinem Pontius Pilatus, (einem ſeiner verſchrienſten und ſchönſten Bücher) einen Aufſaz über Träume (3. Theil) wo Daniels Träume erklärt ſind, wie du gewiß in deinem Leben nichts der Art geleſen haſt. Uebrigens ſind ſeine Briefe weit aus ſeine beſten Produkte. Was ich für ſeine größte Schwäche halte, iſt, nebſt einigen wohlbekannten Menſchlichkeiten: daß er Klein und Groß, wichtig und unwichtig nicht genug zu unterſcheiden weiß; welches man auch an Bodmer ausgeſezt hat. — —

Von ganzem Herzen ganz

dein

J. G.

3. (5).

25. September 1789.

— — Was die Revolten in Freyburg [7] betrifft, da weiß ich gar nichts als bloß das Allgemeine. Bern hat noch wenig zu fürchten: Es war bloß der Terror panicus, oder wie Herr BMr Keller ſagt, das Bernerfieber, welches viele dieſer Republik beym geringſten Anſchein von Gefahr befällt. Unſre Bauren [8] ſind wieder ruhig, aber bei ihnen und in der Stadt mottet das Feuer unter der Aſche, und wird gewiß einſt los brechen. Unſre Zeitungen werden auf dem Lande ſehr häufig geleſen, und wenn ſie finden, wie mächtig heut zu Tage das Volk über die Obrigkeiten wird, ſo beſtärkt ſie das eben nicht im Gehorſam. Ein anderes Buch, das vor 2 Jahren ſich auf das Land verbreitete, Trenks Roman, hat der Religioſität ſehr geſchadet. Im Vorbeigang: Du haſt keinen Begrif, wie die Sittenloſigkeit [9] in der Stadt und im Klekgöw zunimmt. — — In der Stadt ſind mehrere allbekannte Häuſer, wo Mädchens feil ſind. Meiſtens werden ſie bis izt noch von Fremden beſucht. — — Man ſucht Einhalt, ſo viel möglich zu thun, aber, wer wird den ganzen Strom aufhalten? Nirgends ſtehts mit der Moralität im Ganzen beſſer als in Zürich. — —

Lezten Sonntag wurde in Büſingen ein WarnungsMandat vor Rebelliſchen Gedanken verleſen; da ſagten die Bauren: „Es ſcheint, ſie fürchet ſie afangen!“ Der öſtr. Obervogt zu Hilzingen (bei Hohentwiel) wurde von ſeinen Bauren weggejagt u. ſ. w. Uebel iſts freylich, daß immer Exceſſe gegen Ordnung und Gerechtigkeit dabey vorgehen, aber ſelbſt Chriſtus wurde nicht ohne den Mord unſchuldiger Kinder gebohren. Möchte es doch möglich ſeyn, hie und da eine Obrigkeit, die ſich über alle Ordnung und Geſez empor zu ſezen ſcheint, ohne ſolche hefftige Stöſſe wieder in ihre Schranken zurükzuweiſen! Ich

wüßte zwar keine, die jenes grob thäte, aber der Geist ists, worauf gesehen wird, die Gesinnungen, die sich nur gar zu deutlich verrathen, und ihr revoltanter Stolz. Unser Staat bekommt einen neuen Glanz durch die vortrefliche Regierung des Herrn AmtsBMr Kellers, der in allen Dingen eine Kraft, eine Männlichkeit, einen Verstand, eine Redlichkeit zeigt, die ihm die Herzen aller Bürger, auch solcher, die ihn sonst gar nicht leiden mochten, immer mehr gewinnt. Möge es nicht der lezte Schimmer eines sterbenden Lichtes seyn! — —

Die Bernerischen Salzwerke sind noch nicht im Gang, alsdann können sie den hiesigen Spediteren schaden; izt noch nicht. Die Berner erheben ein gewaltiges Geschrei darüber, und reden von einer jährlichen Ausgabe von 80000 Centnern. Ich mochte es ihrer Republik gönnen, denn wenn eine Glück verdient, so ist es ihre.

Hast du die wohlgeschriebene Schrifft Müllers von Friedberg [10] (oder vielmehr des Kanzlers Boyve von Neufchatel) über dies Fürstenthum gelesen, und Ulysses von Salis Schreiben an den Verfasser des Halls der Eidgenossen Welch ein hoher Lohn für dich, so vortrefliche Kopie aufgewekt zu haben!!

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach haben die Franzosen das Fieber. Welch ein Uebermuth der Etats, nicht einmahl den Brief ihres Königs, den Neker geschikt, vorlesen zu lassen! Sie haben sich vorzusehen, daß sich der Spieß nicht gegen sie selbst umkehre. Die Britten [11] sind das Einzige Volk, wo sich die Betrachtung mit Freuden verweilt. Welcher Hohe eilen sie entgegen!

Nun leb wohl, mein theurer, ewig Lieber! — Wir sind immer bey dir, und Gott sey mit uns allen. Vale.

4. (6).

Schafthausen, 21. October 1789.

— — Herdern [12] hoffte ich durch mein Buch sehr angenehm zu überraschen und bis auf diese Stunde habe ich, eines sehr herzlichen Briefes ungeachtet, noch keine Silbe Antwort darüber erhalten, so daß ich nicht weiß was ich denken soll! Sage mir doch aufrichtig, ob du etwas für ihn beleidigendes darin findest? Ich finde nichts! Mit dem wärmsten Herzen schrieb ich die Dedication. Hoffentlich wird die Hamburger Zeitung, die dies Buch eine Fortsezung seiner Ideen ꝛc. nennt, ihm nicht glauben machen, ich selbst habe diese thorichte Idee, wovon ich, Gott weiß! himmelweit entfernt bin. Es wird sich wohl zeigen müssen. Die guten Nachrichten, die du mir offt darüber schreibst, freuen mich sehr. Ein Autor ist eben so delikat und eifersüchtig, wie ein Verliebter; und wenn ich gleich keinem die Lanze in die Rippen stossen will,

wie Don Quixotte, der meine Dulcinea nicht für die Krone aller Mädchen erklären will, ſo bin ich doch nicht gleichgültig, wenn mir ſie einer ein SudelMenſch nennt. — — Ich hätte groſſe Luſt, da einmahl die Bahn eröfnet iſt, weiters darauf fortzugehen; — — aber ich muß Unterricht geben und Ueberſezen, obſchon dies äuſſerſt langſam geht, und ſo kan ichs ſelten wagen, nur ein Buch von mittelmäſſiger Gröſſe anzufangen, da ich nur ſehr langſam es vollenden kann. O hätt ich endlich eine Pfarre, wo mir die Wochentage müſſig blieben!!

Trenks Roman iſt ſeine Lebensgeſchichte, in 3 Bänden, die er, zwar unter hohen Betheurungen ihrer Wahrhafftigkeit, ausgegeben, welche aber mehrere innere und äuſſere Beweiſe gegen ſich hat, nicht zwar gegen das Ganze, aber gegen einzelne Umſtände. Friedrich der Groſſe kommt übel ab. Im 3ten Theil iſt ſein Glaubens- oder Unglaubensbekenntniß, ein plumper Deiſmus, in welchem er den David einen Schelmen nennt. Wegen der ſoldatiſchen Krafftſprache fand das Buch, auch hier unter den Gemeinen und allenthalben ungeheur viel Leſer.

Nun iſt in Frankreich gar kein Haupt, als das vielköpfichte wütende Ungeheur, das Volk! Welch ſchrekliches Ende wird das noch nehmen! Von welch wichtigen Folgen für Europa! Sein Schiedrichter iſt gefallen. Was wird in 100 Jahren Preuſſen ſeyn! Wie leicht kan England eben auch durch ſeinen Luxus fallen! Die einzige Hofnung ſcheint mir zu ſeyn, daß Oeſtreich und der Gog und Magog einander endlich ſelbſt in die Haare fallen werden. Wenn ein einzlner Kahn auf den Wellen eines wütenden Meeres, das Flotten verſchlingt, zur Rettung Hofnung hat, ſo hat ſie auch unſer gutes Vaterland! [13] — —

Lavater iſt hier, und läßt dich herzlich grüſſen. Er altet, ſehr ſchön, und nimmt täglich an Lebhafftigkeit, Beſtimmtheit und Rotundität zu. Wahrhafftig eine merkwürdige Erſcheinung dieſes Jahrhunderts, deren Wirkung ſich tief tief in den Haufen erſtrekt. Viele ſeiner Schrifften wird die Nachwelt vergeſſen, aber ſein Geiſt und ſein Andenken (wie Fenelons) werden ewig bleiben.

Alles iſt voll von den PariſerNeuigkeiten. Das Volk drohte, mit dem Kopf der Königin Kegel zu ſchieben, und aus ihren Eingeweiden Kokarden zu flechten. Ein bürgerlicher Krieg ſcheint unvermeidlich. Brabant droht ſchrekliche Rache, und wo iſt nicht Gährung? Discite justitiam moniti, *nec temnere divos!* — —

Gott mit dir!

Totus Tuus Müller.

5. (7).

Undatirt jedenfalls von Ende October 1780.

Theurſter Johann!

Eben bekommen wir Bellois* Brief. — — Wie viel haſt du in dieſem Jahr, und wie viel haben wir für dich gelitten! Was können wir thun, als das beſte hoffen, und Gott um Geneſung für dich bitten! Die wolle Er dir aufs reichlichſte ſchenken!

Lavater war hier, und grüßt dich herzlich. Er hält unendlich viel auf dir; ſo fern er davon iſt, deinen eigentlichen Wirkungskrais in dieſer Welt zu kennen, ſo ſehr liebt er dich doch als ſeinen Bruder und Mitgenoſſen des groſſen unſichtbaren Staates, der einſt alle Staaten der Welt verſchlingen wird. In ſeinen äuſſerlichen Umſtänden iſt er von Armuth ſehr gedrükt, theils weil er das meiſte was er verdient, den Armen wieder giebt, theils weil ihn ſeine Haushaltung ſehr viel koſtet, und endlich wegen ſeiner Liebhabereen für Kunſtſachen, die er doch nach und nach merklich einſchränkt. Es fehlt ihm auch, wie vielen, (unter andern meinem Herrn Bruder,) die Schlangenklugheit, die Welt recht zu benuzen, darum verdient er z. B. mit ſeinen Schrifften bei weitem das nicht, was er ſollte. Freilich wer dieſe Kunſt hat, dem fehlen nur gar zu oft die beſſern.

Neues giebts gar nicht. Man fürchtet ſich vor der Theurung aufs neue, welche bei fortdaurendem Kriege und etwaigem Mißwachs nothwendig eintreten müßte. Swedenborgs Weiſſagung ſcheint ſich ihrer Erfüllung zu nahen, daß das 18. Jahrhundert mit dem Donner der Kanonen werde zum Grabe begleitet werden. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt, daß Preuſſen Rußland den Krieg angekündigt. Seys oder nicht, Aller Augen werden auf Frankreich und auf Brabant[14] gerichtet ſeyn, wo der ſchöne Streit für die Freiheit zu beginnen ſcheint. Wie wichtig könnten alle dieſe Umwälzungen der menſchlichen Geſchichte am Ende auch für die chriſtliche Kirche werden.

Ich leſe bisweilen in Bayle Dictionnaire. Dein Urtheil möchte ich ſehr gern wiſſen. Mir ſcheint er ein zwar ſcharfſinniger Kopf zu ſeyn, mit den glüklichſten Blikken, von dem ſehr viel zu lernen iſt, aber ich finde ſo wenig groſſe Formen in ihm, ſo wenig Fluge des Geiſtes, die das Regale der wahren Genies ſind.

6. (8).

2 November 1780.

Ich habe groſſe Auszuge aus Decan Ulmers Manuſcripten[15] gemacht, die im Miniſterial-Archiv liegen, hauptſächlich auch zu deiner

---

* Diener Johann v. Müllers

— Erbauung. Die Einfalt der alten Zeit hat einen unaussprechlichen Reiz für mich, und ich möchte immer darin leben können. Freylich hier findet man sie nicht immer. Das waren scheußliche Leute, die Obersächsischen Theologen dieser Zeit! Es wird aus diesem Briefwechsel sehr deutlich, welchen Schaden sie auch den politischen Geschäfften in Deutschland zugefügt. Um 1560 und später schien Pfalz das wichtigste Haus zu seyn, und alle Fürsten hielten sich auf den Reichstägen an diesen weisen Fürsten. Die Theologen allein, ganz allein, hinderten, daß Sachsen nicht mit ihm sich verband, sie arbeiteten aufs emsigste daran, daß die Fürsten und Länder der helvetischen Confession vom Religionsfrieden ausgeschlossen würden etc. Es stehen häßliche Anecdoten von ihnen drin. Hingegen die Zürcher, zumahl Bullinger, hatten apostolische Weisheit und Einfalt, und sehr tiefe politische Einsichten. Ihre Briefe sind auch immer am besten geschrieben. — —

7. (9).

Undatirt; nach dem Inhalt von 5. November 1789.

— — Diesen Mittag habe ich einen so ganz herrlichen Brief von Herder* erhalten, daß ich mich tief schäme, je einen Augenblik ihn verkannt zu haben. Mein allererster Gedanke war, den ich auch der Maria sagte: O könnt ich den nur dem Bruder lesen lassen! Nach Göttingen geht er nicht, obgleich er anfangs gewollt. Der Hof und Göthe haben sich sehr edel gegen ihn betragen, und ersterer ihm eine Zulage von 300 Rthlr. und die Stelle eines VicePräsidenten des Consistorii, nebst Versprechen, einst für seine Kinder zu sorgen, gegeben, und nun ist er wieder aufs neue einquartirt und aufs neue geschäzt und geliebt. Der Wiederwillen der sonst von mir aufs neue geliebten Zürcher gegen ihn, daurt noch gleich fort und äussert sich offt in den hämischten Bonmots! O das meiste Unglük kommt von Mißverständnissen her! — — Dich grüßt Er herzlich, und ich soll dir viel Gutes von ihm sagen, das magst du dir denken, und zwar wirst du's nie überdenken oder überglauben.

Herder

Mir macht er ferners den Vorschlag, „eine Sammlung von Geständnissen von sich selbst zu machen, die die merkwürdigsten Leute der Welt von sich gethan haben.“ — Dies ist ungefehr das, was mir auch der selige Miller** rieth, und worüber wir offt in Weimar sprachen. — —

* S. Gelzer, Protest. Monatsblätter, 14. Band, S. 208 f.

** J. P. Miller, Professor der Theologie in Göttingen. 1725—1789. Vgl. J. G. Müllers Selbstbiographie (ed. Stokar 1885).

8. (10).

15. November 1788.

Brabant! wo ſollen wir heut zu Tage die Augen eher hinwenden? Europa iſt wie ein entzündter Pallaſt, wo bald aus dieſem, bald aus jenem Fenſter die Flamme ausſchlägt. Izt ſind meine Augen vorzuglich nach Brabant gerichtet. Der Kampf für Freyheit iſt das ſchonſte was man ſehen kann. Traurig iſt freylich, daß ſie nicht irgend einen groſſen Mann, ſondern nur Mönchen an ihrer Spize haben! Hatten ſie dieſen, ſo wüßte ich nicht, warum es ihnen weniger moglich ſeyn ſollte, vom Hauſe Oeſtreich wenigſtens ihre Freyheiten wieder zu erringen, als es ihren Nachbarn vor 200 Jahren moglich war, gegen die ganze Macht Philipp II. dieſelbe zu behaupten. Aber die 300 Gehenkten! Welche Barbaren! Die hoffe ich, ſollen dieſen Henkern theuer zu ſtehen kommen.

In der Schweiz iſt alles ruhig, obſchon das Politiſche Journal gar umſtändlich von Rebellionen in Zürich, Bern und Freyburg ſpricht, und wie dorten die Bürger gewiſſe Rechte, die ihnen die Ariſtocraten entriſſen, von ihren Obrigkeiten mit Ungeſtum reclamiren. Solche Dinger iezt auch Schubart in ſeine Zeitung Lavater ſagt von dem pratendirten Genie dieſes Mannes ſehr gut: Es ſei wie ein Comet, der nur bisweilen den Krais der Sonne beſtreicht, und ſich dann wieder in die excentriſchten Gegenden verliert.

9. (17).

Schaffhauſen, 28. December 1789.

— Nun habe ich ein groſſes auf dem Herzen gegen dich. Nemlich daß du die erſte Liebe verläſſeſt, zu deiner Schweizerhiſtorie.[28] Meine unmaßgeblichen Gedanken, da du mir die Ehre anthuſt, mich darum zu befragen, ſind folgende: Glauben, daß die erſten 3 Theile der Schw. H. nicht gerathen, iſt eine Unbarmherzigkeit von dir gegen dein eigen Kind. Jedermann ſagt das Gegentheil, auch die, die hie und da einige Härten des Ausdruks wegwünſchten. Aber Fehler in der Sache oder noch weniger im Plan finden ſich gewiß nicht, dies iſt das Urtheil von ganz Deutſchland. Du haſt ferners mit dieſem Buch eine Menge guter Koepfe in der Schweiz erwekt, die dir nacheifern, und es hat ganz gewiß ſehr viel des Eidgenöſſiſchen Geiſtes wieder aufgeweckt. Es wartet jedermann mit Schmerzen auf die Fortſezung. Laſſeſt du deine Hand ab, ſo vergehen Jahre, bis du ſie wieder daran legſt, und Jahre, bis du alles wieder bis 1436 umgearbeitet haſt. Gegentheils, wenn du, was du beſſer machen wolleſt, in den lezten

Theilen wirklich beſſer machſt, ſo gehſt du Gottes Weg, der den beſten Wein auf die lezte behält, aber nie etwas umſtürzt, das nicht gleich im erſten Wurf ſein Ziel erreicht. Schöne Zeiten, die dir die Arbeit belohnen würden, haſt du vor dir, und (wenige Epochen ausgenohmen) wichtigere Facta als noch nie: den Zürcher- Burgunder- Schwaben- und die ital. Kriege — nur wenigſtens bis 1513 ſollteſt du ſie ohne anders fortſezen, ſo wäre es ſchon einigermaſſen ein Ganzes. Und vollends die ReformationsGeſchichte müßte dir nicht unangenehm ſeyn.

Sollte aber wirklich, etwa aus Mangel an Urkunden oder an Zeit, die Fortſezung bis 1513 dir ganz unmöglich ſeyn, ſo iſt die Reichshiſtorie zu überlegen. Hierüber denkt meine Geringfügigkeit alſo: Iſt es wirklich eine Reichshiſtorie, worüber du dich nicht deutlich ausdrükeſt: ſo wäre das allerdings ein wichtiges Thema, aber auch ein zehnmahl langwierigeres, als die SchweizerGeſchichte, und ein ermüdenderes. Geſchichte des Reichs, als Reichs, nicht alſo einzlner Staaten, welche lahme, todte, leere Hiſtorie? Was iſt geſchehen von dieſem Seekrabben, als daß er ſich etwa alle Jahrhunderte einmahl umwandte, und mit deſſen Zeichnung ſollteſt du dir Zeit und Augen verderben? Wie lang hat Pütter dran gemacht! und endlich ſind 2 Bände herausgekommen, die nun in aller Händen ſind, und als das Einzige Orakel gelten. Das machſt du in 3 Jahren ſo wenig als in einer Nachtwache! Iſts aber ein Jus publicum oder ſo etwas — da haben ſie Moſen und die Propheten, d. h. ihren Limnaeus, Vitriarius, Pütter, Moſer u. a. die hören alle Publiciſten als Quelle. Ich denke, dies könnte in wenigerer Zeit gemacht werden: aber, auch noch ſo wohl gerathen, wer wird dich bei der Nachwelt leſen? Der kleine Theil derer, die eben dies ſtudiren, aber ein unſterbliches Buch könnt es wohl ſchwerlich werden. Welche fremde Nation wird ſich auch viel darüber bekümmern? Glaube es, lieber Bruder, mit einzlnen Schriften, wie die Darſt[ellung] des F[ürſten]B[undes] (welche dem Oeſtreichiſchen Haus mehr als eine verlohrne Schlacht geſchadet) kömmſt du deinem Zwek viel näher. Vor denen erſchrikt man nicht, weils nur einzelne Theile ſind, aber vor einer halbduzend Bände ſtarken Reichshiſtorie, da kreuzen ſich die, die ſie zuerſt leſen ſollten, Fürſten und Herren. Doch das mußt du beſſer wiſſen.

Aber ein anders: Eine leichte ſüſſe Arbeit, eine wahre Kur für deinen ſchönen Geiſt, wäre der ſchon ſo offt ausgearbeitete Discours über die allgemeine Welthiſtorie, der mit geringer Mühe zu einem Werk gemacht werden könnte, das erſtlich für alle Zeiten und für alle Nationen lehrreich und lesbar wäre, und zweytens gewiß dich unſterblich machen würde. Wie elend iſt z. B. Bossuets Discours gegen dein Manuſcript oder auch nur gegen Voltaire Essays und

doch wird er noch immer gelesen und immer wieder neu gedruckt. Jede kultivirte Nation würde sich über kurz oder lang dies Buch zu eigen machen, und du kämest um einen großen Schritt dem Zwecke deines Lebens näher.

Die Sanctio pragmatica des Himmels und der Erde, deren Compendium (pro prima) uns das Evangelium liefert, zu welchem du aber mit der Allgemeinen Weltbistorie einen nicht zu verachtenden Commentar liefern könntest, ist also dem Himmel aufbehalten: und ob du die Reichshistorie aller Welten daselbst werdest ausfertigen können oder nicht? das muß ich als Geistlicher am besten wissen. Ich gebe also mein Jetwa: Ja — wofern daselbst auch noch Facta vorgehen. Was soll aber ich thun? Zu deinen Füssen sitzen, und dich hören, wofern ich nicht mehr übersetzen muß. Selbst die Himmelsschlüssel will ich darum abgeben, und des Himmels Pforten weit aufsperren, damit mannigklich hinein kommen könne. Ich glaube überhaupt, wir können gar nichts denken oder hoffen, das nicht geschehen wäre, oder geschehen wird. — —

Vollkommen wahr, mir ganz aus dem Herzen geredt ist, was du von Hasselins Theologie schreibst.[1] Ich habe es gerade so erfahren. Zu merken, daß der Verfasser, seit er in Dessau ist, sich hierin ganz und zwar aufs beste geändert hat. Seine Rohigkeit, sein abbrechendes Wesen ist weg, Wissenschaften, die er mit andern in Zürich verachtet, nun fleissig treibt, haben ihm gezeigt, daß in Zürich die Quelle der Wahrheit nicht einzig, und daß unter allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ihm lieb und angenehm ist. Ich weiß *revoltante* Glaubenssätze, die dort, wenigstens zu meiner Zeit, gelehrt worden sind, und es hat mir schon 1779, zur Zeit meiner frommelnden Unwissenheit, herzlich weh gethan, über Männer, und über Dinge, die mir nie anders als würdig und verehrenswürdig waren, unbarmherziger Weise den Stab brechen zu sehen müssen. Buben waren Luther und Zwingli, Kinder die Patres gegen diese Goliathe von Geist und Kraft. Der damalige Kraft„Genie"Drang amalgamirte sich auf die närrischte Weise mit Christus und seiner Religion. Recensionen der Allg[emeinen] d[eutschen] B[ibliothek] mußten die Marterkrone seyn, die man sich aufsetzte etc. Lavater ist ziemlich zurük gekommen, nicht aber seine ihm nachhinkenden Baalspfaffen, die ihn öfft mehr foltern, als er sagen mag. Der Knabe Luther würde denen wohl auch einen W... streichen lassen, und sagen: Schreibt den auch auf! wie er that, als seine Studenten ihm die Tischreden nachschrieben.

Dies leitet mich auf die Familie von Oberan, von der ich eben nur zuviel weiß. Pfenninger, *sub rosa*, ist der Vater dieses sonderbaren Avertissements, welches von dem Leser einen Glauben

an den Verfaſſer fodert, welches man Menſchen zu geben nicht gewohnt iſt. 62 Päke habe ich müſſen der Poſt übergeben, die in alle Winkel des deutſchen Reiches laufen. Und er richtet doch nichts aus. Du haſts getroffen: Pfenninger iſt wohl warm im Herzen, aber um zu gewinnen, nimmt er eine gewiſſe Kaltblütigkeit an, die, wenn man ihn kennt, auffällt als der größte Pedantiſmus. Stelle dir vor: Es giebt unter den L[avateri]anern Leute, die ſichs nicht ausreden laſſen, alle deutſchen Buchhändler und Leſegeſellſchafften haben ſich verbunden, keine Schriften mehr zu bruken und zu kaufen, die von Zürich für das Chriſtenthum geſchrieben werden, ja ſelbſt die Poſtämter haben ſich alſo gegen Jeſum Chriſtum und ſeine Lehre verſchworen. Man möchte ſchüttern vor Lachen über dieſe ſonnambuliſtiſchen Phantaſeyen und Geſpenſterfurchten. Selbſt Pfenninger iſt nicht ganz frey davon, und ich bin nicht ſo glüklich geweſen, ihn zu beruhigen. Ich glaube alſo, auch ohne die Familie von Oberau könneſt du einſt wohl und ſelig ſterben. Hamann ſagte einmahl recht geſcheid: Dieſe Leute wollen das Gras wachſen hören.

Höchſt lächerlich war der Eindruk, den ein ſolches Dogma: Wir werden nemlich nach dem Tod alle Gott ſeyn, welches ein Zürcheriſcher Pensionnair einſt dem Herrn Pfr. Forſter vordocirte, auf dieſen armen Schelmen machte; und als ihm jener ferners ſagte: Was eigentlich ein Chriſt ſey? worauf er in die äuſſerſte Verlegenheit geriethe, weil er ſich vorher für einen hielt. Stelle dir hiebei ſeine Phyſiognomie vor!

Ich mußte aus dem groſſen Brief mit Schmerzen ſehen, daß der Hr. Bruder mit den X Geboten ſo übel bekannt iſt, daß er glaubt, das 7te Gebot handle vom Stehlen. (Denn ſo führſt dus an.) Man glaubte ſeither, du ſeyeſt zum katholiſchen Glauben abgefallen, nun muß ich ja gar fürchten, du ſeyeſt ins Lutherthum getreten? Semper in deterius it! — —

Wenn du Zeit haſt, ſo lies Büſchings eigne Lebensbeſchreibung, die dieſen Herbſt herausgekommen. Ich bin dir Dank ſchuldig, daß du mich vor 4 Jahren abgehalten, in dem Aufſaz über die Geographie ſeiner unrühmlich zu gedenken. Er iſt ein braver edler thätiger frommer Mann, und ein Chriſt. Du wirſt dies Buch nicht anders als mit Erbauung leſen. Thu es auf mein Wort hin!

Was du von der Magnetiſirenden oder electriſirenden Krafft der Wiſſenſchafften ſagſt,[18] bringt mir Popes Wort wieder ins Andenken: Ein voller Trunk berauſcht das Hirn, aber volle Züge machen es wieder nüchtern. Ich habe viel Hang zum Myſticiſmus und mit dem verträgt ſich eine mannigfaltige Lectüre nicht gut — aber was kann ich anders ſagen, als, was ich nicht will, das thue ich, ich bin gefangen unter der Sünde Geſez! Ein Sclav meiner ſelbſt, und ver-

kauft an die Welt; geschmiedet an einen Felsen mit ehernen Ketten auf ewig, damit Geyer der Reue mich zernagen können. — —

Gott sey mit dir und uns allen, und erfreue unsere Herzen mit unvergänglicher Freude. Ich bin von Herzen auf ewig

Totus Tuus.

10. (18).

21 Januar 1790.

Hast du Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande ꝛc. 1 Theil, gelesen? Mir war sie eine hinreissende Lectüre, wegen der vortreflich darstellenden Diction, und der Wichtigkeit des Thema. Es sind Stellen drin, der Alten würdig. Ueber einzlne Umstande mag sein feuriger Geist nicht eben sehr gewissenhafft gewesen seyn. Nur Schade, daß er keine andere Quelle als die gedrukten Bücher hatte! — —

11. (21).

Schaffhausen, 9. März 1790.

Ohne anders wirst du nun mit Wahl- und Krönungsgeschäfften überhauft seyn, und mein Wunsch ist, daß sie recht bald mogen zu Ende gebracht werden, weil wir erst dann hoffen können, dich hier zu sehen. Hoffentlich wird nun auch der Friede bald wieder zurükkehren, nachdem der gestorben, der Krieg suchte. Joseph II.[19] scheint mir ein Lehrer der Fürsten mehr wegen seinen Schikalen, als wegen seinen Thaten zu seyn. Wohin Nachahmungssucht, übelverstandne Aufklärung, Uebermuth und Ehrgeiz führen, das hat sich an seinem traurigen Beispiele so furchterlich und abschrekend gezeigt, daß man an den Folgen wird sehen können, wie weit die Hohen der Erde noch Sinn für diese Sprache Gottes durch Thaten haben. Ist je in der menschlichen Geschichte ein Fürst gewesen, über den sich bis auf den lezten seiner Tagen alle Wetter des Schikals so gehäufft, wie über Joseph II? Der grössern Uebermuth, hohere Aussichten in den ersten Jahren seiner Regierung gezeigt, und in den lezten mehr schimpfliche Demüthigungen erfahren als Er? Es wäre äusserst wichtig, seine geheime Geschichte, zumahl die erste Bildung seiner Jugend, zu wissen, und zu erfahren wie er dazu gekommen, gute Absichten für hinreichend zu einer glüklichen Regierung zu halten?

Ich habe dich doch nun wieder einmahl gesehen — in effigie vor dem 9. Stük des Journals für Deutschland. Die Form des Gesichtes ist recht gut, aber der Mund ist ohne Krafft u. fade.

Ich bedaure dich sehr, daß du Eulern[20] zum Muster nehmen und nie spazieren willt. Ich gehe selten aus Mangel an Zeit, aber nie

ohne Nuzen. Es iſt doch die reinſte Wolluſt, ſich unter dem weiten Himmel, in Wäldern und unter Blumen als einen Sohn der Natur zu fühlen. Reinere Formen, als kein Plato geben kann, geben, wie dieſe Blumen, in der Seele auf. So offt ich im Freyen bin, ſuche alle Bücher- und Studiums-Ideen zu vergeſſen, damit die Natur ſo ungehemmt wie möglich auf mich wirken könne. Wie glüklich wären die Landpfarrer, sum si bona norint! Aber es giebt grobhäutige Leute mit Stierenblik, denen die Sonne vergeblich lacht. Meine liebſten Spazirgänge ſind, wo ich die Alpen ſehe. Ahndungsvoll, ich weiß nicht, warum? ſchlagt mir dann das Herz beym Anſchaun dieſer himmelanſtrebenden Götterberge.

Kants Philoſophie[21] kenne ich nicht genug, um ſie dir deutlich characteriſiren zu können. Es geht mir mit der Kritik der reinen Vernunft, wie meinem Freund Buchholz,* der beide Editionen ſchon offt zu leſen angefangen, und nie weiter als bis über die Vorrede gekommen. Es erfodert ein Studium von mehrern Monaten. Es iſt in ſich unmöglich, daß etwas neues, noch gar nie geſagtes über ein Object darin vorkomme, das ſchon ſeit Jahrtauſenden vor den Augen der Menſchen geſtanden. Soviel weiß ich, daß er alle ſeitherige metaphyſiſche Kenntniſſe über den Haufen ſtößt, und auch für die Exiſtenz Gottes keinen metaphyſiſchen ſondern bloß den moraliſchen Erweis ſtehen läßt. Alles aber iſt in ein undurchdringliches Dunkel neugemachter Kunſtwörter verhüllt, die ein eigen Lexicon erfodern. Dies und die fanatiſche Wuth ſeiner Schüler macht mir ein groſſes Vorurtheil dagegen, ſo wie ich auf der andern Seite die größte Achtung vor dem ungemeinen Scharfſinn dieſes Mannes habe, der gewiß an dem Fanatismus ſeiner Imitatorum keinen Gefallen hat. Dir zu gefallen will ich mir Mühe geben, die Sache zu ergründen, und bald ſollſt du es dann wiſſen.

Die vorhandenen Bände der Allg. d. B.[22] will ich dir aufzeichnen. Ich wünſchte es würde completirt, und ich beneide die Nuznieſſung davon. Vor wenig Jahren noch, zumahl in Zürich, hörte ich ſie nie ohne Abſcheu nennen, und freylich ſind mir die dogmatiſchen theologiſchen Artikel noch izt ungenießbar; aber je untheologiſcher und je freyer ich werde, deſto mehr lerne ich die eigentlich wiſſenſchaftlichen Artikel ſchäzen.

Ich leſe mit meinen Studenten wöchentlich einige Stunden die Kirchengeſchichte, die einen groſſen Reiz für mich hat. Ich weiß nicht was du von Euſebius hältſt. Spittler ſezt ihn ſehr herab wegen ſeiner Leichtgläubigkeit. Freylich ſchreibt er nicht mit der erzwungenen Gravität, wie Er, und hat den Bayle nicht geleſen. Aber man nenne mir eine populärere Kirchengeſchichte, ein ſo angenehmes, erbauliches, und

* J. Buchholz, Herrnhuter.

für ſeine Zeit ſo gelehrte Buch, wie den Eusebius.[20] Die mittlern Zeiten will ich recht zu ſtudiren ſuchen. Aber, lieber Gott! gieb mir ein leichtes Amt und Brod, dann giebſt du mir auch mehr Zeit!

Vor dieſem habe ich Leibniz Nouv. Essay sur l'Entendement humain geleſen. Das iſt ein Mann! Wenn du es haben kannſt und Zeit findeſt, ſo lies wenigſtens das (ganz practiſche) 4te Buch. Das Metaphyſiſche der vorigen Bücher iſt ſehr ſchwer, und man braucht Locke vorher geleſen zu haben. Leibniz und Wollaston ſind für die natürliche Theologie meine Männer. –

Dem Plautus[21] ſchrieb Caesar mehr vim comicam zu als dem Terenz, letzterer aber iſt erbaulicher und ein Patriarch für die Haus-Moral.

Gott ſegne und behüte dich, mein ewig Lieber!

Von Herzen

Dein Georg.

12. (22).

Den 1ſt Marz 1780.

Letzten Sonntag haben die UnterHallauer U. G. G. H. H. die Huldigung verweigert, und fodern, daß die Aufführung des neuen LandVogts bei Ihnen geſchehen, daß jedem LandVogt eine beſtimmte Taxe der zu fodernden Gebühren bei Theilungen beſtimmt werde, auch die Sache wegen den Jägern, wovon ich dir im Jenner 80 geſchrieben, regen ſie wieder auf, und führen ſehr aufrührriſche Reden. Dieſen Mittag ſagte man mir: ſie ſeyen auf dem Weg um Verzeihung zu bitten, und erkennen, daß ſie zu weit gegangen. Iſt dies, ſo konnte ſich keine erwünſchtere Gelegenheit zeigen, das obrigkeitliche Anſehen aufs neue zu befeſtigen. Es wird ſich zeigen, wie man ſie benüzt —

Zu euerm neuen Kayſer gratulire ich. Das beſte wird hoffentlich ſeyn, daß er die Koſten ſcheuen wird, den Krieg fortzuſezen. Möchten dann die Pforte, Preuſſen, Pohlen u. Schweden allein die Nordiſche Barin angreifen! Wie wäre eine Demüthigung für dieſe Uebermacht ſo ſehr zu wünſchen!

Mag der Altar[22] immerhin fallen! Die Göttin, der er aufgerichtet iſt, kann's ihrer Natur nach nicht. Aber auch jenes glaube ich nicht. Er ſteht nicht nur zu feſtgegründet, ſondern ſelbſt die Göttin muß ihn ſchüzen und kann ihn nicht ſinken laſſen, ſo lang ihre Anbeter nicht entkörperte Geiſter werden. Dieſe Welt, dieſer Körper und der Altar können ſich niemals trennen, bis ins tauſendjährige Reich. Und dazu, glaube mir, Bruder, iſt das Menſchengeſchlecht noch lange lange lange nicht reif. Ich bin meiner Kanzel ſicher, und in dieſem Vertrauen wollte ich ein ganzes Waarenlager von Pontificalibus auf Mehrſchaz mir anſchaffen. Daß etwas neues werde iſt zu wünſchen. Ich habe

offt ſchon auf der Kanzel inbrünſtig den Herrn darum angefleht. Aber wie lange vor der Reformation wurde eine Kirchenverbeſſerung gewünſcht, und ſie kam nicht, bis das Alte vor Alter ſelbſt abfiel! — —

Lavaters Menſchliches Herz[26] habe ich noch nicht ganz heruntergebracht. Er iſt, wie Young, zu ſententios, (und villeicht nicht einmahl ſo Gedankenreich wie dieſer). Damit verdirbt er alle Wirkung. Er hat ſehr viel poetiſche Bilder und Worte, aber im Ganzen iſts eher eine Predigt als ein Poem. Von ermüdender Wiederholung und Tautologie nichts zu ſagen. Sage mir doch dein Urtheil drüber. Der Inhalt iſt ſchön und Seelenvoll. — —

13. (26).

29. Merz 1790.

— — Das Hallauergeſchäft fängt an wichtig zu werden. Anſtatt der 4 Anfangs geſoderten Artikel legen ſie nun 16 vor; fordern unter anderm den freyen Wein- und Tuchhandel, 4 Jahrmärkte, Aufhebung der Leibeigenſchafft, Erlaubniß, Handwerker, Manufacturen ꝛc. zu treiben und ofne Läden zu halten ꝛc. Nach dem Jure Naturae iſt das allerdings nicht ungereimt, aber werden ihnen die hier genannten Foderungen bewilligt, ſo iſts mit dem Handel und dem größten Theil des Nahrungsſtandes unſerer Stadt geſchehen. Geſtern waren beide Räthe verſammelt, welche die Sache einer Commission übergaben. Andere Dorfſchafften laſſen verlauten, es reue ſie, die Huldigung gethan zu haben.[27] — —

14. (27).

8. April 1790.

— — „Es wundert mich nicht, (ſagt Sek[elmeiſter] St[okar] wegen der Hallauerſache) daß es ſo gekommen; aber das, daß es nicht ſchon früher geſchehen.“ Ach mein Vaterland! Das ganze Haupt iſt krank! Das ganze Herz iſt matt! Die Hallauer haben ihre 16 Puncte ſchrifftlich, und zimlich derb, übergeben. Nun deliberirt täglich der Geheime und ein Ausſchuß beider Räthe darüber. Wenn ihr Gutachten von beiden Räthen in pleno gut geheiſſen wird, ſo wird man ihnen Antwort geben und ſie fragen: ob ſie ſich nun zum Ziel legen wollen? Wo nicht, ſo wird an die Eidgnoſſen geſchrieben. Gefährlich iſt die Lage der meiſten Cantons: Zürich thut alles, um das Volk zu gewinnen. Das Herz bricht mir, mein Bruder, wenn ich die vortrefliche Administration der Zürcher und die elende der Schafhauſer ſehe. — Das wenige recht gute Salz, was gewiß hier iſt, kan den faulen Teig nicht durchdringen. Der erſte Fehler in dieſer Sache war, daß

man 2 Zunftmeister hinunterschikte, um sie zur Huldigung zu bereden, welches geschah. Keller, der erst nachher wieder in Rath gehen konnte, fing damit an, diesen Entschluß ganz zu mißbilligen: dies hieße den Bauren nachgeben. Aber es war zu spät. Nun sind die Neunkircher auch mit 13 Puncten eingekommen. Man glaubt an vielen Orten auf der Landschafft: man dürfe mit der Obrigkeit kaum mehr sprechen. Dies hat seine Ursachen, wäre aber leicht zu verbessern. In Hallau sind nicht alle gleich gesinnt, viele recht gut. Die Anführer suchen ihren eignen Vortheil drunten und in die Länge werden sies nicht treiben, wenn sie Standhafftigkeit und Entschlossenheit bei der Obrigkeit finden. Der freie Handel wird ihnen nicht erlaubt werden. Zum Unglük sind aber dies eben die Foderungen, die auch die ZürcherBauren längst schon gefodert. Ich halte es nicht eben für ein vorzügliches Glük, wenn das Land gar zu reich wird. Besser die Städte seyens, denn der Reichthum zeugt Achtung und Abhängigkeit.

Es ist viel viel Gutes hier, viel Muth, Vernunft, Arbeitsamkeit — aber leider! am wenigsten da, wo es zuerst seyn sollte, bei Moses und Aaron. Der Zustand der Kirche ist Gotteserbärmlich, und wird so bleiben auf 10—20 Jahre hm: das ist grosser Schaden! O Zürich! wie blühst du gegen uns!! Wäre ich ein kleines weniger gezwungen, fürs Brod zu arbeiten, so wollte ich mich der Stadt aufopfern, d. h. ich wollte im Kleinen, wie es in Bern im Grossen geschieht, öffentlich ohne Entgeld Vorlesungen über Geschichte, zumahl des Vaterlandes etc. halten, sicher, daß es nicht ohne Zulauf und Nuzen geschehen werde. [28] —

Zimmermanns Buch [29] hat, wie alle, viel Rauch, viel Geschrey und wenig Wolle. Aber doch mehr als 10 andre über diesen Gegenstand, und eine blendende Schreibart, ganz im Ton der grossen Welt. Mit wenig mehr könnte er der Voltaire für Deutschland seyn, denn seine Schriften werden an allen Höfen gelesen. Dies giebt ihm unter anderm auch den Vortheil über alle seine Feinde, und wenn Nicolai wieder einen ganzen Band Anhang zu seiner Bibliothek, auf Löschpapir gedrukt, gegen ihn schreibt, so wird er nicht gelesen. Das Fleisch von den Knochen weg peitscht er seinen Feinden, und er hat mir in dieser Absicht für viele Digestivpulver gedient. —

Gott mit uns! Ewig und ewig

Tuus.

15. (28.)

[Undatirt. Geschrieben am 2. Mai 1790.]

— — Ich gebe dir von Staatsgeschäften Nachricht. Die gegenwärtige Lage der Sachen kann ich dir am besten damit schildern, wenn ich dir sage, daß in dem Augenblik, da ich dieses schreibe, der

Wachtbieter auf unierer Straſſe die Bürger aufruft, ſich Abends auf der Hauptwache mit 24 ſcharfgeladnen Patronen beim Trommelſchlag einzufinden. So weit iſts gekommen auf folgende Weiſe:

Auf die am 26. Merz 90 von der Gemeine Unterhallau eingegebnen Gravamina wurde am 14. April folgende Antwort von beiden Räthen, nach vorhergegangner Deliberation des geheimen Ausſchuſſes, reſolvirt:

1) Verlangt die Gemeine, daß der Landvogt künftig, wie ehmals, auch zu Unterhallau ſoll aufgeführt werden. Dies verlangt ſie: absolut. Resp. Fur dies mahl ſoll die Aufführung völlig eingeſtellt ſeyn, und erſt dann das Begehren bewilligt werden, wenn alle 6 Gemeinden, die an den Unkoſten partiepiren, ſich vor Rath deswegen melden. 2) Soll der Fruchtſchlag, der Mutt* Korn, von 10 fl., in Grundzinſen berechnet, heruntergeſezt werden, wie man gegen Fremde gethan. Resp. Abgeſchlagen. Er wurde ſo hoch geſezt, damit die Fruchten in Natura an die Aemter geliefert werden. Nur einem Bezirk aus dem Fürſtenbergiſchen, der alles durch den Hagel verlohren, wurde auf bittliches Anhalten blos um 6 fl. angelangt. Hallau hatte keinen Hagel. 3) Klagt die Gemeine über geſezwiedrige überſpannte Foderungen des Herrn Landvogts (nun Zunftmeiſters) Meiſters bei Erb- und andern Fällen, und verlangt fürs künftige eine beſtimmte Taxe. Resp. Beklagter und Kläger ſind conſtituirt, und ſoll dieſer Artikel in allen Vogteyen berichtigt werden. Dieſer Meiſter iſt im Grunde blos ein dummer Mann, und ohne ihn hätte es Unruhen gegeben, aber er beſchleunigte ſie. Schon ſind 23 Kläger gegen ihn aufgeſtanden und Morgen geht das Verhör an. 4) Die Faßnachthüner, eine uralte Abgabe an den Landvogt, die in natura oder mit 20 Kreuzer bezahlt werden, ſoll man künftig von den Armen nicht mehr fordern. Resp. Das ſteht beym jeweiligen Landvogt, wem ers ſchenken will? 5) Den ganz unlimitirten Weinhandel zu geſtatten. Resp. Das eigne Gewächs kan der Hallauer einlegen oder verkaufen wie er will, auch von andern im Bezirk des Dorfes einkaufen, jedoch mit einer nach Verhältnis des Herbſtes jedes Jahr von Ußhh zu machenden Einſchränkung, damit der Handel nicht in wenige Hande komme, gerade wie in der Stadt. 6) Der Oehlſamen- (der im Klettgau ſtark gepflanzt wird) und der Erdäpfelzehnten ſollen aufhören. Resp. Der gehört dem Biſchof von Konſtanz. Sie ſollen hier ihre Sache vortragen, worauf dem Zehndherrn davon Bericht werde erſtattet werden. 7) Alle Profeſſionen und unlimitirter Handel zumahl mit dem Zwilch, ſoll ihnen geſtattet werden. Resp. Erſteres abgeſchlagen: Schneider, Schuſter, Maurer ꝛc. ſollen wie bisher bleiben, aber Zinn-

* Nach Stalder der 4. Teil eines Maltero.

gieſſer, Kupferſchmiede, Gold- und Silberarbeiter ꝛc. bleiben der Stadt. Den Zwilch ſollen ſie auf die Wochenmärkte bringen, und was ſie hier nicht verkaufen können, ſoll ihnen anderwärts zu verkaufen erlaubt ſeyn. (Der Zwilch iſt ein betrachtlicher FabrikArtikel. Der Hallauer Zwilch iſt bis nach Mailand berühmt und wird von dortigen Kaufleuten ſehr geſucht. Die hieſigen bringen ihn nach Zürich ꝛc. Man erlaubt ihnen dies, um die Induſtrie zu befördern. Sie kaufen die rohe Materie im Elſas, Breisgau etc. 8) Die Landjäger und Häſcher abzuſchaffen. Resp. Auf Martini ſolls geſchehen. 9) Den Lohn der Maurer und Zimmerleute zu tariren. Eine Abſurdität. 10) Leibeigenſchafft, Fall- und Abzugsgelder abzuſchaffen. Resp. Abgeſchlagen, ein Regale der Obrigkeit, wovon die Gemeinde ⅓ bezieht. 11) Das Jagen in Feldern und Weinbergen zu verbieten. Resp. Iſt nie erlaubt geweſen. 12) JahrMärkte erlauben. Resp. Abgeſchlagen. Sind ein Benefizium der Stadt. 13) Ihnen einen Zoll zu geben, von dem Herrn Dill,* den ſie vom Schwarzwald zu liefern haben. Resp. Der hat immer Statt gehabt, es ſey eine Saumſeligkeit von ihnen, wenn ſies nicht gefodert. 14) Ein Bad (in einem gurstigen Loch) zu geſtatten. Resp. Wer baden will, kann baden, aber ein Privilegium kann nicht gegeben werden. 15) Wohlfeiler Salz oder Freiheit es zu kaufen, wo ſie wollen. Resp. Als ein Regale weder abgeſchafft noch moderirt. 16) Sie vom Straſſenbau zu entlaſſen. Resp. Abgeſchlagen (iſt aber geſtern eingeſtellt worden). Man hatte ihnen Hofnung gemacht, vor dem 23. April ihnen Antwort zu geben. Dies geſchah nicht (aus Saumſeligkeit). Mittwoch den 21. ſammelten ſie eine tumultuariſche Gemeinde und beſchloſſen mit aller Macht dem neuen Landvogt den Einzug ins Kletgau zu verwehren. Ein einziger konnte dies noch hindern, doch ſchikten ſie an die Vogte in ihrer Nachbarſchafft, daß ſie den neuen Landvogt im Hof zu Neunkirch nicht empfangen noch ihm das Handgelubde abſtatten ſollten. Oberhallau und Trasendingen gehorchten, auf Drohung hin. Andre kamen. Kein Menſch von dieſen 3 Gemeinden kam auf die Kerbe, ihre Grenzen verwachten ſie. Vestern 29. April fuhren 2 Zunftmeiſter nebſt dem Stadtſchreiber herunter und eröfneten ihnen die Antwort. Alles war ſtill. Nach Endigung deſſen fing der eine, Obriſt Zundel, ſie ſo anzureden an: „Ehrſame! WWWhhH zu Schafhauſen getreue liebe Unterthanen —“ ſogleich erhub ſich ein Geſchrey: „Wir ſind keine Unterthanen! wir ſind freye Schweizer, und wollen ſeyn wie die Katholiſchen und die in Bündten (!!)“ Mehreremahle fing man an mit ihnen zu tractiren — Vergeblich, ſie wollten alle 16 § unbedingt haben. 60 traten einsmals zum Thor hervor — Zunftmeiſter Schwarz rufte

* Herrendiele — beſſere Diele.

ihn vor ſich, und rief beherzt: „Nur gmach!“ Da ſtuhnden ſie Mauſeſtill. Die Deputirten brachen die Unterhandlungen ab, und gingen. Abends nach 6 Uhr kamen ſie wieder an. Sogleich verſammelten ſich auf allen Straſſen die Bürger, und hörte in allen Geſellſchafften das Spiel auf. Wütend, da die Verrichtung bekannt ward, wollten die Bürger ſogleich herunter, und auf den erſten Wink wärs geſchehen. Der A[mts]B[ürger]M[eiſter] Keller (aus Laune) wollte nicht Rath ſammeln, man foderte einen auf den folgenden Morgen, und es geſchah. Die Seſſion beider Räthe am 30. April war turbulent. Einige wollten unſer (wohlexercirtes) Preuſſiſches Corps ſogleich in Sold nehmen, Kanonen aufführen etc. Die billigere Meinung ging durch, Nachmittags verſammelte ſich der geheime Ausſchuß, relatirte geſtern den 1. May, und nun ſind an Zürich, Bern und Baſel vorläufige Mahnungsſchreiben abgegangen, ein getreues Eidgnöſſiſches Aufſehen auf uns zu haben, die Wachen an den Thoren verſtärkt. Die Vorpoſten patrouilliren bei Nacht in den Gegenden vor der Stadt, und dieſen Abend wird zum erſtenmahl die Stadt von Bürgern bewacht mit ſcharfen Patronen. — — Das Uebelſte iſt, daß ſie bey nächtlicher Weile Emiſſarien an alle Dorfſchaften, ſelbſt bis nach Thayngen ſchiken. Die ärmſten Dörfer ſind die getreuſten. Neunkirch ſpielt eine häßliche hinterliſtige Rolle. Der Landſchreiber von Bondorf iſt einer der Stifter, man hat deswegen an den F[ürſten] zu St. Blaſien geſchrieben. Ich hielt, beſter Bruder, die Leute anfangs für viel vernünfftiger als ſie ſich izt zeigen. Ohne alle Kenntniß von Staats- und Kriegsſachen raiſonniren ſie ins Gelage hinein, halten die Schafhauſer und Zürcher für baare Hallunken, wollen aus Tannen Kanonen bohren, haben einige Fäſſer Pulver, gieſſen Kugeln über Kugeln ꝛc.; ſie ſind Fanatiker, deſſen bin ich aus mehrern zuverläſſigen Aeuſſerungen überzeugt, und wiſſen eigentlich nicht recht was Sie wollen. Geſtern, ſagt man, ſind 2 ihrer Anführer geflüchtet. Fort mit ihnen und der Satan ſtehe zu ihrer Rechten!

Hingegen zeigt ſich in Schafhauſen 1) beim Rath, zumahl dem Groſſen ein auſſerordentlicher Patriotiſmus, viel Klugheit, Entſchloſſenheit, und Gerechtigkeit gegen ihr Mitglied, den alten Landvogt, der am beſten thäte, ſich fortzumachen, wenn er nicht Berthiers Schikſal gefahren will. 2) bei unſerer getreuen lieben Bürgerſchafft, die einſieht, daß die Obrigkeit für ihren Nahrungsſtand ſorgt, ein ganz ungewöhnlicher Muth und Eifer. Alle ohne Unterſchied, die Reichſten wie die Aermſten ziehen auf die Wache, die 2 leztern Tage und auch dieſer SonntagMorgen werden von den meiſten zugebracht, ihre Gewehre zu rüſten, Kugeln zu gieſſen etc. Selbſt die Jungen auf der Straſſe ſind begeiſtert. Heut wird auf allen Zünften von den Zunftmeiſtern ſchriftlich (nach einem Original, das heut und geſtern

in der Kanzlei von den Zunftschreibern copirt wird) den Bürgern die Sache nochmals erzahlt, sie an ihre bürgerliche Pflicht erinnert, und gefragt: Weſen man ſich zu ihnen zu verſehen habe. Des Beſten! wird ohne Zweifel die Antwort ſeyn. Kurz, es iſt ein ganz neues Leben in unſerm Staat, und nur du fehlſt uns! Nie war mir mein Kragen ſo unerträglich läſtig, wie izt! ich weiß nicht, was ich thun ſoll, und ſchame mich, ſo müſſig da zu ſizen. Doch, ſollte ein zweites Aufgebot nothig ſeyn, ſo hoffe ich nicht, daß ich müſſig bleiben werde. Auch das beſte Weib ſoll mich nicht aufhalten. Rathe mir!"* — Der ganze Lerm kommt 1) vom Neid einiger Aermern gegen Reichere 2) vom Eigennuz einiger weniger her 3) vom Geiſt der Zeiten. Schwerlich wird es ꝛc zu Thätlichkeiten kommen — oder weh! den Unſchuldigen Verführten! Ihre Felder und Weinberge, die den ſchonſten Segen zeigen, ihr Wohlſtand iſt auf viele Jahre hin! Das erkennen ſie nicht, daß ſie verführt ſind. Die Neunkircher, die vor dem Herbſt eine Steuer von 15000 fl. aus den Pflegen erhielten, fodern wieder eine, und eben dieſe haben vorige Woche beym Einzug des Landvogts vom Donnerſtag Abends bis Montag Morgen in Einem fort, gefreſſen, geſoffen, geſpielt, gehurt! Das ſchreckliche Sittenverderben iſt die Quelle alles deſſen. Iſrael iſt geil worden, da ſchlägt es hinten aus. — —

Leb wohl! Beſter! Einziger! Ewig von mir unzertrennlicher!
Gott mit dir!"

16. (36).

26. July 1790.

— Du wirſt wiſſen wie gefährlich es in Bern ſteht! Gleich religioſen Fanatikern ſind die Franzoſen, die ſich hie und da in die Schweiz einſchleichen, nicht zufrieden, ſelbſt Freyheitsfanatiker zu ſeyn, ſondern ſie machen Proſelyten. —

Ueber unſern Hallauerkrieg hätte ich dir vieles zu ſagen. — — Die Obrigkeit hat ſich vortreflich gehalten, aber ein lacherlicher Zufall that das Beſte. Die guten Leute ſchikten 5 Geſandte nach Zürich, nicht eigentlich ſich über die Obrigkeit, ſondern blos über ihr Begehren, ihr den Anführer, Wachtmeiſter Schottli auszuliefern (welches ſie abſchlugen) zu beklagen. Dieſe Ehrengeſandten trafen auf der untern Brüke in Zürich einen Officir an, den ſie für den Stadthauptmann hielten; dieſem eröfneten ſie ihr ganzes Herz (wie ſie auch in allen

* Die Worte „Nie war" bis „Rathe mir" ſind mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben und einaelentet durch: „Ich erinnere mich hieher der Worte Themiſtocles" — ein Verſteckſpiel, das beide Brüder aus Furcht vor Indiskretionen haufig trieben.

Wirthshäusern gethan), und sagten ihm ihre Namen. Dieser beglaubte Stadthauptmann war Obherr Peyer zur Sonne allhier. Der Wirth zum rothen Haus machte ihnen hierauf so entsezlich Angst, daß sie, ohne sich beym Magistrat zu melden, des folgenden Tages aus der Stadt entwichen und durch die Grafschafft Baden wieder zurük in ihr Vaterland zogen. Nun sahen sie sich ganz von aller Hülfe verlassen. Zu gleicher Zeit wurden die Freycompagnien auf der Landschafft aufgeboten. Der grosse Kriegsrath (zu dem unter der Hand auch unsere besten Officirs gezogen wurden) machte seine Sache in aller Stille so gut, daß, eh man sichs versah, zwölf Feldstuke mit aller Zubehörde fertig stuhnden, die jedermann sehen konnte — dies machte Schrecken: die Hallauer baten aufs wehmuthigste um Vergebung, und nach einigen Sessionen wurde ihnen das Urtheil gesprochen, daß die Gemeinde 1000 fl., einige der Anführer 100, andere 50 fl Strafe bezahlen, andre des Lands verwiesen werden sollten auf 10 und 5 Jahre etc. Von den Strafen wurde der 3te Theil nachgelassen, vom Exilio nichts. Mit dem grösten Dank nahmen sies an und nun ist alles ruhig und zu Ende. Die ausführliche, ganz im Sallustischen Geiste geschriebne Chronik dieser Thaten will ich dir schiken.

17. (39).

Schaffhausen, 5. November 1780.

Lieber Johannes! Reichsbaron' oder Reichshofrath?

— — Die herrlichen Farben deines Briefes [31] sind auf der andern Seite so grell aufgetragen, daß ich, um nicht betäubt zu werden, zum Schatten meiner Lage zurükblikken mußte. Es hält in solchen Stunden schwer für mich, mich des Deos horvinesque aeruscare zu enthalten. Beym besten Willen, bey unausgesezter Geistesübung — doch wer ist hierin so treu als er könnte'), bey der immer steigenden Begierde, nur wenigstens meinem so viel engern Kreise möglichst nüzlich zu seyn — gehen die besten Jahre für mich hin, und meine höchste Erwartung ist etwa eine armselige mit wenigem Nuzen und tausendfältiger Verachtung belohnte Predigerstelle in dieser Stadt, die mir überdas, bis ich sie habe, noch sauer genug werden wird! Doch ich beuge auch in meinem Herzen: Was Gott thut, das ist wohlgethan; und ich bitte ihn nur, in meiner Seele das Bedürfniß nach Wahrheit und Licht zu verstärken und mich immer in einer Lage zu erhalten, wo ichs doch einigermassen befriedigen kann. Ich denke offt an unsern redlichen Miller in Göttingen zurük, der mir das alles so ziemlich voraus sagte: aber damals wars kindliche und eine angenehme Pflicht, zurükzukehren. — — Was soll ich nun denken? Warum bin ich nicht wenigstens in Zürich gebohren? — Ich muß abbrechen von

einer Sache, die oft wie Gift meine Adern durchwühlt. Mit dir sey Gott! Er mache dich dem thörichten Menschengeschlechte zu einem Führer, und erhalte uns bei den höchsten Ehren deine Freundschaft so, als ob du immer noch der gleiche Johannes wärest, wie ehmals da du uns auf dem Ofenbank die biblischen Historien erzähltest!

Lavater ist diese Woche zur Herzogin nach Mompelgard abgereiset um ihr das Abendmahl zu reichen, da sie ihn zu ihrem Hofcaplan ernennt. Diese Stelle erfordert aber weiter nichts, als jährlich eine solche Reise: und man hat sie ihm in Zurich erlaubt. Freylich wäre es dem Wunsch der Fürstin und der Sache selbst gemäß gewesen, dies in aller Stille zu thun. Aber nun wissen es bereits eine Menge seiner Correspondenten durch seine Briefe, und das ist seine Schwachheit.

Der gute Genius, damit ich mich auch in ein fremdes Feld wage — scheint doch wirklich seit einem Jahr von Preussen gewichen zu seyn. Wie sonderbar, drohend und doch furchtsam ist nicht dessen Betragen in den belgischen Angelegenheiten! Wie nachlässig war es in den schwedischen, wofür es nun wohlverdiente Früchte einzuerndten scheint. Seit mehrern Jahren drohte ein grosser Krieg. Immer wieder wurde er vor dem Ausbruch gestillt, immer kommt die Furcht wieder, und jedesmahl grösser, endlich wird wahrscheinlich doch das Feuer aus allen Dächern und Fenstern des Hauses herausschlagen. — —

18. (47).

31 Januar 1791.

— — Wegen der Brüdergemeine[12] mochte ich auch einmal eine Lanze mit dir brechen. Höre mein ehrliches Glaubensbekenntniß. Da Zinzendorf (ein auch im weltlichen Sinne edler und ausserordentlicher Mann) sein Werk anfing, da schon der Wolfianismus und der Unglaube, der sich so leicht an ihn anzuschmiegen wußte, sein Haupt erhob, und den kindlichen Glauben zu untergraben drohte, so halte ich ihn für einen Gottgesendeten, und verehre die Vorsicht, die bereits damals voraus sah, wie nöthig in unsrer Zeit ein Häuflein seyn würde, wo die simpelste Christen-Religion (wie dort die Frau mit der Sonne über ihrem Haupt und den Mond unter ihren Füßen in der Wüste) in seinem Schooß verborgen aufbehalten werden könnte. Aber ich muß auch eben so aufrichtig gestehen, daß ich gerade itzt kein Herrnhuther werden möchte.

(1. Februar.) Viele Menschen, die in der Welt nirgends Ruhe gefunden, finden sie hier, zumal Weltleute, die ihre Weisheit immer nur bei andern suchten, vorzüglich aber die, welche in mancherlei Orden waren, und die geruchte Befriedigung nirgends fanden, ergreifen sogleich diese Parthei, wenn sie sich ihnen auf der vortheil-

haften Seite zeigt. Und ich gönne jedem herzlich dieſes Ausruhen von den Stürmen des Lebens. Ich geſtehe ferners die ausnehmende Vortreflichkeit ihrer äußerlichen Kirchenverfaſſung, welche Luther beneidet haben würde, da er in einem Brief an die böhmiſchen Brüder eben dies über die ihrige geſteht, welche die Herrnhuther nachgeahmt haben.

Aber erſtlich glaube ich gerade in dieſer ſchönen Verfaßung die Keime zu einer ſehr niederdrükenden Hierarchie zu ſehen, die ſich offenbaren wird, wenn die wenigen noch Lebenden, die die großen Thaten Gottes an Zinzendorf geſehen, heimgegangen ſind. Bereits offenbart ſich dieſer politiſche Weltgeiſt hie und da in der Diaſpora, z. B. in Baſel: und allenthalben, wo die Obrigkeiten zu ſaumſelig geweſen ſind, ſie in gewißer Einſchränkung zu erhalten. Ferners haße ich alle Empfindelei von Herzens Grund, zumal in der Religion. Die Wundentheologie iſt nichts anders als das. Glauben, daß wir durch Jeſum allein gerecht werden, die Augſpurger Confession von Anfang bis zu Ende annehmen, macht noch keinen Herrnhuter: er muß ſich in den Wunden waſchen: er muß in dieſen ſinnlichen Ausdruk, der ſo ſelten in der Schrifft vorkömmt, ſeinen ganzen Glauben hüllen, ſonſt iſt er nicht von ihrer Gemeinde. Ich möchte mich ferner auch darum (für jezt wenigſtens noch nicht) ganz zu Ihnen halten, weil gerade mit dieſer Empfindelei ſich das weitere Forſchen ſo ſchlecht verträgt, weil alles, was nur von ferne der Philoſophie nahe kommt, ja ſelbſt das unſchuldige Wort ſelbſt, ſo ſchreklich gehaßt wird, daß ihnen bei dieſem Namen ſogleich das Geſpenſt des Gnoſticiſmus, und Scepticiſmus, gegen welches der Apoſtel eifert, vor die Augen tritt etc. Mit einem Wort, ſie wollen nur Wärme, nicht Licht und ſind die Enggeiſtigkeit ſelbſt. Das leztere iſts auch, was Lavater immer an ihnen tadelt. Dieſe Empfindelei, dieſe ſüſſe Schwärmerei waſcht am Ende alle wahre Empfindung weg: und überhaupt ſind, ſo vortreflich es in den Hauptorten ſeyn mag, die Gemeinden in der Diaspora vollends unausſtehlich — für mich! Si quid novisti rectius, candidus imperti!

Spangenbergs Idea fidei fratrum ſollt du haben. Es iſt eine höchſt matte Periphrasis der Augſpurger Confession, wo die Individualität dieſer Secte verſtekt iſt. Daß der fromme Bengel bereits um 1750 ſich gegen ſie erhob, der, wie ich meine, vorher bei der Gemeine war, das iſt eine wichtige Autorität. Spangenberg geht in ſeiner Lebensgeſchichte des Ordinarii ganz ſachte über dieſen wichtigen Punkt weg. Gewiß war der Graf ein größerer Mann als alle ſeine Nachfolger. Ich hoffe dir mehr darüber ſchreiben zu können. Wer Chriſtum lieb hat, ſei mir nie verhaßt. — —

Ueber Klopſtoks Meßiade [38] haſt du mir aus der Seele geredt. An wahrer Größe ziehe ich Milton weit vor. Klopſtoks Engel ſind

oft ſchwache empfindende Weſen. Zu Lav[aters] Meſſ[iade][34] wünſche ich Glük, und will dich beneiden, wenn du ſie ganz leſen kannſt. Mir wars nie möglich, ſo ſchön auch einzelne Stellen hervorglänzen. Der Leichenzug des „todter als todten" Jeſus hat mich kindiſch gedäucht. — —

19. (49).

Sonntags, 13. Merz 1791.

Ich komme eben, liebſter Johannes, vom Leſen des Propheten Jeſajas, wo er von Koreſch weiſſagt. Welche Vorſtellungen vom höchſten Weſen, das alles, παντα δια παντων, wie Heraklit ſagte, regiert, und könnte ſich der kühnſte Dichter eine zu hohe Vorſtellung vom Allerhöchſten machen! O wie ſind es ſo ſüße Stunden, die ich dieſem Buch aller Bücher wiedmen kann, und wie wollte ich ſo gern alles hingeben, um es ganz zu faſſen.

Traue, mein Lieber, nur dem lieben Gott — deine Stunde iſt noch nicht gekommen, aber ſie wird kommen, und wird anders ſeyn, als keines von uns denkt. Wie ich in gewiſſem Sinn ein 1000jähriges Reich glaube, ſo bin ich feſt überzeugt, daß für jeden Erwählten eine Sabbathsruhe, ein Seculum Spiritus Sancti bevorſteht, dem er mit jeder ſeiner Wirkungen, in anſcheinendem Zikzak, aber gewiß in ſchnurgerader Linie entgegengeht, und die Schöpfungsgeſchichte iſt das erſte heiligſte, bedeutendſte Symbol für ihn: das göttliche Ebenbild in ihm erwacht, und dann hört Gott auf, außer ihm zu wirken: denn er iſt in ſeinem Innern und für ihn Alles in Allem.

Aber mein! Haſt du die allerneuſten Edicte des Wöllners wegen den Examinibus der Candidaten geleſen? So kommen wir wieder in die Zeiten der hocherleuchteten Hulſemanne und Quenſtädte zurük! Ich traute meinen Augen nicht, wie ich dieſes ſtupende Denkmahl der Intoleranz in der Alltagszeitung las.

Von Herder[35] weiß ich abermals ſeit langem gar nichts. Heut hab ich ihm einen Schabzieger und einige Maaß Kirſchenwaſſer und vor einigen Monate eine weitläufige Epistolam adhortatoriam zur Fortſezung ſeiner Ideen geſchikt, worauf ich eine thätige Antwort wünſchte.

Lavaters Stelle über Herdern[36] hat mir faſt weh gethan, da ich weiß, wie ganz anders er vor einigen Jahren in vertrauten Kraiſen über ihn ſprach, und wie ein geheimer Wiederwille gegen Herder ihn noch izt beſizt. Sie haben eine faſt ſchwärmeriſche Freundſchaft ſchon a. 79 gebrochen, und ich ſehe dieſe Stelle blos als eine captatio benevolentiae, deutlich, menſchliche Schwachheit an. —

20. (51.)

1. April 1791.

Den lezten Brief nebst dem Tagebuch[37] habe ich mehr als einmal mit freudigem Herzklopfen gelesen: Ich weiß nicht, womit ich diese große Liebe von dir verdient, und du beschämst mich tief. Doch ich nehme sie an, und was ich bin und habe, weihe ich dir, wär's auch mein Leben. Ich weiß was ich hiemit sage und vermeße mich nicht. — —

Das Tagebuch habe ich mit Erstaunen und Freude gelesen: nicht daß du mit Königen und Königinnen correspondirst, sondern daß dich Gott so glüklich gemacht, die Zuflucht mancher Nothleidenden zu seyn, und die einzelne Seufzer verstehe ich gar wohl. Das sind Gebete der Zöllner, die werth sind vor dem Herrn, und die Wolken durchdringen. Ich weiß nicht, warum ich so vom Gebet abkomme, da es mein süßestes Vergnügen war; wenn mir nichts von unserer verderbten Natur zeugte, so wäre es der Zwang, den wir uns anthun müßen, um dies Vergnügen zu erlangen. Doch bricht bisweilen ein Stral des ewigen Morgens aus meiner Nacht hervor, und feurige Klagen: Quousque! und Seufzer zum Herrn unsers Lebens, den ich nicht anders anbeten kann, als die ewige Liebe. — —

L'Homme de Desir[38] hat S. Martin verfaßt. — Ich verstehe zwar die Composition dieses Buches nicht recht, und weiß nicht, warum oft ganz gemeine Sachen eben in Hymnen gesagt werden? Bisweilen glaube ich weniger zu finden, als versprochen wird. Indeßen sind soviel herrliche Aufschlüße, eine so erhabene Poesie, oft so viel wahres Gefühl darin, daß auch ich es in meinem ganzen Leben lesen werde. Einiges ist wahrlich wie inspirirt. Wo er über die Bibel allegorisirt, wünschte ich, spräche er weniger entscheidend, weniger wegwerfend. Der buchstabliche Sinn ist der erste, und giebt für die ganze Menschen- und Gottesgeschichte soviel Aufklärung, daß man bis in die Ewigkeit genug daran zu studiren hat. Jenes ist oft bloßer Witz, der eben so leicht bei Homer, Plato, Herodot und Aesopus angewendet werden könnte. Ich habe oft bemerkt, daß jenes Allegorisiren als Feigenblatt für die Unwißenheit gebraucht wird. —

21. (55.)

Schlaßhausen], 30 May 1791.

Hast du übriges Geld, so kaufe dafur A. G. Spangenbergs Leben des Grafen von Zinzendorf, VIII Th., das ich lezthin mit großem Bedauren, daß es nicht XVI Bande, und vielem Nuzen gelesen. Hier ist Gottes Finger! Eine Freundin der Maria, von Herrnhut, die uns 8 unvergeßliche Freudentage gemacht, und dieses Buch haben meine Meinung über diese Gemeine, die ich vor etwa [illegible] Jahr dir geäußert, sehr, und auf die vortheilhafte Seite, verändert.

Der neuste Band der Allg. D. Bibl. ist ganz der Recension des ersten Theils von Zimmermanns Fragment uber Friedrich den Großen gewiedmet. Wie weit geht doch die Geduld des deutschen Publikums, sich so lang, bis in den XCVIIsten Band, von diesem Beutelschneider an der Nase herumfuhren zu laßen! Es geht hier eigentlich ums Leben, um den armen Ritter litterarisch, burgerlich und physisch zu ermorden. — —

Bonifacius* wird bald wieder in seinen bischöflichen Siz zurukkehren. Ich habe in solchen Arbeiten einen Zwang, der mir offt Jahrelang nicht gestattet, sehr lesenswurdige Bucher zu lesen, und es dann unvermuthet erlaubt, wo ich sie mit großtem Nuzen studiren kann, fruher aber nicht. So gings mir einst drittehalb Jahre lang mit der Bibel, mein Herz schmachtete darnach, aber noh nie tangere, rief es mir immer daraus entgegen, bis endlich die gluklliche Stunde wieder kam.

Mit Pater Sailer** bin ich in Correspondenz gerathen. Kennst du sein (herrliches) katholisches Gebetbuch, seine Glükseligkeitslehre, Vernunftlehre, und seine schonen Predigten? Letztere wurden dich sehr erbauen. Auch habe ich Bekanntschafft mit einem verständigen und sehr religiosen Juden von Randel und bedaure nur, daß Konstantinopel so weit abliegt, um auch einen glaubigen Mohammedaner kennen zu lernen. Noch lieber aber sähe ich einen braven Nordamerikanischen Wilden: denn es ist meine Lieblingsidee, die in der Wüste dieser Sterblichkeit zerstreuten Kinder Gottes zu suchen, weil ich finde, daß man aus diesem Umgang mehr lernt, als aus der Baase Margreth (wie man ihn nennte) Tentamine Theol., nicht dem Auszug, den wir bei dem Herrn Rector** hörten, sondern dem großen Werk in 3 Bänden.

22. (58)

7. Julo 1791

Da in der Schweiz die Regierungsversionen fast alle royalistisch sind, so habe ich selbst auch mich vom ersten vortheilhaften Eindruk, den die französische Revolution[10] auf mich gemacht, auf die Gegenseite abbringen lassen. Aber nun erhebt sich mein Herz wieder zur ersten Freude, da ich sehe, wie sonderbar die Providenz diese Sache begunstigt. Die Turken mussten Leopold hindern, sich in diese Familiengeschäffte zu legen (wozu eigentlich niemand das Recht hat), und der König muß durch schlecht combinirte Plane seiner Leute fallen, und wieder als Gefangner zurukgebracht werden. Vortreflich und

* Der Bruder hatte ihm die Briefe des heiligen Bonifaz zugesandt.

** J. J. Altorfer: „Ist die ‚Baase Margreth' Professor Michaelis (u. J. G. Müllers) Selbstbiographie S. 30 und 40."

reſolut hat ſich die NationalVerſammlung betragen, ein fürchterlicher innerlicher Krieg iſt wahrſcheinlich für izt wenigſtens, bis die Sache mehr Conſiſtenz hat, erſtikt, und mit den Royaliſten iſts zu Ende. So ſcheint es mir, ſo Unerfahrnen in Politicis. Freilich mag viel Phantaſtiſches bei dieſem Gebäude ſeyn, aber lieber Bruder ein bißchen Schwärmerey gehört zum Anfang groſſer Sachen, die Vernunfftmenſchen ſehen viel zu viel vor- und rük- und ſeitwärts um etwas großes zu Stande bringen zu können. Manches wird und muß ſich durch Erfahrung abſchleifen, die Hauptſache bleiben. Und das erlebt zu haben, iſt mir ein köſtlicher Gedanke. Noch, glaube ich, ſind die benachbarten Staaten nicht reif genug, dies glänzende Beiſpiel nachzuahmen, aber wie ſehr können ſies in 10—20 Jahren ſeyn! — —

23. (59).

11. Auguſt 1791.

— — Nie war mir noch möglich, Lavaters Messiade [41] ganz auszuleſen. Wie offt iſts bloß eine, meinem Geſchmak unleidliche, poetiſche Parafraſe einer Anekdote, die gar nicht ſo erzählt ſeyn will! Klopſtoks ſeine will auch nicht mehr recht hinunter. Ich habe mich 1778 daran überleſen. Einzelne Epiſoden aber leſe ich offt mit innigem Gefühl und mit Bewunderung. Die Providenz wills mit den Meßiaden nicht gelingen laſſen: der Geſchmak an dem Kanzlei Styl des Himmels des Matthaeus (wie es Hamann nennt) möchte dadurch verdorben werden. Ich möchte doch wiſſen wies dir hierin geht: je älter ich werde, deſto weniger wollen mir Poeſien gefallen, ſo ſehr ich die poetiſche Sprache liebe. Nur die großen Originaldichter ſind davon ausgenohmen, obſchon auch dieſe ihr eignes Stündlein fodern. Meine trokne kalte Natur flieht immer mehr vor Täuſchung, und ich liebe es, die Sachen zu ſehen, wie ſie ſind. Wäreſt nicht du mein Bruder, ſo würfe ich mich ganz in die Hiſtorie, aber da mag ich nur nicht anfangen. Der Herr Bruder hat die ganze Provinz ſich unterworfen. Wenn du mich nur wenigſtens würdigen willt, dein SteuerEinnehmer zu ſeyn, ſo bin ichs zufrieden. — —

Man trägt ſich viel mit Gerüchten von einer bevorſtehenden Invasion in Frankreich. [42] Die Declaration will ich erleben! Abgerechnet die wenigen Beſchwerden der deutſchen Fürſten, denen die NationalVerſammlung wird abhelfen müſſen, mit welchem moraliſchen Recht will ſo etwas gewagt werden! Je gröſſer der Bund, deſto verſchiedener die Intreſſen, deſto ungewiſſer der Ausgang. Und geſezt, Frankreich würde durch preuſſiſche und öſtreichiſche Truppen für einige Jahre, was ſag ich Jahre? für Monate in Ordnung gebracht, wer ſoll die auseinandergelegte Staatsmaſchiene wieder in die vorige Ord-

nung bringen? Kaum ein Peter I wäre zu einer solchen Umschaffung hinreichend. Die Natur wird die Contre-Revolution zu wege bringen, und die Sachen zwar nicht auf den alten Fuß, aber ins Geleise bringen. — — Ein crianter Krieg wäre das, eine Schande für alle, die ohne Noth sich darein gemischt.

2 Stüle HandBibliothek (Briefe und Predigten) wirst du auf Montag über 8 Tage mit dem Postwagen bekommen, vielleicht dann auch Bonifacii epistolas. Mir lacht das Herz, wenn ich etwas aus diesen Zeiten sehe, zumal OriginalUrkunden. Ich weiß nicht, was mich bei denselben so anheimelt, wie wir sagen: ich glaube die kindliche Einfalt ists allein. Neuere Urkunden sind so vorsichtig, ich möchte sagen, so Staatsmäßig abgefaßt, daß sich die Verfassungen, sogar die häusliche Lebensweise ihrer Zeiten weit weniger als in jenen darin verrath.

24. (63).

22. September 1784.

Ich hatte sehr unruhige acht Tage. Erst kam Sailer von Dillingen mit dem Regierungs-Präsidenten Ruopsch von Oettingen im Ries (einem sehr liebenswürdigen, Kenntniß reichen, frommen und äußerst bescheidenen Mann) hierauf auf ein paar Stunden Häfely von Dessau mit seiner Familie, und vorgestern Pfenninger von Zürich mit seiner Tochter hier an, welche leztere Morgen nun fortgehen. Da ich dir wenig von Staatssachen schreiben kann, so laß mich ein wenig über diese Freunde mit dir plaudern.

Unter allen hat mir Häfely diesmal am wenigsten gefallen. Er ist von Natur mehr stark als fein, mehr Heraklitischer als Platonischer oder Sokratischer Art, aber diesmal schien er mir roher als noch nie. Eine MenschenVerachtung zeigte er, die allemal den, der sie hat, am ersten unruhig und unglüklich macht, eine Intoleranz gegen andere, weichere Formen der Menschheit, als die seinige ist, die mich zurükstoßte, und einen Haß und Stolz gegen Lavater. Pfenninger und andere seiner vorigen Freunde, worüber er sich, wofern er ganz rein ist, gewiß noch selbst wird schämen müssen. Er klagt sich zwar über Beleidigungen, und die sind ihm auf eine Art wiederfahren, wie ich sie allerdings von L[avater] nie erwartet hätte, die kleingeistigsten Gelehrten, ja selbst Kinder wären derselben unfähig. Indeßen da L[avater] doch sein Lehrer, und ehmals ihre Freundschafft sehr brünstig war, so hätte doch wenigstens dieses, wenn auch nicht die Achtung gegen seine Verdienste und sein Herz, seine Sünden bedeken sollen. Am ärgerlichsten für mich waren die höchst absurden närrischen Vorurtheile gegen sein Vaterland. So daß ich, ungeachtet

ich seinen hohen Geist sehr verehre, von der Liebe zu ihm etwas abgekommen bin, doch nicht ganz. Ich halte es lieber mit denen, die das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, und den glimmenden Tacht nicht auslöschen, als mit den Nephtim, die alles zertreten.

Mein Mann ist Sailer.[43] Wir haben uns ungemein nahe gefunden in den meisten Urtheilen. Er ist stark, fest — und milde zugleich, eben so wie ichs liebe: verwirft keinen Menschen, und sein Herz umfaßt viel. Er neigt sich, wie ich, zum Mysticismus, nur daß er mir an Erfahrung weit weit vorgeht. Ich fand viel Gelehrsamkeit und Liebe zu den Büchern bei ihm, die sonst in meinem Kraise und in der Circumferenz von 8 Stunden gar zu selten ist (außer bei Stolar). Dies war auch ein Band mehr zwischen uns. Ferners ist er von metaphysischen Spekulationen in Herzensfachen ganz zurükgekommen, wie ich wenigstens auf dem Wege bin — mit einem Worte, der ist ein Mann für mich: munter, lebhafft, lustig, herzlich, tiefsinnig, naiv, und ein Freund der zerstoßenen Rohrstabe. Wir sahen in Bülach Lavatern und seinen Bruder, den Doctor, (einen FreyMaurer, Cagliostrianer etc. etc.) und Pfenninger. Papa Haupp nicht zu vergessen, der diese lieben Fremdlinge im Hornberg beherbergte. Mein! Was war das für ein langweiliges Mittagessen! Zween Discurse schwebten vorzüglich vor, die mir und Sailern, der wie dumm da saß, die alterodioseften sind: von Zauberey und den Zeichen der Zeit.[44] Ich haße die Zauberey. Ich will gelten lassen, daß etwas dran sey, die Bibel lehrts, aber die schwarze Kunst so wichtig machen, vollends sie gar erklären wollen, (nemlich metaphysisch) das ist abgeschmakt. Wir müssen solch Teufelszeug an seinem Ort lassen. Die Zeichen der Zeit sind allenfalls der Achtung mehr würdig; aber wenn man will Gras wachsen sehen, so ists kindisch, und ich höre blos zu, um mich lustig darüber zu machen. Die guten Leute, meine Nachbaren, wollen halt immer etwas tiefer in das göttliche Cabinet gesehen haben, und sind durch so manche! manche fehlgeschlagene Prophezeyung noch nicht gewizigt, sich vor neuen zu hüten da wurde aus dem Anspachischen Länderverkauf durch mancherley Consequenzen ein Zeichen vor dem jüngsten Tag, der Bund zu Pilniz sollte dem Papst wieder zu Ehren helfen etc. etc. etc. Wahrhaftig, wenn du die ernsten Weißagerblike gesehen hättest, die noch weit fürchterlichere Dinge errathen lreßen, du hättest dich des Lachens nicht erwehren können. Ein S. Blasischer Conventual ging hier durch, in die Schweiz, mit Geld beladen — flugs ließ einer meiner frömmsten Freunde, unter diesen Fremdlingen, uns die Absicht merken: es mochten Subsidien für den bewußten Hierarchischen Plan seyn — bis endlich Papa und ich die Waßerblase zerspringen ließen, indem wir ihm sagten, daß der Fürst zu St. Blasien einige Capitalien ab-

zahle. Ach wie kan doch ein edles frommes Gemüth von so albernen Ideen wund gerißen werden! Historie! Historie, die bewahrt vor so Albernheiten. Schade, daß ein so reiner, edler Mensch, wie Bienninger, ein so frommer, gegen sich selbst so strenger Mann auf diese Seite je mehr und mehr sich neigt.

23. Sept. Soweit gestern. Nun bin ich wieder allein, und will suchen, das Gute und Schone, das ich gesehen und gehört, in mich zu verpflanzen, und das Schlechtere zu vergeßen. — —

Was Herder von der Revolution in Frankreich denkt, weiß ich nicht. Er schreibt nur wenig, und denn blos über unwichtige Sachen. Wie Lavater zuviel schreibt, so Herder zu wenig.

Veß[15] Buch habe ich noch nicht gelesen. Er war sonst ein armseliger Compilator, doch daß er bisweilen gute Sachen fand. Michaelis Tod[16] muß Eichhorn und andern Göttingern große Freude machen, denn ich weiß aus sicherer Hand, daß nur Michaelis sie seither hinderte, mit ihren ersten zerstörenden Hypothesen[17] gegen die Bibel herauszurücken. Wohin werden diese Leute in ihrem Hypothesen-Schwindel noch gerathen? Sobald der Mensch eine gewiße zarte Linie der schriftstellerischen Billigkeit und des gesunden Menschenverstandes überschritten, so scheint er gedankenlos fortzutaumeln. Von Frömmigkeit etc. nichts zu sagen, die allerdings unsern Geist nicht hemmen soll wenn sie der rechten Art ist, aber ihm doch Liebe einathmen, den Menschen nichts zu nehmen, wofür man ihnen nicht etwas noch besseres geben kann. Wenn, lieber Bruder, Facta, welches sinnliche, irdische Sachen sind, nicht mehr bestehen können und über den Haufen geworfen werden, wie werden es abstracte, übersinnliche Glaubensideen, die Lehre von Gott, Unsterblichkeit etc. aushalten können? Wir werden ganz gewiß auch den Umsturz dieser leztern bei vielen berühmten Männern noch erleben. —

Sey Gott von ganzem Herzen empfohlen.

Totus Tuus

25. (85).

Schaffhausen], 19. Oktober 1791

— — Sailer ist ein edler Mensch, und selig, weil er keine Dinge sucht, die wir Sterbliche nicht finden können. Er lebt ganz in dem kindlichen Geist des frommen Mysticismus, frölich, ja lustig in seinem Gott, und reichlich gesegnet bei seiner Arbeit. Es ist ein großer Trost für mich, daß er mich ausgezeichnet liebt. Kaure seine Predigten, 2 Bände, auf mein Wort

Bienninger und Lavater waren hier, aber Sailer ist mir nun vor allen. — Ich begreife nicht, wie Lavater die Patres so wenig

achten kann. Iſt doch ſo eine Einfalt, und ſo viel fromme Erfahrung in ihnen! Er tadelt, daß ſie ſo wenig Sinn für die Menſchlichkeit Jeſu, ſo wenig Verliebtheit für ihn haben. Aber ſie ſahen ihn mehr als den Gott an, denn als den Menſchen, und damals dachte man mehr auf den Ausdruk der Gedanken als der Empfindungen. Von den lezten zeugen ihre Thaten und ihr Marterthum. Was zeugt von unſern?? — —

26. (73).

26. Januar 1792.

— — Welch ein Toben der Völker durch einander! Mir iſt, die längſterwartete Politiſche Reformation nähere ſich mit ſtarken Schritten, und villeicht ſind die Franken das Werkzeug zur Rache über die Deſpoten. Jede Reformation reift lange, aber dann geſchieht ſie ſchnell, Schlag auf Schlag. Was Burke und andre gegen die Revolution ſagen, mag mehr als wahr ſeyn: aber nicht das beſte geſchieht in der Welt, ſondern das nöthigſte. Menſchlichem Anſehen nach, kan ſie nicht ſo bleiben, aber die Mängel wird die Zeit heilen, und der Effect ad extra könnte doch fortgehen. Die Providenz ſelbſt ſchien bisher für ſie zu ſtreiten: villeicht thut ſies ferner. Ich überlaße mich gern politiſchen Spekulationen, weil meine Philoſofie und Theologie mir doch „am Abend wieder Licht zeiget.“ — — Von Baſel bis Amſterdam wartet alles auf einen Ausbruch, um ſich auf eine Seite zu ſchlagen. Wenn Brabant nicht gehorcht, Holland ſich empört, wenn die 3 Marſchälle, zumahl Timoleon Fayette, mein Abgott, nur einigermaßen glüklich ſind — welch ſtupende Revolutionen dürfften nicht zu erwarten ſtehen! Es iſt ein guter Zug in den Schafhauſern, daß ſie bei ſolchen Evenements nicht fühllos bleiben. Alles wartet mit äuſſerſtem Verlangen auf Nachrichten, und jede iſt in 24 Stunden in der Stadt herum. Die Bürger leſen die Zeitungen auf den Straßen. Hie und da im Ausland, und zwar in mächtigen Monarchieen iſt confusio divinitus missa. — — Wer noch etwas Religion hat, ſieht in der ganzen Geſchichte den Finger der Gottheit. Ich fühle mich überglüklich, einen Bruder zu haben, deſſen Rechtſchaffenheit und Muth wie ein Fels in dieſem tobenden Meere ſteht.[48] Voll der reinſten Achtung und zärtlichſten Liebe bin ich

Semper idem.

27. (77).

Sch[affhauſen], 3. April 1792.

Liebſter Johannes!

Hier iſt der Blinde auf dem Berg, ein Werk des Biſchofs Nélis von Antwerpen, welches Lavater überſezen laßen, und mit ſeinen

Gesprächen über Wahrheit und Irrthum vermehrt hat. Letztere geben oft fast zuviel Licht, das die Augen blendet, und was er vom Idealismus, und wie der Mensch sich selbst seinen Gott mache, gar zu sehr urgirt, konnte bei Halbverständigen scheinen, als lehre er, der Glaube an Gott existire blos in der Idee oder einer Vorstellung. Er hat überhaupt die Gewohnheit, seine Begriffe bis in die extremsten Consequenzen zu treiben, welches zwar viel Scharfsinn verräth, aber darum für die Wahrheit gefährlich ist, weil die Kette mit jedem Gliede an innerer Kraft und an Richtigkeit verliert, indem die, anfangs richtigen, Verhältnisse der Begriffe bei jeder Consequenz, um so mehr, wenn letztere fast ins Unendliche gehen, immer weiter divergiren —

28. (821.

Schaffhausen], den 10 Juni 179[2]

Ich eile an meiner Uebersetzung,* und werde von Steiner (oder wie die Handlung izt heißt: Ziegler) sehr geplagt, auf Ostern einen neuen Band der Confessionen zu liefern, weil der erste ein mir unerwartetes Glük gefunden, und auch in der Litt eratur] Zeit[ung] gepriesen worden. Dalrymple nicht so, denn der ist eine zu starke Speise. Hast du nicht etwa einen Freund in Obersachsen oder sonst, der sich auf diesem kritischen Rabensteen gebrauchen liesse, nicht den Dalrymple abzuthun, sondern sein seliges Gnadenwort über ihn auszusprechen? — — Seit Doctor Luthers Zeiten waren die Obersächsischen Gelehrten immer Sclaven, und izt wirklich hangt der ganze Credit eines Buchs in diesen Landen von der Recension desselben ab. Dies ist ein verruchtes Unwesen, denn da ich bestimmt weiß, wie diese Recensionen hingepfuscht werden, und daß meistens armselige Magister oder Universitäts pedanten sich zu diesem schändlichen Handwerk brauchen lassen, so ist diese Kritik das Verderben des guten Geschmaks, von der Wahrheit nichts zu sagen; und es ist immer Schade, daß sich doch noch zur Seltenheit geschikte Männer dazu brauchen lassen.

Michaelis schäze ich sehr, aber blos für den historischen Sinn, wo er unübertreflich ist, hauptsächlich im Alten] Testament]. Aber Geist hat er nicht, und unter seinen Händen werden oft die Apostel und Propheten zu blos steifen Dogmatikern. Man muß zumal den Johannes ohne alle Commentatoren lesen, und wenn selbst Herder einen drüber schriebe. Er ist ein reiner Strahl der ewigen Sonne, der rein und einfach, oder gar nicht will aufgefaßt werden. Ich wünsche dir das Glük, ihn einst mit einer gefühlvollen Seele gemeinschaftlich zu lesen: da alles in ihm bis auf die kleinsten Züge redend

* Dalrymple, Geschichte von Großbrittannien und Irland seit Karl II. Aus dem Englischen. Winterthur, Steiner, 1792—1795. 4 Bde.

und in Handlung ist, so entwikeln sich die unzählbaren Fruchten seiner Erzählung in mündlichen Unterhaltungen darüber noch weit mehr, als bei der strengsten Aufmerksamkeit, wo man ihn nur für sich allein liest, geschieht. [28]

Ich mache es ganz so wie du, [31] und enthalte mich, soviel es bei meinem Beruf möglich, für den innern (dogmatischen) Sinn der Schrifft aller fremden Auslegungen. Die aus dem 16. Sec. besonders Calvins [32] sind mir die liebsten. Je länger je mehr werde ich überzeugt, daß der Geist ihrer Verfasser allein uns ihren Sinn aufschließen kann, und ohne diesen uns unmöglich ist, gegen mancherlei Zweifel und Schwierigkeiten Stand zu halten. Daß Wieland, Göthe und andere Goltathe unter den Genies das Individuelle der Geschichte Jesu, Geburt, Auferstehung, Himmelfahrt, Weltgericht etc. nun endlich laut für poetische Einkleidung erklären, wundert mich nicht, obwohl ich den mannigfaltigen Schaden, der daraus besonders für die aufkeimende Generation entsteht, erkenne und bedaure. Ist Christus nicht der, für den ihn das Credo ausgiebt, so sind so viele 1000 Christen von der Martyrer bis auf unsere Zeit betrogene Leute, und die Weisheit wird jezt erst geboren. Aber ich wills mit den Betrogenen halten, bis ich die neuen Porphyrius- und Celsusse auch auf der moralischen Seite besser kennen lerne, als ich sie izt aus Erfahrung kenne. Der im Himmel wohnt, lachet ihr. Ich verstehe nicht nur manches in der Bibel nicht, sondern einiges läuft gerade meinen Ideen entgegen; aber welch ein Stolz mich weiser halten zu wollen, als die Apostel, Propheten und Christum selbst! Also acquiescire ich, bis besseres Licht kommt, und rede so wenig wie möglich davon.

Joh. Arnd [33] war kein wunderlicher, sondern ein kluger und sehr frommer Mann, dessen einziger Fehler der ist, daß er in einem Anhang zum wahren Christenthum zuviel nach Valentin Weigels Manier die Geheimnisse des Christenthums aus der — Chymie erläutern wollte. Sein Buch ist nach dem Geist jener Zeiten etwas streng und ängstlich. Er dachte eng, z. E. über die Heiden. Aber es hat unendlichen Segen gestiftet, welches die unzähligen Auflagen und Uebersezungen (sogar ins Spanische und Turkische) beweisen, und wird noch izt von gemeinen Leuten mit Nuzen gelesen.

Gott sei mit dir und uns allen.

M.

29. (87).

10. September 1792 [34]

Ehe ich ein Wort von dir oder mir — schreibe — von dem, was die Hauptsache ist, und mir immer im Sinn liegt — von

der Lage der Schweiz. Unterrichtend und tröstlich (weil ich mich für die gute Sache intreßire) war mir was du von der Lage der alliirten Mächte schreibst. Confusio divinitus missa herrscht in dem verfluchten Paris, und in jedem, der nur im Traum jacobinisch ist oder es zu seyn wünscht. Die allerneusten Berichte von der Massacre der 120 Priester sind ja so schaudernd schrecklich, daß man sie nicht lesen kann! Das ist Bailes frommer Wunsch: eine Republik von Atheisten! Das sind die Toleranzprediger! die Jünger Rousseaus und Voltaires! oder vielmehr sind es die von denen Paulus, Röm. 1. sagt: Dieweil sie es für nichts geachtet haben, Gott zu erkennen, hat er sie dem Wahnsinn dahingegeben u. s. w. Die Flüche aller weisen, guten und Ordnungsliebenden Menschen in Europa ruhen auf dem Kopfe dieser vermaledeyten Menschen, und werden ihre Schädel wie feurige Kohlen verbrennen. Und der ist um kein Haar besser als sie, der noch ein Wort davon spricht, daß der Herzog gegen die Freiheit zu Felde ziehe. Straf sie Gott für ihre Tiegerwuth, für ihre Gottesvergessene Rathschläge, möge der Satan zu ihrer Rechten stehen, und das Blut der Märtyrer, das sie vergossen haben, sie unversöhnlich bis zu ihrem lezten Hauch verfolgen!

Die Schweiz hat allerdings viel Schmach von ihnen erlitten. (Aber wer nicht? Haben nicht die südlichen Departements in gedrukten Zeitungen Geldpreise auf die Köpfe des Kaisers, des Königs, des Herzogs, und vieler andern, wie auf die Köpfe von Schelmen gesezt? Doch diese rächen sich. Aber wir nicht! Ich glaube, die Väter unseres Vaterlandes haben diese Garde als ein (noch gnädiges) Suhnopfer für die Sunden, die der französische Dienst aufs Vaterland gebracht, anzusehen).

Du schreibst: „Die Mächte sind entweder glüklich oder nicht. In beiden Fällen wird es uns gut seyn, offensive gehandelt zu haben. Wir sollten mit ihnen in ein Concert treten, und wenn unsere Truppen zu Hause sind, offensive gegen die Franzosen handeln.“ — Gott bewahre! Wer mit grossen Herren Kirschen ißt, kriegt die Stiele ins Gesicht. Offensive! Gut, und dann werden die Franzosen, wenn einst der böse Same aus ihnen ausgerottet ist (die Jacobiner), erst den wahren Enthusiasmus bekommen, denke an mich, und das Ding wird schwerer gehen als izt. Wenn 30- 40000 sodann in die Schweiz einbrechen, was zu thun? Wir sind nicht mehr in den Zeiten von Sempach oder Murten, wo 1 2 Schlachten dem Krieg ein Ende machten: Entweder zehren sie also das arme Land auf, oder wir mußen fremde Truppen zu Hülfe rufen, und die Schweiz wird der Kampfplaz zweyer fremder Armeen. Ein gröſseres Unglük für uns könnt ich mir nicht gedenken. Oder sollen die Schweizer in Frankreich einbrechen? Quo praetextu? und was da thun? Gewiß

ſie werden ihren Namen weit reſpectabler machen, wenn ſie defensive ſich wahren, ihre Grenzen beſezen, und bei jeder Gelegenheit zeigen, daß der alte Muth in ihnen nicht erſtorben ſey. Offensive Kriege und Verbindungen mit Auswärtigen haben der Schweiz nie weder Ehre noch Vortheil gebracht, defensive beides und allezeit. Unſere ſchon ohne das ſchwierige Landleute würden ſich im erſten Fall äuſſerſt ſchlecht halten, im andern pro aris et focis ſtreiten, und ſich reſpectabel genug machen. Mein Votum, erlaube mir, ſo ſtolz zu ſprechen als ein Geiſtlicher — wäre alſo 1) einen Cordon an die weſtlichen Grenzen zu ſtellen, hauptſächlich Baſel weit ſtarker zu beſezen, und die congedirten Schweizer Regimenter hiezu zu brauchen, 2) beiden Partheien gute Worte zu geben, und die ſtrengſte Neutralität zu beobachten, 3) allen Schweizern von den congedirten Regimentern, die Dienſte bei den Emigrirten nehmen, unſern Geſezen gemäß, das Landrecht auf den Ruken zu geben, 4) hauptſächlich durch ein ſtrenges, im Namen der ganzen Eidgnoſſchaft ausgefertigtes und in allen Orten zu verkündigendes Manifeſt den Jacobinismus, oder jede Verbindung mit dieſen Majeſtäts- Pflicht- Religion- Geſez- und Menſchheits-Schändern, als Hochverrath zu erklären, und bei der erſten ſich äuſſernden Folge derſelben ihre Freunde in der Schweiz mit dem Tod oder ewiger Verweiſung zu beſtrafen. (Die Plattopie, die Baſler, haben die meiſten unter ſich.) Ich hoffe zu Gott, er werde auch diesmal unſer Vaterland erhalten, und dieſe Erſchütterung zu ſeinem Beſten leiten. — —

Im 4ten Theil ſeiner zerſtreuten Blätter hat er [Herder] eine Abhandlung Tithon und Aurora, wo er über Revolutionen raiſonnirt, ſo daß man Ende ſo klug iſt als im Anfang, und hinten und vornen nichts herauskommt. Das ganze Raiſonnement dreht ſich um ein ſeichtes Wortſpiel, Revolution iſt Evolution. Ich will ihms aber ſelbſt ſchreiben.

Fritz Dalberg war hier und empfiehlt ſich dir. Ein geiſtvoller Schwazer, und gutmüthig. Uebrigens nicht mein Mann. — —

30. (88).

9 Dezember 1792.

Erſtlich kam Dalberg und begehrte mich zu ſprechen. — Ich war ½ Stunde bei ihm. Er erwies mir Höflichkeiten und verſprach, mich wider kommen zu laſſen, ſo oft er hieher käme. Wir ſprachen zuerſt von dir, doch nichts beſonders wichtiges. Er ſcheint dich zu ſchäzen und zu lieben. — Dann von Herder, Kant und andern gelehrten Sachen. Seine Urtheile waren mir oft befremdend, aber ſeine Geſtalt und ſeine Art gefiel mir, ſie hat etwas Geiſtiges,

Schwebendes, etwas Wankendes und ſo gar wenig Fürſtliches. Kurz vorher hatte ich mit ſeinem Bruder einen ganzen Abend angenehm zugebracht. Aber Stadion! Stadion kam, den ich ſchon in Gottingen kannte. Welch eine Geiſtigkeit! welch eine Lebhafftigkeit, und bei der, (was oft mangelt) wie viel Feſtigkeit und Bonsens!

Mit allen wurde geſprochen von der groſſen Sache Europens. — Was die Franzoſen mit der Schweiz im Sinne haben, wer weiß das? Auf der einen Seite laſſen ſie durch Emissairs ſagen, ſie wünſchten mit uns in gutem Vernehmen zu bleiben, ſie fühlen, wie gerecht unſere Klagen über ſie ſeyen, und wünſchten ſich Gelegenheit, uns gefällig zu werden. Zu gleicher Zeit aber (ſo punisch iſt, oder ſcheint wenigſtens ihre Treue) wollen ſie den Tractat mit Genf nicht ratificiren, ziehen im Pays de Gex eine ſtarke Armee zuſammen, wollen durchaus das Münſterthal beſezen, zahlen den innern Cantons die völlige Penſion ſeit 3 Jahren aus, vermuthlich um ſie für ſich zu ſtimmen, und der niederträchtige Chiviere thut alles mögliche, um gegen Genf und Bern aufzuhezen? wie reimt ſich das? Leute wie dieſe ſind ſolang nicht ruhig, bis ſie alles in der gleichen Verwirrung ſehen, worin ſie ſelbſt ſind: und je mehr dieſe bei ihnen zunimmt, deſto nöthiger wird für ſie das Unruheſtiften anderwärts. Ein verſtändiger Straßburger, der in der 2ten Aſſemblee Nationale ſaß, Prof. Koch, ſagte mir dieſe Woche: Solang die Clubbs ſind, iſt an keine feſte Conſtitution zu denken, denn dieſe müſſen Revolution haben: oder wird eine Conſtitution, ſo müſſen dieſe ausgerottet werden. Ein Horoscop, der noch eine Iliade malorum beſürchten läßt. Vielleicht erfährſt du, daß vor ungefehr 14 Tagen im Städtchen Winterthur ein Feſt von 83 Clubbiſten gehalten worden, welche die Geſundheit der Franken und der allgemeinen Gleichheit, bekränzt mit Freiheitskappen, ſolange ſoffen, bis mehrere berauſcht unter den Tiſch ſanken. Denn eben damals war Herr von Beroldingen Domherr zu Speier, in der Stadt, der gewiße Aufträge von der K. Kaiſ. Regierung gehabt haben ſoll. Sie hatten die Dummheit oder Unverſchämtheit, ihn zu ihrem Gelage einzuladen, welches ſehr üble Senſation bei ihm gemacht haben muß. Dieſe Leute ſchreien, wie alle Municipalſtädte in der Schweiz nach Freiheit, ohne eigentlich eine einzige erhebliche Klage oder Urſache dafür angeben zu können. Winterthur iſt in jeder Abſicht eine der florirendſten Städte in der Schweiz, aber wohl die verhaßteſte wegen ihrem unſinnigen Stolz, und der eben ſo kleingeiſtigen als pöbelhaften Manier über alles, was die Stände thun zu critiſiren und ſich luſtig zu machen. Sollte von dieſer Kleinigkeit an hohem Orte geredt werden, (daß du nicht anfangeſt, darum bitte ich) ſo vergiß nicht zu ſagen, daß in der ganzen Schweiz dieſe Hiſtorie mit äuſſerſtem Unwillen gehört worden." — —

31. (89).

Schafhauſen, 9. Jenner 1793.

— — Den Georg Forſter[87] haſt du mir richtig und ſo gezeichnet, wie ich ihn mir im Stillen ſchon längſt dachte. Ich traue den Schwimmern in Empfindung, den Fliegern in Ideen immer weniger. Es iſt nur Rauch, nicht Feuer, es iſt Samkorn auf Felſen. Zweyerlei Leute findet man allenthalben der Revolution günſtig 1) die Idealiſten 2) die Irreligioſen. Dies iſt ſo ſelbſt unter dem Pöbel, und eben keine gute Parthie für die neue Sache.

Die Franzoſen haben verblüht, und das Waldwaſſer wird an Krafft abnehmen, je weiter es ſich ausdehnt. Es wird auf dieſe unnatürliche Anſtrengung eine kaum heilbare Abſpannung folgen. Sie dürfen nur den König morden, deſſen verhaßtes Leben ſie noch etwas im Athem behält, ſo bleibt ihnen nichts mehr übrig, als das Schwert gegen ſich ſelbſt zu kehren. Aber, o wenn in den übrigen Europäiſchen Regierungen ſich der Nervus für die gute Sache, d. i. für das Wohl der Völker zeigte, wie hier für eine wahrſcheinlich böſe — das tauſendjährige Reich wäre vorhanden! Man weiß wahrhaftig nicht, was man wünſchen ſoll. — —

In der Schweiz iſt alles ruhig, auſſer daß die Genfer ihren Magiſtrat entſezt, und die Stände unter ſich nivellirt haben. — — Tolle, unſinnige, unbelehrliche Demokraten ſind die zu Winterthur, in einigen andern Municipalſtädten, und auf unſerer Landſchafft die Hallauer und Neukircher. In vielen Städten haben die Jacobiner ihre Correſpondenten. Die franzöſiſche Tragödie wird ſich einſt endigen, aber die Opinion wird bleiben in ganz Europa, und kan noch bittere Früchte bringen. — —

32. (91).

Schafhauſen den 18. März 1793.

Zu groſſer Freude war uns allen, liebſter Bruder, dein lezter Brief,[89] auf den wir lange ſehnlichſt harrten. Es iſt die allgemeine Stimme: Zum Beßten des Vaterlandes in dieſen gefährlichen Zeiten könnteſt du keinen wichtigern Poſten haben. Doch ich will zuerſt einige Puncte deines Briefes beantworten. Was du bis auf den 12. Februar alles in den Wiſſenſchaften gearbeitet, iſt zum Erſtaunen! Doch, ich erfahre es ſelbſt auch je länger je mehr: Je feſter unſer Zwek wird, je deutlicher er uns für Augen tritt, deſto ſchneller können wir arbeiten, da wir uns nur bei dem aufhalten, was für ihn dient. Nun aber wirds wohl wieder langſamer gehen, doch nulla dies sine linea — dies wünſche ich deiner Gemüthsruhe, die ohne das nicht

bestehen könnte, und endlich auch der Sache selbst. Daß die Schweizergeschichte je vollständig zur Welt kommen werde, dazu habe ich alle Hofnung aufgegeben: [39] aber die Weltgeschichte könnte es doch, und sollte es doch, und ich lasse dir, solang du lebst, keine Ruhe deswegen. — —

Lavater habe ich für die Handbibliothek geschrieben. [40] — — Es sind in den neusten Stüken vortrefliche Ideen über die fränkische Revolution. Mehrere noch feurigere Stellen ließ die fast allzuzärtliche, und furchtsam neutrale Censur nicht passiren. — —

Nun auch von der Schweiz etwas. Es ist eine der unverschämten Lügen, die die Franken auszubreiten gewöhnt sind, daß die Schweiz mehr auf ihrer als auf Seite der Alliirten sey. Selbst im Pays de Vaud kömmt man von ihnen zurük, und die General-Stimmung in Helvetien ist weit weit mehr für die Alliirten. Alles freute sich, bei uns, in Zürich u a. über die glüklichen Fortschritte Koburgs in den Niederlanden, so sehr, daß wenn in der Nacht, nachdem den Abend vorher die hiesige Zeitung ausgegeben wurde, noch neue Berichte von Unglüksfällen der Franken kamen, dieselbe wieder umgedrukt wurde, und man freut sich so allgemein, und so sehr darüber, daß ich fürchte, nur ein gelungner Streich der Franzosen könnte unsern Muth ganz wieder niederschlagen. Es sieht aber diesmal mit dieser verfluchten Race [41] Menschen in der That übel aus. — —

Der Tod des Königs hat in unserm Canton und dem benachbarten Schwabenland eine ganz ausserordentliche Sensation gemacht. Bauren, Baurenweiber, die Gemüse zu Markt brachten, fragten allenthalben, wie es gehe, und als die betaubende Nachricht kam, sahen wir selbst solche, die sich die Haare ausrauften, und überlaut weinten. Von Seite des National-Convents scheint man diesmal directe nichts zu fürchten zu haben, aber wer steht dafür, daß nicht unvermuthet die, die sich in diesem Kriege vom Raube Frankreichs bereichern, es als ihre Convenienz finden werden, auch uns, wie aller Welt den Krieg zu erklären? Solang sie Krieg von außen haben, dürfen sie Frieden von innen hoffen, und ihre Raubsucht findet Vortheil dabei, wenn alles Geld der Nation durch ihre Hande geht. Diese leztere ist auf einem erstaunenden Grad, und wird mit der profondesten Niederträchtigkeit getrieben. Ein Frauenzimmer aus der Schweiz, die sich in Paris aufhält, schreibt als Augenzeugin (ich habe den Brief gelesen) — 5 Deputirte hätte sie miteinander über Geldsachen streiten gehört, endlich warf einer dem andern vor: „Du hast soviel und soviel mehr gestolen als ich, welches umso ungerechter ist, da deine Frau überdas mit Huren soviel verdient!“ Es befiel mich ein Schauder, wie ich dieses las! Gott! Das Schikal von 25 Millionen Menschen] hast du in die Hände solcher Unmenschen gegeben! — —

Baſel iſt in der allergefährlichſten Lage. Im Biſthum und bei Hüningen ſtehen, ſagt man, gegen 40000 Fr[anken], welche über den Rhein gehen wollen. Täglich drohen ſie, den Baſlerboden zu betreten, und auf der andern Seite droht Oeſtreich in dieſem Fall das gleiche zu thun. ** Unbegreiflicher Weiſe haben die katholiſchen Cantons ihre Zuzüge zurük gezogen, ſo daß bloß die Reformirten daſelbſt ſind. Von Zeit zu Zeit kommen von Baſel die dringendſten Briefe um getreues Aufſehen. Barthelemy ſchikte neulich einen Brief an alle Stände (per Zürich) das ſchweizeriſche Biſthum Baſel betreffend, unterſchrieben: Ambassadeur de la Republique Française. Nun war die Frage, ob dieſer Brief, mithin die Republik anzuerkennen ſey? Im Grunde eine kindiſche Frage, die bloß die Etiquette ſo wichtig gemacht hat. Denn daß für einmal Frankreich eine Republik iſt oder ſeyn will, leugnet niemand. Mit welchem Recht? das gehört nicht vor unſre Unterſuchung. Z[ürich] und B[ern] beriethen ſich mit den Cantons. Freyburg, das auf die ſeltſamſte Art den andern Cantons immer contrecarrirt, (ich glaube auch Solothurn) wollten es auf einer Tagſazung ausmachen. Es fällt auf, mit welch weit größern Schwierigkeiten dieſes verknüpft geweſen wäre. Man ließ alſo, und mich dünkt, weiſe, den Geſandten durch eine Hinterthüre hineinſchlüpfen, nahm den Brief an, ohne ſich übrigens über die Republique beſtimmter zu erklären. Die Franzoſen ſtreuen ferner aus, um uns beym deutſchen Reich verdächtig zu machen: Wir ließen ihnen Korn zukommen. Daß nicht einige Kornjuden in der Schweiz auf dieſen äuſſerſt profitabeln Handel gedacht haben mögen, wäre zu viel behauptet, aber der Riegel iſt geſchoben. Hier darf kein Kornhändler (nach einer Verordnung UGHH im Januar) Korn einkaufen, der nicht ein Certificat von ſeiner Obrigkeit vorweiſen kann, daß es für ſie ſey, und wie viel er einzukaufen, Vollmacht habe. Denn ſchon einigemale war es an dem, daß der Paß geſperrt werden ſollte. Die Genfer haben zwar am Ende des vorigen Jahres den Franzoſen Korn zukommen laſſen, aber nun darf von hier aus keines mehr nach Genf oder ins Pays de Vaud gehen. — — Den 21. Merz 1793.

33. (92).

14. May 1793.

Liebſter!

— — Indeſſen wirſt du wohl durch den Kaufmann Kindervater in Ulm ein Paquet mit Lavaterianis und Müllerianis erhalten haben. Sage mir über leztere deine Meinung unverholen. Die Serena gefällt denen, für welche ſie geſchrieben worden, meinen Freundinnen; aber das Urtheil weiblicher Seelen entſcheidet eigentlich bloß über das Herz, nicht über den Kopf, oder über die Kompoſition:

dies möchte ich von dir hören. - — Vom Etwas über Pfenninger wird dich das 4te und 5te Stük vorzüglich intreſſiren.

Lavater hat voriges Jahr noch ein anderes Werklein auf Subscription herausgegeben: Worte Jesu, in 12., oder 1000 (!!!) christlich religiöse Sentenzen, wie sie etwa Christus gesagt haben könnte. Daß unter 1000 manche vortrefliche zu finden, läßt sich voraus denken, aber mein Lieblingsbuch sind sie nicht. Es sind so viele Wiederholungen, und in sehr vielen ein so gespannter, sententiöser Ton, daß ichs nie über mich bringen konnte, nur Ein Heft (es sind ihrer zehen) ganz zu lesen.[63] Er läßt sie nun ins Englische übersezen. Ueber 8 Tage tritt er eine Reise nach Coppenhagen an, auf deren Erfolg ich äuſſerst begierig bin. Es ist nemlich dort eine Gesellschafft von sehr vornehmen Personen, die schon vor 1½ Jahren diese Einladung an ihn ergehen ließ, weil sie in einer besondern physischen sichtbaren Connexion mit Christo zu stehen glaubt, und wünscht, ihn an ihrem Glute Theil nehmen zu lassen; nun erst aber konnte er sich entschliessen, dem Ruf zu folgen. Die Reisekosten nimmt die Gesellschaft auf sich. Ich habe ihre Correspondenz gelesen, die allerdings äuſſerst intreſſant ist, und in ihrem Ton und in ihrem Inhalt weit mehr verspricht, als selbst die A[ntoinette] Bourignon u. a. ehmals hatte. Doch leugne ich nicht, sind mir einige Zweifel zurukgeblieben, die selbst Lavaters Beredsamkeit nicht heben konnte. Immer muß etwas höchst seltenes und Ehrwürdiges da zu finden seyn, und darum freut mich diese Reise. Sogar Lucae XVII, 20—24 ist mir nicht mehr, wie es lange war, im Wege. Man kann es Lavatern nicht verübeln, wenn er jeder Spur nachgeht, wovon er hofft, sie werde ihn dem Ideal seines Herzens näher bringen. Sie weissagen auch, und zwar wie sie sagen, aus dem Munde des Herrn selbst, groſse Erschütterungen in der Kirche, und das nahe Ende der Welt, wo also die Theilung Pohlens und der bayrische Ländertausch wenig nüzen würden. Indessen - - das ist, nemlich ersteres, ein Sacrum, das niemand profan berühren soll. Darum bitte ich dich auch dringend, niemand etwas von dieser Sache zu sagen. Du weißt, daß ich dir alles sage, und es soll ferners geschehen, wenn der Erfolg der Reise sich zeigt, aber alles sub rosa.[64] - —

Daß die Schweiz jemals den Franken den Durchzug gestatten werde, wie du in deinem Briefe zu vermuthen scheinst, ist nichts als ein Vorgeben böswilliger Leute, vielleicht gar blos einiger Zeitungsschreiber. Im Gegentheil, nach den gestrigen Berichten von Basel, hat man es endlich, ohne sich im mindsten zu erniedrigen, im mindsten zu schmeicheln, bei dem furchtbaren Custine dahin gebracht, daß er auf sein Ehrenwort versprochen, nicht die mindsten Versuche dazu zu machen, und die berüchtigte Batterie bei Hüningen, die zwar

der Stadt Baſel zuerſt, hierauf aber auch dem oeſtreichiſchen Corps auf der andern Seite des Rheins ſehr im Wege ſtand, wieder abzutragen. Es wäre doch ſehr ſonderbar, wenn daraus ein Vorwurf gegen die Schweiz gemacht würde, da durch dieſes Verſprechen freilich zuerſt ſie, alsdann aber auch die Waldſtätte geſichert ſind. Geſtern ſind wieder neue Repräſentanten nach Baſel abgereiſet: Von hier der Seckelmeiſter Pfiſter, von Appenzell ein Herr Mittelholzer. — —

Den Salvian[65] habe ich vor einigen Jahren mit Vergnügen geleſen. Ein ehrlicher Mann, dem es mit Tugend und Religion Ernſt war. Wie er ſpricht, ſpricht kein herzloſer Orator, das Verderben ſeiner Zeiten ging ihm nah, ſeine Theologie behandelte er nicht bloß, wie ſie heut zu Tage thun, als Wiſſenſchafft, ſondern ſuchte ſie immer auf ſeine Zeit anzuwenden. O wie ſelten ſind ſolche Männer, und wie nöthig wären ſie uns! Ich will den Kirchenvätern ihre Dogmatik und Exegetik gerne laſſen (obgleich leztere bisweilen äuſſerſt fein und ſcharfſinnig iſt) — wenn ich dafür ihre Herzlichkeit, ihren Ernſt, und ihre Liebe zum Herrn haben könnte.

Haſt du geleſen, was am 23. und 25. April im Engliſchen Parlament geſprochen wurde? ſelbſt von Pitt!! O tempora! o mores! — Kennſt du nicht den preuſſiſchen Minister, Grafen von Haugwiz?[66] einen der liebenswürdigſten Männer. Papa hat vor Jahren häufig mit ihm correspondirt über das höhere Chriſtenthum. Er wohnte ein $^1/_2$ Jahr zu Wagenhauſen, und ſo offt er hieher kam, im Fiſchmarkt.* Ich ſah ihn auf ſeiner Durchreiſe in Göttingen. Ein herrlicher Mann, und (damals wenigſtens) eine ächte Johannesſeele! — —

34. (93).

Schafhauſen 24. Juni 1793 [verſchrieben 1791].

— — Die Serena[67] — — wirſt du nun haben. Kennſt du Damen von Cultur und Religioſität, ſo bitte, ſie auch bei dieſen gelegentlich zu introduciren, nicht um meinetwillen, ſondern um der Sache willen, wenn etwas gutes dran iſt. Das weibliche Geſchlecht iſt auf dem Wege, durch Romanſchreiber völlig verdorben zu werden, wenn nicht entgegengearbeitet wird. Von Bildung zur Religioſität (die doch einen weiblichen Character erſt ganz vollendet und ganz liebenswürdig macht) iſt gar keine Rede mehr, und geſchiehts noch hie und da, ſo iſts eine bloß ſchöngeiſteriſche und leichtſinnige Religion, die dadurch, daß ſie den Wahn pflanzt, man ſey religios genug, wenn man in müſſigen Stunden oder in der ſchönen Natur einige passable Empfindungen vom höchſten Weſen, Chriſto, der Ewig-

* Name des Hauſes von J. G. Müllers Schwiegervater, Eberh. Gaupp.

keit u. ſ. w. hat, ohne daß ſich die mindſte Frucht derſelben zeigte — im Grund mehr verderbt als nuzt. — — Ich habe ſchon ſeit mehrern Jahren einen Wunſch in meiner Seele, der je länger je mehr alle andern Plane überwächst, nemlich, nicht um Ruhm (denn auf dieſem Wege wird Mißcredit gefunden) auch nicht um Geld, ſondern bloß des Nuzens wegen — ein Buch über die Bibel zu ſchreiben, und eine neue Edition der Bibel ſelbſt in einer angenehmern und einladendern Form herauszugeben. Wenn ich dir ſage, daß mein Wunſch bloß dahin geht, dem Bibelleſen unter dem gebildeten, doch nicht eben gelehrten Theil des Publikums aufzuhelfen, ſo wird dir das ſchon einige Ideen von jenem Buche geben. [45] — —

Du haſt völlig Recht, [46] m[ein] L[ieber], viele glauben das Ende der Welt nahe, weil die gegenwärtige Criſe der Menſchheit ihnen jede andere der vorigen Zeiten aus dem Gedächtnis treibt. Ich ehre den Menſchen, dem die Vollendung des göttlichen Reiches ſo ſehr am Herzen liegt, daß ſie auch ſeine Hofnung beflügelt: aber oft iſt auch Unwiſſenheit die Quelle dieſer Erwartung. Von gelehrten, von Schriftſtellern habe ich ſchon behaupten gehört: die Verfolgungen der Chriſten heutiges Tages (von wem? hauptſächlich den lumpichten Journaliſten!!) haben gar nichts ähnliches in der Kirchengeſchichte! Aber bei eben dieſen fand ich auch mehr nicht als eine dunkle Idee von den vergangenen Jahrhunderten. Die erſten Chriſten beteten nach Tertullian pro mora finis. —

Von Herder iſt eine neue Schrift erſchienen: Briefe zur Beförderung der Humanität — vermiſchten Inhalts: über Franklins Leben, über Friedrich II und Joſeph II (nach meiner Meinung das beſte Stük), eine Menge Auszüge aus des Erſtern und aus Luthers Schriften, über zunehmende Vervollkommnung des Menſchengeſchlechts. (Wenn nur der Augenſchein in unſern Tagen nicht dagegen ſpräche! Die Überſicht der menſchlichen Geſellſchaft und das Urtheil über den Grad ihrer Verbeſſerung oder Verſchlimmerung iſt ein Regale der Gottheit.) Sehr wichtig iſt wirklich dieſes Buch (das Urtheil über Friedrich und Joſeph ausgenommen), und gewiße Lieblingsbegriffe, Humanität u. a. kommen auch gar zu oft vor — faſt möchte ich ſagen, wie bei einem alternden Manne. [47] Matthiſſon, der vorige Woche bei mir war (und ſich in dein Andenken empfiehlt), ſagte mir, daß Herder ſehr kränklich ſei und man eine Bruſtwaßerſucht fürchte. Ich erwarte in kurzem Briefe von ihm. Lavater hat ihn bei ſeiner Durchreiſe durch Weimar auch geſehen, aber nichts hievon geſchrieben. Ich wünſchte ihm die Erfüllung ſeines Wunſches, noch vor ſeinem Ende von Weimar und von allen Höfen weg wo in eine einſamere Gegend zu kommen: gewiß würde auch ſeine Denkart dadurch gewinnen. —

35. (94).

Schaffhausen, 16. Juli 1793.

— — Das Märtyrerbuch in der Serena giebt freilich grause Anblike, aber die Demuthsstimmung der Dulder verschönert sie wieder, und theils die völlige Vergeistenheit, worin sie in unserer Kirche gerathen sind, hat mich dazu bewogen, theils die Verleumdungen einiger Schöngeister gegen sie, die sie sogar lächerlich zu machen sich Mühe geben. Unter diesen steht oben an der unstate Weichling Wieland, der, seit er den Lucian übersezt hat, selbst meint ein Lucian zu seyn, wenn er auch spottet über das, was Lucian bei besserm Kenntnissen nicht verspottet hätte. Hätte Wieland anstatt dessen einen Kirchenvater übersezt, gewiß es wäre kein frommerer Balg als er. Ich kenne ihn von dieser, seiner schwachsten, Seite gar zu genau, und wollte es nicht verwetten, daß er nicht am Ende noch Herrnhuther oder Mystiker werden werde. Eines seiner neusten Bücher, Peregrinus Proteus wird gegen das Ende des Aufsazes Johannes geschildert. Eine so geile Imagination, ein so schwelgerischer Hurensinn herrscht in diesem Buche, daß, weil es überdas häufig gelesen wird, der Schaden desselben unbeschreiblich ist. [71] — —

Deine Bemerkung über die Fortdauer der Prophezeyung [72] unterschreibe ich ganz. es freut mich, eine Idee von dir historisch bestätigt zu sehen, zu welcher ich durch moralische Betrachtungen gekommen bin. Babel und Zion sind mit veränderten Namen immer in der Welt, und die Charakterzuge des Menschengeschlechts bleiben sich immer gleich. Was die Propheten gegen große Städte, Eroberer, Gottesvergessene Leute ihrer Zeit überhaupt sagen, läßt sich zu allen Zeiten auf ähnliche Fälle, die immer wiederkommen, anwenden. Babels Fredlern kan auf Paris gesungen werden, und für die Liebhaber des Lichts und der Wahrheit wird noch immer mit gleicher Wahrheit und bis ans Ende der Welt gesagt: Mache dich auf, werde Licht, dein Licht kommt ꝛc. und sie können dem Propheten nachsprechen: Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab! — —

36. (96).

Schaffhausen, 28. October 1793.

Liebster Johannes!

Deinen lezten Brief erhielt ich zu Zürich, wo Maria und ich uns zwolf Tage in Lavaters Haus aufhielten, und unzählich viel Gutthaten und Freuden genossen. Er ist doch ein ausserordentlicher Mann, den man aber in seinem Hause und bei seiner Arbeit gesehen haben muß, um völlig richtig von ihm urtheilen, und manches begreifen zu können, was jedem, der ihn nur aus seinen Schriften kennt,

unerklärlich scheinen muß. Ich las ihm einige Stellen deines Briefes vor, die ihn freuten. Er läßt dich herzlich grüßen.

Diese ganze Woche wird hier von nichts geſprochen als den Linien von Weißenburg und von Straßburg. Ich gratulire dem Kaiſerlichen Hof zu dieſen wichtigen Siegen, nur bitte ich, uns Schweizer ruhig zu laſſen. Für den Ruhm der kaiſerlichen Truppen iſt dieſer freilich koſtſpielige und blutige Krieg, entſcheidend. Wenn ich mir etwas zu gute thun will, ſo leſe ich eine Pariſerzeitung. Da hängt der Himmel immer voll Geigen, ſo ſehr der Magen nach Brod ſchreit. Bemerkungen über Tolle, Raſende und fieberhafte Perſonen waren mir immer ſehr wichtig und lehrreich, hier läßt ſich mein Schaz von ſolchen Bemerkungen gar ſehr vermehren. Es iſt wahrlich ein Nationalfieber, mit allen Symptomen, die ſich gewöhnlich in hizigen Fiebern zeigen, und die Nation brillirt in Windbeuteleyen und Extravaganzen, wie noch gar nie, wie noch kein Volk der Erde, und weiland die Sarazenen im 7ten Jahrhundert ſind kühle Köpfe gegen ſie. Die Nachwelt wird glauben, in dieſer Geſchichte einen Roman zu leſen, und die künftigen Bayle's finden Stoff zum hiſtoriſchen Scepticismus darin für mehr als 4 Folianten. Ein Unglük aber iſt es für das Menſchengeſchlecht, daß auch das Gute, das bei einem mäßigern Verfahren hätte herauskommen müſſen, nun ſoviel als verlohren geht, und leider läßt eine flüchtige Parallele zwiſchen dem Schikſale Frankreichs und Sarmatiens wenig gutes hoffen!

Ich leſe ſehr gern deine Recenſionen, möchte aber weinen über jede Viertelſtunde, die du ihnen aufopferſt. Das heißt, ſeinen Samen in den Wind geſtreut.[74]

Lavaters Pontius Pilatus ſollteſt du haben! ein treffliches Buch, voll der herrlichſten Bemerkungen, und vortreflich geſagt, mein Lieblingsbuch. Während ich zu Zürich war, hat Lavater eine Epopöe in VII Geſängen (einen mäßigen Band) mitten unter beſtändigen Zerſtreuungen, geſchrieben: Joſeph von Arimathea — die an poetiſchem Verdienſt ſeine Meſſiade weit weit übertrift. Es läßt ſich von der Lebhaftigkeit und Arbeits-Leichtigkeit dieſes Mannes gar kein Begrif machen.

In Zürich ſah ich die Madame Semonville — häßlich wie der Teufel, aber eine Schwäzerin, wie ich noch wenige hörte. Sie hat eine ganz fürchterliche Schilderung von der Gefangennehmung ihres Mannes gemacht. Matthiſſon der Dichter lebt in Zürich, und hat kürzlich eine Kammerjungfer der Fürſtin von Deſſau geheurathet, die ſich gegenwärtig in höchſtem Geheim, doch daß es jedermann weiß, in Aran aufhält. Matthiſſon iſt doch ein äuſſerſt wunderlicher ſaurer mißvergnügter Menſch, ſo ſüß und lieblich auch ſeine Gedichte ſind. Aber ſo werden alle ſchönen Geiſter, die keine Ketten des Berufs tragen wollen.[74] — —

37. (97).

Schaffhausen, 1 December 17[illegible]

Die Schweiz ist doch in der That, höchst unschuldiger Weise! in einer bedenklichen Lage. Sie behauptet, man mag dagegen sagen, was man will, die strengste Neutralität. Auf der einen Seite aber klagen sich die Franzosen, und man hat alle Mühe, diese Brausekopfe in guter Laune zu erhalten. Auf der andern Seite heißt es immer, man wolle uns mit aller Gewalt zwingen, die Neutralität aufzugeben' und selbst in einigen deutschen Zeitungen stehts ganz ausdrücklich. Ich habe zwar zu der Gerechtigkeitsliebe Ihro K[aiserlichen] M[ajestät] und des Englischen Hofes zuviel Zutrauen, um so etwas für mein Vaterland im Ernste zu fürchten, aber wovon man viel spricht, das dürfte endlich geschehen. Geschiehts aber, so ist nicht nur unser Land verdorben, sondern alle Vorderoestreichischen Lande, ganz Schwaben, und vielleicht Tyrol und Bayern gleicher Gefahr ausgesezt. Ungeachtet man hier, in Schaffhausen, alles mögliche gethan, zum Nachtheil selbst unserer Eidgenossen zu Bern NB. NB. die zur Kaiserlichen Armee gehörigen Lebensmittel aller Art aufs allerschleunigste zu spediren, so daß die Berner uns zum 3. oder 4ten mal die ganze wichtige Salz- und Fruchtspedition zu entziehen drohten, weil sie gar zu sehr versaumt worden; ungeachtet man alle kaiserlichen Waaren Zollfrey hier durchgehen ließ — so hat dennoch vor 14 Tagen die Regierung zu Constanz die Einfuhr aller Lebensmittel hieher und in die Schweiz völlig und aufs strengste gesperrt, und in dem Circular- oder Anschlagzeddel in Ausdrüken, die hart zu ertragen sind, die ganze Schweiz beschuldigt, daß man aus derselben viele 1000 Mutt Korn und andere Lebensmittel dem französischen Erbfeind zuzuführe, welches aber nicht an dem ist. Hiedurch aber ist in 8 Tagen der Preis des Kornes allhier auf 12 fl. gestiegen, und wird bei dem nicht bleiben. Verruchte Kornjuden, welche eine Theurung veranlassen wollen, sind vermuthlich die Triebräder dieses unglüklichen Entschlusses. Schon im Frühjahr beklagte sich zwar der schwabische Kreis über diese uns zugelegte Zufuhr nach Frankreich. Man konnte aber das Gegentheil beweisen. Um aber den Kornhändlern zu Basel und im Pays de Vaud alle Möglichkeit dazu abzuschneiden, indem es vielleicht gar wohl seyn kann, daß auri sacra fames einen zu diesem sehr einträglichen Kornhandel verleiten könnte, haben sich alle Cantone verbunden, auf ihren Kornplätzen, zumal aber hier, von Fremden (d. h. Bürgern anderer Cantons) durchaus kein Korn anders auffaufen zu lassen, als nach Vorweisung eines authentischen und besiegelten Certificates ihrer resp. Obrigkeit. Also strengste hat man hier darüber gehalten, und so viel der Versuchungen, und so lokend sie waren, und so sehr

diese 3 wußten nicht alles. Jesus machte allerhand Sachen, die einer Erfüllung alter Weissagung ähnlich sahen. Einst probirte er bei einem feierlichen Einzug in Jerusalem, ob es ihm nicht gelingen wollte, das Volk auf seine Seite zu ziehen, die herrschende Regierung zu stürzen, und sich zum König über das Land zu machen. Das Volk verstand ihn nicht, nun machte er den Plan zu einem geistigen Reich, und wollte Stifter einer Religion werden: Dies ging. Gekreuzigt wurde er nicht, man schob einen andern unter. Die Auferstehung wurde den Gläubigen aufgebunden. Die Wächter wurden durch künstliche Gespenster geschrekt. Nun befahl er den Gläubigen, sich auf einem Berge einzufinden: Einer jener diken Nebel kam, welche im jüdischen Land gewöhnlich sind. Er schlich sich weg, und niemand weiß wo er hingekommen; das nannten „die Schopie", die immer nur Wunder sahen, seine Himmelfahrt. Etc.

Das ist die Substanz dieses Romans! wie Grund- und Bodenlos! Wer dagegen etwas sagte, hieß ein Stoltheologe. Der grosse Haufe, der nie prüft, und heut zu Tage nur Romane lesen will, viele zumal des vornehmern Pobels, denen die Bande der Religion (Ps. 2) zu schwer auflagen, nahmen alles blindlings an. Selbst viele Theologen. Eichhorn in Göttingen, ein niedriger Mann, aber sehr gelehrt, geht auf seinen Fußstapfen fort, und hat sich auf gleiche Weise an das alte Testament gemacht. Diese Theologie ist es, welche schon 1777 wo Bahrdt noch nicht auftrat, Lessing in Vergleichung gegen die alte Theologie „Mistjauche gegen unreines Wasser" nennt. Semler, Morus (ein ganz vortreflicher, nun verstorbener Theologe in Leipzig), Michaelis heissen nun Orthodoxen und furchtsame Aufklärer; wer noch das Evangelium in Schuz nimmt, in Bahrdts Sprache ein „pecus campi". Etc. Auch mein lieber Koppe blieb nicht ganz unangesteckt. Doch war er immer zweifelnd, und hat sich nie, als in vertrauten Gesprächen, herausgelassen. Die Zürcher-Beiträge zum vernünftigen Denken von dem verstorbenen Tscharner sind von gleichem Schlag.

Die französische Revolution kam, und kam eben recht diesen Theologen, denn es ist sonderbar, daß sie alle zugleich auch grosse Lobredner derselben sind. Ich wette darauf, wenn die Franzosen nach Jena, Halle oder Göttingen kämen, die Theologen waren alle auf ihrer Seite, und würden mit Freuden die Religion öffentlich verfolgen, die ihnen seither Brod gab. Dies alles gilt hauptsächlich von Obersachsen: Die Theologen in andern Kraisen hupfen nur nach.

Freilich giebts hie und da laute und kräftige Stimmen dagegen: aber sie kommen vor dem Geräusch der Journale nicht auf, und werden überschrien. Doch scheint es mir: sie werden desto mehr im Stillen, sogar von Staatsmännern gehört. Und zum Glük ist das

Bahrdtiſche und andre Syſtem zu Grundlos, zu ſehr bloß Hypotheſe, als daß es lang beſtehen könnte. Ich glaube, in 10 Jahren wird es zum Gelächter ſeyn. Aber ob nicht etwas anders dagegen aufkommen werde? — —

39. (104).

Baden, den 7. Auguſt 1794.

Liebſter beſter Freund und Bruder!

Hier ſind wir, ſchon 4 Wochen! in Baden, Marie um das Bad zu gebrauchen, ich um das Selzerwaſſer zu trinken. — — Auf einigen Bergen bin ich geweſen, wo die Ausſicht prächtig und reich iſt; auch einmal habe ich mit Papa, der uns hier beſuchte, eine Fahrt nach einem meiner liebſten Pläze in den von mir durchreiſeten Gegenden der Schweiz — nach Königsfelden gemacht, und mit neuem Gefühl die dortigen Alterthümer beſehen. Habſpurg, Königsfelden, Windiſch, Baden, Brunek machen dieſe Gegend zu einem klaſſiſchen Boden. Es iſt ein nur für wenig Menſchen genießbares Gefühl, ſolche Gegenden zu beſehen, wo mir iſt, als träte ein voriges, längſt zur Grube gefahrenes Menſchengeſchlecht mit all ſeinen eignen Sitten, Künſten, Religionsvorſtellungen, und ſittlichen Gefühlen vor mein Auge, das nemlich, deſſen Spuren in den vorliegenden Denkmahlen enthalten ſind. Keine bemahlte Fenſterſcheibe, kein gothiſcher Schriftzug, kein Wapen, kein Zug an einem alten ſimpeln Grabmahl iſt alsdann todt für mich, und alles lebt um ſo mehr in mir auf, wenn ich jemand um mich habe, dem ich es erzählen oder mit dem ich mich darüber ergieſſen kann. — — So genoß ich auch auf dem hieſigen Schloß einen ſchönen Abend, da ich mir wiederholte, was hier vorgegangen, welche Anſchläge hier geſchmiedet worden, das reiche friedliche Land um mich — und dieſe Trümmer über mir ſah! Mit Vergnügen erinnerte ich mich des villeicht von dir längſt vergeſſenen, mir aber unvergeßlichen Abends am OſterMontag 1783, wo du mit mir Königsfelden beſuchteſt, und mir an Ort und Stelle die hier vorgefallenen Geſchichten beſchriebeſt, die ich zwar vorher ſchon wußte, mir aber aus deinem Mund als noch nie gehört vorkamen. So unvergeßlich iſt mir dieſer Abend, als jener im Winter 1772 oder 73, wo du am Nachteſſen zu Schafhauſen uns Waldmanns Geſchichte ſo lebhafft und mir ſo eindrüklich erzählteſt, daß ich noch izt, nach 21 Jahren einzelne Stellen daraus (Was er zu den Lucernergeſandten ſagte, als er ſich auf dem Rathhaus gefangen geben mußte, u. a.) gerade mit deinen Worten erzählen kann. Ach, mir fehlen ſolche Unterhaltungen gänzlich, und ich ſcheine mir offt wie zu verdorren! — —

Schafhauſen, 20. Auguſt. Was ſoll doch noch aus dem allem werden' aus dieſem Gift, das faſt den ganzen Körper von Europa angeſteckt hat! Alles wird je länger je dunkler, und ſchwere Gewitter über die Menſchheit nähern ſich mit jedem Tage mehr!

Von den 4 Forderungen, die nach der Augſpurger Zeitung die Franzoſen an uns gethan haben ſollen, iſt kein Wort wahr. Barthelemi war nicht einmal zu Frauenfeld, kurz es iſt eine komplete Lüge.

Neutralität iſt gewiß für die Schweiz ſowohl als die hohen Alliirten das beſte. Daß die Franzoſen es von Herzen gut mit uns meinen, glaubt kein vernünftiger Menſch, und wenn ſie einmal anderwärts ausgeraubt haben, werden ſies wohl auch an uns verſuchen; gewiß aber wird alsdann unſere Nation ſich ihrer würdig zeigen. Von den Mördereien der ſchändlichen Genfer wirſt du gehört haben. Das Pays de Vaud zeigt aufrichtigen Abſcheu daran, und ſchließt ſich aufs neue an ſeinen Souverain an - aber freilich nach und nach familiarisirt man ſich mit den ſcheußlichſten Greuelthaten! — Franzoſen, hauptſächlich Emigranten ſah ich eine Menge zu Baden; aber wie verſunken in Wolluſt und Uebermuth und Ungottlichkeit iſt dieſe Nation! wie zeigen ſich dieſe faſt auf allen Geſichtern! und wie laßt ſich von ſolchen Menſchen irgend etwas gutes, irgend eine reelle Verbeſſerung des Menſchenſchikſals erwarten'! — Der Doctor Meſmer, auch ein Democrat mit allen dazu gehörigen Attributen, wollte ſich leztern Frühling zu Feurthalen ſezen — aber der dortige Landvogt gab ihm in der Stille den Abſchied. Izt iſt er wo am Bodenſee, und brütet über ſeiner Sache. — 21. Auguſt 1794.

40. (107).

Schafhauſen, 11. October 1794.

Sey uns willkommen unter den Lebendigen, und Gott gelobet für die Gute, die Er dir erzeigt hat! [illegible] — Möge lange nie mehr ein ſolcher Schrecken deinetwegen uns belaſten! Möchte er dir hauptſächlich den Trieb einflößen, deine Arbeiten, die zum Beſten der Nachwelt und vieler tauſend iztlebenden dienen konnten, zu beſchleunigen, und z. E. deine Weltgeſchichte ſchon izt, ſo viel du ſchon darüber geſammelt haſt, welches zehnmal mehr iſt, als meines Wißens kein anderer Weltgeſchichtſchreiber geſammelt hat — ganz auszuarbeiten, damit wir, wenn du einmal ſchnell von uns weggenommen wurdeſt, doch wenigſtens dieſes Erbe von dir hätten. Durch allzulanges Zaudern (deſſen du nicht ungewohnt biſt) verſcherzt man die Jahre der Kraft; und was du auch etwa nachher neues darüber ſammelſt, das laßt ſich ja für dich in Commentarien zu dem Text, und für die Leſer in Zuſazen aufbehalten. Weniger wichtig iſt bei einer ſolchen Arbeit eine

ängstliche critische Genauigkeit, als die Manier, und der Geist derselben, der überdas unter der erstern oft erstickt. Ich weiß nicht, wie mir gerade beyfällt, dir dieses zu sagen, aber ich mußte es sagen. — —

Lavater war einige Tage bei uns. Er nimmt sehr ab, und hat eine Ahndung, daß er nicht lange mehr leben werde. Ich hätte dir eine Menge äusserst sonderbarer Sachen zu sagen, sie lassen sich aber nicht schreiben. Ich kenne wenig in jeder möglichen Rücksicht so interessante Menschen als Lavater, und halte es für ein besonderes Glück meines Lebens, in eine so enge Bekanntschafft, ja Vertraulichkeit mit ihm gerathen — wenn man will, auch für einen Ruhm, von ihm einer solchen Vertraulichkeit gewürdigt worden zu seyn.

Unser Haus ist wie ein Gasthof. Männer aber, wie Lavater und Sailer bezahlen die Zeche reichlich.

41. (110).

Schaffhausen, 18 Februar 1795.

Deine Gedanken über die Kirchenhistorie [*] sind ganz vortreflich, und bestätigen und berichtigen meine Grundsaze darüber. Man hat sie meist bloß als eine Staatsgeschichte und Geschichte der Kriege des Herrn behandelt, welches noch vom 16. Sec. herkommen mag. Aber man lernt doch daraus nie die innere Geschichte der Gelehrte oder intellectuelle publique. Und gerade dies wäre für humane Leser das wahrhafteste; kann aber, welches ich wohl begreife, nur fragmentarisch gegeben werden, denn überall in der Historie ist es ein Regale des Herzenskundigers, dieses zu wissen. Aber eine historia libri sollte sie seyn, und könnte sie auch wohl seyn: eine Fortsezung der alt-Testamentischen Theokratie. Die äusserlichen Formen sind nur der Buchstabe, und in jedem Zeitalter anders. Die wahre Philosophie (die weder Aristotelismus, noch Wolfianismus, noch Kantianismus heißt) schaut über sie weg, und sucht in allem den Geist zu entdeken, und wenn sie diesen kennt, so ist es ihr leicht, aus dem Zeitalter, dessen Bildungsart, Lieblingsideen ꝛc. die Entstehung der Form zu finden, welches auch eine angenehme Untersuchung ist.

Seit einigen Wochen trage ich mich mit einer Idee, deren Form aber noch nicht recht ausgebohren ist: „Lecturen für Freunde der Humanität und Religion" herauszugeben, und darein die schönsten Blumen vorzüglich auch aus der Kirchen[h]istorie, und besonders des Mittelalters zusammenzutragen. [**] Die jungen Theologen kommen meistens mit so heillosen Grundsäzen und mit absurden Ansichten vergangener Zeiten von den hohen Schulen, daß ich vorzüglich für sie schreiben möchte: und ihnen mehr an Proben, als an Regeln zeigen, wie viele fruchtbare Felder noch unbearbeitet sind, wie viel unerkanntes

Schone in den alten und mittlern Zeiten liegt; wie viel nüzliches sie thun könnten, wenn sie wollen; wie sie überhaupt Historie, weltliche und geistliche, wahre Philosophie, Exegetik und Theologie treiben sollen? — —

Ich habe kürzlich mit grossem Vergnügen in des redlichen, wahrhafft weisen, Walter Raleighs Welthistorie gelesen. Ein vortreffliches Buch, wo alles, ohne in den Predigerton zu verfallen, sogleich auf das menschliche Leben angewendet, und mit unzählichen Anekdoten aus der Geschichte seiner Zeit parallelisirt und erläutert wird. Völlig, ohne Schmeicheley zu sagen, wenn gleich nicht in der gedrängten Kürze, doch im Geschmak deiner handschriftlichen Welthistorie. Sein Herz spricht immer.

Auch was du von der neuen Theologie sagst, *) ist mir wie aus dem Herzen gesprochen. Indessen ist die Eichhorn-Bahrdt-Ekermann-Ammonische Exegetik zum Glük im Grunde so Hirn- und Bodenlos, daß sie unmöglich so dauren kann, und bereits zum Gelächter wird. Wenn nur nicht die Folge davon ist, daß man mit ihr auch die Religion selbst, wenigstens ihre äusserliche Form wegwirft! Diese Furcht aber wird mir immer wahrscheinlicher: das Gebäude ist so alt, die Rizen werden so elend verkleistert, auf die morschen Mauren werden noch so viel holzerne, steinerne, leimerne, stroherne Zimmerchen, Schnorkel u. a. gebaut, und es stürmen bei dem allerwärts her so viel Winde gegen dasselbe, daß ich fürchte, es kracht einmal plözlich, und erschlägt dazu eine Menge guter Leute, die doch noch immer Schuz und Obdach in demselben fanden! Gott gebe, daß ich mich betrüge! — Kürzlich hat Ammon in Göttingen die Taufe Jesu, und die göttliche Stimme dabei, nebst der Taube, für ein blosses Gewitter erklärt: ein leise säuselnder Blz schlängelte sich, gleich einer Taube, auf Jesu Haupt herab; in dem Augenblik rasselte ein Donner. Der Täufer erklärte sich den, denn im Alten Testament sind Donner und קול יהוה Synonyme, als eine Declaration, daß Jesus der Messias sey u. s. w. Es wäre Schade um die Minuten, ein Wort weiter über die Albernheit dieser Erklärung zu sagen. Eichhorn weiß nun, daß πνευμα αγιον in den Apostolischen Briefen nichts als die christliche Lehre sey. Heyne sogar docirt, wo er nur von ferne Gelegenheit dazu findet, die alten Propheten seyen bloß staatskluge Männer gewesen, und weil sie ihre Reden an öffentlichen Orten mit der heftigsten Declamation und Gestikulation vorlasen oder recitirten, so habe der Pöbel sie für Gottbegeisterte Männer gehalten u. dgl. Δει τα παντα γενεσθαι. — — Sch[affhausen], 21. Februar 1795.

42. (111).

Sch[afhauſen], 30. März 1795.

— — Wir ſind hier ſehr von der Theurung gedrükt. Das Pfund Fleiſch koſtet 15 Kreuzer und wird wohl noch auf 20 kommen, und alles ſteigt im gleichen Verhältnis. Womit wir, Schafhauſer, dieſes verdient haben, wiſſen wir nicht! Vermuthlich iſt die V[order]-Oe[ſtreichiſche] Regierung unſerthalben übel berichtet worden. Der Paß iſt auch etwas gar zu ſtrenge geſchloſſen. — —

Von *Bansi* habe ich einen wunderlichen Brief erhalten, der ſo geſchraubt iſt, wie der Charakter ſeines Verfaſſers ſelbſt. — — Es iſt ſo ſeine Art geheimnißvoll zu thun, aber mir fällt dabei Leibnizen Vergleichung ſolcher Leute mit den Aegyptiſchen Pyramiden bei, die von auſſen viel verſprechen, inwendig aber nichts haben, als leere Kammern (des Gehirns). [82] — —

Kürzlich habe ich in Schillers Memoiren die Geſchichte der Anna Comnena [83] mit einem hinreiſſenden Vergnügen geleſen. — — Es iſt eine wahrhafft edle Empfindung, die das ganze Buch durchſtrömt. Ich habe mir eine Menge nüzlicher Bemerkungen über den Geiſt ihrer Zeiten (und allemal mit Anwendung auf die unſrigen) darüber gemacht. Auch unſere kriegeriſchen Kantiſchen Philoſophen finden Urbilder von ſich darin. Kennſt du Hayleys Lehrgedicht on history? 1, vs 403—422 hat er ſie hübſch geſchildert. Auch hat mich gefreut, in ihr manche neue Beſtätigung zu leſen, daß in den mittlern Zeiten die Klöſter für manchen verdienten und der Welt müden Mann wohlthätige Zufluchtsörter geweſen, wo kein Stral des Deſpotiſmus ſie mehr treffen konnte.

Den *Apulejus* [84] kenne ich gar wohl, er iſt für den magiſch neuplatoniſchen Geiſt ſeines Zeitalters ſehr intreſſant, und ſeine Laune glüklich. — —

Der Gellius [85] iſt mein Lieblingsautor: ſeine Vorrede hat mich gleich für ihn eingenommen, und ich liebe überhaupt kleine Bücher, oder einzelne Aufſäze. Die Byzantiner überlaſſe ich dir, wir haben ſie auch, einige ausgenommen, nicht einmal hier. Thümmels Reiſen [86] kenne ich auch, ſie iſt wohl ſehr gedehnt, aber wirklich mit Geiſt geſchrieben. Ich habe die 3 lezten Theile kürzlich in einem Tage geleſen, aber den folgenden wieder ſo vergeſſen, wie man einen Rauſch ausſchläfft. Unter den Romanen bleibt noch immer Tomjones* mein Held, [87] ich leſe aber bloß etwa alle 2—3 Jahre einen, zum Refraichissement. Ich leſe eben, und mit mehr Vergnügen, als vor 4—5 Jahren den Gibbon. — — Was Gibbon über das Chriſtenthum ſagt, ſcheint mir des Lerms

* Tom Jones, or the history of a foundling, von Henry Fielding (1749).

nicht werth zu seyn, den man darüber gemacht hat. Er spricht freilich nie gerade heraus, aber was er sagt, ist, einzelne Nebensachen abgerechnet, wahr und unpartheyisch. παντα θεια και ανθρωπινα παντα. ist ebenso wahr von der Historie, als wie es Hippokrates von Krankheiten sagt. Gewiß redt er noch weit billiger und ehrfurchtsvoller von der christlichen Religion, als die christlichen Theologen auf den Universitäten selbst Diese sind die gefährlichsten Feinde, die unhumansten, intolerantesten, geistlosesten, und die doch, durch ihre Schüler, aufs Volk, den besten Theil der Menschheit am tiefsten wirken. Ich darf nicht aus unserer Stadt gehen, um Beweise zu sehen. Sie wären die ersten, das Kreuzige! zu rufen, wenn Christus wieder käme, denn er hätte, so wie bei den Juden sein verächtliches Ansehen, bei ihnen den Mangel an Kantischer Philosophie und kritischer Philologie gegen sich, an der sie eben so sclavisch und ausschliessend hängen, als jene an ihren Ideen von einem irdischen Messiasreich. Das hoffe ich noch laut genug sagen zu können, zu seiner Zeit. Ich wünschte andere sagten es, Herder z. B. — — 2. April 1795.

43. (114).

Schaffhausen], 20. Juni 1795.

Vorige Woche erhielt ich von der reitenden Post ein Paquet mit einer Schrift, deren Verfasser ich auf der ersten Seite erkannt hatte, wenn sie mir auch nicht von ihm selbst zugekommen wäre. So ist es auch andern gegangen, und wird es jedem in Deutschland gehen, der je eine Seite deiner Schriften gelesen, und weiß was Eigenheiten des Stils sind, so daß du unmöglich verborgen bleiben kannst. Ich bin in diesen Sachen ein ferner Zuschauer, und habe gar keine Stimme Wer sollte aber nach dem nicht einen Stein aufheben gegen P[reußen]? Dessen darfst du sicher seyn, den besten Theil des Publicums auf deiner Seite zu haben, wenn auch nicht den lautesten. Emport hat schon vor dieser Schrift jeden kaltblütigen und einsichtigen Beobachter der zu B[asel] geschlossene Friede, der gegen alle Verträge, gegen alle Politik läuft, und die schönsten Hofnungen der Alliirten wieder vereitelt. Wenn nur der Verfasser des F[ürsten] B[undes] dies nicht gesagt hätte!' Erwarte bittere Vorwürfe darüber unausbleiblich' — Edel ist die gute Meinung von dem Patriotismus des Hofes, dem er dient

Natürlich ists, daß eine solche Philippica, die beredteste, welche, ausser einer einzigen (1782), der Verfasser je geschrieben! wieder Antwort hören wird — aber es wird schwer seyn, eine solche zu geben, die ihren Effekt wieder vernichten könnte. Wenn nur Bücher heut zu Tage noch so viel wirken könnten, als Hippolytus a Lapide auf

dem Reichstag! In der That macht das deutsche Reich heut zu Tag eine klägliche Figur, und die Gedanken stehen einem still, wenn man die alten Zeiten damit vergleicht. Sollte die deutsche Verfassung zusammenstürzen, so müßte ganz Europa eine andre Gestalt bekommen. Aber ist auch je etwas wieder jung geworden, was einmal abgereift war? Kann man mit Grunde Frühlingsfrüchte im späten Herbst erwarten? Und sie, ist sie nicht in ihrem Herbst, oder wohl gar schon im December? Wie fremde ist die ganze Maschiene in unserm Zeitalter? Wie fremde dem Geist der Zeit, der ganzen Gestalt der Europäischen Menschheit? Man hat schon zu lange darüber geklagt, ihre Blössen aufgedekt, zu viel darüber gespottet, daß nicht die opinion publique mit der Idee eines solchen Bouleversement längst vertraut geworden seyn sollte. Doch ich bin ein Privatmann; für unbefangene freie Gedanken eines solchen nimm dies ganze Geschwätz an.

Mit deinen Griechischen Rhetoren, Tragikern und Geschichtschreibern machst du mir den Mund wässern — aber mein Gott! Wie schwindet meine Zeit dahin! und welch ein Stük Arbeit wäre das! Ich habe nie die Fähigkeit in der Sprachkenntniß besessen, die du hast. Ich muß mich an die leichtern Schriftsteller halten, und die lese ich oft und gern, Herodot, Homer u. a. — —

Zur Humanität habe ich andre Lehrbücher, und das beste in mir selbst. Ich muß mich, da ars longa ist, und vita zumal bei mir brevis seyn durfte, je länger je mehr auf meinen eigentlichen Beruf einschränken, die Theologie, sie in ihrer reinsten, humansten Form kennen zu lernen, und meine Schüler zu ihr, und zu den Wissenschaften überhaupt so anzuführen, daß eine wahre Lust daran in ihnen entstehe, das ist mein Beruf. Neben dem ist Kirchenhistorie meine Lieblingsarbeit, wozu ich von Zeit zu Zeit Quellen lese. Es ist ein Vorurtheil, daß Humanität und gesunder Verstand nur bei den Alten gefunden werde, das ist ein Gewächs, das zu allen Zeiten blühte, nur da und dort andre Gestalten annahm Du wirst doch aber deswegen nicht glauben, daß ich für jener ihren Werth gefühllos sey' Ich habe immer einen der Alten im Studium, gerade izt, die Zeiten rufen dazu' Sallusts Catilina, den ich mit grosser Bewunderung, ich weiß nicht, das wie vielte mahl! lese. —

44. (115).

Schaffhausen) 15. August 1795.

Der Krieg scheint zu Ende zu gehen. Aber hat man sich vor dem Frieden nicht noch mehr zu fürchten? Mir, der ich aber die Sache nur von weiter Ferne sehe, scheint das Politische System von Europa in einer gefährlichern Crisis als noch gar nie zu seyn, und

die Explosionen bei mindergefährlichen in vorigen Zeiten waren schon so fürchterlich! Wenn mir aber Angst werden will, so retirire ich mich in meine letzte imprennable Schanze: „In seinem ganzen Königreich ist alles recht und alles gleich ꝛc.“ – Die Zurcher sind mit ihren Stafern noch nicht fertig. Es ist so ziemlich erwiesen, daß sie mit den Toggenburgern u. a. auch mit unsern Hallauern im Verständniß waren; daß sie sich auf einen gewissen Tag als eine freie Republik erklaren; Zürich überfallen; einige Häuser anstecken; einige Rathsherren herausheben, kurz den Terrorismus in seiner wahren Pariergestalt einführen wollten. Sie wurden aber von dem General Steiner so schnell überrascht, daß gerade die ganze Gemeine in der Kirche war, als er mit seinen Truppen vor ihrem Dorf stand. Fremde Hulfe haben die Zurcher seither nicht gebraucht, bei ihrer Burgerschaft allgemein die Einstimmung in ihr Benehmen, und bei einem großen Theil ihrer Unterthanen Gehorsam gefunden. Andere sind bereits mit Abbitten, Versicherungen der Treue u. dal. eingekommen – nur die Stafener sind so hartnäkig als jemals, so daß sich das Ende der Sache noch eine Weile verziehen dürfte.

Ein Glük ists für die Schweiz, daß dieser Eclat nicht Lucern, oder Freyburg, sondern einen Stand traf, der wegen seiner guten Ordnung, guten patriotischen Regierungsart in Ansehen steht, und von der ganzen Eidgenossenschaft wegen seinem weisen Betragen auf der Frauentagsatzung 1792 Dank genesst. Die in der alten Landschaft haben ihrem Fürsten nicht weniger als 61 Gravamina generalia eingegeben, mit dem Vorbehalt, daß jede einzelne Gemeine noch mit dgl. einkommen durfe. Diese haben aber doch mehr Recht als die zu Stafa. Ihr Coup geht hauptsachlich gegen seine auslandischen Minister, besonders gegen den Landshofmeister Müller und seinen Sohn, den Schriftsteller, welche beide im ganzen Land, ja in der ganzen E[id]-G[enossenschaft] detestirt sind.“ Als ich durchs Tokenburg reisete, führte mich mein Unstern zu Wattwil gerade in das Wirthshaus, wo die Deputirten aller Gemeinen unter tobendem Lärm, Gelachter, Zoten und Fluchen über das Wohl des Vaterlandes und die einzugebenden Gravamina deliritten! Da sollte einem der Muth vergehen, mit diesen neuen Freyheitsverfechtern gemeine Sache zu machen! Wie unrein ist alles! Ueberhaupt haben mir die Toggenburger ganz und gar nicht gefallen: sie sind zwar ein kernhaftes, gescheutes, aber äusserst rohes, grobes und baurenstolzes Volk.“ –

Du bist ängstlich wegen meiner Gesundheit, lieber Bruder! ich küsse dich dafür und für das, was du bei dieser Gelegenheit sagst.“

Viel zu reden gehört eben zu meinem Beruf, so ermüdend es auch für mich ist. Was sollt ich aber sonst thun? Das Verdienst eines Schriftstellers (ich meine nicht das pecuniaire, sondern das moralische,

obwohl es bei erſterm auch gilt), ſcheint mir immer weit geringer als das des mündlichen Lehrers, und riebe ſich auch ein ſolcher darüber auf, ſo ſtirbt er auf dem Bett der Ehren. — —

45. (117).

Schafthauſen, 14. October 1795.

— — Lavater hat ſich in Zürich auf einer neuen Seite reſpektabel gemacht. Unter den etlich und 40 inhaftirten Landleuten vom See zeichnete ſich hauptſächlich Bodmer von Stäfa als ein Mann von auſſerordentlicher Feſtigkeit, Kaltblütigkeit und unerwarteter Beſcheidenheit aus. Der Magiſtrat theilte ſich in 2 Partheien, eine gelindere, und eine härtere, die durchaus ſeinen und noch 4 anderer Tod wollte. Auf dieſer leztern Meinung war weit aus der größte Theil der Bürgerſchafft, weil fürchterliche Gerüchte von ihren Planen, die Stadt anzuzünden, Stäfa für eine Republik zu erklären etc. ſich allenthalben verbreitet hatten. Würden ſie hingerichtet, ſo war ein weit gefährlicherer Aufſtand zu befürchten, da Bodmer vorher als ein auſſerordentlich frommer und rechtſchaffener Mann bekannt war und die ganze Landſchafft ſich für ihn intreſſirte, — und ſchonte man ihnen, ſo war man einer allgemeinen Unzufriedenheit der Bürgerſchafft gewiß. Lavater ſuchte in Predigten und wo es immer möglich war, die Obrigkeit und die Bürgerſchafft auf die gelinde Seite zu ziehen, wurde als ein Freund der Aufrührer in den ungezogenſten Gedichten mißhandelt, ſelbſt ſeine beßten Freunde fingen an kalt und verſchloßen gegen ihn zu werden, er aber redte immer ſtärker und wirkte zulezt ſo viel, daß ihnen allen das Leben geſchenkt wurde — und nun wird er von dem vernünfftigern Theil der Bürgerſchaft und auf der Landſchafft, ſeitdem der völlige Ungrund jener Gerüchte an den Tag gekommen, mehr geehrt und geliebt als noch nie. — — An Lavater wurde buchſtäblich erfüllt: Justum ac tenacem — non civium ardor — mente quatit solida. — —

Vier Tage logirte Lavater bey uns, und iſt mir aufs neue lieb geworden. Es iſt ein wahres Feſt für den Geiſt, um ihn zu ſeyn. Er iſt ganz Geiſt, und ſein Wiz und glückliche Laune ſind unerſchöpflich, und machen jeden Augenblik angenehm, wo man bei ihm iſt. Maria und mich ſcheint er ſehr lieb zu haben. Ich ſagte ihm gerade heraus, daß ich vielen ſeiner Meinungen ſchlechterdings keinen Geſchmak abgewinnen könne; aber ſeine Humanität liebe ich, und eben ſo, ſo freymüthig, hört er am liebſten mit ſich ſprechen. Wir erſuchten ihn hier zu predigen, dies geſchah unter erſtaunendem Zulauf; aber, weil Herr Decan Oſchwald ihm als einem Menſchen, der die Lehre von der Verſöhnung nicht predige, ſeine Kanzel nicht überlaßen wollte,

nicht im S. Johann sondern im Münster. Allerdings hat Herr Decan härtere Begriffe vom Zorn Gottes als Lavater, dessen Glaubensbekenntniß hierüber sich auf Joh. III, 16 grundet. Es ist aber mehr persönliche Passion, als Eifer für den Glauben.

46. (119).

Schaffhausen, 4 November 1795.

— In deinem Brief (einem der angenehmsten, den ich seit langem von dir erhalten) komme ich nun auf den Punkt, der mich aufs allerangenehmste überrascht hat, die Nachricht von der Ausarbeitung deiner Universalhistorie. [92] Ich hätte in die Höhe springen, ich hatte dir gleich um den Hals fallen mögen, als ich sie las! Ists möglich, daß mein Wunsch so unerwartet schnell in die Erfüllung gehen soll! Du weißt, liebster, mit welcher Vorliebe ich für diese Arbeit eingenommen bin, und so oft schon davon sprach; und doch kenne ich sie nur aus dem allerersten Entwurf. Es ist doch einmahl ein wahres Bedürfniß, unsern Zeitgenossen (die auch das Unglük erlebten, daß die schönste aller Wissenschaften, durch den häßlichen critischen Geist, der in Deutschland immer mehr alle Wissenschaften verderbt und geschmaklos macht, so viel als nichts mehr für sie ist) eine Weltgeschichte in die Hand zu geben, die so ganz im Geist der Alten geschrieben ist. Die schöne grosse Ansicht der Weltbegebenheiten, das warme Interesse, der frische Glanz, den dein Geist auch den bekanntesten unter ihnen zu geben weiß, die lebhafte Darstellung, die philosophische Verbindung des Ganzen, der edle moralische Sinn, der durchweg hervorleuchtet, und selbst die Eigenheiten deiner historischen Schreibart werden den Leser hinreissen. — Und wenn sollte es wichtiger sein, eine solche Geschichte zu lesen, als in einem Zeitpunct, wo fast alle Nationen auf dem Theater sind und die Beschaffenheit der menschlichen Gesellschaft in einer Crise ist, die, sie mag auch ein Ende nehmen wie sie will, zulezt eine ganz andere Gestalt der Dinge, ganz andere Grundsäze und vielleicht ein ganz neues Staatensystem hervorbringen wird. — Ich würde es für einen wahren Ruhm für mich halten, wenn ich die Herausgabe dieses Werkes mit befordern könnte. Schon einmal gelang mirs mit dem 4ten Theil von Herders Ideen (und ich werde nun bald wieder ansezen, ihn zur Vollendung derselben zu bereden); laß es mir, Bester, nicht weniger bei dir gelingen! 4. November 1795.

47. (121).

5. Januar 1796

— — Haſt du Schloſſers Ueberſezung der Briefe Platons nicht geleſen? Er hat eine Menge Anmerkungen dabei, die ſein Glaubensbekenntniß über die neuſte Politik enthalten, und dir, wenigſtens theilweiſe, gewiß gefallen werden. Schloſſer wird immer geſezter, feſter und weiſer. Ich liebe ihn ſehr und ſtehe in Correſpondenz mit ihm. Friedr. Leop. Stolberg hat einige Dialogen des Plato (etwas hart) überſezt, die Vorrede dazu iſt ſehr geiſtreich und gefühlvoll, und ganz vortreflich geſagt, aber daß er die chriſtliche Religion ſo ſehr preiſet, das wird ihm von den Journaliſten nicht vergeben werden; am wenigſten aber von den Theologen. — —

Es freut [mich], daß unſere Ueberzeugung auch darin übereintrifft, daß der Allbarmherzige ſich keinem Volke unbezeuget gelaſſen, und jedem auf die Art ſich geoffenbart habe, wie es ihn faſſen konnte.[98] Der ſelige Pfenninger gab mir einſt für ſein chriſtliches Magazin die Aufgabe, zu beweiſen, daß es mit allem Gottesdienſt der Heiden, mit ihren Orakeln, Weiſſagungen ꝛc. ꝛc. pur lauter Blendwerk, Täuſchung, lügenhafte Sage, Pfaffenbetrug geweſen. Ich ging an die Unterſuchung, und ſiehe, da fand ich gerade das Gegentheil, fand allem (oder glaubte zu finden). einen guten göttlichen Anfang, der aber bald unter den Händen der Menſchen ſich verdarb, und endlich wirklich das wurde, was Pfenninger haben wollte. Aus meiner kleinen Abhandlung entſtanden nachher die Ideen zur Geſchichte der Religion (in den Philoſophiſchen Aufſäzen), worin ich das weiter ausgeführt, und den Geiſt aller Religionen auf etliche wenige Grundſäze zurükgebracht habe. — — 6. Jenner 1796.

48. (125).

Schaffhauſen, 30. März 1796.

— — Ach! daß die Scheidewand, die Lebende und Todte trennt, ſo undurchdringlich iſt! daß es bloß Glaube, und ein ſo ſchwerer Glaube iſt, daß ſie noch exiſtiren! — Die Vorſehung legt uns täglich in unſerm Leben Räthſel vor, deren Deutung wir mehr uns merken und glauben, als wirklich verſtehen können — und dieſes Räthſel iſt das allerſchwerſte. Ich habe keine Gründe gegen die Unſterblichkeit, und viel Gründe dafür (philoſophiſche dennoch keine entſcheidende) — aber ſie ſich vorzuſtellen, beſonders wenn die, denen man ſie wünſcht, uns ſo nahe angehen, und wir bei ihrem Verſcheiden zugegen geweſen ſind, wahrlich! das iſt für mich die ſchwerſte Uebung. Ich retirire mich allemahl am Ende zu dem frohen Glauben an die

ewige Liebe des Unsichtbaren Allweisens, in dessen Händen nichts verlohren geht, und alles wohl behalten ist. Die schönsten wohlthuendsten Strahlen der Hofnung gehen von diesem Centro aus, sobald ichs einmal recht ins Auge gefaßt habe; und weil wir auch diese ewige Liebe immer am besten durch das Medium des Logos sehen und geniessen können, so wird dieses uns auch in solchen Fällen desto theurer. [94]

2. April. — Hast du von Lavaters Anacharsis [95] 2 Bändchen? — so ists alle, zum Glük! Denn daß seine Sentenzen meine LieblingsLecture seyen, könnt' ich eben nicht sagen. Und er macht bei Tausenden! Seinen Pontius sollst du ja haben! das ist mein Lieblingsbuch!

49. (126).

Schaffhausen, 7. May 1798.

Vorige Woche ist ein Bataillon unserer Holländer zurükgekommen, und auf dem Aker in Beysein der Herren Häupter von Herrn General Pfister durch eine vortrefliche Rede verabschiedet worden „Geht nun, sagte er am Ende, zu Euren Mitbürgern, und erzählt es ihnen, und einst euren Kindern, ja auch euern Müttern, welche Früchte von mißverstandner Freyheit und Gleichheit ihr gesehen habt!" Künftige Woche kommt das 2te Bataillon — und wohl bald auch die Piemonteser! Die Folgen dieser Verabschiedungen werden für die Schweiz wichtig seyn. Die Güter auf unsrer Landschafft sind, wegen der überaus starken Bevölkerung, bereits in einem exorbitanten Preis, z. B. ein Juchart Reben im Klettgau oder zu Thayngen a 14 — 1600 fl. und was soll man mit den Offiers, und so vielen Junkersöhnen anfangen, die nun gänzlich brodtlos sind? Das läßt sich nicht absehen! — Vielleicht wird dieser Umstand die Schaffhauser zu mehrerer Industrie nöthigen. Noth macht erfinderisch [96]

Im St. Gallischen gehts, wie ich mir längst vorgestellt habe, daß es auch in Frankreich gehen werde. Solang der Aufruhr noch ein höheres unerstiegnes Ziel vor sich hat, an dem er seine Kräfte üben kann, bleibt er im Athem. Hat er das, so bleibt ihm nichts übrig, als das Schwert gegen sich selbst zu drehen. So ists im Grossen wie im Kleinen. Die Alt-Landschäftler haben von ihrem Fürsten alles erhalten, was sie wollten — nun fangen sie Handel mit ihren Chefs an, als hätten diese sie betrogen, und ruhen nicht, bis ihre und noch viele andere Köpfe herunter seyen. Das möchte wohl auch das pium desiderium unserer Klettgauer und mehrerer hiesigen Bürger seyn, man blieb ihnen aber immer noch Meister.

50. (127).

3. Junius 1796.

— — Ich hatte mir vorgenommen, die Bibel wieder ganz zu leſen, komme aber nicht vom Flek, weil ich immer ſoviel neues zu bemerken finde. — — Ueberhaupt finde ich in den XI erſten Capiteln der Genesis die prima Stamina aller menſchlichen Ideen, Religionsſäze und hiſtoriſchen Sagen. Schade daß Herder ſeine älteſte Urkunde unvollendet läßt! Er hat den glüklichſten Blik in dieſes Chaos, unter allen Schriftſtellern, die ich kenne. — —

Kürzlich hat er mir ſeine ganze Correſpondenz mit Hamann geſchikt, an der ich mich nicht ſatt leſen kann. Du kennſt, glaube ich, dieſen Mann nicht genau. Seine Schrifften ſind freylich für ſehr wenige verſtehbar, und nur für ſolche, die ſeine nächſten Verhältniße kannten. Mir geht es dabei, wie dem Socrates bey Heraklits Schriften: „Was ich davon verſteh, iſt auſſerordentlich gut und ſcharfſinnig, ich ſchließe alſo, daß es auch das ſeyn müße, was ich nicht verſtehe.“ — —

Barthelemy will bald dies bald jenes von den Schweizern, als wenn das franzöſiſche Gouvernement abſolut Händel mit uns ſuchte.[97] Wurmſer will beſſere Bedekung der Gränzen. Unſere Mannſchaft iſt aufgeboten. Die Möglichkeit, daß wir ganz heil aus dieſer ſchweren Fehde kommen, will mir immer unwahrſcheinlicher [werden]; und noch mehr, daß es mit unſern Verfaſſungen ſo bleiben werde wie es iſt. Es iſt ſo manches reif und überreif, ſo manches eingeſchlafen, daß ich fürchte, es geht ohne Stürme nicht ab. Zürich und Bern ſind gewiß immer noch die wachſamſten, es gibt aber Cantons, wo man wie verblendet über die allerwichtigſten Punkte zu ſeyn ſcheint! Secretum iter et fallentis semita vitae iſt für Leute meiner Art noch die ſicherſte Parthey, obgleich in ſolchen Exploſionen niemand unberührt wegkommt. Ich ſuche mich in der Stille auf alles gefaßt zu machen. Wenns auch aufs äuſſerſte käme, ſo kann man doch nur den Leib töden. Mit großem Intreſſe ſehe ich auf Rom, und wünſche dem heiligen Vater — Verſchonung. Doch was wiſſen wir was gut iſt, es ſoll, ſcheint es, nun einmal alles unter und über ſich geſtürzt werden. Der Phönix verbrennt ſich ſelbſt.[98] — —

51. (128).

Dienſtags, 22. Junius 1796.

— — Der liebe Herr Bruder ſcheint beym lezten [Brief] überall in keiner guten Laune geweſen zu ſeyn.[99] — — Der Urſache ſchrieb ich auch die ſo gar sombern Vorſtellungen des, allerdings benebelten, Zuſtandes der gegenwärtigen Zeiten zu. Daß unſer Vaterland auſſer Gefahr ſey, wer wird das glauben. Sollten wir unter den ſüdlichen

Völkern Europas allein unberührt von den Plagen unserer Tage wegkommen? Es läßt sich kaum hoffen indessen wäre es, wie du besser als ich weißt, nicht ohne Beyspiel. Wie äusserst wichtig ist es jeder Parthey, daß die Schweiz, besonders die nordwestliche Ecke so bleibe wie sie ist! Freylich ware auch das nicht ohne Beyspiel, daß eine falsche Politik, oder vielmehr *Excessus diuinitus immissa*, uns unbedacht in diesen Strudel mit fortrisse und dann müßten wir uns dem Schikſal fügen. Gegenwärtig scheint die Lage wieder etwas beruhigender zu seyn. Es ist zu wünschen und zu bitten, um des Wohls der ganzen Europäischen Menschheit willen, daß die Jacobiner nie wieder Meister werden. Dann wäre kaum etwas anders mehr, als ein allgemeiner Ruin zu befürchten. Was innere Unruhen und Erschütterungen betrift, so glaube ich kaum, daß diese ausbleiben werden, und ich suche mich immer mehr mit diesen Gedanken bekannt zu machen; aber, so wie die Krankheiten kleinerer Körper minder furchterliche Symptome zeigen, als die der großen, so hoffe ich auch zu Gott, daß, wenn sie kommen, ihre Art lange so schrecklich nicht seyn werde, als man sie, solang sie noch in der Ferne sind, befürchtet. Es giebt böse Buben und wahre Belialskinder genug, um solche anzufangen, aber theils liegt in unserm Nationalcharakter, wie mir scheint, zu wenig Ausdaurungskraft, selbst furs Böse, theils ist, Gottlob, noch zuviel Gutes, als daß gar zu übertriebene Excesse oder gar zu lange Dauer derselben zu befurchten wäre. Bey uns z. B. sind noch weit mehr rechtliche billige Leute, als man glauben sollte, und der Rest von Rechtschaffenheit und Religiosität, der uns noch geblieben ist, ist doch immer ein Salz, das manches Gute erhält, und manches Böse wegbeizt. Daß unsere hiesige Verfassung noch demokratischer wird, als sie bereits ist, daß alle schweizerischen Obrigkeiten sich genöthigt sehen dürften, ihren Landleuten mehr einzuräumen als sie seither hatten das konnte wohl seyn. Aber ein solcher totaler Umsturz aller Pflicht und Ordnung, wie bei unsern gallischen Nachbarn, ist kaum oder ganz und gar nicht möglich; um so viel weniger, da so verschiedene Regierungssysteme in der Schweiz sind, wo nicht alle auf einmal oder gleich stark von diesem Brand ergriffen werden konnen, wo mithin die gesundern Theile die schwächern, einigermaßen wenigstens, in jedem Fall unterstuzen können. Dies ist meine Meinung, aber wer sieht in die Zukunft? und was bleibt uns in dieser Ungewißheit für die lezte Zuflucht anders, als ein etwelches Vertrauen auf die Providenz, die niemand über sein Vermogen versucht werden läßt! [100] –

Ich stehe auf den Zehen, um der geliebten Welthistorie [101] entgegen zu sehen, die ich in Ehren halten will, wie man in alten Häusern oder bey lesenden Bauren den Flavius Josephus oder die Kosmographie in Ehren hat, wo man nur etwa des Sonntags drin

liest. (Läſen doch die Bauren und Bürger noch dieſe Bücher, und nicht andere!) — —

Wenn ich dir etwas mit Ueberzeugung wünſche, daß es dein Glük ſey, ſo iſt es — deine Befreyung von politiſchen Geſchäften, deren Erfolg und deren Ruhm ſo gering, ſo zweifelhafft, oder wohl gar verkannt iſt; und dagegen Otium cum dignitate, ein bloß litterariſches Leben, für welches dich die Natur gebildet hat, wo du mithin einzig ganz glüklich und ganz nüzlich leben könnteſt. Aber — ich ſehe noch keine Ausſicht dahin. [102] — —

23. Junius 1796. Seze mir doch ja die Geſchichte deiner Lectüre fort! Doch will ich froh ſeyn, wenn du aus den Byzantinern heraus biſt, denn da kenne ich keinen einzigen. Ich habe vorm Jahr Herder einiges davon ausgeſchrieben, der alles fame canina verſchlingt, was von dir herkommt, und einer deiner aufrichtigſten Verehrer iſt. — —

Nicolai Reiſen, XI hat ganz vortrefliche, treffend wahre, und bittere Bemerkungen über den albernen Unfug der Kantianer und anderes. [103] — —

Ganz und ewig dein

Leibes- und Seelenbruder.

52. (129).

Sch[affhauſen], 16. Juli 1796.

— — Von dem allgemeinen Schreken und der paniſchen Furcht aller unſerer Nachbarn im Reich kannſt du dir keinen Begrif machen! Nach den neuſten Berichten ſind die Franken in Donaueſchingen, und heut kommen wieder Schaaren von Emigrirten hier durch. Wenn der Punicae fidei zu trauen iſt, ſo denken die Fr[anzoſen] nichts als das Beßte über die Schweiz; ſollte aber wahr ſeyn, daß ſie von dem Genueſiſchen Staat 24 Millionen Contribution, den Leuchtthurn ꝛc. gefordert, ſo iſt leicht die Glaubwürdigkeit dieſer Verſprechungen zu ermeſſen. Das Emigriren halte ich für einmal für ſehr unbeſonnen; obgleich David auch recht hat: Laßt uns lieber in die Hand des Herrn als der Menſchen fallen! Gott welch ein Gericht über das weſtliche Deutſchland! Aller Knie beben und alle Hände ſind lahm! O daß doch bald der erſehnte Friede käme, nach dem Millionen ſchmachten!

Die Tagſazung hat allen Emigrirten befohlen bis auf den 1. October zu emigriren. Mancher fromme Prieſter daurt mich in der Seele, aber dem le Noir und denen in Coſtanz und Frauenfeld wünſchte ich lieber NeuSeeland zur Wohnung, oder vielmehr Botany Bay, als irgend eine Europäiſche Provinz: Der Uebermuth, der Adelſtolz, die Undankbarkeit ſind eine unheilbare Krankheit dieſer Leute. Und ſie ſind doch die erſte und größte Schuld an der Revolution und an

dem Krieg. Ein Volk, das ein unverſöhnlicher Fluch auf allen Schritten zu verfolgen ſcheint. Sollte aber wohl mit dem geſchloßnen Frieden die Geſchichte ganz aus ſeyn? und der Friede in Deutſchland zurük kommen? Ich kann mich deßen nicht bereden. — —

53. (132).

Sch[affhauſen], 30. September 1796.

— — Dein Brief [104] hat mich wegen ſeinem muntern zuverſichtlichen Ton ſehr erfreut und beruhigt. Bei Euch iſt nun die Gefahr vorbey, evanuit, wie Frühlingsſchnee. Seit dem für die franzöſiſche Armee ſo koſtbaren Wechſel iſt ſie, des Moreau Corps ausgenommen, in gänzlicher Deroute, und ich muß dir nothwendig berichten, was bey uns deswegen vorgefallen. Im Juni oder Anfang Juli zogen ſich die Kaiſerlichen vom Rhein her immer oſtwärts, und reſpektirten unſere Gränzen aufs genauſte. Als General Wolf mit 5—7000 Mann zwiſchen Stühlingen und Füezheim * ein Lager hatte, ritten hieſige Deputirte zu ihm, und erſuchten ihn um Reſpektirung unſerer Gränzen. Er bat, im Fall er geſchlagen würde, ſich in unſer Gebiet retiriren zu dürfen. Es wurde bewilligt, unter der Bedingniß, daß ſeine Leute an unſeren Gränzen die Waffen ablegen ſollten. Antwort: Dies verſtehe ſich von ſelbſt, und er wollte der erſte ſeyn, den Degen abzugeben. Unſere Deputirten offenbarten ihm hierauf ſeine Gefahr, die er nicht zu kennen ſchien, denn ſchon waren die Franzoſen zu Waldshut. Er zog ſich gleich folgenden Tages weiters. Bei mehrern 100 Flüchtlingen, Deserteurs ꝛc. zogen nach abgelegtem Gewehr durch unſere Stadt; in Zeit von 7 Tagen kamen aus dem benachbarten Schwaben 2500 Flüchtlinge (nemlich keine Soldaten) in unſere Stadt, die ihr Leben, ihre Weiber und Kinder und etwas von ihrem Eigenthum vor den Franzoſen, zuerſt und hauptſächlich aber vor den Condéern flüchteten. Sie gingen mit lautem Dank wieder zurük. Das Schwarzenbergiſche Contingent zog ebenfalls durch die Stadt, die Waffen wurden ihnen an der Gränze reſtituirt.

Nun iſt die Reihe an den Franzoſen. Da wir, und die ganze Schweiz zur allerſtrengſten Neutralität uns entſchloßen, da uns Oeſtreicher und Franzoſen gleich gelten, und beide gleich unſere Nachbarn, und im Fall einer Irritation gleich gefährliche Nachbarn ſind, ſo erfoderte die Vernunft und Klugheit, beiden gleiche Rechte zu halten. Man erklärte alſo den Franzoſen, ſobald ſie an unſern Gränzen erſchienen, was vor 2 Monaten dem General Wolf, ſie fanden es billig, legten in Hoſen, Thayngen und an der Felsgaße das Gewehr ab, welches hier aufbehalten wird, nebſt den Canonen und aller Art

* Füezen.

von Munition, die man von ihnen einbrachte. Es war ferners nichts als Menſchlichkeit, wegen deren Ausübung man nichts fürchten ſoll, daß die Schwerverwundeten, die nicht fortkommen konnten, verbunden und von den Chirurgis beſtmöglichſt beſorgt, und die Soldaten, von denen manche ſeit 2 Tagen nichts in den Mund bekommen hatten, gegen Bezahlung mit Speiſe und Trank erquikt wurden. Mit Wachen von der Gränze kamen ſie, bald einzeln, bald in Colonnen von 100—150 Mann hier an. Einmal 256 Bleſſirte. (Ein ärgeres Lumpengeſindel, als das franzöſiſche Fußvolk iſt, haſt du nie geſehen. Die meiſten ſind kaum halb bekleidet, und die Kleider durch und durch zerrißen, und halb verfault.) Sie wurden allemal auf den Tannenaker geführt, alle $^1/_2$ Stunden 25 in die Stadt gelaßen und über die Brüke ins Zürchergebiet geführt. Hingegen die Cavalleriſten ſind meiſt prächtige und gutgekleidete Leute. Am beſten befinden ſich (in aller Abſicht) die Commissairs. Einſt kamen 150 Pfälzer, die ſeit 2 Tagen nichts gegeßen hatten. Man ſchikte ihnen aus allen wohlhabenden Häuſern Speiſe und Trank. Mit lautem Dank gingen ſie und viele Franzoſen wieder ab. 2—300 gefangene Kaiſerliche Soldaten wurden ihnen leztern Montag bei Hofen abgenommen, und dieſe ſogleich frey entlaßen. Quod bene notandum! Unſere Obrigkeit hat die ruhmwürdigſte Vorſichtigkeit, und die Bürgerſchafft Ordnung, Gehorſam und eine recht edle Menſchenliebe bewieſen. Dies geſchah im Lauf dieſer und der vorigen Woche. Mitten in dieſen unangenehmen Geſchäfften kam ein Brief von dem Kayſerlichen Geſandten Degelmann in Baſel, worin er in einem gebieteriſchen Tone fordert, man ſoll weder hier noch irgendwo in der Schweiz keinen einzigen Franzoſen über die Gränze laßen; Ihro Kayſerliche Majeſtät würden das zu höchſten Ungnaden aufnehmen, und als einen förmlichen Bruch der Neutralität anſehen. Ganz unmöglich konnte das (der Zeit nach) ein Befehl von Wien ſeyn. Stelle ſich jeder vernünftige Menſch dieſe Foderung vor!! Was würden die Franzoſen zu dieſer eben ſo großen Unbilligkeit als Unmenſchlichkeit geſprochen haben, — ſie, welche kein Wort dagegen ſprachen, als man vor Monaten Kaiſerliche hier durchließ, und nun, ſeit der Krieg währt, die Kaiſerliche Munition und Proviant ohne Zoll, ſo ſchleunig wie möglich und immer vor allen andern Waaren hiedurch ſpedirte! Est *modus* in rebus; es giebt doch auch ein Ziel in allen Sachen. Hätte man den Franzoſen die Lüke durch hier nicht offen gelaßen, ſo wäre ihnen nichts übrig geblieben, als in der Deſperation ſich an den Schwaben zu rächen und mit Feuer und Schwerdt ſich einen Weg zum Rhein zu bahnen. (Dies iſt keine imaginaire Beſorgung, ich will ſie nachher erklären.) Es wurde ſogleich von hier dem Herrn von Degelmann geantwortet: „Was er verbiete, ſey ſchon „geſchehen, und werde ferner geſchehen. Wir und die Eidgnoßen

„hätten uns in dieſer Sache nicht anders benommen, als im Spa„niſchen Krieg, und dem 40ger Krieg in ganz ähnlichen Fallen „geſchehen. Das gleiche ſey Herrn General Wolf angebothen, und von „ihm als ganz billig anerkannt worden. Es werde ſeinen hellen Ein„ſichten nicht entgehen, welche Gefahr den nächſten Reichslanden ge„drohet hätte, wenn den Franzoſen der Durchpaß geweigert worden „wäre — noch was das Völkerrecht neutralen Mächten vorſchreibe etc. „Man bleibe alſo ſtandhafft bei den angenommenen Maximen." — — Seit etwa 10 Tagen ſind 1800 Mann Fr[anzoſen] hier durchpaſſirt — das iſt alles!

Nun noch ein Wort von den Schwaben! Die ſind wohl Schwaben, ein characterloſes Volk! Ehe die Franzoſen kamen, war ein allgemeiner Wunſch nach ihnen, ein allgemeines Schmälen gegen ihre Regierungen, und eine ſüſſe Hofnung, daß mit den Sanculottes ihr irdiſches Paradies anfangen würde. Endlich kamen ſie über den Rhein. Die Bedrükungen, nicht der Kaiſerlichen regulirten Armee, ſondern des Condeiſchen Corps vermehrten den Wunſch, und doch ſtieg auch wieder Furcht vor den Franzoſen auf. Dennoch war nicht die allermindeſte Gegenwehr, und als der Landſturm erging, gab es Scenen von Feigheit, worüber man ſich toll lachen möchte. Die Franzoſen zogen wieder zurük — nun iſt, (ohne daß ſie ſich im Grunde ſo gar ſehr über ſie beklagen könnten,) alles über ſie her. Welche Tapferkeit, verwundete wehrloſe Feinde in Wäldern und Hinterhalten anzugreifen, und ſie, dieſe wehrloſen Verwundeten nemlich, nicht die geſunden, mit den allerausgeſuchteſten Grauſamkeiten, nicht zu toden, nein! bloß zu verſtümmeln, alle Finger abzuſchneiden, ſie an den verwundeten Plazen des Körpers faſt tod und doch nicht tod zu prügeln u. dgl. Gewiß, wenn ſie hier nicht hätten durchkommen können, ſo würden ſie ſich in der Verzweiflung zuſammengethan, und dieſe tolle vernunftloſe Wuth mit Feur und Schwert fürchterlich gerochen haben. Sollten ſie je einmal noch in dieſe Gegenden kommen, ſo ſind hauptſächlich 7 benachbarte Flekken unwiederruflich ſignirt, gänzlich in die Aſche gelegt zu werden. Eben dieſe Schwaben, die vor wenigen Monaten ihre einzige Rettung bei uns fanden, und ſeit vorgeſtern wiederum anfangen zu uns zu flüchten, ſchimpfen nun über Schaffhauſen und die Schweizer, daß wir noch viel ärger als die Franzoſen ſeyen. [105] —

54. (133).

Schaffhauſen 16. Oktober 1796.

Die Franzoſen ſind von unſern Gränzen weg, nachdem ſie von den benachbarten Schwaben eine ſchrekliche Rache genommen, und alles geplündert und verheert haben. Nun rüken die Kaiſerlichen

Truppen wieder an. Beyde Partheyen haben unſern Boden reſpektirt, der mit einer ſtarken Gränzwache beſezt war. 40,000 Mann Zürcher, Berner, Lucerner und Freyburger waren auf jeden Wink bereit, in 48 Stunden an den Gränzen zu ſtehen. Die Zürcher Generalität hat unſern militariſchen Anſtalten ein auſſerordentliches Lob ertheilt. Unſere Landleute haben ſich ganz treflich gehalten. Mehreremal mußte Alarm geſchlagen werden. In Zeit von einer Stunde war alle Mannſchafft im ganzen Klettgau in den Waffen. Dem General Fries, der zugegen war, ſollen vor Rührung die Augen übergangen ſeyn. General Tarreau hat ſich auf eine grobe Art über die Partheylichkeit der Schafhauſer beklagt; es iſt ihm aber von Obriſt Schwarz eben ſo massiv wieder geantwortet worden.[106] Wenn der Kaiſerliche Hof nun auch mit uns zufrieden iſt, ſo danken wir Gott, daß wir ſo glüklich durchgekommen. General la Tour hat, weil alles in Schwaben von den Franzoſen aufgeräumt worden, vom hieſigen Magiſtrat Erlaubniß begehrt, Proviant hier einkaufen zu dürfen, welche auf der Stelle gegeben wurde. Allerdings haben die 2 Briefe des Herrn von Degelmann in Baſel anfangs eine üble Senſation in der Eidgnoßſchaft erwekt; aber man ſchrieb ſie ihm zu, denn der Zeit nach, und dem Ton nach — noch weniger! konnte es unmöglich ein Befehl von Wien ſeyn. Gott gebe den Kaiſerlichen Waffen ferners Glük gegen die Erbfeinde Deutſchlands, der Humanität und der Religion! — —

55. (134).

Schaffhauſen, 1. November 1796.

— — Schon komme ich wieder (es ſcheint l'ordre du jour zu ſeyn!) mit einer Bitte für Unglükliche! und zwar betrifft ſie niemand geringer als den berühmten Enthuſiaſten, und franzöſiſchen Quasi-Timoleon, den General *la Fayette*, und ſeine Unglüksgefährten Bureau de Pusy und Latour-Mauboure, gegenwärtig Arreſtanten auf der Feſtung Olmüz. Die ſollteſt du frey machen helfen. — Wie ich dazu komme? — So: Die Gemahlin des mittlern dieſer Genannten hält ſich ſeit einiger Zeit in einem Privathauſe in Baſel auf. Man hat Lavatern für ſie intreſſirt, der ſchon vor 3—4 Monaten an die Frau Herzogin von Würtemberg ihrentwegen ſchrieb, aber wie leicht zu erachten, ohne Erfolg. Man wandte ſich nun an den Meiſter leGrand, um durch ihn vom Sekelmeiſter Pfiſter ein Fürwort an dich zu erhalten. Dieſer wies meinen Freund *Miville* gerade an mich. Hier iſt das ganze Räthſel gelöst! „Man traut es deinem menſchenfreundlichen Herzen zu, daß es dir nicht gleichgültig ſeyn werde, das Werkzeug der Beglükung dreyer Familien und der Errettung von Unglüklichen zu werden, die ſich in der Welt nichts mehr wünſchen, als in Amerika ein Port der Ruhe zu finden.“[107] — —

Die Verblendung bei vielen, mehr ſchwachen als böſen Menſchen iſt unbegreiflich, ungeachtet des offenbaren Augenſcheins dieſe ſcheußliche Revolution zu billigen und zu rühmen, und ungeachtet wiederholter Erfahrungen immer noch gute Wirkungen von ihr auf die Völker zu erwarten, zu denen ſie kommt. Ich leſe die Parlſerzeitung, aber ſelten die Verhandlungen des N[ational]-Conſ[entes] ganz aus. Es iſt ein widriger, profaner, Spinnenähnlicher Geiſt darin, daß ich allemal dabei ſagen muß: Meine Seele komme nicht in dieſen Rath! Es meint es vielleicht kaum einer, weder mit dem andern, noch mit ſeinem Lande, noch mit der Menſchheit gut. Und ſage man mir dagegen was man will, die franzöſiſche Philoſophie ſeit den 30 oder 40ger Jahren iſt Schuld an dieſem unſeligen Egoiſmus. Eben darum kann ich auch niemals glauben, daß etwas Gutes heraus kommen könne. Das Böſe verzehrt ſich in ſich ſelbſt, die Spinnen müßen einander ſelbſt auffreßen. Dieſe Leute ſind die Hunde, Katzen, Wölfe ꝛc., welche Basina dem König Chilperich im Geſichte zeigte. (Du kennſt ja dieſe merkwürdige Weiſſagung bei Aimoinus?) Es ſchwebt ein groſſes Gericht über Europa, und ich furchte, das Schwert iſt noch nicht eingeſteckt! Die Menſchen wollen ſich den Geiſt Gottes nicht mehr richten laßen.

Was du von *Elpizon* abermals ſagſt,[111] unterſchreibe ich ganz. Ich höre gern Gründe aus der Natur und Vernunft für die Unſterblichkeit, ſie erheben meinen Geiſt und Herz. Unſer Leben verräth den Plan einer göttlichen Erziehung mit uns; davon iſt jeder überzeugt, der mit der Geſchichte ſeines Herzens bekannt iſt. Die Kraffte, die ſich theils durch das Spielzeug unſerer Arbeiten, theils durch unſere Schickſale entwikeln, können uns nicht mitgetheilt ſeyn, um mitten im Lauf ihrer Uebung, wo ſie noch ſo weit hinter dem Ziel der Vollkommenheit bleiben, unterbrochen oder zerſtört zu werden. Aber freilich der menſchenfreundliche Genius, der vom Himmel zu uns kam, giebt und kann einzig Gewißheit geben, weil nur Er die andere Welt kannte — denn dieſer ſeiner Bezeugung müſſen wir doch glauben, wenn uns auch die Beſchaffenheit ſeiner höhern Natur ganz räthſelhaft bliebe. Wird aber Chriſtus zu einem bloßen Menſchen gemacht, ſo fällt alle Hofnung mit einmal zuſammen. — —

57. (136).

Schaffhauſen, 21. December 1796.

— — Du weißt doch, was Wolf in Halle und Heyne für eine kalte Idee über Homer ausgebrütet haben? — — Sie machens gerade wie mit der Bibel; wo dieſe kalten klapperdürren Kritiker eine ſchöne Blume auf der Aue des menſchlichen Geiſtes ſehen, zerknikken

ſie ſie ohn alle Barmherzigkeit, damit alles comme chez nous werde. — —

Der alte Moſer* hat mir kürzlich mit ſeiner halblahmen Hand und ſeinen halbverdunkelten Augen einen Brief von 10 enggeſchriebenen Quartſeiten (Merks!) geſchrieben, voll Geiſt wie ein Jüngling, und mit einer ſolchen Zärtlichkeit und Liebe, daß mir Freudenthränen in die Augen traten. — — Nur folgendes betrift dich. (Ich ſchikte ihm das Andenken an die ſelige Mama.) „Angenehm und intreſſant waren mir die Juvenilia ihres Bruders Johannes, der nun aus einem großen Geſchichtſchreiber ein großer Staats-Hans geworden iſt. Ich bedaure noch immer, ſeine Bekanntſchaft bey einer von Mannheim nach Mainz ausdrüklich deswegen gethanen Reiſe verfehlt zu haben.“ [112] Seine chriſtlichen Geſinnungen ſind herrlich und froh, und die eines Mannes aus der alten Zeit. Er iſt mir ein wahrer Gewinn von dieſem Jahr. Herder, Moſer, Schloſſer, Stollberg, Lavater und Müller zu Freunden zu haben, iſt wahrlich non ultima laus — oder wohl gar tota!

Gellerts einer Bruder war ein Pinſel. Einſt ſah ihn eine Dame in der Comödie, und fragte Rabener: Wie heißt dieſer Herr? Rabener antwortete: „Er hat keinen eignen Namen, er behilft ſich mit ſeines Bruders ſeinem.“ Das möchte ich doch nicht, daß mans von mir ſagen möchte. — —

Wegen Göthes *Xenien* bin ich ganz deiner Meinung. Wir wollen nie ſo etwas machen, lieber Bruder, wenn wirs auch könnten. Wir ſind berufen aufzubauen, nicht zu zerſtören. [113] — —

58. (138).

Schaffhauſen, 17. Februar 1797.

— — Welche Begebenheiten! Wenn Italien wieder Republicaniſch werden ſollte, welcher major rerum nasceretur ordo für ganz Europa! Und der Papſt! Villeicht bedauren wenige Katholiken ſein Schikſal ſo wie ich — ſein perſönliches nemlich; wie viel hat der 80jährige Greis zu dulden, und wie merkwürdig war ſeine lange Regierung. Lavater pflegt zu ſagen: ihm ſey jeder ehrwürdig, den das Schikſal auszeichne. Fällt der Papſt, ſo fällt bald auch der Katholiciſmus, und fällt dieſer, der in einem ſo großen Theil der Welt das Chriſtenthum noch einzig unter dem Volk erhält, wie viel wird nicht mit ihm fallen. [114] Denn es iſt kein Luther da, der für das Zerſtörte ſogleich etwas beſſeres geben könnte. Dies iſt auch der große Unterſchied zwiſchen der damaligen Revolution und der izigen, die offt ſo ungeſchikt mit einander verglichen werden. — —

* Fr. K. von Moſer (1723—1798), damals in Ludwigsburg; 9 Briefe von ihm an J. G. Müller bei dem Nachlaß des letzteren.

Was haſt du mit dem Böttiger in Weimar zu thun? Warum nicht lieber geradezu mit Herder? Ich kenne zwar jenen nicht; aber nach dem, was ich von ihm geleſen, iſt er eigentlich nur groß im Kleinen, in einzelnen philologiſchen, artiſtiſchen u. a. Niaiſerien. [115]

Die vortrefliche Recenſion der Schweizer Geſchichte Th. 3 in der Allg[emeinen] Litt[eratur] Zeitung wirſt du geleſen haben? Ich denke ſie iſt von Schiller — und doch iſt ſie faſt zu gut für ihn. *

59. (141).

Schaffhauſen, 6. May 1797.

— — Die (mir ſo angenehme) Geſchichte deiner Lektür erfreut, beſtürzt und beſchämt mich. Meine Laufbahn und mein Beruf iſt freylich ein ganz anderer, und verliert ſich gegen dem deinigen ins Dunkel. Aber mehr könnt' ich thun, das fühle ich offt, und allemal, wenn ich deine Briefe leſe, mit Schmerzen. Aber es fehlt mir ſo ganz an einem Freund, der mit mir gleichen Lauf hielte, und die gleiche ſchwärmeriſche Liebe für die Litteratur hätte!

Ich arbeite von Zeit zu Zeit, ja täglich vor, um einmal das System meiner Ideen über Bibel und Theologie für humane Leſer öffentlich darlegen zu können, aber wie offt ſinkt mir aller Muth, wenn ich wieder eine gelehrte Zeitung leſe und ſehe, mit welchem Studentenſtolz die theologiſchen Recenſenten jeden behandeln, der nicht ihr ausſchlieſſendes Zeichen an der Stirne trägt, und wie ſchwer es hält, auch mit der geizigſten Enthaltſamkeit von jedem polemiſchen oder ſtichelnden Wörtchen, ſeine eigentliche Meinung herauszuſagen, ſollte ſie auch die Autorität von 18 Jahrhunderten für ſich haben. Es iſt, im Ganzen genommen, kein ſchändlicheres, niederträchtigeres Thier als ein deutſcher Gelehrter vom gewöhnlichen Schlag, die wahren Läuſe der Litteratur, und die Theologen ſind die allerſchlimmſten. [116] — —

60. (142).

Sch[affhauſen], 9. Junii 1797.

— — Daß dich der trübe Anblik [des verwirrten Europa] für die Fortſezung deiner hiſtoriſchen Arbeiten muthlos machen ſollte, [117] iſt mir unbegreiflich — auch wenn in dieſem Augenblik alle Regierungsformen in ganz Europa ſich häuteten und umformten: denn die Geſchichte nimmt ſich ja nicht heraus, den gegenwärtigen Augenblik zu ſchildern, wozu wir ihre Hülfe gar nicht nöthig haben — ſondern wie es ſeither war. Je verſchiedener das von der gegenwärtigen Geſtalt der Dinge iſt, deſto interreßanter wird ſie. Varietas

* Die Recenſion war von Woltmann.

delectat. Daß gerade izt andere Grundſäze in die Politik kommen, hat ebenfalls nichts zu ſagen. Eben weil ſie ganz neu ſind, bedürfen ſie durch die Erfahrung vergangener Zeiten rectificirt zu werden, und man hat nur dieſe Erfahrungen recht lebhafft in Urſachen und Folgen darzuſtellen. Alſo, liebſter, macte, und friſch und muthig fortgefahren! Denn du arbeiteſt für das dringendſte Bedürfniß der Zeit! — — Du ſiehſt, ich mache den Advocaten deines Buchs gegen ſeinen Verfaſſer; Gott gebe nur, mit viel Glük! und daß es mir ſo dabei gelinge, wie ich mir ſchmeichle, daß es mir bey Herder wegen ſeinem 4ten Theil der Ideen gelungen!

Dieſe Zeit wird allerdings vorbeygehen, aber — wie? Das, glaube ich, kann kein Sterblicher errathen. Daß ſo große Demokratieen nur 20, geſchweige 100 Jahre dauren können, ſcheint mir der menſchlichen Natur zuwieder, und ich hoffe es nicht, denn mir graut weit mehr davor als vor der uneingeſchränkteſten Monarchie. Oder wird es gehen, wie, obgleich in einem kleinern Umriß, im vorigen Jahrhundert in England? Wenigſtens hat die neuſte Geſchichte in vieler Rükſicht eine frappante Aehnlichkeit mit der genannten. In der Schweiz iſt es wohl der allgemeinſte Wunſch, daß die Lombardey dem kaiſerlichen Hauſe bleibe, wegen unſern Landvogteyen, die ſchwerlich unangefochten bleiben werden, da die Mailänder nicht die beſten Geſinnungen verrathen. — —

In der Krankheit habe ich *Gibbon's* postumous Works VII, 8. geleſen, oder vielmehr daraus ſeine *Extraits raisonés de ma Lecture*, Tom. III. mit vielem Nuzen. Urtheile über zahlloſe Bücher, nur hie und da mit Vorurtheilen beflekt. Mit dem größten Vergnügen ſeine eigene Lebensgeſchichte, Tom. I., ganz das ſtille Leben eines Gelehrten, der, als er ſein Hauptwerk vollendet hatte, und nun nichts mehr zu thun wußte, ſich niederlegte und ſtarb — ſterben mußte vilmehr, denn er zählte noch auf viele Jahre. Ohne ihn eben liebenswürdig zu finden, kam er mir doch als ein guter rechtſchaffener Mann vor. Nur 2 Sachen fielen mir auf, eine zimlich ſtarke gelehrte Eitelkeit, und ſein eingewurzeltes Vorurteil gegen die hohe Kirche und die Geiſtlichkeit überhaupt. — —

Gibbon's Catholicismus erinnert mich — faſt hätte ich geſagt, an deinen: Gott gebe aber, daß ichs nie ſagen müſſe! Denn es würde dir gehen, wie Gibbon, Chillingworth und Bayle. Ohne wahren Gewinn würdeſt du bloß Verdruß davon haben. Man ſollte in unſern Tagen von ſolchen ReligionsVeränderungen gar kein Wort mehr ſprechen. Denn cui bono eine ſolche, da ja alle Meinungen frey ſind! Und was die ritus betrifft, ſo ſind die größtentheils oder gar ganz ein Nothbehelf für den großen Haufen, und wir ſollen Gott im Geiſt und in der Wahrheit dienen. So machte es Leibniz, der gewiß

im Herzen einigen Dogmen der K[atholiſchen] K[irche] ſehr günſtig war; und welcher denkende Kopf iſt es nicht wechſelsweiſe? Das thut aber nichts; durch ſolche Uebergänge wichtiger Männer von einer Kirche zur andern, wird die Spaltung nur immer offen, und die Beglaubigung beim gemeinen Mann erhalten, es ſey wirklich ein weſentlicher Unterſcheid. Die Zeit wird kommen und iſt ſchon da, wo ihr weder auf dieſem noch auf jenem Berge Gott anbeten werdet ꝛc., Johannis, IV. Chriſtus ſelbſt blieb bei ſeiner, obwohl äuſſerſt verdorbenen Kirche. Und ſo dachten eine Menge wahrhafft frommer Nachfolger Chriſti. Ich weiß kaum ein Beyſpiel, wo ſolche, die zu dieſer oder jener Parthey übergingen, nicht mehr oder weniger beſchwäzt worden wären. — — Hinten nach, wenn man wieder allein iſt, ſo ſieht man, daß man einen Dunſt ergriff. [118]

Zu dieſem Excurſus gab mir eine Stelle deines lezten Briefes Anlaß, wo du ſagſt, „du halteſt die K[atholiſche] K[irche] doch noch für die chriſtlichſte.“ Ich für mich würde allenfalls die Brüdergemeine nennen. Nur die unſichtbare Kirche iſt die wahre; die ſichtbaren alle ſind menſchlich entſtanden, und haben alle die Unvollkommenheiten an ſich, welche menſchlichen Dingen anzukleben pflegen. In einer reformirten Kirche, wo der Geſang gut, das Kirchengebet vernünfftig war, und ein ehrlicher vernünfftiger chriſtlicher Pfarrer predigte, habe ich nie etwas weiter deſiderirt, und meine Seele wurde durch nichts in ihrer Aufmerkſamkeit geſtört. Was ich für mich privatim glauben wollte, ſteht bey mir. — —

Von Herder habe ich erhalten: „Vom Sohn Gottes, der Welt Heiland, nach Johannes.“ Ein Buch, das er mit viel Luſt geſchrieben zu haben ſcheint. Es ſind entzükende Stellen darin, und bey genauer Unterſuchung findet man es orthodoxer, als es anfangs den Schein hat. Die ſcholaſtiſchen und metaphyſiſchen Beſtimmungen über die Natur des Sohns Gottes werden abgeſchnitten; doch ſcheint er mir dennoch weit mehr als einen nur Quasi-Gottesſohn aus Jeſus Chriſtus zu machen; nur meine ich, die Evangeliſten reden beſtimmter von ſeiner göttlichen Abkunfft, als er zugeben will. — —

61. (143).

Sch[affhauſen], 21. Juni 1797.

— — Ich ſchreibe dir heut aus folgender Urſache. Im benachbarten Schwaben ziehen ſich ſtarke Truppencorps zuſammen, und es iſt dort unter dem Militaire und den Einwohnern allgemeine Sage, dieſe Kriegsrüſtungen gehen gegen die Schweiz. Ein gleiches wird von Livorno und aus der Lombardey geſchrieben, daß nemlich Buonaparte, ſobald ſeine JacobinerRepublik gegründet iſt, eine Invaſion

in der Schweiz vorzunehmen gedenke. — — Die Geiſſeln Schwabens, die Condéer etc. ſagen es laut, ſowohl die Kaiſerliche Macht als die Franzöſiſche haben ſich vereinigt, über uns herzufallen. — — Alle dieſe Zurüſtungen ſchienen mir ſeither, nach der Regel, bloße Demonſtrationen der Mächte gegen einander, in dem Zwiſchenraum zwiſchen Unterzeichnung der Präliminarien und des gänzlichen Friedens zu ſeyn; aber theils ihre Größe, und theils das allgemeine, nun auch von Italien aus beſtätigte Gerücht muß einem, der ſein Vaterland liebt, ſorgſame Gedanken erregen. — —

Was bedeutet, liebſter Bruder, dies alles? — — Es ſcheint einmal das Schikſal von Europa zu ſeyn, daß alles unter einander gemiſcht, und aus den noch überbleibenden Trümmern etwas Neues werde, deſſen Vortheile aber gewiß weder du noch ich ſehen werden. Der Geiſt des Jacobinismus, der Frankreich einige Jahre unglüklich machte, iſt nun in andere Länder ausgegangen, um ſich aus den Trümmern ihrer Verfaßungen, Religionen, Sitten und ihres ſeitherigen Glükes ein deſto daurenderes und ſchauderhafteres Grabmal zu erbauen, und es ſind gewiß auch die entfernteſten Provinzen Europas nicht vor ihm geſichert.

Ich weiß wohl, daß du mir nichts beſtimmtes von den gegenwärtigen Conjunkturen und Planen ſchreiben kannſt, und du haſt es auch nie gethan — aber die Frage kannſt du mir deswegen nicht übel nehmen, wie fern wir etwas zu fürchten haben oder nicht? — — Daß die gänzliche Vernichtung unſerer Verfaſſungen ſo leicht zugehen dürffte, wie die der Venetianiſchen und Genueſiſchen, iſt aus verſchiedenen Gründen ſchwer zu glauben. Sollte ſie aber auch gelingen, ſo kann die eigentliche Belohnung dafür in einem von Natur armen, und in dieſem Fall durch Krieg verödeten Land nicht anders als ſehr gering ſeyn; und ein H— müßte den einzigen Lohn in Befriedigung ſeiner Rache finden. [119] — —

62. (156).

Sch[affhauſen], 27. October 97, Abends.

— — Deine Weiſſagung, daß der Friede nicht erfolgen werde, iſt alſo nicht eingetroffen. Ich glaube aber doch, du könnteſt Recht behalten, denn es iſt kaum glaublich, 1) daß bey den großen Gährungen, und den ſchnellen Exploſionen, die ſie villeicht binnen Jahresfriſt an vielen Orten nehmen werden, das Kaiſerliche Haus werde ruhig bleiben können; oder daß 2) Frankreich werde Frieden halten wollen. Aus Italien ſind Briefe hier, die von einem tödtlichen Haß des Buonaparte gegen die Schweiz reden — und man habe alles böſe zu fürchten. Gott helfe uns durch, wie ſchon ſo offt — ſeit 298 Jahren! Die Herzen der Gewalt-

haber ſind ja doch in ſeiner Hand. Wenn es nur in der Schweiz ſelber nicht ſo viel Hezer und Stifter, und ſo viel brennbaren Stoff zu Entzündungen gäbe! Wenn nur die wichtigſten Cantone Offenheit genug gegen einander hätten, um ſich wechſelsweiſe gute Räthe (ohne einen Schein der Eindringlichkeit!) über ihre innere Haushaltung zu geben! Aber man läßt es ſo offt an Komplimenten und Grimaſſen bewenden. — —

Peſtaluz von Birr kenne ich gar wohl. Er zeigte mir einmal zu Olten viel Liebe, und ich habe ihn beym Abſchied ſogar — geküßt. Er hat auch viel auf Lavater, und dieſer auf ihm, und Lavater iſt gewiß im Beurtheilen ſeines Nächſten ſo billig als ein Menſch ſeyn kann; aber eben, er hat mir doch auch ſchon Umſtände geſagt, die die „Vernachläßigung ſeiner von Seite der Regierung“ begreiflich machen. [120] — —

Lebe wohl, liebſter Bruder, und reiſe, in aller Abſicht, glüklich für dich und glüklich für andere. Werde ein Friedensſtiffter für die Schweiz, und in der Schweiz! — —

63. (160).

Schafſhauſen, 23. December 1797.

— — Dieſer dein lezter Aufenthalt bey uns [121] iſt mir der lehrreichſte geweſen, und er iſts geworden durch deine zutrauliche Offenheit. Ueber vieles, was in der Schweiz vorgeht, habe ich ein neues Licht bekommen, und manches, was mir ſeither räthſelhaft blieb, hauptſächlich das Betragen der Regierungen, iſt mir nun ſo klar worden, daß ich mit neuem Intreße an das Vaterland denke, und die bevorſtehenden Veränderungen mir wichtig werden, weil ich nun weiß wo es fehlt. — —

Von Bern aus ſchreibt man nun von nichts als von Ruhe und Friede, ſeitdem die Franzoſen aus dem Biſthum wieder abgezogen. Wüßte ich nur von ſicherer Hand zu erfahren, was in Arau privatim von dir geſprochen werden wird. Ich fürchte Verleumdung, und weiß niemand, der ihr mit Nachdruk widerſprechen wird. Schreibe es doch in allen deinen Briefen nach der Schweiz, daß nicht die Fr[anzoſen] in Baſel dich umgeſtimmt haben, ſondern die nähere Kenntniß der Sachen, wie du von Canton zu Canton ſie gefunden. Ich gedenke in dieſer Hinſicht einmal die Schweizerhiſtore zu durchgehen, und mir alle diejenigen Stellen zu ſammeln, worin du ähnliche Grundſäze, wie du izt ſie geäuſſert, ſchon 1786 ꝛc. entdekt haſt, um nöthigenfalls jede Klage von Unbeſtändigkeit von dir zu entfernen. Das ſind NB. nur meine Sorgen, die ich mir ſelbſt mache. Villeicht irre ich mich. Es fehlt halt viel, nicht nur bis alte Formen der Regierung, ſondern bis der alte Edelmuth und eine gewiße Großmuth der

Geſinnung, die Seele der ächten Vaterlandsliebe, wieder hergeſtellt ſind! — —

64. (166).

Montag, 14. Jenner 1798.

Liebſter Bruder! Ich wollte dir auf deinen lezten Brief recht munter ſchreiben — aber ich kann es einmal nicht erzwingen, und bin heute in großem Kummer — des fatalen Briefes wegen, der, vermuthlich an F[äsi] den 13. December von dir geſchrieben worden, von Baſel aus.[122] Er iſt, dem Sinne nach, ganz gleichlautend mit dem an B[acher] von gleichem Dato. Seit 10 Tagen circulirt er in der Stadt, und man redet faſt von gar nichts anders. Es ſteht unter anderm darin (wenn ich kann, ſo copire ich ihn noch ganz.): „Ich bin mit den Fr[anzoſen] ſeitdem ich ſehe, was ſie wollen, nicht unzufrieden, vielmehr ſehe ich, daß ſich ſehr vortrefliche Dinge machen, daß unſere Exiſtenz ſich mehr befeſtigen lieſſe; aber um Gottes, um unſerer Väter und Nachwelt willen etc." Dann ferners der Ausdruk: „eine Geſandtſchaft von Ariſtokraten", item „ich will philippiniſche Reden ſchreiben" etc. — alle dieſe Ausdrüke machen die allerübelſte Senſation, die ſich nur denken läßt. — — Man verſteht ihn halt nicht — ſeinem Geiſte nach; ſondern nimmt ihn zu buchſtäblich. Und da er nun gar auf die Zünffte und Trinkhäuſer, und unter den gemeinen Mann kömmt, der ihn nun vollends nicht verſteht — ſo graut mir vor den Folgen, die das noch für dich, aber auch für mich und die meinigen haben kann. Ich kann alſo nicht anders als ganz frey darüber reden. Mir gefällt der Brief, in einigen Stellen, auch nicht, und vielen, die den Geiſt wohl verſtehen, ebenſo wenig. Man ſieht ihm offenbar die Stimmung an, die du zu B[asel] erhalten. Ich will dir nachher ſagen, wie unſere Sachen gegenwärtig ſtehen: nicht ſo ganz verlohren wie du es glaubſt. Vorgeſtern ſchon glaubte ich es recht gut zu machen, wenn ich einen Gegenbrief mit einer treflichen Stelle deines lezten Briefes circuliren ließe. Meine Freunde aber ſagen, daß dieſer eben ſo wenig verſtanden werde, und einen nicht viel beſſern Eindruk mache. Man halte uns beide für Jacobiner, und entſchiedene Gallicaner, welches ich nun von Grund der Seele nicht bin; denn die ganze Sache iſt von unten herauf, und kann und wird ſich allenthalben als ſolche erweiſen. — Du kannſt darüber in Wien lachen, aber wir ſind hier, und uns iſts nicht lächerlich. Ich weiß nicht, was uns noch davon bevorſteht! — — Gott walte und nehme mich und die meinigen und dich in Schuz. Ich danke Gott, daß du gerade nicht hier biſt, denn ich würde unangenehme Auftritte fürchten: ſo wild ſcheint mir die Stimmung zu ſeyn, denn alles, zu

Stadt und Land, und in der ganzen Schweiz, iſt äuſſerſt gegen die Franzoſen aufgebracht, und gegen jeden, der nur von ferne ihre Parthey zu nehmen ſcheint.

Ulysses von S[alis] war heute bey mir, ihm hat der Brief auch nicht ganz gefallen. Aber er ſagt, juſt die ſchönſten Stellen, die dich rechtfertigen, habe man in Poſſelts Zeitung ausgelaſſen. Bacher ſchilderte er mir als einen der alterfatſcheſten Menſchen unter der Sonne; ſo habe er ihn in vielen Jahren ſattſam kennen gelernt. Ich habe auch geforſcht, was er von K[äſt] denke. Sehr ſchlecht, er halte ihn für einen, der alles durch einander werfen wolle, um alsdann oben an zu kommen. Deiner Verbindung mit ihm habe ich mit keinem Wort gedacht. (Und ſo, du weißt, habe ich auch von Zw[icky] eine ſehr geringe Idee.)

17. Jenner. Ich muß fortfahren, dir zu ſagen, was ich weiß, und ich hoffe nicht, daß du deßwegen ungehalten auf mich ſeyn werdeſt, wenn ich alles troken herausſage. Ich thue ſeit einigen Tagen gar nichts als nachfragen, ſchreiben, beten gegen das Ungewitter. Greuliche Sachen werden nicht nur hier, ſondern auch anderwärts, ſeit Poſſelts Zeitung gekommen, ausgeſagt: Du ſeyſt ein declarirter Jacobiner — du habeſt den Brief aus Rache geſchrieben, weil man dich nicht zum Geſandten nach Raſtatt ernennt — du ſeyſt noch in der Schweiz verborgen — es könnte gar wohl ſeyn, daß du von den Franzoſen Geld erhalten, wie der L[Wr O[chs] deßen beſchuldigt wird (nicht ohne Wahrſcheinlichkeit). Die Stelle wegen den Marchen wird hier (von dem Zunftmeiſter Ott zum Otter) alſo ausgelegt: Du wolleſt man ſoll alle Stattmauren ſchleifen, die Marchſteine der Grundſtüke wegthun und alles gemein machen — ich, Johann Georg Müller, pflanze jacobiniſche Grundſäze in die Gemüther meiner Zöglinge (wogegen ich auch ein Circulare herumbieten laſſe, du wolleſt, man ſoll die Schweiz nach franzöſiſchem Fuß uniformen u. ſ. f. u. ſ. f. Selbſt von Eicher von Berg habe ich einen Brief geleſen, worin er dich für einen Jacobiner halt. (Die Drohung philippiniſcher Reden ſey lächerlich. Auf der Zunft müſſe man dich abſezen.) Ich glaube für mich: W[en g[au]d, F[an]. Zw[ikt], le G[ran]d u. a. haben dir nur einſeitige Begriffe von der Stimmung der Schweiz beygebracht, und ich ſage: Am 13. December haben die Sachen noch ganz anders geſtanden, und ſich die gute gegenwärtige Stimmung durchaus nicht erwarten laßen. Alles ſey in der groſſten Beſturzung geweſen. Du habeſt gerathen — nichts anders als was du ſchon langſt in der Schweizer-Hiſtorie geſagt, da und da — Und nun thue man ja bereits was du gerathen habeſt ꝛc. Mein Rath iſt: 1) für einmal nicht in die Schweiz zu kommen, 2) zu Wien und anderswo zu thun für das Vaterland was du kannſt, denn dieſer Sturm wird ſich wieder legen; 3) eine

kurze, höchstpopuläre Adresse an die Schweizer druken zu laſſen, dich darüber zu erklären, Verleumdungen mit edelm Stolz niederzuſchmettern: zu ſagen was du bereits für die Schweiz gethan habeſt — daß es immerfort Dein Rath geweſen ſey, Einheit zu erhalten, dadurch, daß man das Landvolk gewinne, und (hauptſächlich) die Einmiſchung der Fremden zu verhindern u. ſ. f. Dies wahr und klar, ſanfft und feſt! Bis dieſe Schrifft kommt, will ich thun, was ich kann. Aber ja gieb keine beſtimmte Räthe, denn bis dahin konnten auch dieſe obſolet und mithin aufs neue miſsverſtehbar werden, da Du ſo ſpät erſt Nachrichten von uns erhältſt; das Landvolk zur Treue und Gehorſam zu ermuntern und ihm die Folgen der Bürgerkriege zu zeigen, ſey die Moral des lezten Theils deiner Schweizergeſchichte. Da man ferners geſagt hat, du wolleſt uns Oeſtreichiſch machen - auch dagegen ein Wort. Eine ſolche Schrifft, eine ſolche Zurechtſezung der Meinung von dir, kann alles wieder zurechtbringen, und erſtaunlich viel Gutes wirken. Es iſt mir theils um dich zu thun, theils und hauptſächlich dafür, daß du dem Vaterland noch ferner dienen könneſt. —

Marie fürchtet, dieſer Brief möchte Dir allzuſehr zu Herzen gehen und ich furchte es auch. Sey Mann, und laß den Sturm vorübergehen. Ich bin wieder viel ruhiger als vorgeſtern, und hoffe zu Gott, es werde alles ein gutes Ende nehmen. Die Verſtändigen und Billigen, die keine Brauſekopfe ſind, halten deinen Brief für nichts weniger als gefährlich; aber den Auszug in Poſſelts Zeitung. — Laße es Schafhauſen nicht entgelten, und ſage nichts ſchmähliches über uns. — — Mich laſſe aus dem Spiel. Ich möchte gern in dem ſtillen Kraiſe bleiben, worinn ich bin. — — Gib der Schrifft das Motto: „Man ſpürte keinen Schaden an Daniel, denn er hatte ſeinem Gott vertraut.“ Ich und M[arie] und wir alle gruſſen dich herzlich, und empfehlen dich wie uns, dem Schuze Gottes.

Ich bin ewig

dein getreuer Bruder.

65. (167).

Sch[afhauſen], 20. Januar 179[8]

Der Sturm hat ſich gelegt. Selbſt von denen, die die Publikation des Briefs mißbilligt haben, iſt ſein Verfaſſer vernünftig beurtheilt worden. Was die andern betrift, die ſo grobe verleumderiſche Auslegungen gemacht haben, ſo wird die Zeit ihrer Beſchämung wohl noch kommen. Sey alſo ruhig! Wirz von Kirchberg, Füßlins Tochtermann, ſchreibt mir: „Die abſcheulichen Dinge, welche „der Geiſt der Verblendung und des Egoismus über ihren Bruder

„erdichtete, haben ſeit 14 Tagen aufgehört geſagt zu werden. Man „ſieht nun wenigſtens ein, daß er in ſeinem patriotiſchen Dringen „auf ſchnelle Hülfe Recht hatte, und daß die Mittel, die er vorſchlug, „wohl auch die beßten geweſen wären; denn auch izt thäten ſie „villeicht ihre Wirkung gar nicht mehr.“ So wirds auch noch zu Schafhauſen, zu Bern, und anderswo, wo du in übeln Ruf gekommen, gehen, und villeicht befördert es noch eine erwünſchte Entwiklung deines Schikſals. Meine Furcht war nicht ohne Grund, denn wenn ſolche Sagen unter den inflammabeln Haufen des gemeinen Volks zur Unzeit gekommen wären — welche bedenkliche Folgen hätte es haben können! Doch haben gemeine Bürger, zu meinem Erſtaunen, in der That vernünftiger geurtheilt. Der Brief wurde in einer Abendgeſellſchafft auf einer Zunft vorgeleſen, und das einſtimmige Urtheil war: „Wir „verſtehen den Brief nicht, alſo können wir nichts daruber ſagen. „Uns ſcheint nichts Boſes darin zu ſeyn; nur iſts gefährlich, ſolche „Dinge öffentlich zu ſagen.“ — —

Die Regierungen ſelbſt bieten freiwillig die Hand zu nüzlichen Reformen.[125] (Wenn ſie nur immer das Meſſer in der Hand behalten! Aber wo, wo wird das Ziel der Volksforderungen ſeyn? Ich ſehe ihr kein Ende ab, bis endlich alles democratiſirt iſt, und alle Folgen dieſes Syſtems losbrechen). — —

In Baſel ſiehts am wildeſten aus. Zwar haben die Landleute alle, sub auspiciis der Lieſtaller, ſich erklärt, ihre Reformen ohne fremden Einfluß oder Beiſtand machen zu wollen, aber ſie wollen ſich durchaus ganz nach franzöſiſchem Muſter demokratiſiren, und beym Widerſtand drohen ſie mit den Waffen. — —

Junker Statth[alter] St[okar] hat mir von Arau einen vortreflichen Brief geſchrieben; vortreflich in Rükſicht ſeiner Geſinnungen gegen dich, die unwandelbar hochſchäzend, und edler ſind als alle deiner Mitbürger. Im Syſtem aber denkt er wie immer. (Ich ſchäze ihn wenigſtens als einen der conſequenteſten Politiker.) Ueber den Bundſchwur widerlegt er meine Behauptungen ſo: „Gewiß iſt es, „daß es daben nicht darauf abgeſehen iſt, den Buchſtaben, noch weniger „längſt abrogirte Artikel, ſondern den Geiſt der Bünde zu beſchwören. „Eben ſo wenig ſoll er eine Conjuration der Ariſtokraten ſeyn, ſich „bey Rechten, welche nicht mehr zu den Umſtänden paſſen, zu erhalten, „ſondern eine feyerliche Erklärung, daß wir uns nicht revolutioniren „die nothwendig gewordene Abänderungen nicht von Fremden, auch „nicht von dem Volke vorſchreiben laſſen wollen. Nicht die Bundes„briefe, deren in der Formel keine Erwähnung geſchieht, ſondern der „Bund ſelbſt wird beſchworen, und man könnte eher, wenn dieſe „Spizfindigkeit nothig wäre, umgekehrt ſchließen, jene veralterten Ein„ſchränkungen ſeyen dadurch ſtillſchweigend aufgehoben.“

Ich merke, daß unſere Klettgauer ähnliche Ideen mit den Baſlern haben, und nur zuwarten, bis andere Orte vorgegangen. Ich wollte, wir könnten auf ein Jahr von hier weg, bis alles geſchehen iſt; denn der Volksherrſchafft traue ich nichts Gutes zu. — —

Adieu Adieu. Gott und Friede mit uns, und Heil dem Vaterland!

66. (168).

24. Januar 1798.

— — Zürich hat mit der, leztern Sonntag ergangenen Proclamation, und mit der Einrichtung einer Commission, die alle Gravamina annimmt, den Anfang zu einer beſſern Stimmung des Landvolks gemacht. Veränderungen zu Gunſten deſſelben ſind die laute Stimme ſelbſt der meiſten Bürger von Zürich. Nur wird in der Proclamation der Ausdruk Reue mißbilligt, welche die Aufrührer von 95 zeigen ſollen.

Bern ſcheint wieder Luft zu ſchöpfen, ſeitdem die Fränkiſche Armee die Gränzen verläßt. Ungeachtet der dringendſten Vorſtellungen theils der Repräſentanten von Zürich, Lucern ꝛc. theils der Tagſazung ſelbſt, gütliche Wege einzuſchlagen, wollen ſie durchaus Gewalt brauchen. Die jungen Berner (dieſe in der ganzen Schweiz wegen ihrer Ausgelaſſenheit berüchtigten Schwelger und Poltrons) haben ſich in ein, prächtig gekleidetes, Corps formirt, und ſcheinen die ſtrengen Maßregeln zu befördern. Obriſt Wyß iſt mit unumſchränkter Gewalt Dictator in der Waat geworden.

Die innern demokratiſchen *Cantons* werden für die entſchloſſenſten Ariſtokraten gehalten.

Baſel hat ſeine Revolution vollendet, und iſt ganz nach franzöſiſchem Fuß demokratiſirt. [124] — —

Schafffhauſen: die Bauren haben von verſchiedenen Orten her Gravamina eingegeben, die aber meiſtens nur Handwerksſachen, item Frohndienſte ꝛc. betreffen. Sie werden gegenwärtig von einer Commission unterſucht. Es heißt, die Bürgerſchafft fange an einzuſehen, daß ſie gewiſſe Sachen werde bewilligen müſſen. [125] An vielen Orten auf der Landſchafft heißt es: Für unſre Obrigkeit wollen wir Gut und Blut dran ſezen, aber für die Bürger keinen Heller des erſten und keinen Tropfen des leztern. Daß ſie Bürger werden und an der Regierung Theil nehmen wollen, hat man noch keine Spur.

Auf den Freytag geht die Tagſazung auseinander. Vielen ſcheint das ſehr zur Unzeit zu geſchehen. Als wenn ſie bloß zuſammengetreten wären, jenen Bundſchwur zu machen! — —

67. (169).

Schaffhausen, 27. Jenner 1798.

Liebster Bruder! Mit jedem Posttag kann ich dir wichtigere Neuigkeiten schreiben. Ein grosser Schritt zum Bouleversement aller Schweizerischen Staatsverfassungen ist geschehen. Das Bernerische und Freyburgische *Pays de Vaud* hat sich für eine freye unabhängige Republik erklärt. — — Sie will sich mit der Republique Helvetique vereinigen, sobald diese „une et indivisible“ seyn wird. Die Bestürzung ist aller Orten ausserordentlich. — — Nach hiesigen Briefen aus Paris erklären Bonaparte und das Directorium öffentlich, was du schon lange weißest, daß die ganze Schweiz demokratisirt werden müsse.

Frankreich hat den Cantons Salz aus Franche'comté angetragen, und Vorausbezahlung (von Zürich 500,000 L.) begehrt. Ist eine Art von Brandsazung, und läßt schliessen, mit was für Forderungen sie noch ferner einkommen werden. Am Ende werden wir als Trabant diesem feurigen Irrstern folgen müssen, da Oestreich nun so weit von uns wegkommt, — bis auch dieser Irrstern verlischt, oder in eine Menge Funken und Feuerkugelchen zerplazt! — —

In Winterthur wollen die Burger ebenfalls ihre Verfassung ändern. Das Beispiel von Basel wirkt sowol im äussern Amt, als auf unserer Landschaft mächtig; die Neukircher haben dort einen Abgeordneten, und wollen alles so haben wie die Basler. Doch haben sie an die Obrigkeit noch nichts gelangen lassen. Andere Gemeinden hingegen sind in ihren Forderungen sehr mässig. Eine Commission von 21 untersucht sie. —

Es wird mir immer wahrscheinlicher, daß man dich wohl bald in der Schweiz brauchen wird. Die boien Gerüchte legen sich immer mehr, und man fängt an dir recht zu geben. Quod bene notandum et perpendendum!

Vom Bundschwur redt kein Mensch — so wenig hat er Eindruk gemacht. — —

Ochs, dem man die Revolutionen in Basel und der Waat zuschreibt, wird allgemein verwünscht, auch von solchen, die der Bernerischen Aristokratie abgeneigt sind.

Die Tyranney der neuen Freyheit läßt sich in einem Proclama des Baseler Clubbs (genannt die Gesellschafft zur Beförderung der bürgerlichen Eintracht) merken, worin sie alle diejenigen in Schuz zu nehmen verspricht, welche (weil sie noch keine kaufen konnten) noch keine *Cocarden* tragen. Sie kommen mir vor, wie das Mahlzeichen des Thieres in der Offenbarung. — —

68. (170).

31. Januar 1798.

— — Du biſt gerechtfertigt, ſey alſo wieder ganz ruhig. Am 29. iſt in Zürich den ganzen Tag großer Rath gehalten worden, zu dem Junker Bürgermeiſter Wyß express von Arau berufen wurde. Er ſoll, ſchreibt mir Fäſi, wie ein Engel geredt haben. Auf ſeinen Vorſchlag wurde decretirt: (einhellig) 1. Unbedingte Amneſtie: d. i. Loslaſſung der Gefangenen, Zurükberufung der Verwieſenen, Reſtitution in Ehren, Aemter und Vermögen. 2. Zurükgabe aller Briefe und Siegel. 3. Ganz freye Handwerks- Handels- Erwerbs- und StudierFreiheit. 4. Uneingeſchränkte freie Wahl der UnterBeammten. 5. Freyer Zutritt zu allen und jeden Militarchargen.

Eine Commission (Praesident Rathsherr Lavater, Caſpars Bruder) ſoll eine neue Conſtitutions-Acte entwerfen, und dieſe alle 6 Jahre beſchworen werden. — —

Biſt du nun nicht zufrieden mit dem Vorort?[126] Iſt das nicht deine beſte Rechtfertigung? Junker Bürgermeiſter, den ich geſtern mit dieſer Nachricht entzükte — ich war der erſte, der ſie hatte, — ließ mir ſagen: „Du habeſt richtiger divinirt, als ſie alle.“ Alle deine und meine Freunde, alle vernünftigen Bürger ſind hier voll Freude darüber, weil dieſer Entſchluß des Vororts U[nſern G[nädigen] H[errn] ihren ähnlichen Entſchluß bei der Bürgerſchaft ſehr erleichtert.

Selbſt die wildeſten Zürcherbietler, die am See, wo, zu Horgen, ſogar einige todgeſchlagen wurden, haben nicht mehr als dieſes begehrt — alſo werden ſie nun, im Ganzen, zufrieden ſeyn. Nur keine Basleriade!! — —

Schaffhauſen: Heut iſt ein wichtiger Tag, villeicht aber wird wie der heutige Schnee alles zu Waſſer. Unſere Deputirte auf die Landſchaft haben ſchon am 18. und 19., 8 Tage vor den Zürichern, allen Gemeinden eröfnet, daß ſie ihre allenfalſige Petita eingeben ſollen. Das thaten die meiſten (einige hatten keine). Eine Commission von 21 Herrn arbeitet an einem Gutachten darüber. Leztern Sonntag wurden dieſe Gravamina, die meiſt Handelsfreyheiten, Frohnen, Faßnachthennen ꝛc. betreffen, den Zünften vorgelegt. Alle waren einſtimmig, es müſſe der Eintracht ein Opfer gebracht werden, und betrugen ſich ſehr vernünfftig.

Nur die Neukircher gaben keine Gravamina ein, ſendeten aber in der Zeit den Chirurgus Wildberger nach Baſel in die Schule. Sobald dieſer vor einigen Tagen zurükgekommen, ſchikten ſie, vereinigt mit den Schleitheimern, 2 Deputirte in alle Dörfer unſerer Landſchafft, und ließen jede Gemeine einladen, auf heut, den 31., den Vogt und einen aus der Gemeinde nach Neukirch zu ſenden, um

daſelbſt ſich gemeinſchaftlich über Veränderung der Verfaſſung nach Basler Fuß zu berathen, von welcher ſie ihnen die gedrukten Blätter vorwieſen. Mit Ungeſtüm und mit Drohungen foderten ſie das, und in mehrern Orten, z. B. zu Merishauſen, wurde um Mitternacht Gemeinde gehalten, wo keiner muchſen durfte, weil dieſe Kerls und ihre Anhänger drohten, jeden, der widerſpräche, zum Fenſter hinaus zu werfen. Geſtern Morgen wurde das durch den Vogt von Merishauſen, ſodann auch durch andere verrathen. Und gleich Nachmittags Kleiner und Großer Rath verſammelt. Man hindert dieſe Reichsverſammlung nicht; weil aber Herr Landvogt Speiſegger um Aſſiſtenz gebeten, ſo hat man den Vogtrichter Schalch und Zunftmeiſter Spleiß hinuntergeſchikt, bloß in den Hof, theils um zu beobachten, theils im Fall der Noth mit Rath und That beizuſtehen.

Mir war anfangs ſehr bang dabey, denn wenn wir unter das Joch dieſer Neukircher uns hätten ſchmiegen, oder gar — gar verbaſlern laſſen muſſen, dann wäre ich emigrirt. Denn, was zwar der Herr Bruder von Baſel denkt, weiß ich nicht, aber ich bleibe bey meiner conſtanten und immer gleich geäuſſerten Meinung, daß kein gröſſerer Druk ſey, als unter dieſer Freyheit — um ſo mehr, da alle Nachrichten ſie einhellig beſtätigen. Stehlen und Plündern iſt die TagesOrdnung der Franzoſen, und wer ihnen eine beſſere menſchenfreundlichere Abſicht zuſchreibt, der iſt verblendet.

Indeſſen bin ich nicht ohne Hofnung, daß nichts herauskommen werde. Daß Thayngen und der Reyet keine Geſandten ſchiken, iſt gewiß, es heißt, Wilchingen, Beggingen, Oberhallau, Löhningen, Beringen eben ſo wenig. Und dann iſt ſo erbärmlich Wetter, daß das ein übles Omen iſt. Man ſagt von innern Zwiſtigkeiten, die ſie haben. Ein Theil will gar keine Vorgeſezten mehr, alle in die Stadt ſchuldigen Capitalien ausſtreichen u. ſ. f. Hallau, Bächlingen, Siblingen und Oſteringen reden von Anfoderungen, die ſie auf die Kirchenpflegen zu Neunkirch hätten — welches den Neunkirchern erſchrellich zu hören iſt. Ich wünſche ſie haben recht, oder erlangen es allwege, denn dieſe Kirchen haben ehmals zuſammen gehört, und die Vergabungen an die Neunkircher geben alſo alle an. Ich habe heut in meinen Schriften nachgeſucht, und finde nicht, daß dieſe Gemeinen jemals feyerlich Verzicht gethan, möchte es auch beſonders den armen Oſterfingern wohl gönnen. Ich möchte gern den Neunkirchern dieſen Streich ſpielen Divide et impera. Morgen erſt werde ich erfahren, wie die Verſammlung abgelaufen und ſchreibe dirs am Samſtag. Hier wird hoffentlich in wenigen Tagen den Landleuten bewilligt werden, was in Zürich. Alles iſt dafür, und dann haben wirs mit den meiſten gewonnen, den bauerſtolzen Neukirchern ausgenommen. [13] — —

Fäsi bittet um alles willen um Herausgabe deines Gutachtens. Und ich bitte zuzuwarten. [19] Du kannsts nirgends anders als in der Schweiz schreiben. Alle Wochen ändern sich die Verhältnisse. Ich fürchte nur noch die Eile wegen den gemeinen Herrschaften. Was die Stände izt thun, ist ein grosser Schritt zur Eintracht, und bald fürchte ich die Franzosen nicht mehr — diese treulose schändliche Nation!

Fäsi läßt fragen: ob wohl der Kaiserliche Hof sich zur Abtretung der Vorarlbergischen Herrschaften an Graubündten oder zu einem Auskauf derselben bequemen wurde. (Es wäre fast schade für dies treffliche Volk Bündnerisch zu werden — lieber schweizerisch, und mit dem Rheinthal Ein Canton!) [20] — —

69. (171).

3. Februar 1798.

Liebster Bruder!

Das Vaterland ist — so viel als verloren! Der Geist der Zeit hat es in seinen tiefsten Wurzeln zernagt. Alle Regierungen sind umgestürzt. Basel hat angefangen, und im Lauf dieser Woche haben alle ihm nachgefahren. Unsere Landleute fodern Freyheit und Gleichheit (die Zauberworte!) — Veränderung der Regierung, ganz nach Baslerfuß, und eben sind die Zünfte versammelt — sie annehmen zu müssen. Excesse sind noch keine vorgefallen. Zürich muß nach. Der lezte Schluß des Raths wegen Amnestie hat nichts geholfen. 72 Gemeinden — und bald werden alle nachfolgen; beaehren die Basler Constitution. In Bern geschieht das gleiche; die Regierung sucht es sanft zu leiten. Arau hat sich frey gemacht, Arburg ebenfalls, die andern Aargauer Stätte werden nachfahren. Freyburg, Solothurn und Lucern ebenfalls. Thurgau, Rheinthal haben sich independent erklärt. Der Abt von S. Gallen hat resignirt. Es ist alles durcheinander. Das wurde mich alles noch nicht erschreken; es konnte wieder besser gehen. Obgleich ich aus dieser RegimentsVeränderung nicht das mindeste beßere vorsehe, als was in Holland und Italien geschieht, den Terrorismus mit allem seinem Gefolge. Aber das groſte Uebel ist, daß Mengaud und Ochs, die dieses alles geleitet, so alle Bande der Regierenden und Regierten, und der Cantone unter einander aufzulösen gewußt haben, daß der ehrwürdige alte Bund, vor 10 Tagen neu beschworen, nun soviel als zu Ende ist. Keine Obrigkeit ist mehr Meister, und die Untergebenen sind wie eine Heerde ohne Hirten. Das gute Landvolk im deutschen Bernergebiet brennt vor Eifer gegen die Franken; diese aber nehmen die groſte Parthey der schlechten, ausgehauseten, der Revolutionairs, Terroristen ꝛc. ꝛc in öffentlichen Schuz, und diese verwirren alles. Ich fürchte, ich fürchte, sie werden mit

einer ganz unbeträchtlichen Macht noch gar alles zu Boden, unsere Freyheit, Religion, Sicherheit des Eigenthums und des Lebens. Sie werden den Krieg einen Krieg gegen die Reichen und Aristokraten nennen, und das arme Volk damit verführen. Die allerniederträchtigsten Mittel erlaubt sich M[en]g[au]d dazu. Der Obrist Wyß, Commandant der Berner im Pays de Vaud, ist als Verräther anerkannt. Von Paris selbst wird uns geschrieben, es sey dem Dir[ectorium] gar nicht um unsere Verfassung zu thun — das ist nur Vorwand — sondern um die paar 100 Millionen, die es sich nicht ausreden läßt, daß die Schweiz in diesem Krieg gewonnen habe. Wenn nun die Geissel der Kriegs Commissairs kömmt, der Terrorismus mit ihnen, die Bösen tyranniſiren, und kein Mensch mehr seines Lebens, seines Vermögens, seiner Ehre sicher ist — soll ich da bleiben? Rathe mir (-- aber ja vorsichtig!)

Ich weiß was für ein trauriges Schikſal die Emigrirten verfolgt; ich fühle zum Voraus die Beklemmung meines Herzens, wenn ich meine hiesigen Freunde und meine Schuler und Schülerinnen verlaſſen muß: ich weiß alle Bedenklichkeiten dagegen: aber sind die geringer, die auf mich warten, wenn ich hier bleibe? Habe ich nicht auch für meine unaussprechlich liebe Maria zu sorgen?

Ich schreibe heut Herder, und frage ihn, ob er mir nirgends keine Stelle verschaffen konne, von der ich mein Brodt haben könnte? Was räthst du? Du sagst vilieicht, wir sollen zu dir kommen! Aber was dort thun? Einander aufzehren?

Komm nur du nicht hieher, ich bitte dich sehr drum. Die Zeit ist noch nicht da. Ich frage dich bloß: Weißt du mir keine Stelle, und kannst du mir keine verschaffen? In einem ruhigen Ort, fern von diesem Volke?

Alles rükt gegen Bern an. Von Lausanne fodern sie, noch ehe sie da sind, 700,000 L. Denn das Heer hat kein Geld, keine Schuhe, Kleider und Strümpfe. (Dieser unwiderſprechliche Beweis von der innern Schwäche dieses Gespenstes, das vom Dir[ectorium] an andere gehezt wird, damit es nicht die Dir[ectoren] anfalle — macht auf alle Mächte Europas gar keinen Eindruk.) Was in Holland eben izt geschieht, ist eine Weissagung auf uns. Eben so wird ein Schrekenssystem nach dem andern folgen.

Schreibe doch einmal etwas, klar und deutlich, wie du es mit deinen Vorschlägen gemeint habest. Es wird nüzen — bloß für dich, vilieicht auch für uns.

Man nennt schon zum Voraus 3 Directoren, die wir bekommen sollen (wenn wir nemlich erst ausgesogen sind) Wyss, (der General), Ochs und Bonstetten.

Wenn alles einig, wenn die rechtmäſſige Gewalt nicht ſchon umgeworfen wäre, ſo dürfften wir wohl die Franzoſen nicht fürchten. Aber man hat die Herzen eines großen Theils von der Krafft der Nation, der Landleute, verblendet und verdorben — wo bleibt uns nun Hülfe? — Bey Gott allein! — aber ſein Angeſicht iſt verborgen.

Deine Bücher ſchike ich dir nun nächſtens, und will auch die Medaillen hinzubringen ſuchen, damit doch wenigſtens das gerettet ſey. Möchten ich und Maria nur auch gerettet ſeyn — ins Land des Friedens!

Ich muß aufhören, die Zeit mangelt mir, und mein Herz iſt zu ſehr bewegt. Schäze dich glüklich in Wien zu ſeyn. Gott mit uns.

Tuus. [169]

70. (172).

7. Februar 1798.

Liebſter Bruder!

Nun iſt auch bey uns die Revolution zu ſtande gekommen, und geſtern den zu Neukirch verſammelten Ausſchüſſen der ganzen Landſchaft Freyheit und Gleichheit erklärt worden — weil ſie das Wort durchaus haben, und die RathsDeputirten (Zunftmeiſter Spleiß und Vogtrichter Schalch) nicht eher von ſich weglaſſen wollten. Ich wünſchte mir weniger Vorausſehungsgabe, um ruhiger dem allem zuſehen zu können. Den erſten Schritt hat die Schweiz gethan, ſich Frankreich, Holland und Cisalpinien zu aſſimiliren: wird ſie die andern ausweichen können? Die CentralAdministration, die Aufhebung der Unterſcheidungen in Cantons, ein von Frankreich oder dem Franzöſiſchen Geſandten abhängendes Directorium, ſodann der Terroriſmus und Proſcriptionsſyſtem, und endlich allgemeine Armuth, Irreligioſität und Unſittlichkeit — alle dieſe Früchte werden aus dieſer Wurzel entſtehen. (*NB! NB.!* Schreibe mir auf dieſes mit vieler Vorſichtigkeit, und ohne mich zu *compromittiren;* denn reden und ſchreiben über dieſe Dinge iſt hier und in Zürich gefährlich, und wird es immer mehr werden.) — Eine groſſe Freude iſt auf dem Land; man trägt ſchon allenthalben Cocarden (grün, ſchwarz und roth), und im Klettgau ſind die Freyheitsbäume errichtet: Vermuthlich nun bald auch hier. Zu Buch haben die Bürger geſagt, jeder von ihnen wollte 5 fl. aus dem Sak geben, wenn die alte Regierung noch beſtünde. Seit 1411 haben wir uns bey unſerer Verfaßung, obgleich ſie wie alle menſchlichen Einrichtungen ihre Fehler hatte, wohl befunden; ich habe in dieſen Tagen, wo ſie zu Ende geht, das gleiche Gefühl, als würde mir ein Freund oder Beſchüzer zu Grabe getragen. Es wählen nun zu Stadt und Land allemal 50 Bürger einen Wahl-

mann. Dieſe Wahlmänner wählen 60 Repräſentanten, 20 Stadtbürger wählt die Bürgerſchaft, 20 andere aus der Stadt wählt die Landſchaft, 20 Landbürger wählt eben dieſe. Hieruber iſt man noch nicht einig. Die Landleute wollen es noch nicht zugeben. Dieſe 60 Repräſentanten treten nächſter Tage zuſammen, und wählen ein Comitté von 24 Perſonen, 12 aus der Stadt, 12 ab dem Land, zur Formirung einer neuen Conſtitution — völlig wie zu Baſel. Quod felix faustumque sit! Ich denke nun Tag und Nacht darauf, irgendwo einen Winkel zu finden, wo ich bey einem ordentlichen Auskommen (denn auf Reichthum habe ich nie verlaßen, und izt am allerwenigſten) in der Stille leben konnte: Denn kommen gar noch die Franzoſen dazu, ſo ſind wir gänzlich verlohren!

In Zürich iſt nach langem Sträuben der Regierung am 5ten die Revolution ebenfalls erzwungen worden. — — Bern hat die Ariſtokratie abgeſchaft, (ohne Fr[eiheit] und Gl[eichheit] zu erklären). Vilicht kann ich dir dieſe vortrefliche, in ofner, edler Sprache verfaßte Proklamation noch beylegen. Nach allem was ich weiß (denn die Nachrichten aus der Schweiz ſind, im Ganzen, widerſprechend und unzuverläßig) hält Bern ſich am beſten. Noch weiß man von keinen Emigrirten von daher, obgleich die Franzoſen zu Payerne ſtehen ſollen.

Bern hat eine Art von Waffenſtillſtand mit Menard geſchloßen, und dem Directorium durch einen Courier erklären laßen, man habe nun in der Schweiz nach ſeinem Wunſch die Ariſtokratie abgeſchaffen und ſich democratiſirt. Was es weiters wolle? (Iſt bald errathen!) — — Ich furchte weniger die Waffen der Franzoſen (bey dem Muth und der Erbitterung der ſchweizeriſchen Landleute gegen ſie), als ihre Negociationskünſte. — —

So iſt izt unſer armes Vaterland — zwiſchen Leben und Sterben; und der ehrwurdige alte Bund — in den lezten Zügen; denn die Franzoſen wollen keinen Foderalismus, ſo wenig als in Holland. Bey dem, was uns bevorſteht, konnen die Wiſſenſchaften nicht bluhen, und das Intereße für ſie wird immer mehr erſterben, ſo daß ich gar nicht mehr weiß, was hier thun? Genug von dem! —

Vogtrichter Schalch hat ſich treflich gehalten. Der Adel hat heut alle Titel und Prärogative aufgeopfert. Ich wollte noch nicht ganz deſperiren, wenn wir nur die Franzöſiſchen Waffen und Liſten vom Halſe hätten. Von daher kömmt nichts gutes. [11]

71. (173).

Schanbauten, 10. Februar 1798.

Liebſter Bruder!

Mein Kopf iſt ſo wuſte vom Trommeln und dem Lerm heut den ganzen Tag, daß ich dir nur weniges und ſehr unordentlich ſchreiben kann.

Gestern kam ein Expresser von Solothurn mit Bitte um Hülfe. Die Franzosen stehen in grosser Zahl hart an dortiger Gränze, und ihre Stadt stehe in stündlicher Gefahr. Ein Expreßer von Zürich brachte dringende rührende Briefe um schleunigsten Succurs, bei allem was uns heilig sey, bei unsern Bunden, um der Väter und Nachwelt, um Weib und Kinder, Hab und Gutes ꝛc. willen. Es wurden sogleich Nachmittags die Zünfte versammelt (wir Geistliche kommen nun auch dazu) um Freywillige auszuwählen. Ausser denen, die ex officio gehen müssen, bothen sich aus der Stadt in allem bey 160 Mann an, (von 37 von der Herrenstuben 20;) und alles ist in der Stadt voll Wuth, Eifer und Unerschrokenheit. Die Obervögte fuhren auf alle Gemeinden, theils die gespannten Compagnien, theils Freywillige aufzurufen. Im Ganzen zeigten sie sich bereitwillig, einige mehr, die andern weniger. Freywillige gab es keine. Heut zogen sie in die Stadt. Sogleich waren Emissarien der Ausser-Aemter da (besonders des Kupferstichhandlers Bleuler zu Feurthalen), die sich allenthalben vertheilten, und den ohne das äusserst mißtrauischen und verblendeten Leuten beyzubringen suchten: man hintergehe sie; man suche sie auf diese Weise wieder zu unterjochen; jene Nachrichten seyen nicht wahr; die Franzosen wollen bloß, daß die Obrigkeiten das von ihnen erhaltene „Kopfgeld" (die ehmaligen Pensionen!) restituiren oder dem Landvolk austheilen sollen, u. dgl. So wie Undank die erste Wurzel dieser Revolution ist, so wie die 2 schlimmsten im Berner-Gebiet 2 Männer sind, welchen Bern vor wenig Jahren 20,000 fl. ohne Interesse lieh, damit sie ihr Glük machen konnten, so sind auch die ärgsten Anhezer im äussern Ammt 2 zu Marthalen, denen Zürich das Bürgerrecht schenkte, und dieser Bleuler, dessen Glük es beförderte. Besoldet von Mengaud theilen sie dessen Lästerschriften allenthalben herum; haben denen von Ramsen und dortiger Gegend den Durchzug verweigert, und drohen das gleiche auf den Montag unsern Leuten. Wenn man sich aber auf diese verlaßen darf, so wird man Gewalt gegen Gewalt brauchen. Aber das könnte für alles die traurigsten Folgen haben.

Die 2 Worte Fr[eiheit] und Gl[eichheit] sind wie ein Zaubertrank, theils die Landleute mit dem unglüklichsten unausrottlichen Mißtrauen gegen die Obrigkeiten zu erfüllen, und theils zeigen sich bereits die Spuren einer wahren Wuth der armen Leute unter einander selbst. Wenn nicht Gott etwas thut, um uns zu retten — ach! es zeigt sich sogar nirgends eine hofnungsgebende Spur!! — so sehen wir täglich unglüklichen Auftritten entgegen.

Von Zürich habe ich gestern und heut keine Briefe erhalten, aber sonst Nachrichten. — — Schreibt man den Seebuben, schikt man ihnen Copien der Briefe von Bern, Freyburg und Solothurn, so

antworten ſie: Sie wollen erſt unterſuchen, obs wahr ſey? „So weit, ſchreibt mir [Lavater], ſind wir gekommen, ſo tief iſt unſer Volk geſunken! — In Horgen u. a. ſtehen Freyheitsbäume — ich möchte auf dieſe Sclavenbäume ſchreiben: Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen etc.!"

Im Canton Bern hingegen, weiß ich von 2 Augenzeugen, braven Männern, die noch am 6. und 7. von Bern hieher reiſeten (Einer iſt Urtheilſprecher Schalch) brennt alles von Eifer gegen die Franzoſen. — —

Ein officieller Bericht von Zürich ſagt: Das Directorium habe endlich einmal einen Schritt gethan, und Bern ſagen laſſen: „Es ſey nicht geſinnet, mit der Schweiz Händel anzufangen (!!!), „und wolle nächſtens einen Geſandten Brunel (oder Brunet - der „mit Napoli negocirte) in die Schweiz ſenden, und uns ſeinen Willen „entdeken laſſen" — daß alſo für einmal noch die Freundſeligkeiten unterbleiben. Ich weiß nicht was ich mehr fürchte, die Negociationen oder die Waffen der Franzoſen. Ochs iſt ganz ihre Creatur.

Privatbriefe ſagen: der ſchändliche Mengaud (ehmals Pomade- und Schuhwachshändler) ſey ſeiner Stelle entſezt, und nach Paris berufen worden. Gott gebe daß es wahr ſey, und nicht ein ſchlimmerer nachkomme. Der war ein wahrer Rabsake - , nur daß ſeine Schreiben viel ſchlechter ſind als jenes ſeine.

Unter den vielen hieſigen Freywilligen iſt auch — unſer lieber Jacobellus!* nebſt 3—4 andern jungen Leuten ſeiner Cameradſchafft. Er brennt von Muth und Eifer. Uebermorgen ſollten ſie abziehen, — wenn ſie (verſtehe die Landleute) nemlich wollten. Gott walts!

Endlich iſt dein Brief gekommen. Mit heißen Thränen haben meine arme Maria und ich deine Einladung geleſen. Ach wären wir nur dort! Zu bleiben oder zu gehen, iſt mit den gröſten Gefahren verbunden. — Mein Gemuth iſt nicht für ſolche Zeiten gemacht; aber es wird ſich müſſen lernen ſtählen. — —

Bete doch täglich für uns, daß wir, wenn wir auch mitten in der Angſt ſind, erhöret und errettet werden mögen!! Amen. [112]

Tuus.

72. (174).

Schlafhausen], 17. Februar 1798.

— Wir ſind in der Schweiz noch immer — weder lebendig noch todt, weder Fleiſch noch Fiſch; nur ſtralen einige Funken Hofnung, daß die gräßliche Nation ſich doch wohl noch bedenken möchte, ehe ſie uns mit ihren Wolfsklauen anfällt. Daß *Mengaud* zurük-

* Jakob Maurer, J. G. Müllers Pflegeſohn.

berufen worden, hat ſich nicht erwahret. Er fährt noch gleich brutal fort, in einem Ton zu ſprechen und zu ſchreiben, wie es einem ehmaligen Schuhwachs- und Pomaden-Handler geziemt. Ich weiß nicht, ob du noch die vortheilhafte Idee von ihm haſt, wie vor einigen Monaten; darin iſt jedermann einig, daß das eine ſchändliche niederträchtige Art Krieg zu führen ſey, die er hat. Ein Geſandter ſollte doch wenigſtens das ABC der Decenz zu beobachten wiſſen!

Am Sainſtag ſchrieb ich dir von unſerm Zuzug. Er iſt wirklich nicht abgezogen. Der Congreß in Marthalen hat unſern Ausſchußen förmlich den Durchzug abgeſchlagen, und ſie, als Creaturen des Mengaud, mit dem abjurdeſten Mißtrauen gegen die Obrigkeit einzunehmen gewußt. Unſere Stadtfreiwillige wollten durchaus den Paß forciren, um die Ehre des Standes zu retten; aber man konnte ſie nicht entlaſſen, 1. wegen unſerer eigenen Sicherheit, da man Spuren von Verſchworungen gegen unſere Stadt hatte; 2. um Unglük zu verhuten, das durch die Unvorſichtigkeit eines einzigen Mannes ſich gar leicht hätte zutragen können. Man congedirte ſie alſo für einmal am Montag. Die Burgerſchaft hat ſeitdem die große Ehre davon gehabt: ſo unvernünftige Sachen die Bauren redten, ſo kam es doch nicht zu der mindeſten Thätlichkeit. Am Donnerſtag kamen die 120 Wahlmänner von dem Land und die 30 von der Stadt zum erſtenmal zuſammen, und wurden auf der Herrnſtube mit großen Ehren empfangen, auf das Rathhaus geführt, und nachher gaſtirt. Sie ſchienen vergnügt, konnten ſich aber in die neue Ehre gar nicht ſchiken. Ueberall wird's bei ihnen nicht lang währen, ſo werden ſie einander ſelbſt in die Haare kommen, und der Freyheit und Gleichheit müde werden. Wir ſind in dieſen Tagen nicht ohne Beſorgniße eines innern Aufſtandes von Seite einiger Burger und eines Theils der Landleute geweſen, doch gerade itzt, (das heißt dennoch, erſt ſeit geſtern!) iſt es ruhig. Leider hat die proviſoriſche Regierung ſehr wenig Nachdruk und Autorität, und wenn etwas böſes zum Ausbruch kommen ſollte, ſo weiß ich gar nicht, wer wehren könnte. Morgen gehen 3 Deputirte von Stadt und Land nach Baſel, um dort die Entbindungskunſt der neuen Conſtitution zu lernen. — —

Lieber wollte ich offenbaren Krieg, als die Conſtitution Helvetique annehmen, die uns der *Ochs* in Paris aufdringen will, eine förmliche Gallicſirung oder vielmehr Hollandiſirung. Mengaud hat die Unverſchamtheit gehabt, den Wiſch ohne weitere Erläuterung jedem Canton zuzuſchiken. Ohne Zweifel haſt du ſie auch. Du haſt ſie aber allwege ſchon geleſen, ſie iſt mit wenigen Aenderungen von der franzöſiſchen abcopirt und involvirt, 1) daß ſo oft die Franzoſen ihre Conſtitution ändern, wir nachfahren müßen; 2) daß wir künftig in alle Kriege und Revolutionen verwikelt werden; 3) daß alle unſere

Bünde aufhören; 4) jeder Canton ſeine Independenz verliert; und 5) wir alle zuſammen die lezte Provinz von Frankreich und ein Raub ihrer und unſerer Blutſauger werden. Das Ding ſchließt mit der ſpottenden, platten und abgeſchmakten Sentenz: „Aufklärung iſt beſſer als Wohlſtand.“ § 3 und 4 werden die Cantons durchaus und zu keinen Zeiten geſtatten, ſolange bis vorher ihr Land zu einer Vendée gemacht worden. Auf den Ruinen unſerer Glükſeligkeit wird ſich dann des Herrn Ocho Bildſäule erheben, und Mengaud die Caryatide machen.

Auch in Käſis Plan iſt der erſte Grundſaz eine Ungerechtigkeit. Den Bernern $^2/_3$ ihres, mit Recht und Tapferkeit erworbenen Landes wegzunehmen, iſt ein Diebſtal, und ein Baum, der auf dieſer Wurzel ruht, kann keine guten Früchte bringen. Aber dieſe politiſche Moral opfern die Herren gern ihren Hirngeſpinſten und galliſcher Nachahmungsſucht auf.

Beyliegend ein Brief von Bonſtetten, den er dieſe Woche an mich ſchikte. Da rappelts! welche unvernünftige Extreme, auf welchen der Mann vom einen zum andern hinubertanzt! Partout on s'egorgera — aber zum Glük nur in ſeiner Phantaſie. Ich fürchte aus Erfahrung ſolche têtes brulées weit ärger als Böſewichter. Man kann durch ſie in die greulichſte Verlegenheit gerathen. — Gott bewahr uns vor einem ſolchen Director, der noch ein Narr werden wird.

So ſtehen wir izt — im Grunde um nichts beſſer als vor 8 Tagen, immer noch vergiftet vom Peſthauch Gallitens und Mengauds Aufhezungen. Die 4 Tage Ruhe bey uns haben mich um etwas heiterer gemacht — aber die gleichen Gefahren von innen und auſſen drohen uns noch, und die Anarchie hat zugenommen. Weggehen kann ich nicht, ohne die gröſte Gefahr; doch haben wir einige Kiſten zuſammengepakt, wie viele hieſige Leute in geheim gethan. Ich fürchte die Volkswuth, ich fürchte die „wohlmeinenden“ Brauſeköpfe, und fürchte die Franzoſen. Gott gebe daß dieſe Stille nicht ein neues Gewitter zubereite! Geſtern hätten wir beynahe in groſes Unglük kommen können. 4 franzöſiſche Officiers von Hünningen waren hier, um die noch hierliegende Munition abzuholen, oder zu verkaufen. Einer drängte ſich zum Zeughaus zu, wurde von der Bürgerwache gewarnt, als er aber unverſchämt darauf beſtand, drükte dieſe los, da der Officier nur 3 Schritte vor ihm ſtand, zum Glük verſagte die Flinte; der Wächter kehrte ſogleich den Kolben um und ging auf ihn los, wurde aber, mit Mühe, abgehalten. Der Officier gerieth in Furcht, und bat ſich eine Wache aus. [121] — —

73. (175.)

S[chaffhausen], 21. Februar 1798.

— — Schaffhausen schikt (einzig mit Basel) noch keinen Zuzug, und die Freiwilligen der Statt sind für einmal abgedankt. Theils wollen unsre Landleute nicht gehen, bis die Stäfner und Ausser-Aemtler gehen; theils fürchten sie, die Kaiserlichen Truppen möchten kommen; theils vermag es, wie ich glaube, unser Aer[arium] nicht. Die Berner schimpfen, heißt es, schrecklich über uns. Man hat sie berichtet, aber noch keine Antwort. Gewissermaßen ist eine Anarchie bey uns, und es ist traurig, wie wenig Autorität die provisorische Regierung hat! Unsre Landleute sind verblendet. Gott gebe, daß die Deputirten nach Basel eine gute Stimmung zurükbringen. Vielleicht gehts am Ende wie zu Basel, die Landleute werden sehen, daß die alte Obrigkeit doch noch die beste sey. Ich weiß es aber nicht. Die Bürger sind noch immer wakker und gesezt, aber die Geduld geht bald aus. Am Sonntag wurde in den Kirchen eine DankAddresse an sie verlesen. — —

Eben höre ich, Brunet habe declarirt, er dürfe mit seinen Truppen nicht aus dem Lande gehen, bis die Schweiz, nach Form der Französischen une et indivisible geworden sey. So wirds also losgehen, denn das thun die Schweizer nicht! Die Basler haben diese (Ochsische) Constitution auch hieher geschikt, mit einem gedrukten Schreiben an alle Eidgnoßen, daß nirgends Heil zu finden sey, als in der Annahm dieses Dings. Also bleibt uns — entweder completer Sieg — oder Holland oder Vendée zu werden!

Der fatale Brief vom 13. December macht mir immer noch viel Kummer. Es ist halt eine Gährung, und niemand kann kühl darüber reden. Du sagst wohl, ich soll ganz dazu schweigen, oder gar gegen dich reden. Das kann ich nicht; obgleich ich mir alle Mühe gebe, soviel als möglich zurükzuhalten. Herr Burgermeister Wyß sagt: er habe dich doch ausdrüklich gefragt, wie du die Schweiz gefunden? und du habest ihm kein Wort davon gesagt, und nach wenig Tagen sey dieser Brief in allen Trinkgesellschaften verlesen worden. Sobald du von Basel zurükgekommen, habest du deine Grundsäze ganz geändert. (Bist du nicht in Correspondenz mit Wyss?) Andere sagen (ich finde es nöthig dir nichts zu verhelen), und sagen mit vieler Hize: Sie wollen noch glauben, daß dein Herz es nicht unredlich gemeint, aber Eitelkeit habe dich zu diesen Schritten verleitet: du habest die Schweiz gar nicht gekannt. Deine jezigen Grundsäze seyen denjenigen schnurgerade entgegen, welche du in der Vorrede zum lezten Theil der S[chweizer]G[eschichte] S. XI—XIV geäussert. Die Franzosen und die Basler hätten dich gänzlich verblendet. Ein großer

Theil der izigen Bewegungen in der Schweiz sey diesen Briefen zuzuschreiben, und nun habest du gut von ferne zuzusehen u. s. f.

Es schmerzt und verwundet mich tief in die Seele, dir so unangenehme Sachen schreiben zu müssen und eben so sehr, daß die Menschen gar nicht mehr hören, und keine entschuldigende Auskunft annehmen wollen! Wie manchen unruhigen Tag, wie manche schlaflose Stunde der Nacht hat mir die Unbesonnenheit des Käß verursacht! Aber sollt' ich dirs nicht schreiben? so wurdest du über deine Situation im Vaterland ganz im Dunkeln seyn. Schreibe doch an alle deine Freunde, wenns möglich ist, auch hieher, etwas über diese Geschichte. Schweigest du ganz, so könnte es bey einer abermaligen Veränderung des Systems die fatalsten Folgen für dich — und in dem Fall, warum nicht auch für mich? — haben. Schreibe offen, redlich, klug, wie sich alles verhalten; etwa an Wyß, oder Füssli, Lavater, oder wen du willst, nur nicht an Bonstetten, oder andere Brauseköpfe. [124]

74. (176).

Schaffhausen, 24. Februar 1798.

— — Deine Gründe für unser Hierbleiben sind größtentheils vortreflich, zum Theil die, die ich mir selber sage, zum Theil die, die mir auch Herder in 2 ganz herrlichen Briefen sagt. Ich bleibe. Ein weiser Rath ist der, daß doch Männer von Einsicht und Rechtschaffenheit am Ruder bleiben mochten. So gehts in Zurich: Bürgermeister Archiperger wird auch von den Landdeputirten allgemein geliebt. Seckelmeister Hirzel hat mit Zutrauen und gegründeten Vorstellungen in der neuen Landescommission selbst den Villeter von Stafa von gewissen gefährlichen Motionen abgebracht. Auch Füßlin ist bei derselben, und andere deiner Bekannten. Ich wünschte, unsre besten hiesigen Herren wurden sich auch dazu verstehen. Ists je doch nur die Form, über die der Geist weg seyn muß! Gehen diese ab, so werden die Bösen Meister, ich sage das allenthalben, aber selten mit Erfolg. Es sind halt bey uns noch einige Wunden, deren Aufbrechen mir bange macht. Und noch hat die provisorische Regierung das Ansehen nicht, das mich und jeden guten Burger beruhigen konnte. — Daß die Franzosen bloß mit der Organisirung der Schweiz nach ihrem Sinn zufrieden seyn werden, glaube doch kein Mensch. Ich bleibe bey meiner Behauptung: gewährt man ihnen diese ganz nach ihrem Wunsch, so werden sie, da einmal die Schweiz geschwacht, auch mit Geld- und Mannschafts-Forderungen kommen, wir aber in alle Wirbel ihrer Revolution hineingezogen, und endlich ein unterdrüktes, armes und in jedem Sinn verfallenes Volk seyn. Gott gebe, daß ich

unwahr geweissagt habe! — Für einmal bleiben wir, vielleicht, wenns in Zurich, wie ich hoffe, ferners gut geht, suche ich einst noch Bürger dort zu werden, wo ich überall mir verspreche, eine ausgebreitetere und nüzlichere Wirksamkeit zu gewinnen, als hier in dieser Stadt, welcher ich bessere Zeiten wünsche, als ich vorsehe.

Von der Generosite des Französischen Directoriums wisse folgende Beyspiele: Die Berner traten mit Brunet in Unterhandlung, und beklagten sich über Mengauds Karrenschieber-Ton. Man versprach sich viel Gutes von Brunet. Aber siehe nach 14 Tagen, wie die Bernischen und Eidgnoßischen Gesandten eine Weile mit ihm zu Payerne unterhandelt hatten, kams heraus, daß Brunet eigentlich gar keine Vollmachten hatte, und das Directorium wies Bern auf eine grobe Art wieder an Mengaud. Was läßt sich da gutes, honettes erwarten. Mengaud hat ihnen darauf gesagt, daß es bei ihm stehe, alle Augenblike den Anfang zu Feindseligkeiten zu machen, wofern man nicht sogleich einen Landtag wie Basel halte und die Französische Constitution annehme. – –

Nun ist ein Waffenstillstand, der am 5- 6. März ausgehen wird. Ich darf kaum zweifeln, daß es nicht zum Krieg kommen werde. — — Ich bin nicht ohne Hofnung, wenn ich auf der einen Seite die ganz höhnische Geringschäzung der Franzosen gegen uns, die himmelschreiende Ungerechtigkeit des Krieges und ihre Gewaltthätigkeiten in den besezten Ländern: und auf der andern den Muth und Erbitterung der innern Schweizer gegen sie betrachte, zugleich die gefährliche Gährung in Italien gegen die Franzosen u. s. f. Aber wenn wir — doch ich darf nicht sagen wir: denn noch ist kein Mann von uns im Felde! wenn die Schweizer auch 1 und 2mal siegen, wie können wir einen langen Feldzug in unserem armen Lande aushalten? Dominus providebit — et liberet nos a Gallis! – –

Ich bitte dich kniefällig, mit äusierster Vorsicht über diese Dinge in die Schweiz zu schreiben, und weder ihre [der Franzosen] Parthie zu nehmen, noch in einem Ton gegen sie zu reden, der mit vorigen Aeusserungen in allzustarkem Widerspruch stünde. Doch ich hoffe von deiner Klugheit und von deiner Redlichkeit das beste. Der, Gott weiß, redliche Statthalter Stockar schreibt mir so eben ein Billet, worin unter anderm: „Ich habe seine edle Seele nie verkannt. — An seiner Vaterlandsliebe habe ich nie gezweifelt, obwohl auch die Beweise davon, die auf allen Blättern vorkommen, mich entzukten. Von den lezten Schritten, die er in den gleichen Gesinnungen that, denke ich wie ich immer dachte, und wie Er und Sie vermuthlich jezo auch denken; daß der Rath gut war, theoretisch genommen, ist keine Frage. Ausführbar — nie, so lange Menschen Menschen bleiben. Am allerwenigsten unmittelbar vor dem Ausbruch des Ungewitters. Daß die

Bekanntmachung, die besonders bey Briefen so schwer zu vermeiden war, Ihn in Gefahr gesezt, ligt am Tage. Was mich am meisten schmerzet, ist, daß es die Ausführung des schönen, so leicht ausführbaren Projekts, nun völlig unthunlich macht." (Ich weiß nicht, auf was er hier zielt.) „O noctes coenaeque Deum! hätte es alsdann geheissen. Daß es nicht so seyn kann, haben Sie und Er der Indiscretion von Leuten zu danken, die nicht weiter als ihre Nase sehen, und sich vermessen, einen sinkenden Staat mit ihren schreibseligen Fingern aufzuhalten." —

75. (177).

3 Merz 1798.

— Endlich sind gestern Abends unsere Deputirten nach Basel, Vogtrichter Schalch nebst 2 Landleuten (Gerber Müller von Thayngen, ein aufgeklärter, allgemein geschazter Mann, und Chirurgus Wildberger von Neukirch, der den Terrorismus im Busen trägt) wieder heimgekommen, nachdem sie, eigenmächtig, vom Friedens-Enthusiasmus getrieben, mit Huber und Lelirand die Reise nach Bern machten, wo sie (wegen der Democratisirung) abschlägige Antwort erhielten. Nun, hoffe ich, werden endlich unsere Geschäfte wieder angehen; und fürchte ich, Wildberger pflanzt eine neue Erbitterung gegen Bern, und Abneigung gegen den Zuzug unter unsern Landleuten. Ich fürchte, als üble Omina: Die gänzliche Muthlosigkeit unserer Regenten, und die unbegreifliche Verblendung unserer Landleute, die in den Fr[anzosen] nur Freunde zu sehen glauben. Junker Stadtschreiber,* einer unserer nüzlichsten Manner, ist gestern nach Zürich abgereist, um dort sich mit der Regierung zu berathen.

Wenn es nur nicht dem Mengaud noch glükt, mit seinen verfluchten Papieren auch Toggenburg, Thurgau u. a. gem[eine] Herrsch[aften] zu vergiften, er schikt ganze Ballen dahin. — —

Vorgestern hatte ich eine intressante Visite (intressant bloß wegen dem Mann, nicht wegen dem, was er mir sagte) von — Obrist Weiß: die ich ihm gestern erwiederte. Er hat mir versprochen, heut einen Brief an dich zu schiken. Er ist mit Frau und Kind hier als Emigrant; will es aber nicht heissen. Er sagt, er habe es mit den Waadtländern, mit den Bernern und mit den Franzosen verdorben. Leztere brauchen ihn zum Vorwand, die Ermordung jener 2 Husaren als eine auf seinen Befehl geschehene That anzugeben. (Die Berner Nachricht in der hiesigen Zeitung ist, wie er sagt, die ächteste). Nun weiß er nicht, wo er hin will. Bald will er nach Rheinfelden (denn Mengaud arretirt die Berner, die durch Basel kommen) und von da aus gegen Mengaud, gegen das Direc-

* David Stokar, nachher Präsident der Verwaltungskammer.

torium und endlich gegen das Publicum durch ein Imprimé, sich rechtfertigen. Dann will er in Tübingen oder Stutgard den Wissenschaften leben. Es kam mir vor, als habe er den Kopf verlohren: aber natürlich sprach er gegen mich nicht gerade heraus. Ich hatte gern vieles von ihm erfahren mögen, aber nichts interessirt ihn in der ganzen Schweiz als Bern, und in Bern niemand als der Obrist Weiss. Auch von Bern habe ich nicht viel wichtiges erfahren, als daß die Oligarchen („ich werde als ein Gelehrter wohl wissen, was das Wort heisse!") noch immer den Meister spielen. Das mag seyn, aber da möchte ich just auch nicht wohnen, wo er Meister ist. Dafür hat er mir ausführlich erzählt, so daß ich ein schönes Supplement zu dem gelehrten Helvetien daraus machen kann: wie viel Editionen, Uebersezungen, Auszüge ꝛc. jedes seiner Bücher erlebt habe? Seine silberne Dose hat er mir auch gezeiget. Ich weiß zwar, daß er dem speciellen Freund ist, aber, obwol es unartig ist zu sagen, muß es doch heraus: Desiderium sui non reliquit. — — Sein ganzes Ansehen, auf welchem Verlegenheit der Hauptzug war, hat mich vor allzufrühem Emigriren sehr zurükgeschrekt, und er daurte mich denn doch.

Bonstetten habe, sagt er, gar nichts zu bedeuten.

Was heißt wohl in Peyers Brief* unten: Citoyen *D.*? doch nicht Democrate oder so was?

Sage mir: hast du in bewußter Unterredung in der Burg jenen Herrn gerade heraus gesagt: wie gefährlich du die Lage der Schweiz gefunden, und was die Plane der Franzosen seyen? oder hast du ihnen aus Schonung die Gefahr verheelt? Es gehen 2 Gerüchte, Ja und Nein. — —

Die Geschichte deiner Lektür freut mich allemal. Sie giebt meinen Gedanken wieder eine angenehmere Richtung, und ich stelle mir dann vor, wie wohl es mir seyn werde, wenn ich einst diese Bücher auch, und mit Ruhe lesen kann! — — [122]

76. (178).

5. Merz 1798.

Meine Briefe sollen künftig ein Diarium sein. Wenn auch eine TagesNeuigkeit der folgenden widerspricht, so siehst du eben deutlich, wie es bei uns ist: inter Spem curamque —

Der Krieg hat angefangen: ohne einige KriegsErklärung von den Franzosen. — —

Ueber dem Essen sagt man mir: General *Hotze* speise in der Crone. Ich hinunter, ihm zu sagen, wo er Briefe finden würde: und um ihn zu sehen. Gleich gab er mir die Hand und sezte mich neben sich. Thränen traten mir in die Augen vor Freuden über

* Dieser Brief eines Schaffhausers war in den Joh. Georgs eingeschlagen.

seinen edeln bescheidenen praetensionslosen Anstand, der durch den Contrast des gegen ihm übersizenden aufgeblasenen O[bristen] W[ei]s noch schöner wurde. Nach einigen unbedeutenden Gesprächen, es waren noch Fremde da, ging ich weg; er wollte zu mir kommen, natürlich ging ich wieder zu ihm auf den Abend, denn er wollte es haben. Da blieb ich denn etwa 1 ½ Stunden bei ihm, und konnte mit der größten Ungezwungenheit über mancherley mit ihm sprechen, ihm erzählen u. s. Es war, als ob wir einander schon lang gesehen hätten. Endlich meldeten sich Fremde, vorher also nahm ich Abschied. Er embrassirte mich, ich konnte kein Wort vor Thränen reden. Wie ein weiser Arzt, der nie zu viel und nie zu wenig Hofnung gibt, sprach er über unsre Lage. Er gibt noch nicht auf, wofern Einigkeit hergestellt wird; habe man aber im Rüken Feinde, und unruhige Köpfe, so sey gar nichts zu machen.

Was die Regierungen hätten thun sollen, darüber denkt er ungefehr wie du. Von deinem Briefe wußte er, billigte ihn im Ganzen; nur den Ausdruk von den Philippinischen Reden und „seitdem ich sehe was die Franzosen wollen, bin ich mit ihnen nicht unzufrieden u. s. — den, sagte er, halte er immer noch für unächt. Er kennt dich gar wohl, schäzt und liebt dich, das glaube! Die militärischen Plane, welche im Januar der O[brist] W[ei]ss gemacht, die Franzosen an 4 Puncten anzugreifen, sagt er, seyen vortreflich gewesen; aber es habe ihm Mannschafft gefehlt. Er fragte mich, was ich von ihm wüßte? Ich hielt zurük, und sagte bloß, „was ich von ihm selbst wüßte, daß er dem Französischen System und der Constitution von ganzem Herzen ergeben sey"; (ich merkte es W[eiss] gar wohl an, daß er immer noch die Hofnung auf die Directorium-Stelle nicht aufgibt) „Das merke ich auch, sagte Hotze, und ich traue ihm nicht recht." Da hat er wohl recht! Wie kann so einer, wie er soll, für unsre Freyheit streiten? Ich habe es schon offt bemerkt, nichts macht die Menschen des ächten Patriotismus und anderer Heldentugenden so unfähig, als die Eitelkeit, und noch dazu eine so kindische lacherliche, wie W[eiss] hat. Du hast ihn zwar neulich vertheidigt, aber ich wette drauf, seine Sache wird noch an den Tag kommen. Vermuthlich geschah es auf ein Recit von ihm selbst. Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern seid fest in Euern Grundsäzen — ich vergaß daß ich dich vor mir hätte: Vergib mir diese Freymüthigkeit. — Auch das ist, nach vielen Zeugen, wahr, daß er seine gute artige Frau barbarisch tractirt. O wie sticht Hotze so herrlich gegen ihn ab! Von seiner Natürlichkeit, Güte, Anspruchlosigkeit, stiller Bescheidenheit, und seinem altschweizerischen Wesen (bis auf die weiße Kappe auf dem Kopf, des Abends) habe ich einen so milden und tiefen Eindruk behalten, daß ich meine

Tage an diesen lieblichen Abend denken will. Jener spricht immer von sich, dieser gar nie, nur einmal ὡς ἐν παρόδῳ, daß er nicht aus Ambition in die Schweiz gekommen. Dein Brief, (natürlich sagte ich ihm nicht, daß ich ihn gelesen) stimmt so ganz mit seinen Gesinnungen (z. B. wegen moralischen Ressourcen) überein, daß er ihm gewiß Freude machen wird. Von hier hat er sonst niemand gesehen als den Wirth und Pfister, den Kaufmann. Aber, ich habe ihm auch zärtliche Sachen gesagt! —

Dieser Mengaud hat unsern Deputirten nach Basel mehrmals vorgegeben, die Foderung, die französische Constitution anzunehmen, sey eine niedrige Erfindung der Berner: den andern Cantons werden die Franzosen nicht das mindeste thun. Diese schändliche Lüge hat endlich unsern Deputirten die Augen geöfnet, und wirds, hoffentlich, durch sie, auch den andern Landleuten. — —

Heut. Versammlung unserer Wahlmänner. Ordentliche Stimmung derer vom Land, bewirkt durch einige offene, aber sehr nachdrukliche Aeusserungen. — —

6. März. — — Noch immer fürchten unsre Landleute böse Absichten von den Kaiserlichen Truppen. Ich habe es auf der Zunft schon 2mal gesagt, was du mir deßwegen geschrieben. Aber kann ich darauf zählen? Wird nicht vielleicht der Kaiserliche Hof den Umständen und den diktatorischen Befehlen der Franzosen nachgeben müssen? Was ist in Italien, was mit dem linken Rheinufer geschehen! — Zerrissen werde ich, wenn die Zeit deine Versicherungen widerlegen sollte!

Ueberläßt man uns diesen Teufeln, so ist Schwaben und Bayern etcetera, ehe ein Jahr vergeht, revolutionnirt.

Mittwochs, am 7. Heute ein schwerer Tag! Unser Zuzug, in allem 500 Mann (der 2te wird marschfertig gemacht) ist abgereiset, und unter denselben so viele meiner guten Freunde, die ich vielleicht nicht mehr sehe. — — und mein lieber Jakob Sein Abschied fiel mir sehr schwer, aber ich mochte und konnte ihn nicht aufhalten. Gott begleite ihn, und nehme ihn entweder durch einen leichten Tod weg, oder lasse ihn mit Ehre zurükkommen. So hat sich noch kein Jüngling in mein Herz eingegraben wie er. Ich schämte mich dieser Tagen vor meinen jungen Mitburgern so sehr, daß ich mich ordentlich scheute, auszugehen. So zu Hause bleiben zu müssen, wenn andre ihr Leben fürs Vaterland wagen — gar nichts für dasselbe thun zu können, ist eine herbe Demüthigung für mich. Seckelmeister Pfister, und der (wakere) Wahlmann Müller von Thanngen gingen als Eidgnößische Kriegsräthe mit. Das Volk war willig; nur die Hallauer und Schleitheimer begehrten vorher ihre Strafgelder zurück. Abgeschlagen für itzt; sie sollen sie aber

nachher erhalten. Die Auſſer-Aemtler werden ſie durchlaſſen. In Zürich dauert die traurige Gährung fort, und der Staat iſt kraftlos, Ruhe im Innern zu ſchaffen, und den E[id]G[enoſſen] zu helfen. Es iſt auſſer Zweifel, daß die Terroriſten wirklich böſe Abſichten gegen die Hauptſtatt haben. Andelfingen läßt deßwegen keinen AuſſerAemtler bewafnet über die Brüke, geſchweige ganze Corps, weil man glaubt, der Zuzug zu den E[id]G[enoſſen] ſey nur Vorwand, ſich mit den Städtnern zu vereinigen gegen Zurich. Ein innerlicher Krieg iſt in dieſem Canton kaum mehr auszuweichen. [115]

Dieſer und andere Umſtände verdüſtern unſere Ausſichten immer mehr. Die Sage ſpricht auch von Verrätherenen unter der Bernſchen Armé ſelbſt. Lezthin ſoll man einige Kanonen vernagelt gefunden haben (bei Murten.) Hoze ſagt, wenns ſo ſey, ſo ſey gar nichts zu machen.

Und welchen Frieden könnten wir izt machen, als den allerſchimpflichſten und ſchädlichſten, der unſer ganzes Glük zu Grunde richten würde! Die Folgen ſind nicht abzuſehen: nicht einmal bey den mäſſigen Revolutioniſten, wie die Basler izt ſind, nur bei den Terroriſten allein iſt die neue Conſtitution beliebt, und es wird greuliche Auftritte geben, bis ſie durchgeſezt iſt.

Auch iſt nirgends keine Spur, daß ſich irgend eine Macht in Europa wörtlich oder thätig für uns verwende!! Oder will mans erſt dann thun, wenn wir an Mannſchaft und Vermögen ausgeſogen, und durch innere Unruhen ganz verwirrt ſind? — Der Herr thue was ihm wohlgefällt, aber beſſer iſts, wie David ſagt, unter ſeinen Händen fallen als unter den Händen der Menſchen. —

Die hieſigen Bernſchen Emigranten ſind alle einig, daß W[eiss] nicht bloß bey einzelnen Familien, ſondern bei allen Partheyen gleich verhaßt ſey. Sie ſchreiben ihm hauptſachlich all ihr Unglük zu. Er iſt endlich geſtern verreiſet. Vorher hat er mir noch ein Buch von 176 p. für dich überſchikt: Reveillez-vous, Suisses, le Danger approche. Par le C[olonel] de Weiss, tit[ulis] pl[enis] a Lyon, 7. Janvier 1798.

— Dieſes Buch iſt eine Wiederlegung deßen, was la Harpe gegen Bern und gegen ihn ſagt. Am Ende ſind ein halber Bogen Elogia Autorum, (i. e. franzöſiſcher Zeitungen,) de Weissio. „Ungefehr 50 derſelben haben des Autors mit Ruhm gedacht.“ Es iſt munter, bisweilen wizig, aber denn doch duſſerſt geſchwäzig geſchrieben. Hie und da ſind Anekdoten; das Ganze reducirt ſich auf wenig. Der Ego iſt allenthalben zuvorderſt.

Abends. Unverburgtes Gerücht, daß Montags die Franzoſen in Bern eingezogen. — Die Regierungen haben faſt allenthalben ihre Reformen zu ſpät gemacht, und ſie ſich abzwingen laßen.

Da ich nicht weiß, wie es in 21 Tagen bey uns steht, so schreibe doch allwege vorsichtig! Ich verstehe dich aufs halbe Wort. — —

Was wird aus uns werden: ein Corsica, ein Holland, oder eine Vendée? — —

Dieser Tag hat schwer für mich angefangen und endigt schwer. Emigriren kann ich nicht, M[aria] will nicht — Walte Gott, was uns widerfahre!! Denke an uns zärtlich und in deinen Gebeten. Ewig der Deinige.

77. (179).

Samstag, 10 März 1798

Du wirst, liebster Bruder, aus einem Brief von Hoze unser trauriges Schikal schon wissen! Unser uralte Ruhm, unsere Freyheit und Glükseligkeit sind auf eine unruhmliche Weise durch den Starrsinn unserer Regierungen, durch die Unwissenheit und Verrätherey der Officirs, durch die Verführungen der Franzosen und ihrer Helfershelfer auf eine unwiderbringliche Weise verlohren! — und in kurzer Zeit werden wir der Französischen Republik incorporirt seyn.

Mir ist alles noch wie ein Traum, und ich bin in der cruellsten Verlegenheit meines ganzen Lebens. — —

In Zürich — — erwartet man die Franzosen auf heut oder Morgen. Und auf den Montag oder Dienstag hier. Die Contingente gehen aus einander. Der Krieg ist vorbei. —

In Solothurn und Bern, heißts, hatten sie gute Manns-zucht — für den Anfang! — hier ist alles in der größten Bestürzung. Ein Wagen am andern kömmt von Zürich, und von hier geht auch viel weg. — Nur ein schwacher Funke des Vertrauens auf den Gott, der mich von Jugend an geleitet, erleuchtet und erhebt meinen sinkenden Muth. Weniger der Verlust an Vermögen, als die auf uns wartenden Schrekensscenen treiben mich fast weg. Wohin? wüßte ich schon. Aber die Folgen! O daß du diesen Augenblik hier wärest: du könntest ein Schuzengel für uns seyn! Wäre ich nur schon draussen! — bei Herder!

Von Paris wird es als eine allgemein angenommene Sache geschrieben: Die Schweiz werde als Provinz Frankreich incorporirt werden. Haller von Königsfelden ist auf dem Schlachtfeld gestorben — wie glüklich! Schultheiß Steiger soll in die Schlacht geritten und umgekommen seyn. Der junge Fellenberg hat mir das gesagt, der ausser aller Fassung ist, und Feur und Flammen gegen die Franzosen speyt — deren System er aber auch liebte. — —

Diesen Augenblik wieder ein neuer entsezlicher Schrecen: Die Nachricht, daß Kanonen vor die Thore geführt wurden. Die Bauern wollen diese Nacht in die Stadt kommen. Ersteres ist für ein-

mal nicht wahr. Aber wegen dem lezteren hält man sich nicht sicher! 2) daß 25,000 Franzosen bei Kehl übern Rhein seyen. 3) der neue Bericht, von allen Orten her: Die innern Länder und die nordöstliche Schweiz, auch unsere Leute wollen durchaus den Landsturm, um es noch einmal zu versuchen. Was kann daraus entstehen! O daß du doch täglich in deinem Gebet unser gedenkest, daß Gott sich über uns erbarme!! Meine arme Frau ist äuserst niedergeschlagen, ich ein klein wenig heiter als sonst.

Ewig dein. [187]

78. (180).

S[chaffhausen], den 11 März 1798.

— — Unser armes Vaterland, hauptsächlich aber die Städte werden gänzlich ruinirt werden. Da ist keine andre Hofnung. — —

Schaffhausen: Ein Schreken verdrängt den andern. Unser verirrtes Landvolk läßt sich ganz von den Stäfnern regieren. Schon einigemal befurchtete man einen nachtlichen Ueberfall, so daß ein großer Theil Burger unter den Waffen stand. Nur die, bis auf gestern noch grössere Zahl der Mäßigen konnte das verhindern. Am Freytag gleich nach erhaltenem Bericht von der Eroberung Berns wurden Zunftmeister Maurer und Wildberger von Neukirch an Mengaud gesendet, um eine Empfehlung an Bruno bei ihm zu holen. Heut Morgen sind sie zurükgekommen. Erst einige Vorwürfe, daß wir Truppen marschiren lassen (die nicht weiter als auf Baden kamen, und nur 6 Tage weg waren). Doch wolle er dem Directorium unsere Entschuldigung berichten. Wenn wir hier uns mit den Landleuten vertrugen, und nach dem Wunsch des Directoriums unsere Verfassung machten, so versichere er heilig und auf Ehre, daß kein Mann zu uns kommen soll. Ich und alle Bürger erwarten sie also bald, weil er so redt. Er wird schon dafür zu sorgen wißen, daß die traurigen Unruhen bei uns nicht aufhören.

Schon vor Ankunft des Berichts, gestern, hat unser seitherige Rath formlich abgedankt, auf dem Rathhaus und in den Böttern, und unsere seit 1411 bestehende Verfaßung ihr Ende genommen. Heute sollte von den Wahlmannern des Landes die Besezung der neuen provisorischen Regierung geschehen. In der Bürgerschafft, wie ich wohl merke, sind eine Menge Unruhige, die von „Rechenschafft wegen der vorigen Verwaltung“ in den gefährlichsten Ausdrüken reden. Gestern Committé in Neukirch, zu welchem alle hier sich aufhaltende Wahlmänner vom Lande kommen mußten. Nach stürmischen Auftritten, wo die Stimme der Mäßigen unterdrükt wurde, und die (meistens sehr verständigen und wakern) Wahlmänner nichts mehr ausrichten konnten und in Lebensgefahr waren, tumultu-

arisch, (in Beisein einiger Stäfner Deputirten) beschloßen, Morgen mit 3 FreyCompagnien (ungefehr 900 Mann) in die Stadt zu kommen. (Zurich hat nur 1000.) Heut Morgen ½ 6 WahlConvent, 7 Uhr Bötter. Wie gerufen schien Mengauds Antwort zu kommen. Um 8 konnte man die Bürger beruhigen, auf denselben hin haben sie beschloßen zu Hause zu bleiben. Um 9 Uhr Bericht, daß sie sich bereits unten an der Enge befinden. Eine Deputation von Statt- und Land-Wahlmännern geht zu ihnen, die schon auf dem Schießplaz waren, sucht sie dort aufzuhalten, oder daß wenigstens nur 1 Compagnie in die Stadt kommen soll. Richten nichts aus. Es sey in Zürich auch so. Die StadtOfficirs von den FreyCompagnien sollen hinaufkommen und sie commandiren. Um ½ XII ihr Einzug in die Stadt, 730 Mann. Durch die Wahlmänner laßen sie einen Theil unsrer Kanonen fordern. Abgeschlagen, und die Wahlmänner überzeugt, daß die allgemeine Ruhe es erheische. Sie wurden auf die Zünfte einquartirt und ihnen für heute zu essen gegeben. Künftig solls aber auf ihre Rechnung geschehen.

Da standen sie; und wußten gar nicht was sie wollten! Die Hälfte des Schazes und des Zeughauses, und 5 Köpfe — sagten einige, doch das leztere in der Stille. Der weit grössere Theil war da, aus Furcht vor der Drohung, daß von den Hallauern und Schleitheimern im Weigerungsfalle ihre Dörfer würden abgebrannt werden. Sie erwarteten Widerstand von den Bürgern; auch diesmal hielten sich leztere gut. Wenige sind auf der Strasse; ernsthaft, fester, aber behutsam, nicht zu erbittern. (Gerade izt, 6 Abends, steht die ganze Armee auf dem Aker, ein Theil will weg, der andre nicht, andre wollen, daß Eine Compagnie wenigstens bleibe, viele schmälen über den Zeitverlust (die bessern), weil ihre Feldgeschäfte machen, die Wahlmänner scheinen wenig Einfluß zu haben („sie seyen hier städtisch geworden"), die Obrigkeit hat gestern abgedankt — kurz, mit bangem Gemüth erwarte ich die Entscheidung; hoffentlich kann ich sie dir noch schreiben. Und die Franzosen stehen zu Baden! O armes Vaterland! O grundverdorbenes Volk!! Nirgends kein Strahl von Hofnung, der eine bessere Zeit verspräche!

(Nochmals: schreibe mir doch von nun an mit möglichster Vorsicht, und unbeleidigend für jedermann. Ich verstehe dich aufs halbe Wort.)

Viele Bürger wünschen laut, daß doch die Kaiserlichen kämen. Vor andern darf man das Wort nicht nennen, ohne Lebensgefahr. — —

Thurgau, AltLandschafft, Appenzell und Glarus verbünden sich, und wollen, wenn die Franzosen Mine machten zu ihnen zu kommen, mit dem ganzen Landsturm ausrüken. Und haben keine Officirs! Und sind so ergrimmt gegen die Demokraten und alle, die

ſeither vom Zuzug gegen die Franzoſen abgerathen, daß ſie vor dem Abzug alle dieſe in ihrem Land, und auf der Reiſe von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf niedermachen wollen. Darüber wird Mengaud in die Fäuſte lachen, denn das wird die Franzoſen berechtigen, das Elend des Krieges auch in die obern Gegenden zu bringen. Für Uneinigkeit wird er ſchon ſorgen, und die Inſubordination haben theils er, theils überhaupt die neuen Begriffe bereits zuwege gebracht. Auch die Zürcher Seehelden, auch unſre Leute wollen in dieſem Fall mit, – und die Franzoſen ſind ſchon zu Baden! Blinde Wehen eines verdorbenen Volkes!! — Die Conſtitution wird, vielleicht mit einigen Modifikationen, ohne anders durchgeſezt, wir aber vorher geplündert werden. Oehs, la Harpe (Wyss und Bonſtetten nicht) nennt man vorläufig als Mitdeputirte. (B[on]st[etten] gilt gar nichts mehr).

Ich habe mit Fellenberg, der kein Schwärmer, mich, zur Erholung, mit Ausſichten auf beſſere Zeiten, und was wir dann für ſpirituelle und moraliſche Regeneration der Nation thun wollten, wie mit einem Zaubertrank auf einige Stunden eingeſchläfert — aber bin bald wieder erwacht, und ſehe, je mehr ich die Regeln, nach welchen die Revolution, allenthalben geht, und die Natur der Menſchen erwäge, nichts vor mir, als eine lange Reihe von Unglüksfällen und Schrekensſcenen, wo eine die andre ablöſen wird, bis wir endlich vor Schwache ohnmächtig hinſinken werden. Mir habe ich nichts vorzuwerfen. Ich glaube keine Feinde zu haben (mein Vermögen wohl!), im Gegentheil die Burger zeigen mir Achtung und Liebe; aber was werden die Franzoſen nach dem fragen? — –

Eben izt, ½ 7, zieht der gröſte Theil wieder nach Hauſe. Man hat dem ganzen Corps auf dem Aker eine Proclamation vorgeleſen, da Statt und Land Eine Gemeine ausmachen, ſo gehore ihnen eo ipso auch das Zeughaus, auch die Aemter; aber ohne ſchlimme Folgen könne das beſte daraus nicht ausgeliefert werden. Der Reutircherfahnen und eine Compagnie bleiben hier. Morgen wird die proviſoriſche Regirung gewählt. Alſo auch wieder ein Schrekenstag ohne ſchrekliche Folgen vorbei! Gott half, und wird (und wolle) uns ferner erloſen! (Meine heutige Bibelſtelle war: Pſ. 121, 7. 8.; 2. Thess. 3, 3). –

Es iſt einer der ſchonſten Frühlinge, den ich je geſehen, aber ſeit 4 – 5 Wochen bin ich nie vor dem Thor geweſen, theils wegen Geſchäften, theils wegen andern Urſachen. Es wird wohl noch dazu kommen, daß wirs nicht mehr wagen dürfen[135]. – –

79. (181).

Schafhausen, 17. März 98.

Ich schreibe dir diesen Brief an einem der schwersten Tage meines Lebens, wo mein Herz von verschiedenen Empfindungen gepreßt und beklemmt ist. Ich bin in den weltlichen Stand getretten.

Nach der democratischen Einrichtung wählen allemal 50 Burger zu Stadt und Land einen Wahlmann, und diese (hier sind solcher 80 vom Land, und etlich und 30 von der Stadt) eine Anzahl Repräsentanten; (hier 48, nemlich 32 von der Stadt und 16 vom Land.) Diese machen die provisorische Regierung aus, und organisiren die Landesverfassung bis ins kleinste Detail.

Nach manchen heftigen schrecklichen Stürmen in unserm Republikgen kamen wir endlich in etwelche Eintracht und Ordnung. Unsre braven Wahlmänner vom Lande zeigten einen recht edeln Ernst, sich in den 16 (von den 32) die sie aus den Stadtbürgern zu wählen haben, nicht zu mißgreifen und schlechte Leute zu nehmen. Ich rieth ihnen heimlich mehrere an, aber von mir sagten sie kein Wort. Ich hielt mich auch ganz sicher, weil eigentlich alle Geistliche von der Wahl zu Repräsentanten ausgeschlossen sind. Gestern Nachmittag kam ein braver Mann, und fragte mich, im Namen einiger Landwahlmänner, ob sie mich nicht zum Repräsentanten wählen dürften. Ich sagte ihm alle meine Gegengründe, er nahm sie an, und gieng befriedigt wieder weg — ich mit Maria ganz ruhig in eine Visite zu Verwandten. Um ½ 7 kam hastig ein Staatsbothe, erklärte mir, daß die Wahlmänner vom Lande mich ganz einhellig zu ihrem Repräsentanten gewählt, und ihm befohlen hätten, nicht von der Stelle zu gehen, bis ich ja gesagt hätte. Noch einmal machte ich einen Versuch, sie von der Wahl abzuwenden, „ich müßte das Geschäft, wozu mir die Natur Fähigkeit und Lust, also Beruf gegeben hätte, den Unterricht, wie auch den geistlichen Stand aufgeben, und das könnte ich einmal nicht u. s. f.“ Aber ich wurde so bestürmt von ihnen und mehrern meiner Freunde, und hatte nur wenige Stunden Bedenkzeit, daß ich endlich mir sagte: (o daß ich mich darinn nicht getäuscht habe!!!) Es ist Gottes und des Vaterlandes Stimme — und das Ja Wort von mir gab, heut auch schon zum erstenmal mit dem Degen an der Seite und im Zopf in unsere Nationalversammlung gieng; wo ich zwar noch einen Versuch zum Entwichen machte, der aber mit einem gar hübschen Compliment abgewiesen wurde. Niemand kennt in vieler Rüksicht die Grösse meines Opfers. Zwar will man mir das Professorat lassen, und ich bin nicht ganz ohne Hofnung, einst, wenn unsere Constitution gemacht ist, wieder los und zu meinen Lieblingsarbeiten zu kommen. Aber lange kann es bisdahin dauren! und bey diesen Gahrungen von

aussen und innen könnte die Stelle noch gefährlich werden; und bis ich wieder mir gehöre, wird mancher schwere Seufzer nach meiner vorigen lieben Stille entrinnen! Meine Freunde wünschten mich da zu haben, um theils mit schriftlichen Arbeiten, theils bey der Organisation der Kirchen- und Schulsachen dienen zu können. Und also trete ich, so schwer es mir auch wird, den Weg an, und nehme die Last auf mich, als hätte sie mir die Vorsicht selbst aufgelegt. Denke du an mich!! Gott wolle mir helfen und mich beschützen!! So weit ich: folgendes von Maurer. Ich habe so wenig Zeit, daß das bisherige nur Copie* der Erzählung ist, die ich heut einem andern Freund schrieb. Verzeih!

Wenn die Franzosen nicht zu uns kommen, so hat man alle Hofnung, daß alles gut gehen werde; unsere Leute werden sich nicht mehr von dem Gift anstecken lassen, das einige Gemeinden (Hattau und Schleutheim) unter ihnen verbreitet haben: Die Wahlmänner der kleinern Gemeinden haben sich entschlossen, keinen Congreß in Neukirch mehr zu besuchen, wo man sie durch bewafnete Leute zwang, von ihrer Meynung zu seyn.

In der heutigen Session der Nationalversammlung wurde beschlossen, künftigen Montag im Beyseyn der Herren Repreisentanten und unter Absingung von Liedern den Freyheitsbaum auf dem Aker zu errichten. — —

In Zurich fürchtet man sich, ohngeachtet der feyerlichen Versicherung des Bürgers Mengaud „nous ne prendrons pas un Sous de Zurich“ vor schrecklichen Forderungen; schon geht die Sage, für jeden Züricher, der gegen sie ausgezogen seye, müsse 1000 fl. erlegt werden, also eine Summe von ohngefähr 1,500,000 fl. Bürger Mengaud stattet nächster Tagen, oder es ist schon geschehen, unter Bedekung von 50 Husaren einen Besuch in Zürich ab, und dann werden wir ohne Zweifel auch die Ehre haben, ihn zu sehen.

Die NationalVersammlung in Basel hat den 15. März einmüthig die achtische Constitution angenommen! Gott sey uns allen gnädig! Maurer hat dir diese Sachen schreiben müssen. Da mein drittlezter Brief so schreckliche Wirkungen auf dich gemacht, so darf ich mir die der 2 leztern gar nicht denken. Sey getrost! Wir habens auch überstanden! Gott wird helfen. Wenn nur ich wieder erlöst wäre, es fällt mir unendlich schwer! Ich fürchte der Stelle gar nicht gewachsen zu seyn. Gott stehe mir bey, sonst erliege ich!

Ewig der Deinige.

Wärst du nur hier gewesen, so hätte man dich genommen! Sie erwarten viel zu viel von mir! [139]

* Von der Hand Jakob Maurers geschrieben

80. (182).

Schaffhausen, 31. März 1798.

Liebster Bruder und Freund!

Die Revolution, die meine ganze bürgerliche Lage erfahren, hat in meinem Gemüthe noch lange nicht genug ausgegährt, daß ich ruhig mit dir darüber sprechen könnte. Ich bin noch oft bei mir selbst im Zweifel (besonders wenn ich etwa in der Rathstube lange Weile habe), ob ich den Antrag, Repräsentant zu werden, nicht hätte ausschlagen können oder sollen? Doch finde ich allemahl, daß das erstere sehr schwierig und vielleicht nicht ohne mißbeliebige Folgen gewesen wäre. Ueber letzteres aber zu entscheiden, dazu bin ich, wie gesagt, noch nicht ruhig genug. Soviel ist wahr, daß alle Leute zufrieden damit zu seyn scheinen, und ich noch keine einige Gegenstimme gehört habe. Die Sitzungen der NationalVersammlung selbst amüsiren mich in der That nicht sonderlich, ich spreche auch nicht gern darin; hingegen in den Commissionen bin ich gerne; und für schriftliche Arbeiten, und zur Berathung in Kirchen- und Schulsachen werde ich mich mit Freude brauchen lassen. Gewiß hat keiner von den 48 Repräsentanten ein schwereres Opfer gebracht als ich durch die Annahme dieser Stelle, und mein einziger Wunsch ist, sobald das Hauptgeschäfft zu Ende ist, auf immer wieder davon loszukommen. Vielleicht entladen uns aber die Kaiserlichen Truppen bald aller fernern Mühe. Ich bin hier doch nicht in meinem Element. Seither hatten wir blos PräliminarVerhandlungen, künftige Woche aber hoffe ich, können die einzelnen Commissionen ihre Constitutionsarbeiten anfangen. Basel hat die Helvetische Constitution angenommen; Bern, Freyburg, Solothurn, Pays de Vaud ebenfalls; der Canton Aargau und Lucern sind vermuthlich im Werk; also wird fernerer Widerstand unmöglich. Schade daß du nicht im Lande bist! Du würdest gewiß als Gesandter nach Paris gesandt werden; aber harre aus! Deine Zeit wird kommen. Unsre Landrepräsentanten (die besten) kennen dich gar wohl, beurtheilen dich billig, und haben die größte Achtung für dich. Eben diese Achtung hat mitgewirkt, daß ihre Wahl auf mich fiel. Sie war wirklich schmeichelhafft für mich. Kein einziger Repräsentant wurde so einhellig, ja eigentlich ohne Wahl gewählt und zwar zu allererst. 8—10 Tage trugen sie die Idee mit sich herum, und wußten es so listig einzuleiten, daß ich erstlich kein Wort davon erfuhr, zweitens so schnell und so geschikt von ihnen gepakt wurde, daß ich ihnen nicht entrinnen konnte. Ich bin mit ihnen allen ganz vertraut. Einer, der Gerber Müller von Thayngen, ist einer der gescheidesten Köpfe, die ich je kennen gelernt, dabei rechtschaffen, zwar freundlich, aber sehr kaltblütig, von vieler Lectür und feinen Manieren. Er ist mein Freund, und -- sogar die Muri mag ihn wohl leiden!

Der ist der erste unter den LandRepräsentanten. Du glaubest kaum, wie geschikt die Chefs derselben die Geschäfte angreifen, und das Unglük ist eben nicht so groß, daß einige der alten Regierung weggekommen sind! –

Die Kaiserliche Regierung der V[order]-Oe[streichischen] Lande hat auf die obligeanteste Weise den Dicasterien daselbst den Befehl gegeben, die geflüchteten SchweizerGüter aufs gewissenhafteste anzunehmen und zu verwahren, da wir eben dasselbe vor 2 Jahren gegen die Schwaben gethan haben. Sage an seinem Ort, daß man gerührt und dankbar dafür sey.

In Zürich macht unter dem Terrorismus der siegenden Landpartey kein Mensch mehr mux. Gottlob, bei uns gehts doch um vieles besser. Die Bürger sind noch immer brav, obgleich einzelne Stimmen rauh genug tönen; auf den Dörfern aber wird hie und da noch unvernünftig raisonnirt. In wenig Tagen lassen wir uns von Statt und Land huldigen — Gott gebe, daß das gut gehe! Wir thuns um der herrschenden Anarchie und Justizlosigkeit zu wehren. Hätten wir nur viel Muller (von Thayngen nemlich)!

Herr Decan* sagte mir in einer lieblichen Unterredung: „Sie sind gewiß der Gesinnung Heinrich IV, die er einst gegen den Beza äusserte: Bin ich auch gleich kein Schaf mehr, so kann ich doch ein Huter der Schafe seyn!“ Und das will ich auch, und in meinem Fach Gutes thun soviel ich kann. Der Herrn Geistlichen Freund will ich bleiben — aber nicht der Kragennäherinnen. Die Gemeinen werden sich das Wahlrecht zueignen wollen; seys, aber dafür will ich schon sorgen, daß sie nicht für jedes freymuthige Wort einen sogleich wegjagen können.

Wenn wir halt nur mehr Geld hätten — wir könnten herrliche Anstalten machen: das Land ist bereitwillig dazu. – –

Vorgestern wurde auf dem Herrnacker der (85 Schuh hohe) Freyheitsbaum errichtet. Wir 48 Repräsentanten zogen in Procession — (an die Reihe;) 38 weiß und roth gekleidete niedliche Mädchen besangen den Baum, das Cadettencorps escortirte diese. Das Frey-Corps gab ein dreimaliges Salve, und eine lustige Mahlzeit in der Krone machte den Schluß. – –

Schreibe mir auch, wie es in der politischen Welt aussieht? Oestreich rüstet sich ja zum Krieg? Wenn es nur schon 1800 oder 1801 wäre — dann kommt die bessere Zeit. Wir sind in den Geburtswehen; es wird hoffentlich kein Wehrwolf kommen. — [189]

* J. H. Oschwald.

81. (183).

Schaffhausen] 24 März 1798.

— — Verzeih, wenn ich dich wegen dem Colonel Weiss verkannt habe! Ach mein Herz ist offt so voll von Unmuth und Verzagtheit, daß ich meiner selbst nicht Meister bin, und dir vielleicht schon mehrmals anstatt zur Freude zum Verdruß gewesen bin. Das habe ich schon mehrmals bemerkt, daß, wenn wir uns gegen einander erklärten, im Grunde beide einig seyen. Ich behaupte nicht eine tiefe Menschenkenntniß zu haben, aber das wenige, was ich von Tact dafür habe, hat mich noch selten betrogen.

Diesen Mittag war ich in einer Commission, über die Annahm der auch von Basel angenommenen (nur in einigen wenigen Puncten veränderten) helvetischen Constitution. Wir können ihr nicht mehr ausweichen, und kein Stand wirds können. Aber schon hat Brune eine neue Division der indivisibeln Republik befohlen: 1. Die rhodanische Republik umfaßt: die italianischen Herrschafften, ganz Wallis, Pays de Vaud bis Nydau; die ganze welsche Schweiz. 2. die helvetische Republik von XII Kantonen; wo ausgenommen sind: Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus. „Als die Stutter der Freyheit können sie machen, was sie wollen." Bundtens wird gar nicht gedacht; nach Privatberichten soll aber auch dieses wieder zurückgenommen seyn, und es bei der *une et indivisible* bleiben Wir werden wie ein Spielball herumgeworfen! O daß du da wärest!!

— — Aber niemand hat dir noch gerufen. Ich habe hie und da in der Schweiz bei Vertrauten die Idee fallen laßen, aber mehr kann ich nicht thun, ohne dich und mich zu compromittiren.

Zürich unterm Joch des Terrorismus. Die Landes-Commission berathet sich über die Annahm der Constitution, hat aber noch nicht ausgemacht. (Hier müssen wirs der UrVersammlung, i. e. den Zünften vorlegen, und diese tempestiren entsezlich dagegen. Aber es ist ein Eifer ohne Klugheit. Hierauf auch dem Land.) Vorgestern wurde hier die feyerliche Eidesleistung der Bürgerschafft auf Morgen 8 Uhr angesezt. Erst um 7 versammelten sich die Zünfte, 3 oder 4 (worunter auch die unsrige) weigerten sich, weil einige Puncten der Formul ihnen mißfielen; die Schmidzunfft bis 12 Uhr, so daß die Huldigung erst um 1 Uhr in der S. Johann Kirche vorgenommen werden konnte. Sie war feyerlicher noch als keine, die je hier geleistet worden, und jedermann war ungemein gerührt. Heut geschieht sie auf dem Lande nach 10 Distrikten durch Deputirte. Auch hier machen einige Gemeinden Einwendungen — geschieht sie nicht, so wird Lerm. Für Stadt und Land mußte ich die Proclamationen machen, die gedruckt und gut aufgenommen wurden. Ich sollte als Deputirter nach Neukirch, habe mirs aber wegen einem Catharr verbeten müssen. Die Land-

repräsentanten ſind, im Ganzen genommen, noch immer brav und wohlmeinend; das Volk ſelbſt aber iſt weder zu Stadt noch Land ruhig. Geſtern haben wir dem Land eine neue JuſtizVerfaßung gegeben, um wenigſtens der Anarchie zu wehren. — — Alles iſt nur proviſoriſch, bis wir, aus unſerer oder der Franzoſen Hand eine neue Verfaſſung erhalten haben. Du ſiehſt aus dieſem, daß die innern Gefahren ſich kaum merklich, die äuſſern aber gar nicht vermindert haben. Ich fürchte noch viel Hadder aus den Reclamationen wegen alten, längſt abgethanen Proceſſen. Wir ſehen immer kaum einen Tag vorwärts, und wie es nur bis heut über 8 Tage ausſehen werde, liegt im undurchdringlichſten Dunkel.

Lavater fürchtet innere Unruhen im Canton Zürich, da die Landleute gegen die Stifter und Urſacher ihres Unglüks zu murren anfangen. Sie werden um ſo wilder ſeyn, da man nun jedem der 20 Quartiere einige Kanonen (ich höre 3) hat muſſen verabfolgen laſſen. Sie werden hier wahrſcheinlich auch noch fordern. — —

3 BaſlerDeputirten kamen vorgeſtern in unſre NationalVerſammlung, um uns zu der Conſtitution zu bereden. Sie reiſen wie Apoſtel in allen Cantonen herum. Von dem neuen Jus publicum, das ihre Köpfe ſo penetrirt hat, daß ſie keiner andern Anſicht mehr fähig ſind, obſchon ſies villeicht nicht böſe meinen, z. B. daß das Recht des Stärkern allem gelte ꝛc. ꝛc. laſſen ſich bittere Früchte erwarten. Es iſt ein Schwindel von oben herab über das ganze Menſchengeſchlecht in Europa ausgegoſſen. Von höhern als Vernunftprinzipien will kein Menſch etwas wiſſen. Sie wollen ſich, wie vor der Sündfluth, den Geiſt Gottes nicht mehr regieren laßen. Man muß nur ſuchen, unter Einzelnen das Flämmchen der Wahrheit lebendig zu erhalten: Die Sonne wird einſt auch wieder die Wolken durchdringen, und dann ſchöner leuchten als noch nie. Daß wir den Baal angebetet haben (ich nicht!), darum hat uns Gott unter unſre Feinde verkauft. — — Ich bin ein umgepflanzter Baum, der zu faſeln ſucht - und entweder neu grünen, oder bald verdorren wird. — — Es iſt eben ſchwer, in einem Staate etwas gutes wirken, deſſen Lage ſo desperat iſt. - — [140]

82. (184).

Schaffhauſen, 31. Marz 1798.

Liebſter, beſter Bruder!

Ich habe nicht ohne Sorge deinen lezten Brief [141] erwartet, der mir den Eindrul ſagen ſollte, welchen die Nachricht von Berns Schikſal auf dich gemacht. Ich bin beruhigt zu ſehen, daß du dich, wie wir alle thun muſſen, in den Willen des Schikſals ergibſt. Fatis cedendum. Die ſind die glüklichſten (obgleich ich mir dieſes Glük

nicht wünsche, und dessen auch nicht fähig bin), welche vollkommene Stoiker, oder vollkommene Epikuräer sind. Es geht alles ganz anders, als die weisesten und wohlmeinendsten vermutheten — bey uns sowohl, als in der ganzen Revolutionsgeschichte seit 1789. Sie ist Gottes Werk, dessen Wege nicht unsre Wege sind.

Indessen wäre mir das empfindlichste, wenn, der Meinungen wegen, unter uns beiden ein innerlicher Krieg entstehen sollte; und das fürchte ich daher, weil du einige, villeicht mißmuthige Aeusserungen von mir allzu scharf aufnimst. — Ich bin mir auch nicht bewußt, deinen Willen für das Vaterland je verkannt zu haben — doch genug davon. Ich bin unschuldig, du auch; Mißverständniße wollen wir nicht unter uns aufkommen lassen. Punctum

Du schmälst, daß wir unsere Sachen nach Eßlingen geschikt. In Eßlingen haben wir sehr treue, sorgfältige und zuverlässige Freunde an einem Kaufmann Steudel und der vortreflichen Freyherrlich Palmischen Familie. — Dem Steudel habe ich befohlen: beym ersten Anschein der Gefahr sie an Schortmann in N[ürn]b[er]g zu senden, der, bey ähnlichen Umständen sie Herdern zuschiken würde. — — Man schikte die Ballen in der Eile an dem furchtbaren 10. März dahin, wo gerade ein vertrauter Fuhrmann abfuhr, wo für viele 1000 fl. von hier abgeführt wurde.

Daß unsere Bauren die Capitalien nicht mehr verzinsen und zahlen wollen, daran kommt ihnen kein Gedanke, und sie haben erst gestern noch in der Cantons-Versammlung die theursten Versicherungen deßwegen gethan. Nur begehren sie den Auskauf der Grund-Zinse und Zehnten.

Die neue, von Basel verbesserte und den 15. angenommene Constitution ist bereits von Zürich, Bern, Basel, Freyburg, Solothurn, Schaffhausen, Waat, Argau u. a. auch angenommen, und in den meisten derselben die Urversammlungen gehalten worden, welche die Repräsentanten nach Arau wählen sollen. So schwer sie ist, so ist es der Wunsch meines Herzens und vieler tausend Schweizer, daß das Directorium und die Räthe doch recht bald erwählt und in volle Wirkung kommen möchten. Denn sie ist das einzige Mittel, der gänzlichen Anarchie zu wehren, die immer mehr allenthalben, auch bey uns einreißt. Die Köpfe schwindeln von den neuen Begriffen Freiheit und Gleichheit. Wer den Kloz nicht zum König will, den wird der Storch mores lernen. Ein so verdorbenes Volk muß einen Moses haben. Ich hoffe auch immer noch, manche scharfe Ele werde in kurzer Zeit abgeschliffen werden — je nachdem wir Directoren bekommen. Man hat mir diese Woche auch den Obmann Fußli genennt; und noch einen, der mir vorzüglich lieb ist. Aber das sind Gerüchte. Künftige Woche vermuthlich werden hier die Wahlen ge-

ſcheiden. Ich habe genug zu thun, daß man mich nicht zum Rath nach Aarau erwähle: ich könnte es unmöglich annehmen.

Dieſe Woche haben wir zu Beſorgung der Regierungsgeſchäfte 5 Kammern erwählt: 1. die Regierungs-, 2. Juſtiz-, 3. Polizey und Militar-, 4. die Finanz- und 5. Kirchen- und Schulen-Kammer. In der leztern bin ich und Statthalter Stokar u. a. Woiern die Franzoſen nicht kommen, oder uns nicht allzuſehr ausplundern, und wenn das Volk nur einigermaßen zur Ordnung zurukzuführen iſt — ſo hoffe ich, vortrefliche Einrichtungen in der Kirche und den Schulen durchziezen zu können. Aber unſere CantonsVerſammlung hört auf, ſobald die Conſtitutionsmäſſige Obrigkeit eingeführt iſt. — Sollteſt du zum Citoyen [Directeur] erwählt werden, ſo wirſt du dich doch ja nicht weigern zu kommen? [162]

83. (185).

7. April 1798.

Lieber Lord Oberrichter!

Geſtern Morgen biſt du von der hieſigen WahlVerſammlung (beſtehend aus 30 Burgern von der Stadt und 80 vom Land) mit 88 Stimmen (die übrigen ſind verſtaddert) zum Beiſizer in den oberſten Gerichtshof der helvetiſchen Republik ernennt worden. —

Zuerſt ſage ich dir, — warum man dazu dich ernennt? In den Senat taugſt du nicht, denn da muß man bewerbt ſeyn. In den Rath der Jungen dich zu wahlen, trug man Bedenken. Alſo blieb nur dieſe Stelle übrig, die blos dienen ſoll (nach der Abſicht der Wahlmänner), dich ins Land zu bringen. Wahrſcheinlich erhaltſt du bald eine Miniſterſtelle, oder wirſt Director. Ich wünſchte eher das erſte.

Dieſer Gerichtshof richtet die Mitglieder der geſezgebenden Räthe und des Directoriums. Ferner in lezter Inſtanz in wichtigen Criminalſachen, caſſirt in Civilſachen die Sprüche der untern Gerichte, welche gegen die Geſeze ſind, u. ſ. f., alſo eine Art CaſſationsTribunal. Da die Räthe und Directoren doch hoffentlich ihr Amt nicht mit Verbrechen anfangen werden, ſo wird ſich der Obergerichtshof vor 4—6 Wochen ſchwerlich verſammeln, und überhaupt eines der ruhigſten Dicaſterien ſeyn, wobey man Bücher ſchreiben kann. —

Sollteſt du aber je weder Miniſter noch Director werden (und wie wenig werden doch auch die zu thun haben!), ſo wird man dich zu Geſandtſchaften brauchen, und das iſt freilich eine Hofnung, die mich ſehr wünſchen macht, daß du kämeſt — denn wir ſind am Rand des äuſerſten Elendes. — — Unſer armes Vaterland iſt ein Raub der Ungerechtigkeit, der gewiſſenloſeſten Tyrannen und Falſchheit, und es fehlt nur wenig, ſo dürfte eine Anarchie in ſeinem Innern entſtehen,

die dieses schone Land zur Wüste und uns alle zu Bettlern machen konnte. Die raubbegierige Nation denkt auf gar nichts anders, als uns ganzlich, und zwar alle miteinander um unsern ganzen Wohlstand zu bringen. Ich habe das immer gesagt, und nie etwas anders von ihr erwartet, und leider treffen meine Weissagungen nur allzuwahr ein. Die gebirgigte Schweiz scheint sich zur Einheit und Untheilbarkeit durchaus nicht verstehen zu wollen. In allen Cantonen zusammen herrschen die allergefährlichsten Gahrungen, seitdem das Volk endlich den Geist und Zwek seiner Befreier kennen lernt. Die Cabalen der Aristokraten führen gewiß noch die schrecklichsten Erschutterungen herbei. In der CentralAdministration wird ein Gemisch der ehrlichsten Leute und der abgefeimtesten Spizbuben seyn, und alle werden nach Franzosischer Pfeife tanzen müssen. Unser Vermogen, unsere Sitten, unsere Religion, unsere personliche Sicherheit sind alle gleich gefahrdet.

Das ist die Lage des Vaterlandes, in welches ich dich rufen muß! Und sie verschlimmert sich mit jeder Woche! Ich rufe dich, allerliebster, also nicht zum Vergnugen, sondern in die Unruhe, als Arzt zu einem todtkranken Cörper, dem vielleicht — und wahrscheinlich, auch deine geschikte Hand nicht mehr helfen kann! Ich rufe dich in ein Vaterland, wo du noch immer eine Menge Feinde hast, die dir Verdruß machen werden — aber gewiß eine noch grösere von Freunden, die sich nach dir sehnen. Ich habe heute mit mehrern Burgern, besonders dem (ehmaligen) Stadtschreiber Stokar (der mir wegen seinem liebenswürdigen redlichen Charakter und seiner Geschäftlichkeit immer lieber wird) eine sehr vertraute Unterredung deinetwegen gehabt (auch mit General Pfister), ich habe ihnen vorgestellt, wie schandliche Lugen uber dich verbreitet wurden, wie schwer es mir falle, dich von deinem ruhigen Siz in unsere sturmische Lage zu rufen, u. s. f., und alle, Stadt und Landburger, waren einig: Diese Vorurtheile würden sich bei deiner personlichen Gegenwart von selbst legen, du möchtest doch nur dem sterbenden Vaterland in seiner Agonie zu Hülfe kommen! Thu nun was dich Gott heißt! — Vielleicht kannst du auch mich von der Kette wieder befreyen, an welche mich — soll ich sagen: der Wille der Vorsehung, oder meine Unbesonnenheit? — geschmiedet hat! Ich weiß, wie groß das Opfer ist, das du uns allen bringst. Aber — doch thue, was Vernunft und deine erprobte Vaterlandsliebe dir gebiethen.

Stadtschreiber Stokar war als Gesandter bey Schauenburg, (der ein braver Mann seyn soll). Er, Rapinat, Rewbels Schwager, und der Commissar le Carlier (denen das Directorium alle Gewalt über uns übergeben hat), gestanden ihm in einer vertrauten Unterredung: Unser Schikſal sey einmal „im Rath der Gotter" (in C[ampo] F[ormio] bestimmt gewesen! Wenn wir uns auch ganzlich vorher demo-

cratisirt hätten, so wäre dies alles doch geschehen. Andere hätten eingewilligt. Uebrigens müßen wir nun die alte Constitution annehmen, und heut sind die 12 Repraesentanten nach Arau abgereiset. Ich will froh seyn, wenn diese Zuchtruthe nur einmal geflochten ist; sie wird uns blutig schlagen, aber hoffentlich auch Ruhe verschaffen. — —

Seit 4 Tagen haben wir vom frühen Morgen bis Nachts Wahlen gemacht. Ich bin mit Stadtschreiber Stokar in die VerwaltungsCammer ernennt. Nun kömmt alles darauf an, daß die Directoren uns einen braven Nationalschultheiß schiken. Aber wie leicht können sie uns etwa einen Feurthaler oder andern Blutsauger senden! Mir graut vor diesen Geschäfften.

Mit welcher Sehnsucht ich deiner Antwort entgegensehe! wie ein Jüngling dem Jawort seines Mädchens! -- Laß dann alles einpaken, rede mit dem Kaiser, daß er dir deine Schulden zahle, und komm im Gefolge aller deiner Bücher und Schrifften und mit dem guten Fuchs* bald in unsere Arme!! Gott mit dir! [115]

84. (186).

Schaffhausen, 11. April 1798.

Du wirst ohne Zweifel, Allerliebster, meinen Brief vom 7. nebst der Beylage von der WahlVersammlung erhalten haben. Ich brenne vor Verlangen deine Antwort zu wissen. Folgendes ist noch eine Nachlese zu dem lezthin gesagten.

Erstlich bitte ich dich, im Fall du kommen willst, mir eine Addresse nach Stokach oder der Enden zu geben, damit ich dich noch vor deiner Ankunfft von der Lage der Dinge hier und in der Schweiz berichten könne. Dies ist unumgänglich nöthig.

Wenn du kommen willst, so säume dich so wenig wie möglich. Zwar hast du einen Suppleanten; es ist mir aber nicht um die Stelle selbst zu thun, sondern daß du im Vaterland seyest. Entläßt dich der Hof, so möchte ers bald thun. Vilicht kommst du als Gesandter doch wieder dahin: dies erleichtre dir den Abschied von deinen Freunden! Dann pake so schnell wie möglich zusammen, verkaufe die Bücher, die ich auch habe; die übrigen nimm mit, und von den Manuscripten laß nicht ein Blatt zurük. Auch bringe mir, *quod bene notandum!* das Dictatum über die Historie von Arabien oder Persien, so du für Kaisers Sohn geschrieben. — —

Könntest du aber nicht kommen, so schreibe uns so, daß niemand argwohnen könne, du bleibest bloß, um mari magno e terra magna magnum alterius spectare posse laborem. Mir NB mußt du das nicht sagen, aber andern. Hier galt bei keinem

* Der treue Diener J. von Müllers i. W. VII, 450 und 457.

Wählenden eine Ausrede, er mußte es annehmen — sonst wäre auch ich nicht was ich bin. Bey dir ists aber ein anderes.

Hier sind die Meinungen sehr getheilt, ob du kommen werdest oder nicht? Man warnt mich; man wünscht sogar, ich hätte mir die Wahl für dich verbitten. Andere wünschen sehr, daß du kommst. Ego exeχω! und habe vielleicht lezthin schon zu laut gesagt, was ich wünsche. Verbergen kann und soll ich dir nicht, daß du eine beträchtliche Parthey gegen dich gestimmt antreffen wirst; zu dieser zählen sich hauptsächlich Glieder der alten Regierungen. (Ich rede nicht von Schafhausen allein.) Die altberühmte Geschwäzigkeit der Züricher hat seit einigen Monaten zu viel Ungünstiges gegen dich verbreitet, das du größtentheils schon durch mich vernommen. Ich habe mich müde und heiser dagegen geschrieen: aber wer vermag die Leidenschafft zu überschreyen! Doch darauf glaube ich sicher zählen zu können, daß, sobald du im Lande bist, und mündlich antworten, oder wohl gar dem Vaterland wesentliche Dienste leisten kannst, der größte Theil der Gegenparthey umkehren wird.

Und überall ist eine ganz andere Welt in der Schweiz, als vor 4 Monaten. Nirgends Herren von der alten Regierung: es ist wie ein neues Menschengeschlecht. Nur die Stadtschreiber wurden noch zugelassen. — Alles Demokraten, und größtentheils (2/3) Landleute, von denen ich erwarte, daß sie sich sehnen werden nach einem Mann, der ihnen rathen kann.

Sogar die Furcht für dich hat mir jemand hier geäussert: was doch der Kaiserliche Hof dazu sagen werde, wenn du gerade von ihm weg in eine Republik und an eine Stelle gehest, deren Organisation und Geist den Monarchischen Grundsäzen so ganz zuwider ist. Ich konnte ein Lächeln über diese Difficultät nicht verhalten.

(Hegner von Winterthur, Suppleant in Arau, wünscht auch, daß du kommst, und seine Stimme ist mir sehr wichtig. Sonst sind die Winterthurer sehr erbost.)

Erwäge wohl, mein Lieber! Du vertauschest eine ruhige sichere Stelle gegen eine precäre, die allwege nur 4—6 Jahre daurt, gegen eine, wo der Zeitgewinn zwar groß, Unruhe, Sorgen und Verdruß aber nicht geringe sind; ein Leben unter Freunden und an einem Hof, der dir sein Zutrauen schenkte, gegen eines, wo man dich beobachten wird, wo, izt noch, ein Theil gegen dich eingenommen und mißtrauisch ist; ein sicheres und großes Einkommen gegen ein weit unbeträchtlicheres. Aber bedenke auch, daß wenn du gleich unsere Lage nicht auf der Stelle so machen kannst, wie du wünschest, du doch vielleicht durch Beyspiel, Umgang und Schrifften viel Gutes wirken, viel Böses verhindern, viel guten Samen ausstreuen kannst.

Ich bin ſchuldig auch die dunkle Seite dir zu zeigen, damit du mich niemals anklagen könneſt.

Noch immer ſteht Schauenburg mit ſeiner Armee im C[anton] Bern, und le Carlier, der Commissär (ein Sanseulotte) u. Rapenas oder Rapinax, Rewbels Schwager, ſaugen durch barbariſche Contributionen die lezten Kräfte des Landes aus. - - Sie declariren uns einmal über das andre, ſie wollen uns verlaſſen, ſobald die Conſtitution allgemein angenommen, und nirgends mehr anarchiſche Bewegungen und Machinationen der Ariſtokraten ſeyen. Dieſe aber zu unterhalten, verſtehen ſie gar zu gut. Sie laſſen auch ſchon merken, daß ſie uns, bis unſere Miliz organiſirt ſey, Truppen lehnen wollen. So kommt man ihrer nicht los, ſo wenig als in Holland und Cisalpinien. — --

Bei mir gehts in beſtändigem Sturm. Schreckliche Kümmerniſſe wechſeln mit ſchwachen Hofnungen ab. — O wie oft habe ich mir ſchon einen freundlichen Todesengel gewünſcht!!!

85. (187).

Sch[anbauen] 14. April 1798.

Liebſter Bruder!

Obgleich ich heute nicht viel beſondere Neuigkeiten weiß, ſo will ich dennoch deine Erwartung nicht unbefriedigt laſſen. Es hat ſich weiter im Zuſtand der Schweiz nichts verändert. Die Franzoſen rüken nicht vor; im Canton Aargau ſteht kein Mann mehr; ins lucerniſche rükten ſie nie ein. Deſto übler hauſen ſie in Bern. Sie halten zwar immer gute Mannszucht, und ſchießen von Zeit zu Zeit Uebertreter nieder, aber die Contributionen, die ſie fordern, ſind unerſchwinglich. Man ſpricht von 16 Millionen, die ſie von dem izigen Canton haben wollen, nachdem ſie doch ſchon alle öffentlichen Caſſen geleert, und faſt jedermann ſein Silbergeſchirr abgegeben hat. Vielleicht wenn wir einſt alle wieder arm ſind, blühen die alten Tugenden wieder auf. Der Glanz fällt weg, oder wird vielmehr mit blutigen Geißeln weggehauen, den man ſeither für das wahre Glük der Staaten hielt. Ihr Herren Politiker und Hiſtoriker habt dieſen Irrthum aufgebracht! Folgender Umſtand wird dich rühren, wie er jedermann rührt und zum tiefſten Mitleiden bewegt.

Vor etwa 6 Tagen verſammelte ſich die Generalität in Bern und ließ folgende Herren rufen, um 4 Uhr ſich bei Ihnen einzufinden: 1. Schultheiß von Müllinen, 2. Rathsherr von Erlach; 3. R. von Diesbach, Bauherr; 4. R. Manuel; 5. R. Tſcharner; 6. R. Wurſtenberger. 7. Vatteville von Belp, Landvogt von Vevay und des großen Raths; 8. Caſtlan Brunner von Wimmis; 9. Sekelmeiſter Stettler; und 10. Burcard vom Kirſchgarten von Baſel, der ſich unvorſichtiger Weiſe zu Bern aufhielt. Ein Fiſcher

machte ſich vorher aus dem Staub. Als ſie verſammelt waren, wurden ſie, ſo wie ſie ſtanden, in Kutſchen geſperrt, und in Begleit von 50 Huſaren nach Hüningen abgeführt. Vorher wurde ihnen von dem Commissaire erklärt, daß ſie nach Paris, und vielleicht noch weiter reiſen müßten. Niemand zweifelt, daß ſie nach Cayenne deportirt werden werden. Denn anſtatt der Guillotinen, wobei man doch bald ſeiner Marter abkam, bedient man ſich nun der Deportationen. Ich zweifle indeß, daß ſie an andern Orten ſolches unternehmen werden, denn jedermann iſt bekannt, wie ſehr dieſe Männer durch ihre Begünſtigung der Emigrirten ſich den Zorn des Directoriums zugezogen. — —

Das Thurgau hat die Conſtitution angenommen, und ſeine Deputirten ſind auf der Reiſe nach Arau. Hingegen die S. Galler, Appenzeller, Rheinthaler etc. wollen von dem Buchli durchaus nichts hören. Ihren ſeitherigen Chef Kunzli haben ſie eingeſtekt, weil er von den Moderirten ſey. Arbon, das die Conſtitution annehmen wollen, haben ſie unverſehens überfallen, worauf eine greuliche Prügeley entſtand. Von den katholiſchen Cantons weiß ich nichts gewiſſes. Von Unterwalden hofft man die Annahme zuerſt. Ich wünſchte, ſie kämen. Ihre Feſtigkeit und Einfalt würde die N[ational]V[er-ſammlung] ſichern und begeiſtern.

Zu meiner Befremdung vernahm ich geſtern, daß vielleicht zu Arau gegen deine Wahl Einwendungen gemacht werden würden, weil du in fremden Dienſten ſteheſt. Ich hoffe dir im nächſten Brief die Entſcheidung berichten zu können; habe auch hingeſchrieben, man möchte ſie beſchleunigen und bedenken, wie viel du dabey riſquireſt; meinen Freunden aber, daß ſie durchaus nicht Worte brauchen, die nur einigermaſſen bittend wären, denn das habeſt du gar nicht nöthig. Ich zweifle aber nicht, jene Einwendungen werden ſogleich beantwortet werden; und bin es ſchuldig dir zu ſagen, daß wo ich ſeit meinem leztern Brief deinetwegen auf die Stimmung gehorcht habe, weit aus die Mehrheit zu Stadt und Land es ſehr wünſcht, daß du doch kommen möchteſt, und viel Gutes fürs Vaterland von dir erwartet. Junker Burgermeiſter Peyer hat mich auch erſuchen laſſen, dich dafür zu bitten.

Hier hat geſtern unſere NationalVerſammlung ihre Gewalt in die Hände der neuen Regierung niedergelegt, und unſre Geſchäfte ſind angefangen. —

Wir ſind doch noch etwas beſſer dran als die Zürcher: In unſerm CantonsGericht, das über Civil- und Criminalproceſſe entſcheidet, ſind 5 Stadt- und 8 Landbürger; ſie haben nur 1 Stadt- und 12 Landburger! Dieſe Stadt wird unglaublich erniedrigt. Man ſpricht ſogar ſchon von Abtragung der Schanzen; faſt alle Fabriken ſtehen ſtill, und da bei vielen 1000 Landleuten davon lebten, nimmt die

Armuth entsezlich überhand. Du wirst die Schweiz nicht mehr erkennen, wenn du kommst! Ich begreife auch nicht, wie die altdemokratischen Stände mit der Constitution werden fortkommen können, da sie so äusserst kostspielig ist. Nur die Repräsentation in Arau kostet uns wenigstens gegen 20000 fl.; dann kommen noch die Besoldungen der CantonsRegierungen (ich will gern nichts), die vermuthlich grosser seyn werden, als die der vorigen Regierung; die des Nationalstatthalters (oder NationalPflegers, wie er izt heißt); endlich die der stehenden Armee. Wie wird z. B. Zug, wie Appenzell etc. das zahlen können? Ich hoffe es bloß, daß die Versammlung in Arau manches werde mildern können; denn bis izt sprechen le Carlier und Comp[agnons] immer nur von unbedingter Annahme der Pariser Constitution. Eben darum wäre es gut, wenn du zugegen wärest.

Unsere Repraesentanten daselbst vertragen sich sehr gut mit Ochs, der ihnen alles Gute verspricht. Ochs, Chorherr Rahn von Zürich, Rathsherr Mejer von Arau werden nach der allgemeinen Erwartung Directoren werden; von la Harpe spricht niemand mehr. Auch der Major (oder Advocat) Bay von Bern.

Deinen Finanzplan[144] will ich theilweise wenigstens benüzen. Kommst du je nicht, so schreibe mir doch von Zeit zu Zeit Ideen, die du ausgeführt wünschtest, besonders über Kirchen- und Erziehungssachen. Ich wünschte in den Kirchensachen Schaffhausen zum Vorbild für andre Stände machen zu können. Besonders erwarte ich, daß man auf eine NationalAkademie denken werde, und da werden mir deine Vorschläge höchst erwünscht seyn. Aber freilich mit der Kirche!! — Mir wird immer klarer (und der Erfolg wird es beweisen), daß die Franzosen selbst das Andenken des Christenthums ausrotten wollen. Vor dem was darauf folgt, ist mir nicht bange, aber vor dem Uebergang dahin — vor der grossen Sichtung, die die Spreu vom Korne scheiden wird! Denke an mich, wenns geschieht.

Deine Genügsamkeit, im Fall der Noth Rousseauisch dein Brodt mit Abschreiben zu verdienen, steht herrlich schön auf dem Papier — aber — zur Zeit der Anfechtung —! Ich bitte den Herrn Bruder, seinen Entschlüssen hierin doch nicht das allermindeste zuzutrauen![145]

Sonst sind wir, Gottlob, gesund — aber die größte Zeit über in Sorgen und Bekümmernissen für uns und fürs Ganze. Ich fürchte, die recht schweren Zeiten kommen erst nach, wo es uns näher auf die Haut kommen wird als bis dahin. Du solltest mich verstehen. Gott sey mit uns und Dir.

Ewig der Deinige M.

86. (188).

Schafhausen] 21 April 1798.

— — Ein neues Gewitter zieht ſich aber währenddem in der innern Schweiz auf. Die katholiſchen Cantons, Glarus, Appenzell, Tokenburg, S. Gallen, Sargans und das Rheinthal beſtehen nicht nur darauf, die Conſtitution durchaus nicht annehmen zu wollen, ſondern machen die muthigſten Anſtalten, ſich gegen die Franzoſen aufs äuſerſte zu vertheidigen. — — In Schwyz wurde eine Lands-Gemeinde zur Berathung, ob man die Conſtitution annehmen ſoll oder nicht? angeſezt: ſie fing damit an, daß die Geiſtlichen ein Crucifix in der Mitte des Plazes errichteten und ausriefen: „Dies iſt der rechte Freyheitsbaum!“ (Sie haben Recht) „die Conſtitution kommt vom Satan, iſt Luthers Werk, und Zwingli hat die lezte Hand angelegt.“ Hierauf ging man an die Berathung, die bald entſchieden war. Man erkannte, bey wem das „hölliche Büchli“ gefunden würde, über den ſollte man herfallen. — Schone Aſpekten zu einem Vendée-Krieg!

Die Franzoſen drohten zuerſt ins Oberland zu ziehen: wegen den beträchtlichen Reserve- und Communications-Corps, die ſie dazu nöthig hatten, ſchien es mir immer unwahrſcheinlich. Nun glauben ſie auf das rechte Mittel verfallen zu ſeyn: den Aushungerungs-Krieg. Schauenburg hat, in ſeiner harten Manier, ein gedrukkes Edikt an alle conſtitutionellen Cantons ergehen laſſen, worin aller Handel und Wandel, Einfuhr und Ausfuhr, ſelbſt der Aufenthalt unconſtitutioneller Schweizer in denſelben, ignis et aqua, unter der ſchärfſten Bedrohung militariſcher Execution verbothen wird. (Wo wir Schmalz bekommen, wird er nicht fragen: wir riſquiren in 8 Tagen gänzlichen Mangel an demſelben!) So weit iſt es mit der Schweiz gekommen!! Was wird aber das helfen? Von Lindau kriegen ſie Korn, aus dem Tyrol Salz und Fleiſch. Die Tyroler ſollen den Glarnern 600 Schafe vorläufig haben zukommen laſſen und auf alle Falle noch mehr verſprochen. Das alles iſt die Folge der Unkenntniß unſers Landes bei denen, welche die Conſtitution entwarfen, und die Armuth deſſelben gar nicht berechneten. Ganz unmöglich iſt, daß dieſe armen Cantons die Koſten der Repraesentation und der ſtehenden Armee aushalten können. Schon uns wird es faſt ganz unmöglich ſeyn, obſchon ſichs izo zeigt, daß unſere Finanzen mit Ende des lezten Jahres in vortreflichem Zuſtand geweſen. Bleiben dieſe Cantons bey ihrem Entſchluß, ſo müßen die Franzoſen eine viel gröſſere Armee in die Schweiz ziehen, und werden am Ende doch Meiſter. Holland oder Vendée — ich bleibe noch dabey, wird unſer Schikſal ſeyn!

Die Zürcher-Burger halten ſich bei der Contributions-Einziehung ganz vortreflich. Obgleich nur Räth und B[ürgermeiſter] zahlen ſollen, ſo liefert doch auch mancher gemeine Bürger freywillige Beyträge.

Lavaters Frau hat fast all ihr Silbergeschirr hingeiandt. Von hier ist noch nichts gefordert worden.

Es ist hier und zu Zürich die ziemlich allgemeine Beglaubigung, wir werden, gegen Costanz und Frickthal, dem Reich zugeworfen werden. Da haben wir, nach einiger Frist Ruhe, in kurzer Zeit die Revolution wieder von vorn anzufangen. Mir hat es schon längst wahrscheinlich geschienen. Die politische Moral erlaubt es wohl. Wenn denn alles zu Grunde gehen, getrieben werden muß, so seys! το πολιτευμα ημων εν τοις ουρανοις!

Habe doch, lieber Bruder, von unserm Landvolk nicht eine so gar vortheilhafte Meinung! [246] Die Stupidität, Ignoranz, Unbelehrlichkeit, und der ausschließende egoistische Eigennuz einiger Gemeinden ist über allen Glauben und Begriffe. Thayngen, Löhningen, Beggingen, Rüdlingen und einige kleinere Gemeinden zeigen noch Reste von MenschenVerstand und Gutmüthigkeit. Wilchingen, Osterfingen, Hallau, Neukirch hingegen alle Symptome eines zu den schwersten Gerichten reifen Nationalcharakters. Sie werden kommen. Ich schließe es aus moralischen Ursachen, die mich nie, so wie die politischen fast immer, betrogen haben Mein ganzes Dichten und Trachten geht auf Anstalten, diese Menschenclasse durch wahrhaffte Aufklärung vernünftig zu machen — aber der Erfolg wird nur alle Tage unwahrscheinlicher. Wir werden verwilderte Bettler werden: Dank der französischen Revolution, und denen, die die Franken gerufen haben! — —

Es gehen wieder allerhand Gerüchte: daß Barras, Rewbell (unser Todfeind) und Merlin abgesezt worden, aber sie sind wohl unächt. Es ist eine Zeit, wo man nie auf 8 Tage voraussagen kann, was geschehen wird. Ich erwarte mit Schmerzen, was zu Rastatt auf dem großen Menschenhandels-Markt (oder Amputations-Congress, wie ihn Rudisch * nennt) über unsere Nachbarn und uns verhängt werden wird? Gutes läßt sich niemals erwarten. Eben so begierig bin ich, deinen Entschluß zu wissen. Ich höre gar nirgends her etwas von dir, weder gutes noch böses, das sich der Mühe lohnte zu schreiben. Die einen verdammen, die andern erheben dich bis zum Himmel. Mach was du willst! — —

Lebe wohl! Gottes Ruhe und Frieden herrsche in unserm Herzen! O wie viel lieber möchte ich davon reden, als von Finanzen und Politischen Sachen in der VerwaltungsKammer! [247] Tuus.

87. (190).

Z[chaffhausen] 28. Aprill 1798

Lieber Bruder!

Am Donnerstag erhielt ich deinen Brief vom 18. April, und

* Zuerst Oettingen'scher Regierungspräsident, zu dem Haller Lavater'schen Freundeskreise gehörig. 30 Briefe beim Nachlaß J. G. Müllers.

erwarte deine decisive Antwort Morgen. Wie sie auch seyn wird, so wird sie meinem Gemüth Mühe machen. Ich weiß nicht was ich rathen, kaum was ich wünschen soll? Die Oberrichterstelle ist allerdings eine für dich, für deinen Grad von Brauchbarkeit unbedeutende unpassende Stelle. Wärst du im Lande gewesen, ohn allen Zweifel hättest du eine weit intressantere erhalten. Aber unsere Leute wollten dich einmal haben, und wußten sonst nirgendhin mit dir. Ich will geduldig abwarten, was Gott fügt.

Legrand, der Präsident des Directoriums, hat dem Müller* gesagt: „Er müße gar keinen Grund, warum man deine Wahl verwerfen sollte, wenn du neulich den Faden deiner vorigen Verbindungen abrissest." So daß wir doch wenigstens im Fall du kommst, nichts unangenehmes zu besorgen haben. Kommst du aber nicht, und hast du auch beym Empfang dieses Briefs noch nicht geantwortet, so thue es so, daß, wenn dein Brief gedrukt erscheint (wahrscheinlich wird ers), du auf vieles auf einmal geantwortet hast. Es ist doch wahrlich ein, ich möchte fast sagen, neidisches Schikal, daß du so weit weg bist. Schon längst hättest du etwas schreiben müssen, nur um dich bey deinen Freunden ins Andenken zu bringen, und andre, die das nicht sind, aber einen unerleuchteten Patriotismus haben, deinetwegen ins Reine zu sezen.

Wie es uns noch gehen, was alles noch über uns kommen werde? — dem kann ich ohne Schauder nicht nachdenken. Der innerliche Krieg ist nun soviel als ausgebrochen. Tokenburg und Rapperschwyl allein haben die Constitution angenommen; Canton S. Gallen und Appenzell sie auf der lezten Tagsazung, der sehr gegründeten Vorstellungen des Landammanns Künzli ungeachtet, einhellig verworfen. Sie haben einen Kriegsrath und Kriegscasse errichtet, und glauben, es sey an dem genug, um gegen die Franken Krieg zu führen. — —

Gestern sind sie [die Franzosen] in Winterthur eingerükt — also nur 5 Stunden von uns! Ich denke, sie werden in wenigen Tagen hier seyn. Meinetwegen! ich werde wohl bald gegen alles unempfindlich sein. Lage mir M[aria] nicht so schwer auf dem Herzen — so wollt ich dem danken, der meinem traurigen Leben ein baldiges Ende machte. Alles verarmet doch immer mehr; alle Freyheit ist dahin; alle Sittenlosigkeit und Anarchie bricht ein; für gute Anstalten ist wenig Hofnung. Was kann es noch helfen, daß auch unsere und die Zurcher Landleute nun wieder gegen die Franzosen sind, welche sie kürzlich noch Freunde und Väter nannten, und gegen sie ziehen wollen? Nur verdoppelt wird dadurch das Unglük, und eine allgemeine Entwafnung wird die erste schimpfliche Maaßregel der Feinde seyn. Die neue

* Bernhard Müller von Thanngen, Senator.

Regierung in Zürich fängt an allgemein verhaßt zu werden; sie wünschen die alte zurük. So ist der Pobel! (Proverb. 20,14).

Doch ein Unglük haben wir weniger als die armen Züricher. Durch Bemühung der Enragés (welche nun im 3. Stük der Materialien neue wütende Ausfälle auf Füßli thun) ist ihnen zum Nationalstatthalter gegeben worden, Pfenninger von Stafa, Billeters Freund, einer der hizigsten Feinde der alten Regierung. Wir hingegen haben einen allgeliebten, biedern, klugen und billigen Mann, den Obervogt Stephan Maurer (zum Schenkel) bekommen. — —

Der Schaz von Zürich ist bereits nach Arau abgeführt. Der hiesige (unbetrachtliche) wirds in wenig Tagen werden. Nach einem Befehl von daher sollen wir binnen 14 Tagen all unser National-Vermögen angeben (ausgenommen was den Schul- und Armen-Anstalten gehört), das vorräthige Geld in die National-Casse liefern und nur soviel behalten, als für nöthige Ausgaben erfoderlich ist. Was unsre Bürger, welche eben den Sinn der Constitution noch nicht einsehen, für Gesichter dazu machen, kannst du dir leicht vorstellen. Unsre Schulden übernimmt der Nationalschaz — aber wir haben keine, so wenig als ein beträchtliches Vermögen. Je näher man unsre Finanzen prüft, desto mehr wird man von der vortreflichen Verwaltung derselben überzeugt. Aber alle diese treue Mühe und patriotische Sparsamkeit hilft nun nichts mehr. So sind die Zeiten! — – O daß ich, daß ich bei diesen Geschäften bin!!! Wer wird mich davon erlosen! Jener liebliche Genius mit der umgestürzten Lampe?! — —

Eine Kleinigkeit wenigstens ist mir gelungen, die Einrichtung unserer Pfarrers-Wahlen. Morgen wird die erste zu Thanngen seyn, und ich dabei präsidiren. Die Gemeinde wählt. Um Unordnungen vorzubeugen, gibt die Verwaltungs-Kammer 3 in Vorschlag u. s. f. — Ob die andern Gemeinden zu seiner Zeit dies Gutachten auch annehmen werden, will ich erwarten? Ich zweifle, denn die Hallauer u. a. wollen gar keinen Pfarrer mehr. O meine schönen Ideen über Kirchen- und Schul-Verfassungen! Ich fürchte, es wird nicht eine ausgeführt. – —

Nu Gott walts! es gibt ein besseres Vaterland, die Seele schwingt die Flügel dahin. Adieu!

88. (192).

Schaffhausen 5. May 1798.

Mein allerbester Bruder!

Meine Briefe sind dem Ton nach so abwechselnd, wie die Umstände und meine Gemüthsstimmung, bald hoch, bald tief. Der Schauplaz des Krieges war diese Woche bei Stäfa und Rapperschwyl, Richterschwyl und Freyenbach. Weiter sind die Freyheits-Apostel

nicht gekommen! Freylich wiſſen wir wenig bestimmtes, ja ſelbſt zu Zürich weiß man es nicht. — Soviel wiſſe zum Voraus, daß du der Glarner, als der lezten Schweizer, ehrenvolle Meldung in deiner SchweizerHiſtorie zu thun haſt, beſonders da keine geweihte Fahnen ihre Tapferkeit entſtellen. — — Ganz entſezlich iſt die Gegenwehr dieſer edeln Männer. Schritt vor Schritt machen ſie ſtreitig. —

Das Wichtigſte aber iſt, und ganz zuverläſſig, daß die noch in Zürich ſtehenden Franzoſen je länger je muthloſer werden, da ſie ſehen, was man da droben holt — nemlich Schläge und ſonſt nichts! Sie hielten die Schweizer für Vendéer, und erſtaunen ſehr, wenn man ihnen ſagt, daß dieſe Leute ſchon 400 Jahr vor ihnen eine Demokratie gehabt. — — Blos der verruchte Geiz des le Carlier und Rapinas hat die Franzoſen in dieſe Gegenden gebracht; aber dieſe Kerls bleiben hübſch bey der Reſerve.

Das Directorium in Aarau ſchikt eine beredte, wohlklingende Declaration nach der andern an die widerſpenſtigen Cantons, und ſtellt ihnen die Conſtitution auf der ſchönſten Seite vor. Von den Abgaben, der ſtehenden Armee u dgl ſchweigt es aber weislich. Doctor Suters ſeine hat — ich lüge wahrhaftig nicht! — allgemeines Gelächter und allgemeine Indignation erregt. Er will zeigen, daß die Schweizer noch gar nie recht frey geweſen, und daß die 3 Männer im Grütli, die er mit erhabener Stimme aus dem Grabe heraufcitirt, gewiß keine andere als dieſe Conſtitution gewählt haben würden. — —

Deinen Brief [14b] habe ich einigemale geleſen, und jedesmal mit ſtärkerer Rührung. Ich ſehe ganz in dein Herz und den Kampf deiner Empfindungen hinein. Geſpenſter ſiehſt du, das iſt freilich wahr; aber etwas was in einer Note ſteht, hat mich frappirt, und ſtimmt mit meinen Nachrichten überein: Daß die Franzoſen darum wegziehen werden, um uns als ein neutrales Volk zur Vormauer zu haben. Das glaube ich auch. Aber glauben ſie denn, ein ſo mißhandeltes Volk werde ihre Grenzen beſchüzen wollen, und nicht vilmehr bey erſter Gelegenheit Rache nehmen? Ich weiß dir wahrlich nicht zu rathen, ob du kommen oder bleiben ſollteſt? Das erſtere wünſche ich und andere. Daß du warten willſt, bis die Franzoſen weg ſind — vortreflich! Dann, hoffe ich, wird etwas zu machen ſeyn; wenn die H — nur gehen! Die Räuber und Gauner! — le Grand ſagt: du ſollſt nur kommen; wenn du nur da ſeyſt, augenblicklich ſollſt du eine Stelle haben.

Uebrigens entrirt die Verſammlung zu Aarau (wo $^2/_3$ Landleute ſind), wie ich merke, ſo ziemlich in die Grundſäze und in die Sprache der Franzoſen, und alles ſoll auf Franzöſiſchem Fuß eingerichtet werden. Sie ſind eben dran, alle Grundzinſe und Zehnten abzuſchaffen.

In der VerwaltungsKammer kommen unſere Landleute bisweilen

mit unverschämten Vorwürfen aufgezogen. Ich werde meinen Credit bei ihnen wahrscheinlich einmal verlieren, denn erst in der lezten Sizung habe ich ihnen starke Sachen gesagt: wie sie an die Stadt gekommen? Was sie für Vortheile davon gehabt? u. s. f. Eben den Undank dieser Leute halte ich für das gefährlichste Symptom unserer Revolution.

Ich habe heut aus dem Copeybuch des Archivs die Menge von Privilegien, die unsere Stadt von Kaisern und Königen und Herzogen (seit Rudolf von Habsburg) mit so vieler Mühe erhalten, excerpirt, und hätte toll werden mögen, daß alle diese schönen Rechte in Drek getreten seyn sollen — um einer so verfluchten R[evolution] willen! Punctum! —

89. (194).

16. May 1798.

Liebster Bruder!

So viel mir heut die Zeit erlaubt, will ich dir schreiben, da du mit der lezten Post keinen Brief von mir erhalten. Studiren aber auf die Disposition der Materien ꝛc. kann ich nicht.

Noch sind die Franzosen nicht hier. Ihr lezter Posten gegen uns ist Andelfingen, wo gegen 3—400 hauptsächlich von der bande noire sind. In Winterthur haben sie täglich Durchzüge, und 4—600 sind immer da. Am Sonntag zogen 3000 durch, ins Oberland, S. Gallen und Rheinthal; ob sie im Appenzell eingerukt, weiß ich nicht. Alles hat die Constitution angenommen; einige aber sind heute so, Morgen anders; darum ziehen die Truppen hinauf, und dann dürfte doch für die Herren Roulliere und Rapinas noch hie und da etwas zu verdienen seyn. Man weiß von daher, wie gesagt, gar nichts bestimmtes. Zurich wird noch immer hart mitgenommen; im ganzen Canton stehen 8000 Mann. Schauenburg gefällt sich daselbst so wohl, daß er nun auch seine Frau kommen läßt, und es werden alle Anstalten zu einer Art Lustlager oder Campement gemacht (wahrenddem die Stadt in Belagerungszustand versezt ist); auch kommt ein Theater hin etc. „Der Körper jauchzt, die Seele weinet!" Die Requisitionen sind unendlich und kaum erschwinglich, und der harte Schauenburg gibt auf die dringendsten Vorstellungen keine Antwort als: Es muß bezahlt seyn. Ueberdem ist Zurich noch mit einem Statthalter, dem Chirurgus Pfenninger von Stäfa, gestraft, der vor Hochmuth, in dem er doch zu Statt und Land verachtet ist, sich nicht zu fassen weiß. —

Je mehr man sichere Nachrichten von dem Benehmen der Glarner und Schwyzer in den Gefechten hört, desto mehr muß man sie als die lezten Reste der alten Schweizer verehren. Die Franzosen dürfen

nicht sagen, wie viel sie eingebüßt; aber sie reden mit Enthusiasmus von ihnen: „Wie die Griechen bei Thermopylä hätten sie gestritten; auch als man mit den Bajonetten Mann für Mann gegen sie focht, seyen sie keines Fusses breit gewichen." — — Die Französischen Officiers und Soldaten (auch das weiß ich gewiß) nennen das den ungerechtesten Krieg, den sie je geführt, und äussern das freundschaftlichste Mitleiden mit der armen Schweiz. Aber was hilft das ihnen und uns!

Daß sie nicht hieher kommen, glaubt man auch darum, weil die Officiers eine allzugroße Desertion fürchten — aber ich wollte fast wetten, daß sie doch noch kommen. Den Rhein werden sie nicht respectiren: ich wüßte nicht, was sie dazu bewegen sollte. Doch heißt es allenthalben, sie halten vortreffliche Mannszucht.

Sie stehen bei Creuzlingen (in Stein noch nicht), und gestern kam eine Nachricht, sie seyen bereits in Costanz eingerukt, welches nach sichern Berichten nebst Neufchatel, Biel und Arkthal der Schweiz einverleibt werden soll. Wir glaubten in wenig Tagen ein Kaiserliches Regiment hier erwarten zu müssen. Obiges aber hat sich heut nicht bestätigt. Der Rhein wird, wie ich immer glaubte, zur Gränze gesezt werden. Man wird dem Herrn Bruder eben nicht alles sagen, und endlich gibt es noch Subterfugia genug. Ich fürchte, die Mächte werden sich in ihren politischen Geflechten selbst noch am meisten verwikeln — am Ende aber doch die „Archivi" zahlen müssen. O der Welt! wenn Luther noch lebte, so würde er wieder sagen, ihre Altersschwachheiten künden ihr Ende an.

In Arau wird ziemlich nach französischem Fuß gerichtet. Doch schreiben die Directoren kräftige und sehr freymüthige Depeschen an das Pariser Directorium über die schändlichen Bedrükungen und Erpressungen des Rouhiere und Compagnons). Ich fürchte die halben Ideen, die hohle Phraseologie, und die sclavische Imitation dessen, was die Franzosen gemacht haben. Und es ist nur gar nichts dagegen zu sagen, man begreift einen nicht, und man lauft Gefahr verlezert zu werden.

Professor Stapfer von Bern ist zum Minister der Künste und Wissenschaften erwählt. Eine erfreuliche Wahl! Eben heut habe ich mein Memoire über die Verbesserung des Kirchen und Schulwesens (für le Grand) fertig gemacht. Ich dringe sehr auf eine NationalAkademie — fürchte aber, es geht alles auf einen Babylonischen Thurm hinaus. Der Geist der Zeiten tritt nur allenthalben in den Weg. Doch ist das Directorium sehr gut dafür gesinnt. Man ist eben daran Zehnten und Grundzinse abzuschaffen — das Militaire einzurichten, die Closter aufzuheben, Handlungstractate mit Frankreich zu schließen ꝛc Gott gebe, daß etwas erträgliches herauskomme! Das traurigste ist, daß nach allen Nachrichten ein neuer Krieg erwartet wird. Dann werden wir vermuthlich den Gnadenstoß bekommen.

Jedermann frägt mich, wenn du denn endlich kommeſt? Ich ſchüze die politiſchen Kriſen vor. Herder ſchreibt mir: „Hat Ihr Bruder den Ruf nach Arau angenommen? Ich wünſchte. Bei itziger Zeitenlage muß Er ſich nicht entziehen; Er, der Geſchichtſchreiber, ſey auch Geſchichtthäter.“ Sapienti sat! Nur ſage mir etwas beſtimmtes darüber. Unſern Repräſentanten ſagte ich, man ſolle dich nur rufen; aber auf Gerathewohl könne dir niemand zumuthen zu kommen.

Nun wird es mir erlaubt ſeyn von mir zu reden.

Was noch aus mir werden wird, weiß ich nicht. Hörſt du, daß ich Corporal geworden, oder Sekelmeiſter oder was ärgeres, ſo verwundere dich gar nicht. Ich muß, ſcheints, in dieſem Leben alle Stufen der Schloſſeriſchen Seelenwanderung durchmachen.

Hätteſt du es je von mir geglaubt, daß es mich noch treffen werde, ein NonnenCloſter zu sequestriren? Dies mußte ich vorige Woche mit unſerm Statthalter in S. Cathrinenthal thun. Ich erwarte täglich den Befehl auch für Paradies und Rheinau, wofern wir nicht vorher unter die Flugel des Adlers kommen!

Nun bin ich in einer neuen Verlegenheit: Unſer treſliche liebens- und achtungswürdige RegierungsStatthalter Maurer will durchaus mich zu ſeinem Vice- oder Unter-Statthalter haben, und alles, was ich dagegen einwende, macht er zu einem Grund dafür. Ich kann faſt unmöglich ausweichen, und es hat überdas ſeine unwiderſprechlich gute Seite, obgleich ich von unſern Gegnern, Beneidern ꝛc. ein ganz zugelloſes Geſchwäz gegen mich erwarte, das mir dann gewohnlich weher thut, als es einem feſten und ganz geſunden Manne thun würde. Mein Weg vor mir iſt dunkel – Gott helfe mir durch, und laſſe die Tage meiner Trübſal bald ein Ende nehmen!! Wäreſt du hier, ſo wäre von mir keine Rede, ich muß das Opfer ſeyn. Doch ich bins gerne. Ehr- und Geldgeiz iſt ferne von mir — ich werde hineingeriſſen! — — Gott erbarme ſich endlich unſer und des Vaterlands! — —[149]

90. (195).

S[chaffhauſen], 19. Mai 1798.

Mein liebſter Bruder!

Schon bin ich wieder ein anderes Weſen, und weiß nicht, wenn die Metamorphoſen ein Ende nehmen werden. Nach langem Kampf habe ich geſtern Nachts um 9 die Vicestatthalterſtelle angenommen. Es ging mir wie mit den vorigen Wahlen: es blieb mir nichts anders mehr übrig. Die ganze Woche durch widerſtand ich feſt und männlich den Bitten und Gründen des RegierungsStatthalters und anderer Freunde; und noch geſtern Mittags in einer Unterredung mit ihm, die mit Thränen und herzlichen Umarmungen ſchloß. Als mir aber

bekannt wurde, daß er durchaus kein Glied von dem ehmaligen Kleinen oder Großen Rath ohne Gefahr nehmen durfte, und wir bei allem Hin- und Herſinnen keinen tuchtigen Mann in der ganzen Stadt fanden, ſo hielt ichs für Pflicht gegen das Vaterland, und gab ihm endlich zu ſeiner groſſen Freude mein Jawort. Zugellos wird zwar das Geſchwäz einiger Regierſuchtigen Leute uber mich ſeyn, und ſchwer die neuen Sorgen und mir ganz unbekannten Geſchafte des neuen Ammts; aber auch in der Verwaltungskammer warteten nach Pfingſten ſolche auf mich (die Beſorgung des Seelenammts!) — und Gott wird helfen, der mich hieher geſtoßen hat und ſeither half! Noch haeret lateri lethalis arundo: ich hätte die allererſte Wahl nicht annehmen ſollen: aber kann Er nicht auch meine Thorheiten fur mich und andere zum Beſten wenden? und diesmahl konnte ich nicht ausweichen, ohne vielleicht unſerer ganzen Stadt Unheil zuzuziehen. Vielleicht iſt dieſe Stelle (wie mir Maurer Hofnung macht) die Bruke, auf welcher ich in einem ½ oder ganzen Jahr mich wieder in meine vorige Unabhängigkeit und Stille fluchten kann. Gott gebe es bald! Ich habe zu politiſchen Geſchäften weder Luſt noch Neigung, aber ich muſte an ſie. — Ach was wird noch aus mir?!! — 150

Wenn nur die Franzoniſche Phraſeologie nicht ganz aufkömmt! Es iſt mit ihr wie mit der Bibelſprache. Man muß das Ὄπιον haben, um leztere acht und mit Wahrheit zu verſtehen und zu führen. Und jene, wo ſie herrſchende geläufige Sprache iſt, iſt immer mit den franzoſiſchen Grundſäzen gepaart.

Schauenburg ſcheint wenigſtens den Sommer uber in Zürich bleiben zu wollen. — — Zu uns ſind die Franzoſen noch nicht gekommen; aber wir fürchten alle Tage, daß uns die Viſite angeſagt werde. Moraliſche Gründe machen michs fürchten, unſere Landsleute auf den Dorfern verdienen eine Züchtigung. — —

91. (196).

26 Mäy 1798

Liebſter Johannes!

Du wirſt vor 8 Tagen die Notification meiner Wahl empfangen haben. Da der Statthalter abweſend iſt, ſo habe ich ſchon einige Tage gerichonet, und wenns nicht ſchlimmer geht, ſo bin ich zufrieden. — Wenn mir nur die Franzoſen vom Leibe bleiben! Erſtlich fehlt mir die Sprache, und zweytens iſt — ich kann nicht ſagen, welche tiefe Repugnanz gegen dieſe Nation, die mich ſchon oft zu Vorurtheilen verleitet hat, in mir. Ich bin aber nun einmal im Strom. Da wegen dem Feſt die Rechte einſtehen, ſo hatte ich noch nichts mit den Gerichten zu thun und erwarte, wo er mich hinführt.

Wegen unſerm Schikſal ſind wir immer in gleicher Ungewißheit.

Die Französischen und Kaiserlichen Officirs in der Nähe sagen alle, wir werden zu Deutschland geworfen werden; sie wissen wohl eben so wenig als wir; auf der andern Seite ist die Wichtigkeit unserer Stadt und Brüke für die Schweiz sehr groß, und die Passe gegen Schwaben lassen sich leicht fortificiren, so daß, nicht die Stadt, sondern unser Ländchen einer der brauchbarsten Brükenköpfe gegen Schwaben ist. In Rastadt wird es, denke ich, entschieden werden. [151] Viele von der alten Regierung und den Edelleuten wünschen es; andere fürchten es als das größte Unglük. In kurzer Zeit würden wir die Revolution wieder von vorn anfangen müssen. Wenn immer ein Kayser Franz regierte, und honette Gouverneurs zu uns kämen, so ließe sich noch von der Sache reden. Indessen haben wir doch nun bald 400 Jahre mit den Schweizern Freud und Leid getheilt, und sind ihnen so treulich beigestanden, daß niemals nicht die geringste Klage gegen uns, sondern vielmehr Lobsprüche gekommen. Mit Ausnahme nemlich von Zürich, die uns schon längst von oben herunter ansahen, und jede Gelegenheit zu Vorwürfen benützten.

Während ich hier schrieb, entstand ein schneller Schreken. General Lauer kam von Winterthur mit 8 Husaren. Diese foderten sogleich von der Municipalität Fourage und Quartier doch gegen Bezahlung. Das gab einen grossen Lärm in der Stadt. Lauer soll wieder weggehen, hingegen die Husaren bleiben: auf wie lang? weiß ich nicht; daß sie nur Vorläufer eines grössern Corps seyen, ist sehr wahrscheinlich und daß wir also aus unserer seitherigen Ruhe herausgeworfen werden. —

Das Directorium zankt sich heldenmüthig mit den französischen Commissairs herum, deren Gewaltthätigkeiten und Räubereyen immer unerträglicher werden. — Zugleich hat Ochs den Direktor *Kay* äusserst heftig angegriffen, und ihn im Senat einen Schurken genannt. Es wird wohl bald zu einer Trennung und Explosion kommen. —

Der schwerste Punkt sind die Finanzen: [152] denn da wir weder statthalterische Domainen und Millionärs, noch reiche Abbteien und Edelleute und fruchtbare Fluren, wie in Holland und Italien, zu plündern haben; da die Schäze von Bern und Zürich geleert, in den andern Orten aber gar keine sind, und die Stande bloß von der Hand in den Mund hatten, so begreife ich nicht, wie die allernöthigsten Ausgaben bestritten werden können. Die alte Regierung kostete ein Spottgeld gegen dem, was die neue. Eben itzt sind sie in heftigen Debatten über Abschaffung der Zehnten. Alle Vorstellungen der Einsichtsvollern Mitglieder helfen nichts; Pestalozzi, welcher zu Argau den Landleuten Vorlesungen hält, hat sie so eingenommen, daß sie es mit aller möglichen Heftigkeit durchzusezen suchen und ohne anders durchsezen werden, was soll alsdann aus unsern Kirchen und Schulen

werden? Wir haben diesen Mittag in einer Conferenz darüber gesprochen, und mir graut vor der Ansicht der ganzen Allee von Elend und Verwirrung, die wir noch zu durchwandern haben. Da hast du gut von fernem zuzusehen! ich wollte, ich könnte das auch, aber ich bin angefesselt. O des französischen Systems! es wird freylich der Welt eine andere Gestalt geben, aber mich verlangt nicht, sie zu sehen. Ich sehe die Abschaffung als den ersten Cumulum an, den Verstand, und mit dem allen Nutzen, den er für Erhaltung der Moralität hatte, zu untergraben, und eben so gewiß wird auch der neue Calender und das Verboth des Sabbaths nachfolgen. So viel glaube ich wohl, daß die Vorsehung auch aus dieser Nacht Licht schaffen wird — aber vom Abend, wo die Sonne untergeht, bis am Morgen, wo sie aufgeht, und vom Herbst, wo das dürre Laub abfällt, bis zum Frühling, wo neues sproßt, ist eine lange Zeit! —

Die burgundische Onyxcamee, ein prächtiges Stük, habe ich, damit sie Kapfinat] nicht kriege, vom Sekelamt in Verwahrung bekommen, aber in aller Stille.

Rheinau ist nun auch von uns sequestrirt worden. Sie haben aber erstaunlich viel geflüchtet. Es ist ein Bettel, was aus den Klöstern herauskommt! Die Gefälle hören ohne das auf, Grund und Boden und Gebäude etc. werden um einen Spottpreis verkauft werden. Der Verwalter des Cathrinenthals hat mir heut glänzende Schilderungen von den Erziehungsanstalten gemacht, zu welchen zu Josephs Zeiten die aufgehobenen Klöster verwendet wurden. [15]

Fahre doch nur mit der Schweizerhistorie fort. Der Unterschied der alten und neuen Zeiten wird, vielleicht nicht ohne Erfolg, auffallen. Ich würde dich, wenn ichs machen könnte, in die Nähe der Schweiz ziehen, wo du immer und bald von jedem neuen Akt unserer Tragödie unterrichtet werden könntest, und dann müßtest du nur eine Schrifft nach der andern schreiben. Dein Wort würde gelten, da die Leute dich ziemlich allgemein für einen Demokraten halten (wenn gleich deine Aeußerungen alle dem neuen System ganz entgegen sind). — —

92. (197).

31. May [17]98

— — General Lauer hat uns versprochen, keine Truppen zu schiken, wenn die Umstände es nicht durchaus nöthig machen. Requisitionen hingegen von Fourage u. dgl. werden nächstens kommen. Es ist uns also sehr daran gelegen, daß Schwaben nicht revolutionire. In unserer Nähe haben wir keine Spuren davon, wohl aber im würtembergischen.

Vielleicht daß die Deutschen durch unser Beyspiel weise werden, dieser Nation nicht mehr zu trauen, die uns, ungeachtet unsere Finanz-

nöthen so dringend sind, daß das Directorium für die allernothigsten Ausgaben kein Geld hat, so ganz durch ihre Commissairs ausgesaugen lagst, daß uns am Ende nichts übrig bleiben wird, als ein so elendes Vaterland zu verlaßen, und es andern wilden Thieren zur Wohnung einzuräumen. Das sind die schonen Sachen, die dir Bacher und Mengaud versprochen haben! — —

Ich weiß nicht, auf wem mehr Fluche der unterdrükten Unschuld ruhen — ob auf diesen Raubern, oder auf denen, die uns an Frankreich verkauft haben, und nun keinen Finger regen, kein mitleidiges Vorwort für uns äussern. Aber Quos Deus vult perdere, excu-cat.

Es ist eine Nemesis — ein gerechter Gott, der straien wird!

Schauenburg ist streng, aber billig und gerecht. Nur etwas mehr Weichheit des Charactere wäre ihm zu wünschen, sonst ist man so zufrieden mit ihm, als man seyn kann. Er ist den Meutern sehr abgeneigt und den alten Regenten nicht ungewogen. Er sagt es häufig, daß jene ihn über den Zustand der Schweiz belogen und betrogen haben. — — Die Landleute mußten die der alten Regierung abgetrozten Canonen auf Schauenburgs Befehl selbst wieder nach Zürich zurükführen. Nun reuts mich erst, daß ich mich für die unsrigen gegen die Aettgäuer so gewehrt habe. Die Freyheit der leztern geht immer mehr in Zügellosigkeit über. Die Köhninger haben eigenmächtig ihren Pfarrer abgesezt. Es verlangt mich darnach, ihnen villeicht nächstens derbe Wahrheiten darüber in ihrer Gemeine sagen zu können. Schlagen sie mich denn tod, so will ich sie noch freundlich dafür anlachein!

Als im Anfang der Versammlung in Arau von Abschaffung der Zehnten die Rede war, so hatte man Hofnung, Ochs und die übrigen Vernunftigen würden, bis die Sache ganz ruhig geordnet werden konnte, so viel bewirken, daß sie wenigstens dies Jahr noch bezahlt würden. Da kam der Schwärmer Pestaluz (Verfasser von den Fabeln, it[em] Lienhard und Gertrud etc.) hielt den Bauren alle Abende Vorlesung, bewies ihnen, daß der Zehnten aus der Hölle komme, und machte sie so furios, daß selbst die bessern nun dem Senat mit den gefährlichsten Gewaltthätigkeiten drohen, wenn er sie nicht sogleich unbedingt abschaffe. In diesen Tagen wirds also entschieden werden. Bis neue Abgaben regulirt sind und bezahlt werden, kann es länger anstehen. Und nun gute Nacht mit Kirchen und Schulen, und allen Besoldungen!! Das betrübt mich in der Seele, und ich befehle es Gott. Er wirds finden. Die Armuth wird uns auch bald nothigen, wie die Romer, unsere Glokeu zu Geld umzuschmelzen. So dumm bin ich nicht, daß ich nicht wohl wüßte, die Religion hänge nicht von dem ab; aber den Ruin und die Brodlosigkeit vieler braver Haushaltungen und den gänzlichen Verfall aller

Moralität mit anzusehen — das verwundet meine Seele bis auf's Blut, und macht mir das Leben bitter.

Kurz ich finde, da ich nun das Französische System, seine Ausübung und Folgen in der Nähe sehe — daß ich weder den demselben noch überhaupt über den Charakter dieses Volkes mich betrogen habe. Auch Herder schien noch etwelches Gute von ihnen zu erwarten, aber ihr habt euch alle betrogen! — —

Seit einigen Tagen konnte ich mich wieder mit Lectüre zerstreuen, z. B. Schlichtegrolls Necrolog; ich lese die schönen Beyspiele nie ohne Nuzen. Von politischen Sachen rede ich so wenig wie möglich. Alles Fleisch hat seinen Weg verderbt.

Stein ist, zu grosser Freude der dortigen Bürger, vom Auisser-Ammt erlöst und zu unserem Canton geschlagen worden. Auch die benachbarten 3 Clöster zeigen die aufrichtigste Freude, daß sie in unsere und nicht der ZürcherBauren Hände gefallen. Es ginge erträglich bei uns, wenn es im Ganzen besser ginge.

93. (199).

[Ungarten]

— Wir spüren in der Schweiz nicht das mindste, daß sich ein Mensch, geschweige ein mächtiger Hof, auch nur Einer, für uns intressire. Wir sollen einmal zu Grunde gehen! Und wenn wir ganz ausgesogen sind, dennoch wieder ein neutrales Volk seyn, und allenfalls die Neutralität mit Waffen behaupten. Während die Finanznoth alle Hülfsquellen versiegen macht, fodert der verdammte Rapinat von einigen Clöstern 750,000 Livr., in 2 — 3 Wochen zu bezahlen. Das wird vermuthlich eine Folge der freundschaftlichen Verwendung seyn. Du machst zwar immer Hofnung, hörte ich doch nur etwas bestimmtes! ☞

Mein Ammt liegt mir schwer auf, besonders wenn ich visitiren muß, im ganzen Canton. Gestern und heut mußte ich einen Proceß über den andern anhören; wir sind mit den Teufelsbösern begabet worden, deren Seelenfreude Procesiren ist. Die Franzosen geben noch immer gute Versicherungen, daß sie für einmal nicht zu uns kommen werden. Wir erwarten aber alle, daß diese Einschränkung einmal unvermuthet aufhören werde.

Lav[ater] hat dem Directorium (NB! NB! sage dies niemand!) auf eine acht-Lutherische Art geschrieben, daß ich recht bange bin, er werde nächstens plözlich deportirt werden. ☞ In Arau] ists halt ein Bauren-Regiment; ⅔ sind Landleute, ein Theil mag gut denken, aber nicht weit. Eben die halben Begriffe regieren da, und es wird offt mit einer Wuth geredt, daß wir das schlimmste von ihnen erwarten dürfen. Der Apotheker Huber hat die alten Regierungen „niederge-

ſchlagene tolle Hunde" genennt, und alles hat ganz ausgelaßen geklatſcht und gejubelt! Selbſt wenn man die gelaſſenſten Einwendungen gegen ihre Grundſäze macht, muß man gleich Ariſtokrat — oder wie die Bauren ſagen, Stokrat — ſeyn.

Mit der Geiſtlichkeit ſiehts übel aus, die Zeſuiten ſind nun abgeſchaft. Peſtalozzi hat den Bauren bewieſen, daß ſie „aus der Holle" ſtammen, und ſie ſo wütend gemacht, daß ſie denen, die kühler und ſorgfältiger ſprachen, mit dem Leben drohten. Selbſt Ochs hat nichts ausgerichtet. —

Unſere Landleute ſind auch gar zu ungeaufgeklärt. Die M[eri]sh[auſer] beaehren in einem „Morial" alle die ſchönen Waldungen, die in dortiger Gegend der Stadt gehören, „weil ſie auf ihrem Bahn liegen." Die Lohninger haben, aus bloſſer Laune, ihren Pfarrer abgeſezt, ich ſage ihnen die derbſten Wahrheiten, aber ſie verſtehens nicht. —

Die Rheinauer haben mir einen gottloſen Streich geſpielt. Ich viſirte auf ihre hubſche Bibliothek, um ſie für unſere Stadtbibliothek, hoffentlich um einen Bettel, zu erkaufen. Nun haben ſie 40 Kiſten der herrlichſten Werke wegaeſchaft. Ich habe dem Archivar durch Drohungen die Hölle heiß zu machen geſucht, denke aber, ſie werden keine Narren ſeyn, ſie wieder zurukzugeben.

94. (200).

Schafhauſen, 15. Junn 1798

— Ich bin des Baurenregiments in Argu von ganzem Herzen ſatt. Daß der Schweizeriſche Gemeinſinn in ſo gar kurzer Zeit von der galliciniſchen Phraſeologie verdrangt werden könnte, das hätte ich nimmermehr geglaubt. Und ſie ſind alle gleich, ſie ſtelen alle einander aus, wie ehmals die Inſurirten in ihren Verſammlungen. Ueber den Zehnten hat der Bauren-Eigennuz toll in den Tag hinein gebauen; er iſt aberkannt worden — eine Quelle der Revenuen abgeſchnitten, eh eine andere erojnet iſt! Eine Commission, die darüber ernannt iſt, thut was ſie kann, um eine einigermaſſen ergiebige Compensation vorzuſchlagen, es ſteht aber dahin, ob die Leute ſie acceptiren werden. Da gewinnt nun niemand als die reichen Bauren; dem Armen wird nichts erleichtert. Q[uod] E[rat] D[emonstrandum]. So gehts! Dabey declamiren ſie gegen die Räubereyen der Commissairs erſchrelich, die Commissairs aber lachen ſie darüber ins Angeſicht aus. — —

Im Canton Zürich gährt es ſtark, weil die Hofnungen der Revolutioniſten alle zu Waſſer werden. Unſre Rietgauer wallfahrten auch wieder dahin. — Ueberhaupt ſind die Zurcher übel dran mit ihrer gegenwärtigen Regierung. Ein allgemeines Mißtrauen herrſcht

gegen dieſelbe, und die Dicasterien ſind unter ſich ſelbſt uneinig. Der Statthalter Pfenninger, cidevant Scherer von Stäfa, ſoll neulich ſogar dem Schauenburg gerathen haben, alle Bürger zu entwaffnen; Alt Burgermeiſter Kirchſperger aber dieſes noch hindern können. Auch wird ihm der Plan zugeſchrieben, daß er den würdigen Antiſtes entſezen, und den Gottesdienſt einsweilen gänzlich wolle einſtellen laſſen.

Mit Zürich durfen wir, Gottlob, eine Vergleichung aushalten. Unſer Statthalter iſt allgemein geliebt und geachtet, er will auch nichts als das gute. Seine Unterſtatthalter im Diſtrikt Rapet und Rauden, Kletgau, Stein, Dieſſenhofen ſind nach dem allgemeinen Wunſch von ihm gewählt. Sein Unterſtatthalter im StadtDiſtrikt (wozu Buchthalen, Neunhauſen, Rudlingen und Buchberg gehoren) verſteht eben wenig, und hilft ſich durch, ſo gut er kann, doch ſoll ers gut meinen, und zu Stadt und Land nicht unbeliebt ſeyn. Die VerwaltungsKammer und das CantonsGericht genieſſen alle erwünichte Achtung, Zutrauen und Gehorſam. Ein Beyſpiel: In der VerwaltungsKammer hat ſeit ihrer Entſtehung, an Oſtern, noch nie über eine einige Sache muſſen abgemehrt werden; die Zürchiſche VerwaltungsKammer wollte das gar nicht glauben, denn die kann keinen Kreuzer ausgeben, ohne daß nicht zwo verſchiedene Meinungen waren. Hier ſuchen wir uns allemal freundſchaftlich zu vereinigen. Hiezu kommt, daß Bruder Rapinat und Schauenburg, die uns geſtern mit einem Beſuch und einer Escorte von 40 Huſaren erſchrekten, die widerholte Verſicherung gegeben, daß ſie mit Schafhauſen gänzlich zufrieden ſeyen, und uns weder Truppen ſchiken, noch Contributionen abfordern werden — wofern nicht innere Unruhen erſteres nöthig machen ſollten.

Unſere Diſtricts-Gerichts-Wahlen müſſen Morgen neu gemacht werden, und da werde ich zum erſtenmal in meiner grünen Scherpe, nebſt blauem Kleid, à la Republicain und ſchwefelgelben Veſte erſcheinen. Die Scherpe iſt ſehr groß, und hat an der linken Seite eine Schleife (ich kann das rechte deutſche Wort für Schlif nicht gerade finden) und Franſen von 3 Farben. Ich ſeze mich darüber weg, iſt es doch nur das Kleid! Vorige Woche vicariſirte ich, weil der RegierungsStatthalter krank war: es ging ganz gut, ich helfe mir halt ſo gut ich kann — bald mit Liſt, bald mit Nachfragen. Ohne Verdruß gehts auch nicht ab. Es bleibt mir denn doch etwas mehr Zeit, als wenn ich bei der VerwaltungsKammer geblieben wäre. Nur ennuyren mich die HollenProceſſe gräßlich. Der Statthalter iſt zufrieden, ja zärtlich mit mir.

Nur die Herren Geiſtlichen machen mir zu ſchaffen. Einer, doch nur Einer! hat wegen 2 Louisdors, die ihm nicht gehörten, die VerwaltungsKammer ins Angeſicht der Gewaltthatgkeit und Ungerech-

tigkeit beschuldigt, aber die verdiente Antwort erhalten. Es verdroß mich um so mehr, da ich auf gutem Wege war, die Vorurtheile der alten Regierung gegen diesen Stand auszulöschen. Nun hats der wieder frisch gepflanzt. Am Sontag sah ich zum erstenmal eine Dorfgemeinde (zu Löhningen), ja mußte darin präsidiren, und mich von 2—6 Uhr ihres Pfarrers wegen mit ihr herumbeissen, den sie abgesezt hat. — —

In Oberwallis haben die Franzosen schrecklich viel Leute verloren. Die Oberwalliser haben wie Löwen gestritten; nun heißt das wiederum in Arau Fanatismus, und es wird ins Protokoll geschrieben, die Lemanen (die mit den Franzosen gegen sie stritten) hätten sich um das Vaterland verdient gemacht. O Schande! — In Basel sagte ein Bauer an einem öffentlichen Ort: „Es sey doch eine sonderbare Zeit, ehmals hätten die Bauern die Ochsen verkauft; nun verkaufen die Ochsen die Bauren.“ Man hat ihm den Einfall mit dem Schellenwerk bezalt. — —

Ich mag doch hören, wo ich will, so höre ich (ausser etwa von den alten Regenten) nichts als Gutes von dir. Auch Miville von Basel schrieb mirs. Bonstetten geht eben immer auf Extremen. Es könnte seyn, daß er genauere Nachrichten hätte. [157] — —

Um die Burgunder Reliquie traure nicht, sie ist in meinem Schreibtisch wohl verwahrt, und Rapinaz wird hoffentlich nicht mehr kommen. Stehlen möchte ich sie eigentlich am liebsten. Den Rapinaz mochte ich an einem silbernen Tisch voll goldener Gefässe todhungern sehen — wenn ich ihn vor Lachen überleben könnte. Er sieht einem Juden gleich. —

Herders Freundschaft ist ein wahres Kleinod meines Lebens. Möge seine Weissagung deinetwegen erfüllt werden!! [158] Wie gern wollte ich abtreten, wenn ich dir meinen Plaz einräumen könnte! Bottiger ist freilich ein grundgelehrter Mann, schreibt aber doch, nach meinem Geschmak, unerträglich geziert und geschraubt. Ehmals hielt man solche Leute, leise gesagt — für Pedanten. Indessen freut es mich, daß er dein Freund ist. Herder ist mit meinem Buch [159] ungemein zufrieden, und wird es in der Erfurter Zeitung recensiren. Aus der Schweiz weiß ich von keiner Seele noch ein Wortchen Urtheil in bonam s[e-u] malam partem — und hier nur von 2 Jünglingen mündliche Dankäusserungen. Wenn es in der Allgemeinen Litteratur Zeitung nicht recensirt wird, so wird es hier zu Lande wohl gar nicht bekannt werden. Schlechte Aufmunterung!! — [159] 16. Juni 1798.

95. (202).

24. Juny 1798.

— — Beyliegend die Beschreibung des 18. Fructidors. Allerdings hat besonders der große Rath unvorsichtig und unzeitig

gepoltert, und drohende Schreiben an die Franzosen gesendet, die darüber gelacht haben.[140] Indessen ist dieser Actus ein Beweis, wohin wir gerathen sind! Rapinat fühlt ganz seine Uebergewalt, die er über alles hat, was im Bezirk unserer Republik lebt oder vorgeht. Lebrand wollte auf der Stelle resigniren, seine Freunde beredeten ihn zu bleiben. Er dauert mich, denn er kommt doch weg; Rapinat hat es diese Woche unserm RegierungsStatthalter (den er sehr schätzt) ganz bestimmt gesagt. Er dauert mich, denn er hatte einen guten Willen, und hätte mir in meinen Planen nachdrüklich geholfen. In Aarau glauben sie allgemein, unser Stocker (Altstattschreiber) werde an seine Stelle kommen. Ochs wird ihn sicher sehr begünstigen, denn er hält viel auf ihn. Dann sind wir in der cruellsten Verlegenheit, weil seine Stelle in der VerwaltungsKammer (dem weitaus wichtigsten Directorio) schlechterdings unersezlich ist. Wenn es uns nicht verargt wird, den Sekelmeister Pfister hineinzuziehen (es ist aber eigentlich ein illegaler Schritt), so wissen wir uns gar nicht zu helfen und zu rathen. Er hat seine Sachen ganz vortreflich geführt, und besonders in Cameralistik, Finanzen etc. grosse Einsichten.

Von Begoz, einem 20jährigen Jüngling!! Ministre des affaires etrangeres hat Rapinat unsern Leuten gesagt: Qu'il etoit un Ministre, etranger aux affaires.

An uns ruhmen Schauenburg und Rapinat besonders, daß wir uns in keinen Intriguen einlaßen.[141] Es scheint, sie haben obige Directoren über so etwas erwischt. Sie sind noch immer wohl mit uns zufrieden — gebe doch Gott ferners!! Die Zürcher und Winterthurer sind abscheulich jaloux; denn wirklich sie leiden viel, und ihre Gerichte sind nicht nur in unaufhörlichen Kriegen unter sich selbst, sondern sie haben gar keine Achtung beym Volk. Der Statthalter Pfenninger wurde vor einigen Tagen von Schauenburg am Arm zum Zimmer hinaus gewiesen, und ihm Prügel offerirt. Mit dem unsrigen (dem Guilielmus taciturnus) war er hingegen sehr freundlich. Wenns doch nur so bleibt! Aber es schwebt immer an einem Häärchen!

Dolder wird mir als ein guter Mann gerühmt. Er ist von Meilen, wohnte aber zu Wildek in dortiger Fabrik, und ist kein Enthusiast. Wernhard Huber, Doctor Suter, Escher und Billeter werden aus dem großen Rath gestoßen werden. Ueberall ist Schauenburg den Stämmern etc. nicht gut, wie auch den welschen Schreiern nicht. Die Wuth der erstern gegen ihre ehmaligen Regenten bricht wieder aufs neue ganz ungezähmt los (vermuthlich aus Neid, weil Schauenburg den Stattbürgern nicht übel will). Hunde, Schlangen, Wüteriche, ruchlose Tyrannen etc. das sind so die Ehrentitel, die den alten Regenten im großen Rath, versteht in öffentlichen Sessionen, gegeben werden. — —

Zwey von unsern Regenten haben der RegierungsStatthalter, der Präsident Stokar und meine Wenigkeit gestern listiger Weise zu Brod verhelfen können: unserm Cousin Zunftmeister Köchlin, und dem Oncle meines Jacobs, dem braven OberVogt Maurer. Jenen haben wir zum Verwalter des Closters Rheinau, lezterm zum Verwalter des S. Kathrinenthals erschaffen, und es ist eine Stelle, wobei doch einiger Vortheil herauskommen sollte. Sobald wir das Decret hatten, daß wir Verwalter ernennen sollten, redten wirs ab, sagten aber keinem Menschen davon — und patsch waren sie ernennt! Da wird man nun brav über uns schmalen! Sie haben beide eine große Freude. —

Ich wünschte doch, du schriebest dem Ochs. Nimm Gelegenheit von etwas! Er ist nun das Factotum, und in hohen Gunsten bei den Franzosen.

Mengaud gilt bei seinem Volke gar nichts mehr. Er habe sich nicht zu der Höhe seines Ruhmes erheben können, und mit der unterdrükten Parthey intriguirt.

Kennst du Carl Reding von Schwyz? Er ist Repräsentant im Senat geworden, und ich will nun gern sehen, was dieser neue Sauerteig der Händler im Ganzen wirken werde?

Ach! Daß die Hülfe aus Zion käme, und der Herr sich seines Volkes wieder erbarmte! Wir müßen das bittere Geständniß machen, die Franzosen sind uns für einmal fast unentbehrlich. Wenn sie weggehen, so wird Bonstettens Weissagung erfüllt werden: partout on s'égorgera! Ich weiß, was ich wünschen soll: Ich fürchte, durch alle diese Prüfungen wird endlich das Volk desperat, und richtet doch nichts aus.

LeGrand hat mir kürzlich über meinen Plan geschrieben. Er ist nicht dafür, daß sich der Staat im mindesten für die Religionslehrer bekummern soll. Eine elende Plattitude! Zu körperlichen Krankheiten ruft man freilich den Arzt; aber gerade die geistlichen Krankheiten sind die gefährlichsten, wo man sich nicht krank fühlt. Aber was weiß der Materialismus und Epicureismus von dem? [162] — —

96. (205).

Schlafhausen], 18 Juli 1798.

Liebster Bruder!

Häufige, fast ununterbrochene Geschäffte ermüden mich, und hindern mich oft, mich so häufig mit dir zu unterhalten, als ich selbst wünschte. Die Neuigkeiten sind auch nicht mehr so häufig, wie vor 2 Monaten. Sie beschränken sich darauf: Der gesezgebende Rath — oder vielmehr, wie er sich nennt, gesezgebende Korper, wofür ich uns lieber einen gesezgebenden Geist wünschte, fährt fort, die Bollwerke der alten Verfassung zu demoliren, und die Quellen unserer

StaatsEinkünfte an andere Oefnungen zu verſezen. Mit nichts iſt man ſobald fertig geworden, als mit Beſtimmung der Beſoldungen des geſezgebenden Korpers. Ein Senator hat nemlich 275 neue Louisdors. Prosit! Die übrigen werden nun auch beſtimmt. Die Abſchaffung der Zehnten erregt, auſſer bei den reichen Bauren, ein allgemeines Murren und Klagen. — —

Stokar hatte lezthin den Ruf zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſchlug ihn aber aus, worüber wir alle ſehr froh waren. Er hält ſich noch immer gleich vortreflich, und iſt auch bey den Landleuten ſehr beliebt. Nur die alten Regenten haben (ſo wie gegen den RegierungsStatthalter) einen geheimen Groll gegen ihn, weil ſie ihm immer noch, ungeachtet aller ſeiner gründlichen Vertheidigungen, die Schuld beymeſſen, daß Mengaud ſie für meligibel erklärt. Seit dem Montag haben wir wieder einen Kirchenrath (auf Befehl des Miniſters Stapfer), wo ich im Namen der VerwaltungsKammer zugegen bin, obwohl ich eigentlich nicht dazu gehörte. Indeſſen, ſo ſehr es meine Geſchäfte vermehrt, und ich nichts davon habe, ſo konnte und wollte ich mich doch nicht entziehen. —

Arau wird aus verſchiedenen Urſachen nicht lange mehr der Siz der Regierung bleiben. Viele wünſchen Zürich, und ich ſelbſt habe deswegen an unſere Repreſentanten warme Empfehlungen geſchrieben. Meinen Hauptgrund habe ich ihnen aber nicht geſagt, den: So wie auf den kleinen Univerſitäten nur Ein Ton, der Studententon, herrſcht, ſo auch in Arau ein ſolcher — ich möchte ihn den Baurenton nennen. In Zürich hingegen würde der Umgang mit ſo viel aufgeklärten Männern die Räthe vielleicht zu billigern patriotiſchern Geſinnungen und zu mehr Ueberlegung bilden, welche beide ihnen ſehr nöthig ſind. Dafür habe ich ihnen bewieſen, daß es viel wohlfeiler in Zurich zu leben ſey als in Arau, mithin auch mehr in in den Sak zu ſtelen. Seitdem aber habe ich gehört, daß Ochs Baſel dazu machen will, und dem wird es, wie alles, gelingen, obwohl es wahrlich gegen alle Vernunft iſt. Indeſſen, was muſſen wir uns nicht gefallen laſſen!

Die Zurcher Regenten, von denen 2 (Bauren!) vorige Woche hier waren, haben den Vandalismus gegen Waven, Grabſteine etc. in optima forma zur Zeit der Revolution exercirt, und ſich mehrere 1000 fl. dazu nicht reuen laſſen. Ich habe obige 2 bei einer Mahlzeit greulich darüber geſtriegelt. Wir haben, auſſer den BurgerMeiſterZehnen alles ſtehen laſſen, ſogar die BiſchofsMuze am Cloſter, worüber ſich Kapinaz aufgehalten hat. Nun kömmt ein eigenes Decret vom Directorium, daß alle ſolche Denkmähler, welche für die Geſchichtforſcher oder Künſtler einige Wichtigkeit haben, unverſehrt bleiben ſollen.[143] Vielleicht gibt Kapinaz oder die VerwaltungsKammer von

Zürich noch den Befehl, daß auch alle Bücher und alle Archive verbrannt werden ſollen. Ich habe ihnen bewieſen, daß dieſes zur Erreichung ihres Zweckes unumgänglich nöthig ſey, alles Andenken an die vor 3 Monaten abgegangene, ſeit Rudolf Brun beſtehende Verfaſſung zu vertilgen. Endlich müßten ſie noch den Leuten aus dem Strom Lethe zu trinken geben.

Bündten iſt, nach einem Brief von Tſcharner, höchſt zerrüttet, gespannt und getheilt, ſo daß es wahrſcheinlich iſt, daß ſie ſich nicht mit uns vereinigen werden. Der Franzöſiſche und Oeſtreichiſche Reſident arbeiten einander ſehr thätig entgegen und vermehren dadurch die Verwirrung. — —

Lavater iſt ſeit geſtern hier. Vorhin erhielt er einen Brief von Zurich, nach welchem die Schweizer den Krieg mit den Franzoſen wieder angefangen und einige derſelben getodet haben. Prosit aeternitas! Nun ziehen die in Zürich liegenden Truppen ſchleunigſt an die dortigen Gränzen. Ich fürchte, es kömmt wenig anders heraus, als neues Unglut für die Orte, wo ſie durchmarſchiren, und eine völlige Uebermannung der Ländler. [164] – –

Faſi iſt nun erſter Secretair des CantonsGerichtes zu Zürich, und wieder ſo unbedeutend wie vorher. L[avater] ſchildert ihn mir als einen herzguten, aber äuſſerſt ſchwachen Menſchen, dem beſonders kein Geheimniß muße anvertraut werden, weil er dem erſten beſten alles ausſchwazt. So hat ihn mir auch Fellenberg geſchildert. Er ſchreibt die Wochentlichen Nachrichten – ein höchſt elendes Journal voll CalenderNachrichten

Buraermeiſter Wyß ſtudirt nun die ReformationsHiſtorie, und SeckelMeiſter Hirzel die Algeber. Hätte ich Zeit, ich verfolgte die Geſchichte der Idee der Freyheit und Gleichheit, ſeit den Zeiten der Anabaptiſten und frühern BaurenAufruhren. Immer der gleiche Geiſt, nur in verſchiedenen Geſtalten, bald Lamm, bald Wolf, bald Tieger. — –

Man mag uns vorſchwazen, was man will: ich glaube nicht, daß ein einmal verblühter Staat, wie die Schweiz, wieder eine neue Blüthe gewinnen konne. [165] Die 490 Jahre ſtehen mir immer im Kopf! Unſre Nerven alle werden uns von dieſem verfluchten Pak bis auf die Wurzel abgeſchnitten; ſie machen es ärger als gar keiner andern Nation; und wenn ſich nach uns wieder ein Volk durch Schwärmer und Egoiſten fur ſie einnehmen laßt, ſo werden ſies dieſer noch ärger machen. Man wird in 10 Jahren kaum glauben, daß es möglich geweſen, daß man ſie ſo ganz ungeſtraft habe rauben, und die Grenzen Deutſchlands in Beſiz nehmen laſſen. [166]

In Selz ſcheint nun der Friede beſchloßen. Prosit der papierne Friede, dem ich eine kurze Dauer verſpreche.

Wir grüſſen dich alle herzlich. Ich wünſche, daß du immer

gesund bleibest, und endlich dein und unser gute Genius dich wieder ins Vaterland führe. Es wird gewiß geschehen, wenn du die Thorheit nicht begehst, nach Norden zu ziehen! [107] Gott sey mit dir und deinem Georg.

97. (207).

4. August 1798.

— — Künftigen Donnerstag, den 9. August, ist in unserm Canton die Eidesleistung. Sie wird, wenn das Wetter gut ist, beym Freyheitsbaum auf dem Aker mit vieler Feyerlichkeit geschehen, unter dreymaligem Abfeuern von 12 Kanonen und eines Freycorps, wie auch Gesang eines Corps von Mädchen. Ich bin etwas ängstlich, diese Eidleistung werde hie und da, auch bei uns, besonders in dem, von seiner neuen Regierung so äusserst gedrükten Canton Zürich, Widerspruch finden. Gegen die hiesige Regierung in allen Stellen hat nicht nur zu Stadt und Land kein Mensch etwas, sondern jedermann zeigt Zufriedenheit, und auch in Arau ist man so wohl mit uns zufrieden, daß man uns bei mehrern Gelegenheiten ausgezeichnete Lobsprüche ertheilt hat. O wenn wir auch von den Franzosen befreyt bleiben, und kein Krieg in Schwaben entsteht, so sollten wir ein eigenes Dankfest halten. Auch die Franzosen nennen uns immer les braves Schathousiens.

Die neue Constitution hat, in Rüksicht auf das Innere, das Eigene, daß von der Ernennung des RegierungsStatthalters alles abhängt. Ist er gut, so gibt es gute Unterstatthalter, gute Agenten Prandenten, Secretairs etc., und diese sind die Hauptpersonen. Fehlen aber diese, so fehlt die Reihe hinab alles; so in Zürich. Der Oberstatthalter ist ein fanatischer hiziger Revolutionnair und Sansculotte — alle seine Unterstatthalter-Agenten, Präsidenten etc. sind eben das auch. Unter der Herrschaft dieser Leute murrt und seufzt das Land, und entsteht die allergefährlichste Gährung.

In Arau findet die Aufhebung der Zehnten im Senat starken Widerspruch, und wahrscheinlich wird dieser unsinnige Schluß, wo nicht ganz aufgehoben, doch sehr gemildert werden. — — Die Gesezgeber in Arau truyen* übrigens ganz herrlich. Für jedesmal, da ich einen wieder sehe, ist er fetter. — — Die vom Lande sizen da wie Propste, und sprechen kein Wort.

Ueber die gottlose Besoldung von 275 Louisdors ist ein allgemeines Murren. Die meinige ist nun auf 100 Louisdors heruntergesezt; ich wünschte diese auf eine angenehmere Weise verdienen zu können!

Pestalozzi hat den Schaden, den er durch seine furiose Ermahnung zum Zehndenaufheben gestiftet, einigermassen wieder ersezt, oder eigent-

* Gedeihen (Dial.)

lich — seine Ehre wieder gerettet durch eine kleine Schrift über die Entschädigung der Patrioten, worin er den Gesezgebern erschrekliche Dinge sagt. Sie ist im schweizerischen Republikaner abgedrukt.

Aus diesen Entschädigungen, die hauptsächlich die tolle Wuth der Stäfaer ꝛc. foderte, wird schwerlich etwas werden. Sie ist eine allzu ruchlose und niederträchtige Forderung. — —

Ob Bern oder Zurich der Regierungssiz seyn werde? ist noch nicht entschieden. Ich vermuthe, Bern. Montesquieu's Weissagung von Bern kommt mir oft in den Sinn. — —

Wir sind gesund und wohl, und so weit es möglich ist, vergnügt. Wenn ich nur auch wieder lesen und studiren könnte! ich unterließ es sogar vor Müdigkeit ganz, und studirte dafür in der Seele meines Jacobs, mit dem ich gewöhnlich die Abendstunde verschwäzte, und in dessen Umgang, bei der leichten Entwiklung unserer beiderseitigen Gedanken, ich mehr lernte als aus keinem Buche. Ach mein Jacob!!![168] — —

98. (209).

25 August 1798. Z Ludwigstag.

— — Herders Brief an dich hat mich äusserst interessirt. Viel Dank! Auch er hat mir seine Freude über den von dir selbst copirten Tschemschid[169] bezeugt, „worüber er betroffen und gerührt gewesen." Nun bitte ich dich, ihn anzuliegen, daß er die in dem Brief gemeldete Entdekungen herausgebe. (Denn man muß ihn zu so etwas stupfen!) — —

In seiner ältesten Urkunde 1774 (die ich aber seit vielen Jahren nicht gelesen) sind in der 2 Hälfte des ersten Bandes Aufschlüsse über die ältesten Religions-Mythologieen und Vorstellungsarten gegeben, die nicht merkwürdiger seyn könnten, die, wegen der sonderbaren Sprache, niemand liest, und wahrscheinlich einmal einer als seinen Fund ausgeben wird. Er könnte dieses umarbeiten, und seine neuen Entdekungen beyfügen, so hätten wir eines der wichtigsten Werke über das Alterthum — besonders wenn du deine Entdekungen beyfügtest, welches Herdern gewiß selbst lieb seyn wird. —

Daß meine Briefe[170] dein hohes Wohlgefallen finden, ist mir erfreulich und ermunternd. Ach daß ich nicht mehr den Wissenschaften leben kann! Das wehmüthigste Heimweh nach ihnen überfällt mich alle Tage; aber ich muß ausharren — es wäre eine Sünde, die sich rächen würde, gerade izt abzutreten, obgleich mir oft finstere Gedanken aufsteigen, wie es kommen würde, wenn feindliche Truppen zu uns kämen, die sich vermuthlich gegen die Beamten der neuen Regierung alles erlauben und sie durchweg als Rubiiten ansehen würden. Indessen ist mein ganz reines Gewissen der Schild, den ich diesen vanis terroribus entgegensezе. —

Von Bonstetten[171] erwarte sicher, daß er dich durch eine Etourderie compromittiren wird! Mir wäre doch äußerst leid, wenn die ehmalige Mißstimmung in unserer Familie deinetwegen so dem Publikum bekannt gemacht wurde. Aber er selbst ist Etourdi, und ist in Copenhagen unter solchen. Baggesen z. B ist ein Mensch, wie ich mir Georg Forster vorstelle. Einmal war er eine wahre Beschwester, wie Lavaters Geist ihn umwehte, dann ein rasender Revolutionnair — allemal ein exaltirter Mensch. Das nennen sie denn Kraft und Drang des Genies. Ein pium desiderium, das er einst in einem Reisebüchlein bey Anlaß des Straßburger Thurms äußert, hat ihn mir leibhaftig gemahlt. Er wünschte sich da droben den süßen Tod, von der Spize dieses Thurms herab in die Arme eines fühlenden Mädchens zu fallen, und dann zu sterben — ohne daran zu denken, wer mit ihm sterben müßte! Die Leute haben nichts solides, nur Phantasie und Caosmus. Von dem Friedrich Schlegel und seinem Athenäum weiß ich nichts.[172] —

Am hesizen Eidesfest sollte der Minister Stapfer eine Rede schiken, die der Regierungs-Statthalter zu halten hätte; sie kam nicht, nun mußte über Hals und Kopf ich eine machen. Sie war schon gedrukt und allen Agenten zugeschikt, als Stapfers seine noch in der vorlezten Nacht kam. Einige ungeschikte Ausdrüke derselben haben zu Stadt und Land bedauren gemacht, daß meine nicht gehalten werden konnte.

Auf dem Aker standen der Regierungs-Statthalter, ich neben ihm, und die Präsidenten der Gerichte auf einer Bühne (wenn es auch die Mama geliehen hätte!!). Unter 4 maliger Salve der Canonen und kleinen Gewehrs und allerliebstem Gesang von 130 Kindern ging alles glüklich und zufrieden ab. Künftige Woche sollte er in Appenzell und den kleinen Cantonen geleistet werden. Da wirds wohl Etwas seien!

Bonapartes Niederlage, die so ausführlich erzählt wurde, ist also nicht wahr? Was die Nachricht hier für einen Eindruk machte, möchte ich den Französischen Generalen nicht sagen; wir sind eben zu blind, unser gegenwärtiges Glük zu fühlen, und zu ungläubig, viel beseres von der nächsten Zukunfft zu hoffen. — —

99. (210).

8 September 1798. ℔

Du wirst unsere Allianz mit Frankreich haben. Sie ist besser, als ich erwartete. Ein besonderer Artikel verspricht noch, daß alle Französische Truppen in 3 Monaten und auf Begehren noch früher uns verlassen sollen. Glükliche Reise! Beyderseits Entfernung scheint uns nüzlich gewesen zu seyn: man ist sehr honett gegen die Schweiz. — Ich sage folgendes aus Auftrag.

Unsere Lage ist so: daß wir uns mit Frankreich verbinden mußten — die Nothwendigkeit dessen sieht jedermann, gewiß auch der Kaiserliche Hof ein. Deßwegen aber nehmen wir nicht an jedem Kriege Theil, und obgleich durch die Connivenz der Mächte — man sagt allgemein, auch durch eine geheime Verabredung in Campo Formio — die Scheidewand, die so lange und so nüzlich die beiden mächtigen Staaten trennte, geschwächt worden, so ist sie doch noch da, und wenn die Schweizerische Nation nicht gewaltsam zur Theilnahm an dem großen Kampf hineingerissen wird, so kann noch mancher Vortheil der ehmaligen Neutralität beybehalten werden.

Ein Vortheil für Oestreich kann es ebenfalls nicht seyn, wenn die Schweizerische Verfassung gehindert wird, Festigkeit zu gewinnen, und innere Unruhen das Land zerreissen; denn alsdann bleiben die Franken Meister, ja sie werden der Regierung unentbehrlich. Dies wird aber geschehen, wenn geheime Agenten, Emigrirte u. dgl. Leute, welche höhere Befehle wahrscheinlich nur vorgeben, besonders in den Grenz-Cantonen fortfahren, Unwillen und Mißvergnügen gegen die neue Ordnung der Dinge, wie böse Geister, auszuäen — sie, die doch wissen sollten, wie wenig alle solche Unternehmungen in Frankreich selbst gefruchtet, und daß sie nirgend etwas anderes hervorgebracht haben, als neue Plagen und Verewigung des Unglüks, nur das Volk — den schäzbarsten und unschuldigsten Theil einer Nation. Unser Directorium ist überzeugt, daß der Kaiserliche Hof über solch kleinliche Gesinnungen erhaben sey, und weit entfernt, durch Unterhaltung unsers Unglüks auf diese Weise eine Art von Rache an uns nehmen zu wollen, die wir nicht verdient haben, da die Gewalt des Schiksals und die gänzliche Verlassung von unsern Nachbarn uns diese Krise zugezogen hat. Um so weniger kann der Hof daran Theil, oder auch nur Mitwissen haben, da jedermann, der die Schweiz ein wenig kennt, sich bald überzeugen kann, daß deswegen die alte Ordnung doch nicht wieder zurükkommen wird: Dies ist eine gänzliche Unmöglichkeit, und selbst die Unzufriedenen im Lande, wenn sie nur wenig Einsichten haben, wünschen es nicht. Läßt man uns aber ungeplagt, so kann sich nach und nach die gegenwärtige Verfassung auf eine Weise verbessern, daß jedermann damit zufrieden seyn wird.

Selbst der Widerstand der muthigsten Volkerschaften unsers Vaterlandes nüzt nichts, und kann keinem Nachbar zu einigem Vortheil gereichen. In Appenzell wollten die Gemeinden Gais und dortiger Gegenden, wie auch im Rheinthal das große Dorf Oberriet, den Eid nicht leisten. Nun sind die übrigen Gemeinden des Canton Säntis gegen sie mit 1600 Mann ausgezogen, und sie haben sich zum Ziel gelegt — wie ich heute höre — ohne Schwertstreich. Unterwalden und Schwyz machen Complimente; aber ihre Gränzen sind

ſchon von den Franken beſetzt, und in die Länge kann auch der tapferſte Widerſtand nichts nuzen; denn die Franzoſen ſind an der Linth bis zum Walenſee, in Zug, Arth ꝛc. Ich weiß es von Appenzellern ſelbſt, die Recusanten beſtanden bloß in ohngefehr 50 der verdächtigſten ſchlechteſten Männer, die den Pöbel aufhezten; alle rechtlichen Leute waren für den Eid. Jene 50 und an andern Orten die Fehdeſtifter wandern häufig über Rhein, und laſſen ſich da — ich weiß nicht von wem? — aufhezen. Kürzlich war in Feldkirch ein ſolcher Congreß, wo auch Emigrirte dabei waren. Was kann aus alle dem herauskommen? Abſtrahirt von ſolchen kleinlichen Bemühungen, und die Sache im Großen angeſehen, fällt es in die Augen, daß da nichts herauskömmt; daß das größte Elend unſerer Nation, und wenn die Schweiz durch innerliche Kriege auch in eine Wüſte verwandelt würde, das Glük und die Ruhe anderer Staaten nicht ſicherſtellt u. ſ. f.

Ich wünſchte alſo ſehr, du möchteſt darüber nachdenken, und deinen Einfluß anwenden, daß ſolche Sachen unterbleiben. Hat das Lumpengeſindel, die Emigrirten, je in dieſem ganzen Kriege irgend jemand einigen wahren Nuzen geſchafft? und haben es nicht alle bereut, die ſich ihnen anvertrauten und ihrer Hülfe bedienten? Was haben die beſſern unter ihnen, was hat ſelbſt Mallet d[u] P[an] ausgerichtet? In Coſtanz ſind gegenwärtig bei 4000! — —

Unter den Miniſtern iſt Bogos (étranger aux affaires, wie Rapinat ſagt) der mittelmäſſigſte, der bei Gelegenheit anders placirt werden wird. Wie ſehr wünſchte ich, daß unſer Freund Thucidides] dieſe Stelle erhalten könnte! Ich begreife leicht, daß du ihm dazu verhelfen weder kannſt noch magſt; aber ich wünſchte, daß mir jemand Winke gäbe was ich dazu thun könnte. Die Stelle trägt 800 L[ouis] N[euf] ein, und ſie wäre wie für ihn gemacht. Wäre er nur im Lande, ſie ſollte ihm nicht fehlen. Biſt du mit O[chs] in keinen Briefwechſel getreten? Er iſt in ſolchen Fällen wichtiger Dienſte fähig.

Die Schwaben ſind — man hat gar viel Beweiſe dafür — der ſchwankenden Exiſtenz todmüde, und ich wollte drauf wetten . . .! Daß Schweizer ſie aufhezen, daran iſt kein Wort wahr. Wir haben genug für uns zu thun. In Wirtemberg ſieht es am windigſten aus. Es iſt überhaupt eine ſonderbare Kriſis. Während den langen Unterhandlungen zu Raſtatt wird der benachbarte Boden immer mehr unterhölt, und der Zuſammenſturz Einer Höle könnte den Erdboden weit und breit hin nachreiſſen.

Du wirſt mich wohl bald für einen entſchiedenen Revolutionnair halten, aber du ſollteſt wiſſen, wie wenig ich das bin! Wenn ich auch eine Weile Hofnung faſſen will, dann aber wieder auf die faule bittere Wurzel ſehe, worauf der gewaltige Baum ruht — ſo verſchwindet ſie

wieder ganz. Dann ſcheint mir Europa überall ausgelebt zu haben. Doch — wir ſind von geſtern und wiſſen nichts!

Von uns weiß ich dir gar nichts neues zu ſagen. Ich treibe mich in meinen Geſchäfften herum, ſo gut ich kann — aber bedaure innigſt, daß mir fürs Studiren ſo gar keine Zeit mehr übrig bleibt. Selten, ſehr ſelten finde ich nur jemand, der mit mir darüber ſpricht. Denn mit dem Statthalter Stokar rede ich nicht gern lang und offt. Er iſt ein Glied der alten Regierung, und die haben gar keinen Glauben, daß gut regiert werden könne ohne ſie. Ich wollte, du wäreſt in der Nähe — Bégos. — — [178].

100. (211).

Schaffhauſen, 15. September 1798.

— — Villeicht wirſt du vorläufig ſchon durch die Zeitungen erfahren haben, daß die Cantone Schwyz und Unterwalden ſich geweigert haben, den Eid zu leiſten, und deßwegen Schauenburg gegen ſie anrüke. Der Streit iſt nun entſchieden, und auf eine für die biedern Unterwaldner, das bräuſte Volk in der Schweiz, und für ihr ſchönes Land höchſt traurige Art. Sie wurden (man ſagt, von Graf Weber, hauptſächlich) aber von dem Kapuziner Paul Styger, dem Pfarrhelfer zu Stanz und anderen Geiſtlichen zu dieſem hartnäkigen und unnüzen Widerſtand aufgehezt, und mit Amuleten, geweihten Zetteln u. ſ. w. gegen die Franken verwahrt. — — Dies iſt die beweinenswürdige Geſchichte der beſten und ehrwürdigſten unſerer ehmaligen Eidgenoſſen, die mir und jedem, der nicht „enragé“ iſt, das Herz bluten macht. Wo iſt die rächende Gerechtigkeit!! — —

Zürich hat bei der Revolution, auſſer den Stadtrechten, im Grunde nichts verlohren; Handel und verſchiedene Gewerbe gehen fort. Nur der ärmere Theil der Bauern und die Fabricanten leiden ſehr, dieſe, weil man ihnen nichts zu arbeiten gibt, jene weil man ihnen nichts anleihet. (In der That bedenkt man ſich ſehr, auch hier, aufs Land Geld auszuleihen; Zinſe für dich oder mich habe ich ſeit langem keine geſehen.) Bern hingegen, deßen Ressourcen alle hin ſind, und das nun auch die lezte, Siz der Regierung zu ſeyn, verlohren hat, ſinkt zuſehens, und wird villeicht noch vor 20 Jahren eine gemeine unbedeutende Statt ſeyn — wofern es nemlich auf dieſem Wege fortgeht! Aber es ſcheint, es muß, und man arbeitet von allen Seiten daran. Δει τα παντα γενεσθαι, was das aufgeklärte Menſchengeſchlecht will, rund um uns —! Die Menſchen laſſen ſich nicht rathen, noch weiſen, noch durch irgend ein Beiſpiel abſchreken, weder dieſe noch jene Parthey. —

Der Miniſter Stapfer läßt nun durch Pestalozzi und andere, wozu ich auch aufgefordert bin, ein Volksblatt ediren, das unſre Leute (auch

die Merishauſer und Hemmethaler!) in kurzem aufklären ſoll. Wäreſt du hier, du müßteſt auch mitarbeiten. Die Gelehrten, die fürs Volk ſchreiben, nehmen gewöhnlich eine gewiſſe matte, ſchleppende, popular ſeyn ſollende Sprache an, die mir in der Natur zuwieder iſt, da ſie die Gegenſtände aufs langweiligſte ausdehnt. Ich glaube vielmehr, ein kurzer energiſcher Ton, ohne viel Geſchwäz, wie Luther ihn brauchte, iſt eigentlich der, der allein auf das Volk, ſo wie auf Kinder wirkt. Meines Orts gebe ich nicht in dieſe Sprache und will reden, wie mir der Schnabel gewachſen iſt. Ich habe dem Miniſter einen etwas beiſſenden Privatbrief darüber geſchrieben, wie nöthig es allerdings ſey, das Volk oder einen Theil deſſelben, nicht den ſchlimmſten, mit einzelnen Verordnungen der Regierung auszuſöhnen; aber wenn man es zu voreilig und unbedingt thun wollte, ſo könnte ſich das Blatt gerade dadurch bei ſolchen verdächtig machen, für die es eigentlich geſchrieben werde. Und ſodann ſey die Frage, ob nicht bisweilen ein Wort an die Geſezgeber ſelbſt nöthig ſein dürffte? etc. Habe aber noch keine Antwort. Ich bin den politiſchen Theorieen, der kantiſch-galliſchen Stelzenſprache u. a. dgl. Sachen, die ich von einem gewiſſen Ort her bemerke, von ganzem Herzen ſpinnefeind. Ich wollte, du wäreſt da; ich kenne dich, und bin überzeugt, du könnteſt blos durch dein Beiſpiel unendlich viel Gutes Gutes wirken. Nu, Gottes Wille geſchehe!

Sonſt ſind wir wohl und geſund, und denken ſo wenig wie möglich auf den folgenden Tag. Aber ich merke die Klauen des Thiers! das villeicht auch mich noch frißt. Herzlich grüſſen wir dich alle. Gott ſey mit uns! Man ſollte in jedem Brief auf immer von einander Abſchied nehmen. — — Bern, wie es war und iſt, von einem Geiſtlichen — eine trefliche Schrifft, wurde aber zu A[arau] ſehr übel aufgenommen. Reding, Bay und Eſcher haben über die Finanz-Verfaſſung wieder herrlich geredt. Sie ſind Säulen des Vaterlands — würden nur 10mal mehr ihrer ſeyn! Nochmals: Gott ſey mit dir, und uns allen!

Totus Tuus.

101. (212).

25. September 1798.

— — Das traurige Schikſal Unterwaldens nid dem Wald wird dir nun wohl genug bekannt ſeyn. Gewiß iſts, daß die Capuziner größtentheils daran ſchuldig ſind, und gewiß, daß dieſer Aufſtand mit weit gröſſern Planen zu einer ContreRevolution zuſammenhing. Man hat alle Papiere darüber, und ſie werden gedrukt werden. Will man denn von dieſer Manier, Krieg gegen Frankreich zu führen, noch nicht zurükkommen, ungeachtet der Menge von Erfahrungen über

die Nichtausführbarkeit derſelben! Es muß im Innern brechen; und ehe das geſchieht, iſt an keine Beſſerung zu denken. Wenn ich einen unpartheyiſchen Franzoſen vor mir hätte, ſo würde ich ihn bei ſeinem Gewiſſen fragen: ob er denn auch im Ernſte glaube, daß in der Mutter- und den Schweſter-Republiken eine Conſtitution auf lange wurde Beſtand haben können, die nicht anders, als mit der Zuchtruthe in der Hand allenthalben eingeführt worden — und der man abtrünnig wird, ſobald der Mächtigere nur Mine macht, die Ruthe hinter den Spiegel zu ſteken! Doch das iſt der philoſophiſche Moſes, den uns die Nemeſis ſendet, uns von dem Stolz auf unſere politiſche Theorienſucht zu heilen.

Die Geſezgebenden Räthe haben bis zum 4. October Ferien und werden dann in Lucern ihre Sizungen anfangen. In einer der lezten Sizungen wurde der Beſchluß des Groſſen Raths über das Finanzſyſtem dem Senat vorgelegt (in einer geheimen Sizung), aber von demſelben verworfen. Nun kann es einige Monate anſtehen, bis der Große Rath einen neuen Beſchluß gemacht, der Senat ihn unterſucht und genehmigt, das Directorium die gehörigen Verfügungen gemacht hat, und das Geld in der Caſſe liegt. Wir ſind eben eine arme Republik, und es wird ſchwer halten, uns reich zu machen! Wie es mit den Beſoldungen und mit allen öffentlichen Anſtalten, welche der Staat zu bezahlen auf ſich genommen, gehen wird, iſt ſchwer vorauszuſehen — und doch leicht!

Das Finanzſyſtem iſt überhaupt für die Republik die allergefährlichſte Klippe, und da die Räthe ſich Anfangs ihrer Sizungen ſo emſig mit Abſchaffung der feutherigen Einkünfte, Zehnten, Grundzinſe, und mit ſo vielem Erfolg beſchäfftigten, ſo fließt gegenwärtig gar nichts in die Caſſe. Unſere Leute, mit denen ich offt darüber ſpaiſe, wollen gar nicht begreifen, daß ſie künftig vielleicht doppelt ſo viel werden bezahlen müſſen, als der Zehnten betrug. Und doch, ſo allgemein die Erfahrung iſt, daß alle die neuen Republiken bettelarm ſind, will ſich doch alles republicaniſiren.

Was meinſt du, daß das Unglük der Toulaner-Flotte zu Abukir für Folgen haben werde? Verzeihe mir dieſe kindiſche Frage! Aber wer ſteht nicht auf den Zehen, um etwa eine weitere Ausſicht in die Zukunft zu gewinnen!

Die Geſezgebenden Räthe haben ein Volksblatt decretirt, um die Leute über die neue Conſtitution aufzuklären etc. Das Projeet, das Stapfer machte, war nicht übel — aber gleich anfangs hat der † † † Peſtalozzi ſeine Pfoten drein geſchlagen. Vor dem wird erſtlich niemand zu Worten kommen; und zweitens iſt er gar nicht der Mann, furs Volk zu ſchreiben. Er hat den Irrthum, den faſt alle Autoren fürs Volk oder für Kinder haben, man müſſe einfältig und kindiſch

mit dem Volk reden; und ich behaupte, es findet ſich dadurch eher beleidigt. Im 1, 2, 3ten Blatt iſt ein Baurengeſpräch von ihm, betitelt: Revolutions-Skizzen. Da werden unſre Bauren vermuthlich gleich an Skizen denken, und es gerne leſen. Stapfer ſelbſt ſoll ſehr unzufrieden damit ſeyn. Dieſer Peſtalaz (den man nach und nach kennen lernt) iſt wirklich ein ſehr gefährlicher Mann, den ich zum Geier wünſchte.

In Zürich und Winterthur iſt wirklich eine ſehr große Menge von Franzoſen, die ins Oberland und nach Bündten ziehen, ſo daß wir der Gäſte wahrſcheinlich noch lange nicht los werden. In Glarus ſind vor 8 Tagen einsmals 1000—1200 eingerükt, nachdem ſie nur 2 Stunden vorher das Quartier angeſagt. Kein Menſch wußte warum? da nicht das allermindſte conſtitutionswidrige vorgefallen, und nach der ausdrüklichen Capitulation keine Franzoſen hineinkommen ſollen. Ich denke aber, es geſchieht blos wegen dem Paß nach Bündten. In Schwyz geht die Entwafnung vor ſich, und man ſagt, ſie werde allgemein vorgenommen werden. O Schweiz! Schweiz!! Deine Lorbeern, wie ſind ſie ſo ſchnell verwelkt! Die lezten haben die unüberwundnen Unterwaldner in den Tod mit ſich genommen!

102. (213).

Schafhauſen, 2. October 1798.

Liebſter Bruder!

Geſtern Morgen und heut ſind 370 Franzoſen hier eingerükt, unter Commando des vortreflichen Seriesse. Der Plaz-Commandant Camus wird heut Abend erwartet. Ob und wieviel nachkommen, wiſſen wir nicht, hoffen aber, es werde bei dem bleiben. Sie halten vortrefliche Mannszucht, und jedermann macht ſeine Geſchäfte ungeſtört fort. Nur iſt die Einquartirung ſehr beſchwerlich. Warum ſie hieher gekommen, wiſſen ſie ſelbſt nicht. Da die Truppen unter der Direction unſers Directoriums ſtehen, ſo hat ſich dieſes, ſcheint es, durch die Mahnungen unſerer Nachbarn endlich bewegen laßen, uns dieſe Gäſte zuzuſchiken — denn es ſind unter unſern Nachbarn, beſonders zu Winterthur, einige, die gern ganz blind würden, wenn wir einäugig. Ich habe als Unterſtatthalter, laut einer Ordre des Begoz, keine.

Hier iſt eine Zeichnung der bewußten Camée. — — Sie ſcheint mir aus dem Zeitalter der ſpätern griechiſchen Kunſt, post Christum., zu ſeyn. Der Stein ſelbſt iſt das ſchönſte: ſein Grund iſt dunkelbraun, dann folgt eine perlenblaue Schichte, darauf wieder eine hellbraune — lauter angenehme Farben, die in der Gravure vortreflich benuzt ſind, ſo daß der Grund braun, die Figur blau, das Gewand und der Ahrenkranz hellbraun iſt. Die Dike des Steins iſt beträchtlich, ich

Daß es, wie endlich die Franzoſen, nach ungeheurem Verluſt, eindrangen, und als man in Stanz ſelber noch aus den Fenſtern nach ihnen ſchoß, als Schauenburg widerholt ausrufen laſſen, daß von ſeiner Seite weder Schuß noch Streich mehr geſchehen ſollte, ſobald ſie ſich ergäben — daß es da ſo gegangen, und die Franzoſen endlich in eine Wuth geriethen, bei welcher kein Officier mehr Meiſter blieb, das iſt leicht begreiflich und geſchah ohn alle Schuld des Directorii! — —

So „ſtille Lämmer" waren doch wahrlich weder die Unterwaldenſche Parthey, die an dieſem Unglük ſchuld iſt, noch die zu Schwyz, welche ihren Regierungsſtatthalter ohne Unterſuchung und Proceß ſogleich aufhängen wollten, als auch ſie ſchon ihre Repräſentanten in Arau hatten.

Dies, was ich ſage, iſt ganz ehrlich und wahr. Mich hat dieſe Geſchichte aufs innigſte bewegt, und tauſende mit mir. Es iſt mehr als eine Vendée. Nur einmal ſah ich Unterwalden; aber es kam mir wie eine Aue des Friedens vor, welcher kein feindliches Schwert je nahen durfte. Daß es geſchehen, und ſo, und daß jene Vertilgung des Stammes Benjamin hier erneuert worden (Judic. fine), gehört zu den Unbegreiflichkeiten des Schikſals, welche dies Jahr herbeigeführt hat.

Bleibe doch immer bei dem: es war nicht das ganze Volk, es war eine Parthey deſſelben, die dieſes Unglük über das Land brachte.

Nun auch von den 5 ein Wort. Ochs kenne ich nicht, aber auch die, die ihn ſonſt nicht mochten, verdanken ihm, daß die Franzoſen im Ganzen doch manierlicher mit uns umgehen. Lavater, der neulich, mit Zufriedenheit, in Arau war, nennt la Harpe einen geſcheuten derben Politiker; le Grand, einen denkenden wakern redlichen Mann; mit Glayre hat er gar Freundſchaft gemacht. Er erkennt, „daß er über Vieles eines beſſern belehrt worden — und daß ſcharfe Maasregeln gegen die Unterwaldner nöthig geweſen. Die Widerſpenſtigen haben die, ſo ſchworen wollen, gezwungen, gegen die Franzoſen voran zu ſtehen; ſie ſeyen auch alle erſchoſſen worden."

Nichts weniger als „ausgeſtorben iſt das Gefühl 500jähriger Verbrüderung"; aber was läßt ſich in unſrer iſolirten Lage machen, wo im Fall unnüzer Aufſtände die ganze Macht Frankreichs über die ſchon ſo ſehr geſchwächte und zertheilte Schweiz herfallen kann?

Noch ein Wort über die Verfaſſung unſerer Nachbarn. Hat denn der Herr Bruder vergeſſen, wie oft, wie dringend Thucydides im vorigen Jahr um Benachrichtigung des Bevorſtehenden gebeten? Wie vielbedeutend ihm ſelbſt das hartnäkige Stillſchweigen vorgekommen? wie ſo gar kein Wink darüber von auſſen her den Männern zugekommen (Steiger etc.), die an auswärtigen Höfen bekannt und

geschätzt waren? Daß, wie gestissentlich, der Hauptcanal dazu, troken — und an einem gewissen Hauptposten nur ein Secretair, ohne Instruction, gelaßen worden? Ließe sich im Januar oder Februar nur einigermaßen hoffen, daß unsertwegen ein Nachbar, der schon so viel gelitten, sich wieder zum Streit aufraffen würde? Ist es, nach alle diesem, und anderm, so gar dumm und einfaltig, eine Verabredung zu argwohnen? wo achtet je die Politik auf solche Stimmen um Hülfe? wo überall auf die Stimme des Volks? Ist nicht Convenienz und ratio status die erste Regel? Wen träfe allenfalls der Vorwurf? Die alten Regenten, die es versäumten Hulfe zu rufen!

Liebster Bruder! So einen Brief hätte ich wohl in der ersten Stunde, da die Nachricht von Unterwalden kam, auch geschrieben; izt nicht mehr, da ich die Umstände näher kenne — nicht daß ich sie nicht immer noch mit tiefster Wehmuth bedaurte! aber gewiß ists wahr, daß auch sie großentheils daran schuld, und daß es inconsequent war, die Constitution anzunehmen, ihre Leute nach Arau schiken, aber den Eid verweigern, und wenigstens also die leztern Preis geben! Haben eben diese nicht so lang gezaudert, fast wie die andern, Bern zu Hülfe zu eilen?

Ich hoffe doch nicht, daß du mich, deswegen weil ich nicht in gleichem Ton spreche, für fanatisirt oder enragé, wenigstens für verblendet über unsre — hofnungslose Lage halten werdest! (Hofnungslos, weil, für einmal wenigstens, unsere Unabhängigkeit ad extra verlohren ist.) Der Irrstern hat uns auf seine Bahn fortgerissen. Steht er einst still, und werden wir freier, dann habe ich zu der Schweizer Nation (die nicht halb so fürchterlich geworden, wie du sie schilderst) das gute Zutrauen, sie werde von selbst von diesem Extrem (denn das ists!) zurükkommen, und sich ein glüklicheres Mittel selbst schaffen. Aber den Sturm muß man austoben laßen, und wir allein konnen ihn nicht beschwören. Ohne sich zu ruhren, hat man uns ABC bis Z sagen laßen: nun wir auch das Z sagen mußten, steht alles wieder uns auf, und schreit (über die Allianz) als über eine greuliche unerhörte Handlung! Werden wir die lezten seyn, die dieser Sturm ergreift??? Ich wünsche es mehr als ichs hoffe — ich wünsche es, damit doch irgendwo in Europa noch ein Land sey, wo eine, nicht auf philosophische Theorien, sondern auf Jahrtausend alte Erfahrungen gebaute StaatsVerfassung sey -- wärs auch blos, um historische Vergleichungen machen zu konnen!

Noch eins: Weder du, noch ich, wissen, was aus uns werden kann, oder aus dem Vaterland? Um dich und mich zu sichern, habe ich deinen Brief, den ich wie ein Wort aus bewegtem Herzen in vertrautes Ohr ansehe, unschädlich gemacht. Du warst offenbar allzusehr bewegt, allzu einseitig unterrichtet. Ich wünschte, andere

ſchrieben dir, was ich; denn mir traust du vilicht zu wenig Kenntniß zu. Es ſind vehemente Stellen drinnen, von denen ich nicht mochte, daß ſie jemals jemand zu Geſichte kamen. Ich will es nicht machen wie Fasi. Verſtehe mich: von den Triebrädern dieſer Begebenheit ſage ich redlich, was ich weiß; ſo iſts nicht, wie es dir vorkömmt. Aber die Nation vertheidige ich, von der du ſo fürchterliche Dinge, und ganz mit Unrecht ſagſt. Sie iſt zertheilt; ich bin auf Seite der weit groſſern, und der edelern Parthey: Enragés haben wir auch, die denken und reden von dieſer Geſchichte anders als ich. Gerade die Stäſingparthey und die Lemans gehören groſſentheils zu dieſer. — —

Sage mir doch, wenn auch ein Appius, und noch viel andere mit ihm aus dem Weg geräumt würden — was in aller Welt hatten wir für Gewinn davon? Keinen, als daß die Anarchie allgemein überhand nähme, die doch gegenwärtig ziemlich gedämpfſt iſt. Dann wurde freilich zulezt die Schweiz eine Wüſte, aber warum haben die, die das wünſchen, nicht lieber vorher aus einem andern Lande eine Wüſte gemacht, woher die Sache ihren Anfang nahm? Würde ſie ſich deßwegen weniger in andere Länder ausbreiten, wo der materiae peccantis ein Ueberfluß, und dieſelbe überreif iſt? —

Wegen den im Brief gedachten Monitorien des Directoriums noch das, daß mir eine einzige Schrifft: Peſtalozzi an Helvettens Volk, bekannt geworden, die ich vor dem Unglük ſchon einen Hez- und inflammatoriſchen Brief genannt habe. Ich fürchte dieſen Schwärmer, wie alle der Art. Er hat den Grundſaz: Man muß die Wunde ſchneiden etc. Dergleichen Menſchen, welche, vilicht mit einem anfänglichen Schein von Gutmüthigkeit, nichts als ſich und das Durchdringen ihrer philoſophiſchpolitiſchen Syſteme auf Koſten aller Welt ſuchen — in dieſen, und beſonders in dieſem ſehe ich künftige Robespierre's.

104. (215).

Schſanbauten] 17. October 1798.

Liebſter!

Dein geſtern erhaltener Brief vom 6. October war mir ſehnlich erwartet, aber ſehr angenehm, da ich dich darin wieder viel ruhiger ſehe. Du haſt Hofnung, dein Vaterland einſt wieder glüklich zu ſehen — ach, liebſter! theile mir aus Erbarmen dieſe Hofnung auch mit!! ſage, warum du ſie haſt? Ich habe keine.

Wir haben eine Commiſſion aus Gliedern der Verwaltungs-Kammer und der Municipalität niedergeſezt, wozu ich auch eingeladen wurde, um uns über die Separation des Stadt- vom Staatsgut zu berathen, und die Trummer zuſammenzuleſen, welche der im

15. und 16. Seculum ſo anſehnlichen und geehrten Stadt Sch[affhauſen] von dieſem allgemeinen Schifbruch noch bleiben. Man hat mich dazu genommen, weil ich über den hiſtoriſchen Urſprung gewiſſer Aemter, Stiftungen etc. am beſten Auskunfft geben kann, und ich verfertige auch die erforderlichen Schrifften.[177] — — Wenn man es ſo in hiſtoriſchen ungezweifelten Datis und aus den Rechnungen von Jahrhunderten her vor ſich ſieht, wie unſere Vorväter durch Häuslichkeit ſich zu dem Staatswohlſtand emporgearbeitet, den wir bis auf das tauſende Jahr beſaßen, wie groſſe Summen ferners dieſe kleine Stadt, als eine wahre Landesmutter, auf ihre Landeskinder verwendet hat, welche ſie nun der Tyranney beſchuldigen und nichts wünſchen als ihren gänzlichen Untergang — ſo möchte man Blut weinen oder in irgend eine Wüſte fliehen. Man riſquirt über dieſen hofnungsloſen Zuſtand noch halb wahnſinnig zu werden. Die Nacht um mein Auge wird immer dichter. . . . Ich kämpfe um nichts ſo ſehr - als noch den kleinen Reſt, den glimmenden Docht meines ehmaligen frohen Glaubens an eine göttliche Regierung zu erhalten; aber auch dieſer Kampf iſt, wie die meiſten meiner Kämpfe, meiſtens fruchtlos. Wir ſcheinen mir offt wie von Gott und Menſchen verlaſſen — Gott was waren wir — und was ſind wir nun? was werden wir ſeyn! Gott erbarme ſich unſer!! — —

Mit den hieſigen Franken kommen wir noch immer erträglich fort. Sie halten ſcharfe Zucht. Nur daß an die Municipalität eine Menge Forderungen ergehen, die wir nicht erfüllen können. Den Munoth haben ſie mit einer Wache und Canonen beſezt, und vor allen Thoren ſtehen ſolche! — Es giebt edle Menſchen unter ihnen. Einen beſondern Zug von der Honettete des franzöſiſchen Militaire darf ich dir nicht verſchweigen. An ihren Decadi ſieht man weiters keinen Unterſchied an den Soldaten, ihrer Kleidung ꝛc., und ſie ſind den ganzen Tag auf dem Fechtboden (im Leichenſaal der Mezgerſtube). Hingegen an den beiden Sonntagen, wo ſie hier waren, war der Fechtboden beſchloſſen, die Soldaten alle gepudert und in beſſern Kleidern. Dieſe Herablaſſung zu unſern Sitten hat mir ſehr wohl gefallen. Viele gehen auch in die Kirche. — —

105. (216).

Sch[anbanien] 31. October 1798.

Liebſter Freund!

Am Samſtag muſte ichs verſäumen, dir zu ſchreiben, da auf den Abend General Schauenburg mit ſeiner Suite, und Citoyen *Rapinat* ſammt ſeiner Frau ankam, und ich in der Crone ſeyn muſte, nebſt den übrigen Autoritäten des erſten Rangs, um ſie zu empfangen und zu vergeſellſchaften. — — Willt du dir Rapinat vorſtellen, ſo

ſchaue deinen wertheſten Hausgenoßen Joh. Mich. Alopex an — der leibhafſte Rapinat, in Groſſe, Dike, Mund, Naſe, nur daß der rechte Rapinat tauſendmal lebhafter, erſtaunend lebhafft iſt, und ein groſſer Liebhaber von durchgreifenden Mesuren. Ich ſah ihm ſehr gern zu, er iſt in beſtändiger Action, und unſer ſehr guter Freund. Er hat uns abermal heilig verſichert, daß wir bei der Schweiz bleiben ſollen, obſchon alle unſere Nachbarn gerade das Gegentheil ſagen. Schauenburg fühlt ſich mehr als irgend ein Menſch, den ich je geſehen. Silicium cor.

Wir haben nun mehr als eine complete Brigade, ich glaube wohl gar 1½ in der Stadt und auf dem Land. Warum? wiſſen wir nicht, denn alles war und iſt ruhig. Unſer Land geht mithin den gleichen Weg zur allgemeinen Verarmung, wie die Schweſter-Republiken, zumal mit dem 15. December die Steuren angehen, und ſeit dem 21. October die *Conscription* der jungen Leute vom 20. 25. Jahr ſich angefangen hat. Wenn ich, wie dieſer Tagen, ſo beſchäfftigt bin, daß ich nicht Zeit habe, auf den morgenden Tag zu denken, dann bin ich ruhig, und ſehe gelaſſen dem Allem entgegen, was auf uns warten mag. — —

Ueberzeugt bin ich von dem, je mehr ich die [franzöſiſche] Armee kennen lerne, daß zwar kaum einer iſt, der nicht ſehnlichſt den Frieden wunſchte (man wird über jede Suppe von ihnen gefragt), keiner, der nicht mehr oder weniger mit gewiſſen Leuten unzufrieden wäre — aber eben daß eben dieſe Leute, bis auf die lezten Recruten, die ſchaarenweiſe ankommen, ſich im Fall eines neuen Ausbruchs wieder als die alten unbezwinglichen Franzoſen zeigen werden. Ein Muth belebt ſie alle gleich. Nur, glaube ich, ſie haben von ihren Gegnern eine zu geringe Idee, und von ihren Freunden in Italien und Belgien eine zu gute. Sie wollen geradezu in 2 Colonnen, von Frankfurt und von Italien her, nach Wien vordringen, und dort den Frieden ſchlieſſen.

Vom Directorium haben ſie den gemeſſenen Befehl, aller Orten gelehrte Leute zu ehren und zu ſchüzen. Dem ehmaligen Terrorismus und Sansculottismus ſind alle von Herzen Feind, und die Armee wird jenen nie mehr aufkommen laſſen.

Wir haben das Glük, in Monsieur Camus, dem Obriſt Müller und dem edlen HuſarenChef Marizi vortrefliche Commandanten und Generale zu haben, die honett und billig denken und handeln, und unter ihren Soldaten eine bewunderungswürdige Diſciplin halten. Aber die Commiſſairs ſind eine ſcheußliche Race, eine wahre Bande, die die Soldaten ſelbſt aufs äuſſerſte haſſen, ſelbſt den Alopex [Rapinat] nicht ausgenommen. Kurz, lieber Freund, ohne die traurigen Nebenbegriffe, die unzertrennlich ſind, wäre ich gern in der Geſellſchafft dieſer Leute. Es waren doch ſchon mehrmals über 1100 Mann Cavallerie und Infanterie in der Stadt; und Abends um 8 Uhr iſt eine Stille,

als wenn kein fremdes Wesen da wäre. O was war es ehmals für ein Höllenlerm, wenn nur 100 unserer Bauren von der Freycompagnie in der Stadt übernachteten. Sonst noch sind die Franzosen weit bessere Freunde der Stattbürger, als es unsere rohen Baureu sind, die immer noch unsern Untergang zu befördern suchen. Ein Jahrchen Patientia unter einem deutschen Nabob ist das einzige Correctiv, das sie zurechtbringen kann. — — O Gott bewahre jedes Land, das nicht den Fluch verschuldet hat, vor einem Baurenregiment! — —

Die Historie deiner Lectur erinnert mich von Zeit zu Zeit angenehm daran, daß es noch Bücher gibt, worin von alten Historien viel schone Sachen stehen. Vilicht kömmt in Jahren die Zeit, wo ich auch solche lesen kann. —

Einen zu einer andern Confession bereden wollen,[178] gehört ins vorige Seculum. Immer lesen Gegner daraus eine gewisse Beweglarkeit der Seele, die eben für einen Mann von Jahren kein Lob ist, und eh 5, eh 2 Jahre verfließen, werden alle diese Vorurtheile verschwunden seyn. Das Licht bricht zu machtig ein, als daß es nicht alle Winkel durchdringen sollte. — —

Fellenberg (der Sohn) verspricht die neuste Geschichte von Unterwalden zu beschreiben; bereits ist ein vorläufiger Bericht von seinen Bemühungen, die armen Leute zu unterstüzen, erschienen. — — Von Jaquelet,* der dabei war, und den Nonnen in dem Closter zu Stanz das Leben rettete, horte ich noch andere Umstände. Die Weiber waren weit desperater als die Männer; diese flohen, als die Franzosen mit dem Bajonett eindrangen, die Weiber aber blieben unverrükt stehen. Man fand sie auf dem Rukeu tod liegen, in der einen Hand die Pike, in der andern den Rosenkranz, die Haare standen ihnen vor Wuth empor. Paul Stiger, (den ihr nun so verabgöttert!) sah er, Jaquelet, lang vor sich, in Entfernung von wenig Schritten. Er commandirte auf einem weissen Pferd, hatte den Bart abgeschnitten, eine kurze Jake an, auf der Brust ein gewaltig großes Crucifix. An der Kirchthüre zu Stanz hatte er ein anderes Pferd angebunden, auf welchem er entfloh. (Nachmittag soll er über den See gefahren seyn, und gelacht und gepfiffen haben.) Die armen Leute glaubten dem Menschen alles aufs Wort: „Ich war," sagt Jaquelet, „so erbittert über den Kerl, daß ich, obgleich ich gewiß nicht blutdurstig bin, ihn mit 1000 Freuden niedergeborrt hätte." — —[179]

106. (217).

Schaffhausen, 14. November 1798.

— — Es scheint der Krieg, und mit dem tausend neue Sorgen werden angehn. Das hiesige französische Militaire ist auf den Kriegs-

* Ein französischer Kapitan, der bei J. G. Muller im Quartier lag.

fuß geiezt. Nach dem, was mir heut einige Officirs geſagt, wird nächſtens das ganze Corps nach Italien abgehen, und durch ein anderes erſezt werden. In der Stadt ſind wir wohl mit ihnen zufrieden, aber auf dem Land gibts mancherlei Unfugen. Wenn nur keine Ruſſen und Rothmäntel kommen!

O was gäbe ich darum, dich nur einen Tag zu ſehen und dir ſagen zu konnen, was mir auf dem Herzen liegt!!! Aber ich darf nicht mehr trauen, alles zu ſchreiben.

Ich geſtehe, daß mir vor dem neuen Kriege graut, denn es wird wild und blutig hergehen. Die Franzoſen ſcheuen ſich gar nicht vor denen, mit denen [ſie] ſeit 92 glüklich gekriegt, obgleich weitaus die meiſten den Frieden ſehr wunſchen. Es kommen ihnen auch täglich Recruten aus dem Innern Frankreichs zu. Peut être que quos vult Deus perdere excuent. Nur die Ruſſen und Preußen (wenn dieſe kommen ſollten) ſind ihnen nicht recht. Es wird heißen aut aut! und ein bellum internecivum ſeyn. Gott gebe Glük den Gerechten! und daß es nicht heißen müſſe: Victrix causa Diis etc. Jzt handelt ſichs um die Selbſterhaltung.

Von Zeit zu Zeit erneuert ſich das Gerüchte, wir würden zu Deutſchland geſchlagen werden. War davon wirklich die Rede? Was michs glauben macht, iſt, daß R[a]pp[inat] das Gegentheil verſichert. Ich für mich wünſche bloß in einem Lande zu leben, wo man unter dem Schuz der Geſeze ſeines Lebens, Eigenthums und guten Namens ſicher iſt, ob viel oder wenig Abgaben zu zahlen? iſt bei mir eine Nebenfrage. — —

Die Jtaliäner ſollen Beſorgniſſe erweken — aber die 184000 Mann, die dort ſtehen, werden ſie ſchon im Zaum halten.[162] Und es fehlt ihnen ein groſſer Mann zum Chef. Die Brabanterbauren werden in kurzem kirre ſeyn. Wieder eine chriſtliche Armee!! Wann werden die Leute doch einmahl klug werden! Die Providenz läßt alle die fallen, die dieſe Firma aushangen. Sie will dieſen Mißbrauch durchaus nicht leiden.

UeberMorgen werde ich zum erſtenmal Abgaben bezahlen. Man muß 2 per 1000 Vorſchuß auf die Abgaben des künftigen Jahres geben. Emprunts werden, denke ich, nachkommen! und die ganze Suite, die auf dieſe Sachen folgt. — —

Haller in Bern hat eine bitterböſe Zeitung geſchrieben: Helvetiſche Annalen; das Berniſche CantonsGericht hat ihn vorgehabt, und der öffentliche Ankläger ſcharfe Klagen gegen ihn formirt, konnte ihm aber nicht beikommen. Es heißt, das Directorium habe ihn vor einigen Tagen wollen gefangen nehmen laßen, er iſt aber echappirt. Ein gefährlicher Gegner! An die Statt- und Unterſtatthalter iſt neuer ſtrenger Befehl zur genauſten Aufſicht auf alle ſolche Schreiber und

Reder ergangen. Schade um Haller, daß er die Sache der Freiheit nicht goutiren kann – er ist ein trefflicher Kopf. — —

Neues von unserer Republik weiß ich dir sonst nichts zu schreiben. Lies nur die neuste Historie von Holland und Cisalpinien, so hast du auch die unsrige. Punctum.

O wenn wird ein Theseus diesen Faden der Ariadne lösen und den Minotaurus! Ich denke und ahnde, es ist noch nicht an dem. Es ist noch hie und da manch brennbarer Stoff, und mancher der sich an dem Feuer wärmen will. O wer weit weg wäre!! — —

Ich habe eine Appreheńsion: der Terrorismus werde noch einmal mit aller seiner Wuth auf den Schauplaz kommen, und ich sein Opfer werden. Ich kann mir sie nicht ausreden. Nach Cöln hat man eine Guillotine gebracht, und das erste Experiment an einem Schafe gemacht: übles Omen!

Nach dem was mir die Officirs von dem bevorstehenden Feldzug gesagt, habe ich gut gefunden, ihnen einen Gruß an dich mitzugeben. Ich bedaure, sagte ich dabei, daß ich in Constantinopel keinen Freund hatte. Doch was ist in diesen Tagen noch unglaublich? — —

Doch laß uns mit standhafftem Blik der Zukunft entgegensehen — kein Haar fallt von unserm Haupte, ohne den Willen des Vaters, und es ist eine andere Welt, hinter dem Vorhang.[150] — —

107. (218).

Schaffhausen] 23. November 1795.

Du kannst wohl sagen: Suave mari etterra magnum (vestrum) spectare laborem! Im Schooß des Friedens, und in der sichern Beglaubigung, daß es im 2ten Auftritt besser gehen werde, als im ersten — läßt sich wohl so ruhig reden, wie der Herr Bruder belieben. Es geht meines Erachtens nicht leidentlich, wenn zum größten Elend nur noch Plünderung und Blutvergießen fehlt, man aber nichts, gar nichts vor sich sieht, als den Ruin seines Vaterlandes in jeder Absicht. Habe ich vorm Jahr um diese Zeit anders geweissagt, als was jezt am Tag ist? Ich erkannte damals und immer die Klauen des Thiers. Aber auch immer überzeugter werde ich, daß auch der weiseste Staatsmann noch nicht voraussieht, was aus diesem großen Proceß werden will, und ich glaube bald an den 3mal 30jährigen Krieg des Statthalter Stolars: nicht daß man sich beständig herumschlagen, sondern, wie von 1521—1648, die Partheyen immer in leiser oder lauter Fehde einander Abbruch zu thun suchen werden, bis eine endlich ganz unterliegt. Und in diesem großen Spiel ist die Schweiz eine Nulle. Ob beym Wenden des großen Rades des Schikals eine Ameise mehr oder weniger zerdrükt werde? das gibt im Ganzen keinen Ausschlag. Doch was weiß ich, oder wir alle?

Gegenwärtig iſt eine Stille wie vor einem Gewitter; ob der (wie man ſagt) nahe Tod des Churfürſten von Pfalzbayern ſie unterbrechen werde, wird ſich wohl bald zeigen. Der Aufruhr in den Niederlanden hat ſich geendigt, wie ich vorſah. Es ſoll keinen soidisants-chriſtlichen Armeen gelingen! Bricht einſt ein Ungewitter in Italien los, ſo wird es ſchwerer halten, es zu bannen. — — Aber auch davon bin ich überzeugt, daß wenn auch im nächſten Kampfe Frankreich ganz unterliegen ſollte, der Geiſt, der im kultivirten Europa herrſcht, nicht nur nicht gebannt, ſondern, auf eine andere Art, dennoch losbrechen wird. Es iſt zuviel vulkaniſche Materie allenthalben, daß der Veſuv nicht losbrechen zuviel morſche Formen, als daß das Gebäude nicht zuſammenſturzen ſollte.

Die 103. Halbbrigade, Bataillon 1, iſt heut abgereiſet, und ſogleich ein Bataillon der 100ſten eingerükt. Unſer Gaſt ſcheint wieder ein artiger Mann, höflich und beſcheiden. Er iſt von Avignon, und eben kein Enragé. Die Armee deteſtirt allgemein die Commissairs. Woher kömmts doch, daß immer ſo viel Kaiſerliche deſertiren, und kein einiger Franzoſe? [152] In der Stadt geht es immer ordentlich her; aber vom Land gibt es täglich Klagen. — —

Für dieſe [die Bauern] iſt ein ſtrenger Deſpotiſmus die einzig mögliche Cur. Lehr-, Wehr- und Nährſtand muß jeder wieder in ſeinen wahren Wirkungskrais kommen, vorher iſt an keinen ſolden Frieden zu gedenken; das iſt mein kurzes Glaubensbekenntniß, das freilich nicht *Cabinets*mäſſig iſt. Ob die leztern wiſſen, was ſie eigentlich wollen, zweifle ich ſehr. Ich glaube, es iſt ein einiger in Europa, der das weiß — Pitt; weiß ſoviel ein Menſch es wiſſen kann, denn im Grund ſeyd ihr Staatsmänner alle im Dunkeln, und kommt mir wie Aerzte bei einer deſperaten Krankheit vor. Auch mit Gemeinplätzen, wie dieſe thun, pflegt ihr die Kranken zu tröſten. [153]

Mit recht wahrem aufrichtigem Vergnügen habe ich die rühmliche Schilderung von den Oeſtreichiſchen Prinzen geleſen. Denn wer freut ſich nicht, wenn er irgendwo wieder beſſere Hofnungen aufkeimen ſieht? Vorher waren ſo viele capita mortua!

Immer leſe ich die Hiſtorie deiner Lecture vorzüglich gern — in Spem contra Spem! — — Sonſt habe ich bei dem lieben la Grive* der franzöſiſchen Litteratur ins Maul geſehen; le theatre, quelques Vaudevilles, und wenns gut geht, Memoires — c'est tout. Aber was ſie im Geſpräch von unſer einem aufſchnappen, das wiſſen ſie mit bewundernswürdiger Geſchiklichkeit bei der nächſten Gelegenheit ſo gut aufzutiſchen, daß ihre Cameraden Maul und Naſe über ihre profonde Gelehrſamkeit aufſperren. —

Daß Lavater ſich habe blenden laſſen, iſt nicht wahr. Er beſuchte in Lucern, und da iſt er freilich über einiges eines beſſern be-

* Ein franzöſiſcher Kapitan, der bei J. G. Müller im Quartier lag.

lehrt worden, aber im Ganzen hat er ſeine Grundſäze nicht geändert. Man hat mir geſagt, Schauenburg habe ihm Hausarrest gegeben und ſeinetwegen nach Paris geſchrieben, weil Florent Guyot ausgeſagt, daß ſein allenthalben verbreiteter Brief an Reubel hauptſächlich die Schuld geweſen an dem Antigalliciſmus der Bundtner. Dieſen Guyot habe ich auch geſehen, ein ſchwarzer finſterer Mann mit einer Miene voll Nachdenkens, er redt ſehr leiſe, wie weiland unſere Staatsmänner. [181] — —

108. (219).

Sch[afthauſen], 8. December 17[9]8.

Liebſter!

Neue Geſchäfte haben alle meine Stunden ſo angefüllt, daß ich den lezten Poſttag verſäumt habe, dir zu ſchreiben. Ich mußte ein neues Memoire in Sachen der Separation des Stadt- und Staats-Gutes machen. [182] Die alten Regierungen haben eben alles in Einer Rechnung fortlaufen laſſen; weil es eine Stadtregierung, und die Städte die Souverains waren, ſo hat niemand daran gedacht. — — Sodann mußte ich einigen Sizungen der Municipalität beiwohnen, welche, weil die Glieder alle von der alten Regierung ſind, allemal höchſt weitſchweifig und langweilig ſind. Die wichtigſte Arbeit aber, die ich heut Morgen beendigte, iſt ebenfalls ein Memoire gegen das Projekt Eſchers und einiger Zürcher und Thurgauer, Schaffhauſen aus der Zahl der Cantone wegzuthun, und zu einem bloßen DiſtrictsOrt zu machen. [183] So würden wir endlich zu einem bloßen Dorfe herabſinken! Stelle man ſich vor, wenn Winterthur oder Frauenfeld der Hauptort des Cantons Schaffhauſen, oder, wie er heißen ſoll, des Cantons Rheinfall werden ſollte! Ich habe in meinem Memoire die oeconomiſche, militariſche und politiſche Wichtigkeit unſerer Lokalität entwikelt, und unſere vorigen Verdienſte für die Eidgnoßſchaft ſelig ausgeſtrichen, und hoffe, es werde etwas wirken. Ich wunſchte dir einige von meinen Arbeiten zur Beurtheilung ſenden zu konnen

Noch immer iſt alſo Krieg und Frieden unentſchieden! Die Sagen von lezterm und die Zubereitungen ſind gleich ſtark! Dominus providebit! Frankreich iſt die Werbung von 18000 Mann in der Schweiz erlaubt worden: völlig auf dem Fuß wie ehmals, es ſind Schweizer Officirs, und ein Franzöſiſcher General en Chef. Doch glaube, einer der gegen Frankreich werben wollte, würde ſeine 18000 Mann früher bei einander haben. — —

Haſt du Clery's Tagebuch vom Aufenthalt der königlichen Familie im Temple geleſen? Wenn man nicht ſo abgehärtet wäre, ſo würde man es kaum ohne Thranen leſen konnen. Es geht einem durch Mark und Bein, und wenn man denkt, daß einige ſeiner Morder noch izt am Brett ſind, ſo kommt es einem ganz unmoglich vor, daß von einem ſolchen Baum irgend eine gute Frucht herkommen könne. —

Wir haben hier ein Bataillon von der 103ten, Husaren und Canoniers a Cheval. Die berüchtigten Schwarzen, oder die 14. ½ Brigade, sind recht gut disciplinirt, aber die Linientruppen noch besser. Nach 7 Uhr Abends hört man fast nichts mehr von ihnen. Nur die Husaren sind ein wüstes Volk, toben, lermen in den Häusern und sind unzüchtig, wie die Schweine. General Ruby und Lauer sind noch da und geben ein gutes Beispiel! Sie saugen uns noch ganz aus, und ich glaube, sie wollen das, damit nach ihnen niemand mehr etwas finde. — —

109. (220).

Schaffhausen, 22. December 1798.

Liebster Freund!

Deine Briefe sind mir allemal ein wahres Labsal, wenn sie auch nichts als bloße Litteraria enthalten sollten. In jeder Wendung, jeder Eigenheit des Styls und der Gedanken, jedem Zuge der Handschrifft erkenne ich dich, stehst du lebendig vor mir, den meine Seele vor allen aus liebt. —

Ich hatte diese Woche wieder düstere Tage. Nach einer Verordnung Massena's, der als General en chef der Truppen in der Schweiz hier war, wurden alle Truppen, in circa 2400, in die Stadt gezogen, wo man sich vor Menge der Leute nicht zu rathen und zu helfen wußte. Einige Compagnieen sind nun wieder auf dem Land, und wenn es mit dem Friedensschluß Ernst ist, so hoffen wir, daß wir bald ganz befreyt seyn werden. Alle Welt schmachtet nach diesem! Nur im Frieden kann die gährende Materie sich legen und vielleicht noch gesundmachend werden. In diesem Fall erwarte ich auch von Frankreich noch viel Gutes. Das wildeste Böse hat dort ausgetobt, im Krieg könnte es anderwärts zu toben anfangen, wo der Fiebermaterie gewiß eben soviel ist. Wenn man das Gute will, so ist die Täuschung so gar leicht, mehr Gutes um sich zu sehen, als wirklich da ist, und diese unschuldige Verblendung kann oft den Tod bringen.

Du klagst dich in deinem lezten Brief über gewisse Schriften,[158] mit denen ich auch so wenig zufrieden bin, daß ich mit nächster Post hinschreiben will, daß ich mich ganz von aller Mitarbeitung an denselben lossage, zu der ich aufgefodert wurde. Nie habe ich ein Jota einliefern können, aus Mangel an Zeit. Bei dieser Gelegenheit muß ich, aus Auftrag dessen, von dem ich einen solchen vor einigen Monaten betreffend den Einfluß der Fremden in unsere innere Angelegenheiten hatte, noch etwas beifügen, wo ich wünschte, du würdest mich aufs halbe Wort verstehen, und es ganz kühl überlegen. Oestreich hat nun die Sequestration auf Güter und Einkünfte, nicht bloß des Staates, sondern auch der Privatpersonen, selbst die Forderungen der Kaufleute beschlossen. Ueber ersteres ist sich nicht zu verwundern,

Staaten pflegen einander das Gegenrecht zu halten, und die schnelle Aufhebung der Zehnten, die zum Theil ein Eigenthum der Auswärtigen waren, fiel unangenehm auf. Aber was haben Privatpersonen, was Kaufleute verschuldet? Und gerade diese trifft diese Sequestration am schwersten; diese, die die ruhigsten billigsten Burger sind, und die sonst durch die Revolution am meisten verlohren haben. Diese Sequestration ists, das besonders uns Gränzbewohner, die wir unter den Unschuldigen die Unschuldigsten sind, in unserm Verkehr mit den Nachbarn auf eine für sie und uns gleich nachtheilige Weise hemmt, und unser seit etwa 20 Jahren endlich festgegrundetes gutes Einvernehmen aufs neue und auf lange hin stört. Cui bono? Wird unser Staat im allermindesten mächtiger oder schwächer, gefährlicher oder noch unbedeutender — wenn dieser oder jener Kaufmann sein Geld, der Rentier seine Zinsen nicht mehr aus der deutschen Nachbarschaft oder aus der Bank bezieht?? England ließ auch nichts mehr in die Schweiz aus seiner Bank verabfolgen, aus guten Gründen; aber nach wenig Wochen erklärte man sich, und nun ist der Verkehr mit Privatpersonen schon lange wieder ganz offen; und England versteht gewiß seinen Vortheil recht gut. Hier kommt bloß Nachtheil, und zwar für beide Partheien heraus.

Wenn doch du es auch so einsiehst, und etwas zu unserm Vortheil ändern kannst, so thust du wahrlich sowohl deiner Vaterstadt, als, welches mehr sagen will, dem guten Vernehmen im Ganzen, einen sehr großen Dienst. Freilich sind jene Schriften beleidigend. Aber sollten nicht Regierungen über solche Sachen erhaben seyn? Was wird nicht allerwärts, und in Deutschland selbst, von einem Canonicus Rem und so vielen andern geschrieben! Dies wird vorübergehen, und ich denke, in 10 Jahren überhaupt nicht viel mehr geschrieben werden. In einige Blätter des V[olks]Bl[attes] sind, durch Mangel an Aufsicht, wie ich denke, Fehler der Art gekommen. Der Schw[eizer] B[ote] (von Zschokke) und das Stäfnerblatt sind von Privatpersonen, die alle fürchten. Denke dich in unsre Lage in der Schweiz!! und überlege diese zweymal. Wir wünschen im Frieden zu leben, um uns helfen zu können, so gut es noch möglich ist. Das glaubst du wohl nicht; aber ich bitte auch dieses zweymahl zu überlegen. Wir lieben die Sache der Freyheit, aber sie anderwarts gerade in der Form einführen, wie wir sie haben, das können und wollen wir nicht. Ich wünschte, ein weiser, kühler und billiger dritter Mann träte in die Mitte zwischen uns und unsern Nachbarn, wir würden uns wohl verstehen, ohne daß sie würden, wie wir, oder wir, wie sie — er könnte Friede pflanzen, und uns helfen, in die ehmalige Situation zurückzukommen, wo wir eine glükliche Vormauer zwischen unsern beiden mächtigen Nachbarn waren.

Gegen mich bitte ich möglichſt vorſichtig zu ſeyn. In Revolutionen gibt es leicht Mißverſtändniſſe; dieſe werden gefährlich nach Maßgabe, daß das eine oder andere Syſtem die Gemüther erhizt; man glaubt offt in dieſer Exaltation, mit Verfolgung der Andersdenkenden der guten Sache einen Dienſt zu thun, und ſo können gerade die unſchuldigſten Menſchen das blutende Opfer werden. Comités de Sureté ſind Symptome. Vorſichtigkeit wird immer nöthiger. Krieg würde auch in unſerm Vaterlande die gährende Materie auf den Siedepunct treiben. Wir haben auch nicht alles verdient, was du in der Ferne an uns tadelſt. O die Mißverſtändniſſe — wie fürchte ich ſie!

Gott gebe Segen zu dem, was unſertwegen zu Raſtadt gehandelt werden mochte! Ich weiß noch gar nichts und ſehe allem — ich kann nicht ſagen: mit Hofnung — aber ruhig entgegen. Gott, welch ein Drama führſt du mit dem Menſchengeſchlecht aus, und wie dunkel ſind deine Wege! Offt ſcheint mir der Himmel für alles Flehen der Menſchen eiſern zu ſeyn, und ängſtliche Zweifel qualen mich, ob ich mich nicht überall in meinem Glauben geirrt hätte? curarent superi terras? Denn die Auflöſung des Räthſels ſcheint überall noch weit, weit entfernt zu ſeyn, das der Dichter gibt! und wenn auch — welche Fieberanfälle wird es noch in unſerm Vaterland geben, bis wir ermattet vielleicht einem mächtigern in die Arme ſinken — δει τα παντα γενεσθαι, und wir ſind Ameiſen unter dem mächtig rollenden Rade des Schikſals. — —

Wir haben unſere lieben Jaquelet und de la Grave wieder bey uns — zwey in der That treffliche Menſchen, die wir lieben werden, ſolang wir leben — obſchon ich unaufhörlich mit de la Grave zanke. Er iſt bel-Esprit: er hat ganz die neufranzöſiſche Philoſophie, aber das edelſte Herz von der Welt und einen frommenden Witz. Die Franzoſen haßen die Religion gar nicht, aber äuſſerſt den Catholicismus, woran die Herren Geiſtlichen ihres Landes ſchuld ſind. — —

Wenn du von den 18000 Mann hörſt, die Frankreich bei uns anwirbt, ſo halte dich nicht ſo ſehr darüber auf; es iſt ganz wieder der alte franzöſiſche Dienſt, nur daß nicht bloß Städter zu Stellen gelangen können, welches ganz recht iſt. Ich wünſche nur, daß ſie bald complet ſeyen, ſonſt dürfte wohl Zwang nothig werden, und das wäre übel.

O hätte ich eine Stentorſtimme, um über alle Welt rufen zu können: Macht Friede, und laßt Frankreich ſich ſelbſt über! Vilieicht gehts beſſer, als wir alle glauben! und ſeyd doch einmal offen gegen einander! — —

Warum deſertiren doch ſo abſcheulich viel Kaiſerliche Soldaten? Heut kamen 14 auf einmal, und ſo gibt's alle Tage welche. [176] — —

110. (221).

Schaffhausen, 9. Januar 1798

— — Allerdings ist meine Mühe wegen der Separation des Staats- und Stadtgutes eitel; aber nicht mehr und weniger, als es alle solche Geschäffte sind, und die noch weit mehr Bruit in der Welt machen. „Der Tag wirds klar machen!“ Ich wünschte sehr, von dir zu hören, warum so gar eitel dieses Geschafft sey? [197] Unsere Stadt hat als Gemeinde ihre besondere Ausgaben; sie hat für Brunnen, Gassen, gewisse Stadtbediente, Gebäude etc. etc. zu sorgen: soll man ihr keine fonds dazu anweisen? Sie hat für einmal noch ihre Armen, Siechen, ihre Nachtwächter, Hebammen, Brunnenmeister, Hirten u. s. f. zu unterhalten: soll das jeder Bürger aus seinem Sekel zahlen?

Der Herr Bruder kennen eben unsere neuen Sachen noch ganz und gar nicht. Miserabiliter quandoque hallucinatur! Wenn auch alle meine Mühe, selbst das Glük, daß ich das beträchtliche Paradieser Ammt für meine Stadt erstritten habe, am Ende verlohren geht, so habe ich doch gethan, was meine Pflicht erfoderte.

Eicher und Anderwerth von Thurgau haben unsere Stadt zu einem DistrictOrt herabziehen wollen. Auf dieses habe ich für unsere Repräsentanten in Arau (deren einer, Deggeler aus der Walch, während dem bereits nicht ohne etwelchen Erfolg gegen jene gestritten hatte) ein Memoire aufgesezt, worin in politischer, oeconomischer und militarischer Rüksicht die Unbesonnenheit dieses Projectes klar und scharf dargethan wird. Ich will den 30. December nicht vergessen, als ich bei einer andern Gelegenheit dieses Memoire den 60 Ausschüssen der Bürgerschafft vorlas; ich schämte mich, für eine so geringe Arbeit einen so warmen ungeheuchelten Dank von meinen Mitburgern zu erhalten (die kurz vorher wegen dem Paradieserammt sich an Freundschafts- und Dankbezeugungen erschopft zu haben schienen). Ich durfte nicht mehr aufsehen, und Thränen standen mir in den Augen — daß ich nur das für Schafhausen thun könnte!

Ich verstehe dein pium desiderium nicht, „daß auf Weihnachten 99 oder 1800 Carl M[agni] 1000jähriger Thron sich wieder in Glorie erheben mochte!“ [198] Es ist ja auf dem Weg, nur daß 5 darauf sizen. Erinnere sich der Herr Bruder, wo der Mann residirte!! Es sind überhaupt noch einige solche noctes Homericae in deinem lezten Brief, die mich bald lächeln, bald etwas anders, gemacht haben. Par exemple: Dir wässert der Mund nach einem neuen 1282: Ubi humanitas?? Ich habe sogleich diese Stelle unlesbich gemacht für ewige Zeiten! Die Spedition der Barbaren nach dem West und das ihnen aufgetragene Compliment an jemand hat mich auch nicht eben be-

luſtiget.[196] „Was haben aber dieſe armen Schaafe gethan?“ ſage ich mit David, den unſere Theologen einen Barbaren nennen.

Mir „waſſert dafür der Mund“ nach deinen litterariſchen Freuden, und wenn Buſſe thun im Staub und in der Aſche hier etwas hülfe, ſo wollte ich ſie heut noch anfangen, wenn ich damit jene ſtillen Freuden mir wieder erkaufen könnte. — —

Die Kortholtiſche Sammlung Leibnizi[ſ]cher Briefe[198] kenne ich wohl, und liebe ſolche Schrifften, wo nur Funken des Genies ſind, und es dem Leſer überlaßen wird, ſie zu einem warmenden Feuer anzublaſen. Kennſt du das Otium Hannoveranum — es wiegt hundert gelehrte Werke in folio und 4to auf. — —

Recht wohlthuend war mir die Erzählung von dem Dießbach.[197] Soich' ein Leben möcht' ich leben. — Wenn nicht ſolche Leute wieder kommen, die weder Vater noch Mutter noch Geld kennen, neue Luthers, und mehr als einer, ſo iſt der Fall Europens in jeder Rükſicht unwiderruflich. — —

111. (222).

23. Januar 1799.

Liebſter Bruder!

Nach einer neuen Verordnung ſind alle Päſſe der Schweiz gegen Norden, auſſer Baſel und Schaffhauſen, für die Fremden geſchloſſen, und alle die[ſ]e muſſen beym Unterſtatthalter Päſſe holen. Daher kommt es, daß ſeit dem 7. Januar bis heut, den 23., 241 Fremde bei mir geweſen ſind Daber habe ich noch eine Menge anderer Sachen zu beſorgen, über das was die Instruction fodert, ſo daß ich für meine PrivatAngelegenheiten ſelten eine Viertelſtunde übrig behalte. Die VerwaltungsKammer, der RegierungsStatthalter etc alles legt mir Geſchäfte auf, ich thue, ſoviel ich kann, und was das beſte iſt, je mehr mich der gegenwartige Augenblik beſchäftigt, deſto mehr vergeſſe ich die Vergangenheit und Zukunfft; und das iſt wahrer Gewinn. Der Lenz wird wohl losgehen auf den Frühling. Es wird geſchehen, was ſeyn muß, denn die Erfahrung verſchwendet ihre Warnungen vergebens. Nun ſind in wenig Wochen wieder 2 Könige verjagt, und die Lauwine wird immer groſſer — doch es iſt beſſer, ich ſchweige. — —

Wir haben hier immer noch um 1800 Mann, mehr oder weniger, doch iſt die Mannszucht, beſonders in der Stadt, recht gut. Die Lebensmittel ſind mäſſig im Preis, das Korn hat ſogar abgenommen — aber die ehmalige Ruhe und Friedlichkeit iſt hin — vielleicht auf immer, und der Gemeingeiſt zu Stadt und Land hat ſich merklich verſchlimmert, wie überall in der Schweiz. Fuimus Troes! Wer uns aber darüber verlacht oder hämiſch anſieht, an den wird die Reihe auch noch kommen.

Dein lezter Brief [192] machte mir frohen Muth, theils wegen den guten Gesinnungen des Hofes gegen uns (wir wollen eben das und nichts anders!) theils wegen deiner Zuversichtlichkeit auf baldige glücklichere Tage. Gott gebe sie! — —

Daß ich die Bücher nicht mehr leiden möge, glaube ja nicht; aber ich muß sie liegen lassen. So offt wurde ich getadelt oder ausgelacht, daß ich immer über den Büchern size, wenn andere beim Spiel oder in Visiten waren; aber ich möchte jedem jungen Menschen darthun können, wie unendlich viel mir jener Fleiß genüzt habe. Es sind überhaupt wenig junge Leute in Schaffhausen, die man zu Geschäften brauchen konnte, es fehlt ihnen nichts weniger als an Verstand, aber an Kenntnißen, die man mit Fleiß und Mühe sich erwerben muß, und dann so etwas weniges an Geist. Wenn ich einst frey bin, so will ich sehen, ob ich der Jugend nicht etwas nachhelfen kann. — Ich finde so gar wenig Leute, die Schwärmer waren, und man muß das seyn, wenn man nicht unter das Gemeine herabsinken will. —

Bald werde ich vermuthlich wieder paradiren können: in 3 Wochen soll die Municipalität und die GemeindeVerwaltungskammer endlich constitutionell erwählt werden, und wir fürchten alle, diese Wahlen werden nicht so gut ausfallen. Ich sorge aber für die Folgen nie, und begnüge mich, pünctlich das Gesez zu vollstreken.

Ich habe die Prolegomena zu unserer verbesserten Constitution gelesen; sie handeln in etlich und 20 §§phen von den metaphysischen Grundsäzen der Politik; Statthalter Stokar hat sie nicht verstanden. Man hat 9 Monat daran gearbeitet, in einer Commission. Ich will dir flores mittheilen, wenn ich das Manuscript habe; vilicht Spinas. — —

112. (223).

Schaffhausen, 6. Februar 1799.

Es ist eine so öde leere Zeit an Neuigkeiten, liebster Bruder, daß ich dir wenig zu schreiben weiß, als daß wir uns immer noch in geist- und leiblichem Unwohlstand befinden, und weit entfernt, diesem sobald ein Ende abzusehen, noch etwas argeres befürchten.

Heut ists ein Jahr, daß in unserm Canton Freyheit und Gleichheit erklärt wurde — wie ganz anders ist seitdem die Gestalt der Schweiz! Die Wahrheit zu sagen, darf man wohl behaupten, daß die physische, oeconomische und politische Beschaffenheit des Landes in diesem Jahr bis auf den kleinsten Detail weit mehr und weit tiefer untersucht worden ist, als noch niemals vorher, und daß das für die Zukunft ein wahrer wesentlicher Gewinn ist. Itzt laßt sich noch gar nichts sagen, wir sind noch zu sehr im Drut und in der Klemme.

LeGrand hat plözlich seine Dimission genommen. — — Ich

— —

sehe nicht gern, wenn die, die zur Umformung der Schweiz so vieles beigetragen, wieder davon gehen, ehe das Werk vollendet ist. — — Ludwig Bay, der von Rapinat verworfene Exdirector, ist es mit großem Mehr wieder geworden. Man rühmt ihn; ich kenne ihn nicht, nur hat ein Wort von ihm, das er neulich im Senat sagte, mir sehr gefallen: „Das Ziel meiner Wünsche beschränkt sich auf die Ruhe und Wohlfahrt meines Vaterlandes und eine unbescholtene Retraite.“ Das ist auch mein Wunsch!

Ich habe vor einiger Zeit die Remere[iments] des Reguins (sie gehörten einem französischen Soldaten) und die Adresse aux braves Unterwaldois (oder wie es heißt) gelesen. Ersteres ist zu gedehnt; das Zweite schadet sich durch die Uebersspannung aller Angaben und die unverdienten Schmähungen über einige gewiß wakere Männer. Schade um den guten Styl! Aber wenn doch nur auch die Emigrirten bei der Wahrheit blieben und sich vor Uebertreibungen hüteten! sie schaden ihrer Sache unendlich damit. Schriften gegen eine herrschende Parthey müssen so seyn, daß man einen nie Lügen strafen kann. Wie genau hat Hippolythus a Lapide alle seine Data bewiesen!

In meinem kleinen Kreise thu ich, was ich kann, theils um mir Freunde zu machen, theils das Uebel möglichst zu mindern, theils für eine bessere Zukunft zu sorgen.

Ich denke dieser Tagen darauf, die Bürgerschafft zu bewegen, daß sie einen Theil wenigstens ihrer Zunftguter in eine gemeinschaftliche Casse geben möchten, entweder um unsere deutschen Schulen dadurch zu unterstützen, oder eine Leihcasse zu errichten, zur Beförderung der Industrie. Die größte Schwierigkeit ist, daß die einen Zünfte sehr arm, die andern sehr reich sind. — —

Bei der Directorwahl hatte der (Altstadtschreiber) Stokar wiederum viele Stimmen; es waren abermals die Zürcher Repraesentanten, die seine Erwählung hinderten. Das cidevant Vorort kann sich noch gar nicht drein schiken, daß Schafhausen so viel zu sagen haben soll, wie sie. Sie bekommen aber für ihren eingeschränkten Cantons-Geist alle Augenblike Pfeffer; sie und die Lemanen, die ihnen hierin ganz ähnlich sind. Wenn nur der Eigennuz weniger wirksam wäre, und die Phrasen von Vaterland, Patriotismus einmal aufhörten, es glaubt sie doch kein Mensch, weder gute noch schlechte. — —

Ich muß nun in ein Staats-Concert und Ball, wo des General Lauers Frau oder Schwester singen wird. Gottlob, daß ich nicht singen muß! Wer weiß aber, was alles man noch fordern wird! — —

113. (224).

Schaffhausen, 20. Februar 1799.

— — Vielleicht kömmt bald die traurige Zeit, wo wir einander auf lange nicht mehr werden schreiben können. Mit jedem Tage

rükt der Ausbruch des Gewitters näher, und Gott weiß, wen seine Schläge treffen werden!

Es ist doch traurig, daß so viele emigrirte Schweizer wahrscheinlich die Haupturſache großen Unglüks in dem Vaterland seyn werden. Es ist des Intrigirens, Conspirirens, geheimen Werbens u. dgl. kein Ende; ich möchte alle meine Freunde um des Vaterlandes und ihrer selbst und um ihrer Familien willen bitten, doch auch das Beispiel der Französischen Emigrirten sich zur Warnung seyn zu lassen, doch ja nicht zu glauben, wenn ihnen auch alle ihre Plane gelingen sollten, daß in diesem Winkel Europens das große Spiel sich entscheiden werde! Was haben die Französischen Emigrirten mit all ihrem Conspiriren anders ausgerichtet, als Schrekensscenen veranlaßt, wovor die Menschheit schaudert, und allenthalben aus Uebel ärger gemacht. Als wenn das alles nicht vor unsern Augen stühnde, thun unsere Emigrirte gerade das nemliche — und leider werden sie das gleiche bei uns hervorbringen. Ich bitte dich, wenn du diese Männer kennst, sie doch mit aller Dringlichkeit auf die Verblendung, worin sie sind, aufmerksam zu machen. Wir wissen alles, wo sie sind, was sie machen, worauf sie zählen, und sehen, auch die kühlsten gelassensten, mehr als zu wohl ein, wohin sie uns führen werden. Wenn auch die ganze innere Schweiz sich zu ihnen schlägt, was will das sagen? Aber eine Eigenschaft aller Emigrirten ist eine unbegreifliche Leichtgläubigkeit, alles zu glauben, was sie gern hören, sich sogleich den ausschweifendsten Hofnungen zu überlassen, und im Augenblik der Handlung — alle Besonnenheit zu verlieren. Der Herr Egoist, der mich vor einem Jahr mehreremal besucht, und Reveillez-vous Suisses etc. geschrieben hat, ist besonders bekannt. Was würde uns wohl der für eine Constitution geben wollen? Wer ein Abgötter seines Selbstes ist, wird nie der Heiland seines Volkes werden.[194]

Für dich, mein Liebster, Einziger, wird gewiß noch die Zeit kommen, wo du dem Vaterland, von dem du ja nicht emigrirt bist, grosse und herrliche Dienste leisten kannst. Du denkst zu uneigennüzig, als daß dir in derselbigen Zeit irgend ein Opfer dafür zu theur seyn sollte; du denkst zu philosophisch, daß du nicht einsehen solltest, eine neue grosse Epoche öfne sich für das ganze Menschengeschlecht, und dem Waldstrom könne keine menschliche Macht widerstehen. Was jzt geschieht, ist bloß die Zubereitung zu der angehenden neuen Zeit. Es ist in jeder Rüksicht unmöglich, daß nicht eine Universal-Veränderung in politischer, oeconomischer, moralischer und jeder andern Rüksicht entstehe. Zwey grosse Feinde bekämpfen wir, sagte ein kluger Franzose, und diese müßen ausgerottet werden: Die Hierarchie und das Feudal-System. Es ist kein Land in Europa, wo nicht mehr als genug brennbarer Stoff vorhanden wäre. Vielleicht daß sich Europa

in die monarchische und demokratischrepräsentative Hälffte theilt; aber auch jene müssen sich nothwendig durchaus regeneriren. Doch wir sind von gestern und wissen nichts, und unsre Tage sind ein Schatten auf Erden! — —

Ich probire es bisweilen ein Buch zu lesen, und um der Sprache willen kein anderes als französisches aber es geht nicht. Entweder gebricht es mir an Zeit, da ich immer 3 4erley Werg an der Kunkel habe; oder die Gegenwart beschäftigt mich so, daß ich gar nicht beym Buche bin. Von S. Simons Memoiren habe ich die ersten Theile mit Vergnügen gelesen; aber die folgenden ennuyren mich, ich mag die Hofgeschichten nicht leiden. —

Meine liebste Arbeit ist gegenwärtig im ErziehungsRath, wo ich nur mit der Reform unsrer Schulen Mühe gebe. Dann beschäftige ich mich mit den Zunftältern, die noch nicht vertheilt sind, und welche ich gern in eine Art von Leihfond zur Beförderung der Industrie verwandeln möchte. Ich habe bald mit dem unaufgeklärteſten Eigennuz, bald mit wohlhergebrachter Schlafrigkeit zu kämpfen. Dann sollte ich eine litterarische Gesellschafft [gründen], da nun jede Stadt in der Schweiz eine solche hat: aber es fehlt an Litteratis! und die, die da sind, haben alle Hände voll zu thun. Ich schäme mich aber, wenn wir keine haben. Im künfftigen Frühling sollte ich einmal nach Lucern: ich merke, man wünscht, daß ich mich präsentire, und ich gehe aus verschiedenen Ursachen sehr ungern. Man hat mich auch aufgefordert, an verschiedenen Schrifften und Journalen zu arbeiten: das ist aber vollends unmöglich, denn du kannst dir keinen Begrif von meinem Lebwesen, und was das für ein Treibens ist, machen. Wenn auch die Mama hätte denken können, daß ich einst der 2te in dieser Stadt seyn, täglich einen Diener im Haus, Haschire zu meinen Geboten haben würde u. dgl. Indessen wollte ich all dieses Zeug lieber heut als Morgen abgeben, und gegen einen stillern, weniger Aufsehen machenden aber nüzlichern Beruf umtauschen, denn es ist doch alles vanitas vanitatum!! —

114. (226).

17. April 1799

Liebster Bruder!

Endlich hat uns Held Carl den Paß wieder geofnet, und aufs kürzeste will ich dir nur sagen, daß, und wie wir leben. Nur bitte ich, mir im nächsten Brief nicht, oder nicht Speciell darauf zu antworten. Es hat zum Glük kein Ansehen, daß unsere Lage sich schnell wieder verändern werde; aber man muß auf alle Falle denken.

Erstlich wirst du wissen, daß — nach langem vergeblichen Warten — am 13. April unsere Stadt Schafhausen mit stürmender

Hand eingenommen worden, nach einer 3stündigen Canonade und blutigen Gefechten vor den Thoren. Gleich anfangs zerschmetterte eine 12pfündige Kugel unser Dach; du kannst dir vorstellen, was dieser Gast uns in Schrecken gejagt hatte. Wie nachher bei Forcirung des Oberthors die Musketenkugeln häufig an unsre Fenster flogen, so retirirten wir uns im größten Schrecken in des Nachbars Haus. Uns ist, Gott lob und Dank! nicht das mindeste Leid geschehen, und auch nachher haben wir mit Wein und Brodt ein starkes Piquet Mesaroz Husaren, die bis tief in die Nacht vor unsrem Hause standen, uns zu Freunden gemacht. Nicht das mindeste Unglük wäre in der Stadt geschehen, wenn nicht unser gute watere Obrist Schwarz, sein Sohn und der Stadtlieutenant Schalch die Unvorsichtigkeit begangen hätten, in ihrer Uniform, die bis auf den Federbusch ganz ähnlich mit der Französischen ist, vor der Herrnstuben zu stehen, um die Kaiserlichen zu empfangen: einige Franzosen schossen einige Husier weiter unten noch auf die Teutschen; daherisprengende Uhlanen hielten diese 3 für Franzosen, und hieben und schossen sie auf der Stelle, den Vater in den Armen des Sohnes, nieder! Alle Officiers zeigten darüber ihr Mitleiden. Eben diese Leute wollten die Municipalen, die auf der Herrnstube versammelt waren, niedermachen; aber der brave Rittmeister von Prokh rettete sie. Die Furcht ausgenommen, was noch ferner aus uns werden konnte, sind wir hier so ruhig und zufrieden, als seit langem nicht.

Nun ad interiora. Am 22. ging die Retirade der Citoyens an. Sie selber sagten, die De[streicher] kommen uns auf dem Fuß nach. Hätten wir sollen die Dummheit begehen, und durch ein militarisches Aufgebot (da rings um gar keine Hülfe war) unser Ländchen der Rache eines erbitterten Feindes Preis geben? Selbst die Französischen Generale riethen es ab. Unsere Feinde, die Auser-Aemtler, der verfluchte Unterstatthalter Tobler von Zurich, ein Sansculotte und Saukerl der ersten Sorte, vielleicht auch die Hallauer, verklagten uns in Lucern. Plözlich wurde unser allgemeingeliebte Regirungs-Statthalter Maurer durch ein Fetwa des Directoriums (welchem nun unumschränkte Gewalt eingeraumt ist) seiner Stelle entsezt, und sein Ankläger Tobler, ein zu Zürich deteſtirter Mann, und zum Geßler gegeben. Eben lag ich an einer schmerzhafften Krankheit zu Bette, das erste war, daß ich einen Brief aus Directorium schrieb, und denselben durch einen Expressen nach Lucern schiken wollte, worin ich um Dimission bat. Meine Freunde gaben mir aber den bessern Rath, zu warten, bis der Kerl selbst hieher käme. Das that ich. 2 Stunden saß er vor meinem Bette. Ihm, dem weiland Officier, schilderte ich die militarische Lage unsers Cantons dergestalt, und die Thorheit, etwas gegen die De[streicher], zu unternehmen, daß ich ihn gänzlich zum

Schweigen brachte und demontirte. Dann zeigte ich ihm die Unmöglichkeit, bei meiner Krankheit, die sich nun wieder sehr verschlimmerte, sein Vicarius zu seyn, und erzwang meine Dimission. So hat mich diese Krankheit wie ein guter Engel errettet! Gott sei Lob. Ich heiße nun wieder, *quod bene notandum*, Herr Professor Müller! NB!

Es geschah denn doch nicht das mindeste zu unserer Vertheidigung. Der Kerl schimpfte bei allen Gelegenheiten auf uns, daß selbst die Franzosen uns gegen ihn in Schuz nahmen. Bougres, Oestreichischgesinnte etc. mußten wir heißen. Täglich sahen wir den wildesten Ausbruchen seines Hasses, täglich den traurigsten Deportationen unserer besten Leute entgegen! Gottes Engel beschüzte uns, und als die Noth, der Schreken, die Gefahr, hauptsächlich des Deportirens wegen am höchsten war, retteten uns die braven Deutschen! Aber wenn es sich wieder ändern sollte — mein Gott! Wir waren verlohren, und unser Hab und Gut, unsere Personen, unser Leben selbst wäre keine 24 Stunden mehr unser

Die Franzosen wehrten sich am Samstag wie wütend. Aber ihr Verlust ist dem General Baillard zuzuschreiben, der die allerbilligsten Bedingnisse, die selbst seine übrigen Officirs so fanden, wie ein Narr verwarf.

Die Brüke wurde abgebrennt. Die fürchterliche Gefahr für unsere Stadt wurde so gnadig abgewendet, daß auch nicht eine Schindel verlezt wurde, selbst zu Feurthalen blieb das Haus eines Schafhauser Burgers mitten unter brennenden Häusern verschont! Denn - diese Feurthaler (und Uhwieser, Marthaler etc.) hezten die Franzosen auf, unsere Stadt recht tüchtig zu plagen. Noch am Samstag Morgen ließ ein Feurthaler Burger einem hiesigen sagen: er hoffe nun bald seine Hände an Schafhausen wärmen zu konnen — und denselbigen Abend brannte sein Haus mit 17 andern zu Feurthalen ab. Denn da die Schweizerischen Jäger aus den Häusern auf die Kaiserlichen schoßen, wurde eines mit Haubizen angesteckt und zündete die andern ebenfalls an. Es brannte die ganze Nacht; und am folgenden Morgen plünderten noch die Franzosen das unglükliche Dorf. Noch steht gerade gegenüber der Stadt eine vorgestern errichtete Französische Batterie von 4 Canonen und Haubizen. Die Kaiserlichen haben aber sagen laßen, wofern der Stadt etwas Leides widerfuhre, sollten alle Dorfer des äussern Amtes im Rauch aufgehen. Es war ein ausdrüklicher und strenger Befehl des Helden Carl, der Stadt zu schonen. 17 Oestreichische] Infanteristen schwammen oberhalb der Brüke mitten durch die feindlichen Kugeln übern Rhein, und lösten gegenüber das große Wagenschif ab. Morgen bekommen sie ihre EhrenMedaillen.

Während dem Brand von Feurthalen, wo man auf dem Lande glaubte, es brenne die Stadt, haben zwar viele Revolutionnairs ihre Freude nicht verbergen können: aber mehrere Gemeinden haben den

rührendsten Anteil bezeugt. Die Merishauser weinten im Pfarrhaus wie Kinder. Die Reyeter ebenfalls. Die Jestetter waren kaum abzuhalten, uns mit Leitern und Kübeln zu Hülfe zu kommen. Die Rudlinger nahmen ihren Pfarrer mit sich auf den Hügel hinter dem Pfarrhaus, wo man in das Feuer sah, und beteten überlaut und mit heißen Thränen für die Erhaltung der guten Stadt.

Von der Schweiz sind wir nun abgeschnitten, doch kam heut ein Privatbrief von Lucern, nach welchem die ArgauerBauren insurgirten und Munster einnahmen. Es war der entsezlichste Schreken in Lucern. — — Daß Glarus entwafnet worden, durch 3000 Seebuben (denen, wie es heißt, die Plünderung erlaubt worden), weißt du vermuthlich schon. Ein wahrer Robespierrianismus war auf dem Wege, besonders seit le Grand, und nun auch der edle Glayre das Directorium verlaßen haben. Dr. Suter und Huber von Basel haben seit einiger Zeit geredt (und drukeu laßen) wie Wahnsinnige. Schneide doch alle Correspondenz mit jenem Tollkopf ab.

Sollte es möglich seyn — kaum wag ich noch diesen traumähnlichen Gedanken, daß der Stab unsers und so vieler braven Völker Treibers so bald sollte gebrochen werden! O wie würde es mir seyn, einmahl wieder frey athmen, reden, schreiben zu dürfen! — — Gott! wenn nur unser Schiksal sich nicht wieder ändert!! Die Jacobiner in der Schweiz sind ganz wutend über uns. — —

115. (227).

Schaffhausen, 8. May 1799

Liebster!

Es hat sich seit meinem lezten Brief nichts besonders Wichtiges hier zugetragen. Ich vermuthe, theils die Krankheit des allgeliebten Erzherzogen, theils die Erwartung, wie es ferner in Italien gehe, hat diesen Stillstand der Operationen veranlaßt. Unsere Stadt hat nur eine kleine Garnison von 3 -400 Mann, die uns nicht die mindeste Beschwerde macht, und obgleich sie aus FreyCorps besteht, so ist dennoch die Disciplin so gut, daß, mir wenigstens, noch nicht die mindeste Klage zugekommen. Heut marschirten 6 —8000 Mann Infanterie mit 12 Kanonen und einer erstaunlichen Menge Proviant- und Munitionswagen, wie auch Zelten und Packpferden hier durch, nach Neunkirch, wo sie ein Lager schlagen (da wo vor 1 Jahr der Congreß war!) — und dieses kostete die Stadt auch nicht einen Kreuzer. Welch ein Unterschied gegen den Citoyens! Ein solcher Durchzug hätte uns vielleicht bei Tausenden gekostet. Das Land muß freilich Fuhren hergeben, aber von andern Requisitionen ist keine Rede. Was etwa an Fourage vorgeschossen werden muß, wird in wenig Tagen in natura wieder zurukgegeben. Das hiesige Commissariat

hat noch circa 80,000 Livr. an die Franzoſen zu fordern: zum Glük gehen dieſe auf Rechnung nicht der Stadt, ſondern des Staats. Kurz wir können uns über gar nichts klagen; unſer Commandant, Herr von Rubinitz, iſt die Gefälligkeit ſelbſt. Die Herren Generale Nauendorf und Kienmayer erweiſen uns ebenfalls Achtung und Freundſchaft. (Vorgeſtern kam der Erſtere hieher, und wurde gleich von der Municipalität zu einem Mittageſſen in die Crone eingeladen. Seine Antwort war: „Meinen die Herren, ich ſey ein Franzöſiſcher General?" und er ſpies mit Kienmayer in einem Privathaus. Das iſt wahr, daß die Stadt für die Franzöſiſchen Generale mehrere 1000 Gulden in die Crone bezalen mußte. — —

Aus Zürich und der übrigen Schweiz ſind geſtern über Mainz und Frankfurt einige Briefe angekommen, die aber natürlich keine Neuigkeiten enthalten. Wir wiſſen gar nichts, als was etwa Ueberläufer aus Bern und Solothurn, die zu Hozes Armee gehen, erzählen, und was in Poſſelts Zeitung ſteht. Es ſind nun 25 Tage, da wir von jenſeits des Rheins nicht das allermindeſte mehr wiſſen. — Es ſollen bei 30,000 Franzoſen in der Schweiz ſeyn. — — Bei Emmshofen, 1 Stunde unter Stein, vermuthet man, wollen ſie über den Rhein gehen. Die Kaiſerlichen wunſchen es; aber wenn ſie zu uns oder in unſere Dörfer kommen ſollten, ſo werden wir ſicher ausgeplündert.

Doch fürchten wir die Franzoſen noch weniger, als die Schweizer; oder um es recht zu ſagen, nicht die Schweizer, ſondern die Sanseulotten vom Zürcherſee und Genferſee, die in dem benachbarten Zürichgebiet liegen, und täglich uns und den Kaiſerlichen die pöbelhafteſten Zoten hinüberrufen. Kömmt vollends der Bürger VicePräſident Tobler hinüber, ſo wird das Deportiren nicht ausbleiben. — —

Die emigrirten Patres von Rheinau ſind beym Erzherzog geweſen, und haben ihm erzählt, wie räuberiſch und malhonett ſie von der Zürcher Regierung mitgenommen; aber auch, wie uneigennüzig und honett und milde wir ſie behandelt, und daß ſie nur wünſchen, einſt mit Schaffhauſen vereinigt zu werden. Auch das ſoll uns Credit gemacht haben. — —

Es wäre doch gut, wenn vor der Hand geſchikte Männer an einem Plan zu einer Verfaſſung Helvetiens arbeiten würden. Sollte die jezige Regierung geſtürzt werden, ſo wird es eine gräßliche Verwirrung geben, wenn wir nicht gleich etwas anders an ihre Stelle ſezen können. Ich ſehe die ungeheuren Schwierigkeiten wohl ein. Wenn nicht Einheit in die Republik kommt, ſo ſind wir um gar nichts gebeſſert. Wie iſt aber dieſe auf die Dauer möglich, wenn die kleinen Cantone ſo klein, und Bern und Zürich ſo groß bleiben — lezteres beſonders mit ſeinem eingeſchränkten und ſo eingewurzelten

KantonsGeist! Ich fürchte ferners (oder soll ichs fürchten?), der itzige Krieg gelte überall dem Repräsentativsystem.

Unsere Landleute in der Schweiz wieder zu Unterthanen wie vorher zu machen, ist unmöglich, und jeder Versuch dazu wird eine Quelle unaufhörlicher Bürgerkriege seyn. Ihnen aber, nach der Population, Anteil an der Regierung zu geben, das gäbe wieder ein BauernRegiment. Dem Unterthansein unter die Städte sind sie nun einmal für ewig entwachsen. Kurz, wer einen solchen Plan unternähme, würde auf tausend Schwierigkeiten stossen, an welche er vorher gewiß nicht denkt. Dem Städte- und HandwerkerRegiment bin ich eben so von ganzem Herzen abgeneigt, und ich furchte nur, man wird die Thorheit begehen, es wieder einführen zu wollen. Vielleicht haben wir aber noch manches Jahr Zeit, darüber nachzudenken, besonders wenn es, wie Stolkar sagte, einen 3 mal 30jährigen Krieg gibt. Die Menschen hoffen und fürchten immer zu viel. — — [194]

116. (228).

Undatiert.

— — Von Hozens Siegen wirst du wissen. Wie gönne ich seinem ehrwürdigen grauen Haupte diesen Lorbeer! Aus der Schweiz haben wir nur dunkle Sagen, wahrscheinlich wird, sobald Hoze vorrükt, ein Canton nach dem andern sich für ihn erklären. Die Erbitterung ist unbegränzt. Hier sind wir noch immer in der gleichen Lage. Seit 3 Tagen sind 4—5000 Schweizer und Franzosen zu Feurthalen. So lang Feurthalen noch nicht von ihnen gereinigt ist, fürchte ich mir immer noch. — —

Wenn wir nur mehr von dem Achäischen Bunde wüßten! so liesse sich vielleicht manches von ihm bei einer neuen Constitution unsers Landes gebrauchen. Wir sind hier der Meinung, daß, mit gehörigen Modificationen, die Americanische Verfassung noch am besten für uns taugen würde. Da ist Einheit, und doch behalt jeder Canton seine Individualität. Einheit; und daß die einzelnen Cantons wiederum einen Theil der Souverainetät erhalten, die ihnen die „Confusion" (wie die Ländler sagen) glatt ganz genommen hat; daß aber eine Central-Regierung die Verhältnisse mit Auswärtigen besorge, und das Recht habe, gewisse allgemein verbindliche Gesetze zu machen, das muß, scheint mir, die Grundlage seyn. Aber wir werden nie eins werden; hie und da wird die alte Verfassung mit all ihrem gothischen Geräthe, der verwunschten ZunftVerfassung etc. wieder emporkommen wollen. — — [195]

117. (229).

Schaffhausen], 25. Mai 1799.

Liebster Bruder!

Der Herr Schultheiß Steiger und Haller (der von Bern vertriebene) sind hier, und ich habe sie schon einigemale gesehen. — —

Er [Steiger] wünscht, daß du in das Vaterland kommen möchtest. Wird dieses gestattet, so muß es wohl noch einige Wochen dauren, und bis dahin noch mehr die Crise sich entscheiden. Gott gebe den Oestreichischen Waffen ferners Sieg, sonst sind wir verlohren, und unglücklicher als jemals vorher. Die Franzosen werden immer erbitterter, und die revolutionnaire Parthey, verzweifelnd an aller Vergebung, wütet tiegermäßig in der Schweiz herum. Aus dem Innern wissen wir gar nichts, ausser dem, was in den Zeitungen steht. — —

Vorgestern sahen wir ungefehr 20,000 Mann über 2 Schifbrüken bei Paradies passiren. Ein schoner, aber für mich höchsttrauriger Anblik — seit 300 Jahren diese und die Franzosen die ersten fremden Völker in der Schweiz — Folgen dieser verwunschten Revolution, der Treulosigkeit der Franken, und des Muthwillens, der Unbesonnenheit und Verdorbenheit unsers Volkes.

Gestern haben 6 Deputirte der Stadt, worunter ich der 3. war, dem Erzherzog, dessen Hauptquartier im Paradies ist, unsere Aufwartung gemacht, und wir sind alle entzükt über die äusserst liebreiche Aufnahme, über den Antheil, den Ihro Königliche Hoheit an dem Schiksal unserer Stadt genohmen, und die widerholten Versicherungen des Wohlwollens gegen dieselbe. Wir machten eine allgemeine Freude, als wir bei der Rükkehr in die Stadt dieses erzählten.

Ausgenommen, daß das Land, zum Theil auch die Stadt, hauptsächlich aber Thayngen, vom Fuhrwesen schrekklich mitgenommen wird, so daß die Thaynger nicht einmal ihre Felder bearbeiten können, haben wir über gar nichts zu klagen, und sehen wohl ein, daß an diesem Hauptpaß jenes ein unausweichliches Uebel ist. Besazung haben wir gegenwärtig gar keine, aber wir wünschen nichts so sehr, als daß, wenn weiter in die Schweiz vorgerükt wird, eine solche hieher komme: Denn wirklich sind wir vor unsern Landleuten nicht so ganz sicher. Die Revolutionnairs sind noch lange nicht bekehrt, und ihre Stupidität läßt sichs nicht ausreden, daß man sich dieser Macht (!!) nicht hätte konnen erwehren, und daß wir sie nicht gerufen hätten. Hier und im Canton Zurich sind durch dieses Gift alle Bande des Zutrauens und der Eintracht so ganz aufgelöst, daß wir auf lange Jahre hin keine Herstellung derselben hoffen dürfen. Nur die kleinern ärmern Gemeinden sind gut gesinnt, die andern aufs allerbosesste.

Auch Ihro Königliche Hoheit rathen uns, die Regierung nach den seitherigen Formen noch einsweilen fortzusezen, da, wenigstens die Verwaltungskammer, auf dem Lande noch Ansehen hat. Aber wir konnten ihm nicht alles sagen. Viele Bürger glauben, es sey nun schon alles aufgelost, und scheinen von dieser Anarchie profitiren zu wollen. Steiger denkt ganz anders, und räth uns, das alte Wesen heute noch mit all seiner Zubehörde in den statum ab ante zu restituiren;

weder die Sorgfalt für die Stadt, noch die für das Land geſtatten uns, dieſes zu thun. Und es bleibt uns nichts übrig, als dem Beyſpiel von andern Cantons abzuwarten. Ueberhaupt geſtehe ich ganz aufrichtig, daß ich mit einer ganz ſonderbaren und ſehr unangenehmen Empfindung bey dieſem, ſonſt ehrwürdigen Greiſen geweſen bin. Das ganze groſſe Unglük ſoll uns alſo zu gar nichts anders verhelfen, als daß alles wieder wird, wie es vorher war, und, mit Zeit und Weile, einige einzelne Mißbräuche abgeſchaft werden. Ich ſahe den Berner-CantonsGeiſt wieder in ſeiner ganzen Geſtalt, unverändert, wie er vor 2 Jahren war. — Hallers Raiſonnement gefällt mir etwas beſſer, und ſein permanenter Eidgenöſſiſcher Rath (für die auswärtigen Verhältniſſe und für Entſcheidung innerlicher Zwiſtigkeiten ꝛc.), wobei jedem Canton ſeine PartikularVerfaſſung und innere Haushaltung überlaßen bleibt, iſt vielmehr nach Stolars und meinem Sinn, die wir die Amerikaniſche Constitution vorzüglich zum Muſter nehmen möchten. Aber denke daran, dieſe Herren werden gar nicht nachgeben wollen, und die kleinern Cantone werden wieder Nullen ſeyn muſſen, wie vorher. Iſt denn Ein Geiſt in allen Kangrirten? Kurz, mein Muth ſank ſehr, und wenn nicht ſolche, die neuer Ideen fähig ſind, deren Blik ſich über die Schweiz hinaus auf die Lage von ganz Europa und den Geiſt der Zeiten erſtrekt, uns unter Oeſtreichiſch Engliſcher Protection helfen, überall ein Neues zu machen, und den Geiſt der alten Bunde in Formen, wie das jezige Zeitalter ſie will, herzuſtellen und neu zu beleben, ſo ſind wir ſo übel daran als vorher. Daß man von allem Guten, was nach der Conſtitution hätte gemacht werden konnen und zum Theil gemacht worden iſt, gar, gar, gar nichts will gelten laßen, das iſt auch ein gefährliches Vorurtheil. Und auch das hat mir nicht gefallen, daß in der, von Herrn Steiger unterſchriebenen, „Erklärung der zur Herſtellung ihres Vaterlandes vereinigten Schweizer bey ihrem WiederEintritt in die Schweiz“ pag. 14 ausdrüklich ſteht: „Vertilget den Feind, wo ihr ihn einzeln oder beyſammen antreffet!“ Einzelne, Wehrloſe, zu ermorden — das Beyſpiel von Inhumanität ſollte die Schweiz nicht geben, und es iſt gewiß auch nicht im Willen unſerer Beſchüzer.

Kurz, unſere wahre ächte dauernde Regeneration ſcheint mir noch fern, und es ſchwebt mir immer der periodus fatalis der 490 Jahre im Sinn; noch nie, wie in dieſen Tagen, war es mir ſo ſehr darum, die Schweiz zu verlaſſen, und irgendwo eine ſichere Ruheſtätte zu finden.

Haller hat mir beſſer gefallen. Er hat die Grundſäze der Revolution durch und durch ſtudirt, mehr als ich faſt noch keinen geſehen, und ich erwarte viel von ihm, ohne verliebt in ihn zu ſeyn. Er iſt der Verfaſſer des bekannten Gutachtens über die Bernſchen Criminal-

Geſeze. Ich hoffe, wenn du kommſt, du werdeſt groſſes Zutrauen in der innern Schweiz und hier finden, und mit dem läßt ſich izt mehr ausrichten, als mit irgend etwas anderm. – –

Daß nun auch Lavater deportirt worden, wirſt du aus den Zeitungen wiſſen. Jeder brave Mann, der, wenn auch mit noch ſoviel Bedacht, freymüthig redt, iſt keine Nacht in ſeinem Hauſe ſicher. – –

Heut wars wieder ein ängſtlicher Tag. Wir glaubten, die ganze Oeſtreichiſche Avantgarde ſey über die Thur zurükgedrängt worden, mit groſſem Verluſt; Andelfingen und andere Dörfer ſezen in vollen Flammen. Gebrannt hat es in dieſer Gegend, aber wir wiſſen noch nicht beſtimmt wo. Die Oeſtreichiſchen Vorpoſten haben ziemlich verlohren, Andelfingen aber wieder beſezt. Der Graf von Lemmingen, der General Piaczek (oder Piaczy) ſind verwundet hier, nebſt andern. Die Franzoſen haben Neſtenbach u. a. ausgeplündert, und ſollen auch den Pfarrer ermordet haben. Alle jungen Leute nehmen ſie weg. Hoze ſoll heut gegen Winterthur vordringen. Mein Gott! welche Zeit! Du kannſt dir von unſerer angſtvollen Lage in jeder Rükſicht keinen Begrif machen! Gott helfe uns durch!! — [197]

118. (230).

Schaffhauſen], 9 Juni 1799.

– Das Enfant gaté de la victoire (wie Bonaparte ihn nannte) Maſſena hat nun Zürich verlaßen müſſen. Der Kanonendonner bei Beſtürmung der Schanzen hatte, wie die älteſten Officiers ſagten, ſeines gleichen im ganzen Krieg nicht, ausgenommen den bei der Beſtürmung von Kehl. Und doch wurden nur erſt die 2 äuſſerſten Linien erſtürmt. Aus Furcht, auf dem Zürichberg ganz eingeſchloſſen zu werden, zogen ſich die Franzoſen mit Hinterlaſſung von 31 Kanonen in nachtlicher Stille zurük. Hier konnte man alle Schüſſe zählen; in mehrern Häuſern bemerkte man ein Zittern der Fenſter.

Erzherzog Carl (weiß man das wohl in Wien?) gewinnt, wo er hin kommt, alle Herzen mit ſeiner Freundlichkeit, Menſchlichkeit und goldreinem Edelmuth. Sollte er ſterben, oder von der Armee wegkommen, ſo würde eine verlohrne Hauptſchlacht kaum ſo üble Folgen haben – das ſagen alle Officiers und alle Soldaten.

Es ekelt mir beinah, von politiſchen Sachen zu reden und zu ſchreiben, beſonders ſeitdem ich die E[migrirten] näher kennen gelernt. Blinde Rache und Eigenſucht beſeelt ſie, wenige ausgenommen. Ich erwarte überall nichts von Menſchen, ſondern bloß von Gottes Erbarmen über uns. Was du mir von deinen Ideen über die neue Bildung der Schweiz ſchreibſt [198], iſt, bis in den kleinſten Detail, ganz ſo, wie M[uller Friedberg] es dem Präſident Stokar geſchrieben hat. Ihr ſeyd alſo einig hierüber. Nur fehlt in deinem Brief der Vorwurf, der

uns in dem andern gemacht wird: Daß wir nicht gleich nach dem Einrüken der Oestreicher die neue Regierung mit allen Namen, Formen ꝛc. zum Tempel hinausgeworfen haben. Eben das nenne ich den blinden Haß, von dem ich gar glatt nichts Gutes erwarte. Wären wir bloß eine Stadt, freilich so hatte das in Einem Morgen geschehen können; aber die Vernunft rieth und forderte es, auch fürs Land und deßen fernere Verbindung mit der Stadt zu sorgen. Die Stimmung des Landvolks hier und im Canton Zürich und Thurgau kennen wir besser, als die E[migrirten] zu Wien, die zu glauben scheinen, alles streke nach ihnen die Hände aus. Sodann wars ein ausdrüklicher kluger und wohlmeinender Rath der Herren Generale Rauendorf, Schwarzenberg und Kienmayer, des Herrn Hofraths Faßbinder (den ich persönlich kenne) und Seiner Königlichen Hoheit selbst, mit welchen wir in unserer Audienz darüber geſprochen haben. Es ist weit entfernt, daß die constitutionelle Regierung ihr Mächtlein suche beizubehalten; aber so wie wir im Lauf dieses unglüklichen Jahres die Ruhe von Stadt und Land zu erhalten, und derselben einstimmiges und öffentlich (auch mir durch eine Deputatschaft) bezeugtes Lob und Dank zu gewinnen gewußt haben (und das ohne einige PrivatVortheile, vielmehr mit PrivatNachtheilen), so wollen wir nicht am Ende eine solche Dummheit begehen, sondern unser Beſtes thun, die Sache so gut wie möglich zu leiten. Der Herr Sch[ultheiß] St[eiger] hat das auch gefordert, und daß man sogleich Grundzins und Zehnden wieder decrettre; ich habe ihm manche Einwendung dagegen gemacht; ob er überzeugt worden, weiß ich nicht, wenigstens antwortete er mir nicht mehr.

Ich habe bei Wessenberg über diese Sache mein Herz geleert, und er machte mir Hofnung, daß Oe[streich] in diese Plane nie eingehen werde, sondern eine wahre wirkliche Regeneration der Schweiz wünsche. Gut! Von der Seite her erwarte ich das Beſte — von jenen andern nichts als neue Confusionen und wechselseitige Animositaten. Daß M—n nicht mehr zurükkommen will, thut mir leid: er scheint ein biederer verständiger Mann; aber so sind nicht alle.

Ueber Krieg, Frieden, Bündnisse, Auflagen die Stimmen der Gemeinden in der Schweiz zu sammeln, ist eine tolle Idee, es mag sie gehabt haben, wer da will; in thesi zwar charmant, aber in praxi unausführbar und höchstschädlich. Ueber gar nichts würde man so jemals einig. Es ginge weit schlimmer, als vorm Jahr. Der Congreß, Ihr Herren, muß dergleichen Sachen machen (wie in Amerika); zu was sollte er denn sonst da seyn; und wer dann nicht kommen will, werde als Rebell erklärt und mit Feur und Schwerdt verfolgt. Nachdruk soll da seyn, Ein Centrum, nicht 7000, soviel Gemeinden in der Schweiz sind! Gewinnen wir das nicht (aber die Herren von

B[ern] ſollen nicht dominiren und wiederum puissanceln!), ſo gebe uns der Himmel lieber als die lezte Provinz irgend einem Fürſten zu! Aber es iſt gar zu unverkennbar, wie der Bär wieder ſeine Tazen ausſtrekt! und der Low wird auch nicht wollen weniger ſeyn.

Izt, lieber Bruder, ware es Zeit (aber ſie wird nächſtens verfloßen ſeyn), zu jener Schrifft, die du vorm Jahr entwarfeſt, über eine Modification der ewigen Bünde nach dem Geiſt der gegenwartigen Zeit. Legt man dieſe nicht zum Grund, und will ſich Bern auch gar nicht modificiren laſſen, ſo kommt nichts heraus. Dieſe ſchreibe, lieber Bruder, und laß dich von den Nachprojecten und Hirngeſpinſten der E[migrirten] nicht verleiten. Wäreſt du in der Schweiz, ſo würdeſt du in Kurzem einſehen, daß, bei der noch immer ſehr getheilten Stimmung keine Hofnung iſt, ohne fremde Einmiſchung etwas Vernünftiges und ſolides zu machen. Will man doch ſogar nicht einmal den abgeſchmakten Unterſchied zwiſchen Cantonen, zugewandten Orten und Gemeinen Herrſchaften fahren laſſen! Ja, kommt nur dem Thurgau mit ſo etwas angeſtochen, Ihr werdet Wunder erleben! Faſt ſchikte dir im December 1797 einige Ideen über die Umformung der Schweiz; lies ſie wieder einmal; ſie ſind viel paſſender und vernünftiger, als alle dieſe Projecte, deren erſten Urheber ich nun ja perſonlich kenne, und ſogar ehre, indem ich ſeinen bittern Haß und entgeſchrankten Blik gegen und über alles, was ſeit 1 Jahr geſchehen, anſtaune und beklage. Daß z. B. alle, die in Rathen ſizen, „Coujonen" ſeyen, „von denen man gar nicht reden müſſe"; iſt eine, denke an mich! ſehr gefährliche Verblendung. Keinen Einzigen, auch die Einſichtsvollſten und Rechtſchaffenſten der constitutionellen Regierung nicht! werden die neuen Regenten brauchen wollen, mithin von allem nichts benuzen, was im vorigen Jahr gutes, wo nicht vollendet, doch glüklich angefangen worden.

O die 490 Jahre!! Wenn ich nur die vergeſſen könnte! Mir wars noch nie ſo ſehr darum, die Schweiz zu verlaſſen, wie gegenwartig; wenn mir nur die Vorſehung ein Winkelgen zeigte! Ich fürchte die E[migrirten] wie das Schwert! und ſehe im Geiſt die Entzweiung vor, die aus ihrem Benehmen folgen wird. Vielleicht aber haben ſie wenig zu bedeuten; denn auch in Winterthur, und wie viel mehr in Zürich, iſt die gleiche Klage über ſie. Das beſte für mich iſt, wiederum wie im vorigen Jahr, in den Tag hinein leben und für den Morgenden unbekümmert ſeyn. Wenn nur die Franzoſen weglommen, und Carl und ſeine Helden ferner glüklich ſind.

Wegen Preuſſen gehen noch immer die widerſprechendſten Gerüchte. Wenn es wenigſtens nur ganz ruhig bleibt. Sieyes hatte ja gar einen zärtlichen Abſchied in Berlin! Doch was ſchreibe ich! Der Herr Bruder antworten mir ja gar nicht auf das.

Die gegenwärtige Zeit ist mir ein Räthsel, je mehr ich die Sache im Großen, als ein Werk der Zeit und als ein Drama, das den größten Theil der Menschheit angeht, betrachte. Nu, Dominus providebit! Ich habe dich nun schon allzusehr mit meinem politischen Geplauder ermüdet. — —

Kienmayer ist ein braver Krieger und ein gutmüthiger, dabei ungemein gescheider Mann. Was die Officiers für ganz andere Leute sind, als die französische Beutelschneider und Windmacher, die Generale heissen! Nur wenige von den vielen, die hier waren, verdienen wahre Achtung, die andern Flüche und die profondeste Verachtung. Für die Generale Ruby und Lauer haben wir, bloß für Fressen, dem Kronenwirth über 9000 fl., für andere durchreisende Generals und Officiers ebendemselben 13000, für die gemeinen Soldaten (um die Bürgerschafft nicht ganz zu Boden zu drüken, mußte man oft mehrere 100 auf den Zunften füttern) 31000 fl. bezahlen müssen. Für Materialien, die Brüke inflammabel zu machen, die man dem General Baillard und seinen Commissairs NB 3mahl bezahlen mußte, gab man über 1100 fl. aus. Unbezahlte Bons sind noch für etlich und 50000 fl. da. Und diese Rauber und das System von Freyheit und Gleichheit können noch einige in Schuz nehmen! — —

Hingegen die Oestreichischen Officiers machen auch nicht die allergeringste Forderung dieser Art. Wo sie in Privathäusern einquartirt wurden, wollten sie bezahlen — versteht sich, daß niemand ihnen etwas abnimmt — Nur wird das Landvolk von dem ungeheuren Fuhrwerk sehr mitgenommen, obgleich sie einige Bezahlung richtig erhalten. Zudem muß der Canton täglich 450 Schanzgräber stellen, um beym Schaaren einen Brulenkopf und eine Straße anzulegen. Dies kostet die Statt, da sie jedem anderthalb Pfund Brodt gibt, täglich 6 Mutt Korn, das gegenwärtig 12 — 13 fl. kostet. Den Franzosen mußten die Zürich-Gebietler das auch thun, aber ohne Bezahlung, und es wurden überdas noch mehrere Dorfer ausgeplundert. Ihr kleinster Finger ist diker, als der Oestreichische Arm.

Herders Metakritik ließ sich unter dem fortwährenden Donner der Kanonen nicht eben ruhig lesen. Und sie interessirt mich auch nur in so weit, daß ich froh bin, daß einmal eine solche Stimme gegen das Kantische Unwesen sich erhebt, das je länger je sichtbarer eine wahre Barbarey herzuführen drohte. [109]

Man hört diesen Nachmittag wieder stark kanoniren von SüdWesten her. Entweder ists zu Baden oder auf dem Heitersberg oder gegen Mellingen. Am 26. oder 27. wollten die Gesezgeber und Executores (das Directorium) nach Bern abziehen, auf die Nachricht aber, die ihnen der General Nouvion und der Regierungs-Commissarius (bei der Armee) Kuhn zugehen ließ, daß die Oestreicher ganz über den

Rhein zurükgeschlagen worden, legten sie sich wieder auf die Seite. Sonst und seitdem wissen wir aus der innern Schweiz nicht das mindeste. Die Seebuben und französischen Schweizer wehren sich verzweifelt, aber leiden schrecklichen Verlust. Die Franzosen treiben die Schweizer, die etwas verdächtig sind (ausser obigen alle) vor sich her, oder versteken sie unter ihre Truppen. Gott was ist aus der Schweiz geworden! [240] — —

119. (231).

19. Juni 1799.

— — Du sezest, scheint es mir, zuviel Gewicht auf die Stimmung der Volker pour ou contre. Glaube mir, Hand um kann sich das wieder ändern! Das Volk hat keine Festigkeit, keine Grundsäze, es ist immer auf Seite der siegenden Parthey; und regiert es, auf der Seite, wo es seinen Privatnuzen am besten zu finden hofft; darum bin ich auch gar nicht dafür, daß es regieren soll. Es wird unglüklich und macht andere unglüklich. Unser Volk hat ein Jahr — ich sage nicht einmal regiert, nur zu regieren geschienen, und sich in so unendliche Labyrinthe hineingeiturzt, daß es sich gar nicht mehr zu helfen weiß, und bis auf die kleinste Dorfgemeinde alles in Verwirrung ist. Mir ist bald jede Regierungsform recht, wenn sie nur Festigkeit hat und es halb gut meint. Hatten wir diese nur schon! — —

120. (232).

Schaffhausen, 29. Juni 1799.

Wir waren diese Woche, liebster Bruder, mit der Familie von Mandach und einem jungen Herrn von Colonius in Zurich. Zu meinem grossen Verdruß konnte ich Hoze nicht sprechen, weil er gerade an dem Tage wieder operirt wurde. Gestern aber sandte er mir durch den lieben OberVogt Miller von Singen einen Gruß und den Auftrag, dir zu sagen, daß er dir im Bette eben einen Brief schreibe; seiner Wunde wegen könne er nicht alles schreiben, ich soll also das übrige suppliren. Er will, daß du durchaus kommest, und er könne dich nicht länger mehr entbehren. Wie ich von Miller höre, ist er eben mit den Herren AltRegenten von Zürich hauptsächlich in Zerlei Sachen nicht einig: sie wollen Rache gegen die Revolutionnairs, und er Amnestie, ein freundliches Entgegengehen: sie wollen, vielleicht izt noch verbeit, den Kaufmannszwang und andere Decrete der alten Verfassung: und er sorgt auch furs Land, und will, mit allen wahren Freunden der Freyheit, Herstellung der alten Rechte desselben und eine wahre Widergeburt. Hierin werdet ihr also bald einig seyn. Auch die neue InterimsRegierung ist, dem Personale nach, nicht ganz wie Ers wünschte. Er wird ihnen auch nicht zuviel überlassen, denn

für das Ganze soll der Graf von Kehrbach in die Schweiz kommen. Du wirst, wie ich vermuthe, bloß als Freund bei ihm seyn, und ich wünschte, es könnte bald geschehen, denn es hebt und hält allenthalben. Ihr Oestreicher könnet Euerm Werk die Krone aufsezen und vilicht die Eintracht in Kurzem herstellen, wenn ihr das Land überzeuget, daß es mit Euerm Willen nicht mehr in den alten Zwang hineingerathen soll, und thätig dazu beitragt. Mit Steiger habe ich zweymal geiprochen. Er scheint mir gut zu seyn, und war am Ende sogar zärtlich, ich gerührt, aber in der Hauptsache kann ich, kann niemand, der nicht von der alten Regierung war, seiner Meinung seyn. Nimm ein einziges Beispiel: Die Gemeinde Wald errichtete wieder einen Freyheitsbaum. Sie mußte sich verantworten, und bekannte geradezu, nichts weniger als der Wunsch nach der Rükkehr der Franzoien habe sie dazu bewogen, sondern die bloiie Furcht, die alte Regierung werde wieder zurukkommen. Eben so denken fast alle am See. Kann man sie darüber beruhigen, so werden die Beisern unter ihnen gewonnen seyn. Steiger, Haller und die übrigen retournirten und nicht retournirten Emigrirten hingegen könnens uns und den Zürichern gar nicht vergessen, und machen uns, wo sie uns den Kopf sehen, Vorwürfe darüber, daß wir das alte lahme Wesen nicht augenblicklich wieder hergestellt haben. Ich verstehe die Berner gar wohl. Wenn Z[ürich] und Schafhausen es so gemacht hätten, so würde es auch in Bern ohne Ein- und Widerrede geschehen. Glarus und Appenzell habens zwar gethan: aber das sind Populariände, wo zwischen Stadt und Land kein Unterschied war. Bern war zu groß, als daß sich die Hauptstatt solche Privilegia hätte wollen oder können zueignen. Bei uns ists anders. Wir, die izt noch an der Regierung sind, haben nichts davon als Mühe und Verdruß und Undank: aber solang wir da sind, wollen wir thun was wir können, die alten Wunden zu heilen, und die Sachen besser zu machen, als sie vorher waren. Gehts nicht, so muß es eben seyn, aber wir Salvavimus animam. Auch mit Zurich sind, wie gesagt, die E[migrirten] äusserst unzufrieden. Haller besonders ist so schrekiich leidenschaftlich, daß er wie verwildert aussieht und kein Mensch ihm gut ist. St[eiger] sagt freilich: eine Aenderung unserer Constitutionen sey eine neue Revolution und werde alle Folgen von Revolutionen haben. Kann seyn; aber was haben wir, wenn wir den unveränderten Statum ab ante herstellen? Von einer Central-Regierung scheint er eben auch kein besonderer Freund zu seyn und bricht gewöhnlich sehr kurz ab.

Die Verwaltungskammer von Zürich hatte sich bis auf 2 Mitglieder verringert. Auf Hozens Rath haben diese noch 6 (aus der Stadt und von Winterthur) zu sich gewählt, und diese 8, 7 andere, so daß sie nun aus 11 Stadtbürgern und 4 Landbürgern besteht.

Dieſes iſt die InterimsRegierung, welche nachher auch das Cantons- (Justiz-) und die DistrictGerichte umſchmelzte. Sie hat die höchſte Gewalt im Canton und theilte ſich in 4 (das Regierungs- Finanz- Militair- und Polizey- und Kirchen- und Schul-)Departemente.

Hier ſind wir gerade in der Arbeit, das nemliche zu machen, und Morgen werden die Zünftdöter verſammelt. Ich darf nicht daran denken, wie es lermen wird! Es gibt Leute, die nicht belehrt werden können, die alles tadeln, die, da ſie blos an ſich denken, alles alte, wenns nur ihnen Vortheil brachte, wieder zurükführen möchten. Nie ſind mir die Geſchäffte ſo ſehr verleidet, als wenn Botter gehalten werden muſſen. Du kannſt dir gar nicht vorſtellen, wie es oft da hergeht. Und dann iſt alles nur proviſoriſch — und wer weiß, was aus dem Gekoch am Ende noch wird! Leider! kann ich mit Ehre auch diesmal nicht heraus!

Füßlin habe ich in Zürich geſprochen. Er iſt immer der gleiche, aber hat von ſeinem Credit viel verlohren, weil man ihn beſchuldigt, den Mantel nach dem Winde gehängt zu haben, und, wie mir ſcheint, auch nicht von denen iſt, die eine politiſche Regeneration ſcheuen.[101] — —

121. (233).

Schafhauſen], 6 Juli 1790.

— In Zürich iſt alles im Alten. Die InterimsRegierung wird von Hotze kräftig unterſtüzt. Gerade eine ſolche wollten wir hier machen und noch überdas die Erwählung eines Theils derſelben der Burgerſchafft überlaſſen. 5 Zünfte waren es ganz zufrieden; 7 andere, aufgehezt, ich weiß nicht von wem? machten allerhand Einwendungen, es wurde alſo ein neuer Plan gemacht, nach ihren Wünſchen. Auch dieſer war ihnen nicht recht, und nun rükten endlich die Demagogen hervor: man ſollte die alte Regierung ganz, wie ſie war, mit wenigen Modificationen ad interim wieder herſtellen. Mehrere Burger, hauptſächlich aber das Land, ſind dagegen. Da aber die 60 Ausſchüſſe der Bürgerſchafft es einhellig wollten, ſo blieb nichts über, als Ja zu ſagen, und eine Commission von 6, worunter ich, alles Straubens ungeachtet, auch ſeyn mußte, ſollte jene Modificationen vorſchlagen. Ich that es, in ihrem Namen. Wir thaten alles mögliche, was zur Beruhigung der Landſchafft dienen könnte, nahmen, NB nicht zur Regierung, aber in das Appellations- und Ehegericht und in das Kriegs-Commissariat auch Landleute, und fügten gutachtlich, es mochte wohl oder wehe thun, die wiederholte Zuſicherung der ſchon vor Annahme der Conſtitution der Landſchaft bewilligten Handels- und Gewerbsfreyheit bey. Auch das liebe Loos für burgerliche Aemter und Dienſte will die E[hrſame] L[öbliche] Bürgerſchaft durchaus wieder haben. Morgen wird es den Zünften wieder vorgetragen; aber was

besonders die unsrige zu der Handelsfreiheit sagen wird, oder vielmehr lernen wird, daran mag ich nicht denken. Und wir haben überdas künftige PolizenVerfugungen in dieser Sache vorbehalten, die für den Stadtbürger, ohne Nachteil fürs Land, vortheilhafft seyn werden. Die grosse Frage ist dann noch, ob die Macht, die gegenwärtig noch im Besiz des Landes ist, diese Einrichtung genehmigen wird? Ich zweifle sehr daran, weil die Züricher vermuthlich in Kurzem eben das fordern wurden, und ohne dergleichen Bewilligungen für das Landvolk. Kämen freilich die Franzosen oder unsere Directoren zurük, so würde mit allen diesen Sachen (zumal wir izt auch gleich Zürich und Glarus unser Contingent aufbieten) unsere Verdamniß mehr als gewiß seyn, und sie würden besonders den Verfaßer aller dieser Proclamationen, Briefe, Gutachten etc. tüchtig auf die Finger klopfen. Gott walte!

Mit meiner Zunft stehe ich, wie mit allen meinen Mitbürgern, noch immer recht gut, und es steht mir ein harter Kampf gegen die erstere bevor, wenn sie die Regierung wählen. Ich will durchaus von diesen Geschäften weg.

Es ist sonderbar, daß in militarischer Rüksicht sich bei Zürich und in der innern Schweiz so gar nichts verändert. Nach allen Nachrichten bekommt Massena von Zeit zu Zeit beträchtliche Verstärkungen. Sollte die neue Revolution in Frankreich der Nation auch nur einigermaßen einen neuen Schwung geben oder gar ihre 550,000 Verzweifelte ins Feld kommen, so ist ein neuer harter Kampf gegen sie nöthig, der viel entscheiden wird. Aber es wäre ein Wunder, und ein Beweis, daß die Franzosen doch der Antichrist zu seyn bestimmt sind, wenn jener siegende Enthusiasmus noch einmal entflammt werden könnte. Die neuen Directoren scheinen nicht viel besser als die alten zu seyn, und haben sie vielleicht bloß darum vertrieben, um nun auch sich bereichern zu können. Daß sie aber alle, um ihres eignen Vortheils willen, die Republik wollen, daran wird doch wohl kein Mensch zweifeln.

Deine Bemerkungen über die Unthunlichkeit einer Accomodation der Americanischen Verfassung auf die unsrige haben mich frappirt und sind sehr wahr. Aber so bleiben wir auch freilich auf ewig in unserer politischen Nullität, nicht einmal der Selbstvertheidigung, so wenig als vorm Jahre, fähig. Komm nur bald, und du wirst sehen, daß das arme Vaterland hin ist, daß es das gröste politische Wunderwerk wäre, wenn es nur einigermaßen wieder hergestellt werden könnte. Das haben wir dem verfluchten Volke und seinen Werkzeugen zu danken, das sich, als „nur unser Gutes wollend" ankundigte, alle Narren und Bösewichter auf seine Seite gewann und mit seinem süssen Geschwäz berukte, und nun bald wieder sich in hohlen Decla-

mationen über unſer Unglük erſchöpfen wird, ohne das mindeſte zu unſerer Widerherſtellung zu thun.

Zehnten und GrundZinſe ſind auch hier wieder eingeführt. Was ich dir neulich darüber ſchrieb, war nicht dagegen, denn die Billigkeit der Sache leugnet kein Menſch, ſondern daß St[ɔiger] wollte, wir ſollten geradezu befehlen, ohne unſer Landvolk vorher darauf zu präpariren, wie nun geſchehen iſt. — —

Im Thurgau konnten ſie über eine InterimsRegierung nicht einig werden, da gab Hoze geradezu dem RegierungsStatthalter Gonzenbach (von Hauptwyl) die Dictatur, und daß er eine ſolche ernennen ſoll. Im Thurgau ſind ſie ſehr franzoſiſch; kein Wunder, wenn man wieder von gemeinen Herrſchafften, von „Souverainetät über ſie" ſpricht. Komm und ſchreibe dein 1797, December, projectirtes Buch!

„Die Mitglieder der conſtitutionellen Regierung würden freilich nichts weiſeres thun, als ſich in der Stille zurükziehen", und ſie würdens auch gerne, und wollten thun; aber von der hieſigen VerwaltungsKammer werden alle wieder gewählt, und bei allen Gelegenheiten dankt man ihnen öffentlich. Nur bei den E[migrir]ten ſind ſie verdammt. — —

Der Sansculotte Huber iſt an Bays Stelle Director geworden. Sonſt wiſſen wir von Bern gar nichts. Ueber Ochs kommen eine Menge Satyren und Zeichnungen heraus, und er iſt auch in Baſel ſo gehaßt, daß er es ſchwerlich wagen wird, dahin zu gehen. Er hatte im Anfang der Revolution ſein ganzes Vermögen in den Franzöſiſchen Staatspapieren verlohren. Einige Jahre nachher war er auf einmal wieder ſo reich, daß er eine ganze Gaſſe kaufte und ſie neu aufbauen ließ. Man ſchreibt in Baſel dieſer ſchnellen Bereicherung ſeinen Patriotismus und ſeinen Enthuſiasmus für die Widergeburt der Schweiz zu. Daß er hauptſächlich, ja allein anfangs, gegen leGrand und Glayre das Offenſiv-Bündniß durchſezte, aus beſondern Urſachen, das weiß ich nun von recht guter Hand; und daß der ehmals gutmüthige laHarpe in ſeinen Terrorismus ganz eingegeben und ſelbſt exercirt, iſt auch gewiß. Huber iſt der tauglichſte Geſelle zu ihnen, ein Original eines Sansculotte und Enrage. Du kennſt ihn doch.

Mit Hotze geht es Gottlob! wieder beſſer. Wo Held Carl hinkommt, wird er geliebt, ſelbſt von ehmaligen Revolutionnairs. Vielleicht und wahrſcheinlich ſehe ich ihn kunftige Woche. Denn ich werde wohl müſſen, nebſt 1 oder 2, als Geſandter von der Stadt zu ihm und Hotze.

Ueber unſere alten Klein und Groſſen Räthe, die alſo Morgen wieder hergeſtellt werden ſollen, iſt vergangene Nacht eine grobe Pasquill

ausgestreut worden, die nun in der ganzen Stadt circulirt. O daß ich mich von diesem Geschäft loswinden könne!

Dann schreibe ich meine Provinzialblätter an Theologen für die katholische und reformirte Geistlichkeit der Schweiz, nach Steigers Rath — dieweil ich noch solche Leser habe, denn wirklich fangen mehrere Pfarrenen an, unbeiezt zu bleiben, weil kein Mensch mehr studiren will, der nicht entweder besondere Passion dafür hat (selten!) oder sonst nichts lernen kann. Nach Stblingen waren wir froh einen Glarner zu finden. Ich wünschte, das Ministerium machte es mir, wie dem Decanus Jezler, und forderte mich zurük, wo ich sehr gern Pfarrer im Münsterium wurde. Auch mit diesen Herren kam ich seither gut fort, und sie wandten sich in allen Sachen zuerst an mich, als Advocatum Ecclesiae. Nun sind auch sie durch den Zehnten wieder kräftiglich getröstet. Denn das ist wahr, daß man sie im vorigen Jahr schändlich bestohlen hat, und dabey immerfort Vorwürfe gemacht, daß sie der Revolution abgeneigt wären! —

122. (234).

Schaffhausen], 16. Juli 1799.

Liebster Bruder!

Ich habe dir lezthin geschrieben, daß wir wegen unserer Interims-Regierung eine Gesandschafft an Carl und Hotze abordnen wurden. Es war mir bange, man würde mich dazu ernennen wollen, weil ich vermuthete, man würde uns, hauptsächlich wegen Zürich, einen Rekus geben, und auch die Emigrirten würden nicht damit zufrieden seyn, und das dann unter unserer Burgerschafft einen gräulichen Lärm machen. Da half aber kein Strauben, ich mußte dem einhelligen Rufe folgen. Alle die dazu gehörigen Schriften und Briefe wurden von mir verfaßt, und auch das war ein Grund dafür. Der Regierungs-Statthalter Maurer, Zunftmeister Harder und Hurter waren meine Collegen. Gegen mein Erwarten hatten wir eine vortrefliche Audienz. Das erste Wort des liebenswürdigen (selbst revolutionäre Herzen gewinnenden) Helden war: „Ich weiß schon zum voraus, daß alles, was von Schaffhausen kommt, klug und geschikt ist." Faßbinder prüfte mit uns alle Paragraphen des Entwurfs, und nun wurde er in allen Theilen belobt und genehmigt. Noch am selbigen Abend erfuhr es auch Hotze, der uns am folgenden Morgen die schönsten Complimente machte, „daß wir der erste Stand waren, der das wagte, und daß zu wünschen wäre, andere Cantons würden uns nachfolgen." Eben das sagte der alte Herr Steiger, dem wir eine Privat-Visite machten, und Wickham, der freundliche insinuante Ambassador, zu dem wir auf Hotze und Steigers Rath ebenfalls en particulier gingen. (Wickham hat mir besondere Grusse an dich aufgetragen.) Faßbinder ver-

ſicherte uns beym Abſchied, „Der Erzherzog hätte zu keinem Canton ſo viel Zutrauen, wie zu unſerm.“ Moge nur unſere neue Regierung ſich dieſen Credit erhalten und die alte Sündhe der Schläfrigkeit mit der alten Form nicht wieder einreiſſen laſſen! Sie habens uns deutlich geſagt, daß ſie ſehr wünſchen, die Z[üricher] würden ſich begreifen und endlich einmal ihren Landleuten die Freyheiten geben, die wir gaben, und ohne welche ſie niemals ruhig ſeyn werden. Vielmehr ſteigt am Zürcherſee die Unzufriedenheit immer höher, und eben die Leute, welche beim Einrüken der Oeſtreicher kriechend um Gnade baten, machen nun wieder gefährliche Complote mit den Franzoſen gegen die Stadt und gegen die Armee. Ebenſo iſt das Thurgau äuſſerſt mißvergnügt, weil die 78 oder mehr Gerichtsherrn in integrum reſtituirt werden wollen und die E[migrirten] ſie unterſtuzen. Faßbinder iſt halb in Verzweiflung über die täglich von allen Orten eintreffenden Geſandten, die offt die widerſprechendſten Dinge begehren. Die geiſtlichen Herren ſind nun vollends gar zu hart und rachſüchtig; ſelbſt Koſtanz hat mit dem Amtmann von Thayngen ſo etwas gemacht, das die übelſten Folgen hätte haben können und nur mit Mühe von uns redreſſirt werden konnte, obgleich dieſer Mann Koſtanz nicht das geringſte zu leide gethan, im Gegentheil ſehr genau geamtet hat. Die Interims-Regierung in Zürich hat viel Widerwillen, nicht ohne Grund, der ausbrechen wird, ſobald die Armee einmal endlich vorwärts rükt. Unſere Landleute können mit uns zufrieden ſeyn, und die beſſern ſind es auch. Die Franzoſichgeſinnten hingegen, deren eine groſſe Anzahl iſt, ſchmähen und toben.

Daß wir, von Rechtes wegen, die Souverainetät der Stadt vorbehalten haben, haben alle jene Herren gelobt, ebenfalls die Verwilligungen dem Lande 1. Die Land- und Obervögte ſind abgeſchafft, dafür bleiben die ſeitherigen DiſtrictGerichte unter dem Namen von Landgerichten. 2. Die Appellation geht an den Kleinen Rath. 3. In Proceſſen, wo Landleute intreſſirt ſind, ſizen die ſeitherigen 8 Cantons-Richter vom Lande, oder wenns vor den Groſſen Rath kommt, dasjenige Landgericht, das in erſter Inſtanz nicht geſprochen hat. 4. Die Landgerichte befaſſen ſich nicht weiter mit dem Ehegericht, ſondern dieſes iſt, wie ſeither, in der Stadt, mit Zuzug (wo Landleute intreſſirt ſind) der Präſidenten der beiden Landgerichte. 5. Es wird nach den alten Geſezen gerichtet. 6 Die Diſtrictſtatthalter bleiben, als nüzliche Perſonen, unter dem Namen Landesſtatthalter. 7. Den Gemeinden bleiben die Wahlen ihrer Vorſteher und ihrer innern Angelegenheiten gänzlich überlaſſen, nur werden jene von der Regierung beſtätigt und können ohne ihre Einwilligung nicht entſezt werden. 8. Ein Oberkriegs-Commiſſariat wird niedergeſezt, und damit die Kriegslaſten zwiſchen Stadt und Land billig vertheilt werden, die 3

Landbürger dazu gezogen, die seither in der VerwaltungsKammer diese Geschäfte kennen lernten. 9. Dem Land wird gestattet freyer Handel und Wandel und freye Betreibung aller Gewerbe, mit Vorbehalt der nöthigen PolizeyGesetze. Dies ist unsere Provisorische Regierung. Gott helf uns, wenn die Franzosen wieder kämen! Kommen sie aber nicht, so geben wir den übrigen Ständen gerade so das Beispiel, wie vor einem Jahre Basel mit der Constitution.

Nun wurden gleich nach unserer Rükkunft BürgerMeister, Kleiner und Großer Rath wieder gewählt. Unsere Zunft hat dich par acclamation wieder zum Rathsherrn erwählt. Ungeachtet ich practicirte, daß ich nichts wurde, und vor der Wahl ausdrüklich es mir verbat, hatte ich doch 24 Stimmen zum ZunftMeister, und der alte Ober-Vogt Schalch (den ich nicht verstossen wollte) 25. — — Kurz, auf der Zunft kam ich gut davon. Einen neuen, viel härtern Kampf hatte ich wegen der Stadtschreiberstelle, die ich, auf ein Wort hin, einhellig erhalten hätte, aber gänzlich und aufs nachdrüklichste ausschlug. Meine Gründe sind kurz die, wenn sie dich interessiren: Ich habe die politischen Aemter übernommen, aus Pflichtgefühl und gegen alle meine Neigung, darum weil durch einen Befehl des teuflischen Kapinats keiner von den 86 alten Regenten erwählt werden durfte, und du unsere Armuth an brauchbaren Leuten kennst; weil ich bei der ZunftMeisterstelle den alten Obervogt Schalch, der bei etwelchen Fehlern doch ein brauchbarer Mann ist und etlich und 40 Jahre diente, hatte ausschliessen müssen, und weil ich nicht unter dem Despotismus einiger unaufgeklärten Bürger stehen mag, — und bei der Stadtschreiberstelle nicht die mindeste Zeit für mich behalten, überdas in einigen foris Secretair hätte seyn müssen, wo ich vorher alles zu sagen hatte. Tausendmahl habe ich im vorigen Jahr mich in meine litterarische Stille zurükgewünscht; nun habe ich sie wieder — Gott gebe, daß ich sie recht benuze!! — —

Der Erzherzog hat auch sehr freundlich dir nachgefragt, und Hotze abermal getrieben, daß du doch kommen möchtest; auch Hofrath Faßbinder. Wenn es nur so lange ansteht, bis die Franzosen wenigstens jenseits der Aare sind. Steiger hofft sehr darauf, daß, sobald sie da sind, die Berner allgemein gegen sie aufstehen werden. Selbst die Waatländer sollen sehr unzufrieden seyn.

Ochs ist also endlich gefallen, möge bald mit ihm auch das bleierne Kalb fallen, das dieser Verräther uns zur Anbetung aufgestellt hat! Was ich fürchte, ist, die neuen Directoren in Paris werden für eine Weile wieder den Schild der Menschlichkeit und Gerechtigkeit aushangen und wiederum viele für sich gewinnen, die nicht einsehen, daß es doch noch die nemlichen Leute, das nemliche System ist, und die Bande nur andere Häupter habe. Denn dem Französischen Geschwätz glaubt man alles. — —

Lavater iſt noch immer in Knonau, und Maſſena beträgt ſich recht honett gegen ihn. — Da eben der dortige Pfarrer geſtorben, ſo verſieht er proviſoriſch deßen Stelle. Ich will Propheten und Apoſtel zu ihnen ſenden ꝛc., heißt es alſo von den revolutionariſſimen Knonauern.

Nun Gott befohlen, allerliebſter! Ich bin und bleibe ewig

Tuissimus.

123. (235).

Schafhauſen, 27. Juli 1799.

Dein Brief vom 12. Juli, mein liebſter Johannes! iſt wie ein Wehe aus der Offenbarung über uns Schweizer alleſammt, und über uns arme Schafhauſer ins beſondere. Die weite Entfernung macht es unnöthig und unmöglich, jede Sylbe dieſes Wehe zu commentiren oder zu entkräften, denn die Umſtände ändern ſich immer ſo ſchnell, daß deine Bemerkungen, Vorſchläge nothwendig immer zu ſpät kommen müſſen. Du lieſeſt z. B. eine erſchrekliche Strafpredigt von Erbitterungen gegen die alte Regierung, und daß wir dieſelbe noch nicht hergeſtellt haben: Herr Bruder, das war geſchehen, noch ehe Euer Brief abging! und es konnte nicht früher geſchehen, weil man jede Sache muß reif werden laſſen. Hoze, Steiger und ſelbſt die Züricher InterimsRegierung haben uns die verbindlichſten Schreiben darüber geſchikt, und endlich einmal haben die ſchweizeriſchen Böotier etwas Rechtes machen können, das iſt, etwas nach der Leute Sinn. Nicht nach meinem, ich geſtehe es ganz aufrichtig: aber es war Vox populi! Denn, liebſter Bruder, ich ſage es mit gerührter Seele, mir ſcheint die Schweiz des alten Glükes der Unabhängigkeit ſchlechterdings nicht mehr fähig zu ſeyn, und ich ſehe nichts vor, als eine lange und die beſten und lezten Kräfte aufzehrende Verwirrung. Das Volk iſt zu verdorben, der verwünſchte RaiſonnirGeiſt hat ſo ganz alle Luſt und Kraft zum Gehorſam, zur Unterwerfung unter das Geſez gelähmt und ausgedorrt, daß ich gar nicht vorſehe (und ich bin nicht der Einzige), wie irgend eine Regierung mit einigem Nachdruk fürs Wohl des Ganzen werde wirken können, die nicht mit Uebermacht den Ungehorſamen, den Raiſonnirer auf der Stelle niederdrüken kann. Es iſt nicht bloß bei uns, es iſt auch in Zürich ſo, vom Thurgau nur gar nichts zu ſagen. Macht man heut eine Regierungsform, oder führt die alte wieder ein, ſo währt es kaum 8 Tage, und man will ſchon wieder ändern. So iſts bei uns. Das Land ſchimpft auf dieſe altneue Regierung und iſt voll des unbeſiegtichſten Mißtrauens; die Bürgerſchafft ſchien ſie bloß darum gewünſcht zu haben, um wieder das liebe Loos zu erhalten, nur wenige darum, weil es wirklich die leichteſte Weiſe geweſen wäre, alle Dinge auf einmal wieder in ihren gewohnten Gang einzuleiten. Wir haben gethan, was man ſo

ſtürmiſch von uns verlangte, und Klein und Großen Rath wieder förmlich inthroniſirt, gerade ſo, wie du auch begehrſt; aber mit denſelben ſind auch wieder gekommen, oder zum Theil drohen noch zu kommen, die alten Uebel, die wirklich weniger dem Perſonale, als der Form anzuhängen ſcheinen: Daß von 86 Perſonen die Geſchäffte unmöglich mit der in dieſen Zeiten vorzüglich nöthigen Schnelligkeit gemacht werden können; daß der Zunft-Despotismus, mehr als nie, wirkſam iſt; daß unter dieſen 86 ſo wenige ſind, die wirklich die Geſchäffte verſtehen, aber doch alle Stimmen haben; daß es bei den Wahlen wieder Kabalen gibt, wie ehemals: daß man nur gehorcht, wenns gefällt, u. dgl. dgl. Ein verwünſchter Hader war dieſe Woche. Die Zunfte, oder vielmehr ein neugebildeter Clubb von Zunftrüyern,* der alles erzwingt, wollen durchaus keinen Geheimen Rath (ein weſentliches Stük unſerer Verfaſſung) mehr haben. Man mag ihnen ſagen, was man will: er ſey urſprünglich die Lehenkammer, er habe bloß die unumgänglich nöthige Vorberathung und nicht die mindeſte exécutive Gewalt u. ſ. f., ſo hilft das alles nichts, es iſt der Miß-verſtand eines bekannten Briefes, der wiederum zur Sprache kömmt, und worin von ganz andern Geheimen Räthen als dem zu Schafhauſen geſprochen wird. Die demokratiſſimſte Parthey ſchmält ferners gegen die Familien-Regierung, und man ſucht durch dieſe Popanz (gleichwie in Frankreich mit den Namen Royaliſten, Ariſtokraten ꝛc.) den gemeinen Mann gegen die beſten und brauchbarſten Männer unſerer Statt mißtrauiſch zu machen. Ich rede freymüthig gegen alle dieſe Sachen auf der Zunft und wo ich Gelegenheit habe. Sobald ſie den Geheimen Rath abſchaffen kann, da weiß ich ſchon zum Voraus, daß es an ein anderes Stük unſerer Verfaſſung kommen wird, und ſo fort und fort.

Man wollte Hoze ein Contingent von 226 Mann ſchiken; mit genauer Noth brachte man die Leute für die Stadt zuſammen, die Bauren ſendeten eine Deputatſchafft, und ich höre ſo eben, man habe ihnen geantwortet, man wolle nur Freywillige; nun gehen keine 10 vom Lande, und dieſe Antwort, wenn ſie wahr iſt, compromittirt ſehr unſere Regierung. Ich bin zwar von Herzen froh, daß ich von all dieſen Geſchäfften weg bin, aber es thut mir leid ums Vaterland! Wem haben wir das alles zu verdanken, als den Franzoſen, und denen, die uns ihr Joch ſo ſanft vorgemahlt haben.

Von den Ruſſen wiſten wirs ſchon längſt, daß ſie hieher kommen, ihre Magazine werden ſie größtentheils hier haben, und 2 Majors ſind ſchon ſeit 2 oder 3 Wochen hier. Wenn ſie mich darum, weil ich die „verfluchte Revolutions-Livrey" auch getragen und Mit-

* Zunftrüger, Aufſichtsbeamte der Zünfte.

glied der VerwaltungsKammer gewesen bin, spiessen wollen, meinetwegen! ich wußte nicht, warum mir so sehr grauen sollte, das Leben zu verlassen. Bey uns hat die VerwaltungsKammer zu Stadt und Land die *größte Achtung*, einen *ungetheilten* Dank mit sich ins Grab genommen, und *sie wird wohl noch zurückgewünscht werden!* — —

SeckelMeister Pfister ist nun Statthalter. — Pfister ist ein vorzüglich brauchbarer und sehr *wohldenkender* Mann. — — Aber leider entfällt auch den Besten oft der Muth, an den ganz vergifteten Körper eine heilende Hand anzulegen. Unser Schikſal hängt davon ab, wie es einst im Canton Bern gehen werde.

Wenn du kömmst, so wirst du wahrscheinlich gerade zuerst ins HauptQuartier [gehen] Faßbindern wirst du besonders willkommen seyn, denn er kriegt fast die Hectik vor Aerger über das Unwesen. Ich bitte um gar nichts, als daß du doch ja nicht allzubald und zu schnell den Schwärmern, Exaltirten (von dieser oder jener Seite) und besonders den Bauren dein Ohr und Herz leihest. Es stiftet gar einen unwiderbringlichen Schaden, wenn ein Mann von deinem Ansehen sich zu schnell hingibt und Dinge thut oder schreibt, die von solchen unzuverlässigen Leuten mißverstanden und übelangewendet und von böswilligen Heuchlern zu ihrem Vorteil mißbraucht werden. In dem GemeinEidgenoßischen Rath (nenne ihn ja nicht „vollgewaltig"!) da sähe ich dich am liebsten, da bist du einzig auf deinem Plaz. — —

Thurgau ist in gräßlicher Verwirrung. Glarus und Schweiz allein erretten die NationalEhre. Von Zürich will ich nichts sagen. Die Erbitterung war kaum jemals gröſſer. Und unsere Herren Bauren warten immer noch die frohe Ankunft der französischen Heilande. Das sind auch mit die bittern Früchte des Philanthropismus, die Bauren mit zu Regierungssachen sprechen zu laßen. Zum Pflug, wie Strach und Luther sagen.

Du wirst sagen, dieser Brief sey in übler Laune geschrieben; aber die Zeiten machen sie einem, und ich habe noch dazu vieles unterdrükt. Fumus Troes! — —[104]

124. (236).

Schaffhausen, 3. August 1799.

Dein lezter Brief vom 24. Juli, liebster Bruder, war wieder in einem ganz viel freundigern Ton, als der lezte; es freut mich sehr, daß du einmal mit der guten Stadt Schaffhausen zufrieden bist. Auch Wikham hat diese Woche geschrieben, „er wünsche, daß Zürich unserm klugen Beispiel folgen mochte." Die Rolle der neuen Regierung ist freilich schwer; sie wird es, sowohl durch die *Landleute*, die, ungeachtet ihnen so viel, ja, ausser der Souveränetät, *alles*

bewilligt worden, durchaus nicht damit zufrieden ſind, denn ſie ſind durch das Franzöſiſche Weſen in Grund verdorben, und wie mir ein franzoſiſcher Officier ſagte, Rebellen gegen jede Obrigkeit: — als auch durch die hieſige Burgerſchafft, von denen ein groſſer Theil, auf Anſtiften einiger, die bald Democraten bald Ariſtocraten ſind, nachdem der Wind geht, alles alte wieder zurükhaben will, und deren Zunfttruper nebſt ungefehr 30—40 anderer Bürger einen Clubb bildet, der geradezu die Burgerſchafft regiert. Von den Landgemeinden ſind die kleinern und abgelegenern die bravſten, die ſich der Stadt ganz wieder uberlaſſen. Von der lezthin gemeldeten Ambassade einiger Bauren an Ihro Königliche Hoheit haben wir nun die officielle Nachricht, ſogar die Abſchrifft ihres „Morials", von Herrn Hofrath Fasbender. Das Morial redt im Namen aller Gemeinden, und es waren nur 30 Kerls beiſammen. In dem lächerlichſten Kauderwelſch (du mußts erſt leſen) verklagen ſie 1. uns, daß wir ohne ihr Wiſſen eine Interims-Regierung erwählt, ohne irgend einer authoriſirten Gewalt etwelche Nachricht zu geben, die doch als Brüder in jeder Gewalt zu Stadt und Land vereint bis dahin geweſen; und obgleich Ihro Königlich-Kaiſerliche Hoheit bei ihrem Einrüken Schuz und Reſpekt für die autoriſirten Gewalten verheißen. Ihro Königlich-Kaiſerliche Hoheit mochten alſo dieſe franzöſiſch helvetiſche Regierung beſtehen laßen. 2. verklagen ſie uns, daß wir „zu ihrer großen Beſturzung" ein Contingent von ihnen gefordert. Der Erzherzog mochte ſie „als neutrale Schweizerbruder" deſſen entheben, da Er ihnen bei ſeinem Einrüken befohlen, ſich ruhig und ſtill zu verhalten, und ſie noch niemals ſich einfallen laſſen, gegen etwelcher Kriegfuhrenden Macht in Helvetien die Waffen zu ergreifen. (Freilich, gegen die lieben Franzoſen wollten ſie vorm Jahr auch nicht ziehen!) Sie hoffen, der Erzherzog werde ſie bei dieſer Neutralität laßen. Sollten aber Ihro Königlich-Kaiſerliche Hoheit ein ſolches Contingent ernſtlich verlangen, „ſo werden geſammte Gemeinden auf ſolche Vorſtellungen ſich nicht äuſſern, dawieder zu ſtreben." Womit ſie denn „unter gottlicher Obhuterklaſſung (warum nicht gnadiger!) verharren" Euer Königlich-Kaiſerlichen Hoheit Durchlaucht etc. etc. Sie legten bey die am 6. Februar 98 von ihnen erzwungene Bewilligung der Freyheit und Gleichheit, welche ſie halt eben ferner behalten möchten, unter den Flugeln des Kaiſerlichen Adlers. „Der Inhalt und der Ton dieſer Bittſchrift erregten bei Seiner Königlichen Hoheit den höchſten Unwillen, daß höchſtdieſelbe durch einen Flügeladjuranten die Abgeordneten mit ihrem Geſuch zur Strafe mündlich abweiſen ließen, Herrn Fasbender aber Höchſtſelbſt auftrugen, den Abgeordneten Ihr gerechtes Mißvergnügen uber die in ihrer Vorſtellung geführte hochſt unanſtändige Sprache alles Ernſtes zu erkennen zu geben." 50 Prügel einem jeden wären eine vernehmlichere Antwort geweſen,

denn da, wie natürlich, ihnen gesagt wurde, daß man nur Freiwillige, und nicht solche Leute wolle, so verstuhnden sie das, wie sie es wünschten, und einer der „Dapetirten“ hat hier gesagt, „man habe sie zwar Rebellen und Unruhstifter genannt, welche die ernsthafteste Züchtigung verdienten, doch sie übrigens höflich und freundlich empfangen.“

Ich schäme mich offt, unter einem so schlechten Volke zu wohnen, bin aber im Grunde doch froh, daß auch andere sie kennen lernen, und man sieht, wie die Franzoien das arme Volk durch und durch verpeitet haben. — —

In Frankreich scheint sich, nach den neusten Berichten, das System wieder formiren zu wollen, und villeicht ist es noch einmal eines Efforts fähig. Es macht bei der Oestreichischen Armee viel Verdruß, daß sie nun schon über 8 Wochen an Einem Orte kleben und den Siegen ihrer Brüder von ferne zusehen muß Ist man denn blind???

Die Wiederauflebung des Jesuiter Ordens ist mir äusserst interessant. (Sage mir doch davon.) O wenn man diese Leute bewegen konnte, sich auf die Seite der Aufklärung zu stellen und sie weise zu dirigiren! Aber — Ich denke Rußland wills! Ich habe groſsen Respect für den Orden, seitdem ich seine ersten Institute (aus dem Corpus Institutorum, das ich habe) kenne. Aber ich habe auch die Tuba Magna mirum clangens sonum des Liberii Candidi 1717. III. 8.! — —

Wir müssen in Gottes Namen eine Central-Regierung (für eine Zeit lang wenigstens) haben, so wahr auch alles ist, was du dagegen sagst — um des Pöbels willen, um einen Schiedrichter und allenfalls nachdrükliche Hülfe zu haben, wenns nicht gehen will. Und in dieser mußt du seyn, da allein bist du an deiner Stelle. Denn den Detail in einzelnen Staaten geruhen der Herr Bruder nicht zu verstehen, er taugt auch nicht für dich. — —

Noch das habe ich vorhin vergessen (um vom Morgen wieder in die Nacht zu kommen). Man hat das Land noch einmal aufgefordert, seine Leute zu stellen. Du kannst nicht glauben, was das für Hosensch - sind, da es gegen ihre geliebten Heilande geht. Die Stadt gibt das ihrige, und dann wird man dem General Hoze die Liste einsenden, welche Gemeinden gegangen und welche nicht gegangen sind.

Die ersten Herren der Regierung brauchen mich denn doch zu Geschäften, wo sie meiner nur immer habhaft werden. Ich habe schon einige wichtige Briefe an Zurich ꝛc. schreiben müssen, u. s. f. In die Regierung komme ich villeicht doch noch. Gott walts! Lieber wäre ich aber Heraus, ich bin für die Kirche gemacht, und Staatssachen annuyren mich. —

Er [Conrad v. Mandach] hat mir von der entsezlichen Armuth und Noth im Aargau und Berner-Gebiet erzählt, und wie auch da das

Volk mehr verdorben ist, als ich glaubte. (Das lezteres habe ich von den Kriegsgefangenen.) Der Türeau oder Turreau ist ein verfluchter Teufel. In Bern aber glauben die Herren noch steif und fest (nach einem kleinen Uebergang von Zweifeln im lezten Mai) an die ewige Dauer ihrer einen und unheilbaren Republik. Im Aargau essen die armen Leute das Kraut und die Blüthen der Herdapfel, die Franzosen aber geben ihrem Vieh das unreife und reife Korn auf den Feldern zu fressen. Wenn ich nur auch noch erlebe, daß diese Bestien ihren Lohn empfangen! Lies in Posselts Zeitung, wie sies bei Ehrenbreitstein machen. Aber sie handeln consequent nach ihren Grundsäzen; consequenter offt, als andere. — — [168]

125. (237).

Schaffhausen, 12. August 1798.

Es hat seit meinem lezten Brief nicht viel Neues gegeben. Daß bei Zurich nun seit 10 Wochen beide Partheyen einander ganz ruhig anschauen, ist unbegreiflich. Es wird sich zeigen, was die Russen für Veränderungen bringen, die binnen 8 Tagen hier erwartet werden.

Ich habe dir gesagt, daß von den 250 Mann, die die Regierung als Contingent schiken wollte, nur die von der Stadt und wenige von andern Gemeinden, zusammen bloß 49 Mann, abmarschirt sind. Die Klettgauer und andere haben sich mit allerhand Ausreden entschuldigt oder gar keine Antwort gegeben. Hotze hat darüber nachdrüklich sein Befremden geäußert, der Regierung zwar für ihr Wohlmeinen die besten FreundschaftsVersicherungen gegeben, hingegen von den andern just nicht in drohenden, aber doch in nachdenklichen Ausdrüken gesprochen. Dieser Brief ist gedrukt jedem Bürger ins Haus geschikt und auch auf die Landschaft versendet worden. (Die 49, das weiß Hotze nicht einmal, liessen sich von ihren Zünften oder Gemeinden jeder 100 fl. auch mehr, Handgeld bezahlen.) Vor einigen Tagen hat die Regierung alle Gemeinden aufgefordert, sich bis heute den 12. bestimmt zu erklären, ob sie die neue Regierung anerkennen wollen oder nicht? Wie ich höre, so werden sie, wie die Bauren in Gellerts Fabel, Ja sagen. Aber immer dauren noch ihre Convente in Neunkirch, das am Ende die Suppe wird ausfressen müssen, da die hohern Behörden dieses Städtchen für den Foyer aller dieser Bewegungen halten, indem auch das Memorial von daher datirt war; aber es ist den Leuten weder zu rathen noch zu helfen. Der Landsstatthalter Grieshaber von Hallau, ein zwar nicht aufgeklärter, aber sehr rechtschaffener und vernünftiger Mann, dessen Vertrauter und Consulent ich bin, kommt oft zu mir, und ich glaube, durch ihn der guten Sache nicht unnuz gewesen zu seyn. Im Grunde sind die Bürger um kein

Haar beſſer, und der Handwerkszwang will wieder ſo drükend werden, als er jemals war.

Geſtern kam unvermuthet Hoze hieher, mit den Herren Feld-Marſchall von Petraſch, General Mylius, Plunkett etc. und iſt heut Morgen wieder verreiſet. Ich war 3mal bei ihm. — Beym Abſchied war er wieder der alte liebe Hotze; in der erſten Unterredung aber etwas troken, da ich wegen dem ſchändlichen Contingent mit ihm ſprach. Ich hatte ſonſt noch einige intreſſante Unterredungen mit ihm. ſagte er, was ſchon 10 mahl, und trägt mir abermal Erfüllung der offt gethanen Bitte widerholt zu erſuchen. unentbehrlich. Einen Brief von dir habe er kürzlich könne dir eben nicht alles ſagen. Beruhigt hat er mich, beträchtliches Corps Königlich Kaiſerlicher Truppen in bleiben werde. Er hat ſich von ſeinen Wunden ziemlich aber doch ſtark. Burgermeiſter und Statthalter hab plimentirt, und er hat ihnen GegenVisiten gemacht. G.

Man ſcheint ſich immer mehr auf die Seite zu n Gemeine Herrſchaften wieder LandVögte erhalten ſolle und die St. Galliſchen Länder ſind zwar ſehr unru und es hat ſchon ernſthafte Auftritte gegeben Hing Uznach u. ſ. w. haben ſelbſt gebeten, wieder in ihre alte eintreten zu dürfen, und Sargans hat 2 Compagnien geſchikt. Die Glarner halten ſich treflich und hal Mann ins Feld geſtellt. Sie retten die Schweizeriſche würde die alte Verfaſſung wohl wieder einführen, w wir das Beiſpiel gegeben hätten. Mit Winterthur i zufrieden, weil deſſen Restoration unmittelbar durch H da es anſtändiger geweſen wäre. Zürichs Verwendung ſtehen. Ueberhaupt iſt auch in Schreiben der alte Vor uns wieder da, wie ehmals. Für das viele Gute. District Stein und Dörflingen mit der gröſten Unei Biederkeit gethan, haben ſie auch nicht mit einer Zeile anderthalbjährige Lection ſcheint alſo wenig gefrud Sonſt machen ſie, auch wieder wie ehmals, einzelne ordnungen in ihrem Land. Von Bern weiß ich nid über allgemeine Hungersnoth, hölliſche Auflagen und die man alle Tage erhebt. — Nur ſelten kömmt Brief von unſern Geſezgebern aus Bern über Frankf

Hotze hat mir und den Herren Bürgermeiſtern holt erklärt, daß man mit uns zufrieden ſey, und da billige, daß wir mit unſern Landleuten Schritt für [illegible] Die Zeit werde ſchon kommen, wo man mit nachdrüklichern Mitteln Ordnung und Gehorſam wieder werde einführen können.

Unſere Stadt iſt von Einquartirungen ſchrecklich mitgenommen, hauptſächlich weil viele von unſerer allzugroſſen Gütigkeit Mißbrauch machen. Man hat mir aufgetragen, ihm dieſes zu klagen, und er wird dafür ſorgen, daß wir einen Commandanten erhalten, der darüber Aufſicht erhält, und hat mir gerathen, was wir ferners thun ſollen.

Nicht nur freyes Quartier, ſondern freyen Tiſch giebt man der zahlreichen Schaar von Canzellisten. Aber nun wollen einige nicht bloß ihre Frauen und Töchter, ſondern ſogar ihre Cousinen kommen laſſen, und ſelbſt Juden, die bey den Lieferanten angeſtellt ſind, machen ſolche Forderungen. Es ſind etwa 1000 Perſonen in der Stadt, ohne die täglich durchziehenden einzelne Truppen-Corps, die auf den Zünften müßen einquartirt werden, wo der Mann 1½ ß koſtet. Der Staat muß wieder von neuem Geld aufnehmen.

Im HauptQuartier iſt der General Dietrichstein angekommen, der, wie es heißt, die Schweizeriſchen Angelegenheiten beſorgen ſoll. Warum nicht du? — — Hotze iſt mit der Sendung des General Dietrichſtein nicht zufrieden, da dieſer die Schweizeriſchen Sachen ſchwerlich verſtehen werde. Er weiß es aber noch nicht gewiß. — —

126. (238).

Schaffhauſen, 25 Auguſt 1799

Liebſter Johannes!

Geſtern 8 Tage ſind die erſten Ruſſen hier angekommen. Sie ſchlugen (zu unſerer ſehr groſſen Beſchwerde) ein Lager zwiſchen Balingen und Buſingen, und jede Diviſion, wie ſie ankömmt, hält gewöhnlich einige Tage Raſt daſelbſt. Da muß nun Holz, Stroh, Fuhren etc. angeſchaft werden, und da ſie (man fürchtet daher noch die Dyſenterie unter ihnen) groſſe Liebhaber von unreifem Obs ſind, ſo leeren ſie ganze Bäume und ganze Zuckarde Reben, wo ſie überdas noch das Holz verderben. Aber äuſſerſt ſtark und kriegeriſch ſehen ſie aus, und wenn die Koſaken nicht einen ſo ſchädlichen Krieg mit den Reben und Bäumen führten und unſere armen Bauren nicht ſo barbariſch ſchlugen, ſo würde ſie jedermann in Affection nehmen. Die Donſchen Coſaken ſind die ſchönſten, und alle gleich gekleidet, hingegen die Uraliſchen, wie jeder will und was er hat. Ihr Obriſt *Boradin* iſt der ſchönſte Mann, groß, breitſchultrig, mit einem Bart bis auf die Bruſt, und unter demſelben das Ordenskreuz und Band. Die Kalmüken kennt man gleich an ihrem breiten Kopf, kleinen Augen u. ſ. f. Auch einen hübſchen Kirgiſen lernte ich kennen. Sie thun übrigens niemand etwas zu leide, und von Sengen und Brennen iſt keine Rede. Gewöhnlich ziehen die Muſquetiers ſingend durch die Stadt. Man ſieht es den Herren von den höhern Stellen in ihrer Art zu fordern und zu befehlen gleich an, daß ſie für die Schweiz weiter kein Intereſſe

haben. 10,000 müssen Souwarow zuziehen — wenn nur die Armee in der Schweiz nicht zu schwach dadurch wird!

Denn da geht es in der That nicht zum Besten. Sobald man den Franzosen nach einem Hauptschlag wieder Wochen und Monate lang Ruhe läßt, so erholen sie sich unzweifelhaft wieder. So ists jezt. Nach der Eroberung von Zürich konnte der Erzherzog sie nicht verfolgen, weil er nicht unterstüzt wurde (eine Sache, die selbst unter den gemeinsten Soldaten bekannt ist und vielleicht noch üble Folgen hat!!); seit dem 6. Juni hatten sie ganz ruhige Zeiten, und die haben sie auch zu ihrer Verstärkung recht gut benüzt. Sie haben erstlich die Schweiz vollends ausgezogen, so daß nachkommende Armeen nicht das mindeste mehr finden, wo sie hingegen noch einige Unterstuzung aus ihrem Lande beziehen. Sie haben durch öftere Ausfälle ihrem Feinde geschadet, der seine Recruten aus weiter Entfernung ziehen muß. Endlich haben sie vorige Woche mit den neuen Verstärkungen den tapfern Jellachich von Aegeri bis Uznach zurükgetrieben, den Gotthardpaß, der so viel Blut kostete, wieder erobert, sind (unter Lecourbe) durch das Urserenthal bis Ilanz vorgedrungen (nach den neusten Briefen von Chur erwartete man sie dort stündlich), und haben endlich den Erzherzog heut 8 Tage, da er bei Tettingen über die Aar passiren wollte, abgewiesen. Ich mache mich täglich mehr mit dem Gedanken vertraut, daß die Franzosen wieder kommen, und überhaupt unsere schönen Hofnungen werden zu Wasser werden. Man hat den guten Augenblik versäumt, nun haben sie sich vom ersten Schreken wieder erholt. Warum das alles? Weil etc! Selbst die Russen ärgern sich darüber. Welche Schande für Deutschland! Hoze zwar hat die Franzosen, wie es heißt, aus Ernstedeln wieder zurükgedrängt, aber auch er kann nicht agiren, wie er will, denn auch er ist ein Freund des Erzherzogs. Und Karl hätte der Retter Deutschlands seyn können!! — —

Es lohnt sich kaum der Mühe, von unserer leider! vermuthlich nur allzuwahr genannten InterimsRegierung viel zu reden. Der größte Theil des Landes ist mit ihr zufrieden, der übrige verläßt sich auf die baldige Widerkunft der Franzosen und sagt es laut. Ein neues Symptom, das sich zeigt, sind die lauten und blutigen Vorwürfe der guten Parthey gegen die, die sie vorm Jahr verführt haben. Es hat schon ernsthafte Auftritte gegeben, und sollten, wieder Erwarten, die Franzosen ganz vertrieben werden, so wird man sich wohl hie und da Rache erlauben. Die Vernünftigern in der Regierung predigen zwar immer Amnestie, aber das Unglük ist zu groß, worein jene ihre Mitbürger gestürzt haben. Es ist überdas zu beklagen, daß gerade die kleinern, bessern Gemeinden am meisten, Hallau aber z. B. ausser dem Fuhrwerk fast gar nichts leiden. — —

Herr Steiger war diese Woche wieder hier, er gab wenig Antwort und schien mißvergnügt; natürlich. Die Herren meinen immer, du solltest halt kommen und aus deinem Geld leben. Ich habe es H[otze] in einer vertraulichen Unterredung geiagt, daß du in deinen oeconomischen Umständen das schwerlich thun könnest, und er hats wohl eingesehen.

Ich bin auf der einen Seite sehr froh, daß ich bei dem neuen Regiment nichts angenommen, und in meinem Gewissen, wenn ich alles überlege, ruhig darüber; auf der andern aber wünschte ich sehr, wieder eine bestimmte Arbeit zu bekommen, theils weil das zu meiner Ruhe nöthig ist, theils weil ich gern etwas verdienen möchte. Die Einquartirungen seit dem October haben uns wenigstens schon 500 fl gekostet: vorm Jahre bezog ich nur 50 LouisNeuts Einkünfte, dies Jahr gar nichts, und keine oder wenig Zinse. Kömmt die Republik zurük, so darf man an die Steuren ꝛc. aller Art vollends gar nicht denken. Eben das ists, was deine Gegner dir in jenem Brief am meisten übel nahmen, und wie ich höre, die Züricher vorzuglich, daß du schriebest: „Seitdem ich sehe, was die Franzosen wollen, bin ich mit ihnen nicht unzufrieden etc." Sie sagen, du hättest als Politiker und Weltkenner voraussehen sollen, was von diesem Volk und diesem System zu erwarten wäre, eben das namenlose, alle Beschreibung übertreffende Elend, worin sich die arme Schweiz izt befindet, die du nicht mehr kennen würdest. Doch genug hievon. — —[zus]

127. (239).

Schafhausen, 31. August 1799.

Liebster Bruder!

Gestern ist also der Erzherzog mit ungefähr etlich und 20000 Mann hierdurch, heute die Artillerie und Bagage etc. — — In der Schweiz bleiben zurul, Hotze mit, wie einige sagen, 10, und andere, 20000 Mann, zur Bedekung der kleinen Cantons; und Korsakow mit etlich und 20000 Russen. Dieser Korsakow ist ein gänzlich intraitabler Mann, über dessen Rohigkeit und völlige Unbelehrbarkeit alle Officiers klagen, der offt Anfalle von Wahnsinn zu haben scheint, der es dem Erzherzog gerade abschlug, mit ihm offensive gegen die Franzosen zu agiren, selbst nicht einmal 6000 Mann dazu hergeben wollte; der geradezu sich hinter den Rhein zurukziehen und die mit so vielem Blut erkaufte Position an der Limmat aufgeben wollte. Endlich befahl ihm der Erzherzog als General en Chef, hier zu bleiben, auf seine Verantwortung. Indessen ist ein Courier nach Petersburg (!) abgegangen, zu fragen, was er machen soll? Welche herzliche Freude wird das den Feinden des edlen Carls verursachen! Die Russischen Officiers selbst begreifen gar nicht, wie dieser Mann zu dem Commando gekommen? — Der 2te nach Korsakow, Furst Gorschakow, ist ein

ungemein liebenswürdiger, aber noch sehr junger Mann. 10000 Russen sind beordert, nach Italien zu gehen, weil man aber auch darin mit dem Herrn Korsakoff nicht einig werden konnte, so wurde auch deswegen nach Petersburg geschrieben. So ist unsere traurige Lage. Die Franzosen sind freilich noch nicht vor Wien, aber wenn sie Hoze durch Uebermacht zurückdrängen, so ist Tyrol, Schwaben und Italien ihren Diversionen ausgesezt, und die Frucht des ganzen siegreichen Feldzugs kann wieder verloren gehen. Das wird denn die Folge davon seyn, daß man Carl so schlecht unterstüzte. Ich meine vorauszusehen, daß die Franzosen die Russen angreifen und zurückdrängen werden, wenn ihnen der Herzog nicht zu Hülfe kommen kann. Wie es mit uns und mit Zürich gehen werde, da wird sich freylich niemand darum bekümmern. O welche unbegreifliche Verblendung!! Welche Rache die Franzosen und noch mehr die Helvetischen Revolutionairs an uns nehmen werden, wenn sie wieder zurükkommen (und Furcht und Hofnung stehen nicht mehr im Gleichgewicht), das kannst du selbst beurtheilen. — —

Die Kaiserliche Armee hatte die Felnersche Societät zu Lieferanten, und es fehlte ihr nichts. Den Russen hat man den Wimmer empfohlen; und sie hat gar nichts. Bey ihrem Einzug hatte ihre Armee kein Bündel Heu, kein Haber, kein Fleisch, gar nichts, gar nichts! sie lebten also vom Lande. Du kannst dir die Stimmung denken, die das machte. Die Bauren um Zürich wurden so drangsalirt, daß allenthalben die äusserste Erbitterung gegen die Russen herrscht. Und wer wird sich an K[orsakow] wenden, mit dem nichts zu reden ist? Der Erzherzog hätte längst angegriffen (denn NB ich habe alle diese Nachrichten aus recht guter Hand, die ich aber nicht nennen kann), wenn er Truppen genug gehabt hätte.

Die Kanzley, die volle 3 Monate hier war, geht Morgen auch weg; man bedaurt sie allgemein, und es wird viel Thränen geben, denn es waren meistens sehr artige und gesittete Leute. Sie sind voll des lebhaftesten Dankes gegen uns, denn 3 Monate haben wir sie ganz frey gehalten. –

Gerne wollten wir emigriren, und haben alles überlegt; wir riskiren aber, und leider, in jedem Fall, unser ganzes Vermögen. Ich will in Gottes Namen erwarten, was kommt. Seither kamen wir ja wunderbar glüklich durch, Gott sey gepriesen! Schmerzlich leid thut es einem, den schönen Anfang zu wiederkehrender Ordnung so recht in der Nähe gesehen zu haben; aber auch sehen zu müssen, daß durch Saumseligkeiten, vielleicht durch elende Kabalen, diese Hofnung nach und nach zu wanken anfängt, bis sie einmal ganz dahin stürzt. Man kennt die Franzosen zu wenig! — Um den Herzog sind bei seinem Abschied tausend Thränen geflossen, es war uns, als ob unser Glük mit ihm wegginge.

Es scheint, man will Preussen seiner Neutralität gar angreifen; das gehorte noch dazu, um die Confusion in Europa allgemein und den Franzosen den Sieg recht leicht zu machen. Guter und weiser Gott! was für ein neues Licht willst du aus diesem scheußlichen Chaos hervorrufen! — aber deine Gerichte sind *recht*!

In dem Lerm von Fuhrwerk und Truppen, der Tag und Nacht fast ununterbrochen fort daurt, ist es unmöglich, etwas litterarisches zu arbeiten. Man kommt kaum zur Besinnung. Eine kleine Schrifft an die *neuen* Regenten und an die Lehrer Helvetiens hatte ich schon fertig, und sie sollte eben gedrukt werden; aber izt habe ich sie wieder eingepakt. Gute Räthe helfen nun doch nichts mehr, das Gericht bricht an — wie mir scheint. — — Dir kann ich es nicht vergeben, daß du die Ruhe, die du hast, nicht benüzest, etwas, hauptsächlich deine Universalhistorie, für die Welt *auszuarbeiten*. Ich fürchte, du werdest es bedauren, dieselbe nicht benüzt zu haben, wenn du sie einst nicht mehr hast. Hätte ich deine viridam vim animi!! aber ich muß alles mit Schweiß und Mühe erarbeiten. — —

Wir sind noch so glüklich, einen *artigen* jungen Officier, Wissowsky, Neffen des Fürsten Gallizin, im Quartier zu haben. Er spricht französisch, hat feine Sitten und liebt unser häusliches Wesen. Aber mit den Bedienten ist man allenthalben sehr geplagt, sie sind ausserst unsauber, und man muß ihnen auf die Finger sehen. Die meisten Officiers laßen sie vor ihren Stubenthüren auf dem bloßen Boden schlafen, wie wir etwa einen Pudel zur Wache hinlegen. „Denn man müsse sie nicht verzärteln." Uebrigens sagen sie, sie verwundern sich nicht mehr, daß wir mit der Freiheit und Gleichheit so geplagt seyen, seitdem sie die Menge von Lauhschulen in Deutschland und die freundliche Manier, wie wir mit unsern Domestiquen umgehen, gesehen. Vor ihnen habe man das noch lange nicht zu fürchten. Ihre Pope's, es sind mehrere hier, sind eben nicht sehr gelehrt; aber sie predigen den Soldaten Pflicht und Muth und machen ihnen von der Hölle die entsezlichsten Schilderungen. Manche ihrer Kirchengesetze und Gebräuche gefallen mir besser, als die der Katholiken, weil sie apostolischer sind.

Ich hoffe dir doch wieder schreiben zu können. Wird aber der Paß einmal plözlich geschloßen — so gedenke unser vor Gott in deinem Gebet! Wir beide grüssen dich herzlich. Gebe Gott endlich einmal wieder Ruhe und Frieden in unserm armen abgewelkten Vaterlande! Ewig und herzlich Dein.[163]

128. (241).

S[chaffhausen], 25. September 1799.

— — Heut hört man von Morgen früh eine schrekliche Canonade, aus der Gegend von Zürich her. Was sie bedeute, wissen wir nicht, glauben aber, es sey ein Angrif der Russen. Seither haben sie nichts gethan und waren sehr unwillig über Korsakow deswegen. Sie verlassen sich zuviel auf ihre Bravour, und man sagt, sie seyen nicht wachsam genug, wenigstens sind ihre Vorposten schon mehreremal mit Nachtheil überrumpelt worden. Vorgestern und heute zogen die Bayrischen Truppen durch, und ein Russisches CuirassierRegiment. Die Condéer und das HusarenRegiment Bauer wird dieser Tagen erwartet. Man hat das vortrefliche, menschliche, schonende Betragen der Kaiserlichen nicht genug geschäzt; nun sind sie froh, aus der Schweiz wieder weg zu gehen, und mit den Russen wird man zufrieden seyn müssen. Ueber Korsakows schlechte Disciplin klagt man in Zürich sehr, nirgends ist ein Erdapfel, nirgends ein Baum oder eine Weinrebe vor ihnen sicher. Sie machen zwischen reifem und unreifem Obst so gar keinen Unterschied, daß die Dysenterie sehr stark unter ihnen einreißt. — —

BürgerMeister Wyss, sagt man mir, sucht aus allen Kräften die Wiederherstellung der alten Regierung zu verhindern, und er hat wohl recht. Hier habens uns die, von den Emigrirten inspirirte, sogenannte Bürgerfreunde (ehmals Demokraten) abgezwungen, und somit die erfreuliche Aussicht auf die so nöthige Verbesserung unserer alten Verfassung gänzlich abgeschnitten. —

Fier* springt so eben daher und berichtet mir, daß laut einer Stafette diesen Morgen früh der Uetliberg von den Russen erobert worden sey. Gott sey Lob! so sind die Züricher aus grosser Angst errettet. Ein General von Souwarow's Armee war vor einigen Tagen in Zürich, ließ die ganze Armee ausrüken und exercirte sie im Sturmlaufen. Der Protopope war vorige Woche (er wohnt hier) auch dort und segnete die Armee zu einer Schlacht ein. Eben jezt läßt das Kanoniren nach, und man hört nur noch aus weiter Ferne einzelne Schüsse. Wir konnten die schrecklich großen 12 und 18Pfündner der Russen heut Morgen ganz leicht unterscheiden. Mehrere, die in stillern Gassen wohnen, wurden aus dem Schlafe aufgeweckt.

Vor einigen Tagen kam der Landammann Muller von Glarus zu Sekelmeister Stokar und bat — um ein Hemd, oder Schuhe, oder alten Rok! Landammann Weber von Schwyz ist in nicht viel bessern Umständen auch hier gewesen. Rathsherr Weidmann von Einsiedeln,

* Ein österreichischer Oberlieutenant, der längere Zeit krank bei Muller im Quartier lag.

der zu mir kam, um ein Allmosen zu holen, hat mich zu Thränen gerührt. Ein schöner, wohlgewachsener Schweizer von der alten Art, der, ohne ein Wort zu klagen oder zu jammern, erzählte, wie die Franzosen sein Haus ausgeplündert hätten, daß er aber als Hauptmann bei Morgarten, in Unterwalden und neulich in Glarus gegen sie gestritten, und nun hingehen wolle, um, sobald sie unterstüzt werden, mit seinen Landsleuten wiederum gegen sie zu fechten. Ich wollte ihn über einiges ausfragen, aber wenn er aufs wichtigste kam, so sagte er gewöhnlich: „Das werdet ihr aber aus den Zeitungen schon wissen, es schikt sich nicht für mich, es zu erzählen, denn ich war auch dabei." Er war ungemein gerührt, als er Abschied nahm, und ich auch. O das sind herrliche Menschen! — —

[P. S.] Heut ein wichtiger Tag. Obiges Gerücht von Räumung des Uetli war voreilig. Den ganzen Tag, von Morgen 5 bis jezt nach 8, unaufhörlich schreckliche Canonade. Ein ganzes Russisches Grenadier-Regiment wurde niedergehauen, und das Gemezel, wie ankommende blessirte Officiers sagen, ist schrecklich und dauert den ganzen Tag. Die Franzosen sollen angegriffen haben. Die meisten Gerüchte sagen zwar, die Franzosen haben sich schon einige Stunden zurükgezogen, und die Russen richten ein entsezliches Carnage an. Gott gebe Sieg! Es ist mir leid, daß ich in der Ungewißheit lassen muß. Doch ist die Hofnung grösser, als die Furcht. Adieu! [106]

129. (242).

28. September 1799

— Vielleicht kann ich dir nun lange nicht mehr schreiben. Denn höre, und höre, wer noch hören kann!

Die ganze Russische Armee ist in der größten Verwirrung, gänzlich geschlagen und gänzlich auf der Flucht, und die Alliirten haben keinen Fußbreit mehr in der Schweiz. Durch wen das? Durch die allen Glauben übersteigende Dummheit, Eigensinn oder Verrätherey des verfluchten Korsakow. Am Mitwoch schrieb ich dir von der Canonade, die wir hörten. Drey Tage vorher wurde Korsakow durch Getreue gewarnt: Prenez vos Mesures, les Français vous attaqueront dans trois jours. Ils passeront la Limat etc. Der ist hier, der ihm diesen Brief überbrachte und ihn um Gotteswillen bat, seine Dispositionen zu machen. Nichts! Die Franzosen gingen über die Limmat, ohne daß die Russen es merkten, denn sie sollen geschlafen haben. Einzelne Horden schlugen sich, das Fußvolk tapfer, die Reuterey rühmt man nicht. Aber nirgends Ordnung, Plan, oder nur eine Spur einiger Disposition. Zurich wurde mit Sturm erobert. Die ganze Russische Bagage, Casse, Magazine, die halbe Artillerie

erobert. Plündernd zogen ſich die Ruſſen aus Zürich zurük, plündernd bis Eglisau, gänzlich zerſtreut und in einer Deroute, die alle Beſchreibung überſteigt. Korſakow ging zu Eglisau ruhig ins Bett und vergaß nicht NB. ſein Nachthemd anzulegen. Andere Ruſſen liefen über Winterthur dem Rhein zu, ſchwammen hinüber, ohne zu wiſſen, wo aus und wohin. Rinmayer, bei Waldshut mit 10—12000 Mann, hörte das Kanoniren — kein Courier kam — endlich hörte er das Unglük von den Bauren! Auch geſtern von Eglisau aus wurde ihm nichts geſagt, endlich ließ er hier fragen und kam, nebſt Nauendorf heut ſelbſt. Den ganzen Tag daurte der Zug von Gepäk, Munition und einzelnen Corps. Und ſo erbärmliche Anſtalten hatte der Mann, daß der hier commandirende GeneralGewaltiger ſchlechterdings nicht das allergeringſte von ihm offiziell erfuhr. Und kein Menſch in der Stadt. Die Tage meines Lebens will ich dieſen jammervollen Tag nicht vergeſſen. Ein Gerucht war trauriger als das andere, und keines war gewiß. Alle Stunden erwarteten wir die Franzoſen, und die Plünderung, entweder von ihnen oder von den Ruſſen. Nicht vergebens war unſere ganze Stadt ſo traurig, als unſer Schuzengel Carl und ſein Heer durch hier zurüzgingen. Ich weiß Umſtände, wahre NB., wie es dieſer Korsakow ihm und Hoze gemacht hat, die einer Fabel ähnlich ſehen. Was aber das allergroßte Unglük iſt — ſeine Folgen alle ſind unabſehlich — daß Hoze, der bald gefangen, bald todt, bald noch lebendig ſeyn ſoll, mit ſeiner Armee nicht mehr Stand halten konnte (bei Uznach) und nach Feldkirch retiriren mußte. — —

Die Franzoſiſchen Streifer kamen heute ſchon bis Rheinau, Uhwieſen u. ſ. f.; wenn ſie einigermaßen den Zuſtand der Ruſſen kennen, ſo ſind ſie Narren, wenn ſie nicht hinüberkommen und uns und ſie ausplündern. Unſer Obriſt Schalch hatte die gröſte Mühe, ihnen begreiflich zu machen, daß ſie den Rhein deken, die Brüken abwerfen, und wo ſie Poſten hinſtellen ſollen. Ohne ihn hätten ſie nicht die allerunbedeutendſten Anſtalten gemacht

So weit ging das Unbegreifliche, daß, obgleich die Schlacht ſchon vorgeſtern war, Kienmayer heute ein Piquet Huſaren hieherſchikte, uns zu fragen, wie die Sachen ſtehen. Bald ſprengte er ſelber daher. Sage doch ſeinem Herrn Bruder, die ganze Burgerſchafft habe ſich ſeiner gefreut, als ſähe ſie ihren SchuzEngel, und wenn er noch etwas thun könne, um uns zu retten, ſo ſoll unſer ewige Dank ſein Lohn ſeyn. Nach ihm kam Nauendorf. Beide Generals haben dem Korſakow und alle den Herren ow und off zugeredt, wie den Jungen. Mit wenigen 100 Mann, ſoll Kienmayer ſagen, hätte er, Korsakow, das alles verhüten können. Schon leztere Nacht kam 1 CavallerieRegiment hier durch, und eine Parthey Meszaros Huſaren. Nun erwartet man von dem Nauendorfiſchen Corps einige 1000 Mann. Wenn ſie nur

recht bald kommen — sonst ists gefehlt. Kinmayer will durchaus, daß die Russen wieder hinuberachen sollen, aber es wird hart halten. Später. Kinmayer und Nauendorf kamen bloß hieher, um sich mit den Russischen Generals zu besprechen, gehen eben izt wieder fort auf ihre Posten bei Waldshut und Villingen. Etwas Truppen werden sie einsweilen schiken, die Condeer aber kommen erst in 4—5 Tagen. Zum Glut sieht man noch wenig Franzosen; sie scheinen die Russen nur abschreken zu wollen, um anderwarts desto freiere Hände zu haben. Der Erzherzog kann es nun wissen, aber bis von Ihm Hulfe kömmt, kanns einige Tage anstehen.

Ob und wann ich dir wieder schreiben kann, weiß ich nicht — vielleicht, und (wenn die Franzosen kommen) hoffentlich, aus Schwaben; und dann von Weimar. Mein Gott, was ist das für ein elendes, unruhiges Leben! Alle Freude schwindet einem dahin! — Ich bin halb krank vor Schreken. Gott erbarme sich unser! Lebe wohl! und denke unser im Besten. Ewig dein. [208]

130. (243).

2. October 1799.

— — Wie lezthin gesagt: Fabelähnlich — sag es allen deinen Freunden! — Fabelähnlich ist die Aufführung des Korsakow und seiner – Knaben, die er bei sich hat, denn es ist für andere Officirs eine Schande, Leuten diesen ehrenvollen Namen zu geben, die von aller militarischen Kunst nicht die allermindeste Idee haben, die keine Charten kennen, die mit etlich und 20000 Mann auf einem Fleke stehen! und denen 4 Tage nicht einmal der Sinn daran kommt - - (ich will nichts sagen, als was buchstäblich wahr ist) - eine Recognition auszusenden, wo der Feind stehe, oder ob einer da sey? Die mit diesen etlichen und 20000 Mann es nicht wagen, gegen etwa 150 Mann streifende Vorposten bis gegen die Thur vorzurüken! Die, als man ihnen den neuen Brükenkopf gegen über Busingen zeigte, nicht einmal wußten, was das wäre! Daß sehr wenige Officirs wissen, wie stark ihre Regimenter waren, und wie sie izt sind? Die – dies versichern Augenzeugen — mit 1600 Mann aus der befestigten Stadt Constanz, die sie nicht einmal zu plündern sich Zeit nahmen, heraus flohen, als ob ihnen der Kopf brennte, vor - - vor 100, sage hundert Franzosen! Fabelähnlich, da Kinmayer u. a. ihm sagten, dem Korsakoff: Wüßten sie nicht, daß Petrasch bei Ilznach stunde?" Petrasch! Monsieur Petrasch! — Ah je me souviens. N'est pas, c'est un General Autrichien? — Je me souviens d'avoir reçu de lui une Lettre — Secretaire, Cherchez cette Lettre — Ah je me souviens — (zwischen uns wird immer gegähnt!) — il m'a ecrit, qu'il avait deux mille hussards chez lui" — „Non, General, il

Vous a ecrit, qu'il avait vingt deux mille h[ussard]s — „Pardon, General, seulement 2000. Secretaire où est donc cette lettre?“ — Der Brief kommt, und es ſteht vingt deux mille — Er hatte die Zahl nicht einmal recht geleſen. Er ließ es einige Tage nach ſeiner ſchändlichen Flucht anſtehen, bis er ſich nur Mühe gab, an Souvarow eine Depeche ſchreiben zu laſſen. So mußte Europa über die Beſchaffenheit dieſer barbariſchen Horden detrompirt werden!!

Daß Kienmayer und Nauendorf ihr möglichſtes gethan haben, die träge Seele zu weken, und ihm Räthe zu geben, verſteht ſich von ſelbſt — alles vergeblich: „Er wolle Befehle von Souwarow erwarten, unter dem allein er ſtehe, und ſonſt von niemand!“ und weiß nicht wo dieſer ſteht, und ſucht ihm nicht Nachrichten von ſich zu geben. Der Einzige Oeſtreicher, der hier war, war unſer liebe Fier. Die andern Generale rieſen ihm, machten ihm hübſche franzöſiſche Krazfüſſe (das können ſie excellent); er rieth ihnen, lernte ſie die Charte, machte die dringendſten Vorſtellungen — ohne den allergeringſten Erfolg! Herr Major Pulsky vom GeneralQuartierStab kam, that eben daſſelbe, beſtätigte alles, was Fier geſagt hatte, endlich am 30. Abends, nachdem Korſakow ſein (gewöhnlich ſtarkes) Futter verdaut hatte, 4 Tage nachdem die Horde hier endlich zum ſtehen gebracht worden war, wurde Kriegsrath gehalten, dem die Oeſtreichiſchen Officiers bewohnten, und darin unanimiter beſchloſſen und den Oeſtreichiſchen Officiers auf Ehre verſprochen, Morgen um 3 Uhr in 2 Corps, jedes von 70 Mann, recognoſciren zu laſſen; — Anſtatt Morgens wurde es Abends 4, bis die wichtige Unternehmung zu Stande kam. Vorher aber — o Schande! — hatte ein Lieutenant von Zeidwitz, Cuiraſſier, mit 6 Cuiraſſiers dieſe Recognition vorgenommen, bis gegen Stammheim und Gyſenhart, und die ganze Stellung des Feindes erforſcht. Man that alles mögliche, nur um ſie zu bereden, daß ſie doch wenigſtens die Thur beſezen ſollten; bis dahin würden ſie keinen Schuß thun müſſen — noch ſind ſie nicht da!! In der Zeit hat ſich von Andelfingen bis Frauenfeld ein franzöſiſches Lager der Thur nach formirt. So weit hat man ſie endlich gebracht, daß ſie heut in der Frühe den Brüttenkopf bei Büſingen beſezten. Aber wenn nicht Oeſtreicher bei ihnen ſind, ſo laufen ſie alle gewiß zum Teufel, wenn nur 100 Franzoſen ſich zeigen. Geſtern Abends kam ein Courier (man glaubt von Souwarow), auf der Depêche ſtand, en Galop — eine Viertelſtunde ließ der Mann ſie liegen, bis er ſie öfnete, und trank ruhig ſeinen Burgunder. Zwanzig Anekdoten von dieſen Leuten und der ganz erſchrecklichen, unglaublichen, unerhörten Unwiſſenheit der meiſten Officiers, der fürchterlichen Obedientia passiva gegen den Commandirenden, der Ausgelaſſenheit und Raubſucht und der völligen Unbehulflichkeit dieſer Horde könnte ich dir noch erzählen, die alle gleich

unglaublich scheinen, aber vor unsern Augen vorgehen. So eine Schande hat vielleicht noch kein Monarch an seinen Leuten erlebt; so in Nichts ist noch nie die große Idee, die man sich von einer fernen Nation machte, verschwunden. — — Einige Oestreichische Regimenter sind bereits in unserer Gegend, andere sollen nachkommen. Der Erzherzog war gestern in Donaueschingen.

Soviel von der Sache im Großen. Möchte ich über unsere besondere Lage etwas besseres sagen können! Der Winter hatte nirgends Magazine, die Kriegscasse ist großentheils genommen, keine Anstalten, Lebensmittel aufzukaufen; wenn die Officiers für ihre Regimenter Fourage abholen, so nehmen sie die Hälfte in natura, die andere in Geld; dies geht in ihren Sak, das Regiment aber bezieht bloß die Hälfte, was ihm gehört. Dazu kommt die elende Disciplin. Wenn man dieses alles bedenkt, so mochte man die Russen loben, daß sie nicht noch ärger hausen. Wo sie stehen, auf dem Raßerfeld, bei Büsingen und weiter hinauf, und rings um die Stadt, da ist nicht nur kein Erdapfel, kein Apfel oder Birne und keine Traube mehr vorhanden, sondern muthwilliger Weise richten sie die Reben und die Baume dergestalt zu Grund, daß auch aufs künftige Jahr an vielen Orten der Herbst großtenteils dahin ist. Alle Nächte wird in Dörfern oder auf Landgütern geplundert, und wir erwarten, daß auch bei uns geschehen müsse, was im Canton Zürich, ein allgemeiner Aufstand gegen diese Rauberhorde. Hätte man uns vorher die Wahl gelassen zwischen ihnen und einem Heuschreckenschwarm — ich glaube, man wurde den leztern vorgezogen haben. Das Elend auf dem Lande geht über alle Beschreibung. Es ist mir leid, daß ich dir auch nicht Eine tröstliche Zeile in diesem Briefe schreiben kann; aber denke, wie es uns zu Muthe seyn müsse, dieses Elend alles mitanzusehen. Vorgestern forderten sie einmals von der Stadt 40,000 dreypfündige Brodte, bis auf den folgenden Mittag zu liefern, mit dem Trostgrund, den der Gewaltiger Nauendorf sagte: „Die Franzosen thäten das auch!“ Heut fodern sie Branntewein und Fleisch. Kurz wir sind unter der Geissel einer der schwersten Landplagen. Gott gebe, daß nicht eine noch ärgere an den Franzosen nachfolge! Das Leben ist einem zur Last, und der Gang, den die Tragodie im Grossen nimmt, läßt keine Hofnung zu, daß wir es sobald wieder mit Freuden genieſſen werden. Man konnte den Franzosen keinen grossern Dienst thun, als daß man, wie es heißt, den Erzherzog nicht nachdrüklich unterstuzen wollte; sie wusten es immer gar wohl und lachten in die Faust daruber. Ihre Kunste haben ihnen abermal nicht mißglükt und diesen grossen Sieg zugewandt. Ihre gefangenen Officiers (zwey oder drey!) sagen selber, daß sie ihren Augen kaum trauen könnten! — — Daß Hoze nicht länger das Elend seines Vaterlandes ansehen muß, dessen bin ich froh,

und gönne ihm herzlich die Ruhe im Grabe. Aber sein Tod rührte mich innigst. — — Heut haben die Russen kein Fleisch — nun werden sie vermuthlich das Vieh in den Dörfern fressen. Mehr als ein verheerender Hagelschlag, mehr als eine wütende Viehseuche ertödete diese alliirte Armee in 6 Tagen das arme Land. Grosse Schuld daran hat der Wimmer.

Wir haben einige Büchsen Kostbarkeiten u. dgl. nach Nürnberg verschikt. Ob wir nachfolgen, weiß ich nicht. Es ist in beiden Fällen sehr viel hazardirt. Einst vielleicht als Emigrante in der Welt herumirren zu müssen, das ist mir in Rüksicht auf die Mari ein entsezlicher Gedanke. Ist mein Schikſal, am Ende noch guillotinirt zu werden, so geschehe der Wille des Erbarmers! Er wird auch da seinen Balsam beimischen und mir in der lezten Noth seinen Trost senden. O wie glüklich sind die, die vor diesem Jammer in ihre Ruhe gekommen sind! — — [208]

131. (244).

9. October 1799.

Liebster bester! Ich schreibe dir dieses — **nicht mehr aus Schafthausen**, doch aber noch aus Merishausen. Nach entsezlichen Kämpfen und der peinigendsten Unschlüssigkeit und Rathlosigkeit sind wir in Gottes Namen heut Nachmittags emigrirt. Ach welch ein schwerer Schritt, ein Wagniß meines ganzen Glukes! Ist er ein Fehler, und habe ich Unrecht gethan, so vergebe mir unser Erbarmer, und lasse es meine arme Marie nicht entgelten. **Nach einer Reihe von Sotisen**, welche Korsakow und seine ungeschikten Generale begangen, haben sie endlich Diessenhofen und den kostbaren Brükenkopf von Büsingen verlaßen, die Diessenhofer Brüke abgebrannt, haben zwar noch ein Lager zwischen Gailingen und Busingen, aber keinen Augenblik ist man sicher, wenn auch da die Franzosen sie fortjagen. Bei diesen Umständen war ein beständiger Wechsel von Schreken und Angst, daß wir alle endlich darunter erlagen. Ich habe mein Haus bestellt, so gut ich konnte: für alles, was Umstände oder böse Menschen mir thun konnen, kann ich nicht sorgen. Gott walte, ob wir bald im Frieden zurükkehren, oder lange in der Irre herumschweifen müssen. Fürs erste gehen wir nach Donaueschingen, und dann weiter nach Eßlingen ins Palmische Haus — gehts übel, nach Weimar. Nach Wien zu gehen, war uns zwar lokend; aber, wenn die Helvetische Regierung wieder zurükkommen sollte — welch ein Argwohn würde auf mich fallen! Sachsen hingegen ist neutral, und Herder ein bloßer Gelehrter. — —

Es ist doch sonderbar, daß die Franzosen allemal am Ende des Feldzugs wieder die Uebermacht erhalten, wenn es ihnen auch diesmal

ſo geht, ſo ſehe ich Schaffhauſen dieſen Winter nicht mehr. An dem allem iſt allein Schuld, daß 1) der Erzherzog von Zürich nicht vordringen konnte, und 2) daß die Ruſſen kamen, gegen deren abſcheuliche Disciplin ſich das ganze Land erklärte, ſo daß man im Canton Zürich Sturm gegen ſie läutete, und daß dieſes ganze Corps ſo unbegreiflich angeſchikte und unwiſſende Generals hatte, die ſchlechterdings von den Oeſtreichern weder Rath noch Beiſtand annahmen. Die Soldaten baten die Oeſtreichiſchen Officiers um Gotteswillen, ſie anzuführen. Als aber der junge Zielke (vom Generalſtab) vorgeſtern Abends den Franzoſen Dieſſenhofen wieder abgejagt hatte, verließ Korsakow die Stadt in der Nacht von ſelbſt, und nun konnte er ſich auch im Brükenkopf nicht mehr halten. Man weiß offt nicht, was man glauben ſoll, ob er nicht gar mit den Franzoſen .... Als Souwarow bei Uznach war, ſtand Korsakow hier ganz ſtill; wie er gegen Chur retiriren mußte, rükte er vor wie ein Thor! Es wird ſehr ſchwer halten, den Schaden wieder gut zu machen: alle die vortheilhaften Poſitionen, welche den Franzoſen mit ſo viel Blut abgenohmen werden mußten, ſind nun wieder in ihren Handen. Nun, wer weiß, was geſchehen wird!

Du fragſt, woher die Abneigung der Schweizer gegen die Alliirten? Sie iſt eigtlich nur im Thurgau und Canton Zurich; in dieſen 2 Gegenden vorzüglich darum, weil die Emigrirten es allzulaut und offt ſtolz ſagten, daß der vollige Status ab ante wieder hergeſtellt werden müßte, und nachher wegen den Ruſſen, gegen welche die Franzoſen zahm und edel ſind. In Bern könnte man auf beſſere Geſinnungen zählen.

Ich muß ſchließen. Adieu mein Theurer, Lieber! — — Ach daß Gott mit uns ſey auf unſerer Reiſe und uns durch Engel hin und wieder zurükleite. Ewig dein.

12. October wiederum in Schaffhauſen.

Hier ſind [wir] wieder. Die Nachricht kam, daß Souwarow die Franzoſen geſchlagen, und die Oeſtreicher von Bregenz her durch das obere Thurgau wieder vordringen u. ſ. w., auch daß die Franzoſen den Rhein ganz verlaſſen hätten. Unſere Freunde ließen uns keine Ruhe, und nachdem in 2 ſchönen Tagen in der reinen Luft und in dem ſtillen Thal unſre Geſundheit ſich herrlich geſtärkt, gingen wir alſo wieder zurük. Mein Wunſch war zwar, gerade fort zu gehen bis nach Weimar: aber es gefiel nicht, ich aber laſſe mir alles gefallen. Die Franzoſen zeigten ſich zwar geſtern am Rhein ganz unvermuthet, einige 100 an der Zahl, und haben im Angeſicht eines Ruſſiſchen Lagers von mehr als 5000 Mann mit wenigſtens 40 Kanonen, mit 18 Mann den Brükenkopf theils verbrannt, theils ſonſt verdorben, ohne daß jene einen Schuß thun wollten. Endlich, auf die dringendſten Auffoderungen der Oeſtreichiſchen Officiers hin, brannten ſie 3 Kanonen los, und

die Franzoſen flohen davon; eine ½ Stunde früher hätten ſie ſo den Brükenkopf retten können. Nun ſtehen ſie wieder wie angeborrt, und die Exceſſe, die unter Korſakows Augen d. i. im Haupt-Quartir zu Dörflingen begangen werden, ſind in dieſem Krieg faſt ohne Beiſpiel. Wütend über ihren Verluſt und über ihre Ungeſchillichkeit laſſen ſie ihren Zorn an uns und den armen Landleuten und unſern Feldern, Reben und Bäumen aus. Sich beim Erzherzog darüber beklagen, und um ſeine gütige Verwendung zu bitten, iſt in dieſen Umſtänden auch ſehr gewagt, und die Ruſſen ſind überdas, weil ſie ſich vor ihnen ſchämen, äuſſerſt eiferſüchtig gegen die Kaiſerlichen. Geſtern ſollen die Franzoſen Conſtanz verlaßen haben; ſollen, denn wir wißen nichts als Gerüchte, die ſtundlich abwechſeln. Karl ſteht ruhig bei Donaueſchingen; es ſcheint, politiſche Verhältniße erlauben ihm nicht, wieder vorzudringen; und nun ſind ja die Franzoſen wieder in Frankfurt und Raſtatt. Es iſt eine Kriſe, wo ſelbſt der Erzherzog das Commando nicht mehr lange behalten wird. Das fehlte noch! Erwünſchter konnte den Franzoſen nichts kommen. Aber was wird die Mitwelt, was die Nachwelt ſagen!!!

Wir haben zwar noch nicht abgepakt; aber ich werde mich wohl bedenken, wieder fortzugehen, wenn ich nicht gewiß bin, recht weit kommen zu können.

Daß die Sachen ſo übel gehen, daran iſt, wie jedermann weiß, nicht der Erzherzog ſchuld, man weiß wohl wer? und jeder Edlere beklagt es, oder er ſchimpft. Und daß die Stimmung der Schweizer im Nordoſten des Landes ſo ungünſtig iſt, daran ſind groſtenteils die unvorſichtigen und zu frühzeitigen Aeuſſerungen einiger Emigrirten ſchuld. Ich habe es auch dir immer geſchrieben, obgleich du mir nicht glauben wollteſt, es kann nicht mehr auf die alte Weiſe gehen; das Volk will ſie nicht mehr, und es traut ihr nicht mehr, es iſt gegen die Natur. Und ſollte es mit den Waffen wieder beſſer gehen, und man kommt wieder auf dieſe Leyer zurük, ſo wird das Volk ſeine Abneigung noch lauter bezeugen. O daß ich dieſes unglükliche rathloſe Land verlaſſen könnte! Wenn Ihr nicht dem Volk die Hofnung gebet, daß ihr ihm helfen wollt, eine Verfaſſung nach der Erfordernis der Zeiten und (ſoviel moglich) nach ſeinen Wünſchen zu geben, ſo werdet Ihr ſein Zutrauen niemals gewinnen. Es will nicht, was die Emigrirten wollen. Aber ich ſehe wohl, es ſoll nicht ſo gehen. — —

Ich wünſchte, du wiedmeteſt dich ganz und ausſchließlich der Litteratur; da könnteſt du der Nachwelt groſſe Dienſte thun. Aus den politiſchen Geſchäften kommt nichts, platterdings nichts heraus. Ein einziger Mann kann offt das Schönſte zu Grunde richten. —

Gott ſchaffe uns endlich Erleichterung, und mir einen ſtillen Winkel in einem Lande des Friedens! Ewig dein.[207]

132. (246).

2. November 1799.

Seit meinem lezten Brief [25. October] ist in unserer Tragödie kein neuer Auftritt vorgefallen. Nur seit einer Stunde sind wir hier in grosser Bewegung und werden auf eine höchst unerwartete Weise an unsern hülflosen Zustand erinnert. Unvermuthet nemlich kam aus dem HauptQuartier der Befehl, daß Stadt und Land entwafnet werden sollen. Warum das? wissen wir nicht; man sagt wohl, auf dem Lande habe man etwas gefährliches entdekt; aber das sind Vermuthungen, die sich leicht machen lassen. Da das Land entwafnet wird, so ists eben so gut, daß mans in der Stadt auch vornimmt, sonst sagen sie wieder, wie im Frühling: man habe sie an Oestreich verkauft. Den Bürgern aber tut es schmerzlich weh, und sie fragen mit Recht: „Womit haben wir denn das verdient?" Welche Demüthigungen kommen eine nach der andern über die arme Schweiz!! Wir fürchten nur, es sey ein Zeichen, daß sich die Armee zurükziehen werde, und vorher unsre Waffen wegnehmen wolle, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen. Oder ob es eine andere Ursache hat, das wird die Zeit lehren. Vielleicht auch, daß dem Erzherzog falsche Berichte über uns gegeben worden.[208]

Zwischen dem Bodensee, der Donau und Iller wollen also die Russen die WinterQuartiere nehmen. Helf Gott dem Lande! Souwarow war einmal in Donaueschingen, hat aber von den Räthen, die ihm der Erzherzog gab, keinen einzigen befolgen wollen. Da er in Italien mit den Oestreichern so gut sich vertrug, so scheint es, hat man ihn gegen den Erzherzog eingenommen. Er, Souwarow, hat in den BergCantons schrekliche viel verlohren, denn es war (man sagt es sogar in öffentlichen Blättern ganz ungescheut) ein ganz verfehlter Gedanke, die Russen in einem Bergland allein!! agiren zu lassen, wo sie, wie sie selbst sagen, von dessen KriegsManier gar keinen Begrif haben. Man glaubt, eben auch die Emigrirten haben, durch England, diesen unglüklichen Plan befördern helfen.[209]

Friede zu schliessen, nach so großen Fehlern, ist freylich nun die klügste Parthey. Man spricht bei uns sehr viel davon, und daß Preussen stark daran arbeite. Aber, solang diese Regierung in Frankreich besteht, ist an nicht viel mehr als einen Waffenstillstand zu denken, bis sich die herrschende Parthey wieder recht erholt hat. Wenn aber Sieyes einen constitutionellen König einiezen kann, dann mag man ihn wohl als einen Mann gelten lassen, auf dem Richelieus Geist ruht. Ich habe andre Gründe, zu glauben, daß die Revolution noch lange nicht ausgetobt habe. Die Schweiz soll geraumt werden und eine bewafnete Neutralität behaupten! — und die Waffen nimmt

man uns weg, und Geld haben wir keines, und die innere Schweiz iſt eine Menſchenleere Wüſte!! — ich mag nicht fortfahren zu ſchildern! Wohl dem, der die Gegenwart vergeſſen und ganz in der Vergangenheit oder der Zukunft leben kann. — —[210]

Hier herum ſind die Franzoſen ganz ruhig, der Rhein iſt ziemlich ſtark beſezt. Gott gebe, daß es lang daure! Sztaray commandirt ſeit heute den Cordon in unſerer Gegend. Ich wußte das ſchon lange, daß die Em[igrirten] mit dem Syſtem der Oeſtreicher und dem nachgebenden Betragen Hozes nicht zufrieden waren. Selbſt die Oeſtreicher ſagen nun, ſie ſeyen zu gütig geweſen. Es iſt nun aber ein Glük für die verhafteten Glieder der InterimsRegierung in Zürich, daß keine Vorwürfe dieſer Art ihnen von den Patrioten gemacht werden können. — —

133. (248).

Schaffhauſen, 27. November 1799.

— — Deine wiederholten Troſtgründe beweiſen den warmen Antheil, den du an unſern Leiden nimmſt, aber man muß im Strudel ſelbſt ſeyn, um zu fühlen, was es braucht, ſich tröſten zu können. Unſre Stadt hat allerdings, Gott ſey aufrichtig Lob dafür geſagt, von Zeit zu Zeit Spuren einer beſonders gütigen Fürſehung über ſich erfahren, und gerade izt leiden wir von allen unſern Bundsgenoſſen gewiß am wenigſten. Das Kaiſerliche Militaire iſt ſo gütig, gefällig, wohlgeſittet, daß man ſie allenthalben als Freunde anſieht und behandelt. Die Geſchichte der Entwafnung hat, wie ich aus ſicherer Quelle weiß, dem Erzherzog viel Verdruß gemacht; es war gegen ſeinen Willen, daß die Stadt entwafnet wurde; und es wird auch gegen ſeinen Willen ſeyn, daß man uns nun, anſtatt unſerer ganz neuen, zum Theil ſehr koſtbaren Gewehre, 772 gänzlich unbrauchbare Gewehre zurükgeſchikt hat, die bloß als altes Eiſen Werth haben, und daß Schleitheim, Beggingen, Merishauſen und der Reyet zur Stunde noch nicht entwafnet ſind. Das iſt aber auch das Einzige, über welches wir uns mit Recht zu klagen haben, und zwar nur gegen untergeordnete Stellen. Der Erzherzog weiß wahrſcheinlich von dem nichts. Und erſt vorgeſtern hat er auf Anſuchen uns $^1/_4$ der Requiſitionsfuhren nachgelaſſen. Hingegen muß der Canton Zürich den Franzoſen 36000 Centner Heu und 700 Pferde liefern, und die im Canton liegende ſehr ſtarke Armee erhalten. (Nur in und um Winterthur liegen 8000 Mann, und ſie ſind überhaupt in unſerer Gegend von bedenklicher Stärke.) Faſt nirgends ſieht man mehr Vieh, aus Noth und Mangel des Futters hat faſt alles geſchlachtet werden müſſen. Wie es in der innern Schweiz ausſieht, wirſt du aus den Zeitungen wiſſen

Was unſer geſetzgebende Körper zu den Veränderungen in Paris für Augen mache, möchte ich wohl wiſſen! Dieſe groſſe Revolution erregt zwar allgemeine Hofnung, aber der Gebrauch, den die izigen Gewalthaber von ihrer Macht machen werden, kann erſt darüber entſcheiden. Soviel iſt klar, daß der Stärkſte Meiſter iſt und eine militariſche Regierung herrſcht. Wie doch die großen Republiken der alten und neuen Zeit ſich in ihren Schikſalen ſo gleich ſind!

Das Betragen der Thurgauer gegen Costanz iſt häßlich und ſinkend. Aber war nicht Undank bei allen Revolutionnairs hier und anderswo das herrſchende Laſter? — —

Wenn unſre Stadt ferners ſo gut durchkommt, ſo iſt das nicht Verdienſt der Werke. Wenn ich bisweilen ſo ungezähmt klage, ſo weiß ich wohl warum? Der Krieg kann ſich enden; aber die allgemeine Unordnung, das gänzliche Verlernen alles Gehorſams und des Fügens in etwelche Ordnung noch ſehr lange lange dauren. Von den Bauren will ich gar nichts ſagen; die Wirishauſer z. B. ſollen ſich hier haben verlauten laſſen, ſie wünſchten eine eigene Republik zu formiren. (Ihre Beſchreibung ein Supplement zu jener Elzeviriſchen Sammlung.) Auch wollen ſie keine Einquartirung mehr annehmen. Selbſt in den Beggingern, die ſich lange vernünftig hielten, will der Schwindel fahren. Aber die Herren Burger, die den Kamm höher ſtreken, als nie vorher, was die noch anfangen wollen, wundert mich. Eine Geſellſchaft von ungefehr 40—60 der gemeinſten Claſſe, worunter alle Zunftrüner, verſammelt ſich, ſo offt die Obrigkeit etwas thut, das ihr placet nicht hat, bietet durch die Zunftrüner ins Gebot und fodert die Obrigkeit zur Rechenſchafft. Ein ſolches Gebot iſt, obwohl wir nicht Pfingſten haben, allemahl ein förmliches Reformationsgebot, und Artikel werden vorgebracht, daß man bald den Grimm und bald das Lachen nicht halten kann. Sie wollen, wenn die Obrigkeit wegen Requiſitionsfuhren oder wegen andern Kriegsumſtanden nur einen Deputirten an einen General oder ins HauptQuartir ſchikt, daß ſogleich Kleinem und Großem Rath dies auf die Naſe gebunden werde. Kurz von unſrer Confuſion, Anarchie und dem Lumpenweſen unſers Städtchens kannſt du dir keinen Begrif machen, und es iſt für unſer einen wahrlich höchſt unangenehm, in einem ſolchen Neſt zu wohnen. Ich glaube, ich hätte doch bald eine Erlöſung verdient. Daß ich mich von allen Regiergeſchäfften mit Gewalt losgerißen, deſſen bin ich täglich froher. Ich weiß wohl, was ich Stadt und Land für eine Cur wünſchte! Das gegenwärtige Geſchlecht iſt verdorben. Die Welt, ἡ οἰκουμένη, Scaphuſiana, liegt im Argen. — —[111]

Vonſtettens metaphyſiſches Diatribe über Freyheit habe ich vor Ekel ab der Stelzenſprache und den confuſen Begriffen unmöglich zu Ende leſen können. Wenn man doch einmal nichts mehr über der-

gleichen Sachen schriebe! sie stinken einen ordentlich an. Ich bin ganz einig mit dir. Das Wischewasche mit der „Krafftentwicklung", deren ungebundene Wirksamkeit Freyheit seyn soll, ist ja ganz eine französische Grille. Entwikle uns jeder seine Krafft zuerst in seinem Hause, zur Beglükung und Verbesserung seiner Hausgenoßen, dann in dem Kraise seines bestimmten Berufs, und erst, wenn er dessen Forderungen ganz erfüllt hat, denke er an weiteres u. s. f. Ordnung, Ruhe und Sicherheit kann, wo solche Principien herrschen, nicht bestehen. Sage ihm doch, er soll doch nur wenigstens nicht in so prätensionsvoller Sprache, wie ein Magus, schreiben. Es ist abgeschmakt. Wenn er mich aber fragte, worüber er sonst schreiben sollte, so wüßte ich nichts zu antworten. Es ist ein Uebel mit solchen Leuten, die ein gutes Herz, aber lauter Ideale im Kopf haben; man kann sie zu nichts brauchen, sich in gar nichts auf sie verlassen, sie sind sich selbst und andern zur Quaal. — — [212]

Die Russen „drekeln" also (wie die Schwaben sagen) wieder nach Hause, ja man sagt, daß der irritable Autocrator gar sehr böse sey. O wer wird ferner die Russen fürchten, die von der Europäischen Kriegskunst fast gar keine Idee zu haben scheinen! Korsakow, der hier nicht wußte, was Calibre einer Canone sey, ist zur Belohnung für seine Thaten Directeur der ganzen RussischKaiserlichen Artillerie geworden! — — [213]

134. (250).

Sch[affhausen], 18. Decembr 1799.

— — Ehe ich Herdern deine Epanorthosis und Conjuration[214] wegen der Metakritik überschreiben konnte, schrieb er mir, wie folgt: „Ihr Bruder war mit meiner Metakritik zuerst sehr unzufrieden; als er sie gelesen hatte, milderte sich sein Urtheil: bald aber kam er mit einer gewiß wohlgemeinten herzlichen Beschwörung nach: auf dem Wege nicht fortzuwandeln. Alles in Briefen an unsern Director Böttiger", (mit welchem Herders nicht ganz gut zu stehen scheinen, als mit einer falschen eiteln Katze. Ich weiß es anderwärts her.) „Ich erkenne seine herzliche Meinung, kann aber nur meinem strenggebietenden und strengverwarnenden Genius folgen. An Autorruhm, zumal an der Ehre, für einen kritischen Philosophen erkannt zu werden, liegt mir (das wissen Sie selbst) nichts; ich gab mich in das Grab alles sogenannten Autorruhms, da ich die Feder zur Metakritik ergrif; und so möge der Genius der Nothwendigkeit weiter walten. Grüßen Sie ihn herzlich und schreiben ihm: wer seine Hand an den Pflug legt u. s. w." — Eben izt habe ich dennoch deine Beschwörung als Bitte ebenfalls wiederholt. Solche polemische Schrifften verlieren erstlich nach uns alles Intresse; selbst izt sind sie nur wenigen brauchbar,

und ihm rauben ſie die koſtbare Zeit zu beſſern Sachen. Freilich aber an jenem Ort war eine ſolche Crisis der Kritik ſehr nöthig, wenn ſie nur kürzer wäre. — —

Bey uns hats, Gottlob, nichts Neues gegeben. Der Kaiſerliche Adler delt uns noch immer gar freundlich, und kürzlich hat der Erzherzog auf die verbindlichſte Weiſe uns die Regierung über Eglisau, und was dort überm Rhein liegt, übertragen — auf eigenes Begehren der Einwohner des Kaizerfeldes. (Kaiz hat uns auch um einen Pfarrer erſucht.) Die armen Hezhunde des franzöſiſchen MezgerConsulats ſtehen noch jenſeits und drohen von Zeit zu Zeit einen Beſuch. Die Hiſtorien in Italien haben ſie (wie wir ſicher wißen) ſehr niedergeſchlagen, und ſie crepiren beinah vor Hunger, nebſt den Einwohnern. Um Andelfingen (und eben ſo arg iſts weiter hinein), wo in einem Dörfchen 100 Hornvieh waren, ſind noch 6 übrig. Hieraus läßt ſich auf das übrige ſchlieſſen.

Der wuſte Proceß gegen die Zürcher InterimsRegierung iſt, auf Finsters Vorſtellungen und Lavaters foudroyante Herausfoderung an unſer Directorium, abgebrochen worden. (Sage mir ja, ob du dieſe beiden Schrifften kennſt? So hat villeicht noch nie, ſeit Luther, jemand mit einer Regierung geſprochen, wie Lavater! Sage mirs ja, du ſollſt ſie haben, ganz.)

Hingegen haben die Züricher Patrioten den vorjährigen Entſchädigungsproceß wieder angefangen, und in Zürich ſoll, wie mir Veith* ſchreibt, eine ganz infame Regierung ſeyn. Die Hauptmaße der Armee ſteht, 8—10000 Mann ſtark, zwiſchen der Thur und Toß. Winterthur hat 2500 Mann Beſazung. Viele Truppen ziehen ſich nach dem Innern von Dantes Hölle, wo es, ſcheints, lichterloh brennt. Dieſe Nachrichten ſind durch Briefe und mündliche Nachrichten hieher gekommen, durch einen hier ſich in der Stille aufhaltenden ehrlichen Mann, von Gütighauſen an der Thur, der Lieutenant bei dem Emigrirten SchweizerCorps iſt, und mit unglaublicher Kühnheit und Gefahr ſchon zweymal über den Rhein in dortige Gegend geſchlichen iſt mitten durch die Vorpoſten, und das leztemahl ſogar einen Plan von den neuen franzöſiſchen Verſchanzungen bei Zürich mitgebracht hat. Er iſt zugleich ſehr beſcheiden und ehrlich und will ſich nicht einmal bezahlen laſſen. Das ſeze aber der Herr Bruder NB! nicht in die Wiener Zeitung! — —

Gottlob, daß es in Italien ſo herrlich geht! — — Gott laſſe den künftigen Feldzug wieder ſo glüklich ſeyn und regiere die Herzen, daß niemand ſich vor der Zeit vom Sieg aufſchwellen laſſe! und die Mächte nur das Gute wollen. Man muß den Franzoſen nur ja

* Pfarrer in Andelfingen, ſpäter Antiſtes.

keine Ruhe laſſen! Der Waffenſtillſtand, zu dem ſich Sztarray bereden ließ, hat viel geſchadet; ſie wären in dem Rhein- und NeckerWinkel ohne das gänzlich aufgerieben worden. So konnten ſie ſich retten. Wenn nur Preuſſen keine ſchädliche Diversion macht!' Sieyes, ſcheints, hat die dortigen Minister mit ſeinen Lugen ganz beſtrikt und gefangen; ſie, die Franzoſen, ſagen es ſelbſt, „Preuſſen ſoll den Nachtiſch machen, wenn wir mit Oeſtreich fertig ſind; das iſt die Stimmung der ganzen Armee."

Wenn meine Wenigkeit über das Benehmen der Ruſſiſchen Armee in der Schweiz das Maul braucht, ſo hat ſie Pultawa u. dgl. nicht vergeſſen; ich leugne auch nicht, daß ſie gegen die Türken, Perſer, Pohlen etc. vortrefliche Dienſte thun können, denn die ſind in der Kriegskunſt noch weiter zurük und wohnen überdem in ebenen Ländern. Aber von der WeſtEuropäiſchen Kriegskunſt verſtehen die Ruſſen, wenn ſie nicht beſſerm Rath folgen, gar nichts; und ſie in einem ſolchen Bergland allein agiren laſſen, iſt – unbegreiflich! Zudem wiſſen wir, daß bey dem RegierungsAntritt des Kaiſers Paul über 3000 der geſchikteſten Offiziers, aus Urſachen! ihren Abſchied genommen, und daß ihre Pläze mit Günſtlingen beſezt worden. Wir reden, was wir geſehen haben; und habe ichs nicht vorhergeſagt: es würde, was wir als Augenzeugen von ihnen erzählen, in Deutſchland als Fabel angeſehen werden. Auch izt noch erwarte ich wenig von ihnen, wenn ſie auch wieder zurükkommen, wofern ſie nicht mit andern Truppen vermiſcht werden. — —

Die Geſchichte der Revolution, oder, nach Campiſcher Ueberſezung, Staatsumwälzung (wo das unterſte zu oberſt kommt) könnte ich mit manchem Fragment bereichern, aber ich ſcheue mich, den Koth aufzurühren, es macht mich ärgerlich und trübſinnig, auch bis wir frey ſind, mag ich nicht, aus Vorſicht. Aber nachher will ich nicht ſäumen, auch nach meinen geringen Kräften einige Schandſäulen für unſere Vaterlands-Verräther und für die Hurenkinder der Vernunft zu errichten. —

Seit einigen Tagen (bin ich) wieder über die Ulmeriana (im Antiſtitial-Archiv) gerathen. — — Dabei vergeſſe ich angenehm die Gegenwart und beluſtige mich an den damaligen Herren Theologen, wie ſie ſich in chriſtlicher Liebe gegenſeitig „Miſtſpinnen, Saurüſſel, Stinker, Eſelreuter, Lumpenmänner, Hüpfer, Schwärmſäue, Spenhunde, Suppenwüſtler" u. ſ. w. und den alten Lombardus Lumpenbardus etc. nennen. Hingegen von einigen deutſchen reformirten Fürſten und ihrem edeln Eifer (Churfürſt Friedrich von der Pfalz beſeelte ſie, und der Landgraf Wilhelm von Heſſen), den Calumnien der Theologen nicht die Ruhe des Reichs aufzuopfern, kommen herrliche Denkmale vor. — —

135. (251).

Schlaffhausen, 31. Dezember 1799.

— — Von dem Professor Jung in Marburg (sonst Heinrich Stilling genannt) wirst du ohne anders wohl mehr wissen, als was du mir schreibst.[213] Ich weiß sehr viel von ihm, und lauter Gutes, nur daß seine glühende Imagination ihn oft zum Uebertriebenen zu verleiten scheint. Das habe ich auch in seinem neusten Buch bemerkt (die Siegsgeschichte der christlichen Religion, in einer Erklärung der Apocalypse), wo er aufs Ende die französische Revolution findet und mit einigen Verbesserungen das Bengelsche System annimmt, nach welchem die Zukunfft Christi um anno 1836 erfolgen soll. Wenn die Recensenten über seinen christlichen Roman, das Heimweh, IV, 8, schimpfen, als ob ihn ein Tollhäusler geschrieben hätte, so mußt du das nicht glauben: es sind gar wenige, die dem Daemon dieses Zeitalters so scharf ins Gesicht gesehen, so derbe Sachen der Auflarerbande, die mit verbundenen Augen und brennenden Fakeln in unsern Häusern herumläuft, in den Bart hinein gesagt hätte. Er ist (bei vielem Menschlichen, das hie und da mitläuft) ein ächter Zeuge der Wahrheit, ein Mann voll Geist und vom edelsten Character — —

Eh ein Waffenstillstand abgeschlossen wird, ist mit Vernunft für uns an keine Reise zu denken. Denn sollten in unserer Abwesenheit die Franzosen einmal hinüberkommen, so würden wir nicht zurükkommen können und unausbleiblich für Emigrirte erklart, deren Haab und Gut der ohne das ausgehungerten Republik zufällt. Erst diesen Abend aber wurde mir die sonderbare Neuigkeit als ziemlich zuverlaissig erzahlt, daß Franzosen und Oestreicher die Schweiz verlassen, dafür aber — wer? — die Preussen die Schweiz besezen werden! Und dann soll der Waffenstillstand seyn. Die Preussen fürchte ich nicht (obgleich die Oestreichischen Officiers fast durchaus sehr übel auf sie sprechen): man hat doch von ihnen Sicherheit, Billigkeit, Menschlichkeit und weder französische Teufeleien, noch Russische Barbareien zu erwarten. — —

Gegenwärtig hat es zu einem Frieden gar keinen Anschein mehr, selbst nicht einmal zu einem Waffenstillstand. Bonaparte will selber die Rheinarmee kommandiren; da bedarf freilich die Erzherzogliche Armee beträchtlichen Zuwachs. Es kommen zwar jezt 8 Tagen offters Ergänzungen (heut allein 2000, die hier einquartirt sind), aber dafür gehen viele nach Italien ab, wohin auch von der Französischen Armee in der Schweiz 20000 Mann abgeschikt worden. Aus Bern wissen wir nichts bestimmtes, als daß sich die Directoren und die Gesezgeber, und diese wieder unter sich, abscheulich herumbeißen. — Wie mag ich Steigern[214] seine ehrenvolle Ruhe gonnen! Er erlebt nicht mehr,

was noch bevorsteht. Immer war ich gern um ihn, und liebte das ehrwürdige Haupt; obgleich ich mich mit seiner Hauptidee nie ganz versöhnen konnte. Wyss und sein Sohn suchen hier ein wohlfeiles Quartier, und haben es, glaube ich, gefunden. Ich werde sie auch sehen, und bin begierig, zu hören, wie sie von dir sprechen. Sonst gehts in der Schweiz so, daß es besser ist, ganz davon zu schweigen. Sie ist hin![215] — —

136. (252).

Schaffhausen, 11. Jenner 1800

— Die Franzosen nehmen diesmal den Mund sehr voll, was sie alles erobern wollen. Schwerer wird es ihnen wohl seyn, als im vorigen Kriege; aber einen großen Vortheil haben sie dennoch, eine feste und einfache Regierung, und einen großen Namen an der Spize, welcher, verbunden mit der Verzweiflung, sie zu unglaublicher Kühnheit anfeuren wird. Gott gebe, daß es besser gehe, als ich fürchte, und daß die Russen, wie ich auch fürchte, nicht wieder alles verderben. Ihr habt in Wien, nach dem, was die Russen gegen die Türken gethan haben, eine viel zu grosse Idee von ihnen, und von ihrer Unwissenheit und Unbehulflichkeit in Kriegen gegen so ausgelernte Krieger, wie die Franzosen sind, keinen Begrif. Würden sie von deutschen Feldherrn angeführt, dann könnte man viel viel von ihnen erwarten; so aber nicht. Wird nur der Erzherzog genugsam unterstüzt, so fürchte ich mich gar nicht. Ohne das aber wird —

In Bern muß etwas vorgegangen seyn; nur dunkle und die Unmöglichkeit der Sache mit sich führende Gerüchte reden von einem allgemeinen Aufstand der Oberlander und Entlibucher, welche Bern eingenommen, und den ganzen Rudel unserer Solone, Diebe, Lands-Verräther, Schwärmer und Dummköpfe gefangen gesezt, auch die Franzosen entwafnet und nach Hause geschikt haben sollen. Das ist freilich mehr zu wünschen als zu hoffen; gewiß aber, aus vielen mündlichen und schriftlichen Nachrichten, daß die Berner-, die (treflichen) Solothurner- und Lucerner-Bauren mit Schmerzen auf die Oestreicher warten. O wenns gelange, daß sie durchbrechen könnten — das gäbe ein Landsturm!! Nur bringe man keine Scythen, oder es entsteht im ganzen Land ein Aufstand gegen sie![216] Laßt man uns aber allein unserm Schikal über, so wüßte ich kein grosseres Unglük für uns. Wer will Ordnung machen? Mit welcher Raserey würden die Partheien den gegenseitigen Vertilgungskrieg führen! Da wir einmal im Spiele drin sind, so ware eine solche Neutralitat der Anfang noch viel grossern Elendes

Abends: Obiges Gerücht bestätigt sich nicht.

Jemand wollte bei einem Pariſer Buchhändler eine Constitution kaufen; dieſer antwortete aber: „Ich verkaufe keine periodiſche Schriften.“

Du haſt faſt Recht, Jothams Fabel auf Herder anzuwenden. Wenn die Stelle nicht etwas zu hart wäre, ſo würde ich ſie ihm ſchicken. Er machts wie du: Seine wichtigſten Arbeiten verſpart er, — bis er nicht mehr ſchreiben kann. Die Weimarer haben noch das eigene, daß ſie in den Graecismum [219] ſo verliebt iſt [ſind], daß ihnen nichts recht gefällt, was nicht graecisirt. Es geht bis zum Lächerlichen. Auch er hat etwas davon, doch nicht ſoviel als Göthe. — Ein leerer Kopf iſt Böttger gewiß nicht, aber er hat viel Pedanterey und Eitelkeit. Ich mag ihn dir übrigens wohl gönnen, mein Mann wäre er nicht. Er affectirt immer ein Mann von Geiſt und ein Neugrieche zu ſeyn, und es kommt ſehr ſteif heraus. So kenne ich ihn aus einigen Abhandlungen in den Journalen.

Ich wollte dir gern (über eine neue Composition) rathen, wenn du mir nur folgteſt. [220] Wenige wünſchen wohl ſo ſehr wie ich eine Vollendung der SchweizerGeſchichte. Aber ſage mir ſelbſt, wurde der Burgunder- und Schwabenkrieg nicht eine fortgehende Satyre auf das gegenwartige Geſchlecht ſeyn? Was für ſchändliche Vergleichungen zwiſchen uns und jenen würde man anſtellen, da ſchon izt viel Schriftſteller verächtlich für uns reden! — — Unſer Vortheil iſt, wenn gerade izt niemand von unſern alten Geſchichten redt.

Hingegen die UniverſalHiſtorie hat allgemeines Intreſſe, und wenn du auf meinen Rath und Bitte es nicht thuſt, ſo thue es um deß willen, was der Schlegel von dir ſagt. [221] Bei der Vorarbeit, die ſchon da iſt, bei der ungeheuren Menge deßen, was du ſeither wieder darüber geleſen und gedacht haſt, ſollte dir dieſes Werk gar geringe Mühe machen, und der nachſte Sommer ſchon einen Theil zur Welt bringen. Wie viel Erwartungen hat man von dir, und wie wenig haſt du ſeit mehrern Jahren in dieſem Fach gethan!

Ich wünſchte dabey nur, daß du die älteſte Geſchichte etwas ausführlicher bearbeiteteſt, und im Ganzen mehr Rukſicht nahmeſt auf die eigentliche Geſchichte der Menſchheit, und der Künſte, Wiſſenſchaften, Sitten, Kultur ꝛc. — Wie es izt da iſt, iſt es eigentlich bloß StaatenGeſchichte, ich würde ihm einen weitern Kreis geben, nemlich eben die Geſchichte der Menſchheit. Die Geſchichte des Mittelalters iſt eben darum, verzeih mir, etwas langweilig; ſolche Schilderungen würden ſie anziehender und lebhafter machen. Auch mit Anecdoten wünſchte ich es noch mehr bereichert zu ſehen, die du ohne das ſo ungezwungen und mit ſo viel Geſchik anzubringen weißt. Eben dieſe machen die Scriptores [mediæ aevi] ſo angenehm, eine einzige Anekdote ſtellt den Helden der Geſchichte oft wie lebendig dar. Wie ſchön und angenehm iſt z. B. eben deswegen der Otto von Freyſingen? — —

Wohl dir, daß Origenes dir so gefällt, der Mann, dessen entblößte Brust einst, als er noch Knabe war, in einer Nacht sein Vater Leander küßte, „als die Wohnung des Heiligen Geistes!“ Die neuen Theologen haben wohl Recht, den jungen Geistlichen das Lesen der Kirchenväter zu erleiden; sie wißen wohl, daß man nach diesen sie gar nicht mehr lesen würde. Ich freue mich allemal sehr, mein Bester, wenn wir in unsern Urteilen übereinstimmen, weil mir das sagt, daß ich auf dem rechten Wege bin.[221] — —

137. (254).

Schaffhausen, 23. Januar 1801.

— — Der Haller[223] hat mir einen Plan zu einem permanenten Eidgenössischen Rath zur Einsicht geschikt, und wird ihn dir auch senden. Für einmal kann er so nicht ausgeführt werden, aber es ist gut, daß die Sache einmal zur Sprache kömmt. An Haller mißbilligte ich höchlich die äusserst bittere Art, womit er über alles spricht, was nicht nach seinem Sinn ist, billige aber sehr, was ich an wenigen so wie an ihm gefunden, daß er von Recht, von historischen Erfahrungen, und nicht von irgend einem abstracten Ideal ausgeht.

Ist es dir Ernst, die Besezung der Schweiz durch eine dritte, so entfernte Macht eine Erleichterung zu nennen?

Daß in Bern drey Directoren in der Insel eingesperrt sind, und eine Art von Interims-Regierung, an deren Spize die Ex-Directoren Dolder und Savary stehen, die wenigen Geschäfte verwaltet, wirst du aus den Zeitungen wissen. Ein Brief von daher vom 8. sagt, daß diese Regierung 2 Deputirten zu dem Kaiserlich-Russisch-Englischen Congress in Augsburg abgesandt habe; das scheint mir unglaublich. Uebrigens hat Keller geschrieben, daß sie in den Gesezgebenden Räthen nichts zu thun und nichts zu essen haben. Die fettgewordenen Landbürger werden also wieder mager werden wie die Kirchenmause, und zu Fuß nach Hause marschiren können. Gott lohne dir alle deine Mühe fürs Vaterland! Seze nicht aus, werde nicht müde! Bis 1808 könnte doch etwas reif werden. Haller schäzt dich sehr (nach seinem Brief an mich); suche Oel in seinen Essig zu giessen; übrigens wirst du seine tiefe Einsicht schäzen, sobald du ihn genauer (besonders wenn persönlich) kennen lernest. Ich kenne keinen, der dieses Revolutions-System so durch und durch durchdacht, und der so feste Grundsäze darüber hätte. Den wird sobald kein geschwäziger Franzose eines andern bereden können! — Ob es auch bey Bonaparte heissen werde: Tollunter in altum ꝛc steht dahin. War Cromwell um ein Haar besser? Oder Sylla? und beyde starben dem Glük im Schooß![224]

Kennst du die Geschichte des Rastädter Congresses, die man Haller zuschreibt? Was hältst du davon? Ich fange sie eben an. Sie umfaßt die ganze Geschichte der Revolution und wird ungemein als ein Meisterwerk gelobt.

In seinem obigen Plan räth auch Er, die Clostergüter zu National-Gut zu machen.[223] Und ich weiß von Heinrich VIII. bis Joseph II. und die Franzosen nicht Ein Beispiel, daß bei solchem Kirchenraub ein Segen gewesen wäre. Das ist kein Aberglaube, sondern hat seine natürliche Ursache. NB. Das nenne ich nicht Kirchenraub, wenn, wie im XVI. Seculum nur die ClosterVerfassung aufgehoben, das Gut selbst aber zu dem Gebrauch bestimmt blieb, wozu es vergabet wurde, für Kirchen, Schulen und Armen. Und woraus will man nachher diese alle erhalten? Selbst die izige Regierung wagte es nicht, sie so offenbar zu anderm Gebrauch zu bestimmen. Ist ein so altes, so wohlfundirtes, so rechtmässiges Eigenthum (ich brauche mit Fleiß dies Wort) nicht mehr sicher — wie kann der, noch viel wehrlosere, Privatmann auf die daurende Sicherheit des seinigen zählen? Wenn man eine Verfassung aufs Recht gründen will, so muß man nicht damit anfangen, andere zu bestehlen.

Im Pontius Pilatus lies nur fort. Wenn dich die Beredsamkeit, die Flamme des Gefühls und der innigsten Ueberzeugung, die Klarheit vieler Vorstellungen und der Prophetische Eifer gegen den Baalsdienst des Zeitalters nicht rührt, so, daß du, einzelne Abschnitte wenigstens, nicht recht offt wieder zu lesen wünschest, so will ichs verlohren geben. Ich bin nichts weniger als ein Lavaterianer: aber unter seinen Büchern allen ist mir dieses das liebste — obgleich ich ihm wegen dem ersten Theil einmal gerade ins Gesicht gesagt habe, daß er abgeschmakt sey. — —[224]

138. (255).

Schaffhausen, 1 Februar 1800

— — Die neue Helvetische Constitution habe ich gelesen, von Escher und Usteri verfaßt. Sie hat meine Ideen von den Einsichten dieser jungen Herrn sehr herabgestimmt. Das schlechteste der Französischen Constitution ist da copirt, nur daß anstatt der Consuln ein Vollziehungsrath (welcher Widerspruch! — wie das Wort: Gesezgebender Cörper) eingesezt. Als Captatio benevolentiae lautet (in einem politischen Gesez!) der allererste Paragraph: „daß die Religion der Christen ferners in Helvetien bleiben soll („sichern Unterschlauf haben", wie in unserer Liturgie steht); und daß die Religionsdiener bezahlt werden sollen!" — woher aber? wird dem geneigten Leser

zu rathen überlassen. Wenn die Leute nur einmahl die hundsf — Idee aufgaben, allen Cantonen die gleiche innere Verfassung aufzudringen, und jedem (mit Verbesserung) die seinige ließen, zur Regierung der GemeinEdgnößischen Angelegenheiten aber einen Edgnößischen Rath errichteten ꝛc. Aber ihre verfluchten Philosophischen Systeme lassen sie nicht zur gesunden Vernunft kommen, sie haben sie wie eine venerische Krankheit angesteckt. — –

Es ist brav, daß du den auf sein Griechisch eiteln Böttiger seiner Gräcismen wegen zur Vernunft gewiesen. Ich liebe das Studium der deutschen Sprache passionirt, und kann beweisen, daß sie ungeachtet der neuen Verbesserungen seit Luther unendlich viel an ihrer originellen Krafft verloren. Viele Constructionen sind durch die Bublerey mit der Französischen Sprache verdorben und gelähmt. Die kühnen glüklichen Inversionen, die Luther hat, sind fast alle dahin. Dein Styl hat noch viel ächte Originalität, und macht der Sprache Ehre. –

139. (257).

8. Februar 1800

– Es würde auch mir sehr leid thun, wenn du auf immer der SchweizerHistorie den Abschied geben wolltest. Aber das wird ja nicht gefordert. Die Ausarbeitung der UniversalHistorie wäre nur eine Zwischenarbeit, die, da das Buch schon geschrieben ist, und nur noch einer Feile und der Ergänzung durch das, was du seit 84 Neues gelernt, bedarf – dir wenig Mühe machen würde. Ohne anders mußtest du dann aber auf Ostern, wie ich auch im vorigen Briefe den Wunsch geäussert, in einer kleinen Schrifft 1) Die Ursach sagen, warum du sie unterbrechest; 2) versprechen (Gottes Gewalt vorbehalten), einst sie fortzuziezen. In der Person des Bruder Claus[227] sagte ich dann, ohne Beleidigung für die, die izt im Land regieren, alles was ich aus wahrhafft Edgnoßischem Herzen dem Vaterland rathe und wünsche. Ich bin überzeugt, daß eine solche kleine Schrifft mehr Aufsehen machen, mehr Nuzen bringen würde, als ein ganzer Band der Fortsezung, wo uns die Rükssicht auf alte Zeiten fast in Verzweiflung bringen mußte. Dringe darin auf Erneuerung der alten Bünde und auf Hintansezung philosophischer Systeme, sie heißen Kantisch oder Rousseauisch, u. s. f. So etwas könnte gute Folgen haben, glaube es mir; jene wäre fast beleidigend. Erhält dir Gott das Leben, so kannst du die Geschichte selbst im Alter noch fortiezen; aber izt hast du noch Feuer und Krafft genug, ein neues und so umfassendes Werk, wie die UniversalHistorie, im ersten Guß zu vollenden. Gott gebe dir Krafft und Weisheit zu beidem! – —

140. (258).

Schaffhausen, 24 Februar 1800

An Frieden mag ich nicht mehr denken. Man kann mit einem so treulosen Volk keinen schließen, wenn man sich nicht dem Allerschlimmsten aussezen will. Der Krieg hat nun 8 Jahre gedauert, in 22 (oder wie Stokar will, in 82) wird von Frieden zu reden seyn. Es ist die gleiche Jacobinerbande wie vorher, und was du von B[onnparte] schreibst, heilig wahr. Es ist die Giftblume der seit einem Jahrhundert so wohl gepflegten Pflanze der Philosophie, Belletristerey, Aufklärung und Unglaubens. Durch die aufgefangene Correspondenz weiß nun auch die Religion, was sie von diesem Menschen der Sünde zu erwarten hat, nemlich erstlich Einschläferung, und dann plözliche völlige Ausrottung. Aber der im Himmel wohnt, lacht ihr ꝛc.

Ich wollte dir noch viel schreiben, Haller hat mir aber diese Stunde weggenommen. Er ist mir noch nie so lieb worden wie jezt. Eine Krankheit hat ihm viel Galle abgeführt, und nun mag er auch wieder lachen. Seinen Eidgnößischen Rath wird er dir nächstens schiken. Ich halte ihn für den gescheidsten von allen Emigrirten; sein Feuer für Recht, Gesez, Erfahrung ist ausserordentlich Er ist nun bei Faßbinder in der Reichs'anzley für einmal. Thu ihm schön, er verdient es. Er ist nicht Verfaßer der Geschichte der RastädterVerhandlungen, dieses Meisterwerkes, das ein Berner gemacht haben soll, ein Officier. Nur ist er in Beurtheilung der Regierung unserer gesezgebenden Räthe unbegreiflich schonend. — –

141. (259).

Donaueschingen, 25. Februar 1800

Diesen Brief überbringt dir, liebster Bruder! der Herr Graf von Mensdorf, OberLieutenant unter Kinsky-Dragoner, der oft in unser Haus kam, und in wenig Tagen als Courier nach Wien abgehen wird. –

Hier habe ich mit Hofrath Fasbender eine wichtige Unterredung gehabt. Morgen werde ich dir deswegen von Schaffhausen aus einen Brief schreiben, den ich dir dringendst empfehle. Ich werde sagen, daß ich auf einer Reise durch Schwaben das und das gehört habe u. s. f. Es ermuntert mich dazu, daß du mir einmal geschrieben, du könnest von meinen Nachrichten am gehörigen Ort Gebrauch machen, z. B. was ich gegen die allzugroße Opinion von der Allmacht der Russen schrieb. Es kann Mißtrauen hindern, wenn von vielen Orten (und ganz unverdachtigen) die gleichen Nachrichten kommen. Was ich

von den Russen schrieb, reut mich nun noch viel weniger, da ich sehe, daß auch hohern Ortes das gleiche gedacht wird. Von der Einzigen Maßregel, ob Gustav* bleibe, oder nicht? oder ob man ihn ferner so disgustire, daß er gehen muß, davon hängt Euer ganzes Schiksal, vielleicht das Schiksal Europens ab. Adieu.

Ewig

Dein Müller.

142. (260).

Schlafhausen, 1. Marz 1800.

Mein liebster Bruder!

Ich komme soeben von einer kleinen Erholungsreise durch Schwaben zurük, wo ich mehrere Bekanntschaften erneuerte, und Gelegenheit hatte, mit Personen von verschiedenem Rang und Stand zu sprechen. Allgemein ist die Erwartung, daß der Feldzug im Laufe dieses Monats werde eröfnet werden: aber sehr beunruhigend die, die man sich, unter gewissen Umständen, vom Erfolge macht. Die Armee und die Einwohner, von den vornehmsten bis auf die gemeinsten Leute herunter, sind über das immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnende Gerucht, daß der allgeliebte Erzherzog die Armee verlaßen werde, in der grösten Bestürzung und Unruhe. Wie ich dir, seit ich die Kaiserliche Armee kenne, öfters geschrieben, so muß ich es nun mehr als noch je bestätigen: an seinem Daseyn und Mitwirken hängt der Erfolg des Krieges. Seine persönliche Tapferkeit und seine väterliche Zärtlichkeit gegen die Armee hat aller Herzen gewonnen; seine Gerechtigkeit und Billigkeit, verbunden mit der liebenswürdigsten Leutseligkeit, hat sowohl die Reichsstände als die Unterthanen bis auf die gemeinsten Bauren herab so ganz begeistert, daß für ihn ihnen kein Opfer zu schwer ist; ein freundlicher Wink von ihm — und sie thun, was ihnen nur immer möglich ist. Diese Stimmung geht durch ganz Schwaben, durch Franken, Bayern und die Rheinländer, wo er nur jemals war.

Geht er aber von der Armee weg, so ist die erste Folge, daß Sztarray, Kospoth, Schmid und mehrere andere hohe Officiers, deren hoher Rang, deren Reichthum für die Armee sehr ersprießlich ist, die ganz für ihn begeistert, in jeder Rüksicht ihm ähnlich sind, und als seine Lieblinge gleiche Liebe und Zutrauen bey dem Heer und beym Volk genieſſen [ihren Abschied nehmen werden]. Mit diesen werden noch mehrere sehr nüzliche Officiers ihren Abschied nehmen. Ich weiß das so gewiß, daß du dich darauf verlaſſen kannst. Zweitens, der gemeine Soldat, der sich unter Carl unbesiegbar glaubt, wird jene Zuversicht auf sich selbst, jenen Enthusiasmus für den Commandirenden, der den

* Erzherzog Karl

Sieg gewöhnlich verbürgt, gänzlich verlieren, und ſich bereits geſchlagen glauben. Gemeine Infanteriſten haben mir geſagt, wenn Carl weggeht, ſo iſts, als hätten wir 50,000 Mann verlohren! Blos der Enthuſiaſmus für ſeine Perſon hat in der gefährlichen Krisis bei Liptingen, 25. März, den Sieg entſchieden. Es iſt einer der ſchönſten Züge an dem Oeſtreichiſchen Soldaten, daß er ſeinem Kaiſer und ſeinem General bis in den Tod ergeben iſt: er hat das eigene, daß die Gegenwart eines Prinzen vom Kaiſerlichen Hauſe ihm unendlich ſchazbar iſt, und ihn zu einem ganz andern Menſchen macht, als er ohne das wäre. Sey das Opinion, es iſt eine nüzliche Opinion, und hier iſt ſie ſehr gegründet. Viele Soldaten freuten ſich ſchon zum voraus, als vor einiger Zeit die Rede ging, der Erzherzog Johann (ein Liebling, wie man ſagt, unſers Carls, und ein Jüngling von großen Hofnungen) würde zur Armee kommen: ſeine Gegenwart wäre mehr als eine gewonnene Schlacht. Drittens, die VorderOeſtreichiſchen Unterthanen und die Schwabiſchen Stände thun, was nur immer in ihren Kräften ſteht, um Oeſtreich die Laſt des Krieges zu erleichtern; und dieſe Anſtrengung geſchieht vorzüglich um ſeiner Perſon willen. Man weiß, daß er nichts fordert, als was unumgänglich nöthig iſt, und was er fordert, fordert er mit einer Zutrauenerwekenden Freundlichkeit und Treue, die alles leicht macht. Seiner Perſon zulieb geſchieht es, und Er ſelbſt hat die genauſten Kenntniſſe vom Reich, ſo daß Er weiß, was jeder geben kann. Es iſt darauf zu wetten, daß, wenn er weggeht, dieſe groſſe Hulfsquelle verſiegen wird.

Viertens. Der Landſturm, der im Breisgau von der auſſerſten Wichtigkeit iſt, hängt allein an ihm. Er iſt die Seele davon. Sey auch das Opinion, ſo muß man die Menſchen nehmen, wie ſie ſind. Die Landſturmler ſtreiten freilich für ihren eignen Heerd; aber unter Carl zu ſtehen, das flößt ihnen Muth und Zutrauen ein.

Endlich, fünftens, ſelbſt die Franzoſen ehren und fürchten ihn, und auch ſie haben die Opinion, wo er ſey, da ſey nichts auszurichten. Ich habe das vorm Jahr ſehr oft von ihnen ſelbſt gehört.

Aber wer ruft ihn denn ab? Niemand. Aber die Umſtände machen es ihm faſt unmöglich, länger zu bleiben; Umſtände, die leicht hätten geändert werden können, und alsdann groſſes Unglük verhindert hatten. Ob es izt noch möglich ſey, zweifle ich, denn das Unglük iſt zum Theil ſchon geſchehen.

Der Erzherzog wird von allen ſeinen Officiers zärtlich geliebt; aber im Kriege dient man für Ehre und Belohnung, und ſich zurükgeſezt zu ſehen, ſchmerzt den Mann von Ehre mehr als die peinlichſte Wunde. Dieſen Helden hat man die Rettung Deutſchlands im vorigen Jahr zu danken. Sie ſind nie geſchlagen worden, und hätte dieſe Armee Unterſtuzung erhalten, was hätte ſie in Verbindung mit der Italiäniſchen

Armee ausgerichtet! Aber die Russen haben alles verdorben. Wie mußte es nun die Armee, wie mußte es noch viel mehr den Erzherzog schmerzen, als sie um Avancement so auffallend der Italianischen Armee nachgesezt worden! als sie eine Preterition erfuhren, die eine völlig geschlagene Armee kaum so verdient hätte!

Was sind die Folgen davon? Sie sind so traurig, daß ich sie nicht anders als mit grosser Bewegung meines Herzens niederschreiben kann: Sie haben die äusserst zarte und schwächliche Gesundheit des Erzherzogs (der nun schon seit dem Herbst an diesem herben bittern Kummer leidet) so sehr angriffen, daß sein Leben, sein theures Leben selbst in der großten Gefahr schwebt. Denke nur, an dem Tage, wo ich im HauptQuartier war, den 27. Februar, hatte er nicht weniger als 23 Anfalle von Gichtern, von welchen er am folgenden Tag so ermattet war, daß er sich kaum rühren konnte, und den ganzen Tag zu Bette lag. Man denke aber auch: von allen Orten her, von den allerverdientesten seiner Officiers muß er Klagen und Aeusserungen des Mißmuths vernehmen, auf diese Art zurükgesezt zu werden. Nicht ihm werden diese Klagen gesagt, die Officiers lieben ihn zu zärtlich, und sie wißen, wie es auf sein empfindliches Nervensystem wirkt, als daß sie diese Klagen ihm selbst vorbringen sollten — aber er erfährt sie doch, und erfahrt, wie viele sind, die endlich aus Mißmuth ihre Stellen quittiren werden. (Ich weiß von einem gewissen Officier, der sich in mehrern Affairen ausgezeichnet hatte, aber praterirt wurde, und der den Erzherzog enthusiastisch liebt — in einer Unterredung entfiel ihm ganz unabsichtlich ein Wort darüber — der Erzherzog mußte sich entfernen, und bekam auf der Stelle seine Zufälle.)

Dieser, nun schon seit der Mitte des vorigen Jahres daurende nagende Kummer ist größtentheils Schuld, daß seine Krankheit so gefährlich geworden, daß man für sein Leben immer mehr besorgt ist: Schuld an dem Mißmuth der Officiers, und an allen den Folgen, die diese Umstande ferners haben konnen, und zuverlässig haben werden, wie ich oben anzeigte. Jeder Anblik eines Officiers, der Lohn verdient hatte und keinen erhielt, schlägt seinem edlen Herzen eine neue Wunde. Leute, die es wißen konnen, die aber nicht zur Armee gehoren, und mit denen ich mich uber diese Gegenstände unterhielt, haben mich versichert, daß Seine Majestat den Erzherzog personlich lieben, so wie umgekehrt der Erzherzog Seine Majestat; und so vortreflich sey izt noch die Stimmung der Officiers und der Soldaten, so unbegränzt ihre Anhänglichkeit und ihr Zutrauen zu ihrem Monarchen, daß ein Einziges Wort, eine Einzige schriftliche Aeusserung oder Zusage, „daß die Verdienten belohnt werden sollten", hinreichen würde, vieles wieder gut zu machen, den Kummer des Erzherzogs zu lindern,

und ſelbſt ſeiner Geſundheit zum Theil wenigſtens wieder aufzuhelfen. Daß der Erzherzog die Campagne mitmachen könne, iſt kaum zu erwarten; wenn er aber nur in der Nähe bleibt, und den Gang des Feldzugs leitet, ſo iſt ſchon viel gewonnen. Ueberall aber fürchtet man allgemein, jener Kummer und nagende Verdruß werde ihn doch noch zwingen, die Armee zu verlaſſen. Gott gebe nur, daß die Gefahr für ſein Leben verſchwinde, und nicht viel mehr täglich groſſer werde!!

Glaube man doch nur, daß die Franzoſen diesmal nichts weniger als zu verachten ſind; ungeachtet des Geldmangels iſt ihre Armee in einem furchtbaren Zuſtand, und ihr Hunger wird ſie tapfer machen. Uberdas ſind ihre Generale weit beſſer gewählt, als im vorigen Feldzug. Sie rüſten ſich hervorzubrechen: villeicht geſchieht es, eh dieſer Brief zu dir kömmt. Von dieſem Feldzug hangt villeicht das Schikſal von ganz Europa ab. Es ſcheint, ſie wollen von Mainz, durch den Schwarzwald und von Bregenz vordringen; daß ihr Plan iſt, das ihnen unentbehrliche Schwaben zu beſezen, iſt gewiß, denn haben ſie dieſes und die Schweiz, ſo werden ſie euch in Italien in Rüken fallen. O daß ein guter Genius diejenigen, ſo am Ruder der Geſchäfte ſind, leite, daß ſie groß, frey, gerecht und edel handeln, um dieſen hoffentlichen lezten Kampf mit der Franzöſiſchen Hyder glüklich zu beſtehen! Geſchieht das nicht, und werden nicht alle Kräfte angeſtrengt, ſo werden wir am Ende des Jahrs in einer ganz andern Lage ſeyn, als die gegenwärtige iſt.

Ich könnte dir, lieber Bruder, noch mancherley über dieſe Sache ſchreiben, aber es fehlt mir an Zeit, und an Luſt, etwas anderes, als was ich ganz gewiß weiß, dir zu ſchreiben, und über Dinge zu urtheilen, die ich nicht genug kenne.

Ich bin ſo voll von dieſen Eindrüken, daß ich mich nicht enthalten konnte, dir ſogleich alles zu ſchreiben, was ich bemerkt habe. Ich habe dafür erſtlich ein perſönliches Intereſſe, denn ich ſehe voraus, daß, wenn das Unglük geſchieht, in kurzem die Franzoſen wieder hier ſeyn werden. Wenn Sztarray und Kospoth, die Commandanten der beiden Flügel, weggehen (und ſie gehen gewiß in dieſem Fall), ſo werden ſie nicht ſo leicht wieder erſezt.

Aber ich habe noch ein anderes höheres Intereſſe — das fürs Ganze. Ich bin kein Oeſtreicher; aber ich wünſche von Herzen, daß dieſe Macht die Vortheile behalte, die Carl vorm Jahre ihr in dieſen Gegenden errungen hat, und ſie noch ferner eine feſte Mauer bleibe, die Deutſchland vor dem Revolutionsweſen und den zahlloſen Uebeln, die ihm auf dem Fuſſe folgen, ſchüze! — —

Der Erzherzog iſt ſehr religios. Er wurde vor kurzem von jemand, der es konnte, belauſcht, als er des Nachts im Bett betete. Am Ende deſſen betete er noch ſehr herzlich und brünſtig — „für ſeine Feinde.“

Ich weiß es von jemand, dem jener es im Vertrauen erzählte. Hast du ihn je gesehen? Es war mir sonderbar wohl bei ihm, wie bei einem Menschen, um den gute Engel schweben. Auch Ferdinand wird wegen seiner Thatigkeit sehr gerühmt. — — [225]

143. (261).

Schaffhausen, 15. März 1800

— — Du wirst einen grossen, pur politischen Brief von mir erhalten haben, vielleicht auch schon einen kleinern durch den Graf Mensdorf, der vom HauptQuartier als Courier nach Wien geht, worin der Schlüssel zu jenem ersten enthalten ist. Wir waren einige Tage im HauptQuartier, und da hörte ich eben von sicherer Quelle sehr viel, das mich trübsinnig machen mußte. Ob der Erzherzog bleibt oder nicht, ist meines Wissens noch nicht entschieden. Es schikt ihn niemand fort, das weiß ich wohl; aber man kanns einem machen, daß er fortgehen muß. Die Franzosen scheinen am Rhein alle Macht concentrirten zu wollen. Die 25000 Russen sind abgegangen; dafür sind ungefahr 18—20000 ungeübte LandMilizen und Contingenter da; denn von beträchtlichern Verstarkungen hört man nichts. Dieses und die lezthin bemerkte Umstände flossen der Armee sehr wenig Muth ein, und es ist gegen ihre Stimmung im vorigen Jahr ein sehr merklicher Unterschied. Nu, es wird geschehen, was im dunkeln Rath des Schikſals beschlossen ist. Hier herum ist alles noch ruhig, beide Ufer sind stark besezt. Ich denke, mit Anfang der FruhlingsWitterung (izt ist alles noch voll Schnee) werden die Franzosen den Anfang machen. Doch spricht man immer noch von directen FriedensUnterhandlungen zwischen Wien und Paris. In Aegypten ist, scheints, die Herrlichkeit zu Ende; man sollte keinen einzigen Franzosen herauslassen. -- —

Sonst weiß ich dir von hier nichts zu berichten. Unser Volk geht seinem zeitlichen und ewigen Verderben mit beschleunigten Märschen entgegen. Die Insubordination gegen die Obrigkeit, hauptsachlich die zugelloseste Sittenlosigkeit steigt mit jedem Tage. Du kannst gar nicht glauben, wie, auf dem Lande zumal (in der Stadt wars schon lang so), die Verachtung der Religion ganz laut und unverholen wird. Die Bauren sind einsmals klüger als der Geist Gottes geworden. Die Herrn Geistlichen, bis auf einige sehr wenige, sind von der deutschen theologischen Aufklärung so penetrirt, daß in ihren Augen der Paulus von Tarsus ein Stumper ist gegen den Paulus in Jena, u. s. f., kurz sie glauben alles, was geschrieben steht in der deutschen Bibliothek und der allgemeinen LitteraturZeitung; und so geht es immer mehr entweder einer allgemeinen Sundflut, oder jener Schmelzung des Goldschmids durch das Feuer entgegen, von der Malachias und Petrus reden.

Denn alles Fleisch hat seinen Weg verderbt, in allen Landen, wo die Revolution hingekommen oder noch hinkommen wird; und es verdreußt einen zu leben![239]

Im HauptQuartier hatte ich besonders vertraute Unterredungen mit dem Manne, mit welchem ich im November über unsere Entwafnung correspondirte. — — Wir haben 3 Gemeine an der Kost, für welche ich täglich 2. 24 Kr. ausgeben muß. Da wollte ich also noch lieber in Wien die Kriegssteuer zahlen. Auch sonst ist alles horrend theur. — —[240]

144. (264).

Scharfhausen, 17. April 1800.

Ich habe, mein Beßter, wegen Geschaften, die ich zu lang aufschob, den lezten Posttag versäumt dir zu schreiben, um so eher, da es gar nichts Neues hier giebt.

Gestern sind wir erfreut worden durch die guten Nachrichten von Savona und dem Mont Cenis.[241] Sie kamen in wenig Stunden in der ganzen Stadt herum, und machten allgemeine Freude. Der Anfang ist gut. Gott gebe, daß es so fortgehe, und sodann der siegende Theil sich seines Gluks nicht uberhebe! Man hoft, wenn Genua gefallen, so werden die Franzosen die Schweiz von selbst verlassen. Hier herum bis ins Wurtembergische und nach Basel ist eine erstaunliche Macht concentrirt; die Französische in der Schweiz ist auch groß, scheint aber dieser durchaus nicht gewachsen. Von ihren 100000, die von Maynz bis Rheinel stehen, „und die nach Baiern vordringen sollen", wird wohl etwas zu rabattiren seyn. Im Canton Bern, Solothurn etc. (ich weiß das ganz sicher) ist alles schon unter der Hand organisirt; die Sammelpläze, die Officirs etc. schon ernennt. Wir wollen zwar noch nicht so laut sprechen; aber es wäre doch sonderbar, wenn die alte Bemerkung sich wiederum erfüllte, daß Bosewichter am Ende dumm werden; und quos Deus vult perdere, eos primum excoecat. Ist es nicht Excoecatio, wenn die officiellen Pariser Zeitungen offenbare Lügen ausstreuen, — „damit dem NationalRuhm, nach Bonapartes Geiez, nichts nachtheiliges geschrieben werde —" Lügen, die sie selbst bald wieder zurucknehmen müssen? Was gewinnt die Regierung damit, als daß man ihr gar nichts mehr glaubt, auch wenn sie die Wahrheit sagt? — Ich kenne einen jungen Bauerkerl aus der Gegend von Andelfingen, der Lieutenant bei Hoveres ist, den ganzen Winter mit einer kaum glaublichen Kühnheit den Spion machte, und die wichtigsten Nachrichten und Briefe hinüber brachte. Er wurde dir ausserordentlich wohl gefallen. Der Graf Collowrath kennt ihn genau, und liebt ihn sehr. Er ist im HauptQuartier und bei Wikham gar

gut angeschrieben. Er hat für seine Mühe nie keine Belohnung annehmen wollen; sonderbar ist es aber doch, daß man ihm nicht einmahl seine Auslagen (aus Vergessenheit vermuthlich; und er kann nicht betteln) restituirt. Gegenwärtig macht er die Tour über den Rhein in einem — Sarge, welcher des Tages über als eine unbrauchbare Meuble am Ufer liegt. Solche Leute gibt es wohl manche an der Aar. Helvetische Eliten standen bei Eglisau bivouaquirt. Dieser Tagen zündeten sie ihre Hütten an, riefen den gegenüberstehenden Oestreichern zu: „Adieu, wir gehen nach Hause", und zogen ab. Sie wurden aber bei Bülach von den Franzosen wieder eingeholt und zurückgeführt. Man sieht daraus den guten Willen. In Bern gehts heillos her. Ith, der Demanus, hat in einer gedruckten Schrifft bewiesen (mit seinem Namen), daß die Foederativ-Verfaßung allein tauglich für uns sey. Darauf haben die Bauren im Rath den Vollziehungsrath ersuchen laßen, doch ja keinen solchen Vorschlägen Gehor zu geben. Dann freilich hätte ihr Regieren damit ein Ende. Indessen glaubt man zu merken, daß selbst die große Nation dies und nichts anders wolle. — —

Was hast du mir für eine Freude gemacht mit deinem Aufruf: Die Parallele der Reformation und Deformation zu schreiben.[281] Eben so einen sollte ich haben, der mir vorschriebe, und aufmunterte, was ich thun soll. Gleich den folgenden Morgen ging ich ans Werk. Es ward aber etwas anders daraus, als du meinest, nemlich ein Commentar über die Worte Franz I, die Brantome anführt: Er, der König, habe die Reformation gehaßt, weil sie auf nichts anders ziele, als auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie. Ich habe das Wort auf alle Seiten gewendet, der seligen Reformation die verdiente Lobrede gehalten, und daß der kluge König doch Recht gehabt, durch eine historische Deduction erwiesen, welche das alte Sprichwort bewähren muß: wo Gott seine Kirche hat, da hat der Teufel seine Capelle darneben. — —

Vom Land-A[mmann] Müller* habe ich diese Woche einen lustigen Brief an den B[urger] Maire [Maurer] gelesen. Er schimpft erschrecklich auf die, welche es versäumt hätten, im vorigen Sommer die Schweiz zu retten, und uns den „dummen Russen" überließen, hierauf auf die Franzosen, wo Autoris verba ipsissima also lauten: „... Mithin halte ich es für rathsam, ungesäumt den Groß-Consul B[ona]p[arte] vorläufig an die Sicilianische Vesper erinnern zu lassen." — Er hat beym Schifwirth einen Conto von 500 fl auflaufen lassen, und nun an U[nsere] G[nadigen] H[erren] geschrieben: Er zweifle gar nicht, es werde ihnen Vergnügen machen, diesen Conto für ihn zu bezahlen. — —

* Von Glarus; er hatte auch an J. v. Müller geschrieben, um Geld zu erhalten.

Ich fürchte, oder nein, ich erwarte, daß die Franzosen die Pest aus Aegypten mitbringen werden. Denn wo soll eine ganze Armee Quarantaine halten? Man sagt aber, es sey ein leichter Tod. Der Engel auf der weissen Wolke, mit der Sichel (Apocal. XIV.), ist ein freundliches Wesen.

Adieu, mein Ewig- und Einziglieber Johannes! Marie und ich grüßen und küßen dich herzlich. Schreibe bald. Tuus, Tuissimus! auf Zeit und Ewigkeit, hoffentlich auch für den Himmel! Adieu!

19. April 1800.

145. (265).

S[chaffhausen], 28. April 1800.

Liebster!

Es sieht wieder düster um uns aus. Obgleich dieser Brief erst überMorgen Abend abgeht, so will ich doch schon jezt anfangen, ihn zu schreiben, damit du doch etwas erhaltest, und weil ich nicht weiß, wie es überMorgen bey uns aussehen wird. Die Franzosen sind in Freyburg, und sollen bis Offenburg vorgedrungen seyn. Aber wir sind zu nahe, um bestimmte Berichte zu haben; die Gerüchte durchkreuzen sich. Gewiß ist aber das, daß heut und gestern unterhalb Waldshut geschlagen wird. Die Kaiserlichen mußten sich von Sekingen bis nach Togern und an die AlbBrük zurükziehen, wo sie starke Verschanzungen haben. Der neuste Bericht, den der GeneralCommissair Wyss gebracht hat, ist, daß bis diesen Nachmittag (es ist ½8 Uhr) nichts entschieden wurde. Die Kaiserlichen sind auf dieser Seite nicht stark, weil z. B. ein Theil der Husaren dem General Kienmayer gegen Offenburg zur Hülfe zog. In Waldshut, woher ich so eben einen Brief gelesen, ist man beglaubt, wenn sie sich bei der AlbBrük nicht halten können, so werden sie sich bis — Stokach zurükziehen. Bis diesen Nachmittag war noch kein Rükzug, nur kommt Morgen der Depot des R[egiments] Rovera zurük. Das wird ein düsterer Anblik seyn; du kannst Dir nichts lugubres denken, als das Vorspiel einer Retirade, und dann die Retirade selbst. Ich weiß auch wohl, daß bei großen KriegsOperationen eine Stadt oder ein Dörfchen, wie das unsere ist, nicht in Betrachtung kommen kann. Vielleicht will Kray sie eben in die Ebenen Schwabens loken, um mit seiner Cavallerie einen Hauptstreich zu thun. Da werden wir aber zerdrükt. In Don[au]eschingen war gestern Morgen früh, wo mir Fier einen Abschiedsbrief schrieb, noch alles ruhig, und noch kein Magazin wurde fortgeschaft. Die Franzosen, scheint es, wollen alles thun, um in Schwaben vorzudringen, damit die Italiänische und RheinArmee sich in der Schweiz nicht vereinigen könne. Vermuthlich sind das alles nur Vorspiele

einer Hauptschlacht, die vielleicht in wenig Tagen geliefert werden und über Vieles entscheiden wird. Dringen die Franzosen da unten vor, so werden sie hier gewiß auch über den Rhein gehen. Nu, Gott walts!

29., Morgens. Das war wieder eine ängstliche Nacht. Wo ich gestern Abends bis nach X Uhr nachfragte (auch bei dem Commandanten, einem braven Sclavonier, der im Akergäßchen logirt), besonders bei den Schweizer Officiers, da hörte ich nur halbe Antworten und sah verlegene Gesichter. Ungefähr um 10 Uhr kamen retirirende Bagage-Wägen, und das daurte bis Morgens gegen 5 Uhr, fast unaufhörlich. Das Rumpeln derselben in der stillen Nacht, und ihre ununterbrochene Reihe, obgleich sie nicht sehr eilfertig fuhren, das beständige Hin- und Herreiten der Ordonanzen machte einen Lerm, daß wir die ganze Nacht keine Viertelstunde schlafen konnten. Ich sah es als das Vorspiel einer völligen Retirade an, besonders da ich unter dem Rumpeln auch Kanonen zu unterscheiden glaubte, und ich fing an, mich in das traurige Schikſal zu ergeben, daß wir heut Abends die Franzosen wiederum haben werden. Diesen Morgen aber sind wieder bessere Berichte durch Herr Beith gekommen, der gestern Nachts nach Waldshut reiste, wo er ein Waarenlager hat, und heut um $^1/_2$8 wieder zurükkam. Die Franzosen sind noch nicht in Waldshut, und man glaubt auch nicht, daß sie hinkommen werden. Die retirirenden Wägen machten Halt in Thayngen, es sind Bagage- und Fourage-Fuhren.

Nach andern Berichten ziehen eine Menge Truppen von Don[au]-eschingen dahin ab. Aber sonderbar ist es, daß ein so wichtiger Posten, wie die AlbBruk, wo den ganzen Winter über Schanzen und Batterien angelegt worden, und der einzige Hauptpaß von Basel aufwärts durchgeht — so gar schlecht besezt wurde. Selbst vorgestern noch ging ein Theil Husaren und von den Koveren da weg, um Klenmaier zu unterstuzen. Das wußten die Franzosen und griffen mit überlegener Macht an. Auch unsere Gegend ist, wie man sagt (denn wir wissen das allernächste am wenigsten), sehr schwach besezt. 3 Tage durch hatten wir bloß 130 Mann, Beringen hingegen 1200; diese Nacht bekamen wir noch eine C[om]p[a]g[nie] Carl Schröder.

Nach mehrern Berichten bricht heute Kray mit einem starken Heer gegen Freyburg auf, und etwas Entscheidendes bahnt sich an. Man hat erfahren, daß die Franzosen noch einen desperaten Versuch von Basel und Costanz her machen wollen.

Wenn du Chatoller* schreibst, so solltest du dich deiner Landsleute bei ihm annehmen. Die armen Koveren sollen gestern wieder viel gelitten haben. Schon im vorigen Jahr wurden sie bei Zürich

* Recte der österreichische General J. B. Maranus von Chasteler

und Glarus immer auf die äusserste Vorposten gestellt, und bei Glarus ging fast das ganze Regiment zu Grunde. Izt ists wieder so. So gehts fort und fort, und das Regiment hat Recht, unwillig zu werden, wenn ihm nie keine Erholung gegönnt wird.

Eben ist Leith da gewesen, der mir bestimmten Bericht gebracht hat. Er war um 2 Uhr noch in Waldshut. Gestern Morgens 8 Uhr griffen die Franzosen, ohne einen Schuß zu thun, mit gefälltem Bajonet an. Sie waren alle betrunken. Die wichtige Schanze war nicht mehr als 2—3000 Mann besezt, Schweizern, Landstürmlern, Beniowski und Rubenz, von jedem einige Compagnien. Bis 1 Uhr daurte der Kampf, endlich drangen die Franzosen mit ihrer 3—4 mal grossern Macht durch. Die Schweizer verlohren 3 Kanonen und einige 100 Todte und Blessirte. Doch bis um 2 Uhr waren die Franzosen noch nicht in Waldshut. Man sagte dort, Erzherzog Ferdinand, der bei Bondorf steht, und ein Theil von der bei Donaueschingen campirenden Armee, ungefehr 8—9000 Mann, kämen zu Hulfe, und auch bei Freyburg seyen die Franzosen zurükgedrängt worden. Wenigstens hat die retirirende Artillerie auf dem Beringerfeld Ordre erhalten, Halt zu machen.

Daß man heute nur aus weiter Ferne schiessen hört, daraus schließt man einen Rukzug der Franzosen. Man sieht auch seit heut Morgen 5 Uhr keine Spur mehr von Retirade. Wir haben berechnet, daß ein Aufenthalt der Franzosen von einigen Wochen, auch wenn sie gar keine Excessen begehen, Stadt und Land ungefähr 700,000 fl. kosten wurde. — Die Klettgauer zeigen sich wieder unverholner als Freunde der Franzosen. Von Kray weiß man gar nichts bestimmtes. Sonst grif immer er an.

Mein Gott! was ist das für ein unruhiges Leben, und was mag uns noch bevorstehen! Gott walts! Man sieht immer noch an den Schweizer- und Kaiserlichen Officiers genug verlegene Gesichter. Seit dem Samstag sind jenseits dem Rhein wieder mehr Franzosen.

Abends 8 Uhr. Noch nichts gewisses! nichts entscheidendes! Nichts als 100 widersprechende Gerüchte! Die halbe Burgerschafft ist immer vor unserm Haus auf der Strasse. Wenn die Franzosen nicht in unserer Gegend oder weiter oben uber den Rhein brechen (weswegen man nicht ohne Sorgen ist), so hoft man, daß ihr Aufenthalt bei Waldshut von kurzer Dauer seyn werde.

Eben höre ich doch noch etwas, von guter Hand. In Waldshut sind sie nicht, aber beide Theile streifen bis an die Stadt, die in der Mitte ängstlich liegt. Nauendorf ist bei Stühlingen ganz ruhig. Das Brodt-Magazin, das er heut wegbringen ließ, muß Morgen wieder abwärts. Erzherzog steht bei Bondorf; dort und bis gegen Stuhlingen stehen unter anderm auch die treflichen Kinsky-Dragoner, ganz ruhig. Also werden sie sich nicht zu viel vorwagen. In Stühlingen hörte man

heut früh von weiter Ferne eine starke Canonade: denn es wird versichert, daß Kray gestern mit ungefehr 20,000 Mann gegen Freyburg abgegangen.

Von dem Betragen der Roverea habe ich ganz richtige Berichte. Wie Löwen schlugen Sie sich von 8—1 Uhr Nachmittags mit den Franzosen, die bei 10000 Mann stark waren, herum, und wollten durchaus keinen Schritt weichen. Aber die Franzosen umgingen die Schanze: und von über Rhein her canonirte man sie in die Flanke. Ihr Verlust ist doch nicht sehr beträchtlich. Ihre Officiers sind besonders hizig. Die Landstürmler hingegen warfen beym ersten Kanonenschuß Flinte und Sabel zum Teufel, und liefen davon. Dem M[arquis] Chatoller [Chastoler] empfehle gelegentlich überhaupt die Schw[eizerischen] Regimenter in seine besondere Sorgfalt. und daß man sie auf die S[chweiz] verpflanzen möchte. Sie fragen nicht, sagt mir ein Augen-Zeuge, wie stark der Feind ist; sind ihrer nur 20—30 beysammen, so rennen sie mitten in den Feind, wenn er auch 2—300 Mann stark ist.

Alles kömmt nun auf das an, was im Breisgau vorgefallen.

Mittwoch, 30. Abends 4. Ich habe vergeblich gehofft, dir, Liebster, etwas bestimmtes von unserer Lage schreiben zu können, aber wir wissen wenig mehr als gestern. Wagen fahren häufig ab und zu; doch auch beladene Fourage-Wagen abwärts. Flüchtlinge von Lauchringen kamen heut Morgen, und machten uns bange, die Franzosen seyen schon in Thiengen. Bald darauf sagten wieder andere, die Kayserlichen seyen wieder an die Alb vorgedrungen, und die Arrieregarde der Franzosen schon wieder zu Stühlingen, denn Kray und Starray haben sie im untern Breisgau tüchtig geklopfet. Kurz, die peinliche Ungewißheit ist noch immer die nemliche Unbegreiflich ist jedermann, daß Nauendorf mit seinem Corps zu Stühlingen ganz ruhig blieb. Heut sagte man wieder, er rüke mit seinem Haupt-Quartier nach Neunkirch. Alles leere Sagen und Gerüchte. Zum Glük ist wahr, und bestätigt sich immer mehr, daß die Roverea mit altem Schweizer-Muth und bewundernswürdiger Standhaftigkeit gestritten haben; die Landsturmler aber davongelaufen. Die Franzosen sollen sehr viel gelitten haben, denn in der Trunkenheit sahen sie ihre Gefahr gar nicht ein, und rukten neben und über gefallenen Cameraden immer weiter vor. Die Roverea waren offt so unter ihnen vermischt, daß alles Ein Klumpe schien. Ob sie sich heute im Zürcher-Gebiet verstärkt haben, oder nicht, weiß ich nicht. In 8. Blassen waren sie auch, wenigstens brachte man Verwundete von daher.

Die Nachrichten von der Schlacht bei Genua sind wieder sehr gesunken. Sonderbar ists aber doch, daß schon vor 3 Tagen ein Französischer Officier hinüber rief: Nous avons perdu en Italie, et

Massena est crevé. — — Ist Genua gefallen, so dürften freilich von verschiedenen Orten her Kaiserliche Armeen in die Schweiz einrücken; aber vorher muß in Schwaben etwas Entscheidendes geschehen. Und die Franzosen werden gewiß alles thun, um Krau da zu beschäftigen. Ihre Macht soll im Breisgau sehr groß, hauptsächlich aber auf den Kniebis gerichtet seyn, wo der Mittelpunct der Kaiserlichen Operationen ist. Das Spiel ist nicht so leicht, wie man glaubt; wir kennen die Franzosen in der Nähe; ihr nur aus Gerüchten und Briefen.

Ich will nun noch in unsere Gesellschaft gehen und hören, was es Neues giebt.

Abends ½8. Soviel wenigstens kann ich dir zum Schlusse noch sagen, daß Waldshut wieder in den Händen der Kaiserlichen ist, und die Franzosen sich 2¼ Stunden zurückgezogen. Daß die Kaiserlichen sie bei Laufenburg abgeschnitten und gefangen, gehört zu den Gerüchten. Aber daß die Franzosen bei Feurthalen ihre Posten um die Hälfte vermindert, macht aufmerksam, weil sie sich vielleicht oberhalb zusammenziehen, um etwas zu versuchen. So machten sies auch bei Waldshut.

Z[unft]M[eister] Meyer in der untern Apotheke zeigte mir diesen Abend einen Brief von Eicher von Berg, aus Tübingen, 27. April, in 3 Zeilen: „Ich freue mich, Sie nächstens zu sehen, und daß unser Vaterland in kurzem befreit werden wird." Aber die Franzosen kamen zuvor! Kronmeyer soll bei Offenburg schon 3 mal gefangen gewesen seyn, und allemal sich wieder durchgehauen haben. Das freut uns, denn wir haben ihn hier alle gar lieb, und jedermann interessirt sich vorzüglich für ihn. Er soll ihnen 12—16 Canonen abgenommen haben.

Soviel. Auf den Samstag schreibe ich dir wieder. Gott gebe, daß ichs konne, und überlasse uns nicht der Gewalt und Bosheit unserer Feinde! Herzliche Grüße von uns allen an Euch alle.

Ewig dein."

146. (266).

2 Mai 1800.

Ich eile, Sie, mein Freund, zu benachrichtigen, daß gestern, den 1 May, Morgens um 7 Uhr nach einem etlichstündigen Gefecht vor, und zum Theil in der Stadt [diese] von den Franzosen eingenommen worden. Unter den größten Gefahren und Schrecken blieben wir, Gott sey Lob, ganz unbeschädigt, auch die Familie M[ayer] ** hat ausser einem kleinen und etwas kostspieligen Schrecken nichts gelitten. Weiter kann

* Am Abend vor dem 1. Mai" bemerkte J. G. Müller nach Jahren mit Bleistift unter diesen Brief.

** Zu den beiden Brüdern sehr befreundete R. von Mandachische Familie, aus der sich damals 2 Söhne zu Studienzwecken in Wien aufhielten.

ich noch nichts sagen. Der Verlust in, vorzuglich ausser der Stadt, vermuthlich auch auf dem Lande war groß. Sie begreifen leicht, daß es mir unmöglich ist, heut ausfuhrlich zu schreiben. Denn da gestern den ganzen Tag die größten Schreken uns beängstigen, und heut von Morgen bis Abend die Moreauische RheinArmee von 35000 Mann vor meinen Fenstern vorbengezogen, so weiß ich kaum mehr, wo mir der Kopf steht. In wenig Tagen erwarten wir eine Hauptschlacht, indem beide Armeen in der Gegend von Stokach zusammentreffen wollen. Der Sieg ist von Gott, sagt das alte Sprichwort. Gott weiß, was auf uns wartet. Aber in dem schrecklichen Getummel denkt man bloß auf den gegenwärtigen Augenblik. Wie unendlich viel hängt vom Ausgang dieses einzigen Tages ab!!

Nur dies kann ich Ihnen und Ihren beiden Freunden sagen, zu Ihrer Beruhigung. Gedenken Sie unser vor dem Allmächtigen!

Was war alles, das unsere Voreltern erfahren haben, gegen dem, was wir erfahren! Wir sind mitten im allerwildesten Sturm! O unvergeßlicher 1. May! Ich kann nichts mehr schreiben. Ewig der Ihrige.[213]

147. (267).

Schaffhausen, 9. Mai 1800

Mein geliebtester Freund!

Zuallerst eine dringende Bitte. Mit grosem Schreken haben wir vernommen, daß in der K. K. Armee das Gerucht ausgestreut worden, man hätte am 1. Maj auf die sich zurüziehenden Truppen aus den Fenstern geschossen, und zwar namentlich aus dem Hause des Herrn Generals Pfister (dem großen Haus); daß deswegen die K. K. Armee äusserst erbittert auf uns sey, und fürchterliche Rache drohe. Das nemliche wurde am 13. April 99 auch gesagt, und zwar hatte es damals wegen dem Umstand einige Wahrscheinlichkeit, weil sich in den Wunden der Kaiserlichen Blessirten Schrotkorner, anstatt Flintenkugeln, fanden. Es wurde aber bald wiederlegt, da man des folgenden Tages in den Patronen einzelner Französischer Soldaten wirklich solche Schrotkörner fand. Sie können leicht denken, welche Folgen eine solche Erbitterung für uns haben könnte. Es ist nicht das Allermindeste Wahre daran, und eine solche Unbesonnenheit ist uns nie zu Sinne gekommen. Freilich wurde in der Stadt noch auf einander geschossen, und man sagt, daß 4 französische Jäger in der Vorstadt es gegen den Herrn ObristWachtMeister von Pulsky, vom großen GeneralQuartierMeisterstabe, getban hatten.

In einer offenen Stadt, wie die unsrige ist, bleibt nichts übrig, als gegen beide Kriegführende Truppen, wie sie das Kriegs-Glük uns zuführt, die Pflichten der Humanität auszuüben. Dies

haben wir nun schon seit 1½ Jahren auf eine Weise gethan, daß uns Zufriedenheit von beiden Theilen öfters und nachdrüklich versichert worden. Mir selbst haben Seine königliche Hoheit, der Erz-Herzog Carl, es ausdrüklich gesagt. Wie sollten wir denn nun so unbesonnene Handlungen anfangen zu begehen? Ich ersuche Sie also, da ich weiß, wie freundschaftliche Verbindungen Sie bei der K. K. Armee haben, uns den großen Dienst zu thun, diesem Gerüchte aufs schleunigste und nachdrüklichste bey dem General-Commando zu widersprechen. Unsere Ehre ist dabey interessirt, die wir seither so gut zu behaupten gewußt. Sollten die Operationen eine andere Wendung nehmen, oder der Friede geschlossen werden, so wünschen wir, daß diese Sache untersucht und dem Erfinder solcher Verleumdungen nachgeforscht werde. Wir wollen alles über uns ergehen lassen, wenn eine solche That auf uns erwiesen werden kann. Aber es muß aufs schleunigste geschehen, und obige historische Umstände müßen angezeigt werden.

Ich befinde mich nebst meiner l. Frau — — Gott Lob, so wohl, als es seyn kann. Der große Sturm ist vorüber, und das Kriegstheater entfernt sich. — —

An einige Arbeit ist aber noch nicht zu gedenken; ich kämpfe, um nicht wieder in die Geschäfte hineingerißen zu werden, die ich 98 hatte, zum Theil ists mir gelungen, aber noch nicht ganz. — —

Ich küsse Sie, und bleibe auf ewig

Ganz Ihr S.[111]

148. (268).

Schaffhausen, 15 May 1800.

— In Ihrer Vaterstadt geht es eben her, wie zu erwarten war. Doch macht sie sich durch Menschlichkeit gegen die Menge Verwundeter, die da einen großen Spithal haben, bey den Französischen Behörden wenigstens einen erträglichen Credit, obgleich es bey dem bleibt. Diesen Spithal muß die Stadt unterhalten. Die Helvetische Regierung beträgt sich Zutrauensvoll gegen sie; nur gibt es auch in ihr und im Canton viele Jacobiner, die nun ihr Haupt frey und drohend wieder emporheben. Der Helvetische Staatsrath, wie er sich nun nennt, hat bei allen Guten Achtung; wenn er nur zu seinem Wohlwollen auch Kraft hat oder gewinnt, das Gute zu behaupten. Im Ganzen aber ist die Republik am Auseinanderfallen, und wenn nicht auswärtige Mächte sie unterstüzen, so wird Anarchie die erste Folge davon seyn, die schrecklichste, denn sie trift jeden Privatmann.[112] Da gegenwärtig mächtige Heere über den Rüken Ihres Vaterlandes nach Bundten und Italien ziehen, so geht, was hie und da im Innern vielleicht noch übrig seyn dürfte, gar zu Grunde. Der Exemus Helvetiorum ist schon da. Ganze Familien aus dem Canton Säntis

kommen übern Rhein, zu betteln. Denken Sie, welche giftige Stacheln jeder ſolcher Anblik ins Herz eines Vaterlands-Freundes driken muß! Doch ich will Ihr empfindendes Gemuth mit weitern Schilderungen nicht kränken, da die, die es ſehen und erfahren, dadurch nun nichts gebeſſert ſind. — —

Ein Pfarrer Schweizer zu Embrach, der in einigen kühnen Flugſchriften die Geſezgebenden Räthe auffordert, aus einander zu gehen, und die Führung des gemeinen Weſens einem Conseil permanent zu übergeben, giebt den Rath, daß man den Geſchichtſchreiber der Schweiz zum beſtändigen Präſidenten deſſelben machen ſoll! [160]

Ihr Bruder hat ſich glüklich durchgekämpft, daß er nicht Unterſtatthalter des Cantons wurde, nun ſucht er ſich auch von ſeiner Administratorsſtelle loszumachen, und hoft, es ſoll ihm gelingen. Es koſtet aber weit groſſere Mühe. Regierungs-Statthalter Ihres Cantons wurde ein gewiſſer M[unit]W[erſte]r Stierlin zum Muscatenbaum. Er iſt ein rechtſchaffener Mann. Der entlaſſene Regierungs-Statthalter Tobler iſt aber immer in der Stadt, und giebt ſich alle erſinnliche Mühe, ſich einen Anhang zu machen, und wieder empor zu ſchwingen. Das fehlte noch der armen Stadt!

Von den Armeen wiſſen wir nichts gewiſſes, und nur einſeitige Berichte. Es heißt, die Franzoſen halten Ulm bloquirt; allerdings haben ſie ohne Vergleich geſchiktere Feldherren als vor einem Jahre, und ein einfacher groſſer Plan ſchimmert immer heller durch. Die Lebhaftigkeit der Nation iſt ihr eine Armée werth. Lecourbe ſoll ſchon Augſpurg bedrohen, und die K. K. Armee aus Schwaben ſoviel als herausmanövrirt ſeyn. Durch die Schweiz ſcheint der Consul einen Hauptcoup gegen Italien oder Tirol führen zu wollen.

17. May. Ihr Herr Bruder ſchreibt mir ſo eben, daß es ihm gelungen ſey, ſich auch von der Administratorsſtelle loszumachen. Er hat 98 ſein Opfer gebracht, und ich gönne ihm nun ſeine Befreyung. Man iſt aber in dortiger Gegend wegen geheimen, und nur erſt halb entdekten Machinationen der Jakobiner ſehr beſorgt, und erwartet nächſtens eine Explosion gegen die jezige Helvetiſche Regierung. Es wird viel darauf ankommen, wie B[ona]p[arte] ſich auf der Durchreiſe durch die Schweiz in dieſer Rükſicht erklärt hat; ſonſt verſprach er, die gegenwärtige (des Ariſtocratismus und Foederalismus beſchuldigte) Regierung nach beſten Kräften zu ſchüzen. Rechtſchaffene und Vernünftige rühmen ſie als zutrauenswürdig. Von Ihrer Stadt kann ich Ihnen weiters nichts ſagen, als daß, ſo wie ſie die Pflichten der Humanität gegen die Menge Franzöſiſcher Bleſſirter (worunter 76 Officiers in Privathäuſern) beobachtet, alſo gleich es auch gegen die Verwundeten und Gefangenen von der Kaiſerlichen Armee thut, und zwar beiderſeits mit großen Aufopferungen. — —

So viel kann ich Ihnen nun schreiben: Mitten in der größten Unruhe von Geschäfften, noch viel mehr aber des Gemüths — —

Die Nachrichten vom Schiksal ihrer Stadt in Num. 133, 34 oder 35 der Posselischen Zeitung sind ziemlich richtig. Man sagt mir aber noch von einer Menge Requisitionen, Geschenken u. dgl., die gegeben werden mußten.

149. (270).

7. Juni 1800.

— — Ihr Brief vom 21. May hat eine unaussprechliche Freude bei den Ihrigen erwekt: daß sie und Ihre Freunde sich wohl befinden, und unser im Besten gedenken. Aber Eine, zwar räthselhaffte, Stelle hat Ihrem Br[uder] und s[einer] Fr[au] eine Freude, wie sie sie seit langem nie gefühlt, veranlaßt: Die, worin Sie ihm eine Aussicht zur Flucht, und zwar einer ehrenhaften, zeigen, in „ein fernes Land vieler Litteratur, geistreicher und guter Menschen und zu einem ehrenvollen, ruhigen und einträglichen Sitz —." [256] Eben an demselben Tage war der Wunsch nach einem solchen Hafen reger in ihm geworden als lange nie. Hier ist keine Hofnung mehr für ihn, für seine Ruhe, er härmt sich ab; und jede Erlösung wurde ihm willkommen seyn, wenn es auch eine auf ewig wäre. — —

So dumm sind wir hier nicht, daß wir, in unserer GränzLage, gegen die eine oder andere Parthey uns so etwas* erlauben sollten; wir haben, wie wir von beiden schriftliche Zeugnüße dafür haben, uns dahin beschränkt, die Pflichten der Menschlichkeit gegen jede Parthie zu beobachten, die zu uns käme, und derselben bedürftig wäre. Brauseköpfe und unbedachtsame Schwärmer können allein uns dieses übel nehmen. Sowohl des Erzherzogs Carl K[önigliche] H[oheit] als auch kurzlich der KriegsMinister Carnot haben uns ihrer Zufriedenheit mit unserm Betragen schriftlich in den nachdrüklichsten Ausdrüken versichert. Man hat auch den Kaiserlichen Verwundeten (Officiers und Gemeinen), die hier lagen und noch liegen, so viel Gutes gethan, daß man darüber von einigen exaltirten Köpfen unter den Französischen und Schweizerischen — sage Helvetischen Truppen sehr grobe Verweise hat anhören müssen, wodurch man sich aber nicht abhalten lassen. — —

150. (273).

17. Juli 1800.

Mein Beßter!

In deinem lezten Schreiben vom 28. Juni habe ich den Ausruf: „1000 Jahre nach der Wiederherstellung ꝛc." in seinem ganzen Sinn verstanden. [257] Das sind Zeiten!! Und wann wird die grosse Crisis

* Vgl. Brief 147.

endigen? Selbst der Friede wird nur ein Waffenstillstand seyn, denn ein militarischer Staat kann ohne Krieg nicht bestehen. Vielleicht aber daß im Innern ein Kampf der Ehrsucht beginnt, der wenigstens den Auswärtigen für eine Zeitlang Ruhe läßt. Bei uns sind die Häupter — am Abfallen! Die schändliche Geschichte mit dem dem wakern und klugen Mousson angedichteten Brief wird die Explosion beschleunigen. Gewiß ist das, daß man zu gänzlicher Ruinirung des Staats nicht methodischer zu Werke gehen könnte. Doch ich bin, ehe ich anfange, mude, von diesem Elend zu schreiben. Wenn Hunde und Katzen und Füchse und Igel u. dgl. sich herumbeissen, so verlohnt es sich nicht der Mühe, ihre Hatz zu beschreiben.

Ich war vorige Woche einige Stunden zu Erlenbach, um den sterbenden Lavater noch einmal zu sehen. Mit innigster Wehmuth stand ich vor ihm, und nahm Abschied, denn es müßte beinahe ein Wunder geschehen, wenn er davon käme. — So ein Mann kommt sobald nicht wieder. In seinen lezten Jahren hat er für das Vaterland gethan, was er konnte, und mit unglaublicher Freymüthigkeit geredt, gepredigt, geschrieben — aber ohne Erfolg. Sie haben Ohren und hören nicht, als nur auf die Stimme des Eigennuzen. Lavater stirbt an der Schußwunde, die er von einem Helvetischen Soldaten empfangen, wozu noch ein alter heftischer Husten und Fieber gekommen. Seine Geisteskräfte sind ungeschwächt. Nie in meinem Leben werde ich den zärtlichen Abschied vergeßen, den wir von einander nahmen. — —

Dank für die Nachricht wegen Butin. Lavater hat vom Grafen Reventlau ebenfalls eine Anfrage meinetwegen erhalten; ob es die gleiche ist, weiß ich nicht.. Wäre ich allein, ich ginge sicher hin für einige Jahre; aber muß ich nicht auch für M[arie] sorgen? Wenn es nur etwas näher wäre! am liebsten bei dir, oder in W[ei]m[a]r. —

151. (274).

Schaffhausen], 10. August 1800.

Mein Liebster J[ohannes]!

Vierzehn Tage sind seit meinem lezten Briefe verflossen; aber es gab auch wirklich gar nichts zu schreiben, Geschäfte hingegen desto mehr für mich, bald in der Verw[altungs]Kammer, bald im Kirchen- und bald im ErziehungsRath. Ich habe fast gar keine Zeit für mich mehr übrig, und meine liebsten Arbeiten bleiben liegen.

Die wichtigste Neuigkeit dieser Tage ist die am 7. erfolgte gänzliche Auflösung unserer elenden Gesezgebenden Räthe. Freilich wurde auch diese wiederum von den Franzosen gemacht; aber ein Glük scheint es denn doch, denn sie verschlimmerten sich immer mehr, brachten sich um alle Achtung und alle gute Einrichtungen im Vaterland an den

Rand des Verderbens. Wie vor 3 Jahren die Stäfner und Comp[lices] gegen die Zürcheriſche Obrigkeit läſterten und ſchimpften, das war alles noch höflich gegen dem, wie nun z. B. die Thurgauer gegen dieſes BaurenRegiment ſchimpfen. Sie könnens vor der Nachwelt und am jüngſten Tag nicht verantworten, wie ſie das Land ruinirt haben. Nähere Umſtände werden wir heut Abend erfahren, nur ſoviel wiſſen wir, daß ein Rath von ungefehr 40 Mann alles dirigirt. Sobald die Franzoſen wieder eine neue Constitution machen, werden wir auch nachfahren müſſen. Krieg oder Friede iſt, bey den Grundſäzen der Regenten Frankreichs, eine gleich gefährliche Sache für Europa. — —

Ich leſe unter den deutſchen Journalen den Merkur noch immer gerne. Aber wie der Herr Bruder das egoiſtiſche Bavardage des alten Plauderers Wieland Lucianiſch nennen kann, begreife ich nicht. Auſſer dem Oberon und einigen kleinen Stüken ſind mir die 30 Quartanten ſeiner Werke eben wegen dem Geplauder faſt gänzlich unlesbar. Und wenn der Herr von Bonstetten einmal von ſeinen Stelzen herunterſteigt, ſo kann er noch ein ganz guter Schrifftſteller werden. Und der Herr Böttiger könnte gar leicht einen Octavband de tibiis oder calceamentis veterum ſchreiben, ſo gut als ſeine Vorfahren im Handwerk der Pedanterey.[238] Habe übrigens Geduld mit meiner böſen Zunge![239] Ich habe bei Weitem nicht ſo viel Classiker geleſen als du; aber um ſo unbegreiflicher iſt mir, wie du an dergleichen Sachen Geſchmak finden kannſt.

Hingegen in dein Urtheil über den alten ehrlichen ſoliden Scheuchzer ſtimme ich vollkommen ein. Aus ſolchen Schrifftſtellern, die auf Schöngeiſterey nicht die mindeſte Prätenſion machten, lerne ich immer am meiſten. — —

152. (275).

S[chaffhauſen], 31. Auguſt 1800.

— — Lavater lebt noch, und ſo ſehr er leidet, nehmen ſeine Kräfte doch noch nicht, wenigſtens nicht merklich, ab, ſo daß ers noch eine geraume Zeit treiben könnte. Ich war äuſſerſt bewegt bei ſeinem Bette, und hatte, nachdem er die andern weggehen hieß, noch eine beſondere Unterredung mit ihm, indem er mir die an ihn geſchehene Anfrage wegen Eutin (vermuthlich) und ſeine darauf gegebene Antwort und Schilderung meiner erzählte. Er ſprach denn noch von ſeiner Lage mit der größten Gelaſſenheit und Ergebung. „Ich kann nichts ſagen, fügte er bei, als, Gott vergib mir meine 59 Jahre, mein Gutes und mein Böſes, das ich gethan habe.“ Hierauf noch von der Lage des Vaterlandes und der Welt ꝛc. — —[240]

Die neue Regierung in Bern, wo auch Füßlin ist, läßt noch nicht viel von sich hören, weil sie langsam geht. Die ganze Patrioten Parthey hat sich gegen sie verschworen, und hält allenthalben Conventikel. Solang aber Truppen da sind, sind keine Ausbruche zu fürchten. Und dieser sind genug da, die ganze Reserve-Armee kömmt, und muß vom Land unterhalten werden!! — —

Diese [die Paradieser Nonnen] sind nun, nebst dem S. Cathrinenthal, wieder unter unsere Administration gekommen. Die Abtissin zu Paradies sieht es als eine Erhörung ihrer Gebete an. Billiger kann man aber gewiß auch nicht handeln und sorgfältiger für die Unterhaltung dieser armen Geschopfe nicht sorgen, als, ohne Ruhm zu melden, wir thun. Beyde Clöster sind aber fast unheilbar ruinirt; denn sie lebten fast großtentheils von Zehnten und Grundzinsen, und waren nicht zur Hälfte so reich, wie man glaubte. Die jezige Regierung scheint ebenfalls viel billiger zu seyn als die vorigen Gesetzgebenden Rathe, und es wird ihr von den Patrioten der Vorwurf gemacht, sie begunstige den Fanatismus, bloß weil sie die katholische Geistlichkeit, welche 98 und 99 von Ochs, laHarpe und Comp[lices] verfolgt und geplagt wurde, wiederum zu gewinnen sucht. Der Minister Stapfer hat unter der katholischen Geistlichkeit sehr viele Feinde, weil auch er anno 98 wenigstens den Schein hatte, sie unterdrüken zu wollen. Es efelt mir aber, viel von diesen Sachen zu reden. -

Herders Calligone sollteſt du lesen. Er ist ganz in seinem Felde. Er weiset mich auf das Beispiel des Pomp. Atticus „Nehmen Sie keine Parthey, durchaus keine, und warten. O welch ein grosses Gemüth zeigt es an, warten können! und welch ein thätig Geschäfft ist warten!"

Mit Sehnsucht warte ich täglich auf Briefe, und auf die Nachricht, daß Friede sey. Dann, hoffe ich, würden wir wohl wieder näher kommen. Füßlin, dein treuster Freund, wird keiner Mühe schonen, dich zuzuziehen. Bleibe gesund, und unter allen Stürmen ruhig, und auf deinem Plaz! Gott gebe uns, was uns gut ist![41].

Ewig der Deinige.

153. (276).

Schaffhausen], 7. September 1801.

— — Nachdem der Waffenstillstand aufgekündet worden, sind gestern dennoch wieder Friedensgeruchte aus Regenspurg angekommen. Der Feind steht denn doch vor allen Thoren! Doch war noch selten ein Goliath, der nicht am Ende seinen David fand. Es scheint aber, man läßt den kleinen David in guter Ruhe — — Unsere neue Regierung steht bei allen Guten und Billigen in Achtung. Besonders

hat der District Stanz sich sehr nachdrüklich in einer vortreflichen Zuschrifft für sie erklärt. [1] Zehnten und Grundzinse werden dieser Tagen wieder eingeführt, aber auch ihre Ablöslichkeit gegen eine billige Entschädigung erkannt werden, welches ganz recht ist. Es sollen keine unablosliche Lasten auf dem Lande ruhen. Ich war erstaunt, dieser Tagen in einem unserer alten Stadtbücher zu finden, daß schon 1481 unsere alte Regierung eben dieses erkannte; aber in folgenden Zeiten wurde dieses Gesez obsolet, und man ließ nie mehr ablosen. — — Die Patrioten hingegen, deren Zahl aber sehr abgenommen hat, denken auf Rache, halten Conventikeln u. dgl., es wird aber hoffentlich bei brutis fulminibus (oder fulminibus brutorum) bleiben. Für dieses Jahr kann der Zehnten freilich schwerlich gegeben werden (der Wein-Zehnden wird ohne das sehr gering seyn); dadurch verliert nur allein das hiesige Closter 27000 fl. Die Forderung der Geistlichen für dieses Jahr und einige Reste der 2 vorigen, die sie an den Staat zu machen haben, beträgt über 31000 fl. Und unser Canton ist der kleinste! und die Berechnung ist äusserst mässig. B[ona]p[arte] hat erklären lassen, er wünsche, daß man bis zum allgemeinen Frieden sich nicht bemühe, eine Constitution zu machen. Ich glaube das wohl zu verstehen: der Rhein vom Adula bis Schevelingen wird die Gränze seyn müssen. Die Zuricher sind gegenwärtig die herrschende Parthey in Bern; das freut uns eben nicht, denn sie gönnen uns nicht viel Gutes; und sie laboriren grostentheils an philosophischpolitischen Idealen.

In Kirchen- und Schulsachen kann nachgerade nichts gemacht werden, als was wir hier für uns thun. Und einiges ist uns doch schon gelungen. Die Schulden der Stadt sind bereits auf 150000 fl. gestiegen. Methodisch und mit Gewalt werden wir ꝛc. Die Stadtgemeinde hält sich aber immer noch, auch gegen die gegenwartige Central-Regierung, weit besser, als das Land, welches sich sogleich straubt, sobald etwas bezahlt werden soll. — —

Ich weiß wohl, mein Bester, daß ich offt absprechend und wegwerfend bin, und mir (ohne Schmeicheley) dich darin zum Muster nehmen sollte. Aber theils ist es der Unlust der Zeiten, der einen bisweilen bitter macht; theils ist es die Folge gewisser unwandelbar fester Grundsäze über Weltbegebenheiten und Menschen, die ich tausendfach bestätigt, und mich noch nie oder hochstselten darin betrogen fand. Sie sind streng aber gerecht, und ich bestrebe mich selbst auch darnach zu richten. — —

154. (277).

10. September 1800.

— — Hier ein Brief von Dr. Sulzer in Winterthur. Es ist viel wahres drin (er schikte ihn mir offen). Die, auf welche er pagina 2 anspielt, sind eben die, welche ich auch nicht leiden mag, die jungen Züricher Philosophen, die nun zu Bern pluye et beau temps machen, und mit ihren Idealen alles verhejen.* Da aber der Ambassadeur den Wunsch seiner Regierung erklärt hat, daß man sich bis zum allgemeinen Frieden — o Gott! vor einer Stunde wird der Krieg wieder angefangen haben!! — mit einer neuen Constitution nicht übereilen soll, so sind das alles blinde Wehen.

Die Gesezg[ebenden] R[äthe] haben diesmal unsere Erwartung getäuscht. Man hatte alles Recht zu erwarten, nach ihren eigenen lauten Aeusserungen und nach dem Wunsch aller Vernünftigen, welcher doch eine grosse Anzahl ist: sie würden, für einmal wenigstens, bis das neue Finanzsystem auf die Welt gekommen, die Zehnten und Grundzinse wieder einführen. Izt hat der Berg gebohren — ein Gesez, daß für ihre Auslösung eine billigere Loskaufsumme festgesezt werden soll. So sind wir im Grund um kein Haar besser daran als vorher, und unsere Kirchen- Schul- und ArmenAnstalten gehen unausbleiblich zu Grunde. Auf den Punct sind sie unheilbar, Zehnten und Grund-Zinse — 2 ganz verschiedene Sachen — immer unter einander zu mengen. Warum regt sich Fußli nicht? oder ist er auch besessen vom Damon des Generalisirens und Idealisirens? — —

Herder ist mit meinem Franz 1 wohl zufrieden. —

Eben Herder steht meinetwegen mit Bonstetten in Correspondenz — wegen einer Stelle in Kiel! Und der schlimme Mann hat uns heute einen so reizenden Brief darüber geschrieben, daß ich gleich heute hätte wegreisen mögen. — — O wie wünschte ich von hier wegzukommen! man vertroknet ganz; und wenn erst geschehen sollte, was ich fürchte!! Herder kennt Kiel, und macht mir den Mund sehr wässern, seine Frau weniger — ich weiß nicht, was ich thun soll, und hier kann mir keiner rathen, und die uns lieben, wollen uns nicht von sich lassen! Gott walts'!"

Heut geht nach allen Nachrichten der Krieg wieder an: dessen Ausgang nicht sehr zweifelhaft ist. Alle Welt erstaunt über gewisse Sachen, und man weiß gar nicht, was man denken soll! — —

---

* Verderben, zu Grunde richten. (Tal.)

155. (278).

25 September 1800

Mein Liebster!

Vorgestern kam endlich ein Brief von dir, vom 3. September,[243] der also 23 Tage unterweges war. — - Der dennige ist ja wie ein Abschiedsbrief! Doch, hofte ich, ist der Schreken für einmal wieder vorbei, da nun der Waffenstillstand auf 2 Monate verlängert ist: bis dahin wird es wohl Friede geben. Aber welch einen! Welche bittere Früchte dessen, was vergangenen Marz geschah! Was die französische Allmacht mit uns vorhat — was gäbe ich darum, es zu wissen! aber auch du wirst mir schweigen. Von unserer jezigen Regierung sagt man mir, der Gesezgebende Rath (wo auch Füßlin, der viel Einfluß haben soll) sey gar gut gesinnet; hingegen der Vollziehungsrath komme immer mehr wieder, in Rüksicht auf die Städte, die auswärtige Politik und auf das KirchenWesen, auf die Grundsaze Letzbrands von 1798 zurük. Man gehe auch schon wieder mit einer Veränderung um, einen Senat Conservateur zu erschaffen, der auch die Glieder der Regierung zu wählen habe. Alles kindische Nachäffung, die sich bis in den kleinsten Detail erstrekt.[244] Es ist, als wenn man dahingegeben wäre, in keinem Fall das Einige Nüzliche und Nothwendige zu sehen, und immer neben das Ziel zu schiessen. Ich habe in einem kleinen Aufsaz, den ich in den Schweizer Republicaner einrüken ließ, dies klar, bescheiden und nachdrüklich gesagt; aber was hilft das Schreiben? Es geht doch alles seinen Gang gleich fort. Sie sind durch ihr unglükliches Generalisiren und Idealisiren verblendet. Conrad* schreibt enthusiastisch von deinem Capitel über die alten Schweizer.[245] Da dieser Band erst auf Ostern fertig werden wird, so möchte ich dich bitten, mir eine Abschrifft zukommen zu lassen. — — Alsdann (dazu müßte ich aber deine ausdrükliche Erlaubnis haben;) würde ich es in eine Helvetische Zeitung abdruken lassen, unter dem Titel: Bruchstüke aus einem ungedrukten Werk. Dies wäre sehr nüzlich: 1) es würde eine schöne Erinnerung an dich veranlassen; 2) das, was ich immer will, sehr befördern, daß man antiquum matrem wieder exquirirte, denn je greller der Unterschied zwischen der alten und neuen Zeit auffällt, desto lauter wird wieder hie und da der Ruf, zu den Erfahrungen der alten Zeit zurükzugehen. Die Ignoranz des Alterthums ist eben bei den Matadors gar unglaublich groß. Deine Vaterstadt hat an den jungen Zürchern, die nun am Brett sind, ohne daß ich eigentlich eine Ursache wußte, entschiedene Feinde, welche auch andere, z. B. den Minister Meyer (von Schauensee) anzustiften scheinen. Ich habe Füßly feyerlich aufgefordert,

---

* C. von Mandach, der Sohn.

wenn nicht um der Sache, doch um deinetwillen, unser Vertheidiger zu seyn. Sie sind's, die diesmal pluye et beau temps machen, und immer darauf zielen, ihr Vorort wiederum über alle andern empor zu heben. Die Berner scheinen sich weniger auszuzeichnen. Sage, die alten Schweizer hatten Bonsens gehabt, die neuern nur etwas Esprit. —

Wir haben hier eine HulfsGesellschaft errichtet, gleich denen in Bern, Zurich, S. Gallen, Basel und Lausanne, mit denen wir uns in Verbindung gesezt haben, um auf künftigen Winter die, welche durch den Krieg in Elend gerathen, und an dem Allernöthigsten Mangel leiden, unterstuzen zu können u. s. f. Sie haben mich zum Praesidenten gemacht, und ich suche Steuren zu sammeln, dergleichen ich bereits etwas erhalten. Zugleich arbeiten wir an einer tabellarischen Uebersicht deßen, was der ganze Canton besonders seit dem unglüklichen 1. Mai erlitten. Es wird vermuthlich auf mehrere 100000 kommen. Von Dannemark, Frankfurt, Hamburg und aus andern Stadten sind große Steuren eingegangen. Sage mir, ob du nicht Hofnung hättest, mir auch von denen reichen Freunden in Wien etwas zu verschaffen. — Ich will es in Sachsen und bei der BruderGemeinde ebenfalls versuchen. Gott helfe uns, daß wir auch andern helfen können, denn die Noth ist groß.

Diese Woche wurde in der MunsterKirche von der ganzen Burgerschafft (wobei auch die Beysaßen) die neue Municipalität gewahlt. Ich hatte Muhe zu wehren, daß ich nicht auch gewahlt würde. Bey dieser Gelegenheit habe ich abermals zu meiner Rührung gesehen, daß die ganze Bürgerschafft mich schazt und liebt. Ich thue aber auch für sie, was ich kann, und spare weder Zeit noch Mühe. — —

156. (279).

Schaffhausen, 4. October 1800.

— — Wir freuen uns hier der Friedenshofnungen, und — noch einer andern Hofnung. Denn ich gestehe aufrichtig, nebst meiner ganzen Burgerschafft der Bürger- Bauren- oder Philosophen-Regierung einmal endlich von ganzem Herzen müde zu seyn: und sollte dieses heillose Regiment in der armen Schweiz noch länger dauren, so hoffen wir, der Rhein werde uns davon helfen! Du kannst daraus sehen, wie übel daran wir sind, wenn man so weit ist, daß man so etwas fast wünschen muß. Ich finde auch in den alten Regimentsbuchern, daß in der Zeit vor 1411 unsere Stadt lange nicht so übel daran war, wie nun, und daß sie eine gewiße Selbstständigkeit hatte, die ihr nun gänzlich geraubt, gestohlen, abphilosophirt ist. Einst dürfte es sich ja wieder ändern.[246]

Nach allen Berichten von vernünftigen Officiers (rari nantes

in gurgite vasto!) iſt es den Franzoſen Ernſt, über Hals und Kopf auf dem feſten Land Friede zu ſchließen, um deſto gemächlicher den Nachtiſch mit Großbritannien machen zu können. Unmöglich iſt das nun nicht. Unwahrſcheinlich eben ſo wenig, daß ſie, wenn dieſe mächtige Stüze der Continentalmächte einſt aus dem Wege geräumt iſt, ihr Projekt der allgemeinen Republicaniſirung Europens und deſſen, was daraus folgen muß, aufs neue vor die Hand nehmen, und mit leichterer Mühe ausführen werden. Alles ſchreyt über England. Es deucht mir ein plattes dummes Geſchrey: wo wäre es mit Europa bereits ſchon hingekommen, wenn nicht England durch ſeine Schäze ſeither das Unglük aufgehalten hätte? was es durch den Handel vom Continent gewonnen, iſt eine kleine Bezahlung dafür, und es iſt, als wenn ihnen die Vorſehung die Schäze Tippoo Saibs auch darum geſchenkt hätte, um den Krieg aushalten zu können. Ich für mein Theil bin partheyiſch für England, und ſehe darum mit Bangigkeit dem Ausgang des beginnenden Kampfes entgegen. Ich halte auch alle die für blöde Köpfe, die von der fides Punica irgend etwas Gutes und Treugemeintes erwarten; in der feſten Ueberzeugung aber, daß ein Höherer die Welt regiert, beruhige ich mich über alles, und bin gewiß, daß, wie Herder ſagt, auch im διαβολω ein Θειον iſt. Das Proömium zu der Goldenen Bulle iſt diesmal beſonders erbaulich zu leſen.

In Bern iſt der Vollziehungsrath beſchäfftigt, wieder einmal ein neues Finanzſyſtem zu probiren, und man iſt zwiſchen dem Projekt eines gewißen Schmidts und noch einem andern getheilt. Beyde aber, heißt es, ſeyen nicht viel werth. Und das Volk iſt immer weniger geneigt zu zahlen. Ich habe dieſe Woche von einem Freund ſehr ſichere Nachrichten von daher erhalten, worauf du dich verlaßen kannſt. Es iſt in dem V[ollziehungs]R[ath] kein einziger dominanter Kopf, der das Ganze überſähe, und eine Seele in das RegierungsWeſen brächte; einige ſind wegen ihren Abſichten und Grundſäzen etwas verdächtig. So daß es eben nicht reizend iſt, für einmal wenigſtens, da hinein zu kommen. Wenn nicht die paciſcirenden Mächte ſich in das Geſchäft legen und uns zwingen, zur Vernunfft zurükzukehren, ſo werden die Garçons philosophes noch lange klüttern,* fliken und Experimente mit uns machen, bis endlich unſer Zuſtand unheilbar, und der lezte Reſt vom alten Nationalcharacter ausgewiſcht ſeyn wird. Was Dr. Suter und Comp[lices] ſammt andern Jacobinern machen, das weiß ich nicht. Wenn ſie noch einige Ueberlegung haben, ſo werden ſie wohl zuwarten, bis auch dieſes Syſtem in ſich ſelbſt zerfällt. Dieſer Suter iſt gänzlich gefallen, und der Gegenſtand des Gelächters ſelbſt bey den Vernünftigern ſeiner Parthey, welches er auch wohl verdient hat.

---

* Kleinliche, mechaniſche Arbeit verrichten; pfuſchen. (Dial.)

Die Schweizer-Hiſtorie, oder den neuen Band derſelben, bitte ich doch ohne anders herauszugeben. Die Periode iſt vortrefflich dazu; ich bitte ja dafür, da ich beſſer, als gegenwärtig du, weiß, was gerade izt das Vaterland bedarf. Wegen einer Vorrede weiß ich nicht zu rathen. Willſt du allenfalls mit wenig Worten über deine Handlungen von 97 und 98 und über die Verleumdungen gegen dich Auskunft geben, ſo möchte das hie und da nöthig ſeyn. Vielleicht aber findeſt du es beſſer, das Buch und deſſen Geiſt über deine Geſinnungen ſprechen zu laſſen; und dann iſts mir auch recht. Kurz, du kannſt am beſten urtheilen.

Glaube nicht, daß der Cerberus jemals mit ein paar Millionen zufrieden geweſen wäre:[247] gewiß nicht. Die Patrioten haben ſie gerufen (ich weiß die Umſtände von dem ſeligen Steiger,) und die Nothwendigkeit vorgeſchützt, da man ohne dieſes mit den alten Regierungen nicht fertig werden würde. Und wegen Deutſchland und Italien war den Franzoſen die Schweiz unentbehrlich. Man hat ſo etwas erſonnen, um den alten Regierungen wehe zu thun. — —

Conrad hat mit dem groſſten Enthuſiaſmus von den neuen Capitel der Sch[weizer] H[iſtorie] geſchrieben, und daß er mit Mund und Ohren zugehört habe. Sed mihi tarda fluunt etc. und es will mir faſt gar nichts mehr gelingen. Die beſtändigen Abrufungen zu andern Sachen, und das unaufhörliche Getöſe, Gemurmel, Getrommel auf der Straſſe macht mich offt ganz confus. Dabei gehe ich ſelten aus, um Zeit zu ſparen, ſoviel möglich. O meine ſtille Stube im Erker, wie bedaure ich die! O die ſtillen Abendſtunden der alten Zeit' — —

Sonntags 5. October 1800

157. (280)

S[chaffhauſen], 19 October 1800

Liebſter Johannes!

Mit innigſter Freude und Rührung habe ich deine zween Briefe vom 4. und 8. October, die mit einander gekommen ſind, geleſen.[248] Du biſt wohl ein rechtes Glückskind, und Gott giebt dir, was dein Herz wünſchet. Das war eben die Stelle, die ich dir ſchon längſt wünſchte, wo du dich ganz dem Berufe widmen kannſt, zu welchem dich die Natur ausgezeichnet beſtimmt hat, und wo du einmal, hoffentlich für dein ganzes Leben, der heilloſen politiſchen Geſchäfte los biſt. Da bleibe nun auf Zeitlebens, und ſchöpfe aus dieſer reichen Quelle der Erkenntniß Unterricht für die Nachwelt. Einmal aber mußt du doch aufhören, für dich ſelbſt zu ſchöpfen, und dann auch andern mittheilen. Merke dir das.

Zuerst muß ich des ehrwürdigen Denis Namen nennen. Du darfst ihn mir als Dichter und Litterator gar nicht schildern, ich kenne ihn aus den Producten, und so trocken und bloß litterarisch auch einige sind, so haben doch andere (seine Rükerinnerungen und Lesefrüchte) mir ihn sehr interessant und lieb gemacht. Es sind in den leztern so viel artige humane liebliche Stellen, daß ich mir den freundlichen Greis dabei recht lebhaft denken, und ihn lieben konnte, und ich freute mich darauf, ihn noch zu sehen. Weißt du mir keine Umstände von seinen lezten Zeiten und Züge seines Charakters zu erzählen? Er war eine Sancta anima, und seine strenge jesuitische Erziehung hatte ihm eine Meisterschaft über sich selbst gegeben, die der Grund seines Frohsinns, seiner Freude an der Natur und einer, wie mir scheint, nie gestörten Zufriedenheit war. Selbst seine Altersschwächen (z. B. die Geschwäzigkeit in seinen Lesefrüchten rc.) gefielen mir, denn ich bin überall sehr gern um alte Leute. — —

Vor 3 Wochen wurde die Münnerpolitik, bestehend aus 15 Mitgliedern von der ganzen Burgerschaft in dem Münster erwählt. (Was würde wohl der Geist des Grafen Eberhards* dazu sagen, wenn er erscheinen könnte!) Leztern Montag die Gemeindskammer oder Verwalter des der Stadt überbleibenden Vermögens, und durchaus wollten mich die Burger zum Präsidenten wählen, bis ich öffentlich es mir verbat, und (mit Grund) meine Geschäfte vorschüzte. Ausweichen aber konnte und sollte ich durchaus nicht, einer der XII Commissarien zu werden, welche einigermaßen die Aufsicht über die GemeindsKammer haben und bei wichtigen Angelegenheiten hinzugezogen werden. Da kann ich vielleicht der Stadt dienen. Von ungefähr 400 Wählenden hatte ich 387 Stimmen. Statthalter Pfister (mit 179) und Statthalter Stokar (mit 119 Stimmen) sind unter andern meine Collegen. Uebrigens kannst du dir von der Glükseligkeit des Repräsentativsystems und dem Geist des großern Haufens (es giebt zwar auch unter den Gemeinern sehr wakere und verständige Männer;) daraus einen Begrif machen, daß in der allerlezten Wahl Junker Statthalter Stokar nur wenig Stimmen mehr hatte als der Stubendiener Ott auf der Weberstuben. — Da erlahmt man ganz, und jeder Schimmer des Besserwerdens schwindet dahin! Wir sind nun die Aerzte des an der Schwindsucht hinsterbenden Staatskorpers der Statt S[chaffhausen], deren Bemühungen nach Selbstständigkeit ich mit Vergnügen in ihren alten Regimentsbüchern nachspüre. — —

Du wirst von der Rebellion der Baslerbauren gehört haben. Mir kömmt es vor, wie als die Juden Nebucadnezar abtrunnig werden wollten; und Jeremias würde uns das gleiche sagen, was

* Graf Eberhard III. von Kellenburg, der Stifter der Münnerkirche

thnen. Sie ist noch nicht ganz gestillt, und erstreckt sich auch über den Canton Zurich und ganz Thurgau. Mehrere am 7. August verabschiedete patriotische Geistgeber leiten den Aufruhr, und man erwartet mit kurzem eine Explosion. Hieraus siehst du, daß Truppen uns nothig sind, und daß die 25000 Mann wohl verdienen, vom Vollziehungsrath und von der Nation unterhalten zu werden. Doch genug. — —

158. (283.)

Schaffhausen, 19. November 1800.

— — Endlich ist der Ruf nach Kiel, mittelbar durch den Grafen Christian von Stolberg von dem Minister Graf Reventlow an Herder, gekommen; und zwar ein ehrenhafter. Besoldung versprach man mir 600 rr; mehr nicht, weil die Collegen jaloux werden konnten; sie wurde wohl aber bald vermehrt werden. Ein Mann von den alten Grundsätzen und in meiner Lage wurde das für einen rechtmäßigen Ruf der Vorsehung angesehen haben und gegangen seyn; überzeugt, daß eben sie die etwanigen Schwierigkeiten wohl würde können und wollen aus dem Weg räumen, und daß man auch etwas auf sie hin wagen müsse. Aber die zappelnde Hofnung und die reizende Aussicht, auf Wien zu reisen, haben beim andern Ich sogleich entschieden, dagegen; Gründe habe ich mir freilich auch gesagt, und einige (nicht alle!) von den deinigen billigen müssen, [illegible] aber haeret lateri lethalis arundo — jene erste Erwagung nemlich; und ich habe nichts zu bitten und wünschen, als daß ichs — nie bereuen müsse! Wer die Lage des Vaterlandes kennt, der wird sich verwundern, daß ich nicht gegangen bin. —

Uebrigens ist die Confusion in der Schweiz ganz erschrecklich. Die „Gewalten" zänkeln immerfort mit einander, und überdem kömmt nichts zu Stande, und die Wunde wird immer unheilbarer. — —

159. (285).

3. Jenner 1801

Ich habe heut an deinem 50sten Geburtstag, mein Bester, mit herzlicher Theilnahme, oder wie die Brüdergemeine sagt, mit Angethanheit an dich gedacht: daß die ewige Liebe, die dich nun 49 Jahre so gnadlich geleitet, dich nicht und in keiner Gefahr verlassen; daß sie wie eine treue Mutter ihr Kind dich in ihre Pflege nehmen und dich selbst zubereiten möge, wie sie dich gerne haben will! Was wir selber an uns thun, ist nichts und blosse Pfuscherey! — —

Der gestrige Tag (2. Jenner) zeichnete sich für alle Freunde der Tugend, der Religion und wahren Vaterlandsliebe traurig aus, denn

Abends 4 Uhr entſchlief unſer Freund Lavater, nach langen ſchrecklichen Leiden, welche ihm der am 25. September 99 von einem franzöſiſchen oder helvetiſchen Grenadier empfangene Schuß in der Bruſt verurſachte. Er wurde 60 Jahre alt. Er behielt, ſeiner Leiden ungeachtet, ſeine Geiſtesſtärke und Munterkeit bis in ſein Ende, und noch den Abend vor ſeinem Ende dictirte er beiliegende Hexameter * 21 Jahre kannte ich ihn, und 17 Jahre genoß ich ſein Vertrauen wie wenige Auswärtige, und konnte von Zeit zu Zeit den Gang ſeines Geiſtes bemerken. Atheiſt iſt er denn doch nicht geworden, wie Haller ihm prophezeyte, ſondern behielt ſeinen Glauben bis an ſein Ende. Dieſer ſein lebendiger thätiger Glaube, ſeine nie ermüdete Liebe, ſein groſſes Herz haben gewiß in den Augen des All-Erbarmers alle ſeine Menſchlichkeiten bedekt und auf ewig verſchlungen. Einer ſeiner ſchönſten und nachahmenswürdigſten Züge war ſein Muth, zu jeder ſeiner Ueberzeugungen ſich zu bekennen und alles deswegen über ſich ergehen zu laſſen. Aber er hatte auch eine Ueberzeugung; eine Tugend, die immer ſeltener wird, indem man ſich immer mehr in einem ſchwankenden hypotheſiſchen Weſen gefällt, und ſelten einer iſt, der wirklich deutlich wußte, was er glaubt. Auch hat keiner wie er ſo deutſch und deutlich unſerer Regierung die Wahrheit geſagt, und ihnen die himmelſchreiende Ungerechtigkeit verſchiedener, die Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen betreffenden Verfügungen ſo nachdruklich unter die Augen gehalten. Wohl ihm, und ſein Andenken ruhe auch unter uns im Segen' — —"

Ich fragte neulich den Statthalter Stokar: wie er wohl dächte, daß es 1899 ausſehen werde? „Nicht viel anders als jezt, ſagte er; und ich wollte wetten, der Sutt wird ſich alsdann noch nicht gelezt haben." Das iſt ja wieder der 3 mal 30jährige Krieg, über den wir einſt lachten. Menſchlichem Anſehen nach, und da der Sutt von 1517 auch erſt 1618 recht ins Brauſen gerieth, ſollte er wohl Recht behalten. Indeſſen kenne ich noch einen andern Grundſaz, der wohl eben ſo gut auch in der Weltgeſchichte ſich zeigt, und den ich mit Klopſtoks Worten am beſten ausdruken kann: „Gott gehet unter den Menſchen ſeinen verborgenen Weg mit ſtillem Wandeln, doch endlich, wenn er dem Ziele ſich naht, mit dem Donnergang der Entſcheidung." Ich fürchte es immer mehr, wir werden noch manches aus den lezten

* „Angetreten auch dies Jahrhundert, o Vater!
Hallelujah von jedem, dem du noch Odem vergönnet!
Liebe die Hand nicht ab von uns, du Aller Erbarmer!
Unſere Freude ſey du, und unſre Hofnung und Halte!
Täglich werde du mehr von uns geſucht und gefunden!
Jede wachſende Noth verbind' uns immer mit dir!
Jeder Abend finde des Tages und deiner uns froher!"

Kapiteln der Apocalypse in Erfüllung gehen sehen: aber daß vorher noch eine kleine Weile eine Stille seyn wird. Zu einem so großen Proceß erfoderte es so lebhafte Acteurs, wie die, die ich vor mir sehe. Was wird nun wohl aber aus der armen Schweiz werden! besonders wenn sie noch mit dem ausgeiogenen verschuldeten Schwaben fraternisiren oder wohl gar sich amalgamiren soll? Es ist sehr traurig für uns, daß nun niemand sich unser annehmen kann; oder die es könnten (Preussen), nicht werden wollen, weil niemand von unserer Seite es anrufen wird. Ich wünsche nun nichts so sehr, als daß es B[ona]p[arte] gelingen möchte, die mehr als politische Hyder des Jacobinismus, wenn auch nur um seiner eigenen Sicherheit willen, auszurotten; aber ihre Zahl ist Legion, und aus jedem abgehauenen Drachenhaupt wachsen wieder 2 andere nach. — — [25]

160. (286).

Schambaute[n]. 22. Januar 1801.

Ich danke dir herzlich, mein Bester, für deine fleissigen Briefe, du kannst leicht denken, wie unschätzbar sie uns sind. Doch ist ja nun bald alle Furcht vor weitern Gefahren verschwunden, und Hofnung, daß wir doch einmal wieder zu einiger Ruhe kommen werden — Hofnung, denn ganz gewiß ist es ja noch nicht, und es ist vielleicht bloß ein Interstitium zwischen dem 3. und 4., oder 4—5. Act fassen wir das der Vorsehung über, und freuen uns des Gegenwärtigen. — —

Einen kurzen flüchtiggeschriebnen Brief, den ich dir gleich nach meiner Rükkunft von Berchtolds von Zär[ingen] Stadt schrieb, scheinst du nicht erhalten zu haben. Das ist auch eine Geschichte! Auf das Anhalten einiger Revolutionsmänner von Feurthalen, die immer noch begünstigt werden, und durch Antrieb des Ministers vom Innern, Rengger, wurde vom Dir[ectorium] am 12. November der Stadt das ausschliessende Schiffarthsrecht abgesprochen. Vorher noch fragte R[en]g[ger] an: ob dieses Recht etwa auf Verträgen beruhte? Ich führte diese in einem Memoire im Namen der Gemeindekammer an. Man deputirte den B[urger]M[eister] Maurer und mich nach B[ern], wohin Seckel-Meister Pfister in andern Geschäften ebenfalls reisete. Das erste war: daß alle Verträge gar nichts mehr gelten, und nach dem Grundsaz der Gleichheit auch dies uns abgesprochen worden sey. Ich verfaßte sogleich ein ausführlicheres Memorial, und bewies: 1) daß es keine Handwerks- oder Innungssache, sondern 2) ein Gemeind-Eigenthum der Stadt sey, welches sie 3) aus ihren eigenen Mitteln, noch ehe sie Canton war, selbst ehe sie die Souverainetaet besaß, um Geld theils von Familien, theils von Oe[sterreich] 1406 und 1411

erkauft hätte; daß dieses Recht ihr 4) nicht bloß laut der Kaufbriefe, sondern laut mehrerer Eidgenößischer Sprüche (contra Zürich) zugehöre; daß 5) darüber auch mit unsern deutschen Nachbarn Verträge existiren, und wenn erstere gebrochen würden, auch diese letztere nichts mehr gölten, und gar leicht Schafhausen und Feurthalen um den Nuzen der Schiffarth getauscht werden könnten. Dem fügte ich noch mehrere conventionelle Motive bey, und schloß mit dem Begehren, jenen Schluß ganz aufzuheben, wenigstens die Sache so lang unentschieden zu lassen, bis wir eine feste Constitution hatten, und durch dieselbe bestimmt würde, wie fern urkundliche Rechte noch etwas gelten sollen oder nicht? und bis unsere verwikelten Verhältniße mit unsern Nachbarn durch Tractate gehörig beseitigt und auseinander gesezt seyn würden. Nach vielem Treiben erhielten wir endlich eine dilatorische Antwort. Ganz unvermuthet aber fand das Directorium] für gut, die Sache noch einmal vorzunehmen, und — bestätigte 12. Jenner seinen ersten Beschluß, ohne in die Widerlegung unserer Gründe im mindesten einzugehen. Wir haben nun beschloßen, den Prozeß ungeäumt vor den Gesezgebenden Rath zu bringen — nicht daß wir uns im mindesten eines bessern Erfolges getrösten konnten: denn auch hier, so oft eine ehmalige Hauptstadt vorkömmt, ist gewöhnlich voraus schon gegen sie entschieden. Ich bin eben mit dem Memoire beschäftigt, das ihnen vorgelegt werden soll. Aber um unserer Nachkommen willen müßen wir unser Möglichstes thun, um nicht von ihnen den Vorwurf zu haben, daß wir dies allerwichtigste Besizthum unserer Stadt (wovon noch viel anderes abhangt) verschlafen haben. Wahrscheinlich lassen wir, in jedem Fall, am Ende die ganze Geschichte drukken. — Wie Füßlin sich dabei halten wird, steht dahin; er will es halt nicht gern mit irgend einer Parthey verderben. Schreibst du ihm (aber es müßte sogleich geschehen,) so schreibe ihm nachdrüklich, besonders gegen die verfluchten philosophischen Theorien von Gleichheit ꝛc. der Rechte, wogegen alle positiven Rechte schweigen müssen, und NB. von der Ehrfurcht, die diese unserabeln Amphictyonen für die Sprüche und Satzungen ihrer Voreltern haben sollten, und nicht haben, vornehmlich weil sie sie gar nicht kennen. Uebrigens ist es eine ganz erbärmliche Regierung, die, auf dem Lande besonders, weder geliebt noch gefürchtet wird. Selbst die vorige war wenigstens nicht viel schlimmer. Wir sind wie von Gott verlassen, und von den Menschen! — Und was hat man nun gethan! In aller Stille hat eine Commission den Entwurf einer neuen Constitution gemacht, der weder dem Gesezgebenden Rath noch irgendwo einem Volk in einem Canton vorgelegt worden — und mit diesem Ding, das wieder von Einheit, Gleichheit ꝛc. ausgeht, schikt der Vollziehungsrath den Rengger nach Paris, um Bonaparte zu beschwäzen, daß er sie billige. Von diesen 8—10 Männern also müßen wir eine

Constitution annehmen, wie sie ihnen gefallt, und da wird es dann heißen, sie sen der Wille des Volkes. Solang sie diese verpunischten Grundsäze behalten, kann es nicht besser gehen: es ist, wie wenn man den Bandwurm wegpurgirt und der Kopf zurukbleibt: es kömmt immer ein neuer nach. Bei aller Klugheit und dem besten Willen, den B[onaparte] haben mag? kann er das Zeug nicht beurtheilen, das diese Menschen ihm vorhalten, und ich fürchte, um dieser Philosophen los zu werden, sagt er Ja, oder: Macht, ihr Narren, was ihr wollt! Ist ein solches Benehmen nicht ein Verbrechen gegen die Nation? Sie wollen sich, ihre Philosophie und ihr Herrschäftlein perennirend machen — — [illegible]

161. (287).

Schauenburg, 13. Jenner 1801.

— — Vorige Woche habe ich im Namen der Stadt eine 20 Folioseiten starke — nicht Bitt- sondern Denkschrift an den Gesezgebenden Rath wegen der Rheinschiffarth verfaßt, die nun mit der nächsten Post abgehen wird. Sie ist höflich, durchaus nicht beleidigend, aber nachdrüklich, und mit großer Freymüthigkeit verfaßt. Die 24 Herren von der Gemeindekammer haben sogleich erkannt, in das Protokoll zu sezen: „Daß der P[rofessor] Müller sich mit dieser Schrifft um die Vaterstadt verdient gemacht habe." Das Ziemahl — erlaube mir die Eitelkeit, es zu sagen, daß ich darin vorkomme. Ich bin nicht, wie bei dem in Bern verfaßten, bei bloßer Deduction der Rechtsgründe stehen geblieben, sondern habe Gelegenheit genommen, noch andere allgemeine Wahrheiten den Gesezgebern vorzuhalten: Daß es einmal Zeit sen, den theoretischen Grundsäzen von Gleichheit auch des Eigenthums zu entsagen, wenigstens sie nach den Umständen zu modificiren, und einmal festzusezen, was denn in Helvetien Eigenthum heißen soll? Von der Art, wie die alten Eidgnoßen dergleichen Sachen untersucht und behandelt? Von der schuldigen Achtung gegen ihre Erkanntniße und Sprüche? Item. (in Rüksicht auf die Sprache und Ausdrüke der Herren Executoren in ihrem Beschluß) habe ich in catechetischer Form erläutert: daß Revolution kein Gesez, sondern eine Begebenheit sey, was ein Privilegium sey, und daß wir keines dergleichen sondern unser Recht von ihnen wollen; und da der Beschluß sagt: Unser Recht sey hiemit gesezlich vernichtet, so folgt die bescheidene Anfrage: was wir von Gesezen halten sollen, die Rechte vernichten? Stokar und Pfister haben das Memorial durchaus gebilligt und gefunden: auf einen harten Klo[z] gehöre ein harter Keil. Wir haben zwar fast gar keine Hofnung zu reussiren; denn so oft eine Stadt vor diese Menschen kommt, so hat sie zum voraus Unrecht. Aber wir

ſind es unſern Nachkommen ſchuldig, uns aufs äuſſerſte gegen dieſen Raub zu wehren; und ſo viel Mühe mir, und eigentlich mir allein, die Sache macht, ſo ſeze ich doch nicht aus, und hoffe dennoch am Ende noch zu ſiegen. In jedem Fall wird das Memoire gedrukt werden. Uebrigens gebe ich auch darum die Hofnung noch nicht auf, weil dieſes miſerable Regiment auf dem lezten Löchlein pfeift und tagtäglich mehr von dem ohnedas geringen Anſehen verliert. Selbſt die unruhigſten Gemeinden ſehnen ſich nach der alten Regierung zurük. Viel hängt auch für uns davon [ab], daß B[ona]p[arte] lebendig bleibe. Wir werden aber ſo offt (erſt dieſer Tagen wieder durch die Franzoſen ſelbſt) mit Gerüchten von ſeinem Tode beunruhigt, daß es doch endlich einmal wahr werden dürfte. Dann geht der Teufel wieder los. — —

1. Februar.

162. (288).

Schaffhauſen, 11. Februar 1801.

— — Lavaters lezte Tage ſind mir aufs genauſte bekannt, und es fliegen die Menge Schriften, Verſe etc. herum. Er litt noch ſchrekklich, war aber immer munter, und ſchrieb noch am vorlezten Tage das Gedichtgen, das ich dir ſandte. (Seit 8 Tagen iſt der 2te Theil ſeiner Deportationsgeſchichte, noch ganz ſeine Arbeit, heraus. Ein herrliches Monument von dem, was er für ſein Vaterland war. Ich kann es nicht begreifen, daß du dieſes Buch noch nicht geleſen haſt! Es wird dir bis ins Mark wohlthun.) Zürich hat ihn ungemein geehrt. Bei 900 Menſchen von Stadt und Land und das ganze Franzöſiſche Officiercorps begleitete ihn zum Grabe. Ein Chor von Mädchen ſang, während der Sarg eingeſenkt wurde, um das ofne Grab einen Leichengeſang von Klopſtok: Selig ſind des Himmel Erben ꝛc. Es wurde ſpät Abends, die Sterne ſtanden ſchon am Himmel — alle Zuſchauer weinten — kurz es ſoll eine äuſſerſt attendrissante Scene geweſen ſeyn. Auf ſeiner Ruheſtätte und in ſeiner Kirche werden ihm Denkmäler errichtet. Weder im geiſtlichen noch weltlichen Stande iſt keiner ſeines gleichen mehr in der Schweiz. Erſt dieſer Tagen erhielt ich 100 Blättchen mit Verſen, Hexametern ꝛc., die er an Freunde, nach ſeinem Tode zu übergeben, ſchrieb, und die nun herumgeſendet werden. Sein Vermögen iſt zwar ſo, daß ſeine Schulden nicht völlig daraus bezahlt werden konnten, doch hat die Wittwe ihr anſehnliches Vermögen ziemlich in Sicherheit. In Zürich geben viele ſeiner Creditoren ihre Obligationen caſſirt den Kindern zurük. — —

163. (289).

14. Februar 1801.

— In Bern sind, wie mir Füssli schreibt, einige Gesezgebende Räthe zu dem Französischen Minister berufen worden, der ihnen insinuirt hat, Usteri, Escher und Füssli aus dem Rath, Volder und Zimmermann aus dem VollziehungsRath wegzuschaffen. Für Füßlin ist mir leid, obschon er auch scheint in das Philosophiren [sich] hineingegeben zu haben. Diese Metaphysischen Politiker haben nun einmal, auch in Paris, ausgedient, und das ist gut. Escher meinte es gut, aber er laborirte auch an Generalien. Für Volder und Zimmermann ists gar nicht Schade — nur fort! Daß Frisching bleibt, scheint mir ein Zeichen, daß man die Ci-devants begünstigen will. Erlach von Spiez ist mit dem Gesandten schon längst recht gut Freund, und fast täglich bei ihm.

Mein Memorial wird in Bern ein Meisterstük genennt. Aber doch hoffe ich wenig Erfolg.

Daß die Zurcher-Allgewalt ein wenig gedämpfst wird, ist auch kein Unglük; denn sie haben es, besonders gegen uns, bereits merken laßen, daß sie Gebrauch davon machen wollen. Aber im Grunde ist es dennoch beklagenswürdig, daß alles nur durch Fremde geschehen muß! — —

164. (290).

Sch[affhausen], 21. Februar 1801.

— — Ich will den Artikel von der Helvetik gleich abthun, so kömmt er mir aus dem Wege. Was ich lezthin von Escher, Usteri und Fußlin gesagt, ist noch nicht geschehen.

Des General Weiss Brief an Bonaparte wirst du kennen. Der Justizminister Meyer von Schauensee, und auf seinen Rapport hin die B[ürger] Executores erklärten ihn für einen Wahnsinnigen. Nun hat er an den Französischen Gesandten einen Klage- und Appellations-Brief druken laßen, voll Egotismus, worin er uns berichtet, daß in B[raun schw]g eine neue Auflage oder Uebersezung von seinen Essais gemacht werde etc. — ein elender Federkrieg! Nachdrüklicher ist ein anderer deutscher, ja wohl deutscher Brief an den B. Minister (den wir zu Luzern anno 97 sahen), einen der allerhartnäkigsten und pöbelhaftesten Jacobiner, welcher zu Bern Gesezgeber und Zeitungsschreiber, zugleich auch Kantischer φφ [Philosoph] ist, und in seinem „Freyheitsfreund" die alte Regierung von Bern dumm, boshafft, tyrannisch etc. gescholten hat. Darüber kriegt er nun eine terrible Ladung in einem kurzen Briefe, der unterschrieben ist von Albert Rudolf von Steiger,

F. Stürler, Rathhausammann, N. Jenner, im Namen mehrerer Mitglieder der alten Regierung von Bern. Man sieht doch, daß sie wieder reden dürfen. Daß Pfyffer in seiner Schmähschrift auch dich angezogen, sehe ich aus einer Stelle der Antwort: „Es ist nicht noth, mit ihnen zu polemisiren, wenn Sie die Einmischung des Französischen Directoriums in unsere Angelegenheiten rechtfertigen; wenn Sie den edlen Widerstand der damaligen Regierung zum Verbrechen machen; wenn sie den, dem Hofrath Müller angedichteten, abgeschmakten Einfall wieder aufwärmen: man hätte über die Maaßnahmen gegen einen mächtigen und schlauen Feind unter freiem Himmel, unter Zulauf des Pobels berathschlagen sollen" etc.

Die neue Constitution, weswegen Bonaparte' und Reinhard den Verfassern so Vorwürfe machen, und die immer noch, selbst in Bern, im größten Geheim gehalten wird, habe ich nun zum Theil gesehen. Sie ist fast ganz die alte; nur sollen wir einen Avoyer haben (Consul mit 15000 Livres Gehalt; 2 Räthe etc. Die Gehalte würden die Kleinigkeit von 1500000 Livres (a 40 ß) betragen. Ich begreife nicht, wie Fußlin zu so etwas helfen konnte — Von der weisen Sorgfalt der Regierung, Contre-Revolution zu verhüten, ein Beispiel: Als ich zu Bern war, machten 2 Kamele, 4 Affen und ein alter ehrlicher lebensmüder Bär die Reise durch die Schweiz. In Bern mußte er aber über die Aar, um nach Geni zu kommen. Um aber den in die Bären ganz närrisch verliebten Bernern keinen Anlaß zu gefährlichen und weitaussehenden Projecten zu geben, mußte der arme Muz, indem die Kamele ihre Künste frey zeigen konnten, auf Befehl der Regierung in aller Stille die Hintergasse hinauf, und sogleich zum andern Thor wieder hinaus' Es freute mich, denn das machte ihm einen guten Tag, da er sonst von seinen Treibern oder Directoren jämmerlich geschlagen zu werden pflegte.) Die Beamte des Cantons Waldstätten haben einen Brief an den Gesezgebenden Rath geschikt, worin sie flehentlich um Beybehaltung des allein seligmachenden Einheitssystems bitten, auf die Städte schmälen, und die Regierung so hübsch streicheln, daß diese natürlich auch zu spinnen anfing, und eine gedrukte, im gleichen Sinn verfaßte Danksdresse an sie abgehen ließ. Man darf aber nur die Unterschrifften lesen: sie ist von lauter solchen, die von der neuen Ordnung der Dinge ihr Brodt und zwar reichlich haben. Doch genug von diesen widrigen Sachen'

Auf Roscoe's life of Medicis freut es mich, der aufstrebende Geist desselbigen Zeitalters zog mich immer an. Da war wahre Aufklärung, d. h. es wurde heller. — -

In Gibbon[954] ist mir freilich eine gewisse Neigung, zu voltairisiren, immer aufgefallen; im Ganzen aber schaze ich ihn doch sehr. Indessen, da du Juge competent bist, wünschte ich gern einmal deine

Meinung von ihm ausführlicher zu vernehmen. Was er von der ersten Kirche sagt, und besonders der Kirchenregierung, ist doch meistens wahr, und die Religion selbst läßt er in Ruhe. Sein Scepticismus in derselben ist eine Folge seiner gedoppelten Religionsänderung. Entweder werden solche Leute Zweifler wie Baile), oder wenn sie durch Frömmigkeit verleitet wurden, (wie Stolberg) Mystici. — —

165. (293).

Schaffhausen, 21. März 1801.

— Hier eine Erklärung.[244] Ich habe sie gemacht, aber sie ist mir corrigirt und alles Salz draus weggenommen worden. Unsere Landleute wollten eine solche Addresse verfertigen, und zugleich erklären, daß sie die Schweizerische Constitution beibehalten wollten. Wir nahmen ihnen aber das Messer aus der Hand, und machten diese, die mit allgemeiner Zufriedenheit subscribirt wurde. Wäre es noch wie vor dem 1. Mai 1800, so würden hier in der Stadt die Meinungen gar sehr getheilt gewesen seyn: Da aber nun nicht eine große Macht, sondern ein kleinerer Fürst unser Nachbar werden wird, so wünschen wir alle, so erbärmlich es auch in Neuhelvetien hergeht, zu bleiben, wo wir seit 300 Jahren waren. Wir wissen zwar wohl, daß man uns nicht darüber befragt (und in diesem Fall ist es wirklich ganz gut), aber um derer willen, die noch einen Tropfen Alt-Eidgnoßisches Blut in ihren Adern haben, schrieben wir das, und diese werden mit uns zufrieden seyn. Die Antwort des Vollziehungsrath ist kalt; kein Wunder, weil wir soviel von den Eidgnoßen reden und den alten Zeiten, die sie beide nicht leiden mögen, und weil sie noch wegen unserer Appellation an den Gesezgebenden Rath betreffend die Rheinschwarth einen Zahn auf uns haben. Der Rath ist durch mein Memorial darüber sehr aufmerksam gemacht worden, und wir sind nicht ohne Hofnung, wenigstens eine Suspension des ungerechten und unbesonnenen Beschlusses des Vollziehungs-Rathes zu erhalten. Die schrecklichen Durchzüge von mehr als 30,000 Mann (die kleinen Abtheilungen ungerechnet) durch unsern Canton bringen die Gemeinden zu Statt und Land fast zur Desperation, da das Land eine solche fast unmöglich, physisch unmöglich ertragen oder diese Leute und Pferde füttern kann. — —

166. (294).

Schaffhausen, 1. April 1801.

Ich weiß gar wohl, daß um und nach 476 und im 30jährigen Krieg die Leiden der Menschheit noch grosser waren als jezt;[245] aber gegenwärtig ist es weniger der Ehrgeiz einzelner, sind es

weniger politiſche Rükſichten — als die Opinionen, die die Verwirrung in Europa unterhalten, und wenn nicht ein Deus ex machina kommt, gewiß noch alle Verfaſſungen Europas übern Haufen ſtürzen werden. Ich glaube, man mag ſo humane Phraſen gebrauchen, als man will, man will unausgeſezt nichts anders, als die Revolutionnirung der Welt und die Ausrottung der Religion. Leztere Apprehension iſt nicht eine Folge meines ehmaligen Standes, ſondern, wenn ich die gegenwärtige Lage der Sachen bloß in politiſcher Rükſicht anſehen wollte, ſo würde mir vor der leztern ſchaudern. Ich bin auch durch einige neuere Verfügungen aufs neue darin beſtärkt worden, und wollte wetten dürfen, daß man, auf dieſer Höhe des Glükes, nun bald mit weitern Angriffen hervorrüken wird. Dieſe Abſicht hatte man ſich noch in keinem Jahrhundert ſo feſt und unverrükt vorgeſezt, und ſelbſt die Verfolgungen der Caesarn waren nicht gegen alle Religion, ſondern nur gegen die chriſtliche gerichtet. Hinten nach wird es, zweifelsohn, wieder beſſer, ja herrlicher werden als noch nie. Aber wers erlebe! Ich gewöhne mirs indeßen in Rükſicht auf politiſche Verhältniße immer mehr an, nichts zu wünſchen; ich weiß doch nicht, was gut iſt. Aber für Aufrechthaltung der Wahrheit und namentlich für die der chriſtlichen evangeliſchen Religion — dafür gehen meine feurigſten Wünſche, und wenn ichs nicht erleben kann, bis der „Allerverachtetſte und Unwertheſte“ ſelbſt wieder kommt, ſo wünſche ich zu ſterben, ehe die groſſe Stunde der Verſuchung kommt, weil ich mir ſelbſt nicht genug Standhafftigkeit zutraue. — —

167. (299).

Schaffhauſen, 17. Maj 1801.

Liebſter Johannes!

Da ſind wir nun wieder allein.* — —

Beym Abſchied erfüllte mich der Gedanke, wie du ſo unabſichtlich und (ſo viel ich weiß) ſo unwiſſend gerade in dem kritiſchſten Augenblik habeſt in die Schweiz kommen müſſen, ſo mit Erſtaunen und Sorgen, daß ich, glaub' ich, nur halb Abſchied genommen habe. — — O wenn das Schikſal es fügte, daß wir einander näher kämen, daß wir deiner in deinem Alter wie eines Vaters und Bruders pflegen könnten — ich wüßte mir kaum etwas frölicheres zu denken! Exspectemus! — —

Die neue Conſtitution habe ich geſehen. Sie hat vor der vorigen einiges vortheilhafte voraus, und dürfte ſich wohl auf ein oder 2 Jahre

* Anfangs Mai 1801 war J. v. Müller nach Schaffhauſen gekommen. Mitte Mai reiste er weiter in die Schweiz hinein und dann nach Lothringen und Belgien, wo ſein Freund Fièr, der ihn zu der Reiſe beredet, Erbangelegenheiten abzuwikeln hatte. Vgl. W. VI, 447 f.

Dauer verſprechen. Daß Bern das ſeinige, auſſer Pays de Vaud, wieder erhalten zu ſollen ſcheint,* gefällt mir: ſo unwichtig den Auswärtigen, ſo wichtig iſt es für die Cantone, daß einer eine gewiſſe Praponderanz habe. Es iſt aber, in jedem Artikel, beſonders in dem, kaum berührten! von der innern Organisation der Cantons, ſo viel unbeſtimmtes, daß, wenn nicht alle Partheien einmal ſich zum Wohl des Vaterlandes vereinigen, die Conſtitution ſchlechterdings nicht ausgeführt werden kann. Man muß ſich von ihrem glänzenden Schein nicht tauſchen laſſen, es ſtekt auch da ein Wurm der Zwietracht inne, und man ſcheint wohl vorauszuſehen, daß die Schweizer ſich nie darüber vereinigen werden. Wenn du könnteſt die Zuſammentretung und eine etwelche Vereinigung der Partheien befördern, ſo ware das ein ſchweres zwar, aber wahrlich' ſehr verdienſtliches Werk: denn hievon hängt nun alles ab.“

Dieſen Abend hat Stokar ſeinem Vater, und Reinhard an Peter zur Harfe geſchrieben, que la Turgovie sera reunie au Canton de Schaffhouse.

Anfangs erſchrekte uns dieſe Nachricht, und wir glaubten darin den Plan der Züricher zu entdeken, den ſie ſchon anno 98 hatten, Schafhauſen zu einem DiſtrictOrtlein herabzuſezen, beſonders weil es Stokar nicht ſo deutlich geſchrieben hatte. Obiger Ausdruk (Reinhard's) beruhigt uns wieder; die beiden Stokar, Pfiſter und ich bitten dich dringendſt, ſich unſer anzunehmen, und Reinhard zu ſagen, daß wir zwar nie um eine ſolche mit groſſen Beſchwerden und Unannehmlichkeiten (wegen dem Character der Thurgauer) verbundene Vergröſſerung angehalten haben, da ſie nun aber beſchloſſen worden, derſelben uns auch nicht widerſezen würden. Nur erwarten wir zuverläſſig von ſeiner Gerechtigkeit, daß Schafhauſen als ein alter wohlverdienter Canton in ſeiner Würde bleiben, d. h. daß unſer künftige Bezirk nicht anders als Canton Schaffhauſen heiſſen, und Schafhauſen der Siz der Regierung und der Hauptort bleiben werde. Ich bitte dich, mein Beſter, für deine Vaterſtadt dieſen Gang zu Reinhard zu machen, und dahin zu arbeiten, daß dieſes geſchehe: auch mir ohne Fehl zu berichten, und bald möglichſt, ob wir darüber ruhig bleiben können?

Nur das auſſere Amt, das iſt, was zwiſchen hier und Andelfingen liegt, damit mochte man uns allergnädigſt verſchonen. Ein ruchloſeres Revolutionsgeſindel niſtet, auſſer in Stäfa und Uſtikon, nirgends in der Schweiz. Sie haben unſere Landleute verführt; ſie haben unſerer Stadt den Tod geſchworen: behalte ſie und plage ſich

* „Man ſagt mir eben, das Aargau falle weg. Den Aargauerbauren wird das ſehr leid thun, die Städte aber werden froh ſeyn.“

Anmerkung J. G. Müllers.

mit ihnen, wer da will! Fenrthalen konnte man allenfalls als Vorstadt zu Schaffhausen stoßen.

Ich bitte dich sehr, dir diese Sache recht angelegen seyn zu lassen. — —

Das Project wegen dem Thurgau hat eine gute und schlimme Seite. Es kann uns dienen, die Impertinenz unsrer Stadt- und Landbürger in der Ordnung zu halten, und unsere StadtVerfaßung für das Land etwas günstiger einzurichten, als sie ehmals war. Aber wegen dem verdorbenen Character des Thurgauischen Volkes steht unsern kunftigen Regenten schrellich viel Arbeit und Verdruß bevor. Ware es bey uns gestanden, so hatten wir eine etweiche Vergrosserung auf unserer Seite weit vorgezogen. Stein und das Kaiserfeld ware uns besonders gelegen. Wenn wir diesmal Büsingen nicht erhalten, so kriegen wirs nie mehr. Es schikt sich aber diesmal nicht für dich, etwas dafür zu thun. —

168. (301).

Schaffhausen], 22 Mai 1801

— — Von der Constitution zuerst: Die Freude darüber ist hier und in Bern schon bereits bis zum Gefrierpunct herabgesunken, und man erwartet nicht viel besseres als von der vorigen. O wie hatte ich gewünscht, daß einzelne Stellen deiner Geschichte (z. B. über das Ende des Zurcherkrieges) gedrukt gewesen waren! gewiß sie hätten denen, die einigen Einfluß bey der Modificirung der Constitution, nuzliche Ideen beybringen können. Hoffentlich werden sie das nächstemal gebraucht werden können, wenn man das Geschäft wieder vorzunehmen hat, in einem oder $1\frac{1}{2}$ Jahren. Wie wir mit dem Thurgau auskommen werden, wundert mich. Die Idee ist für uns und für das Thurgau gleich schädlich und absurd. Indeßen muß mans probiren. Die bessern im Thurgau sind es sehr zufrieden, weil die hiesigen Regenten in gutem Credit stehen, die Dröler, die Lumpen, die Fanatiker, und was sich sonst Patrioten nennt, machen Anstalten, uns zu plagen. Es wird sich zeigen, wer in jedem Canton die Wahlen leite. Ich für mich will draussen bleiben, so sehr ich anfangs gelüstete, mich wieder zu etwas brauchen zu lassen. Das ist nicht der Wirkungskrais, den ich liebe. Im Register der Cantone fehlt — Wallis!!

— — Stokar (Caspar) hat die Helvetischen Regenten, die immer an der ConstitutionsDiarrhoe laboriren, Vaucansons künstlicher Gans verglichen, die zwar essen und ....., aber keine Eier legen konnte.[287]

169. (301).

S[chaffhausen], 28. Mai 1801.

— Da ich sonst nichts wichtiges zu schreiben weiß, so will ich vom Inhalt deines vorigen Briefes reden.[256] In B[ern] ist ein gewisser H. der als Secretair des Dir[ectoriums] im Vertrauen desselben steht, ein ausgemachter Rev[olutionnai]r. der, welcher Posselt und andern deutschen Zeitungsschreibern die meisten Artikel aus der Schweiz liefert (das sage aber NB. niemand!). Dieser hat folgendes Inserendum hieher geschikt, welches aber nicht gedrukt wurde: „Hr. H[o fr at] Müller' zeigte sich hier auf eine ganz bestimmte Weise der guten Sache und ihren Freunden zugethan, und derselben um so mehr gewogen, je mehr er sie und ihre Gegner bei verschiedenen Versammlungen kennen lernte." — Ich glaube dir dieses sagen zu müssen. Hat der Mensch gelogen, so beweiset es, daß man nicht vorsichtig genug in seinem Umgang mit dieser Menschenclasse seyn könne. Denn ohne anders wird man diese Stelle bald in Posselt und andern Zeitungen lesen können, und zwar auch zu W[ien]. Was rechtliche Leute in der Schweiz und in Deutschland, die wissen, was das für eine „gute Sache" ist, davon halten werden, das werden wir nicht so bald erfahren. Hätte er aber die Wahrheit gesagt — so würde es freilich für mich und andere, denen das arme Vaterland am Herzen liegt, ein sehr trauriger Gedanke seyn, daß auch der Verf[asser] der G[eschichte] der Schw[eiz] auf Seite dieser, von Frankreich mit allem Recht verachteten und von allen guten Schweizern gehaßten Parthey getreten, und sich so klar für sie entschieden habe. Ich bin höchst begierig, von dir zu vernehmen, wie sich die Sache verhalt, und wiederhole meine hier gethanen Bitten und Vorstellungen nochmals aufs dringendste; sie sind auf 3jährige Erfahrungen gegründet, die du in W[ien] unmöglich machen konntest.

Die Thurgauer haben eine Gesandtschaft nach B[ern] geschikt, um gegen die Vereinigung mit uns aufs nachdrüklichste zu protestiren. Wolle Gott, daß sie Gehör finden! Einen ungerechtern und für beide Partheien gleich schadlichen Einfall hätte man nicht haben können, und er beweist, wenn es noch neuer Beweise bedarf, wie erbärmlich wenig man zu B[ern] die Schweiz, besonders die östliche, kennt, und wie immer noch Theorien und Träumereien viel mehr gelten, als die Politik des gesunden Menschenverstandes. Man laßt Zug, Uri etc. seyn, was sie ehmals waren, warum uns nicht? Warum will man uns etwas aufladen, das uns gar keinen Nuzen, sehr viel Schaden bringt, und nie von uns begehrt worden ist? Das Werk kann aber ohne das keinen Bestand haben, wie man es von Seite der Regierung zu Bern nun angreift, und also wird auch das nicht lang wahren.

Bei der guten Stimmung der Französischen Regierung hätte ich diesmal etwas Erträgliches für die Schweiz machen lassen; aber unsere Leute verderben alles wieder. „Daß jedem Canton sein Vermögen zur Verwaltung überlassen werde“ ist ein fraudulöses Vorgeben, das man dir gemacht hat, und das ich als ein solches aus authentischen ganz neuen Zeugnissen darthun könnte. Sie haben dir nicht gesagt, daß sie zuerst eine Sonderung desselben machen, und für sich behalten wollen, was nach ihrer Auslegung Staatsgut ist, den armseligen Rest aber unter dem Titel CantonsVermögen den Cantonen überlassen, so nemlich, wie ich aus jenen Zeugnissen merke, daß es Cantons-, nicht blosses GemeindeGut sey, so daß also die Arboner, die Hallauer und alle unsere Cantonsbürger an unsern wenigen, der Raubsucht noch abgezankten Aemtern gleichen Antheil haben sollen etc. So edel und vaterländisch denken diese Partisans der guten Sache' In dem Sinn, wie sie dir vorgaben, hatte auch seit 98 jede Municipalität die freye Verwaltung ihres Vermögens. Auch in dem allerneusten Projekt ist die Wahlart, auf welche doch alles ankömmt, nicht verändert; sie paßt gar zu gut zu der Absicht einer völligen Vernichtung alles und jeden Einflußes der Städte, und wird darum bleiben.

Der Brief, aus dem ich oben eine Stelle copirt, ist mit einem Triumph geschrieben, daß man wohl sieht, die Herren sind ihrer Sache völlig gewiß, und haben eine vielleicht gute Absicht nach ihrem Wunsch studirt.

Eine Proclamation ist herumgeschickt worden, in welcher — incredibile dictu! — die Regierung die neue Constitution als ihr Machwerk ausgiebt, da doch alle Kinder auf der Gaße es wißen und alle Zeitungen es sagen, daß sie von Frankreich gekommen' Warum nicht bei der Wahrheit bleiben?

Wegen den Anerbietungen, die dir gemacht wurden, da bist du doch wohl überzeugt, daß ich nichts so sehnlich wünschte, als dich um deinet- und meinetwillen in der Schweiz zu haben, daß ich deinem edeln wohlmeinenden Herzen keine grössere Wonne zu wünschen wüßte, als für das Vaterland auf die ausgezeichnetste Weise thätig seyn zu können; aber diesmal eine Stelle, und zwar eine solche anzunehmen, da wußte ich, würde ich gefragt, wahrlich nicht, was ich rathen sollte? einen so herrlichen und so sichern Platz zu verlassen, um da in dies provisorische Wesen hineinzugehen (denn haltbar ist es seiner Natur nach nicht), sich mit den verachtetsten und zum Theil verhaßtesten Leuten einzulassen, einen Bettel von Besoldung zu erhalten (denn es liegt zum Theil in der Anlage, daß die Finanzen noch dürftiger seyn werden;) und nach 1 oder 1½ Jahren wieder abzutreten — das braucht wahrlich eine reife Ueberlegung, und da müssen die nicht gehört werden, die freylich einen Mann von solchem Credit gern an

ihrer Spitze jenen wurden. Indessen über solche Angelegenheiten habe ich eigentlich keinen Willen, weil ich nicht weiß, welche Umstände das Schikal herführen wird? Dem überlasse ich auch das. Aber dein Glük und deine Ruhe und dein Ansehen, mein Bester, liegen mir zu sehr am Herzen, als daß ich ganz davon hätte schweigen können.

Der Bemerkung über den MercantilEgoismus einer gewißen Nation (die ursprünglich, mein lieber Bruder, nicht in dir erwachsen! Agnosco stylum —) hatte der Verfaßer der Universalhistorie entgegensezen können, was dieselbe in den 40erjahren gegen Maria Theresia und im 7jährigen Krieg gegen Friedrich gethan hat! und allenfalls aus Parallelstellen noch andere Erläuterungen beifügen. Ich glaube an ihre Wohlmeinung gegen uns, mehr als an die aller andern. Ists möglich, daß Beredsamkeit so viel auf das Urtheil des Thucydides vermag!!

Soviel hievon; ich hoffe dich dadurch in deinem Vertrauen gegen mich nicht zu stören, es lag nur seit dem Sonntag, wo jener Brief von Bern kam, sehr auf dem Herzen. Sey so gut, dieses auch Fäsi lesen zu laßen, und wenn er urtheilt, daß etwas ungeschiktes darin sey, so will ich abbitten. Ich kenne eben das Ding seit 3 Jahren aus der Nähe, ich kenne die Schwarmerey der einen und ihre Vorliebe für Systeme und Ideen, die sich mit ihrer Philosophie so leicht vereinigen laßen; und auch die Imbecillität und ..... der andern. Die Stunde wird für unsere Metaphysiker so gut schlagen, als sie in Frankreich schlug, und auch für die andern wird das verdiente Schikal nicht ausbleiben.[258]

170. (303).

Schaffhausen], 6. Juni 1801

— Deine Begeisterung beym Eintritt in F[rankreich][259] ist natürlich, und sieht dir ganz gleich. Allerdings verdient sie ein Volk, das seit 10 Jahren solche Riesenschritte in der Aufklärung, im Wohlstand, und was noch mehr als das, in der Humanität und in der Beseitigung des Menschlichen Geschlechts gethan hat. Belgien, Helvetien, Italien und die Rheinischen Länder freuen sich im Glanze, der über ihnen aufgeht, und danken gerührt für das Geschenk der Freiheit und der Befreiung vom Mammon, und alle rechtlichen Menschen, die noch im Dunkel der Barbaren wohnen, sehnen sich ihnen entgegen und dem Tag der Erlösung. Die kleinen Greuel, die etwa hie und da aus menschlicher Schwachheit begangen werden, sind gar leicht entschuldigt, als „unvermeidliche Folgen des Krieges und vorübergehend“ — und man hört sie auch in der Schweiz von einer gewißen Classe hiemit entschuldigen. Die herrlichen Prophezeyungen der Basina an den

Vater des großen Chlodwigs gehen in die schönste Erfüllung. Caesar, Cicero, der Kaiser] Max. Waldmann und andere würden nun wohl auch in deinen Panegyricis einstimmen.

Gegen die Adrasten heiße ich unschwer eine Anti-Adrasten schreiben.[200] Der Geist der Frivolität ist auch das Werk jener Literatur, die H[erjd[er] so preiset; aber die Herren haben's eben nie gesehen, was etwas ganz anders ist, als das, so man hört. Doch genug von dem! Ad domestica!

Der Contract, den unsre Societät* eingegangen, ist viel arger, als der vor 3 Jahren, und es ist ein Wunder vor meinen Augen, daß Thuc[ydides] in dem Grade davon eingenommen seyn kann!! Seine neuen Freunde publiciren's allenthalben, daß sie ihn für ihre Sache gewonnen haben, worüber ich vor Aerger berſten möchte. Es ist übel, daß unser Freund Thuc[ydides] unser einem auch so gar nichts glaubt, und wirklich in der Ueberzeugung zu stehen scheint, es könne hier und von diesen Leuten etwas reelles Gute hervorkommen. Allerdings könnte er zur Herstellung des Hauses etwas thun; aber dann müßte er damit anfangen, für sich zu denken, ohne auf die Chimärischen Plane jener zu horchen, und von denselben Grundsätzen auszugehen, die er immer, in theoria wenigstens, bekannt hat. Ich habe ihm in meinem lezten Brief erwiesen, daß sie ihn betrogen und Lügen vorgegeben haben (betreffend den Privatantheil jedes associé); er weiß es selbst, daß er auch vor 3 Jahren von einer andern Parthey angeführt und belogen worden, und man sollte denken, das würde ihn wenigstens vorsichtig machen. Wir wollens hoffen, und daß die Neuheit der Gegenstände ihn nur auf kurze Zeit verblendet habe. Was du von seinen Gesinnungen erfährst, theile mir doch offen mit, so wie ich dir aufs freymüthigste auch meine Ansicht der Sache mittheile.[201]

Aus der Schweiz nichts neues, als aus den Waldstätten und dem Canton Bern einzelne nachdrukliche Aeußerungen von Unzufriedenheit und tiefer Verachtung derer, die nun die neue Constitution als ihr Machwerk auszugeben die Dummheit haben; sie (seine provisorische Regierung) haben dieselbe vor einigen Tagen als Gesez publicirt, und zu den Cantonal-Wahlen soll nächstens geschritten werden. Die Zeitungen sagen, du reisest (deswegen) nach Paris. Ich weiß einen, der sich viel Mühe zu geben scheint, C[onsul] zu werden, nemlich der P. Ust[eri]. An ὄβρις fehlt es ihm nicht, manches kühne zu unternehmen, und es hintennach als unvermeidliche Folge der Umstände ꝛc. zu entschuldigen. Diese Sprache ist der Parthie gemein, die in Frank-

* Oefters wählt J. G. Müller zur Verdeckung politischer Erörterungen dieses Bild einer Handelsgesellschaft. Thucydides ist natürlich Joh. v. Müller.

reich zwar gestürzt ist, aber bey uns noch manche Gönner hat. Ich denke oft an Kiel zurük, und wenn nicht das Clima denn doch für Maria und mich die wichtigste Hinderniß gewesen wäre, so würde ich mir Vorwürfe machen. Im Grunde habe ich für mich keinen Willen, und bitte von der Vorsehung hauptsächlich das mir aus, daß das nicht geschehe, was ich fürchte, und du selbst, zwar ohne Furcht! wahrscheinlich gefunden hast.

Daß du ohne das im Schwung der Begeisterung warest, mag auch die Ursache des, wirklich unverdienten, Lobes seyn, das du dem Theophil giebst [*] Welches mich aber doch herzlich freut, zum Theil auch darum, weil es das erste Wort ist, das ich darüber höre. — —

171. (306).

Schaffhausen, Mittwochs, 30. September 1801

Liebster Bruder!

Gestern Nachts sind wir endlich ganz glüklich, zufrieden und munter hier angelangt.* — Augsburg fand ich noch unter meiner Erwartung, so schön sich die Stadt aus der Ferne präsentirt. Wir besahen das Rathhaus. Der goldene Saal, ein schönes Denkmal altdeutscher Kunst und Geschmakes (von 1600 20), dergleichen ich nirgends noch gesehen, viele alte Gebäude, Brunnen u. dgl. erregten recht wehmüthige Empfindungen in mir, wenn ich die schönen Zeiten der Fugger und Welser mit den gegenwärtigen verglich, wo die Bürger den Verlust ihrer Unabhängigkeit, dem sie entgegensehen, beinahe als ihr einziges Rettungsmittel betrachten. Eben das gilt von dem viel schlechtern Ulm. Die Zeit der Städte ist einmal vorüber, und es treten nicht mehr Fürsten und Patricier allein aufs Theater, sondern die brauende Menge des Volkes [**] —

Neues kann ich dir noch nicht viel sagen: die guten Leute hier sind wieder voll Hofnung — (wie doch der Mensch so gerne hofft! —) seitdem gestern der Fürst von S. Blasien hier gesagt hat, Von Juan** komme in unsre Nähe, „um die Schweiz zu observiren." Ich weiß ja, was das sagen will.

In Bern deliberiren (oder wie jemand hier zu sagen pflegt, deliriren) die neuen Solonen über die Constitution. Es sind 3 Partheyen: die Alten, die gemäßigten Einheitsfreunde und die Baurenpartey. Aeußerst unwahrscheinlich, doch nicht ganz ohne Hofnung, ist ein Zusammentreten derselben auf ein glükliches Mittel. Die leztere Parthey

* Aus Wien, wohin J. G. Müller und seine Frau am 18. Juli mit dem Bruder gereist waren; vgl. W. VI, 162.

** Erzherzog Johann.

ist die härteste, denn, ohne Ehre und Gewißen, denkt diese nur auf Privat-Vortheil, und will sich von den Verständigen gar nicht bedeuten lassen. Können sie sich nicht vereinigen, so (schreibt Präsident Stokar) ist eine förmliche Session oder allgemeine Anarchie die nothwendige Folge. Rengger, dessen Grundsäze und Schlauheit ich fürchte, spielt eine Hauptrolle. Schmid von Basel, Dr. Usteri, Pfenninger und der Zimmermann von Brugg sind, wie es heißt, die Hauptcandidaten fürs Consulat. Es wird ziemlich gleich seyn, welcher es erhält, doch wollte ich mir wenigstens die 2 leztern verbeten. Uri hat wieder eine sehr kühne Protestation eingegeben. Indessen haudert die altprovisorische Regierung immer noch fort. [sic] Vermuse hat noch gar nichts gemacht. — — Hier sind wir zum Glük still, vertragen uns, sehen von ferne dem Elend zu, und haben, welches mich herzlich freut, noch keine Franzosen. In Winterthur sind und in Zürich. Gute Nacht. Ich küsse und herze dich im Geist, und sehne mich innigst nach jenen lieblichen Abendstunden in deinem Zimmer zurük. Lebe wohl. Gott befohlen!

Ewig dein.

172. (307).

Schaffhausen], 19. Oktober 1801.

— — Kaum war ich wieder hier, so ersuchte man mich, an einem Memorial, welches das Kaufmanns-Directorium der Verwaltungs-Kammer zu Handen des Finanz-Ministers eingeben will, zu arbeiten. Dieser Mensch, oder vielmehr ein gewisser Roguin, Secretair in seinem Bureau, will ein neues Zollsystem einführen, das, wie die Kaufmannschaft in Zürich, Basel, Schaffhausen, St. Gallen, Lucern und Winterthur ihm heiter und klar beweiset, die Industrie und den Zwischenhandel nicht bloß schwächt, sondern geradezu zum Lande hinausjagt. Ich sah nur das Basler-Memorial, das ein Meisterstük ist. Die anderen haben schon im August Vorstellungen dagegen gemacht, der Rathsplez weiset sie mit dem elenden Machtspruch zurük: „es seyen ängstliche und irrige Besorgnisse.“ Sie haben also ein 2tes detaillirteres gemacht, und ich den Introitum und etwelche Verbesserungen, nebst Salz und Pfeffer und etwas Höllenstein. Fürchte nicht, daß ich zu weit gehe; Finsler in Zürich, ein trefflicher Mann, der ehmals auch Minister der Finanzen war, hat es angerathen, etwas scharf zu schreiben. Daß es zwar bei dieser Stelle gar nichts hilft, das wissen wir vorher; der Ut[opien] Roguin ist von seiner Theorie allzutief überzeugt, und verschamt hat man schon lang, aber nach diesem wird die gesammte [Bürgerschaft?], durch die, bübischen Muthwill enthaltende, Antworten dieser Secretairs auf ihre Beschwerden aufgebracht, an die Tagsazung

eine zahlreiche Gesandtschafft abschiken. Diese Leute sind verkauft, uns zu ruiniren. Die Schweiz soll einmal nichts mehr seyn, und ihr ganzer Wohlstand von Grund aus zerstört werden. Sie est, fürchte ich, in fatis. Die Miserabeln wollen nemlich an allen Gränzen Mauth- und ZollBureaux errichten, wie in Frankreich und Oestreich, und es ist historisch und tabellarisch ihnen erwiesen worden, daß unser ganze beträchtliche Handel seither bloß dadurch bestand und wuchs, weil in der Schweiz fast gar keine Zolle gegeben wurden, und dem ungeachtet die Staatscassen sich von Jahr zu Jahr bereicherten, weil desto mehr Waaren durchgingen; daß ferner, wenn toller Weise diese Plusmacher ihre sinnesten Unglukschwangern Projekte durchsezen, unsern handelnden Nachbarn kein grösserer Dienst gethan werden kann, indem der Handel sich ganz von der Schweiz weg zu ihnen ziehen muß, die ihn schon langst zu haben wünschten; und daß in diesem Fall die besten Handlungshäuser aus der Schweiz wegziehen werden in benachbarte Orte, um ferners subsistiren zu können. (Herr Oncle z. B. nach Busingen.) Dies alles ist mit mathematischer Schärfe erwiesen worden. Den Erfolg will ich dir schreiben. Ich erwarte keinen, denn ich kenne ihre Verstokung. Ueberhaupt ist wohl noch nie eine Regierung in der Welt gewesen, der man so grauliche Sachen ins Angesicht gesagt und geschrieben hatte, wie diese uns zur Zuchtruthe gegebenen. Von Uri und Unterwalden ist ihnen wieder eine Lection gelesen worden, wovon einem die Ohren gellen. Endlich, sollte man denken, wird es doch etwas wirken! Von Bern habe ich nichts Wichtiges erfahren. Die neue Tagsazung hat die — mir fehlen Worte, es auszudrüken — Dummheit oder Schalkheit gehabt, zu decretiren: daß die Souverainetaet denn Volk stehe!! Das dörfen sie nach einer 12jährigen Erfahrung, was diese Souverainetaet sagen wolle, noch decretiren, das dörfen sie uns zu fressen und zu verdauen vorlegen! Doch wo gerathe ich hin! und was für einen Begrif wirst du dir wieder von meiner Unpartheylichkeit machen? Seye, ich kann nicht unpartheyisch, nicht zweyzüngig seyn, und nenne das Schwarze Schwarz. „Erbarme dich, Herr, (betete einst Swift öffentlich in der Kirche) aller Kranken und aller Blödsinnigen, besonders auch der Rathsherren von Dublin!“ Das wollen wir eben auch beten!“ —

173. (308).

Schaffhausen], 17. October 1801

Und wenn Aristoteles selbst de re municipali unsern Gesezgebern Vorstellungen machte, und wenn sie einen verdammten Geist persönlich in ihre Versammlung schreyen hörten: Discite justitiam &c.,

ſo wird das alles nichts helfen. Sie wollen ihren Ehr- und Geldgeiz befriedigen, und bekümmern ſich den Teufel, wie es hernach gehe (ich rede von der Majorität). Am 10. ſind Alois Reding, Müller und von der Flue protestando von der Tagſatzung nach Hauſe gegangen. Nachher haben ſie noch eine kurze Relation an ihre Commettenten, item ein Schreiben an Bonaparte gemacht. Die Tagſatzung iſt hierauf zur Tagesordnung gegangen und decretirt, ſich durch den Abtritt dreier Individuen nicht weiter in ihrem heilſamen Werk aufhalten zu laſſen. Alſo werden die drei älteſten Orte, die ſonſt keine Repraesentanten hatten, als Unterthanen behandelt werden. Nach dieſem haben ſie in ihrer Weisheit ein Kirchen- Schul- und Armen-Capital von ohngefähr 30 Millionen annullirt; nemlich, ſie, die berufen waren, eine Conſtitution für Helvetien zu verfaßen, haben, nachdem ſie die Einheit, die Volksſouverainetät und die Integrität Helvetiens (!!!) decretirt, ihr erſtes Geſchäfft, mitten in der Conſtitutionsarbeit, ſeyn laſſen, die Zehnten abzuerkennen, nemlich auf eine Art, daß der Ausländer glauben mochte, ſie würden nach Recht und Billigkeit ausgelöst. Aber nein, der Sinn ihres Geſetzes iſt ſo: Daß z. B. Schafhauſen ungefähr eine Million Capital verliert, und noch überdies den Biſchof von Coſtanz und andere fremde Zehndherren, bis ſie zufrieden ſind, auslöſen muß, eben ſo und noch mehr Thurgöw. Dieſe Auslöſungsſumme wird bezogen von den Zehndpflichtigen (die NB. nirgends kein Geld haben) und ihre Summe (was für die Juchart z. B. bezahlt werden ſoll) beſtimmt von der Cantonal-Tagſatzung, die bekanntlich groſtentheils aus Bauren, das iſt eben den Zehndpflichtigen beſteht!!! — Wie gefällt dir das? Stokar hat einen greulichen Brief über dieſe — Verſchwendung von Unſinn und Ungerechtigkeit geſchrieben, und die Minorität hat ſich aufs äuſſerſte dagegen gewehrt. Aber die Philoſophen und die Bauren haben es durchgeſezt, und den Franzoſen iſt es ganz recht. (Vermuth ſcheint ein baarer Jacobiner zu ſeyn.) In der weſtlichen Schweiz iſt der Schade dieſes Geſetzes bei weitem nicht ſo groß, weil wenig oder keine fremde Zehndherren ſind, und viele nicht von Kirchen und Spithalern, ſondern von der Obrigkeit bezogen worden. Hingegen die ganze öſtliche Schweiz von der Reuss an iſt geſetzlich ruinirt. Aus allen Cantonen regnet es Memorialen, Vorſtellungen etc. gegen ihre Grundſäze und Machenſchafft; ſie fahren aber ungeſtört fort, sub auspiciis Reinggers, Usteris, Zimmermanns und anderer ſolcher Leute. Der proviſoriſche VollziehungsRath hat nun der ſogenannten Generalverſammlung des Helvetiſchen Volkes befohlen (theile recht dieſes Chaos von Begriffen), ihre Conſtitution aufs ſchleunigſte zu vollenden, vermuthlich, damit ſie denn einen Ambaſſador nach Arneths ſchicken konne. Um ihrem Leben einen Geſchmak zu geben,

haben die Executores dem Vernunft- und Compagnons- eine Wahlzeit gegeben, die 4000 fl gekostet hat. Das ist wohl alles ein anderes Pusissangeln als 1798! Selbst ein noch so kleiner Commentariolus zu diesen Geschichten würde überflüssig seyn. Herr! wie lange!"[241]

174. (309).

Schaffhausen, 24. October 1801

— — Von Bern habe ich dir vor 8 Tagen geschrieben. Nach den 3 aus den Waldstetten sind wieder 13 protestando weggegangen. Ihre Protestation ist motivirt in 8—9 Puncten. Die wichtigsten sind der Foederalisste Montenach aus Freyburg, Zellweger Sohn aus Trogen und Salis Sils und Wredow aus Bundten. Von Solothurn allein sind alle weggegangen. Die Tagsatzung ist darüber zur Tagesordnung gegangen, und behauptet, jene Motive seyen leicht. Dem VollziehungsRath ist aber nicht wohl bey der Sache: er hat durch den Minister Meyer alle RegierungsStatthalter auffordern laßen, gegen alle GemeindsVersammlungen und die Verbreitung jener und anderer Schriften ähnlichen Inhalts auf der Hut zu seyn etc.

Auf die vor 8 Tagen dir gemeldete Aufforderung des Vollziehungs-Raths an die Tagsatzung, ihr Werk zu beschleunigen, hat die leztere, nachdem sie sich über den Zehnten etc. so lang herumgebissen, die ganze Constitution in dieser Woche und 2 Tagen der vorigen beendigt. Sie hat es nemlich der Commission überlaßen, ein Gutachten zu verfaßen, sich aber doch vorbehalten, dasselbe zu genehmigen, damit abgekürzt werde. Man erwartet, daß die ganze Disputation in Einem Morgen werde beendigt seyn, nemlich dem gestrigen, und heute sollte der Senat gewählt werden. Sie scheinen also einer miraculösen Inspiration für den gestrigen Morgen versichert gewesen zu seyn. Diese definitive Constitution, wodurch die Wiedergeburt der Schweiz vollendet werden soll, werden wir also Morgen erfahren. Einige §§ stehen zwar schon in der Zeitung, sie haben mich aber so ennuyrt, daß ich die Seite nicht ganz herunter lesen mochte. Ich werde mich noch früh genug daran ergozen können.

Stokar hat es zum Glük dahin gebracht, daß unsere Copulation mit dem Thurgau wieder aufgehoben ist. Ohne das wäre unsere Stadt immer von den Bauren zu allem Boien überstimmt worden, und vilicht nicht einmal das Hauptort geblieben.

Es wäre doch wahrlich wenigstens eines ernsthaften Versuches werth, ob durch d'Entraigues nicht etwa England und Rußland gewonnen werden könnten, sich unserer einwelchermaßen anzunehmen, und wenn du dafür etwas thun kannst, so beschwore ich dich dafür bey allem, was heilig und dir lieb ist!![242] Freylich ist schwer zu rathen,

wie? Eine neue Verfaſſung müßte nothwendig von allen Paciscenten garantirt ſeyn. Die Bauren, einige reiche geizige Schurken und LandsVerräther ohne Ehre und Gewißen ausgenommen, werden gewiß alle ganz gern den Zehnden geben, wenn ſie dafür gegen andere drükende Abgaben ſichergeſtellt werden, aber beide wollen ſie nicht zahlen, das declariren ſie alle laut, und haben nicht unrecht. Auch findet die Majorität auf dem Lande, daß die Justiz in den Händen ihres gleichen ſehr übel verſorget iſt, und ſind der Districts-Gerichte etc. herzlich müde, ſo daß es gewiß wohl zu machen wäre, wenn die Einheitspedanten einmal davon zurükkämen, den Cantonen auch ſo gar nichts, als die Eintreibung der Abgaben, zu überlaſſen, und alles, bis auf die niedere Polizey, beſonders aber alles Cantons-Vermögen ihrer CentralRegierung zuzuſchaufeln, wo ſie pluie et beautems allein machen zu können hoffen — wohl bewußt, daß wenn ſie da nichts ſind und nach Hauſe zurükkehren, der Fluch und Haß ſie bis in ihre Häuſer verfolgen wird, und es mit ihren Revenuen ein Ende hat. Wenn nun die Constitution wirklich decretirt iſt, ſo wird ſich zeigen, ob man ihr gehorchen wird. Es iſt nicht wahrſcheinlich. Verninac, nach verſchiedenen Aeuſſerungen zu ſchließen, beträgt ſich als plumper Jacobiner. Er droht und ſchnarcht, wenn z. B. die Berner Zeitungen etwas aus Franzöſiſchen Zeitungen, ſogar dem Moniteur, aufnehmen, das nicht nach ſeinem Kopfe iſt. Bei dem 4000 fl. koſtenden Fraß, der ihm zu Ehren gegeben wurde, bemerkte er auf einem Teller einen Bären (vermuthlich das Zeichen des Fabrikanten, wie auf den hier gearbeiteten der Widder ſteht), warf ihn weg und ſagte: „Ich eſſe mit keinen Bären!“ Das iſt nun freilich erſtaunlich wizig!

In den Präliminarien kömmt gar nichts von uns vor. Büel hat Recht in ſeinem Briefe mit ſeinem (pio?) desiderio, daß es noch ärger werden möchte. Cum duplicantur lateres, venit Moses. Das dürffte am Ende auch in Italien, auf der linken Rheinſeite und in Belgien geſchehen. Lies in der, für Frankreich ſo partheyiſchen, Allg[emeinen] Zeitung die Schilderungen von den infamen Mißhandlungen, welche die Rheinländer erleiden müſſen. Das ſollte der Groß-Consul nicht wiſſen?

Der Friede wird die Verblendung über die Abſichten und den politiſchen Character Frankreichs bei vielen vollenden; denn man pflegt nur auf den Glanz und die Auſſenſeite zu ſehen; und darum hat man keine feſten Grundſäze. — —

175. 310.

S[chaffhausen], 31 October 1801.

Du wirst, mein Liebster, aus beyliegender Zeitung sehen, daß eine neue Revolution in der Schweiz ausgebrochen ist; und bei genauerer Betrachtung derselben finden: 1) daß sie zwar wiederum das Werk einer Faction war; — 2) daß wiederum Frankreich sich eingemischt hat; 3) daß sie zwar nicht die Besserung selbst, aber doch ein bedeutender Schritt zum Besserwerden zu seyn scheint; weil 4) das verwünsche Bauren-Regiment[244] sein Ende hat, und 5) in den neuen Senat fast lauter verständige und rechtschaffene Männer gewählt worden; und es kommt ja bei jeder Regierung weniger auf die Form an, als auf die, welche sie administriren.

For forms of government let fools contest,
Whatever is best administer'd, is best.

Zu dem Gedrukten will ich noch eine Nachlese beyfügen.

Vielleicht hast du geglaubt, ich habe in meinen 2 vorigen Briefen die Geschichte der wahnsinnigen Symptome der Tagsatzung übertrieben: nun wirst du überzeugt seyn, daß ich recht gehabt, und mir ein andermal glauben.[245] Wie ich gesagt, nachdem sie sich über die Einheit und über den Zehnden herumgebissen, und alle vernünftige Vorstellungen von den verschamten Stirnen der Philosophen und Jacobiner abprallten (Rengger soll ein wenig von seiner Einheitspedanterey nachgelaßen haben.. — so machten sie alles übrige an der Constitution (weil es ihnen directe nichts eintrug) in 2 Tagen fertig, erwählten darauf einen Senat, und gedachten am 28. an des verstorbenen (am 27. mit großen Ehren begrabnen Fruchings[246] Stelle einen von ihrer Ligue in den Vollziehungs-Rath zu wählen, um sich dort der Majorität zu versichern: hierauf schnell die Landammans zu wählen, (wahrscheinlich Usteri), und sogleich von Bern nach Lucern zu decampiren. In der Nacht vorher brach die Revolution aus, und zu Wasser wurden alle die schönen Sachen, (Usteri, Rengger et Comp[lices]) fielen, wie Miltons Teufel, von dem Landammannischen Thron herab — in den Krais gemeiner Doctoren der Medecin, was sie vorher waren, nur itzt vermutlich ohne Kunden. Prosit! Wolder, von Horgen, sonst immer ein Jacobin, findet für gut, gegenwärtig den Gemäßigten zu spielen. Er lud durch Billets Schmid von Basel, Usteri, Director, die Minister Meyer (v. Schauensee) und Rengger nebst einigen andern in das Versammlungshaus ein, und wie sie da waren, wurden sie arretirt! Das ist doch eigentlich niederträchtig! Ebenso wurde ein Rudel der Tagsätzler aufs Rathhaus eingeladen, und wie sie da waren, der Schlag zugemacht. Die wohldenkenden in Bern haben Freude über diese Veränderungen; die Jacobiner machen lange Gesichter.

Vermuc und Ider nach mehrern Nachrichten wohldenkende Montchoisy versammelten sich nebst Volder und Savary im Hause des Herrn Wittenbachs, und von da aus wurde alles dirigirt. Zugleich wurden von Bümpliz 2 Bataillons Franzosen in die Stadt berufen, die Thore den ganzen Tag verschlossen etc. etc.

Sehr klug ist, daß soviel gethan worden, die innern Cantons zu beruhigen. Die vorigen Gewalthaber hatten einen tödtlichen Haß gegen sie, und selbst in den Ministeriellen Zeitungen wurde unaufhört auf sie gestichelt und Lügen ausgebreitet. Die Truppen werden nun zurückgezogen, und die 3 ausgetretenen Deputirten (von der Flüe scheint nicht viel werth zu seyn, er mußte von den 2 andern dazu gezwungen werden[309]) sind in den Senat ernennt. Daß die edle Nation diese grosse Bemühung nicht umsonst werde gethan haben wollen, versteht sich von selbst. Stokar schreibt, daß Vern[mac] nun nächstens das Wallis fordern werde. Für dieses und die Bischöflich Baslischen Lande geben sie uns sodann großmuthig das — Frickthal. Ich werde dir nun über 8 Tage das weitere schreiben. Für einmal sind das Thurgau und mir wieder copulirt. S. aber §. 8 des Gesetzes. —

Bey uns geht es wie immer: Inter.... spem.... curamque ꝛc. Ich denke ernstlich darauf, wie ich hier etwas mehr als seither verdienen könne, sehe aber nicht wie? Stellen sind schlecht bezahlt, und besonders politische, wegen dem sich verschlimmernden Character der durch einige Leute beunruhigten Bürger, sehr odios. Das Professorat trägt mir 120. und eine Unterrichtsstunde, nebst noch etwas ähnlichem, ungefähr 150 fl. ein. Ich fürchte mich sehr vor dem Bücherschreiben; wünschte aber, irgendwo ein Journal zu wißen, wo ich von Zeit zu Zeit etwas einliefern könnte, aber NB. auch bezahlt würde. Ehmals machte ich in solchen Sachen, so wie in politischen Arbeiten gern den Generosen, sehe aber, daß man mit dem nicht weit kömmt, und daß ichs machen muß, wie andere. Das macht mir viel Sorgen und unruhige Nächte, ich sehe aber wenig Auswege vor mir. Gottlob, daß die Lebensmittel wieder etwas wolfeiler werden! Das bringt schon etwas. Vorm Jahr z. B. zahlte man für 1 Saum rothen Wein 55 fl., heut habe ich um 26 fl. ganz guten gekauft, von Oesterlingen. Wir würden aber nichts nuze seyn, wenn wir nicht Sorgen hätten. Nur bitte ich Gott, daß sie mich nicht überwerfen, und daß Er zu dem, was er uns geschenkt hat, den Segen gebe![310]

Dalberg (durch Wessenberg) hat ein ganz vortreffliches Schreiben an die Tagsatzung über das Helvetische Kirchen-, Cloister- und Schulwesen erlaßen. Er ist unter den Bischöffen wie ein Phoenix, beinahe ein Ideal. Ich fürchte darum, wir werden ihn nicht lange behalten. Bis ins Entlibuch hinein ist alles von ihm voll.

176. (312).

S[chaffhausen], 7. November 1801

Nun will ich mir auch die Politica vom Halß schaffen. Die allgemeine Freude über die Aufhebung der Tagsatzung ist um Vieles mäßiger geworden, seitdem vorgestern unser Deputirte auf dieselbe, der Präsident Stokar, wieder zurükgekommen. Sie war, wie gesagt, das Werk einer Faction, die sich beleidigt fühlte, in den Wahlen ganz übergangen zu werden, und die sich neben dem bald sehr kühn, bald hasenherzig betrug, und am Abend vorher wieder zurüktreten wollte. Verninac und Montchoisi bestärkten sie wieder. Indessen hatte Frankreich dabei nichts weniger als das Wohl der Schweiz im Auge, sondern sein eigenes Interesse. Sie wollen durchaus das Wallis haben (dessen Repraesentant, de Rivaz, an der Tagsatzung offentlich gesagt hat, „seine Landsleute wollten lieber Sclaven der Schweizer als freie Männer von Frankreich seyn"). Die Tagsatzung suchte klüglich das Odium der Sache auf den künftigen Senat zu wälzen, und decretirte (im gleichen Athemzug, wo die Integritat der Schweiz): „über die Gränzen der Rep[ublik] sollte das Gesez, d. i. der Senat entscheiden." Das war den Franzosen nicht recht, und darum halten sie, Stokar,[1] der sonst immer ziemlich entschieden für Frankreich war, konnte mir gestern nicht genug ausdrüken (da er die Sache recht in der Nähe angesehen), wie treulos, wie ungroßmüthig, wie eigennüzig die Französische Politik gegen die Schweiz sey. Von einigem Wohlwollen für das Wohl derselben sey bei ihnen gar keine Rede; um eines kleinen Nuzen willen würden sie unser Unglük sich doppelt vergrößern lassen. Der Jacobinismus der Regierung sey immer noch der gleiche, nur, nur einmal, unter mildern Formen. Dies habe er öfters zu bemerken Gelegenheit gehabt. Er, Füssli, Anderwerth und Wieland haben ihre Ernennung in den Senat refusirt, Wyss, Reding etc. sie angenommen. Von Füssli begreife ich es wohl, da, wie ich erst heut gesehen, er, eine Protestation der Gegner dieser Revolution zu unterschreiben, sich überreden lassen. Stokar und die andern trauen der Festigkeit der Sache nicht, und mögen, scheint es, wegen dem Wallis sich die Finger nicht verbrennen u. dgl. Sie hätten aber wohl bleiben können.

Da die Mehrzahl der erwählten Senatoren bei einander ist, so werden sie gestern die abgegangenen Mitglieder ergänzt und die Landammänne erwählt haben. Ohne Zweifel wird Dolder einer jenn, oder Frisching von Rümligen. Man rühmt den Character des lezteren.

Vor der Revolution hat der Canton Schwiz ein meisterhaftes Memoire an die Tagsatzung geschikt, worin sie Redings Austritt gänzlich billigt, und mit viel Wahrheit und Herzlichkeit der Bande harte Wahrheiten predigt.

Reugger iſt nicht, wie ich vor 8 Tagen ſagte, von ſeiner Einheitspedanterey abgegangen, ſondern, aber nur mit 6 oder 8 andern, unverrukt bei der abſoluten Einheit geblieben. Von der Inconsequenz und dem buntſcheligten Gemiſch von Federalismus und Unitarismus, der in dem nun verworfenen Constitutionsplan herrſcht, hat St[okar] die luſtigſten Beiſpiele erzählt.

Dein saepe mihi dubiam ꝛc. iſt mir ſchon tauſendmal zu Sinn gekommen. Aber es gehört zu dem Gericht unſerer Tage, daß der Himmel ehern iſt, daß über den Sinn des hohen Weltregenten eine Nacht verbreitet iſt, die nur hie und da ein, von wenigen geſehener, Stern auf Augenblike erleuchtet. Wohl denen, die einſt darüber Aufſchluß erhalten, und den herrlichen Ausgang dieſes furchtbaren Gerichtstages über ein Gottvergeſſenes Geſchlecht erleben werden! Die Gottheit wird ſich rechtfertigen, daß jeder Einwurf, gleich Hiobs ſeinen, verſtummen muß. Ergebung und vertraute Klagen in Gottes Schooß iſt das Einzige, was izt denen, die Gott kennen, übrig bleibt. —

177. (313).

Sch[affhauſen], 21. November 1801.

— — Von Bern weiß man wenig neues. Die Patrioten machen allerhand molimina, aber es bleiben zum Glük bruta fulmina. Einen ihrer Emissairs haben vorige Woche die Rüdlinger oder Buchberger zum Fenſter hinaus ſchmeiſſen wollen, ich bedaure, daß es nicht geſchehen. Je mehr dieſe Leute ſchänden und verleumden, und von dieſen Stokraten das allerſchlimmſte erwarten, deſto leichter wird es ihnen ſeyn, das Zutrauen des Volkes zu gewinnen, wenn ſie dem Geiſt der Zeiten gemaß demſelben verwilligen — was es ſich einmal nicht mehr nehmen laßt. Und ſie haben bereits in ihrer Eidesformel ſo etwas verſprochen. Daß die alte Regierung, wenigſtens bei uns, wieder empor komme, das bin ich weit entfernt zu wünſchen, je mehr ich dieſe ExGnadige Herren kennen lerne, und daß man von höchſtem Ort her die Zunftgebote und die Zunftruhe auf ewig abſtelle, das iſt mein ernſtlicher Wunſch. Denn es iſt nicht mehr auszuhalten, ſo unvernünftig geht es da her. Obwohl ich immer das gleiche Zutrauen von unſerer Zunft genieſſe, ſo graut mir doch allemal, wenn man mir ins Gebot ruft, und ſie pflegen das unter allerley Vorwand von Zeit zu Zeit zu thun. Unſer Senator iſt der Statthalter Pfiſter, der gegen ſeinen Willen gerufen wurde, da der Präſident Stokar im Garten (Conrads Vater) den Ruf nicht annahm, (welches ihm nun aber reut.) Ich habe ihm Hallers Plan zu einer Constitution von 1799 (ſag ihm das) mitgetheilt, und er wird ihn benuzen. Er denkt ſehr vernünftig. Wie ſie nun die nächſte Tagſazung formiren wollen, iſt eine kizliche Frage. Der Senat wird ſie wohl ernennen, denn läßt ers

wieder auf Wahlen der UrVersammlungen ankommen, so werden wiederum schlechte Leute erwählt werden. Von Wallis ist noch keine Rede. Aber darüber bitte ich mir zu sagen, was du weißest, daß in der Frankfurter Zeitung dat. Regenspurg (der Lügenfabrik) steht, „die Franzosen wollten das linke Rheinufer zurükgeben, wenn man ihnen dafür die Schweiz überlasse." [272]

Werde ich zu etwas gewählt, so will ichs annehmen, aber dafür, und da ich seit 4 Jahren so viel gearbeitet habe, ohne einen Kreuzer Bezahlung dafür zu erhalten, bezahlt seyn. Andere machens auch so, und namentlich der Präsident Stokar. Viel ist aber für einmal nicht zu machen, der Geist des Volkes, besonders in der Stadt, ist zu verdorben. — — Ein Altorfer hatte einen Proceß in Frauenfeld, und erzählte mir heut: dort und in allen Dörfern, wo er ankehrte, wünschten sie herzlich, daß sie wieder LandVogte hätten. Denn wie besonders die Justiz dort administrirt wird, das ist ganz abscheulich. Als er in der Rathstube des CantonGerichtes war, (ein Musterstuk von dem Decorum!) so rauchten während der Sizung fast sämmtliche Richter Tabak. Die Districtgerichte sind noch viel ärger, auch hier sind sie zu Stadt und Land verachtet. Wohlthuend sind mir die Blike auf Ordnung und Wohlstand in andern Ländern, die du mir für Oestreich eröfnest. [273] Das Land interessirt mich nun natürlich am meisten, und ich freue mich aufrichtig, wenns ihm wohl geht.

Ueber meine Beantontumorumenerey predigst du allerliebst, [274] du, der du ledig bist, 5000 fl. Einkünften hast, von Undank anderer gegen dich gar keinen Begrif hast, und allenthalben gehätschelt wirst. Ich gönne dir dein Glük, und hoffe, wenn ich wieder einmal auf [die] Erde komme, es soll besser gehen. Aber das Bücherschreiben willst du mir ein für einmal verbieten? Vielleicht und wahrscheinlich hast du Recht. Ich kann nicht für die Ewigkeit schreiben. Aber es jükt mir in die Finger, und wenn ich nur für izt hie und da einigen guten Effekt machen oder vorhandene erhalten kann, so bin ich nicht ganz unzufrieden. In allem Ernst wünschte ich wieder Geistlicher zu seyn, aber Veramus. — — Ich glaube auch, ich werde einmal noch wieder dazu kommen. Nur freilich sind die Geistlichen, die ältern besonders, mir der allerhärteste Anstoß. Welche insolente Anmaßungen besizen diese Leute! Wie abgeschmakt und pedantisch sind ihre Raisonnements! Sie werden aber wohl weggehen, wenn die Sichtung noch stärker wird.

Mit Rattenberg bin ich wieder versöhnt, seitdem ich weiß, daß der edle Gerson da wohnte! [275] Das war ein Mann! So möchte ich seyn! Kennst du einen edlern Beruf als der, den er hatte und wie er ihn erfüllte! Und er schrieb just auch nicht für die Ewigkeit. Er, Petrus d'Ailly, Lud. Allamandus ꝛc., das waren Männer! Möchte es mir gelingen, ihr Bild dem Publicum einmal noch würdig darzustellen! — —

178. (315).

Sch[affhauſen], 2. December 1801.

— — Es dürfte auch bey uns ein ungeſunder Winter werden, denn ſeit langem regnet es faſt unaufhörlich. Der Gerberbach ſchwillt ſtark an, und droht ſo groß zu werden wie 1778, wo du ihn ſaheſt. Die Revolution ſcheint in der phyſiſchen Welt anfangen [zu wollen], da in der Politiſchen für einen Augenblik Ruhe iſt. Vilieicht und hoffentlich tritt ſie auch bei uns ein, denn nach den Briefen, die wir (auch ich) von Pfiſter erhalten, kann ich dir einmal wieder von dem Vaterland beſſere Nachrichten geben, wofern es die Franzoſen geduldig zugeben wollen, daß wir wieder etwelchermaßen glüklich werden, wozu ſie freilich ihre Natur verleugnen müßten. Voraus muß ich dir ſagen, daß ich wohl begreife, [warum] David St[okars] Briefe ſo dunkel ſind. Er iſt, und das verräth ſich immer mehr, dieſer Revolution nicht ſehr geneigt, und war ſeit 3 Jahren ein gröſſerer Freund der neuen als der alten Parthey, und hat von dem Franzöſiſchen Syſtem und unſern Philoſöphlein mehr als irgend einer ſeiner Freunde herrliche Dinge erwartet. Von der Ochſiſchen Constitution war er, bei Vertrauten, z. B. bei mir, ein groſſer Lobpreiſer. Als TagſazungsMitglied, und ſchon vorher, war er, ohne entſchieden für ihr Syſtem zu ſeyn, ein Freund von Rengger und andern Unitariſten. Sie fielen neben ihm herunter, und im erſten Schreken, und da er erwartete, alles Landvolk werde ſogleich gegen die neuen Aristokraten zu'n Waffen greifen — konnte er die Senatorſtelle freilich nicht wohl annehmen. Es iſt aber doch etwas unerklärlich, daß er dafür ſeinen Schwager empfahl, obſchon dieſer eine Menge Gründe gegen die Entfernung von Hauſe hatte, der aber doch, als man ihn wählte, dem gemeinen Beſten dieſes Opfer brachte, wozu ich ihn auch ſelbſt ermunterte. Nun reut es St[okar] (wie er mir ſelbſt bekannt hat), daß er die Stelle nicht angenommen, und das mag zu ſeiner Unzufriedenheit auch etwas beytragen. Hier hat er ſich vollends dadurch geſchadet, und Pf[iſter] hingegen ſehr gewonnen, wie lezterer auch im Thurgau beſſer angeſchrieben iſt. Dies bleibt aber unter uns. Pfister hat mir ausführlich geſchrieben, wovon folgendes das Weſentlichſte, das ich mit ſeinen eigenen Worten ſagen will: „Das vervollkommnete Alte, wie du und Haller es nennen, ſey nicht erhältlich. Den Körper könnten wir vilieicht erhalten, aber der Geiſt iſt davon gewichen. Und was hülfe uns das Caput mortuum? Wir Schweizer ſind aber nicht allein in dieſem Fall. Mir ſcheint es, überall iſt kein oder ein neuer Geiſt, und der bedarf eine neue Hülle. Die Wahlen ſind freilich nicht nach Verninacs Geſchmak, der den Dolder öffentlich begünſtigt, und hingegen Reding nicht leiden mag, weil er ihm einigemal männlich widerſtanden, und ſeine Meinung

derbe gesagt haben soll. Aber konnten wir deßwegen Dolder wählen? Mit allen Partheien hatte er es verdorben, weil er bey den verschiedenen Epochen alle gestürzt hatte. Und was für Verdienste hatte er aufzuweisen, die ihn zu dieser ersten Stelle bei einer Nation berechtigten, die noch auf ihre Würde halt oder halten soll? Gerade seine Gewandtheit in den Geschäften und seine grosse Anhänglichkeit an Frankreich hätten ihm bey der Mehrheit der Nation die exclusivam gegeben, und sollten sie ihm selbst bey Frankreich geben, wenn dieses es gut mit uns meint. Ich überzeuge mich täglich mehr, daß wir uns in den Augen unsers Volks heruntergesezt, und selbst bey Frankreich verächtlich gemacht hätten, wenn wir uns hätten verführen lassen, ihn zu wählen. Reding hingegen hatte in diesem Zeitpunct alles für sich. Aus einem Urstande der Freyheit, hatte er gegen Schauenburg altschweizerische Tapferkeit bewiesen, und auch seither und vorzüglich in der Tagsatzung vaterländische Gesinnungen und männlichen Muth gezeigt. Der letzte Schweizer (wie Reinhard ihn begrüsste) mußte also auch wieder der erste seyn. Was ich am meisten bei ihm befürchten würde, und wirklich schon befürchtete, ist dieses, daß er sich durch seine Vertrauten zu viel leiten lassen, und seine Festigkeit in Eigensinn ausarten möchte. Aber ich weiß, daß er auch guten Rath annimmt, und seine Leute ziemlich wohl zu unterscheiden weiß. Seine Antwort an einen, der ihn fragte, ob es wahr sey, daß der Kleine Rath bereits eine Liste von 8 Regierungs-Statthaltern gemacht hätte, die ihrer Stelle entsezt werden sollten, hat mich sehr gefreut: „Halten Sie uns nicht für so unklug, daß wir uns so übereilen sollten, vorzüglich aber glauben Sie nicht allem Bernergeschwäz!" Dieses leztere ist eine wahre Hauptregel, denn alle Partheien suchen durch verbreitete Gerüchte den Puls zu fühlen, und zu verwirren, wenn sie ihren Hauptzwek nicht erreichen können. Was man von wirklich bestehendem Mißverstand zwischen Vern[mac]h und Reding verbreitet hat, ist unwahr. Sie lieben sich nicht, das ist alles, der eine aber ist zu fein, und der andere zu vernünftig, um es itzt schon in den Geschäften merken zu lassen. Auch zähle ich auf die Klugheit des Kleinen Raths, ohne den der Land[A mmann] wenig machen kann und auch nichts machen wird. Fritsching ist ein sehr liebenswürdiger Mann. Noch zu jung, um die gehörige Erfahrung zu haben, unterwirft er sich gern bessern Einsichten, und hat doch Kopf genug, um den Rath und die Absicht des Rathenden unterscheiden und gehörig würdigen zu können. Er genießt einer allgemeinen Achtung und Liebe wegen seiner gemäßigten politischen Denkensart und moralischen Characters. Ungeachtet seines großen Reichthums ist er doch äusserst bescheiden, und ich hoffe, seine Bescheidenheit und Mäßigung werde Redings Feuer und an Eigensinn gränzende Festigkeit mäßigen. Ueberhaupt bin ich überzeugt, daß unser Vaterland innere Ruhe und einiges Ansehen von aussen

wieder erhalten kann, wenn beide L[and]A[mmanner] einig bleiben, und von dem Senat mit Einigkeit und vaterländischer Offenherzigkeit unterstuzt werden. Vorzüglich aber wenn Frankreich sein Wort hält, und kraftig beihilft, den Partheygeist niederzuschlagen und Ruhe und Ordnung wieder einzuführen." Von Reding sagt P[fister] weiters, daß es ihm zwar noch an mancherley Kenntnissen fehle, daß er es aber gestehe und sehr bereitwillig sey, zu lernen; auch habe ein Todfeind von den Metaphysikern und philosophischen Seiltanzern. Er ist sehr für ihn eingenohmen, und das will mir bei ihm viel sagen. Die Haupttriebfeder der lezten Revolution waren die Gebrüder Pay, von denen der eine während der Tagsazung vom Directorio abgesezt wurde. Mit ihnen vereinigten sich die aus der Cantonstagsazung ausgetretenen Berner und die andern, die gegen die Centraltagsazung protestirt hatten. Diese lezztere hatte sogar das unvernünftige Project, Reding, als er protestando die Tagsazung verließ, auf Arburg gefangen sezen zu lassen. Wenn der Director Frisching noch lebte, so würde er einhellig zum L[and]A[mmann] gewählt worden seyn, sein Neveu hat aber ganz seine Grundsäze angenommen. Sie waren: „Vorzuglich darauf zu arbeiten, daß die Schweiz wieder unabhangig, wenigstens neutral würde, und dann den Cantonen nach und nach soviel Gewalt einzuraumen, bis sie soviel möglich in pristinum oder integrum restituirt seyn würden." Auch Reding hat diesen politischen Glauben, doch glaubt er, unsere Unabhangigkeit müsse mehr auf dem Zutrauen des Volkes zu der Regierung und sich selbst, als auf fremdem Einfluß beruhen. Und dieser Grundsaz leitet alle seine Maßregeln. Auch Frisching ist nicht ohne Energie. Den Tag vor der Wahl war er bei Vermine, der sehr positiv und dringend für Dolder war. Frisching hielt fest, behauptete Freyheit der Wahl, und schloß endlich damit: „Frankreich müsse diese Wahl ganzlich freylassen, oder uns eine Consigne geben. Ein Mittelweg sey ganz unmöglich."

Ich für mich erwarte, mit Erlaubniß des Herrn Br[uders], von Frankreich nur böses und nichts als böses, wenn nicht, durch Umstande, eine höhere Hand es zurükhält, es auszuüben. Seine Stunde wird aber auch noch kommen, nur möchte ich das wann nicht bestimmen. Die Majorität im Lande ist gewiß für die neue Regierung; so caputt die Jacobiner und Patrioten sind, so sind sie aber darum auch nicht müssig mit allerhand Aufhezungen, wozu sie, scheint es, auch den Huber brauchen, der Posselts Zeitung fortiezt und immer die verhaßtesten schiefsten Gerüchte und Raisonnements auftischt. Freilich muß man gestehen, daß z. B. die Cantons-Regierung zu Zürich alles mögliche thut, um diese Leute Teufelswild zu machen, und es gibt gewiß noch einmal einen Zuriputsch. Sie fahren sehr unvorsichtig zu mit Absezen auch nur halbverdächtiger Leute, so daß z. B. der neue

Districtsstatthalter Scheuchzer zu Kyburg an Einem Tag alle Agenten seines ganzen Districtes absezte, wo doch unmöglich alle in gleichem Grade Canaillen gewesen seyn konnen! In der Wahl der neuen sind sie auch nicht immer gleich glüklich. Aber darum hort man auch in keinem Canton so viel von heimlichen Zusammenrottungen, und sie sind erschrellich unruhig, sie zu entdeken und aufzufangen.

Eine ZeitungsNachricht beunruhigt mich ein wenig in Rüksicht auf die Gesinnungen Frankreichs Wer immer, auch, wie es heißt, gegen Verninac, sich laut für die bessere Parthey in der Schweiz pronoucirte, war der General Montchoisy; nun wird aber dieser abgerufen und erhält eine andere Stelle Uebrigens ists lustig zu bemerken, wie die Eitelkeit des Bonaparte einen Schritt nach dem andern thut, um auch die ausserlichen Kindereyen des Throns sich zuzueignen. Das wird ihm einst auf einmal den Hals brechen. Wenn nur etwas besseres nachkame!

Ich bin nun noch in etwas anderm Successor des sel Stokars geworden, in dem Praesidio des SchulVisitationsCollegii, welches mir allerhand Geschäfte auflegt, und nicht das mindeste einträgt. Zugleich habe ich das Vergnügen, jährlich 3 unnüze Schulreden zu halten. Ich konnte aber nicht ausweichen.[254] NB! seze mir das bey Verbe nicht auf die Addresse! — —

179. (316

Z[chanhausen], 5. December 1801.

Ich habe dir zwar, lieber Johannes, erst vor 3 Tagen geschrieben, glaube dir aber gefällig zu seyn, wenn ich dir von dem neusten Evenement in der Schweiz authentische Nachricht gebe. Unser Schikal muß nun entschieden werden; und zwar durch Reding. Das ist ein Mann!

Er hatte den Diesbach von Carouge zum Gesandten an Stapfers Stelle in Paris ernennt Verninac aber, im engsten Bündniß mit dem falschen Dolder und bitter bose, daß dieser nicht Landamman geworden, verweigerte ihm auf wiederholtes Begehren die Passe. Unter der Hand mogen sie beide die unruhige Parthey in der Schweiz genährt und aufgehezt haben Mude seiner ewigen Intriquen und der beständigen Neckereien und Hindernißen von aussen und innen, entschloß sich der erste Landamman – selbst nach Paris mit Diesbach zu gehen, und einmal sich mit Bonaparte über die Sache auszureden, und von ihm selbst zu erfahren, woran wir seyen. Er zeigt es dem Senat an, und begehrt zu gleicher Zeit einen Paß für sich. Verninac, bestürzt, verspricht ihm denselben, bittet aber Reding, vorher bei ihm vorbeyzukommen. Reding entschuldigt sich, er habe Geschäfte, und

begehrt nur den Paß, erhält einen äuſſerſt ſchmeichelhaften, „daß alle Civil- und Militarbehörden ihn ehrenvoll empfangen, befördern ꝛc. ſollen.“ Reding, ohne Verninac vorher zu ſehen, reiſet am 30. Morgens um 2 Uhr nach Paris ab. Alles iſt erſtaunt über dieſen kühnen Entſchluß: Verninac und Dolder, „furieusement étonnés“, wie Pfiſter ſchreibt, kennen ſeine Feſtigkeit, ſeine moyens, und fürchten alles von einer Unterredung mit dem Consul. Gutdenkende billigen dieſen Schritt, und freuen ſich des Helden. Zaghaffte, Spießbürger und die Dolderianer wißen nicht, was ſie denken ſollen, und gedachten des folgenden Tages im Senat ein Geſez der Franco-Ochſiſchen Constitution anzuführen, nach welchem ein Director ſich nicht über 4 Stunden von der Residenz entfernen ſoll! Der Constitution, die längſt im Dreke liegt! Pfiſter iſt, wie natürlich, von der 2ten Parthey. „Reding a superieusement bien fait. Es bedürfe großer Maaßregeln, um ſich aus der unglüklichen, alles lähmenden Ungewißheit einmal herauszuziehen. Reding, glaubt er, werde nicht ausſezen, bis er durch das Geſchmeiß von Subalternen, Büraliſten etc. zum Consul durchdringe, er werde ſich auch nicht ſo leicht mit einem höflichen Hofbeſcheid abſpeiſen laſſen, ſondern auf eine entſcheidende Antwort dringen. Es fehlt ihm hiezu weder an Energie noch an Feinheit.“

Geſtern Abends kam wieder ein Brief von Pf[iſter]. Im vorigen fürchtete er, es möchte im Senat ſtürmiſch hergehen, und Verninac und Dolders Freunde dem Landamman ſcharf zu Leibe gehen. Aber dies geſchah. 4 Stunden lang wurde pro und contra die Sache auf allen Seiten unterſucht, ohne einige Zänkerey, ſondern auf die civilſte Art von der Welt. Endlich hat der Senat völlige Billigung alles deßen, was Reding gethan hat, einmüthig beſchloſſen, und daß er Redings Schikſal theilen wolle. Er ſchreibt, in ſeinem Leben ſey er noch in keiner Rathsſizung mit ſoviel Rührung und Ehrfurcht geweſen, und er ſey ſtolz darauf, ein Mitglied des Senates zu ſeyn (welches den, von dem ich dir lezthin ſchrieb, abſcheulich verdrieſſen wird.) So herrſche auch in den Committés, welche gutachtliche Vorſchläge an die künfftige Tagſazung über Verbeſſerungen in dem ConstitutionsEntwurf vom 29. Mai zu machen hat, die größte Einigkeit. Von Partheygeiſt ſey weder da noch dort keine Spur, und wenn die Franzöſiſche Politik nicht durchaus unſer Unglük wolle, ſo ſey er überzeugt, daß die der Tagſazung vorzutragende Constitution wo nicht die gänzliche Befriedigung, doch die Beruhigung aller Partheyen bewirken werde. Gott gebe doch, daß dieſe einmal beſſere Morgenröthe einen neuen ſchönen Tag und nicht wiederum Stürme über das arme Vaterland bringen möge!!

Uebrigens ſey es ungläublich, ſagt Pf[iſter], welche abſcheuliche Confuſion in allen Departements und im Rechnungsweſen der

abgegangenen Regierung herrsche, die man mit größter Mühe und Anstrengung kaum werde debrouilliren können. Sie werden eben auch brav gestohlen haben! An Reding rühmt er wiederum seinen gesunden Verstand, seine Feindschaft gegen die Philosophopolitiker, die Systematisirer und das Pak zusammen, deren Regiment, Gott gebe auf ewig! zu Ende seyn möge! Für heute muß ich enden, ich möchte aber doch diese Nachrichten nicht auf den folgenden Brief verschieben. Erfahre ich bis zum folgenden etwas bestimmtes vom Erfolg, so sollst du es auch wissen. — Lebe

180. (317).

Schaffhausen, 16. December 1801.

Liebster Bruder!

Bis auf den heutigen Posttag gab es gar nichts Neues von Wichtigkeit dir zu berichten, und auch izt wenig ganz zuverlässiges. Reding ist, wie ich dir neulich schrieb, am 30. abgereist, es brach ihm aber auf dem Hauenstein sein Wagen. Er sollte den Consul doch noch in Paris angetroffen haben, aber man wußte leztern Sonntag in Bern noch keine bestimmte Nachricht von ihm. Nur gingen üble Gerüchte, Frankreich habe unsere Regierung nicht anerkannt; in einem hier vorgestern angekommenen Briefe wird es im Postscript für ganz gewiß erzählt. Unerwartet wäre es nicht ganz, 1) weil Vernunft, Dolders Zurückberufung wegen, ihr entschieden abgeneigt ist; 2) weil sie unstreitig das Zutrauen der Majorität hat, und die Franzosen es vielleicht nicht gern sehen, wenn die Wasser etwas lauterer werden; 3) weil von Seite Usteris und Complices alles Mögliche versucht wird, Unruhen im Lande zu erregen. Vernunft hat zwar, was noch nie geschah, vorige Woche die Senatoren alle zu einer Abendgesellschaft eingeladen und sehr freundlich mit ihnen gethan, welches ein moralischer Grund dafür seyn dürfte, daß er auf ihren Ruin denkt. Endlich ist nicht zu leugnen (daß ich die ganze Wahrheit sage), daß die Regierung sich seither ziemlich deutlich für den Statum pristinum (mit Verbesserungen) und völlig antirevolutionnair pronoucirt, und das rasche Zufahren der Zürcher die Patrioten zur Verzweiflung gebracht hat.

Kurz, moralisch und politisch wurde ein solches Benehmen Frankreichs zu erklären seyn. Ganz gewiß weiß man es zwar noch nicht, aber mit der morgenden Post sollten wir es doch endlich erfahren. Sollt' es denn auch gar nicht möglich seyn, zu bewerkstelligen, daß Euerm Gesandten nach Amiens für die Schweiz günstige Instructionen mitgegeben wurden?? — Durch Faßbind[er] oder Entr[Antraigues] oder durch den Erz Herzog selbst? Wenn Ihr freilich vorher schon ausmacht: „es sey gegen den Willen Frankreichs nichts zu reden und zu thun, und eine gänzliche Incorporation der Schweiz mit ihm

werde eben kein so gar großes Unglük sein:“ so wird nichts geschehen. Es würde doch immer etwas wirken, daß die Franzosen sähen, daß man uns nicht ganz und gar Preis geben will.

Ist das Gerücht wahr, so wundert mich, was die Regierung alsdann machen, ob sie gleich wieder aus einander gehen, und wiederum vom Volk eine Tagsatzung wählen lassen wird? Wenigstens sollte sie das erstere nicht thun, ohne dem Volk den ganzen Hergang der Sache zu erzählen, und ihm alle ihre Projecte wegen der künftigen Verfassung vorzulegen, um wenigstens dadurch das Odium gegen den instanten tyrannum lebendig zu erhalten. Von dem Zutrauen, das sie beym Lande hatten, ist wenigstens das ein Beweis, und zwar ein unerwarteter: daß allenthalben der Zehnte in natura oder Geld ganz freiwillig gegeben worden, selbst hier und im Canton Zurich. Vor einigen Tagen brachten die Bernerbauren ihre den dortigen Aemtern schuldige Zehnten und Grundzinse auf einen Tag nach Bern. Die Wagen fuhren in Procession, die Bauren jauchzten laut, und den Pferden hatten sie rothe und schwarze Cocarden (die alte Bernerfarbe) aufgeheftet. Eine solche Zufriedenheit kann ja den Franzosen nicht gefallen!

Letztern Donnerstag offenbarte sich in Winterthur, was Usteri und Comp[liees] im Schilde führen. Den Abend vorher erhielt der Municipalitäts Präsident Steiner Nachricht, daß in den benachbarten Dörfern alle Mannschaft aufgeboten wurde, und zugleich das Original eines Umlaufschreibens, ausgestellt von dem allerschlechtesten Kerl in Winterthur, einem gewissen Commissar Sulzer. Es lautet: „Dachsen: Die erprobten Krieger des Arrondissements Winterthur „an den Bürger] Usteri, Präsident, und sämmtliche Mitglieder der „rechtmässigen Helvetischen Zentral-Regierung. Unsere Soldaten haben „sich zur Rettung unsers Vaterlandes mit uns vereint; wir stehen „in den Waffen gegen Dolder, den Verräther, und gegen die, welche „ohne Ehre sich durch eine niederträchtige Faction an die Regierung „geschwungen. Unser Feldgeschrey ist gegen die unrechtmässige Hel„vetische Central-Regierung und für Tugend, Religion und Eigen„thum. Ich mache die Municipalitäten persönlich verantwortlich, dies „der jungen Mannschaft anzuzeigen. Der Sammelplaz ist Ober„Winterthur, Morgens um 8 Uhr. 9. December. Sulzer, Chef du „Corps.“ — Auf dieses hieß Steiner die M[unicipa]lität versammeln, die Thore schließen und von Bürgern bewachen. Morgens um 3 Uhr wollte Sulzer, der dieses vermuthlich nicht wußte, zum Thor hinaus, wurde arretirt, vorgeführt und gebährdete sich vor der M[unicipa]lität wie ein Unsinniger: er wollte auf Steiner losgehen, der alte Mann gab ihm aber mit seinem Stok einen so guten Streich hinter die Ohren, daß er es bleiben ließ. Im Gefängniß schmiß er Ofen und Fenster ein, so daß er an Feßeln gelegt werden

mußte. Man fand bei ihm das Register der Verschwornen, und dem nach wurden noch 6 Winterthurer arretirt, und die wichtigsten nebst ihm desselbigen Tages nach Zürich geführt. Morgens früh schikte die Municipalität Deputirte nach Oberwinterthur, um die Armirten nach Hause zu schiken. 100 Mann standen wirklich in Waffen, doch hatte das Catilinchen aus 6 Dörfern mehr nicht als soviel zusammen gebracht. Sie gingen ganz gern wieder auseinander, denn die Verschwornen hatten sie unter Drohungen zwingen, und zum Theil aus dem Bett nehmen müssen. Seither ist alles still. 3 Compagnien Helvetier waren von Zürich geschikt worden, eben so viel mußten am gleichen Tag von da schleunig nach Lucern marschiren, wo vielleicht etwas ähnliches vorgefallen ist. Usteri sizt daselbst mit Alois Pfyffer und andern Patrioten (der brave Rutimann will nichts mehr mit ihm zu schaffen haben). Seine Beschäftigungen sind, dem Posselt und den französischen Zeitungsschreibern die gehässigsten Nachrichten zu überschreiben, selbst eine Zeitung zu machen, und allenthalben das Volk aufzuheten. Die Regierung hat, soviel ich weiß, noch nichts gegen ihn verfügt. Nach Zürich darf er nicht, denn er mißhandelte lezteren Sommer in seiner Zeitung seine Vaterstadt so grob (zur Zeit, als ers gewiß nahm, Landamman zu werden) daß er risquirt, todgeschlagen zu werden. Wessenberg reisete neulich von Bern hier durch, und hatte den Weg durch das Lucernische genommen. Er sagte nur, daß er allenthalben nichts als Zufriedenheit mit der neuen Regierung wahrgenommen habe; auch im Lemnn sey es weit aus der grössere Theil. Ich warte mit Angst auf die morgenden Nachrichten, kommen solche und sind sie wichtig, so will ich sie dir recht bald schreiben."

181. (318).

Schanbauten] 22. December 1801.

— Endlich kann ich dir einmal recht gute Nachrichten aus der Schweiz geben, und ich gebe sie mit grosser Freude, denn das Jammern ist mir selbst nicht angenehm. Du wirst sie vermuthlich zum Neuenjahr erhalten.

Reding kam am 8. nach Paris, und erhielt Audienz bey Talleyrand, der ihn sehr gut empfing, und ihm sagte, es würde den ersten Consul sehr freuen, ihn zu sehen, und von ihm über den Zustand der Schweiz berichtet zu werden. Er begleitete ihn selber zu Bonaparte, der ihn äusserst verbindlich empfing, und das Resultat seiner Unterhandlungen ist:

1) Frankreich erkennt unsere Regierung an.

2) Das Territorium der Schweiz soll nicht geschmälert, und die von ihr abgerissene Theile ihr wieder zurükgegeben werden.

3) Die Allianz von 1798 ſoll von allen läſtigen Bedingniſſen gereinigt werden.

4) Die allgemeine Constitution (vom 29. Mai) ſoll modificirt, und jedem Canton überlaſſen werden, ſich eine paſſende Constitution zu geben.

5) Die Auseinanderſezung und Beſtimmung dieſer Punkte ſoll von Talleyrand und Reding gemacht werden.

Dieſe Punkte hat Pfiſter verbaliter aus Redings eigenhändigem Schreiben an den Senat, dat. 15. December Abends 5 Uhr, copirt und uns geſchikt. Du kannſt dir die allgemeine Freude denken. Welch ein Verdienſt hat ſich dieſer edle Mann um ſein Vaterland gemacht! und wie ſchön, daß ein Schweizer die Schweiz wieder herzuſtellen anfängt — anfängt: denn wie viel hängt nicht wieder von B[ona]-p[artes] Leben und andern Umſtänden ab! Doch wenn die Schweiz nur einmal wieder einige feſte Consistenz gewinnt, ſo iſt in Rükſicht auf das Ausland und für unſere künfftige Neutralität wieder ein ſtarker Schritt gethan. Die langen Geſichter aber der Herren Usteri etc., die möchte ich ſehen! Er hat ſeither ſein Möglichſtes gethan, durch die Zeitungen die odioſeſten Gerüchte verbreiten zu laſſen und ſie aufs wahrſcheinlichſte aufzuſtuzen. Dieſes und ſein verfehlter Verſuch mit dem Narren Sulzer in Winterthur war eben, wie Swift es ausdrükt, „das lezte Geheul eines Hundes, der lebendig secirt wird."

Wie unvernünftig und ſchädlich die Grille der abſoluten Einheit ſey, zeigt ſich, unter anderm, in dem KirchenWeſen der kleinen Cantons. Es mußten in allen Cantons Kirchenräthe, aus Geiſtlichen und Weltlichen beſtehend, organisirt werden, und dieſen der Vorſchlag bei Pfarrwahlen, den Verwaltungskammern aber die Wahlen ſelbſt zuſtehen. Dies, was in den reformirten Städten gar nicht auffiel, weil man es vorher ſchon hatte, erregte von 98 an beſtändige Widerſprüche und Unwille in den katholiſchen Cantons, und pflanzte die Beſorgniß in ſie, man wolle ihren Glauben rauben; denn dieſe Einrichtung ſtörte ihre ganze K[irchen]Verfaſſung. Indeſſen es mußte geſchehen, und in UnterWalden und Uri wurden alle Pfarreyen, anſtatt ehmals vom Volk, von den K[irchen]R[äthen] und V[er]w[altungs]-K[ammern] beſezt. Nun da ſie einsmals ſich wieder gänzlich frey glauben, halten ſie eine Gemeinde nach der andern, jagen alle die neuen Pfarrer (ohne Rükſicht auf ihre Beſchaffenheit) von ihren Stellen, oder gar zum Lande hinaus, und Luſſy, Käsly und andere Fanatiker holen ſie mit hohem Triumphe wieder zurük. Die Confuſion, die dadurch im Land und in den Haushaltungen entſteht, ſey ganz abſcheulich. Du kennſt die violente Handlungsart der Leute.[278] — —

182. (320).

Schaffhausen, 13 Januar 1801.

— — Von Bern gibt es gar wenig Neues. Nur ist gewiß, daß Reding, der noch immer zu Paris ist, folgende Puncte erhalten hat: 1) Independenz und Neutralität; 2) Integrität des Gebietes, so daß auch Erguel, Biel und das Münsterthal zurükkommen. „Le Valais restera aussi, avec la charge d'une route militaire.“ 3) Die Modificationen der Allgemeinen Constitution werden angenommen. 4) Ein baldiges Zurükziehen aller Französischen Truppen wird versprochen. Man hofft zu diesen Punkten endlich noch die Garantie aller pacisicirenden Mächte zu erhalten. Kennst du den Herrn von Polzer, der als K. K. Minister in die Schweiz kommen soll? Sage mir doch etwas von ihm?)

Was übrigens der Regierung die meiste Sorge macht, das sind 1) die verschiedenen Wünsche und Erwartungen der Nation, wo das Landvolk denn doch im Grunde sehr die ausgedehnteste Democratie wünscht, diese aber von der andern Parthey, wozu die Regierung und selbst auch die Franzosen gehören, nach der 4jährigen Erfahrung in allen ihren schädlichen Folgen erkannt, und für nüzlicher angesehen wird, daß die Hauptgewalt in jedem Canton wiederum den Städten übergeben, in denselben aber die repräsentative Verfassung (doch gewiß auch mit Zuzug des Landes!) eingeführt werde.[*] Vom Detail der Verbesserungen in dem Constitutionsprojekt weiß noch niemand etwas.

2) Die 2te große Sorge ist der üble Zustand der Finanzen, wo die abgegangene Regierung die größte Verwirrung hinterlassen hat, die nur mit Mühe debrouillirt werden kann. Auch glaubt man schon Spuren zu entdeken, daß es nicht allzuehrlich dabey hergegangen — worüber ich mich weniger verwundere, als wenn das Gegentheil wäre. Es existirt ein Plan, der wahrscheinlich durchgehen wird, den Cantonen das unter dem Titel von Nationalgütern ihnen abgestohlene Vermögen großtentheils wieder zurükzugeben, und dafür auch, nach Verhältniß ihrer Kräfte und des erlittenen Verlustes, die Schuldenlast (ich glaube, ungefähr 6 Millionen Franken) unter sie zu vertheilen.[**]

Weiters weiß ich dir Politisches nichts zu melden, als daß halt nirgends kein Geld, und alle Gewalten immer mehr und mehr erlahmen, als wenn die seit 98 bestehende Verfaßung schon mehrere Jahrhunderte überlebt hätte und nun alt und lebensatt wäre — —

[*] Verschrieben statt 1802.

183. (321).

Schaffhausen], 23. Januar 1802

— — Ich bin heute auch wieder einmal — nicht eben in der Roienlaune! Aber die Sache soll reden, und jene Laune sie gar nicht färben. Erstlich haben wir höchstunerwartet vor einigen Tagen einen Citoyen Vaillant nebst einigen Officiers zu Gast erhalten, der in seinem Brevet Commandant de la ville de Schafhouse heißt, und die Instruction hat, „auf Stadt und Canton Schafhausen ein wachsames Auge zu haben." Das ist nun freilich ganz und gar nicht nöthig; aber der Mann mußte doch über den Winter zu essen haben, und nun muß ihn die Municipalität seinem Rang gemäß, den er sich giebt, unterhalten. S. Gallen hat auch so einen. Er brachte zwar keine Truppen mit, behauptet aber, über solche disponiren zu können. Zweytens hat gestern, eben so unerwartet, die M[un c]p alität von dem General Montrichard ein äusserst grobes und revoltant-impotentes Schreiben erhalten, worin er zu wissen begehrt: was für Ressourcen wir haben? Wie viel wir den Truppen Extra-Zulage geben könnten? Wie viel Ouvriers wir hier beherbergen und unterhalten könnten? Wie die Commandanten hier gehalten würden? u. dgl. — Lauter Fragen, die uns deutlich genug sagen, daß wir die Gäste wieder erhalten werden. Es sollen, heißt es, noch einige HalbBrigaden und ein Regiment Cavallerie in die Schweiz kommen. Das ist die Evacuation, das ist die Großmuth der Franzosen!

Drittens, so ist nun der brave Reding letztern Sonntag unterm Geläut aller Glocken endlich wieder in Bern angekommen, aber die Freude über den Erfolg seiner Reise ist wieder merklich — nicht zwar gesunken, aber doch gedämpft worden, und aufrichtig zu sagen, glaube ich, es sey den Franzosen mit allen ihren Versprechungen gar nicht Ernst, und sie gedenken sie nicht zu halten. Sie bleiben sich immer gleich, und zu ihrer Großmuth das geringste Zutrauen zu haben, dazu muß man sie nur von ferne kennen, oder sie bloß nach ihren Worten beurtheilen. Wie gern wollte ich dies Urtheil zurücknehmen, wenn es je möglich wäre. Von seinen Verrichtungen laße ich am besten Pf[ister] reden, von dem ich gestern Abends einen Brief erhalten. Er verbietet mir zwar diese Nachrichten einsweilen noch jemand mitzutheilen, aber gegen dich erlaube ich mir eine Ausnahme.

„Redings Verrichtungen sind in gewisser Rücksicht so gut, vielleicht besser, als man hatte erwarten sollen. Aber alles hat er nicht erhalten, und Gallien fides sucht allenthalben durch. Was mir bei der Sache am meisten mißfällt, ist dieses, daß unsere Constitution sehr weitläufig und complicirt wird (Je mehr dies, desto trüber das Wasser, desto leichter die Einmischung!), so daß meine alten Besorgnisse mit neuer

Kraft wieder aufstehen, die arme Schweiz sey für Ruhe und Ordnung noch nicht reif, und werde noch einige Versuche ausstehen müssen. Durch das von Frankreich erhaltene Constitutionsprojeet wird der Föderalismus großtentheils wieder hergestellt, und deswegen ist auch der Cantons-Geist wieder so sehr erwacht, daß selbst die allerbesten nicht ganz frey davon geblieben sind, und jeder vorzüglich nur für seinen Canton sorget. Auch ist mit Recht zu besorgen, daß der Föderalismus sehr bald alle Kraft der Centralregierung schwachen, und sie wenigstens für das Innere gänzlich unnüz machen werde. Die Hauptpunkte der Veranderung sind: 1) Vermehrung der Cantone bis auf 23, und die daraus entstehende Vermehrung des Senates bis auf 30. 2) Diese Vermehrung soll durch solche Personen geschehen, die sich in der Revolution durch Kenntnisse und Rechtschaffenheit als Patrioten vorzüglich ausgezeichnet haben. (Dazu sind designirt: Glaire, Rüttmann, Schmid von Basel, Kuhn von Bern. Da die izige Regierung sich in der That fast ein wenig zu laut für den ehmaligen Aristocratismus pronoucirt hat, und die Zürcher besonders von einer heftigen Reaction und von Extremen nicht weit entfernt sind, so könnte eine solche Amalgamirung (oder wie Vernnac sie nennt: Fusion) an sich sehr nüzlich werden, und die 2 ersten sind allerdings wakere Manner, und man fürchtet mit viel Grund, dass beide Partheien zu eigensinnig seyn, und einander zu wenig entgegengehen werden, welches doch das einzige Mittel zu unserm Heil ist.) 3) Es sollen nicht nur 2 Landamman, sondern auch 2 Statthalter erwählt werden, so viel möglich von zweierley religiosem und politischem Glauben. (Dies, um die Macht des L[and]-A[mmanns] einzuschränken. Frisching soll wieder herabsteigen, und 2ter Statthalter — 2ter L[and A[mmann] aber, neben Reding, Rengger werden, so dass allein Philosophie und Menschenverstand personificirt neben einander zu stehen kommen; eine Copulation, von der ich keine gesegnete Früchte erwarte. Erster Statthalter soll Rüttiman seyn, und an dessen Statt Escher von Zürich in den Senat kommen.) 4) Der Statthalter des ersten L[and]-A[mmanns] ist Präsident des Senats. 5) Der Kleine Rath wird auf 9 Personen vermehrt (obige 4 kommen hieher — ich habe mich oben versehrieben): erster Landaman und Statthalter und 7 Mitglieder. 6) Nur äussere Angelegenheiten, das Militaire und die hohere Polizey ist der Centralregierung überlassen, das übrige den Cantonen. 7) Diese, die Cantone, werden durch 10 Manner organisirt, wovon 5 der Senat und 5 der Canton selbst wählt. Ihr Projekt wird den Gemeinden zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt, und wenn sie es annehmen, vom Centro einregistrirt. 8) Die Urcantone (vermuthlich die Waldstätte) werden in zerschiedener, vorzüglich aber

Finanzrutsicht vortheilhaft ausgezeichnet. Dieses sind ungefähr die Hauptpuncte, von deren Genehmigung die Anerkennung der Regierung von Seite Frankreichs und seine fernere väterliche Fürsorge abhängt. Sie werden aber wahrscheinlich noch einigermassen, obwohl wenig genug, modificirt werden. Ohne Redings Reise wäre die Revolution vom 28. October und die jetzige Regierung von Frankreich förmlich desavouirt worden. Was mir am meisten Mühe macht, ist Gallien selbes und die Complication der Sache, die keine lange Dauer verspricht." — Soviel Pfister] — — Obige Puncte scheinen dem ersten Anblik nach nicht so übel, aber noli fidere verbis! Solang sie Menschen, wie Verninac, Montrichard, Tarreau u. dgl. uns zuschiken, solang haben sie nichts als Böses im Sinn. Doch wer will einen Reinen finden unter denen ꝛc.!

Deine Auskunfft, warum man von aussenher nicht thätiger für uns sey, befriedigt mich ganz, obgleich sie mich nichts weniger als befriedigt! Es ist eben allenthalben alles krank, matt, geschlagen! Die Zeiten gewähren überhaupt eine erbauliche Ansicht! Man glaubte, nach dem Frieden würde der Handel sogleich schnell in die Höhe steigen; statt das Gegentheil! er sinkt vielmehr immer tiefer, und die solidesten Häuser wanken. Nirgends ist Geld, und die Spekulanten trauen dem ewigen Frieden zu wenig, um große Geschäffte zu wagen. Vom Handel in der Schweiz will ich nur gar nichts sagen. Das ist nun so, und wir müssen ihm geduldig zusehen, wo es hinaus wolle. Gott hat noch niemals was versehn. In seinem Regiment: sagt das alte Lied —

184. (322).

[Schaffhausen], 2ᵗᵉ Jenner 1802.

Du bist, mein lieber, eine Zeitlang wieder ziemlich schläfrig mit deinen Briefen! in den meinigen sind zwar meistens nur politische Nachrichten enthalten, und sie sehen einer Zeitung gleich; aber die deinigen sollten mehr gelehrten Inhalts seyn, und an Stoff hiezu kann es dir unmöglich fehlen, du weißt auch, wie sehr ich diesen Inhalt liebe.

Du wirst wahrscheinlich Herrn Diesbach von Carouge sehen, der gestern hiedurch nach Wien gereiset ist und, wie es heißt, von da nach Petersburg gehen wird. Von diesem wirst du die besten Nachrichten vernehmen, da er mit Reding in Paris war. Es zeigt sich immer mehr, wie treulos die Franzosen auch gegen diesen edeln Mann der ihrer Feinheit aber nicht gewachsen ist; doch hat er bisweilen mit seinem Ländler Geradsinn die Franzosen in ihrer Pfiffigkeit und in ihren intriganten Schlingen ganz ausserordentlich derouttirt gehandelt haben, und im Ganzen hat seine Reise soviel als nichts genüzt. Er hat auch

weder von Bonaparte, noch von dem Jacobiner Talleyrand nicht das geringste ſchriftliche erhalten können, und auf mundliche Verſprechungen der Franzoſen traut nur ein Schaafskopf. B[ona]p[arte] hat auch, beſonders in Betreff des Wallis, in der erſten und lezten Audienz verſchieden geredt, und hierüber weiß man wirklich gar nicht, wie man dran iſt, ſo wie über alle andere Puncte. In dem beiliegenden Brief des B[ona]p[arte] ſind einige Wahrheiten — grob genug geſagt, und eine Hauptwahrheit verſchwiegen, daß an all dem Böſen ſie, die Franzoſen, und namentlich B[ona]p[arte] ſelbſt, die erſte und größte Schuld haben. Sie gaben uns die Kraze, damit ſie uns reiben könnten. Der Anfang und Schluß beweiſen, daß er die Idee, das alte Gallien wieder herzuſtellen, die er ſchon anno 97 äuſſerte, noch immer im Kopfe hat. Und dagegen wird die Garantie der Mächte wenig helfen. Was er in Lyon zur Welt bringt, wird wohl eine nähere Einſicht in ſeine Plane gewähren. Oder geht er wohl nur hin, um den ſüßen Genuß ſeiner Macht zu haben?

Was Reding zurückgebracht hat, das iſt alles ſo auf Schrauben, ſo conditionaliter geſezt, daß man am Ende ſo viel als nichts hat. Um alles zu ſagen, ſo iſt auf der andern Seite auch wahr, daß vornehmlich die Berner (ich weiß dieſes aus der nemlichen guten Hand, wie alles ſeitherige) mit ihrem blinden Aristokratismus alles noch mehr verderben, und daß ſie ſelber Schuld ſind, daß der Leman und Aargau nun wahrſcheinlich auf immer für ſie verlohren ſind. P[fiſter] ſagt, man möchte toll werden, zu ſehen, wie ſie ſo ganz den Kopf verlohren haben. So ſind gerade auch die Züricher: ſie haben ſo mit der Breitaxt drein gehauen, daß die vorige Woche die ganze Gegend um Fehraltorf förmlich inſurgirte, eine Compagnie Franzoſen entwafnete, doch aber bald wieder von nachfolgenden Truppen zur Ordnung gebracht wurden. Knonau und die Seegegenden fangen nun aber an.

Soweit ſchrieb ich leztern Samſtag. Seitdem ſind Hegners von Winterthur bei uns zu Gaſt. Obgleich ich nichts Neues ſeitdem erfahren, ſo will ich doch dieſen Brief heut abſenden. Verninac iſt ja nicht abgerufen, denn er iſt in der Clique der Mad[ame] Bonaparte und Talleyrands und ein Tochtermann des la Croix. Seit Redings Rükkunft plagt er die Regierung mehr als vorher, und erlaubt ſich in ſeinen Unterhandlungen mit ihr die unanſtändigſten Ausdrüke. In Bern geht ſeit einigen Tagen die allgemeine Sage: B[ona]p[arte] ſey von der Consulta zum Chef der ciſalpiniſchen Republik ernennt worden — mit dem (unwahrſcheinlichen) Zuſaz: Er werde Frankreich verlaßen, und ihm einen König geben. Das wirſt du wohl ſchon beſſer wiſſen. Italia renascens könnte einſt in deiner U[niverſal]-Hiſtorie ein großes Kapitel geben. —

Der Präsident Stokar wird dir einen Brief an Diesbach mit der heutigen oder folgenden Post schiken. Stokar ist mit seiner Mission nicht ganz zufrieden, und fürchtet, sie sey mehr ein Werk der Bernischen Patricier, als der Gemäßigten und der Franzosen. Nun aber auch kein Wort mehr von der leidigen Politik. [281] — —

185. (324).

Schaffhausen, 27 Februar 1802

Endlich einmal ist wieder ein Brief von dir, mein Lieber, gekommen. Ich darf zwar auf meinen Fleiß eben auch nicht pochen: indessen hast du immer weit mehr Stoff, und ich kann dir wenig anderes schreiben als von politischen Sachen, an welche ich aber mit Verdruß denke, und die mich täglich mehr ennuyren, es kömmt nichts rechtes mehr heraus. Perfidie, Ehr- und Geldgeiz und stolze Verachtung des Menschengeschlechtes sind die Seele oder der Dämon derselben, der sie praecipitem agit. Zu Lectüre habe ich oft wenig Zeit, und dir von meinen Planen für die Reform unserer Lateinischen Schule und von dem Streit der Klettgauer über ihr Kirchengut viel zu sagen — das würde dich schlecht unterhalten. Nur nebenbey lese ich entweder einen Classiker, oder seze meine Nachforschungen in der Kirchengeschichte fort. [282] — — Nebenein habe ich diese Woche (veranlaßt durch eine Citation) Leon[ardi] Aretini historiam sui temporis (1378—1440) gelesen, sie ist kurz und lebhaft geschrieben, und nicht leer an characteristischen Zügen vom Verfaßer und vom Papst Johannes XXII. Das waren auch elende Zeiten für Italien! Sonderbar ist es doch, daß ungeachtet der großen Regung der Geister Italiens es doch keinem gelang, in diesem erwählten Lande etwas wichtiges zu werden oder sein Vaterland aus der Nullität, in welcher es für das Schikal Europens lag, herauszuheben! War davon die einzige Ursache die zu frühe Einmischung der Fremden? Es scheint ein Fatum zu seyn, daß die Reihe, eine mächtig entscheidende Rolle zu spielen, an jedes Land nur Einmal kommen soll. Seit 2 Jahrhunderten strebt Frankreich nach der UniversalMonarchie (und „was man ohne Unterlaß will, das geschieht" — sagt mein Lieblingsgeschichtschreiber, R. d. P.) — wird es nicht einst noch zu seinem Zwecke kommen? — —

Doch noch etwas von der verfluchten Politik. Wie es im Wallis her und zu geht, wirst du aus den Zeitungen wissen. Pfister ist vom Kleinen Rath mit Vollmacht und mit den Schlüsseln des Himmelreichs, ab- und einzusezen, dahin abgeschikt worden. Es ist mir nicht lieb: er wird Verdruß haben, nichts ausrichten, vielleicht gar an seiner Gesundheit Schaden leiden, und in der Zeit ist niemand für uns in Bern.

Von einem Frikthaler, ich glaube dem Dr. Fahrländer, habe ich heut ein Memoire geleſen, das gedruckt werden ſoll. Die Oeſtreichiſche Regierung in Rheinfelden hat nemlich geleugnet, daß das Fr[ikthal] Landſtände habe. Dies widerlegt der Autor. Wie mir ſcheint, iſt die Hauptfrage nicht ſowohl dieſe, als das: Wem gehören die Vorräthigen, Caſſen, Magazine etc., der Regierung, oder dem Land? Zugleich wird kurzlich daraeſtellt, wie viel das Land Breisgau für Oeſtreich (unter deſſen Schuz allein es zu ſtehen vorgiebt) ſeit Jahrhunderten gethan, welche Opfer an Geld und Menſchen es beſonders in „dieſer lezten betrubten Zeit" gemacht, wie viel Schulden nur ſeit Leopold II (über 3 Millionen) es auf ſich genommen habe u. ſ. f. Die Schrifft wird nicht allenthalben gefallen.

Von Pf[ister] habe ich einen großen Brief erhalten. Er will, daß, wenn ich ohne mein Zuthun zu dem neuen StadtRegiment gewählt werden ſollte, ich es durchaus annehmen ſoll, weil er immer die Idee habe, „daß hiezu unbefangene Zuſchauer, oder bloße Mitarbeiter, nicht Liebhaber der neuen Ordnung, vorzüglich taugen, und weit mehr als die, welche unter der alten Ordnung gedient haben." [203] Er will mir nicht rathen, in den geiſtlichen Stand zurükzutreten, aus dem gleichen Grund, den du anbrachteſt. (Aber weder Er noch Du überzeugen mich!) — — Wegen Italia und weiterhin Asia renascens habe ich ihm meine Hofnungen mitgetheilt. Er: „Gerne wurde ich mich mit Ihnen der Hofnung einer 2ten großen Epoche für die rechte Cultur und Aufklärung überlaßen, wenn ich eine beſſere Idee von meinen Zeitgenoßen hätte. Aber ſie thun auch alles, um mir Muth und Glauben zu nehmen. Im eigentlichen foco der heutigen großen Weltbegebenheiten iſt das Verderbniß jeder Art auf das höchſte geſtiegen. Und was kann da herauskommen? Ich befürchte, Italia renascens nimmt ein Ende wie die Expedition nach Aegypten. [204] Ich wuniche es ſehr, daß der neue Kaiſerliche Miniſter bald komme; denn ungeachtet ich von fremder Einmiſchung mir im Ganzen wenig verſpreche, ſo glaube ich doch, daß ſeine Anweſenheit hier gutes ſtiften, allerwenigſtens zur ſcheinbaren Unabhangigkeit etwas beytragen konnte."

Apropos, was du vor einiger Zeit gegen die Engländer geſagt haſt, ſteht zu verweiſen. Haſt du geleſen in den Zeitungen, daß ſie zu Amiens allerdings an uns denken, und vor Abſchluß des Definitiv-Friedens noch einige Verabredungen wegen der Schweiz mit den Franzoſen treffen wollen? Was thun andere? England, ſo verdorben auch es ſeyn mag, hat doch noch einen Character und eine politiſche Moral — die Franzoſen mögen gegen es lügen, ſoviel ſie wollen.

Der boieſte Wurm in Frankreich, ich weiß das aus einer ſichern Quelle, iſt der elende Zuſtand der Finanzen, wovon B[ona p[arte] keinen geſunden Begriff haben ſoll. Die Handlung ſtolt, alles erlogenen

Bralens ungeachtet, immer noch: auch in Cisalpinien, wo die Eingangszölle so unvernünftig übertrieben sind, daß sie gar nichts rechtes mehr anfangen können. In der Schweiz nimmt sie zusehens ab, und allenthalben ist sie in der gefährlichsten Crisis. Sollte erst Westindien seinen Abfall behaupten können, so ist vor 10 Jahren an keine Restaurirung des Handels zu denken. Ich denke, die Expedition gegen Toulouse wird den 2ten Theil zu der Aegyptischen Expedition machen. — —

186. (325).

Schaffhausen, 12. März 1802.

Dank dir, bester Bruder, für deinen muntern und lehrreichen Brief vom 27. Februar![55] Dein munterer glüklicher Humor bleibet sich immer gleich, und das ist doch, nach dem Prediger Salomons, das beste, das der Mensch von seiner Arbeit davontragt. — —

Wir sind hier in der Schweiz mehr als noch nie in Erwartung baldiger Entscheidung. Einige Regimenter Truppen sollen über Basel eingerükt seyn; nach andern stehen sie in Hüningen. Verninac wird immer impertinenter, gebieterischer, und befiehlt wie ein Peter Hagenbach. Pfisters Mission nach Wallis war fruchtlos. Die Sache verhält sich eigentlich also: im vorigen September und October war die Regierung über das linke Ufer von Wallis mit Frankreich in Unterhandlung, und es ging — auf so gutem Wege, als es gehen konnte. Da plazte die Tagsatzung, der man dieses nicht sagen konnte, mit ihrer IntegritätsErklärung hinein, und wurde dafür am 28. October auseinander gesprengt. Bonaparte schilt den Tartaren, um das Land solang zu plagen, bis es ermüdet sich der Großmuth des Tigers überlasse. Nun hat aber Verninac auf Befehl seiner Regierung die Negociation wieder angefangen. Giebt sie den Umständen nach, so kann sie vielleicht ihre Existenz für eine Weile retten, vielleicht noch einigen schwachen Ersaz erhalten, thut sie das nicht, je nu, so geschieht um etwas früher, was wohl am Ende doch geschehen wird: die Schweiz wird vertheilt, oder ganz behalten. Doch hoffe ich alsdann, der Rhein werde uns retten. Frankreich scheint mir es mit uns wie die alte Buse mit den Mäusen zu machen: sie tanzt sie, beißt sie, dann läßt sie 3, 4 mal wieder laufen, um dem Mäuschen den Glauben seiner Freiheit zu lassen, und sich selbst das wiederholte Vergnügen des Mordens zu verschaffen; endlich aber verzehrt sie es im Ernste. Die Constitution ist mit 13 gegen 11 Stimmen angenommen worden! Die 11 finden das Einheitssystem nicht nach Wunsche in derselben. Füßli hat sich auch zu diesen gesellt. Dolder ebenfalls, der sich bei denen, die er im October stürzte, wieder eingeschmeichelt hat. Daß Verninac diese Spaltungen unterhalt, versteht sich von selbst. Doch

giebt es immer noch weit mehr, als man glauben sollte, schöne Spuren des ganz unverdorbenen alten geraden Schweizercharacters, sowohl im gebürgigten Theil, und besonders im Berneroberland, als auch, doch seltener, auf dem flachen Lande, und durchgehends werden die Patrioten immer mehr verhaßt. Aber was hilfts? Es ist zu spät! — —

In Plutarch habe ich seit kurzem einiges gelesen. Sein Gastmahl der 7 Weisen ist voll Weisheit und Urbanität, und ich will einiges davon, so wie auch aus dem gegen die Epikuräer, das du mir nennst, in die Analecten aufnehmen. Sein in Paris gefundenes Leben Christi wird so acht seyn, wie das abgeschmakte Mährchen des 15000 Jahr alten Thierkratics in Aegypten. So etwas kann man nur den Franzosen vorgeben: sie glauben alles, denn es ist ihnen alles neu. (Ein Buch, le Chemin du Salut, das wahrscheinlich der Thomas Kempensis ist, macht in Frankreich unerhörtes Aufsehen, und wird allenthalben in unglaublicher Menge verkauft. Das wäre doch schön, wenn der ehrliche Thomas nach 3 Jahrhunderten den Anfang einer bessern Religion in diesem Lande machen mußte!). Was Plutarch gegen die Epikuräer sagt, ist so treffend, daß er es izt nicht besser sagen könnte. Wo er von ihrer trägen Verachtung jedes bessern Bestrebens für das gemeine Wesen spricht, da ists, als hätte er Wielands Aristipp vor Augen, Göthe, Schiller und andere Goliaths und Gräcisten ꝛc. —

187. (327).

Schaffhausen), 24. März* 1802

— Wir haben dieser Tagen unsere Wahlen angefangen, und da auch ich — ohne mein geringstes Zuthun, gleich unter den allerersten zum Wahlmann und nachher zum Eligiblen erwählt worden, so konnte ich mit Anstand mich nicht wiederiezen. Oestreich und Frankreich waren über eine Theilung bereits verstanden, wie Stapfer von Paris schreibt.** Nach den neusten und sehr zuverlässigen Berichten hat England durchgesezt, daß die Schweiz in ihrer Independenz und Integrität erhalten, und von Truppen geräumt werden soll. Ich wiederhole also meinen neulichen Verweis, den ich dir wegen deinem Mißtrauen gegen England gegeben, und du wirst zurüknehmen, was du mir in deinem lezten Brief hierüber geschrieben hast![30] Die Nachrichten von Stapfer, unserm Gesandten in Paris, geben darum wieder etwelche Hofnung zum Bessern. Neue Truppen sind keine in die Schweiz

* Im Original steht 24. II. Dies ist aber offenbar verschrieben, da dieser Brief die Antwort J. G. Müllers auf den Brief des Bruders vom 15. März 1802 ist. S. W. VII, 10 f. u. Anm. 2.

** Die Worte „Oestreich – schreibt" und im Original mit griechischen Buchstaben geschrieben und eingeleitet durch „Heraklit sagt ja:". Vgl. S. 22

gekommen, vielmehr ziehen sich die wenigen vorhandenen zurük. Nicht daß ich deswegen glaube, die Franzosen haben alle Projecte auf die Schweiz auf ewig aufgegeben, doch scheint es, wollen sie sich einstweilen so stellen. Denn mit England müssen sie gegenwärtig Friede halten, da ihre Küsten ganz wehrlos sind. Uebrigens glaube ich nicht, daß Caesar die Helvetier für Gallier hielt,[287] vielmehr bestimmt er ja deutlich die Grenzen, welche sie von den Sequanern scheiden, und redt von ihren Tagsazungen als von Urversammlungen eines freien unabhängigen Volkes. Ich begreife auch nicht, wie irgend ein Kenner der Sache, wenn er nicht besonders praevenirt ist, selbst in dieser übeln Lage des armen Vaterlandes, es für ein Glük halten kann wenigstens es stillschweigend zu verstehen giebt, wenn wir die lezte Provinz von Frankreich würden' Wie man uns ermuntern kann, doch ohne weiteres Drehen und Winden uns dem Tieger in die Arme zu werfen![288] Ich weiß keinen Grund dafür, als weil derselbe ein glänzendes Fell hat. Höre man doch Franzosen selbst, oder lese des gegen Frankreich gewiß nicht partheyischen Vosselts und Hubers Nachrichten von dem elenden Zustand des Handels Gewerbs- und bürgerlichen Wesens in Frankreich und von der mehr als spanischen Tyranney der Subalternen, wogegen wir noch sehr glüklich sind, und man wird auf lange von allen solchen Wünschen geheilt seyn. Nimmt uns aber dieser Geyer denn doch noch ernst mit Gewalt in seine Klauen, wie jener Hesiodische Habicht die Nachtigall, ey nun, so ists Gewalt,

δίκη, δ' ὑπερ ὕβριος ἔσχε

es τέλος ἐξελθοῦσα, und auch dieses Babels Fall wird nicht ausbleiben; aber hoffentlich werde ich meine Knie niemals vor dem Drachen beugen.

Die Historie unsers Freundes mit D[iesbach][289] erschrekt mich. Möchte ich bey ihm seyn, ihn freundlich am Ermel zupfen und ihm sagen können: Macht D[iesbach] die ganze Parthey der Antik[révolutionnaires] in seinem Lande aus, und sind alle alle gleich insolent und herrschsüchtig? Frage ihn, wenn du ihm schreibst, ob es ihm nicht schon vor 4 Monaten gesagt worden sey, daß selbst D[iesbachs] Freunde, oder die von seiner Parthey, seine Extravaganzen gefürchtet haben? Und um dieses Einzigen willen wollte Er, ein so ausgezeichneter Mann, sich auf die Seite derer schlagen, die von der weitaus grössern Parthey der Nation (im Ganzen genommen) verflucht sind? Das wird er nicht thun, und nie wird er Privatbeleidigungen am Ganzen rächen wollen. Wer den andern zuerst hätte besuchen sollen? Darüber will ich nicht entscheiden, beide können Gründe anführen für ihre Meinung. Genug von dem; mich verlangt, nicht ohne Aengstlichkeit, nach weitern Nachrichten, wie es ihm in dieser Sache gehe. Sein guter Genius verwahre ihn, daß er sich nicht zu einem offenbar gefährlichen Schritt verleiten lasse''

Eusebii praeparatio[299] habe ich vor 6—8 Jahren mit Interesse durchlesen. Die PP atres] hatten gut gegen das Heidenthum eifern, wie es damals war, wo kein vernünftiger Mensch mehr daran glaubte. In den ursprünglichen Fabeln der Mythologie liegen aber doch gewiß die Stamina der allgemeinen Menschenreligion. Cherbury fing an sie zu entwickeln, aber mir scheint nicht geistig genug, und er mißkannt zu haben etwas bei der damaligen Gesinnung der Theologen 1620. kaum anders erwartet werden konnte, daß der Geist des Christenthums sich gar schon darauf pflanzen läßt, und nicht nur mit jener allgemeinen Menschenreligion nicht im Wiederspruch stehe, sondern sie vielmehr vollende. Jene ist für den M[enschen] in abstracto, wie er sein sollte; diese für den in concreto, wie er ist. Deo gratias.

Eine sehr angenehme Lectur habe ich gegenwärtig, Grotii Epistolae, die prächtige Amsterdamer Ausgabe in folio. Das war doch ein herrlicher Mann, und von der reinsten Vaterlandsliebe, der, verwiesen, geächtet, geplündert, zwar klagte, aber nicht nur nicht die allergeringste Rache nahm, sondern jede Gelegenheit ergriff, ja suchte, um fürs Vaterland gut zu sprechen und zu handeln. In seinen Briefen herrscht eine Eleganz und Delicatesse, wie bei einem der besten Alten. Ich wünschte, du fandest Zeit, sie auch einmal zu durchlaufen. Seine Gesandtschafts-Relationen an Christina, Oxenstirn und Lud. Camerarius überschlage ich nun, weil ich sie einst mit der Geschichte des 30jährigen Krieges lesen will. An Fortunat Sprecher sind viele Briefe da, überhaupt manches, das dir einst für die Geschichte der Schweiz in diesem Zeitpunct dienlich seyn wird.

Von Bern nichts besonders neues. Man beschäftigt sich mit Einführung der neuen Verfassung. Verninac spielte jenher völlig die nemliche Rolle wie sein würdiger Vorgänger Mengaud, und alle schlechten Leute finden an ihm einen Freund. Seit kurzer Zeit aber, seit man obige Nachrichten von Paris weiß, läßt er in seiner Betriebsamkeit etwas nach.

Unsere Wahlen sind sehr complicirt, aber darauf eingerichtet, daß das Wählen zu den Hauptstellen am Ende auf die aufgeklärtere Classe allein beschränkt wird. Ob es so bleibt, werden wir bald erfahren.[300] — —

188. (328).

Schaffhausen, 7. April 1802.

Mein Liebster!

Ich kann dir diesmal nur das Nothigste schreiben, da ich wegen den Schul-Examens viel zu thun habe. Als Präsident habe ich die Direction, und überdem 2, oder eigentlich dritthalb Reden zu halten, von welchen die erste am Promotionstag dem Andenken Stokars

gewidmet ſeyn ſoll. Vorige Woche hatte ich als Mitglied der Cantonstagſazung $1^1/_2$ Tage — ich will juſt nicht ſagen, zu verſäumen, aber doch leer Stroh zu dreſchen.

Folgende ſonderbare Piece kam von Bern, aus einem Bureau, ich weiß nicht welchem? hieher:

Nouvelle du jour, 3 Avril 1802.

l'Affaire du Valais sera bientot finie!

Considerant (wer?) que la reunion du Valais à l'Helvetie *ne s'est pas faite a bon gré des habitans* du dit Valais:

Considerant, que cette prétendue reunion a du se faire *à force armée;*

Considerant, qu'elle n'a proprement *jamais eu lieu:*

Ordonne: (wer?) 1) Le Valais est déclaré une Republique independante et separée de l'Helvetie.

2) Si le Gouvernement Helvetique **osera** emaner des ordres par rapport au Valais, l'Helvetie sera regardé *pays conquis* par la France.

Considerant: que le Gouvernement Helvetique n'a jamais voulu entrer en negotiation avec la France:

Ordonne: Que le Friktal, Bienne et l'Erguel formeront des parties integrantes de la Republique Française.

Das iſt alſo die Sentenz — oder vielmehr ihr Anfang, und darum ſtehen neue Franzöſiſche Truppen an der weſtlichen Gränze. Wenn alſo Herr von D[iesbach] Luſt zum Heldentode hat, ſo beut ſich ihm hier die beſte Gelegenheit dar.

Pf[ister] ſchreibt lamentable Briefe. Die ſchlechteſten Kerls, ein Tobler, Wuhrmann u. dgl., ſtehen in höchſten Gnaden bei Verninac. (Von dem wahrſcheinlich auch obiges disjectum membrum herrührt). In die Zeitung hat er eine officielle Erklärung einrüken laſſen, daß dieſe Constitution nicht die ſey, die Frankreich vorgeſchlagen. Zugleich circulirt eine angeblich zu Amiens, in der That aber bei Gessner in Bern gedrukte franzöſiſche Schrifft, worin der 28. October abſcheulich herunter gemacht wird (wahrſcheinlich auch von V[ernina]c.) Reding, der ſich immer gleich bleibt, hat dem Oberräuber einen treflichen, argumentirten, äuſſerſt nachdrüklichen Brief über dieſe Sachen zugeſchrieben. Aber es fehlt ihm in der andern Hand die Piſtole, um der Wahrheit Nachdruk zu geben.

Wahrſcheinlich alſo werden wir entweder bald das Glük haben, in die Hände Frankreichs zu gerathen; oder wir werden, wenn Frankreich gegen die Fürſten ſo gnädig iſt, ihnen etwas vom Raube zu laſſen, vertheilt; oder wenn man uns noch eine Weile exiſtiren läßt, ſo wird die gegenwärtige Regierung geſtürzt, und die jacobiniſche dafür

wieder eingeseyt werden. Das heißt, aus der Nullität herauskommen, worin wir ehmals waren! Was für viel natürlichere Considerations man anführen könnte, den Leman eben so zu behandeln, wird dem Geschichtschreiber der Schweiz sogleich beifallen! Einen weitern Commentar über diese Nouvelles du jour will ich, wegen meinem Zeitmangel, und weil sie dir nicht angenehm sind, unterlassen.[291] — —

189. (329).

Schaffhausen], 17 Avril 1802

— — In meinem lezten Brief habe ich dir ein Actenstük wegen dem Wallis geschikt. Es ist von Talleyrand dem Minister Stapler in Paris übergeben worden. Unsere Regierung hat triftige Vorstellungen dagegen bei B[ona]p[arte] gemacht, aber noch keine Antwort erhalten; sie läßt sich aber voraus sehen. Indeß wütet Turreau in dem armen Lande fort, hat alle Magistratspersonen entsezt, und man erwartet täglich die Nachricht, daß die neuen im Namen des Volks die Incorporation mit Frankreich begehren werden. Nach Privatnachrichten soll B[ona]p[arte] über die Walliser sehr erbost seyn, weil, da so viele Länder sich seines Scepters freuen, dieses kleine Ländlein allein dies hohe Glük nicht erkennen will. Man macht unserer Regierung Vorwurfe, daß sie Wallis nicht freiwillig habe abtreten wollen. Sie sagt aber, daß, wenn es auch geschehen wäre, Frankreich nur desto mehr Verachtung gegen uns gezeigt haben und sogleich mit neuen Forderungen eingekommen seyn würde; und sie habe sich verbunden gehalten, dem alten SchweizerNamen noch dies lezte Opfer zu bringen. Dies, glaube ich, ist auch gegen denen neulichen Vorwurf zu sagen, daß man sich vergeblich sträube und winde, sich Frankreich ganz zu übergeben. Soll man nicht thun, was man kann, um den Namen der Schweiz zu erhalten? Geschehe denn am Ende, was da will. Die Schrifft, *Precis historique de l'execution du traité de Luneville quant à la Republique Helvetique*, ist nicht von Verninac, wie man allgemein sagte (vielmehr hat er öffentlich gegen dieses Gerücht protestirt), sondern das Werk eines oder mehrerer unserer Philosopho-Solonen, die sich der wahrhafft niedrigen Handlung nicht schämen, zu einer Zeit, wo von unserer Eintracht erst/a unsere Rettung abhängt, diese formliche Anklageschrifft gegen die Regierung vom 28. October zu verfaßen, und allenthalben gratis auszutheilen. Wyss in Zürich hingegen hat in einer, viel bessern und gründlichern Schrifft zur Annahme der Constitution, so unvollkommen sie auch sey, gerathen. Die Unitarier denken eben nur auf sich, und können nicht verschmerzen, daß sie die Majorität verlohren haben. Auf der andern Seite übertreiben es ebenfalls die Berner- und ZürcherAristokraten, und der

Gemäßigten, Vernünftigen sind wenige. Seit einigen Wochen ist Verninac wieder ganz ruhig und neutral, und wiederholt, daß Frankreich sich in die innern Angelegenheiten nicht mischen wolle: aber er hat seinen Gutgesinnten schon von sich gegeben, und weiß gar wohl, daß es ihm gelungen ist, jede Vereinigung unmöglich zu machen. In Bern und dem ganzen alten Bernergebiet, zu Stadt und Land ist man entschieden für Herstellung der alten Regierung und gegen die Franzosen. Das sind nur blinde Wehen! Es ist leider allzuwahr, was Pf[ister] gestern jemand schrieb: „Je me persuade de jour en jour d'avantage, que nous sommes trop corrompus, et surtout que nos idées sont trop *bouleversées*, et *notre égoisme trop eveillé*, pour qu'il y aie quelque chose au monde, qui puisse nous ramener l'ordre et la tranquillité, *que la force*." Dies Bouleversement der Ideen und diese Aufreizung des Egoismus ging von der Zeit an, wo man den Schweizern glaublich machte, sie wären nicht glüklich, und sie bedeuteten nichts in der Welt.

Von der Mehrheit der Cantone ist die Constitution (doch von den wenigsten, ohne verschiedene desideria beizufügen) angenommen worden. Die nun zu machenden Cantonalconstitutionen werden viel schwieriger seyn, weil da die verschiedenen Intressen und Wünsche erst recht in Conflict kommen. Von der Regierung werde ich nebst 4 andern dazu erwählt werden (zu den 5, welche die Tagsazung bereits erwählt hat). Auf den 1. Mai ist uns eine Compagnie Franzoien angesagt; man hofft aber es mit der Verehrung eines Reitpferdes an den General Guettard abwenden zu können. Es wird aber nicht lang währen, so werden wirs doch haben müssen.

Neulich hat Schaffhausen in einer französischen Zeitung das lob erhalten, daß es sich durch Klugheit, vernünftige Ergebung in die Umstände und sehr gute Administration seit der Revolution unter den Cantons ausgezeichnet, und dadurch selbst der Landleute Zutrauen wieder gewonnen habe. Du kannst dieses dem jungen Herrn (sagen), der sich schämt, ein Schaffhauser zu heissen.

Von dem Comes glorioſus hat Pf[ister] einem seiner hiesigen Freunde geschrieben: „Votre soidisant Comte de D[iesbach] est plus réellement fou, qu'il n'est Comte."

An eine Theilung der Schweiz glaube ich, zur Zeit, noch nicht; obwohl vor einigen Monaten Haller und Stapfer aus Paris es gewiß versicherten, daß zu Amiens die Rede davon gewesen. Es wäre eine unerwartete Großmuth von Frankreich, wenn es denen etwas vom Raube mittheilte, die gar nicht das allermindeste thun, um diese Hauptfestung Europas zu sichern. Sit locus exceptus sceleri (sollten sie sagen) magnoque vobisque tutus ab insidiis, sit quo venatis inermes. — —

190. (330).

Schaffhausen, 24 April 1802.

Mein Liebster!

Abermal hat die Regierung zu Bern eine Culbute gemacht (am 17. April). Die Historie ist kurz die. Am 28. October stürzte Dolder die Unitarische Parthey, und ließ, nebst Vernunft, die kommen, die seither regiert haben. Redeunt Saturnia regna, glaubte man, besonders zu Zürich. Daher das unsinnige Zufahren des Zurcher Regierungsstatthalters Reinhards und anderer dortigen Autoritaten mit Absezen aller Verdächtigen, welches (wie ich dir mehrmals geschrieben) die Patrioten in Wuth brachte und die Massigen erschrekte. Im Senat war immer eine ziemliche Einigkeit, und er gab immer mehr den Umständen nach. Da kam das Wallis wieder zur Sprache. Reding erhielt von B[onaparte] und Talleyrand die vortreflichsten Versprechungen, konnte aber mit aller Mühe nichts schriftliches von ihnen herausbringen. Er mußte 5 von der Gegenparthey in den Senat und Kleinen Rath aufnehmen, that alles mogliche, sie zu gewinnen; aber vergeblich; der philosophische Starrsinn und der Egoismus sind unheilbar. Reding drang immerfort auf Erfüllung der Versprechungen. Es wurde eingeleitet, daß der Senat auf die Narrwoche sich Ferien nahm, und die meisten Reisen zu ihren Familien machten. In dieser Episode sprang die Bombe. Der gescheide Dolder wußte eben die Herren, die er gestürzt hatte, wieder zu gewinnen, und sie vertrauten sich ihm ganz an. Vernunft, der aus begreiflichen Ursachen Reding personlich und unversohnlich haßt, wirkte offentlicher mit als das leztemal. Der Preis ist die Abtretung des Wallis — und was noch mehr gefordert werden wird. Die Constitution wurde von der Mehrheit der Cantone angenommen, von wenigen ohne Clausel, von den meisten mit angehangten Seufzern; vom Aargau und Thurgau feierlich verworfen. Dies macht den Eingang zu einem Decret des Kleinen Raths vom 17. April, und beschliesst derselbe (der eigentlich ohne den Senat gar nichts beschließen darf): daß der Senat vertaget seyn sollte (jusqu'a l'ordre) und beruft eine Anzahl „der weisesten, tugendhaftesten und geschazteſten Männer Helvetiens", sich mit ihnen uber den ConstitutionsVorschlag vom 29. May und die zu machenden Cantons-Verfassungen zu berathschlagen — kurz eine Consulta von 47 (unter denen die meisten Unitarier, einige alte Aristokraten, aber nur 2—3 eigentliche Landleute sind) auf den 28sten sich in Bern zu versammeln. (Von hier Stokar, und Pfister zum Goldstein). Vernunft hat diese Handlung in einem sauersüßen Schreiben belobt. Reding eilte von Schwyz zurük, und hatte eine ausserst ernsthafte Unterredung mit Rüttimann, der nun an seiner Stelle steht, protestirte, und diese

Protestation wird angesehen, als habe er „seine Entlassung genommen." (Bemerke das schöne Deutsch!) Hirzel, Fesching und Escher sind ebenfalls, protestando gegen diese Gewaltthat, aus dem Kleinen Rath weggegangen. Ohne Zweifel wird nun Dolder Landamman werden, und zu seiner Zeit auch diese wieder zu stürzen wissen. In Zürich sind sie jämmerlich vor den Kopf geschlagen, Reinhard ist entsezt, und Ulrich wieder Regierungs-Statthalter, und alle ihre Hofnungen liegen wieder im Wasser. So siehst du, mein Lieber, daß unsere Revolutionen immer schlechter, und wenn mans sauen darf, malhonnetter werden. Ob nun diese Consulta sich auswärts um einen Chef wird umsehen und wie lang das Spiel bis zu seiner endlichen Entscheidung dauren wird, ist Gott bekannt, der auch über die Fliegen Meister ist, die, an den Speichen des Rades sizend, vermeinen, sie drehen dasselbe. — —

191. (331).

Schafhausen], 6. May 1802.

Seit gestern, mein Liebster, wohnen wir im Hornberg,* da seither keine Franzosen uns daran gehindert haben. Gott gebe, daß wir ruhig da bleiben können! Pfister ist von Bern zurükgekommen, ganz munter, ohne Grämeley über das, was er vorhersah, und indignirt über die Manier der Falschheit, wie Dolder und Consorten diese sogenannte Revolution machten. Er schildert ihn als einen höchst ambitiosen, in seinem Hauswesen ziemlich zurükgekommenen Mann (darum vermuthlich Finanz-Minister), aber zugleich als sehr pfiffig, und der einzig fähig seyn dürfte, die Franzosen zu äffen. Auch nach seinen Prinzipien hat es mit Volksherrschafft und Volks-Wahlen, Gottlob, so ziemlich sein Ende. Die Philosophen und Unitarier konnen (obwohl er sie nun wieder gerufen hat) ihm den 28. October nicht vergeben, und scheinen sich vorgesezt zu haben, ihn, D[older], zu stürzen, worüber sich aber, wie Pfister sagt, Dolder mokire, und wenn sie nur das geringste gegen ihn vornehmen wollten, „so würden sie bald wieder die Beine in die Höhe strekken." Er wird ohne anders Land-Ammann werden, da Joseph B[ona|p[arte], den das Gerücht dazu machen will, es wohl zu klein für sich finden wird.

In 6 Wochen, verspricht D[older], soll die Central- und Cantonal-Constitution in Ordnung seyn. Verninac (†††) verspricht wieder herrliche Dinge, und unsere 2, die bei der Consulta sind, glauben es. Sieht er, daß es gut gehen will, so wird er schon wieder Zwist zu pflanzen wissen. Er rühmt sich, 1797 mit Mengaud die Schweiz

* Landgut J. G. Müllers.

bearbeitet zu haben, und hatte die Unverschämtheit, als Pf[ister] in seiner Gesellschafft einmal von den vielen Auswanderungen nach Pohlen und Hungarn sprach, diesen Emigranten die Grafschaft Avignon anzurathen — wo er ehmals mit Jourdan Coupe-tête ebenfalls arbeitete, oder auch die Vendée. Solche Ungeheuer sind die Werkzeuge und Freunde Bonapartes! Die Consulta oder, wie sie sich nennen, Notables, haben sich bereits einigemale versammelt, und eigentlich nichts zu thun, als Ja zu sagen. Zu den wichtigsten Geschäften wird gewöhnlich Stokar beigezogen. Die hochgräfliche Gesandschafft wird nun wohl auch bald die Rukreise anzutreten geruhen. — —

192. (332).

S[chaffhausen], 22 Mai 1802

Seit meinem leztern hat sich ein garstiger Aufstand der Lemanerbauren, unter Anführung des berüchtigten Revolutionnärs Raymond erhoben und wieder geendigt. Den Detail indeß du in allen Zeitungen. — — Es zweifeln eigentlich wenige daran, daß dieses Unwesen von Verninac angestifftet worden (obwol er am Ende Truppen gegen sie geschikt hat), um es der Welt überzeugend darzuthun, daß die Schweizer unfähig seyen, Ordnung und Ruhe unter sich zu erhalten. Zu gleicher Zeit erschien die consulartische Botschafft an das Tribunat mit der bekannten Stelle die Schweiz betreffend, und im politischen Journal und der F[rank f[ur ter Zeitung eine Stelle aus einer Depesche Verninacs, worin er wohlmeinend eine Theilung der Schweiz anräth, Frankreich alles bis an die Reuß, Schafhausen, Zürich und Thurgau Deutschland, und Bündten der cisalpinischen Republik giebt. Also werden wir nun wohl bald wissen, woran wir sind. Es scheint, die 70 Jahrwochen (1308—1798) sind nun einmal im Buch des Schikſals bestimmt.

Was die Notables in Bern machen, hat demnach wenig Intresse; sie haben freilich wieder eine Constitution — nicht sowohl gemacht als genehmigt, und dieselbe nach Paris gesandt, — aber der Courier mit der Antwort will gar nicht kommen!! und selbst die Gläubigen (wie z. B. unsere 2 Notables) fangen an, an der Großmuth der Mutter zu zweifeln. Mir thut das nichts, ich habe weder 97 noch 98 noch izt daran geglaubt. Ich möchte nur wissen, wenn wir einem deutschen Herrn zukommen, ob und welche Bedingnisse wir etwa für uns machen dürften? Oestreich hat uns zwar, zur Zeit seiner Herrschafft, viel gekostet; aber doch stand die Stadt in ihrem Hauswesen, sogar in der Polizey, wie ich aus den damaligen Stadtbüchern entnehme, weit besser als gegenwartig unter der elenden Philosophen-Regierung.[192] Das ist aber anderwärts auch so, und eine auffallende

Probe ist die letzte Feuersbrunst in Zurich. Nirgends waren so vortrefliche Feueranstalten wie dort, und eines nur etwas betrachtlichen Brandes in der Stadt selbst wußte sich kein Mensch zu erinnern. Vor 14 Tagen aber brannten beim stillsten Wetter Morgens früh einige Häuser ganz und von 6 andern die Dachstühle mitten in der Stadt, dem Rathhaus gegen über, ab; es waren viel Leute dabey, aber niemand wollte gehorchen, sondern alle nur befehlen. Doch Einen großen Nutzen hatte diese Brunst, daß nemlich die Bereitwilligkeit mehrerer hinzueilenden Gemeinden am See selbst die bittersten Aristokraten von ihrem guten Willen überzeugte.[94] Auch haben mehrere Gemeinden am See und im übrigen Canton in formlichen Addressen an die Regierung ihren Unwillen und Abscheu gegen das Benehmen der Lemanerbauren erklart. Raymond erklarte sich für die Einverleibung mit Frankreich und ließ sein Volk die französische Cocarde aufsteken, verursachte aber hiedurch den Abfall eines großen Theils von seinem Anhang. Eben so sind auch die andern Patrioten in der Schweiz sehr dagegen, aber sie sehen zu spat ein, wem sie sich anvertraut haben, und daß wer sich dem Teufel ergibt, den holt er am Ende. — —

Und nun noch von meiner Lectüre. Ich habe endlich die schongedruckten Briefe eines jungen Gelehrten erhalten, und lese sie recht gezig, d. i. langsam, um nicht sobald zu Ende zu seyn, und zeichne mir sehr viel an. Daß du wieder in den Mund der Leute, vermittelst der Frau Brun, kömmst, das freut mich im Grunde. Uebrigens bin ich auf B[onstetten] eifersüchtig, und wenn ich nur halb so von dir geliebt würde, so würde ich zufrieden seyn. Viele werden sich über die enthusiastische Liebe wundern, die du ihm da zeigst, und Schwarmerey riechen; ich nicht, er war deine Laura, deine Muse; der B[onstetten] war in dir, und nicht ausser dir, den du hier schilderst, und allerdings hat dieses Ideal, das dir vorschwebte, ungemein viel, vielleicht alles zu deiner Entwiklung gethan. Gleichwie aber die Laura des Petrarca nach allen Nachrichten nichts weniger als das Ideal von Schonheit war, das der Dichter aus ihr machte übrigens aber ein tugendhaftes Weib, und die Musen eigentlich wesentlich gar nicht existirten, so .... doch du könntest mich mißverstehen, genug, es ist die Natur der Ideale. Wer aber die Ideale verdammt, der mag ein sehr regelmässiger Mann seyn, er ist aber gewiß eine kalte Seele.

Ja nur hat diese Lectüre auch ein Ideal erregt, aber freilich eines, das mich sehr traurig und niedergeschlagen machte, wie ich nemlich seyn sollte und seyn könnte, aber leider nicht bin, und in meiner Lage und in diesem Land und dieser Stadt nie werden kann. Meine besten Kräfte und Lebenstage gehen zu Grunde und verdorren — im Nichts, in einer wasserlosen Wüste. Wie beneide ich B[onstetten], daß du ihm so schone Rathe und Ideen zu mancherley

Arbeiten gabest, die ich selten so glüklich bin von dir zu erhalten! Doch genug von dem. Es war eine finstere schwere Woche für mich, und mancherley Sorgen haben mich beinahe zu Boden gedrükt. Wie fliehen meine Tage, und wie ist es beinahe wie ein Unstern für mich, daß mir so fast gar nichts gelingen will, da ich keine lebendige Seele habe, von der ich Sporn und Ermunterung und neue Ideen erhalten könnte, so daß ich vor Ennui fast vergehe, und keine Arbeit und keine Lectür mich mehr freut.[294] Daß ihr beide Einmal die Idee hattet, der Papa selig wolle dich enterben, und daß das nun gedrukt wird (wenn gleich negativ), das hat mir sehr weh gethan, denn welche Idee wird man von dem freilich bornirten, aber doch grundehrlichen und ängstlich besorgten Vater haben und verbreiten! — —

Daß du schon in diesen Briefen gegen die philosophische oder metaphysische Politik so tapfer eiferst, und die Gebrechen des Vaterlands so wahr und treffend aufdekst, hat mich sehr gefreut, und wird bei den Vernünftigen beider Partheien den besten Effect machen. — —

193. (333).

Schlangenbaden], 29. Mai 1802.

— — Vorgestern ist die neue Constitution uns, im Vertrauen, mitgetheilt worden. Sie hat — lauter ungrade Zahlen! — 13 Titel und 79 Artikel, aber ganz kurze und sehr flüchtig hingeworfen. Wie bei allen Theoretikern, sind die wichtigsten Verfügungen künftigen organischen Gesezen überlassen, z. B. es soll eine allgemeine Criminal-Forst-Handlungs-Verfassung seyn; die Organisation derselben werden künftige Gesezе bestimmen, und in Frankreich haben sie itzt noch kein Criminalgesezbuch! so daß die Constitution wiederum bloß ein Gerippe ist. Sie ist weder die vom 29. Mai noch die vom 27. Februar. Verninac wohnte den Berathschlagungen bey, machte mehrere Artikel selbst, andere mußten nach seinem Kopf geändert werden — aber die Garantie von Frankreich ist noch nicht gekommen und wird wohl überall ausbleiben. Die Stelle aus Verninacs Depêche hat grosses Aufsehen und bei den Landleuten großen Schreken verantaßt. Man hat aber U[niere] G[nädigen] Herrn zu Bern von Paris aus glauben gemacht (und sie glaubens!), „Oestreich sey es, das unabläßig auf eine solche Theilung dringe, Frankreich habe sich immer noch widersezt, aber am Ende, wenn es bei uns nicht besser gehe, könne man für nichts gut stehen.“ Und so wissen sie das Odium der Sache von sich ab auf Oestreich zu schieben. Mir ist nicht wahrscheinlich, daß ein Projekt von Oestreich komme, nach welchem $\frac{2}{3}$ der Schweiz und zwar der beste Theil an Frankreich, das ihm so wichtige Bündten an Cisalpinien, hingegen ihm nur etwa die Hälfte jener $\frac{2}{3}$ zukommen soll. — —

Neben bey die 2te Hälffte der Ilias geleſen, die mich noch nie ſo entzükt hat. Ich hätte Luſt, eine Characteriſtik der Helden Homers zu ſchreiben, oder vielmehr ein ausführliches Gemählde des Homeriſchen Alterthums. Man ſcheint mir beſonders über die alten Religionsbegriffe faſt noch nichts geſchrieben zu haben. Man nimmt gewöhnlich dazu bloß die ſogenannten dicta classica; man muß aber auf den Geiſt ſehen, d. i. die Symbolik der gottesdienſtlichen Gebräuche entwikeln: ein Studium, das wegen ſeiner Feinheit mich ſchon längſt angezogen hat. Es iſt gewiß nie ein Gebrauch erfunden und eingeführt worden, der nicht ſeine Bedeutung hätte. Aber gewöhnlich wird dieſe in einigen Jahrhunderten vergeſſen, und nur die Form bleibt übrig, aus welcher denn der Aberglaube entſteht. Viel weiter, als man denken möchte, führt dieſes Studium; tief in die Geheimniſſe der Religion, und endlich ſogar der Natur. Denn was iſt die Sichtbarkeit anders als eine ſymboliſche Offenbarung des Ewigen Geiſtes, den kein Sterblicher geſehen hat? Zu ſolchen Arbeiten aber gehört ein heiteres Gemüth und ein geiſtvoller Freund, in deßen Umgang die Gedanken ſich wie Blumen entwikeln....[295] — —

194. (334).

Sch[affhauſen], 2. Juni 1802.

— — Der frohen Nachrichten vom Ungariſchen Reichstag freue ich mich herzlich. Giebt es für ein Menſchenliebendes Herz einen frohern Gedanken, als aus der Wüſte politiſcher Dämonen und Geſpenſter heraus, worin man ſich befindet, in der Ferne beſſere Menſchen, glükliche Ruhe und Wohlſtand und die holde Ordnung zu ſehen?

Unſere Notables ſind zurük, und die Subſcriptionsbücher für Annahm der Constitution ſind eröfnet. Lies beiliegendes Proclama des Müllerfripon, wie unverſchämt dieſer Staatsſekretair uns ins Angeſicht lügt. Das nennen ſie Politik! Selbſt Stokar hat ſich über dieſe groben Unwahrheiten geärgert, und von ihm, dem Augenzeugen, habe ichs, daß Rengger und Vern[ina]c die Conſtitution mit einander gemacht haben, daß ſie verändert, vermehrt und verkürzt werden mußte, wie V[ernina]c wollte, daß bei der lezten Hauptverſammlung der Notables, wo ſie vorgeleſen, debattirt und sanctionirt wurde, V[ernina]c zugegen war, und das meiſte dazu redte ꝛc. Die förmliche Garantie von Frankreich iſt zwar nicht erfolgt, doch hat man Stapfern geſagt, daß, wenn ſie einſt eingeführt ſey, Frankreich nach ſeiner Bundestreue ſie unterſtüzen werde, daß man ſich an V[ernina]c halten ſoll, der das volle Zutrauen der Regierung beſize u. dgl.[296] Im Leman gehen die Anführer der lezten ſchändlichen Inſurrection, die man ernſtlich zu

beitraten drohte, ganz frey herum. Nach dem, was mir der Prinz* gesagt hat, ist Reding (an den und an Füßli ich ihm Briefe gegeben;) auswärts in großem Ruhm, Küttimann aber und Consorten im Gegentheil. Er kömmt von Berlin. — —

195. (337).

Schaffhausen, 1 Juli 1802.

— — 228000 (der größte Theil stillschweigend) haben die Constitution angenommen. 75000 sie verworfen. — — Es ist den Magistaten in Bern nicht ganz wohl bei der Sache; auch sind sie just nicht in großer Achtung, verdienen sie auch nicht. Gleichwie im vorigen Winter, so hat auch izt der Moniteur dieser Constitution noch mit keinem Worte Meldung gethan; welches bedeutend ist. Wenn du doch auch von unserm Schikal etwas erfährst, so verschweige mir nichts! Wenn nicht vollends alle Ordnung und Geselichkeit zu Grunde gehen soll, so muß unser Schikal bald festgesezt werden. Ich meines Orts wollte lieber unter Turkischer als Französischer Herrschaft stehen. Es ist alles Farce, Geiz, Stolz, Grausamkeit, plumpe Inhumanität, was von den Franzosen geschieht. „Lieber lond uns Dütsche bliben," sagt Waldmann in jenem bekannten Brief: „Die Welsch Zung ist untruw. Ich hab untruwer verlogner Volk nie gesehen, denn die Franzosen sind, die weder Brief noch Sigel haltend ꝛc. ꝛc." Ich hoffe doch noch zu erleben, daß dieses hölliche System bricht.[207] — —

Den Dupuis de l'origine ꝛc. hatte ich längst gern durchblättert; denn mit Fleiß lesen werde ich ihn nie. Ich kann solche Bücher nicht lesen, wo man es dem Verfasser auf den ersten Blik ansieht, daß er nicht Wahrheit und Aufklarung aus Wohlgesinntheit gegen das Menschengeschlecht lehren, sondern bloß Absurditäten verfechten will, um seine all voracious vanity zu befriedigen. So sind Linquet, Rousseau ꝛc. ꝛc. Es ist ein Geist der Lüge, der da weht, und man verdirbt sich das reine Anschauen durch nichts so sehr, als durch Anhören solcher Gaukler und Hanswürste. In Frankreich wird ihm wohl geglaubt werden, denn wenige sind im Stand, ihn zu widerlegen, und das Neue reizt. Voltaire, wie mir scheint, fangt nach und nach zu sinken an. Man hört ihn immer weniger nennen und citiren; so auch Rousseau. Ausgenommen bei jenem seinen Witz, bei diesem den Wohllaut seiner Phrasen — was ist denn eigentlich auch an Sache in ihren Schriften? Und worin haben sie die Aufklärung ihres Volkes wirklich befordert? Die Antwort ist schwer.[208] —

* Der Erbprinz von Mekkenburg Strelitz, der in jenen Tagen J. G. Müller besucht hatte.

196. (339).

Sch[affhauſen], 22. Juli 1802.

— — Was ich oben von Ausweichung alles Unangenehmen ſagte, das darf ich wohl nicht, wenn von Neuigkeiten aus dem Vaterlande die Rede iſt. Doch giebt es gegenwärtig zum Glüke keine. Der Senat hat ſich constituirt, Dolder zum Landamman, Rüttiman und Füssli zu Statthaltern erwählt, die Ministeria ausgetheilt, und nun ſoll man bald die CantonsOrganisationen vornehmen. Rengger, Kuhn und Schmidt ſchlugen die angebotenen Stellen aus, weil ſie mit den Wahlen unzufrieden waren, indem der Senat zu wenig von ihrer Parthey, und namentlich den wilden Doctor (Usteri) nicht gewählt hätte. Hierin hatte der Senat gewiß recht, und wollte von allen Partheien Leute wählen, doch ſo, daß keine die Majorität bekäme. Nun haben ſie ſich aber endlich überreden laſſen. Verninac iſt aber doch noch etwas unzufrieden, weil Dolder von 21 nur 12 Stimmen hatte, und ſein protegé, Wieland von Baſel, nicht ins FinanzMinisterium gewählt wurde. Er wollte eine Reiſe in die kleinen Cantons machen, aber zu Lucern trieb ihn der Sturm zurük. Die kleinen Cantons bleiben dabey, ſich ſelbſt eine Verfaſſung geben zu wollen.

Unvermuthet kam von Paris die Ordre, daß auf den 20. alle Franzoſen die Schweiz räumen ſollen! Die Regierung, beſonders die oberſten Stellen, ſind darüber äuſſerſt perplex, da ſie wohl einſehen, daß ſie (Dolder, Kuhn und die Unitarier ꝛc.) bei der Nation nicht geliebt ſind, und ihnen zu gefallen wohl kein Soldat ſein Leben wagen wird. Dieſes Syſtem geht ſchlechterdings nicht ohne franzöſiſche Hülfe. Entweder kömmt man in der Schweiz hinter einander, oder dieſe Herren werden nach Hauſe geſchikt — oder, welches noch wahrſcheinlicher iſt, ſie müſſen die Franzoſen ſelbſt wieder bitten zu kommen. Welches aber für ſie gefährlich werden könnte. Selbſt eine Helvetiſche Armée zur Behauptung ihrer Herrſchafft auf die Beine zu ſtellen, dazu fehlt es ihnen an Geld; und um Geld zu heben, brauchen ſie eine Armee. Ich erwarte demnach, daß für unſere Revolutionsgeſchichte eine neue Epoche beginnen werde. Wahrſcheinlich haben die fremden Mächte auf eine Evacuation der Schweiz gedrungen, die Franzoſen wißen aber gar zu gut, dieſes auf ihren Vortheil zu leiten. — —

197. (340).

Schafhauſen, 31. Juli 1802.

— — Die neuliche Nachricht vom Abzug der Franzoſen iſt richtig; und ich vermuthe faſt, Dolder hat diesmal die Franzoſen gekriegt. Denn kaum hatte der VollziehungsRath das Wort von

Verninac, so ließ er sogleich dieses Menschen Brief, eine officielle Erzählung und eine notificirende Proclamation an das Volk in den Zeitungen publiciren — so daß es schwer seyn wird, ein so öffentlich gegebenes Wort wieder zurükzunehmen. Doch dies ist nur meine Vermuthung. Indessen sind die Franzosen nicht so delicat auf den Punct des gegebenen Wortes, denn schon am 1. Thermidor hatten sie abziehen sollen, und noch ist gar keine Anstalt dazu. Verninac hatte die plumpe Unverschämtheit, in seinem Brief zu sagen: „Bonaparte habe eingewilligt, daß auch nach dem Frieden seine Truppen eine Zeitlang da bleiben sollen": — eingewilligt: obgleich Redings Hauptabsicht bei seiner Reise die war, den Abzug der Truppen zu bewirken. Sie wollen aber das Odium auf die Regierung wälzen. Uebrigens gehts in Bern im alten Gang fort. Revisions-Commissionen von 11 Gliedern sollen in jedem Canton in Zeit 14 Tagen eine CantonsOrganisation für ihn herzaubern. Ist es bloß darum zu thun, ein philosophisches Systemchen zu erbauen, so reichen 4 Tage hin; aber sie kennen gar nicht (die Idee kommt von Renggers) die Schwierigkeiten, die divergirenden Interessen zwischen den Städten und ihrer Landschafft auszugleichen. Ueberhaupt ist die Sache so kritisch als jemals. Die 3 Länder sind fest entschlossen, sich von der Schweiz zu trennen, und hatten, als Verninac sie neulich besuchen wollte, wo ihn aber die Natur abtrieb, schon eine förmliche Deputation und Petition bereit, durch ihn Frankreich um seinen Beistand dazu zu bitten. Wo es darum zu thun war, diese Cantons durch Güte zu gewinnen, hat die Regierung ihnen soviel Truppen zugeschikt, daß in Unterwalden (wie mir Ringold aus Altorf schreibt) die Noth wieder so groß ist als jemals. Auf die rührendsten Klagen und Vorstellungen hat die Administration des Innern (das Decret ist leider! von Füssli unterzeichnet!) ihnen einen harten Brief zugeschrieben, worin ausdrüklich steht, „daß sie an eine Ablosung der Truppen zur Zeit noch gar nicht gedenken sollen!" So bringt man sie ja immer mehr auf!"

Wir werden nun Wien immer leichter vergessen können, da seit 14 Tagen auch hier ein Theater ist, nemlich in einer Stemmezenbutte beym Schmidenthörli. „Ich war einmal mit einem Frauenzimmer dort, und will übermorgen die Schwester hinführen, dann hab ich satt auf immer. Es wird stark besucht, und sie spielen ganz artige Stüke, verhunzen sie aber durch ihren schlechten Dialect. In Zürich sind sogar bis auf einige Zeit zu 2 gewesen, ein französisches und ein Deutsches. Ueberhaupt geht die Abnahm der alten Sitten in Zurich und vornehmlich in S. Gallen mit schnellen Schritten. Das Schulwesen nimmt allenthalben ab, und die Canton-Regierungen sind zu faul und zu arm, um etwas Wesentliches darin thun zu können. Vom KirchenWesen ist gar nicht zu reden.

198. (341).

14. Auguſt 1802.

— — Was aus den innern Cantons in der F[rank]f[ur]t[er] und Augsb[urger] Zeitung ſteht, will ich nicht wiederholen. Da die Regierung alle Nachrichten verheimlicht, ſo erfährt man wenig. Die Erklärung der 3 Cantone an die Regierung und an Verninac iſt ganz vortreflich. Die Regierung ſchikte einen gewißen Keller von Lucern als Commissair hin, der damit anfing, Authoritäten ab- und einzuſezen: Das gab den Anlaß; ſie wollen ihr uraltes Recht, ihre Obrigkeiten ſelbſt zu wählen, durchaus nicht aufgeben, und haben ſich nun wieder LandAmman (Reding) und Räthe ganz wie vor Alters gegeben. Nach der neuſten Nachricht ſchiken ſie eine Deputation nach Bern, um die Verhältniſſe zwiſchen ihnen und der Helvetik feſt zu ſezen. Nun wird ſichs zeigen. Die Regierung kann nichts gegen ſie machen, wenn ſie nicht die Franzoſen zurükruft, denn von den freywilligen Eliten geht, wenigſtens bei uns und im Zürichergebiet, kein Menſch. (Ein Schneider zu Eglisau wollte es thun, wurde aber dafür halb todt geſchlagen.) Die Franzoſen zurükzurufen, iſt gewagt, und es iſt die Frage, ob ſie kommen? Denn villeicht iſt es ihnen gerade recht, um ihr altes Projekt auszuführen, dieſe Cantons bei ihrer Freyheit zu laßen, und die übrige Schweiz zu vertheilen. Die Philoſophen glauben wieder ſo recht ihren Kopf erheben zu können, und ihr Maul redt große Dinge, ich hoffe doch zum lezten mal! Es iſt eine mächtige Parthey in allen Cantonen gegen ſie. Dolder ſoll ſich, wie es heißt, Reding wieder nähern.

Der Senat hat mich zum Mitglied der CantonsOrganisations-Commission erwählt, ich habe ihm mit der heutigen Poſt geſchrieben, und gebeten, mich zu entlaſſen; ohne Anführung der Gründe; aber ich habe zu dieſer Arbeit nur gar keine Luſt, und verſäume beſſeres darüber. Ueberdas wird es doch nicht halten. — —

199. (342).

Sch[affhauſen], 21. Auguſt 1802.

— — Ich habe, wie neulich geſagt, durch ein Schreiben an den Senat mir die odiöse und mühvolle Commission, an der Cantons-Organisation mitzuarbeiten, verbeten; er hat aber die Demission nicht angenommen, und ſo muß ich wohl. Zum Glük ſind Maurer, Pfiſter und Harder dabey. Etwa 8 Gemeinden haben uns bereits durch Deputirte erſuchen laſſen, daß wir doch, beſonders fürs Gerichts-Weſen, ſo viel möglich das Alte wieder herſtellen ſollen. Das kann aber nicht wohl ſeyn; indeßen wollen wir thun, was Recht iſt. Die

Regierung in Bern, dies sind die ipsissima verba der Bosseltischen Zeitung: „verläßt gegenwärtig den Mittelweg zwischen Partheyen, den sie zuerst ankündigte, und erklärt sich prononcirt für die Patrioten.“ [200]

Der Bürgerkrieg im Innern erwartet den lezten Aufruf. Von beiden Seiten stehen die Truppen einander nah, bei Zug (auch, wie ich höre, auf dem Brünig). Es emigriren viel Unterwaldner und andere. Heut ging ein Wagen voll hier durch nach Ungarn. Der Landrath zu Schwyz hat 2 Deputirte nach Bern geschikt, die Verhältnisse zwischen ihnen und der Regierung auszugleichen, so daß ich hoffe, es komme nicht zum Ausbruch. Es erleidet einem täglich mehr, in der elenden Schweiz zu wohnen, und ich bin zum erstenmal in meinem Leben froh, daß wir so am Rande wohnen, wo doch die Unruhe am spätesten hinkommen dürfte. (Dolder war gegen die Truppensendung, Rüttiman und Füsslin dafür.) Bestimmtes wissen wir wenig.

Wie ruhig kannst du bei deinen Manuscripten seyn! — Ich beneide dich darum. — Die Litteratur interessirt mich doch, nächst dem Schikal der Religion, immer am meisten. — —

Ich schrieb dir neulich von Schlözer's [Buch — Selbstbiographie], das ich nun vollendet habe. Er hat doch gar zu viel (wie wirs hier gut nennen) Ehrenspiz, und wird dadurch oft kleinlich. Sich nicht rächen (besonders an Todten), auch dann nicht, wenn Rache Gerechtigkeit wäre — ist doch wahrlich noch edler und schöner, als diese unversöhnliche Gerechtigkeitspedanterey. [201] —

200. (343).

Schaffhausen], 1 September 1802

Der Bürgerkrieg ist angegangen, und Blut ist geflossen. Man sagte immer, die Schweizer hätten keinen Willen und machten Fauste im Sak; kaum waren die Franzosen zum Lande hinaus, als allenthalben ein Haß gegen die Regierung sich zeigte, der nun auf dem Wege ist, zum wütendsten Ausbruch zu kommen. Die Constitution war wiederum das Werk einer Parthey, die mit Teufelsgewalt ihr Centralsystem nach dem Französischen Vorbild durchsezen will. Daß soviel edle, wakere, mannhafte Schweizer sich dem schändlichen Joche einiger Advocaten, Aerzte und Politischer Sophisten unterwerfen werden, das ließ sich nie hoffen. Nur die brutale Gewalt der Franzosen hielt den Ausbruch zurük. Daß mit dieser Verfassung die innern Cantons ganz ruinirt würden, das wollte den Philosophen nicht in Kopf: es sollte durchgesezt werden. Nun, nach dem Lunéviller-Frieden und nach der Constitution selbst soll jeder Canton sich selbst eine beliebige Verfassung geben. Das wollten Schwyz und Unterwalden

und treuen Landsgemeinden. 1. August verbietet dieses der Senat. Sie schiken Deputirte nach Bern. Vergeblich: „ihr sollt erst gehorchen!“ Man bietet Truppen gegen sie auf. Urn. Glarus, Appenzell, Bündten thun dasgleiche. An der Reuß bei Hergiswil will der (revolutionnaire) General Andermatt mit einigen 100 den Paß forciren (28. August). Die Unterwaldner bitten ihn 3mal, ihren Boden nicht zu betreten. Er will forciren, der Hauptmann Morier bleibt, gegen 70 werden getödet, verwundet oder gefangen, von den U[nter]W[aldnern] 1 todt und 4 verwundet, und nach einem stündigen Gefecht werden die Helvetier (lauter Lemans) zurükgejagt. Nun läßt die Regierung in ihr Amtsblatt schreiben, es seyen nur 5 umgekommen, die U[nter]W[aldner] hätten sie unversehens überfallen, 800 Mann stark, unter „einem“ General Bachmann. Nun will auch Zug und die freyen Aemter sich wieder constituiren, und wie ein Rennfeuer wird das durch die ganze Schweiz gehen. In Solothurn sind alle Freyheitsbäume umgehauen, im Aargau können die Bauren kaum erwarten, die Patrioten in Aran zu verjagen oder zu vertilgen. Allenthalben (auch hier zu Thayngen), wo die Regierung Truppen auffordert, heißt es, ja, aber nicht gegen die kleinen Cantons. Es sind bloß Lemans, die sie brauchen kann zu diesem verruchten Kriege. Alle andere Elites muß sie durch diese (in kleinen Partheien) bis Lucern escortiren laßen, damit sie nicht zum Feind überlaufen. In den kleinen Cantons herrscht Stille und die schönste Ordnung. Lieber sterben, als dieser Regierung gehorchen. Dolder läßt sich von 50 Mann bewachen. In Zurich ist der lebhafteste Widerstand gegen die Regierung. Sie sind entschlossen, die Fallbrüken aufzuziehen, sobald Helvetische Truppen einrufen wollten. Hier machen wir — obwohl mit Fleiß höchst langsam, gleich wie in andern Städten, unsere Cantons-Verfaßung; aber die Bauren, ausgenommen die Männer von 98, wollen wieder das Alte. Du wirst sagen, ihr zieht die Franzosen wieder ins Land. Gut! Die Regierung, heißt es, habe bereits 9000 berufen: man habe sie ihnen aber abgeschlagen. Aber gesezt, sie kommen: so weiß man denn, daß es brutale Gewalt ist (denn so nenne ich das Recht des Starkern;) und wir fallen mit Ehren, denn gegen den Geyer vermag die Nachtigall nichts. Kommen sie diesmal, und vertheilen uns, so würden sie gewiß ohne das gekommen seyn. Die Gnädigen Herren in Bern indeßen glauben ihr verwünschtes System auch diesmal mit Gewalt durchziehen zu können, und der Präsident Stokar hat einen absurden Brief darüber hieher geschrieben. Ihre Waffen sind — erlaube mir, dir zu wiedersprechen, oder dem, was der Müller von Fridberg dir berichtet hat — Verleumdungen gegen den edlen Reding, Drohungen, die bruta fulmina sind. Nächstens giebt es wohl eine unsanfte Culbute. Prosit.

Bei diesen Umständen, erlaube mir ganz freymüthig zu reden, wünschte ich nicht, daß du zu weit in die Schweiz hinein, oder gar nach Bern gingest. Mutter hat dir gar schöne Sachen von der Regierung geschrieben, aber ich versichere dich, daß sie allgemein detestirt ist. Es würde übel stehen, wenn du dich für sie und für einige Hauptacteurs unserer Tragödie seit 4½ Jahren so entschieden prononciren würdest, wie es schon einigemale geschehen. Freylich wird dir niemand etwas zu leide thun; aber schon dafür angesehen zu werden, daß man diese ewigverfluchte Revolution gebilligt habe — und das würde, wenn auch mit Unrecht, in Zürich und Bern gewiß geschehen — müßte dir Verdruß machen. Soll ich abbitten, daß ich ganz freymüthig schreibe? Gewiß nicht! ich habe eigentlich in diesem Fall auch auf mich zu sehen, du bist in Wien und hast dem Allem nicht nachzufragen. Aber ich wohne im Land, und habe noch genug an dem, was ich 98 um dieser Sache willen litt. Was am Ende aus dieser ganzen Krise heraus kommen werde, ist mir noch völlig dunkel.[97]

— — Eine Stelle hat mich herzlich gefreut, daß Reinhard,[98] dieser wahrhaft ehrwürdige Mann, mich kennt, und mich nicht verachtet. Sonst wollte ich ihm aus Trieb des Herzens schreiben. — — Hast du den Genz nicht gesehen? Auch der ist ein Mann von seltenem Verdienst. Wenn ich irgendwo in Deutschland eine Stelle wünschte, so wäre es (Wien ausgenommen) Dresden, wegen Land und Leuten und der schönen Cultur, die dort herrscht. Nur suche ich nichts eigenwillig, sondern harre der Vorsehung. Eine reformirte Predigerstelle ist dort (wie des seligen Zollikofers zu Leipzig), diese wäre mir angenehm. Was sagst du dazu? Es wird mir immer mehr Ernst, mich wiederum dem Dienst der Religion zu widmen. Dazu bin ich berufen, und dazu habe ich Lust, Eifer und einiges Talent. Gott walte! — —

Ewig Dein.

Gestern mein 44igster Geburtstag. Mein Gott, wie wenig gethan noch von mir — ich darf vor Gott und Menschen nicht aufsehen!

201. (344).

11. September 1802.

Mein Liebster!

Von nun an werde ich dir auch posttäglich, wenigstens wöchentlich schreiben, was in der Schweiz vorgeht. Seit meinem letzten, wo ich dir den Vorfall an der Renga berichtete, ist in dortiger Gegend ein Waffenstillstand gemacht worden, und die 3 Kantone haben 6 Abgeordnete nach Bern geschickt, um an einem Vergleich zu arbeiten. Das Regierungsgesandtschaftsblatt, das Hopfner verfaßt (worin sonst bisweilen recht gute Aufsätze über Landwirthschaft stehen), fährt aber fort, auf alle,

die nicht im Sinn der Patrioten ſind, zu ſchmähen, und die handgreiflichſten Lügen über ſie zu verbreiten. Bündten hat ſich die alte Verfaſſung wieder gegeben, und endlich vor acht Tagen Appenzell I. u. A. R. Alles iſt nun in dieſen 6 Cantons ruhig, gehorſam und höchſt einmüthig. In Solothurn war ein Aufſtand, wo alle Freyheitsbäume umgehauen wurden, und die Patrioten ſich ſchleunig flüchten mußten. Im Canton Baden und Aargau, wie auch im Oberhasli, gabs ebenfalls ſolche, die aber wieder geſtillet wurden, doch nur für einmal. Von Baſel weiß ich gar nichts. Im Toggenburg wollen die meiſten den Fürſten wieder, andere halten ſich zur Helvetik. Zürich hingegen iſt jezt der wichtigſte Punct. Ein Committé, wobei Hirzel, Reinhard, David Wyss etc., conferirte mit den Deputirten von allen Districten (2 ausgenommen), und ſie rükten in einem förmlichen FriedensVertrag ſo weit vor, daß er mit dieſen Deputirten ſoviel als abgeſchloßen iſt, und nächſtens publicirt werden ſollte; wozu ein ganz herrliches Vermahnungsſchreiben von LandAmman und Rath zu Schwyz an die Seeleute viel ſoll beigetragen haben. Die Stadt erklärte ſich, keine Beſazung annehmen zu wollen, ſondern ſich ſelbſt zu bewachen. Leztern Mitwoch erſchienen einige 100 Lemans bei Altſtätten und in der Gegend von Zürich, und fingen an zu rauben, gleichwie ſie es an der Rengg anfingen. Man ſchloß die Thore, zog die Fallbrüken, und ſchlug ihnen vor, ſie zwar einlaßen zu wollen, doch daß ſie in die Caſernen ziehen, bis zu ihrem Wiederabzug ihre Waffen deponiren, und nicht in der Stadt, ohne Aufſicht, herumgehen ſollen. Der General Andermatt, ein bekannter Revolutionnair, ſagte, er wolle bloß die Truppen während dem Waffenſtillſtand dislociren und ausruhen laſſen. Obige Bedingniſſe nahmen ſie nicht an und bivouaquirten. Man ſchikte den Soldaten Brodt und Wein heraus, und hielt die Thore verwacht und verſchloſſen. In der Nacht von 9—10 ſcheint Andermatt Verſtärkung bekommen zu haben, denn geſtern Morgens 4 Uhr, da alles ruhig war, und kein Menſch daran dachte, fing er an, die Stadt — mit glühenden Kugeln zu beſchieſſen!! 128 Bomben fielen in 2 Stunden hinein, zerſtörten oder beſchädigten 18 Häuſer, und an 4 Orten ging auf einmal Feuer aus. Iſt denn doch das Recht? und iſt es denn doch immer nur die alte Regierung, die an allem Unglük ſchuld ſeyn ſoll?? Sogleich die Bürgerſchafft auf den Wall, kanonirten auch heraus, und tödeten einige dieſer Mordbrenner — denn das ſind ſie. Man parlamentirte, und Andermatt bewilligte einen Waffenſtillſtand bis Abend 6. Heut Morgen will man einzelne Schüſſe von daher gehört haben. David Wyss war ſchon vor dieſer Affaire nach Bern verreiſet, um mit der Regierung zu conferiren. Zum Beweis, daß ich billig urtheile, muß ich ſagen, daß es mir wahrſcheinlich iſt, der Andermatt habe hier willkührlich gehandelt:

denn von Mittwoch Abend bis Freytag Morgen konnte er keine neuen Verhaltungsbefehle von Bern haben. Aber warum schilt sie solche Kerls?[101] Nach den verschiedenen Gerüchten von Zürich (wir haben nun den Capitain Mandach abgeschikt, um sich nach der Wahrheit zu erkundigen;) ziehen von verschiedenen Seiten, z. E. vom Kaiserfeld, Truppen der Stadt zu Hülfe, andere ziehen gegen sie, „um ihre Rache zu kühlen." Die am See haben sich für neutral erklärt!! Doch das sind Gerüchte, die heut von Züricher-Flüchtlingen erzählt wurden. Das äussere und das Andelfingeramt wollten zu Hülf marschiren; aber der Statthalter, Dr. Toggenburger zu Marthalen, verbot es ihnen, und heut Morgen waren sie wenigstens noch nicht abmarschirt. Wir, vom Rhein abgeschnitten und ohne Geschüz, können für einmal nichts machen, besonders da wir unserm eigenen Landvolk nicht trauen dürfen. Unsere Bürger sind so in der Hize für Zürich, daß es ein Wort brauchte, um sie in den Harnisch zu jagen. Ich war heut Morgen deßwegen in der Versammlung der Zunftrüwer mit B[ürger] M eilej r Maurer, und es gelang uns ganz, sie zu leiten. Bis Morgen hoffen wir etwas bestimmtes zu hören, wofern die Post kommt (denn der Bothe kam leer zurük); auch einige Bürger und der kleine Mandach werden bis dahin zurükkommen. Eine Mordbrennerbande verdient nichts anders als zusammengehauen zu werden; selbst die Franzosen haben die Stadt nicht bombardirt. Wird von Bern aus dieses Benehmen des Mordbrenners nicht mißbilligt, so ist zu fürchten, über diese Greuel entrüstet, brechen Appenzell, Glarus und die 3 Cantone hervor, und die Aargauer, Solothurner, Freyämtler und andere mit ihnen, und vielleicht einzelne Districte aus Zürich, Bern, Basel ꝛc. gegen sie. Da haben wir denn den Bürgerkrieg, die Folge des Eigensinns unserer Philosophen und des Monstrums von Niedertrachtigkeit, des 17. Aprils' dieses Meisterstukes von B[ürger] Müller von Friedberg, Dolder und Comp[lices].

Sollen denn immer alle Verbrechen und alle Schuld des Unglüks auf Rechnung des Starrsinns der alten Regierung kommen, und wir uns von dieser Rotte ausplündern, und uns ärger behandeln lassen, als von den Franzosen selbst? Es wird zwar dem Herrn Müller-Friedberg nicht an Gründen fehlen, selbst von diesen Greueln die Schuld auf die Stadte zu walzen. Einmal aber wird doch die Wahrheit an den Tag kommen, und wer Recht, und wer die andern sind? klar werden. Daß die Schweizer keinen Charakter mehr haben, und daß sie nicht wüßten, was sie wollen, das sollte doch nun auch niemand mehr sagen. Aber vielleicht kommen die Franzosen wieder? Gut, wer sie ruft, der wird seinem Gericht nicht entgehen. Vielleicht werden ihr vertheilt! Wenn das nicht vorher schon ausgemacht war, so wird es dieser Auftritte wegen nicht geschehen; wenigstens kann man dem

Räuber ſagen: die Schweiz zeigte, was ſie wollte: ihre alte modificirte Verfaßung. Die 6 conſtituirten Cantone haben feierlich, in ofner Landsgemeinde, in öffentlichem Druk, erklärt und bezeugt, keine Unterthanen mehr haben zu wollen und den ehmaligen Unterthanen die völlige Freiheit zu geſtatten, ſich ſelbſt zu Cantons zu organisiren. Was will man mehr?

In Bern halten ſie derweil viel Feſte, Mahlzeiten u. dgl.; es iſt aber allgemein bekannt und ſteht ſchon in den Zeitungen, daß Rengger, Schmid, Rütimann und andere nächſtens werden vom Thron weg müſſen. Dolder aber wird für einmal bleiben, und der hat villeicht etwas ganz anders im Schild, als jene izt meinen.

Bey uns iſts noch ruhig. Das Land iſt im Ganzen der Revolution herzlich müde; doch giebt es noch hie und da bedeutende Revolutionnairs, und die Bauren ſind am Ende doch leicht umzuſtimmen, ſo daß wir ihnen nicht trauen, und auf unſerer Hut ſind. In dem ConstitutionsComitté bin ich auch, will dir aber von unſern Verhandlungen ein andermal erzählen.

Mitten in dieſer Verwirrung fand Rengger doch noch Zeit, ein ausführliches Edict gegen die Käfer und Inger zu verfaßen, die unſere Wieſen verwüſten.

Ich bedaure aufrichtig unſern Füßlin, der dafür ſtimmte, daß man die (ſogenannten) Inſurgenten mit den Waffen bezwingen ſoll (gegen Dolders Meinung), und der nun, villeicht ohne Schuld, zu dem Bombardement ſeiner Vaterſtadt mit Anlaß gegeben hat. Er war ohnedem ſchon in Zürich verhaßt, und man zählte ihn zu den Tobler, Usteri und C[om]p[lices].

Ueber die Ausarbeitung der Univ[erſal]Hiſt[orie] bin ich der Meinung: du ſolleſt darin fortfahren, nach welcher Form du willſt, ſo, als wenn ſie ſogleich ſollte gedrukt werden. Die Umſtände können ſich ändern, die Herausgabe ganz thunlich werden: dann würde es dich freuen, ſogleich damit hervorrüken zu können. Hora ruit, carpe diem, quam min[imum] credule postero. Ueber die Form ein andermal, die Poſt geht.[305] — —

202. (345).

Mitwoch, 16. September 1802.

Das waren wieder Zeiten! Zeiten wie die Ruſſiſchen anno 99! Verzeih mir, liebſter Johannes, wenn ich nur kurz und in der Unordnung ſchreibe. Seit 3 Tagen bringe ich den größten Theil des Tages auf der Municipalität oder der Zunfft zu, und bin nun zu müde, um regelmäſſig zu ſchreiben.

Am Samstag schrieb ich dir vom Bombardement der Statt Zürich. Am selbigen Tag zogen sich die Helvetier von der kleinen Stadtseite zurük, einige Stunden am See hinauf, traversirten ihn bei Küßnacht, und occupirten den wichtigen Posten auf dem Zürcherberg, von wo die ganze Stadt dominirt. Wie ein Wütender durchstrich der vatermörderische Tobler (Unser alte Regierungs-Statthalter) den Canton, um alles aufzubieten gegen seine Vaterstadt. Die Districte Bassersdorf Elgg, Fehraltorf und OberWinterthur ꝛc. folgten ihm zahlreich, und stündlich verstärkte sich Andermatts Armee. General Steiner rafte 4 500 Mann aus dem Wenthal zusammen, um Zürich zu retten, sie wurden bei Rumlang zerstreut, er selbst beinah gefangen Fichers von Berg Corps eben so in Embrach. Er zog sich auf Eglisau zurük. Seinem Troupp, wie den meisten, die zu Hulfe eilten, fehlte es an Munition, an allem. Tobler durchrannte den Canton, rafte junge Leute mit Gewalt zusammen, raubte ꝛc.

Zu der Zeit kamen Sonntags 2 ZürcherDeputirte von Bern zurük Ihro Majestäten. Dolder und Küttiman, hatten ihnen stolze gebietrische Antwort gegeben, sie erzählten diese ihren Mitburgern und munterten sie auf, in der guten Sache zu beharren, und alles aufzuopfern, ehe sie die Bande hineinliessen. Ein Muth beseelte alle Züricher, sie hatten zahlreiche Artillerie und ziemlich Munition. Sie waren allenthalben umringt. Kein Patriot in der Stadt wurde angefochten, man ließ sie ruhig, bloß auf Vertheidigung bedacht. Captain Mandach, unser Abgeordnete, war die ganze Zeit über in der Stadt eingeschlossen. Samstag wollte Tobler in Altstetten Leute wegnehmen, die Gemeinde bewafnete sich, und mit Hinterlassung des Mantels und Sabels entrann er kaum, leider! der Gefangenschaft. Sonntags ruhig, aber eingeschlossen. Montag Nachts XII baten 2 Municipalen den Andermatt dringendst, der Stadt und ihrer unschuldigen Weiber und Kinder zu schonen, und sein Feuer bloß auf die Walle zu richten, wo seine Feinde waren. Versprochen. In der gleichen Nacht, Morgens 3—4, fing er an und fuhr den ganzen Tag fort, die Statt mit Granaten, glühenden Kugeln und Pechkranzen zu beschießen — und nicht Ein Haus gerieth in Brand, so vortreflich waren die Anstalten! Der wakere Heller Schulthess, Toblers Schwager, erhielt eine tödtliche Wunde, und ein Canonier.

In der Zeit erhielten wir von Bern die Nachricht, daß der wildeste Zwist zwischen der Regierung ausgebrochen, und sie sich wechselseitig die bittersten Vorwürfe über ihre Barbaren machten. Schmid von Basel als Kriegs-Minister soll alles allein angeordnet haben. Von nirgends her hörte man von Zuzug, die in Insurrection begriffene Cantons blieben sizen, d. h. Appenzell, Glarus, Rheinthal, Bundten ꝛc. (General Bachmann hat dieses hier gesagt, es sei bei diesen

wie 98, jeder nur für ſich, unbekümmert für andere). Reding hatte mit Andermatt einen Waffenſtillſtand, ſoll aber der Regierung declarirt haben, wofern ſie nicht ſchleunigſt Zürich befreye, wolle er gegen Bern mit 2000 anrüken. Dies erzählte Mandach.

Wir aber waren in der allerdesperateſten Verlegenheit. Die Municipalität verſtärkte ſich durch einige zugegebene Herren, worunter auch ich, und zulezt durch die 24 Zunftrüyer. Die Bürgerſchafft wütete vor Zorn, und wollte ſogleich nach Zürich marſchiren. Eſcher von Berg, er allein, bat uns einigemale um Zuzug. Hingegen ließen uns die Züricher ſchon am Samſtag ſagen, wir ſollten ja vorher unſers Landes ſicher ſeyn, ehe wir ihnen zu Hülfe kämen. Und das waren wir nicht! Montag ließen wir alle Gemeinden ſchriftlich von dem ausgebrochenen Bürgerkrieg berichten. Von dem braven Reyet, Rüdlingen etc. erhielten wir herrliche Antworten. Von Thaingen und dem Klettgau gar keine, von Hallau eine ſchnippiſche; aber auch von den erſtern die dringende Bitte, doch ja den Canton nicht ohne die äuſſerſte Noth in den Bürgerkrieg zu verwikeln. Die Hallauer, Neunkircher ꝛc. hatten gewiß eine Freude über Zürichs Unglük. Leute von Benken bearbeiteten ſie vollends, und wären 3—400 unſerer Bürger ausgezogen, ſo hätten wir in einigen Stunden wieder ſo, wie 98, einen Beſuch von 7—800 Baurenlümmeln gehabt. Zudem wußten wir, daß für ein ſo kleines Corps gar nirgends ein Weg durchzukommen ſey, als etwa über Baden, oder zu des zurükgetriebenen Eſchers Truppen bei Eglisau. Zudem haben die Franzoſen anno 99 all unſer grobes Geſchüz, und die Kaiſerlichen alles kleine Gewehr weggenommen, und in der Stadt ſind kaum 4—500 brauchbare Flinten zu finden, und etwa 8 Centner Pulver. Sonſt keine Munition, keine Proviſion — nichts als der beſte Wille! Vorwärts haben wir unſere bitterſten Feinde, die Feurthaler und einige Gemeinden des äuſſern Amtes. Im unglüklichen Fall hätte unvermeidlich unſre Stadt ein Raub der Flammen werden müſſen. Ich meine zu errathen, daß du dieſes alles mißbilligen werdeſt. Aber ſeys! Wir konnten unmöglich anders, die ganze Stadt war bis auf wenige völlig hierin einig, ſo ſchwer uns der Entſchluß fiel.

Aber die Hize der Bürgerſchafft, die mit jeder Stunde ſtieg, und ihr Mißtrauen in Schranken zu halten, das war eine harte Arbeit. Wir hatten geſtern den ganzen Tag Session, da oder dort. Abends um 9 Uhr war ein gräßlicher Lerm auf der großen Rathlaube, wo ein einziges düſteres Licht brannte. Man redte von Meſſer Wezen, Zertreten einiger Municipalen u. dgl. Ich mitten unter die Bürger, die nur von 3—4 Fanatikern aufgehezt waren, und es gelang mir, ſie etwas zu ſtillen und wenigſtens nach Hauſe zu bringen. Heut Morgen wieder ſo, und ſie wußten eigentlich gar nicht, was ſie redeten

und thaten: es war eine eigentlich blinde Wuth. Standhaft blieben wir alle, keinen ausgenommen, und heute trugen wir diese gräuliche Unfug allen Zünften vor, und nun sind die jungen Herrn, die uns heute drohten, eine Regierung neben uns aufzustellen, von allen Zünften mit erklärter Mißbilligung zur Ordnung gewiesen worden. So ganz müssig bin ich just nicht gewesen, gestern Abends wußte ich nicht, ob ich heute noch ein lautes Wort würde sprechen können, aber heut sprach ich noch lauter. Die Vorsicht hat mich geschützt, und Segen zu meinen Reden gegeben. Ueber unser Betragen im Ganzen bitte ich dich, nicht nach Abneigung abzusprechen, ehe ich deine Einwürfe beantworte. Hat Schaffhausen je an den innerlichen Kriegen der Eidgenossen Antheil nehmen können? So wenig als Basel. Wir sind der Schweiz in anderer Rüksicht wichtig. Auf eine Mediation trug ich an, aber die Bürgerschaft will durchaus der Regierung in Bern kein Wort gönnen.

Heut Morgen (die gestrigen Berichte waren äusserst traurig) kam unvermuthet der treffliche Mandach zurük. Zürich ist gerettet. Die Mordbrenner konnten kein Häuschen in Brand stekken. Montag Nachts XII. nachdem Zürich den ganzen Tag bombardirt worden war, ließ der angekommene Regierungs-Commissaire May von Bern zwey von der Vier Waltungs-Kammer auf den Zürcherberg kommen. Antwort: „es sey izt nicht die Zeit dazu, Morgen 6 wollen sie kommen." Sie kamen. (NB bei Andermatt ist der noch viel wütendere Strokeisen von Basel, nebst dem ärgsten, Tobler, und Manz von Zürich.) Man kam über folgende Puncte mit den Deputirten überein: 1) Amnestie alles Geschehenen. 2) keine Garnison „die Helvetische Regierung vertraut die Stadt der Bürgerwache an." 3) Commissaire May allein kömmt in die Stadt mit 6 Ordonnanzen. Der Bürger Andermatt drang sehr darauf, mit 3 Compagnien (zur Rettung seiner Ehre!) den Abzug durch die Stadt nehmen zu dürfen; abgeschlagen. Als eben diese Punkte der Bürgerschaft zur Ratification vorgelegt werden sollten, ging Mandach weg. Wahrscheinlich geschah sie nicht. Denn gestern eroberten die Siggenthalerbauren Baden mit Sturm und jagten 300 Lemans heraus. Jene rükten unter General Steiner schleunigst hervor, Zürich zu Hülfe. 4—5000 Argauerbauern unter General Erlach eroberten Arau und Brugg mit Sturm (Arau'!), Zofingen und Lenzburg öfneten ihnen die Thore, und nun zieht alles gegen Bern herauf'!' Bravo. — Im Zürichergebiet ging es seither schrecklich her: Gemeinde gegen Gemeinde, Raub und Mord allenthalben. Heute nahert sich das Elend dem Rhein, ein Beweis, daß die Hunde geschlagen sind. Einzelne flüchtige Horden der Mordbrenner durchstreifen auf der Flucht das Land und rauben. Eine Menge Flüchtlinge kommen bei Buchberg hinüber und wissen den Jammer des Landes nicht genug zu schildern.

Der arme Veith in Andelfingen iſt in der ſchreklichſten Angſt. Die Züricher rüken vor, wahrſcheinlich ſie verfolgend (denn wir haben gar nichts gewiſſes). Nun erſt ſind wir froh, unſre Bürger beiſammen zu haben, alles iſt aufgeboten, dieſe Nacht und vermuthlich noch einige Tage, Gott weiß, was es ferners giebt, den Rhein zu beſezen. Das ſind ſchrekliche Zeiten!! Gott bewahre uns gnädig!

Die Regierung von Bern hat zu ihrer Beſchüzung noch einige 100 ausgewanderte Unterwaldner, denen ſie Gewehre gegeben hat. Eine allgemeine wütende Verabſcheuung derſelben, ſeit ſie ſo zu terrorisiren anfängt, geht von einem Ende Helvetiens zum andern. Zug hat ſich in dem auch conſtituirt, und, wie Mandach ſagt, ihren Mitbürger Andermatt für vogelfrey erklärt. Hat nun die Schweiz noch keinen Willen? und macht nur Fäuſte im Sak?

In dieſer bedrängten Lage iſt es freilich gar nicht mein Wille, Schafhauſen zu verlaßen, wo ich meinen Mitbürgern hie und da ein Dienſtchen leiſten kann. Aber man weiß nicht, was noch kommen wird. Marie iſt immer ſehr bange, und ſollte es hier wirklich unerträglich werden, das Schikſal ſich ändern, und die Regierung etwa ihren Liebling Tobler, unſern geſchwornen Feind, hieher ſchiken: ja dann laſſe ich lieber alles im Stich, und komme zu Euch, daß Ihr uns unterhaltet, bis ich irgendwo einen Plaz habe. Mit der nächſten Poſt ſchreibe ich dir wieder, und in Zeit 8 Tagen wirſt du wohl wißen, ob ihr eine Reiſe hieher wagen könnet oder nicht? Nur bitte ich dich, weder hier noch in Zürich der Regierung keine Lobreden zu halten.[306] — —

203. (346).

Samſtags, 18. September 1802.

Liebſter Bruder!

Meinen Brief vom Mitwoch wirſt du erhalten haben. Ich ſchrieb dir von der projectirten Capitulation von Zürich. Nachts XI wurde ich gewekt, und mir aufs neue die unangenehmſten Gerüchte geſagt, auch daß die Capitulation ſich nicht erwahre. Morgens, in der Sizung, ſchrieb Eſcher von Berg an Mejer, erklärte ſie für eine Capitallüge und bloß erfunden, um uns vom Zuzug abzuhalten. Nach einer Stunde aber ſchikte er eine Staffette: ſie ſey doch wahr und ganz ſo, wie wir ſie ihm berichtet hätten. So war alſo die Ehre des Capitain Mandach gerettet. Der RegierungsCommissaire May von Bern hatte ſie abgeſchloßen und alle Feindſeligkeiten eingeſtellt. Ein unerhörtes Verfahren gegen dieſe Gemeinde, welche ſich noch gar nicht insurgent erklärt hatte, von einer mordbrenneriſchen Regierung war dieſes Bombardement! — — Donnerſtag ziemlich ruhig. Freytags Berichte, daß 500 „Prügelmänner“ (aus dem Kellenland, Bauma ꝛc.) mit

gräßlichem Geschrey in Andelfingen eingerükt, brav freßen und saufen, und allenthalben den ‹completen Schurken› Major Wipf von Martinalen, der nun schon zum 3ten male seit 96 die Parthey geändert, aufsuchen. Am Donnerstag war er selbst hier, wiegelte die Burgerschaft auf, und wollte uns mit Lügen hintergehen, wovon das Gegentheil in seinen eigenhändigen Briefen auf dem Tuch vor uns lag. Unser R[ats]Herr] Meiß, Sichers Schwager, bat persönlich um Zuzug aber nicht mehr für Zurich, sondern für das, von Bauren bedrohete, Privat Schloß Berg'! So hatten diese Herren den Kopf verlohren' Nun ist er aber ganz ohnfähig, und billigt, nachdem auch ich geiern mit ihm gesprochen, unser Betragen ganz. Gestern Morgen hatten wir wieder einen Besuch im Rath, von einigen superklugen Bürgern, unter Anführung des Altobervogt Ott, die uns Gesetze vorschreiben wollten: ganz und einmüthig abgeschlagen' Nur unsere Standhaftigkeit und Eintracht hat uns, nächst Gottes Hülfe, gerettet. Pfister, Maurer und andere haben sich herrlich gehalten. Die Landstatthalter, wakere kernhafte Männer, waren da, sagten uns mit Thranen „unaussprechlichen Dank" für die vortrefliche Manier, wie die M[unic]p[alen] uns vom Bürgerkrieg gerettet haben, und erklärten bestimmt, daß das Land in jedem Fall der Stadt zu Hülfe kommen würde, aber daß man durchaus keinen Mann über Rhein laßen sollte Ganz vortreflich hielten sich diese 3 würdigen Männer, und redeten mit dem weiland OberVogt Ott sehr nachdrüklich. Denn da einige hizige, betrunkene Burger heutiges Tages wieder B[urger]M[eist]r und Rath haben und uns alle abwezen wollten, so hat er vermuthlich gehoft, Burger M[eist]r zu werden, woraus aber nichts wird. Einige Burger haben sich in der That in diesen Tagen sehr ausgezeichnet. Man horte in der furchterlichen Nacht vom Dinstag, wovon ich schrieb, vom „Messer wezen," vom Aufknupfen, und daß man ihnen die „2 Tanzmeister" (2 Municipalen) herausgeben soll, um sie auf der Laube „vertreten zu konnen." Mir hat kein Mensch nichts boses gethan noch gesagt; nur theile ich mit denen, die nicht thun wollten, was diese Helden begehrten (und wir alle waren immer einstimmig), den Haß dieser Leute. Der Herr von Escher, als er uns so standhaft sah, entblodete sich nicht, mit dem Schreiner Bringolf, einem Exrasonneur, zu correspondiren und diesen uns Feuer zu sagen, welches uns viel Storung gemacht hat und jedem vernunftigen Burger mißnel ungefahr 30 junge Bürger sind ihm doch zugelofen, da es zu spät war. Ihre Heldenthaten geschehen nun im Wirthshausen. Indessen ging der Katzenkrieg zwischen den Prügelmannen und einigen Helvetiern mit ihrer Gegenparthey fort. Mehrere der leztern sind ermordet, andere geplündert und deportirt worden. Die Statthalter haben uns versichert, daß in jedem Dorf Haufunken seyen, die nur auf den Abzug

der beſſern warten, um das gleiche bei uns zu beginnen. Heut Nachmittag endlich hören wir beruhigende Berichte.

Von Bern ſchreibt Stokar: daß dieſe Gräßlichkeiten das Werk einzig der Regierung geweſen (wieſern Dolder daran Theil gehabt, berichtet er nicht), daß ſie bald zu heftige (gegen Zürich) bald nur halbe Maßregeln (gegen Aargau) genommen, in ſich ſelbſt uneinig geweſen, und dem Senat von der Lage der Sachen nichts geſagt habe, bis es durchaus zu ſpät geweſen ſey. Die Mittel der Regierung ſchwanden immer mehr. Von Talleyrand kam eine ſauerſüſſe Bemitleidung, ein Vorwurf, daß die Regierung den Conſul nicht gebeten habe, die Truppen einſtweilen noch im Lande zu laſſen, weiter nichts. So elende Hulfsmittel ergrif die Regierung, daß ſie vor 14 Tagen ſchon durch die Zeitungen ein Gerücht ausſtreuen ließ, bei Genf zögen ſich 15000 Franzoſen zuſammen: kein wahres Wort daran! Es war die Rede, Dolder ſollte zum Dictator ernennt werden: ſo wolle es Frankreich. In der Nacht wurde er von 2 Patrioten und 2 Ariſtokraten gemeinſam aus ſeinem Hauſe nach Jägiſtorf weggeführt — was das ſagen wolle und den Zuſammenhang der Geſchichte wißen wir noch nicht. Rüttimann und Füßlin mußten abdanken (ſo wie Dolder, förmlich); der Senat wollte wieder zu einer neuen Wahl ſchreiten, und zwar wieder ein Amalgama, wo nichts herauskommt, machen; Sauſſure von Lauſanne und andere. Indeſſen wurde der Aufſtand im Aargau, unterm Berngebiet, Oberland, Freiburg, Solothurn immer allgemeiner. General Erlach commandirte die Bauren und erhielt die ſtrengſte Mannszucht. Sie ſchlugen die Truppen der Regierung, und wie es nun gerade ſteht, weiß ich nicht. Nach einigen ſoll er Bern mit 5000 Mann eingenommen haben, die Regierung geſtürzt, und bereits für Bern ein proviſoriſcher Rath organiſirt ſeyn. Das ſind Gerüchte, aber das iſt gewiß: daß geſtern unſer Statthalter eine gedrukte Anzeige vom Miniſter Rengger erhalten, daß der Franzöſiſche Kriegs-Miniſter dem Geſandten Stapfer eröfnet, 2 HalbBrigaden hatten Ordre erhalten zu marſchiren und ſtühnden zur Disposition der Regierung. Da haben wirs! wofern es nicht wieder eine Lüge iſt — und nun wird der ſchändliche Verninac uns doch noch ſeinen Dolder zum Dictator aufdringen. Beſſer dieſen, als einen der Philoſophen! Da er in offener Fehde mit ihnen ſteht, ſo werden ſie nun wohl bald ausgedient haben. Das wollte man eben durch die Wegführung Dolders verhindern: ſeine Dictatur, und daß er nicht fremde Truppen ins Land ziehe. So ſtehen wir. Es wird ſich zeigen, ob nun alle Cantons ſogleich nachgeben, oder ſich zu einem vernunftigern Centralſyſtem vereinigen werden?[262] — —

204. (347).

Schaffhausen], 22. September 1802

Dies wird der lezte Brief seyn, mein Liebster, den ich dir nach Wien schreibe, indem die folgenden dich nicht mehr treffen werden. Ich fahre in der Geschichte unserer Tragödie fort. — — Sonntags erhielten wir unter Addresse an Herrn B[ürger]M[eiste]r Meyenburg von der fünförtlichen Conferenz (Schwyz, Uri, Unterwalden, Glarus und Appenzell) in Schwyz ein Schreiben, dessen Titel: Theureste Freunde, Brüder, alte bidere Bund- und Eidgenoßen!" und der Inhalt (in einem kräftigtreuherzigen Styl:) daß, in der Voraussezung, daß wir unserer Landschafft gleiche Rechte mit uns bewilligt haben, wir auf den 26 September zu dem Congress in Schwyz 2 Abgesandte, einen von der Stadt und 1 vom Land, abschiken mochten, in der Absicht, „mit unsern demokratischen Brüdern" die Angelegenheiten des gemeinsamen Vaterlandes zu besorgen, und die Gränzen einer aufzustellenden CentralRegierung festzusezen. Da zur Erhaltung der innern Ruhe, zur Sicherheit der Tagsazung, und „um jeden schädlichen fremden Einfluß zu hemmen", ein Corps von 20200 Mann aufgerichtet wurde, so soll Schaffhausen 600 wohlbewafnete Manner dazu bereit halten. Diejenigen Cantone, die zu ihrem Contingent unvermogend wären, von denen würde auch kein Gesandter angenommen werden. So sehr uns dieses Schreiben anfangs erschrekte, mit dessen Erfüllung wir uns von der Helvetischen Regierung gänzlich lossagen: so war doch unsere ganze Burgerschaft auf den Zünften einig, so schwer, ja fast unmöglich es uns falle, Ja zu allem zu sagen, und deputirte von der Stadt den Stadthalter Pfister, der in diesen Tagen sich herrlich hielt. Unser Schluß war: Entweder kommen die Franzosen wieder und übermachtigen uns: dann geht es uns, wenn wir stille sizen, darum nicht besser als den andern: oder die Schweiz wird gerettet, dann wäre unser Stillesizen ein ewiger Schimpf bis an den jüngsten Tag. Wenigstens 10 Cantons haben sich thätig gegen die Regierung erklärt, und dies ist schon die Mehrheit. Reding, oder die unirten Cantons, wollen einmal ganz Europa zeigen: das ist der Wille der Nation. Das (die zu machende CentralVerfaßung) ist diejenige, die es billigt. Diese Tagsazung ist vom Volk gewählt, Jene haben sich am 17 April selbst (verratherisch) eingesezt. (Die schwerste Aufgabe ist, zu B[ona]p[ar]t[e] durchzudringen durch die Subalternen, Vernimac, Talleyrand, Hauterive ꝛc., die es eigentlich sind, die uns tyrannisiren.

Wir fragten nun auch das Land. Jede Gemeinde mußte ihre Meinung schriftlich und versiegelt eingeben. Diese sagen zwar schriftlich alle Ja, die wichtigsten Gemeinden aber unter soviel absurden Vorbehalten, daß wir heute den ganzen Morgen vergeblich sie zu aechten

suchten. Hie und da wirken noch die Patrioten; den andern, oder allen, ist das ganze Ding zu rund, und sie wissen nicht, was sie wollen

Die 5 Orte haben einen sehr feurigen Aufruf an die Aristokratischen Cantons ergehen lassen, und der Tyrannischen Regierung die scheußlichsten Vorwürfe gemacht. Ihr Betragen gegen Zurich hat alles in Wuth gegen sie gesezt: sie verdienen wegen ihren elenden Maßregeln Verachtung und wegen ihrer Mordbrennerey die Verwunschung der ganzen Nation. Wir wirst du doch nun auch glauben in dem, was ich von Zeit zu Zeit über sie schrieb, und dich überzeugen, daß Müller-Friedberg | dir die Wahrheit nicht gesagt hat.

Heut horte ich nichts Neues, als daß auch in Basel Unruhen seyen, und daß die Baderbietler alle Juden ausgeplundert, und sodann fortgejagt haben. Es ist eine ängstliche schreckensvolle Zeit, offt fürchte ich, es werde noch viel ärger kommen. Die ächte Vaterlandsliebe ist hier, bis auf wenige, erstorben. —

205. (348).

Schafhausen, 25. September 1802

Liebster!

Bald, vielleicht recht bald können wir rufen: Es lebe die alte ehrwurdige Eidgenoßschafft!! Noch einmal schreibe ich dir, weil du, scheint es, vor dem 5ten nicht verreisest, um dich zu bitten, wenn Ihr den Umweg zu uns machen wolltet, Euch doch durch meine vorige Briefe nicht abschreken zu lassen. Ich hoffe, bis dahin soll wieder Friede im Lande seyn Bern ging über. Die Regierung scheint ganz den Kopf verlohren zu haben: sie wußte es nicht, daß ein Committé seit geraumer Zeit in ihrer Hauptstadt war, die die ganze ContreRevolution dirigirte! Am Freytag Morgen noch war es ihr „ganz unerwartet", daß eine feindliche Colonne vom Grauen-Holz und von Arberg her anrufe; die Maaßregeln, die sie dagegen nahm, bedeuteten nichts, und noch ließ sie sich durch absurde Gerüchte in Sicherheit wiegen. In wenig Stunden war die Stadt erobert. Doch ich will die Zeitung selbst beilegen.

Die Municipalität zu Bern verbot durch eine gedrukte Publication, bei Gefängnißstrafe! alle und jede Freudensbezeugungen mit Schießen, Trommeln etc. beym Abzug der Regierung!! So lieb waren den Bernern diese Väter des Vaterlandes! Am Sonntag zogen die Regenten ab, meistens per pedes. Stokar wurde von vielen Angesehenen in Bern aufgefordert zu bleiben, und dann nach Schafhausen zurükzukehren. Er that es aber nicht. Hier ist alles äusserst auf ihn ergrimmt, daß er nicht gleich seine Stelle aufgegeben, sobald die Regierung die Greuelthat bei Zurich beging. Es thut mir auf-

richtig leid für ihn. Heut haben Schultheiß, Räth und B[ürger] von Bern zum erstenmal wieder an uns geschrieben. Von Lausanne kam gestern gar nichts — auch keine Spur, daß Frankreich sich in die Sache mischen wolle, vielmehr behauptet man, V[erninac] sey wieder in Bern und auf der Seite der neuen Parthey. Sey dem, wie es wolle: Der Wille der Nation hat sich nun einmal deutlich manifestirt, und da von 18, 17 Cantone sich gegen die Tyrannen erklärt haben, so muß Frankreich eben die ganze Schweiz unterjochen, wenn es will. Aber länger dem Unwesen zuziehen, aus Furcht vor den Franzosen — da diese einmal das Land räumten, wäre feigherzig und des Schweizerischen Namens unwürdig gewesen. Alle Gutdenkende in Europa werden nun neues Intreße an uns gewinnen. Langsamer und später sollte dieser Umsturz ausgeführt werden: aber die teuflische That vor Zürich beschleunigte den Untergang dieser seit 4 Jahren an unserm Ruin arbeitenden Faction. Eines fürchte ich: die fünförtliche Erklarung, die demokratische Verfaßung allenthalben durchzusezen, und die Einsezung von Räth und Bürger in Bern, verbunden mit dem neuen ConstitutionsProject dürften in Wiederspruch kommen. Doch hoffen wir alle, Redings, der Berner und Züricher und (O[ber]Z[unft]M[eist]r) Merians (der in Schwyz ist) Redlichkeit und Einsicht werde ein glükliches Mittel treffen. In Basel hat die Landschaft sich förmlich für die alte Verfaßung mit einigen Modificationen erklärt, und der dortigen Municipalität „ihr ganzes Schikal vertrauensvoll in den Schooß gelegt“ Im Fürstenland S. Gallen sind 27 Gemeinden für eine freye Verfaßung (LandAmmann) und RRäthe]) und 21 für den Fürsten, wofern dieser wieder die ehmaligen Revenuen erhielte. Lucern ist von Reding erobert. Freyburg ebenfalls von der Regierung abgefallen. Bei so bewandten Dingen haben die guten „Patrioten“ eine üble Zeit! In Bern, Basel und Zürich dürfen sie sich nicht bliken lassen. Im Auiserammt wurden diese Nacht mehrere der wichtigsten aus den Bettern geholt und nach Zürich geführt. Da das Wuhrmannische Corps neue Recruten sammelte und durch Emissairs abermals Unruhen anstiftete, so hat uns die M[uni]c[i]p[alität] Zürich um ein wachsames Aug auf unsere benachbarten Districte gebeten. Heute divulgiren mir quovis modo einen (im Namen der M[uni]c[i]p[alität] von mir verfaßten) Zuruf an die Districte Benken, Andelfingen und Bülach, der viel Beifall findet. (Was man aber gegenwärtig hier von mir halte, schikt sich nicht an mich, zu erzählen). Was unsere Patrioten machen, hier ein Pröblein! Gestern erschienen zum zweytenmal 12 Deputirte vom Land bei uns, und erklärten: daß sie nur unter der Bedingniß, daß die Statt alle ihre Vorrechte und Rechte auf ewig abtrete und ihr dieses versiegelt und von allen Zunften unterschrieben, zustelle, einen Gesandten schiken, und Truppen parat halten wolle, doch nicht 500,

wie die Conferenz wolle, sondern nur 300. Diese Schrift und ihre mündlich dabey gefallene Aeusserungen war so impertinent und so erniedrigend für uns, daß man sie mit lautem Unwillen refusirte, und abbrach, aber nach Schwyz den Verlauf der Sache durch einen Expressen berichtete. Ich habe bei dieser Gelegenheit mein Herz geleert, und ihnen detaillirt, was die Stadt seit 300 Jahren an ihnen gethan, und welchen Dank sie ihr dafür leisten. Wir erklärten ihnen, standhaft und als ehrliche Männer bei der anno 98 gegebenen, wenn gleich erzwungenen, Bewilligung von Freiheit und Gleichheit zu bleiben, weiter aber uns mit ihnen in nichts einzulaßen. Heute kamen schon Deputirte von Beringen zu unserm wakern Präsident Maurer, schmälten auf diese Deputirte, daß sie die Leute seien, die nun schon 4 Jahre sie tyrannisiren, alles allein machen, den Willen des Volkes unterdrüken, und auch vorige Woche unsere Schreiben ihnen vorenthalten hätten. Morgen wollten sie Gemeinde halten und mit den Pariehen abrechnen. Die ganze Gemeinde wolle mit der Stadt leben und leben. Der Präsident sagte ihnen: Wir wollten gar nicht über das Land herrschen, aber eben so wenig sie über uns herrschen lassen; Antwort: das wollen wir auch nicht! Wir wollen, daß die Stadt uns regiere, wir verstehen das Ding nicht, wir wollen es haben wie ehmals. So werden vermuthlich noch mehrere Gemeinden kommen. Gestern sind in Zürich die CantonsDistrictsGerichte und VerwaltungsKammern aufgehoben, und hiemit der Helvetik ein ganzliches Ende gemacht worden. Eine Commission von 6 aus der Stadt und 6 vom Lande regiert. Gott gebe doch, daß dieses alles ein gutes Ende nehme, und daß man weder zu frech sey noch zu feigherzig. An die Hofe ist, wie ich höre, bereits geschrieben worden. Vortreflich, das läßt sich nicht leugnen, war das ganze Unternehmen organisirt, und die Regierung hatte, wie es scheint, nur dunkle Spuren davon.

Daß du gar nichts mehr von Politik reden oder schreiben willst, das dünkt mich übertrieben; giebts kein Mittel? Hast du etwa Wielands Aristipp gelesen?

Ich hoffe nun, Ihr kommt denn doch. Bis dahin wird die Schweiz von der Bande hoffentlich gesäubert und allenthalben Friede seyn. Vielleicht daß du hie und da gut rathen kannst, besonders der Central-Regierung, nach deinen alten Ideen von Renouvellirung der ewigen Bunde; welche mir immer noch am meisten unter allen Principien gefallt. Antiquam exquirite matrem. — — Adieu, mein Allerliebster! Kommt!!

Thüssinus.“

206. (349).

Schlatthausen, 4. October 1802.

— — Wenn Ihr am 12. verreisen wollt, so muß ich dir doch noch einmal schreiben, und zu dem vorigen Nachträge liefern. Unsere Landleute haben sich endlich begriffen, und nachdem Pfister selbst noch einmal ihren Congress zu Neunkirch besuchte, und ihnen Redings Antwort auf unser Schreiben las, Ehrmann von M[eun]ſ[ir]ch, Hafner und Ex-Gesezgeber, zu seinem Mit-Deputirten dahin erwählt; sie reiseten am Donnerstag nach Schwyz ab. Indeßen geht die seitherige Verfaſſung einstweilen hier fort, und eine Commission von 6, worunter ich auch bin, beschäfftigt sich mit einem vorläufigen Entwurf zu einer Cantons-Verfaſſung. Freyheit des Handels und Gewerbe und völlige Gleichheit in Rechten für das Land muß und wird durchgesezt werden, die alten Perüken und einige Zunftrüzer mögen sich dagegen strauben, solang sie wollen. Die eigentliche Regierung soll allein bei der Stadt, und zwar, da man es durchaus will, meinetwegen bei B[ürger M[eiſte]r, K[leinem] und G[roßem R[ath] stehen. Hingegen dringe ich auf ein oberstes Legislatives Corps, das aus Stadt- und Landburgern bestehen soll — weil ich kein anderes Mittel weiß, das Land zu beruhigen, und auch der Uebergewalt der Zünfte ein etwelches Ziel zu sezen. Doch das wird dich nicht sehr interessiren. — —

Der Interims-Commission sind nun auch Bürger von Stadt und Lande zugegeben worden. Ich hoffe zu der Redlichkeit und den Einsichten Redings, Merians und anderer Gesandten zu Schwyz und Bern, daß die anfängliche Differenz zwischen dem, vom erstern feurig begünstigten, pur-democratischen System, und dem, doch modificirten, Status ab ante der Berner gut und bald werde ausgeglichen werden. Unter den Berner und Landler Officiers soll es etwelche Mißhelligkeit gegeben haben; nun aber ist durch gemeinsame Uebereinkunft Bachmann General en Chef der ganzen Schweizerischen Armee: Reding Präsident der Tagsazung in Schwyz. Diese ist 27. September zusammengetreten, unter rührenden Feyerlichkeiten und guten Auspicien: Gott gebe doch Glük dazu! In Zürich wird das Land von der Wuhrmann-Pfenninger-Toblerischen Rotte heftig bearbeitet, und nicht ohne Erfolg. Bis auf gestern oder vorgestern war der Foyer dieser Hezer zu Frauenfeld: nun aber sollen sie dort aus einander gelaufen seyn, und auch der Statthalter sich geflüchtet haben. Thurgau hat noch keinen Gesandten nach Schwyz geschikt. Pfenninger ist zu Stäfa von den Glarnern aufgehoben worden, und sizt nun zu Schwyz. In Lauis haben sie die verhaßte Regierung auch abgeändert. Eben so hat in Lucern das Landvolk es erzwungen, indem es mit einigen 100 Mann in die Stadt rükte. Sonst war Lucern ein rechtes Patriotennest. Ich

begreife nicht, wie auch im allerschlimmsten Fall die Franzosen uns diese Menschen wiederum zu Regenten aufdringen könnten. Bei einigen Wütenden ausgenommen, ist allenthalben, selbst bei den Anti-Städtern unsers Cantons, nur Eine Stimme gegen sie. Ein Pröbchen, wie treu die Patrioten gegen dich sind: der israelitische Herr von Mechel war vor einiger Zeit hier, und hat sich recht freundschaftlich nach dir erkundigt, und sich beklagt, daß du ihn vorm Jahre nicht besucht habest. Dem Bärnhauter Tschokke habest du eine Visite zugedacht, aber ihn nicht getroffen und eine Karte zurückgelaßen. Auf dieser sey dein gewöhnlicher Titel, nicht mehr und nicht minder ausführlich, als er seyn soll, gestanden. Diese Karte trug der Schurke, mit Spott über deine „Adels und Titelsucht", wie er es nannte, triumphirend in allen seinen Gesellschaften herum. Hi nigri sunt, glaube mir einmal: hos cave to! [207] — —

207. (350).

Sch[affhausen], 8 October 1802.

Mein Liebster!

Gestern erhielt ich deinen Brief vom 28., worin du von der Veränderung Euers Reiseplans mir Nachricht giebst. Was ich rathen soll, weiß ich wahrhaftig nicht! Für Sicherheit der Personen ist, ausser von dem Helvetischen Militaire, nicht das mindeste zu fürchten, das Eidgenössische beträgt sich ganz vortreflich. Und es ist mehr als wahrscheinlich, daß bis Ende October die Route über Genf ganz sicher seyn wird. Heut aber werden wir durch Gerüchte beunruhigt, daß Frankreich seine Klauen wieder hervorlasse, und einen Waffenstillstand unter der Bedingniß, daß die Helvetische Regierung als provisorisch noch 2 Monate bleiben soll, vorgeschlagen habe. In der Zeit sollen beide Theile Gesandte nach Paris senden, und dort eine definitive Verfassung machen. Das sind Gerüchte; aber wahr ist, daß mit unserm ehmaligen Gesandten Jenner ein Adjutant von Bona[p]p[arte], General Raps! in Bern sich befindet, und nach einigem, was ich merke, die Sache so schlimm nicht steht. Freyburg ist erobert, und bei Payerne ein Helvetisches Corps geschlagen worden. Morgen ziehen 450 Mann von hier weg, vielleicht werden obige Gerüchte verbreitet, wie 98 geschah, um sie abwendig zu machen. — —

Sonst ging in Schwyz und bei der Armee alles vortreflich. Eintracht, Ordnung, Vaterlandsliebe war allenthalben nach Wunsch, und es ist an dem, daß die alte Eidgnoßschaft sich wieder aus dem Staube erheben und das Intresse und die Achtung von Europa gewinnen wird — wenn die Franzosen nur einige Gerechtigkeit und Großmuth besitzen, und uns erlauben, die noch immer hie und da zischende Viper vollends zu unterdrucken. Heut Abends werden wir bestimmtere Nachrichten vernehmen. — —

208. (352).

Schaffhausen, 1ſt. October 1802

Du hast, mein Liebster, einige Stellen eines meiner lezten Briefe[347] mir allzu empfindlich aufgenommen, da du doch meine zärtlichste Liebe zu dir, die dich nie beleidigen will noch wollte, und meinen großen Glauben an deine politischen Einsichten kennen solltest. Ich konnte wohl das eine und andere, was ich schrieb, erklären — aber lieber reden wir gar nichts mehr davon. Wie ists in solchen Stürmen, wie wir sie erlebten? Jedermann ist exaltirt, echauffirt; und in einer solchen Zeit muß ich die unglüklichen Ausdrüke geschrieben haben. Aeußerster Unwille über diejenigen, die auswärts durch Zeitungen und Privat-Correspondenz, und am meisten in Paris, das Vaterland auf die gröbste Weise verleumdeten, mag mitgewurkt haben, da ich Gründe dafür hatte, daß sie auch dir dürften hinterbracht worden seyn. So haben la Harpe, Sprecher und andere in Paris dem Talleyrand weiß gemacht, die Schweiz wolle sich an Oe[sterreich] hängen; alles geschehe durch Oe[sterreichisches] Geld[348]; es seyen nur einige wenige Oligarchen und Prieſter und Redings Ehrgeiz, die alles thäten u. s. f. Doch genug hievon. — —

Mit Rapp und dem Helvetischen General Von der Weid wurde unter Vernmacs Vermittlung ein unbestimmter Waffenstillstand geschlossen. Die Helvetischen Truppen waren damals bis auf wenige 100 gänzlich aus einander gesprengt, die Regierung, wenigstens ein Theil derselben, hatte aufgepakt, um sich nach Savoyen zu flüchten. Da Vern[ma]c drohte, daß eine Weigerung dieses Waffenstillstandes als eine förmliche KriegsErklarung gegen Frankreich wurde aufgenommen, so blieb nichts anders übrig. Nach einigen Tagen erklärte Rapp, mit dem seither unterhandlet wurde, daß, wenn bis auf den 14. die Eidgnossischen Truppen nicht auseinander gingen, große Vermittler der ihm die Ordre gegeben (welche er vorwies), 40,000 Mann von Basel, Biel, Genf und Claven her in die Schweiz einrufen wurden. Was blieb übrig, als der Macht nachzugeben, und unsere zwar tapfere, aber schwache Miliz (von 15–20000 Mann) einem sieggewohnten Heer nicht entgegenzustellen. Beiliegende Erklarung — ein Meisterstük von Klarheit, Ruhe, Festigkeit, enthalt den Schluß der GemeinEidgnossischen Tagsazung. Sie ist — vielleicht die lezte Stimme eines gebeugten verrathenen unterdrükten Vaterlandes. Bachmann zog sich demnach zurük, und schon gestern rukte unser Contingent hier ein.

Müllenen (mit deßen Art zu handeln man ungemein wohl zufrieden ist) kam indeßen von Paris zurük, mit dem Resultat: „Kein Franzose soll die Schweiz betreten. Der Congress in Schwyz soll sich nach Bern begeben. Er allein wird von B[ona]p[arte] als Central-Regierung anerkannt. Die Helvetische Regierung soll aus einander

gehen, nachdem ſie dem Congress Rechnung abgelegt. Jeder Canton conſtituire ſich ſelber. Der Congress ernennt 2 Deputirte und jeder Canton einen, nach Paris, um dort eine Definitiv-Verfaßung zu machen." Aber: 1) Müllinen konnte nie zu B[ona p[arte] gelangen, und erhielt 2) nichts ſchriftliches, woraus man ſchon ſieht, wie das gemeint iſt. Auch Reding erhielt das nicht, und nachher warf man ihm vor, er habe B[ona p[art]es Meinung unrecht ausgelegt. Am 16. kam Rap[p] nach Bern und mit ihm die Helvetiſche Regierung (welche Humiliation für dieſe!), begleitet von 1600 Mann, 80 Huſaren und einigen Canonen (wahrſcheinlich die 2 Helvetiſchen Auxiliar-Brigaden).... Dieſes ſind die neuſten Nachrichten.

Aus andern Briefen weiß ich, 1) daß man furchtet, der Preis dieſer freundſchaftlichen Mediation werde die Abtretung des Pays de Vaud ſeyn. Dies ließ ſchon der Banquier Haller gegen die Bernïſche Standes-Commission ſich vor 12 Tagen merken. 2) Die Erwahlung Bonapartes zum Präſidenten und die völlige Cisalpiniſation der armen Schweiz — wo nicht, wie Erlach glaubt, ihre Vertheilung. Gewalt geht über Recht.

Es war ein ſchönes Werk, das zu Schwyz angefangen wurde, eine wahre Wiedergeburt des ächt-Eidgenößiſchen Geiſtes! Die völlige Zuſtimmung der Nation dazu beweiſet ſich durch die thätige und faſt unglaubliche Anſtrengung aller Cantone (2 ausgenommen) in Geld und Truppenlieferungen. Wir waren und ſind hier mit dem Geld in äuſſerſter Klemme, und doch, als eine freywillige Steuer für die Kriegsbedürfniſſe begehrt wurde, fiel in unſern Stadtkirchen die (für hier ſehr groſſe) Summe von 2833 fl. Die Zünfte und verſchiedene Privatgeſellſchaften, auch das Miniſterium, ſteuerten aus ihren Fonds noch beſonders 2839 fl., mit der Verfügung, daß wenigſtens $^2/_3$ davon als Geſchenk den Kriegern der 3 Urkantone, welche 7 Wochen ohne Sold dienten, ſoll geeignet werden. Ueberdas zahlten wir 3100 fl. an die Eidgenößiſche Kriegs-Caſſe, und unterhielten unſer 450 Mann ſtarkes Contingent auf ihrem Hin- und Herzug. Alle dies iſt vergeblich geſchehen'! Man möchte Blut weinen' — Hätte man dem Taleyrand eine halbe Million in den Kopf geworfen, ſo hätte ſich Frankreich wahrſcheinlich nicht drein gemiſcht; aber wie bald hatte er die 2te gefordert'

Indeſſen muß ich, in Erinnerung, was du mir einmal von Bern ſchriebeſt, dein damaliges Urtheil beſtätigen. Nicht nur Cantons-, der viel mehr kleinlichere Familien-Geiſt und Neid hat ſich in Bern wieder geregt, und es hätte ſich für die Folge von daher nicht viel Gutes augurîren laſſen. Der Fundamentalgrundſaz der Tagſazung war: „allenthalben gleiche Rechte — keine Unterthanen mehr, ſondern lauter freie Burger in Helvetien; doch daß die Regierung nicht beym Pobel

ſtehe. Hierüber war ſie einig. Aber weder in Bern, noch viel weniger in Solothurn gefiel das.

Uebrigens iſt auch die Helvetiſche Regierung in ſchlechtem Credit bey dem allmächtigen Taleyrand. Abject nannte er ſelbſt ſie gegen Müllinen. Dem Miniſter Stapfer ſagte er zu Handen derſelben: n'avez vous pas honte de reclamer l'assistance de la France contre quelques villages rebelles? Bonaparte ſagte von Stapfer: Je ne sais pas pourquoi on me laisse toujours ce metaphysicien, qui m'ennuye? Lange wollte ſich B[ona]p[arte] nicht in die Sache miſchen, aller Beſtürmungen ungeachtet. Endlich ſiegte doch Verninacs, Tal leyrand's] etc. Intrigue. Ein ungluckliches Mißverſtandniß beſchleunigte ſeinen Entſchluß. Ich weiß dieſes von Balth asar] Pf[iſter], der als CivilRepresentant bei der Armee iſt. Gerade wie unſre Energie im Ernſt begann, erſchien die Note des Herrn von Hügels in Regensburg. Die Franzöſiſchen Miniſter konnten dieſen Ton gar nicht begreifen und ſchloßen auf ein heimliches Verſtändniß mit der Schweiz, welches ſie vernichten mußten. Wie ſehr man ſich auf die fremden Mächte und ihre Miniſter verlaßen könnte, erhellt aus folgender Anecdote. Müllinen wurde von Markof und Luchesini auſſerſt freundſchaftlich empfangen und behandelt. Sobald die Proclamation im Moniteur erſchienen war, entſchuldigte der eine deſſen Beſuch mit Unpäßlichkeit und der andere mit überhäuften Geſchäften.

In Baiel haben dieſer Tagen 6 Männer, worunter unſer iſraelitiſche Freund Chriſtian,* Subscriptionen für eine Vereinigung mit Frankreich ſammeln wollen!! Beinahe wären ſie von den Burgern zerriſſen worden. So werden wir bearbeitet!

Wir werden müſſen zuwarten, und uns mit andern Völkern in Geduld faßen, bis der eiſerne Stab (Jesaja XIV, 5) zerbricht. Erlach glaubt immer noch an ein partage-Project, ich weiß aber nicht, wem man uns geben wollte? Es iſt ja nun definitiv abgeſchloßen. Nach dem, was er ſagt (er hat es von Massias), macht dieſes Benehmen gegen uns in Frankreich einen ungünſtigen Effect; und überhaupt iſt dort viel Unwille (ich weiß wohl, daß dieſes uns gerade nichts hilft). Nach den Berichten der Kaufleute leidet die Franzöſiſche Handlung durch die Verfügungen der Regierung einen Stoß nach dem andern, und der Mangel an baarem Geld iſt ſo groß, daß man 12 pc. Zinſe dafür zahlt. Man glaubt, darum, und um die Armee zu amuſiren, denke B[ona]p[arte] wieder auf einen Krieg. Wie man heut erzählt, ſammeln ſich im Vorarlbergiſchen die Kaiſerlichen Truppen auſſerordentlich.

Ich will froh ſeyn, wenn ich einmal der politiſchen Geſchäffte wieder los bin. Alle Tage 2—3 Sessionen, wo ich mich offt ſehr

---

* Chriſtian von Mechel.

angreife, und einigemal (z. B. als die Zünfte vorgestern den Praesident Stokar auf lebenslänglich von allen Stellen ausschließen wollten, u. a.) habe ich mit meiner schwachen Stimme gedonnert. Doch ist mir nie nichts widerfahren, und die Burger, besonders unsre Zunft, scheinen mir sehr gut zu seyn. Das ist aber aura popularis, deren Unbestand ich ausweichen möchte. Waren wir nur in der Lage, daß wir, ohne einen großen Theil unsers Vermögens zu risquiren, weggehen könnten, so thäte ichs diesmal lieber als noch nie. Mir ahndet nichts Gutes. Rathe uns, wenn du kannst. — — [611]

209. (353).

Schaffhausen], 24 October 1802.

Liebster Bruder!

Das war wieder ein schwerer Tag — dergleichen es seit 6 Wochen so viele gab! und lange könnte ich es nicht mehr so aushalten. Die Helvetische Regierung ist am 20. wieder in Bern eingezogen. Gestern erhielt unser wakere Regierungs-Statthalter die erste Depesche von ihr, ein Kreisschreiben, worin sie ihre Thronbesteigung notifizirt, ihn auffordert, seine Stelle wieder einzunehmen, alle Interimsbehörden abzudanken, den Statum ab ante allenthalben wieder einzuführen u. s. f. Ein Französischer Officier der an den Grenzen stehenden Observations-Armée habe persönlich in Bern nachgesehen, ob dem Befehl des ersten Consuls („der uns zu unserer Unabhängigkeit verhelfen wolle") allenthalben Folge geleistet werde. Jeder Canton, wo das nicht geschehe, werde Französische Truppen erhalten u. s. f.

In den Schwyzer-Proclamationen herrschte ein bescheidener, väterlicher, der Wahrheit in allem getreuer Ton: Hier lauter schöntonende Phrasen, wo nichts dahinter als gerade das Gegentheil von dem, was die Worte sagen. Rapp wird gestern in Schwyz angekommen seyn, und nach Privatbriefen hat er den Auftrag (woran ich nicht zweifle): die Tagsatzung soll aus einander gehen. Obschon man die Truppen bis auf circa 6000 Mann, die im Lucernischen und Baden zur Erhaltung der Ruhe stehen, entlaßen und sich dem Willen des Bonaparte gefügt hat, so sind dennoch gestern 3000 Franzosen mit 450 Helvetiern wirklich in Basel eingerukt, um vorwarts zu marschiren. Markof soll, wie Berner sagen, wegen diesem Bruch des Luneviller-Friedens von Paris weggegangen seyn, und der Englische Stellvertreter ebenfalls starke Protestation dagegen eingelegt haben. Nach aller Wahrscheinlichkeit wollen die Franzosen wieder Krieg haben.

Eben gestern kam unser Contingent, ungefähr 100 von der Stadt und 220 Mann vom Land, in die Stadt, um heut Morgen zu dem Eidgenoßischen Observations-Corps, auf die Aufforderung des General

Buchmann, zu ſtoßen. Wir wollten ſie aber nicht entlaſſen, bis wir auch den LandDeputirten von jener Depeche an den Regierungs-St[att h alter] Nachricht gegeben hatten. Schon in der Morgenſitzung gab es Lerm, und mußten wir ungefähr 150—200 Bürger in die Rathſtube laſſen, um ſie ihnen vorzulezen, worauf ſie, mit unſern Entſchlüßen zufrieden, ruhig weggingen. Der Regierungs-Statthalter hat nemlich durch einen Eilboten ſeine Stelle resignirt, und wir haben das Contingent bei den Bürgern einquartirt, bis wir, welches wir auf Morgen hoffen, Nachricht von Schwyz hätten. Nachmittags wollten ſich die Burger und mehrere vom Lande nicht länger zurukhalten laßen, zu marſchiren, obwohl wir es den LandDeputirten verſprochen, bis die Nachricht von Schwyz da wäre, uns ruhig zu verhalten. Alles rottete ſich zuſammen, bei vielen 100 waren auf den Lauben und im Hof. Einmal ſagte einer etwas uber den Sold, welches den Soldaten mißfiel — ſogleich wollten ſie mit Gewalt in die Rathſtube dringen, und den heraus haben; andere liefen mit den Säbeln durch die Straſſen dem Rathhaus zu, und drohten dabey, dieſe Nacht in einigen Hauſern der „Franzöſler" Beſuche zu machen. Gott wende es ab, denn alsdann würde unſer Unglük vollſtandig ſeyn! Mit vieler Muhe konnte man ſie endlich wieder ſtillen. So ſind wir in der Klemme zwiſchen Stadt und Land, und der Regierung und den Franzoſen! Mir geht gleichſam der Kopf herum, das Herz blutet mir uber das Unglük des Vaterlands, und iſt beklemmt über die Vorausſicht deßen, was uns bevorſteht. In Bern hat man, wie der emigrirte Obriſt Wagner ſagt, eine Contribution ausgeſchrieben, und ſoll bereits Geiſel dafür genommen oder gefodert haben. Wenn das ſo ginge, ſo will Marie durchaus mit mir fort — aber wohin? und ohne Geld? ich weiß mir offt nicht zu rathen noch zu helfen! Doch die Vorſehung hat mich ſeither aus mancher Gefahr errettet, ſie wird mich ja nicht verlaſſen. — —

Des Menſchen Herz iſt trozig — und verzagt! In Bern beſtiegen mit der alten Regierung Familienneid, Jalousie, Hochmuth &c. den Thron. Der Tagſazung machten ſie den Vorwurf, daß ſie zu viel democratiſire, und den Cantonen ihre Rechte vergebe. Kaum war B[ona]p[artes] Proclamation da, ſo — ernannten ſie ſogleich 4 Deputirte nach Paris! und ſagten in Schwyz zu allem Ja! Dieſe Leute haben viel verdorben. Die Züricher — ſtopften alle Gefängniße voll mit Patrioten, ſchufen alles um — nun haben ſie an all dieſen geſchworne Feinde. Wir hatten keine Interims-Regierung, ſondern ließen die Helvetiſchen Behorden einſtweilen forthaudern; und haben, ohnerachtet es an Reizungen nicht fehlte, keinen Menſchen verhaftet, oder auch nur beunruhigt. So viel in Eil, mein Allerliebſter! bitte Gott fur mich, daß alles gut gehe, und daß Er mich den Weg leite, den ich wandeln ſoll! Adieu.

210. (354).

S[chaffhausen], 27 October 1802.

Diesen Abend, mein Liebster, erhielten wir wiederum officielle Berichte von Schwyz — und zum leztenmal! Die Tagsazung hat auf ihre wiederholten treflichen, sehr gründlichen und bescheidenen Vorstellungen von dem Consul keine Antwort erhalten. Sie blieb bei ihrem Grundsaz: Der Französischen Uebermacht keine Gewalt entgegenzusezen, als das Recht; auf diesem zu beharren, und nicht aus einander zu gehen, bis Frankreich mit Gewalt sie dazu zwinge. Am 21. zog eine ½ Brigade in Basel ein. Die dir übersandte Erklärung wurde dem Befehlshaber an der Gränze übergeben. Die Franzosen versehen, gemeinschaftlich mit den Burgern, die Wache, die Helvetische Truppen aber mußten in die Caserne wandern. Lezten Sonntag zog ebenfalls in Bern und Aarburg ein Corps ein, und soll gegen Lucern beordert seyn. Am 26. hielt die Tagsazung die lezte Sizung; der Abschied derselben wird allen Cantonen mitgetheilt. Er ist gut verfaßt. In Basel erklärten die Franzosen (wie natürlich), bloß als Freunde einzuziehen. Indessen fürchte ich, wofern sie mit der ganzen Schweiz die gleiche edle Politik vorhaben, die sie im Wallis ausübten, diese guten Freunde möchten sich, um uns einen Willen zu machen, beigehen lassen, Geissel auszuheben, und da bewahre mich Gott davor! Sobald ich etwas bestimmtes höre, will ich mich zu entfernen suchen: aber wohin?

Uebrigens machen Sie es gerade wie 98; sie bearbeiten einen Canton nach dem andern, drohen, versprechen, wie Leute und Umstände es erheischen. Seither drohten sie der ganzen Schweiz mit den 40000 Mann, wofern sie B[ona]p[artes] Gesezе nicht annähme Rapp (es ist einer wie der andere) schrieb aber dieser Tagen dem Eidgnössischen Gesandten Zwili, er möchte trachten, daß dem Heusi (einem von Glarus vertriebenen completen und überwiesenen Landes-Verräther) sein confiscirtes Vermogen hergestellt würde — sonst würden 40000 Mann einrüken (ob in Glarus allein? steht nicht). Pfister, der als Civil-Représentant bei ihm war, um zu negotiren, versprach ihm, da die Tagsazung einsweilen bloß als provisorische Central-Regierung für die Erhaltung unserer Rechte und Unabhängigkeit bei einander sey, so würde sie, sobald sie eine Constitution für das Land gemacht, diese eingeführt und garantirt sey, sogleich aus einander gehen. Er drang am Ende auf eine schrifftliche Abfaßung der Uebereinkunfft (Rap hatte wirklich fast in alles eingewilligt), er konnte aber dieses nicht erhalten. Er versprach, nach Schwyz zu kommen, kam aber nicht, und nun darf er sagen: Pfister habe ihn versichert, 2 Stunden nach seiner Rükkunfft in Schwyz soll die Tagsazung aus einander gehen! Pfister hat dieses wiederlegt, ich fürchte aber, Rap werde nun sein

Feind und vielleicht sein Verfolger werden, welches mir schmerzlich leid thate. Er ist unser bester Kopf. Was die Mächte zu diesem offenbaren Bruch des Lunevillerfriedens sagen werden? steht dahin, ich erwarte aber wenig, und weiß nicht, ob ich viel wünschen soll. Das Maaß wird in Frankreich wohl auch einmal überlaufen, und dann sind wir wieder da. Die seitherige Energie und Eintracht war auch nicht vergeblich.

Nun muß ich dir eine hübsche Geschichte von Schaffhausen erzählen. Unser Contingent von ungefähr 300 Mann (denn Hallau, N[eun]k[ir]ch und Thayngen wollten nicht mit) zog am Montag früh, auf die Aufforderung des General Bachmann aus, nicht gegen die Franzosen, sondern bloß, um Ruhe im Canton Zürich, besonders im Kellenland, zu erhalten. Alles ging gut. Die Leute jubelten und sangen, und wünschten den Feind heut noch anzutreffen. Zwischen Andelfingen und Winterthur kam ihnen eine Ordonanz von Winterthur entgegen, mit dringender Bitte, ihren Marsch zu beschleunigen, da die Stadt in großer Gefahr sey. Das Singen und Freudengeschrey ging wieder an, und zwischen 3- -4 Uhr waren sie schon in W[inter]t[hur], wo sie brüderlich empfangen wurden. Bei Bauma waren die Zürcher und Winterthurer wirklich in Gefahr, die aber bald verschwand, und seither war es dort ziemlich ruhig.

Montag Nachmittags um 1½3 Uhr sprengten plötzlich 2 hiesige Burger zu Pferd in die Stadt, schreyend vor sich her: in Marthalen hatten sie gehört, daß gleich außer Andelfingen unser Contingent von den Kellenbuben (oder Prügelmannen) angegriffen worden, in hartem Gefecht mit ihnen sey, und bereits, wie es heiße, Verlust erlitten hatte. Alles, was einigermaßen Waffenfähig war, sogleich aus Häusern, Läden, Handwerksstatten heraus, jeder, wie er ging und stand (einer, der ein Kind heben sollte, in seidenen Strumpfen) dem Rhein zu, über Rhein, um den bedrangten Mitbürgern zu Hülfe. Officiers nach. (Peyer aus dem Trauben, mit dem wir sehr gut stehen, hielt sich vortrefflich.) In Zeit von ½ Stunde waren schon über 100, in 1½ Stunden 370 Burger, manche mit grauem Haar, und unter ihnen etwa 80 bis 100 Kaufmannsdiener, Handwerksjungen, Beisaßen. Georg Heinrich Stokar und Franz Mandach waren unter den ersten. Zwo Kanonen (wir hatten bloß den Tag vorher einige von Basel zurückerhalten) nach. Eilboten zu Pferd aufs ganze Land, um Zuzug. Wir aufs Rathhaus. Kaum eine Stunde verging, kam schon ein keuchender Eilbote von Beringen: 200 aus ihrer Gemeinde stehen vorm Thor (es war verschlossen), „man soll sie über Rhein schiken, oder hinstellen, wo man wolle." Um 5 kam die Nachricht nach Osterlingen und Wilchingen: „das ganze Contingent sey zusammengehauen": um 7 waren schon etliche 80 Mann da. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit ging das alles. Von allen Gemeinden außer N[eun]k[ir]ch, Hallau und Thayngen

(welche am folgenden Morgen sagen ließen: wenns nicht über den Rhein gehe, wollen sie kommen) kamen Alte und Junge mit Flinten, Beilen, Karsten, Mistgabeln, die meisten mit Halbarden, in die Stadt. 3—400 konnten auf der Straße noch abgestellt werden. In der Stadt aber übernachteten 539 Mann vom Lande. Fast alle Burger auf der Wache. Mich und viele andere rührte diese Bereitwilligkeit bis zu Thränen. „Wir wollens mit der Stadt halten, und Gut und Blut für sie wagen!" war das allgemeine Geschrey. „Die Stadt bedarf unser, aber wir bedürfen noch vielmehr der Stadt!" Nun kamen endlich beruhigendere Berichte. Die Landleute wurden auf die Zunfte einquartirt. Um 8 ging ich auf 4 Zünfte, harangurte sie, sagte ihnen gute Nachrichten und dankte. „Das ist nun die wahre Vereinigung zwischen Stadt und Land," sagte ich ihnen, „und das mußte kommen, um uns und Euch davon zu überzeugen. Herrlich und äusserst rührend war die Stimmung der Leute — sogar für das kleine Abendeßen dankten sie. Es hatte ein Wort gebraucht, so wären sie gleich Morgens hinter die (allgemein verhaßten) Prügelbuben in Hallau, um sie zu züchtigen. Des folgenden Morgens dankte ihnen der Burger|Meister|r Maurer auf dem Aker ab, auch da gab es wieder schöne Aeußerungen, und Nachmittags kamen von vielen Gemeinden Bothen, ob man sie nicht wieder nöthig habe?

Unsere 370—80 Mann kamen nach Marthalen, hörten bessere Berichte, wollten aber dennoch vorwärts und bis nach Winterthur, ihren Brudern zu Hulfe. Auf ein Gerücht hin rükten sie nes in der Nacht in Andelfingen ein. (Das ganze äußere Amt und bis nach Winterthur, gegen 5000 Bauren, standen gegen die verfluchten Prugelmannen unter Waffen.) Mit weinenden Augen dankte die Municipalität zu Andelfingen. Gestern brachte man sie noch nicht zurük. Heut aber, da sie den gestrigen ganzen Tag ihren Ohren in den Ihren gelegen hatten (denn erst auf dem Marsch erhielten sie Ohren und wurden organisirt), sie vorwärts vorwarts zu führen, brachte man sie, zum Theil mit List, zurük. Unter Jubel und Freude zogen diese wakern Männer, alle, bis an wenige, mit Flinten bewaffnet, und einer Canone, (die 14—17jährigen Knaben, die auch mitzogen, an ihrer Spize) hier ein, wurden auf dem Aker in hubschen Reden abgedankt, auf den Zünften bewirthet, und schwärmen nun jauchzend und singend durch die Straßen.

O wenn die Franzosen nicht wären — in welch herrlicher Lage mit unserm Land stuhnden wir izt! Aber auf die Nachricht von Schwyz mußten wir diesen Abend schon durch eine Estafette das Contingent zurukrufen.

Soviel in höchster Eil. Herzlich gegrüßt von uns allen, — —

Ewig Dein.

211. (356).

Schaffhausen, 10. November 1802.

Gestern, mein Liebster, erhielt ich deinen Brief vom 30sten, dessen munterer Inhalt mich sehr erfreut hat. Das Unangenehmste will ich zuerst schreiben, bloß historisch und ohne einige Bemerkungen. Zween Tage nach meinem leztern kamen unsere Gesandten von Schwyz zurük, und wurden von Dragonern, Jägern und Cadetten sehr ehrenvoll empfangen, um auch dadurch (es war kein Befehl, sondern freier Trieb der Bürger) unsere Anhänglichkeit an die Eidgnoßische Sache zu erklären. Am 27. hatte sich die Tagsazung aufgelost, nachdem die Franzosen in Bern und Basel wirklich eingerükt waren. Ihr Abscheid ist vortreflich. Die Franzosen ruken dem ohnerachtet immer vorwärts bis nach S. Gallen, und seit 10 Tagen steht auch bey uns ein Bataillon von 500 Mann, das sehr viel kostet. Da wir keine Interims-Regierung hatten, so war auch keine aufzulosen. In Zürich versammelte sie der General Serras (oder Rapp), stellte ihr den neuen R[egierungs]-St[att]h[alter] Kohler vor, und fragte sie, ob sie ihn anerkennen wolle? Hrzel antwortete: „Freiwillig nicht, und niemand, der uns von der Helvetischen Regierung zugesandt wird. Wenn sie aber sagen, ich befehle es Ihnen, so wißen wir, daß wir der Uebermacht weichen müßen." „Ich verstehe sie (sagte in Gegenwart des neuen Statthalters einer der Generale), ich weiß, was ein unterdruktes Volk ist!"

Nun wurden in allen Cantons Gesandte nach Paris gewahlt. Die hiesige Tagsazung wollte lange nicht daran; da wir aber erfahren, daß die verwünschte Copulation mit dem Thurgau wieder im Werke ist, so mußten wir, besonders da (ausser den 3 oder 5 Popular-Cantons) alle Andere und die Städte noch besonders schiken, auch einen erwählen, nemlich den B[ürger]M[eiste]r Maurer. Warst du hier gewesen, so hätten wir dich ersucht. Von den übrigen Cantons gehen, bis auf 1—2 Einzige, lauter erklärte Revolutionairs, la Harpe, Schmid, Usteri, Pestalozzi (der ABCedarius), Kuhn etc., so daß leicht vorzusehen, was herauskommen wird. Stokar, der nach Regenspurg geht (wegen dem § 29 des Entschädigungsprojectes), hat zwar die süsse Hofnung, B[onna]p[arte] werde es bei der Constitution vom 29. Mai 1801 bewenden lassen. Ich aber glaube, es gehe, wo nicht auf eine gänzliche Incorporation mit Frankreich, doch auf eine Cisalpinisirung los.

Indessen ist die Helvetische Regierung wieder inthronisirt wie vorher, und fordert mit Strenge die laufenden Abgaben und die Restanzen seit 3 Jahren; ich höre aber nicht, daß sie viel bekomme. Ihre erste Regierungsmaßregel war, daß alle und jede Bürger ihre Waffen bis auf Säbel und Jagdflinten in die Zeughäuser abgeben mußten, deren Schlüßel die Regierungs-Statthalter haben. Die Zweite das Deportiren.

Mit Hirzel in Zürich machte man den Anfang; er wurde aufs Rathhaus geſezt. Reding (der nicht entfliehen wollte) und auf der Maur wurden vorgeſtern nach Zürich gebracht. General Serras befahl, ſie ins Zuchthaus zu ſezen; auf Vorſtellung des R[egierungs]St[att]h[alters] blieben ſie auf dem Rathhaus. Sinner, Jauch, Zellweger und — Pfister ſtehen auf der Liſte der zu Deportirenden. Pfister will ebenfalls nicht freiwillig ſeine 7 Kinder verlaſſen. Stokar, der geſtern noch hier war, hat auf meine ernſthafte Aufforderung heut einen foudroyanten Brief deßwegen an Dolder geſchrieben, und ihnen alles aufgekündet, wenn ſie das thäten; was er wirken wird, ſteht dahin. Wird dieſer rechtſchaffene, verdiente, friedliebende Mann arretirt, ſo iſt ein gefährlicher, wahrſcheinlich (ungeachtet der Franzoſen) blutiger Aufſtand der Bürger nicht zu vermeiden, oder ſehr ſchwer, und die erſte Rache würde Stokars Haus und Familie treffen. Auf weßen Befehl dieſe Verhaftungen geſchehen? wohin die Arrestanten geführt werden ſollen, ob nach Paris, wie es heißt, oder nach Guyana? Das wiſſen wir nicht. Hier haben wir niemand verhaftet, wie in Zürich. Die arme Marie fürchtet immer, es dürfte mich auch noch treffen, weil ich einen, wie man ſagt, wohlthätigen Einfluß auf unſern Canton gehabt; ich glaube es aber nicht und habe noch keine Spur davon. Was hilfft Klagen und Rathfragen? Ich will dich in deinem Freundſchafts-Genuß* nicht ſtören. Gedenke meiner vor Gott! Pfiſters Schikſal beſchäftigt mich jezt am meiſten.

Nach dem, was Stokar mir erzählt, hat das thörichte Benehmen Berns vorzüglich der guten Sache geſchadet. Sobald das erſte Mandat von Bern bekannt wurde mit der Ueberſchrift: Wir Schultheiß ꝛc. an unſere Angehörige ꝛc., ſoll Verninac geſagt haben: Nun iſt die Sache entſchieden. Von Bern aus iſt zwar damals ſchon behauptet worden, man habe ſolche Edicte in Lausanne fabricirt, um die gute Sache gehäſſig zu machen. Daß Bern anfangs mit Redings democratiſirenden Grundſäzen höchſt unzufrieden war, iſt gewiß; nachher, aber zu ſpät, gaben ſie in allem nach. Steiger ſelbſt kam am Ende von jenem ſtrengen Statu ab ante zurük, und wollte die Ariſtokratie mildern. Hoc erat in fatis. Es ſcheint, es gehe ein neuer Act des Trauerſpiels an, wahrſcheinlich zuerſt auf dem Meer, aber nach und nach wird ſich die Scene erweitern. Verleumdungen gegen die Schweiz findeſt du in einer vollſtändigen Collection in der Allg[emeinen] Zeitung, wo Usteri, Bronner und andere ihr Gift niederlegen. Doch weiß ich auch, daß das beſſere Publicum ihr wenig glaubt. Die Frankf[urter] und Augsburger Zeitungen nehmen ſodann die Extracte daraus auf.

---

* Der unſelige Bathiany-Hardenberg-Schwindel ſpielte damals; vgl. W. VII, 63 und Anmerk. 324.

Stokars habe ich mich immer angenommen, und in diesen Tagen besonders, obschon seine Grundsaze nicht die meinigen sind. Ich halte ihn für ehrlich, und er hat unserm Canton manche Dienste geleistet. Hier hat er in den 3 Tagen herbe Sachen hören müssen. Seiner Fehler einer ist der, den er mit mel andern gemein hat, daß er an Französische Worte und Verheissungen gar zu glaubig ist. Pfister hat im Ganzen viel festere Grundsäze, und ist wenigstens eben so ehrlich Stokar erkennt übrigens, was ich für ihn gethan, und daß ich mich für ihn exponirt habe. Aber wie froh will ich seyn, wenn ich von all solchen Geschäften weg bin — von der Ansicht des Elendes fern weg seyn könnte! — —

Er [Herder] leidet, seiner Badefahrt nach Aachen ungeachtet, wieder an seinen Augen, und ist in einem mühseligen Geschäftskarren. „Ich werde alt und unschmakhaft, mir selbst und andern", schrieb er mir dieser Tagen. Oekonomischer Sachen beladet er sich nicht, aber seine Frau ersinkt offt darunter. Die Söhne haben gar schrekklich gekostet. Es ist ein herrlicher Gedanke, ihnen ein Geschenk zu machen; sie sind es werth und bedürftig. — —

Cap[i]t[aine] [Mandach] hat einen gräulichen Auftritt mit dem Praes[ident] St[okar] gehabt, und ihm gerade zu gesagt: als D[avid] St[okar] halte ich sie für einen ehrlichen Mann, aber als Senator sind sie ein Mordbrenner, und ich habe keinen Wunsch, als meine Hände noch einmal ins Blut solcher Leute zu tauchen. — — Dergleichen Excesses giebts bei 100 hier, unter allen Ständen. — —

212. (357).

Sch[affhausen], 17. November 1802.

— — Von unserer Helvetik weiß ich dir wenig zu sagen. Wie Herbstwolken ziehen die Consulenten nach Paris. Ochs wurde von 2 Solothurnerdorfern gewählt. La Harpe von Vernünft den Bernern empfohlen, d. h. vorgeschrieben Dolder soll auch fort seyn. Füsslin (der, wie Stokar sagt, sehr alt geworden) wäre also der einzige Director. — — Von ihren Gesezen höre ich wenig, und frage auch nicht nach. Ich lebe wie ein Murmelthier in meiner Höhle, und studire, und frage nicht, was ausser mir vorgeht, wenn es nicht mich und meine Freunde persönlich betrift Eine weitläufige Proclamation soll schon seit mehrern Tagen hier seyn, worin die „Aufrührer" gräulich ausgehudelt werden, und Geld gefordert wird. Wir, Zürich, S. Gallen und andere sind gänzlich entwafnet worden. Unsere Sachen hat man einsweilen alle nach Zurich geführt. Arretirt und (einsweilen) auf Aarburg gesezt sind Aloys Reding, Reding von Baden, Hirzel, Wyss, Zellweger, Sinner etc. — — Unserm trefflichen Pfister wird

es von allen Seiten her angekündigt; bis izt ist ihm aber Gottlob nichts geschehen. Er will aber auch durchaus nicht sich entfernen, und alles standhaft erwarten. „Er würde es der Regierung fast übel nehmen, wenn sie unter so viel braven Männern ihn vergäßen.“ Stolberg hat seinet- und des ganzen Deportationssystems wegen an Herrn Bolder geschrieben, und ihn ersucht, die Antwort an mich zu adressiren, ich habe aber nichts erhalten. Daß mir etwas widerfahren werde, glaube ich nicht, doch wäre es nicht so ganz unmöglich, aus gewißen, ganz unschuldigen Ursachen. Ich fürchtete für mich nichts, außer für meine Gesundheit, aber an die Marie darf ich gar nicht denken! Sie jammert ohne das den ganzen Tag, wenn nur eine Ordonanz vorbey reitet. Ich wünschte mir den Augenblik nichts so sehr, als irgendwo, aber nicht in der Schweiz, bei einer großen Bibliothek angestellt zu seyn: da vergißt man sich und die Gegenwart am leichtesten. Ich wollte, es wäre in Dresden so etwas. Was hilft aber weiters klagen? Ich störe dich in deiner Freude und helfe mir nichts.

Vor einigen Tagen schrieb mir Erlach von Stutgard: wir würden Bayerisch werden. Ich glaube auch das noch nicht. Und wäre es auch! — —

213. (359).

Schaffhausen, 7 December 1802

Mein Liebster! Vor einigen Wochen machte uns eine Französische MilitärVerfügung für die Sicherheit der hiesigen Post ein wenig bang. — Es blieb aber beym Schreken, und wir dürfen uns wieder ganz frey schreiben. — —

Von politischen Sachen schreibe ich nicht gern. — — Also nur kurz das. Wir haben ungefähr 420 Mann hier, nach einer neuen Einrichtung des QuartierAmts, wo es mir bei 1200 Mann Garnison täglich 4 Mann zu futtern trift, kostet es mich izt, da ich täglich 2 habe, oder vielmehr monatlich 40 Mann, jeden Monat 42 fl 40 x, und jährlich 506 fl. Diese Woche müßen wir noch 2 vom 1000 Kriegssteur geben. Ich sehne mich mit allen rechtschaffenen Burgern nach der Zeit, wo wir nicht nur von den Franzosen, sondern hauptsächlich auch von unserm Schuhmacher Schlosser- Kürsner- und Barbierer-Regiment erlöst werden. Der beste Kopf, der die Municipalisten in Ordnung erhielt, Maurer, ist in Paris sein Vicepräsident, Spleiss vom Corallenbaum, hingegen hat keine Einsichten, aber desto mehr Roshen.

Ein neuer General ist in Zürich, Barbon; er hat geradezu ein Präsent fordern laßen, und zwar 50 L[ouis] N[eufs], die man ihm heute schikt. Dem Commandant muß man täglich 2, und seinen

Adjutanten L[ouis] N[euf] geben. Seine Frau ist gestern in die Kindbette gekommen, nun sagt er, sein Schwiegervater habe ihm einen schönen Kinderzeug geschikt, er sey aber unterwegs verlohren gegangen. Merke, Municipalität! —

Von Paris habe ich von verschiedenen Seiten immer sehr detaillirte Berichte. Talleyrand — ist halt Talleyrand; die andern Minister und Staatsräthe, Barthelemy, Desmeuniers, Portalis etc. geben gute Räthe und gute Hofnungen: im Ganzen scheint man viel Interesse an dem Schikal der armen Schweiz zu nehmen; was aber im Cabinet über sie verhangt werde, davon wißen die Deputirten gerade so viel als ich. Talleyrand hat es gern, daß immer noch hie und da Deputirte gewählt werden, damit sich das Geschäfft recht lang verziehe. Daß die Deputirten recht lang hingehalten werden, das soll, wie man in Paris allgemein glaubt, seine Absicht seyn!! Wie klenlich für die grosse Nation! Die Wahlart sey es, welche die großen Kopfe am meisten beschäftige. B[onna]p[arte] ist mit der BernerRegierung unzufrieden, weil sie, seiner Ordre zuwieder, eine Wahlart für die Deputanden anbefohlen habe, nach welcher größtentheils nur Leute ihres Glaubens nach Paris geschikt worden seyen. Darum sind von Paris aus Mühlenen, Gruber und andere Aristokraten berufen worden. — — Du siehst, ich sage das eine wie das andere. — —

Ein sehr schönes didactisches Lehrgedicht, Urania von Tiedge, ist herausgekommen, das du lesen solltest. Hie und da ists ein wenig schwer; aber es sind entzukendschöne Sentiments darin und eine sehr schöne leichtfliessende Sprache. In der Dichtkunst haben es wahrlich die Deutschen nun bald allen neuern Nationen (sofern diese nicht den Vortheil der Sprache für sich hatten) zuvor gethan, und auch die Sprache, wie viel vollkommner, kraftiger und wohlklingender zugleich ist sie, nur seit Gellerts Zeiten, geworden! — —

214. (360).

Sch[aufhausen], 29. December 1802.

Mein Liebster!

Daß das Neuzahr und dein 52ster Geburtstag dir recht gelegnet werde, wünsche ich dir von Herzen; und daß unsere Freundschaft nie veralten möge! Habe ich dir jezt einiger Zeit Nachrichten geschrieben, die dir unangenehm waren, so vergib! Ich mußte es, wenn ich nach der Wahrheit und nach meinem Gefuhl schreiben wollte. Oft aber nahm ich mir vor, lieber gar nichts mehr von unsern öffentlichen Angelegenheiten zu schreiben, aus Furcht, du mochtest erschreken, so oft du nur meine Handschrift erblikest; und das wollte ich nicht. Indessen ware es dir vielleicht doch nicht recht gewesen. — —

Von Paris habe ich vor ¼ Stunde einen Brief gelesen [Bonaparte]. Epistel und Rede wirst du in den Zeitungen finden.[413] In der Rede kommen einige lustige und gar nicht unwahre Stellen vor. Er hat die Schweizerische Politik von ohngefähr 1712 an recht genau studirt. Davon aber, daß all der Unfriede etc., den er uns vorwirft, ein Werk der Franzosen, und namentlich sein Werk (1797) sey, davon ist nirgends keine Rede. Jeder Deputirte mußte einen oder mehrere Entwurfe zur Constitution seines Cantons vorlegen. Wahrscheinlich war die Absicht, bloß ihre Gutachten zu sammeln, und am Ende werden zwo Constitutionen, eine für die aristocratischen und eine für die demokratischen Cantons anbefohlen werden. Das wird auch, bis auf bessere Zeiten, das Beste seyn. Denn müßten die Deputirten sich unter einander vergleichen, so könnten sie noch bis zum folgenden Silvester beisammen sizen! Sogar, stelle dir vor! sogar die Zünfte will man wieder einführen! Ueber das Alles machen die Unitarier lange lange Gesichter. Müller-Friedberg soll noch am meisten Gnade gefunden haben, bei Talleyrand. Gegen die Vexationen der Regierung und die Bedrükungen des Nov und anderer haben mehrere Deputirten mundliche und schriftliche Vorstellungen gemacht, aber kein Wort zur Antwort erhalten.

Stokarn werfe ich weiters auch nicht vor, was andere ihm vorwerfen; nur im Ganzen ist mir die Art, wie er Politische Geschäfte ansieht, mißfallig. Es ist die der neumodischen Philosofen und der Schongeister, die ich für schädlich und verderblich ansehe. Wer seinen Beruf in der Welt nur als eine „Rolle" ansieht, der ist ein Comödiant, und es fehlt ihm, was ehmals den würdigsten Staatsmännern Kraft und Ernst in Führung ihrer Geschäfte einflößte.[414]

Der gravitätische Buchholz in Berlin ist eine lustige Erscheinung.[415] Es existirt noch ein solcher Criticus Historiae, Pölitz, welcher will, man soll bey der Geschichte a priori anfangen, mit Theorie: von den Factis taugen nur die, die diese Theorie bestatigen. Das sind Eclipsen des menschlichen Geistes, die ihrer Natur nach nicht lange dauren können. Ein einziges Geschichtbuch, mit Geist, mit Gemuth, mit Beredsamkeit und im Character der Alten geschrieben, das bei dem Leser Begeisterung erwekt, macht, daß man jene Sophisten gänzlich vergißt. Wie Mosis Schlange frißt es die Schlangen dieser Schwarzkünstler allesammt auf.

Das lezte Exemplar [des „Theophil" habe ich] dem Heinrich Boßhard, Bauer zu Rümlang, verehrt. Sein Urtheil wird mir schazbarer seyn, als wenn je einmal eines in der Allg[emeinen] D[eutschen] Bibl[iothek] erscheint. Denn er schaut auf den Geist der Sache. Er ist der, der 74 Herders älteste Urkunde, die selbst Lavater nicht verstand, allein verstand, so daß der Verfasser ihm selbst dies Lob gab. — —

215. (363).

Schaffhausen], 2. Februar 1803.

— Seit einigen Tagen ist das Gerücht von einer Bavarisirung unsers Cantons wieder sehr stark. KleinBasel, Huningen und Riechen sind, wie man von Basel schreibt, gegen das Ammt Rheinfelden bereits abgetreten. Ich weiß nicht, was man wünschen soll. Die neuste, von Bonaparte eigenhändig verfaßte WahlMethode ist weit arger als noch keine vorige. Gesezmäßig soll nun der grosse Rath von 54 aus $^3/_4$ (oder $^2/_3$ wenigstens) Bauren bestehen. Alles ist darauf abgerichtet, um das arme Land recht holdisch zu quälen, um denn doch am Ende das zu thun, was man schon lang im Sinne hatte, völlige Vernichtung der Schweiz. Unter einem gebohrnen Herren, da sollte doch einigermaßen eine gesezliche Ordnung werden. Besonders hoffe ich, wurden unsere Burger und Bauren wieder einmal lernen müssen gehorchen, und sich dem Gesez unterwerfen; so daß eine solche Cur, wenn sie nur einige Jahre dauren sollte, recht heilsam seyn müßte. Am 24. oder 25. werden die Deputirten in Paris die Finalentscheidung des ersten Consuls erhalten haben, und wir erwarten heut Abend spät den Bericht davon von B[ürger] M[eist]r Maurer —.

Ich stimme deinen Gedanken über den großen Nuzen von der Morgenländischen Litteratur für SchrifftErklärung und Theologie [114] völlig bei. Eben daher erwarte ich die rechte Verbesserung derselben. Was die neuste Theologie verdirbt, ist das Praejudicium, oder die Neigung der Schrifftgelehrten für den Deismus und Materialismus, und die daraus entstandene und denselben unterstüzen sollende hypothetische Kritik. Diese wird aber auch ihr Ende finden. —

Der Brief von Paris ist noch gekommen. Noch ists nicht ausgemacht! „In diesem Lande des Unbestands", wie Maurer schreibt, gibts alle Tage neue Plane. Lezten Sonntag wird B[ona]p[arte] nach Belgien verreist seyn, und M[aurer] hofft, doch noch vorher etwas bestimmtes zu vernehmen. Es ist eine wahre Qual für den Geist, die äusserst complicirten Plane der Franzosen für WahlMethode ꝛc. zu studiren. Geradsinn fehlt ganz: Ein Zug, der mir merkwürdig ist. — —

216. (364).

S[chaffhausen], 16. Februar 1803.

— Wer weiß, was noch auf uns alle wartet! Denn in Paris, der Stadt, wo wir unsere politische Glükseligkeit holen, scheint die Epidemie immer bedenklicher zu werden. — — Die Aussichten für diese Welt sind so, daß sie die Furcht vor dem Tode mildern sollten. Ich habe seit kurzem wieder verschiedene Nachrichten, besonders aus den

Preuſſiſchen Staaten, gehört, welche beweiſen, daß die politiſche Epidemie auch dort nichts weniger als aufgehört hat. Beſonders machte mir ein katholiſcher Ordensmann, der von Warſchau kömmt, ſehr detaillirte Schilderungen davon, und bemerkte dabei (denn er iſt ein ſehr kluger Mann), daß das Glük des Bonaparte ungemein mitwirke, die Revolutionairs in verſchiedenen Ländern bei Muth zu erhalten, indem ein jeder an ſeiner Stelle ſo etwas werden möchte. Geht es einmal in Deutſchland, und beſonders in den aufgeklärtern Theilen deſſelben, an, ſo wird es ſchwerlich mehr aufzuhalten ſeyn. Ich beneide die Siebenſchläfer, und wünſchte auch ſo auf ein Jahrhundert etwa einzuſchlafen und dann wieder — irgendwo in Aſien — aufzuſtehen. Die Zeit wird wohl noch kommen, wo es ſelbſt den Franzoſen ſcheinen wird, daß die Sache zu weit gehe; es wird aber auch nicht bei ihnen ſtehen, ſie aufzuhalten. — — Unſere Angelegenheiten in Paris ſtokten auf einmal, nachdem in einer Audienz B[ona]p[arte] den 10 Deputirten der Deputirten 7 Stunden lang gepredigt hatte. Sie klagen ſich aber, wenn ihnen heut etwas noch ſo klar und beſtimmt geſagt würde, daß es Morgen gleich wieder gedreht werde, daß offt ein ganz anderer Sinn herauskomme. Obgleich in jener Audienz B[ona]p[arte] den Ariſtokraten, beſonders den Zürichern, wegen ihrem heftigen Reactionsgeiſt bittere Wahrheiten geſagt hat, ſo ſind es doch hauptſächlich die Patrioten, die am meiſten über ihn ergrimmt ſind. Viele derſelben wollen nach Beendigung der Sache nach America gehen. Gut, gingen nur alle! In der dortigen colluvies gentium werden ſie genug von ihrem Gelichter finden. — —

Von der Serena kömmt auf Oſtern der 2te und lezte Theil. Viele guten Frauen haben mich darum erſucht. Auch die Gräfin von Trukſeß-Zeil iſt meine Leſerin, und die Gräfin von Stolberg Wernigerode. Das iſt ja charmant! Ich danke Gott für den Segen. Hier zu Land ſind meine opuscula am wenigſten bekannt. — —

Die Kunſt der διαγνωσις der Zeiten[817] iſt eben ſehr ſchwer, und die allermeiſten Menſchen (obſchon ſie Christus ſelbſt uns empfiehlt) lieben ſie nicht, weil die Reſultate derſelben uns in unſrer Gemächlichkeit und dem lieben Schlendrian ſtören, welcher leztere bei vielen unſerer ehmaligen Regenten, ſelbſt den beſſern, zum Grundſaz geworden. Diesmal wird aber einem mit Gewalt die Naſe darauf geſtoſſen. Die Zeichen der gegenwärtigen Zeit deuten alle auf einen gewiſſen Schwindelgeiſt, der über Europa ausgegoſſen iſt. Es giebt aber auch frölichere, und ein ſolches, das es wenigſtens für mich iſt, (oder eine Weiſſagung) kanſt in Aeschylus Perſern finden, vers 820. 22 ff. — —

Heut Morgen faßte ich im Bett die Idee zu einem Blatt an unſere Mitbürger: über den Zuſtand des hieſigen Religionsweſens, das ich gleich ausarbeite und nun revidire, um es Morgen druken

zu laſſen. Es ſind Wahrheiten darin, die ſich beſonders die Geiſtlichen merken konnten. Meine Abſicht iſt bloß, die Aufmerkſamkeit unſerer beſſern Bürger auf dieſe Seite hinzulenken. Es iſt eine allgemeine Klage unter dieſen über den unglaublichen Verfall oder vielmehr völliges Aufhören der öffentlichen Religion unter uns. Aber eben auch die Trägheit und der verdammte Schlendrian, zugleich bei einigen etwas geiſtlicher Hochmuth, macht, daß man alles gehen und ſtehen läßt. Vielleicht ſteche ich in ein Weſpenneſt, vielleicht auch nicht. — —

Stolar* war in Regensburg* daran, und iſts vielleicht noch, einigen ſtolzen Hallauern und Schleitheimern zu lieb, denen er gute Worte gibt, die hohe Gerichtsbarkeit Fürſtenbergs über einen ganz kleinen Diſtrict dieſer Dörfer gegen einen ſehr wichtigen Zehnden, den das Cloſter im Fürſtenbergiſchen hat, ein utile gegen ein honorificum, einzutauſchen!! und er rühmte es noch (mir), daß der Fürſtenberger Geſandte ſehr willfährig zu einer ſolchen Negotiation ſey!! Dies unter uns! — —

217. (365).

Schaffhauſen, 26. Februar 1803.

— — In 8 Tagen wird unſer Deputirte von Paris zurückkommen. Was eigentlich dort über uns verhängt worden, davon habe ich zur Zeit noch dunkle Begriffe, weil es mir immer langweilig vorkam, die verſchiedenen Pläne zu ſtudiren. Ich will der mündlichen Erklärung harren. Indeſſen bin ich dort zu einem der Sieben ernennt worden, die vom 10. März bis 1. (oder 16. May) die hieſige oberſte Regierungsſtelle ausmachen, und die Einführung der Conſtitution beſorgen ſollen. Das wird luſtige Sachen geben und brav Zeit koſten! Ich war doch eigentlich nie gleichgültig über das Schikſal unſers Vaterlandes oder unſerer Stadt, aber ſo weit iſt es gekommen, daß es mich, wenn ichs ehrlich geſtehen ſoll, faſt eben ſo ſehr nach der Büchſe Pariſertabac, die er mir verſprach, verlangt, als nach der Conſtitution ſelbſt. — —

Die kleine Schrifft über den Zuſtand des hieſigen Religionsweſen habe ich vor acht Tagen ausgeben laſſen, und wenigſtens einige von den Erſten von der Nothwendigkeit, hier Rath zu ſchaffen, überzeugt. Der Geiſtlichen habe ich möglichſt geſchont, und bei der Correctur noch eine Stelle dem Frieden aufgeopfert. — —

Kannſt du mir nichts von einem Pater Hofbauer ſagen, der lang in Wien war? (Ordinis S. Redemptoris) und eben der iſt, von

* Die beiden Namen ſind in angſtlicher Vorſicht mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben

dem ich dir vor 8 Tagen geſchrieben, daß ich ihn kennen gelernt? Er intreſſirt mich ſehr. Er iſt einer der geſcheideſten, ja pfiffigſten Männer, die ich je geſehen, und dabei voll von hübſchen Kenntnißen aller Art und ſchönen Geſinnungen. Ich möchte nur wißen, ob er nicht einer der neuen Jeſuiten ſey? Ein Jeſuit im Geiſt iſt er gewiß. Ich möchte nur halb ſo pfiffig ſeyn, wie er, ſo käme ich beſſer durch die Welt. Er wußte auch von dir. Er bat mich, es nicht zu hindern oder lieber zu befördern, daß einmal hier für die vielen hier wohnenden katholiſchen Dienſtboten u. dgl. ein katholiſcher Gottesdienſt erlaubt würde. Da der Hauptmann zu Capernaum dafür gerühmt wird, daß er den Juden eine Schule erbaute, obſchon er damit kein Jude wurde, ſo wüßte ich nicht, was an ſich gegen die Sache zu reden wäre. Er machte mir aber ſo kleine Aeuglein dabei, daß ich ihm's in der Seele las, es ſey auf weitere Eroberungen abgeſehen. Die Katholiken haben gewonnen Spiel, wenn es in der Proteſtantiſchen Kirche ferners ſo fortgeht. Das wäre ja ſchrekklich, wenn wir noch katholiſch werden müßten! Was würde der ſelige Herr Helfer Amman in ſeinem Grabe noch ſagen! und wie beweglich hat es jener Züricher Pfarrer (Füßlins Nachfolger zu Veltheim) in einer Weihnachtpredigt angeführt: „Ihr l[ieben] Zuh[örer]! Wenn unſer Herr Christus nicht gebohren worden wäre, ſo wären wir alle noch katholiſch!“ — —

218. (366).

Sch[affhauſen], 23. März 1803.

— — Ich habe dir ſchon geſchrieben, daß ich zu Paris zu einem der 7 Mitglieder der RegierungsCommission für unſern Canton ernennt worden. Am 10. März fing ſich unſre τυραννις an, und wir kommen recht gut mit einander fort; und daß man mit uns zufrieden iſt, beweiſet, daß wir in der erſten Wahl auf den 6 Zünften der Stadt und 12 des Landes alle zu Mitgliedern des Großen Rathes ernennt wurden; ich von der vereinigten Gerber- und Rüdenzunfft mit 71 von 96 Wahlſtimmen, und gewiß ohn alle mein Zuthun. Ich war ſehr verlegen, ob ich nicht bei dieſer Gelegenheit wieder Ehrwürdig werden ſollte; aber ich hätte da keinen Poſten erhalten können, ohne einige andre viel ältere Geiſtliche halb raſend zu machen. Es iſt doch ſonderbar, daß, wie ich Einmal eine geiſtliche Stelle (und einmal das Prof[essoratum] Hist[oriae]) haben wollte, ich und alle meine Freunde nichts ausrichteten, zu weltlichen hingegen ich aufgefodert, ja beinahe gezwungen wurde! Wenn wir nur Frieden bei uns behalten, ſo zweifle ich nicht, daß wir unſre Sache ganz ordentlich machen werden. Dafür werden wir ſelbſt von den Franzoſen gerühmt, und auch die andern Cantons geben uns das Lob, ungeachtet deſſen, was ein gewiſſer junger Gelehrter von

unſerer Bootiſchen Stupidität in gewißen Briefen geſagt hat.* Ich glaube, er wurde nun beſſer mit uns zufrieden ſeyn. — - Das ſchwerſte iſt, daß die Helvetiſche Regierung uns ſo ungeheuer viel Schulden und ihre Kaſſen in völliger Nullität zurükgelaſſen hat. Um gar aufzuräumen, gab ſie ihren Soldaten und Beamten in den lezten Tagen doppelte Beſoldung. Wie es mit der Schweiz überhaupt gehen wird, da iſts freilich noch ziemlich dunkel. Einige Patrioten, z. B. Dolder, MüllerFriedberg ꝛc. ſtellen ſich, als ob, was izt geſchieht, immer ihre Meinung geweſen, andere verfluchen den Mediateur, und ſuchen wieder Unfugen anzufangen: ſo haben dergleichen Leute dem Landammann die Fenſter eingeworfen, und hezen hie und da anderwärts das Volk auf. Im Aargau richten ſie in den Dörfern den Bär auf, und am Züricherſee den Freiheitsbaum. Ich fürchte am meiſten die Zürcherhize: Schon haben ſie zu Interims-ZunftVorſtehern allenthalben Creaturen ihrer ariſtocratiſchen Interimsregierung eingeſezt, und noch anderes gethan, was der Gegenparthey mißfällt. Hingegen den Bernern ſieht man es in allem an, daß ſie die Kunſt, das Volk mit Ernſt und Klugheit zu regieren, noch nicht verlernet haben. Vielleicht und wahrſcheinlich ſteken unter jenen Revolutionairs franzöſiſche Subalternen (denn für B[ona]p[arte] wäre das gewiß zu klein), die ihre proconſulariſche Tiranney in der Schweiz gern verewigen möchten.

Stolar iſt wieder von Regenſpurg hier. Ich weiß nicht mehr, was ich von ihm halten ſoll. Immer geneigt, ihn zu verehren, ja zu lieben, immer faſt ſein einziger Vertheidiger hier, bekömmt mein Glaube von Zeit zu Zeit Stöſſe, die ihn — wenigſtens wankend machen. Ausdrüklich ſchrieb er Pfiſter und mir, daß er nichts annehmen, und in philoſophiſcher Ruhe eine Zeitlang leben möchte Und in der erſten Viſite machte er mir, zu Handen des B[ürger]M[eiſte]rs Maurer bittere Vorwürfe, daß er ihn nicht in Paris zum Regierungs-Commiſſair vorgeſchlagen (da er doch damals in Regenſpurg war, und M[au]r[er] nicht wißen konnte, ob er am 10. März hier ſeyn konnte), und tadelt alles, was wir machen, als ob alle Kinder wären gegen ihm. Die ganze Zeit ſeiner Abſenz, ſeit er vor einem Jahr nach Bern kam, ſchrieb er alle Wochen den Bauren zu Hallau, die nun eben weder du noch ich zu unſern Correſpondenten wählen wurden. Kurz, er iſt nur ein Räthſel! Indeſſen nehme ich doch Gelegenheit, ungeachtet jenes Wunſches nach philoſophiſcher Ruhe, ihn hie und da den Zünften auf dem Lande auf künftigen Sonntag zu empfehlen, weil wir ihn brauchen können, und damit er uns nichts in den Weg lege. –

---

* Joh. v. Müller in ſeinen „Briefen eines jungen Gelehrten an ſeinen Freund."

Nehmt mir nicht übel, ihr Herren Gelehrte, daß ich euch für sehr leichtgläubig halte, wofern euch etwas nur mit Witz gesagt wird. Anstatt grössere Beispiele anzuführen, sey es genug an dem von Genz.[119] Auch mir ist von W[eim]ar, und zwar zu deiner Kunde, viel erschreckliches über den Mann geschrieben worden (dit-ons, die von Berlin aus nach W[eim]ar berichtet wurden): „Zweimal habe Genz einen Banquerut von 20,000 Rt. gemacht — er wende alles an seinen Gaumen, — sein Frühstük allein komme täglich auf einen Dukaten — er werde sein Leben am Galgen oder in einer Festung enden x. x." — Sonst glaubte man, die Moralität eines Schriftstellers gehe das Publicum nichts an, und ein Sallust könne sehr wahre und vortrefliche Sachen, bei aller Hügellosigkeit seiner Sitten, sagen; aber es ist erfreulich zu sehen, wie sehr man in Berlin anfängt, auch auf die Tugend eines Schriftstellers zu sehen.

Daß in Berlin schon lang die Kunst des Mährchenschmiedens über Leute, die nicht des dortigen Glaubens sind, zur Vollkommenheit getrieben worden, ist bekannt, und ich konnte zur Geschichte derselben Supplemente geben. Hinc illae lacrymae! Seine Bücher sind sein grösstes Verbrechen, nicht der Banquerout oder das Frühstük, und bei der schwindelnden Gallomanie der Deutschen ist ein solcher schwer zu widerlegender Paradocete nicht zu dulden. Die Tugendhaften und Aufgeklärten müßen demnach andre Mittel gegen ihn ergreifen. Ich will gar nicht der Apologet von Genz seyn, den ich persönlich nicht kenne. Es mag alles wahr seyn; aber ist das nichts, daß dieser Mann, der überdas auch in Rüksicht auf das Formelle der Schriftstellerey einen der ersten Plätze verdient, von Anfang der Revolution her sich in seinen Grundsätzen immer aufs strengste getreu blieb, und nicht mit jeder Zeitungsnachricht sein System änderte; und daß er eigentlich noch von niemand widerlegt worden ist? Aber die Majorität in Deutschland will die Revolution haben; und ihr Wunsch wird zu seiner Zeit erfüllt werden; sie glaubt in ihrer Verblendung, die Franzosen hätten ihr System und ihre Handlungsweise geändert, und sie werden es, aber zu spat, bedauren, sich hierin aufs allergröbste geirrt zu haben. Das ist meine Ueberzeugung, welche, so ungereimt und ungerecht sie scheinen mag, die Erfahrung bestätigen wird. Es muß so kommen, damit die letzte Stunde Europens beschleunigt werde. —

Gleim[120] war, so viel ich ihn durch H[er]d[e]r kannte, ein edler trefflicher Mann, und gut wie ein Kind. H[er]d[e]r liebte ihn ebenfalls ungemein. Auf seinen litterarischen Nachlaß freut es mich. Hirzel ist auch gestorben, und Klopstok neigt sich zum Grabe. Wer hat jemand gesagt, der alte Wieland wolle, um seine Verewigung in Sicherheit zu bringen, abermal eine neue Edition seiner Werke veranstalten. Und

sagte doch einmal zu unserem Reinhard* — als man von dem Wohlklang und der Energie sprach, die Herder, Göthe, Schiller, du und andere in unsre Sprache brachten — fast mit Thränen: „Wenne so fortgeht, so, fürchte ich, wird in 30 Jahren niemand meine Schriften mehr lesen'" Es könnte geschehen. Indessen haben sie des Leichtsinns und des Hurengeistes genug in die Welt gebracht.

Herder hat den entfesselten Prometheus, ein Supplement des Aeschylus, ein herrliches Stuk! geschrieben. Es kömmt in das folgende Stuk der Adrasten. — —

219. (367).

Schaffhausen, 7 Mai 1803.

— — Seit meinem lezten Brief ist die neue Constitution allenthalben eingeführt worden, und es geht einstweilen aufs erwünschteste [421] Friede ist allenthalben zurükgekehrt, nur hie und da läßt sich noch das unschädliche Gebelle eines Revolutionnairs hören. Die schlechtesten Wahlen waren die zu Lucern, wo unter 60 Mitgliedern des großen Rathes nur 12 aus der Hauptstadt sind.[422] In Zürich und Bern haben die Aristokraten einen völligen Sieg erhalten, indem sie die Majorität in den Räthen haben. So ists auch bei uns. In Basel hat Ochs in pleno sein Vergehen abgebeten, und er und Merian haben öffentlich Frieden gemacht. In S. Gallen ist Müller-Friedberg an der Spize. In Schwyz ließ sich Aloys Reding nach vieler Mühe endlich erbitten. Fußli ist zwar im großen Rath, aber nicht im Kleinen. Die Züricher haben den famousen Pfenninger ihm vorgezogen. Er soll sehr isolirt leben, und man nennt ihn (wegen der rauhen Antwort, womit er im September die Zürcher Deputirten, die um Schonung ihrer Stadt baten, zurükwies) den Mordbrenner. Entschieden ist beinahe durchgehends die Vorliebe für die Männer, welche im September das Vaterland retten wollten

Hier bin ich ebenfalls wieder beredt worden, zuerst die Stelle im großen Rath, hernach die im Kleinen anzunehmen, obschon ich mir leztere in der Sizung dringend verbat. Aber es war der allgemeine Wunsch. Nun will es mich oft reuen, nicht fester und eigensinniger widerstanden zu haben: Die Geschäfte zerstreuen mich zu sehr, und bisweilen ennuyren sie mich, wenn sie bloß die Finanzen betreffen. Indessen ist die Collegenschafft recht gut. Maurer und Pfister sind Bürgermeister, Stokar Seckelmeister ꝛc. Die Bürger zu Stadt und Land haben Zutrauen und sind — bis auf wenige — zufrieden. Aber es fehlt allenthalben an Geld! Zur Besoldung haben wir uns bloß

* Oberhofprediger Reinhard in Dresden

25 Louisdors ohne Accidenzien, die wir dem Staat verehren, auf Ein Jahr zuerkannt. (Die Thurgauer, die außer den Abgaben gar kein CantonsVermögen haben — 100!) Wir haben Verfügungen gemacht, nach welchen in unserm Canton, außer etwa einer kleinen Abgabe von Handänderungen, gar keine Abgaben bezahlt werden müssen. Auch durch eine Vereinbarung zwischen Stadt und Land es eingerichtet, daß die Unterverwaltung der Aemter allein der StadtBurgerschaft zusteht, wofür man uns hier sehr dankt; auch dem Land ist, auf andere Weise, damit geholfen.[324] Kurz, wenn man nun einmal die Schweiz mit Ruhe läßt, und nicht wieder in den Krieg verflicht, so ist mehr als je Hofnung da, daß man sich nach und nach wieder etwas erholen kann. Das Volk ist durchwegs des Revolutionirens todmude, und überläßt es lieber den Chineien und Arabern. — —

220. (370).

Schlanbaten], 27. Mai 1804.

Mein liebster Bruder!

Dein Brief vom 14. Mai hat mich doch nun etwas beruhigt, weil ich sehe, daß du, bei allem gerechten Schmerz, doch nicht der Hofnungslosigkeit unterliegest.[324] Noch viel ruhiger werde ich seyn, wenn ich höre, daß du wiederum an die Ausführung litterarischer Plane gedenkest. Da wird deine wahre Erholung beginnen. Vielleicht war auch in dieser Hinsicht ein solcher Stoß nöthig und heilsam für dich; denn im vergangenen halben Jahr hatte dich der Betrüger, wie mir scheint, auch von dem etwas abgebracht. —

Von politischen Sachen schreibe ich dir nur soviel, daß es gegenwärtig in der Schweiz einer Windstille gleich sieht. Alles fügt sich nach und nach, und im Ganzen wünscht alles Ordnung und Ruhe. Annäherung an die alten natürlichen Formen sieht jedermann mit Vergnügen. In Zürich einzig, wie ich höre, ist noch manche Unzufriedenheit, da die Patrioten auch gar zu garstig angepreßt sind. Den B[ona]p[arte] verwünschen sie. Der Landamman ist ein rechtschaffener wohlmeinender Mann, ungemein höflich; ob er Energie genug zu einem πρεπον eines solchen Landes habe, das weiß ich nicht. Uns machen er und die LiquidationsCommission, so wie der Staatsrath zu Bern, bei aller Gelegenheit die schmeichelhaftesten Complimente. In Zürich fürchten sie, die Franzosen haben abermal etwas gegen uns im Sinn, da sie seit einiger Zeit gegen Reding und seine Cantons ganz verschwenderisch in Liebkosungen sind, obschon Reding, aus begreiflichen Ursachen, dem B[ona p]arte[] persönlich verhaßt gewesen seyn soll. Die Tagsatzung im Julio muß über manches Licht geben. Hier geht es ordentlich, aber es kostet Mühe, alle so entgegengereizten Prätensionen

zu befriedigen oder abzuweisen. Mir sind diese Geschäffte bereits verleidet, und ich wollte, ich wäre wieder bei meinen Büchern. Bricht der verwünschte Krieg wieder los, so wird ohnedem nicht viel Gutes zu machen seyn. — —

Ich habe es dir, glaube ich, schon gesagt, daß ich zum Obersten Schulherr oder Aufseher über alle Schulen zu Stadt und Land (eine neue Stelle) ernannt wurde (mit einer kleinen Besoldung), wie auch zum Präsident des Erziehungsraths. Schreibe aber doch auf die Adresse nichts als Professor, ich habe diesen Titel am liebsten. — —

221. (375).

Sch[affhausen], 1. July 1803.

— Daß du über Foscarinis Handschriften alles vergissest,[35] das sieht dir gleich, und mir würde es auch so gehen. Fände ich nur auch einmal einen solchen Schatz! — — Du frägest mich nach meinen Studien: Was soll ich antworten? Seither, bis auf 14 Tage, war alltaglich Rath, und Nachmittags Commissionen oder Schulgeschäffte oder Partheien (doch haben wir zum Glük die Justizsachen nicht!) In den Nebenstunden arbeitete ich einzelne Capitel meiner Kirchenhistorie aus. — Wenn ich nur nicht alle Augenblike abgerufen würde! — — Dann mangelt es mir auch an Unterhaltung. Z. B. über die Reliquien hat noch kein Mensch kein Wort mit mir geredt, oder zur Erweiterung oder Berichtigung meiner Ideen das mindeste beigetragen. Auf dem ganz unbefangnes Urtheil bin ich sehr begierig. Die erste raisonnirende Hälfte wird dir zu declamatorisch vorkommen. Einige Engländer, die ich kurz vorher las, haben mich zu dem etwas schwerfälligen Ton gestimmt. Genug von mir! — —

Unsre Gesandten sind nach Fryburg verreiset. Gott geb, was sie mitbringen! Für einmal zeigt sich von Französischer Perfidie noch wenig Spur. Nur hat mir Präsident Stokar in der Stunde seiner Abreise noch einen Brief mitgetheilt (aus der Schweiz), worin nichts gutes augurirt wird. „Die Franzosen sahen, daß es zu gut in der Schweiz gehe(?), und würden demnach wieder etwas anhezen, etwa den (unverbesserlichen und unverbesserlichen) Unitariern aufhelfen." Edle Politik der großen Nation! (Pfister sagte neulich, als Stokar erzählte: Dalberg nenne B[onapa]rte einen Riesen unter Lilliputiern — „es werde sich in dem Benehmen gegen England zeigen, ob er wirklich das, oder nur ein Lilliputier auf Stelzen seye?"). Pfister ist immer voll der trefflichsten und gesundesten Einfälle. — — Sonst ist es einmal sehr ruhig in der Schweiz. Im Canton Zürich giebt es zwar viel Unzufriedene, denn auch diesmal mißbraucht die herrschende Parthei ihren Sieg dahin, lauter entschiedene Aristokraten an die Stellen zu

bringen. Daß wir einige entſchiedene Demokraten (wenn ſie übrigens ziemlich unbeſcholten waren) ſelbſt in der Stadt gewählt haben, dabei befinden wir uns gar wohl, und ihr Ehrgeizlein iſt befriedigt. Doch geſchieht in Zürich weiter niemand etwas. Die Patrioten nennen ſich nicht mehr ſo, ſondern reine Republicaner. Dabei fiel mir gleich die Stelle Salomons auf: „es iſt eine Art, die ſich rein nennt, und iſt doch von ihren Sünden nicht gewaſchen.“ — —

222. (376).

Lohn, 15. July 1803.

Liebſter Johannes!

Wir haben deinen Brief vom 29. hier erhalten, wo wir uns ſeit 12 Tagen bey des Pfarrer Wipfen, unſeren Verwandten und recht guten Freunden, aufhalten. — — Leztern Sonntag kam ein Brief von Bonaparte (auf Pergament geſchrieben) an uns, von dem ich dir eine Abſchrifft beilege[826]. Der Ministre-General Ney hat in ſeinem Namen der Tagſazung ungemein verbindliche Sachen geſagt; aus welchen, wenn man ſie auch nicht ſehr buchſtäblich nimmt, wenigſtens die Hofnung hervorleuchtet, daß die verhaßte Allianz von 1798 aufgehoben werden ſoll. Villeicht, Gott gebe es, daß er nun mehr durch Gerechtigkeit und Großmuth, als durch Gewaltthat, ſich die Schweizer verbindlich machen will. War doch auch der erſte Cäſar der Gutthäter Helvetiens! Die Tagſazung hat ſoviel Geſchäffte, daß ſie wenigſtens 2 Monate verſammelt bleiben wird. Das erſte Geſchäfft war, die RangOrdnung der Cantone feſtzuſezen; nachdem die alten Cantone völlig den alten — die neuen aber einen alphabetiſchen (!!) Rang durchſezen wollten: kam man endlich auf die beſte Idee, ſie nach chronologiſcher Ordnung zu rangiren: Uri, Schwyz, Unterwalden, Lucern, Zürich — — — Appenzell, S. Gallen, Bündten, Argau, Thurgau, Teſſin, Waadt. Der dirigirende Canton hat allemal den [erſten] Rang.

In den alten Cantons gehts, mehr oder weniger, immer noch recht gut, ſo ſehr ſich die „reinen Republicaner“ Mühe geben, Zwiſtigkeiten zu pflanzen. Im Thurgau aber wächst die Unzufriedenheit, ſeit die Regierung die ſchleunige Erhebung einer Abgabe von 2 von 1000 geboten hat. Man ſpricht ſogar ſchon von einer Vertheilung des Cantons unter die benachbarten. (Es ſind aber nur PrivatGerüchte.) Die Vorſteher der Regierung ſind, auſſer dem wakern Anderwerth, meiſtens Dröler, von geringen Einſichten und engherzigen Begriffen. In der Waadt ſind ſie ebenfalls im Fegfeuer. Es iſt doch ſonderbar, wie nirgends ein Vornehmen gelingt, das von Meineid anfing.

Was ahndeſt du wohl von der Expedition gegen England? Die Orthodoxen in der Kriegskunſt — faſt hätte ich geſagt, die ſchul-

gerechten Pedanten — halten ſie für ein Hirngeſpinſt. Aber was vermag nicht das Genie zu überwinden — und das unbegreifliche Glük, das auch den erſten Cäsar allenthalben begleitete? Es wird ſchwer halten, ſich zu faßen, wenn auch dieſes edle Volk unterdrükt werden ſollte, und ſein Schikſal würde ſchreklich ſeyn. Im umgekehrten Fall wird ſich entweder der Krieg verewigen, oder Frankreich in die fürchterlichſte Zerrüttung kommen. Welche erbärmliche Rolle ſpielt abermals das arme Deutſchland! Man darf nicht ſagen, was man offt wünſcht. Wie vom Blik der Klapperſchlange iſt alles terrorisirt und gelähmt, und nimmt willig das Joch, die Ruthe oder die Bonbons des allgemeinen Vormunds an.

Ich leſe hier mit Vergnügen zwey ſehr verſchiedene Bücher: 1. Horaz (den ich freilich theilweiſe immer, nun aber wieder ganz leſen und ſtudiren will, wozu mir Herders trefliche Briefe über Horaz, im neuſten Stük der Adrastea, neue Luſt gemacht haben); und 2. Füßlins Beiträge zur Ref[ormations]Geſchichte, wo ich hauptſächlich die Methode ſtudire, wie ſie eingeführt wurde, und wie die Heiſſen, die Ruhigen, die Lauen und die Kalten, und mit welchem Erfolg jede, ſich dabei benommen. Ein lehrreiches Studium, voll Anwendbarkeit auf unſre Zeit. Damals war doch wahrlich ein edles Aufſtreben zu etwas beſſerm, das man endlich erhielt; wir aber arbeiten uns immer mehr in eine Verwirrung hinein, wo man kein Auskommen erblikt.

Die Excellenz gilt, glaube ich, nur zu Bern; hier und anderswo heißt es bloß: „Hochgeachteter Herr B[ürger]M[eiſte]r.“ [827] — —

223. (377).

Sch[affhauſen], 30. July 1803.

— — Die Tagſazung ſoll von Herrn Müller von Müllegg, unſerm Geſchäftsträger, ſehr erfreuliche Nachrichten (ich muß lächeln, wenn ich an den Souffleur denke!) von den Geſinnungen des K. K. Hofes erhalten haben. Sie ſind in Fryburg ziemlich fleiſſig. Unſre beiden Geſandten zeichnen ſich aus, und werden zu den wichtigſten Geſchäfften gebraucht. Pfiſter will aber noch immer nicht den Franzöſiſchen Verſprechungen trauen. (Er kränkelt wieder ſehr, und ich fürchte, wir verlieren ihn einmal unverſehens, welches ein unerſezlicher Verlurſt für uns wäre, denn (auſſer im Finanzfach) hat er unſtreitig einen tiefern Blik und mehr kalte Ueberlegung als Stokar, der aber auf anderer Seite ebenfalls Dienſte leiſtet, wie ſie kein anderer könnte.)

Lies das neue Trauerſpiel (mit Chören) die Braut von Messina, von Schiller. Es übertrifft alles, was er geſchrieben, und was jemals

die deutſche Bühne hervorgebracht, an Intreſſe, Oeconomie der Handlung, Hoheit der Gedanken und Wohlklang der Sprache. Dieſer erſte Verſuch mit Chören wird freilich die abgeſchmakteſten Nachahmungen hervorbringen, aber dieſe werden in kurzem vergeßen, die deutſche Dichtkunſt aber auf dieſem Wege eine Höhe erreichen, daß ſie die der andern Europäer kühn wird herausfodern dürfen, ähnliche Werke aufzuweiſen. Die Sprache wird in Reinigkeit und wohlklingendem Numerus immer mehr verbeſſert, gewinnt auch wieder an Energie, die ſie durch die Wielandiſche Gallicanisirung auf dem Weg war, ganz zu verlieren. — —

224. (378).

Schaffhauſen, 20. Auguſt 1803.

Mein liebſter Johann!

Schon vor 14 Tagen ſind wir von unſerm, ſehr angenehmen, Reislein zurükgekommen. — — In Zürich waren wir ſehr gern. — — Politiſche Discurſe wich ich nach Möglichkeit aus, mußte aber doch einmal einige ſchöne Abendſtunden, wo ich gern mit liebenswürdigen Frauenzimmern von humanern Dingen geſprochen hätte, herhalten. Trus dem Haß der Ariſtokraten beſuchte ich dennoch Füßli, am hellen Tag und nicht bei Nacht, traf ihn aber nicht. — Ein vernünfftiger Mann ſagte mir, daß bei andern Vernünfftigen (Curabeln — denn der Incurablen iſt doch die Mehrzahl!) der Haß gegen Füßli ſich nach und nach lege. Ein anderer, von der Regierung, machte mir hingegen eine gräßliche Schilderung von ihm. Auf den Punct iſt in Zürich nichts zu machen. Das Schisma iſt noch immer gleich groß, nur iſt gerade izt keine Zeit zum Lermen. Ein Clubb von ganz entſchiedenen furiosen Ariſtokraten verſammelt ſich täglich, und ſchließt jeden aus, der gegen das alte Weſen nur Zweifel hegt. — —

Dieſes führt mich auf die Tagſazung, deren wichtigſte Arbeit die Allianz mit Frankreich iſt. Denn nur durch eine neue kann man der ſchändlichen von 98 loskommen, die noch immer beſteht. Vortrefliche Hofnungen machte Ney, aber als er mit ſeinem AllianzProject herausrükte, war von allem das Gegentheil. Eine Commission der vernünfftigſten Männer referirte darüber der Tagſazung. Ihre Observations, die ich alle geleſen, ſind mit ſehr viel hiſtoriſcher Kenntniß, gründlichen Einſichten und ſehr beredt geſchrieben: wie ganz anders als die Kerls von 98 dieſes Geſchäfft behandelten! Ney nannte ſie outrées und contraires à l'interêt de France, und verſprach, ſie ſeiner Regierung einzuſchiken. 3 Tage nachher, wo er alſo unmöglich noch von ſeinem Herrn Antwort haben konnte, rükte er mit einem neuen Project hervor (das er demnach ſchon bereit hatte!), das in einigen

[illegible]

[illegible] Diese 8000 [illegible] nach dem Frieden entlaßen [illegible] 6. Keine Parthey soll [illegible] 7. Keine [illegible] ohne Einschluß der andern Friede machen. [illegible] Spanien, Batavien, [illegible] die diesem zuwider. [illegible] Bapst und Italien gelten. 8. Die Basis der gegenwärtigen Grenz[illegible] solle bei der weitern Unterhandlung darüber gelten. 9. „Frankr[illegible] verspricht der Schweiz so viel Salz zu liefern, als sie begehrt — [illegible] Schweiz verspricht, 3 Jahr lang jährlich 200 m Centner französ[illegible] Salz zu nehmen und sie unter alle Cantone zu vertheilen." 10. [illegible] Erleichterung des Handels soll auf Kosten beider Staaten eine [illegible] fahrt von Basel bis Genf und „wo die Rhone schifbar wird" eingerichtet werden. § 11—19. Verträge wegen Rechtssachen, [illegible] lieferung von Verbrechern etc.

Dieses ist das allerneuste, und die T[ag]s[atzung] wußte, [illegible] vor wenigen Tagen dieses Project den Cantonen mittheilte, geheim zu halten, daß auch die spizigste Nase eines Zeitungs[illegible] nichts davon roch.

Du siehst, welche gar grobe Klöze in dem Ding [illegible] Besonders § 2. (auch 6.) 9. 10. Der 9te ist eigentlich der [illegible] Denn da hat ein verfluchter Commissair oder Entrepre[illegible] Salines seine Krallen mit im Spiel, nemlich Duquesnoy [illegible] wahrscheinlich die Winterthurer SalzSocietaet, an deren [illegible]

Hofrath Claiss. Sage aber davon gar niemand etwas!) — die uns gern ihr Salz anſchmieren möchten. Ungefähr ſoviel iſt das jährliche Consum in der Schweiz. Und ſelbſt die öſtlichſten Cantons ſollen ſich von Frankreich beſalzen! Und noch liegen gegen 400/m Centner franzöſiſchen Salzes in der Schweiz. Sollen wir Salz für Korn freſſen? Aus vielen Gründen, die ich hier nicht referiren kann, haben auch wir den Geſandten aufgetragen, alles mögliche dagegen zu thun. Man mags aber anfangen, wie man will, ſo kömmt man unbetrogen von den Franzoſen nicht weg. Sie können und werden nicht halten, was ſie verſprochen: denn wenn ſie nach § 13 alle Diebe ausliefern ſollten, wie wenig Generale, Commissairs u. dgl. blieben ihnen übrig! Von uns aber werden ſie immer mehr fordern, als wir halten können. Doch ihr Stündlein wird auch noch einſt ſchlagen, und dann — —[328]

225. (381).

S[chaffhauſen], 1. October 1803.

Eben erhielt ich noch im Vertrauen eine Abſchrifft der nun abgeſchloſſenen Allianz mit Frankreich, von welcher ich dir, mein Liebſter, beiliegend einen Auszug ſende, wofern du ihn leſen kannſt! Soviel wirſt du daraus ſehen, daß die Tagſazung das ihrige gethan hat. Lang genug hat ſie wenigſtens daran gemacht. Binnen den 50 Jahren dürffte ſie aber (nemlich die Allianz — allenfalls die Tagſazung auch!) mancherley Veränderungen erfahren.[329]

Endlich ſind geſtern Abends unſere Geſandten wieder angekommen. Noch habe ich ſie nicht geſehen, und weiß nur ſoviel, daß beide eben nicht die lachendſten Hofnungen für die Zukunfft haben. In der Schweiz gehe es zwar gut, daß wir uns wohl ohne fremde Hülfe durchziehen könnten (Zürich fürchte ich einzig!) — aber der Herr Nachbar mit ſeinen Bärentappen! oder, was eben ſo gefährlich iſt, mit ſeinen Fuchspfötchen!! Und die Unbeſtändigkeit der Zeiten überhaupt! Da können wir aber nichts dafür. Mit Müller Friedberg iſt man allgemein ſehr unzufrieden. Mehr als Einmal appellirte er, in einer puren Streitſache mit Zürich, an Bonaparte, und noch in der lezten Sizung der Tagſazung — ich weiß noch nicht recht, warum? — that er das. Alle Geſandten bezeugten ihm ihr Mißfallen darüber — er aber lachte ihnen ins Geſicht. Daß er etwas anderes dabey im Schild führt, erhellt aus dem, weil er nach und nach ſein ganzes Vermögen in Salzburg anlegt. Hic niger est — ſage ich, und nicht zum erſtenmal.[330] — —

Tiedgens Urania[331] habe ich mit viel Vergnügen 2mal nach einander geleſen, obwohl ich manches nur halb verſtanden. Er hat zuviel Metaphyſik hineingebracht, aber es ſind Engelſchöne Stellen

Puncten alle Hofnungen der T[agsatzung] übertraf, in andern aber noch solche Klote im Weg liegen ließ, die nur im äussersten Nothfall gelitten werden können. Man machte ihm wieder Gegenobservations (kein Gegenprojet, um den Stolz nicht zu beleidigen) und reterirte indessen alles den Cantons. So viel es sich immer thun läßt, bleibt, und hier mit Nuzen, die T[agsatzung] bei der alten ehrwurdigen Langsamkeit

Inhalt: § 1. Ewiger Friede. Dauer der Allianz auf 50 Jahre. Der Bund von 1516 wird „rappellé"

2. Frankreich will bona officia leisten für Anerkennung der Neutralität und Independance der Schweiz von Seiten der andern Mächte. Verspricht, „auf requisition der Tagsatzung" der Schweiz im Fall eines Angriffs seinen Schuz. (Von allen Cantons wird darauf gedrungen werden, daß er „aux traix de la France" gegeben werden solle, wie 1777 stipulirt wurde. Sonst wird Frankreich den Fall öffters nöthig finden. Aber wer wird das hindern! Kein Wort muß man den Franzosen glauben. Vide Waldmanns Brief!) 3. Im Fall Frankreich in seinen izigen Gränzen angegriffen wird, will die Schweiz über die 16000 Mann (oder 4 Regimenter in Französischem Sold; worüber eine eigene Capitulation) durch freiwillige Werbung noch 8000 Mann auf Kosten Frankreichs ihm zu Hulfe senden. 4. Diese 8000 sollen gehalten seyn wie die 16000 und nach dem Frieden entlaßen werden. 5. Dem Feinde keinen Durchpaß gestatten. 6. Keine Parthey soll für sich selbst ohne Einschluß der andern Friede machen. 7. Keine Tractaten schließen, die diesem zuwieder. Die mit Spanien, Batavien, dem Papst und Italien gelten. 8. Die Basis der gegenwärtigen Gränzen solle bei der weitern Unterhandlung darüber gelten. 9. „Frankreich verspricht der Schweiz so viel Salz zu liefern, als sie begehrt — die Schweiz verspricht, 3 Jahr lang jährlich 200 m Centner französisches Salz zu nehmen und sie unter alle Cantone zu vertheilen" 10. Zur Erleichterung des Handels soll auf Kosten beider Staaten eine Wasserfahrt von Basel bis Genf und „wo die Rhone schifbar wird" — eingerichtet werden. § 11–19. Verträge wegen Rechtssachen, Auslieferung von Verbrechern etc.

Dieses ist das allerneuste, und die T[agsatzung] wußte, bis sie vor wenigen Tagen dieses Projeet den Cantonen mittheilte, es so geheim zu halten, daß auch die spizigste Nase eines Zeitungsschreibers nichts davon roch.

Du siehst, welche gar grobe Klöze in dem Ding noch liegen. Besonders § 2. (auch 6.) 9. 10. Der 9te ist eigentlich der infamste. Denn da hat ein verfluchter Commissair oder Entrepreneur des Salines seine Krallen mit im Spiel, nemlich Duquesnoy (und höchstwahrscheinlich die Winterthurer SalzSocietaet, an deren Spize der

Hofrath Claiss. Sage aber davon gar niemand etwas!) — die uns gern ihr Salz anſchmieren möchten. Ungefähr ſoviel iſt das jährliche Consum in der Schweiz. Und ſelbſt die öſtlichſten Cantons ſollen ſich von Frankreich beſalzen! Und noch liegen gegen 400/m Centner franzöſiſchen Salzes in der Schweiz. Sollen wir Salz für Korn freſſen? Aus vielen Gründen, die ich hier nicht referiren kann, haben auch wir den Geſandten aufgetragen, alles mögliche dagegen zu thun. Man mags aber anfangen, wie man will, ſo kömmt man unbetrogen von den Franzoſen nicht weg. Sie können und werden nicht halten, was ſie verſprochen: denn wenn ſie nach § 13 alle Diebe ausliefern ſollten, wie wenig Generale, Commissairs u. dgl. blieben ihnen übrig! Von uns aber werden ſie immer mehr fordern, als wir halten können. Doch ihr Stündlein wird auch noch einſt ſchlagen, und dann — —[328]

225. (381).

S[chaffhauſen], 1. October 1803.

Eben erhielt ich noch im Vertrauen eine Abſchrifft der nun abgeſchloſſenen Allianz mit Frankreich, von welcher ich dir, mein Liebſter, beiliegend einen Auszug ſende, wofern du ihn leſen kannſt! Soviel wirſt du daraus ſehen, daß die Tagſazung das ihrige gethan hat. Lang genug hat ſie wenigſtens daran gemacht. Binnen den 50 Jahren dürffte ſie aber (nemlich die Allianz — allenfalls die Tagſazung auch!) mancherley Veränderungen erfahren.[329]

Endlich ſind geſtern Abends unſere Geſandten wieder angekommen. Noch habe ich ſie nicht geſehen, und weiß nur ſoviel, daß beide eben nicht die lachendſten Hofnungen für die Zukunfft haben. In der Schweiz gehe es zwar gut, daß wir uns wohl ohne fremde Hülfe durchziehen könnten (Zürich fürchte ich einzig!) — aber der Herr Nachbar mit ſeinen Bärentappen! oder, was eben ſo gefährlich iſt, mit ſeinen Fuchspfötchen!! Und die Unbeſtändigkeit der Zeiten überhaupt! Da können wir aber nichts dafür. Mit Müller Friedberg iſt man allgemein ſehr unzufrieden. Mehr als Einmal appellirte er, in einer puren Streitſache mit Zürich, an Bonaparte, und noch in der lezten Sizung der Tagſazung — ich weiß noch nicht recht, warum? — that er das. Alle Geſandten bezeugten ihm ihr Mißfallen darüber — er aber lachte ihnen ins Geſicht. Daß er etwas anderes dabey im Schild führt, erhellt aus dem, weil er nach und nach ſein ganzes Vermögen in Salzburg anlegt. Hic niger est — ſage ich, und nicht zum erſtenmal.[330] — —

Tiedgens Urania[331] habe ich mit viel Vergnügen 2mal nach einander geleſen, obwohl ich manches nur halb verſtanden. Er hat zuviel Metaphyſik hineingebracht, aber es ſind Engelſchöne Stellen

drin. Ueberall aber komme ich wenig zum Lesen, ausser was gerade in meine Arbeit einschlägt, indem der Rath und die Schulen und mancherley Verbindungen mir gar zu viel Zeit wegnehmen. — — Wenn ich nur auch Etwas Etwas wahrhaft Gutes machen kann!!

Deine Idee von einer neuen Propaganda[124] lag schon lang in meinen innigsten Wünschen, und ich will auch davon seyn. Wenn ich nur nicht immer noch gegen den Ordensgeist ein geheimes Mißtrauen hätte, ob der auch wirklich das Gute wolle, und nicht etwa mehr nur seinen Vortheil. Weißt du nicht mehr, was Walch oder Müller in einer Diss[ertation] von dem insanabili odio des Römischen Stuhls gegen uns, d. i. gegen die wahre Kirche' geschrieben haben? Was du mir vom Nuncius schreibst,[125] habe ich 2 mal mit herzlicher Freude gelesen. Solche Manner sind es, die der Welt wieder helfen können. Auf Ostern will ich ihm durch dich den 2ten Theil der Reliquien verehren, damit er mich einst auch in seine propaganda aufnehme. Denn die alte von 1622 habe ich sehr gerühmt. Du hast keinen Begrif, wie abscheulich gegenwartig die Protestanten die Kirchen-Geschichte schreiben.[126] Nach ihnen (z. B. nach einem gewißen Henke, der eine in 5 Banden schrieb) sieht man darin nichts als Schelmen, Narren, Schwärmer und Schwachköpfe — und hie und da einen Ketzer, der angefangen habe, vernünftig zu denken, a la façon de ces Messieurs. Reinhard schrieb mir neulich, „es falle ihm izt fast keine einzige neue theologische Schrifft in die Hände, in der nicht irgend eine alte Wahrheit bestritten oder geleugnet, in der nicht der Inhalt oder die Geschichte des Christenthums verdächtig gemacht, in der die Bibel nicht in einem falschen Licht gezeigt, oder verspottet würde. Und wer sich etwa der guten Sache noch annehme, thue es so schüchtern oder so unverständig, daß entweder gar nichts damit ausgerichtet, oder gar noch mehr verdorben wird." — —

226. (383).

Schaffhausen, 19. October 1803.

— — Die Tagsatzung ist, wie ich neulich geschrieben, zu Ende, und die Allianz und Capitulation sind unterzeichnet. Man hört für einmal nichts von Unruhen aus der Schweiz, nur unsre Hallauer wollten dem Bischof-Churfürst von Costanz den Zehnten nicht geben. Auf deßen Klage liessen wir ihnen binnen 2 Tagen ein categorisches Ja oder Nein abfordern: im lezten Fall würden am 3. Tage die hier liegenden 2 Compagnien Franzosen auf Execution zu ihnen kommen, worauf sie schon am ersten Tag sich zum Ziel [bequemten]. Dies ist das erste mal, wo wir mit den Franzosen drohen mußten. Seitdem die Caserne eingerichtet ist, kosten die Truppen den Privat-

mann eine Kleinigkeit gegen dem vorigen, nur hat der Staat (wozu aber alle Gemeinden ihr ratum beitragen müssen) wöchentlich mit 120 Mann ungefähr 230 fl. Kosten, wozu aber auch die Besoldung des Quartiermannes und anderes gehören. Ich zahle gern, wenn ich sie nur nicht in meinem Hause sehen muß. Warum sie hieher kamen, weiß ich nicht und niemand. — —

Die Winterthurer hatten seit 1—2 Jahren ein Theaterchen (so wie wir) in ihrer Stadt; vorige Woche wurde es ihnen einsmals von Zürich verboten: quo jure, errathe ich nicht; aber die Winterthurer schmälen sehr darüber, und sagen, man fange wieder an zu gewaltlen

Muller von Müllegg bleibt solang Agent, bis, wie man hofft, ein Kaiserlicher Gesandter zu uns kömmt. Weißt du, wie viel Einkommen er hat? 5000 Wiener fl. und 800 fl. frais de bureau! Davon könnte er seiner rechten Hand wohl ein schönes abtreten![244]

Stokars Relation von seinen 13 Rapports, welche er der Tagsatzung über die deutschen Angelegenheiten eingab, war mir vorzüglich interessant. Wahrscheinlich werden einige, vielleicht 4 Bißthümer in der Schweiz errichtet werden.[245] Gelingt es, die Helvetischen Einkünfte des ehmaligen Bischofs von Costanz dem izigen Besizer des Bisthums zu entreissen (an Titel dazu fehlt es nicht), so ist für die Dotation des Bischofs von S. Gallen wenigstens hinreichend gesorgt, und die reformirten Cantons werden sich selbst auch nicht vergeisen. Wahr nicht der B[isch]of von Costanz ehmals zu Windisch, warum sollte der Helvetische B[isch]of in Deutschland wohnen? Allewege wird vor der künftigen Tagsatzung nichts daruber abgeschlossen. Unter der Hand habe ich gehört, daß der ehrgeizige (aber, wie mir scheint, nicht sehr mächtige) Decan Ith eine bischöfliche Verfassung auch für die reformirte Schweiz rathsam finde; am rathsamsten aber, daß man ihn zum Bischof mache.[246]

Daß du wegen der Litteratur-Zeitung dich an Göthe angeschlossen, über welchen ich deinem Urtheil völlig beistimme, freut mich sehr.[247] Das wird aber einen Partheyhaß zwischen den Hallensern und Jenensern abiezen, und zuverlässig darf jeder Schriftsteller zwey entgegengesezte Urtheile über seine Werke erwarten. Der alte Nicolai erinnert sich einsmals wieder seiner lieben Illuminaten, Rosenkreuzer und Jesuiten. Im LXVIII. Band seiner Bibliothek las ich heut eine heftige Explosion gegen den verstorbenen Wollner und einige andere langstverstorbene und völlig vergessene Obscuranten; sie müssen ihm aber zur Bruke dienen, um ein paar blutige Ausfälle gegen Fichte, Schelling und andere Obscuranten (anderer Art) zu thun, denen ichs von Herzen gönnen mag. Streitend wird der alte Friedrich sein Haupt niederlegen, um jenseits des Styx den Krieg gegen seine Antagonisten aufs neue

Fichte, Schelling

zu beginnen. Grobhäutig, derb, einseitig ist er allerdings, aber doch sagt er über die genannten Leute manches Wahre. Ich bin begierig nach seinem Tode, denn ich wollte drauf wetten, er hinterläßt uns eine Autobiographie, die alle seine übeln Stunden zusammen enthalten wird. — Addressire mir doch mehrere intressante Fremde (nur keine Franzosen!!!). Sie dienen meinem Geist, wie eine Luft-Veränderung dem Körper. —

Der Baierfürst ist halt in den Händen der Illuminaten; aber es geht gewiß nicht so. Man kann den Leuten die Aufklärung nicht mit dem Bengel in den Hals herunter stossen, sie brechen alles wieder von sich, und dann haben sie auf lange einen verdorbenen Magen' — —

227. (384).

Sch[affhausen], 2. November 1803.

— Auch bitte ich dich, mir von Herrn Burgpfarrer[349] doch öfters etwas zu schreiben. Du weißt, daß mich die Kirche immer noch weit mehr als der Staat intressirt, und was ich von ihrer Lage und dem Gang ihres Schikals höre, ist mir intressant; und ich merke mir alle die im Gedächtnis, die ich als würdige Glieder derselben und treue Theilnehmer an ihren Begegnissen kennen lerne. Die Reliquien und den Theophil will ich dir vor dem Neujahr, wenigstens März, wieder schiken, wenn du sie ihm, das eine in meinem Namen, verehrst.

Sailer, der dich grüßt, war vorige Woche wieder hier (er logirt allemal bei uns), und ich habe mit dem trefflichen Manne über viel wichtiges gesprochen. Eine wahrhaft brüderliche Offenheit herrscht zwischen uns. Ueber die Rathlosigkeit derjenigen katholischen Länder, die durch die Entschadigung ihre Bischöfe verlohren, und keine neuen erhalten haben — über den Mönchsgeist, der hie und da wieder mit neuem Eifer das Reich des Aberglaubens aufzurichten strebt — über die übeln Folgen, die anderwärts (in B[ayern]) der Aufklärungstaumel auf den Glauben und die Ruhe des unvorbereiteten Volkes hat — über die traurige Meisterschafft, welche sich in den katholischen Cantons, besonders Unterwalden, die Capuziner über das blinde Volk erworben haben — über den geringen Einfluß Thaddäus Müllers und anderer Bessern — von dem abscheulichen Verderben der Universitäten (er zweifle, sagte er halbscherzend, ob ein Professor könne selig werden[2]) — von dem Parthenhaß der geschwornen und ungeschwornen Priester in Frankreich, der allem Guten im Wege ist — und von anderm mehr sagte er mir viel intressante Nachrichten, und fügte doch noch bei, wenn ich weiter fragen wollte: „er möge nicht weiter eingehen, damit wir uns den vergnügten Abend nicht verdürben." Wie viel Gutes aber

hie und da im Stillen hervorkeime, hat er mir eben ſo wenig verſchwiegen. Es iſt wahrlich ein groſſer Kampf, der zwiſchen Licht und Finſterniß, in unſern Tagen, nicht beginnt, ſondern beim leichteſten Anlaß offen werden wird. — —[340]

5. November. — — Neues weiß ich dir aus der Schweiz gar nichts zu ſchreiben. Es iſt alles in der Ordnung. Der Landaman iſt ein vortreflicher Mann, der mit B[ona]p[arte] gut ſteht, und gegen den Ney ſeine Würde zu behaupten weiß. Er wird allgemein geſchäzt. Was die hier im December abzuhaltende Conferenz mit den deutſchen Geſandten vornehmen wird, will ich dir fleiſſig ſchreiben. Es werden zu ihrer Unterhaltung Theater, Bälle, Assembleen und dgl. arrangirt, und man ſollte nicht glauben, daß das Geld ſo rar wäre. An all dieſen Vergnügungen kann ich keinen Theil nehmen, weil ich, hauptſächlich mit der Organisation des Schulweſens, zuviel Geſchäffte habe, theils auch wieder einen Band der Reliquien fertigen möchte. Auch bei jenen Schulgeſchäften habe ich täglich Proben, wie der Revolutionsgeiſt auch bei denen, die die Revolution haßten, die Köpfe verwirrt und irrige Begriffe erzeugt hat. Selbſt die Pf[ar]r[er] ſind nicht davon ausgenommen, und können ſich noch nicht recht drein finden, was eigentlich bürgerliche Ordnung heißt. So unbedeutend meine Geſchäffte ſcheinen, ſo viel läßt ſich doch fürs praktiſche Leben daraus lernen. Die Rathsgeſchäffte ennuyren mich weit mehr. Denn obgleich unſer nur 15 ſind, und in der Regel über jeden Gegenſtand nur drey reden, auch der A[mts]B[ürger]M[eiſte]r ſehr expedit iſt, ſo iſt doch der gewöhnliche Inhalt unſerer Berathungen nicht meine Sache, der meiſtens die Administration unſeres Finanzweſens betrifft, woran ich doch auch Antheil nehmen muß. — —

In dem Franzöſiſchen Nationalcharacter macht die erſtaunende Exaltabilität gewiß einen der ſchönſten Züge.[341] Was hatten ſie für groſſe Männer unter ihren Gelehrten und Ordensleuten, beſonders im XII. und XIII. Jahrhundert; auch in ſpätern. Wo iſt ein Mann wie François de Sales und Fenelon? Und welch ein groſſer Geiſt lebte in vielen Staatsmännern im 16. und 17. Jahrhundert, bis die Hofluft unter Louis XIV ſie alle verdarb! Es war die lezte Blüthe des alten Rittergeiſtes. — — Die Grundlinien dieſes Nationalcharacters haben ſich auch in der Revolution wieder gezeigt, aber, mit ſeltenen Ausnahmen, alle in ſchiefer Richtung, weil es an feſten Grundſäzen fehlte, die jene hatten, und der Keim der menſchlichen Handlungen, das Sittengefühl, ſo ſchrekklich verdorben iſt. Haſt du Meiners, aus Acten gezogene, Geſchichte der Revolution in Straßburg geleſen? Man wird faſt betäubt von der Anſicht aller der Greuel, und begreift nicht, wie noch ein Menſch in Straßburg exiſtiren kann, als Lumpen und Schurken. Beſonders beſtätigt er, was ſchon längſt

erwartet werden konnte, das abscheuliche Verderben der jungen Männer, deren Jünglingsjahre in die Zeiten der Revolution fielen.[442] Bei uns ist dieses doch wenig merklich. Eher geht alles mit einander dem Verderben zu. —

228. (387).

Sch[affhausen], 6. December 1803.

— Künftigen Freitag wird die BürgerMeisterWahl seyn, da Maurer resignirte, und wirklich nicht mehr anderst konnte.* Er ist uns unersezlich. Pfister und die andern sprachen auch mit mir, wegen der B u r g e r]M[eiste r]- Statthalter- oder Sekelmeisterstelle, ich habe aber rund abgeschlagen, und sie selbst sind gewiß überzeugt, daß das nichts für mich ist. Einer, der jeden Augenblik ablauscht, wo er desertiren konne, soll sich nicht aufs neue engagiren.[443] Stierlin wirds werden. Ich will Professor bleiben.

Indessen habe ich doch wieder neue Geschäfte erhalten. Der K[leine] R ath] hat mich zum Deputirten des hiesigen Cantons bei der hiesigen deutschen Conferenz erwählt. Eine zwar angenehme Stelle, die mir aber nun gar alle Zeit für die Raths- Schul- und Privatgeschäfte raubt, da ich mich in diese Angelegenheiten ganz von vorne hineinstudiren muß, und eben dich gar sehr mangle. Noch sind von den Deutschen nur die Churbadischen da. Präsident Bauer von Heppenstein von Mörsburg und Hofrath Mahler (lezterer ein sehr gebildeter und gelehrter Mann von sanftem Character). Im Namen der Schweiz Stolar und Reding von Baden, jezziger Regierungs-Rath im Aargau: von Zürich R aths]h[err] David Wyss (ein vortreflicher Kopf), von Schafhausen ich, vom Thurgau die Regierungs-Räthe Morell und Anderwerth. Extra Sessionem sind wir die besten Freunde, und unterhalten uns recht angenehm. Wir speisen gemeinschaftlich auf der Kaufleutstuben. Man erweist ihnen hier viel Ehre. Noch werden erwartet: Fürstenberg, Deutschorden, HohenzollernSigmaringen; Basel, Solothurn, S. Gallen, vilicht Lucern. Gestern übergaben sie uns die erste Note, und wir ihnen eine Gegennote. Baden will, dem DeputationsRecess gemäß, alle Gerichtsbarkeit und andere honorifica abtreten, dagegen — alle möglichen utilia behalten, die das Stift in der Schweiz hatte. Will sich den Loskauf der Zehnden und Grundzinse, laut dem Recess, gefallen lassen, sich aber die Reciprocität vorbehalten. Begehrt Restitution des kleinen Zehndens ꝛc. und Ersaz für die 1798—1800 vermißten Gefälle. Wir: nehmen den Recess an, mit der Bedingung, daß er nicht zum Nachteil der schon genug durch Deutschland geschädigten Schweiz gedeutet werde. Der Recess

* Aus privaten Gründen

giebt zwar Baden Costanz; aber die deutſche Reichsdeputation konnte an Baden nichts geben, was nicht deutſches Eigenthum war, oder was der Biſchof als Schweizeriſcher Biſchof in unſerem Land beſaß. Die Schweiz hat den Biſchof von Costanz als Schweizeriſchen Biſchof nicht säcularisirt. Sein ſeitheriges Eigenthum in der Schweiz iſt Kirchengut. Aeuſſerſte Unſchiklichkeit, welche die Schweiz nimmermehr zugeben wird, daß ein Ausländer ihr einen Biſchof gebe. Das iſt nun alles ganz gut, aber ich fürchte, wir reichen nicht aus. Man hat mit uns in Regenſpurg gemacht, was man wollte (Stokar vermochte nur etwas noch ärgeres zu verhindern), und das ſchändliche Frankreich auf das, was es uns überdem geſtohlen (Wallis, Biel) ſchlechterdings keine Rükſicht genommen. Heute wurde mündlich lebhafft discutirt, und morgen erwarten wir ihre 2te Note. Ich habe mancherley hiſtoriſche Data geſammelt, die wir villeicht brauchen können. Geſtanden haben wir einander ſelbſt, daß wir ſchwerlich je über die Grundſäze werden einig werden können, oder vielmehr dürfen. Laſſen wir alſo ſoviel möglich dieſe auf die Seite geſtellt und ſuchen uns zu vergleichen.[344] Morgen fangen wir alſo an, die ſämmtlichen Einkünffte des Stifftes in der Schweiz im Detail zu unterſuchen, die darauf liegenden Capitalien, Beſoldungen etc. abzuziehen, der Reſt wird materia tractandi ſeyn. Künfftig mehr davon. Ich fürchte, wir werden nicht einig.

7. December.

In der heutigen Sizung haben wir mit obigem Tableau den Anfang gemacht. Ich merke wohl (und die Badiſchen Geſandte haben es ziemlich deutlich geſagt), Baden ſieht die Gerechtigkeit unſerer Forderungen, im Ganzen, wohl ein, aber es will nicht, daß es allein eine Art von Entſchädigung gegen die Schweiz aushalten ſoll. Denn, da Oeſtreich den Sequester auf des Biſthums ſchwäbiſche Gefälle gelegt hat, ſo blieben für dieſe vordern Fürſtenthümer dem Churfürſt von Baden gar zu wenig. Uebrigens, ſo ſehr wir in den Sessionen Geſichter gegen einander machen, ſo ungemein freundſchaftlich ſind wir gegen einander an der Tafel und in Geſellſchafften, und da doch mehrere gebildete Leute unter uns ſind, ſo unterhalten wir uns gewöhnlich vortreflich. — —

229. (388).

Liebſter Bruder!

Schlaffhauſen, 31. December 1803.

Herder iſt entſchlafen! Sein Schlaf wird ſanfft, ſein Loos wird lieblich ſeyn. Heut erfuhr ich die Nachricht zuerſt durch die Zeitung. Im Herbſte noch ließ er mich durch Hartknoch freundlich grüſſen, und

damals hatte man die beste Hofnung zu seiner Widergenesung. Seit dem erhielt ich keine Briefe von Weimar, und überhaupt in diesem Jahr nur 4—5. Heut wird ein Brief von mir ankommen. Ich war aber so erstaunt über diese Nachricht, daß sie nur einen dumpfen Effect auf mich machte. Innigst bedaure ich ihn, und innigst wünscht ihm meine ganze Seele Glük, daß er im Lande des Friedens und der Sicherheit ist — droben vielleicht bei den Sternen, wo sein Auge und Gemüth so gerne weilte. Mein Dank für seine Liebe zu mir ist nie geschwächt worden und wird nie in mir ersterben. Wie oft träumt es mir izt noch — und es sind doch nun schon 21 Jahre, wo ich ihn sah! — daß ich in seine Arme geflogen sey, und allemal wird vor Freude mein ganzes Wesen erschüttert. Wenig Menschen, ausser seinen allernächsten, können in dem Grade an ihn attachirt gewesen seyn wie ich. Unendlich liebte ich Lavatern, aber doch lange nicht so sehr wie ihn. O wenn es nicht ein Traum ist, was wir beide von der Ewigkeit hoffen — und hofte es nicht auch der Apostel? — was wird es seyn, wenn ich nicht den kranken, gedrükten, lebensmüden, sondern den verklärten Herder wieder sehe!! Doch wenn würde ich fertig werden, von ihm zu schreiben!

Wahrscheinlich bist du izt gerade in der Nähe eines Mannes, den ich auch von Herzen hochschäze, Reinhards. Ist es so, so sage ihm in meinem Namen recht viel zärtliches und freundschaftliches von mir. — Kürzlich habe ich gehört, daß Adelung nach Rußland geht. Vielleicht ist nun die Rede von mir. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Erleidet ist es mir bald völlig zu Schafhausen, da ich hier gar nichts machen kann von Allem, was ich zu machen wünsche, und mir hingegen Geschäfte aufgeladen sind, die ich nicht liebe, nicht verstehe, für die mein Herz ganz kalt ist. — — Gott waltö, ich kann mir nicht rathen.[145] —

Unser Congress daurt noch immer. Heut haben wir endlich den Badischen Gesandten Eröfnungen gemacht, die einen guten Ausgang wenigstens in der Ferne voraus sehen lassen. Zuerst gaben sie uns Tabellen über den capitalisirten Werth aller ihrer Besitzungen in der Schweiz ein, nach welchen diese betragen: im Canton Zurich 453770, Schafhausen 373037, Aargau 82010, Thurgau 1169292 fl., zusammen 2,078000 fl., und dieses nach Abzug der Competenzen und Perceptionskosten. Unter diesen 2 Millionen sind aber begriffen 310000 fl. Entschädigungsforderung theils für aufgehobene Gefalle, theils für den 1798—1800 vermißten Zehnten. Wir haben davon abgezogen erstlich diese 310000, sodann weil die Gefälle nie mehr so fließen werden wie vor der Revolution: von den Zehnten $^1/_3$, von den Grundzinsen $^1/_4$, so sinkt die Schuld auf 1,322,200 fl. herab. Hievon geben ferner ab: Capitalien, die Schafhausen zu fordern hat,

183000, Zürich 282000 = 465200; bleibt reines Eigenthum des ſeitherigen Biſthums 857000 fl. Von dieſen fodert die Schweiz 400000 fl. zur Dotirung eines künftigen Biſchofs und Domkapitels (ſolang Dalberg das Biſthum verwaltet, wird ſie an der Pension, die ihm Churbaden zahlt, pro rata mittragen, ſo wie an der für das Domkapitel). Die übrigen 400000 behält entweder Baden in der Schweiz, oder dieſe löst es aus. Ich für mich wünſchte das erſte, Rathsherr Wyss auch. Baden wird aber das leztere weit vorziehen. So gar üble Geſichter haben die Badiſchen Geſandte nicht darüber gemacht, wie wir erwarteten. Dann giebt es noch beſondere Unterhandlungen zwiſchen Baſel und Solothurn und dem Erzbiſchof von Baſel. Von Solothurn iſt Herr von Roll da, der dich kennt; ein gutmüthiger Mann, aber von ſehr wenig Kenntnis und Einſichten. Seine Regierung ſcheint nicht einmal recht zu wiſſen, wovon die Rede iſt. Doch ſticht an gänzlichem Mangel an geſchikten Leuten Lucern weit über alle hervor. Es ſchrieb neulich, man ſolle ihnen anzeigen, wenn die Ernennung eines neuen Biſchofs vor ſich gehe? wovon gar keine Rede ſeyn kann. Auch Herr Roll notificirte uns in allem Ernſt, daß ſein hoher Stand nächſtens einen Biſchof erwählen werde! Der Geſandte des deutſchen Ordens iſt geſtern angekommen. Mit Hofrath Schanz von Donaueſchingen habe ich wegen einem Diſtrict unterhalb Schleitheim, deſſen hohe Jurisdiction wir gerne an uns kaufen möchten, für Schafhauſen Privatunterhandlungen. Es wird aber villeicht nichts daraus, weil F[ür]ſt[en]b[er]g ſie gar zu hoch hält.

Uebrigens kommen wir alle ſehr freundſchaftlich mit einander fort, und ſie ſind mit Schafhauſen ungemein wohl zufrieden, weil man alles erſinnliche thut, um ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen. Sie haben vor 8 Tagen den hieſigen einen ſehr koſtbaren Gegenball gegeben, wo auch Marie war, und ich — auf eine Stunde. Täglich ſind ſie da oder dort in Geſellſchafft, ich aber habe mir dieſe gänzlich verbeten, weil mir ſonſt gar keine Zeit übrig bliebe. Dafür ſpeiſe ich täglich mit ihnen — in Hofnung, die Stadt werde für mich bezahlen.

Deine Predigt contra das leidige Bücherſchreiben, das ich freilich ſollte bleiben laſſen, und für das politiſche Leben iſt gar erbaulich zu leſen,[346] beſonders für einen Dritten, den beides nichts angeht. Ich ſchreibe theils aus Liebhaberey, und um der guten Sache ſelbſt willen; aber ich muß auch ſchreiben, weil dieſes für mich das einzige Mittel iſt, nebenein etwas zu verdienen. Ich vermeſſe mich nicht, der öffentlichen Meinung eine andere Richtung geben zu wollen, aber doch kann es bei Einzelnen nüzen, und ſchon das iſt kein geringer Gewinn. Uebrigens iſt es mein täglicher Wunſch, von der Politik wieder loszukommen, und auf andere Weiſe, wozu ich geſchikter bin, meinen Mitmenſchen nüzen zu können. Nur ſehe ich hier faſt gar keine

Möglichkeit dazu! Nun da wollen wir der Vorsehung trauen: „der Rath gewußt, als er mich hergebracht, braucht meines Raths nicht, mich herauszuführen.“ — —

Der Erbprinz von Hohenzollern-Sigmaringen soll doch auch mit seinem Vater reden, daß er zur hiesigen Conferenz sich einfinde, wofür alle Vorstellungen selbst von Churbaden seither gar nichts gewirkt haben. Dem Abt zu Muri, einem schwachen Greisen, hat man vorm Jahr dort so zugesetzt, daß er nicht nur dem Fürsten (ohne Bewilligung des Conventes) alle dortigen Besitzungen abtrat, sondern ein Capital von 57000 fl. ausstrich, und nun will er von irgend einer Rückgabe oder Entschädigung gar nichts hören; so geht man mit der Schweiz um! — —

230. (389).

Sch[affhausen], 28. Januar 1803.

— In der Zeit sind wir mit Baden auf eine, zwar keinen pecuniären, aber politischen Vortheil versprechende Art übereins gekommen. Die 2 Gesandten haben sich auf eine wahrhaft noble und delicate Art gegen uns betragen, sie sind zufrieden mit uns und wir mit ihnen; auch was wir von ihrer Regierung directe vernommen haben, stimmt mit dem überein. Mir scheint der Hauptvortheil zu seyn, daß die Schweiz in dieser ersten Negociation, die sie mit einem auswärtigen Fürsten zu machen hatte, nicht nur als ein souveräner Staat gehandelt hat, sondern den Beweis geben konnte, daß jene schändliche revolutionnaire Politik (die nun von Frankreich in andere Staaten auswandert!) von ihr gänzlich aufgegeben worden; daß sich rechtlich mit ihr handeln lasse, und endlich, daß man sich dadurch einen Fürsten zum Freund gewonnen hat, dessen Einfluß für die Schweiz in ihrer gegenwärtigen kritischen Lage sehr wichtig werden kann. Das uralte Bisthum Constanz ist also zu Ende, sein Erbe getheilt, und Carl Theodor schließt die lange Reihe der Prälaten, die seit mehr als 1200 Jahren von den Alpen bis an die Iller, Aar und den Schwarzwald die christliche Heerde geweidet haben. Die Nemesis wird uns wohl nicht treffen, denn nicht wir haben diese Trennung herbeigeführt, diesen Schifbruch veranlaßt, aus welchem wir nur das zu retten suchten, worauf wir gerechte Ansprüche hatten.

Indem wir mit Baden aufs freundschaftlichste und so tractirten, wie unter gesitteten Nationen, die ein Staats- und Völkerrecht dem brutalen Faustrecht vorziehen, seither üblich war — so erschien plötzlich (vom dato des gleichen Tages, wo Herr von Crumpipen nach der Schweiz abreisete) ein Befehl von Oestreich an die Beamten in Stolach und Altorf, alles schweizerische Eigenthum, was Namens es hatte, das

in der Oeſtreichiſchen Landeshoheit läge — nicht zu sequestriren, ſondern zu incameriren. Nicht das mindeſte davon wurde der Schweiz vorher verkündigt, ſondern die Beammten kamen in die den Clöſtern Creuzlingen, Feldbach, Kathrinenthal zugehörigen Statthaltereien ꝛc., forderten unter Bedrohung augenbliklicher Execution von den Schweizeriſchen Beamten oder den Pfarrern die Schlüſſel, zogen die Gefälle ein, confiscirten die Vorräthe aller Art, alle Habſeligkeiten und Meubeln (in Hemmenhofen ſelbſt den Wein, den Creuzlingen im Herbſt gekaufft und da eingelegt hatte) und führten alles nach Stokach ab. Gleiches geſchah auch mit unſern Gefällen, und eben dieſe Maaßregel wird nächſter Tagen auch auf das Ritterſchaftliche ausgedehnt werden — ein Verlurſt, der unſern Kirchen- und Armen-Aemtern wenigſtens 20,000 Louisdors wegnimmt. Mündlich wird verſichert, daß man der Wegnahme des in der Schweiz gelegenen Oeſtreichiſchen Gutes ſich nicht widerſezen werde. Dieſes aber ſchränkt ſich auf den Bettel der Einkünffte von Räzuns ein! Andere Fürſten in unſerer Nähe werden villeicht dieſe einträgliche Incameration nachahmen. In einem Schreiben an Creuzlingen wird zum Grund dieſes Verfahrens angegeben: „Man nehme dieſe Gegenſtände 1. zufolge dem 29. § des Recesses, (der also hier anerkannt wird!) und der bei demſelben „beliebenden Abſichten“; 2. wegen dem Verlurſt, den Oeſtreich durch denſelben erlitten (also nicht anerkannt), und 3. „zur Vermeidung aller Weitläufigkeiten!!“ Die Cantons, nach ihrer gegenwärtigen Verfaſſung, haben dieſes dem Herrn LandAmman berichtet, welcher theils dem Herrn Geſandten eine (vortrefliche) ſchwer zu widerlegende Note eingegeben, die ganze Hiſtorie aber auch anderwärts berichtet hat. Dieſes Syſtem eines — nicht eben ſonderlich verfeinerten! Fauſtrechtes greift immer mehr um ſich, ſo ſehr es vor 10 Jahren an andern verwünſcht wurde, und zerſtört die Hofnung, daß man am Ende der Revolutionstragödien in Europa ſey.

Mit Fürſtenberg ſind wir noch gar nicht einig geworden. Der dortige regierende Herr, Herr von Kleiſer, hat Grundſäze geäuſſert, die, ich will ja nicht ſagen, mit der Moralität, ſondern ſelbſt mit der Honneteté, welche ein gemeiner Philiſter gegen dem andern doch noch immer zu beobachten pflegt, ſchwer zu vereinigen ſind. Er wird aber wohl dabei Unterſtüzung finden; ob aber auch wir ſie finden werden? Darüber wird wohl erſt der Erfolg der Landung entſcheiden. Im Grunde geſchieht nichts, als was unſere belobten Geſezgeber 1798 gethan haben, nur daß man es doch damals auswärts nicht gelobt hat, und die Rache nun gerade die unſchuldigſten trifft.[347] — —

231. (390).

Schaffhausen], 9 Februar 1804

Ich hoffe, dieser Brief werde dich endlich wieder in Wien antreffen, wo dir Bâle meinen lezten (pur, oder vielmehr impur-politischen einhandigen wird. — —

Erst will ich das Politische abthun, und die Herzensangelegenheiten mir aufs Ende versparen. Am 6. Februar wurde unsere Convention mit Baden abgeschlossen und unterzeichnet. Die 2 Millionen, wofur sie ihr Kostanzisches Eigenthum in der Schweiz anschlugen, wurden auf 1,322,000 fl. herabgesezt die Entschädigungsforderung fur den Zehentraub von 98 000 ganz ausgestrichen, und wegen dem, durch die Umstände verringerten Ertrag der Zehnten und Grundzinse von jenen $^1/_4$, von diesen $^1/_4$ abgezogen). von diesen 1,320,000 gehen ferner die Passiva ab, die Zürich und Schaffhausen zu fordern haben: 172000 (Schafhausen 185000, Zürich 283000 nebst Zinsen); von dem Rest der 800000 beziehen: der Churfurst per aversum und fur alle seine Anfoderungen 440,000 fl; 2. die Cantone Zürich, Schaffhausen und Thurgau fur Unterhaltung der übernommenen Gebäude etc. 60000 fl.; 3. die Diöcesan-Cantone 300,000 fl. als Dotation fur den kunftigen Bischof. Von dem Intresse dieser 300,000 zahlen sie jährlich an der von Baden dem Erzkanzler zu gebenden Sustentations-Summe 10000 fl., und an der für die Domkapitulare 3000 fl., diese auf 15 Jahre, jene, solang Dalberg das Episcopat versieht (obwohl man sich neue Verabredungen vorbehält, wenn er dieses noch bei seinem Leben abgeben sollte).

Diese sehr verwikelten Unterhaltungen (bei welchen Stokar sich äusserst thätig und geschikt gezeigt, so wie auch Carl Reding, uns andere nicht zu vergessen, besonders Wyss) geschahen von beiden Seiten mit möglichster Offenheit und Rechtlichkeit, und die Badischen Gesandten verdienen wegen ihrer Einsicht sowohl als Rechtschaffenheit das gröste Lob. Es war ein Glük für die Schweiz, daß ihre erste Unterhandlung dieser Art mit einem Fürsten geschehen mußte, der das Recht verehrt, den das Schiksal für seine moralische Politik belohnt hat, und der das Lob verdient, das ihm die Meisterhand des Verfassers der Darstellung des Fürstenbundes Seite 209 ertheilt hat.

Es wird sich nun zeigen, ob die Tagsazung diesen Vertrag ratificiren wird, woran sich aber kaum zweifeln lasst. Müller-Friedberg wird zwar auch hier seine Fuchslist in Thätigkeit sezen, um dieses Werk zu sturzen, weil er es nicht gemacht hat. (Frage aber Stokar über den Character dieses Herren) Lucern, Solothurn und den katholischen Cantons wird es schwer halten, ihn begreiflich zu machen, denn seit 2 Monaten, wo ihnen die deutlichste Auskunft gegeben wurde, wissen

ſie noch nicht einmal recht, wovon die Rede ſey? (Die Regierung zu Lucern ſcheint auch gar zu erbärmlich!)

Das aber bitte ich den Herrn Bruder auf mein Wort zu glauben: daß unſre Stadt von dieſem Congress recht viel Ehre ſich erworben hat. Auf das ſtärkſte und nachdrüklichſte äuſſerten nicht nur alle Deputirte ihren lebhafteſten Dank für die ausnehmende Höflichkeit, die man ihnen hier erzeigt, ſondern ſie verſicherten mich mehr als einmal (auch Wyss und Stähelin thaten es), daß unſer hieſige geſellſchaftliche Ton gegenwärtig weit beſſer und angenehmer ſey, als der zu Fryburg, Baſel und Zürich. Man plagt die Fremden nicht mit Politik; vom erſten bis zum lezten Tage war kein Abend, wo ſie nicht in einfache oder gemiſchte Geſellſchafften gezogen wurden, und alle Wochen war richtig, wenigſtens einmal, Ball oder Assemblée oder Concert. Als ich ſie eines Abends haben wollte, mußte ich ſie 8 Tage vorher ins Gelübde dazu nehmen. Wir aßen alle mit einander auf der Kaufleutſtuben; am 6. Februar waren die Bürgermeiſter ꝛc. auch noch da (die gewöhnlich am Sontag kamen), und da wurde ſo tief in die Champagner- Rheinwein- und Anisette-Gläßchen geſchaut, und ſo viel toasts getrunken, daß an demſelben Abend, als ich nach Hauſe kam, es mir mit der K[irchen]Hiſtorie eben gar nicht mehr gelingen wollte. Am lezten Abend führte die hieſige Muſikgeſellſchafft Haydns 4 Jahr-Zeiten auf, wozu auch einige Muſiker von Zürich kamen.

Fürſtenberg ſchikte den Hofrath Schanz, mit dem aber nichts zu machen war. Für einen (ganz unbewohnten) Plaz bei Schleitheim von einigen 1000 Juchart, wo die niedere Gerichtsbarkeit durch den Recess an Fürſtenberg fiel, und wofür wir, um künfftige Streitigkeiten abzuſchneiden, für die Jurisdiction etwa 10—15000 fl. bezahlen wollte, forderten ſie erſt die ganze Herrſchafft Riedern (Creuzlingen gehörig), am Werth 138000, kamen aber auf 30000 herab; worüber wir mit Schanz in eine heftige Diſpüte geriethen, ſo daß er am folgenden Morgen verreiſete, mit der Drohung, ſich an Oeſtreich zu wenden, von dem der Plaz ein Afterlehen iſt. Mir iſt wie vor, es wird Verdruß geben. Von HohenzollernSigmaringen kam endlich, da auch Baden dazu aufforderte, der Hofrath Huber (ein geſitteter und kenntnißreicher Mann, der mir für dich den Dank ſeines Fürſten für deine Gefälligkeit gegen ſeinen Erbprinzen, und eine Einladung, ihn gelegentlich zu beſuchen, gebracht hat). Aus den Unterhandlungen kam nicht viel heraus, und heut ſoll er wieder abgereiſet ſeyn. (Ja, aber weil er krank wurde). Vom deutſchen Orden kam Herr OberVogt Ranz von Blumenfeld, ein wakerer und billiger Mann und guter Nachbar von uns. Seine Unterhandlung konnte izt nicht vorgenommen werden.

Nun von Herder. Ich weiß dir für deine ausführlichen Nachrichten[348] nicht genug zu danken, ſie ſind die einzigen, die ich von

seinen lezten Stunden habe. Die Wittwe hat mir schon 3mal geschrieben, aber wenig historisches; ausser von seiner lezten Reise nach Dresden — weiter konnte sie nicht' Menschlichkeiten hatte er wie wir alle; aber eine Reinigkeit und Heiligkeit der Seele, die er durch die strengste Gewissenhaftigkeit von Jugend an und einen nie unterdrükten Hang zur Religiosität sich eigen gemacht hatte, zu einem κτῆμα εἰς ἀεὶ (ἱερότητα) Gerne will ich einen Theil der Herausgabe seiner Schriften übernehmen. Die Biographie hätte ich gewünscht daß du übernahmest: von seinen Lebensumständen weiß ich zu wenig; und seinen schriftstellerischen Character zu schildern, dazu bin ich zu partheyisch. Daß du seine historischen Schriften übernimmst, ist vortrefflich; es wird das ganze Unternehmen befördern und ihm Credit machen. Zu den mehrern will ich einige höchstinteressante Briefe an Lavater beifügen. Es ist wirklich (ich habe es ihr geschrieben) ein wahres Glük für die Herder, daß du gerade zu dieser Zeit nach Weimar kommen mußtest, um für das Unternehmen entflammt zu werden. Nun wird es gewiß gehen. Von etwas anderm, das ich zu ihrem Besten vor habe, hoffe ich dir im nächsten Brief mehreres sagen zu können.

Dein Plan mit der Schweizerhistorie etc.[346] ist sehr gut. Laß doch deine besten Jahre nicht vorbeygehen, deine Werke selbst herauszugeben! Nur erschrekt mich die Länge des Plans' Wie oft, wie oft hat mein lieber Bruder solche gemacht, und was ist heraus gekommen? Nichts' — —

Deine Bemerkungen wegen dem Transportationsplan nach Dresden sind sehr richtig, obgleich für mich nicht eben tröstlich. Denn das ist gewiß, daß, wenn es mit mir in der gegenwärtigen Laufbahn noch lange, oder gar immer fortgehen sollte, ich wie eine Pflanze in fremdem Boden verderren muß, und daß es mir völlig gehen wird wie Herder. Darin hatte die Herderin in ihrem Briefe ganz recht: ich soll und muß einen Plaz suchen, der dem Beruf meines Geistes und Herzens entspreche. Da hilft mir aber alles Zappeln und Sträuben und Rath- und Hülfeiuchen gar nichts: ich muß warten, ob mich die Vorsehung retten will. Mein Weg ist um und um verzäunet. —

Schreibe mir doch ja von dem Incamerationsgeschäfft und ob du da nichts helfen könnst.[347] —

232. (391).

Sch[affhausen], 18 Februar 1804

Mein Lieber'

In meinem vorlezten Briefe überschrieb ich dir die Geschichte von den im Jenner vorgefallenen Incamerationen aller Schweizerischen Gefälle in dem Oestreichischen Gebiete in Schwaben. Auf geschehene

Vorſtellungen unterblieb wenigſtens der einſweilige Verkauf des incamerirten Vermögens, bis darüber von höchſter Behörde entſchieden ſeyn würde. Unſer Canton allein kömmt darüber in einen Verluſt von mehr als 200,000 fl., und wir haben nicht das mindeſte dagegen zu incameriren! Nun ſcheinen ſich aber die vorhabenden Plane etwas näher zu entwikeln. Am 16. Februar um Mittagszeit kam ganz unvermuthet der Oeſtreichiſche Herr Landrichter von Krafft von Stokach mit einem Secretair und 2 Jägern in das (uns durch die MediationsActe zugefallene) Dorf Ramſen, ließ durch die Vorſteher ſogleich eine Gemeinde verſammeln und foderte ſie auf, Seiner Kaiſerlichen Majeſtät zu huldigen!.... Du weißt, daß 1770 Zürich Ramſen und Dorfiingen als ein feudum francum um 150,000 fl. erkauft hat, und ſeither war nie mehr die Rede von einer Wiederabtretung derſelben. Ausdrüklich wird im Kauf beſtimmt, wenn über kurz oder lang über die Herrſchafft Ramſen zwiſchen den contrahirenden Theilen Streitigkeiten entſtehen ſollten (itzt ſind freilich gar keine), ſo ſollen ſie ſich aller Thätlichkeiten enthalten und dieſelben durch gütlichen Vergleich ausmachen.

Die Ramſer wendeten ein, daß ſie erſt vor einem halben Jahr der Regierung zu Schafhauſen gehuldigt hätten, — ſie baten nur auf ſo lang Aufſchub, bis ſie es derſelben berichtet hätten: aber man drohte mit Exekution, ſchrieb die Namen einiger auf, die ſich der Huldigung weigerten, und ſo geſchah die Huldigung, wobei die Katholiken die größte Freude bezeugten, wieder Oeſtreichiſch zu ſeyn. Dorfiingen war auf heute das gleiche gedroht, dieſe aber beſchloſſen in einer Gemeinde-Verſammlung, ſich durchaus nicht, ohne durch Militaire gezwungen zu werden, dieſem Befehl zu fügen.

Man ſchikte gleich am folgenden Morgen den Junker Sek[elmeiſter] St[okar] an Herrn von Krafft nach Hilzingen, um gegen dieſe offenbare Violation der im Lunevillerfrieden von Oeſtreich und Frankreich feierlich angenommenen Schweizeriſchen Independenz und des Schweizeriſchen Territorii ſchriftlich und mündlich zu proteſtiren. Herr von Krafft ſchüzte ſich durch ſeinen Auftrag, und es wurde nichts ausgerichtet, auſſer daß wir Hofnung haben, daß einsweilen, unbeſtimmt auf wie viel Tage oder Wochen, mit dem weitern Fürfahren ingehalten werde. Auch in Ramſen will er für einmal nichts weiteres vornehmen, aber auch wir ſollen unſere dortigen Zehnden und Zinsfrüchten auf dem Plaz liegen laſſen. Die Steiner, die dort in ihrer eigenthümlichen Waldung 300 Klafter Holz gefällt haben, dürfen es wohl, connivendo, abführen, das Geld dafür muß aber in Ramſen hinterlegt werden.

Einzelne Aeuſſerungen des Herrn von Krafft, wonach dieſe Schritte auf die „ganze Grafſchafft Rettenburg“ ausgedehnt werden wollen,

bestärken uns in unserer Vermuthung, daß darunter auch die 1723 um 215000 fl. erkauften Dörfer verstanden seyen, und wenn Schwarzenberg und Fürstenberg es mit ihren ehmaligen Lehen eben so machen, so wird unser Canton ziemlich klein werden. Aber auch nicht die geringste Anzeige geschah vorher!! nicht der geringste Rechtsgrund wurde dafür angegeben!!! (Stokar erinnerte sich, daß schon in Regenspurg von gewissen Herrn immer viel von einem „Oestreichischen Bündten" geredt wurde! Vilieicht geschehen auch dort ähnliche Schritte.)

[1804] Dies geschah am 16. Februar, am nemlichen Tage, wo die Französischen Truppen vollends die Schweiz verliessen. Ist man verkauft, so ware es Gnade gegen die Opfer dieses Verkaufs, ihnen ihr Schikal rund heraus zu sagen. Ich glaube aber das kaum, sondern vielmehr, daß die gegenwärtige Lage und Beschäftigung Frankreichs vornehmlich der Beweggrund zu dieser Chambre de réunion sey. Es wird aber etwelche Erschütterungen geben, bis jede Macht in Europa das, was sie in alten Zeiten hatte und etwa verlohr oder verkaufte, mit sich wieder reunirt hat. Ueberhaupt nähert sich Deutschland einer groſsen Crise mit schleunigen ja übereilten Schritten, und die unschuldige Schweiz wird mitgerissen werden. Aber gar leicht könnte das Resultat dieser Plane ganz entgegengesezt dem ausfallen, wie man sich dasselbe jezt noch denkt.

Ich schreibe dir dieses alles nach unserer gewohnten Vertraulichkeit, unbewußt, ob es dir möglich seyn wird, etwas zum Besten deiner Vaterstadt zu thun, die bei dieser gänzlichen Beraubung des gröſsten Theils ihres wohl und rechtlich erworbenen Eigenthums schlechterdings nicht mehr im Stande seyn wird, die nöthigsten Bedürfnisse ihrer Haushaltung zu bestreiten, und die selbst dann, wenn eine fremde Macht sich der unter ihrem Schuz stehenden Schweiz annehmen wollte, durch den Krieg ruinirt werden muß. Denn offenbar ist dieses keine Particular-Angelegenheit von Schafhausen, sondern eine Gemein-Eidgnoſsische Sache, und ein offenbarer Angriff auf diese so eben entstandene und vor 2 Jahren erst anerkannte und garantirte Republik. Berichte, die dieser Sache wegen von niedern Behörden müssen eingekommen seyn, und die villeicht entstellt waren, haben vermuthlich zu diesen Maaßregeln Anlaß gegeben, die in einem so geraden Widerspruch mit den edlen Maximen der höchsten Regierung sind.[347]

Hast du den Brief des edeln deutschen Mannes, F[rei]h[errn] von Stein, an den Fürsten von Nassau gesehen, den er, im Betref des ihm weggenommenen urväterlichen Vermögens, einiger ritterschaftlichen Besizungen im Fuldischen, schrieb? Donnerworte sind es; eine mehr als Demosthenische Beredsamkeit! Erfreuende Beweise, wie

viel Rechtsgefühl gegenwärtig noch, des Verderbens der Zeiten ungeachtet, in den unterdrükten Theilen des weiland deutſchen Staatskörpers herrſcht. Die Meinigen ſind wohl, und grüſſen dich alle herzlich!

Ewig dein

Georg.

233. (392).

S[chaffhauſen], 3. März 1804.

Lieber Bruder!

Schon ſeit bald 2 Monaten habe ich keinen Brief von dir; der aus Weimar war der lezte. Ich bin unruhig, du möchteſt meine 3 oder 4, die ich nach Wien geſchrieben, nicht erhalten haben? In denſelben habe ich dir Nachricht von dem Incamerationsgeſchäfft und im lezten von der Beſiznahme von Ramſen und dem angedroheten Weitergreifen nach dem Rayet u. a. gegeben.

St[o]k[ar] war ſeitdem in Bern, und begehrte Unterſtüzung vom L[and]A[mmann], der auch ſogleich Noten dem Kaiſerlichen und Franzöſiſchen Geſandten der Sache wegen übergab. Herr von Cr[um]p[ipen] wußte kein Wort von der Sache, ſo wenig als früher von der Incameration! Auf die wegen lezterer eingegebene Note hat er geantwortet, daß, da Ihro Majeſtät durch den ReichsfriedenRecess an Ihren Rechten in der Schweiz geſchädigt worden, ſo müßten ſie ſich ſelbſt Entſchädigung an dem auſſer der Schweiz liegenden ſchweizeriſchen Eigenthum verſchaffen, und haben den eingeſchlagenen Weg thunlicher und kürzer gefunden als den langweiligen und koſtſpieligen der Negociation. Auf die Weiſung des L[and]A[mmans] haben wir durch eine Commission die Ramſer des Eides wieder entlaſſen, und den gegen uns erneuert, worüber ſie ſehr froh waren; auch den Herrn von Krafft deßen berichtet. Der L[and]A[mman] hat durch ein Circulare alle Cantone aufgefordert, ihre Mannſchafft parat zu halten; auch uns aufgefordert, das Dorf und andere Gränzdörfer beſezen zu laſſen. Ueber lezteres haben wir ihm Vorſtellungen gemacht: es nüzt nichts, und könnte ſchaden. So ſtehen izt die Sachen, ſie werden aber wohl nicht lange ſo ſtehen bleiben. Die ganze Schweiz wünſcht nichts ſo ſehr, als bei der wahrſcheinlich bevorſtehenden neuen Feuerprobe ihre alte Neutralität beobachten zu können.

Ueber dieſe Gegenſtände bitte mir deine Meinung zu ſagen, und wo möglich Tröſtliches beizufügen.[847] — —

234. (393).

Sch[affhauſen], 25. Merz 1804.

Ich war wirklich, lieber Bruder, in einer nicht geringen Verlegenheit, was ich aus dem mehr als 2 Monat langen Ausbleiben

deiner Briefe für Schlüsse machen sollte. Endlich, nachdem ich 5 Minuten vorher in der Frankfurter Zeitung gelesen hatte, daß du Academiker geworden: erhielt ich deinen Brief vom 12., der mir über alles Aufschluß gab.[350] In dem Enthusiasmus, womit du von B[erlin] sprichst, erkenne ich dich ganz; JugendEindrüke sind in aller ihrer Stärke wieder erwacht, und mir wurde für deine Ruhe bange werden, wenn du wieder nach Wien zurükmüßtest. Ich wünsche es demnach aufrichtig, daß diese Veränderung statt finden möchte; am meisten, weil du endlich in Berlin dazu kommen würdest, deine Schriften auszuarbeiten — und dann hoffentlich von Scythien[351] nie mehr die Rede seyn würde!! — Gar tröstlich und erbaulich ist dein Wohlbehagen, einmal wieder reformirt seyn zu dürfen; dein erstes wird ohne Zweifel gewesen seyn, die 80. Frage des Heidelberger Catech[ismus] dem Fuchs aufzusagen. — —

In der Ramserſache[352] hat sich, seit unserer Wiederbesitznahme, nichts geändert; von Wien wird aber nächstens die GegenNote an den Landamman anlangen. Der Fürst zu Fürstenberg, oder vielmehr Kleiser, plagt uns tüchtig wegen dem District bei Schleitheim. Wir haben dem L[and]A[mmann] die Sache berichtet, und er wird gewiß sich an Frankreich wenden. Die neue Mediation hilft uns vielleicht aus. Im Zürichgebiet geht es wieder stürmisch zu, mehrere Gemeinden haben, mit Insulturung der RathsDeputirten, die Huldigung verweigert. Ein neues Zehndgesez ist bloß der Vorwand, die Patrioten wollen lieber gar keiner Regierung gehorchen. Der L[and]A[mmann] hat ihnen ein treffliches ernstes Monitorium geschikt, und zugleich Berner-Freyburger und Argauertruppen einrüken lassen. Es geht nicht, bis man einmal ein paar Duzend Anführer wie die Hunde niederschießt.[353] Vattoville ist ein wakerer sehr thätiger Mann, und der Kanzler Mousson, sein erster Rath, ein vortrefflicher Kopf, der wenige seines gleichen in der Schweiz hat. Mit alle dem kann ich mich doch noch nicht bereden, zu glauben, daß von nun an wieder eine Schweiz seyn oder bleiben werde. Wir haben gar zu viele und zu mächtige Nachbaren, die uns zu verschlingen drohen, und wie wir uns auf unsere guten Freunde (und ehmalige Mitbürger) im Ausland verlassen können, haben wir 1802 gesehen. —

Die Stolberg-Wernigerodische Familie ist mir sehr gut, und mit der regierenden Fürstin Augusta habe ich im vorigen Sommer Briefe gewechselt. Sage mir aber, ob die Frau von Riedesel die Verfasserin der herrlichen Reisen nach Amerika, und wer die Frau von Berg ist? Haugwiz war intim verbunden mit Herrn Gaupp, logirte oft, in der Kaufmännischen Periode, im Fischmarkt, und Herr Gaupp begleitete seine erste Frau, eine Tauenzien, nach Schlesien. 1797 schilte ich ihm (ich sah ihn hier und in Göttingen) durch Professor Spieß

einige Folianten Rechnungen über seine Güter, die zufällig unter des Papa Schriften liegen blieben, erhielt aber nie Antwort darauf. Er war damals ein ungemein zarter, sanfter und religioser Mann.[334]

Was macht der alte Ritter ohne Furcht und Schamröthe — Fr. Nicolai? Er wird wohl Herders Werke schwerlich druken. Wegen Herders Schriften wird die Wittwe einen Proceß mit Hartknoch bekommen. Göschen, der die Sache gewiß versteht, rieth ihr zu Hartknoch, der von den ersten Ausgaben gewiß noch einen schönen Vorrath hat. Ich fürchte, Ihr zieht das Glänzende dem Soliden vor. Leider ist die gute Frau da, wo sie ist, von allem Rath entblößt, und sie laborirt eben, wie viele ihres Geschlechtes, an der Planmacherey. —

235. (394).

Schaffhausen, 14 April 1804

Mein Liebster! Ich glaube, du hast uns unter den Herrlichkeiten der Heiligen Römischen Reichs-Sandbuchse gänzlich vergessen! —

Von unsern Unruhen im Canton Zurich werden dir die Zeitungen die Hauptsache gesagt haben. Sie waren der Probirstein der neuen Verfassung, die sich in der That gut erprobt hat. Der Landamman handelte mit Energie. Beym Ausbruch waren fast in keinem Canton, ausser in Bern, die Milizen organisirt, und in Zeit von 8 Tagen waren sie aus fast allen Cantonen auf der Stelle; ausgenommen von Thurgau, Tessin und S. Gallen. (In letzterm Canton machte man wieder eine neue Erfahrung von der Furchtsamkeit und Zweyzüngigkeit Müllers von Friedberg.) Frankreich mischte sich gar nicht ein, und mißbilligte bloß bei einer Gelegenheit das Benehmen der Aufrührer. — —

236. (396).

Schaffhausen, 28 April 1804

Ich bin doch in der That recht froh, liebster! daß du einmal aus der Sandbüchse heraus bist! so konntest du endlich ein Viertelstündchen finden, uns zu schreiben. — —

Aufrichtigst zu sagen, stimme ich über die Hauptsache mit aller πληροφορια der Ueberzeugung dem Rathe aller deiner Freunde bei. Allerdings ist der Hof gütig und gnädig gegen dich, aber die Landesgeseze sind nun einmal so, daß sie alle deine litterarische Thatigkeit hemmen, man wird auch bei dir von denselben keine Ausnahme machen, ich nähme sie auch in deinem Fall nicht an. Ich bleibe bei dem, was ich immer gesagt habe: du gehörst der litterarischen Welt und Nachwelt, und nicht der politischen zu, und nur in jener ist Leben,

Frohheit, GeistesGesundheit für dich zu finden. Ich wünschte, daß du von meinem Beispiel lernen möchtest, bei diesem, gewiß auch von dir tiefgefühlten, Grundsaz zu bleiben, und dich durch die Stimme der Freundschafft und Hofnungen.... etc. nicht abwendig machen zu lassen. Daß ich es vorm Jahr that und so schwach war, hat mir tausend unangenehme Empfindungen gemacht, und macht es noch. —

237. (400).

Schaffhausen, 18 August* 1804.

Mein liebster Bruder!

Ich glaubte beinahe, du wolltest uns gar nicht mehr schreiben, und die vielen neuen Freunde an der Spree hatten die alten am Rheinfall verdrängt. — —

Heut 8 Tag erhielt ich eine ganze Kiste Herderscher Bücher und Manuscripte. Predigten, dergleichen du in deinem Leben keine schönern gelesen hast (aus den 70ger Jahren, wo er in Bükeburg, und die geistvolle Gräfin seine Zuhörerin und Freundin war), zu der Aeltesten Urkunde verschiedene Entwürfe und Zusäze, aus welchen ich diese Fragmente zum Theil ergänzen kann: unter anderm ein noch kürzlich geschriebenes Kapitel über (physische) Revolutionen der Erde, das mir sehr intressant ist. Verschiedene andere Theologica. Und Briefe an und von Nikolai, Mendelsohn, Scheffner, Hamann und andere. Ueber diese bin ich zuerst hergefallen. Man kann sie nicht druken. Vieles darin (besonders in denen an Haman, deren sehr viele sind) ist in freundschaftlichem Vertrauen geschrieben, und geht das Publicum nichts an. Andere, hauptsächlich gelehrte Streitigkeiten betreffend, machen dem Herzen Herders die größte Ehre. Er war auch hierin so edel, so friedfertig, so höchstgerecht gegen das Gute am Gegner! aber die Leute leben großtentheils noch. So z. B ist einer an und einer von Mendelsohn, worin sich Herder über das Betragen Nikolais von Jugend an gegen ihn nicht bitter, sondern mit einer gewissen Wehmuth, die nicht Furcht oder Schwäche ist, beklagt. Aber der Mensch lebt ja noch! Und cui bono das alles? Ich bin noch nicht ganz im Reinen, was mit diesen Briefen anfangen. — — Ich freue mich der Arbeit; doch sie wird mich Zeit kosten, wo ich allenfalls anderwärts etwas verdienen konnte. Aber ich thue sie gern, und bin sie dem Manne schuldig, der eine solche Epoche in meinem Leben gemacht hat. Es ist auch, scheints mir, ein Ehrenvoller Auftrag. — Die Herderin jammert,

* Von Mitte Mai bis Anfang Juli 1804 war J. v. Müller in der Schweiz (s. W VII, 121 und 132). Die wenigen Briefe J. Georgs aus dieser Zeit sind ganz kurz und ohne Bedeutung.

von dir auf einige Briefe keine Antwort zu haben. Ich habe dich entschuldigt. Sie fürchtet (hoffentlich mit Unrecht!), du seyest erkaltet. Deine Arbeit bei der Herausgabe ist sehr gering. Die Philosophie der Geschichte wird man halt ganz abdruken, wie sie da sind, und wenn du, als Meister vom Stuhl, hie und da eine Anmerkung beifügest, so wird man sehr zufrieden seyn. Du hast weder in den Rath, noch auf Schulbesuch zu gehen. — —

Der Geist der lezten Tagsazung hat auch mir nicht gefallen.[356] Aber wer ist am meisten Schuld? Gewiß nicht die Berner, auf welche du einen Seitenblik thust; sondern die Vaudois, die ich alle beym Teufel, d. i. bei den F[ranzosen] wünschte. Thurgau läßt sich noch lenken; etwas schwerer, aber doch, S. Gallen; Aargau ist sehr gut; Tessin unbedeutend. Aber die Vaudois sind uns ein Dorn im Fuß. Sie sind, mitunter geistreiche, Schwäzer ohne einen Funken Liebe für die Eidgenossschaft; Rabulisten, Egoisten, die sich für Geld dem Teufel ergeben würden.[357]

Das Incamerations-Geschäfft wird wahrscheinlich zu einer Conferenz kommen. Aber der Kaiser macht eine hohe Rechnung. Nach dem Grundsaz der Deutschen, jura sunt inaestimabilia, sezt er die verlohrnen Lehensherrlichkeiten zu ungeheuren Preisen.[358] Unser ehmalige Gesandte in Regenspurg hat uns mit der neumodischen Grille: Die Gebiete zu sondern, garstig und unheilbar hineingebracht. Heißt das nicht mit mehr Recht pussangeln, als man es den alten Regenten vorwarf? — —

238. (402).

Schaffhausen], 12. September 1804

— — Daß du dir so wohl in Berlin gefallst, ist uns nicht unerwartet, und beruhigt uns herzlich. Aber um die Gesellschafft von 225 Mitgliedern* beneide ich dich nicht. Mir wird es schon zu eng, wo nur 12 sind, und das Geräusch betäubt und erstikt mich. Alles in der Ordnung! Du bist für die grosse Welt, ich für ein geringes Hauflein.

Unsere diesjährige Excursen beschränkten sich auf 8 — aber sehr vergnügte Tage Aufenthalt bei unsern Freunden Hegners in Winterthur. Kennst du seine 3 Bändchen: Auch ich war in Paris![359] Die Jenaische Zeitung nennt sie mit verdientem Lobe. Sie sind in der That eine der geistreichsten Schriften, die seit einigen Jahren herausgekommen. Lies sie doch ja! Er ist den Franzosen günstig, ohne ein Schwärmer für sie zu seyn. — —

* Das Berliner Casino, das der Bruder geschildert hatte.

15 September. — — Von Herders Schriften kommen auf Ostern heraus: ein Band Predigten und Homilien, die ich immer mehr bewundre, je mehr ich sie lese.) 2. der erste Theil der Ebraischen Poesie. Mit der Urkunde konnte ich nicht anfangen. Es muß da so viel Polemisches weggeschnitten, so viel Hartes mit möglichster Feinheit abgeschliffen, und nothwendig der Sinn des Ganzen in einer kleinen Nachrede klar dargestellt werden, daß ich in der kurzen Zeit das alles unmöglich leisten konnte. Sie gibt mir mehr zu schaffen als alles andere. — Die Briefe will ich durchgehen, was zur Geschichte meiner Bücher gehört, für die Vorreden ausheben, und alles zusammen dir schiken. Ich bin zu furchtsam, sie druken zu lassen. Die an Jacobi aus gewissen Jahren sind wie ein Lied der Liebe und Unschuld — Wie froh bin ich, bei solchen Seelerhebenden Arbeiten Gegenwart, Politik, Zeitungen etc zu vergessen. Das ist doch allein wahres Leben, das Leben des Geistes; wenn er ὑπερβάλλει ἁ νῦν εἶναι φαμεν. — Aus einem Briefe an Hamann von 1775 nimm folgendes Lekerbißgen: (Es ist von Basedows Philanthropin die Rede, und läßt sich, wie mir scheint, eben so wahr auf Pestalozzi anwenden:) „Meinen Knaben soll der Pontifex Maximus in Dessau nie sehn oder haben. Mir kömmt alles erschrecklich vor, wie ein Treibhaus, oder vielmehr wie ein Stall voll menschlicher Gäuse. Als neulich ein fürstlicher Jäger bei mir war, erzählte er von einer neuen Methode, Eichenwälder in 10 Jahren zu machen, wie sie sonst nur in 50 oder 100 wurden, daß man den jungen Eichen unter der Erde die Herzwurzel nehme, so schieße über der Erde alles in Stamm und Aeste — das ganze Arcanum des Basedowschen Planes liegt, glaub ich, darin, und ihm, den ich persönlich kenne, mocht' ich keine Kälber zu erziehen geben, geschweige Menschen!" — — O Vater Herder war ein herrlicher Mann, desgleichen ich keinen je gesehen! —

Ueber die Verhandlungen der Tagsatzung wird Stokar künftgen Montag dem großen Rath ausführlich referiren, und ich dir im nächsten Brief, soviel sichs der Mühe lohnt. Man soldätlet (wie Pfister es nennt) in Zürich und Bern sehr stark — in Zürich so sehr, daß die Landleute laut murren; und nun erst (sagt Pfister) puissancelt man, seitdem man gar nichts mehr ist. Im Canton Zürich sind nun auch (wie ich in Winterthur genugsam gehört) auch die aristokratischsten Landleute en rage gegen die Regenten. Sie scheinen auch sogar nicht die Manier zu kennen, wie mit dem Volk geredet und gehandlt werden soll. — —

239. (403).

Schaffhausen, 17. October 1801.

Es geht freilich etwas schläfrig, mein Liebster! mit unserm Briefwechsel — doch ist es mir sehr Ernst, ihn wieder in bessern Gang zu bringen, da ich, und nicht du, am meisten dabei verliere. Freilich hast du viel mehr Stoff als ich — wenn es auch nichts wären als Plane und Projecte, so machen diese schon viel aus. Doch, Scherz weg! Ich hätte in die Höhe springen mögen über all den prächtigen Projekten mit Manuschet Bertuch,[401] nach welchen wir, auf viele Jahre hinaus, alle Messen wenigstens Ein Buch von dir erhalten werden. Die Erfahrung wird lehren, was dran ist. Du hast den rechten Mann gefunden! Der wird dich schon zu kneipen wissen, daß etwas herauskomme. Laß dich doch nur ja nicht mehr in politische Geschäfte andere als beiläufig ein, es kommt ja da gar nichts mehr heraus, und selbst die Franzosen zerstören Jahr vor Jahr wiederum ihre eigene Werke. Die Wissenschaften sind deine Lebensquelle, und die machen dir keinen Verdruß, und wenn die Lehren und Erfahrungen der Geschichte gleich nicht benützt werden — je nun, so liest man sie doch gern, so wie manche Menschen Strafpredigten auf sich selbst mit sonderlichem Vergnügen anhören.[402] — — Auf deine Schrifft von unserm Kriegswesen[403] bin ich nicht sehr begierig; erstlich weil der Inhalt mich nicht sehr interessirt; zweitens weil gerade izt die Gährung unter den Cantons über diese Sache ziemlich stark ist. Nach den Titeln, die du mir schreibst, wird sie Zürich und Bern nicht übel gefallen, denn diese hatten gern hierin Centralität. Die neuen Cantons aber fürchten Hinterlist, daß jene beide diese Centralität regieren wollen, und verbergen sich hinter die MediationsAkte und die Souverainete der Cantons. Es gab darüber ziemlich heftige Disputen auf der Stadtsazung, besonders von dem Canton Vaud her (der aber überhaupt allgemeines Aergernuß mit seinem ewigen Protestiren gegen alles erregte). Der LandAmman und seine Parthei wollten so etwas, was du willst, aber die Mehrheit der Cantone wollens nicht ratificiren, auch wir nicht. Mach aber, was du willst.

Mit den Herderianis bin ich, revidendo, ziemlich fertig. — Ich fühle es wohl, daß ich mit den Briefen zu blode und schüchtern bin.[404] — — Allwege mußt du die Originalien lesen; sie werden dir für die Lebensbeschreibung viel Licht geben, und sind eine sehr interessante Lectür. Wie edel, gütig und bescheiden erscheint der große Mann immer in ihnen! Hamanns Briefe besonders enthalten einen großen Schaz der feinsten und scharfsinnigsten Ideen. Man hat mich kürzlich aus dem Reventlauschen Hause in Holstein aufgefordert, sie doch ja herauszugeben; aber so lang Nikolai lebt, trage ich Bedenken, mehrere

luſtige und beiſſende Einfälle über ſeine Allg[emeine] d[eutſche] B[iblio-thek] und über all ſein Weſen druken zu laſſen. Er ſchreibt ſonſt wieder ein ganzes Buch darüber, und Streit mag ich mit dieſem Streithidder nicht anfangen. Herders lezter Brief an ihn, Nikolai, von 1775 iſt zum Todtlachen — und ſonſt lernt man aus Nikolais eigenen Briefen den ſchaalen platten Kopf, den ſeichten Raiſonneur und das eben ſo kriechende als ſtolze Gemüth dieſes Menſchen ad unguem kennen. Er hat den ganzen Quark fideliter geſchilt. Aber auch den trage ich Bedenken zu ediren. Ich will ihn dir ſchiken, da machs, wie du willt, daß der große Mann, der Atlas der deutſchen Litteratur, ſo wenig wie möglich compromittirt werde. Er iſt ja überdem dein Freund, und meiner nicht.[345] — —

240. (408)

Schaffhauſen, 24. Jenner 1805.

— — Mit einem Schellingianer habe ich geſtern von Schleiermachers Plato geredt. Er ſey, ſagt er, erbärmlich überſezt, und die Reize des Griechiſchen Dialogs habe er in die platteſte deutſche Converſationsſprache verwandelt, z. B. φίλον ἦτορ oder κεφαλή, in: lieber Mann! Den Phädrus und Parmenides habe er völlig mißverſtanden. Die Vorreden zu den einzelnen Dialogen ſeyen durch und durch verfehlt. Was iſt an dem? Hat er ſich wohl etwa gegen die Secte verſündigt?

Dieſe Sekte iſt ſehr ſtreng in ihren Urtheilen. Daß Heyne gar nichts iſt, gar keine Verdienſte hat, iſt ihnen ausgemacht. Cicero als Philoſoph iſt ein erbärmlich ſchwacher Kopf. Ich wagte es, ſein Werk de Legibus u. a. zu nennen, erhielt aber zur Antwort ein mitleidiges Achſelzuken. Die Idee von Homer hat mich am meiſten beluſtigt. Die Geſänge ſind nicht das Werk eines Mannes, eben ſo wenig, nach deß unter alle Kritik geſunkenen Heyne Hypoteſe, das mehrerer Rhapſoden oder Barden, ſondern ſie ſind ein Werk des Genius derſelben Zeit. Etwa eines Kobolden, wenn kein Menſch ſie gemacht hat? Herder iſt ganz und gar verurtheilt, und wird kaum in Ehren genennt. Deutſchland iſt durch den Scharfſinn dieſer Herren ſo erleuchtet worden, oder wird es noch werden, daß nicht bloß eine ſchlichte Reformation, ſondern eine wahre Palingeneſie des menſchlichen Geiſtes nothwendig erfolgen muß, u. dgl. Endlich fing ich an zu gähnen, ſprach kein Wort, und hörte halbſchlummernd „gleich der Geduld, die den Schmerz anlächelt", den Radoteien zu.[346] — —

Mit Voss — lieber Herr Bruder — ſein ſäuberlich! Das iſt ein irritabilissimum genus um die Vosse, Vater und Sohn! Haſt du die giftige Fehde gegen Böttiger über die Greifen geleſen? Sie mochten gern die ſchönen Zeiten der Burmanne und die höfliche Sprache

jener Humanisten wieder verführen. Wie heftig hat er vor Jahren in seinen Mythologischen Briefen einen — ich glaube Heyne angeschnarcht, der von seinem System über die Sandalen der Götter abging! ob sie solche getragen, oder Schuhe von Meister Hans Jacob an der Bachbrugg, oder gar barfuß gegangen — ich weiß es selber nicht mehr recht. Wie leicht könntet ihr über das klare Wasser in den blutigsten Krieg gerathen![146]

In Zürich kommt ein neues Journal Isis heraus, unter Tschokkes Aufsicht. Im ersten Stük ist von eben diesem eine sehr schöne kurze Lebensgeschichte des Schultheiß Steiger. — — Uebrigens hat es mich geärgert, daß Tscholle der Verfasser ist: er, der 1798 halb und 1799 halb die Seele des Directoriums war, und also unstreitig mithalf, in einer gedrukten Proclamation Steiger, Hoze und einige andere als LandesVerräther ꝛc. auszuschreien, und Preise auf ihre Köpfe zu sezen. Ich kann die politischen Heuchler nicht anders als verabscheuen. — —

241. (410).

Mein Liebster! Schaffhausen, 28. Februar 1805.

Deine Rede[148] ist angekommen, herumgeboten und von allen begierigst gelesen worden. Wenn ausgeführt wird, was darin vorgeschlagen wird, so wird die Welt nicht nur eine des Helden würdige Biographie erhalten, sondern das Preussische Königshaus ein Ideal der Regierung, wie sie für diesen Staat vielleicht einzig passend ist, so viel ich verstehe. Aber die Schweizergeschichte! aber die Weltgeschichte!!..... Uebrigens fiel mir das auf, daß du bei Verfassung derselben in einer besondern Laune zur Abstraction gewesen, denn sie ist abstracter als keine deiner Schriften geschrieben. — —

Die Schweizerhistorie erwarte ich voll Hofnung, wenn du schon so gering davon haltst.[149] — —

In Bern geht es bei der Conferenz gar nicht gut, und nach den vorgestrigen Berichten ist sie in Gefahr, abgebrochen zu werden. Der Gesandte (vermuthlich vielmehr Lichtenthurn) sucht die Hauptidee immer in den Schatten zu stellen, daß zwischen Nationen keine Incamerationen dieser Art vorgehen sollen, und es wird immer klarer, was man eigentlich will: den Schweizerischen Schaden durch allerhand Rabatte von 3 Millionen auf 1200,000 fl. herabzusezen, und dann zu behaupten, daß der Kaiser für seinen (nur eingebildeten) Verlurst an Rechten in der Schweiz noch lange nicht gedekt sey. Sodann wird man vermuthlich zur Ergänzung der Entschädigung die Capitalien der Zürcher und Berner in der WienerBank auch incameriren. Andere glauben, der K[aiser] werde der Schweiz Constanz überlassen. Das ist wahr, daß in den Kaiserlichen GegenNoten eine

Schlußart herrscht, von welcher die Thurgauer noch lernen könnten.[870] Stokar kommt über 8 Tage zurük. Dann kann ich dir mehr sagen. Andere fürchten sogar: B[onapa]p[arte] habe uns für diese Angelegenheit dem WienerHof überlaßen, gegen eine andere Gefälligkeit, etwa dem Stillschweigen zu dem Lombardischen K[önig]Reich. Alles, und was noch hintennach kommen muß, eine Folge der kindischen Eitelkeit, vom Kaiser, auch in bloß honorifics (wie die LehensVerbindungen waren) ganz unabhängig zu werden, welches der Zwek der Negociation in Regensburg war. Wir gehen mit unsern Kirchen- Schul- und ArmenAnstalten darüber zu Grunde, da selbst die Züricher dieses für die ihrigen fürchten. Unser Gewinn dafür ist freilich groß, daß wir nicht mehr alle 25 Jahre für die LehensErneuerung 70 fl. bezahlen müssen!! Mir scheint aber überhaupt: es werde des Rumpelns und Uebereinanderstürzens in Europa noch kein Ende seyn. Man macht es darnach.

Es ist traurig-lächerlich zu lesen, wie sehr (nach den Zeitungen) den großen Mächten die Aufrechthaltung der kleinen Staaten in Europa am Herzen liegt, und die gleichzeitige Geschichte der Batavischen und Schweizerischen Republik, der EntRepublicanisirung der kaum vorgestern feierlich anerkannten Italiänischen Republik und gar das Schikſal Venedigs! Gewiß wird in 10 Jahren jede Spur republikanischer Freiheit in Europa vertilget seyn: denn sollte noch hie oder da etwas dafür gewagt werden wollen, so sind die Menschen zu jenen erhabenen Tugenden, die allein die Freiheit zu behaupten vermögend sind, theils zu entnervt, theils durch Hulfe der Theologen, Philosophen und Dichter in jeder positiven Meinung allzusehr wankend gemacht worden. Die sanguinarischen Hofnungen auf eine große Regeneration des menschlichen Geistes und der menschlichen Verfassungen in allen 3 Ständen werden bald das abgeschmakteste seyn, das man hören kann. Ich glaube auch daran, aber nicht hier in Europa, sondern in einem andern Welttheil. Europa, man mag Theorien, Pädagogiken, Bücher und Journale schreiben, soviel man will, hat seine Rolle ausgespielt. Die Grundsäze sind zu tief im Kern verdorben, daß sie sich (ohne ein unerwartetes Wunder) wieder heilen lassen. Es darf nur ein allgemeiner Krieg von etwa 10 Jahren und eine Pest kommen, so werden diese ihm den Todesstoß geben.[871]

Mit wem ich für mein Leben gern von diesen Dingen reden möchte, wäre Dalberg.[872] So ein enthusiastischer Verehrer von dem neuen Charlemagne er gewesen seyn soll, so sind doch seine Grundsäze zu Grundgut, und sein Geist scheint zu klar, um nicht über die Politik, die izt Europa regiert, und über den wahrscheinlichen Gang der Dinge in der allernächsten Zukunft höchst wichtige Bemerkungen gemacht zu haben. — —

Mit Zürich haben wir, auf meinen Betrieb hauptsächlich, die Dispute über unser Stapel-Recht wieder angefangen, und gestern ist mein Memorial abgegangen. Nous verrons. Gelten Tractaten bei ihnen etwas, so werden sie es uns leicht cedren. Für unsere Stadt ist es ihr allerwichtigstes Recht. — —

242. (412).

Schaffhausen, 30 März 1805.

— — Stokar, der ehmals so bescheidene sanfte Jüngling, ist von den neuen Philosophen zu Jena und Würzburg zu einem wahren philosophischen Kraftmann comme il faut ausgebildet worden, spricht orakelmäßig über alles ab, hält Cicero für einen Tropfen etc. Merkwürdig ist mir die Wendung, welche die neue Philosophie zum Platonismus und zu einer Art von Mystik nimmt, die, nachdem sie gebraucht wird, zu sehr reinen Religionsbegriffen oder zu excentrischen Schwärmereien verleitet. Der Platonismus an sich ist, wie ich glaube, doch noch weit besser, als das saftlose Gerippe der Scholastik, wie es vor 8—10 Jahren galt. Diesen Ausgang des Kantianismus prophezeiten schon 1781 Hamann und Herder. In einigen Jahren wird man von der Philosophie fast gar nichts mehr hören wollen, als etwa unter ihren ächten Jüngern, heimlich und bei Nacht. Sey du froh, dich einem andern Fache devouirt zu haben. Ich habe mich zum Glük auch nicht damit zu plagen, und kenne bessere Quellen für den Durst der Seele [473].

Stokar ist von seinem Incamerationsgeschäft in Bern wieder zurük, und hat uns ausführliche Tabellen vom ganzen Raube gebracht. — — Dafür hat die Schweiz Trasp und Razuns und vielleicht noch Costanz (das ganz ausgesogen wird), vielleicht — aber es steht noch in unendlich weitem Feld, Büsingen! Daß die Incameration der Capitalien, welche Privatpersonen im Nellenburgischen anlegten, auf dringende Vorstellungen wieder aufgehoben wurde, nennt man einen ausgezeichneten Beweis der Großmuth und Nachgiebigkeit!

Neulich trug der Gesandte in einem Memoire auf einen Tractat wegen Auswechslung der Deserteurs an, in Ausdrüken, wie man sie dort kaum gegen ein OberAmt brauchen kann, und sprach von der Güte des hohen Hauses, das so viele Aufopferungen gemacht, der Eidgnoßschafft zur Existenz zu verhelfen. Kurz, ich weiß oft nicht, welcher Nachbar der schlimmere ist [474]. Eine Folge der Incamerationen ist unter anderm die, daß die armen Schwaben gar kein Geld mehr hier finden können, und all ihr Credit dahin ist. Daran ist aber auch die elende Justiz unserer deutschen Nachbarn Schuld, wo niemand mehr zu seinem Recht und Gelde kommt. —

243. (415)

Schaffhausen, 11 Mai 1816

— — Lezten Montag, als $^1/_3$theil von der Regierung ausgeloset, aber wieder einhellig erwählt wurde, machte ich einen ernstlichen Versuch, zu resigniren. Man wollte es mir aber, wenigstens für dieses mal, durchaus nicht gestatten: Pfister, Stokar, Mandach, Stierlin und andere obruirten mich so mit Gegengründen, daß ich endlich nachgab. Es kränkt mich aber gar sehr, besonders da der Rathsgeschäffte für mich immer mehr werden, und mit dem die Möglichkeit, litterarische Arbeiten zu vollenden, immer geringer. Von meinen Professoraten habe ich bereits 2 abgeben wollen, lasse sie aber noch für diesen Sommer vicariatsweise versehen. Die Geschäffte des Raths selbst sind meistens sehr ennuyant. Ich bitte mir über folgendes zu antworten: Kennst du Heidelberg? nemlich nicht dem Aeussern nach, sondern die Universität, die Professoren, das Verhältniß der Katholiken und Protestanten? Im vorigen Winter hat der Kurfürst schöne und wichtige Verbesserungen angebracht. Dorthin als Kirchen-Rath und Prof[essor] Theol[ogiae] und Hist[oriae] Eccl[esiasticae] mit 1500 fl. Gehalt zu kommen, eröfnete sich gestern Abends höchst unerwartet eine Aussicht, indem ich von einem vertrauten Freund in Geheim angefragt wurde, ob ich diese Stelle annehmen würde? Ich bitte aber, keinem Menschen etwas davon zu sagen, oder ich verrathe dich auch. So reizend war noch keine Aussicht! — —

Die Landleute halten sich recht brav.[379] (Gerber) Muller von Thaingen, (weiland Hafner) Ehrmann von R[eun]k[irch] sind sehr verständig, sehr brav und HauptPersonen im Kl[einen] R[ath]; nur daß sie über unsere äussern Angelegenheiten mit den Cantons und mit den deutschen Nachbarn zu wenig instruirt sind. Was mich sehr freute, war vor einigen Tagen in einer Commission von 9 Mitgliedern des Großen Rathes von Stadt und Land die einstimmige Versicherung der Landleute aus allen Districten, daß das Land mit der jezigen Regierung sehr wohl zufrieden sey, da sie Ernst und Güte zu rechter Zeit zu brauchen wisse. Die StadtBürger sind es weniger, besonders die Zunftrunzer, die es gar nicht verdauen können, gar nichts mehr zu seyn, welches B[ürger] M[eis]t[e]r Pfister lezstere Woche einem derselben, einem vorzüglichen Redner, à la barbe gesagt hat; auch regt sich der tyrannische Handwerksgeist wiederum gewaltig, und es wird nächster Tagen ein wichtiger Streit darüber vor Rath kommen. Ich bin diesmal gar nicht auf der Seite dieser Herren. — —

Jacobi soll als Academiker nach München gehen (ad ignes suppositos cineri doloso), wie Leute mir ihn schildern, die ihn ganz genau kennen, ein Mann von der feinsten Eleganz, der aber die Schwachheit

der Eitelkeit in einem unerhörten Grade beſizt. Ins Angeſicht muß man ihn loben, wenn man ihm lieb ſeyn will; Recensionen, worin er gelobt wird, liest er ſelbſt vor. Sonſt gewiß einer der erſten Philoſophen unſerer Zeit. Was ſollen ſie da thun, die Akademiker?[277] — —

244. (417).

Sch[affhauſen], 8. Juni 1805.

Ich bin in einem gewaltigen Gedränge, mein liebſter Bruder, von allerhand Sorgen und Geſchäften, ſo daß mein heutiger Brief nicht weitläufig werden wird. Es betrift Heidelberg. — — Endlich vor 6 Tagen ſchrieb mir Rh[einhard]* aus Auftrag des Kurfürſten und bot mir in ſeinem Namen die Stelle an, Professor der Kirchen-Geſchichte und Litterärgeſchichte und weltlicher KirchenRath zu werden. Sowohl der Titel weltlicher, als die LitterärGeſchichte ſchrekten mich etwas ab. Jenes kann ich hier ſeyn, und alljährlich die Geſchichte gelehrter Narrheiten, parsemée mit etwelchen Weisheiten, zu recitiren, das wollte mir nicht ſchmeken. — — Hier intreſſirten ſich bald alle dafür oder vielmehr dawieder, die etwas davon erfuhren, und wünſchten, daß wir hier blieben. Die wichtigſten, auf die es ankömmt, Stokar und Pfister, ſind beſtimmt dawieder, aber nicht in Rükſicht auf mich, ſondern auf den Staat (ein wenig auch auf ihre eigene Perſonen, da ich bei den Bürgern zu Stadt und Land in gutem Credit ſtehe). — — Ich erklärte ihnen, wie lieb ich Schafhauſen und meine Freunde hätte und gerne Heidelberg mit alle ſeinen Reizen aufopfern würde, wenn mir die einzige Gnade widerführe, von den politiſchen Geſchäften erlöſet zu ſeyn, die gegen alle meine Neigung ſind, und die mich alle Jahre mehr von meinem eigentlichen natürlichen Beruf, dem litterariſchen, wegzögen, mich an meiner diesfalſigen Ausbildung in dieſen lezten Jahren ihrer Möglichkeit! gänzlich hinderten, und als eine in fremden Boden verſezte Pflanze geiſtig verdorren machten. Aber ſelbſt dieſen Wunſch, ſagen Pf[ister] und St[okar] (die eben in dieſen Geſchäften gebohren und erzogen ſind) können ſie mir nicht gewähren, ſelbſt nicht einmal Hofnung dazu geben. So daß ich alſo, wenn ich Schafhauſen auch dieſes Opfer bringe, ſchlechterdings nichts damit gewinne, da doch jeder Profeſſor, der einen Ruf ausſchlägt, allemal doch etwas gewinnt.

Indeſſen giebt es noch andere wichtige Rükſichten, und die erſte iſt die liebe Marie, die nicht gern geht. — — Aus Ehrgeiz gehe ich nicht. Gute und vernünftige Menſchen haben Achtung für mich gewonnen, weil ich gleich nur in Schafhauſen lebe; Geld — wir können

* Profeſſor in Heidelberg.

es gut brauchen — 1500 fl. fix waren eine hübsche Unterstützung: aber auch das bewegt mich nicht. Non studeo ditescere, modo tantum sit fortunae, ut valetudini et otio literarum suppetat, ut vivam nulli gravis — dieses Wort Erasmi drükt meine ganze Gesinnung aus. Aber weiters, fürchte ich, in meinem 45sten Jahr nicht mehr Gewandtheit genug zu haben, mich in die academischen Formen zu schiken, und das professorliche comme il faut mitzumachen. Auch fürchte ich, wenn ich wirklich in die Systeme der obgenannten Wissenschaften] hineingehe, ich werde manche Lüken, besonders bei der Gelehrten Geschichte in meiner Wissenschaft finden, welche auszufüllen viel Arbeit kosten wird. Hier bedarf ich bei meinen litterarischen Arbeiten deß alles nicht, und kann ohne alle beengende Rüksichten auf Collegen, Zeitungen u. dgl. wie ein Freiherr schreiben: ein wichtiger Umstand meines Erachtens. — Ich bin in Gottes Namen entschlossen, Nein zu sagen: Gott walte, ob ich in der Zukunft darüber klagen oder danken muß! — —*.

Meine besten Empfehlungen an Jacobi, der freilich einer der humansten Philosophen ist, gegen Gott und Tugend und gesunde Vernunft nie bramarbasirt, und von der christlichen Religion sehr hoch gehalten hat.

Vor kniger Zeit ließ mich ein Fremder, der in der Crone war, („aber nicht ausgehen könne") um deine Addresse bitten. Er gehe nach Straßburg, sey Professor, und möchte dir schreiben. Nach einigem Bedenken gab ich sie ihm. Erst als er weg war, erfuhr ich, daß es der, Gott sey bei uns! Mongaud gewesen, die Bestie! —

245. (420).

Schaffhausen, 25 August 1805.

Dein Brief vom 10. August[455] hat uns, liebster Bruder, angenehme Nachrichten von deiner Reise überbracht, mir waren sie besonders angenehm, da ich so wenig von diesem Lande weiß und mir's so ungefähr als eine Colluvies von Schlamm und Sand vorstellte. Schliessen und du haben einander, wie es scheint, mit den Gefahren der Zeit und denen eignen Gefahren die Köpfe recht heiß gemacht. Was wolltest auch du im allerschlimmsten Fall zu riskiren haben? Nicht das allermindste! Die, welche dir izt schon rathen, an die News zu flüchten, haben ganz andere Beweggründe dazu als die Sorgfalt für dich. Selbst mit dem Ende der Schweiz scheint es noch

* Noch durch die drei nächsten Briefe J. George zieht sich diese Angelegenheit: selbst ein persönlicher Besuch Reinhards, ein eigenhändiger Brief des Kurfürsten und das Versprechen des Hofratstitels und einer Besoldungserhöhung vermochten J. G. Müller in seinem Entschluß nicht wankend zu machen.

nicht so nahe, als ihr dort glaubt. Die Erwartung war nach dem Schikſal von Genua ꝛc. ganz natürlich, aber nicht eine Spur, daß man jezt die Incorporation wolle, hat ſich entdekt, vielmehr ſchien man auch von Franzöſiſcher Seite dem Gerücht entgegenarbeiten zu wollen. Vielleicht aus dieſer gütigen Rükſicht hat der König von Preuſſen einen Geſandten an die Schweiz (Herrn Chambrier, der in Turin war) ernennt. Was aber bevorſteht, wer weiß das? Von Unterſchriften, die geſammelt wurden, habe ich Zuverläſſiges nichts vernommen. Man nannte nur einige Basler, vermuthlich die, welche ſchon 1798 gegen die Freiheit arbeiteten. Ich habe neulich einen Geſandten auf die Tagſazung (Morell) gefragt, was ſie wohl gemacht haben würde, wenn eine Invitation oder ſo was der Art an ſie gekommen wäre. Er geſtand mir, daß man nicht ohne Sorgen, aber alle Geſandten, und diesmal einmüthig, entſchloſſen geweſen, gerade zu Nein zu ſagen. So viel man hört, iſt dieſesmal alles in den Cantonen ruhig. Um dir zu beweiſen, daß in der Schweiz doch nicht gar aller Schweizerſinn erſtorben ſey, wie du zuweilen zu glauben ſcheinſt, ſchike ich dir hier die Vorrede zu einem Abdruk deiner Anrede, von welcher in wenig Tagen unſer hieſige Buchhandler 68 Exemplare verkaufte. Die Verfaſſer kenne ich nicht, ſie reden eine ſtarke Sprache, im Ganzen nicht unwahr. Solang es ſolche Männer giebt, laßt ſich, auch nach einer Eclipſe, der Aufgang der Sonne der Freyheit doch wieder hoffen. Denn Geſinnung laßt ſich von keinem Tyrannen unterdruken. Wer aber iſt in ganz Europa vor ihm ſicher! Ein groſſer und wichtiger Vorwand für die beſtändige Vergroſſerung ſeiner Macht giebt ihm die gleichfallſige Vergroſſerung Rußlands: Wie wird es einſt den Mittelmächten ergehen, wenn Oeſtreich und Preußen nicht zuſammenhalten? Nun — wir haben zum Glük die Welt nicht zu regieren! —

Das tröſtlichſte in der ganzen Geſchichte unſerer Zeit iſt, daß, wie wir das Drama der ſogenannten Römiſchen Republik ungefähr von den Gracchen bis auf Auguſt in 9 Jahren haben nachſpielen ſehen, die Römiſche Monarchie vielleicht eben ſo bald nach- und abgeſpielt ſeyn wird. Dann iſts an den Ruſſen. Wenn dieſe einſt in Griechenland den Meiſter ſpielen, ſo dürfte es mit den andern Staaten ſchnell zu Ende gehen. Doch was wollen wir uns um die Zukunft bekümmern! — —

Hier haben ſie mir freiwillig geſtattet, 4, 5, 6 Wochen aus dem Rath zu bleiben, wenn ich nur in beſondern Fällen käme und mein Name in der Rathsherrnliſte ſtühnde. Wohl gut, aber lieber möchte ich ganz draus weg, beſonders wenn der Krieg ausbricht. — —

Die Herderin hat mir neulich ausführlich, und ich könnte ſagen Aktenmäſſig, beſchrieben, wie es ihr mit ihres Mannes Correſpondenz mit Hamann, mit Borowski's Nachrichten von ſeinem Jugendleben und

anderem gegangen, wie sehr zweideutig F. H. Jakobi gegen sie gehandelt ꝛc. und fürchtet sehr, auch du möchtest durch ihn gegen sie eingenommen worden seyn. Jacobi kenne ich nicht persönlich, aber von ganz andern, ganz unverdächtigen Seiten her als einen im Umgang höchst liebenswürdigen Mann, mit dem sichs gut seyn läßt, so lang man seiner Eitelkeit schmeichelt, der aber von den kleinlichen Leidenschaften gegen grosse Geister nichts weniger als frey seyn soll. Ich bitte dich bloß, gegen die zwar äusserst rasche und thätige, aber gewiß treffliche Frau dich nicht einnehmen zu lassen. –

246. (422).

Schaffhausen, 21. September 1805.

Mein Liebster! Dein langerwarteter Brief hat uns wegen den Nachrichten von deinem Wohlbefinden sehr erfreut, aber wegen deinen lugubren Prophezeyungen uns, besonders M[arie], einige traurige Tage gemacht. λυπε και λυπε και σεσηπε!!! Ich will nichts widersprechen von alle dem, was du sagst; obgleich es das schlimmste ist, was geschehen kann. Ist die Menschheit dahin gegeben, dieses zu leiden — so sind wir wenigstens nicht die Einzigen, und wenigstens nicht schlimmer als andere.

Ein neuer Act, der dritte etwa? des grossen Trauerspiels von Europa fängt an, und scheint noch wichtiger werden zu wollen als die zwey überstandenen. Die Göttlichen Dramata pflegen sieben Acte zu haben. Niemand aber rühme sich des Sieges denn der, der ihn hat! Vielleicht müssen die Zuschauer am Ende die Acteurs bezahlen: nicht sowohl die, welche nicht mitspielen konnten, als die, welche es nicht wollten. Gehe dieser Act nun aus, wie er wolle, so scheint er wenigstens von der einen Parthey mit Besonnenheit angefangen worden zu seyn. Ob Impetuosität diese verwirren und ihre Plane zerstören könne, sollte sich bald anfangs zeigen. Die Zurüstungen von beiden Seiten sind unermeßlich, die Wuth der einen, sich um die sicher geglaubte Plünderung Albions betrogen zu sehen, soll furchtbar seyn. Möge das Glük die Parthey begünstigen, deren es mit der Ruhe Europens wahrer Ernst ist! Denn von dem, einer freyen und ehrenhaften Ruhe, nicht von der Ruhe unter einem eisernen Scepter, hängt der fernere Flor alles Guten und Schönen ab, was Europa vor den andern Welttheilen voraus hat. Nur fürchte ich oft, es habe sich auch hierin zum Theil überlebt, und der Stolz der Menschen ziehe sich selbst zu, daß seine Krone ihm abgestreift werde. Was unser Vaterland betrift, so wißen wir so wenig als andere, was uns bevorsteht; aber in jedem Augenblik das zu thun, was Pflicht, Vernunft und Vaterlands-

liebe erfodern, iſt das einzige Geſez. Sollte denn wirklich Neutralität nicht ein Glük für uns ſeyn? Frankreich verſpricht aufs heiligſte, ſie zu behaupten, gemäß der Allianz von 1803. (Nach Privatberichten) verſpricht es Oeſtreich ebenfalls. Preuſſen hat man ebenfalls um ſeine Intervention dafür angeſprochen; an Rußland iſt auch geſchrieben. Das mußte man thun; oder was anders?? Ob ſie, wie lang ſie dauren werde? Das walte Gott! Soll aus ganz Süd- und Weſt-Europa Ein Reich werden, ſo können wir uns nicht halten. Will die Vorſehung der Menſchheit in Europa wieder Ruhe und Ordnung und Freiheit ſchenken, ſo zweifle ich nicht, daß ſie auch uns zu gut kommen wird. Auf keinen Fall, ſcheint es mir, können wir entſcheiden. Die Schwärmer haben 1798 unſere Nullität beſeufzet und geſcholten; es iſt geſchehen, was ſie wollten; ſind wir nun nicht tiefer darin? — — Was iſt zu thun, als die Grundſäze der Väter, die Neutralität, ſo lange man kann, behaupten; gelingts, ſo hat die Schweiz zu ihrer künfftigen Conſiſtenz unendlich gewonnen. Ueber den ὁ δεινα ſelber ſollteſt du mein Urtheil von Jahren her kennen. Nie nie, auch nicht im glänzendſten Zeitpunkt der Siege, habe ich das Syſtem der Revolution, ſeiner Wurzel wegen, billigen können, und immer das ſchlimmſte davon erwartet; aber die Vorſehung frägt nichts nach unſern Urtheilen, und weiß aus der fürchterlichſten Gewitternacht den ſchönſten Morgen hervorzubringen. Das aber kann ich nicht, oder mag ich vielmehr nicht, ſelbſt an Feinden das Gute zu leugnen, die weiſſen Fleken ſchwarz zu machen, und halte es für gefährlich, ſeine Kraft für geringer zu halten, als ſie iſt.

Auch das muß ich noch ſagen, wenn auch das Vaterland für einmal ganz von dem fallenden oder vorſchreitenden Koloß unterdrükt werden ſollte: ſo iſt doch wahrlich im Charakter der Nation und in Einzelnen noch weit mehr Energie und feſter beſtimmter Wille, als, wie es ſcheint, bei den ſeither unterjochten. Einige Jahre konnte das Unglük dauren; aber beym erſten Strahl der Hofnung würde patientia laesa furor ſeyn und ſich frey zu machen wiſſen. Zürich und Bern ſtehen da im mindeſten nicht zurük, und in allen Winkeln giebt es Einzelne, die ihrer Väter würdig ſind. — —

Das muß ich aber ſagen, daß die ſo ſchnell aufſteigende Donnerwolke mich mehr beängſtigt, als ich ſagen mag. Sie ſtört mich in allen meinen Arbeiten, verbittert mir die wenigen Freuden, die ich genieſſe, und ſchwebt mir Morgens beym erſten Erwachen wie ein Geſpenſt vor. Ich habe ja das Elend, die Unordnung, die Geſezloſigkeit, die Muthloſigkeit, den Jammer der Leidenden, das Verſchwinden aller edlern Intereßen vor dem des Augenblikes lange genug angeſehen! und ich wünſche denen, die man vor meinen Augen zu Grabe trägt, offt beinahe mit heimlichen Thränen Glük zu ihrem Entrinnen. — —

Die Schriftstellerey ist nicht meine Passion; obgleich ich sie für so unnüz nicht halte, wie manche glauben. Wird sie gebraucht, weder um bloß zu belustigen, noch bloß zu raisonniren: sondern, um die Feuchte höherer Bedürfnisse und Hofnungen in denen, die solcher fähig sind, zu unterhalten, so sehe ich nicht, warum in einem Buch, gleichsam als in einem Briefe, mit solchen reden so gar viel weniger seyn soll, als es mündlich thun (welches man nicht kann). Erinnerst du dich nicht aus deiner Jugend, aus Büchern von Verfassern, welche du nicht kanntest, Ideen und Empfindungen geschöpft zu haben, die zur Bildung deines Geistes und Herzens auf Zeitlebens, und warum nicht auf ewig hin? nüzlich waren? Allerdings bilde ich weit lieber mündlich hofnungsvolle Jünglinge für künftige bessere Zeiten; aber wie wenig habe ich hier derselben. Und auf eine Universität gehen werde ich wohl schwerlich jemals. Vom Werth meiner schriftstellerischen Arbeiten denke ich, glaube ich, nicht unbescheiden: sie sind immer weit unter dem Ideal, das ich mir anfangs dabey vorsezte. Genüzt mögen sie doch hie und da haben, und das wollte ich, das kann ich versichern.[180] —

247. (423).

19. October 1805.

Mein theurester Freund!

Ich benuze eine Kaufmännische Gelegenheit, Ihnen diesen Brief über Schaffhausen, Basel und F[rank]f[ur]t zu senden, um Sie unsertwegen zu beruhigen — für einmal wenigstens, Gott gebe immer, so lang das grosse Trauerspiel dauert! Die Posten durch das Reich sind seit mehrern Wochen alle gehemmt. Wie unerwartet ist unser trauliche Briefwechsel unterbrochen worden! Wie schnell die Flamme in Süddeutschland aufgeflogen, die Baum und Wurzel zu verzehren droht! Wie es geht, lesen Sie in den Zeitungen. Noch geniesst die Schweiz das Glük der Neutralität, und hofft von der Gerechtigkeit ihrer mächtigen Nachbarn die Fortdauer derselben. Die Schweizer strengen alle möglichen Kräfte an, ihren festen Willen für die Behauptung derselben zu zeigen. Das ganze Contingent steht auf den Beinen, und kostet die ausgesogenen Cantone solche Summen, die sie fast nicht auftreiben können, und schon jezt genöthigt sind, Vermögenssteuern von 2 vom 100 einzufordern. Die nordöstlichen Cantone sammt Schaffhausen haben die meiste Besazung. Aber noch nie seit der Revolution waren die Schweizer so ganz einig; selbst in Gesprächen unter Privatpersonen, noch viel mehr in Briefen, strebt man nach der grösten Unpartheilichkeit, um niemand Anlaß zu Klagen zu geben. So wäre doch Ein Land wenigstens in SüdEuropa, wo selbst Feinde unbewafnet und als Freunde zusammentreten können.

Die Ihrigen befinden sich ziemlich wohl, so sehr man es bei der Nähe solcher Trauerscenen — Sie kennen das mitleidige Gefühl Ihrer Landesleute! — und in der Erwartung eines ängstlichen und überdas theuren Winters seyn kann. Das sind Zeiten!! Vielleicht dauert aber der Sturm um so kürzer, je heftiger er tobt.

Mich verlangt sehr nach Nachrichten von Ihnen, die durch Addressen nach F[rank]f[urt] gar wohl hieher kommen könnten. Da alle Posten beinahe gesperrt sind, da, wie durch eine gemeinsame Verabredung, aller Orten wenig von diesen Begebenheiten und, aus sehr wichtigen Gründen, nur mit der größten Vorsichtigkeit geschrieben und gar nicht raisonnirt wird, so sind wir wie auf einer Insel in unserer Gegend. Noch immer hofft man, mit welchem Recht, können wir eben aus dem Grund nicht wissen, die Weisheit des Preussischen Cabinetes werde Mittel finden, im Lauf dieses Winters wieder Frieden herzustellen: ein grosses edles Werk, wenn es auf Dauer gemacht wird! Denn wahrlich alle Länder haben Frieden nothig, und keines mehr als die Schweiz. — —

Täglich reden die Ihrigen von Ihnen, fürchtend und hoffend; Ihre Schwägerin glaubt, gewisse Umstände werden Sie „fast versprengen", und ist wahrhaft sorgsam deßwegen. Kurz, Sie haben unter der Sonne keine treuern, theilnehmendern Freunde, die Sie so innigst nah im Herzen tragen, als sie und Ihren treuergebenen Freund

Erisig.[81]

248. (425.)

Schlanbaum). 27. November 1805.

Dein lezter Brief, mein Liebster, war vom 5. November; ich habe alles wohl darin verstanden. Das angenehmste darin war für uns, daß du dich so glüklich zu beruhigen weißt, und zum Glute weit genug vom Vulcan entfernt bist, um es viel leichter zu können, als die an seinem Rande schweben. Δει τα παντα γενεσθαι, auch das, was man vor 2 Monaten unglaublich gefunden hätte. Was würden die, die in der KapuzinerKirche begraben liegen, sagen, wenn sie wieder aufstuhnden!! Aber man muß sich beruhigen, und Resignation lernen in den höhern Willen des Weltregenten, von dem die Jungfrau Maria sang: Er stosset ꝛc. Und wenn man so offenbar siehet, daß alles einer ganz neuen Welt entgegeneilt, daß dem Schikal nicht zu widerstehen ist, so kann mans auch leichter — vorübergehende erschütternde Schauder ausgenommen. Ganz Europa sollte beten, daß der, dem die Vorsehung solche Macht giebt, auch von ihr den Willen erhalten mochte, nichts als das Gute zu wollen! Dann wäre ein neuer Carl M[agnus]

kein Unglük für die Welt. Er müßte aber auch die Politik reformiren, deren Grundsaze so sehr bis auf die innersten Keime verdorben sind. Vielleicht und wahrscheinlich stehen die heftigsten Krisen uns bevor, aber hinten nach wird es wohl leichter werden. Wie langsam scheint uns der Gang der Vorsehung, so lang sie das Künftige nur vorbereitet: Wie erschütternd schnell und hinreißend, wenn sie das Ueberreife abfallen läßt! gleich den Herbststürmen, die in wenig Stunden Wälder ihrer Zierden berauben. Das Gefühl, daß höhere Plane an der Ausführung sind, erareift viele Menschen: „Das ist Gottes Finger!" sagte mir neulich mit tiefer Empfindung ein Mann, der sonst vielen Glauben an die Wahrscheinlichkeiten der Menschen hat. — —

28 November. Heut kam die erste Nachricht, daß der Friede geschlossen sey, von Stutgard hieher. Die Bedingnisse wissen wir noch nicht. — — Wir werden vielleicht in einiger Zeit nicht mit den Franzosen, aber mit dem deutschen Reich vereinigt. Das soll mir wenigstens lieber seyn als jenes Aber die Mediateurs! die Mediateurs! Hast du den Artikel im Moniteur gelesen? Doch punctum von diesen Geschäften. Historische Nachrichten von dir zu erhalten, ist mir allemal höchst schazbar. Die Bemerkungen darüber mache ein jeder sich selbst. Laß dir nur keinen Gedanken daran kommen, unter die Bären zu gehen! Du hast gar nie etwas zu fürchten! —

In die allgemein verschrieene und verachtete Allgemeine [Deutsche] Bibliothek sollteſt du nichts arbeiten! Sie hört ja ohnedem auf. Lebt der Alte noch?

Herders Schriften sind angekommen, schon gedrukt. Auf deine Zuzäze zu Persepolis, die ich zu allererst lesen werde, bin ich sehr begierig. — Sage mir doch auch die Wahrheit, wie dir meine Vorrede vorkomme? Ich hielt sie für die schiklichste Gelegenheit, meinen Dank gegen den Seligen zu bekennen. — — Die Kantianer sagen von ihm: „er habe Proselyten machen wollen!" Kant selbst sagte es, wie nun aus der Geschichte seiner lezten Lebenstage bekannt ist. Darauf habe ich in der Vorrede Rüksicht genommen.

Bemerke doch auch den eigenen Gang, den die neue Philosophie gegen den Mysticismus und Katholicismus hin nimmt! Es ist aber ein arger Pseudo-Mysticismus — sonst sahe ich ihn gern, weil ich auch diesen nur als Uebergang zu einer bessern Religion ansehen würde. Viel wahres sagen sie doch auch nebenbei, und ohne es zu wissen oder zu wollen, rectificiren sie manche irrige Begriffe von der Religion, und retten sie aus der klapperdürren Scholastik, worein die Wolfische Demonstrations-Methode sie versezte. Sie, die Religion, hat bei mir immer das größte Interesse, und ich habe noch keine Ursache, von der Meinung abzugehen, daß alles, was geschieht, die Tendenz zu Besserung

und Verbreitung ächter GottesErkenntniß habe. Iſt 1836 das kritiſche Jahr, ſo muß ſie freilich in der kurzen Zeit bis dahin noch ihre Kreuzigung, Tödtung und Begrabung von der geiſtlichen und weltlichen Macht erfahren.[883] — —

249. (426).

Schaffhauſen, 21. December 1805.

—— Seit deinem lezten,[883] wie iſt es alles wieder ſo gar anders worden! Die Ruſſen, d. h. ihre Officiers, ſind, ſcheint es, über alles Europäiſche noch immer in der gleichen Unwiſſenheit, gleich eingenommen von ihrer regelloſen Macht, wie 1799. Ich las geſtern die Franzöſiſchen Nachrichten von dem, was den Tag vor der Schlacht vorfiel, B[ona]p[artes] liſtiger Verſtellung und der Ruſſiſchen Officiers Selbſtvertrauen und Fanfaronaden — und glaubte, ich hörte ſie vor mir reden. Aber welche greuliche Niederlage! — — Und Oeſtreich!! Da man im allerſchlimmſten Fall kaum mehr verlieren kann, als man jezt verlieren wird, ſo nähme ich, wenn ich E[rz]h[erzog] Carl wäre, den Frieden nicht an, und würde die Hungarn ſuchen in Begeiſterung zu jagen, und mich an Preuſſen anſchlieſſen, um wenigſtens ſo zu Grunde zu gehen, daß man nicht in öffentlichen Amtsblättern die feigen Oeſtreicher nennen dürfte.[884] — —

In unſerer Nachbarſchafft hat Baden mehrere ritterſchäftliche Beſizungen an unſern Gränzen und im Hegau in Beſiz genommen, damit Würtemberg nicht zu weit greife. Wir ſind daran, mit Badiſcher Bewilligung, unſere dort incamerirten Gefälle und Capitalien wieder zu excameriren, ehe alle dieſe Länder neue Herren bekommen. Für den erlittenen Verluſt von 2 Jahren hätten wir gern Büſingen (es wäre ſo ſchon bezahlt) und eine Berichtigung der Gränzen mit allen unſern deutſchen Nachbarn.[885]

Unſere Beſazung iſt fort: auſſerordentlich zufrieden mit dem Betragen unſers Cantons gegen ſie. In Zürich waren die Berner ſehr ungern, obwohl ſie nur durchzogen; man zeigte einen ſchlechten Willen. Die elendeſten Truppen ſind die S. Galler, die beſten die Vaudois. Leztere erwarteten, daß man ſie in ihrem Durchzug durch die alten Cantons nicht eben freundlich und weit beſſer in den neuen Cantons empfangen würde. Umgekehrt, in jenen war man über Erwarten gefällig gegen ſie, hingegen klagen ſie, daß Bürger Dolder zu Arau, und B[ürger] Müller-Friedberg zu S. Gallen ſich eigentlich impertinent gegen ſie betragen hätten. Ueber die Kargheit und Filzigkeit der hordreichen S. Galler iſt eine allgemeine Klage. Ueberhaupt glaube ich, wird die Eidgnoßſchaft, wenn ſie beſteht, mit dem neuen Fürſten von S. Gallen, eben dem M[üller-Friedberg], mit der

Zeit noch so viel zu thun bekommen, als sie mit dem alten gehabt hatte. Er hat immer etwas zu opponiren, und will immer alles besser machen als andere. — —

Sage mir doch, wie dir Herders Predigten gefallen? Mehrere, unter anderm der Graf Görz in Regenspurg, sind ganz begeistert davon. Im 2ten Band (dem lezten) kommen noch einige schöne: über den Jüngling zu Nain; besonders eine (die von ihm, einzig, ganz ins reine geschrieben ist) über den Tod junger Kinder. Einen schönern homiletischen Aufsaz habe ich noch nirgends gelesen. Wie gefällt dir Lazarus im 1. Band? Die Frau hat mir gestern einen feurigen Brief geschrieben und mir aufgetragen, dir aufs allerbeste zu danken. — — Mir ist es immer eine geheimnißvolle Fügung, daß ich 1780, 2. October, zu dieser edeln Familie kommen mußte, und nun erst ihnen diesen Dienst leisten kann. Herder schrieb mir vor vielen Jahren einmal in einem sehr zartlichen Briefe die Worte: „Sie sind mir ein Wortgegebener" Nun habe ich die älteste Urkunde auf den Februar zu fertigen, bin aber in nicht geringer Verlegenheit, wo ich deinen Rath wissen möchte: drey oder vier erste Entwürfe dieses Werkes liegen vor mir, bald in Form von kleinen Abhandlungen, bald in Briefen an Eulalia (oder Eusebia), bald in Gesprächen mit einem Braminen: alle haben den Vortheil, daß sie gar nicht polemisch sind — aber sie sind alle unvollständig' Was soll ich machen? Das Gedruckte kann ich nicht so seyn lassen, wie es ist: theils weil der Styl so künstlich und so coupirt ist, theils weil soviel darin polemisirt wird. Ich will recht froh seyn, wenn ich über diese Klippe weg bin. Aber ungeheuer viel hat er zu diesem Buch gelesen: das sehe ich aus Trümmern von Excerpten und aus seiner Correspondenz mit Heyne.[350] — —

Vorhin las ich ein Danksagungsschreiben des braven Obrist Zieglers von Zürich im Namen aller Züricher und Berner Officiers für die „unvergeßlich"-gute Aufnahme allhier, und da wurde eine Stelle aus deiner Vorrede angeführt, daß man nicht mehr seyn wolle, als man ist, aber auch nicht weniger ꝛc. Sie ist an den kleinen Rath gerichtet. Das sollte dich freuen! — —

250. (428).

Schaffhausen], 22 Januar 1800.

— — Seitdem haben wir einen König zum Nachbar bekommen, der die Nachbarschafft damit anfangt, alles von De[streich] meublirte als bonne prise für sich zu erklären, obschon De[streich] es gewaltthätig weggenommen, in Negociationen darüber mit der Schweiz begriffen war, und bereits anerkannt hatte, daß der Schweiz eine Entschädigung gebühre. Man protestirt nun bei ihm, und hat sich (schon

im December) an den Mediateur gewendet, aber noch keine Antwort erhalten, welches mich nicht viel tröstliches ahnden läßt. Das Zugreifen wird immer mehr Mode, und schon sind Baden und Würtemberg in Disputen mit einander. Da Frankreich in der Kriegserklärung gegen Oestreich vor 3 Monaten die Incamerationen eine monströse Maßregel nannte, so sollten wir Unterstüzung von daher hoffen dürfen. Es muß sich in Kurzem zeigen.[247]

Hier ein Brief von dem Fürsten zu S. Gallen. Er hat mir noch einige seiner Zeitungen für dich geschikt. — — Dieser Müller-Friedberg ist ein wunderlicher handelsüchtiger Mann, beständig Intriguen flechtend, woraus er sich am Ende selbst nicht mehr herausfinden kann. — Müller ist so hägelig, daß er, als der General Vatteville von hier bis Graubündten! Ein Bataillon (500 Mann!) stehen ließ, bloß um Deserteurs, Maroleurs u. dgl. von den Gränzen abzuhalten, er sogleich die benachbarten Cantons (auch uns) aufmahnte, dagegen zu protestiren, als gegen eine Gefährdung der Souverainetät der Cantone!! Kann man etwas abgeschmakteres und boshafteres sagen? Das Bataillon steht aber noch da. Hast du etwas zu sagen, so thu es lieber in deines Freundes Füßlins Mts, wo ich dich schon lange um Zulage zu Steigers Leben bat. Das ist besser, als dem Mann Zeitungsartikel fourniren.[248] — —

An meiner Reformations(Geschichte) arbeite ich fleissig, damit sie zu Ostern auf die Welt kommen könne — — Ich schreibe eben jezt den Abschnitt von dem schlauen Fuchs Erasmus ins Reine, wobei du (wenn du nemlich das Buch liesest!) einigemal den Mund verziehen wirst. Lebensgeschichten scheinen mir noch am besten zu gerathen, und ich denke öfft an unsern lieben ehrwürdigen Doctor Miller, der mich 1781 gerade zu diesen Arbeiten vorzüglich bereden wollte. Hatte ich nur mehr Zeit, aber da ich beständig von andern Sachen unterbrochen werde, so komme ich nie in das Feuer, das zu guten Compositionen erfoderlich ist. — —

Ich hoffe, du würdest nicht mehr an die Bären denken! Was war doch das für eine höchstlächerliche Geschichte — erst die Bravaden, und dann das nach Hause laufen, als wenn nun alles unheilbar verlohren wäre! O Peter der Grosse! konnte doch wenigstens deine Statue reden! Stoff für einen künftigen Ariosto! — —

251. (429).

Schaffhausen, 23. Februar 1808.

— — Die Lebensgeschichte[249] habe ich mit großem Vergnügen gelesen. — — Der — wie soll ich ihn nennen — gedämpfte Ton der Erzählung (du weißt, wie man Claviere dämpft) gefiel mir

angenehm wohl. Viel trägt dazu bei, daß du in der 3ten Person sprichst. Eine solche Erzählung über den Gang der Entwicklung deines Geistes würde höchst interessant seyn; doch findet ein Kennerauge (aus der Genferperiode) vieles in den Briefen an Bonstetten. Das Portrait ist im obern Theil des Gesichtes recht gut, im untern siehst du einem behaglichen, phlegmatischen und gutgefutterten Landjunker gleich.

Die Vorlesung, *** so drohend der Titel scheint, darf auch (worüber ich sehr froh bin) in Paris gelesen werden. Sie fodert keinen gemeinen Leser, denn überhaupt wage ich die Bemerkung, daß in deinen neusten Arbeiten, z. B. der Vorrede zu Herder, einzelne Stellen wirklich, auch bei wiederholtem Lesen, schwer zu verstehen sind, der Schwung wird dadurch gehemmt, der sonst deinem Styl eigen war. Bei der Bemühung, vieles in möglichster Kürze in einander zu drängen, verschwindet die Deutlichkeit — wie mir scheint, ich will aber gern Unrecht haben. Dein deutlichster und deswegen gewiß nicht schlimmer Styl ist — wie es mir izt beifällt, im Fürstenbund. Ich vermuthe, du feilst zu viel daran, und wie es gerade aus der Seele fließt, ist es bei dir meistens am schönsten. So deine Briefe. —

Nicolai hat in einem neusten Band seiner Bibliothek dem todten Lavater ein paar Bogen Schmähungen voll Gift und Galle und (neben richtigen Bemerkungen) voll Verdrehungen der unschuldigsten Worte und Handlungen in das Grab nachgeschikt. Wie schändlich! —

252. (430).

Schaffhausen, 5 April 1806.

Das Ney'sche Corps, wie man sagt, ungefähr 20000 Mann, steht in der Gegend von Stokach, Tuttlingen, und täglich kommen Officiers zur Ernte. Ihre Pferde und Equipage sind weit schöner als ehmals, man sieht, daß sie aus der Fremde kommen. Wir hatten anfangs wegen verschiedenen Gerüchten bange, sie möchten auch in der Schweiz etwas auszuführen haben. Aber es hat sich noch nichts gezeigt, und sie gehen höchstwahrscheinlich durch den Schwarzwald nach dem Rheine. Auch hat mir Fischer von Bern geschrieben (der sonst immer das Schlimmste augurirt), daß sie dort wieder beruhigt seyen. — Auch wisse man zu Bern, daß Napoleon, dem man von neuen Absichten auf die Schweiz sprach, dieselben abgewiesen und geantwortet: es soll bei ihrer dermaligen Verfassung sein Verbleiben haben. Gebe Gott, daß sein Sinn sich niemals ändere. Nach den Zeitungen soll ja alles wieder umgestürzt werden, Baden das Breisgau und Costanz zurükgeben (an Würtemberg) und dafür Darmstadt und Frankfurt erhalten! Ich glaube, man ist mit sich selbst noch nicht einig. Aber welche Confusion! und was kann sie in der Folge, wenn man sich

weniger gehemmt zu ſeyn glaubt, für Gedanken und Plane in den Köpfen geſchikter Volksanführer erweken? — —

Bei der gedoppelten politiſchen Divination (Vernichtung oder Erneuerung) hoffe ich, zur Zeit noch, auf leztere, weil ich es faſt gar nicht möglich halte, daß unter ſo vielen treflichen Leuten in Deutſchland nicht irgendwo ein Ultor ſeyn oder entſtehen ſollte. Exoriatur! bald, oder er hat gar nichts mehr zu thun. Nur nach gröſſerm Maaßſtab, iſt es wie 1629, und der Ultor kam, woher ihn niemand erwartete. Freilich weiß ich wohl, daß ein Deus ex Machina die lezte Hofnung derer iſt, die ſich ſelbſt nicht helfen wollen; aber wie konnten ſeither die, welche es am meiſten wollten?[391]

Das Land extra anni solisque vias ſoll doch nicht Skythien ſeyn? Da willſt du noch in deinem 54ſten Jahre hinwandern!! Durchaus nicht. Wer jagt dich? Wer thut dir etwas? Ich bin in der Seele überzeugt, daß N[a]p[oleon] erſtlich allem, was, beſonders auswärts, geſchrieben wird, nicht viel nachfrägt, und 2) wenn er mit der ganzen Armee in die Sandbüchſe käme, dir mit äuſſerſter Höflichkeit begegnen würde. Und wider ihn haſt du ja kein Wort noch geſchrieben, und wirſts auch nicht, denn es hülfe gar nichts. Wie viel, wie viel verlierſt du dadurch an deiner Würkſamkeit für Deutſchland und die Schweiz? — — Sag mir nur nichts mehr von Skythien und ſey vernünfftig, dich nicht ſelbſt in dieſe Verweiſung zu begeben. Adieu, Trauteſter, Treuſter![392]

Ewig dein.

253. (431).

26. April 1806.

Meinen lezten Brief, liebſter Bruder, wirſt du gleich nach Abgang des deinigen an mich erhalten haben. Lezterer[393] iſt ſehr niederſchlagenden Inhalts — möchten es nicht ſolche Wahrheiten ſeyn! Von allen Seiten hört man das gleiche — und nirgends mehr, wie vor 6—8 Jahren, Stimmen des — ja wohl blinden Enthuſiasmus für die neuen Sachen. Du mußt Nachrichten über die Schweiz erhalten haben, die, zur Zeit noch, bloſſe Zeitungsgerüchte ſind. Da das franzöſiſche Heer in 3 Abtheilungen an den Rhein zurükzieht, mithin die ſüdliche Colonne (des Marſchall Ney) an unſern Gränzen vorbei, ſo fanden die Nouvelliſten feindliche Abſichten auf die Schweiz ſehr wahrſcheinlich. Seither haben ſie ſich nicht erwahret, vielmehr haben die franzöſiſchen Befehlshaber gemeſſene Befehle, das Schweizeriſche Gebiet nicht zu betreten, und da neulich durch ein Verſehen eine franzöſiſche Compagnie durch Stein zog, ſo wurde dieſes, auf unſere Anzeige hin, fürs künftige verboten.

In dem neuſten Blatt des Publicisto ſteht freilich eine ſtarke Stelle gegen die Schweiz, als Begunſtigerin des Contrebandehandels. Aber dergleichen ſtehen oft auch gegen andere Staaten darin, und nicht mehr ſo oft wie ehmals ſind ſie Praludien zu gröſſern Unternehmungen. Das will, mit dem Ganzen zuſammengehalten, freilich wenig ſagen; aber wer? und wo iſt man für einen Monat nur ſeiner Exiſtenz und ſeines Eigenthums ſicher? Dieſe Unſicherheit iſt eben das allergroßte Unglük, und wirkt mit dem treiſten Nachtheil auf den Charakter der Volker ſelbſt. Für die Schweiz fürchte ich gegenwärtig am meiſten die Kaufleute, die in verſchiedenen Cantons ſich ſeit einigen Jahren auſſerordentlich bereichert haben; und Reichthum verengt die Seele. Wenn ſie Ohrfeigen kriegen und ſich warnen laſſen, wenn der Handelsgeiſt ein wenig gelähmt würde: ſo dürfte das kein Nachtheil für die Schweiz ſeyn: ſo wenig als wenn einige hundert oder tauſend Familien emigriren muſſen. Raten wird man nicht: da wollte ich wohl dafür ſtehen. Wenn aber eine unwiderſtehliche Macht uns zu ſich nehmen will, was können wir dagegen, als, wie du ſagſt, der beſſern Nachwelt wenigſtens kund thun, daß wirs nicht geſucht haben und mit unſerer politiſchen Nullität einſtweilen zufrieden geweſen waren? u. dgl.

Wenn du von erwachendem Muth und Unternehmungsgeiſt unter Deutſchlands Jünglingen redeſt und viel darauf baueſt, ſo — erlaube mir, daran zu zweifeln. Ich kenne ſolche Helden, die bei einem Reich Burgunder der groſten Entſchluſſe fahig ſind, und wenn ſie zu ſich ſelbſt kommen, und ihre Grundſäze ihnen ſagen, „daß die wohlgeordnete Selbſtliebe von ſich ſelbſt anfange“ (und nie damit fertig werden müſſen) und andere dergleichen troſtloſe Lehren des neuern Epikuräismus ꝛc., ſo fallen ſie ab. Ich will mich freuen, wenn du mir einſt ſagen kannſt, ich habe mich getäuſcht! aber was nur ſo an vollbeſezten Tafeln geredt wird, will nicht viel ſagen. Die Rettung wird von daher kommen, wenn nemlich Europa nicht hingegeben iſt! woher man ſie am wenigſten erwartet. Vorher aber, glaube ich, wird die Reihe des Falles an andere noch kommen, die jezt noch ſtehen. Und überhaupt iſt die Selbſterkenntniß faſt durchgehends noch nicht auf dem Grade, wo Weisheit die erſte Folge iſt. — —

Zimmermann in Braunſchweig[201] ſchäze ich ſehr hoch. Er iſt einer unſerer beſten und gründlichſten Schriftſteller von wahrhaftphiloſophiſchem Geiſt. Kennſt du ſeine Taſchenbucher der Reiſen, oder wie es heiſt? Lies es ja! Ich gedachte ſchon einigemal ihn zu bitten, dieſes treffliche Werk zu vollenden. — —

254. (432).

S[chaffhausen], 10. Mai 1806.

Deine Briefe, mein Liebster, eröfne ich seit einiger Zeit immer mit einer geheimen Furcht, da gewöhnlich irgend eine lugubre Nachricht oder Weissagung über die Schweiz darin vorkommt. Keiner aber schlug uns beide mehr nieder als der lezte, vorgestern erhaltene, worin du der Schweiz ihren terminum fatalem mit aller möglichen Bestimmtheit auf die nächste Tagsatzung ansezest. — — Ich habe gewiß ohne das genug Sorgen und düstere Ahndungen. Uebrigens will ich dir alles sagen, was ich hierüber denke. Daß die Erfüllung der Weissagung möglich sey — wer wird das leugnen? Nur erinnere man sich, daß der grosse Kaiser gewöhnlich nicht voraus sagt, was er thun will, so daß es in Gesellschaften zu B[erlin] erzählt werden könnte, — gewiß ist auch, daß noch gar kein Wink darüber bis jezt — und es sind nur noch 3 Wochen bis zur T[ag]S[atzung] — die an Schweiz gekommen; daß erst im Preßburgerfrieden die Mediationsacte genannt wurde (vergleiche dagegen, wie unbestimmt von Holland geredt wird!) — daß ohne völlige Umstürzung seines eigenen Werkes B[onaparte] eine wichtige Veränderung in der Schweiz nicht machen könnte; daß vielleicht die Friedensunterhandlungen mit England ihn noch mehr von einem solchen Project entfernen. — Ich will ja nicht leugnen, daß nicht moralisch und politisch so etwas möglich sey — und sage nur die Gründe, womit ich mich zu beruhigen gesucht habe. — — Eine Menge Gerüchte gehen, wie leicht zu erachten, in Schwaben und bei der Ney'schen Armee herum; aber erst vorgestern sagte Marschall Ney dem Pf[ister] und St[okar], er wisse so wenig als wir, nur das, daß B[ona]p[arte] nicht leicht eine Sache zweimal mache (auf die MediationsActe anspielend). Gewöhnlich, wenn sich eine Tagsatzung nähert, gehen solche Gespenster herum: 1804 die Vereinigung mit Frankreich; 1805 die perpetuelle LandAmmannschaft.

Was allerdings gegenwärtig vorzüglich zu solchen Furchten berechtigen könnte, ist die Verhaftung der von den Baslern, einigen Zürchern, Winterthurern, St Gallern und den Zellwegern nach N[eufchâtel] eingeschwärzten Waaren (wovon jedoch die Colonialwaaren bereits wieder freygegeben seyn sollen). Es war wahrlich dumm, die Franzosen für so dumm zu halten, daß sie die in wenig Tagen geschehene Einfuhr von 540 Ballen Waaren — nicht merken, oder zu einem Krieg nicht geneigt seyn würden, aber der Krämergeist verblendet, und jeder rechtliche Mann in der Schweiz gönnt den Krämern diese tüchtige Ohrfeige herzlich, alle Regierungen der Handelsstädte haben bereits sehr wirksame Maßregeln dagegen genommen, denn hierin wäre es Thorheit, Frankreich nicht zu Gefallen leben zu wollen. Ein Unglük

ist es, daß gerade ein Basler (doch kein Kaufmann) Landamman ist. ich hoffe aber, er werde sich zu rechtfertigen wissen. Die Tagsatzung selbst wird sich gegen diese Juden und Contrebandiers nachdrucklich prononciren. Aber selbst in den hieruber gewechselten Noten kommt im Grunde nichts vor, das auf eine Veranderung der innern Verfassung hindeutete. Geschieht nicht, was du prophezeyst, so weiß freilich ich mit allen andern wohl, daß wir darum in diesem unsichern Zeitlauf nicht geborgen sind. Sollte aber — Gott verhüte es! — das Unglük kommen, so habe doch das Zutrauen, daß unsere Landesväter und die ganze Nation sich nicht so schnode hingeben werden. Wir werden nicht weniger seyn wollen als die Hollander, die jezt in Paris sind, von deren Verrichtung du gewiß Nachricht hast.

Mit anderm, was du fur Grundsäze Frankreichs hältst, kann ich auch nicht einstimmen. Doch genug. Nur muß ich noch beifügen, daß sehr wahrscheinlich (nach meiner Vermuthung) viele sonst aufgeklarte Deutsche sich von dem großen Gemte, das Europa eine neue Gestalt zu geben bestimmt ist, nicht die rechten Begrife machen, und zu sehr nur die Eine Seite desselben an- und die andere völlig uberiehen. Ich bin überzeugt, daß wenn eben diese einmal die leztere zu Gesichte kriegten, sie eben so übertriebene Lobredner desselben seyn würden, als sie jezt das Gegentheil sind.“[96]

Auch vom Innern Haushalten in der Schweiz und vom Geist, der gegenwärtig in ihr herrscht, glaube ich, macht man sich auswarts irrige Begrife, und stellt sich ihn allzu erbarmlich vor. Glaube mir, Vieles des Besten ist gerettet, und wacht wieder auf, seitdem man wieder hoffen durfte; vieles Elende und Schlechte der vorigen Zeiten hat die Revolution weggewucht, und die innere Verwaltung geht (etwa die Cantone ausgenommen, wo ehmalige Revolutionnairs regierten) besser, als man selbst erwartete. Möge der Regierer der Welt unser Schifflein durch die Sturme glüklich hinüber retten!

Nun zum Angenehmen, zu der Welt, wo Freiheit herrscht, der litterarischen. Dem Recensiren[97] sage doch lieber einmal ab; es ist wahrlich in den Wind geredt, und schade um deine Zeit. Den trefflichen Gedanken einer Historischen Bibliothek[98] gleich ausgeführt zu sehen, wünschte ich. Sie kann gerade das enthalten, was du sonst Anhangsweise der UniversalHistorie beifügen wolltest. Mit Muratori, oder vielleicht besser Martene etc. fange ich an. Ich habe von den Excerpten viele mit dem hinreissendsten Vergnugen wie Originale gelesen, und andere werden sie auch so finden. — — Gewiß ist, wenn hoffentlich auch dieser Grund bei dir etwas gilt! daß durch dieses Werk die aufblühende Jugend am allerbesten in den wahren belebenden Geist der Geschichte zurukgeführt werden konnte; denn sie hätte daran ein lebendiges Beispiel, wie man Historie lesen musse. Ich bitte dich

ſehr, ſehr, ſehr, mir doch im folgenden Brief wieder davon zu ſchreiben. Der Himmel gebe dir Geſundheit und Muth dazu!

Speremus! Dieſer Tagen las ich im Rath eine Stelle Erasmi, nach welcher er von ſeiner Zeit eben ſo ſchlimm dachte, als wir von der unſrigen, und es kam doch damals wieder in Ordnung: „Video res humanas sic undique corruptas, ut nullis unquam seculis, existimem, plus licuisse impudentiae, plus licuisse stoliditati, plus licuisse sceleri. Et nonnunquam libet aliquo profugere, sed vereor, ne, quocunque me vertero, sequatur molestia. Proinde tutius arbitror, mali remedium ab animo petere potius, quam a loco, aut vitae instituto.“ (1520). Freilich damals ging ein beſſerer Same auf, den aber er für Unkraut anſah. Nun iſts das Gegentheil. Doch was wiſſen wir! Auf Miſtbeeten wachſen die ſchönſten Melonen, ſchrieb mir einſt Moſer. Eine groſſe Idee iſt allerdings der Europäiſche Föderativ-Staat, und gelänge er nach Heinrich 4. Ideal, wer würde ſich nicht freuen? Eja, wäre er da! Nur der Macherlohn und die Zuthaten und die Handwerksleute ſind ein groſſes Aber.

Dem Herrn Friedrich Nicolai bitte meine unterthänigſte Empfehl zu machen, ihm zu danken, daß er ſo viel Nachſicht gehabt, mir, der ich wegen Menge der Geſchäffte ſehr wenig Zeit für Litteratur habe, ſeinen Briefwechſel mit Herder ſo lang zu laſſen. Ich habe immer gehoft, er würde in der Zeit zur ewigen Ruhe eingehen, und dann hätte es noch weniger Eile gehabt. — — Empfehle mich ꝛc. und danke ihm, daß er auch mich gewürdigt habe, meinem Theophil durch einen ſeiner geiſtlichen Henkersknechte die Ruthe geben zu laſſen ꝛc. ꝛc. Aus meiner Göttingiſchen Maurerey habe ich freilich nie viel gemacht, wundere mich aber, wie ein Hufeland nur Etwas daraus machen kann? Gar nichts als gute Mahlzeiten hatte ich den 5 L. N. zu danken. [399]

Werners Söhne im Thal etc. kenne ich gar nicht. Was iſts denn damit? Hoffentlich kein Affe des Allerheiligſten, kein gekünſtelter Myſticiſmus. [400]

Alſo, mein liebſter Johannis! flugs und ſogleich an die Hiſtoriſche Bibliothek. — — Und vor allem aus: feile nicht zu ſehr, zu ängſtlich! Laß deiner natürlichen Beredſamkeit den Lauf und verderbe ſie nicht durch Künſtelei. — —

255. (435).

5. Juli 1806.

— — Geſtehe auch zugleich, daß die neue Vorrede [der Schweizer-Geſchichte] (im Anfang des ganzen Werkes) in meinen Augen das

schönste ist, was du seit langem geschrieben; ich rede nur von der Sprache, die ich classisch nenne. Da ist nichts ängstlich gedrängtes und dadurch verdunkeltes, nichts, das den Athem beengt, und einen nicht von der Stelle kommen läßt, wie in der Akademischen Rede und einigen andern neuern Aufsätzen. Gewiß floß sie so, wie sie da ist, dir aus der Seele, und du kunsteltest nichts daran. Man versteht sie beym Vorlesen, welches bei jenen selten möglich ist. — — Sie ist mit der größten Deutlichkeit, Gesetztheit, im herrlichsten Deutsch und mit wahrer Eleganz geschrieben, und doch nicht minder Gedankenreich, so daß ich sehr wünschte, du würdest in dieser Schreibart fortfahren, und der deutschen Sprache nicht eine Gedrängtheit aufdringen wollen, deren nur die lateinische des Tacitus fähig ist. In alle der Kürze, wie groß und umfassend ist ihr Inhalt — eine Geschichte der menschlichen Gesellschafft, worüber bändereiche Commentarien zu schreiben wären; und ganz im großen Geschmak der Alten. Ich gratulire dir von Herzen zu diesem Meisterstük. — —

Die Tagsatzung ist sehr still und ruhig, und laborirt hauptsächlich an Gesetzen über die Einfuhr Englischer Waaren. Sonst geht alles den gewöhnlichen Weg.[40] Mit Zürich haben wir über verschiedene Punkte, hauptsachlich wegen der Rheinschiffarth, Zwist; die Art, wie sie ihn anfingen, ist so uneidgenoßisch und fast möchte ich sagen hinterlistig wie möglich, so daß ich wünschte, unsre Regierung möchte sich einmal über die ganze Art und Weise, wie Zürich seit 1803 mit uns handelt, ferm und frisch erklären, und habe mich schon anerboten, der Briefsteller dabei zu seyn. Wir kommen doch mit allen Staaten, besonders mit den Nachbarn und auch mit den Deutschen, recht gut fort, aber mit Z[ürich] werden wir nie fertig, und meistens sind es wahre Kleinigkeiten, wo sie den elendesten verworfensten Bauren Gehör geben, die sie an uns bringen.

Schon jezt macht man in Zürich eine Menge Anstalten für den Landamman und für die künftige Tagsatzung. Was können wir mehr wünschen, als daß sie nicht vergebens seyen! —

256. (436).

Schloßhausen, 26. Juli 1806.

— — Ich habe gleich die Revision von Herders Apokalypse wieder vorgenommen, die mich aufs neue sehr interessirt. Bei jedem seiner Bücher, das ich vornehme, kommt mir allemal vor: Das ist nun das Beste! so auch bei diesem. Aus einem M[anu]s[cript] teilere ich Stellen im Anhang, wo er, anstatt der engen Deutung auf Jerusalems Sturz, die weitere auf Roms (Babels) Fall, und auch diese nur als Symbol des Weltendes annimmt, und dabei eine beredte Schilderung

des Römiſchen Geiſtes beifügt. Er wünſchte offt (und ſchrieb mirs), dieſes Buch umzuarbeiten, in einem ganz neuen Geiſt und höhern Geſichtspunct.

Daß du die Volkslieder übernimmſt, iſt mir ſehr recht. Einzelne liebte ich wohl, ſie waren aber nie mein Lieblingsbuch. Zwingli ſoll auch eine Sammlung von Volksliedern gemacht haben, und auch Luther: darum haben ſich auch ernſthafte Schrifftſteller deſſen nicht zu ſcheuen. — —

Die wenigen Anmerkungen, ſo du dem 1. Theil der Ideen beigefügt, gefielen mir wohl, wie jede Spur deines Geiſtes; ich hoffe, der 3te und 4te Band werden weit reicher daran ſeyn und bitte dafür: dem Mittelalter war Herder, wie ich mich erinnere, nicht recht gut, und die Hierarchie ſah er in einem ſchlimmen Licht. Da bitte ich vornehmlich die Noten nicht zu ſparen. Es iſt mir ſehr angelegen, daß das Denkmal recht gut gerathe: denn die deutſche Nachwelt, wenn ſie je noch lieſt, wird höher von H[er]d[er] halten, als ſeine Zeitgenoſſen thun. — —

Des König Friedrichs Leben[402] preſſirt ja nicht; du haſt ſonſt ſo viel zu thun und wird nichts fertig. Gib deine Bemerkungen über ihn einſt als Fragmente heraus, und überlaß die Annalen einem andern zu ſchreiben. Mit der Hiſtoriſchen Bibliothek haperts, das merke ich wohl, und das iſt ſehr Schade, denn dieſes Werk wäre nicht nur Gewinn für Litteratur (dies wäre der geringſte!), ſondern für Bildung des aufblühenden Geſchlechtes zu mehr Charakter, als es wirklich hat (obſchon es an ſchönen Worten nicht fehlt). — —

Das glaube ich mit dir, daß, wenn die Geiſtliche und Weltliche Macht unter Eine Krone vereinigt wird, dem Antichriſt damit viel vorgearbeitet iſt — oder er damit vielleicht gar ſchon daſteht.[403] Unter allen Prophezeyungen hat mich nie eine mehr frappirt, als Petri de Alliaco (von 1425) im Theophil, pag. 180. — —

257. (441).

Sch[affhauſen], 24. September 1806.

Mein Liebſter!

Nach allen Nachrichten iſt ein neuer Krieg unvermeidlich, und zwar mit einer Macht, die es vortreflich verſteht, mit größter Schnelle ſich allenthalben ſo auszubreiten, daß augenbliklich alle Aus- und Durchgänge verſchloſſen ſind. Auch für uns werden ſie's, vielleicht für kurze Zeit! ſeyn. — —

Dich bitte ich, doch ja, auf den ſchlimmſten Fall, zu bleiben. Dir wird niemand etwas thun, und ſelbſt, wenn mans wollte, haſt du die Waffen in dir, dich zu wehren. Beſonders geh doch ja nicht

vom Regen unter die Traufen — nach Scythien!! Da glimmt ja so vieles unter der Asche: da ist ja alles so precair und unsicher; da wird ja bei gewaltsamen Veränderungen auf Charakter, Wissenschaften, Verdienste und Ruhm so gar keine Rücksichten genommen, daß ich lieber nach Norwegen als dorthin gehen mochte. Bleibe du nur, kein Mensch wird dir ein Haar krümmen. Sehr ängstlich harre ich auf Nachricht von deinen Entschlüssen.[404] — —.

Das Preussische Heer soll nach allen Nachrichten voll Muth und Streitlust seyn — wäre es nur 2mal stärker! — —

Es scheint, der 30jährige Krieg müsse erneuert werden: der Sturm über ganz Europa herfahren, damit alles abgeweht werde, was irgendwo überreif ist. Wer kann das Ende von dem allem errathen! Denn noch sehen wir ja nichts Neues, das Heil verspräche, sondern bloß zerstörtes Altes und Bruchstüke — ich habe wenig Glauben an Politische Wiedergeburten, wenn der Keim derselben nicht von innen herauskömmt, und die Menschen erst reformirt werden, hernach ihre gesellschaftlichen Formen. Bisweilen will der Glaube an bessere Zeiten sich etwas erheben: aber wenn ich an die Meinungen und Sitten, an den Geist der Politik und an den Zustand öffentlicher Treue und Glaubens denke, so schwindelt mir wieder alles. Gott allein kann den verwirrten Faden entwikeln, und aus diesem chaotischen Zustand Licht und Ordnung hervorrufen. Er wolle es! —

258. (443).

12. November 1806.

Mein Allerliebster!

Dein sehnlichsterwarteter Brief vom 21.[405] kam mir nach 19 Tagen zu, und beruhigte mich — wenigstens in so weit, daß die erschütternden Zufälle deiner theuren Gesundheit nichts geschadet haben, und daß du seit entschlossen bist, nicht zu fliehen, wo dich niemand, und dein Gewissen am allerwenigsten, jagt. Ein Mann, der, wie du, ganz und mit solchem feurigen Enthusiasmus den Wissenschaften lebt, hat nichts zu fürchten von einer Macht, die allenthalben Künste und Wissenschaften von der grossen Fehde ausnimmt und kräftig beschüzt. An alle den unglüklichen Planen, die Friedrichs des Großen und des grossen Kurfürsten Werk so schnell, so ungeheur tief stürzten, hattest du keinen Theil, so wenig als überall an politischen Geschäften. Mit großtem Verlangen warten wir auf fernere Nachrichten von dir. — — Ich hoffe und wünsche, du könnest ungestört den Winter über an deinem Werk arbeiten, das nicht für Berlin, nicht für Deutschland allein, sondern für die Mitwelt und Nachwelt geschrieben ist. Unsere Zeit giebt über Fall und Aufnehmen der Staaten, über die Natur periodischer

StaatsRevolutionen, über den Zuſammenhang der Geſchichte der vorigen 3 Jahrhunderte mit dem jezigen ſo viel Lehre und Aufſchluß, daß ein Geſchichtſchreiber, in dieſer Zeit lebend, der Nachwelt höchſt belehrend werden muß. Und die Zeit wird doch wohl auch wieder kommen, wo die Regenten leſen und die Erfahrungen der Vorzeit benüzen werden. In unſerm Land iſt alles ruhig, in Z[ürich] und B[ern] geſchieht viel für Verbeſſerung des Unterrichts, ſo viel die geſchwächten Kräfte vermögen, und die übrige innere StaatsOrganiſation verbeſſert ſich allmählig. — —

259. (444).

S[chaffhauſen], 20. November 1806.

— — Deine Plane, wenn du, wie ich hoffe, ſolche machen kannſt, intreſſiren mich äuſſerſt. Glaube, das Vaterland iſt *nicht gleichgültig* hierüber! Herr Friedrich von Müll[inen] hat mich angelegentlich darüber gefragt, und ob du, „bei der vermuthlichen Zerſtörung deiner ehrenhaften Anſtellung in Berlin, *ſonſt deiner Freunde bedürfeſt*?“ Du ſiehſt, im Vaterland iſt ein Asylum![406] — —

Die Geſchichte der Zeiten wirkt freilich offt heftig auf das Gemüth; aber je gröſſer und weitausſehender die inſtehende WeltVeränderung wird, deſto ruhiger darf man, glaube ich, ſeyn, daß ein groſſer obwohl noch dunkler Rathſchluß der Vorſehung hierin walte, und eine neue Welt von Verfaſſung, Denkart und Sitten im Anbruch ſey, deren Geſtalt nur wenige ahnden. Die Geburt iſt ſchwer, aber ein Großes wird gebohren, und dem kann Niemand widerſtehen. — —

260. (445).

Sch[affhauſen], 26. November 1806.

Mein Theurſter!

Endlich vorgeſtern iſt dein Brief vom 8. November[407] angekommen. — — Was ich für dich wünſchen ſoll, weiß ich nicht, und laſſe demnach Gott walten, der dich immer gut geleitet hat. — —

Deinen politiſchen Betrachtungen — cedo! ich kann *nun* nicht darauf antworten. Zu bejammern iſt es wahrlich, daß, durch Unklugheit ihrer Fürſten, eine Nation, wie die deutſche, der man doch wahrlich auch Humanität, *ſanfte Sitten* und die *höchſten* Verdienſte um Cultur, Künſte und Wiſſenſchaften nicht abſprechen kann! ſo tief erniedrigt, ſo gar entwafnet und aller Autonomie beraubt iſt! Was iſt nicht im Innern der Preuſſiſchen Monarchie für jene geſchehen, und wie liberale Grundſäze herrſchten in dieſem Theil der StaatsVerwaltung — das alles iſt hin, und wird nie wieder kommen! So,

glaube ich, kömmt die Reihe an alle deutsche, vielleicht an alle Europäische Staaten; denn wir sind noch nicht am Ende (des von unserm seligen Freunde* gewissagten 3 mal 30jährigen Krieges). Nur ein so übergrosses Genie, wie des Kaisers, kanns noch erhalten, daß nicht alles drunter und druber bricht; denn die innern Bande, welche die menschliche Gesellschafft zusammenhalten müssen, das Gefühl der Pflicht, der wahren Ehre, der Menschenliebe, welche auf noch höhern Grundsäzen beruhen — die sind nun einmal los, und müssen durch Zwang ersezt werden. Wer könnte die Nothwendigkeit, jene glucklichen Gefuhle wieder herzustellen, besser beweisen, die Weise dazu besser lehren, der lähmenden und ausdorrenden Philosophie des Egoismus besser wehren, als ein Geschichtschreiber, der wie du einen so göttlichen Beruf, d. i. einen Beruf von Kindesbeinen an dazu hat? Dem Beruf, den Wissenschaften allein solltest du leben: Dieser Lorbeer wurde dir nie verwelken; auf einer politischen Laufbahn (zu der du nach meiner innigsten Ueberzeugung nicht gebohren bist) wirst du keine andere einerndten, als vielleicht dies und jenes einzlne Blättchen, mit tausend Dornen verknüpft. Nicht ohne Furcht gedenke ich also an deine bevorstehende Veranderung: deine beiden Hauptwerke, und besonders die historische Bibliothek, werden abermal ajournirt werden! Doch zahle ich auf das durchdringende Auge des jezigen Herrschers, er werde bald die Stelle erkennen, wo du für dein Zeitalter am tauglichsten bist. —

Schreibe doch auch bald, wie es dir geht? und was du meinest, daß aus Europa werden werde? Aber keine goldenen Träume! Lebe wohl! Unter den herzlichsten Wünschen ewig

Dein.

261. (446).

Schaffhausen, 6. December 1806.

Dein an der Maria Namenstag geschriebener (am 25.) [Brief][446] hat mich, wie leicht zu denken, ausserordentlich, und doch nicht unerwartet, erfreut, und ich dankte Gott von Herzen, daß alles so gut geht — gewiß auch noch ferners gut gehen wird. Warte nur ruhig! Auch mich hat schon das, was du vom Inhalt der Gespräche mit dem Kaiser schreibst, mit Bewunderung erfüllt. Mit wie viel Fürsten unserer Tage möchte wohl über diese Capitel zu reden seyn! Am allermeisten aber ist mir wichtig, was er von der Schweiz sagte. Ist er ihr würklich gewogen? und haben wir keine Veränderung unserer Verfassung zu befürchten? Wir wissen es bestimmt, daß ein benachbarter König große Lust zu uns, und schon einiges diesfalls versucht hat. Ich bitte dich, mir doch hierüber etwas mehr zu sagen. Wegen

* Von dem Sackelmeister J. C. Stolar.

Einmiſchung in fremde Geſchäfte kann man ſicher ſeyn; wegen innern Unruhen ebenfalls, wenn ſie nicht von auſſen angezettelt werden. Das Volk durchweg iſt zufrieden, freut ſich, einigermaßen wieder die alten Formen zu ſehen, und doch auch Theil an den gemeinen Angelegenheiten zu haben. Die MediationsActe — ich habe das immer geſagt — iſt ein Meiſterſtük, und einige kleine Eken, die ſich gar nicht abſchleifen laſſen, z. E. die Verfügungen wegen Niederlaſſung der Fremden, die in einem großen Staat vortheilhafft, in ſo kleinen Haushaltungen, wie die Cantone ſind, verderblich ſind — dieſe heilt vielleicht die Zukunfft. Man wünſcht es allgemein, in den StädteCantons nicht mehr als in den Ländern. Die Regierung des nächſten Landammanns wird kraftvoll ſeyn — aber dann folgt der Charakterloſe Rütimann von Luzern!! Da werden vermuthlich die Bauren durch ihn regieren (Genhard et Comp[lices]). — —

Mit dem Kaiſer hätte ich wohl auch über Religion ſprechen mögen — wenn ich nur Franzöſiſch reden könnte! Sie iſt die delicateſte Sache unter allen; das Volk durch ſie bloß in Ordnung zu halten, iſt ein ſehr untergeordneter Zwek und äuſſerſt gefährlich, wenn man ihn zu ihrem erſten macht. Eben über die dunklen Wege der Vorſicht zeigt ſie allein Licht — aber nur gerade ſo viel, als wir, uns aufrechtzuhalten, gerade bedürfen; zeigt am Ziel der Bahn Einen glänzenden Stern, der Weg ſelbſt aber zu dieſem iſt dunkel. Der Menſch iſt nicht bloß zum Thun und Gehorchen geſchaffen, wie man jezt glaubt, ſondern auch zur Contemplation. Daß man dieſes vergeſſen hat, hat die Religionslehre (worunter ich aber nicht die Dogmatik verſtehe) verdorben. — —

Daß der Kaiſer die Wißenſchafften ſchäzt und liebt, nicht bloß die ſinnlichen, ſondern, mit Einſchränkung, auch die contemplativen, das habe ich mit patriotiſcher Freude von dir vernommen (denn wo man am glüklichſten lebt, iſt patria). Man beſorgte ſonſt allgemein. — —

262. (447).

Sch[affhauſen], 17. December 1806.

Mein liebſter Bruder!

— — Ueber den Inhalt deiner Briefe — lege ich die Hand auf den Mund. Du biſt immer wunderbar gut geleitet worden, neben Klippen und Brandungen vorbei, und ſeither in leztere nie hinein gekommen. Gott gebe, daß es ferner geſchehe, und leite den Sinn derer, die dazu zu ſprechen haben, daß du deinem Vaterlande wieder geſchenkt werdeſt! Das iſt mein wärmſter Wunſch. — —

Von uns weiß ich dir nichts zu berichten. Die Schweiz ſieht mit Bewunderung den rieſenhaften Siegesſchritten Cäſars zu, und hoft

auf seine Gunst für sich. Die Werbungen für die neuen Schweizer-Regimenter haben angefangen, da endlich taugliche Werber da sind. Hier gehen sie rasch, und unsere Capitulationsmässigen 2 Compagnien werden auf die bestimmte Zeit dastehen. In andern Cantonen, besonders den innern, und wie ich höre, auch im Thurgau, gehts viel langsamer — vielleicht mit unter wegen Armuth der Regierungen, wofür man nichts kann. Von Neufchatel kam ein Gerücht, der neue Beherrscher werde 3 Landvogteien der Berner (Arberg, Nidau, Cerlier, oder wie sie heißen) reclamiren. — Ich stelle ihm aber noch keinen Glauben zu.[109]

263. (448).

Schaffhausen, 9 Jenner 1807.

Viel Glük und Heil, liebster Johannes, zum Neuen Jahr und zu deinem 53sten Geburtstag. Wir haben deiner mit den besten Wünschen gedacht,[110] Gott erfülle sie, und was du uns gewünscht hast: so daß auch du am Ende des Jahres froh zurükblicken und dich in einer wahrscheinlich neuen Lage glüklicher und in einem für das gemeine Wesen der Menschheit gesegnetern Wirkungskreise, als noch nie, befinden mögest. Nicht ohne Aengstlichkeit sehe ich diesem entgegen, wo er seyn möge? und weiß nicht, was ich wünschen soll: Deutschland ist nun einmal für 50- -100 Jahre in seiner Aufklärung und Fortschritt zurükgestossen, und wird es wohl noch mehr werden; die haleyonischen Tage des grössern Menschenglüks, wovon man, wenn man nur auf den äussern Schein sieht, so viel redt, dünken mich ein elender Traum des Tödtlichkranken; es kann leicht noch sehr viel ärger kommen, als es vorher war. Doch was wissen wir? und wie betrügt uns unsere Phantasie, wenn der Sonnenschein sie zur Hofnung anglüht.

Es scheint, auch Rußlands Tag ist gekommen, und Peters des Grossen Werk soll, wo nicht zerstört, doch erschüttert werden. Alle Vernünftigen wünschen den Französischen Waffen Glük. Wir kennen die Russischen.

Von der Carolina Herder habe ich diese Woche die Erinnerungen aus Ihres Mannes Leben mit einer Menge Belegen, auch viele 100 Briefe anderer Gelehrten an ihn erhalten. Erstere sind vortreflich gerathen, und nebst den Belegen reich genug, die Biographie hinreichend zu vervollständigen. — Ich habe manches nicht ohne tiefe Rührung lesen können; so wirds dir auch gehen.

Die Revolutionen der Erde[111] haben ein seltsames Schiksal. Erst hatte ich sie, las, und copirte sie für den Druk, schrieb aber schon damals, sie gehörten zum 2ten Band der Geschichte der Menschheit ans Ende. Dann mußte ich sie dem August schiken, der wollte Noten dazu machen, thats nicht, schrieb aber, sie stimmen nicht mit den Ideen des

Mineralogen Werners überein — als wenn ſies müßten! Dann ſollte das M[anu]sc[ript] nach Berlin wandern; kam aber vor 1 Monat wieder zu mir, mit obiger Bedenklichkeit Auguſts. Es war die allerhöchſte Zeit, ſie dem Druker zu ſchiken: Caroline befahl mirs; ich ſchikte ſie an Cotta, um ſie dem 4ten Teil der Ideen als ein Anhang (mit kleiner Schrifft) beizufügen. Kaum war es weg, ſo ſchikt ſie mir einen Brief von dir: du möchteſt das M[anu]sc[ript] ſehen, und es einigen Phyſikern zeigen ꝛc. Was kann denn doch drin ſteken, daß es ſo gefährlich iſt, es druken zu laſſen, eh ein Schok Phyſiker ſie beſchnüffelt haben? iſt doch gegen Gott und Tugend und Fichtes Philoſophie, gegen Staat und Kirche und gute Sitten keine Sylbe darin! iſt die Hypotheſe (eine ziemlich alte, von den Engländern aufgebrachte, von H[er]d[er] ſehr vervollkommnete) nicht wahr, ſo wiederlegen ſie die Herren und verwerfen ſie! Der rheiniſche Bund wird darüber nicht zu Grunde gehen, denn das Räthſel ſelbſt hat doch keiner noch getroffen, das M[anu]sc[ript] wird gedrukt kaum 2 Bogen betragen, und alſo in allwege die Phyſiſche Orthodoxie nicht umwerfen. Der Reichthum von Gelehrſamkeit und der umfaſſende Geiſt H[er]d[ers] verräth ſich aber auch hierin. — — In einigen Zeilen Avis habe ich deines Namens geſchont und meinen als Herausgeber genennt.

Auf folgendes bitte mir gefälligſt eine beſtimmte definitive Antwort zu geben (denn Euer HochWohlgeboren ſowohl als Caroline H[erder] machen alle Wochen neue Plane!): Sophron heißt (ſie ſoll aber nicht ſo heiſſen!) eine Sammlung ſehr lehrreicher Schulreden (alles inedita), die er bei den Examens im Gymnasio hielt. Dieſe will ich herausgeben; aber zu der theologiſchen Abtheilung taugen ſie nicht; am beſten unter Vermiſchte (natürlich nicht purhiſtoriſche) Schrifften. Wer giebt ſolche heraus? Du oder ich? — Ihr müßt mir darüber definitiv Euren Willen ſagen, und dann will ich Euch auch ſagen, ob Ihr Recht habt? Sie ſind Pädagogiſchen Inhalts, aber im höhern Sinn des Worts, und einer der koſtbarſten ſeiner Nachläſſe. — —

Daß du für das Beſtehen der Vaterländiſchen Verfaſſung thuſt, was du kannſt,[412] das lohne dir Gott und der Dank deiner Mitbürger! Das weiß ich, daß man allenthalben das von dir hoft. — — O wenn du in die Schweiz kämeſt, um da den Reſt deiner Tage zu verleben!! Gewiß du würdeſt bald Geſchäffte genug finden, gewiß auch Einkommen. Hier zu bleiben, will ich dich ja nicht bereden. — —

264. (449).

S[chaffhauſen], 29. Januar 1807.

Dein vorgeſtern erhaltener Brief vom 16.ⁿ,[413] liebſter Johannes, den ich meinen Damen gleich laut vorlas, erregte ein allgemeines

Freudengeschrei, durch die Hofnung, dich vielleicht so nahe zu uns zu bekommen. Wie aber die Damen endlich schwiegen, kam die Reihe an mich, zu überlegen, und im Gefühl, daß ich hier nicht auf uns, sondern auf dich zu sehen habe, kamen mir doch verschiedene Bedenklichkeiten in Sinn. Erstlich weiß ich nicht, für was der Duke dich in T[übingen] haben will? Die Kanzlerstelle ist vor kurzem durch Schnurrer besezt worden; simpler Professor wirst du schwerlich seyn wollen, und selbst die Zumuthung wäre sonderbar. Das ist mir also räthselhaft. Könntest du auf einmal das Leben in einer Hauptstadt gegen das in einer kleinen Landstatt — obwohl bei einem höchstnüzlichen Beruf — vertauschen, ohne Ennui in den ersten 6 Wochen besorgen zu müssen: so gratulirte ich dir und uns und der gelehrten Welt zu diesem HeldenEntschluß. Aber wie gesagt, ich kanns nicht glauben' Ganz ein anderes wäre es, wenn man dich zu St[ut]tg[art] haben wollte. Da ist Residenz, Zulauf von Fremden, Hauptstrasse zwischen Gallien und Germanien ꝛc. Da müsstest du aber in die Politik herein, und davor — allerbesonders vor der W[ürttembergischen] Politik' — bewahre dich der Himmel und alle Musen und Grazien' Kanzler in Heidelberg: ja das wäre etwas anders! Doch ich rede wider Wunsch und Willen. Für Tübingen ist doch auch manches zu sagen. Werde dort ein Reuchlin für die Historie! Die Muse würde dich ganz in den Beruf hineinbringen, für den dich die Natur bestimmt hat. Du wärest nahe bei der Schweiz, könntest mit der leichtesten Mühe alle Subsidien für die SchweizerHistorie erhalten; wärst nahe bei uns, könntest in dem stillen Orte das schönste glüklichste, ganz deiner Neigung gewidmete Leben führen. Gegend und Klima ist sanft. Zulauf von Jünglingen würde nicht ausbleiben — Kurz, mache der Herr, was er will' Wenn aber mein Rath das mindeste Gewicht hat, lieber nach T[übingen] als nach P[aris]'[1] — — Deine Antwort: „auf den Entscheid des Königs warten zu müssen" — ist, so natürlich sie ist, ganz vortreflich. Ehre muß, nächst dem Gewissen, über alles gehen, und aus den verschiedenen Verwiklungen, worin du zu M[ainz] und W[ei]n warest, hast du dich immer auf die Ehrenvollste edelste Weise herausgezogen, daß kein Vorwurf von den Zurükgelassenen dich treffen konnte.

O Tübingen! Tübingen! Wir machen eine Menge romantischer Plane dahin! Es wäre ja nur etwas weiter als der Hornberg!* Und welch hohes Verdienst, diesem alten Ehrwürdigen Institut auf einmal einen neuen Schwung zu geben' Wie schön gelegen ist es an den Gränzen Germaniens, Helvetiens und Galliens! Alle Jahr wollte ich dir von unserm Hornbergler ein Probchen schiken! Der Mensch

[1] Landgut J. G. Müllers bei Schaffhausen.

lebt ja nicht vom Studiren allein, ſondern auch von Brodt und Wein — kurz ich ſehne mich innigſt auf den Entſcheid der Sache. W[eima]r iſt ſo weit, und das Thüringen ſo ein dürres Land! Jena, ſeit dem Streitwidder Flacius, ein Sektenneſt. Du biſt halt ein Kind der Vorſehung, ſie wirds aufs beſte mit dir machen.

Stolbergs Kirchengeſchichte[415] kenne ich gar nicht. Wie heißt ſie? Ich bin dem edeln Schwärmer immer gut geweſen, auch nach ſeiner Bekehrung. Er war doch einer der Seltenen unſerer Tage, der eine Ueberzeugung hatte, und Muth genug, ihr zu folgen. Die andern haben nur Meinungen. — —

265. (450).

S[chaffhauſen], 5. Februar 1807.

— — Die Nachrichten von Niederlagen der Franzoſen ſind auch zu uns gekommen, ich konnte ſie nie glauben, auch Pfüster nicht, und ſo Narren ſind wir nicht, den Ruſſen die Oberherrſchafft über Deutſchland zu wünſchen. Es ſind aber böswillige Leute, die durch ſolche Gerüchte unſere Werbung hindern wollen. Sie entſtehen nicht in der Schweiz, ſondern kommen von Weſten und Oſten zu uns. Doch die Wahrheit kommt allemal bald wieder hervor. Aber wer wünſcht nicht, daß der Friede dieſen Winter geſchloſſen werde? Was ſoll doch auch zulezt aus Preuſſen werden? An alle die ſchönen Hofnungen eines langen Friedens und Ruheſtandes glaube ich nicht, ſondern vielmehr (und ich bin heut nicht trübſinnig), daß es noch viel ärger werden wird. Die Welt iſt reif zum Gericht. Merkwürdige Zeiten ſind die unſrigen: ſeit 14 Jahren Krieg! nirgends Einigkeit! Nirgends Patriotiſmus, Ehrgefühl und Nächſtenliebe! Peſt, Hunger, Bergſtürze, Unglüksfälle wie zu Leiden! Unſicherheit in allen Geſchäften! Heucheley auf der einen und Verblendung auf der andern Seite! Leichtgläubigkeit und Unglauben — und ein täglich ſteigender Wahnſinn der Sinnlichkeit! Was ſoll aus dem allem noch werden? So leid es uns beiden thut, ſo ſind wir doch bisweilen froh, keine Kinder zu haben.[416] — —

266. (453).

Sch[affhauſen], 14. März 1807.

Deinen Brief vom 3.[417] habe ich, mein liebſter Bruder, heute erhalten, und eile, wo möglich über die Wahrheit dich zu berichten, mir aber eine ſehr unangenehme Empfindung fortzuſchaffen. Dieſen mußt du in einer äuſſerſt übeln Laune geſchrieben haben, er enthält über die Schweiz harte Vorwürfe, die ſchwer zu ertragen ſind. „Die (vermeinte) unglükſelige Renitenz unſerer Regierungen, die Regimenter zu completiren,“ beruht bloß auf Schlüſſen, die man aus Zeitungsnach-

richten (sehr glaubwürdigen Quellen!) oder aus Aussagen von Leuten geschöpft hat, die ihre Gründe haben, über diese Regierungen so viel wie möglich Böses zu verbreiten. Wie kann man doch von einer solchen Reuitenz reden, da weltbekannt ist, daß die Capitulation schon 1803 geschlossen worden, daß von da an zur Bildung der Regimenter Nichts geschah? Da, wie öffentliche Acten beweisen, die Schweizerischen Regierungen ihren Wunsch, daß doch der Anfang gemacht werden möchte, öfters genug und am rechten Ort geäussert haben? Da das Publicum eben daraus, daß die Errichtung der Regimenter so lang verzogert worden, verschiedenemale die Furcht geäussert hat, es möchten andere Plane über das Schikal der Schweiz vorliegen, welche eine Militair-Capitulation unnöthig machen sollten? Mit dem vorigen Sommer fingen sie endlich an — aber wie? ich kann nicht alles sagen, wie? genug, es fehlte bald da bald dort. In mehrern Cantons (z. B hier) waren Monate lang keine Werber da; so bald sie kamen wie z. B wieder hier, so hatten sie in kurzer Zeit die jungen Männer, die Dienste suchten, beisammen. Es war aber, aus andern Ursachen, in den verschiedenen Cantons verschieden, in den innern Cantons z. B. sollen sich sehr wenige haben anwerben lassen. Alle mögliche Hindernisse der Werbung wurden aus dem Wege geräumt, alle mögliche Erleichterungen gegeben. Indessen, daß die 15000 Mann nicht schon complet sind — das müssen die bösen oder dummen Regierungen gethan haben!! Was thaten denn diese Regierungen? haben sie etwa durch schönphraseologirte Proklamationen die Leute in den Harnisch zu jagen gesucht? Freilich nein, denn sie wissen, daß allenthalben diese den Glauben verlohren haben, und das Schweizervolk ist nicht so feuerfangend, um durch Proklamationen bedeutend bearbeitet werden zu können. Was haben sie denn gethan? — Was wirksamer ist als diese Orationen: sie haben Geld gegeben, bald den Werbern Prämien, bald Zulage zu den Handgeldern u. dgl. Auch Bern that dieses, und jeder Canton nach den Umständen auf eine verschiedene Art. Eben die Zeitungen (die Allgemeine), welche jene besorglichen Aufforderungen von Seite Frankreichs der Welt mittheilten, führen nun noch diese Prämien etc. an, freilich nur Partheyisch, und nur aus 2—3 Cantons. Der vorige und der jezige Land-Amman haben die dringendsten Kreisschreiben an alle Cantons ergehen lassen, und monatlich müssen ihm die Verzeichnisse der Geworbenen zugeschikt werden. Einer der höhern Werb-Offiziers (ich glaube ein Ernst von Bern) bereiste vor einem Monat alle Cantons, äusserte seine Zufriedenheit, und relatirte so dem Herrn Kriegs-Minister. Der Land-Amman hat im Januar in einem ausführlichen Memorial an Seine Majestät Ihro die wahren Umstände der Sache, wo es fehlt, und einige Wünsche, wie die Werbung befördert werden könne, vorgestellt: die Antwort weiß

ich aber noch nicht. Der Ambassadeur Herr Vial hat vor 10 Tagen in einem ſehr höflichen Schreiben an die hieſige Regierung derſelben ſeine völlige Zufriedenheit bezeugt. „Man weiß, daß die Hälffte aus Teutſchen beſtehen dürfe“ — wer weiß das? Wer die wahre Lage nicht weiß, die Capitulation nie geleſen hat, und nur lügneriſchen und verleumderiſchen Zeitungen und andern glaubt! Eben daran liegt es, zum gröſten Theil wenigſtens, daß es nicht beſſer geht. Ehmals durfften die SchweizerRegimenter $^2/_3$ aus Fremden beſtehen, jezt ſollen die 16000 Mann durchaus und ohne einige Ausnahme aus Schweizern beſtehen; eben daß dieſer Artikel erleichtert und auch Fremde genommen werden dürfen, ſoll der L[and]A[mmann] in ſeinem Memorial angedeutet haben. Zugleich iſt in der Capitulation anbedungen worden, daß die Werbung freiwillig ſeyn ſoll. Troz aller Proclamationen, und wenn Demoſthenes ſie ſchriebe, wird es kaum möglich ſeyn, bis 1. Mai 16000 lauter SchweizerJünglinge zuſammenzubringen. Man „muß“ es alſo nicht glauben, „daß böſer Wille der Regierung hierin obwalte“ — ſondern man will es nur glauben, und dir habens Leute ſo vorgegeben, die wohl wünſchten, daß es ſo wäre. So ſehr ich gewünſcht hätte, daß du, anſtatt mir, irgend einem Standeshaupt, und gerade am liebſten dem L[and]A[mmann], der dich ehrt und hochſchäzt, und der mit allen, die es erfuhren, dieſen Beweis deiner Vaterländiſchen Sorgfalt dankbar anerkannt hätte, dieſe Auffoderung geſchrieben hätteſt, ſo bin ich doch froh, daß der erſte Erguß deines Unwillens über mich gekommen iſt. Mir macht er bloß einige unruhige Empfindungen, weiters aber ſchadets nichts. Ich wünſchte, du thäteſt jenes noch jezt. Dich „mißkennen oder verdammen“ wird darum kein Menſch, ſondern dich loben und dir danken. Aber ſolche Vorwürfe: „daß man mit dem Kaiſer ſcherzen wolle“ — ſollten nicht vorkommen, und ſollten dir ſelber nicht zu Sinne kommen! Dieſen unſinnigen Gedanken hegt doch wohl kein Menſch in der Schweiz, und ſo dumm oder boshafft ſind wahrlich die Schweizeriſchen Regierungen nicht, wie ſie in dem Augenblik des Unmuths in deinen Augen erſchienen. Mich betrübt es, daß ſelbſt der Geſchichtſchreiber der Schweiz eine ſo erbärmliche Idee von ſeinem Vaterland hat! Genug, will das Schikſal, daß dieſe Werbungen den Anlaß zum Ruin des Vaterlandes geben, ſo haben wenigſtens weder der L[and]A[mmann] noch die meiſten Regierungen einige Schuld daran. Weiß der Kaiſer alle Umſtände, ſo wird er auch jezt der Schweiz nicht übel wollen. Du ſiehſt, mein Lieber, wie mich dein Brief angegriffen hat, und wie ſehr es mir angelegen iſt, daß du von der wahren Beſchaffenheit beſſer berichtet werdeſt, als du es jezt biſt. Alles aber kann ich dir nicht ſchreiben. Ich bitte dich nun, mir ſogleich wieder hierauf zu antworten.[418] Nun von anderm. Tübingen magis magisque mihi arridet. — —

267. (454).

Schaffhausen, 22. April 1807.

— Die Werbung[416] geht mit der allermöglichsten Anstrengung, und kostet die Cantone schwer Geld. Einige haben thörichter Weise angefangen Prämien zu geben, und nun geht keiner mehr ohne diese, ja sie suchen täglich zu steigern, wie natürlich. Es ist ein wahrer Menschenhandel. Diese Cantone dachten nicht so weit hinaus, wie sie es machen wollen, wenn (wie sehr wahrscheinlich) die Regimenter ergänzt werden müssen. Im März wurden circa 2400 in der ganzen Schweiz angeworben. Diesen Monat hoffe ich noch mehr. Wir, Zürich, ich glaube auch Bern, theilens auf die Gemeinden aus, wie viel jede zu liefern habe. In Basel und Aargau wird an vielen Orten gespielt. Und so hofft man doch zuletzt der Capitulation für eine freiwillige Werbung von 16000 Mann Genüge zu leisten. 3 Jahre sitze sie ihrem Abschluß. Alle Jahre schmeichelte man sich, die Werbung werde endlich angehen — und erst mit vergangenem August fing sie an. Die boesten Schwierigkeiten liegen nicht bei uns, sondern bei den Untergeordneten in Frankreich. Der Kaiser hat kürzlich wieder 320,000 F. für die Werbung anweisen lassen. Daß die Regierungen abgeneigt seien und Schwierigkeiten in den Weg legen, ist eine Lüge, die kein Mensch glaubt, der nur einigermaßen die gegenwärtige Schweiz kennt. Gewisse Gegenden (z. B. das Kellenland) sind so mit Menschen überfüllt, daß sie bei dem schlechten Gang der Fabriken fast verhungern — und sie gehen doch nicht! Wie sehr wünschen es nicht die Regierungen, daß das Land so erleichtert werde! — —

Du glaubst nicht, was man fast alle Wochen in Süddeutschland und der Schweiz für Gerüchte ausgestreut, die aber eben wegen ihrer crassen Ueberladung, bei uns wenigstens, schon lang keinen Glauben mehr finden. — Glossen über Politik und Zeitbegebenheiten will ich weislich unterlassen. Die furchtbare Wolke wird immer grösser und schwärzer, und wer gern ruhig seyn wollte, wie z. B. die Türken, wird mit Haaren auf den Kampfplatz gerissen. Man weiß nicht, was man mehr fürchten soll, den Frieden oder den Krieg? Denn, daß nach einer Reihe von Jahren, es mag Friede oder Krieg seyn, aus dem Kampf der Fürsten ein Kampf der Völker, ein Völkeraufstand unter kühnen geistlosen Anführern, ein Kulturkampf und ein Kulturen-Zeitalter entstehen könnte, ist wenigstens nicht minder wahrscheinlich, als die Weissagungen von goldenen Tagen, die wir nach den Zeitungen erleben sollen: mir wenigstens sind meine 48 Jahre oft zum Trost.

Stolbergs Buch hat mich Stellenweise innigst erfreut, manche scheinen mir zu predigerhaft, und was er hinten aus Maurice Ostindischer Geschichte anführt, dem traue ich mit Furcht. Es scheint gar

zu genau zu paſſen. Geärgert hat mich hie und da ein Ausfall auf die Reformatoren, z. B. p. V. der Einleitung: „ſie ſind von uns ausgegangen“ — iſt gerade das Gegenteil! man hat ſie ausgeſtoſſen. Ich wollt' es eben nicht verwetten, daß er einſt nicht wieder zurükkehrt, wenn auch nicht zum Protestantismus, doch zu dem Mittelding, dem Mysticismus, wo man ſich um die ſtreitenden Kirchen gar nicht mehr bekümmert. Die Geſchichte der Reformation iſt gewiß ihre beſte Vertheidigung. So unempfindlich ich ſonſt gegen Journaliſten-Urteile bin (Herrn Nicolai habe ichs zu verdanken), ſo wills mich anfangen ärgern, daß von meinen Reliquien nirgends auch nur Meldung geſchieht! — — ,

Dem X. Theil der Herderiſchen Werke fügte ich ein treffliches Gutachten Herders über Vorbereitung künftlicher Geiſtlichen auf die Akademie bei (er räth eine Anſtalt, wie wir ſie in unſerm Collegio wirklich ſchon haben). Mehrere ſolcher Gutachten über verſchiedene intereſſante Einrichtungen u. dgl. ſollen in Weimar beim Herzog oder beim Oberconſiſtorium liegen. (Herder nahm gewöhnlich keine Abſchrifften davon.) Ich hätte ſie ſehr gern, würde nur die wichtigſten, die ein allgemeines Intreſſe haben, herausheben, alles Lokale (wie ichs bei dem Vorliegenden machte) weglaſſen oder unkenntlich machen ꝛc.; das verſpreche ich feierlich. Der Herzog hat vermuthlich hierüber keinen Willen, auſſer daß er ſich etwa ſchämt, von allen gar keines ausgeführt zu haben, und das — Herdern angelegenſte, woran er viel Jahre trib, über ein Schulmeiſter-Seminarium — erſt nach ſeinem Tode! Göthe mag die meiſte Schuld dran haben. Wollteſt du dir, für die Sache, die Mühe geben, Göthe darüber zu ſchreiben und ihn, unter obigem Verſprechen, um Mittheilung zu bitten? — —

In der neuen Lieferung von H[er]d[ers] Werken werden die Erläuterungen zum N[euen] T[eſtament] dich wenig intreſſiren, hingegen ſeine Apoc[alypse] lies — ſie hat viel ſeelenvolle, beredte Stellen. Deine Vorrede zu den Volksliedern gefällt mir ſehr. — —

Seine Maj[eſtät] von W[ür]t[tem]b[er]g wollten ein Würtenbergiſches Poſtammt hier anlegen; wir habens mit aller Höflichkeit ausgeſchlagen aus guten Gründen, und würdens nicht thun, ſelbſt wenn man uns alle incamerirten Güter, worauf Würtenberg gar kein Recht hat, zurückgeben wollte. Das wird man uns vermuthlich übel nehmen — wir müſſens erwarten, ob man noch unnachbarlicher gegen uns handeln werde als ſeither. Mit der Badiſchen Nachbarſchafft ſtehen wir recht gut. Vale.

268. (455)

Schaffhausen, 6. Mai 18[illegible].

Dein Brief, mein Lieber, vom 24. April beunruhigt mich, indem du schreibst, daß innert 10 Tagen die Sache wegen Tübingen entschieden seyn werde.[428] Denn es zeigt sich eine neue Aussicht, nach Heidelberg. Herr von Reizenstein, Curator, hörte erst vor kurzem davon, erschrak gewaltig und vielleicht hast du jezt schon einen Brief von ihm oder jemand anders deßwegen. Ich darf dir Heidelberg nicht erst schildern, und Herr von Reizenstein ist seine Hochfreyherrliche Excellenz von Sweitler.[429]

Froh werde ich seyn, wenn ich einmal höre, daß du das arme, leidende, nun ja auch verpestete Berlin verlassen hast! Denn wenn nicht Friede geschlossen wird (wozu die heutigen Zeitungen wieder viel Hofnung geben), so dürfte es dort noch übler werden. Thu nun wie die gute alte Formel sagt: was dich Gott ermahnt' — Aber gar zu sehr mußt du es auch den armen Berlinern nicht verübeln, wenn sie sich in die Zeiten nicht finden können. Wir wissens aus eigner Erfahrung, wie schwer das hält' wie sehr man auch allenfalls mit den schwersten Aufopferungen sich das Alte zurückwünscht! Wie schwer es hält, denen gut zu seyn ꝛc.

Du schreibst mir viel Gelehrtes, das ich sehr gern lese, noch lieber als das Politische. Ich kann es dir nicht erwidern, weil ich selten zum Studiren komme. Seit 8 Tagen schwelge ich in einer reichen Sammlung Herder'scher Excerpten aus einer Menge Bücher, die ich nie gelesen. Leider sind sie aber selten vollendet. Der gute Mann war eben auch kein Freund vom Vollenden!

Vorgestern wurde abermal $\frac{1}{6}$ des Kleinen Raths herausgelooset, aber einmuthig wieder gewählt, weil man mit der Regierung wohl zufrieden ist. Ich erhielt abermal das Loos nicht, sonst war ich gefaßt, mich nicht wieder wählen zu lassen. Nun will ich auf nächste Ostern suchen loszukommen, wo ich es auch mit besserm Gewissen thun kann, einen tauglichern Nachfolger zu erhalten, als sichs jezt voraussehen ließ. 4 Jahre dauert nun schon die jezige Verfassung — Gott gebe noch ferners! Wir haben gar keinen Anlaß, unsre Nachbarn rund umher zu beneiden. Im lezten Monat ist die Werbung so avancirt, daß jeder Billige zufrieden seyn kann. Wir habens auf die Gemeinden ausgetheilt, wie viel jede zu liefern habe; um sie zu bekommen, mußten sie die Handgelder verstärken, die so von den ursprünglichen 4 Louisdors bis auf 10, 12, ja 13 gestiegen sind, und den öffentlichen und Gemeindekassen beträchtliche Ausgaben machten. Am übelsten sind die innern Stände daran; ihre Hauptwerbung war ehmals das Thurgau, nun hat dieses aber für sich genug zu thun, und Tessin findet gar

niemand. Uns fehlen bloß noch zu 212 etwa 15 Mann. — — Der Zeitungswäſcher wird nun wohl ſchweigen![422] — —

Ich ſchreibe mir einen Entwurf zu einer Geſchichte der Wiſſenſchaften und beſonders der Griechiſchen und Römiſchen Litteratur zuſammen, für meine Studenten, mitunter auch für mich. — — Das thuts nun wohl ſo bei Schafhauſer-Studenten, aber zu einem Akademiſchen Auditorium wäre ich wohl zu ſchüchtern. Bei lebhafften Kindern habe ich auch ſchon Verſuche gemacht, ihnen die Odyſſee zu erzählen, und von da an, meine ich, ſie viel beſſer verſtanden. Sie iſt, wie das A[lte]T[eſtament], für Kinder oder für ein Volk im Kinderzuſtand geſchrieben — oder vielmehr bloß geſungen — ein unübertroffenes Ideal von romantiſcher Erzählung, worin doch die ſchönſten humanſten Lebenslehren eingekleidet ſind. Welch andern Eindruk macht ſie, als alle die Kampiſchen, Weiſſeſchen, Grunerſchen ꝛc. Kinderbücher, die zum Einſchlafen ſind! — — Ruhe über die wakere Herzogin Amalia!! Herder ſchäzte auch ſie aufrichtig, und wurde von ihr — mehr als man ſagt von ihrem Sohn geſchäzt.[423]

Rathe mir doch auch, wie anfangen, daß ich den künftigen Geiſtlichen Luſt, die Bibel zu leſen, einflößen könne? Ich möchte nicht gern zwingen — und das Bereden iſt zu ſchwach — ich mag ihre ſchönen poetiſchen humanen Seiten ſo viel heraus heben, als ich will. Die neuen Theologen haben auf dieſer Seite — wie aber überhaupt der lebendigen Religioſität — unendlich geſchadet.[424] — —

269. (457).

Schafthauſen, 13. Juni 1807.

Dein Brief vom 23ſten Mai, liebſter Freund! kam, da wir auf einer Baslerreiſe waren. Sie daurte zwar nur 9, aber, in Geſellſchaft unſerer Freunde Hegners, ſehr vergnügte Tage. Die Hauptabſicht erreichte ich, in ſeiner Geſellſchafft (der ein ſehr feiner Kunſtkenner iſt) die herrlichen Gemäldeſammlungen bei Falkeiſen, Birmann, Rathsherr Vischer, Fäſch und auf der Bibliothek zu beſehen. Mein natürliches Kunſtgefühl bedurfte ſeiner Leitung; obwohl ich weder artiſtiſche Kenntniſſe habe, noch in die neuſte Kunſtphiloſophie eingeweiht bin, ſo machen mir doch gute Gemählde und Kupferſtiche viel Vergnügen — mehr vielleicht als denen, welchen der Moſt des „Kunſtdrangs“ Bauch und Lunge auftreibt. — —

Die Tagſazung hat ſich 1. Juni angefangen. Die Züricher haben viel aufgewandt, um ihr ein des alten Vorortes würdigen Glanz zu geben, und die meiſten Geſandten in ihren Reden der Stadt recht freundſchaftlich gedacht. L[and]A[mmann] Reinhard hat in der ſeinigen des Geſchichtſchreibers der Schweiz mit hohem Lobe gedacht, auch

andere Gesandten haben ihn angeführt. Wenn man nur mehr für dich thun könnte — am Willen fehlts nicht! aber da ich los, was du zu T[agsatzungen] nöthig hast, so habe ich für mich alle Hofnung aufgegeben, daß es je möglich seyn werde. Auf der Tagsatzung geht alles mit einer noch nie erfahrnen Einmaleit. Am Tag vor ihrer Eröfnung brachte ein Adjutant des Kaisers ein Handschreiben desselben an den L[and]A[mmann] zu Handen der T[ag]s[atzung]: es verdroß Viel sehr, daß es nicht durch seine Hande gegangen. Er soll aber darauf recht höflich geworden seyn!). Der Kaiser schrieb: (Nemlich in Antwort auf ein ganz vortreffliches Memoire des L[and]A[mmanns] wegen der Werbungen): „Er sey wohl zufrieden mit der Thatigkeit der „Cantons in Stellung der Regimenter; hoffe, sie werden baldmöglichst „completirt seyn, und die Schweizer, gleich ihren Vätern, mit Ruhm „auf dem Schauplaz der Ehre erscheinen. Je fais cas de la bravoure, „de la fidelité et de la Loyauté des Suisses. Eben darum habe „er auch keine Deserteurs und Fremde wollen unter sie aufnehmen „lassen: denn nicht die Zahl, sondern die Treue und der gute Wille „der Soldaten mache die Stärke eines Heeres aus. L'acte de Mediation „sera constamment pour moi une Loi sacrée: j'en remplirai tous „les devoirs Scrupuleusement. Et je ne puis que me confirmer „tous les jours d'avantage, dans ces idées, puisqu'il me paroit „que cet ouvrage, auquel Vous avez concouru, a rencontré la „Sanction du tems et considerablement amelioré la Situation „de Votre patrie. Nur bereue er beinahe, daß er zu derselben den „Artikel nicht vorgeschlagen, daß alles Recrutement für fremde Mächte „verboten seyn soll, ausser an Spanien, Holland et aux Etats, dont „le Systeme est lié au mien. Je desirerai d'autant plus que cette „prohibition passat en loi, que tous les hommes éclairés ne „peuvent voir qu'avec douleur le frere combattre contre le frère. „Oberflächliche Declamatoren gegen den fremden Dienst haben sich „hauptsächlich auf dieses Inconvenient gestüzt, qui est grave et blesse „le caractere de tous les hommes bien nés. Wenn die T[ag]s[atzung] diesen Punkt in Berathung nehmen wollte, une decision „sur cet objet me serait agreable, parcequ'elle serait conforme „à la dignité et à l'honneur des Suisses. Mit Vergnügen erinnere „Er sich der lumieres et du Caractere des L[and]A[mmanns], da er „ihn (1803) persönlich gekannt. Comptez sur mon Estime et sur „mon desir de Vous être agréable, et assurés les Cantons de mon „amitié et de ma protection constante ꝛc. Finkenstein 18. Mai.

Ich bitte dich dringend, zu verhüten, daß dieser Auszug nicht einem Zeitungsschreiber in die Klauen komme! Der L[and]A[mmann] hat die Mittheilung bestimmt verboten. Wenn aber wieder Politische Unglücksprophetен dir den Kopf groß machen wollen, so denke an diesen

in jeder Zeile vortreflichen Brief! Hat er nicht auch im lezten Punkt, ſo gefährlich er anfangs der Schweizeriſchen Unabhängigkeit ſcheint, vollkommen Recht?[425]

Uebrigens wünſche ich für mich den Frieden, ſonſt wird das Brandenburgiſche Haus aus der Reihe der Regierenden zulezt vollends ausgelöſcht — welches doch wahrlich zu bedauren wäre! Uebrigens magſt du wohl von der Pracht der Armee entzükt ſeyn:[426] aber du ſiehſt das gränzenloſe Elend nicht, das, ſo wie hinten nach, alſo nicht weniger auch vorausgeht. Die beſtändigen Aushebungen und drükenden Extraauflagen liegen ſchwer auf den Ländern (zunächſt an der Schweiz, gewiß auch in andern Orten), und man kanns ohne Mitleiden nicht anſehen oder hören. Wie mag es erſt in Preuſſen und Pohlen ausſehen?[427]

Daß nach den Brükenköpfen andere Nachbarn lüſtern ſind, wiſſen wir gar wohl, ſie werden ſie aber ſchwerlich kriegen. Man ſah im lezten Krieg ihre Vortheile gar zu gut, und auch die Schweiz würde alles thun, es zu hindern. 1801—2 haben wir — (ich glaube, ich ſelbſt) ein Memoire dagegen eingegeben.

Der Herr, der dir von Herder übel geſprochen, that es nicht ohne Urſache: denn H[erder] trat ihm einigemale bei ſehr ſchädlichen Neuerungen, die er vor hatte, tapfer in den Weg. Er ſcheint wenig Character zu haben. Die Amalia (und auch die reg[ierende] H[er]z[ogin]) ſchäzte Herder ſehr. Kennſt du den Prinz August von Gotha? Ich habe eine Menge Briefe von ihm an H[er]d[er], die mitunter geiſtreich, auch ſehr vertraulich ſind. Nur ſpricht er (ein Zögling Diderots) gar zu plump und zum Ermüden wiederholt gegen die Chriſtliche Religion. H[er]d[er] hielt viel auf ihm. Der Prinz ſagte ſchon 1792 ziemlich gut voraus, was wir jezt ſehen. — —

270. (458).

S[chaffhauſen], 1. Juli 1807.

— — In Zürich haben ſie ſich nach der Fortſezung der Schweizerhiſtorie angelegentlich erkundigt, und ſind beſonders nach der Reformationsgeſchichte begierig. Da du den Katholiken ſo günſtig, ſo glauben ſie, die Reformatoren werden nicht zum Beſten abkommen — doch ſagten ſie dieſes ſcherzend. Mir iſt nicht bange, wenn du nur in der Simlerſchen Sammlung die OriginalAkta einſiehſt. Aufgefallen iſt mir ſchon offt — du muſt mir aber dieſe Freimüthigkeit nicht übel aufnehmen! — daß, noch von deinen jüngern Jahren her, Voltairiſche Anſichten dir lieb und eigen geblieben und eine gewiſſe, den Politikern vorzüglich eigene, Leichtigkeit in Beurtheilung des Werths religioſer und moraliſcher Handlungen und deren Motiven.

Habe ich etwa recht hierin, so müßte freilich vor Verfassung der Reformations-Geschichte dieser Rest des Sauerteiges weggeschafft, und dem Geist zu Ansichten und Grundsäzen erneuert werden, die dann ganz dein individuelles Produkt sind.[428] — —

Acht Tage brachten wir in Zurich höchstvergnügt zu. Seit 97 war ich nie so lang daselbst. Nun bin ich mit meinen alten Freunden wieder erwarmet und habe neue gefunden. Der Landamman, ein Mann von Güte, Kraft und Würde, hat dir mit Theilnahme nachgefragt, und wie er sagte, will er dir schreiben. Die Gelegenheit, dich aufs feierlichste nennen zu können, war ihm sehr willkommen, er sprach mit sichtbarem Vergnügen davon. Ueberhaupt haben dir eine Menge Herren nachgefragt. Die Bekanntschafft des Herrn von Muttach, Curators der Akademie zu Bern, war mir sehr schäzbar. Ich speis einst mit etlich und 20 Gesandten, worunter mehrere dir nachfragten. Die Tagsazungsgeschäfte gehen unter dem trefflichen Präsidio sehr gut von Statten, und noch nie war eine so allgemeine Eintracht. Auch die neuen Cantons haben ihre Vorurtheile gegen die alten abgelegt. Vial war noch nie so höflich — Die Züricher machen großen Aufwand, um die Herren zu unterhalten.[429] — —

Künftiges Jahr wird also Herr Küttimann regieren. Ich wollte, das Jahr wäre vorüber. Er scheint mir zwar ein höflicher, munterer Gesellschaffter zu seyn, aber die Lucerner-Regierung hat sonderbare Ideen und Küttimann fürchtet sie, er möchte einmal beym Grabeau ausgestellt werden. Sie glaubt, der Landamman sei nicht eigentlich Landamman, die oberste Bundesbehörde, sondern der K[leine] und Gr[osse] R[ath] des Directorial-Cantons, und der Landamman bloß der Executor! Ueberhaupt ist dieses vielleicht die schlechteste, unwissendste Regierung in der Schweiz. Haben Sie sichs doch bei der hiesigen Badischen Conferenz 1804 lange nicht ausreden lassen, wir seien hier versammlet, um für Lucern einen Bischof zu wählen! Sie besteht auch [aus] ⅔ Bauren und hohlköpfigen, halbaufgeklarten Revolutionnaires.[430]

In Zürich lernte ich den R[ats]h[errn] Meyer v. Knonau [kennen], der dir im vorigen Jahr Noten zu der Schw[eizer] Historie] schikte. Ich glaubte erst lange nicht, daß ich am rechten sey, denn er spricht rein deutsch wie ein Sachse. Bald wurden wir aber munter, ich bewunderte den Reichthum seiner Kenntnisse und die Feinheit seiner Urtheile und seines Umganges. Er ist noch jung, wird viel gebraucht, und hat überdas in dem neuen Politischen Institut die Lehrstelle des Staatsrechtes übernommen. Ein trefflicher Kopf! Hegner und er sind sehr vertraut. Es giebt viele viele Philister in Zürich, vom alten und neuen Glauben, aber mitunter so interessante und liebenswürdige Männer, als kaum an einem Ort, und der Eifer für Kunst und Litteratur ist noch

nicht ausgeſtorben, ſo elend auch gerade jezt ihr Collegium beſtellt iſt (worüber ſie ſelbſt klagen.) Ich habe auch ſchon bemerkt (darf es aber nicht laut ſagen), daß juſt von den Lehranſtalten eben nicht gar alles abhängt; das Genie hilfft ſich ſelbſt fort. Die Akademiſche Zeit dürffte für das Genie wichtiger ſeyn, wenn es nicht von philoſophiſchen Laffen verdorben wird. (Ein ſolcher, e[xempli] g[ratia], nemlich Görres in Heidelberg, begann neulich ein Collegium über das Weltgebäude alſo: Meine Herren, es giebt nur 2 Claſſen von Menſchen, 1. die mit poetiſchem Geiſt geſalbet ſind, 2. die Philiſter, und ſo ging er zu ſeiner Metaphyſik des Weltgebäudes über.) — —

In Tübingen, höre ich eben, iſt groſſe Freude über deinen Ruf. Wenn du nur nicht unter Spittler zu ſtehen kommſt; dieſer Herr iſt ſehr hoch! — —

271. (459).

Schaffhauſen, 25. Juli 1807.

Dein munterer Brief, mein Liebſter, vom 7. Juli[431] hat uns viel Freude gemacht. Wir haben für unſer Herumreiſen einen Vorwurf, aber gerade einen ſo freundlichen verdient, und wir haben uns vorgenommen, übers Jahr wieder nach dieſem Lohn zu ringen; was für dich ein Spaziergang wäre, macht bei uns beinah Epoche; die Abwechslung und die mancherley neuen Geſtalten und neuen Ideen, die wir fanden, haben mich auf einige Wochen gleichſam regenerirt, und die Abſpannung von der Arbeit geſtärkt; aber bald gerieth ich wieder ins Alte, und ich vermiſſe offt mit Unluſt die intereſſanten Unterhaltungen, die ich beſonders in Zürich mit einigen Herren hatte. Ich fühle mich hier ſo gar einſam! höre und lerne ſo wenig oder nichts Neues, und muß, wenns gut geht, nur Docent ſeyn, wo ich eben ſo gern Discent wäre. — —

Seitdem iſt der Friede geſchloſſen worden, und wie man ſagt, erträglich für Preuſſen. Ob dieſes auf deine Abreiſe einen Einfluß haben wird, bin ich ſehr begierig zu vernehmen. Es iſt mir noch immer wie ein Traum, daß du ſo nahe zu uns kommen ſollſt![432]

Heut 14 Tage erwarteten wir hier den König von Würtemberg; er kam aber nur bis Büſingen, die Königliche Familie hingegen und der Prinz Louis fuhren in den Rheinfall, und wurden hier mit der Parade von 2 Compagnieen unſers neuorganiſirten Militairs, 50 Dragonern und einigen ArtillerieSalven begrüßt. Sie beſuchten auch die neue Promenade, die ihnen ſehr wohl gefiel. — —

Die Tagſazung iſt zu Ende, in Friede und Einigkeit. Napoléon hat man wegen den Werbungen für fremden Dienſt befriedigend geantwortet. Sehr wichtiges iſt übrigens in der T[ag]ſ[atzung] nichts

vorgefallen. Unsere Fehde mit Zürich über die Rheinrechte ist endlich durch Ratification des im October von Pfister und mir mit Wyss und Finsler in Winterthur geschlossenen, jezt nur etwas modificirten Traktat vor einmal beendigt worden. Es ist aber nur eine Verfugung ad interim, wo die Rechtsfrage selbst unentschieden geblieben ist. Sie konnte auch nicht entschieden werden. In allen Tractaten darüber seit dem Eidgenossischen Spruch 1555 (gegen den aber Zurich jezt noch Einwendungen macht) ist es so gehalten worden. — —

Ich habe Gibbon wieder vorgenommen, um die XIII Bände doch einmal zu Ende zu bringen. Hast du ihn je gelesen, so sage mir doch dein Urtheil darüber **). Die 2te Hälfte des Werkes gefallt mir weniger als die erste. Seine Vorurtheile haben zugenommen und sind schneidender geworden. Der Voltairismus, in Witzeln und Spotteln, ist nur widrig; er hat sich über die Mode und den Genius seiner Zeit, besonders der Franzosen, nicht zu erheben vermocht, und so schon und beredt einzelne Partien sind, so glaube ich doch, sein Werk wird in der Folge von seinem Credit verlieren. Er will, wie die meisten neuen Geschichtschreiber (du machst eine ruhmliche Ausnahme!), am liebsten bei tragischen Gegenständen, bei den hässlichsten Seiten der Menschheit, anstatt zu zeigen, daß doch auch in den trübsten Zeiten die Sonne der Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit nie ganz unterging — daß unter den schlechtesten Regierungen ein grosser Theil Menschen, die sich um Politik nichts bekümmerten und den Wissenschaften oder ihrer Pflicht lebten, recht glücklich gelebt, recht weise gewesen sind. Daran hindern ihn aber eben jene Vorurtheile, sein eingeschränkter Blik, sein Voltairismus. Es ist eben um die Glaubwürdigkeit eurer Geschichte, ihr Herren Geschichtschreiber, eine mißliche Sache, und wenn ihr diesen oder jenen Lieblingsmeinungen eurer Zeit oder eurer Person unvermerkt zuhanget, so können eure Bücher, wo nicht Schmahschriften auf die Vorsehung werden, doch in beständigen Widerspruch gegen die wahre Philosophie gerathen, die vom Glük der Menschheit und des Individuum ganz anders lehret. Ich wiederhole es, daß in deinem Werk dieser Fehler mir nicht zu herrschen scheint, und du hast es häufig gezeigt, daß man zu allen Zeiten, wenns im Herzen richtig stand, glüklich leben konnte, und du bist in Schazung der Verdienste auch derer Männer, die von den unsrigen entgegengesezte Meinungen hatten, nicht ungerecht gewesen. Darum wird dein Buch bleiben, denn die Wahrheit erhalt sich selbst, und darum ist mir auch der Bruder Claus (den du bald im Morgenblatt lesen wirst) lieb geworden. — — Mit allem Respect für die neuere pragmatische Historiographie wünschte ich, daß jemand einmal wieder an Annalen dächte und die Geschichte synchronistisch den Jahren nach erzählte, uns Lesern aber überliesse, die Bemerkungen darüber zu machen. Es ist

in der ſogenannten Pragmatiſchen Kunſt doch viel Schein und Willkührlichkeit, man mag es glauben oder nicht. Doch was ſoll ich γλαυχ' εσ Αθηνασ tragen?[434]

Für heut weiter nichts als herzliche Grüße von uns allen. Möge der Friede auch dir Gutes bringen! er wird es dann thun, wenn er dich der Litteratur und deiner Muſe ganz übergiebt. — —

272. (466).

Schaffhauſen, 9. December 1807.

— — Ich ſollte dir zu deinen neuen Würden[435] gratuliren; daß ichs im Herzen thue und dir das beſte Glük von Gott wünſche, zweifelſt du gewiß nicht — Lieber aber wäre ich nach Stutgard gekommen, und hätte des Königs von Würtenberg Knie umfaßt und ihn aufs flehentlichſte gebeten: „Thun Sie Ihr Möglichſtes, Gnädigſter König! meinen Bruder für ſich, für Ihr Land, für die Wißenſchaften, für die Freude ſeines Lebens zu retten — und darf ich hinzuſetzen, für ſeine Familie! zu retten von politiſchen Geſchäften, die ihm in kurzem eine Leere der Seele ſchaffen werden, von Intriguen, denen er nicht gewachſen iſt, von etc. etc." Aber ſchwerlich würde er beim beſten Willen meine Bitte haben erfüllen können![436] Nun, lieber Bruder, wir wollen das Beſſere erwarten, und hoffen, das Cancellariat zu Göttingen oder eine andere literariſche Stelle werde die lezte Station ſeyn, wo du endlich Ruhe und den edelſten Selbſtgenuß finden werdeſt. Gewiß, ſeit Jahren hat uns keine verfehlte Hofnung ſo niedergeſchlagen wie dieſe, und ich höre das nemliche von andern auch, die für Veredlung deiner Wiſſenſchafft Groſſes von dir erwarteten. — — Gott gebe nur, mein Liebſter, daß deine Geſundheit ſich diesmal zu Caſſel beſſer halte, als 1782. — — Bald mehr und gewiß kein Wort mehr von deiner Veränderung. — —

273. (470).

Sch[affhauſen], 13. Januar 1808.

Dein geſtern erhaltener Brief vom 3ten[437] hat uns alle, mein Theureſter, aufs innigſte gerührt. Laut haben wir Gott Lob und Dank gerufen, daß du ſo bald von einer niederdrükenden Amtslaſt befreyt und zu einer Stelle berufen worden biſt, die dir ſo unvergleichbar beſſer behagen wird. So verläßt dich alſo die Vorſehung nie, auf welche du von Jugend an vertraut haſt, wie unſere Vorfahren! — — Wir waren den ganzen Tag froh, lieſſen auch ſogleich den treuen Conrad* rufen, ihm die Nachricht zu ſagen, der über alle maßen

* Conrad von Mandach.

erfreut war, und gleich bemerkte, daß wir nun in Stand und Würden (mit etwelchem Unterschied im Einkommen[1]) gleich wären: du Staatsrath in Westphalen, ich zu Schaffhausen; ich Oberschulherr zu Schaffhausen, du im ganzen Königreich Westphalen, welches ich allerdings mit Wohlgefallen anhörte. Was wird zu Göttingen, Marburg und Halle für eine Freude seyn! — —

Hier ein Brief von dem petrificirten Politiker, Dr. Sulzer zu Winterthur. Den habe ich geöfnet, darum: Zur Zeit deiner Anwesenheit in Paris schrieb er mir, und wollte Neuigkeiten von dir haben, die ich ihm aber nicht gab; dabei aber konnte ers nicht lassen, über eine hohe Person so halb ipsirend zu schreiben, zugleich auch einen schiefen Blik auf deine Hochachtung gegen dieselbe zu werfen u. dgl. Ich dachte nun, in diesem Brief könnte auch so etwas vorkommen, und in dem Fall hatte ich ihn gar nicht abgeschikt, um dir Verdruß zu ersparen. — — Was er auf der lezten Seite gegen die jezige Verfassung und Regierung sagt, ist profond niederträchtig, erheit und erlogen. Hic niger est! — —

Und nun überhaupt, Lieber Einziger! über deinen Brief. Es thut mir nun sehr leid, daß ich meine Trauer über deine Veränderung gegen dich nicht mehr unterdrükt habe; dein gestriger Brief ist so mit bewegtem Herzen geschrieben, daß ich dir in deine in Staub gebeugte Seele hineinsah. So geht es Menschen, die doch bei allen Unvollkommenheiten ein Besser in sich haben; sie eilen zur rechten Quelle und finden bald wieder „das freundliche Angesicht." Dies Besser ist Bürge für alle Ewigkeit. Hoffentlich bist du nun wieder heiterer und siehst der Zukunft froher entgegen. Wenn du einmal in deine Stelle eingewohnt bist, so sollte sie dir Freude machen. Ganz Deutschland wird sich über die treffliche Wahl des Königes freuen und die — fast erstorbene! — Hofnung der Bessern für die Literatur sich wieder beleben. — —

274. (471).

Schaffhausen, 1. Februar 1808.

Wie sehr mich, mein Allerliebster, dein Brief vom 11.ten niedergeschlagen und der vom 22sten[ten] wieder aufgerichtet hat, kannst du dir leicht denken! Wenn izt nur nicht abermal ein Wiederruf kommt! Doch wir wollen uns dessen freuen, was da ist. Auf Glanz hast du nicht nöthig zu sehen, du hast schon dessen genug erhalten und einen unvergänglichern, als den Titel geben können. Daß dein König dich an den Plaz stellt, wo du hin gehörst, macht seinen Einsichten Ehre und wird Ihm Herzen zueignen. Auch für den bedrohten Zustand der Wißenschaften in Norddeutschland ist es gewiß ein günstiges Omen,

und gerade ſind doch die 3 Univerſitäten im Reich die beſten noch und die honnetteſten in ganz Deutſchland; wird auch Helmſtädt erhalten, ſo verdient ſie dieſe Ehre, denn bei geringerm Glanz hat ſie ausgezeichnete Verdienſte in Deutſchland: immer herrſchte auf ihr ein milder, toleranter Geiſt, ſchon früh im XVI. Seculum, ſpäter, wie wohlthätig hat Georg Calixtus gewirkt, eine unvergängliche Ehre Helmſtädts! Der nicht vor langem verſtorbene Carpzov, Käſtners Freund, war einer der Gelehrteſten, zugleich auch nüchternſten Theologen, der, ohne blinder Orthodox zu ſeyn, die theologiſchen Neuerer alleſammt überſah und eben ſo gerecht als duldend beurtheilte. — —

Wie denkſt du ſo hart, uns den Theil der SchweizerHiſtorie von 1475—89 auf Oſtern nicht mitzutheilen?? Das wäre recht grauſam! Was kommen da für herrliche Materien vor! Ohne anders ſoll er erſcheinen — ich befehle es![440] — — Das Publicum würde den Beweis ſehr gern ſehen, daß du den Studien nicht abgeſaget habeſt. Willſt du den Band Napoleon dediciren? (Doch moderat!) — —

275. (472).

S[chaffhauſen], 19. Februar 1808.

— — Dein Brief vom 12.[441] hat uns eine groſſe Freude gemacht, obgleich mir doch der Ton etwas Gedämpftes und Elegiſches zu haben ſcheint. (Ich kenne gewöhnlich den Charakter deiner Briefe gleich an der Handſchrifft.) GottLob, daß du nun doch ſo weit wieder heraus biſt, es wird doch auch wieder beſſer gehen, wenn die Anfänge und beſonders die ungeheure Menge von Briefen überſtanden ſind, und du Einmal nur auch eine Stunde täglich wieder arbeiten kanſt. Gott gebe es dir! ich wünſche es von ganzer Seele. — — Heynes Kümmernißе[442] dauren mich, und wen nicht? Rinteln und Gieſſen haben ſich eben nie große Verdienſte um die Wiſſenſchaften erworben — doch Gieſſen um die Lutheriſche Polemik! Marpurg möge der Geiſt des Andreas Hyperius beſchützen! Er war einer der edelſten nüzlichſten Theologen im XVI. Seculum, deſſen theologiſche Methodologie immer noch wohl die beſte iſt. — — Uebrigens wird das Schikſal der Univerſitäten und Profeſſoren manchem die Luſt benehmen, ſich eifrig um akademiſche Stellen zu bewerben. Du weißt (oder habe ichs dir nie geſchrieben?), daß ich nur Ein Jawort hätte geben dürfen, ſo wäre ich im December Profeſſor primarius theologiae in Bern geworden. Es gefiel uns anfangs, aber nachher habe ich doch in unſerer individuellen glüklichen Lage* — —, in unſern beiderſeitigen GeſundheitsUmſtänden, die ziemlich delicat ſind, in den Verhältnißen

* Er hatte kurz vorher eine Erbſchaft gemacht und war dadurch ökonomiſcher Sorgen ledig geworden.

zu Bern (da ich den Decan Ith, der einen Berner, aber vergebens, empfahl, als einen zwar feinen, aber etwas hämischen Mann fürchte endlich in der Tragheitskraft meiner Natur — manche Bedenklichkeiten dagegen gefunden Aber übel und die Berner daran: in ihrem ganzen Ministerium haben sie keinen für diese Stelle tauglich gefunden, und sollen sich nun an Hätely oder Stolz gewendet haben. Sonst habe ich die Berner lieb.

Glaubst du an die Sage, daß in diesem Jahr zu Frankfurt ein Concilium von Theologen aller Confessionen werde gehalten werden? Die Protestantischen Theologen werden Mühe haben, zu sagen, was sie eigentlich glauben! Doch gehen manchen die Augen auf, zu sehen, daß sie arm, blind und bloß sind! Apoc. 3, 17. —

276. (473)

Schaffhausen], 2. April 1808.

„Eben den Augenblik, da ich diesen Brief schließen wollte, kommt das Patzen mit der Schweizer-Geschichte und dem freundlicher Brief.“ Tausend Dank für beide! Das soll eine Lust seyn für mich! Zu allererst suchte ich Waldmanns Tod, um die Phrases wieder zu finden, in welchen du ihn einst am Nachtessen als (Candidat) erzähltest ein Schauder fuhr durch mich' Wäre einige Hoffnung, daß du in Jahresfrist diesen Band vollenden könnest, so möchte man wohl mit der Herausgabe warten Aber diese habe ich nicht Doch mehr davon das nächstemal Morgen habe ich auf der Zunfft eine Rede zu halten; künftige Woche 2 in den Schulen, in wenig Wochen eine, um den Pfarrer Altorfer als Pfarrer zu Gächlingen zu präsentiren ich erwerge fast an Reden' In deinem Brief freut mich ganz vorzüglich, daß du in Geschäften bist, und in solchen Geschäften! Das Budget möchte ich sehen''' Was sagst du von der französischen Universität' Das ist auch wieder eine Idee' so ganz in allen Theilen ein Ganzes! und wie äußerst wichtig für Frankreich - für die ganze Literatur' Adieu.

Nachschrift

Ich sehe eben, daß du auf deine Frage wegen dem Buch „sogleich“ eine Antwort willst. Hier ist sie.

1 Ich sehe für Weidmanns Meinung keine andere als Buchhändler-Gründe; sie verkaufen lieber theure Bücher als wohlfeile. Das ist alles!

2 Hingegen kame dieser Band auf Ostern gerade recht. Du bist in einer neuen glänzenden Lage Itzt ist es Zeit, zu sagen: ille ego qui quondam! damit man nicht glaube, du machest es wie Spitler, der nach seiner Standeserhöhung aller Autorschaft abgesagt hat.

3. In der Schweiz wird es Freude machen. Die lezte Vorrede, die Reinhard auch in der TagſazungsRede anführte, hat viel Sensation gemacht, und in der That ſchöne Grundſäze zur Sprache gebracht, die nicht unfruchtbar ſind.

4. Ich würde den Theil der Tagſazung dediciren — wie viel treffliches kannſt du ihr ſagen! buchſtäblich „zu der Nation reden", ideas directrices geben, die herrlich hoc loco et tempore wirken würden.

5. Izt, ſiehſt du aus der Beilage,* iſt man in gutem Verhältniß mit Frankreich: freier kannſt du alſo auch darüber, wo nicht reden, doch darauf Winke geben, zumal von Napoleons Gröſſe alles, auch in der Schweiz, ſo durchdrungen iſt.

Ein warnendes Wort: a. einmal die obſoleten Ideen fahren zu laßen und ſich in die neue Welt zu ſchiken — aber b. was noch dringender iſt (denn von vorigem zeigen ſich immer weniger Spuren mehr), die RevolutionsGrundſäze, das Vorurtheil gegen Städte und Männer von Geiſt, Wißenſchafft, politiſcher Erfahrung etc. fahren zu laßen und wahrhafft Eins zu ſeyn und zu Einem Zwek zu würken — ein ſolches Wort wäre wie Propheten oder Bruder Clauſen Stimme!

Alſo gieb es heraus. Es iſt ein artiger Band, den die Tagherren auf den Spaziergängen in den Sak nehmen können, und laß dich von den Juden zu Leipzig nicht abhalten!

Adieu, Liebſter!

277. (474).

Schafffhauſen, 13. Mai 1808.

Liebſter Bruder! Deinen Brief vom 20. April[411] haſt du in einer ſehr gedrükten Stimmung geſchrieben, und ich verdenke dich nicht und bedaure dich von Herzen! Wer, der in Göttingen oder auf irgend einer der alten Univerſitäten Gutes genoſſen, wird nicht eine Mitleidsthräne weinen, wenn er das harte und ſo unverdiente Schikſal derſelben vernimmt! Iſt es doch, als wenn es beſchloßen wäre, das arme Deutſchland methodiſch zu ruiniren und in Barbarey zurükzuſtoſſen! Heyne hat in ſeinem lezten Programm wahrlich geweiſſagt, was kommen wird. Doch für mich iſt Schweigen geziemender! Wie ſehr und immer mehr bedaure ichs, daß der frühere Plan nach T[ü]b[in]g[en] vernichtet worden! — —

Was das ſchändliche Gezüchte in Berlin, das, zur Schande der Brandeburgiſchen Nation, alle Fehler und Schwächen der alten Regierung den Feinden und Bürgern zur Schau ausſtellt: was dieſes

* Es war die Abſchrift eines Briefes, den Napoleon an den Landammann auf deſſen Notificationsſchreiben wegen Antritt ſeiner Regierung richtete (27. Februar 1808).

wieder dich spricht, das lasse hingehen! Ganz Deutschland ist ja sonst voll von Lob und Ruhm über dich. Der neue Theil deines Buches schien mir schöner, beredter (eben weil weniger gekünstelt) als keiner der vorigen. — Ich will den Tag segnen und ihn in meinen Ephemeriden anzeichnen, an welchem du den Wissenschaften wieder geschenkt wirst. Du siehest nun, was man in der Politik ausrichtet! — —

Aus der Schweiz weiß ich dir glatt gar nichts Neues zu sagen, und halte das für ein Glük. 8. Juni ist die Tagsatzung, von hier geht wiederum Pfister, der sehr in mich drang, mich zum 2ten Gesandten wählen zu lassen. Das konnte aber dieses Jahr am allerwenigsten geschehen, und dazu habe ich noch Privatgründe dagegen, die ich hier keinem Menschen sage. Die Tagsätzliche Lebensart habe ich überdem vorm Jahr in Zürich gesehen: sie hat keine Reize für mich. Wenn nichts Neues vorfällt, so wird sie nicht besonders interessant seyn. — Der Punct der „Monstrosen" Incamerationen ist, da wir keine Unterstuzung von Aussen haben, noch immer ganz unerörtert, und die Nachbarn halten uns mit Anerbietungen zu einer Conferenz, die immer nur Anerbietungen bleiben, zum Besten. Baden ausgenommen, welches die seinigen (gegen Revers) freywillig zurukgegeben hat.

Etwas seit 170 180 Jahren hier nie gesehenes haben wir wieder: SchaffhauserBazen, $^1/_2$ Bazen und Kreuzer: ich will dir schiken. Hiezu waren wir, nebst den Cantonen Thurgau, S. Gallen und Appenzell, genöthigt durch die schändliche Münze, die aus unserer deutschen Nachbarschaft uns zugeschwemmt wurde. Res angusta domi treibt eben die Herren Nachbarn zu allerhand FinanzVersuchen. Es wäre sehr zu wünschen, daß bei der (dem Schein nach weit ausgesezten!) Definitiv-Organisation des Rheinischen Bundes ein allgemeiner Münzfuß eingerichtet, und das Postwesen regulirt würde, wo ebenfalls große Unordnungen sind.

278. (476).

Schanzbauten]. 30. Juni 1815.

— — Deine Ansichten von der nahen Zukunft sind nicht die hellsten,[445] und so sind sie es eigentlich allgemein. Wir werden wohl schwerlich, weder ich noch du, den allgemeinen Frieden und die goldene Zeit, wovon die Schmeichler schwazen, erleben; ich gebe auf, aber nicht erst jezt! — —

Das Decret für Göttingen[446] (der Johannissegen?) habe ich mit herzlicher Theilnahme gelesen. Die Universitaten können von Glük sagen, daß sie dich haben. Villers wird ein kräftiges Wort für sie sprechen, wenn es nur hilft!! — —

Hallers Staatsrecht ist seit 8 Tagen meine Lieblingslektür, wegen der Starke seiner Gedanken, seines Styls, und weil es mir auf allen

Seiten ſo ſehr aus dem Herzen geredet iſt. Aber ſie brummen und ſchäumen, die Usteri's, die Zschokke u. dergl. ſaubere Herren. Er wird gewiß ſiegen, und iſt, wie ich aus jedem ſeiner Briefe ſehe, ganz begeiſtert für ſeine Idee. Es heißt, die Göttinger Akademie habe ihn zum Mitglied angenommen; er verdient es, als ein wahrer Geiſtes-Erbe ſeines Großvaters. — — Ein Buch gefällt uns, wenn wir, wie Bruder Claus ſagt, ein Zeugniß unſers Herzens drin finden, und wenn es Gedanken, die wir vorher nur dunkel hatten, zur Deutlichkeit hilfft. So ging es mir mit Haller. Er lebt zu Bern mit einigen im Streit. Beſonders hatten die Academiker lezthin Zank über eine Preisſchrifft über das BegnadigungsRecht. Nach der neuen politiſchen Philoſophie wird keines ſtatuirt; Haller hingegen thuts, da ja jeder täglich Kindern oder andern Fehler verzeihe, Strafen nachlaße u. dgl. und dem Regenten dieſe Freiheit nicht ſoll genommen werden. Beſonders hat es ihn geärgert, daß 3 Theologen in der Session ihm nicht beiſtimmten: daß es eine verfluchte Lehre ſey, Sünden könnten nicht vergeben werden. Ich habe dieſe Ehrwürdigen Herren gegen ihn defendirt, als die ganz conſequent gehandelt hätten, indem die heutigen Theologen die Vergebung der Sünden, als eine freithätige Handlung Gottes, ſchon längſt aus ihrer Theologie ausgemerzt haben.[447] Geleſen habe ich ſonſt nicht viel. — — Wenn das Herz beſchwert iſt, wenn ſonſt alle Farben des Lebens erbleichen, ſo iſt man zu Lecture und Arbeiten nicht aufgelegt — um ſo mehr zu Arbeiten über Ideen und Sachen, die in dem gegenwärtigen Zuſtand banger Erwartungen für die nächſte Zukunfft alles Intreſſe verlohren haben. — —

279. (478).

Schaffhauſen, 21. Auguſt 1808.

— — Der erſte Brief, der mir hier beym Ausſteigen aus der Kutſche gegeben wurde, war der deinige vom 6. Auguſt,[448] der mir viel Kummer verurſacht hat. Eine Gemüthsſtimmung dieſer Art war mir zwar nicht ganz unerwartet, und einiges ſchreibe ich dem Clima von Caſſel zu, das, wie du von 1783 her weißt, für dich in die Länge nichts taugt. Was du von äuſſern Urſachen deiner Niederſchlagenheit andeuteſt, das verſtehe ich ganz, und fürchte dieſe freilich noch mehr als das Clima. Doch finde ich in der Betrachtung einige Beruhigung, daß du, ſo höchſt unerwartet, gerade zu einer Zeit an dieſen Plaz geworfen worden, wo es um die fortdaurende Exiſtenz der blühendſten Academie Germaniens zu thun war, und wo keiner, keiner das für ihre Rettung hätte thun können, was du gethan haſt, oder wenigſtens, freilich unter ſchweren Kämpfen, wirſt thun können. Das Beſte wird ja nur im Kampf gebohren. Laß doch, Beſter, den

Muth nie ganz sinken! Das Gute, die Wahrheit siegt zuletzt doch, und sollte dir auch dein Rettungs-Plan ganz mißlingen, so stehen hunderte der edelsten Männer Deutschlands und von andern mehr als ein Villers auf deiner Seite, die, fern von jedem Vorwurf, auch dann deine Mühe dankbar erkennen werden. Und die Zeit wird gewiß kommen, wo du auch auf diese Erfahrungen vom Charakter der Menschen wie ein Geretteter aus dem Sturme zurücksehen wirst.

Die Schweizerhistorie soll herausgegeben werden! Der Verleger soll da nicht seiner Bequemlichkeit dich und dein Buch aufopfern! Laß dich von ihm nicht an der Nase herumführen! 2—3 Jahre konnten ja vergehen, bis du die Fortsetzung liefern konntest. In der Zeit, was kann sich nicht alles ändern. Jetzt soll sie erscheinen! mit einer Vorrede von dir.

280. (480).

Schaffhausen, 24. September 1808.

— — Wie wir in Costanz und Zürich waren, nahm man den Ausbruch eines Krieges mit Oestreich für gewiß, der nun sehr unwahrscheinlich ist. Wir werden nun bald ganz andere Neuigkeiten von den Verabredungen in Erfurt hören. Es ist eine sorgsame Zeit für die besonders, die an ein blindes Fatum glauben. Daß wir noch lange nicht am Ende — Europa noch lange nicht in dem Zustand ist, in dem es seyn soll — daß das Schicksal aller und jeder Staaten —

hair-hung, breeze-shaken, o'er the Gulph
A Moment trembles — drops!

Und an die entferntere Zukunft, besser ist, gar nicht zu denken. Das ist doch noch das Gewisseste! Von Spanien hat man in der Schweiz wohl mancherley Gerüchte, aber nichts Gewisses. Vom Schicksal unsrer Regimenter weiß man zur Zeit noch nichts. Eins stand gleich anfangs in Portugal. Ist es doch wahrlich wie ein Gerichtstag über Europa, daß Länder, an die man so zu reden nicht dachte, bei den Haaren in den Strudel hineingerissen, und ihr Schicksal auf lange hin verdunkelt wird, wie Dänemark und Spanien. Da hilft keine Politik, keine Friedensliebe, keine Neutralität dagegen!

Bei dem Brief des Herrn von Stein stehn einem die Gedanken still! Welche Unvorsichtigkeit, so etwas einem, wahrscheinlich leichtsinnigen, Menschen in die Tasche geben! und wie viele Leute werden dadurch compromittirt — vielleicht ganz unglücklich! Wenn doch nur in dem Verein einiges Interesse für Literatur zu erhalten ist — diese ist noch für denkende und friedliebende Menschen der sicherste Port, der unbenommenste Lebensgenuß!

Heut habe ich endlich in der Halliſchen A[llgemeinen] L[iteratur] Z[eitung] eine Recension der Reliquien gefunden. Sie iſt gar gut und höflich — aber den Geiſt des Buchs, die leiſe Parallele zwiſchen der Reformation und Deformation, hat auch dieſer Recensent nicht bemerkt.

Eine Recenſion — die erſte in meinem Leben (auſſer einer giftigen Persifflage über Spaziers Wanderungen durch die Schweiz, ſchon vor 12 Jahren) — habe ich von Wirz Helvetiſcher KirchenGeſchichte in das BernerArchiv geliefert.

Haller iſt ſehr erfreut über Heyne Anfrage wegen einer Lehrſtelle in Göttingen, er nimmt ſie aber nicht an. Er iſt ein durchtrieben geſcheuter Kopf, und ſeine Luſt iſt Fechten. In das lezte Stük ſeines Archivs hat er wieder trefliche Sachen eingerükt, ſie ſind aber ſehr beiſſend. Seine Briefe zeigen erſt den wahren Charakter des — dennoch höchſt beſcheidenen und ſehr religioſen Mannes. Mit mir iſt er ſehr offen und vertraut.

Künftige Woche habe ich als Staatsrath und GeneralDirector der Studien in Sch[affhauſen] die Examina abzuhalten — ein lang-lang-langweiliges Geſchäfft! ich verſehe aber meine Brieftaſche mit Lectür. Mein HausVölklein iſt brav und gut wie immer. Maria iſt nun doch viel munterer, beſonders wenn ſie ſpazieren fährt — denn das iſt eine Motion ohne Motion; auch liebt ſie die liegenden Güter, wies auch in unſrem Haus immer Mode war. — 2 Kazen, Hector und ein allerliebſtes Schooßhündchen nebſt dem Vogel befinden ſich auch wohl, nur daß Hector vor Dike faſt nicht mehr gehen kann. Auch haben wir eine brave Magd. Nun weißt du Alles von meinem winzigkleinen Reich, wo es mir aber mehr wohl iſt, als wenns ein Königreich wäre! Lebe wohl, Liebſter, Beſter, und ſchreibe uns bald.

Ganz und ewig

Dein.

281. (482).

Schaffhauſen, 2. November 1808.

— —. Die Zeitungen ſagen, du arbeiteſt an einem neuen Schulplan (für die Gymnaſien) des ganzen Königreichs! Iſts wahr — dann wünſchte ich doch auch etwas von dir darüber zu vernehmen, da ich dieſe Materie ein wenig inne habe. Es iſt in der neuen Art, die Pädagogik zu treiben, jämmerlich viel Pedanterey und Brauſerey, und ich fürchte mir, ſo offt mir ein ſo exaltirter Pädagog ins Zimmer tritt. Das wird aber auch machen, daß in wenig Jahren die Pädagogik ſo in Ehren ſeyn wird, wie jezt die Philoſophey. Kozebue könnte ſeinen Hyperboräiſchen Eſeln ein zweytes Stük beifügen. (Lies doch dies luſtige Drama!). — —

Man spricht bei uns von 4 neuen Königreichen, Franken, Pommern, Schweden und Griechenland (in Cypern waren einmal, zu der Römer Zeiten, fünfe!) — auch vom Frieden mit England (an den glauben mag, wer will!) — von dem mit 1809 zu beginnenden Goldenen Zeitalter u. dgl.; wovon wir seit Jahren zur Sattheit gehört haben. Ich beneide Niemand um seine Hofnungen. Die Welt ist immer sehr gläubig, besonders die deutsche Welt. Von dir, das weiß ich wohl, darf ich nach den ächten Neuigkeiten auch nicht fragen. Man erfährt sie immer früh genug. Die deutschen Zeitungen reden seit einigen Wochen wieder viel von wichtigen Veränderungen in der Schweiz, wovon der neue Gesandte dem V[and'Ammann] Eröfnung gemacht haben soll. Kein Wort wahr! und gerade jezt am wenigsten wahrscheinlich. Was künftig geschehen wird, wer weiß das! und wer wollte für irgend etwas gut stehen? Was ist heut zu Tage fest? —

282. (483).

Sch[affhausen], 7. December 1[80]8 [9].

Du schreibst mir so lange nicht, mein Allerliebster, daß ich über die Ursache anfange unruhig zu werden. Vielleicht bist du aber irgendwo auf einer Reise! Aus den Zeitungen erfahre ich auch nichts von dir, als neulich aus der A[llgemeinen] L[iteratur] Z[eitung], daß dir auch die Oberaufsicht auf die untern Schulen übergeben worden. Das ist ein grosses Stut Arbeit! indessen wirst du doch ja den Detail nicht besorgen müssen. Seys, was es wolle, ich kann mir wohl denken, daß dieser leztere, dir ganz neue Wirkungskrais dich in deinen Privatarbeiten öfters stören, und — vielleicht mit diesen und jenen damit verbundenen Unannehmlichkeiten — dir manche trübe Stunde machen wird. Schon diese Besorgniß macht mich deinetwegen öfters unruhig. Aber mein Gott! Was ist für einmal zu machen? . . . perier et oblivium! Du bist nun einmal, mein Liebster, ohne dein Suchen in diese Laufbahn hineingerathen, durch eine höhere Hand, die mächtig, weise und gutig genug ist, dir sie zu erleichtern, oder sobald sie es gut findet, dir wieder herauszuhelfen. Ueberlege selbst: in B[erlin] konntest du länger nicht bleiben. Dein Entschluß war fest auf T[übingen], und auf dem Wege wurdest du durch eine Autorität weggenommen, der sich nicht widerstehen läßt. Nun bist du da. Auf dein Begehren hat man dir die erste schwere Last abgenommen, und dir die gegenwärtige aufgetragen, die deinen Neigungen unendlich angemessener ist. Ein Beweis des Königlichen Wohlwollens, wozu, wie du mir schriebest, später noch andere gekommen sind. Du konntest das meiste beitragen, daß Göttingen erhalten würde, unstreitig das kostbarste Kleinod, das gerettet werden konnte! Daß du Alles erhalten könnest, was seither

in den einzinen Provinzen bestand, das, glaube ich, wird in Deutschland kein vernunftiger Mensch erwarten! Man kennt dich allzugut, als daß jemand eine Handlung von dir erwarten oder dir zuschreiben sollte, welche dem Intresse der Wißenschaften nachtheilig zu seyn scheint. Hierüber kannst du ganz ruhig seyn. Was ich mehr fürchte, ist, worauf ich auch schon gedeutet habe — der Einfluß des Clima auf deinen reizbaren Korper, denn ich erinnere mich noch wohl, wie sehr er dich 1782 plagte. Wenn man nur einmal die wahre erste Ursache unsers Uebelseyns oder Trübsinns kennt, so ist schon viel gewonnen. Das Casselsche Clima ist wegen den vielen Wäldern kalt und feucht, druckt auf die Nerven und macht uns hypochondrisch, das habe ich damals auch zu Gottingen erfahren. Ich schrieb, was ich litt, meinen Sunden zu und plagte mich jämmerlich ab. Vielleicht, Theurster, Liebster! räthst auch du, wenn du niedergeschlagen bist, auf etwas anderes als die wahre Ursache, und suchst diese allzusehr bei Menschen, bei Umgebungen, in Geschäften u. dal. Freilich muß dir dann alles truber, drukender vorkommen, boser gemeint, als es in der That ist. Du siehst, ich rathe nur! ob ichs getroffen? weiß ich nicht. Habe ich aber, so bitte ich dich aufs dringendste und bei all unserer Liebe: laß doch den Muth nicht ganz sinken!! Gewiß, dein harret Rettung! Nur laß dich keiner Uebereilung über, die die allernachtheiligsten Folgen haben, dich in noch weit weit großere Bekummernüße sturzen mußte! Habe für diesen Winter Geduld! nimm dich zusammen! Bitte den König um Erleichterung deiner Geschäfte! So manche Veränderung deiner Lage hast du, Liebster, schon erfahren, bist in so manchen Verwiklungen gewesen, und allemal hat sich die Vorsehung deiner angenommen, so daß du ja auch — in Rüksicht auf menschliche Ehre, weit höher gekommen bist, als du dir nie hattest träumen laßen. Fuhrt sie dich einmal zu deiner Prüfung und Stärkung in eine strengere Schule, so entlauje derselben nicht, sie wird dich gewiß mit Ehren weiter beordern und frohe Tage herbeiführen nach den sturmischen! Solltest du nicht etwa zu Gottingen Canzler werden und dich da ganz wieder der Literatur widmen konnen? oder ist sonst irgend eine Aussicht für dich? Vorm Jahr hattest du ja 4 Antrage, die vielleicht (wenn auch mit einer Beule!) wieder aufzunehmen waren. Nur um alles willen harre aus, bis die Erleichterung kommt! ich fürchte nichts so sehr als übereilte Schritte, sie können in so tausendfache Verlegenheit stürzen, daß man nachher den vorigen Zustand gern wieder zurukhatte. Harre den Winter uber aus — der Frühling wird auch dich erneuern! Dabei frage doch den Arzt! — Besonders sorge für einen gesunden Schlaf. In schlaflosen Nachten (das glaube mir!) oder beym schweren Erwachen, da sammelt sich die Seele die traurigen Bilder, die uns wie Gespenster verfolgen, und da sieht man sich immer für schlimmer

oder für unglücklicher an, als mans wirklich ist. — — Die Schweizergeschichte hält hier jedermann für dein Meisterstück! — — Die Zeit wird wohl noch, Gott gebe bald! kommen, wo du dies dein Denkmal weiter aufführen — und durch die Universalhistorie ihm die Krone aufsetzen kannst. Lebe wohl, Geschätzter! Gott erhalte dich, leite alles aufs Beste mit dir, und erfreue dich mit dem Geist der Gelassenheit und Erhebung, bis jene Stunde kommt. Habet quas moras et horas. Wir alle grüßen dich mit innigster Liebe! Ganz und ewig

Dein![45]

283. (484.)

Jahnshausen], 22. December 1808.

Liebster Johannes!

Wir haben eine unaussprechliche Freude gehabt, daß einmal wieder ein Brief kam, und daß nichts so gar Böses die Ursache deines so langen Stillschweigens war, wie wir, in der Ungewißheit, vermutheten. Leidig ists freilich, daß es nun so ist, aber ich glaube auch, es wird nicht immer so währen, und frohlichere Zeiten werden wieder kommen, Gott gebe, bald! Du hast doch nie zu lange an der Wärter hangen müssen, und dein guter Genius hat sich dir allemal wieder geoffenbart. Diese Ueberzeugung ist der wahre Kern und nie verfehgliche Balsam unsers Lebens: daß unsere Haare gezählt sind, und denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen muß: auch die Züchtigung für unsere Fehler, Unvorsichtigkeiten und Uebereilungen maßig ist und nie allzulang dauert. Ich würde Gott auf den Knien danken und in der Freude meines Herzens gern den Armen ein Geschenk geben, wenn die Stunde deiner Freiheit schlüge! Ein Mann in deinen Jahren kann sich immer vor aller Welt entschuldigen, wenn er Lasten, die ihm zu schwer sind, wieder mit Bescheidenheit abwälzt und leichtere aufnimmt. Welche aber? Das kann ich in der Ferne nicht rathen. O daß du nur 24 Stunden von mir wohntest! Vielleicht ist's nicht ganz unmöglich' — —

Wenn du dich Eines deiner Bücher freuen darfst, so ists des 5ten Theils. Hier schon spricht jedermann, der ihn liest (und sehr Viele lesen ihn), mit Enthusiasmus von dieser so sehr gelungenen Arbeit — mit Bedauren über den Inhalt der Vorrede! Auch von Zürichern weiß ich das nemliche. Habe ich nicht recht gehabt, auf die Herausgabe zu dringen? — so solge mir nun auch fürs künftige! —

Hast du Zeit und gute Augen, so lies auch den diesjährigen, den 8ten Jahrgang von Zimmermanns Taschenbuch der Reisen. Er zeigt, was Blumenbach, die Einheit des Menschenstammes. Der vorjährige von Büsching war auch so schön. Mannigfaltige Gelehrsamkeit in einer schönen Sprache, mit Gefühl, mit Ehrfurcht für

Humanität und Religion. Im künfftigen Jahr ſoll eine Ausgabe in 8° erſcheinen. Solang die Deutſchen ſolche Schrifftſteller haben, dürfen ſie ſich mit jeder andern Nation meßen. Sieheſt du einmal Blumenbach (deſſen Geiſt ich hoch ehre!), ſo danke ihm in meinem Namen für ein Publicum über die Phyſiologiſche Geſchichte des Menſchen, das ich 1781 hörte, und welches in meiner Philoſophie, ja auch Theologie wohlthätige Epoche gemacht hat. — —

Neues aus der Schweiz weiß ich nichts, als daß wir Gränz-Cantone mit allerhand Auflagen für unſere Beſizthümer in Schwaben, mit ſchweren Gränzzöllen, von Baden und Würtenberg beſtändig geplagt ſind. O der verwünſchten Plusmacherey! Wie es aber in Schwaben geht, davon mag ich nicht anfangen zu reden, weiß auch nicht, ob ichs darf? bedaure aber das Volk und die Fürſten. Gott laſſe uns unſere Verfaßung und unſere Ruhe — wir ſind wohl! wohl! wohl zufrieden! Napoleon hat 1803 wahrlich ein groſſes gutes Werk an uns gethan!

Lebe wohl, Einziger! Allerliebſter! Komme glüklich ins N[eue]3[ahr] hinüber, das für dich ein reiches Segensjahr, mit Freudenthränen zu taufen, ſey. — —[452]

284. (486).

Sch[affhauſen], 25. Jenner 1809.

— — Deine Geſundheit ſchildert auch er* nicht vollkommen gut, doch auch nicht zum beängſtigen; wenn nur der Winter glüklich vorübergeht! Wer weiß, welche beſſere Wendung dein Schikſal ſpäter nimmt? Kriegteſt du nur (wie heut Hegner wünſchte) zu ſeiner Zeit eine anſtändige Retraite, um dein Alter im Vaterland zubringen zu können![453] Wie viel Gutes könnteſt du da ſtiften, z. B. durch eine Zeitſchrifft alle Schweizer Gelehrten zu einem Bunde vereinigen und in unſere Literatur ein ganz neues wohlthätiges Leben bringen! Doch das ſind Träume — was gut iſt, wird geſchehen. In deinem lezten Brief ſind hie und da hofnungsvolle Worte enthalten, deren Erfüllung ich mit innigſter Freude vernehmen will. — —

Mit Hegner habe ich einmal wieder 5 frohe und ſehr lehrreiche Tage, dergl. für mich ſo äuſſerſt ſelten kommen! verlebt. Wahrlich ein eben ſo geiſtreicher und gelehrter (nichts iſt ihm fremde!) als edler menſchenfreundlicher Mann! — —

285. (487).

Schaffhauſen, 23. Februar 1809.

— — Eben ſo bat ich um die längſt verſprochene Vorrede zu Herders Galerie!! Nach deinem ſehr richtigen Rath habe ich die hiſtoriſchen Artikel über das XVIII Jahrhundert aus der Adraſtea

* Ein Schaffhauſer, Schalch, der in Kaſſel war, vgl. W. VII, 345, A.

in Einen Band — und eben so die über Kritik, Kunst und schöne Wissenschaften eben dieses Jahrhunderts in einen zusammengethan. Die Lebensbeschreibungen kommen in einen Anhang zum ersten. Und auf daß beisammen sey, was zusammen gehört, gebe ich in der 4ten Lieferung (auf Michaelis) gar nichts Theologisches, besonders da ich von solchen nichts mehr habe, als die christlichen Schriften. Auf die Nachlese oder Anhange Vermischter Schriften freue ich mich, denn sie werden mehrere sehr interessante Varietäten enthalten. Gott gebe nur (ich wünsche es aber um deßwillen fast am wenigsten!), daß du in eine Lage kommest, die Biographie selbst ausarbeiten zu können. Ich las dieser Tagen Abbts Torso, und was Herder da von einer Biographie fodert, hat mir allen Muth benommen.[1]

Seit einigen Wochen, da Hegner bei uns war, und er mein fast erloschenes Geisteslämpchen wieder ein wenig anfachte, habe ich eine angenehme Arbeit gemacht, die besser seyn würde, wenn nicht bisweilen Amts- und andere Geschäfte mich nicht für mehrere Tage unterbrächen: nemlich ein Capitel zum Theophil, den Charakter Jesu. — In jenem Aufsaz kann von Polemik keine Rede seyn, aber oft habe ich mich doch im Stillen geärgert, wie viel der erhabenste, sanfteste und kräftigste Character von unsern Schriftgelehrten leiden muß. Aufgefahen sind mir besonders die Eichhornischen, Paulus'schen und andere Hypothesen über den Ursprung der Evangelien, als höchst frostig und geistlos: z. E. daß sie, nach E[ichhorn] erst etwa im 3ten Jahrhundert, aus alten Papieren, alter Leute Munde und etwa auch Vermuthungen, wie Jesus leben etwa hatte seyn können, entstanden seyen; wo es ein viel grösseres Wunder wäre, als die sind, denen man ausweichen will, wie aus dieser 4fachen Stoppeley eine so herrliche Harmonie des Charakters Jesu, wie jeder der vier ihn schildert, entstehen konnte!' so daß z. B. der Jesus des Johannes in ganz gleichem Charakter, bis auf die ungeachtetsten Züge! handelt und spricht, wie der des Matthäus und Lucas. Doch die Ungläubigen an J[esum] C[hristum] sind also zu glauben fähig. Und die Eitelkeit eines Gelehrten ist allvermögend und nimmt mit jedem Futter vorlieb, sollte es auch auf Kosten des Guten seyn.

Dein lezter Brief enthält übrigens nichts, worauf ich dir antworten müßte. Du redest darin von einem Friedrich dem Großen:[2] hat er vor 1000 Jahren gelebt? oder warum ist keine Spur mehr von ihm in Deutschland vorhanden?

Uebrigens ist uns wieder vor einem Kriege bang! Die vielen Eruptionen gegen De[utschland], die in französischen und deutschen Zeitungen vorkommen, lassen nichts Gutes vermuthen. Und wohl dürfte wieder ein uralter Thron in diesem Jahr in Staub versinken!

286. (488).

Sch[affhauſen], 4. Merz 1809.

Thorild in Greifswalde iſt geſtorben — nun kommt das ſaure ſtachlichte Geſchäfft der Herausgabe der Metakritik und Calligone wahrſcheinlich an mich.[456] Ich wollte den gern ex proprio bezahlen, ders für mich machte. Denn den Kantianiſmus habe ich gar nie ſtudieren mögen, und mich an etwelchen Reſultaten begnügt, auf die ich vorher ſchon, aber auf anderm Wege, von ſelbſt gekommen bin, und viele andere vor mir. — — Die erſten 23 Seiten in Abbts Torſo habe ich nicht ausgeſtrichen, denn, ſo wortreich ſie ſind, ſo enthalten ſie doch ſeine Gedanken über die Biographiſche Kunſt, über die er ſich nirgends express äuſſert. Nur einige Stacheln mehr als du habe ich weggeſchaft. — —

Nun, mit der neuen Seite, zu einer neuen ſchönen Idee, die dich freuen ſoll! Lies beiliegenden (von Leuziger* copirten) Brief des edeln Daniel von Salis!! Was ſagſt du dazu? Arridet! in dem alten Vaterland ſehe ich weniger Schwierigkeiten, als in deinem neuen. Vorläufig, noch ehe ich deine Antwort habe, will ich ihm ſchreiben und danken. Zeigeſt du Neigung und läſſeſt Möglichkeit hoffen, ſo wird er und ſein Schwager, der treffliche Präſident Salis, das Ihrige thun, ſo, daß man vorher gewiß werde, ob es unanimiter geht oder nicht. Denn im lezten Fall wünſchte ich, um der Schweiz den Schimpf zu erſparen, daß gar nicht davon geredt werde. Schreibe mir doch ja bald darüber — und (mir im Vertrauen!), wie viel du allenfalls haben müßteſt, um ganz für dich zu leben. Historiographus H[elveti]ae! wer wäre am meiſten geehrt dadurch! Zugleich könnten Bern, Zürich und andere dich als Conſulenten für die höhern Unterrichts-Anſtalten benüzen, oder die Berner dich zum Canzler ihrer Academey machen. Kurz, es brennt mich an die Solen, bis ich mehr weiß![457]

Mit unſern deutſchen Nachbarn werden wir wohl noch offne Fehde kriegen. Mit dem König von W[ür]t[tem]b[er]g läßt ſich doch noch reden, denn Er regiert und hat Charakter. Wir hatten voriges Jahr einen Streit mit dem Oberammt Stokach, in der Angelegenheit eines Weinhändlers von Stein. Wir wandten uns endlich directe an den König. Er gab uns Recht, und ſein OberAmt mußte öffentlich widerrufen. Hingegen mit Baden, ſeitdem aber lte Herr nicht mehr regiert, ſondern ſo viel Großherzoge als Departements ſind, kommen wir immer weiter. Zu Stygen, bei Oeningen, legte man einsmals einen ſo ſtarken Zoll an, daß die ganze Rheinſchiffarth unterbrochen wurde. Unſere und die Thurgauiſchen Schiffleute durften ihn zwar nicht be-

* Joachim Leuzinger, Pflegſohn Hegners, damals Schüler und Amanuenſis J. G. Müllers.

zahlen, bis man von Baden auf die kräftigen Protestationen Antwort hätte. Was geschah? Ein Kornschiff, das von Zell nach Stekborn fuhr, wurde bei Horn am Untersee von einem Badischen Beamten angehalten und untersucht, die Stekborner Schiffer wußten es aber zu machen, daß er ins Wasser fiel, sie riefen ihm zu: „nun bist du in Wahrheit ein Badischer Unterthan!“ und fuhren davon. Nach einigen Tagen, da ein Schiff mit 150 Fässern Zurichersalz (um den Zoll auszuweichen) am Thurgauischen Ufer herunterfuhr und in der Gegend von Mammern anlanden wollte, erschien ein Badisches Wachtschiff mit 20 Bewaffneten, welche am Schweizer Ufer das Schiff arretirten und mit gespanntem Hahn, die Flinte auf die Brust, die 3—4 Unbewaffneten Schiffer nöthigten, das Schiff hinüber nach Steyn zu fahren, wo es gleich sequestrirt wurde. Das war uns gerade recht, weil dies das Ende der Sache nothwendig beschleunigen muß. Wir jagten Thurgau ins Feuer, Thurgau schilte den Staatsschreiber zu dem Land-Ammann, und wir und Zürich drangen bei dem L[and] A[mmann] auf eine eclatante Satisfaction, und wenn diese nicht schleunig gegeben würde, auf eine ausserordentliche Tagsatzung — (eben um die Sache recht laut zu machen!) „Man muß den Fliegen wehren!“ sagte B[urger]M[eiste]r P[fister]. Schon soll Baden den Zoll von 15 auf 6 x p Centner herabgesezt und die Zollstatt von Steyn nach Costanz verlegt haben: aber das ist lange nicht genug. Benuzen wir diese Gelegenheit nicht, einmal mit unsern Nachbarn aufs Reine zu kommen, so würden sie, und am meisten die Unterbeamten, uns endlich auf den Köpfen herumtanzen. Sonst war Baden, so lang der Ehrwürdige Rechtliebende Groß-Herzog regierte, unser beste Nachbar. Vermuthlich wird nun auch wegen den Incamerationen die längst gewünschte Conferenz bald zu Stande kommen. — —

287. (491).

Schaffhausen, 27 Merz 1807

Liebster Johannes!

Ich habe unserm Freunde in Chur sogleich wieder geschrieben, nach deinem Sinn. Bei der in 3 Tagen zu eröfnenden Tagsatzung kann noch keine Rede davon seyn, denn es ist eine Extra-Tagsatzung, ob man eine Neutralitätsarmee aufstellen soll oder nicht? Machen die Umstände sie nöthig, wie vor 4 Jahren, so wird Salis mit seinem Plan ein wenig zuwarten müssen, da die Cantone ohnedem grosse Ausgaben haben. Doch vielleicht auch das nicht, indem die Central-Casse den Bewußten besolden wird, und da — z. B. 5 6000 Franken (a 40 x) sich in 19 Theile vertheilen. Kurz, wir wollen S[alis] machen lassen; von dem eben so feinen und umsichtigen, als edelmüthigen Mann

darf man nie besorgen, compromittirt zu werden. Und darauf habe ich ihm auch einen, gewiß unnöthigen, Wink gegeben, daß, wenn man nicht der Unanimität voraus versichert sey, man lieber gar nicht anfangen soll, weil es der T.ag[ſatzung] nur Unehre machen würde und der Hauptperson Mißvergnügen. Sobald ich Antwort von ihm habe, theile ich sie dir mit. Diese Branche Salis gehören zu den Gebildetsten in der ganzen Eidgenoßenschafft, zu den Aufgeklärtesten und Thätigsten für Aeufnung ihres gemeinen Wesens, und zu den wenigen, die ganz ohne Politische Pedanterey sind; ich schäze sie sehr hoch. – —

Ob nicht durch Kriegeslerm unser Briefwechsel für eine Zeit oder mehrere wird unterbrochen werden — wer weiß das? So nahe wir sind, so wißen wir wenig, nur unsichere Gerüchte, und daß in Schwaben alles in grosser Bestürzung ist und geflöchnet wird — denn das arme Land hat es zu oft erfahren, was Krieg ist, und daß Freunde und Feinde — nichts bringen. Der Ausgang der neuen Scene, werde sie jezt oder in einem Jahr eröfnet, muß Europa seinem endlichen Ziel um vieles naher bringen. Ich zweifle auch nicht an einem hohern Zweck bei dem allem — und ich meine, wir sehen ihn, in den Anfangen seiner Entwiklung, vor uns: ein Fortdrangen der Weltbegebenheiten auf ein anderes Theater — nach Westen oder Osten, da Zuschauer und Acteurs auf dem gegenwartigen — so sind, wie sie sind! Die Octoberstürme sind es, die wir sehen. Wohl denen, die im Schatten eines unbeneideten Mittelaltes dem Wetter zusehen können, das Cedern niederstürzt und zulezt sich selbst verzehrt. — —

Ich bin in großer Ungewißheit, was ich thun soll, und gäbe viel um einen treuen unpartheyischen Freund, der mir rathen könnte. Auf Ostern falle ich, nach der Constitution, nebst 4 andern aus dem Kleinen Rath weg, und werde dann ohne anders wieder neu gewahlt. Soll ichs annehmen? — so bin ich für 6 Jahre wieder gefeslet! an Geschäffte, die mir zu je und allen Zeiten zuwider waren und es immer mehr sind; bei welchen, da man mich in so vieles hinzieht, mir weder für die Schulen, wie ichs wünschte, noch weniger für mich selbst keine Zeit übrig bleibt; wo ich vollends verdorre! Gehe ich weg: so ist einiger Nachtheil für meine Gemuthsruhe nicht zu furchten; hingegen verliere ich Einkommen, von 40 –45 Louis-Neufs, die ich durch gar kein ander Amt oder Stelle wieder erhalten kann; die ich durch Unterrichtgeben einzuholen, nicht Lust — durch Schriftstellerey, nicht Muth genug habe. — Dann plaget mich wieder das Gewissen, daß ich 1798 der Versuchung, aus dem Geistlichen Stand zu treten, nicht mehr Widerstand geleistet, und mich, nach meinen Grundsazen von der Sache desselben, versündigt habe, wofür ich nun schon 11 Jahre gezüchtiget werde. In denselben aber zurukzutreten: da hindert mich gar manches, zuallererst die Gesellschafft, die mir — zum allergrösten Theil —

schlechterdings nicht anſteht, ſo wenig ich ihr; wieder zu Predigen, daran iſt nicht zu denken, ſo wenig mir an ſich das Predigen erleidet war, denn allemahl hat wenigſtens einer dabei gelernt — ich fände ich nur irgend eine Auskunft, mir etwelches wenigſtens zu verdienen, ſo wäre ich längſt und unwiderruflich entſchloſſen, in Privatſtand zurückzutreten. Aber mit P[upster] und St[okar] wird es einen harten Kampf geben: zuletzt will ich doch Meiſter werden, wenn ich ſelber recht weiß, was ich ſoll, und was Gott will? Wie es in dem alten Lied ſteht: „Zeige mir nur deinen Willen, der ſoll meine Seele ſtillen!“ Nun rathe du mir, aber auch bald, denn es iſt hohe Zeit! was du fürs beſte für mich halteſt, ut mihi vivam!

Morgenſterns Reden von dir habe ich mit groſſem Vergnügen geleſen. Solche Reden auf ſich bei Leibes Leben zu hören, iſt keine Kleinigkeit. Die Sache aber, abgerechnet deine Perſon — was er über Lebens- und Leſeplan ſagt, iſt ganz vortreflich. Ueber dergleichen Materien ſollen deine Profeſſoren mehr reden als geſchrieben! wofern ſie ſie verſtehen. Wäre ich Profeſſor und läſe Encyclopädie und Methodologie, und zeigte an jeder Wiſſenſchafft die ſchönſte, humanſte Seite — was gilts, ich wollte die Zuhörer begeiſtern! — ach! ich mag nicht fortfahren zu ſagen, was ich könnte und möchte.“ — —

288. (492).

Schaffhauſen, 11 April 1800.

— — Dein geſtern erhaltener Brief[1] hat mich für einige Stunden verſtimmt. Erſtlich wegen dem drohenden Untergang der Univerſitäten H[elmſtädt] und M[arburg] und Kloſterbergens. Ich las eben in einem treflichen Manuſcript von Herder die Stelle (die er ausführlich beweiſet): „Mit jeder zerſtörten Schule ging ein Keim für die ganze Nachkommenſchafft verlohren!“ Das iſt beklagenswerth!! aber wie viel anderes iſts noch! und nur daß mit dem alten ein neuer Act des Drama angehe, iſt eben ein leidiger Troſt. Doch ich ſchweige hievon lieber.

Die Tagſatzung iſt vorüber und Stokar ſeit vorgeſtern wieder hier. Ich konnte ihn aber wegen einer Unpäßlichkeit nicht ſprechen. Nach deiner Meinung hätte man gar keine halten ſollen? . . aber was wars, was wollte man anders, als was 1805, mit allſeitiger Genehmigung geſchah? Sollte ſich, was freilich ſehr unwahrſcheinlich iſt, das Kriegstheater unſern oder den öſtlichen Gränzen nähern, wo die XIX Geſandten nicht deſſelben Tages zuſammenlaufen können, ſo war es nur darum zu thun, den L[and] A[mmann] für dies oder jenes zu bevollmächtigen — und um nichts weniger, als um gegen irgend jemand eine drohende Stellung anzunehmen. 1805 wurde vor völligem Ausbruch des Krieges die Neutralität von beiden Mächten anerkannt;

ſie ſteht auch in der Allianz von 1803 und iſt unſer gröſtes Glük. Es kann auch unſerm großen Beſchüzer nicht gefällig ſeyn, wenn man — ſelbſt nur gegen StreifCorps ſich zu vertheidigen, zu träge wäre. Sich, im Falle, einer Uebermacht widerſezen zu wollen, kommt keinem Menſchen zu Sinn.

Von Salis hatte ich wieder einen Brief.[460] Die Idee, wie der bewußte Mann im Vaterland zu brauchen wäre, bildet ſich immer mehr bei ihm aus; aber auch er findet, daß die gegenwärtige Tagſazung noch unbenüzt vorbeizulaßen ſey, bis ſich die gröſſern Begebenheiten mehr entwikeln.

Dein Rath, im Rath zu bleiben, hat mich mehr betrübt. Aber was hilfft all das Schreiben? ich muß mir ſelber rathen; Gott gebe, daß ich das rechte treffe! — — Daß ich, als Schrifftſteller zu wirken, ganz aufgebe — ich will mich bedenken, ob ich dem Rath folgen ſoll? habe ich nicht einen wahren innern Trieb dazu, ſo geſchiehts gewiß nicht; habe ich aber den, ſo verzweifle ich auch nicht ſo ganz und gar an etwelcher Wirkung der Schrifftſtellerey. Ich weiß, was ich Büchern längſtverſtorbener Männer zu danken habe! — —

Sey ruhig, dir wird den Tod der Univ[erſitäten] Niemand vorwerfen. Aber manche Thräne der edelſten Männer wird über dieſes Zeitalter flieſſen! — —[461]

289. (493).

S[chaffhauſen], 8. Mai 1809.

— — In der Zeit, welche erſchütternde Nachrichten von dem furchtbaren Zuſammenkrachen des 500jährigen Thrones kamen vor unſre Ohren! „Daß die Länder erbeben, wie er zerfällt“ (Ezech. 26, 15)! Von der allgemeinen Senſation, die ſie in Süddeutſchland erregten, ließe ſich viel ſchreiben .... aber wozu? Das Rad des Schikſals rollt fort, die neue Geſtalt der Welt iſt in den Kindeswehen, und die Menſchen ſind nur Werkzeuge des dunkeln Rathes der Vorſehung. Die Nachrichten von den Unglüksfällen Regenſpurgs, Schärdings, Salzburgs, Padua's, Bozen ꝛc. ſind ſchauderhafft, und ſo wütend wurde (auſſer in den erſten Revolutionsjahren) der Krieg noch nie geführt. Gegen das Tirol iſt von unſerer Seite ein Gränzcordon geſtellt, der ſich nun auch gegen den Bodenſee und bis gegen uns und Teſſin wird ausdehnen müſſen, da viel unnüzes Geſindel, am meiſten von Italien her, und bis zu uns, die Gränzen beunruhiget. Der Kaiſer (von WeſtEuropa!!) ſoll nach der Schlacht bei Auſterliz geſagt haben, „noch 5 Jahre brauche er zur Umſchaffung von Europa“: alſo nun — noch Eines! möge es ein Phönix ſeyn, der aus der Aſche des alten auffſteigt! — —

Nun noch eine Neuigkeit von dieſem Morgen (8. Mai). Die Idee wegen Resignation oder vielmehr (da ich ohnedem austreten mußte) dem Nicht-wieder-wählen-laßen in den Kleinen Rath habe ich gewiß ſo lang, ſo ernſt- und gewiſſenhafft überdacht, als etwas in meinem Leben. Ich habe Erfahrungen dabei gemacht, wie tauſendmal Menſchen von meiner Phantaſie ſich über ſich ſelbſt täuſchen — traurige Erfahrungen, die mich mit Kummer erfüllten. Endlich entſchied ich mich doch fürs Austreten, eröfnete dieſes leztern Freitag der VorberathungsCommission (weiland Geheimen Rath) in einem Brief, erhielt eine höchſt freundſchaftliche Antwort darauf, wurde (wie es die Mama nannte) bombardirt, blieb aber meinem einmal gefaßten Entſchluß feſt, und gab heut ſchriftlich meine Resignation dem Großen Rath ein. Nach langem hat er ſie angenommen, mich aber aufs neue als Oberſchulherr auf eine ſchmeichelhaffte Art beſtätigt. Nun iſts mir wieder leicht! Zürne nicht, daß ich deinem Rath nicht folgte, ich konnte dir eben nicht alle Gründe ſchreiben. Auch im Großen Rath mußte ich bleiben, wenigſtens noch 2 Jahre. — — Ich muß nun erſt meine Geſundheit ſich wieder recht herſtellen laßen und dann mir einen neuen LebensPlan machen. Für das Schulweſen kann ich nun auch mehr thun, und im KirchenRath bleibe ich per se. — — Lebe wohl, Allerbeſter! Alle grüſſen dich herzlichſt. Gott mit uns und Friede!

Dein, Ewig Dein![462]

II.

Die Briefe Johannes von Müllers.

Anmerkungen

zu den

Briefen Johann Georg Müllers,

enthaltend

1) den Nachweis der correſpondirenden Stellen in den gedruckten Briefen J. v. Müllers an den Bruder (nach „Joh. v. Müllers ſämtliche Werke, herausgegeben von J. G. Müller, Tübingen, Cotta, 1810—1818“)*;
2) viele bisher ungedruckte Briefe J. v. Müllers an J. G. Müller, und Stellen aus ſolchen.

---

* Citirt unter W. V, VI und VII.

1) W. V, 267 f. 2) W. V, 263. 3) W. V, 265 (vgl. zu W. V, 166). 4) W. V, 269. 5) „Philoſophiſche Aufſätze" W. V, 255 ff. 262. 6) W. V, 269 f. 7) W. V, 270.

8) „Unſer vernachläſſigtes, faſt möchte einer ſagen, verwahrloſetes Volk iſt nicht böſe; aber wo iſt die väterlich leitende und unterrichtende Weisheit? Da bedenke einer die Pfarrer, die Land- und Obervögte — wie ſie meiſtens ſind; die majora! Alles eine Frucht der Sorgloſigkeit und ſchlechten Bildung." J. v. Müller, 30. September 1789.

9) W. V, 272. 10) W. V, 273 (Verfaſſer des „Halls" war Müller-Friedberg). 11) W. V, 272.

12) „Herders Stillſchweigen kömt wol von dem halben Duzend mitgebrachter neuer Ideen, über denen er, wie Stolberg ſagt, nun ſchmaruzirt. Wenn er einer Sache voll iſt, ſo kan er an keine andere denken; denn ſeine Compoſition oder Ausleerung iſt allzeit Enthuſiaſmus. Sonſt wüßte ich mirs nicht anders zu erklären als auf eine Weiſe die ich ungern glaube: er müßte finden daß du ihm zuvorgekommen, und daß du die Lüken gefüllt welche allen καλοις καγαθοις in ſeinem Werk auffallen. Endlich; ſey es; das Werk iſt gethan, und vortreflich. Es iſt nicht eine Fortſezung ſondern ein Supplement ſeiner Ideen. — Herrlich; ſo eben dein Brief;" [vom 5. Nov. 1789] „Gott ſey Dank, ich irrte mich nicht, der Edle und Weiſe bleibt wie wir ihn kannten." J. v. Müller, 9. November 1789.

13) W. V, 277. 14) W. V, 281 f. 15) W. V, 288 f. 16) W. V, 292 ff. Siehe auch die Antwort J. v. Müllers auf dieſen Brief: W. V, 303 f. 17) Häfelins Briefe an J. G. Müller (W. V, 286 f.: „N. Briefe") liegen beim Nachlaß J. G. Müllers auf der Miniſterialbibliothek in Schaffhauſen (Kat. Nr. 178). 18) W. V, 297 f. 19) W. V, 319. 20) W. V, 306.

21) W. V, 308 f. Nicht gedruckt iſt die Bitte J. v. Müllers, ſein Bruder möge ihm „in ſeiner ihm ſo lieben Manier einen ganz kurzen Begrif von dem eigentlich unterſcheidenden dieſer geprieſenen Philoſophie" mitteilen.

22) Unterm 8. Februar 1790 bittet J. v. Müller den Bruder, ihm zu melden, wie viele Bände der Allgemeinen Deutſchen Bibliothek er zu Schaffhauſen ſtehen habe; Nicolai ſchenke ſie ihm ſeit einigen Jahren, und wenn die Lücken nicht zu groß ſeien, möchte er ſie ausfüllen.

23) „Euſebius iſt mir ſehr lieb; er ſchrieb im Geiſt Chriſti; uns ſcheint vieles erdichtet weil wir keinen ſolchen Glauben mehr haben." J. v. Müller, 22. März 1790.

24) W. V, 309. 25) W. V, 313 f. 26) W. V, 325 und 328 f.

27) Am „Charfreytag 1790 zu Mainz“ schreibt J. v. Müller über diese Hallauer Geschichte (das Uebrige siehe W. V, 320 ff.): „Leid war mir die Hallauer Historie; es ist zu fürchten daß wenn die Obrigkeit nachgiebt, sie weder daselbst noch anderswo ihr Ansehen ferners behaupten werde; auch ist gewiß Viehzucht und Feldbau dem Land, anderer Gewerb den Bürgern geeignet; aber um von solchen Dingen urtheilen zu können, müßte ich 1) die Localumstände und Verhältnisse, 2) auch wissen inwiefern die Obrigkeit auf jeden Fall des übrigen Landes, der Stadt und Eidgenossen sich sicher genug weiß. Unstreitig aber ist, und höchstwichtig, daß, was immer gestattet werden möchte, nie das Ansehen eines abgedrungenen sondern ganz freywilligen Gnadengeschenks habe; daher ich auch nicht glaube, daß gut sey, vor abgelegter Huldigung in dergleichen etwas einzugehen. In Zeiten wie diese, so gefahrvoll für alle Regierungen, sollten Cantons die etwas zu besorgen haben, billig, wie die Venetianer manchmal, einen Staatsconsulenten halten, welcher sowol den Commissionen in die Hände arbeitete, als auch ohne Aufsehen und Pomp in angränzenden und sonst wichtigen Cantons die Denkungsart und Plane sondirte und combiniren hulfe, auch wol ohne Compromittirung des hochobrigkeitlichen Ansehens mit den Demagogen conferiren, und wie eine Art Mittelsmann zwischen Senat und Volk abgeben könnte. So hatte Venedig den Sarpi. Im übrigen, dieses unter uns. Das vorhergehende kannst du vertrauten Herren wol sagen, zumal das unterstrichene.“

28) W. V, 326. 29) W. V, 316 und 322.

30) J. v. Muller antwortete auf diesen Brief unterm 6. Mai 1790. J. G. Muller druckte aber nicht die ganze Antwort W. V, 330 ff ab, sondern ließ gerade das auf die heimatlichen Wirren Bezügliche weg. Es lautet:

„Ich freue mich meines Vaterlandes, ich freue mich meiner Mitbürger wider; wenn diese Bereitwilligkeit, wenn dieses edle Feur für unserer Vorältern hergebrachte Rechte nicht fliegende Hize ist, sondern wahret — wenn sie sich nichts nehmen, sich nicht von verführten Bauren Gesetze vorschreiben lassen, wenn diese Entschlossenheit aushält — und wenn ferners die Obrigkeit so viele Weisheit und Mäßigung mit so viel Standhaftigkeit und Würde paart wie in der ertheilten Antwort — so ist kein Canton dessen Bürger zu seyn ich stolzer seyn wollte, und so bleibe ich denn auch mit Herz und Geist meiner Vaterstadt immer und in allem zu dienen bereit. Ein einiges nur fürchte ich: die Mahnungen an die Orte könnten wol auf eine den Bunden und Zeitbedürfnissen wenig entsprechende Weise beantwortet werden (weil viele zu Hause fürchten) und dieses könnte den Muth nehmen; da denn die Stadt verlohren wäre. Ueberhaupt halte ich nicht nur für die beste Politik sondern selbst für ein Werk der Barmherzigkeit gegen bethörte Unterthanen, aufrührischen Geist nicht zu Kräften kommen zu lassen, sondern durch überraschend schnelle Maaßregeln zu schrecken. — — Vielleicht würden die Hallauer nicht sogleich gehorcht haben; hieran liegt nichts, da sie endlich gewiß der Obermacht hätten weichen müssen, zumal kein Mensch ihnen beygestanden haben würde, wenn man

gesehen hätte, die Stadt habe den Muth, sie zu züchtigen. Wenn sie Zeit gewinnen, so wird nach und nach das ganze Land in ihre Schuld eingeflochten, und hiedurch interessiert, für sie zu streiten. Die Neukircher soll man ja kurz halten; dieselbe Bürgerschaft ist wie das Herz des Menschen — ein trutzig und verzagt Ding; verzagt, wie Weichlinge gern sind, und trutzig weil die Stadt in ihren Repräsentanten sich nicht genug Respect giebt. Hingegen würde sehr gut seyn, die getreuen Gemeinden durch öffentliches Lob und allerley kleine Gunstbezeugungen mehr und mehr zu attachiren, parcere subjectis et debellare superbos." — —

31) W. V, 339 ff.

32) J. v Müller hatte geäußert, daß er „die Brüderunität vor allen andern Gemeinden lieb habe", da in ihr „alles, das Herz interessirende, besser angehe." Vgl auch W. V, 346 und 359.

33) W V, 353; vgl auch 325. 34) W. V, 358, 368, 370, 379. 35) W. V, 357 f. 36) W V, 358 37) W V, 360—365. Dieser Brief J. v. Müllers (Nr. 167) ist dort fälschlich vom 11. Februar statt vom 11 März datirt. 38) W V, 364. 39) W. V, 368. 40) W. V, 369. 41) W. V, 370, vgl. Anmerkung 34. 42) W. V, 371 f. Der Brief Nr. 170 ist W. V, 369 fälschlich vom 16. Juli statt vom 16. August datirt. 43) W. V, 376 und 383.

44) „Was die Herren über dem Mittagessen von den Zeichen der Zeit gefabelt, kömt mir vor wie jene Conjecturen der eben auch mehr frommen als unterrichteten Jünger, zu welcher Zeit wol der Messias das Reich Israels wider aufrichten werde. Zu Pillnitz ist vom Papst und Katholicismus gerade so viel gesprochen worden als von dir und von der Wäsche die deine Maria vielleicht in einigen Wochen macht. Eben so viele Verbindung hat Anspach mit dem jüngsten Tag als wie der Verkauf unseres Gartens im Müllenthal." J. v. Müller, 3. October 1791.

45) Unter dem 14 September 1791 hatte J. v. Müller über Leß geäußert: „Ich bin sehr zufrieden mit vielen Stellen in Leß, über die Religion, den ich dieser Tage beym Frisiren las. Man kan sagen, daß er das Christentum in seiner edlen, philosophischen, frohen Gestalt zeigt; hiedurch hat er meine Erwartung übertroffen." Auf das Urtheil des Bruders über Leß äußert er sich anders: W. V, 377.

46) W. V, 373.

47) „Ich stimme ganz vollkommen dem bey was du von Eichhorns u. a. paraboren Hypothesen gegen die Bibel sagst." J. v. Müller, 3. October 1791.

48) W. V, 342 f. 49) W V, 390 und 424 (Brief Nr. 188, W. V, 424 bis 426, ist fälschlich vom 19. Mai 1793 anstatt 1792 datirt) 50) W. V, 424 und 398. 51) W. V, 424 ff 52) W. V, 398 f. 53) W. V, 426.

54) Dieser Brief ist die Antwort auf einen undatirten (vom 3 September 1792?) Brief J. v Müllers, dessen politischer Teil (in W. V, 393 ff. nur höchst mangelhaft, namentlich mit Weglassung des auf die Schweiz Bezüglichen, abgedruckt) folgenden Wortlaut hat:

— — „Um zu beurtheilen was von der Lage der Schweiz zu halten sey, muß ich von der allgemeinen zuerst einiges sagen.

Daß Oestreich und Preussen langsam scheinen, darf dich nicht befremden. Wir haben mehr nicht als 2000 Mann dazu gegeben, und Gott weiß daß

es fast drey ganze Wochen gekostet, sie mobil zu machen. Ich selbst habe bey 8 Tage zu thun gehabt, ein paar hundert Pferde zusamen zu bringen. Bedenke daß man sehr sicher gehen muß, weil ein mißlungener Streich erschrecklich schaden könnte. Erwage, daß man von vielen innern, freylich vereitelten, Dispositionen den Erfolg abwarten wollte. Erinnre dich der groſſen Feldzüge voriger Zeiten - im thätigsten Jahr sind vier Hauptaffairen vorgefallen, wir sind erst in der 5ten Woche seit dem Aufbruch aus Coblenz. Man glaubt zu leicht, vormals sey alles schnell geschehen, weil wir schnell die Geschichte durchlesen. Hienächst fehlt noch ohngefähr ½ der Macht welche agiren soll (auf die man jedoch nicht wartet). Alles das zusamen genommen glaube ich, menschlicher weise zu reden, den Sieg der Mächte immer noch. Um aber gewisser zu seyn, fehlt mir Ein Datum von Wichtigkeit: nämlich die Kenntniß des wahren (nicht durch Furcht erkünstelten) Enthusiasmus der Franzosen für (ich sage nicht eine freye — denn die will und wird ihnen niemand nehmen, aber für) diese Verfassung, einer Monarchie ohne Kopf oder einer Republik ohne Centrum, Religion und Sitten, eines Systems durchgängiger Gleichheit für 25 Millionen leidenschaftlicher Menschen. Haben sie hiefür eine Begeisterung, gleich jener der alten Araber für den Koran, so sage ich nicht, daß sie sich behaupten, sondern daß sie dem ganzen Europa dieses Evangelium bringen werden. Sind hingegen unter ihnen viele nur darum jacobinisch, weil sie die Laterne fürchten, giebt es viele ruhige vernünftige Menschen die freyen Bürgern ähnlich zu seyn sich zufrieden geben — dann werden die Jacobiner bezwungen, Frankreich und Europa kommen wider zu Ordnung und Ruhe.

Die Schweiz ist auf das empfindlichste beleidiget, und es ist gleichgültig, ob die Garden zu Behauptung der Thuillerien zuerst oder nach dem ersten Schuß anderer losgefeurt haben. Genug, die letzte der Nationen hätte nicht können geringschätziger behandelt werden; es ist nur nicht ein Courier mit Reverssalem geschickt worden.

Die französische Verfassung wird bleiben wie sie ist, oder nicht. Bleibt sie nicht, und die Schweitzer haben stillgesessen, haben sich alles anthun lassen — in welche tiefe Verachtung bey allen Völkern werden sie fallen! Es wird Schande seyn, ein Schweitzer zu heissen. Bleibt jene Verfassung, so haben wir ehe 3 Jahre um sind, in der Schweiz bürgerlichen Krieg zum Umsturz der Aristokratien; und nicht nur wo das Patriciat, sondern auch wo Burgerschaften über das Land herrschen, und es wird nicht bloß der Fall der Herrschaften, sondern der Ruin auch aller Capitalisten und eines Theils der Landeigenthümer, nebst dem Verlust der altgewohnten Ruhe, daraus entstehen.

Der Krieg der Mächte wird glüklich seyn oder nicht. Im jenem Fall wird unendlich vortheilhaft seyn, Theil genommen zu haben; bey dieser Gelegenheit erlangen wir alle verlornen Commerzprivilegien und die besten Capitulationen wider. Im entgegengesetzten Fall kan uns nicht viel anderes geschehen als was uns geschehen wird wenn wir stillsitzen; unsere Verfassungen und unsere Privatreichthümer können und werden vermuthlich leiden; und werden, wie oben gesagt, leiden, wenn wir auch nicht agiren.

Mir scheint also nichts übrig, als, entweder auch jacobinisch zu

werden, oder mit den Mächten gemeine Sache zu machen. Jenes werden wir den gröſſern Orten ſchwerlich beybringen können; es würde, bey der Sache ſo höchſt ungewiſſem Ausgang, auch höchſt bedenklich ſeyn; die Mächte könnten leicht wider uns mit ſchnellerem Glük armiren; und dann... ſo geſtehe ich, ohne hier den Beweis führen zu können, daß ich für unmöglich halte, einer ſolchen Verfaſſung bey uns, geſchweige in Frankreich, Conſiſtenz zu geben. Sie widerſpricht der Erfahrung aller Zeiten und Völker, und allen Beobachtungen über die menſchliche Natur.

Es bliebe alſo übrig, Theil zu nehmen.

Aber wäre Neutralität nicht beſſer? Allerdings, aber nicht der iſt neutral der es ſeyn will, ſondern dem die Mächtigern, es zu ſeyn, erlauben. Erlauben es uns die Franzoſen? Ich glaube, nein. Denn, ſie erlauben es höchſtens unter der Bedingniß, daß wir mit uns machen laſſen alles was ſie wollen. Können wir das, und Schweitzer bleiben? Iſts nicht politiſche Vernichtung, wenn eine Nation alle Achtung verliert?

Freylich wäre nie zu rathen, daß wir Krieg anfiengen, ehe unſere Truppen, welche in dem Lande der Verwirrung noch leben, in Sicherheit ſind. Es hieſſe, ſie auf die Schlachtbank liefern. Allein, ſie kommen; der Feind, von Tollheit geblendet, ſchikt ſie heraus.

Mein Votum wäre 1) die Franzoſen itzt bloß aufzufodern, forderſamſt alle unſere Regimenter ſicher auf die Gränze zu liefern 2) unter dem Vorwand nöthiger Landwehre indeſſen alles zu rüſten und mit den groſſen Höfen in ein Concert zu treten, um 3) wenn es Zeit iſt, loszubrechen, und den Franzoſen, ſeyn ſie frey oder nicht, den helvetiſchen Namen reſpectabel zu machen.

Hiebey iſt auch der Vortheil, daß da es ſich ein paar Monate verziehen würde, die Mächte den Willen ſähen, wir aber den Fortgang ihrer Waffen beurtheilen, und nach dieſem uns immer noch benehmen könnten.

Indeſſen iſt allerdings nothwendig, ſehr populär zu herrſchen, die Nation aber auf alle Weiſe mit dem Gefühl ihrer Würde zu erfüllen, und ſie zu erinnern, daß auch ſie eine Nation iſt. Und ſie iſts!

Est patrius vigor, roburque fortunatum avorum.

J. v. Müller."

55) „Meine Hofnung von Dalberg war eigentlich, daß, da er Sinn hat für litterariſchen Betrieb, er nach einigen Jahren mir geſtattet hätte, mit der Hälfte meines Gehaltes mich zur Ruhe zu begeben. Vielleicht wäre dieſes noch auf vortheilhaftere Weiſe bald geſchehen: er konnte mich zu den mörsburgiſchen Sachen die wenig beſchäftigen, oder (wie er einmal äuſſerte) zur Geſchichtſchreibung vom Kurfürſtentume Mainz gebrauchen; wobey mir Zeit genug blieb." J. v. Müller, 17. Dezember 1792.

56) J. v. Müller wundert ſich (17. Dezember), „daß Zürich den Winterturer Fraß ſo ungeahndet ließ. Nicht ſo Bern den zu Rolle am 14. Juli 91."

57) W. V, 416 („G. F—"). 58) W. V, 417—420. 59) W. V, 422.

60) J. v. Müller hatte gebeten, Lavater möge mit der Handbibliothek fortfahren und immer ihm und dem jungen Grafen Ferdinand Egger je ein Exemplar ſenden (18. Februar 1793).

61) „Das Blut der Unschuld schreyt kräftig wider die französische Atheistenrace. Ich kan dir versichern, daß in allen europäischen Ländern das Volk (wenn auch nicht überall die Vornehmern) gegen sie gestimmt ist. Die ganze Menschheit ist durch diese Titanen in ihren ersten Grundempfindungen erschüttert worden, und unmöglich kan ich glauben, daß noch Glük mit ihnen seyn könne." J. v. Müller, Wien, 10. April 1793; vgl. W. V, 423.

62) W. V, 423.

63) „Du hast meinen Sinn in Betreff der tausend Sentenzen." J. v. Müller, 26. May 1793.

64) W. V, 426 („Gesellschaft in N."). 65) W. V, 421.

66) „Graf Haugwiz, nach dem du frägst, ist seit mehreren Monaten Cabinets und Staats Minister in Berlin, also nicht mehr hier, wo ich ohnehin seiner nicht hätte geniessen können, weil der Umgang der auswärtigen Minister den Mitgliedern der Staatscanzley zwar nicht verboten, aber doch nicht gewöhnlich ist, und nicht gern gesehen wird." J. v. Müller, 26. May 1793.

67) „In der Serena habe ich mehrere Stellen angestrichen; die Aufsätze haben mir mehr oder weniger alle gefallen; nur das Martyrerbuch hätte ich den Damen neben den Blumen, der Music, dem Licht und Sadi nicht vorgelegt: es sind erstlich gräßliche Bilder, und 2tens scheint mir doch vieles noch nicht kritisch genug beleuchtet; noch immer kan ich verschiedenes weder mit dem Charakter der besten Kaiser noch mit den Sitten Roms reimen, und billige nicht alles an den in der Hauptsache guten und edlen Männern; sie reitzten bisweilen, sie verschmäheten Klugheit, sie beleidigten ohne Noth. Gott sey vor, daß ich ihren Heldentod nicht verehren sollte, ich sage nur, daß ihre Geich[ichte] mir noch nicht genugsam bearbeitet scheint, um in ein populares Buch unter dem ganz wahren Gesichtspunkt kommen zu können. Es ist auch unangenehm, daß die pariser Cannibalen an den ungeschwornen Priestern weiter nichts gethan zu haben scheinen, als was Trajan und Mark Aurel gegen ihresgleichen. Der grosse Name dieser tugendhaften Kaiser könnte den Abscheu vor den Gräueln jener vermindern." J. v. Müller, 3. Juli 1793. Auf dieses Buch und auf seinen Verfasser J. G. Müller beziehen sich auch die Worte J. v. Müllers über einen N., die W. V, 430, freilich in etwas geänderter Form, abgedruckt sind.

68) „In der Idee mit der Bibel kommen wir zusamen; auch ich hatte sie, werde aber was ich hauptsächliches zu sagen hätte, vermuthlich in einem andern Werk anbringen können." J. v. Müller, 3. Juli 1793.

69) W. V, 426 f.

70) „Es wird unserm lieben Herder wie allen Polygraphen gehen, daß er zuletzt sich widerholen wird." J. v. Müller, 3. Juli 1793.

71) „Wie wahr was du von Wieland urtheilst!" J. v. Müller, 12 September 1793.

72) W. V, 432 f.

73) W. V, 439. Auf das Bedauern des Bruders schreibt J. v. Müller am 13. November 1793: „Sie" [die Rezensionen] „kosten mir keine Zeit. Die

Bücher lese ich unter dem Frisiren; die Recensionen schreibe ich so schnell die Feder läuft."

74) „Es ist mir lieb, daß Matthisson dir denselben Eindruk wie mir gemacht; ich könnte nicht mit diesem Menschen leben." J. v. Müller, 18. November 1793.

75) Ueber die Fruchtsperre siehe W. V, 444 f. In demselben Brief vom 14. Dezember 1793 äußert sich J. v. Müller über die Frage der schweizerischen Neutralität also: „Im vorigen Jahr, du weißt es, erwartete ich nach den Gräueln des 10. Aug[ust] von der Nationalrepräsentation der Eidgenossen einen ungewöhnlichen essort. Da sie ihn damals nicht gethan, so sinkt die Erwägung der zu ergreiffenden Parthie wider in den Kreis der gewöhnlichen Considerationen ihrer Ressourcen und Anstalten zurük, und nach diesem zu urtheilen, halte allerdings auch ich das seit beynahe 300 Jahren übliche System für das, beyder dem Interesse des Kaisers und Erzhauses und der Schweiz gemässeste. Indessen ist der gegenwärtige Krieg von solcher ausserordentlichen Beschaffenheit, daß niemand wissen kan, ob durch die Foderungen und den Tollsinn der ohnehin raubsuchtigen Franzosen am Ende nicht auch die Schweiz mit Gewalt hineingerissen wird, in welchem Fall, wenn die Schweizer denn gar nicht erwachen, von der Kraft welche in ihnen schlummert, denn gar keinen Gebrauch machen wollen, mir allerdings für sie sowol als für die durch sie bedekten Vorlande im Arlenberg und im Tirol nicht ganz gut zu Muthe seyn würde. Es ist zu hoffen, die Abschaffung aller Religion werde die innere Empörung in Frankreich auf einen höhern Grad treiben und allgemeiner machen, der Abscheu des menschlichen Geschlechtes aber kraftvoller aufwachen, und das fürchterliche Unheil endlich doch noch dämpfen werde."

76) Unterm 14. Dezember hatte J. v. Müller geschrieben: „Meßmer, der Magnetiseur, ein Erzdemokrat, und in seiner Religion ganz neufranzösisch, geht nach Schafhausen. Schreibe mir ein wenig, was er treibt und sagt."

77) W. V, 442 f. 78) W. VI, 29 79) W VI, 40 f. 80) W. VI, 48. 81) W VI, 41 f. und 48 f. 82) W VI, 52. 83) W. VI, 54. 84) W. VI, 48. 85) W. VI, 48. 86) W. VI, 48. 87) W. VI, 52 f. 88) W. VI, 56, vgl. auch 100.

89) „Ich wußte nicht, daß der Tokenburger Muller in gleicher Kategorie mit seinem Vater steht, über den ich schon lang schreyen gehört habe." J. v. Muller, 3. September 1795.

90) „Nicht ohne Apprehensionen sehe ich die ernsthafte Wendung welche die Unruhen am Zurichsee nehmen; doch hoffe ich von weisem Gebrauch des Ernstes, und von Bern, wenn man dort sicher ist." J. v. Müller, 17. Juli 1795. Im Brief vom 3. September billigt er ausdrücklich (in einer, vom Bruder W. VI, 61 nur verstümmelt abgedruckten Stelle) „die Strenge des neuen Burgermeisters, die, sobald sie noch helfen kan, wahre Wohlthat für das Ganze ist."

91) W VI, 55. 92) W. VI, 64, vgl. auch W. VI, 69 f. 73. 76 f. 87. 91 93 95. 104. 136 93) W VI, 69. 94) W VI, 86 95) W VI, 84. 96) W. VI, 80 97) W. VI, 91 (die Stelle „Mit äußerster Sehnsucht — als eben mir" ist fälschlich in den Brief vom 21 Mai hineingezogen, sie steht in einem Brief vom 7. Juni 1796).

98) „Die Feinde sind durch Succeße kühn geworden; doch zeigt sich bereits, daß selbst in Italien die Nation vom ersten Staunen aufwacht, und die Zerstörer alles Eigentums, aller Civilordnung und Verfassungen werden, wenn sie weiter gehen, da wo sie sind und hinkommen können, der unerwarteten Hindernisse noch viele finden." J. v. Müller, 15. Juni 1796. Vgl. W. VI, 92 f., wo die eben citirte Stelle ausgelassen ist.

99) Beim Brief vom 7. Juni 1796 s. W VI, 91 f.; vgl. Anmerkung 97. 100) W VI, 97. 101) W. VI, 91 und 98. 102) W. VI, 97. 103) W. VI, 97 104) W VI, 99 104. 105) Vgl. über die politischen Verhältnisse der Antworten des Bruders. W VI, 106 f. und 108 f.

106) „Erzähle mir das factum, wie Tartrau sich beklagt, und Herr Obrist Schwartz ihm geantwortet; ich höre dergleichen Züge sehr gern, und mache guten Gebrauch davon." J. v. Müller, 26. October 1796.

107) W. VI, 109 f.

108) „Hier wird in einem nachtheiligen Licht vorgestellt was mit den Waffen geschieht; einige gedruckte Blätter geben an, sie werden den Franzosen auf Wagen nachgefahren, damit sie sofort wider bewaffnet und en corps d'armée wider uns auftreten können; Briefe sprechen von simulirtem Handel mit diesen Waffen. Indessen weiß ich, daß in allen Kriegen die Klagen" u. s. w., siehe W VI, 108 f.

109) W. VI, 111 110) W. VI, 107 f. und 112 111) W VI, 112. 112) W. VI, 122. 113) W VI, 117 114) W VI, 128 f.

115) „Nach Weimar pflege ich Böttigern regelmäßig zu schreiben; gemeiniglich auch etwas für Herder Diesem darum nicht gerade zu, weil er nicht gern viel schreibt, und ich ihm die Kosten gern erspare. Jenem sende ich dann Sachen für den Mercur, wodurch er seiner Auslage wider einkömmt." J. v. Müller, 28. Januar 1797. „Er [Böttiger] ist wirklich sehr gelehrt und sehr gefällig." J. v. Müller, 4. März 1797.

116) „Warte mit deiner Bibelarbeit: die Zeit wird wider kommen. Auch in Frankreich gedenkt man darauf, der katholischen Kirche und man nenne mich wie man will, ich finde sie jetzt doch noch die christlichste neue Consistenz zu geben und wird über den Moslem die Form mit dem Papst negociren; ich hoffe, es soll ein Bibelchristentum bleiben und der mißbrauchte Grundsatz der ungebundenen Untersuchung noch durch einigen Respect für das größte Bedürfniß der Menschheit beschränkt werden. Amen!" J. v. Müller, 20. Mai 1797.

117) W. VI, 136

118) „Was ich von der christlichsten Religion sagte, hatte nichts weniger als einen solchen Zweck wie den du zu vermuthen scheinst es war nichts mehr noch weniger als ein Ausbruch des Unwillens über die Manier wie protestantische Theologen jetzt die Bibel behandeln. Für mich bin ich nichts weniger als zu so etwas geneigt, wovor du warnst. Es ist auch die Zeit gar nicht dazu." J. v. Müller, 1. Juli 1797

119) W VI, 141 (vom 8. Juli 1797).

120) „Von Zurich gieng ich auf Neuhburg mit Pestalozzi von Bier (einem merkwürdigen Originalgenie, den die Regierungen groß Unrecht

haben zu vernachläſſigen; er weiß die Wege zur Leitung des Volks). J. v. Müller, 26. October 1797.

121) W. VI, 142 ff. Die hier gerühmte Offenheit des Bruders bezieht ſich wohl nur auf den mündlichen Verkehr; denn die vorhandenen Briefe, die J. v. Müller während dieſes Aufenthaltes in der Schweiz an J. G. Müller ſchrieb, ſind völlig bedeutungslos, meiſt nur flüchtig hingeworfen.

122) W. VI, 161 f. Hierauf bezieht ſich auch der Brief J. v. Müllers vom 31. Januar 1798, deſſen ungedruckte Stellen (das Gedruckte ſiehe W. VI, 162 f.) hier folgen:

„Liebſter Bruder, die Hiſtorie mit dem Brief, ſo unangenehm ſie mir war, iſt mein geringſter Kummer: die Zeit wird genugſam lehren, ob ich unrecht hatte. Deine Apologie war ſehr gut, ſehr einleuchtend; aber ich bitte dich, in ſo einem Falle dich nie hervorzuſtellen; eben weil du an Ort und Stelle biſt; weil wir in Zeiten leben wo man die Worte nicht genug abwägen kan, um ſich nicht Leute zu Feinden zu machen, die vielleicht in wenigen Wochen doch Meiſter ſind; endlich, weil, wie du ſelber ſagſt, dieſes deine Sache nun einmal nicht iſt. Tadle mich lieber; gib andern wider mich Recht; ich weiß doch wie du's meinſt; es iſt ja weder nöthig noch klug, daß in factiöſen Zeiten 2 Brüder in allem der gleichen Parthey zugethan ſcheinen. Uebrigens ſind wir es ja gleichwol. Denn wahrlich war mein Zwek kein anderer, als jedermann für die Erhaltung des Vaterlandes zu gewinnen: Zu dem Ende mußte ich ja die Partheyen zu vereinigen, Reclamationen zu hintertreiben und die Hauptvorwürfe zu heben ſuchen. Da hätten eure weiſen Herren, die auf ihren Polſtern ſaſſen indeß ich das gantze Land durchreiſete und alle Claſſen kennen lernte, anſtatt Crucifige zu rufen, beſſer gethan, mich zu fragen, was für Diſpoſitionen ich denn gefunden habe. Denn ſie kennen dieſelben nicht. Ihr Volk läßt ihnen nicht leicht ſagen, Wir wollen euch nicht mehr; und wenn ſie es fragen, ſo antwortet es wie man will; wenn aber ein der geheimern Stimmung, die ich kannte, günſtiges Ereigniß kömt, ſo bricht man los. Die anſcheinende Stille macht mir keine Illuſion, und noch glaube ich, was damals. Ich glaube ferner, daß die Franzoſen nicht ſowol notre bien als nos biens wollen: aber hätte ich dieſes ihren Anhängern ins Geſichte ſagen ſollen? hätte ich nicht mich ſelbſt decreditirt? Nichts konnte meinem Rath mehr Eingang verſchaffen als die Meinung daß er nicht antifranzöſiſch ſey. Ich hätte gewiſſe Leute in ihrer eigenen Schlinge fangen mögen, indem ich ihre Phraſeologie für baar zu nehmen ſchien, und nur den Weg zum Geldkaſten zu ſperren ſuchte. Doch, dem ſey wie ihm wolle; ich bin zu entfernt, um pertinent zu rathen und ſchweige alſo. Du ſagſt, etwas müſſe ich ſchreiben. Was? lieber Bruder. Declamiren gegen die welche der Welt Geſetze geben, in deren Händen mein Vaterland und meine Familie iſt? Sagen, daß die Gleichheit zwiſchen Stadt und Land meine Meinung nicht ſey? Das wäre 1) gelogen 2) unbedachtſam, denn ſollte ich ein paar ſterbende Vorurteile auf Koſten des Ruſs meiner geſunden Vernunft noch ein Tage 14 careſſiren? Ich weiß in Wahrheit nicht, was ich mit Wahrheit und Anſtand ſchreiben könnte; denn ſo ſehr ich die Bekanntmachung (und Verfälſchung einiger Stellen)

jenes Briefes mißbillige, ſo wenig iſt mir möglich, ihren d. i. meinen Grundſätzen in den Hauptpuncten zu widerſprechen. Es wäre mir auch ſo bange nicht, ſelbſt unſerer Bürgerſchaft ſie im Nothfalle mündlich vorzutragen: ſie müßte nur vorbereitet, die Nothwendigkeit ihr mit Ernſt und deutlich vorgelegt, nicht zu viel begehrt und anderweite Vortheile ihr dargeſtellt werden. Das alles iſt, für Schaffhauſen, meine Furcht nicht; es quält mich eine ganz andere, über die ich meine Sachen vergeſſe. Jedoch, prudens futuri temporis exitum caliginosa nocte premit Deus. — —

Zu Mainz regieren jetzt die Clubbiſten, und ſequeſtriren die Güter ihrer ehemaligen Richter. Zu Venedig haben die Franzoſen vandaliſch gehauſet. In der ciſalpiniſchen Republik ſteht es kläglich. So geht es wenn man ſich revolutioniren laßt! Ich hoffe, den Baſelern, die ſich, daucht mir, vernünftig benehmen, ſoll der Lohn ihrer Klugheit und Maſſigung werden. Nicht der iſt weiſe, der den Waldſtrom rückwärts zu treiben ſucht, ſondern der welcher ihn in Canäle vertheilt, unſchädlich, ja wohlthätig macht. Ich verehre einen Statthalter Sokrat und denke im weſentlichen wie er, ſehe aber, daß die Zeit dieſes nicht ertragt, und denke nun weniger an mein Syſtem als daß des Unglucks über mein Zeitalter ſo wenig als möglich komme. — — Wien, 31. Janer 1798.

P. S. Wenn du lieber auf eine Zeitlang nicht im Vaterlande wäreſt, ſo kommet zu mir. — — Wenn du ja nicht hieher wolltest, ſo gehet nach Weimar; wenn ihr nur fort ſeydt! Nicht als erwartete ich ein Nachſpiel der Zerſtörung Jeruſalems zu Schaffhauſen, aber ich kenne euch; ihr ſeidt angſtlich, nicht jeder für ſich, aber für das andere; und du biſt keiner von denen, welche die Sachen leicht nehmen; du ſiehſt eher das ärgſte bevor. Ich glaube, daß die ſchweizeriſchen Geſchäfte eine ſo ſchlimme Wendung nicht nehmen, ſondern daß die Regierungen nachgeben werden wenn ſie Ernſt ſehen; aber gewiß weiß das niemand, und dieſer und jener Allarm iſt immer möglich. Nur darum bin ich, nicht für das gemeine Weſen (mit dem wird ſich's wohl geben), aber für euer zartes Nervenſyſtem beſorgt. Ihr wißt wie lieb ich euch habe." — —

123) W. VI, 164. 124) W. VI, 165 („B." = Basel). 125) W. VI, 166. 126) W. VI, 166. 127) W. VI, 166. 128) W. VI, 166.

129) „Ich weiß gar nichts von einer Idee, die vorarlbergiſchen Herrſchaften abzutreten" J. v. Muller, 9. Februar 1798.

130) Die Antwort J. v. Mullers auf dieſen Brief iſt vom 14. Februar 1798. Da ſie in W. VI, 167 ff. nicht zur Hälfte abgedruckt und mit einem Teil des Briefes vom 16. Februar zuſammengeſtellt iſt, folge ſie hier (mit Weglaſſung einer einleitenden geſchäftlichen Notiz):

— — „Fernerd, wenn Ihr etwa ſelbſt nach Tyrol gehen ſolltet, würde ich Euch dem Landesgouverneur Grafen von Wiſing, und einem gar vortreflichen Manne, Herrn Rheinhard, Daiſers und meinem guten Freunde, unverzüglich empfehlen. Drittens bleibt es bey der, im vorletzten Briefe enthaltenen Einladung zu mir, wo Ihr, unter Euren beſten Freunden (hierinn wetteifere ich mit allen dortigen), wie zu Hauſe ſeyn würdet. Nun aber laſſe dir auch ſagen, Beſter! daß dein Brief vom 3. Febr[uar] mir in einem ſtarken Anfall von Hypochondrie geſchrieben, und deine Beſorg-

niſſe wo nicht ungegründet, doch ſehr überſpannt ſcheinen. Wir wollen dem Geſpenſte unter Augen treten. Das erſte, die Einführung der repräſentativen Verfaſſung in allen Orten, iſt nur als eine wohl vorgeſehene Sache bey weitem nicht ſo unerwartet als denen, welche ſich nicht in Zeiten rathen lieſſen, es für ſich ungezwungen zu thun; auch halte ich hiebey mich um ſo weniger auf, da du ſelber dieſes nicht am meiſten fürchteſt. Das einige, ſehr wichtige darf ich nicht übergehen, daß, um des Vaterlandes und um des Privatglüks aller guten, beſonders der wohlhabenden, Menſchen willen, ich äuſſerſt wünſche, daß Männer von Vernunft, Moralitet, Sittencultur und Anſehen durch die widrigen Umſtande ſich weder aus dem Lande noch von den Geſchäften wegſchreken laſſen: thun ſie jenes, ſo iſt ihr und ihrer Freunde Haab und Gut verlohren, weil, wer ſich in der Noth entfernt, ſich ſelbſt um allen Einfluß bringt; thun ſie dieſes, ſo ſind es ſie, und nicht andere, welche die Führung aller Sachen Leuten, die nicht dazu gemacht ſind, übertragen. Bleiben ſie, fügten ſie ſich vergaſſen ſie das unwiderbringliche, das iſt nothwendig. Gedenket an Loths Weib! Man ſey ganz nicht was man nicht mehr ſeyn darf, ſondern was man jetzt ſeyn muß; man lerne, es von Herzen zu ſeyn. Das vorige war ja eben auch kein Ideal der Vollkommenheit.) wüßten ſie den Geiſt der jetzigen Zeit anzunehmen, ſo iſt unmöglich daß ihre Eigenſchaften ihnen die Oberhand nicht ferners ſichern ſollten. Man nimmt ſchlechte Leute weil man doch jemanden haben muß; du wirſt ſagen, auch weil zu gewiſſen Dingen nur ſolche ſich brauchen laſſen. Zu was für Dingen? Zu Umformung der Verfaſſung? Dieſe iſt unumgänglich: nur wird ſie durch erfahrne Hände geſchikter geformt. Etwa zu Hebung der Abgabe an die Fr... [anzoſen]? Hievon unten. Aber das iſt ſicher, daß, wer das Vaterland liebt, es in ſeinen Krankheiten nicht verläßt. Auch unter den Landleuten ſollen ſie die beſſeren ausſuchen und im Geiſte des neuen Syſtems mit ihnen leben. Demagogen ohne Talente oder ohne Moral — leiden ſo lang ſie müſſen (auch leiden für das Vaterland iſt Verdienſt), aber ſich für gewiß ſagen, daß dieſe ſich in die Länge nicht neben ihnen behaupten werden: Klugheit und Mäſſigung ſind nöthig. Es iſt auch in unſerm guten Sch[weiz]fd anſen] kein gewaltiger Adel der über reiche Vogteyen Jahrhunderte lang wohl oder übel gereichnet hätte; unmöglich können unſere unbedeutenden Reichtumer Neid erregen; wenn vollends die Bauren ein paar Jahre zu zinſen vergeſſen, ſo wird die Gleichheit des Nichtshabens ſchnell jedem einleuchten. Von Mord und Todſchlag laſſe ich mir gar nichts träumen: wer iſt in Holland, wer in (dem ſo oft blutigen) Italien hingerichtet worden? unſer Volk iſt noch viel weniger gewaltthätig und ſowol ſein durchgängig bewieſener gemäſſigter Charakter als folgendes ſichert mich dawider: daß bey uns, in der ganzen Schweiz, in Vergleichung mit andern Ländern wol weniger hordreiche, aber auch nicht viele ganz elende, hingegen Wohlſtand unter allen Claſſen ziemlich ausgebreitet iſt: welches den größten Theil der Nation für die Vermeidung der Exceſſe intereſſirt; die meiſten haben zu verlieren und ihr Zuſammenhalten imponirt.

Ich komme auf die Erpreſſungen: mit den weniger wichtigen Ausgaben fange ich an, die man für die Errichtung einer Centraladminiſtration

wird machen müſſen: dieſe (wenn auch kein einziges Kloſter ſecularisirt, kein einziges Domäne verkauft würde) können nicht beträchtlich ſeyn. ich habe berechnet, daß wenn im ganzen Lande pro Kopf jährlich 20 Kreutzer gegeben würden, alle Beſoldungen, Gebäude u. ſ. f. beſtritten und unterhalten werden könnten. Aber die Millionen für die Franzoſen! Den größten Theil werden ſie nicht bekommen, entweder weil es nicht da iſt, oder weil man es nicht geben wird: Regierungen (faſt alle), Adel und Geiſtlichkeit haben wenig oder nichts, und die wohlhabenden Bürger und Landleute werden zuſammenhalten. Alsdann wird der Franzoſe nachgeben: wie, da er zu Trier 100,000 fl forderte und ſich mit 6000 begnügte, und in Wetzlar ſtatt 24,000 ℔ Fleiſch ſich 2 Ochſen geben ließ. So faſt allenthalben: Wo nicht reiche Schätze, Kleinodien, Silbergeſchirre waren, haben ſie nie $^1/_{10}$ des begehrten bekommen; im Nothfall hat man den Commiſſairs etwas in die Hand gedrukt. Es iſt auch keine einzige Stadt geplundert worden. Sie werden ſich gar nicht getrauen, mit einem Volk von erneuerter Energie Gewalt zu gebrauchen. Ich einmal ſehe, daß Länder, wo man *blieb*, wo rechte Leute zuſammenhielten, wo Bauren reich und daher zu fürchten waren, ſo ſchrecklich als man ſagte, nicht gelitten haben. Ich glaube auch gar nicht, daß ſie in eure Gegend kommen werden. Wenn einmal die Rep[u]blik nach ihrem Sinn organiſirt iſt, ſo werden ſie vielleicht eine Forderung machen; uber die wird man handeln; endlich ſie auf die Municipaliteten vertheilen, jede der letztern auf ihre Stadt und [nun] gleiche Landſchaft. Darum wäre mir ſo leid, wenn man ſich von den Municipaliteten in ſtolzer Entfernung halten wollte! Partheylichkeiten werden unvermeidlich, doch ſo ſchreyend nicht ſeyn dürfen, weil in unſerm Volk noch Ideen von Recht und Billigkeit ſind. Ich komme auf dich. Unſere Familie war nie im Fall, ſich durch irgend eine Prepotenz verhaßt zu machen. Du ſtehſt in keinem Amt; ich bin, glüklicher Weiſe, denen welche jetzt mächtig werden, eben nicht verhaßt; wenn W[yss], O[chs] und B[onstetten] Directoren werden ſollten, ſo weißt du daß zwey mit mir von einigen 20 Jahren her du, alle 3 meine guten Freunde ſind; dergleichen haben wir auch unter den gemeinſten Burgern, ich kan daher unmöglich begreifen, woher gegen dich einige Erbitterung kommen könnte. Sey nur, wie ich ſchon ſagte, ſtill; zwinge dich, heiter, und bey allem gelaſſen zu ſeyn; halte dich an populare Männer (wie ein Sekelmeiſter) Schwarz); ſey ferners, wie immer wohlthätig, freundlich, geſprächig mit geringen, ich ſehe gar nicht, was eben du zu beſorgen hätteſt. Die Zinſe werden nicht richtig einkommen, aber auch nicht verlohren ſeyn: denn wenn ein Augenblik Taumel vorbey iſt, wird man gewahr werden, daß es nicht angeht, jedem ſein Eigentum zu nehmen; der Leute ſind zu viele. Was in der Handlung liegt, auf das kann man auch nicht greifen: oder wird man alle Handlungshäuſer ſprengen? Ueber dem haſt du dein gutes Auskommen ohne reich zu ſeyn; und ſollte ein Theil des erſtern zu Grund gehen, Talente, Fleiß und Freunde, es reichlich zu erſetzen. Alſo, Liebſter, wäre ich der Meinung, du brächteſt allenfalls wenn du willſt und es ohne Aufſehen thun kannſt, dieß und das Koſtbare an ein ſicheres Ort, wäreſt aber übrigens ſehr ruhig, und vermiedeſt beſonders ſorgfältig den Anſchein

als trauteſt du nicht, als glaubteſt du etwas zu fürchten und gar viel zu verlieren zu haben. Du ſagſt, ich ſoll ja nicht kommen; ich werde freylich nicht kommen, wenn man mich nicht ſchikt, oder nicht beruft. Gern aber käme ich, wahrhaftig, beſonders um dich u. a. über viele falſche Schreknißе zu beruhigen, und Euch in aller Gelaſſenheit zu rathen wie man ſich benehmen muſſe. Kan dieſes nicht ſeyn, ſo habe ich denn doch gewiß auch in der Ferne bey den neuen Gewalthabern* ſo viel Credit, daß man einige Rükſicht für die meinigen haben wird: Und, wenn alle Strike reiſſen, ſo haben wir zuſamen eine Menge Reſſourcen. Geſundheit und Geiſtesgegenwart, das iſt Euch Noth; nach denen trachtet; lacht über das andere.

Ich erſchrekе auch darüber nicht, daß die Bundeserneuerung ſo gut wie nichts iſt. Habe ich nicht auch dieſes vorhergeſagt? War das der Modus? Eben als hofte man zu ſiegen, wenn man die Waffen aus dem burgundiſchen Krieg anzöge! Ganz andere Maaßregeln erfordert die Zeit. Was liegt an dem Pergament? Im Jahr[e] 1515 war es auch neu; und damals beſſer.

Wie im Fieber wareſt du, Lieber! am 31ten Februar; die Geſch[ichte] dieſes Tages mochte ich wiſſen. Du ſtelleſt dir unmögliche, ſelbſt bey furchtſamen, weichlichen Italiänern und ſchlaffen Holländern nicht erhörte Dinge als ganz gewiß vor. Auch ich fürchte für dich: weißt du wen? dich.

Aber die Holländ[iſch]e neue Revolution! aber der 18. Fruktidor! Da muß ich noch etwas ſagen. Sobald einmal die neue Verfaſſung da iſt, ſo faſſet Euer für dieſe; ſo entfernet jede Idee der Zurükbringung der alten, ſo folget ohne Cabale, ohne Intriguen, dem unaufhaltbaren Strom. Haben das jene am 22. Jan[uar] im Haag, am 4. Sept[ember] zu Paris geſtürzte gethan? Lernet an ihnen

Ein Journal ſchriebe ich, wenn ich in der Schweiz wäre; nicht gegen dieſe Ideen — das würde nichts helfen — aber zum Beſten der Humanität unſerer Nation, zu ihrer Leitung in den Sachen.

Briefe aus Bern haben mich auſſerſt bewegt. Es iſt ganz falſch daß W[yss] Verräther ſey, aber ſinnlos ſind die Verfügungen des Kriegsrathes. Eben ſo wenig iſt B[onstetten] franzöſiſch geſinnet: er nennt „die fr[anzöſiſche] Reg[ierung] den Abſcheu der Welt.“

Adieu. Gruſſe und Kuſſe der allerliebſten und den guten und lieben“ — —

131) J. v. Muller antwortet auf dieſen Brief:

„Liebſter Bruder! Der Gott durch deſſen Führung in den gefahrvollen Stürmen der letzten hohenſtaufenſchen Zeit unſer gutes Vaterland zu einer ſichern Freyſtette vieler Edlen und Landleute ward; durch, deſſen Fürſorge es aus den groſſen Feuersbrunſten, aus den ſchweren Kriegen, aus den innerlichen Unruhen und auswärtiger Unterthänigkeit im 14ten Jahrhundert ſchöner, ruhiger, geordneter, freyer wider erſtand, durch welchen es im 15ten den Folgen der Erbitterung mächtiger Fürſten, im 16ten neuer

* Es müßte denn der Herr Z[unft]m[eiſte]r im Otter Dir General werden! (Ich will nichts wider unſere ſterbenden Einrichtungen ſagen; aber was haben gleichwol auch ſie für Leute an die Gewalt gebracht! unſere Landvogte? Der, der als ſchwarzer Hund auf dem Regel läuft!) Anmerkung J. v. Mullers.

Gährung im innern und der Ungunst der älteſten Eidgenoſſen, und im 17ten dem Aldringer und dem Reformationstumulte glüklich entgieng, ja immer blühender wurde, und welches ſo viele weiſe und redliche Männer, unſere Väter, in ihrer Hofnung auf endlichen Sieg des Guten, nie beſchämt hat, lebt noch: Was ſollten wir dann fürchten! Die Revolution, die ich weder für nöthig erachtet, noch hätte machen mögen, freut mich, weil ſie, da ſie, wie es ſcheint, ſeyn mußte, ſo ruhig vorbey gieng. Nun, Gute und Liebe, Edle und Weiſe, haltet zuſamen, auf daß, wo alle gleich ſind, alle auch bey Leib, Ehre und Gut ſicher bleiben: und nun, alle Eidgenoſſen, ſintemal zu Freyheit und Gleichheit euch nichts zu wünſchen übrig iſt, haltet mit Bern zuſamen, die welche euch vielleicht brandſchatzen, vielleicht von dem Syſtem bisheriger Neutralitet und Ruhe weg und in ihre Sachen, den Wirbel ihrer Kriege, hereintreffen möchten, durch die Standhaftigkeit zurükzuſchreken, womit bey S. Jakob geſtorben, bey Murten geſiegt worden iſt. Wenn ihr das thut und eure Ehre als Nation behauptet, ſo wird dieſe Revolution euch nur neues Leben geben. Alsdann ſehe ich auch nicht, warum die Wiſſenſch[aften] leiden ſollten, wenn eine gröſſere Anzahl Burger in den Fall iſt, Cultur und Kenntniſſe erwerben zu ſollen, um etwa geſchikt zu ſeyn, dieſes oder das neuerworbene Recht zu üben. Was mich betrift, ſo brennt mir das Herz, auf alle Weiſe bey euch zu ſeyn, kan, mag und ſoll aber nicht hingehen, ungeſendet, oder ungerufen. Entſtehen werde ich dem Vaterlande ſo wenig als mich herzudrängen. Wenn jezt alles einig iſt und nichts unwürdiges d. i. keine fremden Vorſchriften und eben ſo wenig Erpreſſungen zulaßt, ſo wird das Vaterland der Gegenſtand der Bewunderung und des Lobes der Völker; ja Benachbarte werden ihre Sicherheit bey ihm ſuchen. Jezt nur friſch zu dem Landmann geredet; er bedarf Unterricht; er werde zum Gefühl der Nationalwürde gewekt, und er werde geleitet. Darauf kömt es weſentlich an, daß er früh die ſolide Speiſe der Geſchichte und Erfahrung und des geſunden Verſtandes der creme fouettée ſinnloſen Wortgepränges vorzieben lerne. Wenn man dieſes zu thun weiß, ſo iſt die Schweiz erneuert, ihre Kraft verdoppelt, vervielfacht. Das Alte iſt vergangen; es mochte wol unhaltbar ſeyn; und wer bemerkte nicht oft ſchon Riſſe! Hieran alſo nicht weiter, wohl aber daran gedacht, daß wir uns nun feſt und ſicher gründen. Ich widerhole alſo den Innhalt meines vorigen Briefes, welchen ich vor dieſer Neuigkeit, aber in ihrer gewiſſen Erwartung, ſchrieb. Ich habe hier von der Sache Nachricht gegeben. In der Ueberzeugung, daß die Schweizer ſich nicht ausrauben laſſen, ſondern unabhangig zu bleiben wiſſen werden, hat man ganz und gar nichts gegen das was ſie ſelbſt unter ſich gethan und es iſt ganz nicht wahr, was von Abſichten auf irgend ein Dorf, geſchweige einen Canton, von ſolchen gefabelt worden iſt, die eben gern ſähen, daß ihr euere Macht auf die Seite ziehet wo ihr keinen Feind habt, und hingegen die andere Thür offen laſſet. Gieb den Kuß der Liebe und des Friedens, und meinen warmen Glükwunſch zu allem geſchehenen, vorerſt der Bürgerin Mary, dann der Bürgerin Muſſ, hierauf dem Burger Jakobellus und der Bürgerin Bäbli. Dann trinket auf die Geſundheit gemeiner Stadt und Landſchaft, der erneuerten Eidgenoſſenſchaft, eures

Bruders und Freundes, wie auch des warm theilnehmenden Fuchsen. Dir, lieber, verordne ich einen ganzen Teller voll Geduldszeltlein (doch bekömt der Joli auch eines). — — Adieu, Liebster, Bester! Lebet wohl, unser bestens eingedenk, wie wir liebevoll Euer gedenken! Wien 16. Feb[ruar] [17]98." — —

132) „Liebster Bruder und Herzensfreund, Was kan ich dir sagen, als, daß meine ganze Seele durch deinen Brief vom 10ten bewegt ist; daß meine Augen naß sind; daß ich bereue, dir gerathen zu haben, zu bleiben, und daß ich nicht weiß, ob ich es dir mißrathen soll? Eines nur, Allerliebste Freunde die ich je gehabt oder haben kan! seydt meiner Liebe, seidt dessen gewiß daß ich euch, sobald ihr gut findet zu kommen, mit offenen Armen erwarte, daß mein Haus, daß alles was mein ist, auch euer ist. — — Die Bewegung meiner Seele kömt theils von der Furcht her, daß Bern jetzt eingeschläfert und hiedurch den infamen Listen Thüre und Thor geöfnet werde, theils von den (vielleicht übertriebenen) Erzählungen populärer Ausgelaßenheit: ist es wahr, haben die Bauren Muri verbrannt? solche Dinge sind mir ein Greuel, weil sie zeigen, daß der Zaum zerrißen ist, der Zaum der Ordnung und Menschlichkeit. Die Guten scheinen mir zu schläfrig. Es sollten für jede Gegend Zeitschriften seyn, die das Volk über die im Finstern schleichende Pest belehrten. Man sollte es bearbeiten wie die Feinde es thun.

Wenn du die undankbaren, wenn du die bestochenen und aufrührischen siehest, so bedenke Ps. 91, 8. Es wird erfüllt werden wie an den Revolutionshelden in Frankreich. — —

Das fühle ich, daß, so unaussprechlich lieb mir das Vaterland ist, meine Bangigkeit doch um sehr viel abnehmen würde, wenn ich Euch und das Eurige in Sicherheit wüßte. — —

Mengaud und Adelasio nebst Bacher haben mir fünfmal geschrieben; aber ich habe nicht geantwortet; meinetwegen denken sie was sie wollen, ob ich ihre Briefe, oder sie meine, nicht empfangen haben; meine Seele komme nicht in ihren Rath! cf. den 1ten Psalm. — —

Wenn irgend ein Brief den ich dir etwa sende, dir, nach den sich nun dort täglich ändernden Umständen, nicht mehr à sa place scheint, so sende ihn nicht ab, so behalte ihn; ich will lieber scheinen, nichts, als etwas unpassendes, gesagt zu haben. — —

Auch jetzt bin ich mehr als je für Publicität: man sollte schreyenden Betrug (wie die Vorspiegelung mit dem Kopfgelde) in ausw[ärtigen] Zeitungen mit treffenden Farben schildern; vielleicht schämten sich noch einige. Doch, das haben ihre Lehrer und Meister freylich verlernt. Also, nur der Parthey der Wohldenkenden mehr Kraft, mehr thätiger Eifer! und über Excesse recht grosser, durch Europa widerhallender Lärm! Die Kinder der Finsterniß scheuen sich der Offenbarung ihrer Werke." — — J. v. Müller, 21. Februar 1798.

133) Die Antwort J. v. Müllers auf diesen Brief lautet (mit Auslassung rein privater und geschäftlicher Dinge):

„Dein Stillschweigen, liebster, das mir zu anderer Zeit nicht aufgefallen wäre, hatte mich beunruhiget; dein Brief vom 17ten kam mir also

ſehr erwünſcht. In Anſehung des projet de constitution Helvetique wirſt du aus meinem letzten geſehen haben, daß ich denke wie du. die Nation könne ganz um ihren eigentümlichen Charakter; ihre glükliche Ruhe wäre verlohren; in wenigen Decennien, vielleicht früher, wäre ſie nicht mehr. Auch der Partheygeiſt gegen die Religion iſt darinn ſichtbar: warum denn ſollen Lehrer, zumal proteſtantiſche, keinen thätigen Theil an der Verfaſſung haben! Das Ganze ſcheint (wie neulich bemerkt) ſelbſt den Fr[anzöſen] nicht vortheilhaft, ein Machwerk von la H[arpe] und O[chs], deſſen Gefährde ihnen unter der ſchmeichelnden Hülle eines Complimentes für ihre Form verborgen worden. Auch zweifle ich nicht, es wird O[chs] bey ihnen ſelbſt oder in der S[chweiz] noch das Opfer ſeines unruhigen, ich weiß nicht ob ſchwärmeriſchen oder vielmehr ambitiöſen Geiſtes ſeyn. Sogar jetzt ſchon wird er ſeinen Mitbürgern ſehr verdächtig. Indeß kömt es über die Annahme oder Nichtannahme einer Centralverfaſſung auf die, über dieſen Punct mir nicht bekannte, Stimmung unſerer Nation an, und ich wünſchte das einige, daß Männer von Verſtand und Wohlwollen für ſie durch populäre Schriften ſie auf die Folgen in Zeiten aufmerkſam machten. Daß ich von M[eyer]aud] jetzt nicht gut denke, wirſt du ſehr deutlich ſchon aus anderen Briefen geſehen haben: Vor drey Monaten konnte ihn niemand ſo kennen, weil er noch nicht gehandelt hatte.

Uebrigens ſcheint es ſich ſo übel in der S[chweiz] doch nicht anzulaſſen: die Altgeſinnten zeigen einen Muth, welcher den Enthuſiaſmus der Neugeſinnten, zumal wenn Fr[ankreich] innere Verlegenheiten hat und uns mehr dem eigenen Trieb überläßt, wohl mäßigen wird. Es wäre mir auch um den Durchzug, wenn man ihn hätte erzwingen wollen, nicht bange geweſen. ſchwerlich hätte Marthalen Sch[afſh]auſen] den Krieg angekündiget, und allenfalls hatte man ihm begegnen können.

Jetzt kömt durchaus alles auf Geiſtesgegenwart, auf Thätigkeit, offene redliche Zeitgemäſſe Denkungsart, aber auch auf eine feſte Kraft des Charakters an.

Ich höre nun wider, daß Hotze nicht hieher kömt, ſondern gleich nach der S[chweiz] gegangen ſey· ſende ihm in dieſem Falle die anderen Briefe, meinen behalte, bis wir ſehen, was er denn eigentlich vor hat, welche Rolle er ſpielen will. Du beurtheileſt auch B[onſtette]ns Brief ganz richtig. —

Von der Armee welche man am Bodenſee erſcheinen läßt, hat, glaube ich, niemand keinen Mann geſehen; man muß auch beſondere Gläſer dafür haben. B[onſtetten] ſchreibt mir, die „wohlgeſinnten" Bauren wollen im Aargau und Pays de Vaud alle Städte anzünden und weder Weib noch Kinder verſchonen. So weit wird doch wol der Eifer nicht gehen. „Ich würde immer die Partheyen zu nähern, aber Ordnung und Ruhe nebſt allem Erhaltbaren unſerer ehrwürdigen Formen zu behaupten ſuchen! — —

Mit der Geſch[ichte] unſerer alten Schweiz geht es, aber langſam. Faſt möchte ich dieſe Capitel jetzt drukken laſſen; aber ich müßte die Quellen ſorgfältiger als je citiren, ſonſt würde kein Menſch glauben, daß die Prediger der Freyheit und die Armanialen einander ſo gar ähnlich ſind. — —

Wenn du erfährſt, was er [Fußli], was andere meiner Freunden jetzt

ſagen und thun, ſo denke, daß mir, eben wie die Particularitäten von Sch[af]fh[auſen], Stadt und Land, die Erzählung ſolcher Details höchſt lieb ſeyn wird. — — Ich ſchmachte nach deinen Briefen. — — Wien 27. Febr[uar] [17]98.

Das iſt doch auch an dieſer wie an der alten ſchweizeriſchen Revolution ſchön und verwunderlich, daß ſie, bisher doch, unblutig und auch nicht räuberiſch geweſen." — —

134) Antwort J. v. Müllers:

„Ich hatte, liebſter Bruder, auf deinen vorletzten Brief dir geſchrieben, aber es wider vernichtet, weil die Empfindung meiner Seele darinn zu ſtark ausgedrukt ſchien. Dieſe hatte ſowol die öffentl[ichen] Geſchäfte als die mir ſo ſchmerzliche Mißkenntniß meiner Denkungsart zum Gegenſtand. Das eine und a[ndere] macht mir einen ſolchen Eindruk, daß meine Geſundheit äuſſerſt erſchüttert iſt: mein Nervenſyſtem iſt in völliger Abſpannung; alle Heiterkeit iſt fort; Anfälle von Fieber ſind nicht ſelten; ich bin zu allem müde; nichts freut mich; es liegt mir auch nichts am Leben, wenn nur der Hof meine Reiſekoſten von dem vorigen Jahr erſetzte: geſchieht dieſes, ſo haſt du meine Bibl[iothek] und Schriften, wo nicht, ſo wird wol jene, wenn mein Leben endiget, verkauft werden müſſen; von dir wird abhangen, ob du ſie etwa löſen wollteſt; ich wünſchte es, aber ich weiß nicht, ob es dir möglich ſeyn wird. Obiges iſt vor 2 Tagen geſchrieben; ich habe ſeither mit Erfolge China und Rhabarber gebraucht, und einige Zerſtreuung geſucht; meine Kraft ſcheint wider zu kommen. Indeß, lieber Bruder, jetzt noch Ein-, aber auch ein für allemal (denn ich kan nicht mehr) über den Brief vom 13. Dec[ember]. Erſtlich erſtaune ich wie der B[urger]m[eiſte]r Wyß u. a. vergeſſen können, daß ich, längſt ehe ich nach Baſel kam, die Beylegung der S. Gallniſchen und Glarner Sachen, gemäß den Zeiten, eifrigſt gewünſcht habe. Zum will man nicht begreifen, daß nichts anderes mich ſo dringend machte, als die Kenntniß, welche ich von einem groſſen Theil der fr[anzöſiſchen] Abſichten zu Baſel bekam: zwar ſchien man weit entfernt von der ſeither geübten Sprache, und man gab ſich die Miene, zu wollen daß die Sache durch innländiſche Diſcuſſion und Schriften geleitet werde; indeſſen kannte ich die fr[anzöſiſche] Impetuoſität. Aber da will man, zum, den Brief immer wie ein dem Publicum beſtimmtes Werk betrachten, da er doch offenbar nur für Einen und höchſtens für deſſen Freunde war; und ich geſtehe, daß ich, theils, nicht ohne Ahnung geweſen, die Fr[anzoſen] würden die Sache uns Schweizern überlaſſen und nur etwa ſich begnügen, durch Inſinuationen zu würken, theils meinen Rathſchlagen Eingang bey einer groſſen Parthey zu verſchaffen hoffte, wenn ich mit den Fr[anzoſen] gut zu ſeyn ſchiene. Aber da will man, zum, nicht begreifen, daß die Entwikelung ihrer Handlungsweiſe mich wider ganz von ihnen abbringen mußte. Zum irrt man ſich ſelbſt über meine damaligen Gedanken. Ich gieng von dem Grundſatze aus, daß aller Anlaß zu Reclamationen und innern Gährungen abgeſchnitten und die Nationalkraft gegen auswärtige Gefahr ungetheilt vereiniget werden mußte. Daß in einem großen Theil der Schweiz jedermann zufrieden war, wußte ich, aber von anderen Gegenden auch das Widerſpiel, und ich konnte nicht

zweifeln, daß, in Ermangelung jener, diese hinreichen würden, die gefährliche) Einwürkung der Auslander zu etabliren. Ich wollte also a) Erneuerung der Bünde mit Aufnahme der Zugewandten Orte und gemeinen Herrschaften; eine schon 1650 proponirte Idee; b) Uebereinkunft gegen Fremde nie anders als gemeinsam zu handeln; nach dem Geiste der Bunde 1315 und 1332; c) die Aufhebung des gar zu grossen Unterschiedes zwischen Burgern und Landleuten: über die Manier hat mich niemand gefragt, aber ich hatte mehrere im Sinn, z. B. die Erklärung vollkommen gleicher Rechte, doch daß die Uebung derselben von einer gewissen Summe Vermögens abhänge; oder z. B. 2—4 Fursprechen des Landes bey den Räthen und eine Anzahl Representanten der Aemter welche zu gewissen Sachen zu berufen wären Vor jetzt, endlich, wollte ich gar nichts anderes als was Zurich im 16ten Jahrhundert oft gethan, und Bern nicht nur gethan, sondern zugesichert hat, daß bey den schweren Emergenzien unserer Zeit, wie dazumal, auch Boten der Landleute berufen und hiedurch für die gemeine Sache genauer interessirt wurden: Und daß ich die Verhaltnisse letzterer in anderm gar nicht ändern wollte, erhellet klar daraus, daß ich einen Eidgenöss[ischen] Rechtsgang vorschlug, nach dem künftighin Streitigkeiten zwischen Stadt und Land zu gleichen Sätzen (nicht bloß von der Regierung) ausgemacht werden sollten. Alles das, ich weiß es, stand nicht in Fäsis Brief; aber war dieser für das Publicum? Vernihm seine Entstehung. Am 13den December ohngefähr um 8 Uhr Morgens wurde mir die Ankunft eines Expressen von Zürich gemeldet, welcher für mich u. a. Briefe habe, und darauf dringe, schnell zurukzugehen. Was stand in dem Brief? Hauptsachlich, daß Fäsi bey dem Meistertage darauf angetragen hatte, daß man die Bunde, ohngefähr mit solchen Modificationen, wie oben, erneuere. Das war das erste Wort welches ich über diesen, mir grossen, Gegenstand öffentlich gesagt hörte. Ich schrieb, in der Eile (2 -3mal gemahnt), und ergoß mein Hertz, nach dessen Gefuhl der mir zum Theil bekannten Gefahr, aber hauptsachlich mit Rüksicht auf die Stimmung dessen dem ich schrieb. Und dieser Brief mußte gedrukt werden! Und nach diesem Brief beurtheilt man meinen Plan, meine Denkungsart! Ich kan dir nicht genug sagen, wie fern, was man mir andichtet, von meiner Denkungsart ist. Indeß mache ich mir, für mich, aus den willkürlichen Vorurtheilen gewisser Leute so viel nicht; wie wenig ist wahrscheinlich, daß ich das Vaterland bald wider sehen werde! und geschähe es, so würde ich in einer Abgeschiedenheit allda leben, welche allen Neid entwafnen mußte! Denn die Welt ist so verdorben, daß ich mir nichts mehr wunsche als nicht würken zu müssen. Ich bitte dich also, lieber Bruder, um das Einige, zu verhindern, daß Fäsi, daß Bon[sitzetten] mit welchem hierinn doch wurklich noch weniger Gefahr ist) von meinen Briefen gar keinen Buchstaben mehr, gut oder böse, druken lasse; aus der natürl[ichen] Ursache, weil ich nie einen Brief für den Druk geschrieben habe. Beschwöre Fäsi bey Ehre und Gewissen; sage ihm, daß es mich ins Grab brächte. Es ist ein ganz unbilliges Benehmen, mit Privatbriefen ohne Einwilligung dessen der sie schrieb, vor das Publicum zu rüken. Wer wird ferners das Zutrauen haben, einem solchen Mann offen und frey zu schreiben!

Es thut mir ungemein leid; aber die Folgen wären mir zu wichtig als daß ich, öffentlich mich zu beklagen, unterlaſſen könnte.

Ich komme auf das Allgemeinere. Die Zeiten ſind ſo, daß von etwas Gutem die Rede nicht ſeyn kan, aber von dem weniger ſchlimmen. In dieſer Rükſicht preiſe ich die S[chwei]z bis dahin immer glüklich, und vollkommen, wenn ſie durch gute Haltung die Prevotenz und Erpreſſungen der Fremden auszuweichen oder abzulehnen weiß. Ich will hierüber nichts mehr ſagen der Lauf der Geſchäfte wird ſchon dieſes oder jenes entſchieden haben. Die Hauptſache bleibt aber, in unſerer Nation ſchweizeriſches Selbſtgefühl zu unterhalten. Gebt ihr was ſie will, nur von ſelbſt und nicht zu ſpät! alles wird ſich geben, wenn ihr mit dem biedern Volk allein bleibt. Hiezu iſt es ſelber ganz geneigt; dieſe Geſinnung zeigt ſich ſelbſt zu Baſel. —

Ich werde, bey dieſer Gefahr der Briefe, erſtlich, möglichſt wenige in die S[chweiz ſchreiben und in dieſen der Fr[anz]oſen[] weder in Gutem noch Böſem Erwähnung thun. — —

Wenn man nicht andere Maßregeln ergreift, ſo iſt Europa verloren. Aber indeß das Unglük hieher kömt, wird die Schweiz hoffentlich wider ruhig. Wenn ich dieſes erlebe, ſo komm ich dann zu Euch. — — Wien 7. Märtz [17]98."

135) J. v. Muller antwortet.

So ſehr du mich kennen ſollteſt, liebſter Bruder, ſo häufig widerfährt dir, dich an mir zu irren, u. a. in Anſehung meiner Freunde. Deren hat es gar mancherley Gradationen. Von dem Obriſt Weiß glaube ich nicht, in meinem Leben eine vertrauliche Zeile bekommen noch ihm eine geſchrieben zu haben: wir ſind in gar keiner Correſp[on]d[enz]; ich kenne ihn als einen Mann voll Eitelkeit, und deſſen Grundſätze (wenn er welche hat) die meinigen gar nicht ſind· und du nennſt ihn meinen ſpeciellen Freund; weil ich allerdings ſeine Höflichkeiten mit keinen Grobheiten erwidert, vielmehr in geſellſchaftlichem Umgange auch dieſes Original gern geſehen habe. Eben ſo mit Zwikv. Du meinſt Wunder was der auf mich gewurkt habe. So wenig als der Jolu. Ich fand an ihm einen guten, luſtigen und in ſeinen Landesſachen nicht üblen Mann. Daß man Bern helfen müſſe, hat er mir, ſchon in der S[chwei]z, damals, mit ſo vieler Wärme geſagt, als kaum du. Ich habe auch nicht durch ſeine Liebſchaft mit der Kronenwirthin mich verleiten laſſen, zu finden, daß man ſchon viel früher mit den Stäinern ſich hätte ſetzen ſollen: ſondern durch die, ſelber immerfort mehr erwieſene Wahrheit, wie gefährlich ſolche Dinge in unſeren Zeiten ſind: Ich hatte dieſes ſchon lange vor meiner Reiſe, ſchon 1795, verſchiedenen Züricherfreunden geſchrieben (und vielleicht ſie damit beleidiget). Auch zeigt was mir täglich ſehen, was es iſt und heißt, dergleichen Dinge auf den Tag des Zorns liegen zu laſſen. Ueberh[au]pt kan ich darum dich nicht begreifen, daß du einerſeits ziemlich gut von mir zu denken ſcheinſt, anderſeits aber glaubſt, ich folge jedem, dem erſten beſten, fremden Antrieb, auch der mittelmäſſigſten Leute. So mit B[on,ſt]etten]; ich liebe dieſen, er iſt ein Mann von ſehr vielem Geiſt, ſehr liebenswürdig; durch ſeine Freundſchaft hat mein ganzes Leben eine andere Wendung genohmen: ſo daß, bey allen

Schwachheiten, ich sein Freund allezeit seyn werde: Aber über politische Meinungen sind wir seit 23 Jahren fast immer verschieden; obwol ich, anderseits, aus dem daß er bey den Staatsverrüen nichts gilt, noch gar nicht schliesse, daß er nicht brauchbar sey: Er hat Sanen und Nyon musterhaft verwaltet, und es ist ein sehr grosser Unterschied zwischen dem jetzt exaltirten Bern das ich verehre, und jenem sonst eingeschlummerten das dem alten sehr unähnlich war. B[on]st[ettn] taugt in diesem Augenblik auch nicht, weil er zu voll von der fr[anzö]sischen Metapolitik und wer weiß durch wen und wie verstimmt ist.

Jetzt mag ich gar nichts sagen, bis ich weiß, wie die Waffen entschieden haben. Wenn, wie ich hoffe, gut, so wünsche ich äusserst, daß man zurükkehre zu meinem Plan, d. i. daß man die Regierungen alle wider einsetze, und nur bestimme, daß künftig zu allgemeinen Sachen, die, in ordentl[ichen] Zeiten, monatlich etwa Einmal, vorkommen möchten, Repräsentanten der Gemeinden zuziehe. Dieses und einige andere, den Grund der Ordnung und Ruhe, gar nicht angreifende Sachen würden beruhigen (sobald die Fr[anzo]sen] auser dem Spiele wären).

Es ist mir lieb, wenn Zurich das unvernünftige Benehmen der Seeleute dem Publicum vorlegt; Publicität ist die Geisel der Heuchler. Es ist mir auch lieb, daß unsere Deputirten zu Bern waren: Nicht als hätten sie hingehen sollen; sondern weil dieselbe Sitzung des gr[oßen] Rathes besonders feyerlich war, und Bern in seiner ganzen Würde erschien.

Die Bernische Antwort auf W[en]g[au]d's Impertinenz sollte doch würken. Hier thut sie es. Jedermann findet darinn den wahren Ton. — —

„In der Burg" habe ich fast gar und ganz alles was ich von den Fr[anzo]sen] und von der Gefahr des Vaterlandes wußte, gesagt; aber einige schienen, es nicht zu verstehen, oder nicht zu glauben. —

Das C[itoyen] D in Peyers Brief hat ein Spaß seyn sollen: Citoyen Directeur' Da wäre ich wie der médécin malgré lui; es wird aber, hoffentlich, nie keiner in der S[chwei]z gemacht werden, und am wenigsten ich (durch Ochs ohnehin exclud[irter]). — —

„Ich höre die Begebenheit von Solothurn; schrecklich, weil der Verräther wol mehrere hin und wider sind; gut, in dem Ausgang. Ich bin beängstiget, durch die Furcht, Bern möchte einsmals delicat werden, und nachgeben, um nicht Krieg zu führen. Immer würde die S[chwei]z eine unversöhnliche Vendee. Halte dich still. — — Wien 14. März 17[9]8."

136) „Wäre ich Weiß, was könnte ich über die Reg[ierun]g von Z[urich] sagen! Im Aug[ust], Sept[ember] und Oct[ober] mündlich, schriftlich seit 2 Jahren bey jedem Anlaß, und immer dringender, predigte ich die Nothwendigkeit, sich mit ihren Leuten, vor dem Ausbruche eines ausw[ärtigen] Sturms, zu setzen Da mußte ich denn bald von den Glarnern, bald von den Stäfnern, bald von den Fr[anzo]sen] verführt seyn, und der B[urger]m[eist]r Wyß und der Gerichtsh[err] Orell ꝛc. hausten und stürmten über Irenophilism als über einen Erzjac[obine]r. Zeigt sichs jetzt

* „In einer Conferenz bei Herrn Bauermeister v. Meyenburg mit einigen der Ersten von der Regierung." Anmerkung J. G. Müllers. „Burg" ist Hausname.

nicht, daß, weil ſie zu ſpäte, was ſie ſollten, gethan, es nicht nur allen Werth, ſondern die W[ohl]W[eiſen] Herren alles Vertrauen verlohren haben? und dieſes iſts was alles paralyſirt hat; hinc illae lachrymae!

Ich kenne in ſolchen Dingen ſo wenig Liebe oder Haß für oder wider die oder dieſe Stadt oder Gemeinde als wenn es algebraiſche Formeln wären; aber das wollen die leidenſchaftlichen Leute eben nicht glauben; es liegt auſſer dem Crais ihrer Begriffe." J. v. Müller, 21. März 1798.

137) Antwort J. v. Müllers auf dieſen Brief ſ. W. VI, 178—181.

138) Die Antwort des Bruders iſt vom 24. März 1798, ſ. W. VI, 181—184.

139) Die Antwort auf Nr. 79 u. 80 vom 31. März 1798 ſ. W. VI, 184—189.

140) Die Antwort auf Nr. 81 u. 82 vom 10. April 1798 ſ. W. VI, 189—193.

141) Den Brief vom 21. März ſ. W. VI, 178 ff.

142) „Ich bin auch deiner Meinung, erſtlich, daß baldmöglichſt eine Verfaſſung in Würkſamkeit geſetzt werden muß (und man dann auch im Geiſte derſelben handeln ſoll), zweytens, daß auf die Wahl der D[irectoren] ungemein viel ankömt: In der That lieſſe ſich durch Einlenkungen, die nichts Weſentliches ändern, durch Formen, durch Vorſtellungen in altgewöhnter Sprache, durch gewiſſe unſchädliche Zuſicherungen, gewiß auch der Widerſpruch der innern S[chweiz] heben: welchen ich beſonders darum heben möchte, auf daß kein Vorwand bleibe. Du wirſt ſchon aus dieſem merken, daß, wenn jener dein Freund D[irector] würde, er ſchon wüßte, ſeine Würkſamkeit wolthätig zu machen: Er wird es aber aus zwey Gründen ſchwerlich werden (es müßte denn Gott es wollen): einmal, weil er nicht da iſt und ſein Aufenthalt mißtrauiſch machen mag; und dann, weil er über dem erſchrecklichen Lärm wegen deſſelben Briefes genöthiget worden war, ſo viel und ſtark in dem jetzt nicht mehr geltenden Sinn zu ſprechen und ſchreiben, daß dieſes den Gewalthabern nicht gefallen konnte. Es wird aber geſchehen was ſoll. — — Wenn ſie mich nicht zum D[irector] haben wollen, ſo würde ich bey einem Nationalerziehungsinſtitut auch gerne ſeyn; aber alles εν Διος γουναστ κειται." J. v. Müller, 10. April 1798.

143) Die Antwort J. v. Müllers ſ. W. VI, 193 ff. und in folgendem Brief:

Wenn ich bey der warmen Begierde, die ich allzeit nährte, im Vaterlande und bey euch zu ſeyn, jetzt, bey der ſchönſten Gelegenheit, es ablehne, ſo kannſt du leicht denken, liebſter Bruder, daß ich wichtige Gründe haben muß. Nur dieſe machen meinen Verſtand in dieſem Augenblik feſt gegen mein, mich zu euch hinreiſſendes Hertz. Dreymal habe ich an die W[ahlmänner]Verſammlung, 2mal an dich, geſchrieben: ich nehme an; der eine Brief war ſchon zugeſigelt, ſchon die Staffette beſtellt, welche ihn dir bringen ſollte: und immer hielt Gott, wahrhaftig nicht mein Intereſſe, mich zurük. Einen Hauptgrund, welchen die gantze S[chweiz], wenn ſie reden dürfte, für vollgültig erkennen würde, mag ich dem Papier nicht anvertrauen. Doch ſind auch Nebenbetrachtungen von Wichtigkeit; einige von dieſen will ich dir anführen.

Ihr, meine gewiß aufs wärmſte geliebten Mitbürger und Freunde, ſeidt ſehr im Irrtum, wenn ihr glaubet, daß ich zu Arau dem Vaterl[an]de weſentlich dienen könnte. Gründe, gute Worte, Regemachung des Gefühls,

vermögen nichts gegen die, deren Sinn einmal auf Raub geht, und die alles Gefuhl für Moralitet und ſelbſt Anſtand weit hinter ſich geworfen haben; denen Grundſatze nichts, Leidenſchaften alles ſind. Ich würde, bey dem allererſten freyen Wort (und wie ſollte beym Anblick der Verwüſtung, der Tyranney, des dahinſterbenden Brafil[ex]il[an]ſes, der deportirten Freunde, auch die vorſichtigſte Klugheit ſich enthalten können, Einmal frey zu reden), als Oeſterr[eicher], als Penſionirter (obwol ich es gewiß nicht wäre), als Ariſtokrate, als Deſpotenſklave, und wie die Titel alle heiſſen, für des Vertrauens der Nation verluſtig, und als verdächtig und gefährlich wol ſelber der Deportation wurdig erklart. Was hättet ihr aber von einem Repreſentanten der nicht reden dürfte? Nichts; und ich wäre verlohren, zum ſchmählichen Zuſchauen in Unthätigkeit, zu entehrendem Schein der Theilnahme oder zu gewaltſamem Tod im Elende verurtheilt. Irret euch nicht: gar keiner, ſelbſt Ochs kaum, wird etwas vermögen: nur wird einer oder der andere ein Wort mehr, als ich, ungeſtraft ſagen können, weil man etwa nicht ſo viel darauf achtet, weil er wenigſtens nicht von Wien kömt. Es war den Fr[anzoſen] vorerſt nun darum, die N[ational]Repreſentation beyſammen zu haben (zu welchem Ende ſie alles verſprochen was ſie nie zu halten gedenken), weil ſie dieſe Männer wie Werkzeuge, wo nicht wie Geiſel, anſehen. Nun wird die Allianz regulirt werden; da werdet ihr eine Armee ſtellen, und eine fr[anzöſiſche] dazu unterhalten müſſen · dann wird was jetzt Bern erſchöpft, die Requiſitionen für Kriegskoſten und Unterhalt, nach und nach über die ganze S[chwei]z ausgedehnt werden, und überall werden angeſehene Bürger, deren Denkungsart man etwa nicht traut, Geiſel ſeyn müſſen. Woher das Geld für [Frankreich], für ihre, für eure Armee, euer Dir[ectorium], eure Räthe, die Miniſter, die Geſandten, den Gerichtshof, die Canzleyen? Man wird die Guter der Ariſtokraten, alle Domänen, die Kloſterguter, verkaufen, und das meiſte wird an den Händen derjenigen kleben bleiben welche ſich damit bemengen; ſo daß nichts hinreichen, und noch die Nation, die erſchöpfte, die aller Reſſourcen beraubte, beſteurt werden wird. Was wird das geben? Wird ſie ſich willig fugen? Wird ſie können? und welches Gewebe von Ungerechtigkeiten über einzele, und über Corps? Alles dieſes iſt ſo wenig bey euch, als in Rom, Ligurien, Ciſalpinien, Batavien, zu verhindern, worüber ich poſtäglich die traurigſten Berichte bekomme. Wer müßte der ſeyn, welcher die [Franzoſen] vermögen wollte, bey euch die nicht zu ſeyn, welche ſie ſonſt überall ſind? Selbſt Ochs nicht; ich ſage dir vor, daß er entweder, von den S[chweizern] geſteiniget oder von den [Franzoſen] deportirt werden wird: Und mir würde es weit eher übel gehen: Ich habe nur einen Augenblik, da ſie ſich verſtellten, da ſie die Klauen fein zurukhielten, ſo mit ihnen gehandelt, daß ich ihr Vertrauen hatte erwerben können, welches ich, nicht für mich, ſondern für die S[chweiz] zu benuzen gedachte: ich habe es nicht erhalten (wenigſtens habe ich nicht die geringſte Spur, daß ſie z. B. bey Eurer Wahl in Geheim eingewürkt hätten, und vom Dir[ectorium] und Senat hat ihr, nicht eben aus der Natur der Dinge reſultirendes, Heiratsgeſetz mich ausgeſchloſſen): ſo daß ich rechnen kan, keinen Credit bey ihnen zu haben, und ſobald ich der S[chweiz] gegen ihre

unmäßigen Begierden das Wort redete, in ihren Augen ein Greuel zu seyn. Ist es nicht besser, daß doch jemand frey bleibe! daß doch einer für Vaterland und Freunde in Freyheit existiren und würken könne? daß doch Einer noch einigen Zuflucht und Stütze seyn möge? Denn wohl sagt Kallimachus:

ουκ αγαθ' αοιδοι σιγωσι, κ' ακμαζ' ζωοι μεν αλιτ' εχ ζωων ευχ'
ες τον μεν σχεδιην βαινε, σε νεμει γεφυρα υφερλλ,
αιψ δε εκ.
...ουνδ' ουαρ βιβλοι μιν, δαι δον αντγεασι!
γαυπκ ιστ τι καικμαιν· σενδα μιτ ουαραν δα σχρωτεν
ουνδ κοπραρτεν σαχεν ινουγ· δαιν, σαι, ερ
δου μιτ μαρια ουνδ ιακοβ μ νοτγαλλ (ουενν σι κομμεν)
νιχτ αντφλεν καινοτ.

Zu Schlafsthlausen] seidt ihr noch im Stande der Unschuld· ihr glaubet noch, weil ihr noch nicht gesehen. παντα δε ταυτα αρχη ωδενων! Ihr urtheilet vernünftig, ihr meinet es edel: aber eure Prämissen sind unrichtig; ihr meinet noch, von so vielen Protestationen möge doch etwas wahr seyn; Tugend und Geist haben noch Einige Gewalt. Wenn sie kommen, so werdet ihr das Gegentheil sehen.

Auf meinen Urlaub bringe ich jetzt nicht, bis ich 1) weiß wie mein Schreiben aufgenohmen worden? 2) ob Friede bleibt oder Krieg wird?

Unter den barbarisch weggeschleppten Bernern hatte keiner als Erlach von Spiez sich der Emigrirten sehr angenohmen; Mullinen, Stettler, waren die besten, friedlichsten Männer; mit diesem waren alle Parthenen zufrieden; andere hatten gar nie eine Rolle gespielt; andere (wie Fritsching von Landshut) waren aus Vorliebe für das franzöſiſche] Soſtem Steigers eifrigste Gegner; mit einigen, Bacher in stetem Briefwechsel. Wenn das geschieht am grünen Holze, was würde mit dem dürren, aus Oesterreich hervorgeschwemmten! Und was würde dein Herz dir sagen, wenn du, wie Bartholomäus Bruder, denken könntest, ohne dich wäre ich bey meinen Büchern mit meinen Freunden, mit meinem guten Fuchs!, und nicht hulflos, arm, krank, auf dem Ocean oder am Cronolo; und auch dort würde ich mein Leiden über der Vorstellung des deinigen vergessen.

Und bey allem dem, liebster Bruder, zerreißt es mir mein Herz, nicht zu kommen: du, das agonisirende Vaterland, erwartende Freunde, Glimmer von Hofnungen, Vorstellungen von mancherley Art, lassen mir Tag und Nacht keine Ruhe. Ist es nicht Täuschung, wenn ich mir obige Gedanken mache? bin ich nicht schuldig, alles zu wagen? Kan Gott nicht auch aus der Löwengrube retten? Was ist das für ein Glaube der die Gefahr scheut? Kan sie mich nicht überall finden? Und der [illegible]! Wie, soll ich der Aussicht eure harten Leiden doch etwas zu lindern, und vielleicht wenigstens dich zu bewahren, dir vor Unfällen zu seyn, mich nicht hingeben? Denen in deren Hände ihr gegeben seidt, mich nicht unterwerfen, damit sie wenigstens schonen? So oft diese Gefühle in mir erwachen, verschwinden alle jene Besorgnisse und auch die nicht gelagten Gründe.

Dann erwacht wider die eben so tiefe Empfindung, daß mir, nach er Kraft, nach dem Feuer das in meiner Seele nun einmal unvilgbar

ist, unmöglich wäre, bey dem Anblik gewisser Leute und ihrer Handlungen meinen Unwillen, meinen Abscheu zurukzuhalten; unmöglich zum Unrecht zu schweigen, unmöglich gegen meine Ueberzeugung über einen unschuldigen Mann zu votiren. Allzutief ist in mein Wesen verwoben, den Glauben unserer Altvordern, alle Gegenstände lang wohlthätiger Ehrfurcht, die Gebeugten, die Nothleidenden, zu ehren: ich könnte unmöglich vor mir sie höhnen, untertreten lassen. Es ist in mir, daß ich nicht ausstehen kan, daß man betrüge, äffe; wie schikte ich mich unter den Zwang der Mörder meines Volks welche ihm täglich Glük und Freyheit verkündigen, dem arglosen, guten, selbst jetzt noch zu Aarau nicht zweifelnden Volk! Und wenn man mir geböte, auf die unschuldige Verwaltung der allehrwürdigen Burgermeister, Schultheissen, Landammann und Räthe als auf oligarchische Tyrannen zu schimpfen? Und wenn ich dawider negoziren sollte, daß dieses eiserne Joch durch keine Einverständnis der Mächte, keine erwachende Indignation der Völker, meiner Nation abgenommen würde! Bruder, es ist mir leid, aber — sendet wen ihr wollet; ich bin zu schwach, ich könnte das nicht; ich würde durchaus wollen, wahr, gerecht und frey zu seyn; sie würden es nicht leiden wollen; ich läme in Ungnad, ihr in Verlegenheiten, du ... frage dein Herz. Mir geschehe was Gott will; nur daß ich nicht blutbefleckt, nicht mit Thränen gekränkter Unschuld, nicht mit dem Fluch des Landes belastet, nicht als Lugner, sterbe! Adieu; ich vermag nicht, heute von anderen Dingen zu reden. Küsse die allerliebste Mara, und meinen treuen Jakob. — Grüße alle die ich liebe, die mich lieben; wenn sie mich auch verkannten; vielleicht erkennen sie mich — bey anderer Gelegenheit wider. Adieu! Wien, 25. Aprill 1798.

P. S. Man sagt eben, die [Franzosen] verlassen Euch: sollten sie es thun, so wäre es, um wider eine neutrale Gränze zu bekommen. Sey es aber warum es will, wenn es nur wahr ist. Sogleich fallen alle meine Einwürfe hinweg; sogleich bin ich euer und komme. Sogleich schreibe es mir, wenn es gewiß ist. Sogleich versprich für mich, wenn sie wegziehen und nicht ein anderes Heer senden. Nach meinen Nachrichten könnt statt Schauenburg Hatry mit einem Theil von Sambre und Maas; dabey wäre nichts gewonnen, zumal Lecarlier dominirend bleibt. Also zweifle ich an dem gänzlichen Wegziehen; doch könnt ihr es besser wissen. Wenn es Grund hat so ist es gewiß pompös angekündiget, und vielleicht wohl bezahlt worden. Wenn es wahr ist, so kan man ja in der Schweiz eine bewafnete Neutralität gründen. Ist es nicht wahr, so könnt eine Armee. Auf allen Fall, wenn es je wahr wäre, sey meiner schnellen Gegenwart gewiß."

144) W. VI, 187 f. 145) W. VI, 186 146) W. VI, 188 189 und 190

147) Die Antwort J. v Müllers lautet in ihrem politischen Teil (das Literarische ist gedruckt W. VI, 202 f.):

„Auch bey uns hat es eine Revolution — doch eine ganz ruhige, die niemanden derangirt — gegeben. Barons Thugut hat die Staatscanzley verlassen, ist Conferenzminister, Generalcommissarius und bevollmächtigter Minister unseres Italiens und Chef des neuen Seedepartements geworden, und Graf Ludwig Cobenzel, lang in Rußland Botschafter hat

einstweilen (wir haben euch das provisorische abgelernt) die Leitung der auswärtigen] Geschäfte übernommen. Bey mir macht dieses bisher keine Veränderung, als daß ich mit diesem, statt mit jenem, zu arbeiten habe. Es ist Graf C[obenzel] ein Mann von Welt, Erfahrung und feinen Sitten; ich stelle mir also vor, daß mit ihm auszukommen seyn wird. Ich bleibe bey meinem System, mich nicht hervor zu drangen; wer mich will, weiß mich zu finden; welches noch immer geschehen ist, wenn man mich brauchte. Von Krieg und Friede, noch nichts gewisses. Man sagt, das Directoire improbire den Botschafter; weil es, vermuthlich nicht in diesem Augenblik mit uns Handel will, aber, wie gesagt, was auf alles bey euch und anderswo vorgegangene geschehen wird, kan ich noch nicht sagen, obwol ich darüber viele, nicht uninteressante Unterredungen gehabt. Indessen freut mich an unserer alten, wahren Kernschweitz das Ausharren; es ist männlich schön, und wird wirken auf jeden Fall, entweder, wenn sie Unterstützung findet, oder wenn die Kraft ihres Widerstandes und die Evidenz der relativen Unmöglichkeit, eine so kostbare Verfassung anzunehmen, die Fr[anzosen] selbst auf bessere Gedanken bringt; welches, bey dem vielen Wechsel der bey ihnen herrschenden Partheyen, nie etwas unmögliches ist. Hier vergiebt man eurer Lage, aber man verehrt das feste Alpenvolk. Von Weimar, von Kopenhagen erhalte ich auch anderswo her die schönsten Condolenzbriefe über die arme, zerquetschte Schweitz, durchgehends hat nichts den Fr[anzosen] in der öffentlichen Meinung mehr geschadet, als dieses; den industriosen, den wohlhabenden Schweitzern die vor dem Sturm eine Stelle suchen, sind alle Pforten der österreichischen Monarchie, mauthfrey, geöffnet. Von euren Directoren kenne ich 3 nicht. Daß Ochs es nicht erhielt und Laharpe nicht wagte, ist gerecht; LeGrand, so exaltirt er seyn mag, ist gleichwol vernünftiger, gemäßigt, bieder. Pi[ctet]s Herzensunschuld kennst du. Gugelberg ist ein abermaliges Beyspiel, daß, wenigstens zur so ein Institut, die Hofnung eitel ist durch Nachgeben zu gewinnen. Man wartet [nämlich wo Titlis und Sarenenalp und Wüsten, zu warten, erlauben, denn, euch noch einmal, nihmt es niemand übel] — Von Projecten über euch ist mir nichts, wohl aber das ganz bestimmt bekannt, daß Oesterreich gar keinen Gedanken hat, irgend einen Theil der Schweitz, in irgend einem Falle, sich zuzueignen oder zu unterwerfen; als worüber ich unzweifelbare Versicherung noch vor ganz kurzem erhalten habe. — — Wien 2. Mai 1798."

148) Den oben abgedruckten Brief vom 25. April 1798.

149) J. v. Muller antwortet auf diesen Brief unterm 27. Mai 1798, siehe W. VI, 212—216. Zur Ergänzung sei aus dem Original folgendes nachgetragen: — — „Eine andere Ursache der übergrossen Begierde, womit ich vielen letzten Brief[e] erwartete, war das Gerucht einer weitlauing ausgebrochenen Nationalinsurrection gegen die Rauber; worüber ich vielfältig befragt wurde; woran aber, da du hierüber nichts sagst, kein wahres Wort seyn muß. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie allgemein und groß die Theilnehmung an euren Sachen ist — ich werde auf den Gassen angehalten um davon zu erzählen; Leute kommen darum zu mir; wie wichtig sie dem Hofe sind, versteht sich von selber und er unterläßt nicht, es auch den Fr[anzosen] zu bezeugen.

Also, wenn du nicht schreiben kannst, so bitte ich meinen lieben Jacob, aus deinem Munde zu schreiben. Auf Kunst kömt es gar nicht an; sey es immerhin raptim, wenn nur wahr und möglichst umständlich.

Aus deinem Briefe sehe ich, daß eben auch Herder in dem Wahn steht, „es liesse sich etwas thun." So wenig als Polybius für Achaja vermochte. Euer Directorium klage, schelte, nur immer: man hört es nicht; bis Einmal der Löwe ungeduldig um sich schlägt, und es wie das cisalpinische zermalmet. Nicht anders ist der Stand der Sachen, welchen allein Gott ändern kan; sey es, daß er vereinten Waffen Glük gebe, oder sonst etwas unvorgesehenes herbeyführe; beides ist möglich. Mein Kommen oder Nichtkommen hängt würklich von der Entscheidung der grossen Krisis ab, vor der ich weder Urlaub noch Geld hoffen kan, in der That auch nicht eben wüßte, was ich dort sagen oder thun sollte. Entscheide sie sich wie Gott will, so werde ich mich nie entziehen; ja selbst vorschlagen, wie man es einleiten könnte.

Alle die Gerüchte von Besitznehmungen, Theilungen, sind wahrlich falsch. Ich weiß ganz zuverlässig, wie der Hof über die Schweiz denkt; besser wahrhaftig, als irgend jemand dort es wol glaubt; gar nichts will er sich zueignen; aber daß die Schweiz ruhig und in Ordnung und auch von den Franzosen unabhangig sey. Und im Ernst, was hiesse das, Schaffhausen, Stein, Eglisau, wegnehmen, um andern einen Titel zu geben, damit sie das ganze Land im Besitz behalten. So gar dumm, nein, ist man doch noch nicht. Man denkt so wie ich in meinem Brief an die Wahlmänner-Versammlung: man wünscht euch alles Gute, und auf die Art wie ihr, euch selbst überlassen, es wollt; aber Schweitzer sollte ihr seyn: denn, daß Schweitzer seyn, ist für Europa nöthig." — —

150) „Ihro ehrsame Viceweisheit werden schon aus meinem letztern ersehen haben, was ich vom Zudringen und Entziehen halte, und dannenhero leicht ermessen, daß ich Hochdero wohlweiser Entschliessung vollkommen meinen geringen Beyfall schenke. Uebrigens Glük zu!" J. v. Muller, 5. Juni 1798.

151) „Die Schweitz wird beisamenbleiben; bis jezt wenigstens kan ich theur versichern, daß von nichts anderem die Rede ist." J. v. Muller, 5. Juni 1798.

152) „Ich sehe erfüllt was ich dir am 24. April schrieb: sowol in Ansehung des Drucks als der Finanznoth." J. v. Muller, 5. Juni 1798.

153) „Aus den pestalozzischen Erziehungsanstalten ist wenig oder nichts gutes gekommen; man muß nach und nach alles auf den Theresianischen Fuß zurükbringen." J. v. Muller, 5. Juni 1798.

154) W. VI, 220 f.

155) — — „Darauf kannst du wie auf die Existenz der Sonne zählen, daß ihr von denen, welche man anklagt, weder verrathen noch verkauft noch zu einem 2ten Polen bestimmt seidt. Höchstens Vernachläßigung in demselben Augenblik liesse sich vorwerfen, auch diese nicht ohne Entschuldigung. Wer konnte glauben, daß die Franzosen eben auch gegen dieses Land so handeln und dieses eine solche Schlaffheit seiner alten Bünde

offenbaren würde. Auch hatte man nichts gethan, um Oesterreich| sich verbindlich zu machen, um auch nur die seit 150 Jahren oft widerholte Garantie im Frieden zu erhalten. Als das Uebel kam, blieb man diseits (wenn es gleich nicht ausposaunt wird) nicht schlafen: aber jene kennen nur Eine Alternative, Friede (und dann thun sie was sie wollen) oder Krieg. Diesen fängt ein weiser Fürst nicht an, ehe er sich mit allem ausgerüstet hat, was ihm ein glückliches Ende sichert (wozu Verstandnisse mit anderen vorzüglich gehören): Dieses ist er sich, seinem Hause, seinem Staat, ja dem Ganzen schuldig: denn was wäre das Ganze, was wäre auch der leidende Nachbar gebessert, wenn durch unvorsichtiges Losbrechen der Fürst und seine Monarchie an den Rand des Verderbens oder in Auflösung käme! Würde er noch helfen können, wenn er gar aufhörte zu seyn. Daher ziehe ich den Schluß, daß man wohl that, sich an Luc. 14, 31 zu halten, bis die Stunde kömt (und sie ist wol nicht mehr fern). Diese Aufschlüsse gieb denen welche Oe[sterreich] ungerecht fluchen. — —

England und Oesterreich sind fest entschlossen alles zu thun, auf daß ihr wider frey werdet. Dieses wird für Krieg und Frieden viel entscheiden. Man laßt sich diesen sehr angelegen seyn; aber schweige!"* 9. Juni 1798.

156) Die Antwort auf diesen Brief lautet im politischen Teil:

— „Ich danke auf das wärmste für des H[a]s[e]nf[e]l[u]s schönen Brief vom 6ten und für die Freude die er mir durch Lavater's an Meyer gemacht; kan es nicht seyn, daß ich auch den an das Directorium zu lesen bekäme! Es macht einem Vergnügen, einen Mann zu sehen, der im Gefühle für Recht und Pflicht, und im Glauben Gottes, denen trutzt, welche nur den Leib todten können. Möchte Lavater bey dem Herren den er gegen die Welt und nicht ohne Verfolgung verkündiget, Eine Wendung der Dinge erwarten, wodurch das arme Vaterland wider zu Ruhe und Ordnung käme!

Du wirst erhalten haben was ich dir vor acht Tagen schrieb. Es ist gewiß, daß, wenn man euch nicht hilft, man selber untergehen wird. Aber mir macht ein Geschik bange, das immer alles vereitelte, was nach unserm Bedünken seyn sollte. πρεπεσσεν, sagt billig der alte Akanthos, σοιλλ νιχτσ τουν; ζαβουρχ ουιρδ μαν παραλυσιερτ: ουνδ ηερ ουετσσ μαν δερ νοχ φορανδενεν γρυσσεν μιττελ (βει γουτεμ ουιλλεν) σιχ νιχτ ιν ζειτεν μιτ μουτ ζου βεδιενεν. Mich, Liebster, halten eigentlich 2 Dinge auf, der Geldmangel (weil man mir noch gar nichts erlegt hat), und daß ich die Entscheidung der Krise (Krieg oder Friede) abwarte. Ich hoffe, daß letzterer nicht, ohne für Euch etwas zu thun, geschlossen werden wird. Werde er es aber wie er will, so wird er über das künftige Schikal der S[chweiz] etwas sagen. Entw[eder] kömt sie wider zu Freyheit und Ruhe; oder sie wird zur Wüste: denn endlich wird das Volk gegen den unerträglichen Druk, ohne seine Kräfte viel zu berechnen, sich einsmals erheben, sicilianische Vespern machen, und dann, gerochen, fallen; oder, sie wird ein Raubnest wenn die Ausgeraubten gedrungen von Bedürfniß, und aufgebracht gegen die, von denen sie verlassen worden, endlich mit denen

* Der letzte Absatz ist, als angebliches Citat aus Daniel 7, 40—42, im Original mit hebräischen Lettern gedruckt.

welchen man ſie überließ, auf Beraubung der Welt ausgehen, um ſich wider zu erholen. In dieſen 3 Fällen kan man mit Geiſt und Muth nützlich ſeyn: entw[eder] durch Herſtellung; oder durch Anleuerung und Leitung; oder durch die Predigt vom unabänderlichen Schikſal, von nothwendiger Umänderung des ganzen Charakters, des ganzen Syſtems, und aller Welt. Mein Gebet iſt, daß ich den Wink des Fingers Gottes nie verkenne; rede, Herr, dein Knecht höret; und das ſoll mir ein Zeichen ſeyn, was nun verabredet wird; hieraus werde ich abnehmen, ob noch zu hoffen iſt, oder ob τα αρχαια unwiderbringlich παρηλθεν (worauf ſie anderswo auch nicht bleiben werden). — —

Haſt du nie den Iſokrates geleſen, was des Ageſilaus Sohn nach der Leuktrenſchlacht rieth? Nicht Friede zu machen, aber Sparta und alles nicht fortbringbare Eigentum zu verlaſſen hinauf zu eilen in den Taygetus, in das Mainageburge, und, nach dem Verluſte von allem, alles Gut der Sclaven die ſich beugen und alle Haabe der Räuber für Eigentum zu halten, darauf herunter zu fallen und ohne Bedenken davon zu leben. Welches auch nachmals geſchehen iſt, und wodurch noch jetzt freye Lakonen ſind, deren man ſich bedienen kan, um weit und breit innen und auſſer dem Iſthmus die otmanniſchen Gewalthaber zu ſtürzen. — —

Nicolai hat ein Bild von mir für die A[llgemeine] D[eutſche] B[ibliothek] ſtechen laſſen, das wahre Carricatur iſt, da mag man wol mit Pauſanias ſeufzen: ουενν φριδε ουιρδ, σο του ιχ αλλες, ουμ ζου κομμεν, ουμ ουνγεροϋχεν ζου κομμεν ουνδ μιρ δανν σελβστ εινεν ουεγ ζου βαναν. Δασ ἀυπτ ινδερνισ ιστ ερεν δερ γελδμανγελ. Denn das iſt gewiß ουενν ευχ νιχτ γεδλφεν ουιρδ, σο ιστ οεστρ[ειχ] φερλορεν. Ich weiß nicht welcher Kupferſtecher die Frazze gemacht hat. — — W[ien] 16. Juni [17]98."

157) W. VI, 216 („B") und 228 („B—").

158) Herder hatte an J. v. Muller geſchrieben (laut Beilage zum Brief J. v. Mullers vom 5. Juni 1798): „Brav und bieder iſt Ihre Antwort, ich billige ſie ſehr. Und ſie iſt ſo klug als bieder. Mein Herz ſagt mir, daß Sie doch noch Ihrem Vaterlande dienen, ja helfen werden. Sie ſind ihm unentbehrlich. Daß Sie ſich der erſten ſcheußlichen Kriſe entziehen, iſt an Stelle und Ort."

159) Die Antwort J. v. Mullers auf dieſen Brief ſiehe W VI, 227—231. Das Politiſche iſt meiſt weggelaſſen, es lautet:

— — „Ich habe geleſen, was Feltner in Paris kraftvoll und authentiſch vorgeſtellt hat; alle Nachrichten beſtätigen, daß der öffentl[iche] Unwille auf das höchſte geſtiegen iſt. Gotte wolle, daß, wenn den Nationen niemand helfen will, ſie ſelber ſich helfen! Wenn wir, wenn die Italiäner, wenn das linke Rheinufer, wenn die gedrukten Departemens zuſammentraten, wie könnten die 5 und ihre Unterräuber halten! Doch ſtürzt der Himmel ſie vielleicht durch eine ſchnellere Fügung. Sonſt kan ich nichts vorſehen als Wüſten in der Ebene, und im Geburge Maynotten. Von Raſtadt weiß ich jetzt nichts, und kan mir nicht abgewinnen (nach dem was du weißt und die Fr[anzoſen]) gewiß auch wiſſen), viel von dort her zu hoffen.

Nihm dieß nicht, als thäte man nichts; nur die Antw[ort] iſt mir noch nicht bekannt. Wie würde ich mich freuen, dieſes widerrufen zu müſſen! — —

Die Bündner haben angefragt, ob ſie auf unſere Neutralitet rechnen können. Es iſt geantwortet worden (laß es aber nicht etwa druken): das Erzhaus habe ſich auch im vorigen Kriege ſo gegen ſie betragen, daß ſie haben ſehen können, man miſche ſich nicht gern in innere Händel der Nachbaren: doch wenn Neuerungen gemacht werden wollten, durch welche die Ruhe auf den Gränzen compromittirt würde, ſo könnte man dieſes nicht gleichgültig anſehen; und wenn man dieſe Neuerungen vollends mit Gewalt durchzuſetzen vorhätte, ſo ſollen ſie wiſſen, daß der K[aiſer] dieſes nicht zugeben werde.

Zeltner beklagt in ſeinem Mem[oire], daß euer Unglük Tyrol und Schwaben von der fr[an]z[öſiſchen] Freyheit begoutirt.

Jemand (aber gar nicht officiell, und ich weiß gar nicht, ob etwas daran iſt) ſprach mir von folgender Idee: bis an die Aare fr[an]z[öſiſch]; bis an den Rhein, zum Reich; Rhätien öſtr[eichi]ſch. Es ſcheint, eure Befreyer wiſſen nicht recht was ſie mit euch anfangen ſollen. Ihr ſeibt ihnen nicht reich genug. Sollte aber ſo etwas geſchehen, dann flüchte wer etwas zu flüchten hat; denn die letzte Viſite wäre die ärgſte. Zu Bologna war einer den ich kenne, eben auch ausgeraubt worden; der Fr[an]z[oſe] bemerkte ganz zulezt noch ſeine goldenen Ohrgehänge; ſie waren durch die Jahre in das Fleiſch hineingewachſen; jener riß ſie mit dem Ohrläppchen hinweg. Auch ſtolziert ein Barrere mit 6, ein Cambon mit 800,000 Livr. jährl[icher] Einkünfte von geſtohlenem Geld! Doch nemo ante mortem beatus! und post mortem iſt auch etwas.

Elſaſſer Bauren zu Baſel ſagten recht gut: Es wird euch gehen wie uns; den Zehenden läßt man uns jezt, aber man nihmt uns die 9." — —

160) W. VI, 232. Sodann: „Aber zu A[arau] möchten ſie immer etwas ſeyn, und meinen, etwas zu ſeyn, und juſt das macht, daß ſie vor aller Welt Augen nichts ſind." J. v. Müller, 12. Juli 1798.

161) „Ich freue mich ſehr, daß unſer gutes Schafhauſen bisher geſchont oder geſpart worden: ihr habt durchaus keine beſſere Politik als Geradheit, als Entfernung von Cabalen die euch verwikeln, von Unternehmungen die euch zerquetſchen würden. Ich nehme, wie du leicht denken kannſt, den zärtlichſten Antheil; denn mein Sinn iſt immer noch, in Stille bey Euch zu leben." J. v. Müller, 12. Juli 1798.

162) „Für religioſen Unterricht hatte le Grand nie Sinn. Du weißt, wie er einſt in geſeſſenem Rathe zu Baſel den Atheiſmus bekannte. Aber das wird ſich geben; der Staat hat auch die erſte Kirche nicht unterſtüzt. Auch wird man künftig nicht ſagen, hie oder da iſt ſie; ſiehe, ſie iſt in uns." J. v. Müller, 12. Juli 1798.

163) W. VI, 237 f.

164) „Die neue levée des boucliers in den Ländern kan nichts gutes würken und iſt mir daher leid. Man weiß aber doch auch gar nicht ſich mit ihnen zu benehmen. Auch hier thut Unkenntniß unendlichen Schaden." J. v. Müller, 28. Juli 1798.

165) W. VI, 237.

166) W. VI, 243. Sodann: „Auf das äussere zählt vors erste nun nicht. Die Fr[anzosen] benehmen sich zwar überall so, daß ich selber die entsetzlichsten Reclamationen zu lesen bekomme; es ist aber auch eine solche Unzusammensicht, Selbstsucht, Eifersucht, Tragheit, Unentschlossenheit und Schwache, es ist eine so völlige Unkenntniß der Mittel etwas zu nationalisiren, ein solcher Stolz und Geiz, eine so hochtrabende Schlechtigkeit, daß, daß .... jenes nichts hilft, und manche noch lieber auf sich nehmen, mit guten und bösen Worten gegen jene zu bestehen, als mit den Unzugänglichen, Unsprechbaren, Verschlossenen, Eiskalten, gegen die Fortreissenden, Lebendigen, Wandelbaren, par intervalles guten und teuflischen, sich einzulassen." J. v. Müller, 3 August 1798.

167) W. VI, 238. 168) W. VI, 241 f. 169) W. VI, 280 und 283. 170) W. VI, 245 f. und 248 f.

171) W. VI, 247. Im Original heißt es statt „Meine Freunde zu B.": „Stelle dir vor, daß Bonstetten, von welchem gilt Apg. 26, 24, alle meine Jugendbriefe — — dem Publicum hat vorlegen wollen."

172) „Was ist das für ein Friedrich Schlegel und für ein Athenäum, worinn dieser die Geschichte der Schweitz sehr angefallen haben soll? Ich tröste mich mit Lessing; diesen, höre ich, will er gar nicht als guten Prosaisten gelten lassen. Er hat auch wider Woltmann geschrieben." J. v. Müller, 16 August 1798.

173) J. v. Müller antwortet auf diesen Brief:

„Mein liebster Bruder, In deinem letzten Brief waren verschiedene Sachen, worüber ich ganz anders denke. Mir scheint du fühlst nicht daß durch die Allianz für die Schweitz eine 2te, weit schlimmere, folgenreichere Revolution gemacht worden ist. Allerdings war eine Bundniß zu vermuthen, und hatte auch so gemacht werden können, daß die Schweitz in sich und für die Nachbaren eine ruhige Granze geblieben ware. Zu dem Ende hätte sie aber nicht offensiv seyn dürfen, denn dieß heißt eine Kriegserklarung wider alle die jemals mit den Fr[anz]osen] in Krieg verfallen dürften; und es ist nicht, wie ehemals, Verpflichtung zur Stellung von 6000 M[ann] für die Vertheidigung Frankreichs sondern Verbindung zur Aufbietung der ganzen Nationalmasse, wenn es den Fr[anz]osen] gefällt, nicht um ihre Gränzen zu decken, sondern um ihre Eroberungen auszubreiten. Dieses entnaturt die Schweitz völlig; sie wird ganz und gar das Gegentheil von dem was sie war, sie kundiget allen Staaten an, daß sie wider sie ist, nicht auf den Fall wenn sie die Fr[anz]osen] angreifen, sondern auch wenn den Fr[anz]osen] gefällig ist, unter diesem oder jenem Grund oder Vorwand sie anzugreifen. Wem dieses gleichgültig seyn könnte, der müßte eine gar verachtliche Idee von dem haben, was die Schweitzer vermögen. Vielmehr ist diese Allianz, so gefaßt wie sie ist, ein Hauptgegenstand der politischen Aufmerksamkeit; eigentlich durch sie ist man ausser die Möglichkeit gekommen, die innere Revolution der Schweitz mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Wie wenn man vollends dazu nimmt, was für ungeschickte Reden zu Aarau hin und wider schon gefallen sind die Eroberungsprojecte womit man sich trägt! Mit einem Wort, über die innere

Revolution läßt ſich reden; hierüber aber, über die offenſive Allianz, da bin ich ganz entſchieden, da ſind für mich keine zwo Meinungen· ſie wirft die Schweiz aus der 300jährigen Ruhe heraus; ſie conſtituirt ſie zur Feindin aller deren, die — nicht etwa Feinde der Fr[anz]oſen] werden, ſondern auf deren Land oder Verfaſſung die Fr[anz]oſen] je eine Abſicht haben könnten; i. e. auch eure Hand ſoll künftig wider jedermann ſeyn; was iſt natürlicher als daß jedermanns Hand auch wider euch ſey! Es ließe ſich noch viel ſagen; über die Militarſtraſſen, über die ſcheinbare Gleichheit und übergroſſe Vernachtheiligung der ſchw[eiz]eriſchen] Nation: das iſt aber alles nichts gegen jenem erſten, groſſen Punct, vor welchem alles verſchwindet, und, ich fürchte, die Nation ſelbſt verſchwinden wird.

Und da will man ſich wundern, daß hin und wider in einſamen Alpthalern wo Gott und alte Treu und Friede noch gelten, man vor ſo einem Handſchlage ſich ſcheut; daß da ein ehrwürdiger Greis und dort ein tapferer Krieger, ein patriotiſcher Magiſtrat, ein biederer Eidgenoß, nachfragt und anruft, ob denn kein Mittel wäre, dem armen Vaterland, nicht die veralterten Mißbräuche, aber Freyheit und Neutralitet wider zu geben! Und wenn ihr in die Hutte des Landmanns einbrecht, welcher nie Steuer, nie gezwungen einen Sohn hergab, und reißt, zu Erfüllung eurer Offenſivallianz, die Jünglinge unter die Panniere eurer Herren und Meiſter fort, und erpreßt des Großvaters Sparpfennig für Koſten des fremden Eroberungskrieges, glaubt ihr denn, daß das immer alle geduldig ſich gefallen laſſen werden? Oder braucht es einen benachbarten Hof, braucht es Ueberredung, oder Geld, um den Leuten den Gedanken beyzubringen: Es war ehemals nicht ſo!

Der aber welcher in den Gewäſſern von Abukir den Stolz des Unüberwindlichen gebrochen, ſuche das vom 4ten Merz bis auf die frommen Unterwaldner und bis auf den unglücklichen Oberegger, der letzthin zu Goldach an euren Mißhandlungen ſtarb, in der Schw[eiz] unſchuldig vergoſſene Blut, nur an den Urhebern!

Ich thue mir Gewalt an, inn zu halten. Noch Eins noch Glaubſt du denn die Lüge noch, daß zu Campoformio die Revolution der Schweiz verabredet worden? Erinnert ihr euch nicht, wie Mengaud ſchrieb, wenn der Kaiſer in Bündten einrufe, ſo müſſe die fr[anz]öſiſche] Rep[ublik] in die Wadt einfallen? Geſchah jenes? und iſt dieſes unterblieben? Habet Augen und ſehet; wenigſtens nehmt Brillen. Daß die Fr[anz]oſen] ſich alles erlaubt glauben mochten, da ihnen einmal Mantua und Mainz überlaſſen worden, das iſt natürlich; und das iſt der Urſprung des Uebels, keine Verabredung.

Noch das letzte. Ob es ein Vortheil wäre, daß die Schweiz eine Wüſte wurde! Allerdings, ſeitdem ſie eine Offenſivallianz hat; der wilden Thiere gedächte man noch Meiſter zu werden; eine kriegeriſche Nation, mit 2 groſſen Heerſtraſſen durch ihr Land, iſt ganz anders gefährlich. To be, or not to be, that is the question. Jetzt iſt kein Menſch mehr vor euch ſicher. Genug.

Meines Orts bin ich wider wohl, und ſtudiere fort. Freylich trübt meinen Blik obiges und manches; doch erheitert ihn der Gedanke wider,

daß nichts geschieht als was soll; ich folge. Darinn hast du wol Recht, daß ein anderer Byζ [Bezoz] sehr wichtig wäre. Gewiß wäre durch bündige Vorstellungen des gemeinen Interesse mehr als Einer Sache eine weniger grell auffallende Wendung zu geben, und hiedurch die größten Verlegenheiten zu vermeiden gewesen; aber Thu(ndides) sagt, I can't get out; auch glaubt er nicht, etwas würken zu können, so lang Ochs die Prepotenz übt. — —

So eben sah ich einen der dabey war als B[o]n[a]p[ar]te's Admiralschiff aufflog: 9 haben die Britten weggenohmen, alle übrigen verbrannt, in die Luft gesprengt; nur 2 haben sich gerettet. Die Rache der Beys und der Araber ist gegen B[ona]p[ar]te bis zur Wuth entbrannt. 12 Russische Linienschiffe mit vielen Fregaten sind Konstantinopel vorbey in die griechischen Meere. Alles, in Italien, macht zu Hofnungen auf. Kleber und Menou sollen durch die Beys gefallen seyn. Es scheint, der Alte der Tage sitzt zu Gericht. ♄ 2. 4 f. . . . Die Offensivallianz hat doch wol Ihn vorbehalten! wenigstens heute — —

Adieu, allerliebster, trautester; sey stark, und warte ruhig. Wien, 19. Sept[ember] 1798.

Unaussprechlich betraure ich den 9. Sept[ember] in Unterwalden; nicht als Latte der Hof, oder ich, an dem Unglük den mindesten Antheil; ich habe immer gesucht, solche Explosionen zu hinterhalten; aber es übernähm die guten Leute Gott suche ihr Blut! das unschuldige Blut der Söhne des seligen Bruders! Claus an denen die es vergossen, und an den Alliirten die ihnen zugeklatscht haben!"

174) Auf diesen und den vorangehenden Brief antwortet J. v. Müller unterm 6 Oktober 1798, s. W. VI, 255—258. Das Politische ist aber dort teils abgeschwächt, teils gar nicht abgedruckt. Es lautet (nach dem Eingang):

— — „Daß Enthusiasmus patriotischer Religiosen die Veranlassung des unglüklichen Aufbrausens in U[nter]W[alden] war, daran zweifle ich gar keinen Augenblik. Wenn man aber fremde Einwürkung sagt, so ists Täuschung wie die meisten anderen unserem Volk vorgemachten Mendwerke. Wenigstens weiß niemand besser als ich, wie sehr man hier diesen Ausbruch gemißbilliget, obwol desselben Ausgang, wie alle rechtlichen Menschen, bedauert hat. Eure hochweisen halten andere Geschäftsmänner für gar zu unklug, wenn sie ihnen die Schwachheit supponiren, von dergleichen Dingen etwas erfleckliches zu erwarten. Wir können auch rechnen. Uebrigens weiß ich, daß einige Trostworte diseitiger Militärpersonen entweder mißverstanden, oder verdrehet worden sind; welches ganz natürlich zugieng, so wie jene hieran ganz unschuldig sind: aber daß die U[nter]W[aldner] Canonen von uns gehabt, wie die Straßburger Zeitung vorgiebt, wird sich wahrlich nie finden (es müßten denn zu Stanz einige, im J[ahr] 1499 erbeutete stehen).

Ueber Euch scheinst du selber nicht ganz richtig zu urtheilen. Du verwirfst gewisse Extremiteten, und glaubst, daß man alles vom Innern erwarten müsse. Wie aber wenn jene nie still sitzen; soll man sie bis an das Ende der Welt gehen lassen? soll man eine Vormaur nach der andern untheilnehmend fallen lassen? warten, bis das ganz terrorisirte, gelähmte, innere nach einer Generation endlich aufsteht? Bedenke, daß die Zeiten

und Absichten gar nicht mehr die vorigen sind, daß es sich um unumgängliche Selbstvertheidigung handelt, und daher auch die Maaßregeln gar nicht die nämlichen seyn. Es ist ein grosser Irrtum, zu glauben, daß ruhig zu seyn oder nicht, von denen abhangt, welchen andere den Untergang schwören und mit unermüdeter Thatigkeit taglich bereiten. Oder wer hat seit dem Frieden Staaten umgestürzt? in wessen Händen sind ihr und Rom? Ich mag nicht reden; wie kan man uns zumuthen, allem zuzuschauen! auch offenbar Bundnissen der sonst besten Nachbaren!

Daß Hoox. [Thucydides] dahin komme wo er ist, wird nicht angehen, und er wünschte es selber nicht. Vermuthlich entwickelt sich vorher noch eine ganz andere Ordnung der Dinge. Wo nicht, so wird sein Bestreben seyn, möglichst still und ignoriert, mit möglichst wenigem und wenigen, seinem Lieblingsgeschäfte zu leben." — —

175) Siehe Anm. 173.

176) Leider ist dieser Brief von J. G. Müller eigenhändig worden; doch lässt diese seine Antwort hinreichend auf den Inhalt desselben schließen. J. v. Müller wurde durch den Bruder zunächst nicht anderer Meinung, wie seine, übrigens rasch über die Sache wegeilende, Antwort vom 20. Oktober 1798 zeigt (s. W. VI, 261 ff.).

177) W. VI, 266. 178) W. VI, 269 f.

179) Die Antwort auf diesen Brief ist nur teilweise gedruckt (W. VI, 269—272). Mit Ausnahme des Eingangs folgt sie hier ganz, sie ist undatirt, von J. G. Müller aber mit „Nov 98" bezeichnet.

„Dein Brief vom 31. Octob[er] war für meine Ruhe so nöthiger, weil ich, der Umstände wegen, immer alles fürchte. Es freut mich sehr, daß es bisher (wie im Anfang überall) so leidentlich gieng. Die Güte der einzigen die bey dir waren, übertrift meine Erwartung nicht: erstlich weil unter so vielen es auch an solchen unmöglich fehlen kann; dann weil man eine gewisse Empfindlichkeit auch für das Gute einer so phantasiereichen Nation, die aller lebhaften Aeußerungen fähig ist, nicht absprechen kan; endlich weil das Heer wirklich der beste Theil derselben ist, und die Greuel mehr von den Advocaten u. a. Halbgelehrten herkommen, von welchen und für welche jenes bloß übel thut, sich aufopfern zu lassen. Gelächelt habe ich ein wenig, daß der 9. Sept[embre] am 31. Oct[obre] schon so vergessen war, um glauben zu können, daß Terrorism us nie mehr zu befurchten sey; es war nur die Mentalreserve dabey: wenn ihr immer hergebt alles was ihr habt, und immer alles thut was wir wollen. So ists auch mit dem Respect für die Gelehrten, welche nach Aegypten wie Matrosen gepreßt worden sind, mit welchen zu Toulon die Officiers lange nicht an Einem Tisch haben speisen wollen, welche meist bettelhaft besoldet und (wie zu Mainz die gewesenen Freyheitsapostel) in Mangel und Verachtung umhergehen. Wie gieng es Forstern, der so viel für sie that und aufopferte! Freylich war er ein redlicher Schwärmer. Uebrigens thun sie sehr wohl, euch der fernern Unabhängigkeit zu versichern; ihr müsset ordentlich voll dieses Gefühls seyn. Im Ernst; daß ihr bey der Schweiz bleibet, ist ganz gewiß: ich habe neulich einen Anlaß gehabt, die zuvor nicht gesehenen Actenstüke zu durchgehen, und kan dir nun mit voller Ueberzeugung die gänzliche, pure pure, Falschheit aller jener Ausstreuungen

von getroffenen Abreden, Theilungs- und Austauschtractaten u. d. gl., ja vielmehr das vollkommene Gegentheil versichern: welches, ich versichere dich, mir eine wahre Freude war: wenn gewisse Leute so rein moralisch zu Werk gegangen wären, wie die verleumdeten in Rüksicht auf die Schweiz, das wäre ein Posaunen gewesen; in alle Welttheile hätte man es proclamirt, und — es sich schwer bezahlen lassen. Es gibt aber Personen die nicht wissen oder sich nicht darum bekümmern, sich für das, was sie sind, gelten zu lassen; wunderliche Leute, aber biedere! NB! Eben so wenig hat man die Schweiz ihnen überlassen, oder im allermindesten das was wir sehen, autorisirt. Das glaube auch ich, daß die Tyrannen der eigenen Bauern würklich unerträglicher gewesen wäre. Vielleicht ließe sich sagen, daß dieses eben auch von der schlechten Bildung die man ihnen vormals gab, von der freylich oft gröblich mißbrauchten Prepotenz der Herren Ober-Vögte ꝛc. herkömt: Aber, im Ganzen, ist auch das wahr, daß eure jetzigen Gaste die wahren Professoren der Revolutionirkunst, unsere guten groben Landbürger aber erst Pfuscher darinn waren; und das ist richtig: daß ich mir nie eine Amputation möchte machen lassen; wenn ich aber müßte, alsdann durch eine geschikte Hand. Schlimm ist jedoch, daß die Cur so lang schmerzt, und so oft widerholt wird; daher denn in vielen Ländern, wo die Leute etwas ungelehrig sind, die liebenswürdigen Herren Doktor en kaum mehr allein auf der Landstrasse sich dürfen sehen lassen. Die Liebe, welche sie sich zu erwerben gewußt, ist überhaupt so groß, daß man in allen Ländern, welche durch ihr Geschenk beglükt worden sind, ganz disponirt ist, ihnen baldmöglichst in das Paradis zu verhelfen. — —

Fellenberg würde wohl thun, jetzt nicht zu schreiben. Wie dürfte er ganz frey es thun! und warum, wenn man nicht muß, unter erborgter Maske auftreten? Oder ist er mit den geschehenen Dingen zufrieden? Das wäre ein anderes; ich that ihm die Ehre an, es nicht zu glauben. Ueberhaupt bemitleide ich was man thun muß, weil es jetzt nicht anders seyn kan; aber die erlogenen, niedertrachtigen Declamationen über die alte Tyranney, den alten Aberglauben, das neue Glük, die Uneigennützigkeit, die Milde, die Redlichkeit seiner Urheber, die Dankdecrete — Dinge die sie selbst, an euch, verachten — das gehört in ein anderes Tagebuch. Es ist überhaupt um das schreiben eine jetzt mißliche Sache: es ist alles für die Wahrheit verstummt; ja sie scheint mit den anderen alten Tugenden von den Menschen zu weichen. Darum schreibe auch ich jetzt nicht (bis ich muß, oder der Sturm ausgetobt hat). So ist mir entsetzlich leid, daß Fußli ich weiß nicht von was für einem Geist sich hat verführen lassen, ein Werk zu rechtfertigen, für welches doch wahrhaftig nur das sich sagen laßt, daß ihr mußtet. Denn sonst ists, von der ersten Sulte des Titels an bis zu Ende, grundverderblich, und selbst nicht einmal für die welche es erzwungen haben, klug.

Ich habe eine Bekanntschaft gemacht, welche mich sehr freut: des Kaisers Bruder, Erzherzog Johann. Er hatte eben zum 2ten mal meine Geschichte[n] und so gelesen, daß er alle Localitäten, Familien ꝛc. der Schweiz auswendig weiß so gut als ich; nun liest er das ungedrukte. Ich habe nicht leicht bey so jungen Jahren so viele Lernbegier, so feste strenge Liebe

für Wahrheit und Recht, und innere Kraft gesehen; haben die bescheidenste Simplicitet, ungemein viel einnehmendes. Ueberhaupt hat Karls Beyspiel oder das Gefühl der Zeiten, oder vielmehr die oberste Vorsorge jetzt in einigen Prinzen den Geist erweckt, dessen man bedarf. So ist in unserm Oranien der Keim der alten Wilhelme der schönsten Entwikelung nahe; so, der Cronprinz von Danemark wahrhaft Vater seines Volks. Ich muß mit grossem Vergnugen sagen, daß ich auch an unserm Kaiser immer mehr treffliche Züge wahrnehme. Das Hertz möchte einem bluten, wenn man bedenkt, wie viele sich bemühen, alles dieses zu verdrehen, zu vertuschen, zu mißkennen, um alle Welt Leuten wie der Schwager deines Alcopex [Kapunal] zu unterwerfen! Doch hoffe ich auf den der schlägt, aber auch heilen wird, und wol eigentlich nur weken will. — —

P. S. Gruß an Lav[ate]r; man beschuldigt ihn, er habe sich schnell blenden lassen. Es ist lächerlich, wenn du von Paul St[inger] sagst, er werde hier verabgöttert; es sind hier kaum 6 Personen die seine Existenz wissen. Daß er nicht blieb, mißhel auch mir gar sehr; und am allermeisten, dem Hof und mir, daß dieselbe ganze Sache unternohmen worden; offenbar konnte sie nur unglükliche machen."

180) Die Antwort J. v. Mullers s. W. VI, 276—278. 181) Dieser Brief ist die Antwort auf den J. v. Mullers vom November, s. W. VI, 269 ff. und Anm. 179. J. v. Muller antwortet wieder am 7. Dezember 1798, s. W. VI, 278—281.

182) „Mit gewissen Urtheilen kan ich, aus Sachkenntniß nicht einverstanden seyn; sie gründen sich auf facta, die ich nicht besser charakterisiren kann, als wie ihr [i]sche] Wallfische die sie dir aufgetischt haben. Dahin gehören die 184000 M[ann] in Italien; dahin das Mährchen daß es von ihnen hinüber keine Deserteurs giebt (und wir haben eine eigene Verordnung machen müssen, was mit der gar zu grossen Menge zu thun, mit welchen Vorsichten sie anzunehmen seyn);* dahin das andere Mährchen als wüßten wir nicht was wir wollen und spinthisirten jetzt gar auf den Tod eines gewissen Churf[ürsten] (wir wissen aber ganz genau was wir wollen, wollen es fest, und sind nicht solche Narren über Acquisitionen, deren wir keine brauchen, die jetzt offenbar einige Hauptsache zu vergessen); dahin auch die Fabel, daß noch immer ganz Europa nach den revolutionistischen Glükseligkeiten dürste (das hat sich seit den Erfahrungen der Schweiz ꝛc. gar gewaltig geändert; die Schwarmerey hat sich häufig abgekühlt und die .....** haben von ihrer Zuversicht verlohren; so daß ich für ganz wohl möglich halte, wenn Gott Glul giebt und die Regenten auch nur mit gemeiner Weisheit herrschen, daß die Sache sich, ehe gar lang, wider einmal lege). Bey dem allem bin ich nicht so schwach, voraussagen zu wollen, was durch so mancherley Umstände verzögert oder anders werden kan: es ist aber in der Welt immer so gewesen; selten, sehr selten ließ sich etwas bestimmt voraussehen." J. v. Muller, 7. Dezember 1798.

* „Das trägt sich bisweilen zufällig bey einem Reg[imen]t oder Detachement zu, währt etwas fort, und ist anderswo nicht, hört auch wol dort wider auf." Anmerkung J. v. Mullers.

** Das Wort ist unleserlich gemacht, doch dürfte es „Schurken" geheißen haben.

183) „Die unnütze Arbeit über Separirung des Stadt- vom Staatsgute ist in jeder Voraussetzung eitel!“ J. v. Müller, 24. Dezember 1798.

184) „Der Gedanke, Schlafmützen zum Districtorte zu machen, hat mir tief im Herzen wehe gethan. Aber was hat noch Ansprüche auf Ehrfurcht und Dank.“ J. v. Müller, 24 Dezember 1798.

185) „Was ist doch das für eine abscheuliche Ungezogenheit eures Volksblattes, Schweitzerboten ꝛc. ꝛc.? Wann hat man benachbarte Regierungen so behandelt? Mächte so gereizt? Sind die Leute toll? Wollen Sie durchaus reitzen? Durchaus recht hoch häufen auf den Tag des Zorns? Und bey uns ist, so viel ich weiß, noch kein Wort wider eure Regierer erschienen (es müßten denn Ausgewanderte — nicht bey uns — irgend etwas haben drucken lassen). Freylich kan ich für ferneres Schweigen nicht stehen: es heißt semper ego auditor tantum. Aber das ist gewiß, daß Sachen, wie diese (Volksfreund Stafa n. 3, Schw. Bote n. 1, Volksblatt n. 7 f. ꝛc. ꝛc.) gegen die neuen Regenten der Schweitz (unter deren gesetzlichen Inspection es gedruckt wird) schrecklich erbittern; niemand läßt gern Sclav injuriren; und die Regierungen sehen daraus, was von solchen Nachbaren zu erwarten stünde!“ J. v. Müller, 12. Dezember 1798.

186) J. v. Müller antwortet auf diesen Brief am 5. Januar 1799. Diese Antwort ist in zwei verschieden redigirten Fassungen vorhanden und in einer derselben von J. G. Müller als im Juni 1798 geschrieben W. VI, 224—227 abgedruckt. Die andere Fassung lautet mit Weglassung des Litterarischen:

„Ἀνάγκης ἔσσο! aber in dir selbst; in Handlungen gehorche dem ewigen Schikksal. Gott wird es wenden. So trüb die Wolken sind, nichts desto weniger habe ich noch mehr als einen (unschreibbaren) Grund, eine baldige Rükkehr halcyonischer Tage zu erwarten; ja es ist möglich, daß sie ohne Sturm kommen. Dem ohngeachtet mache auf das widrigste Gegentheil auch ich mich gefaßt. Sogar gedachte ich eine Rechenschaft an die Nachwelt sowol von meinen Grundsätzen als Planen, samt einem Schlüssel meiner Excerpten, aufzusetzen: Hievon hielt mich der Gedanke ab, daß stolz wäre, zu glauben, daß in allgem(eine)m Weltruin die Unbedeutenheit eines Einzelen jemand interessiren könnte, und die Idee, daß, wenn es gut geht, ich meine Sammlungen selbst überarbeite, wenn schlimm, lang niemand um so etwas sich bekümmern wird. Jetzt auf deinen Brief: Regierungen würden über jene Schriften, die ich geahndet, eher hinwegsehen, wenn eure Regierung durch gesetzmäßige Uebernahme der Censur aller Zeitschriften sie nicht zu ihrem Wort, und sich dafür verantwortlich gemacht hatte. Ueber das Privateigentum denke ich ganz wie du. Ursprünglich war die Anordnung Retorsion; man läßt Belgen das ihrige in ihres alten Herrn Lande hinüber auch nicht verabfolgen: und oft müssen die Töchter für die Excesse der Mutter büssen. Jetzt sind die Bankobligationen und ihre Interessen neu gesichert, wenn man inner 6 Monate sie doublirt. Nichts ist ja auf immer innbehalten worden. Aber in der Hauptsache läßt sich eben jetzt, im entscheidenden Augenblik der von Krieg oder Friede schwangern Krisis am wenigsten thun. Wartet ihn vollends aus. Daß ihr die glükliche Vormaur wider werdet, ist nicht nur mein allersehnlichster Wunsch, sondern man will und begehrt hier auch ganz und gar nichts

anderes. Wenn nur die unſelige Sylbe off, zu der allerunruhigſten unter allen Nationen, nicht ausgeſprochen worden ware; eine offenſive Vormaur iſt contradictio in terminis. Leib und Gut gab' ich für die Herſtellung der Vormaur; und ſie iſt nicht mit der Auferſtehung der Todten verbunden; recht gern überlieſſe man euch, auszumachen, wie ihr ferners ſeyn wollet. Nur das off radirt und eure Gaſte hinweg: ſo wird Rath (nicht ungebetener), Unterſtützung (nicht aufgedrungene, nicht bedenkliche), druderliche, freundſchaftliche) Nachbarſchaft, neuer Wohlſtand, feſter ewiger Friede euch nie entſtehen. Aber gemeinſchaftliche Vormaur, für einen wie den andern, mußtet ihr ſeyn. Ich kenne die Zeichen des innern Ungewitters und fürchte ſie wie alle Guten. Wenn die Materie durch Succeſſion und Perpetuirung der Uebel in immer fürchterlichern geheimen Brand kömt, ſo iſt Ausbruch unvermeidlich und wird verheerend ſeyn. Nur die ſchleunige Ceſſation der Uebel könnte die allgewunſchte Ruhe geben." — — ⅛ [1799]

187) W. VI, 280 f. und 297.

188) „Gott gebe, daß Joannit's Nostradamus recht habe, und auf Weihnacht 1800 (i. e. 99, aber jenes nach dem Kirchenjahr) Karls des Groſſen tauſendjähriger Thron wider in Glorie ſich erhöhe." J. v. Müller, 24. December 1798. „Die Stelle von Karl dem groſſen hatte den Wunſch zum Sinn, daß unter einer feſten Regierung (wo nicht alle Perſonen unaufhörlich wechſeln) die Ordnung hergeſtellt werden möchte. Man pflegt ſolche Dinge nicht ultra tertium comparationis zu dehnen." J. v. Müller, Januar 1799.

189) W. VI, 284 f. „Es wird mir wol niemand beymeſſen, daß ich dem armen Vaterlande noch aus Norden Geiſeln wünſche; ja ich habe keinen Grund, zu glauben, daß es in dieſer Gefahr ſey. Aber ſollte ich auf das, dem Grabe gegebene Compliment nicht auch ſcherzen dürfen!" J. v. Müller, Januar 1799.

190) W. VI, 282 f. 191) W. VI, 285 f. 192) Der vom 5 Januar 1799 ſ. Anm. 186. 193) J. v. Müller bezeugt Anfang März dem Bruder den Empfang dieſes Briefes, ohne aber irgendwie auf die politiſchen Materien desſelben einzugehen.

194) Die Antwort J. v. Müllers auf dieſen Brief lautet:

„Mit welcher Herzensangſt, mit welcher Gier, ich, zumal ſeit den Schlachten vom 21 und 25ten März jedem Wort Nachricht von der armen Vaterſtadt aufgelauſcht, wie ich ſage nicht unbehaglich, vielmehr beynahe völlig unertraglich die weite Entfernung mir dießmal war, könnte ich, wenn es auch nöthig ware, dir nicht ſchildern. Ich pflege zu Notiren um wie viele Blätter ich von Tag zu Tage in meinem Excerptenwerk weiterkomme; dieſes Maaß des Fleiſſes ſtieg ſonſt meiſt auf 25 bis 30, oft 40 bis 50 und höher; in dieſem Monat ſchwand es auf 5, 7, ein paar Tage blieben ganz unbezeichnet. Ein paar (die einigen) Nachrichten gab mir der gute Weſſenberg. Ausführlicheres hatte ich lange nichts als Karls Berichte. Umſtande ſupplirte manchmal die Augsburger Zeitung. Aber von meinen Liebſten kein Laut bis geſtern! Daher ich lang in dem troſtloſen „und mehrere aus anderen Cantonen", mit welchem die Zeitungen die Deportationsliſten ſchloſſen, dein Schikſal, du kannſt denken, mit welcher Bewegung,

suchte. In deinem gestrigen ist mir nichts erfreulicher, du Allerliebster, als die abermaligen Proben der über das gute Vaterland, über dich zumal mit, so erbarmend bewiesenen Vorsehung. Ich vermeine überhaupt eine Dämmerung besserer Tage zu erblicken, einer Rückkehr von Ordnung, eines erwachenden Erbarmens der Gottheit mit dem gedrängten Menschengeschlecht, in zitternder Hofnung entgegensehen zu dürfen. An den Glauben wahrlich müssen wir uns mit größter Anstrengung fest klammern. Auch ich bedarf dessen im Privatverhältnisse recht sehr. Es kränkt fast zu Tode, in solchen Zeiten nichts zu thun, dem Ringen, dem harten Kampf der Helden und des Vaterlandes gegen .... ich mag sie nicht charakterisiren .... aus einer Ferne von 180 Stunden müssig zuzusehen, und beynahe wird es mir unmöglich, auszuhalten, weiß auch nicht was geschehen, und ob ich nicht unversehens unter Euch, Geliebteste, erscheinen dürfte. Man muß nur, nachdem meinerseits alles geschehen, was dazu führen mochte, das Gedeihen von Dem erwarten, der die Zeit der Reife eines jeden guten Plans bestimmt. Beurtheilen, rathen, kan ich, bey dieser Unkenntniß der Umstände, nichts; versichern aber, daß, was immer ausgestreut werden möchte, die Absicht der sich für die Schweitz interessirenden Mächte gar keine andere als derselben Befreyung und Restitution in die alte glükliche Ruhe ist; man wird euch weder eine Verfassung noch (ungebetenen) Rath aufdringen, wol aber jeden Canton bey dem was er seyn will (insofern immer es mit dem Hauptzwek, mit der Natur der friedlichen, partheylosen Eidgenossenschaft übereinstimmt) lassen und schützen. Der einige Fall bleibt natürlicher Weise ausgenohmen, wenn ihr so thöricht waret, für die, welchen ihr den Verlust der Unabhängigkeit, Ruhe und Glorie des schweitzerischen Namens und die Bekanntschaft mit Auflagen, Gewaltthätigkeiten aller Art zu danken habt, wider uns gemeine Sache zu machen; alsdann siehst du gewiß selber ein, daß uns nichts übrig bliebe, als auf uns, auf die Sicherheit unserer Gränzen und auf den Abbruch aller unserer Feinde, allein zu denken. Der Tod des Christen Schwartz war mir sehr leid; wir haben so wenige, die in schweren Augenbliken, das Geschik oder den Muth hätten, sich an die Spitze solcher Maaßregeln zu stellen, welche die Umstände rathsam und nöthig machen; und es ist nicht eine gute Politik, zweydeutig, unbestimmt, in Anarchie, zu bleiben. Ich hoffe indeß, der Strom guter und grosser Begebenheiten werde die verzeihliche Furchtsamkeit etwa bald verschwinden machen, die sonst durch Omissionsfehler die Würkung der begangenen perpetuiren dürfte. Ich habe hierüber viel nachgedacht und entworfen; ich wünschte, daß euer Thun und Lassen das Vorbild anderer werden könnte, die in gleiche Lage kommen mögen.

Wegen dem Tollkopf, dem ich nicht mehr schreiben soll, sorge nicht; seit dem Anfang 98 habe ich ihm nur Einmal, und sonst nichts als die Uebersendung der Bücher geschrieben. J. B. Tscharner schrieb mir am 6. April wie ein Narr; nicht nur meine Lage erlaubt mir nicht, hierauf zu antworten, es wäre mir auch widerlich, die allerevidentesten Elemente einem Mann vorbuchstabiren zu müssen, der blind ist oder sich blind stellt. — —

Die Lage der Sachen übertrift wie alles was Gott thut, alle Erwartung der Menschen, auch meine. Die im Anfang des Jahrhundertes aus der

Barbaren emporgestiegenen wahren alle ihre Macht, Europa vor ihrer Rückkehr zu bewahren. Ueberall erwachen die gesinnten, unter ein schändliches Joch gedrängten Völker, und helfen. Auch ist schon geschehen, daß 1000 vor 100 geflohen, wie das geschieht in Kriegen des Herrn.

Es ist mir heute nicht möglich, von Litteratursachen zu schreiben; ich bin über allen Ausdruk bewegt. Ich werde die Geschichte meiner Lektür ein anderes mal nachholen. Also jetzt nur, daß ich mich der widergefundenen freue, daß auch ich noch bin und wohl, daß in meinem Hause sich keine Veränderung zugetragen, und daß ich innig wünsche, nun wider recht viele, umständliche, in Details gehende Briefe von dir zu erhalten, und noch mehr, baldmöglichst mich mit dir zu vereinigen. — — W[enn] d[ir] g[ott] 199)

195) Antwort J. v. Müllers vom 29. Mai 1799 f. W VI, 309—312. 196) W VI, 309 f. 197) Antwort J. v. Müllers f. W VI, 313—315. 198) W. VI, 309 f.

199) „Nur noch zwey Sachen: daß ich auf Herdern böse bin. Statt uns den Geist der hebräischen Poesie oder Persepolis zu geben, sieht da eine Metakritik über Kant! über verba voces!" J. v. Müller, 1 Mai 1799.

200) J. v. Müllers Antwort f. W. VI, 316—323.

201) Die Antwort J. v. Müllers ist vom 12. Juli und lautet

„Nicht nur gehen die Sachen bey euch gar nicht wie sie sollten, sondern ich fürchte den gänzlichen Untergang der Schweiz, aus mehreren Ursachen. Erstlich bin ich eben so unwillig über die Erbitterung auf die alten Regierungen, als über der letzteren Unbiegsamkeit zu nothwendigen Reformen. Ich mag nicht widerholen, was ich nach Vernunft und Billigkeit schon in meinen vorigen Briefen erinnerte: nur das daß dieser Partheygeist uns bey den Höfen, allesamt, äusserst verächtlich macht; daß diejenigen welche (zu unserm Besten) den ihnen in Achtung standen, durch die einzigen Einwendungen wider ihre Ideen jene verlieren, und dann gar niemand mehr für den Riß wird stehen können; daß einmal von den größten Mächten festgesetzt ist (und durchgesetzt werden wird), die Verfassung der Schweiz ohngefähr so wider herzustellen wie sie war; daß wenn ihr die welche nun einmal das Zutrauen der Mächte haben (und Oestr[eich] ist nicht die einzige, welche an diesen Sachen Theil nihmt) ferners von Reassumirung der gesetzmässigen Autorität hintanhaltet, die Erbitterung immer gröser und zuletzt unheilbar werden wird; daß kein Uebel jetzt furchtbarer ist als die Verlangerung der Anarchie (eines unbestimmten Zustandes), und daß es, kurz und gut, jetzt nicht auf das Gute oder Bessere, sondern auf Seyn oder Nichtseyn ankömt. Wisse, daß 40000 Russen im Anzuge sind, und ihr Marsch höchstwahrscheinlich in die Schweiz gerichtet wird; es sind bey denselben 10000 Kosaken; auch tatarische Völker. Diese Truppen haben sich bey uns und sonst in Freundes Lande meist recht gut betragen. Eben dieselben, wo die Gesinnungen feindselig oder auch zweifelhaft waren, haben unaufhaltsam alles geplündert, vielfaltig nur die 4 Mauren und den Erdboden übrig gelassen, und alle Gewaltthätigkeiten ausgeübt. Wenn sie die verfluchte Revolutionslivrey, eure Verwaltungscammern und Districtgerichte und wie alle die Zeichen des Thiers heissen,

übrig finden, und Ein Mann, ein böſer oder unvorſichtiger, verrath was das iſt oder woher das kömt, Vorwands genug für einen Ruin wovon ihr in 100 Jahren kaum erſtehen würdet. Da wird es mit dem Complimentiren zwiſchen Stadt und Land bald aus ſeyn: Der Samum dörrt ohne Unterſchied alles, und nichts grünt hinter dem von Mitternacht ſich herwälzenden Drachen. Mein ganzes Weſen erbebet über dem furchterlichen Unglük, wogegen, was alles ſeit 1½ Jahren über euch kam, Spielwerk iſt. Was iſt zu thun? Zweyerley. Vereiniget und ordnet euch; und macht euch reſpectabel. Jenes erfodert durchaus, daß die alte Schweiz und ihre durch Jahrh[underte] der Ehrfurcht geheiligten Verfaſſungen in alter Form der Burgermeiſter, Statthalter, Seckelmeiſter, klein und groſſen Rathe, baldmöglichſt wider erſtehen. Und warum nicht? In allen Alltagsſachen reichsnet wie vor 1798; aber in jedem Canton werde einem geheimen Rathe von 3—4 der verſtandigſten, thatigſten, muthigſten, angemeſſene Vollmacht über alle durch die Zeitumſtande erfoderlichen Maaßregeln ertheilt. Eben ſo werde von jedem befreuten Canton Ein eben ſo Bevollmachtigter zu dem vollgewaltigen Tag der Eidgenoſſenſchaft erwählt, welcher mit den Commandirenden und Miniſtern zu reguliren habe, was alsdann die geheimen Räthe, jeder in ſeinem Canton, eben ſo vollmächtig vollſtreken: nemlich was der gegenwartige Krieg erfordert. Weiter: man nehme die vornehmſten Volksführer vom Lande zu Burgern auf, und ziehe ſie dadurch in das Intereſſe der Städte. Ferners. der erſte Tag der Verſammlung der Regierung in jedem Canton ſignaliſire ſich durch die Abſtellung derjenigen Mißbräuche worüber man weiß daß das Land in jeder Gegend am meiſten ſchreyt. Endlich; wenn es doch noch Tumultuanten giebt, ſo werden dieſe den Koſaken zu empfehlen ſeyn. Ich komme auf den 2ten Punct, wie ihr euch reſpectabel machen könnet. Ihr mußt euch in allen Gegenden, deren man einiger maſſen ſicher iſt, bewafnen, die Contingente ſenden (und noch mehr), dagegen aber auſſerſt bitten, daß euch zur Zeit der Ankunft der Ruſſen, wenn auch nur wenige, doch Oeſtreichiſche Mannſchaft überlaſſen werde; jene werden dieſe reſpectiren, und euch ſelbſt, wenn ihr bewafnet, und wider den gemeinſchaftlichen Feind mit ihnen in Waffen ſeidt. Habt ihr keine Waffen? Es ſind in Italien, und ich glaube auch am Rhein, viele Depots erbeutet worden, die den Oeſtr[eichern] zum Theil unbrauchbar ſind, weil der Caliber und überhaupt ihre Manier differirt. Kaufet ſolche. Gegenwärtig iſt Sparen Thorheit. Für wen? für Plunderer? Wir müſſen bedenken, daß nach dem Krieg wir alle, ſamt und ſonders, von vorn wider anfangen muſten. Ich weiß wohl, daß ich hier manches vorſchlage, wozu dem einten der Wille, dem andern das Savoir faire, dem 3ten das Anſehen fehlt. Lies es dem Herren Generſal Hotze. Wenn er es billiget, ſo kan alles wohl veranlaßt werden; und wenn es auch nicht aufs vollkommenſte ausgeführt würde, doch beſſer als nicht. Unter den alten Regenten werden einige reſigniren, andere geſtorben ſeyn, andere ſich revolutionär gezeigt haben. Anlaß genug zu Wahlen, wodurch Manner die wahrend der Revolutionszeit wohlthatig operirten oder ſonſt in gutem Ruf ſtehen, angeſtellt werden können. Mein Kommen iſt noch ungewiß. Graf Lehrbach iſt Miniſter bey der Armee d. i. er beſorgt den

politiſchen Theil der vorkommenden Geſchäfte. Das hindert aber nicht, daß jemand bey der wiederauflebenden Schweiz wie ehemals accreditirt werde; ohnedem erfodert die Reorganiſation Details, wofür er die Zeit kaum haben wird; beſonders wenn das Heer weiter geht. Ob der Kaiſer hiezu mich beſtimmen wird, weiß ich nicht. Als Privatmann zu kommen, iſt mir nicht bloß aus Mangel an Erlaubniß, ſondern vornehmlich wegen der Unkoſten unmöglich, wurde auch nichts helfen: wer in ſolchen Zeiten würken ſoll, muß autoriſirt ſeyn. Freylich kan sehr nützlich beytragen, wenn dem Hofe zu erkennen gegeben wird, daß man zu dem oder dieſem beſonderes Zutrauen hatte; welches einberichtet werden wird, wenn es den Commandirenden mehrfaltig zur Notiz kömt. Hiedurch werden unbeſonnene Verleumdungen thörichter Fanatiker widerlegt werden; und zwar leicht und ſicher. — —

Mit F[ü]ſ[li] bin ich auch nicht eben zufrieden, weil er den abſcheulichen Offenſivtractat, wo nicht gelobt, doch entſchuldiget hat, welcher nur zu beſeufzen war. So vielen Werth F[ü]ſ[li]s Brief* für mich hatte, dennoch werde ich ihm erſt antworten, wenn feſtgeſetzt iſt, ob ich komme oder nicht; es iſt mir daran gelegen, jetzt nichts zu äuſſern, was dieſe oder jene Parthey mißverſtehen könnte.

Gruſſe mir den Herrn Seckelmeiſter Pfiſter mit der dringenden Bitte, daß er (πρακτικὸς ἀνὴρ) des Vaterlandes in dieſer Noth ſich thatigſt annehmen, und ohngeachtet aller, mir leicht denkbaren Unannehmlichkeiten ſeine Weisheit anwenden wolle, um zu oberwahnten Zweken die Gemüther zu vereinigen; es ſey urgens und urgentissimum, und jedermann muſſe Neigungen, Ideen, Wünſche, geſchweige denn Intereſſen, der Erhaltung des Vaterlandes (to be, or not to be) zum Opfer bringen. Gehe ſelbſt nach Zürich; es lohnt ſich der Mühe, mit G[ener]al Hotze darüber zu reden. Den Punct wegen dem Anmarſch der Ruſſen verbreite noch nicht; confidentioribus kannſt es vertrauen, und die werden es wol ſchon wiſſen. Adieu, Theurſter; Gruß den Geliebten! W[ien] 12. Julii 1799.

P. S. Es verſteht ſich daß ihr ſowol voraus als wenn die Ruſſen würklich da ſind, weder Abneigung noch Mißtrauen zeiget; die Abſicht ihres Kaiſers iſt edel; unabwendbar ihr Kommen, eben daſſelbe wird von manigfaltig wichtigſter Würkung, und wenn ihr, nach allem obgedachten, alsdann zutraulich und mit offenem Biederſinne handelt, ſo daß an euren Geſinnungen kein Zweifel ſeyn kann euch nicht ſchädlich ſeyn (Uebrigens hat Protagoras recht: σοφιστικὸς κόσμος ἐγώ).

Wie ungemein rührend, ſchrieb mir einer (bey Anlaß des allgemeinen Bettages und darauf wider zum erſtenmal gehaltenen Landsgemeinde der Appenzeller und ihres alten Zellwegers Wahl, und des eidgenöſſiſchen Contingents der Glarner), wie ungemein rührend iſt der Anblik der nach und nach aus ihrem Grabe erſtehenden Schweiz! Wie das mein Vaterland ſo lange weilt!

Und welche Gegenſtuke: Ochs aus dem nachfluchenden Vaterlande zu Schurken fliehend welchen er es verrieth und die geſtürzt ſind wie er! und

* Mit der Bitte, zu kommen.

Steiger, nach dem Tag im Grauholze, nun wider nach Bern ziehend! Abstulit hunc tandem Rufini poena tumultum Absolvitque Deos."

202) Antwort J. v Müllers auf diesen Brief:

„Nur wenig aus Mangel an Muße zu mehrerem Quod felix faustumque sit; daß B[ürger]m ei[ser, Kl[eine] und Gr[oße] Rathe hergestellt sind, erfuhr ich gestern in der Gasse vom Englischen Gesandten, der sich freute. In der That ist das Beyspiel gut und freue auch ich mich nicht wenig, daß unter den Städten Sch,af]fh[ausen] es gab. Sehnsuchtsvoll sehe ich deiner Beschreibung des πως, der Modificationen, Umstände, entgegen. Man lasse sich durch die Pasquill nicht anfechten; es wird noch mehr solche Dinge geben: wogegen Nachdruk nöthig ist. Nie war eine Rolle schwerer als die einer Reg[ierun]g die Würde und Gute, Standhaftigkeit, Strenge und Mäßigung zu mischen besser als je verstehen muß. (Sie wird doch wohl auch wie z. B. Glaris dem Kaiser für Befreyung und Herstellung danken. Die Glarner thaten es mit rührender Herzlichkeit.) Jetzt ist mir nicht mehr bange, daß die Russen euch für französirt halten möchten Ueber dem höre ich den G,ener]al Korsakoff sehr loben. Auch daß Ihr das Contingent fandtet, ist sehr gut. Ueber alles schmachte ich nach den ausführlicheren Nachrichten von dir. Ich weiß noch nichts von meinem Schikſal, ob ich komme oder nicht. Zur Selbstvertheydigung, Liebster, würde auch eine Central-Reg'ierun]g uns nicht fähig machen; es müßte denn wider kleine Reichsstände oder höchstens den König v[on] Sardinien seyn, und die werden uns nicht angreifen. Lies Luc. 14, 31; und berechne hierauf die Kräftchen unseres Ländchens, die Macht der Nachbaren. Unsere Rolle ist uns durch Gefaltigkeit und Ruhe, durch Redlichkeit und Muth, interessant und respectabel zu machen, im übrigen mit Gottes Hülfe durchzukommen, wie die 3 letzten J,ahr h'un]derte, wo unsere Nullität, wie man sie nennt, so beneidenswerth war — —

Die Provincialblatter an Theologen freuen mich. Es ist höchst nöthig die Ehrfurcht der Religion durch die Darstellung ihrer Wahrheit und ihrer Kraft wider zu erneuern. Auch ich werde es mir zur Pflicht machen, wenn ich wider wurken kan. Jedermann preist Sch,af]fh[ausen] glüklich, daß die Reg[ierun]g in der Revolutionszeit so trefflich besetzt war Nur glaubet nicht, daß es allenthalben so gewesen Es ist mir sehr lieb, wenn du auch in die althergebrachte Regierun]g gewählt worden bist; sie hat Männer von Charakter Kenntniß, Einsicht und Moralität höchst nöthig, und obschon ich alle Beschwerlichkeit einsehe, halte ich für Pflicht, sich nicht zu entäußern; es gibt Aufopferungen die schwerer und nicht unedler sind als die des Lebens am Tag der Schlacht. Deine Wahl ist ehrenvoller als je, die pure justificative deines vorigen Amtes, und ich freue mich, daß die Nachwelt dich unter den ordentlichen Regenten des Vaterlandes auszeichnen wird. — — So sehr ich das ganze Land gereiniget wunsche, so begierig ich Operationen entgegen sehe, die den Massena völlig delogiren, so unruhig der Verzug mich macht, gleichwol ist meine Hofnung sehr groß- theils aus dir sonst gelagten Grunden, theils weil mehr und mehr alle auch die unthatigsten (πρ [Preußen] σχουσδ [Schweden]) erwachen und sich nähern, seit die Widersehen der Pentarchen und zugleich

die Möglichkeit ihrer los zu werden, zur öffentlichen Notiz und Ueberzeugung kommen; noch in diesem Jahr sollst du Dinge erleben, die dieses bestätigen. Aber nun Adieu; weitläuftiger das nächstemal; heute läßt mirs die Zeit durchaus nicht zu. — — Adieu, liebster Schreibe mir doch öfter; und umständlicher. — — Wien 24. Julii 1799."

203) Die Antwort J. v. Mullers auf Brief Nr. 123 und 124 (nur einer der letzten Sätze ist zu Anfang von Nr. 202 [B. VI, 327], unter falschem Datum, gedruckt) lautet:

„Dein letzter Brief, mit dem der Glarner, hat mir die größte Freude verursachet; ich konnte diesen ohne die innerste Herzensbewegung nicht lesen. Daß die ‚Tabelirten' mit ihrem Moral (a radice [corpta]) so schöne Ehre eingelegt haben, war mir auch lieb. Einige ihrer Cameraden vom See haben einen, wie Kant sagt, vonhintigen Beweis des von ähnlichen Schritten zu erwartenden Gluks auf der Hauptwache bekommen. Drey Dinge werden, wenn Gott will, das unglukliche Volk heilen: 1) wenn das Gespenst, so noch in Bern sein Wesen treibt, vollends hinausgebannt worden; 2) wenn die vereinigten Höfe, welches, hoffe ich, nun bald geschehen soll, durch Vermittlung sachkundiger Commissarien die Verfassungen endlich mit Ernst herstellen und nachdruklich behaupten; 3) wenn die grosse Schlange, die Mutter des Geziichtes, in ihrer eigenen Höhle zertreten wurde; welches freylich eher zu erbitten und etwa zu hoffen, als noch zur Zeit mit Bestimmtheit, quoad tempus, vorzusehen ist. So lang nicht wenigstens die beyden ersten Puncte gediehen, verwundere ich mich gar nicht, den Zauber noch dauren zu sehen. Eure Einrichtung, liebster Bruder, hat mir, in ihrem Gerüste, gefallen; die Dispositionen freylich sind zum Theil weder anwendbar für grössere Cantons noch könnten sie auch in unserm in die Länge wohl bestehen; ich fühle sehr wohl, daß ihr weislich thatet, vor der Hand nur so weit zu gehen. Ueber Details mag ich nicht sprechen; in der That lassen sie sich aus so grosser Entfernung nicht beurtheilen. Meine Generalmaxime ist Herstellung der alten Schweitz, wie 1795, mit solchen Modificationen deren Nothwendigkeit von den Regierungen und von den vermittelnden Ministern selber anerkannt wurde. Eine wohl artikulirte Garantie wird consolidiren; wenn zumal der 3te obiger Puncte eintritt; tritt der nicht ein, so wird in Europa nie Ruhe. Daß ich aber das Alte selbst scheinbarbesserm Neuen vorziehe, dessen wirst du dich nicht wundern: es hat die mehrhundertjährige Probe gehalten und führt aus der Revolutionsphraseologie, die ich fanatisch hasse, in den Sittenton der Väter zurük; überhaupt beschleuniget es die Herstellung der Ruhe besser als Systeme die so viele Gesichtspuncte haben. Was die gemeinen Herrschaften betrift, so weißt du, wie ich schon vor der frantzösischen Revolution davon dachte; aber das Betragen der Thurgauer erregt nichts weniger als Zutrauen; ohne einige Tutel kan man solche Leute nicht lassen. Es ist noch ein anderer Punct meines Erachtens wichtig: daß die Städte die urkundlichen Rechte, Gerichte, Zinse und Gülten standhaft behaupten, in der Verwaltung aber die möglichste Erleichterung eintreten lassen: denn, was man sich vergiebt, scheint Anerkenntniß einer gewesenen Usurpation, und so ein Praemium des Revolutionswesens; was man erleichtert, geschieht

aus Rüksicht auf ausgestandene Leiden. Dieses ist väterlich, jenes würdiget herab. Ueberhaupt bin gar nicht für das Bauernregiment, sondern der Meinung des Weisen der sagt, man müsse für das Volk alles thun, aber nichts durch dasselbe. Von uns beyden zu sprechen, so beschwöre ich dich, weder um Zurich noch sonst ein Ort unser gutes Schafhausen zu verlassen, welches einerseits in dieser traurigen Periode sich wahre Ehre erworben, anderseits nur durch Manner von Einsicht und Biederkun einiges Gewicht haben kan. Bedenke das dir geschenkte Zutrauen, den Schatz von wohlthätigem Verdienst welchen du dir um diese Stadt schon gesammelt hast; gedenke unserer Aeltern und Großaltern deren Graber da sind, nicht der Ort macht den Mann, sondern umgekehrt; wer hätte Plutarchen verhindert, in Ehren zu Rom zu leben? Er aber ehrte Chäronea. In Ansehung des Standes ist die Frage schwerer: der geistliche, wenn er wäre was er sollte, der Volksbildende, wäre nun der allernothwendigste. Aber die Vorsehung hat dich nicht für denselben organisirt; dieses scheint mir Wink für den andern, welcher mit deiner Gesundheit verträglicher ist. Fahre also, liebster Bruder, fort, zu würken, und erwarte die Bestimmung des Titels und der Form von den Umständen. Was mich betrift, so siehest, daß ich von meinem Standort mich nicht entfernen soll, so lang eine Möglichkeit ist, daß ich bestimmt werden dürfte, dem Kaiser und dem Vaterland gleich wichtig zu dienen durch Beywürkung zu der widerauflebenden Ordnung und Verfassung, welche diesem neuen Wohlstand, und der österreichischen Monarchie wider eine ruhige Granze sichere. Geschieht dieses so habe ich genug gelebt, und folge weiters dem Ruf der Vorsehung. Sollte es nicht geschehen, so denke ich, daß der Kaiser mir wohl erlauben wird, mich dem Vaterland in einer Stelle zu widmen; oder ich bleibe immer hier, würkend wo möglich, und übrigens bedacht, vermittelst meiner litterarischen Ausarbeitungen, an die ich dann wider einige Hand legte, mein Daseyn interessant zu machen. «Ich gestehe dir, daß mich, wie dich, der geistliche Stand oft auch gereizt: er ist ein unvergleichliches Organ zur wohlthatigsten und eben jezt nothwendigsten Würkung; ich weiß nicht, warum nicht, wie in alten Zeiten, nach ausgehaltener Lebenserfahrung, er auch im Alter mit Würde ergriffen werden könnte.» Die welche nur, wenn sie alles wußten, den meisten Dank schuldig wären, manche alte Regenten und ihre Anhanger, haben mich auf das unwürdigste verleumdet; kömt es dazu, daß ich würken kan, so werde ich sie durch die größten Dienste beschämen. Andere sind so unvernünftig, die Langsamkeit gewisser Maaßregeln, das Fortwähren der Anarchie ꝛc. ꝛc. mir zuzuschreiben, der ich bis zur Unbescheidenheit dawider predige, und am meisten dabey verliere. Diese Leute stellen sich vor, ich vermöge was ich will. Auch Systeme, die ich gar nicht habe, messen sie mir bey. Sehr leid war mir, was du von Widerauffrischung jenes Briefs (wegen der Geheimen] Räthe ꝛc.) schriebst; sage doch, schreibe, druke, wenn du willst, für jeden: „daß offenbar der Brief „nicht für das Publicum, und also nicht für jedermann verständlich, ge„schrieben, der Sinn aber gar kein anderer als dieser war, daß, nachdem „ich den f[ranzösischen] Plan in genaue Erfahrung gebracht, ich wollte, „daß man unsere Nation mit neuer Begeisterung allgemein beleben soll,

„damit ſie ſich deſto beſſer wehre. Hiezu habe ich für ein Mittel gehalten, „wenn die Gefahr ihrer Lage ihr zu rechter Zeit bekannt gemacht, und „der Gemeingeiſt für unſere Verfaſſung und Freyheit aufgerufen werde. „Uebrigens haben die Zeiten ſich ganz geändert, und ſey, was ich dazumal, „ſelbſt dem einzelen, ſagte, jetzt gar nicht mehr anwendbar.“ Schweigt man jedoch, ſo ſchweige auch du; ich mag nicht gern genannt werden, auſſer wo ich etwas gutes thun kan. — —

Der Reſtaurator des Jeſuitenordens war auch Officier, ein Mann von nicht ſonderlicher Cultur, aber Gott rührte ihn, und er fieng an, zu würken, ehe er die geringſte Idee von den Jeſuiten hatte. Da kam er, von den Fr[an]z[oſen] gefangen, in dasjenige Zimmer wo der letzte Jeſuitengeneral Ricci ſeine letzten Jahre zugebracht. Mit ihm waren einige Exjeſuiten gefangen. Der Pabſt hat ſein Inſtitut (der Brüder vom Glauben Jeſu) genehmiget; er heißt Pacanari und iſt von Trident. Bisher iſt alles von — Gott; kein Kaiſer, kein König hat ſich darein gemiſcht. — —

Ich bin in meine Studien ganz raſend verliebt. Oft wenn ich nach Tagen von Beſorgniß und Mißmuth nach Hauſe gekommen, ſogleich wider über Bochart oder ſo einen hergefallen, vergaß ich der Welt in 2 Stunden ſo, daß ich für meines Lebens Glük Gott zärtlichſt dankte; was wäre ohne die Studien aus mir geworden! Wie ertrüg ich manches! Es iſt die wahre Wolluſt, in allen Zeiten und Orten zu leben und keinen Augenblik Leere zu fühlen. Lebe wohl, Allerliebſter! — — Wien 14. Aug[uſt 17]99.

G[ener]al Hotze hat mir auch geſchrieben, daß ich ja bald komme. So noch einige. Mais! Xenophanes ſagt, ες γλτ γελδ!

204) J. v. Müller ſchreibt:

„Liebſter Bruder, Ich bin über dein ſo gar langes Stillſchweigen, der letzte Brief iſt vom 12. Aug[uſt], nicht ohne Unruhe. Was iſt dir begegnet? oder hat ſich bis dahin verbreitet, daß ich abgereiſet und wol gar ſchon an der Gränze der Schweiz ſeyn ſoll (welches vor ein paar Tagen hier durchgehends geſagt wurde. In der That weiß ich, daß daran gedacht wird, mich zu ſenden, aber der Gang der Dinge iſt langſam)? Dißmal, Beſter, nur ein paar Begleitungszeilen für die innliegenden Briefe. Der Ruſſiſchkaiſerl[iche] Miniſter Herr Graf v. Stakelberg (den du beſuchen wirſt) haſt die Güte, ſie mit zu nehmen. Dieſer Herr wünſcht nicht wenig, daß meine Sendung beſchleuniget werde, und wird möglichſt dazu beytragen. Wir haben für die möglichſte Herſtellung der alten Schweiz, wie ſie vor 1798 war, einen Plan, der mit Weisheit geführt und mit Nachdruk behauptet, nicht wol fehlen zu können ſcheint, wenn die gerechten Waffen glüklich bleiben. Daß ich heute dir nicht mehr ſage, geſchieht, weil ich ſtündlich einen Brief von dir erwarte, den ich ſogleich beantworten werde; über dieß fehlt mir dieſen Morgen Zeit; ich bin dabey nicht ganz wohl, mehr aus moraliſchen als phyſiſchen Gründen; doch hoffe ich auf den der mich allezeit führte. — — An dem Herrn Grafen v. St[akelberg] wirſt du einen geiſtreichen, liebenswürdigen Mann finden, der das Gute will und betreibt; er wird ſich auch gewiß beſtens intereſſiren, wenn dir etwas auf dem Herzen liegen ſollte, wo er abhelfen könnte. Adieu, liebſter Wien den 7. Sept[ember] 1799.

Ich bitte, beschwöre, dich, mir fleissig zu schreiben, oder schreiben zu lassen. — Du kannst nicht glauben, wie bange das Stillschweigen mir macht. Man erzählt allerley böses von der Aufführung der Russen in der Schweiz; ich hoffe, daß es übertrieben seyn mag; aber wenn es wahr ist, so wende dich tek (wenigstens, wenn ihm unmöglich wäre alles böse zu hindern, für unsere besten Freunde, und zu allererst für die Schwester) an diesen wahrhaft edlen Mann, den ich als Freund liebe. Es kommen manchmal herzzersprengende Briefe. Im übrigen sehe ich freylich wohl, daß der Kelch bitter, bitter, bitter ist; doch auch wider gute Zeit in der Ferne, die Absichten der Höfe sind rein, und selbst die Franzosen mögen jetzt fühlen, daß Thorheit war, durch Revolutionirung der Schweiz ihre unbedeckte Gränze zu öfnen; daher ich mich gewiß halte, daß gänzliche Herstellung der alten Verfassung beym Frieden das allgemeine Principium in Betreff der Schweiz seyn wird. Man meint, jemand möchte zu den ennetburgischen Vogteyen und Valtellin Lust haben: ich weiß dieses nicht, wohl aber 2 Dinge: daß 1) das Kleinigkeiten sind, welche, wenn andere Mächte nicht wollen, den Frieden nicht aufhalten werden; 2) am Ende uns Schweitzern selbst hieran wenig liegt. Aber, wie gesagt, ich glaube es nicht."

203) Auf diese beiden Briefe, den vom 25. und den vom 31 August 1799, antwortet J. v Muller in einem ausführlichen Brief vom 13. September, der, nach einer eigenhändigen Schlußbemerkung Müllers, von der Hand seines Dieners Fuchs geschrieben ist. Das Literarische ist W. VI, 327 329 unter falschem Datum abgedruckt, der übrige Teil des Briefes lautet

„Die beyden Briefe vom 25ten und 31ten habe ich gestern miteinander bekommen, und, so schwarz die Farben darinn aufgetragen sind, haben sie mich in der Hinsicht doch getröstet, daß sie aber Euch beruhigendere Nachrichten, wenigstens pro tempore, gaben. Die Sachen sind auch nicht ganz so arg: die verschiedenen corps volans (fliehenden Corps) haben sich, wie du weißt, von Frankfurt und Heilbronn zurückgezogen, und es mochte ihre Absicht so gar weit aufsehend auch wol nie gewesen seyn. Du wirst wissen, daß die Landung geglukt hat. In die Schweiz kömt vielleicht der Erzherzog wieder; oder Suwarow. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß jenes Vieh sein Wesen nicht lange treiben soll; selbst deine Nachrichten halfen dazu." Dieses alles, nicht als laugnete ich die Realität der Gefahren oder wäre dabey unempfindlich oder glaubte nicht an die Möglichkeit neuer feindlichen efforts das glaube ich aber auch und weiß es, daß grosse Triebfedern ihrer Maschine doch abgenutzt, daß die Gegenmittel unserer seits noch lange nicht erschöpft, und, wenn freylich (zu meinem Leidwesen) nicht alles mögliche geschah, doch Hauptstreiche beygebracht worden sind und noch von mehreren Seiten erneuert werden. Ich glaube demnach, daß ferneres Vertrauen auf die Vorsehung selbst vernünftige Gründe hat. So sehr ich die gegenwärtigen Leiden des Landmanns bey Euch mitfühle, so wahr ist auch, daß Gegenden sind, wo er durch den Undank gegen seine Väterliche Obrigkeit sie verdient hat, und erinnere ich mich meines guten Matteo Villani: Però che la abbondanza corrompeva il comun corso

* J. G. Muller wahrscheinlich hat diese auf Korsakow bezügliche Stelle unleserlich zu machen gesucht.

del ben vivere, più era utile a raffrenar lo ingrato e sconoscente popolo la carestia che la dovizia. Daß eben die ſchlimmſten am meiſten betroffen würden, lieſſe ſich machen, wenn verſtändige Männer Fingerzeige gäben, die als Blitzableiter dienten; dieſes wird vor dem Ende der Sache doch noch geſchehen;* es iſt eine Nemeſis. Daß wir die Verſtärkungen aus weiter Ferne ziehen müſſen, iſt eine Wahrheit, welche den leitenden Männern in der entfranzöſirten S[chwei]z eben wenig Ehre macht. In der That erſchien die Nation nie in ſolcher Nullität. Aber es iſt wahrſcheinlich, daß ich die Exiſtenz leitender Männer gratis vorausſetze: ſonſt gienge ſehr vieles anders, und wüßte man in gewiſſen Fällen den Weg an die rechten Orte: Die meiſten ſind Egoiſten, die nicht über ihren kleinen Crays hinausſehen, und Perſönlichkeiten verderben alles. A-propos letzterer, ſage doch allen, wie ekelhaft niedrig ich das unaufhörliche Bellen über jenen Brief finde. Sollte man nicht glauben, jedes Wort in demſelben wäre eine wohl abgewogene, bedächtlich für den Unterricht der Nation, der Welt und Nachwelt im Druk herausgegebene Erklärung; und ſiehe es iſt ein Stük eines verräthriſch oder närriſch, gewiß ohne Recht noch Bewilligung, gedruckten Privatbriefes, der, wie Privatbriefe zu ſeyn pflegen, Abdruk einer augenblicklich erhaltenen Impreſſion iſt, welche gleich morgen eine andere berichtigen konnte. Wer würde einem zum Vorwurf machen, ſelbſt öffentlich geſagt zu haben: „Es ſcheint, daß die Fr[an]z[oſen] keine Umkehrung der „S[chwei]z wollen, ſondern bloß ein feſteres Band zwiſchen den Cantons, „damit ſie auf die Solidität dieſer Gränzbewahrer ſicherer zählen können“ (So ſtellten ſie es damals vor, und man konnte es darum glauben, weil es ihr Intereſſe war, und hingegen die erfolgte Revolution, wodurch ihre eigene offene Gränze beym erſten Krieg compromittirt werden mußte, ihr Staatsintereſſe, wie ſie, glaube ich, es nun ſelbſt ſehen, nicht iſt), hingegen 8 Tage oder 4 Wochen nachher „die Abſichten der Fr[an]z[oſen] entwikeln „ſich ganz anders und auf eine nicht weniger für die S[chwei]z verderbliche „Weiſe, als ſie ihrem eigenen Ruhm und wahren Vortheil es werden „muß“ u. ſ. f.? Aber letzteres iſt nicht geſagt worden? O ja, und ungleich ſtärker, in gar vielen Briefen, deren leicht jemand auch einen hätte können druken laſſen (Stellen aus einigen (derbe) hat die Brun im Rigiberg abdruken laſſen). Aber ich hätte darüber ſchreiben ſollen? Weiß man denn nicht wo und wer ich bin, daß damals Friede war, und ich mich unmöglich mit jenen Leuten in einen Federkrieg einlaſſen konnte? Aber ſollte man nicht glauben, dieſer Brief ſey der Ruin geweſen! Der Ruin kam von der Nichtbeobachtung aller Warnungen, die ich ſeit 12 Jahren in meiner Geſch[ichte] und ſonſt authentiſch und laut genug an die S[chwei]z hatte ergehen laſſen: daß hohe Zeit ſey, den Geiſt der alten Bünde zu erneuern, den Cantonsgeiſt mit Vaterlandsliebe zu vertauſchen, mit väterlicher Würde (nicht kaufmänniſch) zu regieren. Das iſt alles verſäumt worden, und die Herren hüten ſich wohl, davon zu reden; der Brief hat alles gethan. Endlich werden ſie zu einem Commentarius nöthigen, der

* Auch den Satz „Daß eben — geſchehen“ hat wahrſcheinlich J. G. Müller unleſerlich zu machen geſucht.

kein guter Prolog zu ihrer joyeuse rentrée seyn dürfte. Wie viel besser, jetzt auf jetzt, auf den höchstdringenden Augenblik, zu denken, und nichts zu unterlassen, wodurch der gemeinen Sache ein Dienst geschehen kan. Das sage ihnen, und man kan, wenn man will, es auch drukken lassen. Postelts Zeitung habe ich nicht. Sie hat mir im vorigen Jahr angeekelt; nun soll sie etwas massiger seyn. Daß an den Verführern einige Rache genohmen werde, hat nichts zu bedeuten. Es ist keine Composition denkbar, zwischen solchen die nach allem geschehenen, doch noch fr[anzösisch] denken, und Freunden des Vaterlandes. Ich wünsche aus Mitleiden für dieses, daß von jenen keiner übrig bleibe. Ich habe nie anders als in dem Fall gedacht, Bonstetten zu folgen, wenn das Revolutionswesen mich auch von hier vertrieben hätte; würde aber auch dann doch wol eher nach Algier gehen, wo man einerseits wohlfeiler lebt und anderseits das Beneficium der Pest hat, wodurch man des Schauspiels der tollen Welt eher los wird. — —

Ich begreife kaum, daß du Würkung von Schriften jetzt erwartest. Ja, auf die Bekehrung oder Erbauung stiller Menschen; die aufgeregten Leidenschaften hören nur Canonen; und was schreiben? Siege sind der beste Aufruf; wer reden muß, thue es kurz und nachdruksvoll, eine Seite ist besser als ein Bogen. Nicht als hätte ich meine Ausarbeitungen aufgegeben, aber jetzt ist ihre Zeit nicht; sie erfordern Ruhe; diese suche ich. Daß du unmöglich aus deinen Interessen leben kannst, kümmere dich jetzt nicht; leb' einstweilen vom Capital; das muß jedermann in der S[chweiz]: die ganze S[chweiz] muß nach dem Krieg die Haushaltung neu anfangen, und wenn z. B. Ihr auch ⅓ aufgezehrt hättet, bleibt nicht nur doch genug, sondern auch das restirende ⅔ eigener Einkünfte wird durch eine Stelle sich leicht ersetzen lassen, die dir nicht fehlen kan. Gegenwärtig übereile nur nichts; das ist keine Zeit, Entschlüsse zu fassen; folge kindlich der Hand unseres Gottes, der, wie ich nun wahrscheinlicher glaube, auch mich wider zu euch führen wird. Wenn nur Einmal doch ein gröfferer Theil der S[chweiz] befreet wäre, denn an wen soll der Hof einen senden? — — Wien den 13ten September 1799."

Ueber die Gesinnungen und Zustände in der Schweiz schreibt J. v. Müller am 28. September 1799

— — „Ich bin seit dem 31. Aug[ust] ohne Nachricht von dir. Ich bitte dich, wie das? Es ist mir um so schmerzlicher, weil ich so oft gefragt werde, und so viel hören muß. Ich sage nicht von der Hungersnoth; als die ich mir vorstelle, aber über die Gesinnungen der Schweizer, die man häufig, und an den bedeutendsten höchsten Orten, für durchaus fr[anzösisch] ausgeben will. Das kan ich unmöglich glauben, es scheint mir wider die Natur. Ich will dir sagen was ich mir vorstelle; melde mir ob ich mich irre. Die ausgewandert gewesenen haben, was freylich wahr ist, verbreitet, daß für die Schweiz die vorige Verfassung die beste ist, und hiedurch an einigen Orten Zusätze ihrer Herstellung erhalten. Diese kündigen sie unbedingt an. Eine Menge Leute aber fürchten theils die Leidenschaften, theils verstärkte Rükkehr der unleugbaren Unvollkommenheiten welche dieselbe doch auch hatte und ohne welche sie nicht so schnell zu Grund gegangen wäre. Diese Leute, stelle ich mir vor, verabscheuen

das Revolutionsweſen, ohne anderſeits ſich zu jenem Zwek ſonderlich bemühen zu wollen. Es lieſſe ſich freylich helfen, und ſo daß die alten dabey nichts weſentl[iches] einbüßten und die beſagte zahlreiche Claſſe befriediget würde. Aber das iſt, oder ſcheint mir, bisher noch unverſucht. Daher die unerwartete Kälte der zu befreyenden. Iſt es nicht ſo, ſind es würkliche Revolutionärs welche ſo mächtig aufhalten, dann bewahre mich Gott vor ſo einem Vaterland und mag es immer eine Wüſte werden; Wüſten gehörten für ſolches Gezüchte. Das wird aber der Fall gewiß nicht ſeyn. — —

Lies, wenn du es haſt, Gentz hiſtoriſches Journal; mir hat er es geſchikt: ich habe nirgend kaltblütiger und wahrhafter den Gang des zehenjährigen ſchaudervollen Drama der Revolution entwikelt geſehen. — —

Liebſter Bruder, Sey ſtark, mannhaft; der Sturm wird, muß, vorübergehen, und immer noch glaube ich, für die S[chwei]z auf wider eben ſo viele Jahrhunderte hinaus; man wird ſich nach und nach wider erholen; die theuererkaufte Lection mochte nöthig ſeyn. Liebe, Studien, Freundſchaft, für genügſame Menſchen hinreichendes Auskommen, guter Name und Geſundheit — ſiehe, wie viel nach allem Verluſte dir immer noch bleibt, und das iſt noch bey weitem nicht das höchſte noch alles; das beſte iſt in dir, iſt in uns, das uns niemand nehmen kan. Erleichterung, Erfreuung, wird (vielleicht bald) auch wider kommen. Uebrigens werde entweder ich dir genähert, oder wenn wider alle wahrſcheinlichſte Hofnung die S[chwei]z gar nicht gerettet würde (welches ich mir unmöglich vorſtellen kan), ſo komt zu mir; wir wollen uns einrichten, daß nichts, und am wenigſten Heiterkeit und Lebensgenuß, fehlen ſoll. Adieu! Gruß und Kuß der Maria und der Magdalena und der Urſula und allen lieben Trauten. Vielleicht nicht lange, und ich kan ihn ſelbſt bringen! Adieu. Wien 28. Sept[ember] 1799."

206) Die Antwort J. v. Müllers auf die Briefe vom 25. und vom 28. September und vom 2. Oktober 1799 iſt vom 13. Oktober und lautet (unter Weglaſſung des Literariſchen, das W. VI, 331 f. unter falſchem Datum vollſtändig gedruckt iſt):

„Für deine wahrhaft hiſtoriſche d. i. zugleich ſachreiche und lebhaft dargeſtellte Beſchreibung der am 25ſten Sept[ember] und bis den 2. Oct[ober] geſchehenen Dinge, liebſter Bruder, ſage ich dir den wärmſten Dank; ich habe auch davon Gebrauch gemacht und der Eindruk wird nicht würkungslos bleiben. Daß die R[uſſen] in die Schweiz giengen, war mir nie Recht; aber man hat es ſo wollen. Wie und durch wen die grundloſe Eiferſucht auf Oe[ſterreich]s vermeinte Vergröſſerungsprojecte (auf Ehre, es exiſtirte, wenigſtens in Betreff der S[chwei]z, keines) bewürkt worden, kan ich dir nicht ſchreiben. Das kan ich nicht verheelen, daß die ſchw[ei]z[eriſchen] Emigr[anten] ihr Theil auch beytrugen. Dieſen war nicht recht, daß der ehrliche Hotze und auch andere ö[ſterreichiſche] Männer von Einfluß die Verfaſſung zwar hergeſtellt wünſchten, aber nicht bloß nach der Regenten ſondern auch der Nation billigen Ideen: ſie glaubten, ungehinderter operiren zu können, wenn wir Oe[ſterreiche]r gar daraus wären, und ſie es nur mit ſolchen zu thun hätten, die weder etwas von der Sache verſtehen, noch an Erhaltung feſter Ruhe im innern nachbarliches Intereſſe haben konnten. Alſo die R[uſſen] mußten kommen. Ueber K[orſako]wo

Ernennung erschrak wer ihn kannte; man hielt ihn für unfähig. Sogleich die ersten Aeusserungen die er that, bestätigten dieses. Es ist kein Zweifel, daß er nicht, selbst ohne den Unfall, abgeändert worden wäre. Aber Suw[arow] wollte selbst kommen, und Petersb[ur]g ist sehr entlegen. Indeß geschah was zu erwarten war; besonders wenn man den Geist dieses Heers kennt. Laß dir von den partheyischen und pöbelhaften Urtheilen den Begriff nicht so verrüken, um zu vergessen, daß eben diese Truppen Karln XII. vernichtet, gegen Friedrich die größten Schlachten gewonnen haben die er je verlohr, und auch in Italien mannhaft und ruhmvoll stritten. Aber, ganz alles beruhet bey ihnen mehr als irgend anderen auf dem Feldherrn; just aus der Ursache, die sonst eine Hauptquelle ihrer Trefflichkeit ist, wegen ihrem Gehorsam. Ist kein Feldherr (und kan man K[orsakoff] für einen nehmen?), so ist alle Geistesgegenwart und mithin selbst die Ressourcen die jeder etwa in sich hatte, verlohren. Noch einmal, laß dich nicht zu übertriebenem Urtheil verführen. Ist nicht die öst[erreichische] Armee herrlich und sieghaft? nun so bedenke was ihr 1796 f. in Italien widerfuhr; es ist dieselbe aber damals wurde sie übel geleitet. Wer wird daraus, daß bey Maxen ein ganzes preussisches Heer gefangen wurde, wider Friedrichs Ruhm demonstriren, oder die Römer nach den Tagen von Cannä, oder die Fr[anzo]sen nach dem bey Roßbach beurtheilen? Leidenschaftliche Officiers, nicht aber Kenner der Kriegsgeschichte. Weiter; in Ansehung der Plünderungen ist grossentheils die Schuld auch am General und an der Einrichtung. Uebrigens weißt du, daß ich es dir vorausgesagt habe; und hauptsächlich darum war mir so leid, daß sie in die S[chwei]z giengen. Aber warum öfnete man diesen Barbaren Westeuropa? Ungern; man sah das alles vor; aber, zwey Dinge sind unstreitig: daß man den Fr[anzo]sen nicht länger alles preis geben konnte; sie waren endlich bis an heilige Thore gekommen; und daß keine anderen Alliirte zu haben waren. Es ist ja in der gemeinen Sache alles neutral; im Reich wollte A nicht, und B konnte nicht; was blieb? Was ist nun zu thun? Erstlich; was unvermeidlich ist, ertragen (gegen nächtlichen Raub jedoch Anstalten machen); den zurückkommenden Erzherzog besser unterstüzen, und eben so wenig an dem was durch ihn und Suw[arow] gar wohl und bald geschehen kan, verzweifeln, als glauben, daß das Schiksal von Europa durch das, dieser nicht eben grossen, übelangeführten Horde überh[au]pt entschieden sey. Ich fühle wohl, daß man in das Gefühl des Augenblicks hineingerissen wird: aber einem, der die Gesch[ichte] weiß wie du, und gelernt hat, weniger erstaunen, ziemt wie du auch gewiß thust, Mäßigung in Urtheilen, Reden und Apprehensionen den exaltirten oder versteinerten Menschen einzuflossen. Immer erwarte ich als weit wahrscheinlicher, daß die Zeiten bald erlauben werden, daß ich zu Euch komme. Wäre jedoch eine längere Prüfung auszuhalten, so hoffe ich du würdest nicht denken, irgend anderswo hin als zu mir zu kommen. Es ist hier so wohlfeil als irgendwo, Zerstreuung mehr als anderswo. Bücher hättest du bey mir (Manuscripte brächtest mit), gute angenehme Gesellschaft wird sich bald finden, an der Bedienung weißt du daß es weder dir noch unserer lieben Mary fehlte; mit einem Wort, wisse daß ich durchaus mit dir seyn will, hier oder

(freylich lieber) dort. Wenn ich ſage lieber, ſo verſtehſt du, daß es ſich auf Hofnung für das arme Vaterland bezieht; ſollteſt du demſelben auf jeden Fall entſagen wollen, ſo wollte ich auch dann dich hier. Dann gienge auch ich nie weg. Und das muß ich ſagen, daß es doch hier liberaler und genußreicher iſt, als in den ärmlichen kleinen Städten im Reich, die ohnedem, wenn die S[chwei]z nicht gerettet würde, höchſt unſicher wären. Habe ich dir nie geſagt, was mir 1792 ein Cardinal rieth, über die Frage, ob ich zu M[ain]z bleiben oder mich hier feſtſetzen ſoll? Wir ſind in fürchterlichem Sturm; Fiſcherkähne und Linienſchiffe können ſinken; aber letztere geben gröſſere Trümmer, ſich daran zu halten. Vergiß nicht, mir zu ſchreiben, was denn Haller im Thurgau eigentlich getrieben hat? Man klagt ſehr über die Emigr[anten]. Mit mir hatten ſie ſämtlich, ich weiß nicht warum, alle Correſp[on]d[en]z abgebrochen; ſie müſſen voll überſpannter Ideen geweſen ſeyn. Denn wahrlich Herſtellung, und gar nicht Demokratie, ſondern möglichſt altvaterländiſche Verfaſſung habe ich ſo ſehr als ſie gewünſcht. Indeß mag all dieſes beygetragen haben, eine üble Stimmung bey der Nation hervorzubringen, worüber mir die wunderbarſten Anekdoten zugekommen ſind, die ich aber für vergröſſert halte: denn, durchgängig ſtarken Anhang der Revolutionärs, wie man vorgiebt, kan ich mir unmöglich denken; da muß Mißverſtand ſeyn. Das iſt wahr, daß gar kein Mann von Geiſt und Muth unter der Nation aufgeſtanden iſt, einen Ton anzugeben und durch Wort oder That vorzuleuchten. Sage mir, ſobald du es weißt, ob wahr iſt, daß zu Zürich in Vertheidigung der Vaterſtadt angeſehene Männer gefallen ſeyn, und welche? Ich fürchte für verſchiedene die ich hochſchätze. Mit eurer Landſchaft habe ich nicht gar viel Mitleiden; die ſchändlichen Kerls, welche zur Befreyung der S[chwei]z mit 49 M[ann] aufgetreten ſind, verdienen Koſaken. Das iſts, was das Uebel verlängert und groß macht, wenn die welche es eigentlich zunächſt angeht, die Hände in den Sak ſteken. — —

Nun, lebe wohl, Allerliebſter, Innigſtgeliebter; warte, hoffe; die Stunde wird kommen; die 300 Jahre ſo ſanft, ſo friedlich, in den Armen der Vorſehung getragene Schweiz iſt nicht einsmals für immer verworfen; meiner ſeidt überzeugt, und rechne auch für etwas, daß in dieſen Zeiten doch noch wir einer dem andern zum Troſt leben. — — Wien 13. Oct[ober] 1799.

P. S. Ich beſchwöre dich, zu kommen, nicht wenn offenbar alles verlohren wäre, ſondern ſobald du ſiehſt, daß bey längerm Aufenthalt deine Geſundheit leiden würde. Du ſollſt ſo frey ſeyn wie bey dir; wir finden dir gleich eine angenehme Wohnung, und Fuchs, und Hund, und Katze; nichts ſoll dir fehlen."

207) Am 28. Oktober antwortet J. v. Müller auf dieſen Brief. Der politiſche Teil der Antwort, der nur mangelhaft und unter falſchem Datum W. VI, 338 ff. abgedruckt iſt, lautet:

„So traurig deine Briefchen vom 9. und vom 12. waren, ſo wichtig waren ſie für meine Ruhe, nachdem der regensburgiſche mercure universel die Einnahme der armen Stadt vom 9ten verbreitet hatte. Liebſter, Ich fühle ganz deine Leiden; ſcheue dich nicht, mir ciceronianiſch (im Styl der Briefe aus ſeinem Exilium) zu ſchreiben; ſchreibe nur, wenn auch wenige

Zeiten. Bedenke übrigens, daß so wenig alles gefürchtete Uebel als das gehofte Gute vollständig eintrift; faße Muth. Die Helden sind nun versamen. Suwarow wird zwar dem Siegen wol nicht abhelfen; er soll hierinn, sagt man, zu nachsichtig seyn; aber daß er operiren will, und schnell und kraftvoll und entscheidend, weiß ich gewiß. Ueber die Ursachen des bösen Willens der Thurgauer ꝛc. bin ich ganz deiner Meinung. (Du sprachst mir einst obenhin von der Manier wie Hasli sich mit ihnen benohmen; dieses wünschte ich umständlicher zu wissen, selbst um das Betragen der armen Leute begreiflicher zu machen). Ich wollte nicht, daß die Gemeinherrschaftsgräuel oder die Kaufmannstyrannei so arg, wie man sagt, war sie zwar nicht) wider aufkommen sollte: ich drang ja nur darauf, daß in den Orten die altvaterländischen Namen und Formen anstatt der (mir einmal) ekelhaften franzözischen Regierungsphraseologie wider aufkamen. Eben weil ich in den Sachen Verbesserungen wollte, verlohr ich bey den Ausgewanderten den Credit, sie schrieben mir nicht mehr; sie nannten Hotze einen Patriotengeneral; der hiesige dantsche Gesandte S. Sapborin (ihnen verwandt) verbreitete, daß ich die inadmissibelsten Ideen habe. Generaal Salis schrieb Brief uber Brief, vor mir zu warnen so daß ich endlich lieber hievon nichts mehr sagte, und von der Zeit Entwiklung erwartete. Sie ist, schrekliche, erschienen, und nun glaube ich, kömt man von dem unseligen System zurük; dann kan und werde auch ich nuzlich seyn. Sch. altheiß] Steiger, hier, bezeugte mir seine Ueberzeugung der Unmöglichkeit gänzlicher Herstellung, selbst Berns, und wir sprachen von (lebenslänglichen) Landrepräsentanten im grossen Rathe, von Erweiterung des Burgerrechtes, u. a. Ideen, die er vollkommen billigte. NB. Lauter Ideen auf deren keine ich verfeißen war; immer verschob ich alles an Ort und Stelle, wo man die Leute und ihre Wünsche und Gründe hört. Sch. altheiß] Steiger, im April noch, wollte aus den gemeinen Herrschaften doch noch eine 2te, unter dem Schirm der Orte stehen sollende Classe bilden. Eben dieser wollte, sagt man, zulezt alles ganz wie es war; und wer einige Rüksicht auf die Zeiten nehmen wollte, wurde, von ihm wol nicht, aber von den anderen, verleumdet. Aus welchen Rüksichten das Unglük wohlthätig ausschlagen kan, wenn es gewitziget hat. Ich bin in grosser Unruhe über viele mir werthe Manner, von denen ich nicht weiß, ob sie gefallen sind: Lavater — ist er todt? Burkard aus dem Kirschgarten, fiel er mit Hotze? fiel der Commissär (nicht der General) Wyß? ist Eichern v. Berg, ist Orelln v. Baldingen nichts geschehen? Ich weiß daß sie (aus Mißverstand) nicht meine Freunde waren, aber sie waren Männer von Geist und Muth, auf deren Wirkung ich viel rechnete. Wie gieng es dem Burgermeister Wyß und seinem Sohn? wie Fußlin? ist, wie man mir fürchten macht, in Costanz Weissenberg zusamengehauen worden?" — —

208) „Die Entwafnung wird vermuthlich von Anzeigen unerlaubter Verbindungen kommen: Das Betragen der Thurgauer wider Costanz hat alle Welt geargert, und gegen alles mistrauisch gemacht. Darum hatte ich so sehr gewunscht zu wissen, was denn diesen Leuten durch die Emigrirten eigentlich widerfahren war, um die Schmach einer so unbegreiflichen

Raſerey von der Nation, zu der ſie gehören, abzuwälzen." J. v. Müller, 16. November 1799.

209) „Du weißt daß ich nie billigte, daß die Operation in der S[chwei]z durch die R[uſſen] allein geſchehen ſollte, aber nicht aus dem einfältigen Grunde weil es ein Bergland iſt. Warum ſollte der nicht können Zürich, Bern ꝛc. befreyen, der den Grund ſeines Heldenruhms durch Kriege im Caucaſus gelegt hat." J. v. Müller, 16. November 1799.

210) „Indeß finde ich, daß die meiſten (auch du zuweilen) zwiſchen Unfällen, deren evidente Urſache gehoben werden kan, und Grundfehlern, die das innere Mark des Revolutionslandes unaufhaltbar aufzehren und ſo die Kraftverhältniß für ſelbiges immer ungünſtiger machen, nicht unterſcheidet; daher ihr zu ſchnell durchaus aufgebet. Meines Ortes bin ich gewiß, daß das ganze Schiff in ſeinem herrlichen Lauf nach dem Haven durch eine einige remora aufgehalten wird: ſteckt man die Naſe endlich in die Naturgeſch[ichte] und lernt das Ungeziefer wegbringen, ſo iſt kein Aufenthalt mehr. Aber geſetzt, es fänden die Phyſiker dieſes Mittel nicht, ſchlimm, recht ſchlimm, aber noch nicht verlohren, vielleicht ein wenig verſpätet, bis man den rechten Auctor findet." J. v. Müller, 16. November 1799.

211) „Das war ein ſchwerer Brief, Liebſter, den du mir am 27ten zu verdauen gabſt (aber thut nichts; fahre fort; ich muß die Wahrheit wiſſen), theils wegen der allerthörichteſten aller Thorheiten, der Niederlegung der Stelle in Merishauſen,* theils wegen dem Bericht über die Verwirrung der Köpfe zu Stadt und Land. — — Aber die Moralität zu Stadt und Land! Wer kan da helfen, als laut prädominirender Einfluß einer ordnenden und gewährleiſtenden Macht, oder, wenn, wie es wohl ſeyn kan, die elende Eiferſucht anderer keiner Macht den erlaubt, der Einfluß der Zeit, wenn ſie die Revolution freſſen ſollte, und an jedem Ort einiger, dem neu zu creirenden Vaterlande ſich widmenden Männer von Talenten, Kenntniſſen, Muth, Weltkunde und groſſer Kraft. Ich ſehe freylich in dem allem Langſamkeit, Ungewißheit, Dunkelheit. Auch bin ich dir nicht anmuthen, daß, wenn es ſo fort geht, du dort bleiben ſolleſt. Aber das ſage ich, daß die Zeit jetzt nicht iſt, Schritte zu thun; wohin? welche? Folge dem Beyſpiel der weiſen Aegyptier 2 Moſ. 10, 23: velo kamu jsch mitachtjo. Die allgemeine Erſchöpfung, Deſorganiſation, Ueberſättigung, auch in Fr[ankreich], macht höchſt unwahrſcheinlich, daß nicht eine von 2 Sachen bald erfolgen ſollte: Friede, oder eine gewaltigentſcheidende Kriegsanſtrengung. In jenem Fall wollen wir ſehen, ob in der S[chwei]z wider zu leben ſeyn wird; wo nicht, warum ſollte nicht möglich ſeyn, dir eine auswärtige Anſtellung zu verſchaffen? In dieſem Fall wird der Krieg bald entweder glücklich oder im Gegentheil entſchieden werden. Wenn glücklich, ſo bekömt ihr nicht nur bald Ruhe, ſondern das Ungeheuer, das in den Köpfen ſpukt, wird wider gebunden und in den Abgrund geſtürzt. Wenn unglücklich, ſo ſage mir, wo dann Sicherheit wäre? meint ihr, Pr[eußen], u. a. neutrale, würden Oe[ſterreich] lang über-

* Der Schwager der Brüder hatte aus Furcht vor der revolutionären Bewegung ſeine Pfarrſtelle in Merishauſen aufgegeben.

leben? wenn ich aber leiden soll, am liebsten doch im Grays meiner Freunde, bey den Trummern meines Wohlstandes; da ist gleichwol noch etwa ein Labsal, mehr als in der weiten Fremde, wo man hören muß, warum bliebst nicht wo du warest. Also, Geduld, Heiterkeit, Kraft, noch eine Zeit, noch eine halbe Zeit: es scheint ja aus allem, daß es sich nach und nach geben wird." J. v. Müller, 7. Dezember 1799.

212) W. VI, 339 f.

213) „In Beurtheilung der militarischen Sachen habt ihr manchmal sonderbare Eigenheiten: der 26. Sept emberj hat Pultawa, Zorndorf, Gunnersdorf, Munnich, Romanzow, Suwarow, Polen, Turkey, alles alles zum Roman gemacht; ich sage aber, daß das nicht so ist. Wer beurtheilt die Fr[anz]osen] nach Roßbach, die Preussen nach Maxen, die Oesterreicher nach 96?" J. v. Müller, 7. Dezember 1799.

214) „Ich habe Herdern beschwören lassen, da er durch die Metakritik nun einmal der Wahrheit das Zeugniß gegeben, das er ihr schuldig zu seyn glaubte, er, ohne irgend einem Kantianer zu antworten, zu seinen unsterblichen Werken, dem Geiste der hebr äischen] Poesie, den Ideen, Ossian, zurückkehre. Bitte ihn doch auch; es ist allgemeine Stimme seiner Verehrer und Freunde." J. v Müller, 16. November 1799. „Herder erinnert an Jothams Fabel: sein Geist der ebr äischen] Poesie, seine Ideen, die Humanitatsbr iefe — Weinstöle und Feigenbaume, zu erfreuen, zu stärken, auf Jahrhunderte; und er vergalt sich an dem Dornstrauch der Kantischen Philosophie; den will er ausjäten; darum wird von dem Dornstrauch Feuer ausgehen, und all seinen wohlerworbenen Ruhm verzehren, daß er vergessen werde von den Bessern die er vergißt, um den Narren Weisheit zu predigen. Was geht Böttiger mich an? ich kenne ihn nicht, und sehe seine schwachen Seiten: aber soll ich nicht antworten dem der mir schreibt, und manchmal merkwürdige Dinge, und der doch wahrhaftig nicht ein leerer Kopf ist." J. v. Müller, 28. Dezember 1799.

215) „Der Cameralist Jung von Marburg (ein braver Mann so weit ich ihn kenne) hat mir einen jungen Im Thurn .... empfohlen." J. v. Müller, 14. Dezember 1799.

216) W. VI, 346 f.

217) Die Antwort ist W. VI, 359 ff. ohne das Politische gedruckt. Letzteres lautet:

— — „Daß du jetzt nicht kömst, ist mir leid, ohne daß ich deinen Gründen entscheidendere entgegen zu setzen wüßte: denn freylich scheinen die letzten Consularproclamationen diejenige Stimmung nicht zu athmen, die den Frieden sehr erleichtern durfte. Es scheint, der gegen schlechte Generale gewaltige Held, stolzierend auf das einige halbwelke Lorbeerblatchen das er von Abukir noch zurükzubringen vermocht, will noch einmal versuchen, was Trug und Kunst vermögen. Mir ist nicht bange, wenn Eins geschieht, was ich aber nicht schreiben kan. Uebrigens halte ich mich fest überzeugt, daß auch der Corse auf des H[eiligen] Ludewigs Thron sich nicht behaupten wird; das gegenwärtige Machwerk hat alle Partheyen wider sich. Was du mir von Besetzung der S[chweiz] durch eine

3te Macht ſchreibſt, ſcheint ganz grundlos; ſo ſehr ich dem armen Lande dieſe Erleichterung wünſchen möchte. Die Finſterniß, das Revolutionsreich, ſtemmt ſich mit den letzten Kräften wider alle Rükkehr des alten Glüks. Es müſſen Schläge von Gott aus kommen, um dem Unweſen ein Ende zu machen, und die Welt zu re-creiren iſt des Schöpfers Hand nöthig.

Wie wollten ſie in Bern die Geiſtlichen zahlen! ihre Miniſter haben ſeit October 98 keinen Heller geſehen. Immer mehr kömt ein Bauern-r[e]g[i]m[en]t auf; 2/3 der Räthe beſtehen aus ungebildeten Schreyern, und keine Ariſtokratie iſt verhaßter als die der Talente. Wenn das beſtehen könnte, ſo müßte Elend und Barbarey das Loos ſeyn. Ich bin genau hievon unterrichtet. Ich habe mir Mühe gegeben, damit alle ausgewanderten S[chwei]zer den B[ürger]m[eiſte]r Wyß für Haupt erkennen, ſo den Höfen und Commandirenden deſigniren, ihm eine Commiſſion (jetzt Venner Kirchberger, Eſcher v. Berg, Orell v. Baldingen, Commiſſar Wüß, Burkhart vom Kirſchgarten) zuordnen, dieſe bey nachmaliger Befreyung der S[chwei]z ſofort mit Chefs aus jedem Canton mehren und ſo unter einem altverfaſſungsmäſſigen Haupt eine alteidgenöſſiſche Tagſatzung bilden, die alles leite, an die ſich die Mächte wenden und halten können. Aber es iſt nichts zu machen. Der B[ürger]m[eiſte]r iſt zu furchtſam; Haller will auch nicht; die übrigen verſtehen einander nicht; quot capita, tot sensus, iſt zu wenig geſagt, es giebt capita ohne Sensus. Ich ſetze aber nicht aus, und gebe mir auf allen Seiten die größte Mühe für das, ja wol blutarme, Vaterland; vermag jedoch nichts, wenn Gott nicht durch ein Evenement hilft. — — Wien 11. Jan[uar] 1800."

218) „Was ſeyn wird, iſt dunkler als je. Das hoffe ich, daß die Skythen zu euch nicht mehr kommen, und benutze, um es zu hindern, auch deine Briefe. Das Rad drehet ſich jetzt ſo eccentriſch, daß wahrlich die Divinationskraft bankerut iſt. Gut! Wenn es ſo weit kam, ſo trat gewöhnlich ex machina Gott hervor. Wir haben nur zuzuwarten, und uns bereit zu halten." J. v. Müller, 22. Januar 1800.

219) W. VI, 363. 220) W. VI, 353 f., 363 f., 368. 221) W. VI, 352 ff. 222) W. VI, 357. 223) W. VI, 369 f.

224) „Mit Unrecht vergleichſt du Sylla und Cromwell dem corſiſchen Abenteurer. Jener war ein Mann von den größten Talenten, ein Cornelier, an der Spitze eines von ihm mit Eigentum belohnten Heers; Cromwell ſetzte nicht ſich, ſich, ſich, allenthalben voran; den Willen des HErrn; er ſchmeichelte die Mohammedaner nicht mit Verläugnung des Chriſtentums; Bibel und Geiſt Gottes ſchienen dem profunden Heuchler alles. Der Corſe, groß gegen ſchlecht organiſirte, corrumpirte Heere und den Papſt und den Großmeiſter, gepeitſcht vor dem elenden Akri ſobald Ein Mann von Muth und Geiſt gegen ihn ſtand, er, ein Ausländer, er nur Nachäffer der Gröſſe, voll kleiner Eitelkeit, und durch ſie beleidigend, wie käme er zu der Ehre ſo, ein Verbrecher wie Oliver, ſo ein Mann wie der Dictator zu ſeyn! Doch, ſey er's; lang daurte es doch nicht: 4—5 Jahre, bis den Römer, der abgedankt, die Läuſe fraſſen, und mit dem Britten ſein Werk zuſamenbrach, und ſein Leichnam an den Galgen

kam. Von 1796 zu rechnen, da er erschien — da läßt sich abwarten. Ich kann ihn nicht leiden, weil in ihm keine Wahrheit, weil er ein Lügner ist von Anfang." J. v. Müller, 12. Februar 1800.

225) W. VI, 370 f. 226) W. VI, 361 und 365. 227) W. VI, 364.

228) J. v. Müller antwortet nur kurz auf diesen dringenden Brief: „Du weißt daß ich über den Gegenstand deines Briefs 1. März mit dir gleich denke: daß es nicht hält, ist mir innig leid, und nur auf drey Stützen ruhet noch Hoffnung: daß die seitdem geschehene Verordnung doch viele trösten und ermuntern mag; daß es etwa zu gar nichts mehr kommen dürfte; oder daß der die Geister und Umstände leitet, wie vor einem Jahr, wo nach Cromwells Tod sehr gefürchtet wurde, unerwartet helfen wird. Manchmal will Er, daß man die großen Entscheidungen nicht einem Menschen zuschreiben könne. Du siehst übrigens schon aus diesen Zeilen, daß ich so sehr als ihr über die bevorstehende Wendung der großen Krise in Ungewißheit bin." (25. März 1800).

229) W. VI, 377.

230) „2.24 täglich, ist schrekbar: meine Kriegessteuer betragt jetzt jährlich nur noch 240 fl." J. v. Müller, 25. März 1800.

231) „Die Sache geht gut in Italien; es däucht mir, es will für die [Franzosische] Gaukeley nichts mehr recht anschlagen. In Ansehung der Schweitz sind sowol die Dispositionen gut als die Absichten edel und unverbesserlich. Glük zu von oben!" J. v. Müller, 30. April 1800.

232) W. VI, 382 und 418.

233) Den Empfang dieser beiden, aus Vorsicht anonym geschriebenen Briefe bescheinigt J. v. Müller dem Bruder am 28. Mai 1800: „Ihren Brief vom 2ten erhielt ich am 23ten, den vom 9ten am 21sten. — — Auch zu Tilgung derselben Verleumdung geschieht das möglichste. Sie muß sich doch nicht eben verbreitet haben; uns hat kein Mensch etwas davon geschrieben; nicht die mindeste Spur ist an uns gekommen. Uebrigens sind wir alle wohl; nur bekümmert, für Euch in verschiedenen möglichen Voraussetzungen. Doch hat die Vorsehung durch die Erfahrung in allen seit drey Jahren Euch betroffenen Stürmen mich die mildeste Schonung erwarten gelehrt. — — Gott mit uns! und über der armen Stadt und dem ganzen geliebten unglüklichen Land!" — —

234) W. VI, 392 (fälschlich unterm 21 Juni, statt unter dem 4.).

235) „Was Pfarrer Schwyzer vorschlug, wird zwar nicht geschehen; es ist mir aber lieb, überhaupt zu sehen, daß man doch nicht vergessen ist, noch ganz unbrauchbar scheint. Indeß läßt sich auch in diesen Dingen meinerseits nichts thun, als den Gang und Wink der Vorsehung erwarten, und ihm folgen." J. v. Müller, 4. Juni 1800.

236) W. VI, 391 (unter falschem Datum?). Es handelte sich um Gutta.

237) W. VI, 398 (unter falschem Datum?).

238) W. VI, 329. Auf den Vorhalt des Bruders rechtfertigt sich J. v. Müller am 28. August 1800: „Man ist so an mir, meine Urtheile über gewisse Leute zu rechtfertigen: Daß Wieland auch mir zu weitschweifig das nämliche

widerholt, hievon kan ich keine beſſere Probe als die Geſtändniß geben, daß ich kaum 1/10 ſeiner Schriften geleſen: Wenn ich jene ſeine Apologie lucianiſch nannte, ſo will das nicht ſagen, daß ich zwiſchen dem Griechen und ihm überhaupt keinen Unterſchied finde, ſondern daß mancher ſeine Ausdruk ſatyriſcher Laune in dieſem Aufſatz mir Lucians nicht unwürdig däuchte. Ueberh[au]pt habe ich nicht das Unglück, das Vollkommenſte und Eine Art nur mit Vergnügen zu genieſſen. Wenn ich manchen aus dem Mittelalter dir rühmte, ſo heißt das nicht, daß kein Thucydides über ihn ſey. Bonſtetten verſteigt ſich manchmal in eine Metaphyſik, wohin ich nicht Luſt habe ihm zu folgen: das wollte ich aber wohl über mich nehmen, vortrefliche praktiſche Beobachtungen, mit körnichter Einfalt ausgedrükt, bey ihm in Menge auszuheben. Wie aber wenn ich wegen der Träumereyen über Zahlen und Figuren den Plato verwerfen wollte! Eben ſo unbillig wäre, Böttigers Sammlungsfleiß und Combinirungen wegen der philologiſchen Pedanterey deren zu verwerfen, welche über unbedeutende Dinge Bände geſchrieben. Mag meinetwegen einer die Schuhe der Alten ſich zum Gegenſtand nehmen: gut, wenn ich darüber bey ihm alles, zum Verſtändniß der Stellen darüber nöthige finde; noch beſſer, wenn er etwas zur Vervollkommnung des Handwerks beybrachte!"

239) „Lieber Bruder, nicht um ſeinetwillen [Bonſtettens] ſage ich, daß ich freylich, auch an obigen Beyſpielchens bemerkt zu haben meine, wie man bisweilen etwas wegwerfend iſt; wie auch Herdern begegnet; er hat Ideale, woraus er Prokruſtesbetten macht: wehe dem nicht herein paſſenden! und gut, daß der im Himmel etwas toleranter mit uns iſt." J. v. Müller, 23. Auguſt 1800.

240) W. VI, 401 f.

241) „Frieden und Krieg iſt, wie du ſo gut als ich weißt, noch unentſchieden; den meiſten ſcheint jener wahrſcheinlicher; ich habe keine Meinung, und bringe Herders unvergeßliches Wort vom Warten ad praxin. Wird Friede, und vermag Füßlin, was du mir ſchreibſt, daß er will, ſo ſey Gott gelobet; es iſt wahrlich faſt gar nicht mehr auszuhalten. — — Mit vollem Hertzen ſage ich zu Füßlins Wunſch Es geſchehe bald; ja; Amen!" J. v. Müller, 13. September 1800.

242) W. VI, 408 f. 243) Ein Brief, der faſt nur Perſönliches enthält, beſonders auch kurze Anweiſungen über die Beſorgung des literariſchen Nachlaſſes J. v. Müllers im Fall ſeines Todes. Ein Teil iſt, unter falſchem Datum, abgedruckt: W. VI, 407 f. 244) W. VI, 415. (Falſches Datum! in Wirklichkeit vom 25. Oktober 1800!) 245) W. VI, 415. (Falſches Datum! in Wirklichkeit vom 25. Oktober 1800!)

246) „Die Dinge dieſer Welt ſind eben immer noch dunkel und der Entſcheidung nicht ſo nahe wie du in deinem letzten zu glauben ſchieneſt. Noch daurt der Einfluß, welchen wir ſo oft beſeufzten; wer vermag wider ſo ein Geſtirn! Man muß warten, was beſchieden iſt. Noch fürchte ich dennoch das Aeuſſerſte nicht: auf jeden Fall werden die beyden Freunde ſich Klugheit und Biederſinn zu vereinigen wiſſen, um unbeſcholten und übrigens beſtmöglichſt ſich durchzuhelfen. — — Von der Rheingränze dort

glaube ich nichts. Uebrigens hätten der HE[rr] Bruder auch ohne die Regimentsbücher, ſchon im 2 Th[eil] meiner bemüthigen Hiſtorie S. 738 und ſonſt, das nämliche wegen Sch[af]fh[auſen] finden können. Ich glaube, daß man gar nichts weniger als ſie abgeben, eher daß man ſie zu einem Centrum zu machen ſuchen wird." J. v. Müller, 25. Oktober 1800.

247) „In einem fr[an]z[öſi]ſchen, aus England hieher gekommenen Pamphlet geſchieht Erwähnung der famöſen an Fäſi und a[ndere] geſchriebenen Briefe. Hier iſt die Stelle.* Du ſiehſt, daß ich nicht eben Urſache gehabt hätte, es mir ſo reumüthig zu Hertzen gehen zu laſſen. Auch aus Baſel hat ein trefflicher Jüngling in einem Brief an Konrad mention honorable derſelben gethan. Wenigſtens iſt gewiß, daß ich vorſah, wie wenig mit den Alltagsmaaßregeln auszulangen ſeyn würde, und noch glaube ich, daß mit der vorgeſchlagenen neubegeiſternden Verfaſſungserneuerung und ein paar, zu rechter Zeit dem Cerberus zugeworfenen Millionen das Unglück hätte abgewendet werden können." J. v. Müller, 18. September 1800.

248) W. VI, 411 ff. Der Brief vom 8. Oktober enthält nur kurz die Beſtätigung.

249) „Die Verſetzung nach Kiel mißfällt mir: Biſt du nicht geehrt, und höchſt nützlich, in dem armen Schafhauſen? Die ſchweitzeriſche Luft, Landesart, Sitten, ſind, mehr als du glaubſt, dir Natur geworden. — — Und warum nach Kiel? Ihr habt zu leben. Umgang mit Gelehrten — deren die wenigſten mit dir im Einklange wären. Fern von den Revolutionsſcenen — wer bürgt es dir? Bleibe, Bruder, im Land, und nähre dich redlich." J. v. Müller, 4. Oktober 1800. Vgl. auch W. VI, 419 f.

250) W. VI, 430. 251) W. VI, 430 f. 252) W. VI, 434 f. 253) W. VI, 436. 254) W. VI, 447. 255) W. VI, 444.

256) J. v. Müller antwortet:

„— — Bis auf den Augenblik meiner Abreiſe von Bern habe ich über die Conſtitution mit vielen geſprochen, und von beyden Partheyen ſchienen die gemäſſigten zimlich einig mit mir: Auch geſchahen mir von mehreren Seiten die ſchönſten Anerbietungen**; über welche ſich zu entſchlieſſen es aber der Augenblik jetzt noch nicht iſt. Das Werk hat in der That viel Gutes (u[nter] a[nderem] daß jedem Canton ſeine Oekonomie ꝛc. wider überlaſſen wird). Wider die Wahlart iſt jedermann und habe ich die ſtärkſten Vorſtellungen gemacht: auch ſieht es R[einhard] ein und ich hoffe zuverſichtlich, daß man den Vorſchlag derſelben ändern wird. Ich proponirte ſtatt der Municipalitätsdeputirten (ohne jedoch durchaus zu inſiſtiren; denn auch andere Auskünfte ſind möglich) 36 alte Regenten, zu wählen durch die jetzigen; und 36 der jetzigen zu wählen durch jene 36 alte. Ohne Zweifel würde man die gemäſſigteſten nehmen, und den Vandalen würde das Uebergewicht entriſſen: denn dieſe

* Sie fehlt.

** „Nationalhaupt oder der vom Kaiſer zu autoriſirende Mediateur mit R[ein]h[ard] zu ſeyn (welches aber Th[u]g[u]t wol hintertreiben wird). Alles das unter uns." Anmerkung J. v. Müllers.

Commiſſion ſollte die Cantonsverfaſſungen ausmitteln. Weiter bettelte ich um Biel und Münſterthal, um Genf und Valtellin; worüber eigentlich noch nichts ausgemacht worden. Wegen Schafhauſens Präeminenz über die bisherigen und künftigen Angehörigen wird Stokar dich beruhiget haben. Man will (nämlich Frankreich) das Anſehen dieſes Gränzcantons vermehren, und eben denſelben durch cisrhenaniſche Beſitzungen feſter an die S[chwei]z klammern. Ich übergehe manche über das Verfaſſungsproject gemachte Bemerkung. Bonaparte ſcheint in dieſem Augenblik in der S[chwei]z Ordnung zu wollen; um den Engländern den Vorwand zu benehmen, daß ſie bey dem allgemeinen Frieden ſich in dieſe Sachen miſchen: daher nun auch leichter wäre, manches Gute von ihm zu erhalten. Anderſeits wollen die Erzariſtokraten eben darum von allem nichts hören, weil ſie von der brittiſchen Intervention das Größte erwarten. Ich bin nicht ihrer Meinung; der Egoiſmus aller Mercantilnationen iſt bekannt; nicht eine Plantation gäben ſie für uns. — — Baſel 21. Mai 1801."

257) „Wie ſehr wünſchte ich, daß die Partheyen in der Schweiz ſich dem erträglichen fügten, bis beſſeres möglich wird. Neue Gewitter könnten dem armen Lande den letzten Stoß beybringen. Und wenn ich in Zeitungen von der Spannung in Wien zwiſchen Karls und Th[uguts] Parthey leſe, ſo fürchte ich den mächtig präcipitirenden Unſtern. Aber auch zu Bern kennen die Partheyen nur Egoiſm, Extreme, Liſt, böſen Willen." J. v. Müller, Trier, 12. Juni 1801.

258) Auf die Briefe vom 28. Mai und 6. Juni antwortet J. v. Müller aus Cöln, am 18. Juni, und aus Brüſſel, am 24. Juni. Die beiden Briefe ſind, vermengt und teilweiſe, W. VI, 458—462 abgedruckt. Der politiſche Teil des erſteren lautet:

„— — Der letzte [Brief] vom 6ten Juny war nicht erfreulich, er zeigte eine ſtarke Hypochondrie, die ich mir freylich unſchwer erkläre. Von denſelbigen gewiſſen Leuten ſage ich nichts; du wirſt beym Widerſehen finden, daß wir nicht ſo ganz verſchieden denken. Lies indeß die Propheten Jeremias und Daniel: Welch Geſindel jene Chaldäer; was führten ſie nicht weg? Die Gefäſſe; aber auch das Volk. Was zerſtörten ſie nicht? Die Verfaſſung; aber auch die Stadt; und von ihren Religionsſitten zeuge Baruch nebſt Herodotus. Wie aber ſpricht Jer[emias]? Spöttelt er ihr? Sagt er, wie unerträglich kränkend ſie ſeiner Seele ſeyn? Er ſchildert ſie als furchtbare Zuchtruthen, und räth, den Rath Gottes in ihnen zu ehren. Das einige worinn er übel that, war, daß er aus Rükſichten ſich nach Thachpanhes ſchleppen ließ. Aber Daniel, wie nützlich der נְזִיר, in ſeiner 50jährigen Präſidentſchaft des babyloniſchen Nationalinſtitutes! Unter wem? Unter dem tollen Mann der ſich anbeten laſſen wollte, unter dem in welchem Merodachs Name durch den Beyſatz אֱוִיל gebrandmarkt iſt ꝛc. Nun ſtelle ich mir deinen Dialog mit ihm vor: Aber, lieber Prophet, denkſt du auch was du thuſt? wer wollte dem und dem dienen; geh nach Armenien, es iſt neutral; zu Halyattes, er iſt reich; zu Amaſis, er iſt weiſe und ſein Intereſſe iſt, Judäa herzuſtellen. Hierauf er: Du weißt nicht was du redeſt; Armenien, Lydien, Aeg[ypten], müſſen, ehe lang iſt,

ſich fügen wie wir; und wir ſind in N[e]b[u]c[a]dn[ezars] Hände gegeben durch den welcher ſehr wohl weiß, was er thut mit den Menſchen. Hievon genug; nur das noch: ich billige ſo wenig als du, in ſich und en detail, die neu vorgeſchlagene Conſtitution; aber 1) iſt ſie beſſer als die vorige a) indem ſie jedem Ort wider mehr Exiſtenz oder Selbſtſtändigkeit b) ſeine Finanzen wider giebt. Ueber das mißfällige und würklich unzuläſſige hätte man ſollen tractiren; es wäre mit Effect geſchehen: aber Starrſinn der einen und Schalkheit der andern lieſſen es nicht zu. Von mir nur das: ich habe ſeit ich dich ſah, an keinen Menſchen in der Schweiz oder in Frankreich auch nur eine Sylbe über das alles oder ſonſt irgend etwas geſchrieben, und gedenke nach Bern gar nicht wider zu gehen, weil ich aus den öffentl[ichen] Nachrichten klar verſtehe, daß würklich keiner das Vaterland, ſondern jeder nur ſich ſucht. Wenn ich nicht etwa von Hofe öffentlich hingeſchikt werde (und das werde ich nicht ſuchen), ſo komme ich in meinem ganzen Leben nicht wider nach der Schweiz; ſie war mir. Das alles, ſehe ich, ſtellſt du dir ganz anders vor. Frage einſt Fièr; nicht den allerentfernteſten Antheil nehme ich an dieſen Dingen. Schweige nur; ſie werden es ſehen." — — Cöln, 18ten Juny 1801." — —

259) W. VI, 449 f. 260) W. VI, 457 f. 261) W. VI, 452. 262) W. VI, 468.

263) „Der Präſident St[okar] hat mir, ſo wie Müller von Fr[iedberg] (deſſen Sohn auch hieher kömt), ohngefähr in gleichem Sinne wie du von der Lage unſerer Geſchäfte geſchrieben, andere debitiren unerhörte Anträge: ich aber warte nun vorerſt auf Kenntniß der Präliminarien: dieſe werden uns zeigen, was zu hoffen, was zu thun. Indeß iſt mir lieb, daß die Waldſtette ihren alten Geiſt unterhalten: wenn er nur irgendwo noch glimmt, ſo kan eine künftige Zeit ihn neu entflammen." J. v. Müller, 14. Oktober 1801.

264) Die Antwort J. v. Müllers auf dieſe beiden Briefe iſt vom 28. Oktober 1801, ſ. W. VI, 469 ff.

265) „Heraklides — — ſagt von einer ähnlichen Lage der Knidier, ενγλανδ ατ μυσσεν φριεδε μαχεν, σονστ ουηρε διε ρευολουτιον ιν δερ ζιτέ σελβστ αυσγεβροχεν· und von den Kolophoniern ιν ρουσσλανδ ατ δουρχ λα αρπε ουνδ όφιντριγυεν διε φρανζοεσισχε παρτει εντσχιεδεν δι οβερανδ βεκομμεν; überhaupt von den Griechen εσ ιστ ουον κεινερ σειτε ειντιγε βεσσερε όφνουνγ φυρ διε ουερλορνε σαχε δερ αλτεν ρεγιερουνγεν. Aber genug von dem gelehrten Zeug." J. v. Müller, 10. November 1801.

266) „Die Bauren ſelber ſcheinen zufrieden. Es iſt eine Hauptſache, daß nun vorerſt die Wahlen der künftigen Tagſ[a]ʒ[un]g ihnen nicht wider zugeſpielt werden; ſonſt fällt man aus der Skylla in die Charybdis." J. v. Müller, 10. November 1801.

267) W. VI, 471.

268) „Friſching von Rümligen iſt ein trefflicher Mann, der reichſte Berner." J. v. Müller, 10. November 1801.

269) „Von Flüe war immer was er heißt, Nikodemus" — urteilt J. v. Müller in der Antwort vom 10. November 1801.

270) „Ich bin daher ſehr der Meinung, daß Wohlgeſinnte nun dem Vaterlande ſich ſchuldig ſind. Hieraus beantworte ich eine Hauptfrage deines geſtern erhaltenen Briefes. Die Stellen werden gewiß doch einigermaſſen beſoldet werden. Und ſollte es mit wenigen 100 fl. ſeyn, ſo widme, auch in dieſer Hinſicht, lieber der Stadt als dem Bücherweſen deine übrigen Stunden. Wir, Bruder, ſind beyde nicht gemacht, von Buchhändlern viel zu erpreſſen; erhebend iſt der Gedanke, zu ſchreiben was Jahrhunderte leſen mögen, aber der Nebenblick auf Louisdors ſchwächt ihn und iſt nicht für uns. Gern arbeite ich in Stunden wo der Geiſt über mich kömt, oder die ich einmal geweihet hatte, aber die Sclaverey, ſo und ſo viel für die Meſſe, wäre mir wie dir unerträglich. Es kömt hinzu, daß du zu der Arbeit an zahlenden Journalen, wie ſie jetzt ſind, auch nicht taugſt: ſiehe den 1ſten Vers des 1ſten Ψ; du ſchikſt dich nicht, deine Grundſätze ſind nicht die ihrigen; dann fehlt bey euch Bibliothek und Buchhandel; wenn du die Bücher kaufen mußt, wo bleibt der Gewinn! Ehrenhafter, ſicherer, gewiß, der mit dem Reſtaurationswerk des Vaterlandes verbundene, wenn auch nicht eben reichliche Pfennig; du haſt hiezu Talent; hiezu rufen dich Stadt und Land; und es iſt ja nicht von dem Centralweſen, wofür du dich deinem häuslichen Glük aus den Armen reiſſen müßteſt, ſondern von Dingen die Rede, welche im engen Umcraiſe der vaterſtädtiſchen Maur zu thun ſind. Doch ich ſage nicht mehr; ſie werden dich ſchon ſuchen und (Gott ſegne ſie!) nöthigen." J. v. Müller, 10. November 1801.

271) W. VI, 474 f.

272) „Jenes Austauſchgerüchte ſcheint grundlos. Hier wenigſtens weiß man nichts davon." J. v. Müller, 9. Dezember 1801.

273) „Hier hat, ohngeachtet der Wohlfeilheitscoſalitijon, die unſer gute Kaiſer aufgerichtet hat, die Theurung noch nicht abgenohmen. — — Es zeigt ſich, daß die höheren Preiſe aller Dinge würklich mit (nicht, allein) eine Folge des höher geſtiegenen Wohlſtandes ſind; nach dem langen Krieg iſt gleichwol, in allen Theilen der Monarchie, Flor; und nun beruhet alles auf weiſen Maximen, es zu benutzen, um, was der Staat im Gantzen litt, bald zu erſetzen und die Wunden der öffentlichen Anſtalten und Fonds zu heilen." J. v. Müller, 10. November 1801.

274) Auf des Bruders grundloſe Klage über ſeine finanzielle Lage hatte J. v. Müller geäußert: „Wenn aber der Himmel einfällt — ſo werden wir zuſamen erdrükt. In der That biſt du ein Heautontimorumenos ohne alle Urſache." (10. November 1801.)

275) W. VI, 472.

276) Auf die „reichhaltigen 2 Briefe vom 2. Dec[ember] und ... dieſer iſt noch beym Erzhertzog Johann ..." [5. Dezember] antwortet J. v. Müller dem „unvergleichlichen" Bruder am 16. Dezember: W. VI, 478 ff. Nachzutragen iſt hiezu folgende Stelle: „Müller von Friedberg ſcheint mir ohngefähr von der Stimmung unſeres guten Freundes im Garten." Doldern gieng es

---

* Dav. Stokar.

wie einem hieſigen Groſſen ſeiner Art; als dieſer entfernt wurde, wandte er ſich um es abzuwenden unter anderm an B[aro]n Th[ugut]. Dieſer ſprach: er hat an ſo viel Thüren gehorcht, daß er verdient, keine offen zu finden. Es hat mir ſehr wohl gefallen, daß der an den Zürichſee geſandte unitariſche Emiſſär nicht mehr als 12 M[ann] von dieſer Meinung gefunden hat; und der Schluß einer Gemeinde im Zürichbiet: 3 Jahre ſind wir von euch betrogen worden, jetzt wollen wir es auch 3 Jahre mit dieſen probiren. Man ſchreibt mir, Pfenninger raſire, kloſtiere, verbinde wider, und alles ohne Vergleich weit beſſer als die politica. So eben bekomme ich deinen 2ten Brief zurük: hier die Gedanken meines durchlauchtigſten Freundes: La belle conduite de Reding et du Senat meneront, j'espere, la Suisse à un avenir heureux, et reveillera tous les bien pensans pour travailler de leur côté à soutenir le Senat par la voye du peuple. Si le 1er Consul est vraiment susceptible de grands sentimens, il approuvera Reding, et rendra la vraie independance à la Suisse. R[eding] meritera d'être mis à côté de Nicolas von der Flue, s'il reussit à reunir les bien pensans et les indécis pour effectuer le bonheur d'un pays qui le merite à tant d'egards."

277) „Ich danke dir für deinen Brief 17/10, liebſter Bruder, und ſchreibe das Ausbleiben ſpäterer Nachricht (wenn ich nicht morgen zu Wien eine vorfinde) der noch fortwährenden Ungewißheit über den Ausſchlag der Pariſerreiſe zu. Darauf allerdings beruhet, menſchlicher Weiſe, nun alles. Glaube nicht, daß ſchwer zu erhalten ſey, Worte der Verwendung hören zu laſſen: aber das glaube, daß ſie mehr ſchaden als nützen. Es wird keine Rükſicht genohmen, ſo lange nicht gedrohet werden kan; und jene beeifern ſich, den Kleinen eben zu beweiſen, daß nirgendwo als an dem Einen Ort etwas zu erhalten iſt, und von dem was man durch andere Wege ſucht, eher das Gegentheil geſchieht. Das iſt nun ſo; das weiß man; darum bleiben die Geſinnungen nicht weniger gut, obſchon für den Augenblik ihre Aeuſſerung unterbleibt oder würkungslos iſt. Im übrigen ſage ich nicht, daß man gantz ſchweigen werde; es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß wenigſtens über Evacuation und Integrität geſprochen werden wird. Ich ſage nur, daß man von ſo etwas nicht viel erwarten, und dadurch Mißtrauen und Erbitterung erregen ſoll. Du wirſt in Zeitungen geleſen haben, daß ein HG[rr] Pelſer zu Euch beſtimmt war, ein ſchon viel gebrauchter Geſchäftsmann, deſſen Aeuſſerliches freylich nicht einnehmend iſt, aber deſſen Grundſätze gerühmt werden. Seither iſt er nach London als Legationsrath abgegangen. Ob er ſpäter oder ob ein anderer oder einſtweil noch gar keiner kömt, weiß ich nicht. Die Zehentfuhren nach Bern haben mir viel Vergnügen gemacht; eben ſo viel der gute Ausgang zu Wintertur." J. v. Müller, 4. Jäner 1802.

278) W. VII, 2 ff. Auf pag. 3 iſt einiges aus einem Brief vom 23. Januar abgedruckt.

279) „Wider das Baurenregiment bin ich mit der Reg[ierun]g gäntzlich einverſtanden, und war es voraus als ich in der S[chweizer] G[eſchichte], Th[eil] II, 143 ſchrieb." J. v. Müller, 23. Januar 1802.

280) „Um die ſchweitzeriſchen Finanzen iſt mir gar nicht bange, wenn die Franzoſen abziehen und die Neutralität hergeſtellt wird.“ J. v. Müller, 23. Januar 1802.

281) — — „Das arme Vaterland, liebſter Herzensfreund, ſchätze ich hin; ich ſehe daß die guten und weiſen in der Reg[ierun]g durch Beygeſellung deren entnervt werden, in die Frankreich das eigentliche Vertrauen ſetzt; das Baurenregiment wird wider aufkommen, und ich ſehe alle Folgen: Ruin der öffentl[ichen] Anſtalten, Ruin der Städte, nach dieſem den des Landes; das Hinſterben der Schweitz, endlich den ptolemäiſchen eremus wider. Denn nicht nur das Reg[imen]t wollen ſie, ſondern auch, daß bey 15000 M[ann] ihrer Truppen in der S[chwei]z ſtehen ſollen; man werde Kleider und Sold nebſt einem Theil des Unterhaltes ihnen ſenden (wie dieß geſchieht, lehrt die Erfahrung). So auch in Ciſalpinien und Ligurien bis 60000 M[ann]. Wenn ich dieſen Geiſt und das Unzuſamenhängende, Kraftloſe, Schüchterne, ſehe, das man ihm entgegenſetzt, ſo gedenke ich meiner Weißagung S[chweizer] G[eſchichte] Th[eil] I, S. 10; die Rolle Europens iſt aus; das edelſte wird über den Ocean, oder nach Aſien, gerettet werden und dort neu mobificirt keimen. Was hilft klagen! Es iſt in des Ewigen Rath und gemäß älteren Erfahrungen. Uns wird Er zu verſorgen wiſſen, ſo lang wir da ſeyn. Daß alles Pilgrimſchaft iſt, wußten wir längſt. Im übrigen iſt von hier ein Baron Crumpipen aus Niederlanden zum Miniſter, ein B[aro]n Lichtenthurn, der in Valtellin Commiſſär geweſen, zum Geſandſchaftsrath, in die S[chwei]z ernannt worden; beyde ſind ſehr reichlich beſoldet; ihre Anſtellung koſtet bey 20,000 fl. mehr als man auf dieſen Poſten ehemals verwendete. — — Nur Ein Wort über Plutarch περι παραπρεσβειας: Ich verſtehe folgende Stelle nicht recht: δις γεσανδσχαφτ βεστετ αυσ εινεμ μανν δερ γαρ νιχτς ουεισσ, ουνδ αυσ εινεμ ανδερν δερ γαρ νιχτς ταυγτ; υβεραυπτ ιστ σις αυφ δις θοεριχτεστε ουεισε φερανσταλτετ ουορδεν. Hiemit vergleiche die Stelle περι αβελτηριασ L. 3, c. 20: δις ευριγε ις ερ ιστ ουειτ βεσσερ κομπονιρτ, αβερ ιρε εξιστενζ ιστ ειν πολιτισχεσ ερρατουμ. Doch genug von dem gelehrten Kram. — — Der Präſident im Garten zeigt dir wol meinen heutigen Brief über Eure Geſandſchaft hieher. Es iſt eben darum für die S[chwei]z nichts zu hoffen, weil keine Parthey ſich ſelber die Wahrheit ſagt: nicht die alte — daß eine neue Zeit gekommen iſt; nicht die neue — daß ſie nur Katzen ſind, um die heiſſen Caſtanien aus dem Feuer zu ziehen. Auswärts ſind jene allen anderen Emigrirten gleich, voll Haß und Neid gegen einander; auch Haller benihmt ſich, gegen mich ſelber, ſehr ſchlecht und wie ein wahrer Intrigant. — — P. S. So eben dein Brief vom 29. Jäner. — — Alles was du von den Fr[an]z[oſen] und von der S[chwei]z ſagſt, iſt wahr, gantz wahr; aber es iſt nun ſo; und wie zu ändern! Gott ſey Dank, daß ich nicht da bin. Die guten Leute verſtehen einen nicht; ſie leben immer noch in anderen Zeiten. So geht es aber auch gröſſern; und die Kunſt der Fr[an]z[oſen] iſt, das zu unterhalten, und durch Nebenſachen die Vereinigung zu hemmen. Klare Anſicht der Zeit und weſſen ſie bedarf, ſehe ich noch nirgend.“ — — J. v. Müller, 13. Februar 1802.

282) W. VII, 10 f.

283) „Ich wünſche mit Pfiſter und halte in gantzem Ernſt für Pflicht und für vernünftig, daß du der Stadtregierung, wenn du gewählt wirſt, dich nicht entzieheſt. Du haſt ein eigentümliches Talent hiezu; das iſt dein wahrer Beruf; da wirſt du vielen und dir nützlich ſeyn; gantz unbezahlt wird man auch nicht dienen. Mit einem Wort, da iſt gar kein Zweifel." J. v. Müller, 13. März 1802.

284) W. VII, 17 f. (unter falſchem Datum, unter dem 31. März, ſtatt unter dem 13.). 285) W. VII, 6 f.

286) „Was die Zeitungen von der engliſchen Verwendung für euch ſagen, iſt ohne Zweifel erlogen; ſiehſt du denn daß ſie für Perſonen und Länder von ungleich näherm und gröſſerm Intereſſe etwas thun?" J. v. Müller, 13. März 1802.

287) W. VII, 6.

288) „D[iesbach] erſcheint überall qua Graf, geſtift und vergoldet, verwünſcht die von welchen er bevollmächtiget iſt, declamirt über die welche im Vaterland Meiſter ſind, und ſpricht als wollte er morgen wider ſie in den Heldentod gehen; Stunden lang verſchließt er ſich mit einer emigrirten Lauſannerin Dupont. Wir haben uns nicht geſehen: erſtlich weil er der Meinung iſt, daß ich ihn ſuchen ſollte, und ich hiefür keinen Grund weiß; zweytens, weil er mit meinem letzten Aufenthalte in Bern unzufrieden iſt (denn ich habe gerathen, was jetzt räthlich iſt). Dieſer Mann hat mich auf mein Lebenlang von jeder Prävention für dieſelbe Parthey geheilt; ſie wäre unerträglich geworden. Sintemal ich ſehe, daß, wer nicht entſchieden für oder wider die einen oder die anderen iſt, bey beyden nichts gilt, ſo halte mich von nun an (und ich werde es mit der That beweiſen) für entſchieden gegen Leute von ſo extravaganter Inſolenz und majeſtätiſchen Lächerlichkeit. Daß die Truppen bey euch ſich mehren, habe ich dir vorgeſagt, und konnte es anders ſein, da die vom 28. Oct[ober] ſich ſo verderblich unklug benahmen, daß jene fürchten mußten, die S[chwei]z auf einmal wider ſich zu ſehen! Wäre es nicht beſſer geweſen, mit Mäſſigung und Beſcheidenheit ſich ausſöhnen, gantz auf das innere Hausweſen beſchränken, und die hochgebohrne Miſſion ohne vernünftigen Zwek zu unterlaſſen! Die größten europäiſchen Mächte fühlen die Macht der Umſtände, aber die puiſſancelnden Lords von Bern wollten ſich Gewicht geben." J. v. Müller, 13. März 1802. — Und in einer Anmerkung heißt es in demſelben Brief: „Ueberſetze mir doch die Stelle des Hipponax: δτε δυποντ ιστ ειν ιντριγαντες ουειβ, ουνδ δαρουμ ιερ κατολισχ γεουορδεν. υβριγενς σιεστ δου ειν, ουτε ειν σο σονδερβαρες βενεμεν φον διεσβαχ ειινεν κομπρομιττιερτ. ουασ μουσσ μαν φον μιρ γλαυβεν, ουενν δερ γεσανδτε μεινες λανδεσ σο γεγεν μιχ άνδελτ; δαέρ μουσσ ιχ ανδερε στυζεν σουχεν, ουνδ ουερδε σιε φινδεν, σερ ζουμ σχαδεν σεινερ παρτει, δερ ιχ σονστ αλλε φρευνδσχαφτ ερουιεσ ουνδ σο γερν ήττε έλφεν μοεγεν. Pardon, die Stelle iſt lang und ſchwer.

289) W. VII, 11 f.

290) Auf dieſen Brief antwortet J. v. Müller am 17. April 1802: W. VII, 18 ff. Nicht gedruckt iſt dort der folgende erſte Teil des Briefes: „Mein liebſter; daß die Nachricht von dem Beiſamenbleiben der Schweitz für mich eine groſſe Freude geweſen, konnteſt du aus meinem letzten abnehmen. Wie es eigentlich zugegangen und wie die Uebereinkunft beſchaffen ſey, iſt mir noch unbekannt. Schon das letztemal ſagte ich dir, daß mir unmöglich iſt zu glauben, jene haben je in der That wollen theilen was ſie würklich ganz haben, und von der Liſt, zu hintertreiben was ſie äuſſerlich genehm zu halten ſcheinen, giebt es viele neuere Proben. Jene andere Nation, mein beſter Freund, habe ich wegen ihrer vielen groſſen Männer und Charakterzüge von Jugend auf verehrt, und über ihr gegenwärtiges Miniſterium nie den 10ᵗᵉⁿ Theil deſſen geſagt, was Wᵐ Cobbett, was ſie ſelbſt einander öffentl[ich] in den Bart ſagen, finde aber ferners, daß dieſes entweder unweislich handelt oder von einem geheimen Unglük über alle Vorſtellung geſchrekt iſt. Uebrigens habe ich jede Einverleibung (Vernichtung der Selbſtſtändigkeit), ſo wie jede Univerſalmonarchie, von je her für etwas ungemein trauriges gehalten und du wirſt noch in meinen allerneueſten Briefen ſehen, was ich zuerſt unſeren Städten, hierauf dem ganzen armen Lande aus gegenwärtigem Zuſtand der Dinge geweiſſaget. Es iſt daher etwas ſonderbar, mir anzudichten, als hielte ich ein Extrem für wünſchenswerth, welches ich einem einigen andern (der Vernichtung ſelbſt der Hofnung), und immer doch als eine ſchrekliche Nothwendigkeit, vorziehen würde. Haben die alten Seher, welche riethen, ſich dem Babylonier zu fügen die Unvermeidlichkeit dieſes Uebels als ein Glük angeprieſen? Vielmehr zeigten ſie, daß leider die Zeitumſtände auf eine kurtz genug beſtimmte Dauer demſelben die Obermacht gaben, und daß die herrſchende Verdorbenheit auch nicht mehr erlaube, zu bleiben was man war. Aber ſo geneigt wareſt du, deinen Bruder über gar alles in Unrecht zu finden, daß du ſogar dem erſten Capitel Cäſars einen unerhörten Sinn andichteſt (warum ſollte er die Gränzen eines galliſchen Volks gegen das andere nicht bezeichnen? ſind nicht in allen Geographien auch die der Departemens und vormaligen Provinzen?), und ganz geneigt biſt, zweifelhaft zu finden, ob Diesbach dem der vor allen anderen Bern öffentlich gelobt, bey jedem Anſchein Hofnung eifrig für die Herſtellung war, und überhaupt dem Land und Namen im Ausland eben keine Unehre gemacht, wol hätte einen Beſuch machen können! Wie kannſt du glauben, ich halte für etwas Gutes was ich ſo oft als die ſchwere Zuchtruthe Gottes, als die giftige Frucht unſerer Selbſtverſäumniß, Uneinigkeit und Inconſequenz bejammert habe. Wäre ich von der Schwärmerey ergriffen die nun doch meiſt aufgehört hat, oder auf irgend eine Weiſe in Verhältniß mit der ſiegenden Parthey geweſen, wie daß ich nie ihr Glük zu theilen geſucht! Im Gegentheil wünſche ich aufs wärmſte, daß, ſo lang ich lebe, nie erfolge, was ich unter gewiſſen Vorausſetzungen vorſehe. Sehen kan ich nur nicht was ich will, ſondern was ich muß. Ueber D[iesbach] mag ich mit einiger Bitterkeit geſchrieben haben, die zimlich natürlich iſt, indeß wird ſie nie andere Folgen haben, als die, mich zu tröſten, daß ſolche Leute nichts mehr ſind. In der That wären ſie nicht gefallen, wenn ſie anders geweſen wären. Und die vom

28. Oct[ober], welche dieſen Mann gewählt haben, müſſen was er thut auf ſich nehmen, denn ſie repräſentirt er, und ſie wollten das. Hievon für immer genug und längſt zu viel." — —

291) In einer Nachſchrift zum Brief vom 17. April 1802 urteilt über dieſe „nouvelle du jour" J. v. Müller: „So eben dein Brief vom 7. Apr[il]. Die nouvelle du jour du 3 Avr[il] halte ich für einen apokryphiſchen Text. Vortreflich, ſagt man, habe Stapfer für die Erhaltung des Wallis geſprochen. Dafür, für das Zuſamenbleiben, bin ich gantz entſcheidend. Was die Form betrift, da ſcheint mir vor jetzt nichts zu machen."

292) „Bonſtetten hat mir den Zuſtand der S[chwei]z mit innigem Gefühl geſchildert; ich ſehe, daß das größte Unglük in uns, in der Verderbniß des Charakters, iſt, und wahrlich ſehe ich das Mittel der Hülfe nicht." (Vgl. W. VII, 22.) „Auch er erzählt, wie man ſich in dem Theil der S[chwei]z gefreut habe, der, nach den Theilungsgerüchten, öſterreichiſch werden ſollte. Ihn haben die Nioner mit Liebe empfangen; die Valeiresbauren haben ſein Haus und ſeine Schriften gegen die Anarchiſten behauptet. In Anſehung des allgemeinen ſchöpfe ich wider Muth: die neueſten Schritte des 1ſten Conſuls haben den Enthuſiaſmus einer gewiſſen Parthey ſehr herabgeſtimmt; in England ſcheint das Gefühl der Nationalehre doch wider zu Kräften zu kommen; bey uns geht, Gottlob, alles unerwartet vortreflich, der Landtag Hungarns zeigt die Liebe der Nation, und wie viel, mehr als man glaubte, von den verſchiedenen Theilen der Monarchie zu erwarten iſt; der Handel blühet auf; Coloniſten fideln ſich an, und neues Leben ſtrömt in vernachläſſigte Provinzen. Ich kan dir ſagen, daß dieſes mich mit der reinſten Freude durchdringt." J. v. Müller, 9. Juni 1802.

293) W. VII, 25. 294) W. VII, 25 f. 295) W. VII, 26.

296) „Ich habe mir nicht die Mühe genohmen, die neue Verfaſſung der S[chwei]z zu leſen; darauf kömt nichts an, alles auf die Verwaltung, den Geiſt. Daß Müller Friedberg die Sachen geſchildert hat, wie ſie ſeyn ſollten, kan ich nicht mißbilligen; er zeigt anderen wie ſie ſich ſollten benehmen; er dekt die Blöſſe der Mutter, auf daß ihr die Welt nicht ſpotte, und will die Entehrung nicht verewigen. Hätte er das Gegentheil geſchrieben, wäret ihr deſto beſſer geweſen? Was helfen die Declamationen über Dinge die nun einmal nicht anderſt ſeyn können! Findeſt du, daß die Propheten wider Babel auch ſolche Fäuſte im Sak machten? Ein derber Fluch iſt hie und da, übrigens ſoll man τω καιρω δουλευειν. Reding iſt ein ſehr ehrlicher Mann, aber er hatte ſich in die Hände der jungen Berner überliefert, bey welchen (verzeihlich) heftige Leidenſchaft herrſcht; ſonſt wäre er zu Rettung des Vaterlandes geſchikt geweſen." J. v. Müller, 22. Juni 1802. Und am 30. Juli 1802 äußert er ſich noch einmal über Müller-Friedberg: „Ueber Müller Friedberg will ich meine Meinung niemanden aufdringen; ich halte ihn aber für einen ungemein klugen, an Auswegen, Vereinpuncten und Wendungen unerſchöpflich erfinderiſchen Mann, der zu rechter Zeit ignorirt was ſich jetzt nicht ändern läßt, und hingegen doch beharrlich Ordnung und Friede zum Hauptaugenmerk hat. So ein Charakter

iſt jetzt viel brauchbarer als ein leidenſchaftlicher, ich wünſchte ihm ſehr vielen Einfluß."

297) „Waldmanns Stelle iſt köſtlich, und wahr. Brechen wird's, dieſes hölliſche Syſtem, wie du wohl ſagſt. Gott gebe, daß wir es erleben! Möchten wir einſt dazu etwas thun können! Es iſt abſcheulich, ich erkenne es täglich mehr, mit welchen ſcheußlichen Maſchinen von langem her die Ruhe und Ordnung aller Welt unterminirt worden iſt." J. v. Müller, 10. Juli 1802.

298) W. VII, 27 ff. Auf die Auslaſſung des Bruders antwortet J. v. Müller am 10. Juli 1802: „Dupuis hat nichts gewürkt. Über dem Böſen in Volt[aire] und R[ouſſeau] muß man das gute nicht verkennen, man muß den guten Waitzen nicht mit dem Unkraut ausjäten. Das iſt aber nicht mit ein paar Worten zu unterſcheiden; ein andermal; nur nie von Extrem zu Extrem!"

299) „Die Schweitz je wider zu ſehen wie ſie ſollte ſeyn, das gebe ich auf, bey dieſer Kürtze des Lebens; aber was ſeit einiger Zeit geſchieht, kan ich doch nicht mißbilligen; ich glaube an das Wohlmeinen der Reg[ierun]g ..... Hier wurde ich unterbrochen und du wirſt ſagen, daß es eben ſo gut war. Meinetwegen. Denkt über all dieſes nach eurem Gefühl; thätigen Antheil werde ich nie nehmen." J. v. Müller, 11. Auguſt 1802.

300) „Was du mir aus der Poſſeltſchen Zeitung ſchreibſt, finde ich zimlich natürlich, weil die Altgeſinnten ſich ſo gar nicht anſchlieſſen wollen. Ich weiß von dieſen Sachen viel, nehme perſönlich nicht den allermindeſten Antheil, und werde auch während meinem kurtzen Aufenthalte nicht Eine politiſche Unterredung mir erlauben. Aber daß gewiſſe Leute nicht wiſſen was ſie thun, und daß abermaliges, vielleicht gröſſeres, Unglük die Folge ihrer übelberechneten Unternehmungen ſeyn wird, hievon halte ich mich überzeugt. Lämmer ſind die Landleute in den Waldſtetten, aber nicht ohne Hirten, ſondern ſie haben Hirten die nur ſich ſuchen, und von welchen ſie jämmerlich betrogen werden (obwol ich das Benehmen gegen ſie in manchem Hauptpunct übrigens nicht billige)." J. v. Müller, 1. September 1802.

301) „Ueber Schlözer bin ich gantz deiner Meinung; ich leſe ihn eben. Seine Wiſſenſchaft iſt groß, aber ſeine Humanität möchte ich nicht." J. v. Müller, 1. September 1802.

302) „Mein Freund und ich, da wir unabhängig, ruhig, wohlthätig und angenehm leben möchten, haben zu unſerm unwandelbaren Grundſatz, nicht für jetzt, ſondern auf immer, nicht für Wien, ſondern für alle Länder wo wir hinkommen mögen, uns nie in irgend einen politiſchen Diſcurs einzulaſſen; zu ſchweigen, wenn wir hören müſſen; dieſes jedermann zu ſagen. Denn da liegt die herrſchende Raſerey der Zeit, und in dem groſſen Irrehaus iſt unklug, von der anzufangen. In Anſehung der Schweitz hatte ich mir beſonders vorgenohmen, zu Bern nicht Müller, nicht Stokar, zu beſuchen, viel weniger andere; nur zu Mittage oder Nachts einmal zu eſſen, und weiter. — — Von den Folgen des neuen Krieges in der S[chwei]z weiß ich ſo wenig als du. Den Unwillen der kleinen Orte begreife ich. Man hätte allezeit ihnen u. a. die Wahl ihrer Obrigkeit laſſen

ſollen. Aber mein Kummer iſt groß über den Ausgang. Der iſt gewiß nicht nur der klügſte, ſondern auch beſte Bürger, welcher Friede räth. Der Verluſt der braven Leute wird in günſtigern Augenbliken ſchmerzlich bedaurt werden. Ich glaube, daß R[eding] es gewiß edel meint, aber daß er nur die elenden Helvetier ſieht und nicht den im Hintergrunde laurenden Drachen." J. v. Müller, 15. September 1802 (vgl. den verſtümmelnden Abdruck W. VII, 42 f.).

303) W. VII, 41 f. 304) W. VII, 43 f. Der Brief iſt übrigens vom 25. September 1802, nicht vom 3. Oktober. Der Text ſelbſt iſt nur ganz unweſentlich geändert. J. v. Müller dankt Gott, daß er jetzt nicht in der Schweiz iſt. 305) W. VII, 37 ff. und W. VII, 44. 306) W. VII, 45 (übrigens vom 28. September datiert, nicht vom 10. Oktober 1802).

307) W. VII, 46 bis „allezeit" (vom 28. September 1802). Von Schaffhauſen insbeſondere ſagt er: „Schafhauſen hat ſehr weiſe, und würdig der in all dieſen Stürmen behaupteten Vernunft und Mäſſigung, ſich betragen."

308) Die Antwort J. v. Müllers auf dieſen und den vorhergehenden Brief wurde von dem Bruder vernichtet, da ſie offenbar ſehr leidenſchaftlich gehalten war (vgl. Anmerk. 310). An ihrer Stelle findet ſich in der Briefſammlung ein Blatt von der Hand J. G. Müllers mit der Ueberſchrift: „Aus einem vernichteten Briefe J. M° an mich: 6. Oct[ober] 1802. Davon iſt eine Stelle W. VII, 46 („deine Briefe" bis „zählen kann") gedruckt. In eben dieſem Brief urteilt J. v. Müller über des Bruders Benehmen in dieſer ſtürmiſchen Zeit: „Ich freue mich herzlich über das kluge und feſte Benehmen meiner Vaterſtadt, und verehre dein Verdienſt hiebey. Willſt du noch zweifeln an deines Daſeyns höchſt wohlthätigem Einfluß? Hätte der nicht nüzlich gelebt, welcher, wenn er ſonſt nie etwas gethan — und wie viel haſt du als Lehrer, Schrifftſteller, Bürger, Bruder, Freund, Gatte, wie edel und rein und wie fruchtbar gewürkt! — auch nur in ſo einer Zeit zu ſeines Vaterlandes Rettung das gethan hätte! Sailer weiß meine zärtliche, innige Freude ꝛc." — —

309) „Daß Zſchokke gegen mir ſo gehandelt, iſt mir lieb. (Ich gieng zu ihm, ihn über eine in ſeiner Geſch[ichte] der Waldſtette angef[ührte] Urkunde Karls des Groſſen für Uri zu fragen; er citirt ſie ſehr zuverſichtlich, und ich glaube, es iſt kein wahres Wort an der Sache.) Man ſollte aus dieſen Zügen doch erkennen, daß keine Verſtändniß zwiſchen dieſen HE[rren] und mir exiſtirt." J. v. Müller, 13. Oktober 1802.

310) Vgl. Anmerk. 308. Welches Briefes? Wahrſcheinlich des vom 22. oder des vom 25. September 1802 (z. B. die Stellen von Müller-Friedberg (22. September) oder von der Enthaltung der Politik (25. September). Schon ehe der Bruder ſich entſchuldigte, war J. v. Müller ſeine Heftigkeit leid; denn am 13. Oktober 1802 ſchreibt er: „Ich bereue äuſſerſt meine dir, du Guter, Wohlmeinender, bezeugte Empfindlichkeit; ſchlieſſe aus derſelben bloß auf den Werth welchen ich deiner und der Beſten Schweizer Meinung beylege; daß alle Kränkung in meinem Gemüth ausgelöſcht iſt, verſteht ſich von ſelbſt."

311) Die Antwort auf dieſen Brief iſt vom 30. Oktober 1802 und iſt, verſtümmelt und zuſammengezogen mit einem Brief vom 15. Dezember, abgedruckt

W. VII, 47 ff. Der politiſche Theil des Briefes vom 30. Oktober lautet im Original:

Wien 30. Oct. 1802.

— — „Meine bange Erwartung des Ausgangs der ſchweitzeriſchen Händel kannſt dir denken. Daß ich mit überſpannter Hofnung mir nicht ſchmeichelte, faheſt. Sobald nicht entweder B[ona]p[ar]te durch die nämlichen Vortheile welche die Könige aus der S[chwei]z zogen (Garden und Reg[imen]ter), oder jener nach gröſſeren Planen innerlich und auswärts zugleich auſſerordentl[ich] beſchäftiget wurde, ſo konnte es nicht anders gehen. Das iſt ja die Thürſchwelle ſeines Reichs. Und jene angliciſtiſchen Unvorſichtigkeiten zu Bern! Auch ſchrekte mich, daß die hieſigen S[chwei]zer, H[aller] der überſpannte, Wyß und a[ndere] bereits wider den guten Reding zu declamiren anfiengen, weil er nicht alles genau herſtelle. Sie tadelten auch die anderen hieben ausgezeichneten und nichts war ariſtokratiſch genug. Die Stunde iſt alſo, wenigſtens zur Zeit noch, nicht gekommen, und noch iſt die Zornruthe von den Regierungen der Erde nicht abgewandt. Begierig bin ich freylich, in was für eine neue Form es gegoſſen werden wird. Von der Theilung habe ich nie etwas geglaubt; B[ona]p[ar]te weiß, daß das Ganze beſſer iſt als die $^{3}/_{4}$; eine ſolche höchſtens, da er ein gutes Theil — das P[ays] d[e] Vaud — für ſich behielte, und über den Reſt ſich zum Regenten erbeten lieſſe, ſo eine wäre möglich. Die Schikſale der armen S[chwei]z haben ſich mit ſo weit ausgebreiteteren Kataſtrophen verwikelt, daß, was einzeln geſchieht, kaum Intereſſe erregt, weil es nicht wol von Beſtand ſeyn kan. Ich gebe nicht alles auf; mehr als Einen καθοδον haben auch die Herakliden verſucht ehe der letzte geglükt; einſt mag auch Babel fallen; doch haben auch die Zurükkommenden aus Juda weinen müſſen, ſo viel ihr des vorigen Wohlſtands gedachten, und ohngeachtet mancher Begünſtigung blieb der hergeſtellte Staat Jahrhunderte lang ärmlich und ſchwach. Sanguiniſch ſind daher meine Hofnungen nicht. Man muß, was nicht zu ändern iſt, ſich gefallen laſſen, und beſſeres erwarten. Von den Verleumdungen der guten S[chwei]z war mir nichts zu Ohren gekommen. Nur addreſſirte neulich Füßli mir den Mahler Pfenninger, welcher das ſchändliche Bombardement zu bemänteln ſuchte. Ich beſtärke mich in dem Vorſatz, an dem unheilbar verdorbenen Gang der gegenwärtigen Politik durchaus kein Theil mehr zu nehmen, ſondern meine ferneren Tage ruhigem Glük im Schooſſe der Wiſſenſchaften und Freundſchaft, nicht ohne nüzliche Arbeit für die Nachwelt, zu weihen. Kein Menſch der mich und den Zuſtand der Dinge kennt, wird es mir verargen. Ich erkenne den Finger Gottes. Jener biedere Prophet in Juda, der klagende, ließ ſich auch nicht durch blendende Hofnungen täuſchen, wenn ſich ein Anſchein zeigte, daß Zedekia wol wider auf Pharao Hophra zählen dürfe. Konrad Mandach und andere biedere Schweitzerjünglinge hätten wohl gewünſcht, eure 20, wider jene 40000 im Gefechte zu ſehen und dabey zu ſeyn. Aber da hätten die 20000 unerſchütterlich zu Sieg oder Tod entſchloſſene Männer ſeyn müſſen und durch ähnliche Helden erſetzt werden können. War Griechenland es gebeſſert, daß die unweiſen letzten Strategen der Achäer den letzten ſeiner guten Tage präcipitirten? Die helvetiſche Reg[ierun]g iſt, wie ich

immer sagte, das Nichts bey der Sache; das hat betrogen; man glaubte nur mit ihr zu thun zu haben, aber wie ists möglich so gar kurzsichtig oder willkurlich blind, zu seyn! Mit Schafhausen bin ich äusserst zufrieden; ihr habt weder die Fakel aufgehoben, noch euch entäussert, ja fast über Kräfte gethan; es ruhet mich der achte altschweitzerische Sinn. Auch deine Proclamation an das äussere Amt war durch Mässigung und Klugheit nicht weniger als durch den väterlichen Ton vortreflich. Das unglukliche Mißverständniß ist eben auch eine der Fugungen. Ueberhaupt ist das Glukskind wider auherordentlich| begunstiget worden. Wie anders, wenn, was geschah, später, unter ganz geanderten äussern Umständen geschehen wäre! Es mußte aber dieß und anderes so geschehen; dessen hadere wer will mit dem Alten der Tage; Er weiß was Er thut! Was Mallinen mit Mörikofer| und Bucheßni| begegnet, wundert mich gar nicht, nichts Heimmuthigeres kan man sich vorstellen als die Committenten aller der Herren. Ueber den innern Zustand Frankreichs, die Preise sogar, hat man unglaublich widersprechende Berichte. Es ist mir lieb, daß du für Stokar gesprochen hast. Er ist ein ehrlicher und ein brauchbarer Mann; wer wird nicht fortgerissen? und wer weiß gewiß daß er irrt? Nie muß man, wo es zu hindern ist, einen solchen Mann der blinden Volkswuth preisgeben. Ich würde dir bestimmter rathen, wegzugehen, wenn ich das Land wüßte wo man sicherer wäre. Denn natürlich bey so einem Entschluß ist nicht von augenblicklichem Ruhigerseyn die Rede. Wir wollen alles von jeder Seite mit einander überlegen; ich lebe dich ja in diesem Jahr noch, das ist bestimmt — —

Meine Stelle versehe ich wie gewöhnlich; ich werde Urlaub zu reisen auf unbestimmte Zeit bekommen, und alsdann mich nach den Umständen richten. Ich habe alle Ursache, sehr zufrieden zu seyn, und gehe ganz zuverlässig wie zu andere Dienste, werde auch wenn ich alle Dienste aufgebe, unserm gutigen Kaiser und der Kaiserin persönlich gewiß unverrukt anhanglich bleiben." — —

312) Die Antwort J. v Müllers auf diese Berichte lautet:

„Wenn in Unfallen es Trost ist, Gefahrten zu haben, so kan ich dich, liebster Bruder Georg, in deinen Leiden über den schmerzlichen Anblik des unterdrukten Vaterlandes, damit einigermassen trösten, daß es in meinen Privatangelegenheiten mir zu gleicher Zeit fatal gieng. — —

Alles was euch geschieht, meine geliebten, ist mir schmerzlicher als unerwartet. Indeß fürchte ich für dich nicht, weil du zu gewaltthatigen Sachen nicht rathest noch im Geheimniß des übelberechneten Unternehmens warest. Wollte man alle deportiren, welchen die Regierung nicht lieb war, so konnte diese wol allein herrschen in einer Wüste und ich weiß nicht ob man Schiffe genug hatte nach Guiana. Es ist nichts zu thun, als schweigend zu harren, und sich zu ermannen durch die grossen Grundsätze, die in solchem Unglük ihre Kraft am besten bewähren. An meiner Theilnahme wirst du nicht zweifeln. Du weißt daß ich nicht den Versuch, sondern die Zeit und die Unvorsichtigkeit verdammte. Lies doch ich bitte dich, ob es den Wohlgesinnten bevor gieng, die den von Nebukadnezar gesezten Statthalter — freylich einen guten Mann — verschmahet; noch

war die Zeit nicht gekommen, und Babel noch nicht reif, und nicht zu zählen auf Aegyptens gebrochenen Rohrſtab. Aber man achtet keine Erfahrung der Vorzeit; Leidenſchaft will alles erzwingen, und Berechnung der Mittel ſoll Furchtſamkeit oder Partheylichkeit ſeyn.

In Babylonien zu wohnen war nie unſer Gedanke; eher in der alten Weltherrſcherin Trümmern für ſtilles Glük ein feyerlich ernſtes Ruhplätzchen zu ſuchen.

Ich fürchte, Herder lebt nicht mehr lange. So wurden auch andere groſſe Männer bey herannahender Auflöſung — unſchmakhaft. So kam 1787 Sal[omon] Geßner mir vor. Siehe wie Cheſterfield's Briefe gegen das Ende dumpf werden. — — Prag 24. XI. 02."

Am 15. Dezember 1802 ſodann ſchreibt er (er hatte mehrere Briefe des Bruders verſpätet und mit einander erhalten): — — „Mattei war bey mir; die Eintracht, den Muth und vaterländiſchen Sinn im Sept[ember] und Oct[ober] (er war zu Zürich) kan er nicht enthuſiaſtiſch genug beſchreiben; aber eben ſo unglaublich groß fand er die Unwiſſenheit in der auswärtigen Politik, und die Leichtgläubigkeit an unverbürgte Schreibereyen eines Dießbach und a[nderer]. Die ſchrieben was ſie wünſchten. Meine Gegenwart, ſagt er, hätte gar nichts geholfen, denn einem Exposé der Verhältniſſe der Mächte, wie ſie jetzt ſind, würde kein Menſch Glauben beygemeſſen haben. Man gründete ſich theils auf allgemeine Grundſätze der geweſenen europ[äiſchen] Politik, theils auf zweydeutige halbverſtandene und im Umlaufe vergröſſerte Aeuſſerungen. So iſt zwar bedaurlich, aber natürlich was wir ſehen. Stokar'n finde ich nichts vorzuwerfen, inſofern ich überzeugt bin, daß gewiſſen Leuten auch er nicht glaubt, wol aber daß jetzt nichts anderes zu thun iſt, als glauben zu ſcheinen und unter der Moderubrik etwas gutes zu ſchaffen oder vielmehr (weil von poſitivem keine Rede ſeyn kan) das Uebel möglichſt zu vermindern." — —

313) W. VII, 52 f. Einige wenige ſtarke Ausdrücke ſind verändert (z. B. man habe „toller Weiſe ſich vermeſſen zu britanniſiren"; „die Haubizenregierung wäre geſtürzt" u. a.); weggelaſſen iſt folgende Stelle: „Jetzt machen die Herren* dikgeballte Fäuſte im Sak und können es nicht erleben, bis wider Krieg werde. Gerade wie die fr[an]z[öſiſchen] Emigrirten 1792 Krieg und Sieg für Eins hielten und die fr[an]z[öſiſche] Armee wegzublaſen vermeinten. Ich aber wünſche, daß die Schweitzer das Wort Politik gar nicht mehr ausſprechen, ſondern in aller Demuth und Stille eine reputirliche Haushaltung, jeder unter ſeinem Dach, wider beginnen, und wenn es drauſſen windet und wettert, nur bitten, daß man ſie ruhig laſſe: das iſt (glaube nicht ich allein) das gemeinſchaftliche Intereſſe ihrer ſelbſt, und aller deren welchen durch dieſe alte Ruhe die Operationslinie immer um ſo viel verkürzt wird. Genug; mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; wenn Dießbach dieſes läſe, er möchte mich als Kätzer verbrennen laſſen, und Müller Friedberg wäre auch gar nicht zufrieden."

314) W. VII, 53 f. 315) W. VII, 48 f. (übrigens vom 15. Dezember!). 316) W. VII, 55. 317) W. VII, 58 (vom 2. Februar, nicht vom 15. Januar 1803).

* Die „Bernerherren und a[ndere] Emigrirte."

318) Am 2. Februar 1803 hatte auch J. v. Müller geſchrieben: „In Anſehung eurer Verfaſſung bin ich gleichgültiger als je; alles iſt ja nur Schein und augenbliklich; das einzig Gute iſt, wenn man, wie in unſerer guten Stadt, ſich ſo zimlich verſteht und keine Ultraquiſten aufkommen läßt. Nur die Zeit kan beſſeres herbeyführen, oder die Schweitz gar aufhören machen."

319) J. v. Müller hatte dem Bruder am 5. März geſchrieben, daß Gentz in öſterreichiſche Dienſte getreten ſei, und hatte mit einem gewiſſen Behagen auf die damals erſchienene, Gentz verhöhnende Korreſpondenz eines Prager Juden mit einem Berliniſchen aufmerkſam gemacht; auch hatte er berichtet, daß England dem Gentz jährlich achthundert Pfund Sterling gebe, „damit er den Krieg befördere."

320) W. VII, 62 f. 321) W. VII, 67.

322) „Daß zu Lucern ſo ſchlecht gewählt worden, mochte ſeyn, weil würklich der altvaterländiſchen Sitte in der Stadt am wenigſten war, und weil das Land vorlängſt ſie nicht liebte, nicht ſchätzte." J. v. Müller, 18. Mai 1803.

323) „Eure Wahlen haben mich ſehr gefreut; überhaupt hat Schafhauſen unter den Städten die ehrenhafteſte Rolle durch ruhige Vernunft geſpielt. Freue dich, ſey ſtolz, deſſen was du beytrugſt!" J. v. Müller, 18. Mai 1803.

324) In dieſe Zeit fiel die Entdeckung des frechen Betrugs, den ein gewiſſer Fritz Hardenberg an J. v. Müller verübte. Unter fingirtem Namen (Louis Bathiany) ſchrieb H. ihm die glühendſten Freundſchaftsbriefe, ſchenkte ihm Grafſchaften und ſchwindelte ihm Geld ab. Es giebt kein ſchöneres Zeugnis für die kindliche Gutmütigkeit und Argloſigkeit J. v. Müllers, aber auch kein traurigeres für ſeine Leichtgläubigkeit, Urteilsloſigkeit, phantaſtiſche Schwärmerei, als dieſe beiſpielloſe Betrugsgeſchichte. Nach der Entdeckung war er völlig niedergeſchmettert, und es bedurfte der innigſten Liebe des Bruders und anderer Freunde, um ihn aufzurichten. Bei ſeiner ungemein elaſtiſchen Natur gelang es jedoch völlig; ja das Andenken an die traurige Begebenheit hätte ihn kaum ſpäter vor ähnlichen Unfällen bewahrt, vielmehr mußte der Bruder mehreremal in ſeiner liebevollen Weiſe warnen. Ich laſſe die bezüglichen Briefe beider Brüder weg, da ſie rein perſönlich ſind, betone nur, daß ſie das ſchönſte Zeichen der ſeltenen, innigen Liebe ſind, welche die beiden verband. Wie beſcheiden (zu beſcheiden, nach dem vorliegenden Briefwechſel!) ſchreibt Georg: „Für deinen Geiſt kann ich dir wenig oder nichts ſeyn — aber meine Treue gegen dich iſt unveränderlich."

325) W. VII, 74 f. (17. nicht 15. Juni!).

326) „Citoyens Bourguemaitres et Membres du petit et grand Conseil du Canton de Schafhouse, j'aprends avec une véritable satisfaction par la lettre que vous m'avés écrite que l'acte de mediation a rendu le calme à votre Canton.

Mon but a été de raprocher les ésprits, d'effacer l'impression des maux passés et de rendre heureux tous les citoyens de l'Helvetie: je ne perdrai jamais de vue leurs interéts et les anciens raports d'amitié qui les unissent à la France.

Invités les habitans de votre Canton a rester constamment unis, et par là à fixer pour eux et pour leurs enfans le bien, que j'ai voulu

leur faire. Je leur conserverai toujours les sentiments qui m'ont animé quand j'ai cédé à leurs voeux et me suis rendu le mediateur de leurs dissentions domestiques.

A Amiens le huit Messidor an onze de la Republique Française (le 27. Juin mil huit cents trois).

Bonaparte.

Le Ministre des rélations extérieures
J. M. Talleyrand.

Par le premier Consul:
Le Sécrétaire d'Etat:
Hugue Maret.

327) „Die Excellenz der HE[rr]n Häupter in der S[chwei]z hat in mir Bedauren erwekt: nicht mit ſolch elendem Zeug fieng die alte Eidgenoſſenſchaft an. Warum iſt „Hochgeachter Herr L[and]A[mmann]" und „Ihr Weisheit" nicht genug? Nicht einmal in dem ceremoniöſen Italien hat man mit dem Excellencieren geeilt. Das iſt mir kein gutes Omen von der Geiſtesgröſſe und von dem Gefühl der Herren." J. v. Müller, 29. Juni 1803.

328) Zu dieſem Bundesproject bemerkt J. v. Müller am 2. September 1803: „Ad A. 2 des Bundprojects: die Anerkennung der Neutralität wird keine Schwürigkeit haben, wenn Fr[ankreich] ſie reſpectirt; welches aber vorausſetzt, daß auch die Päſſe von Fr[ankreich] gegen andere nicht mißbraucht werden. Es iſt letzteres leicht, ſeit Genf, Wallis und Valtellin leider weg ſind. Ad art. 6: illuſoriſch; wie alles was Gleichheit vorausſetzt; immer ſchleppt der Hauptplanete die Trabanten fort; wahre Unabhängigkeit ſetzt einen beſſern Zuſtand gemeineuropäiſcher Verhältniſſe voraus. Ad A. 9: Was ihr verſprechen *mußtet*, iſt läſtig für euch und eben auch kein Vortheil für die welche ſonſt bey euch Salz debitirten. § 10. Gleiche Koſten bey ſo ungleichen Reſſourcen ſind ungerecht; eine von euch und Fr[ankreich] gleich getragene Laſt drükt euch 30mal mehr; ſie wiſſen es, es iſt evident, aber was iſt zu machen, wenn offenkundige überzeugende Darſtellung der drükenden Ungleichheit ſo einer Gleichheit nichts hilft."

329) J. v. Müller läßt ſich am 22. Oktober 1803 über dieſen Vertrag alſo vernehmen: „Allerdings hat die Tagſatzung das möglichſte gethan. Die Gewalt wird freylich die Auslegerin ſeyn. Aber das kan ſich ändern. Aendert es ſich nicht, was war zu thun! Sonſt freylich wären einige Artikel zimlich hart: Nach dem 8. Art[ikel] ſind Genf, Biel mit Arguel, Valtellin und die beyden Grafſchaften hin; ich hatte noch immer einige Hofnung neuer Bundesverbindung mit ihnen. Der 9. Art[ikel] iſt mir in doppelter Hinſicht leid: wegen des von Schafhauſen ausgehenden Salzvertriebs, und für die welche die gantze öſtliche Schweiz zu verſehen pflegten; man bringt euch 200,000 C[en]t[ner] auf; mehr werdet ihr kaum brauchen. Der 5. Art[ikel] gantz gut; werden aber auch ſie durch die Schweitz keinen Durchpaß nehmen? Benm 4ten fürchte ich, wenn die Inſinuationen eurer Obrigkeit keine 8000 Freywillige beſtimmen können, man dürfte von dort her ihnen mehr Kraft geben wollen. Jemand erzählte mir neulich, wie er in ſeiner Jugend einſt einige Wagen voll ſchöner Jünglinge, aber gebunden, geſchloſſen, auf einer Heerſtraſſe in Lothringen antraf; er frug, wer ſie ſeyn? M[onsieu]r, nous sommes des volontaires de Nassau!

Einkommen, zuſamen von einer baaren Million Gulden, zugeeignet, woran kein Menſch gedacht hat."

348) W. VII, 111 ff. 349) W. VII, 115.

350) W. VII, 116 ff. Der leicht entflammte Enthuſiasmus J. v. Müllers ſpricht auch noch aus den folgenden Briefen; z. B. ſchreibt er am 16. April aus Dresden: „Es iſt aber auch wahr, daß der König für mich und ich für ihn gleich bey der erſten Audienz eine beſondere Affection gefaßt hat, von der viele glauben, daß ſie zu viel Gutem führen könnte. — — Selbſt wenn Krieg würde, möchte ich bey der Nation ſtehen, die der größten Exaltation des Heldenmuthes fähig iſt; und ſelbſt im Unglük, bey denen die durch Geiſt ſich zu helfen wiſſen."

351) Es handelte ſich für J. v. Müller mehrmals um eine Ueberſiedlung nach Rußland, die der Bruder immer als ein großes Unglück für ihn anſah. „Von Skythien iſt allerdings keine Rede, und wird es nie werden, bis etwa vor dem occidentaliſchen Weltreich gar keine andere Zuflucht wäre", verſichert nun J. v. Müller (16. April 1804).

352) „Mit der Incameration hat es nun ſeine guten Wege; man wird hierüber euch ruhig laſſen. Meine feſte Meinung war, daß ihr ja nicht nachgebet, und von der Schweitz, wie immer ſie ſey, euch nicht trennen laſſet. Es hat mich abſcheulich geärgert." J. v. Müller, 16. April 1804.

353) „Ich denke, daß der Lärm am Züricherſee erregt worden iſt, um offenbar zu machen, daß die Ruhe bey euch ohne ausländiſches Militär nicht beſtehen kan." J. v. Müller, 16. April 1804.

354) „Auch von den Reliquien, von der Serena ꝛc. ſprachen mir die Frau v. Berg, die edle Luiſe Stolberg-Wernigerode, die Frau v. Riedeſel, ihre vortrefliche Tochter (Miniſters von Rheden Frau); und wie viel von Lavater der Miniſter Haugwiz!" hatte J. v. Müller aus Berlin (12. März) geſchrieben. Und ſpäter antwortet er: „Die Gräfin von Berg, die ich bey Gleim, nachmals in Caſſel und Mainz ſah, war zu Berlin die beſte, eifrigſte meiner Freundinnen (die Frau von Stael doch nicht zu vergeſſen); ſie hat ungemein viel Seele und Verſtand; ihr Schwiegerſohn, Graf Voß, hat mein Hertz auch gewaltig angezogen. Sie war mit Herder noch zu Eger. Daß Haugwiz dir nicht antwortete, ſieht ihm gleich; er iſt hierinn ſehr faul, übrigens ein Mann, den ich ſehr hoch ſchätze, von guten Grundſätzen." (16. April.)

355) W. VII, 141 (3. September 1804!).

356) „Die Tagſatzung hat mir nicht eben gefallen; es iſt doch ſo gar und gantz keine Spur von Gemeinſinn; die Erfahrung iſt, wie die Hiſtorie, hier, wie überall, unbenutzt geblieben. Auch den alten Regenten iſt leicht abzumerken, daß, wenn ſie nur die Landvogteyen wider mit gleichen Einkünften hätten, am übrigen ihnen wenig liegen würde. So iſt der Staat verfallen, weil die Seele erloſch. Man mag Formen und Formeln ſchmieden, der Sinn iſt erſtorben." J. v. Müller, 28. Juli 1804.

357) „Ueber die Vaudois denke ich wie du; es iſt ein herzloſes rabuliſtiſches Volk." J. v. Müller, 3. September 1804.

358) „Den Grundſaz der Unſchäzbarkeit der Rechte muß man den Oeſterreichern nicht zugeben; ſie mögen dieſelben behalten; was thut es! Behaltet ihr das Geld! Ja wol war die Idee der Purificirung der Territorien ein groſſer Mißgrif!“ J. v. Müller, 3. September 1804.

359) J. v. Müller kennt ſie nicht, bittet aber darum. 360) W. VII, 148 (24. September 1804!). 361) Vgl. W. VII, 139; außer dem hier genannten hiſtoriſch-politiſchen Wörterbuch war nach dem Brief vom 24. September die Lieferung des 4. und 5. Theils der Schweizergeſchichte, von 4 Bänden „vermiſchte Schriften“, von einer Geſchichte „Vom Urſprung der ſchweizeriſchen Kirchenreform bis 1564“ verabredet. J. G. Müller wußte ſchon, was er von ſo reichen Plänen des ſanguiniſchen Bruders zu halten hatte. 362) W. VII, 140 und 145.

363) W. VII, 143 und im Brief vom 2. November 1804: „Die Schrift über das Kriegsweſen war auch für jene Zeit und du wirſt ſie leſen wie etwas aus den Alten; jezt iſt auch eure Vaſe gebrochen, und was man flikt, Stükwerk, Eitelkeit; ich kan der modernifirten Schweiz kein Intereſſe abgewinnen, auch nicht mich entſchlieſſen, in einer Vorrede wider einmal an ſie zu reden; ducitur ut nervis alienis mobile lignum. Was da ſich gutes machen läßt, iſt Haushaltungsſache; an Staat iſt nicht mehr zu denken; denn dieſes Wort ſezt voraus quod stat i. e. Selbſtſtändigkeit.“

364) VII, 141.

365) „Mit den Briefen geſchehe wie du ſagſt; ſende ſie mir mit der Zeit, oder von Zeit zu Zeit; z. B. bald etwa die Nicolaitiſchen Sachen. Verlaſſe dich auf mich; es ſoll nichts verlohren gehen das ihn ehrt oder uns lehrt; Kriege ſollen daraus auch keine werden.“ (Vgl. W. VII, 145.) „Aber die Superiorität womit er an jenen Mann ſchrieb, wird viele ihm ſöhnen, welche, Kants wegen, einen Groll auf ihn hatten; und mit dem Bok iſts dahin, keine Kraft mehr in ſeinem Stoß; läuft er an wider das Ehrendenkmal Herders, ſo bricht ihm ſein Horn.“ J. v. Müller, 2. November 1804.

366) W. VII, 152 und 159. 367) W. VII, 152. 368) W. VII, 160. 369) W. VII, 159.

370) „Es iſt allzuwahr, daß auch in der öſtreichiſchen Politik nichts gerades, nichts liberales oder edles iſt. Wenn ſie die Oberhand behalten hätten, es wäre kaum noch ſo wie unter Bonaparte gegangen. Leid ſollte mir ſeyn (ich glaube es aber nicht) wenn dieſer euch an Oe[ſterreich] überlieſſe. In dem Fall wünſchte ich dich hieher; wir würden beiſamen leben, und ein Aemtchen würde ſich auch finden.“ J. v. Müller, 9. März 1805.

371) W. VII, 164 (9. März 1805!).

372) „Dieſer Vogt iſt mit Dalberg zu Paris; man ſagt, Bonaparte habe vor (und geſegnet ſey er wenn das wahr iſt) aus lezterm einen Bruder Claus zu machen: er ſoll nach England gehen, und vermitteln. Es iſt möglich: Dalbergs vorurtheilsfreye, ganz reine, hohe Denkungsart iſt der größten Unternehmungen fähig, und paßt nicht übel für den neuen Kaiſer — beſſer als zum alten, der ihn nicht mag. An zwey Abenden, deren ich einen mit ihm ganz allein, den andern in Vogt's Geſellſchaft bey ihm

war, fand ich ihn vorigen Sommer ungleich ſympathiſirender mit mir in allem als je zuvor; recht brüderlich waren wir zuſamen." J. v. Müller, 28. und 29. Dezember 1804.

373) W. VII, 168.

374) J. v. Müller ging es damals ebenſo; in einem Brief vom 6. April 1805 ſchreibt er: „Die Oeſterreicher ſind (nämlich das Cabinet) um kein Haar beſſer als die Franzoſen: daß aber dieſe zu mächtig ſind, und einiges Gleichgewicht wünſchbar ſey, iſt eben ſo unſtreitig." Beſonders aber richtet ſich ſein Unwille gegen Napoleon und ſein Glück. In demſelben Brief ſchreibt er: „Es ſchmerzt, in einem ſo gar kraftloſen, hundsſ... Jahrhundert zu leben, wo der Frechheit Eines Menſchen alles wie durch Zauber dient. Nicht als wäre eine neue Kriſe nicht bevorſtehend: er treibt es ſo, daß ſie kommen muß, und vielleicht bald. Aber dann fürchte ich wider, daß, was ſeyn muß, zur unrechten (zu ſeiner, nicht unſerer) Zeit, und ohne die nöthige Begeiſterung und die gehörigen Maaßregeln geſchehen dürfte. Was mich noch dabey aufbringt, iſt, daß es offenbar nicht nur um Staaten die ich liebe und verehre, ſondern ſo wie er's anlegt, in der That um alles das geſchehen wäre, wodurch die europäiſche Menſchheit ſich auszeichnet: denn er iſt nichts als ein unter dem entſeelten Geſchlecht frenlich wachender, ſonſt aber gemeiner Menſch wie die byzantiniſchen Kaiſer, der nur ganz ſich ſucht und gern allen die Seele zuſtopfen möchte, damit niemand denke als er, ſo lang er noch nöthig findet, ſich dieſe Mühe zu geben. Indeß da die alleſleitende Hand (faſt möchte ich ſagen, wenn eine iſt, denn saepe mihi dubium ꝛc. ꝛc. ſeit etlichen Jahren! ſeit dieſes Menſchen Ueberglük!) Europa vielleicht ihm hingeworfen hat, habe ich, alles innern Drangs und äuſſerlichen Ermunterung ohngeachtet, gerade zu wider ihn nichts geſchrieben oder gethan, ſondern warte im ſtillen, ob irgend ein von Gott geſandter Befreyer der Welt noch irgendwo aufſtehe, oder ob man unter die Hand der Allmacht, welche die Fürſten Europens unter ihn beugen will, ſtillſchweigend ſich zu demüthigen hat. Es kan, wie geſagt, nicht lang währen, bis das klar wird." — Alexander von Rußland iſt ihm noch „der Troſt und die Hofnung der Welt." — Hier ſeien auch Stellen aus drei ſpäteren Briefen angeführt: „Berlin 23. Aprill 1805. — — Da dieſes nicht durch die Poſt geht, ſo höre einmal etwas über die Politik von mir. Die Uſurpation Italiens dürfte doch wol Krieg bewürken; Oeſterreich und Rußland ſcheinen (ſind) dazu ganz geſtimmt; hier, ſo lang zwiſchen Krieg und Friede Wahl iſt, wird man dieſen, mit Recht, vorziehen; wenn die Wahl nur zwiſchen dem oder dieſem Kriege iſt, gut wählen. Was ſoll man ſagen? Die Lage iſt äuſſerſt gefährlich: der Feind iſt Einer; dieſe verlieren ſchon durch die Communicationen viele Zeit; und dann, ſo machen ſie in Wien doch gar unbegreifliche Dinge, die keine gute Meinung begründen. So könnte ſeyn (Gott, freylich, kan Wunder thun, und hat ſeine Freude an Erniedrigung des Uebermuthes), daß durch den Krieg das Uebel ärger würde. Welche höchſt intereſſante Zeit alsdann! Freylich werden das ſüdweſtliche und das nordöſtliche Kaiſertum endlich die lezten überbleibenden Mächte ſeyn, und muß man wünſchen, daß das leztere, Rußland, den Orient erobere, damit man ſich nicht an eine allzukalte Freyſtette zu gewöhnen

habe. Ich glaube aber auch, daß, wenn er z. B. die teutſche Nation unterjochte, er, nach dem Untergang der Höfe, mit den Völkern unerwartet viel zu thun bekommen wird. Sie ſind weniger leitſam als die Franzoſen, und beugen ſich nicht ſo gern zu leken den Staub ſeiner Füſſe. Das deucht mir in jedem Fall offenbar, daß alles was iſt, was man hat, auf den ſchwächſten Füſſen ſteht; man wird mehr und mehr auf das was man in ſich trägt, zurükgebracht. Zugleich iſt alle menſchliche Weisheit offenbar bankrott: In Einem Augenblik kan alles durch die Vorſehung plözlich ganz anders werden. Daher ich im Grunde getroſt bin, und warte der kommenden Dinge. Wo zu wirken iſt, bleibe ich meinem alten Haß der Weltreiche getreu, und wenn ſichs fügte, daß doch nur ſolche zwey überblieben, ſo würde ich mich denn doch an das nordöſtliche halten: der Gang des andern iſt allzu empörend. Vielleicht iſt gut alt zu ſeyn und keine Kinder zu haben: Wenigſtens erleichtert es die Beybehaltung der Ruhe ſehr." — — Sodann am 20. Mai 1805: „Daß meine Werke zu Wien verboten worden, iſt nicht wahr; der Hof will es öffentlich widerrufen laſſen. Im übrigen ſieht es da kläglich aus: der gute Kaiſer iſt ganz um alles Vertrauen, alle Liebe, gekommen; man hat ihn mit ſeinen Brüdern entzweyt; die Theurung, das Mißvergnügen ſteigen furchtbar; und B[ona]p[ar]te nekt und trozt täglich; der Kaiſer nimmt zuſehends ab; ſelbſt Minderjährigkeit iſt nicht ſo furchtbar, wie die Fortſezung der elenden colloredoſchen Reg[ierun]g. Mich ſchmerzt alles dieſes, aus den intereſſanteſten Rükſichten ſehr." Und endlich ſehr ſcharf gegen Napoleon am 28. Mai 1805: „In der That bin ich mit Euren Regierungen ſchlecht zufrieden, weil ſo gar und ganz kein eidgenöſſiſcher Sinn herrſcht. Auch ſcheint man in B[onapar]te's Herrſchaft nicht (was nothwendig iſt und genug wäre) ſich zu ſchiken, ſondern ſich darunter zu gefallen, und zu glauben, daß einige Wahrheit und Menſchlichkeit in ihm ſey. Eine Zuchtruthe iſt er, aller Verbrechen und Niedrigkeit fähig: Einſt, hoffe ich, wirft der Allmächtige ihn weg; wann aber? nach wie viel Unglük? Doch, ich pflege zu ſchweigen, und ſein Name iſt nie in böſem buchſtäblich aus meiner Feder gefloſſen; es hieſſe προς κεντρα λακτιζειν. — — Die Gefahr der Engländer iſt gut: ſie mußten gewekt werden; es war ein elender ſchläfriger Krieg. Ueberhaupt ſieht es ſchlecht aus. Dort iſt Einer und der keine Zeit verliert: Wien aber, Petersburg, London, wie weit aus einander! Wie viel Zeitverluſt! Wie wenig Feuer in Vergleichung! Nur was niemand vorſieht, mag retten: Indeß muß man thun was möglich iſt, und Hofnung nie ſinken laſſen."

375) Ueber dieſe den Bruder bewegende Frage ſchreibt J. v. Müller am 20. Mai: „Kaum eine Stunde wird es ſeyn, ſeit ich deinen Brief habe. Heidelberg beſtimmt mich zu der ſchnellen Antwort, obwol ſie zu ſpäte kommen wird. Mein liebſter Bruder, kein Zweifel, daß du in ganz wiſſenſchaftlichem Wirkungskreiſe mehr Befriedigung finden würdeſt: Es hat auch das Klima, die Umgebung Heidelbergs viel einladendes; das Nekarthal, der ganze Kraichgau iſt eine der allerſchönſten Landſchaften. Ich glaube, daß auch die liebe Frau ſich da ſehr gut gewöhnen würde, daß es in der Einförmigkeit Ihres Lebens eine geſunde Revolution machen könnte. Füge bey, daß die Badiſche Reg[ierun]g vernünftig und wohlthätig iſt.

Giebt es Krieg, so wird so wenig die Schweiz als die Pfalz unangetastet bleiben. Mit Einem Wort, wenn ich bedenke, wie viele Zeit auf eine undankbare Weise dir verlohren geht, so wäre ich dem Project sehr günstig. Aber kaum kan ich die Möglichkeit nur denken. Sie werden dir in Schafhausen ungemein anliegen; du liebst die Vaterstadt, und hast recht; wie die angewohnten Bande so mancher guten Freundschaft lösen! Auch gemeine Burger und Landleute werden es mit Schmerz vernehmen. Anten bist als Haus- und Gutseigenthümer und durch alle Vermögensverhältnisse so gut eingenistet, daß ich die Trennung mir nicht vorstellen kan. Sonst, wenn du dazu dich stark genug fühlst, wenn Mars es bestimmt wünscht, versuche es! Der Kurfurst giebt sich grosse Mühe. Voß, Altermann, der Jurist Thiebault, lauter geschickte Männer werden hingezogen. Auch hat das Professorleben viel Anziehendes; ich selbst würde es nicht fürchten; meine Zuhörer in Genf, Bern, Cassel, welchen Enthusiasm hatten sie nicht! Ich schliesse mit der Bemerkung, daß man in solchen Sachen nichts zu lebhaft suchen, nichts was von selbst sich aufdringt, eigensinnig von sich stossen soll. — —

Der Musensize werden in Südteutschland mehrere emporkommen: Der Norden scheint abgenuzt, abgeschliffen. Es ist mehr Gehalt in den Charakteren der Bayern, Schwaben, Franken, Oesterreicher. Zu Nürnberg wird eine vortrefliche Universität aufkommen. Nach allen Leiden hat die Stadt noch immer so viel Einkommen als z. B. der Erzcanzler Eine Betrachtung die sich aufdringt, komt von der Lage der Zeiten. Sollte die Welt in die beyden Reiche zerfallen, deren Arme die ganze europäische Civilisation umspannen, so wird man sich an dieses oder jenes halten müssen: denn Amerika ist nur jungen Leuten zu rathen. An das caspische Meer zu ziehen, heißt allen Verbindungen absterben. Doch werden viele, die sich sehr aussprechen, viele denen der Anblik des Ruins und Hohns durchaus unerträglich ist, es müssen. Andere thun freylich am besten, so schone Gegenden zu wählen, wo für vieles die Natur entschädiget. Aber die Vorsehung leitet jeden an sein Ort " — — Und am 2ª May: „Daß der Gedanke wegen Heidelberg nicht sogleich verworfen ward, ist mir lieb Das ist etwas ganz anderes denn Kiel. Ich habe, deinem Willen gemäß, das genauste Stillschweigen besonders gegen Schweizer, beobachtet, und nur von fernem als über eine mögliche Sache den einigen Jacobi zu Rath gepogen; welcher denn sehr dafür ist. Aber auf der andern Seite schmerzt es selbst mich für Schafhausen; wie wird es euren dortigen Freunden seyn! Deine Einwirkung war gewiß wohlthätig; sie trug viel bey, daß es uns besser als andern gieng; Und dann wird schwer seyn, wider so ein Haus, alle gewohnten Annehmlichkeiten, zu finden. Wenigstens da kan ich aus Erfahrung reden, wird es euch unerwartet viel kosten (obschon der Fluß Bequemlichkeit giebt). Nehme ich nun dazu, wie ungewiß, wie bald, in dieser Verderbniß die Wirkung der Bücher ist, und daß bey all deinen Arbeiten für das Vaterland gleichwol viele aus deiner Feder geflossen, und noch fliessen können, so komme ich schwer daran, das Weggehen zu rathen."

376) J. G. Müller hatte dem Bruder das „Regimentsräthlein" geschickt und dieser darauf erwidert „Ich kan eben nicht sagen, daß ich durch die Namen

der Landleute skandalisirt worden sey; sie mögen den und diesen unserer Hochverachten Gnädigen HErren aus alter Zeit wohl aufwiegen. Aber sage mir, Lieber, sieht man auch, daß sie sich ein wenig applitiren? Daß in ihnen etwas höherer Geist aufwacht? Das interessirt mich in der That." (27. April 1805.)

377) „Jacobi ist hier, ist wol wie man dir sagte, aber darinn weit über die heutigen Philosophen, daß weit mehr Gott und Ewigkeit, mehr innige Wahrheit in der seinigen ist. — Jacobi läßt sich dir sehr empfehlen; überall spricht er von dir mit der innigsten Hochschazung und prediget deinen Namen." J. v. Müller, 20 Mai 1805.

378) Dieser Brief (aus Berlin, 10. August 1805) ist, soweit er die mecklenburgische Reise und die Lectüre betrifft, abgedruckt W. VII, 174—177. Weggelassen ist folgende politische Stelle:

— — „Schwerer als je ist zu bestimmen was für Umstände eintreten können. Aus allen Zeichen erkenne ich mit tiefster Betrübniß, daß die Vernichtung des ehrwürdigen Schweizernamens, die Tilgung unsers Volkes aus der Zahl der Staaten, bevorsteht. Nichts hat mich je schmerzlicher gebeugt. Ich sehe nicht viel Gegenmittel. Wenn auch (das ich doch hoffe) der größte und beste Theil nicht unterschreibt, man ist gewohnt, Nationalstimme zu nennen, was dem kurzsichtigen Ehrgeiz weniger abgeschwazt wird. Widerstand würde Aufruhr, englische Cabale, heißen, und Gewalt rechtfertigen müßten. Gesprochen, geschrien wird viel auswärts. That aber zaudert, und indeß schreitet die Tyranney unaufhaltbar fort. Noch über alles würde Trennung mich schmerzen; wer weiß ob der Heuchler um scheinbar den Rhein zur alten Gränze herzustellen, unsere arme Stadt nicht einem kleinen Fürsten zuwirft. Nicht als hielte ich für besseres Glük, jenem zuzugehören: Aber ich wünschte wegen möglich sich einst noch ändernder Zeit ungemein, daß die Nation beisammenbliebe. Darum ist auch das Auswandern jezt noch zu beklagen: es schwächt die vaterländische Parthey. Bey der dunkeln Ungewißheit begleitender Umstände und möglicher Zukunft, finde ich nichts glüklicher als, wie du, abwarten und, wenn es seyn müßte, doch ehrenhaft weggehen zu können. Wenn Frankreich diese Uebergewalt behauptet, so ist mit ganz West- und Südeuropa die Schweiz unwiederbringlich hin; wird sie noch bey Zeit gebrochen, so ist, was jezt geschehen soll, vorübergehendes Uebel. Mitteleuropens Monarchien sind so wenig als ihr sicher; in mancher Hinsicht habe ich Ursache, beunruhigter als du zu seyn. Auch ist mir von mancherley gesprochen worden: Einer wollte, daß wenn das Vaterland einverleibt wird, ich, durch ein nicht knechtisches, aber bey aller Würde gefälliges Schreiben mich dem Allverschlinger nahern soll, wie jene nach der philippischen Schlacht, Horaz und Virgil, dem welchem Gott die Welt geliefert. Andere zeigen im weiten Sinthenland eine Freystette, und rathen, sie nur nicht erst nach Jahren, bey gebrochenen Kräften, zu suchen. Obwol nicht möglich ist, sich der Ueberlegung dieser Dinge zu entziehen, bin ich im Grunde für das Abwarten; hat nicht die alleslenkende Hand mich und dich wie Kinder immer zum bessern geführt! Mit allergrößter Theilnehmung also sehe ich eigentlich zu, und bemühe mich bloß, Kraft und Muth und den Begrif des Gemeinsinns und Beisammenhaltens unter den

Teutschen rege zu machen; bereit zu folgen, wohin das Schikſal mir vorleuchtet." — — „Gott mit uns in dem dunkeln, gräßlichen Sturm!" ſchließt der Brief.

379) Die Antwort auf dieſen Brief trägt kein Datum, ſondern nur den Vermerk von J. G Müllers Hand: „Empfangen 19. Sept. 1805." Einiges iſt, mit anderem vermengt, B VII, 177 ff. abgedruckt. Der Brief lautet, mit Weglaſſung von rein Perſönlichem.

— „Die öffentlichen Geſchäfte gehen mir am meiſten zu Herzen, weil ich ſehe was ſeyn wird. Alsdann ekelt mir die Litteratur; ich möchte, den Krieg aus, alle Bücher ſchlieſſen, allein der Gegenwart leben, reden und handeln; es brennt in mir. Wie kan es anders ſeyn? Alle geliebten Ideen von Rechtlichkeit, von Gleichgewicht, von ruhiger Entwiklung durch Einen ſo zerriſſen zu ſehen. Denn das, Bruder, ſagteſt wol nicht im Ernſte, daß, wenn Rußland ein paar orientaliſche Wüſten, wo p[ro] Quadratmeile 50 Rauber wohnen welche ſeine Südprovinzen verwüſten, zu paaren treibt, hiedurch der Bruch aller nagelneuen Tractaten, die Eroberung von Ländern voll Reichtum und Cultur, wo jede Quadratmeile bis 3000 Einwohner zählt, autoriſirt werde. Ueberhaupt haſt in deinem Vorletzten einiges, etwa der Poſt wegen, anders als du es glaubſt, geſchrieben. Hat denn der Taglioretti ohne Auftrag die Teſſinerſchweizer zum Begehren der Einverleibung in Italien zu bewegen geſucht? Warum hat denn, da ſie nicht wollten, Porro Rache gedroht? Warum ſchreibt man denn von allen Orten von der Mißſtimmung die in den Gemüthern hervorgebracht wird? Oder glaubſt, es werde euch beſſer gehen als Holland, wo Schimmelpenninck ſchon verworfen wird, weil Murat ein Erbſtadthalterat haben muß? Was die nächſte Zukunft betrift, ſo ſehe ich, daß B[onaparte] aus der Schweiz, einige ſagen 30000 M[ann], andere etliche 1000 weniger haben will, aus 2 Urſachen: 1) denkt er, daß dieſes Denſe r[eich] abhalten wird, ſo ein Land für neutral zu halten; dieſes entſchuldiget was er ohnedem thun würde, den Entſchluß daſſelbe zu beſezen. 2) zieht er ſo die muthigſten heraus, erſezt ſie durch Knechte ſeines Willens, und macht dann mit euch was er will. Durch die augenblikliche Neutralitetsheuchelei gewinnt er, daß die Oeſt[erreicher] vermuthlich die Thorheit haben werden, ihm nicht vorzukommen. Glaube nicht, daß ich die ſchweizeriſchen Reg[ierun]gen tadle; Gott bewahre! wie können ſie anders· Nur ſehen ſoll man doch, und ſich nicht verblenden laſſen, auf daß wenn auch deſſen Stunde kömt, man bereit ſei, ſie zu benuzen. Du weißt, revolutionair bin ich nie geweſen; man leſe nur meine Schriften, ſelbſt die Briefe an B[onſtetten]. Allein, unter zwei Uebeln wurde ich daſſelbe noch eher wahlen: Denn die unhaltbare Demokratie konnte wenigſtens ein Leben unterhalten, das zulezt ſich beſſerte; er — iſt die kalte Hand des Todes, des ewigen Todes, der alles lähmt, erſtikt, verſteinert; nur ſich, niemanden als ſich will, und über den Geiſt der Menſchen gebieten zu können glaubt, daß er ſittliche, weil Er es will, und alle Menſchen verachtet weil ſie vor ihn knien und er doch am beſten weiß was eigentlich an ihm iſt. Genug; εθνος επι εθνος και βασιλεια επι βασιλειαν, λιμοι, λοιμοι και σεισμοι κατα τοπους; was fehlt! Eine Naturrevolution kan den ganzen Pomp wie eine Pflaumfeder wegwehen;

auch sonst kan, bey der elenden Politik der Höfe und Nervenlosigkeit der wirkenden Menschen, die Vorsehung Einen erweken, Einen Zufall herbeiführen, wodurch das ganze Machtgebäu plazt. Mich erhält nun reine Hofnung, daß wir doch wol noch nicht ganz der Infamie dieses Jochs hingegeben seyn dürften, und, sollte es seyn, daß ich den bessern Theil meines Lebens doch etwa genossen habe, und Tod die sicherste Freystette ist. Auch habe ich kein Project; es wird sich schon geben; Träume etwa! Wie neulich, nach Casan. Ich werde dir in Zukunft nicht mehr von dem Mann schreiben: Wie ich jezt ihn betrachte, sah ich ihn seit 5—6 Jahren, und nie, nie, verblendete mich sein Cothurn. Aber er mag seine Zeit haben, gleich Attila und vielen anderen Unmenschen vor denen man hat müssen beben. — --

Eine unendliche Freude machte mir 1) das unerwartete schöne Schreiben der Stadt, wofur ich diese Woche mich schriftlich bedanken werde 2) die Zuschrift meiner Vorrede durch die jungen Leute. Wer sind sie? Wer schrieb das? So lang noch Schweizer so denken, und so reden durfen, sind wir nicht verlohren, und freue ich mich, einer zu seyn. Wer es hier sah, wurde gerührt; es hat die Nation geehrt. Vergiß nicht, von diesen jungen Leuten mir mehr zu sagen. [Vgl. B. VII, 177.]

Du fragst, was im allerschlimmsten Fall ich wol zu risiren hatte? Nicht will ich nun sagen, was es mir seyn muß, all die Siege, die ganze Reihe grosser Manner die den schweizerischen Namen veredelt haben, in die Pfuze des bonapartischen Kaisertums mit Schand und Spott endigen zu sehen, du weißt, daß ich endlich doch hauptsächlich der Litteratur mich ergab, deren geschworenster Feind er ist. So; und ich bin dermaßen von ihrem gänzlichen Fall, wenn das Weltreich glükt, überzeugt, daß ich manchmal denke, sie an den Nagel zu hangen, und mich wider in die, wenn noch so widrige, politische Laufbahn zu begeben, denn die scheint ihm doch noch nicht ganz und gar unnöthig. — —

Was hilft es, ein paar Bücher schreiben? — Wenn ich etwas besseres thun könnte, ich wollte mich auch wenig um die Schriftstellerey bekümmern. Haben sie nicht in tausend Alten und Neuen Moses und die Propheten, wer that darnach? Eigennuz, Gemachlichkeit und Leichtsinn haben dieses Geschlechtalter zu allem Grossen entmannt. Auch schreibe ich nur für die Jünglinge und für die noch Ungebohrnen, wenn man etwa einmal des Götzen satt wurde und wider an ein Vaterland dachte. [Vgl. B. VII, 178.] — —

Mit Mama Herderin ists auch ein Creuz: Man kan sie nicht davon abbringen, daß sie Feinde habe; ich schwöre dir, daß Jacobi mir nicht eine Sylbe gesagt hat was sie irgend kränken könnte; jedermann, etliche Buben ausgenommen, spricht von Herder mit Ehrfurcht und Liebe. Ich thue für die Werke was ich kan; wenn ich aber etwa nicht sogleich antworte, stellt die gute Martha sich Gott weiß welche Verstimmung oder Verrätherey vor; alles eitel! — —

Im übrigen fürchte ich, auch du möchtest das Wort Unwillen über den Fall der Litteratur für den Vortrab irgend eines raschen Entschlusses halten. Nein! Wenn nicht etwas, mir in jeder Rüksicht mehr vortheilhaftes kömt, so bleibts beym alten. Preussen hält eine bewafnete Neutralität, und

so hoffe ich Muße und Ruhe, wahrend der vollende ich meine Schriften. Wer weiß wie bald Gott irgend etwas herbeyführt, daß der Noth Europens noch ein Ziel sezt."

380) Die Antwort J. v. Müllers auf diesen Brief, vom 1. Oktober 1805, lautet [nur ? keine Stellen sind W. VII, 175 f. unter falschem Datum gedruckt]:

„Nicht leicht einen schönern Brief, Geliebter Bruder, erhielt ich von dir als gestern den vom 21[ten Sept[ember] voll der edelsten Gesinnungen und der Gemüthsfestigkeit welche auf Grundsäzen ruhet. In keinem Punct bin ich anderer Meinung; über zwey mag ich mich unrecht ausgedrükt haben: Ganz und gar nicht mißbillige ich, daß das Vaterland Neutralität sucht, und in jedem Fall sich mehr leidend halte. Jene wäre euer größtes Glük, und wenn irgend Mäßigung von τῷ δεινῷ zu hoffen möglich, so mußte er einsehen, daß sie auch ihm vortheilhaft, beyde Mächte, daß sie es allen Theilen ist. Wenn aber die Uebermacht, wenn die Prepotenz mit Impotenz zu Beschränkung der Leidenschaften verbunden ist, so kan man anderwärts eine so wichtige Position wol nicht versäumen. So besorge ich, daß was ich wünsche, doch nicht geschieht, werde mich aber mit Euch des Gegentheils freuen. So entfernt bin ich, unvorsichtige Vorschritte zu rathen, daß ich selbst der Einverleibung mit Gewalt nicht Widerstand, aber nur auf alle mögliche Weise, aufs lauteste, den Zwang und Mißmuth bezeugt und bey einer Wendung der Dinge die Selbstständigkeit hergestellt zu sehen gewünscht hätte. Nach dem was du mir schreibst war es wirklich die Stimmung, und so bin ich nichts weniger als unzufrieden, sondern liebe und ehre, wie kaum je die Nation. Das Zweyte worüber ich mich undeutlich ausdrüken mochte, war über die Größe der Kraft von jenem: Von der denke ich wahrhaftig nicht gering, eben deswegen fürchte ich für die ganze europeische Welt. Nur klein, sehr klein, scheint mir die von vielen geglaubte moralische Größe: Diese ist Schein, ist Anmaßung; das ganze ein Werk fremder Ermattung, Ungeschicklichkeit, Schlechtheit und Selbstsucht, ein Gericht Gottes über die Immoralität unserer Politik und die Abspannung unserer Kraft; ich halte ihn dem Teufel gleich zu allem Bösen mächtig, aber Kampf wider ihn, von denen die es können (wenn sie wollten, gewiß es könnten) für Pflicht. Im übrigen, Liebster, fühle ich all eure Unruhe und nehme den allerzärtlichsten Antheil, werde auch nicht leicht unterlassen, dir zweymal monatlich zu schreiben. Was mich betrift, so lebe ich der Litteratur, ohne einen, sich mir ergebenden Anlaß zu Berichtigung der öffentlichen Meinung zu versäumen. Mit neuer Herausgabe der Schweizergeschichte ist es bis Th[eil] II. S. 288; ich werde diese Revision ununterbrochen vollenden, und alsdann sogleich den 5ten Band ausarbeiten. Ist nach diesem Frieden, so komme ich wegen der simlerischen Sammlung nach Zurich: Einen Band bis 1504 - doch nicht weil der Mumot in diesem Jahr gebauen ward**) möchte ich damit füllen; einen, in anderm Styl, memoirenweise der Darstellung der neuern Schweizergeschichte widmen und sie bis auf uns herabführen. Dieses einmal hinter mir, hatte ich ein

**) „Wie findest doch in Urkunden die Rechtschreibung dieses Namens? Mumoth, Mumot? findest nie etwas von dem ehemaligen Zustand?" Anmerkung J. v. Müllers.

groſſes (nicht den Bänden nach, es gäbe nur 3 — 4) Werk über die preuſsische Monarchie mit Inbegrif des Nordens von Teutſchland und Polens vor. Nach demſelben die Univerſalhiſtorie. Die übrige Zeit, wenn ich über die ſiebzig lebte, würde ich der Verbeſſerung meiner Schriften widmen. Indeß fahre ich fort zu recenſiren. — —

Den 2ten Band von Herders hiſtoriſch-philoſophiſchen Schriften hat Cotta mit einer kurzen, nicht kalten Vorrede von mir; den Winter über werde ich ihm die Ideen liefern. Hienächſt, in Verlegenheit für die academiſchen Memoires Materie zu finden, ſeze ich mir vor, die ſehr groſſe, ungedruckte Sammlung der venetianiſchen Geſandſchaftsberichte zu analyſiren, und nach dieſen Staatsmännern die Geſchichte und Politik der lezten Jahrhunderte, nicht ohne Anmerkungen, in der Academie vorzutragen. Ich hatte auch den Gedanken „Beobachtungen über das aus gewiſſen groſſen Urkundenſammlungen (z. B. Martene und Durand) für die Geſchichte der Menſchheit ſich ergebende Reſultat" hiezu zu benuzen; ſage mir, welches du lieber wollteſt; ich habe jenes vorgezogen, weil, was aus ungedruckten Quellen genommen iſt, als reiner Gewinn betrachtet werden kan. Hier bin ich unterbrochen worden. Aus dem geſagten wirſt abnehmen, daß ich wohl hin und für noch viele arbeitsvolle Jahre Kraft zu fühlen vermeine. So thue auch du, lieber Bruder: Nichts beuge deinen Muth; ſo viel iſt vorüber, auch in der Gefahr dieſer Zeit wirſt bleiben und wirken; ich wollte die Schriftſtellerey nicht herabſezen, aber gewiß waren die dem Vaterland geleiſteten Dienſte über ein gutes Buch, wenigſtens für die Gegenwart, für die Sichtbarkeit des Nuzens; jedermann rühmt noch die Weisheit mit der ſich Schafhauſen benehme, und wie viel Uebel wurde gemäſsiget! An dem allem gebührt ein groſſer Antheil dir; nicht unverdient genieſſeſt jene Achtung und Liebe die bey jedem Anlaß für dich erſcheint. Auch darum iſt jezt weniger zu beſorgen, weil keine innere Partheyung lähmt, verwirrt ..... Schon wider unterbrochen durch einen recht braven ſchweizeriſchen (— ach nicht mehr, nur noch dem Gemüthe nach —) Jüngling, Heilmann von Biel. Auch der junge Zerleder von Bern beſucht mich öfters und iſt auch von vaterländiſcher Art und Weiſe. Solche kommen alle zu mir; viele aus Teutſchland, wo unter der Jugend eine ſehr merkwürdige Geiſtesänderung ausbricht; überhaupt, dienſtbar wird Germanien auch nicht, nicht wenigſtens in die Länge; es iſt ein unausſprechlicher Nationalhaß; die Prahlerey hat viel beygetragen. Ich ſage darum nichts für jezt vor; wer kennt die Augenblike; daß aber jener ſeiner Nemeſis endlich auch nicht entgehen wird. (Noch vor kurzem ſchrieb mir der Erzherzog Johann den edelſten, liebenswürdigſten Brief; er hat ſich erſtaunlich entwikelt, und iſt mir immer gleich herzlich gut.) Alles was wir ſehen, wollte noch vor 6 Wochen kein Menſch glauben, und ich habe mich mit den einſichtsvollſten Männern darüber gezankt, denn wie es geſchehen würde, wußte zwar ich auch nicht, aber daß Krieg unausweichlich ſey, deſſen war ich gewiß. Auch iſts wie durch ein Wunder dazu gekommen; durch Kaiſer Franz den zweyten ſelbſt, perſönlich; er konnte es nicht länger ertragen; ich habe die genauſten Nachrichten. Es ſollte mich nicht wundern, ihn den Heldentod nehmen zu ſehen; dann aber dürfte die Rache kommen. Welche Zeit!

Alles, geliebtester Bruder, was du von der Schriftstellerey sagst, ist wahr; und glaubte ichs nicht auch, wozu meine Lebensmuhe? Ich wollte nur sagen, daß um 4 oder 5 Bücher zu schreiben, man Lagen wie deine ist, eben nicht entsagen müsste. Wenn auch nur Ein gedankenschweres Buch von uns die Nachwelt erreicht, genug. Ich stelle mir oft vor, daß von der Geschichte der Schweiz vielleicht Ein Band dieses Schikal haben durfte; darum suche ich jedem die Vollendung zu geben als wußte ich der wäre es. Auch ist wahr, daß wir wirken müssen ohne das Geheimniß, wie weit oder tief es gehen mag, berechnen zu wollen. — —

Lebe wohl Geliebtester; umarme küsse, grüsse, erstes, 2tes, 3tes, jedliches nach seiner Art und Lust und Liebe. — — Liebet mich wie ich euch."

Am 5. Oktober 1805 schreibt er über seine Stimmung:

— — „Meine Gefühle leiden sehr· die Art und Weise des pergamentischen Eumenes bekömt ein Uebergewicht, welches meines Erachtens weit entfernt ist von dem was teutscher Gemeinsinn und was Edelmuth wünschen macht, oder mit der Sicherheit und dem wahren Besten einstimmt. Kaum kan ich mich enthalten, über die Sachen zu schreiben. Ich muß mir sagen, daß, ohne Aufruf, man sich nicht zudringen darf. [Vgl. W. VII, 180.] Wer weiß den Rath Gottes, ob er die Zuchtruthe brechen oder ferners über die Nationen schweben lassen will! Meiner allerherzlichsten Theilnahme für die Schweiz sey gewiß, und daß ich Euer mit innigster Liebe täglich gedenke. Grüsse Alten Gott mit uns; wir bedürfen es. Ich trachte durch den aufwarts gerichteten Blik mich zu beruhigen, zu erheitern."

381) J. v. Müller antwortet auf diesen unter fingirtem Namen geschriebenen Brief am 5. November 1805; gedruckt W. VII, 182–185 (Ein Brief!). Der Eingang ist weggelassen, er lautet: „Wenn je ein Wort von Euch, Geliebteste, mir Labial war, so ist es das Briefchen vom 19den Oct ober]. Wie freue ich mich der, überall her mir bekräftigten guten Stimmung des eidgenössischen Bruderinns, der bisherigen Schonung von Seiten des Gluks! Und höchst klualich sorget ihr, auch in Reden, auch in Privatschreiben, nichts vorkommen zu lassen, das dienen möchte, eine Sache an euch zu finden. Es ist kein Mittel under den Samum der Wutte als sich niederlegen und den Mund zuhalten; ewig blast auch er wol nicht. Richtig hat übrigens die Gute und Edle geurtheilt, daß bey gewissen Dingen Euer Freund wol *verlorungen* möchte."

382) „Nur weniges, Geliebtester! Beynahe einen Monat war dein Brief vom 27. Nov[ember] unterwegens. Dank für denselben. Freylich muß man sich fugen; das H[eilige] Feuer der Freyheit und Würde darf gleichwol unterhalten werden: Auch Karl der Grosse war sehr vorübergehend. Ein periodisches Rütteln, und Ausfegen der Tenne, ist in der Ordnung. Von 1836 habe ich Mühe, das Vorgesagte zu glauben, eben weil es vorgesagt ist: Sollte der Prälat von Allerheiligen mehr gewußt haben als die Engel und der Sohn Gottes selbst! Mir sagst hievon: Nicht unter die Baren! Das wird die Vorsehung entscheiden. Ich weiß nicht wo du den hast, daß ich nie etwas zu besorgen hatte, der ich wider die Universalmonarchien und den Despotism von Jugend auf heftig war. Es kan seyn (ist nicht gewiß) daß der *eben so kleine* als grosse Mann

nicht verfolgt, aber fallen werden die Anſtalten, wenn er Europa nach und nach ausſaugt, um den unerſättlichen Gelddurſt der ſeinigen zu ſtillen. Auch Euler, nun Klinger, Nicolai, Storch, wie viele, fanden Gedeihen bey den Bären. Vereinigung mit dem Reich würde für die S[chwei]z auch mich nicht erſchreken; obwol ich lieber hätte, der alte Bund bliebe iſolirt, und wir würden inniger vereint.

Was ich neulich dir für Müller v. F[riedberg] ſandte, war höfliche Ablehnung der Theilnahme an einer zu S. Gallen herauskommen ſollenden Zeitung. In ſeinem Brief klagte er über die Partheylichkeit in Beſezung der militäriſchen Stellen; daß alles an Berner kome u. ſ. f.

Freylich lebt Nicolai noch, und ich konnte die wenigen Artikel dem alten Manne nicht abſchlagen; kaum konnte ich hindern, daß er nicht eine vor 33 Jahren bey Seite gelegte Recenſion noch druken ließ, die in ganz anderen Grundſäzen iſt als ich jezt habe. — Schön, ſehr ſchön, iſt deine Vorrede.

Tendenz zu myſtiſchem Katholicismus finde ich bey vielen der beſten und kräftigſten; in der That iſt die ſog[enan]nte proteſtantiſche Kirche ein eigentliches Babel geworden; alle Jahr wird ein bibliſches Buch ausgeſtrichen; jämmerlich iſts wie man verfährt. In der That iſt wol auch deinem beſten Freund beygefallen, wenn alles untergehe und auch bey Bären ſich nicht ſeyn laſſe, zu verkaufen was immer er hat, alles geſchriebene dir zu ſchiken, und auf Monte Caſſino oder ſonſt wo, zu Rom oder weiter, der Welt und Wiſſenſchaft ſelbſt abzuſterben; eine Idee worinn er ſich oft gefällt. — —

Berlin 28. Dec[ember] 05. Lies doch Morgenſtern's Winkelmann; er iſt ſehr ſchön und wahr; der Verfaſſer hat eine beſondere Liebe zu mir, daher ich oft vorkomme und ſelbſt mein Petſchaft mit αιεν αριστευειν.

383) Vom 25. November 1805; W. VII, 185 ff.

384) Die Antwort auf dieſen Brief iſt vom 17. Januar 1806 und W. VII, 192—196 abgedruckt, das Politiſche verſtümmelt mit Rückſicht auf Bonaparte. Es lautet im Original: „Die letzten Begebenheiten hatten mich ſo ergriffen, daß ich in der That einen Ruf nach Irkuzk angenommen hätte, um von Europa nur recht weit zu ſeyn. Seither habe ich meine alte Meinung vom Weltreich und dem κοσμοκρατωρ του αιωνος τουτου (verſteh, welchen du willſt, das Original oder die Copie) nicht geändert, wol aber mich wider zuſamengenommen: Das Unglük kam, nicht unverdient; iſt nicht alles mechaniſch, über- und abgeſpannt, unbrauchbar und unhaltbar geworden? Es hat fallen müſſen. Aber der Zerſtörer iſt kein Baumeiſter, legt keinen unerſchütterlichen Grund, ſteht mit ſeiner unüberwindlichen Willenskraft allein, er ein Sterblicher. Wie wenn unter dem Leiden und durch die Leiden man weiſe würde, Gemeinſinn faßte, mit Gott und Vaterland und Recht ſich wider erfüllte: da könnte das luftreinigende Gewitter vorbeygehen ohne daß gerade zu ein ewiges Chaos bliebe; man könnte herſtellen. Zu dieſem Ende iſt aber nöthig, auszuharren, und nahe zu bleiben. Alſo thue, verſuche, betreibe ich — nichts. Preuſſen" — u. ſ. w. ſ. W. VII, 192 f. „Von der Rieſenſchlacht (nennt man ſie) bey Auſterliz glaube etwa 1/4

der officiellen Nachrichten; unverschämter ist nie gelogen worden; ganz unbedeutend wäre sie gewesen, wenn der gute Franz nicht den Kopf verlohren hätte. Jetzt beruhet es auf der künftigen Regierung: denn welches eine Provinz werth ist Golloredo ist nicht mehr, und auch Gobenzl entfernt; Oestreich hat ja doch noch über 22 Millionen. Um Tirol ist mir leid. Es ist wahr, daß die elende Regierung alle Liebe mit dem Zutrauen eingebüßt hatte."

385) „Was für die gute Nachbarin geschehen, hat mich sehr gefreut. Mir war eine Zeit bange, man möchte die teutsche Schweiz einem König von Pergamos, wie Asien diesseits dem Taurus, hinwerfen, und dächte, wenn es unvermeidlich gewesen wäre, sie dem Jüringer noch am ehesten gegönnt. Allein, es will doch scheinen, Bonaparte wolle sein eigenes Werk ehren; hat auch noch andere Gründe. Verbürgen läßt sich nichts, seit Laune Völkerrecht ward. Man muß in jedem Fall denken, daß es nur auf eine Zeit ist, und bey sich selbst bleiben bis auf weiteres. Das Wesen dieser Welt vergeht." J. v. Müller, 17. Januar 1806.

386) W. VII, 195.

387) „Mit den Incarnationen hoffe ich das beste; Er spielt mit den Königleins wie unsere alte Pust wenn sie guten Humors war, mit den Mausen." J. v. Müller, 9. Februar 1806. Aus demselben Brief folgende allgemein politische Stelle: „Von den Dingen dieser Welt nur ein Wort. Kein Zweifel. Es ist eine Uebergangszeit welche von vieler Verdorbenheit reinigen soll; wenn das geschieht, so wird die Entwicklung herstellend seyn, wo nicht, so folgt einst Ihm eine soldatische Anarchie. Gott bewahre vor neuen Kriegen so lang Er lebt! Es müßte denn in einer Zahl Jahre Uebermuth oder Verzweiflung Ihn ganz unerträglich machen, und ohne Aufenthalt, sondern weil die Stunde etwa gekommen wäre, sich etwas ereignen. Gewiß, jetzt, wird dem Freund immer für Friede seyn, auf daß möglichst wenig zerstört, und der Gang der Dinge nur abgewartet werde. Wenn es auf den Mai geht, wo die neuen Könige nach Paris wallen sollen, so ließ doch das letzte Capitel im Livius. Ich wundere mich nicht, daß die folgenden Bücher nicht abgeschrieben worden sind; was war zu sagen da man einmal so weit war?"

388) Er werde kaum in die S. Galler Zeitung Beiträge liefern, antwortet der Bruder auf diese Warnung.

389) W. VII, 196 und 198.

390) „Diese Vorlesung, die ich dir sende, hat unerwartet vielen Beifall gefunden; der Verfasser beugt noch nicht seine Knie vor Baal." J. v. Müller, 9. Februar 1806. Gemeint ist die Vorlesung „Vom Untergang der Freiheit der alten Welt"; vgl. W. VII, 188. Im Original (17. März 1806) heißt es übrigens „über Einen darf ich nur wie Tacitus andeutend seyn." Ueber den Vorwurf der Schwerverständlichkeit vgl. W. VII, 205.

391) „Ich darf dir wol nicht sagen welchen Eindruk die Degradation mir macht. Er ist, ich kan es bezeugen, allgemein und laut. Es giebt zweyerley Meinungen: einige erwarten das Weltreich mit seinem

zerknirſchenden Triumphwagen, der Europa, wie ſchon einſt einmal im Süd, überhaupt vernichten würde, gleich Aſien, und weit mehr, denn da hilft noch die Natur zu einigem Genuß; andere halten die Sache für vorübergehend: es müſſe eine Erneuerung ſeyn, dieſe erfordere ein Durcheinanderrütteln; was wir ſehen, werde aber ſo wenig als das alte Hunnenreich beſtehen; helfen werde die öffentliche Stimme, wenn die Noth unerträglich werde. Wer vermag die Wege des Schikſals zu errathen? Uns freylich bleibt nichts übrig, als dieſe nämliche öffentliche Meinung emporzuhalten, daß ſie nicht in die Pfüzen der Schmeicheley unterſinke, daß man auf Augenblike, die Gott bald geben wolle, ihrer ſelbſt bewußt bleibe, ſie zu benutzen. Eine Vollendung des ganzen Weltſchauſpiels ſcheint mir zu früh: viele groſſe Erdtheile haben ihre Zeit noch nicht gehabt; noch nicht überall iſt das Geſchlecht der Menſchen in der Entwiklung ſeiner höchſten Reife erſchienen: Darüber, daß Europens Rolle ausgeſpielt ſey, dürfte ich mit niemand rechten. Man hat auch von der Schweiz in dieſen lezten Zeiten wider viel geſprochen, als ſtünde ihr eine neue Entwürdigung, die ärgſte, bevor. Möge nur der Charakter ſich erhalten! Wenn dieß geſchieht, ſo wird auch die Zeit erſcheinen, wo neue Tell'e an den Frechen Wildbret für ſich finden werden. Es iſt nur auf das zu ſehen, daß wenn die Formen, die φαντασια, verſchwinden, die Menſchen um ſo mehr ſich zuſamennehmen. Einer hat bey der Selbſtbiographie bemerkt, daß, wenn es brechen ſollte, wie zu Mainz, Wien, gewöhnlich der Verfaſſer, Habakuk gleich, vorher weggeführt worden. Auf dieſelbe Hand verläßt er ſich, ſie werde das immer thun, und wirklich erlaubt er ſich wol Wünſche, nicht aber Plane, und noch weniger Selbſteingreifen. Er iſt übrigens allgemein wie ein Mann der alten Zeiten betrachtet, und findet eben wenig Urſache, auf die neuen neidiſch zu ſeyn. Am 4ten Märtz erhielt er aus einem Land, extra anni solisque vias, und für das du nicht biſt, einen Brief von anderthalb Zeilen: „Noster eris; laetor; tua causa, id est, nostra. Αιεν αριστευειν! αιεν αληθευειν!“ Weiter nichts; auch ſeither nichts; und ich fand auch nichts zu antworten; führe es der in deſſen Hand ich bin; rede HErr, dein Knecht höret!“ [Vgl. W. VII, 199 f.] J. v. Müller, 17. März 1806.

392) W. VII, 204.

393) Der Brief vom 7. April 1806; er iſt W. VII, 200—202 gedruckt, jedoch das Politiſche weggelaſſen. Dieſes lautet:

— — „Beſter Freund und Bruder, Bekommen habe ich von dir ſeither nichts, gedacht an Euch viel, zum Theil, oder meiſt, mit innigem Kummer, und bitterm Schmerz: Daß unſere Altväter bey Sempach und Murten geſtritten haben ſollen um eine Nation zu bilden, welche dereinſt von fremdem Uebermuth einem nichtswürdigen Ausſauger zugeworfen werden möge; daß vollends alle Spur der Vorzeit und ſo viel möglich alle Hofnung der Enkel ausgereutet werden, und daß ihr dazu ſollt angehalten werden, es förmlich zu begehren. Unter ſo zahlloſen Unwürdigkeiten des Zeitalters ſchmerzte nicht leicht Eine mich ſo tief. Nicht, als wollte ich euch Widerſtand anmuthen ſeyn (deſſen Stunde etwa noch nicht da iſt): Nur Paſſivitet wünſchte ich, daß man das Unabwendbare an ſich kommen

laſſe, ohne der Tirannen die Sache zu erleichtern, ohne ihr vor den Augen der Welt eine ſcheinbare Rechtfertigung zu bereiten, daß eine, wenn auch nicht unterſchriebene, aber würdige rührende Proteſtation wahrer alter Schweizer erſcheine, und übrigens der Geiſt ſorgfältig wie jenes H. eiligel Feuer unterhalten werde um einſt wider hervorzubrechen. Daß ich die Selbſtwegwerfung eben ſo wenig an anderen gutheiſſe, darf ich wol nicht bezeugen; bey allem was Klugheit gebietet, ſind mir in öffentlichen Aufſäzen Worte genug entfahren, die einen ſolchen Verdacht von mir entfernen; im Gegentheil hält der Sturm meinen Muth empor: Exceß iſt noch nie in die Dauer haltbar geweſen; die Nationen, die Heere, ſind nicht überwunden, wenn gleich die Vorſteher nichts wagen. Es kan, ich hoffe, es wird noch Hülfe erſcheinen, oder wenn alles hin iſt, eine ſchönere Welt jenſeit Meers und am Ganges aufblühen; daß Alles, was durch die Güte der Vorſehung, von ausgezeichneten Menſchen in ſo vielen Jahrhunderten Gutes und Schönes hervorgebracht worden, auf Einmal für Ewig einer hergelaufenen Familie preisgegeben ſey und bleibe, das kan ich nicht glauben. Die Tiroler jammern entſezlich; die Stimme vieler Völker iſt bis zur Verzweiflung laut; es zeigt ſich überall ein nie erlebtes Schauſpiel. So wollen denn Wir, in deren Leben eine milde Führung bisdahin ſichtbar geweſen, das weitere in duldendem Zutrauen erwarten. Was es ſeyn wird, wiſſen wir nicht; aber unſere Herzen bleiben Eins, unſere gegenſeitige Liebe in dem innerſten ihres Heiligtums. — —

Im übrigen bin ich ſehr zufrieden, daß man zu W[ien] bey weitem nicht ſo hingegeben iſt, als gewiſſe Leute es glaubten; man hat noch einen Willen; und Kraft findet ſich wol auch wider. Colloredos Tod iſt ein groſſes Glük; man wird vernünftiger. A E I O U. ſagte derſelbe dritte Friedrich; Austria) erit in orbe ultima! Von anderen wirſt wol jezt nichts durch mich zu vernehmen hoffen; es iſt traurig. Da aber die Parthenen bey den Anläſſen ſich ausſprechen, iſt gleichwol die beſte weit über alle Erwartung die zahlreichſte und laut. Ueberhaupt in Teutſchland mag niemand was jezt geſchieht, noch den der es thut, noch die es thun laſſen. Aber Viele erwarten eine groſſe ſchöne Entwiklung, etwas noch ungeſehenes, beſſeres. Dahin arbeite man!

In fugam vacui eine Stelle eines Briefs den ich ſo eben erhalte und welcher dir den Zuſtand von Europa klar machen wird:

„In W[ien] iſt man paſſiv, aber zu keinem böſen Schritt geneigt; in Rußland ſchwächer, untahiger, abgeſchmakter, als je; was man in England iſt weiß ich nicht zu bedauren; daß uns aber alle der Teufel holen muß und wird, weiß ich gewiß." Absit omen!" Auf des Bruders Reflexionen im vorliegenden Brief antwortet dann J. v. Müller wieder am 10. Mai [1809]: „Mit deinen Reflexionen bin ich ganz einig. Niemand weiß, ob, wie viel und auf wann genau zu fürchten iſt. Eben das iſt der Charakter der Bonaparteſchen Regierung, daß ſie Launen zum einzigen Richtmaaß hat; das eben iſt der wahre ungebundene Despotismus den wir noch nie ſo rein und bloß geſehen hatten. Unberechenbar iſt jede Muthmaßung der Zukunft. In Einem Augenblik, durch Einen, ja durch ein plözliches Erwachen oder Wegnehmen kan geholfen werden, aber eher wol nicht, als wenn man zu

Erkenntniß der Verkehrtheiten gekommen, welche ſchon ſeit vielen Jahren alles geſchwächt hatten. Ehud und Gideon ſind nicht eher erſchienen als da Iſrael ſich an das rechte Ort wandte, welches nun offenbar das Einzige iſt, nachdem alle Politik und Kriegskunſt ihre Unbehülflichkeit gezeigt. Lies, ich bitte dich, die Vorrede zu Gentz Fragmenten über die neuſte Geſch[ichte] des polit[iſchen] Gleichgewichtes; ſein Meiſterſtük; treflich iſt das Buch, die Vorrede weit über alles. Es iſt, ſagte mir Ancillon, als ſtünde er auf dem Feld unter den Gebeinen, und weiſſage im Namen des HErrn, daß Leben in ſie komme und ſie wider aufſtehen. Die Jünglinge von denen ich ſprach, findet man nicht an wohlbeſezten Tafeln; ich ſpreche von ſolchen, die ich zum Theil nie ſah, die mir Aufſätze ſenden, Briefe ſchreiben. Die Noth lehrt aufs Wort merken. Ihr denkt euch nicht, wie die Länder gebrükt, wie verhöhnt ſie werden, wie laut die Stimme der Völker zu werden beginnt."

394) W. VII, 201.

395) Vom 29. April 1806 (vgl. W. VII, 202—206). Die betreffende Stelle lautet: — — „Uebrigens iſt die Zeit eben nicht litterariſch; wer wollte nicht εν πολλη κατηφεια ſeyn! Mit Euch i. e. Uns (bin ich nicht, wo immer ich ſey, der, der ich gebohren ward!) wird es bis auf die Tagſazung halten; länger, wenn Deux ex machina nicht rettet, gewiß nicht. Es ſoll nun einmal keine Republik, nirgend mehr das Skandal einer Eidgenoſſenſchaft, ſeyn. Was noch wichtiger iſt: Nirgend ſoll etwas bleiben wie es iſt. Mit ganz Europa trift es uns. Und doch, ich weiß es, werden die Männer von Uri, Schwyz, Unterwalden, Hasli, Sanen, Wallis, Hohenrhätien, dem was ſie waren, ſo wenig als Mainotten und Afghanen ungetreu werden; das heilige Feuer wird bleiben, und, vielleicht bald, wider auflodern. So wenig die Nation die Freyheit und Eidgenoſſenſchaft, ſo wenig wird ihr Geſchichtſchreiber die Nation vergeſſen. Möchtet ihr nur die Schmach ausweichen, um Eure Vernichtung bitten zu müſſen! Die Unglüklichen welche dazu ſich brauchen lieſſen, ſoll und wird die Geſchichte der Verachtung der Nachwelt überliefern. Beſcheiden beuge man ſich der Uebermacht, aber daß alle Welt ſehe, wie ungern. Möge der Leichentag der alten Schweiz in ſtillem Schmerz begangen, die Traurigkeit ohne Worte der Welt offenbar ſeyn. Es iſt wol doch nur vorübergehend. Nach der öffentl[ichen] Stimme, da wo ich bin, und in der Claſſe deren Charakter Gehorſam ſeyn ſoll, und nach dem was von allen Orten mir zukömt, iſt Europa noch nicht zu ewiger Schmach reif; es wird, es wird noch aufwachen; und noch ſind wol in jeder Stadt zehen hierinn Gerechte." —

396) J. v. Müller antwortet hierauf im Brief vom 27. Mai 1806: „Dein Brief vom 10den iſt mir richtig worden. Meinen Necker habe ich dir noch nicht geſchikt, weil in dieſen unſichern Zeiten ich ihn nicht ohne einen Begleiter ſenden wollte, wozu ich den Propheten der Araber, als einen tüchtigen kräftigen Kerl (denn jener war doch etwas furchtſam), auserſehen; dieſer aber gehet erſt heut nach Leipzig, um ſich in gehörigen Stand zu ſezen. Uebrigens wollen wir von künftigen Dingen lieber nichts mehr

sagen, sondern sie geduldig abwarten. Auch darüber will ich nicht mit dir kriegen, daß du einen Gewissen für größer und weiser und seine Federation für möglich, nur seinen Ernst hältst; ich habe ihn noch nie groß genannt. die elendesten d. i. talentlosesten Feldherren und untreue Verbindungen zu schlagen ist noch nicht mit Friedrichs Thaten in Vergleichung zu setzen. und wäre allenfalls die Benuzung der Zeiten ein Zug von Größe so würde die Eitelkeit und der Nepotismus längst bewiesen haben, daß der Mensch in sich keine große Seele fühlt Was sein Wesen und Treiben betrift, so wissen wir aus Daniel, daß in den Zeiten der zehen Könige, welche aus den Trümmern des alten Kaisertums übrig sind, zwar „ein ganz anderer, von ihnen verschiedener (ja wohl!) entstehen und drey aus ihnen erniedrigen, daß der sich vornehmen soll, Zeiten und Gesetze zu ändern, und jene eine Zeit, 2 Zeiten und ½ Zeit in seine Gewalt gegeben sind;" aber daß doch endlich „ein Gericht sizen, die Herrschaft ihm nehmen und sein Reich untergehen wird für immer" (VII, 24 ff.); dann erst reißt der Stein sich los und entsteht eine, jezt uns unbekannte Gestaltung der Dinge."

397) W. VII, 203. 398) W VII, 204. 206 ff. 215. 228. 231. 399) W VII, 205.

400) J. v Müller hatte den Bruder gefragt (29. April 1805), ob er ihn von Werner, der die Söhne des Thals (Tennenbeeren und Maurer) und das Kreuz an der Ostsee geschrieben, schon gesprochen habe. Dieser habe eine zerstreute, sehr eitrig fromme Gesellschaft gegründet, welche die Herstellung des Urchristentums zum Zweck habe (vgl. W VII, 205). In seiner Antwort vom 27. Mai schreibt sodann J. v. Müller: Werner hat freylich zu, nicht affectirtem (denn er ist in seinem ganzen Wesen) Mysticismus vorherrschenden Hang, eine gewisse Anlage zu einem Apostel oder Heiligen; bald wird sein Luther auftreten, den sollst lesen und schauen."

401) „Daß die Schweiz unangetastet geblieben, freut mich sehr. Aus mehreren Cantons hat man mir geschrieben, daß so etwas wie in Holland ohne Blut nicht hätte durchgesezt werden können. Thut ja was der Mann will, auf daß ihr ihn nicht reizt Und übrigens hütet euch, irgend etwas zusamen zu sparen, laßt Brüken, Chausseen, Institute, alles errichten, um nur den Verdacht zu vermeiden, daß im Schoß eines Pfennigs werth vorräthig sey." J. v. Müller, 11. August 1805.

402) W. VII, 216 ff. 228. 231.

403) „Mich freut innig daß Polerhem euch noch nicht speisen zu wollen scheint. Nun ist Gewinn der Augenblike das höchste. Die Sache ist über alle menschlichen Calcul- hinaus und tritt in die Reihe der Geheimnisse Gottes. Plözlich kan sie sich ändern; wer aber weiß, ob, wann wie. Einer kan fallen, einer ernent werden. Schauderhaft ist die Epoche. Auch mit Münster Burgsdorf sprach ich darüber, wie viele, von verschiedenen Zielern ausgegangen, auf 1836 zusamenstimmen. Die Rede ist von einer Christuskirche, von der Reinhard glaubt, sie könnte das geweissagte Gegentheil werden. Die Rede ist von Vereinigung der obersten geistlichen und weltlichen Macht in Einem; da wäre er entwikelt. Hier

können wir weiter nichts als Feſthalten in Grundſäzen, bereit ſeyn auf die Ereigniſſe, und der Hofnung leben." J. v. Müller, 1. Juli 1806 (vgl. den veränderten Abdruck in W. VII, 227).

404) „Nach Rußland oder in irgend eine ſich noch unabhängig wähnende Gegend möchte ich nicht gehen: Am liebſten in das ſüdliche Europa (Oberteutſchland, Italien, Frankreich); gleichviel ob zu litterariſchen Geſchäften, oder ſolchen welche Landesadminiſtration oder Politik betreffen (denn auch, wenn ſich nichts zeigt, und ich alſo hier bleiben muß, ſo wird Uebernahme einer ordentlichen Geſchäftsſtelle wol nöthig ſeyn). — — Was ich, mit dir einſtimmig, oben von Rußland geſagt, gründet ſich bey mir auf folgende Anſicht: 1) Ob Deſpotiſmus ein Uebel ſey, bedarf dir nicht bewieſen zu werden (unter weiſen Regenten iſt er es nicht); aber in jedem Fall iſt er gewiß ärger, wenn eine Nationalbarbarey damit verbunden iſt. 2) Mag vieles überall ungewiß ſeyn, es iſt in R[ußland] nicht gewiſſer. 3) Nach allen Kennzeichen, die ich aus der Geſchichte aufzufaſſen verſtehe, iſt mir endlich offenbar, daß jezt die Theile der Welt wo ſich in mildern Sitten leben läßt, dieſem Einen gegeben ſind; wider ihn zu ſchreiben, reden fechten, iſt jezt eitel; was ſollt' ich in R[ußland] mich zu ſo einem Donquixottiſmus verſchwenden, von dem ſie ſelbſt endlich je eher je beſſer abſtehen werden! Alſo, ich bleibe, und warte ab." J. v. Müller, 21. Oktober 1806 (vgl. W. VII, 237 und 239).

405) W. VII, 236—239. 406) W. VII, 246 f. Vgl. über dieſe Pläne auch 251. 255.

407) W. VII, 240 ff. Gemildert oder geſtrichen ſind ſtarke Ausdrücke über Preußen und ſeinen König. Der Krieg ſei „aus unbegreiflicher Tollkühnheit, mit einer gränzenloſen Unvorſichtigkeit, ja Dummheit, geführt" worden und habe „ihm, der ihn wirklich nicht führen wollte,* einen Sieg aufgedrungen." „Die preuſſiſche Monarchie iſt in völliger Auflöſung. Man hört vom Könzig nicht ein Wort. Er ſoll in einer gänzlichen Apathie ſeyn. Ich habe nun in der Nähe eine Menge Züge auch von der Großmuth und innern Erhabenheit des Kaiſers erfahren. — — Du wirſt natürlich, beſter Bruder, am begierigſten ſeyn, zu wiſſen, was nun mit mir geſchehen ſoll. Das aber weiß ich ſelbſt noch nicht. Hier zu bleiben ſcheint unmöglich. Man braucht jezt keinen Geſchichtſchreiber des groſſen Königs, deſſen Thaten die bitterſte Satyre auf die Gegenwart wäre? Was er 7 Jahre gegen Europa behauptet, iſt in 7 Stunden verlohren worden. Der König, wenn er auch, welches ungewiß iſt, wider kommen ſollte, wird ſchwerlich 3000 Th[aler] für die Beybehaltung des Geſchichtſchreibers zu verwenden haben. Es iſt auch keine Freude, unter einer entehrten Regierung bey einem herabgewürdigten Volke zu leben. Mein Wunſch iſt alſo, in dem franzöſiſchen Reich mir eine Stelle zu ſuchen." — —

408) W. VII, 243—246.

409) „Deine Nachrichten von der Schweiz freuen mich allzeit ſehr. Auch die wenigen Landsleute, ſo ich hier ſehe (z. B. geſtern einen ſehr

* Hier finden ſich im Original zwei Fragezeichen von J. Georgs Hand.

artigen Kaufmann Wetter von S. Gallen: stimmen sehr in den Wunsch zu bleiben wie wir sind' [vgl. W. VII, 255]. „Anderseits will man sagen, daß gewisse grosse Cantons den Landammann gern allzeit hätten. Dieses jezt zu äussern, wäre höchst unklug. Sie würden einen bekommen, aber nicht aus ihrer Mitte. Vor dem benachbarten König habt ihr euch, glaube ich, nicht zu fürchten. Ueberhaupt hoffe ich viel von eurer Armuth, und von den Beweisen guten Willens bey der Truppenstellung. Seidt versichert, daß ich auch nicht Einen Anlaß versaume, für das Beste des Vaterlandes zu zeugen.

Aarberg, Nidau, Erlach, Büren, Biel und viel anderes die Aar hinauf, war Stammgut jenes grossen Adels, aus welchem die alten Grafen von Neufchatel und Greyerz entstanden. Es ist aber jezt nicht mehr Sitte, die Sachen aufs XII^te Jahr'H[undert] zurükzuführen; besonders da eine Menge Kaufcontracte und andere Revolutionen den vorigen Stand der Dinge rechtmässig verändert haben. So etwas würde zeigen, daß man die Schweiz vernichten will, und wie sollte der Kaiser sein eigenes Werk umstossen! Es giebt im Nord genug auszutheilen." J. v. Müller, 8. Januar 1807.

410) W. VII, 259.

411) J. v. Müller hatte sich beklagt, daß man diese Schrift Herders ihm nicht einmal zur Einsicht gesandt habe, „da sie doch in einen Band kommen, welchem mein Name voransteht, und ich durch Humboldt so leicht und schön dieß und das hätte berichtigen oder bekräftigen lassen können. Auch die Oekonomie der Bande wird hiedurch entstellt, der 4te der Ideen durch diese, nicht in die Ordnung passende Beylage, zu dik werden. Ich würde sie zu dem Band vermischter historischphilosophischer Schriften gelegt haben. Die Herderin weiß manchmal selbst nicht was sie will." (3. Januar 1807.) Auf vorliegende Aeußerung J. G. Müllers antwortet J. v. Müller (3. Februar 1807). „Du hasts mit der Schrift über die Erdrevolutionen zu tragisch genommen. Keinem Menschen ist eingefallen, sie für gefährlich zu halten; es hat auch nicht „ein ganzes Schok Physiker sie beschnüffeln sollen." Sondern, bloß weil ich mich gefreut hätte, den schönen Aufsaz zu lesen, und allenfalls in einer kurzen Vorrede seine Würde und Schönheit noch fühlbarer zu machen, hätte ich ihn wohl mögen sehen. Und weil Humboldt (nur Er, nicht ein Schok) mein Freund ist, hätte ich ihn wol mit ihm gelesen. Das ist ja alles gar nicht so pedantisch noch schrecklich, wie es dir vorkömt, liebster Bruder. Ohnehin hatte ich der Herderin seither geschrieben, daß Humboldt (welcher nicht ein Wort davon weiß) ihn gar nicht sehen soll. Man hat ihr eine Abneigung vor ihm beygebracht. Wenn sie nur nicht auch auf mich eine wirft, wegen 2 Noten über Stellen einer Preisschrift, in deren einer ich mich des Kaisers August angenommen und in der andern dem Mißbrauch einer Aeusserung vorbeugen wollte. August ist mir wie Haller'n der größten, weisesten Fürsten einer; Herder, in einer Laune, macht einen schwachen Privatmann aus ihm. Wenige können Herdern mehr als ich verehren und lieben; das aber ohne Vergötterung bestehen kan, und nicht jedes Wort über alle Möglichkeit einer Berichtigung hinaussezt."

412) Sey gewiß, daß ich das Vaterland nicht vergeſſe, und, indeß ich erkenne daß es wie andere Länder ſich fügen und ja treulich an den ſich halten ſoll dem die Welt nun gegeben iſt, alle Gelegenheit dennoch ergreife, die Lage deſſelben möglichſt ſo wie ſie iſt, zu ſichern. Hierüber mag ich nicht alles ſchreiben. — — Ueber politica wird gräulich gelogen; die Wahrheit iſt, daß bisher noch kein bedeutender Widerſtand ſich irgendwo gezeigt hat; die prächtigſten Truppen aus Italien, Frankreich, aus allen Winkeln des ſel[igen] Reichs, marſchiren täglich durch, oft in allem Regen mit herrlicher Muſic und ſobald ſie ſich irgend gelabt haben, luſtig. Daß irgend eine Armee dieſer nun obliege, ſcheint mir ein Traum, eine chimère; es iſt jezt ihre Zeit, wie Rom, Perſien, Athen, Macedonien, ihre hatten." J. v. Müller, 19. Dezember 1806. Vgl. W. VII, 251 f.

413) W. VII, 257 ff. Auch vom Herzog von Weimar hatte J. v. Müller zu gleicher Zeit einen Antrag bekommen: „In dieſen Zeiten hat mir der Herzog von Weimar angetragen, zu ihm zu ziehen: zwar kan er jezt mir nicht viel geben, verſpricht aber das beſte, wenn von den Penſionen, die ihn jährlich 20,000 Th[aler] koſten, eine oder die andere eingeht: dabey Geh[eimer] Rath mit Votum in wichtigen Sachen, Tafel bey Hofe wenn ich will, eine Menge ſchöner Plane für Jena, für Weimar." (16. Januar 1807.) Im Brief vom 17. Februar 1807 berichtet J. v. Müller eben wegen Weimars weiter: „Ich habe die Idee mit Weimar aufgegeben, weil der Herzog jezt mehr vertröſtete als gab, und er etwas unbeſtändig iſt: alsdann hauptſächlich wegen des vorzuſehenden groſſen Zeitverluſtes an den Höfen und in den Geſellſchaften." In Betreff Tübingens ſtimmt er mit dem Bruder ganz überein, ſ. W. VII, 262. 267 ff. 279. 301. 311.

414) W. VII, 262.

415) „Auf den Thesaurus folgte Graf Stolberg's (Friedr[ich] Leopold) Kirchenhiſtorie, ein originelles, in der Tendenz gewiß auch deinem Herzen wohlthuendes, recht ſchönes Werk, ſo eines à peu près wie die Apoſtelgeſch[ichte]." J. v. Müller, 16. Januar 1807.

416) W. VII, 263 f.

417) Dieſer Brief iſt unter Weglaſſung alles Politiſchen mit einem vom 20. März zuſammengezogen: W. VII, 266 ff. Das Politiſche lautet: „[Deinen Brief] würde ich abgewartet haben, wenn mein Herz nicht durchaus wollte, daß ich heute dir ſchreiben ſoll. Ich bin in groſſer Unruhe für das Vaterland. Du weißt, wie ſehr ich die Erhaltung ſeiner Verfaſſung allzeit gewünſcht: Aber die unglükſelige Renitenz, die Regimenter zu completiren, wird, ich fürchte ſehr, ihr Untergang ſeyn. Ihr werdet vertheilt, oder Einem unterworfen werden, und was ihr jezt gutwillig zu thun widerſtrebet, müſſen thun; Conſcription, Auflagen, die Vertilgung des lezten Schattens unſerer alten Schweiz wird die Folge ſeyn: Sie iſt ganz ſicher und unabwendbar. Wäre denn nicht möglich, der Nation durch Proclamationen, durch Vorträge an die Gemeinden, begreiflich zu machen, daß das Vaterland daran hängt! Mir iſt unbegreiflich, daß man ſich blindlings in ſolche Gefahr ſtürzt. 16000 M[ann] ohngefähr ſollen es ſeyn; ſo viel ich weiß, iſt ſchon ein Reg[imen]t in Italien; auch höre ich, daß

sonst nun 2 vollzählig seyn: blieben folglich 12 bis 13000. Man weiß, daß die Hälfte aus Preußen oder andern Teutschen, wie es immer war, bestehen wird. Also noch etwa 6000; und die sollten nicht aufzubringen seyn? In einem volkreichen Land, dessen Fabriken und Handel zum Theil stokken! Man muß glauben, daß es aus bösem Willen geschieht. Und womit will man den durchziehen? Glaubt man etwa den dummen Gerüchten deren Ungrund niemand besser weiß als wer, wie ich, dem Schauplaz nahe ist? Ich habe das französische Heer nun gesehen; wahrhaftig an Schönheit, Haltung, Munterkeit, das prächtigste in der Welt; wie sollten unsere Leute sich nicht bewegen lassen, auch darunter zu gehen? Schläfrigkeit ists oder Ungeschicklichkeit von unseren Regenten, welche nicht wissen oder sich nicht bemühen, dem Volk eine Impulsion zu geben; in einem Augenblik wo die ganze Existenz der Schweiz daran hangt, wo man alles liegen und stehen lassen, wo man alles an- und anwenden sollte, um die 18000 einmal zusammenzubringen. Wie wird man es einst bereuen, wenn die Söhne der Geringen und Vornehmen bey Nacht aus dem Bette geholt werden! und wenn man dem widerstehen zu können wähnte, welche Verantwortung, das schöne, so glüklich seyn könnende Vaterland aus übelberechnetem Eigensinn in eine Brandstette verwandelt zu haben! Ich kan dir nicht sagen, wie dieses mir zu Herzen geht. Man wird mich wider mißkennen, verdammen. Aber, ihr Lieben, es ist jezt nicht Zeit, über Principien zu räsonniren, die meinigen sind gewiß gut; die Augen thut auf, und bedenket — die **Nothwendigkeit.** Erbarmet euch des guten Vaterlandes, auf daß der, dem die oberste Macht in Europa nun einmal gegeben ist, und welcher Euch nicht übel wollte, nicht Mißmuth fasse, und es zerschmettere.

Ich habe Mühe, in ruhigere Stimmung zu kommen; es ist mir sehr ernst. Man mag mich immer verkennen, ich sage wie Themistokles zum lacedämonischen König, Schlage zu, aber höre mich! Venit summa dies. Kaiser Napoleon läßt wahrhaftig nicht mit sich scherzen. Ich werde euch zu bereuen haben, wenn Ihr die Warnung verachtet. Genug, mit Gewalt breche ich ab.

Jezt von mir. Ich bin wohl, habe auch viel ausgestanden über die Berliner Phrasereyen. Auch hier ist eine Anzahl Menschen, hauptsächlich Damen, welche durchaus nicht sehen wollen was ist. Allen üblen Gerüchten wird geglaubt, sie werden verbreitet und vergrössert. An Prüfung wird so wenig als an die Folgen gedacht. Denn, was das wäre, Russen im Lande zu haben, das denken sich diese Leute gar nicht; ihre Politik sieht kaum etwas über ihre Nase hinaus. Diese Frauen und ihnen gleichgesinnte Männer haben mir sehr übel genommen, daß ich französisch vorgelesen, daß ich Friedrich erhoben (an dem Fest seines Widergedächtnisses), daß ich die Nation der Schonung des Ueberwinders empfohlen, und ein paar, wirklich ganz kleine, Weihrauchkörnchen hingeworfen habe. Die Eitel und die Gänse! Eine Festung nach der andern geht über; kaum ⅓ des Heeres mag übrig seyn; Stein, Schalenburg, alle vernünftigen Minister sind disgustirt und haben sich entfernt; der erbärmlichste Kleinigkeitsgeist herrscht in Memel wie weiland hier; und sie meinen mit Fausten in der Tasche die Monarchie herzustellen. Nie habe ich das unsinnige Judenvolk,

welchem Jeremias predigte, leibhafter geſehen. Auch bin ichs ganz ſatt; es kan hier nicht wider gut werden; wenn die Leute jezt ſo ſind, wie werden ſie ſeyn, wenn die Sieger einſt wider jenſeit Rheins ſind? Neues Unglük werden ſie herbeyrufen; es iſt entſezlich, daß niemand leſen will, was die Hand des Schikſals mit ſo groſſen Buchſtaben ſchreibt. — — Du aber, mein guter Bruder, liebe mich wie ich dich: Vergiß das Vaterland nicht. Berlin 3. März 1807.

418) Aus der Antwort (Berlin, 28. März 1807) iſt verſchiedenes gedruckt: ſ. W. VII, 268 f. und 270; das Politiſche iſt wieder weggelaſſen. Es lautet: „Liebſter Bruder, So eben erhalte ich deinen Brief vom 14ten und beantworte ihn gleich. Nicht Johann Hübner b. m. hat jenen über die Schweiz dir geſchrieben; dieſer würdige Mann pflegte wol, in supplementis, die Zeitungen als Quelle zu nuzen; ich hatte andere; nicht eben über Renitenz oder willkürliche Verſäumniß; aber über das Mißvergnügen und über deſſen beſorgliche Folgen; auch nicht ein Wort über unſer gutes Schafhauſen, ſondern in Anſehung des Ganzen; und ſchrieb nicht in übler Laune, wol aber in groſſer Unruhe. Weit entfernt bin ich, zu glauben daß Proclamationen helfen konnten; mit dem ſchweizeriſchen Volk muß man mündlich reden: Ich hätte eher gedacht, man hätte auf Zünften und in Gemeinden die Natur des Geſchäfts, deſſen Wichtigkeit, nicht nur für das gemeine Vaterland, ſondern für jeden der Conſcriptionen und Auflagen ſcheut, vorſtellen, und hiedurch der Sache mehr Trieb geben, endlich aber, wenn durchaus nichts zu machen war, looſen ſollen, auf daß das Ganze gerettet werde. Daß man buchſtäblich habe ſcherzen wollen, habe auch ich nie gemeint, doch wol die Sprache etwa gehört: Wer weiß was in der und der Zeit etwa geſchieht u. ſ. f. und dann ein paar lähmende Gerüchte dazu. Daß man auch Teutſche nehmen könne, war nie ausdrüklich geſagt, aber immer angenommen, und daß es auch jezt geſchieht, melden Zeitungen und Briefe, ohne Euch darüber irgend einen Vorwurf zu machen. Es iſt wahr, daß auch dieſes viel koſtet, und überhaupt manche Unannehmlichkeit in der Sache ſeyn mag; das bin ich weit entfernt zu leugnen; ich weiß, daß es eine harte und herbe Zeit iſt; aber die Frage iſt, wie man ſie überleben könne; dieſes erfordert Aufopferungen; dieſe können nie zu groß ſeyn, ſobald von der Exiſtenz die Rede iſt. Im übrigen haben ein paar junge Baſeler mir verſichert, Ihr habt jezt 9000 M[ann]; ſo hoffe ich, daß wenn man die wahren Mittel ergreift, im May die 16000 wohl da ſeyn ſollten. Daß ich keinem der Regenten geſchrieben, iſt, weil ich, des leidigen kläglichen Mißverſtands wegen, mich gar nicht mehr in ſolche Dinge mengen mag. Wetter hat eine Stelle aus dem Brief copirt, und die wird ich weiß nicht ob Müller oder ein anderer zu S. Gallen bekommen haben. Bereut habe ich indeſſen ſchon 20mal, auch nur dir davon geſprochen zu haben; denn es hilft doch nichts: jeder hat recht, hat alles gethan, und man glaubt nicht, daß etwas zu befahren ſey. Mag es denn ſeyn! Polyb hat ſich auch müſſen gefallen laſſen, den achäiſchen Bund zu überleben. Lachen möchte einer übrigens bitterlich, wie Hannibal nach dem 2ten puniſchen Krieg, wenn man nicht bey Euch, wo man wol gewizigt ſeyn mag, aber in Teutſchland hin und wider viele, ſonſt würdige

Leute reden hört: Erſtlich haben ſie Auſterliz und Jena ſchon vergeſſen; und dann wiſſen ſie gar nicht, wovon die Rede iſt. Sie meinen, die Frage ſey um teutſche Freyheit. Nichts weniger! Wo hat ein Teutſcher an der Spize eines Heers dieſelbe gerettet? Die Frage iſt um die franzöſiſche oder um die ruſſiſche Tutel und Preponderanz. Welche nun wäre die erträglichere?" — —

419) „In Anſehung der Werbung bin ich mit deinen Berichten zufrieden. Mir ſcheint am einfachſten, die Zahl nach der Bevölkerung auszuſchreiben, und wo ſie ſich nicht freywillig finden will, darum zu ſpielen. Daß keine Fremden dabey ſeyn dürfen, iſt auch mir ſehr aufgefallen. Sollte man angefragt haben? Das wäre einfältig geweſen. Oder, ſucht ein Verborgener eine Sache, um euch anzuſchwärzen? Wir müſſen es Gott überlaſſen; die Zeit iſt auſſerordentlich. Wie ſie ſich entwikeln wird, weiß niemand, und abgeneigt bin ich nicht, auch das was du zu beſorgen. Uebrigens glaubt ja nicht den Lügen: das franz[öſiſche] Heer iſt in dem vortreflichſten Stand. Noch immer ſcheint Er von dem Glük (i. e. Gott) begünſtiget. Noch daß 20 fr[anz]öſiſche] Genieofficiers eben gerade im entſcheidenden Augenblik zu Konſtantinopel eintreffen mußten, gehört hiezu. England kömt in eine mehr und mehr bedenkliche Lage. Schweden ſcheint Friede zu wollen. Bedenke, was Napoleons Genie in den 2 ruhigen Monaten zu Oſterode combinirt haben mag; und iſt nicht vom perſiſchen Meerbuſen bis an des Herkules Säulen der ganze Süd in Bewegung?" J. v. Müller, 5. Mai 1807.

420) „Was mich ſelbſt betrift, ſo iſt hier der vertraute Miniſter des dikſten Königs; dieſer hat einen Brief befördert, worinn ich klar und kategoriſch von den Bedingniſſen ſpreche; u[nter] a[nderem] daß, wenn wir einander nicht gefielen, die Hälfte des Gehaltes mir als Penſion bliebe. Die Antwort kan in 10 Tagen hier ſeyn und entſcheiden; du ſollſt es dann bald wiſſen. Es iſt mir zwar auch von W[ien] geſprochen worden, und in Wahrheit reizt mich derſelbe prächtige Saal* nicht wenig: aber die Pfaffen werden es wol nicht dahin kommen laſſen. Es ſind mir von Oldenburg auch Winke geſchehen; aber das iſt — noch nördlicher. Auch von Adelungs Stelle: aber ich habe mir vorgenommen, mich ganz und gar der Fügung jener unſichtbaren Hand zu überlaſſen. Sprich auch du niemand von den Anträgen auf daß es nicht Prahlerey ſcheine. Für Tübingen iſt ſehr 1) Eure Nähe 2) die Ausſicht, endlich doch noch die Geſch[ichte] der Schweiz bis auf unſere Zeiten herunter zu führen; welches anderwärts nicht geſchehen würde." J. v. Müller, 24. April 1807 (vgl. W. VII, 270 ff.). Ueber dieſelbe ihm ſo peinliche Frage ſchreibt er noch am 5. Mai 1807: „Erſt geſtern, liebſter, bekam ich deinen Brief vom 22ſten. Ich würde noch nicht antworten, wenn mir nicht Bedürfniß wäre traulich mit dir zu ſchwazen. Das T[übingen] ſezt mich in wahre Verlegenheit: Ihr, die Schweiz, Cotta ſelbſt, zieht mich gewaltig. Anderſeits graut mir vor dem Univerſitätsleben, und vor Collegen beſonders; dann wird mir zum Ziehen auch zu wenig ausgeſezt, ſo daß ich dafür und für die Einrichtung neuerdings

* Der Saal der Bibliothek.

wenigſtens 800 fl. Schulden machen müßte. Hier treibt mich niemand weg; ſelbſt die dummen Auslegungen meiner Rede und Recenſionen* ſcheinen ſich zu legen, und meine Freunde beſtehen darauf 1) zu warten 2) wenn es nöthig werden ſollte, mir etwas Mühe zu geben damit mein Entſchluß bekannt würde; ſie glauben, daß ich, was zu T[übingen], immer auch ſonſt, und beſſeres, finden würde. Die Bedingniſſe ſind jezt 1) 2300 fl. an Geld und Naturalien nach dem Cameraltax 2) ſollte ich die Stelle niederlegen, 1000 fl. Penſion 3) freye Wohnung im coll[egium] ill[ustre] 4) jährlich 3 Monate frey; 5) geh[eimen] Raths Charakter 6) jezt 4 Monate voraus für die Reiſekoſten. Verächtlich iſts nicht: Cotta behauptet, es reiche 1 zum Auskommen hin; 3 gefiele mir nicht, könnte aber in 100 fl. mehr zu 1 umgeſtaltet werden; 6 iſt der ärgſte, doch wenn ſie erfahren wie viel Bücher ich habe, gäben ſie vielleicht 8 Monate. Ein anderer ſchwieriger Punct wäre die Arbeit für Cotta: Ein politiſches Journal ohne den größten Verdruß, auch zumal in W[ürttemberg], zu ſchreiben, iſt jezt wol unmöglich. Ich ſchlug ihm vor, „die Quellen der Geſch[ichte] Teutſchlands, in zuſammenhängender Folge, für das Teutſche Volk aus dem Lateiniſchen des Mittelalters, und mit Anmerkungen." Ich weiß noch nicht was er dazu ſagt. Ueberhaupt wird ſeine Antwort mich über vieles belehren. Noch habe ich nicht genugſame Data; das Ja und Nein iſt mir gleich ſchwer."

421) „Mit ſehr vielem Dank, Geliebteſter, empfieng ich am 17den deinen Brief vom 6ten, als eben Wetter bey mir ſpeißte. Von Heidelberg iſt mir nichts zugekommen: vielleicht fehlt es an Caſſe, oder ſie hatten für die Geſch[ichte] ſich mit einem andern eingelaſſen: Ich muß aber ſagen, daß es mich eher in Verlegenheit geſezt hätte: So groß hätte der Unterſchied nicht ſeyn können, um dem K[önig] von W[ürttemberg], der ſich doch recht artig benommen, ohne ſeine äuſſerſte Beleidigung aus der Hand gehen zu können. Dann ſcheint mir auch der Neologiſmus zu H[eidelberg] mehr an der Tagesordnung. Endlich weiß niemand wie es nach dem Tode des abgelebten Herrn werden wird; es ſind an ſeinem Hof mehrere Partheyen und die allgemeine Stimme iſt dem Nachfolger nicht ſo günſtig wie ich es wünſchte. Wer mich hätte können für H[eidelberg] ſtimmen, wäre der Miniſter Dalberg geweſen, und derſelbe hätte mir auch vom Kaiſer einen Wink verſchaffen können, welcher mich bey W[ürttemberg] entſchuldiget hätte. Es iſt ſeitdem auch von Bayriſcher Seite mir eine Ausſicht eröfnet worden. Anderſeits hat ſich Tübingen aufs neue empfolen. Das coll[egium] ill[ustre] iſt nicht was ich dachte, ſondern ein Gebäude wo niemand wohnt als vielleicht ein vornehmer Student aus beſonderer Gnade, oder Prinzen von Hauſe, die etwa in T[übingen] ſtudieren, oder der König ſelbſt wenn er hinüber kömt. Cotta hat mir bewieſen, daß 2000 fl. baar, 300 an Na[tur]alien (nach der Cammertaxe) und Wohnung, in Erwägung des Preiſes der Lebensmittel nicht weniger machen als hier meine 3000 Th[aler]; er berechnet auf 1500 fl. was ich von den Studenten beziehen werde; auf 2 bis 3000 was er für meine Schriften mir jährlich geben könnte, ſo daß ich offenbar in wenigen Jahren alle meine Schulden abzahlen

Johann an Joh. G

* Vgl. W. VII, 270.

und hierauf in kurzem einen guten Pfennig vor mich bringen würde. Endlich reizt mich gewaltig die Aussicht, mein bis dahin vornehmstes Werk dort am leichtesten bis auf unsere Zeit herunterzubringen. Alles dieses reducirt meine Gegengründe auf den einzigen Punct größerer Entschädigung für Transport und Reise: dazu, meint Cotta, würde der König sich geneigt finden lassen. Ich schreibe nun hierum. Alsdann bleibt übrig des Kaisers Genehmigung und vom König die Entlassung zu erwirken.

Man weiß nicht, ob Friede oder eine Hauptschlacht vor der Thür ist; also wie schnell und in welcher Form die Entlassung zu erhalten wäre, ja ob die Delicatesse erlaubt sie nachzusuchen, noch ob das Gesuch verematorisch oder nur anfragend einzurichten: diese Ueberlegungen beschäftigen mich sehr, und ich wünsche ungemein, daß dieser oder jener Wink mich entscheide. Nicht mehr als ich kannst du wünschen, daß ich Einmal zur Verarbeitung meiner Materialien komme; noch beschäftiget mich mein 5ter Band, wegen der ungemeinen Reichhaltigkeit, mehr als je einer; doch hoffe ich in dem Laufe des Jahrs damit fertig zu werden. Ueber das Journal, sagt Cotta, wollen wir uns erst benehmen: er hat einen andern, unverfänglichern Gedanken eben nicht verworfen: eine zusammenhängende Folge der „Quellen teutscher Geschichte) aus dem Latein des Mittelalters für das teutsche Volk übersetzt und mit Anmerkungen versehen." Was sagst du hiezu?" J. v. Muller, 24. Mai 1807.

122) „Sehr freut mich der Artikel von Stellung (und auch der Bestimmung) der Regimenter. Ich unterlasse nie zu sondiren was der Schweiz bevorstehen möchte. Das letzte was ich aus einer zwar nicht eben ganz authentischen, doch bedeutenden Quelle erfuhr, war für die eigentliche Schweiz jenseit Rheins, nicht aber für die diesseitige beruhigend: Man stellt ihr nach, und sucht es natürlich und unbedeutend vorzustellen. Hier bitte ich nun sehr (was ich in spaterer Zeit wol nicht so schreiben durfte), daß man ja nicht vergesse, die Wichtigkeit von Schaffhausen und Klein-Basel als **Brückenköpfe**, als des Landes (und sonach Frankreichs) Pforten, Schlüssel, Vorposten, wohl bemerklich zu machen. Dieses kan uns retten: Sollte hier weggegeben werden, was gegen über Mainz und Wesel mit so gutem militarischen Blik gesucht wird? Der Schweiz ist Kaiser Napoleon allzeit näherer als irgend eines Königs an dem Orte: Dieser kan, wenn auch jetzt nicht, einst aber doch, Allianzen gegen Frankreich machen, welches die Schweiz nie thun wird. Also, dieser Hauptpunct werde ja nie vergessen, werde wohl eingepredigt." J. v. Muller, 23. Mai 1807.

123) „Von der guten Amalia sagt Herr[v]on Einsidel, er wundere sich nicht, daß sie gestorben; seit Herders Tod habe sie nur halb gelebt. Sie hat vortrefliche Tagbücher und a[ndere] Aufsätze hinterlassen. Von ihrem Sohn ist Herder gedrükt worden; auch mir hat er ohne Achtung von ihm gesprochen; ein wunderlicher Herr, der auch jezt unweise handelt und spricht; es könnte ihm noch theur zu stehen kommen." J. v. Müller, 23. Mai 1807.

124) W VII, 276.

125) „Unter allen deinen Briefen hat nicht leicht einer mir mehr Freude gemacht als der lezte vom 13 Juny — wegen des Auszugs aus

dem von Finkenſtein 18. Mai. Bekannt war das Factum bereits bey hieſigen Autoritäten; in der Zeitung iſt auch ein (weniger vollſtändiger) Auszug gekommen: Ich habe niemand eine Abſchrift gegeben oder nehmen laſſen: Aber ſehr gut iſt, daß er unter die Leute gekommen, um gewiſſen die Luſt mit der Hofnung vergehen zu laſſen. Uebrigens iſts wie ich ſagte, mit Redlichkeit, mit einer offenen, anſpruchloſen Handlungsweiſe bey dem Kaiſer gewiß auszukommen; ihr dürft nur ſein Vertrauen erwerben, und werdet ſicher ſeyn und es gut haben. Ich zweifle nicht, ihr werdet Werbungen wider ſein Syſtem ja nicht geſtatten; welche Verlegenheiten würde man ſich zuziehen? Daß das gar nicht denkbar ſey, könnte, deucht mir, der Landammann ihm wohl verſichern. Die Herſtellung des neapolitaniſchen Dienſtes iſt auch weder eine Unehre noch ein Unglük. Die ſchweizeriſche Treu und Waffen erhalten wider den vorigen Namen. Den kriegriſchen Geiſt (das ſagte und ſchrieb ich immer) ſoll man ja nicht ausgehen laſſen; der war in den Vätern, der ziemt, der erhält. Jezt ſcheint auch im Norden ſich alles unerwartet beſſer zu endigen: Es iſt erſtaunlich viel werth, daß die Kaiſer einander geſprochen haben; der groſſe vorherrſchende Geiſt zu der ofnen Seele des empfänglichen Alexanders. Es kan das ganze civiliſirte Continent in Ruhe bringen. Was aus uns wird, wer weiß es? Doch erſteht neue Hofnung, A[lexander] werde für ſeinen unglüklichen Freund mehr erhalten als durch Waffen hätte ſeyn können. Alsdann — bella gerant alii, pacem te poscimus omnes. Der Miniſter Stein ſoll zurükberufen ſeyn; das wäre der Anfang einer beſſern Ordnung; es iſt zu hoffen, daß man durch Friedenskünſte das Land wider aufhelfen und den unblutigen Ruhm eifriger ſuchen würde. Doch das wird ſich alles erſt entwikeln. Ich wünſche nur beyder Kaiſer Leben." J. v. Müller, 7. Juli 1807.

426) „Mit Ernſt, mit Bewunderung [erfüllt] die faſt ununterbrochene Menge der durchziehenden Krieger Napoleons, größtentheils ſchöner, wohlgemuther Jünglinge die zur Entſcheidung der groſſen Schikſale eilen. Eben heut wider eine Anzahl der prächtigſten Regimenter, als hätte nirgend Krieg gewüthet. Es iſt ein unvergleichliches Heer, das erſte in der Welt, das erſte in der neuern Hiſtorie." J. v. Müller, 23. Mai 1807.

427) „Ueber das Kriegselend höre ich gräuliche Details aus den Gegenden, wo die Ruſſen Krieg führten: Hier wird man faſt nichts gewahr; der Ueberfluß an Naturalien iſt eher gröſſer; dabey die allergrößte Ordnung; auch der Bauer jammert nicht viel (wo nicht gerade ein aufſerordentliches Unglük beſonderes Uebel veranlaßt hat)." J. v. Müller, 7. Juli 1807.

428) W. VII, 296. 429) W. VII, 296.

430) „Es iſt doch kläglich mit Lucern. In der That war es ein wahres Revolutionsneſt geworden, erſtaunlich leſeluſtige Jünglinge waren da, aber der abgelebte Balthaſar, den man kaum noch gelten ließ, wußte mehr als ſie alle. Anbey waren die Herren meiſt alle ruinirt. Allerdings wäre der kräftige Sinn der Landleute tauſendfach mehr werth, aber der Bauer braucht einen Vormann, eine Leuchte. Ich augurire, daß im J[ahr] 1808 viel toll Zeug zum Vorſchein kommen dürfte; man wird hoffentlich

ſich nicht daran kehren; auch hoffe ich auf Mousson, er werde die Frazen anſtändig einkleiden." J. v. Müller, 24. Juli 1807.

431) W. VII, 289 ff.; vgl. Anmerk. 425.

432) Die Frage ſeiner Zukunft beſchäftigt J. v. Müller auch noch in den folgenden Briefen ſtark; vgl. W. VII, 298 f. 300 ff. 306 ff. Sein unentſchloſſener, leicht veränderlicher Sinn tritt deutlich hervor. Auch J. Georg ſchwankt unter dieſem Einfluß und weiß ſchließlich nicht, was er raten ſoll. Weitere Aufſchlüſſe geben die Originalbriefe jener Zeit nicht. (Die Briefe J. v. Müllers über dieſe Angelegenheit ſind in den „Werken ꝛc." zwar nicht ganz nach dem Original gedruckt, aber in Sinn und Bedeutung nicht verändert.)

433) W. VII, 296 f. (vom 14. Auguſt 1807!).

434) „So wie du bin ich für die Annalen." J. v. Müller, 14. Auguſt 1807.

435) W. VII, 317—322. Der Brief iſt faſt ganz unverändert abgedruckt. Nur iſt z. B. der Ausdruck, daß er Napoleon ſeit dem 20 November 1806 „herzlich geliebt" habe, in „hoch verehrte" geändert. Der Beſcheid an den Kourier lautete: „Glük begleitet Kaiſer N[apoleon] in all ſeinen Thaten; es wird auch ſeine Wahlen begleiten; ich fange an, mich einer Stelle gewachſen zu glauben, vor der ſonſt ich mich geſcheut haben würde; ich komme." Den Miniſter Maret nennt er „einen ganz vortreflichen Mann." Von den Uniformen, „groſſen und kleinen, himmelblau mit Silber ſehr reich, Ordensmantel, Schuh und Hoſenbändern in altritterlicher Art, Huth in Heinrichs IV Manier", von „Tafel" und „Stall" in Kaſſel redet er mit einem gewiſſen Behagen. Als ſeine neue Adreſſe in Kaſſel giebt er an: „à Son Exc. (denn du wolleſt mir's nicht als Eitelkeit deuten, es iſt wegen der anderen Menſchen) M. de M., Grandcroix de l'O. R. d'Hollande, Ministre Secretaire d'Etat de S. M. le Roi de W., à..."

436) Noch einmal, am 12. Dezember, ſchreibt J. Georg dem Bruder in dieſer Sache: „Gott leite das Herz des großen Menſchlichen Kaiſers, dich den Wiſſenſchafften und damit dem Ruhm der Nachwelt, dem Frieden deines lieben Gemüthes zurükzugeben! Dies iſt mein heiſſeſter Wunſch! Du weißt ja, wie politiſche Geſchäfte dich ermüdeten, dein Gemüth einöde und leer ließen! Gott gebe es, daß du endlich das Centrum deines wahren Glükes treffeſt! Ich wollte ſelbſt des Kaiſers Knie flehend dafür umfaßen!" Wie recht J. Georg hatte, wie gut er den Bruder kannte, beweiſt das traurige Ende des Kaſſeler Abenteuers. Vgl. ſchon den erſten, nach J. Georgs Bemerkung Thränenſpuren tragenden, Brief J. v. Müllers aus Kaſſel, der (faſt genau) W. VII, 324—328 abgedruckt iſt. Unterdrückt iſt folgender Stoßſeufzer: „So eben dein Brief, liebſter Bruder! vom 16. Dec[ember]. Grauſame Geliebten (verzeih das harte Wort, mein Herz widerruft es, ich begreife alles) mit dem Vorwurf daß ich euch nichts mehr ſey, nicht ſchreibe! Kan ich? Iſts nicht was mich härmt? Aber ſo wird es ſeyn; jedermann wird fordern und ich niemanden genügen können; ich ſehe es, auf alle Weiſe, von allen Seiten, bin ich verlohren — eben da ich dem Haven zuſteurte, Ordnung ahnte und Ruhe! Da ſind alle Mißtritte meiner Tage vor die Augen des Höchſten gekommen, und er hat mich in den finſtern ſtürmiſchen Ocean zurükgeworfen."

437) W. VII, 324—328.

438) „Nur Eins in Eile, geliebteſter. Was ich dir neulich ſchrieb, hat ſich wider geändert: ich bleibe der Miniſter Staatsſecretär. So will es der König, ſo der Kaiſer, ſo die Stimme des Volks. Ich werde mein möglichſtes thun, um zu erfüllen was erwartet wird. Sind die Sachen einſt in Ordnung, in etlichen Jahren, ſo wird Ruhe mit Ehren mir nicht mißgönnt, und ſo ſchuld- als ſchulden-frey, eben auch fürs Publicum und für die Nachwelt benüzt werden. — Bald mehr! Caſſel, 11. Jan[uar] 1808. J. v. Müller."

439) W. VII, 328—330.

440) J. v. Müller ſchwankte, ob er den 5. Teil, der bis S. 416 (Waldmanns Tod) ſchon gedruckt war, liegen laſſen ſolle, bis die andere Hälfte dazu komme, was er auf Michaelis hoffte, oder ob er auf Oſtern ihn liefern ſolle. Auf die Mahnung des Bruders entſchloß er ſich zu letzterem: W. VII, 333; vgl. noch W. VII, 334. 360. 366. 367.

441) W. VII, 330—334.

442) „Heyne wird wol bald der Laſt ſeiner Empfindungen beym Fall (dafür nimmt er die Erpreſſung des Emprunt forcé) der Georgia Auguſta unterliegen; er beſeufzt ihn in einem rührungsvollen Schwanengeſang." J. v. Müller, 12. Februar 1808.

443) W. VII, 334. 444) W. VII, 338—342.

445) „Ich darf Euch nicht hieher preſſiren: die Welt iſt in Gährung: man hat gefürchtet, es möchte unſerm König ein gröſſeres Reich im Süd gegeben werden; dieſe Beſorgniß iſt auch nicht ganz verſchwunden; der König iſt perſönlich geliebt; man möchte ihn nicht verlieren; andere haben von ſolcher Vergröſſerung im Nordoſt geſprochen, wodurch ohne Zweifel der Sitz verändert würde: Was von dem allem geſchieht, wer vermag es zu ſagen!" J. v. Müller, 18. Juni 1808 (vgl. W. VII, 352 und 357).

446) W. VII, 352. 447) W. VII, 354, 357 und 364. 448) W. VII, 358—361. Die Antwort J. v. Müllers iſt vom 30. Auguſt 1808: W. VII, 365—367. 449) W. VII, 368.

450) Dieſer beſorgte Brief J. Georgs war durch einen Brief des treuen Dieners J. v. Müllers, Michael Fuchs, veranlaßt worden, welcher ſich unter den Briefen J. v. Müllers an ſeinen Bruder befindet und an ſeinem Kopf den eigenhändigen Vermerk J. Georgs trägt: „Ein wichtiger Brief!" Er lautet:

Caſſel den 28. November 1808.

„Mein lieber Herr Profeſſor, Ueberzeugt von Ihrer brüderlichen Liebe zu meinem guten Herr, wage ich es, eine Bitte mir zu gewähren, welche darin beſteht, daß Sie meinem Herr, Muth und Geduld Predigen ſollen; denn nur Ihre Worte und Meinungen würken auf ihn. Da ich eine Gelegenheit habe dieſen Brief in Frankfurt auf die Poſt geben zu laſſen, ſo kan ich Ihnen frey ſagen, wie es mit uns ſteht. Es iſt Ihnen leider ſchon zu viel bekannt, was ſich alles, ſeyd unſerm Hierſeyn mit meinem Herrn zugetragen hat. Sein Mißvergnügen macht auch noch, daß er manches für ſchwärzer anſieht als es iſt. Wie oft ſtand er nicht ſchon im Begriff von hier abzugehen, ohne zu wiſſen wo hin; aber ich fürchte es geſchieht plözlich einmal. Auch habe ich gegründete Urſache zu glauben, daß jezt der Fall bald eintreten mögte.

Ich weiß nicht ob Ihnen etwas bekannt ist von einem Plan, mit dem man gegenwartig beschaftigt ist, der die Aufhebung der Universitaten bis auf eine oder höchstens zwey, und die mehrsten Institute betrift. Gegen diese Aufhebung Arbeitet mein Herr mit Alleranstrengung; und hauptsächlich geht ihm sehr nah, daß man bey dergleichen Ankündigungen, oben anjezt, auf gutbehunden unteres General Directors der Studien Herr von Müllers. (Dieses ist schon einmal bey Aufhebung zweyer Institute geschehen, wo man versprochen hat den Lehrer ihr Gehalt zu lassen, bis sie wider Angestellt waren, welches aber nicht gehalten worden. Dieses geht im sehr zu Herzen; indem auch gegen achzig Professoren und beynahe zweyhundert Lehrer Brodtlos werden. Er glaubt seine Ehre gienge sowol im Land als auch im Auslande verlohren. Daher hat er schon dem Minister Simon erklärt, daß, wenn man seinen Vorstellungen nicht gehör geben wolle, er seinen Abschied nehme, und sollte er zu Fusse von Cassel weggehen müssen. Er bedenkt nicht daß eben dieser Mann es gerne sehen würde, wenn er nur schon fort wäre. Es ist nun bis jetzt noch nichts weiter entschieden; ich furchte aber daß schlimmste. Ich muß leider gestehen, daß mein guter Herr, so ein Elendes Leben, so lang ich bey Ihm bin noch nicht gehabt hat, wo er alle seine Zeit mit Briefschreiben und Raporte zubringen muß; aber ich kan es nicht anders nennen als ein grosses Unglük, wenn wir sollten diesen Winter noch von hier wegziehen, besonders da man nicht weiß wo hin. Alle meine Bitte und Vorstellungen, nichts übereiltes zu thun, sind fruchtlos. Keinen Freund als den alten General Schlieffen, und welcher selten hier ist, hat mein Herr um sich, gegen den er sich bisweilen erklären könnte, um Trost von ihm zu empfangen. So geschieht es den daß er bisweilen ganze Tage herum geht, ohne daß geringste zu thun, bloß seinem Mißmuth nachzuhangen. O es ist schrekklich, ihn so leiden zu sehen und nicht helfen zu können. Ich kan nichts thun als ihn erinnern, wie oft er schon in Verlegenheit war und die Vorsehung noch allezeit geholfen hatte die gewiß auch aus diesem Leben wider helfen wird, in welches er ohne das geringste zuthun gekommen ist. Es ist Ihnen bekannt, was fur neue Schulden gemacht worden sind, wegen der Uniformierung, und wegen dem Transport der Bibliothek. Es ist war, mein Herr hat ein schones Gehalt, und wenn die Sachen sonst gut giengen, so wurde er im Stande seyn in wenigen Jahren seine Schulden abzutragen; jetzt aber, da er einen Monatlichen abzug von 1000 frar. es entbehren muß, geht es ihm auch in seinen Finanzen schlecht; denn er hat jetzt nur Monatlich 480 rthlr. wovon er 96 rthlr. bloß für Gehalte seiner Leute geben muß, nämlich Monatlich 30 rthlr. dem Secretär, 18 rthlr. mir, 18 rthlr. dem Bedienten (der liegt uns nun auch hier, und der Herr giebt ihm noch die Kost zu seinem Gehalt, er ist aber nicht bey uns im Hause, ich muß ihm alle Tage das Essen schicken) 15 rthlr. einem jeden Bedienten, derer zwey sind; der Dienstmagt 2 rthlr. Die Mödeln die wir besitzen sind entlehnt, und kosten Monatlich 19½ rthlr. Die Haushaltung mit Wein, Licht, Holz, Kohlen etc. kostet ihn Monatlich 150 bis sechzig rthlr. Dieß macht schon zusamen 267 rthlr.; nun ist noch die Post, die ebenfallo viel kostet; Fuhrlohn, wenn er wohin fährt, denn es ist bey solchen Herr nicht schicklich

zu Fuſſe zu gehen; Wäſche, Kleidungsſtüke für Ihn und für die Bediente, Buchbinder, der nie aus dem Hauſe kömmt, und bisweilen etwas auſſerordentliches, wo man nicht darauf rechnen kan. Die Haushaltung würde nicht ſo viel koſten, wenn er noch allein wäre wie ſonſt, der Secretär hat den Tiſch, und gewöhnlich kömt noch ein Gaſt. Der Wein koſtet hier gar zu viel, ſo wie der Zuker und Kaffee. Sie werden aus dieſem Ueberſchlag ſehen, daß wen der Monat zu Ende geht gewöhnlich alle Taſchen leer ſind. So iſt mein Herr immer vom Geld entblöſt; und wenn ich nun denke daß er einmal plözlich weg gehen will, ohne Geld, und im Winter, auch nicht mit der feſteſten Geſundheit verſehen, und nicht zu wiſſen wo hin, ſo werden Sie lieber Herr Profeſſor mir nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen bitte meinem Herrn Muth zu zuſprechen, daß er doch wenigſtens dieſen Winter hier noch aushält, wer weis was ſich bis zum künftigen Sommer noch zuträgt. In der Ueberzeugung, daß nur Ihre TroſtWorte und Vorſtellungen auf ihn würken, und die Nothwendigkeit, und erholung die wir bedürfen, wage ich dieſe Bitte. Denn, kömt erſt der Monat Merz heran, ſo hat er Monatlich 257 rthlr. mehr, und kann ganz wol, 200 rthlr. zurüklegen, ſo iſt er doch nicht genöthigt gleich wider ſchulden zu machen. Auch kann man ja nicht wiſſen, ob es in der Zukunft nicht beſſer hier wird. Ich wünſchte es ſehr, den ich habe nun geſehen, daß bey all unſern Veränderungen nichts anders heraus kam, als daß mein Herr immer mehr Schulden ſich auf den Hals geladen hat. Und wo lieber Herr Profeſſor iſt jezt ein Ort in der Welt, wo alles vollkommen iſt. Ich muß Ihnen aufrichtig geſtehen, daß es mir gewiß ſehr leid war, daß wir nicht nach Tübingen kamen, aber daß können Sie mir glauben (Sie werden mir es nicht übel nehmen, daß ich als Diener ſo frey ſpreche) daß mein Herr, ohne Verſucht zu haben, was er hier für ein Leben hat, gewiß in Tübingen auch nicht würde zufrieden gelebt haben. Wäre es aber jezt der Fall, dann würde er ſehr glüklich ſeyn.

Von mir kann ich Ihnen nichts ſagen, den meine Ruhe und Glük hängt von der Zufriedenheit, und dem Wohl meines guten Herr ab, ihm gehört mein Leben; ſo lang er Athem ſchöpft, werde ich wol ſeyn, dann aber mag ſich der liebe Gott und gute Menſchen meiner Kinder erbarmen. Daß wiſſen Sie wohl, daß bis jezt, meine vergnügte Augenblike mir ſehr ſparſam zugezehlt waren. Ich will aber nicht Muren. Vergeſſen Sie meiner Bitte nicht, und Empfehlen Sie mich der lieben Frau Profeſſorin, ſo wie auch der guten unvergeßlichen Jungfer Veith wenn Sie ſich meiner noch errinnern ſollte.

Ihnen lieber Herr Profeſſor Empfehle ich mich ſamt meiner Familie, in dero fernere Wohlgewogenheit, und bitte, es mir nicht übel zu nehmen wenn Ihnen mein Schreiben lange weile machen ſollte; Betrachten Sie nur die gute Abſicht. Ewig Ihr dankbarer Diener M. Fuchs."

451) J. v Müllers Antwort auf den liebevollen Brief des Bruders: W. VII, 369—374. 452) J. v. Müllers Antwort: W. VII, 378—381. 453) W. VII, 393. 454) W. VII, 398. 455) W. VII, 388.

456) „Die Metakritik und Kalligone ließ ich, ſtillſchweigend, zögernd, ohne die Herderin damit zu erſchreken — liegen. Wenn man gleichwol

drauf beſtühnde, ſo löste ich ſie auf — in einen Esprit; alle wahrhaft ſchöne Stellen; von der Balgerey — nichts. Das iſt ſchon alles antiquirt.“ J. v. Müller, 13. März 1809.

457) W. VII, 395—398. 400. 404. Der Brief Daniel von Salis' an J. G. Müller lautet:

„Chur den 28. Februar 1809.

Erlauben Sie, theuerſter Freund, daß ich mich durch dieſe Zeilen in Ihr Andenken zurückrufe, um Ihnen einen Gedanken mitzutheilen, der Ihren Herrn Bruder betrift.

Die Vorrede des fünften Bandes ſeiner Schweizergeſchichte, den ich eben jetzt zu leſen anfange, zeigt, daß ſeine jetzige Lage zu der Fortſetzung dieſes Werkes eher hinderlich als günſtig iſt.

Wohl bemerkt Ihr würdiger Bruder, daß die Vorſehung jeden durch den Beruf leitet, den ſie ihm anweißt, und daß der Pflicht dieſem zu folgen, jede Neigung weichen müße. Deſto mehr ſteht es aber Freunden zu, darüber nachzudenken, ob ſich Beruf und Neigung nicht verbinden laße, weil oft ein andrer hierüber Gedanken hegen kann, die dem, welchen es betrift, entweder noch nicht entſtunden, oder für ihn ſelbſt nicht ausführbar wären.

Ich darf vorausſetzen, daß die Mitglieder der jetzigen Regierung unſerer Eidgenoßenſchaft den Werth der Schweizergeſchichte nicht nur als klaßiſches Werk, ſondern als ein ſolches zu ſchätzen wißen, das von jedem gebildeten zu reiferer Prüfung ſeines perſönlichen Betragens in der jetzigen Zeit benutzt werden, und alſo auf die Erhaltung des Staates (inſoweit ſie von innen befördert werden kann) Einfluß haben könnte. Wäre es in dieſer Hinſicht nicht natürlich, daß die Kantone gemeinſchaftlich Ihrem Herrn Bruder anböten, von ſeinem Vaterlande ein ihn entſchädigendes Auskommen anzunehmen, um dann vors erſte an Ausarbeitung der eidgenößiſchen — dann der Weltgeſchichte, und nachher allenfalls an Vervollkommnung des öffentlichen Unterrichtes arbeiten zu können?

Ich begreife, daß vielleicht unter den Schwierigkeiten der Ausführung dieſes Gedankens, die Aufmerkſamkeit welche die Schweiz für die Wünſche der mit Frankreich verbundenen Höfe haben muß, eine der größten werden könnte, da ohne Zweifel der König Ihren Bruder ungern entlaßen dürfte. Indeßen könnte dies durch vorläufige Erkundigung wol ſo ausgewichen werden, daß ein öffentlicher Schritt nur dann geſchähe, wenn man darüber gehörig beruhigt wäre.

Wollen Sie mir Ihre Anſichten meines Gedankens mit freundſchaftlicher Aufrichtigkeit mittheilen, ſo verſpreche ich Ihnen nur denjenigen Gebrauch davon zu machen, den Sie ſelbſt für gut erachten werden. Daß die Sache bei der Tagſatzung auf anſtändige Weiſe zur Sprache gebracht werde, dafür hoffte ich ſorgen zu können.

Sollte die Vorſehung indem ſie der Schweiz den Geldreichthum einzelner Kantone entzog — und den ärmern wenig Mittel ließ ihren Wohlſtand zu vergrößern, uns nicht einen Wink zu dem Verſuche gegeben haben, wie ſich ein dauerhafteres Glück auf Grundſätze und Wißenſchaften bauen laße? Mit unveränderlicher Freundſchaft der Ihrige Daniel v. Salis.“

458) Die Antwort J. v. Müllers auf dieſen Brief, vom 3. April 1809, iſt abgedruckt W. VII, 399—402. Der Anfang iſt teils verändert, teils weggelaſſen; er lautet: „Ich denke wohl, geliebteſter, daß ehe die Tagſatzung zu Rathe geht, ſie den Abſchied wiſſen wird: ihr kennet unſere Zeit, wo Neutralität ein Unding iſt, und aber auch kein Mann marſchirt oder daheim bleibt ohne den dem gegeben iſt, für alle zu wollen; daher in dieſen Dingen die Mühe des Nachſinnens eitel iſt. Sehr möglich, und wahrſcheinlich, daß des edlen S[alis] ſchöner Gedanken hiedurch hinausgeſezt wird; aufbewahren wollen wir ihn, da er dem Urheber, den Beſchlieſſenden und dem Annehmenden zugleich die reinſte Ehre machen würde. (Unter 19, es iſt wahr, trift es jedem nicht viel: es giebt ihr aber denen ſehr wenig auch viel iſt; es ſcheint überhaupt in der Gleichheit ſehr groſſe Ungleichheit zu liegen; duo cum faciunt idem, non est idem.) Ich denke es mir mit Vergnügen, aber die Zeit ſteht bey Gott. Eins hat es hervorgebracht, das Fünkchen Hofnung, daß ich jezt in den paar Abendſtunden wider Helvetica leſe. Allein zu dir, mein beſter. Ich kan auf einen Brief vom 27. Märtz (muß jedoch verſchrieben ſeyn, ich bekam ihn auf den 1ſten), über etwas daß heute geſchehen ſoll (oder iſt nicht Oſtermontag der Tag der Erneurung?) nicht wohl rathen. Leicht wäre es mir aber, nicht einen Augenblik ſtehe ich an: Du ſollſt im Rath bleiben, allerdings. Das Gute was jezt Einzelen oder der Vaterſtadt geſchehen kan, iſt ungleich ſicherer als das durch Bücher zu erzwekende. Wer hört? wer mag? Man kan allenfalls in die Welt hineinſchreiben, was die Nachkommen beachten; aber das nöthigſte — hic Rhodus, hic salta — iſt gegenwärtige Hülfe; du haſt reine reife Einſichten, biſt Wohlwollens voll, und hilfſt halten was jede Unvorſichtigkeit ſprengen könnte; dabey haſt nicht ſelbſt es geſucht, du biſt berufen worden, darfſt alſo nicht auf eigene Fauſt den Poſten verlaſſen. Hienächſt weiß ich allzu wohl, wie oft, wenn auch grundlos, du über Geldmangel klagſt; es ſind aber 10 Sitzungen der Geſundheit nicht ſo ſchädlich als ein halber Tag Hypochondrie. Füge bey, daß auch für Kirchen und Schulen beſſer geſorgt wird, wenn du im Rath als wenn du unter ihm biſt. Jedoch ich verlaſſe mich auf HE[rrn] Bürgermeiſter P[fiſter] der wird es dir wol ausgelegt haben." — —

459) Vom 3. April 1809.

460) Der Brief lautet:

„Chur den 27. Merz 1809.

Es hat mich ungemein gefreut, mein theuerſter Freund, aus Ihrer heute erhaltnen Zuſchrift zu ſehen, daß mein Gedanke Ihren Beifall hat, und mit den perſönlichen Wünſchen Ihres würdigen Bruders übereinſtimmt. Ich werde nun deſto reiflicher über die ſchicklichſten Mittel zu ſeiner Ausführung nachdenken. Der gegenwärtige Augenblick ſcheint mir dazu nicht ſchicklich, inſoweit auf der nächſtbevorſtehende Tagſatzung wirklich die Rede von militäriſchen Ausgaben ſeyn ſollte. Heute hatte bei unſerm großen Rath die Ernennung des Deputierten Statt; allein da mein Schwager, der die mehreſten Stimmen hatte, ſich weigerte die Stelle anzunehmen, ſo mußte dieſen Nachmittag eine nochmalige Sitzung gehalten werden, deren Reſultat ich dieſen Augenblick noch nicht weiß. Sollte mein Schwager den

Auftrag je noch übernehmen, ſo fände ich dadurch wahrſcheinlich Gelegenheit die Geſinnung der Geſchäftsmänner andrer Kantone zu erfahren. Da ich, ſelbſt gegen dieſen meinen vertrauten Freund, mich nur ſoweit äußern werde, daß die Ausführung meiner Idee auch Ihnen wünſchenswerth und von Seiten Ihres Bruders nicht ſehr ſchwierig erſchienen hätte ſo wird niemand compromittirt. Wird aber ein andrer Deputirte ernennt, ſo behalte ich einſtweilen die Sache vermuthlich für mich. Je mehr ich übrigens dieſem Gedanken nachhänge, deſto mehr ſcheint es mir es könnte daraus etwas wahrhaft gutes für die Schweiz entſtehen. Wie mancher junge Mann widmet ſich ohne Luſt und Fähigkeit der Handlung, weil ſeine Eltern den Koſtenaufwand und den Sittenverderbniß ausländiſcher Univerſitäten und hohen Schulen ſcheuen? Wie mancher junge Ausländer würde von den Seinigen nach der Schweiz mit Erfolg für Herz und Verſtand geſandt werden können, wenn bei Gründung einer neuen Lehranſtalt hauptſächlich getrachtet würde gleich durch die Einrichtung und einen anſtändigern Ton die Klippen möglichſt zu vermeiden an denen beinah alle deutſche Univerſitäten bisher anſtießen? Was würde für eine perſönliche Vorliebe für das Land in welchem die ſchönſten Jahre lehrreich und angenehm verſtrichen, bei den Gebildeten entſtehen die dann in ihrer Heimath Stellen bekleidend, gewiß aufrichtig für die Erhaltung des Freiſtaats würden ſorgen helfen, ſoweit es von außen her durch Abwendung von Gefahr, und erlaubte Warnung geſchehen kann?

Doch genug von Wünſchen und Hofnungen. Daß auch die beſten oft noch nicht zur Erfüllung reif ſind, wenn ſie es den Menſchen ſcheinen liegt in dem zu engen blos auf eine Lebenszeit berechneten Masſtabe. Wir wollen indeßen das unſrige thun. — Ich bin mit aufrichtigſter Freundſchaft Der Ihrige D. v. Salis.

Welches ſind die Männer in Bern, denen Sie zutrauen würden, daß ſie für meinen Gedanken Sinn, und perſönliche Freundſchaft für Ihren Bruder hätten?"

461) Antwort J. v. Müllers W. VII, 403—406. Nachzutragen iſt eine Stelle über die Tagſatzung: „Ueber die Tagſatzung haſt nicht verſtanden, daß ich ſcherzte (wie wenn ich einen Senator des alten oder neuen Roms mit wichtiger Miene ſehe zur Berathſchlagung gehen, ob Caesaris litterae anzunehmen oder zu verwerfen wären): Allerdings, in jedem Fall, müßte die Form beobachtet werden" (u. ſ. w. W. VII, 405 oben). — Bei den „armen Orten", denen er bald läſtig fallen könnte (W. VII, 404), redet er von „armen Orten, welche zugleich etwas lucerniſiren möchten."

462) Dieſer letzte Brief Joh. Georgs wurde von J. v. Müller nicht mehr beantwortet. Er konnte nach dem gewöhnlichen Poſtenlauf nicht vor dem 15. oder 16. in Kaſſel eingetroffen ſein, und das Fragment des letzten Briefes J. v. Müllers an J. Georg nimmt dieſer als jedenfalls vor dem 11. Mai geſchrieben an (W. VII, 407).

Regiſter.

(Die Zahlen bedeuten die Seiten; die eingeklammerten Zahlen die Seiten der Anmerkungen.)

Aarau 87; -als Sitz der helvetiſchen Regierung 113. 116. 119. 120. 124. 127 133 f. 134. 139. 151. 152. 158.
Aarberg 406.
Aarburg 87. 323. 333. 338. (96).
Aare 189. 198. 230. 364. (31). (96).
Aargau, Klaſſiſcher Boden 51; Ochsſche Konſtitution 109; Basler Konſtitution 113; Bauernaufſtand (1799) 173. (18); Not, Korruption (1799) 194 f.; Verhältnis z. helv. Regierung (1802) 300. 311. 313. 314. 318. 321; Verhältnis z. Kanton Bern 87. 260. 290. 346; Werbung des Kontingents für Napoleon (1807) 412.
Abukir 148 150. (33). (34). (56).
Achäiſcher Bund 175. (99).
Ackermann, Prof. in Heidelberg (82).
Adelaſio (17).
Adelung, J. Chr. 362. (100).
Adula 243.
Aegeri 198.
Aegypten neues 228. 231. 292. - altes 294. (73).
Aeſchylus, Perſer 343. 348.
Aeſopus 27.
Affry, von, Ludwig, Landammann 359.
Ailly, Petrus d' 276. 401.
Aimoinus 72.
Akri (57)
Alb, Bruck 231, 232.
Alb, Fluß 234
Alexander I. v. Rußland (43). (80). (103).
Allamandus, Lud. 276.
Allerheiligen, Kloſter 243. 344.
Allgemeine deutſche Bibliothek 12. 15. 28. 48. 49. 228. 341. 378. 390. (3).
Allgemeine Literaturzeitung 49. 71. 74. 136. 228. 430.
Allgemeine Zeitung 271. 337. 410.
Altorf, Schwarzwald, öſtr. Beamte in 364 f.
Altorfer, Ed. 276.
Altorfer, J. J., Rektor 28.
Altorfer, Pfarrer zu Gächlingen 424.
Altſtetten 313. 316.
Amalia, Herzogin von Weimar 415. 417. (102).
Amerika 343. (82).
Amerik. Verfaſſung 175. 177. 185.
Amiens 269. 282. 292. 297. 299. (75).
Ammann, Helfer, Schaffhauſen 345.
Ammon, Prof. in Göttingen 54.
Amt, äußeres, und Außerämter 84. 91. 95. 102. 171. 172. 260 f. 314. 317. 324. 335. (72). - Ablöſung Steins 133.
Ancillon, Joh. Friedr. (93).
Andelfingen 102. 126. 178. 206. 215. 320. 335; -Amt 314; -Diſtrikt 324.
Andermatt, General 311. 313. 316. 317. 318. 319.
Anderwerth von Frauenfeld 165. 274. 351. 360
Angelus Joh. (Angelus Sileſius) 4.
Ansbachiſcher Länderverkauf 31. (5).
Antraigues, Graf d' 270. 282.
Apoſtelgeſchichte (97).
Appenzell, Verbündung mit der alten Landſchaft St. Gallen, Thurgau und Glarus gegen die Franzoſen (1798) 105; Verwerfung der Pariſer Konſtitution und Widerſtand gegen die Franzoſen 119. 120. 123; Eidesleiſtung 143; Herſtellung der alten Ordnung (1799) 183; erſte Landsgemeinde nach dem Einbruch der Franzoſen (43); Verhalten gegenüber der helvet. Regierung (1802) 311. 314. 316 f.; Rückkehr zur alten Verfaſſung (1802) 313; Mitglied der fünförtiſchen Konferenz 322; Münzprägung 426.
Apulejus 55.

Araber (34).
Arbon 119; die Arboner 263.
Aretini Leonardi historia sui temporis 291.
Arguel (75).
Ariſtoteles 268.
Ariſtotelismus 53.
Arnd, Joh. 35.
Arth 145.
Athen (97).
Attila (85).
Auf der Maur, General 337.
Augsburg 266.
Augsburger Confeſſion 25.
- Congreß (kaiſ. ruſſ.-engl.) 220.
- Zeitung 52. 309. 337. (39).
Auguſt, Prinz von Gotha 417.
- Briefe an Herder 417.
Auguſtus 385. (83). (96).
Auſterlitz, Schlacht v. 439. (89 f.). (100).
Avignon, Grafſchaft 302.

Babel 400. (68). (71). (73).
Bacher, franzöſiſcher Geſchäftsträger 79. 80. 132. (17). (25).
Bachmann, Nik. Franz, General 311. 316 f. 326. 328. 331 f. 334.
Baden im Aargau 51. 52. 105. 106. 181. 317. 318. 331.
Baden, Kanton 313.
Baderbietler 323.
Baden, Kurfürſtentum u. Großherzogtum. Verhältnis zur Schweiz 360 f. 362 f. 364. 413. 418. 433. 435; Verhältnis zu Württemberg: Eiferſucht bezüglich Gebietsbeſitz 391. 393; Beſoldung ſ. Geſandten (76); die „Zähringer" (90).
Baggeſen, Jens 143.
Bahrdt, Dr. K. F. 49 f., 50.
Balthaſar, Franz Urs, Luzern (103).
Banſi 55.
Barbon, General, Zürich 339.
Barère, franzöſ. Revolutionsmann (31).
Barras, franzöſiſcher Direktor 122.
Barthélemy, François de 41. 52. 63. 340. (25).
Baruch (61).
Baſedows Philanthropin 376.
Baſel. Von Schaffhauſen zu getreuem eidg. Aufſehen gemahnt 21; Bedeutung für die Eidgenoſſenſchaft 318. (102); Verwickelungen mit Frankreich (vor 1798) 36. 41. 42 f. 70. 78; Umwälzung, Ochsſche Konſtitution 83. 84. 85 f. 87. 90. 93. 95. 98. 102. 108. 112. 113; Verhältnis zu der helvet. Regierung (1802) 314. 323. 324; Stimmung für u. gegen Frankreich 330. 385; Einrücken von Franzoſen (1802) 311. 333. 336; auf der Konferenz in Schaffhauſen (1803) 360; Werbung des Kontingents für Napoleon (1807) 412; Hülfsgeſellſchaft 246.
Baſel, Bistum 41. 78. 273.
Baſinas Prophezeiungen 264 f.
Baſterſtorf, Diſtrikt 316.
Bataviſche Republik 380; vgl. Holland.
Bathiany-Hardenberg-Schwindel 337; vgl. Hardenberg.
Bauer, Präſident, von Heppenſtein, v. Mörsburg 360.
Bauer, Huſarenregiment 202.
Bauma 319. 334.
Bay, L., Mitglied d. helvetiſchen Direktoriums 120. 130. 147. 168. 186.
Bay, Gebrüder 279.
Bayern 101. 224. 229. 338; Volk (82); Truppen 202.
Bayle 8. 15. 36. 75. 258.
Bayllard, franz. General 172. 181.
Beggingen, 86. 87. 122. 212.
Begginger, die 213.
Begos, L., helvetiſcher Miniſter 137. 145. 149. (34).
Belgien 156. 264. 271. 342 (38).
Bellois, J. v. Müllers Diener 8. (106).
Bengel, J. A., 25. (88); -Syſtem der Offenbarung Johannis 217.
Beniowski, Regiment 233.
Benken 317; Diſtrikt 324.
Berg, Frau von 372 (78).
Berg, Schloß 320.
Beringen 86. 232. 325. 334.
Beringerfeld 233.
Berlin 306. 347. 372. 375. 395. 397. 402. 407. 414; Berliner 414; -Gezüchte 425 f.
Bern, Ort 252. 256. 264. 324.
Bern als Sitz der helvetiſchen Regierungen 196. 217. 256. 257. 261. 262. 266. 270. 296. 297. 300. 301. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 315. 316. 317. 319. 321. 323. 326. 327. 328. 329. 331. 371. 394. (61). (62). (69). Tüchtigkeit der Republik 6. (67); als Kern der Eidgenoſſenſchaft (16); als Vorort u. Bundesgenoſſe 21. 41. 69; zunehmende Gefahr, Mühlereien, Lügen, wahre Abſichten der Franzoſen 5. 22. 38. 87 f. 97. 101; Verhalten der Landleute ihnen u. der Regierung gegenüber 78. 83. 87. 92. 97; Verhalten der Regierung gegenüber dem Lande u. den Franzoſen 63. 69. 78.

88. (7). (17). (20); Vorrücken der Franzoſen 88; Waffenſtillſtand 90; würdevolle Haltung (22); Abſchaffung der Ariſtokratie 90; Urſachen d. beſchleunigten Niederlage 95. 102. 153. (15); Untergang des Staates 103; Öchsſche Konſtitution 111. 113. 119; Folgen der europäiſchen Kriegslage und der Okkupation durch die Franzoſen 47. 97—99. 118. 130. 142. 146. 174. 194 f. 196. 217. (24); noch maßgebend für die andern Kantone 192; vereitelte Hoffnungen 180. 183. 189. 195. (54); Stimmung für die Alliirten 209; Verhältnis zu Oeſterreich 218; Verhältnis zu den Franzoſen während der Helvetik und Mediation 218. 229. 299. 307. 338. 388; Verhalten in der Zeit der Helvetik 246. 265. 283. 290. 298 f. 299. 314. 321. 324. 326. 329 f. 332. 337. (68), der Mediation 348. 373. 375. 377. 379; Verhältnis zu Schaffhauſen 6. 47. 324. 392; Verhältnis zu Zürich 391; Fortbeſtehen der Regierungskunſt 346; Mangel an tüchtigen Geiſtlichen 424; Verbeſſerung des Unterrichtes 403; Gebietsverluſt: wirklicher 260. 290, gefürchteter 94. 406; Werbung des Kontingentes für Napoleon (1807) 410. 412; — Hülfsgeſellſchaft 246; Salzwerke 6. 47.
Lob 18. 19. (22); Tadel (15). (22). — Hoffnung für die Zukunft 387.
„Bern, wie es war und iſt, von einem Geiſtlichen" 147.
Beroldingen v., Domherr zu Speier 88.
Bertuch, Friedr. Juſt. 377.
Bibel 26. 32. 35. 49—51. 129; vgl. J. G. Müller, Urteile.
Biel 127. 286. 297. 328. 361. (61). (75). (96).
Bieler, Pfarrer zu Gyswil 151.
Billeter, von Stäfa 96. 137.
Birmann, Baſel 415.
Biſſing, Graf von, Landesgouverneur von Tirol (12).
Blaſien, St. 234.
-Fürſt von 21. 31 f. 266.
Bleuler, Kupferſtichhändler, Feuerthalen 91.
Blumenbach, J. F., 432 f.
Bochart (47).
Bodenſee 211. 439.
Bodini methodus ad facilem Historiarum cognitionem 70.
Bodmer, Joh. Jakob 5.
Bodmer, Anführ. i. Stäfener Handel 59.
Bologna (31).
Bonifazius 28. 30.
Bonndorf 233; Landſchreiber von 21.
Bonſtetten, K. V. von 88. 94. 96. 99. 106. 136. 138. 143. 213 f. 241. 244. 303. 303 f. (14). (15). (18). (20). (21 f.). (32). (50). (59). (68).
Borodin, Koſakenoberſt 197.
Borowski, L. E. von 385.
Boßhard, Hch, Bauer in Rümikon 341.
Boſſuet, Discours 11 f.
Böttiger, K. A. 74. 136. 214. 219. 222. 241. 378. (10). (56). (59).
Bourignon, Antoinette 42.
Boyve von Neuenburg 6.
Bozen 439.
Brabant 7. 8. 10. 33. 158.
Brantôme 230.
Bregenz 209. 227.
Breisgau 20. 225. 234. 235. 292. 394.
Bringolf, Schreiner, Schaffhauſen 320.
Bronner 337.
Brüdergemeinde 24 f. 27. 76. 246. 250 (5).
Brugg 318.
Brun, Friederike 303. (49).
Brun, Rudolf 140.
Brune, franzöſiſcher Marſchall 92. 95. 97. 104. 111.
Brunck 51.
Brünig 310.
Brunner, von Wimmis 118 f.
Bruno, Giordano 3.
Buch, Schaffhauſen 89.
Buchberg 135. 318.
Buchberger, die 275.
Buchholz, F 15.
Buchholz, Hiſtoriker, Berlin 341.
Buchthalen 135.
Bückeburg, Gräfin von 374.
Büel, Johann 271. 366.
Bülach 31. 230; -Diſtrikt 324.
Bullinger, Heinrich 9.
Bümplitz 273.
Bünden, als Vorbild der Schaffhauſer Bauern 20; innerer Zuſtand 140; Heere in Bünden 237; Verhältnis zu den Franzoſen 140. 149. 161. (33); franzöſiſche Pläne 111. 302. 304; Verhältnis zu Oeſterreich 87. 140. 370. (31). (33); Verhältnis zur helvetiſchen Regierung (1802) 311. 313. 316 f.
Burcard vom Kirſchgarten, Baſel 118 f (54). (57).
Bureau de Puſy 69.
Büren, Bern (96).
Burgsdorf, Miniſter (77). (94).

Burke, Edm. 33.
Burmane, die. 378.
Büſchings (A. Fr.) Lebensbeſchreib. 13.
Büſingen 5. 207. 261. 268. 381. 391. 419; Brückenkopf 197. 205. 206. 208. 209. 210.
Byzantiner, die, Geſchichtſchreiber 55. 65.

Caeſar 16. 265. 295. 352. (67).
Calixtus, Georg 423.
Calvins Auslegung der hl. Schrift 35.
Cambon (31).
Campoformio 150. (33).
Camus, franzöſiſcher Platzkommandant in Schaffhauſen 149. 156.
Carnot, franzöſ. Kriegsminiſter 239.
Carpzov, Prof. der Theologie in Helmſtedt 423.
Caudium (52).
Cayenne 119. 337.
Celſius, Corn., Nachläufer des 35.
Cerlier 406.
Chaldäer (61).
Chambrier, preuß Geſandter 385.
Chaſteler, J. G., Marquis v. 232. 234.
Chemin du Salut 294.
Cherbury 296.
Cheſterfields Briefe (73).
Childerich, fränkiſcher König 265.
Chur 209.
Cicero 265. 378. 381; - de Legibus 378.
Ciſalpinien 89. 118. 159. 290. 293. 304. (12). (24). (28). (65).
Claiß, Hofrat 355.
Cläven 328.
Clavière, franzöſiſcher Miniſter 38.
Clerys Tagebuch vom Aufenthalt der königl. Familie im Temple 161.
Cobbet Wm (67).
Cobenzl, Graf Ludwig (26 f.). (90).
Coblenz (6).
Colloredo, Fürſt von C.-Mansfeld (90). (92); Colloredoſche Regierung (81).
Colonius, von 182.
Condéer Corps 66. 68. 77. 202. 205.
Conſtanz, Stadt 122. 127. 145. 188. 205. 210. 232. 361. 394. 379. 381. 436.
- öſterreichiſche Regierung 47.
- Bistum 188. 364. 366.
Corpus Institutorum 194.
Corrodis Beiträge zum vernünftigen Denken 50.
Corſika 103.
Cotta, Joh. Fr., Buchhändler 407. (87). (100). (101). (102).
Cromwell 220. (57).
Crumpipen, öſterreich. Geſandter 364. 371. (65).
Cuſtine, franzöſ. General 42.
Cypern 430.

Daiſer (12); ſein Sohn 116.
Dalberg, Fritz von 37. 38.
Dalberg, Karl Theodor von 37. 273. 350. 356. 357. 361. 363. 364. 366. 380. (7). (79 f.).
Dalberg, Wolfgang Heribert von (101).
Dänemark 246. 428; -Kronpr. v. (37).
Daniel, Prophet 5. (61). (94).
Darmſtadt 394.
Degelmann, von, öſterreich. Geſandter in Baſel 67. 69.
Deggeler, aus der Walch, Schaffhauſens Repräſentant in Aarau 165.
De la Grave, franzöſiſcher Offizier 160. 164. (39).
Démeunier, franzöſ. Senator 340.
Denis, J. M. K. 249; -Rückerinnerungen und Leſefrüchte 249.
Derivaz, Repräſentant des Wallis 274.
Dettingen 198.
Deutſchland. Allgemeine innere u. äußere Lage, Hoffnungen u. Befürchtungen 57. 275 f. 302. 347. 370. 381. 395. 396. 403. 406. 425. 430. 433. (87). (92). (93).
Deutſchorden 360. 363. 367.
Diesbach von Carouge, helvetiſcher Geſandter in Wien 280. 289. 291. 295. 297. 299. 302. (66). (67). (73).
Dießbach, v., R., Bauherr, Bern 118 f.
Dießbach, v., R., Jeſuitenpater 166.
Dießenhofen 135. 208. 209; Dießenhofer, die 133.
Dietrichſtein, öſterr. General 197.
Direktorium, franzöſiſches, ſ. Frankreich.
- ſchweizeriſches, ſ. Schweiz, Verfaſſgn ꝛc.
Dolder, Rudolf 137. 220. 256. 272. 273. 274. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 293. 300. 301. 307. 307 f. 309. 310. 311. 314. 315. 316. 321. 337. 338. 339. 346. 391. (63 f.).
Dolder u. Complices 314.
Donau 211.
Donaueſchingen 65. 207. 208. 210. 211. 223. 231. 232. 233.
Dörflingen 196. 210. 369.
Dresden 312. 368. (77).
Dupont, emigrirte Lauſannerin in Wien (66).
Dupuis (69); - De l'origine 306.
Duqueſnoy, entrepreneur des salines 354.
Durand, Urkundenſammlung (87).

Eberhard III. v. Nellenburg 249.
Eckermann, Theologe 54.
Egger, Ferdinand, Graf (7).
Eglisau 204. 215. 230. 316. 317. 434. (28).
Ehrenbreitſtein 195.
Ehrmann von Reunkirch 326. 382.
Eichhorn, Joh. Gottfr., Profeſſor in Göttingen 32. 50. 54. (5).
Einſiedel, von, Kammerherr (102).
Einſiedeln 198.
Elgg, Diſtrikt 316.
Elpizon 71. 72.
Elſaß 4. 20.
Embrach 316.
Emigrirte, franzöſiſche 52. 65 f. 144. 145. 169. (73).
- ſchweizeriſche 102. 168. 169. 178. 179. 180. 183. 188. 209. 210. 211. 212. (50). (51). (53). (54). (65) (71). (72).
Emmishofen 174.
Engelberg (27).
England, Verhältnis zur Schweiz 47. 163. 247. 270. 292. 294. 331. (44). (61). (66). (67); Verhältnis zu Frankreich 247. 292. 295. 331. 337. 351 f. 386, 397. (62); innere und äußere Lage 7. (62). (68). (92). (100).
- im vorigen Jahrhundert 75.
Ennetbürgiſche Vogteien 75. 111. (48).
Entlibuch 273.
Epikuräer 294.
Erasmus 384. 393. 399.
Erfurt 428.
Erfurter Zeitung 186.
Erguel 286. 297.
Erlach, Graf Fr. v. 329. 330. 339.
Erlach, General Rudolf v. 318. 321.
Erlach v. Spiez, Ratsh. 118 f. 256. (25).
Erlach, Stadt (96).
Erlenbach 240.
Ernſt, Werbeoffizier, von Bern 410.
Eſcher von Berg 80. 235. 316. 317. 319. 320. (54). (57).
Eſcher v. d. Linth 137. 147. 161. 165. 221. 256. 288. 301.
Eßlingen 113. 208.
Euler, Leonhard (89).
Europa. Allgemeine Lage, Hoffnungen und Befürchtungen 33. 57. 58. 64. 72. 77. 112. 160. 169 f. 170. 251 f. 258 f. 259. 340. 343. 347. 380. 385. 386. 426. 428. (37). (65). (91).
Euſebius 15 f. (3). Eusebii praeparatio 296.
Eutin 240. 241. (58).
Evangelien, Urſprung der 434.
Fahrländer, Dr. 292.
Falk, J. D. (76).
Falkeiſen, Baſel 415.
Fäſch, Baſel 415.
Fäſi, Profeſſor, Zürich 79. 80. 85. 87. 94. 96. 140. 154. 180. 256. (20). (43). (60).
Faßbender, öſterr. Hofrat 179. 187. 187 f. 188. 189. 192. 193. 223. 229. 282.
Fehraltorf, Diſtrikt 316.
- Gegend um 290.
Feldbach, Statthalterei d. Kloſters 365.
Feldkirch 145. 204.
Fellenberg, Ph. Eman. von 103. 106. 140. 157. (36).
Felnerſche Societät 200.
Fenelon 7. 359.
Ferdinand, Erzherzog 228. 233.
Ferdinand, Herzog von Braunſchweig 36.
Feuerthalen 175. 235. 253. 261; Landvogt von 52; Feuerthaler, die 116. 172. 252. 317.
Fichte, Joh. Gottl., 357. 407.
Fieldings Tom Jones 55.
Fièr, öſterr. Offizier 202. 206. 231. 259. 264. (62).
Finkenſtein (103).
Finsler, H. K., in Zürich, helvetiſcher Finanzminiſter 215. 267. 420.
Fiſcher, von Bern 118 f.
Fiſcher von Erlach, Bern 394.
Flacius 409.
Flue, Nikolaus von der (64). (79).
Forſter, Georg 39. 143. (35).
Forſter, Pfarrer 13.
Foscarini 350.
Franken, Land und Volk 224. (82)
Frankfurt 156. 210. 246. 389. 394. (48); - projektirtes Konzilium von Theologen aller Konfeſſionen 424.
Frankfurter Zeitung 276. 302. 309. 372; - Zeitungen, die 337.
Frankreich. Exaltabilität d franzöſiſchen Nationalcharakters 359; Revolution, ſ. Müller, J. Georg, Urteile; Nationalkonvent 28 f 29. 40 72; Jakobiner, Jakobinismus 39. 64. 76 f; Direktorium 84. 88. 90. 92. 97. 104. 115. 127. 130. 156. 185. 189. 257. (30). (44 f.); Verfaſſung 4. 194. 213; materieller Zuſtand 292 f. 330. (72).
Verhältnis zu Deutſchland 29. 271. 347; zu Preußen, ſ. d.; zu Oeſterreich 4. 46. 66. 77. 140. 160. 164. 170 f. 172. 173. 174. 175. 176. 178. 181 f. 194. 195. 198. 199. 200. 202—211. 212. 215. 216. 217. 225 f. 228 229. 231—236. 238. 242. 245. 246 f. 294.

390. 428. (59) (80); zu Rußland 199. 200. 202—211. 331. 390; zu der Schweiz, ſ. dieſe; zu England 247. 337 351 f. 386. 397. (61). (62).
Armee: Mut, Ausſehen, Charakter, Disziplin 67. 88. 118. 149. 155, 156. 156 f. 160. 162. 166. 195. 218. 227. 238. (12). (31). (35). (37). (98). (100). (103); die Generale 156. 174. 181. 227. 238. 339 f.; die Kommiſſäre 67. 88. 118. 126. 127. 130. 132 134. 156. 160. 181; Standorte, Bewegungen 126. 140. 144 f. 149. 160. 212. 215. 217. 228. 394. 395; einzelne Korps ꝛc. 66. 236. 394. 395. 397.
Franz II., deutſcher Kaiſer 116. 130. 379. 380. (37). (43). (46). (60). (63). (72). (81). (87). (90).
Frauenfeld 65. 206. 276. 326.
Freiämtler 314.
Freiburg i. Br. 231. 232. 233. 234.
Freiburg i. Uechtland. Sturz der alten Regierung 87; Annahme d. Ochsſchen Konſtitution 109, der Basler 113; Verhalten gegen die helvet. Regierung (1802) 321. 324. 327; „Vorort" in der Mediationszeit 350. 352.
Freienbach 124.
Frickthal 122. 127. 273. 292. 297.
Friedrich I., König von Würtemberg 404. 408. 419. 421. 435. (96). (100). (101).
Friedrich III., Kurfürſt v. d. Pfalz 216.
Friedrich III., röm.-deutſch. Kaiſer (92).
Friedrich der Große 7. 44. 402. 434. (52). (94). (95). (98).
Friedrich Wilhelm I., Kurfürſt 402.
Friedrich Wilhelm III. von Preußen 408. (78). (95). (102). (103).
Fries, öſterr. General 69.
Friſching, Säckelmeiſter, Bern 256. 272. 279. (25).
Friſching von Rümligen 274. 278. 279. 288. 301. (62).
Fuchs, Joh. v. Müllers Diener 116. 156. 372. (17). (25). (48). (53). (105).
Füezen (Füezheim) 66.
Fugger, die 266.
Fuldiſches Gebiet 370.
Fürſtenberg 344. 360. 363. 365. 367. 370. 372.
Fußli, Hans Heinrich 96. 113. 124. 184. 242. 244. 245. 253. 256. 257. 274. 293. 306. 307. 308. 310. 315. 321. 338. 348. 353. (18 f). (36). (43). (54). (59). (71); Beiträge zur Reformationsgeſch. 352; „Iſis" 393.
Gächlingen 86.
Gailingen 208.
Gais 144. 145.
St. Gallen, Stadt u. Land. Aufſtand der alten Landſchaft 58. 62; ihre Verbindung mit Thurgau, Appenzell u. Glarus gegen die Franzoſen u. die Konſtitution (1798) 105 f. 119. 121. 123. 126; während der öſterr. Beſetzung 196; Verhältnis zur helvet. Regierung 267. 336. 338; auf der Schaffhauſer Konferenz 360; ſchwer zu leiten in der Mediationszeit 366. 373. 375. 391; Münzprägung 426.
St. Gallen, Stadt, Hülfsgeſellſchaft 246; Verfall der Sitten 308.
- Biſchof 357.
St. Galler Zeitung, neue (90).
Gallier 295.
Gallizin, Fürſt 201.
Gaupp, Eberhard, Georgs Schwiegervater 31. 43. 48. 51. 372. 373. (25).
Gellerts Bruder 73.
Gellius 55.
Gemeine Herrſchaften, ſ Schweiz: Kantone ꝛc.
Genf 38. 39. 321. 327. 328. (61). (75).
Genfer, die 41. 52.
Genhard, Regierungsſtatthalter in Luzern 405.
Gentz, Fr. v. 312. 347. (74); - hiſtor. Journal (51); - Fragmente über die neueſte Geſchichte d. politiſchen Gleichgewichts (93).
Genua 65. 229. 234. 235. 385.
- Verfaſſung 77.
Gerſon 276.
Geßner, Buchdrucker, Bern 297.
Geßner, Salomon (73).
Gibbon 55 f. 75. 257 f. 420.
Gießen 423.
Glarus. Bündnis mit Thurgau, der alten Landſchaft u. Appenzell gegen die Franzoſen und die Konſtitution (1798) 105 f. 121; heldenmütiger Widerſtand gegen die Franzoſen 125. 126 f.; Einrücken der Franzoſen 149, Eid auf die Konſtitution 151, Entwaffnung 173; Herſtellung der alten Ordnung (1799), eidgen. Kontingent gegen die Franzoſen 188. 192. 196. (43). (44). (45); Verhältnis zur helvetiſchen Regierung (1802) 311. 314. 316 f. 326. 333; Mitglied der fünförtiſchen Konferenz 322; Regiment Rovéréa bei Glarus 232 f.
Glayre, Mitglied des helvet. Direktoriums 152. 173. 186. 288.

Gleim 347. (78).
Goethe 294. 348. 357. 413; Benehmen gegen Herder 9; Xenien 73; Grä-cismus 219; Zuſchrift an J. v. Müller wegen der Litteraturzeitung (76).
Gonzenbach, Regierungsſtatthalter im Thurgau 186.
Görres, Profeſſor, Heidelberg 419.
Gortſchakow, Alex., ruſſ. General 199 f.
Görz, Graf, Regensburg 392.
Göſchen, G. J., Buchhändler 373.
Gotthardpaß 198.
Göttingen 38. 43. 372. 422. 431.
- Univerſität 425. 426. 427. 430. (77). (105).
Göttinger Theologen 32. 50.
Grabeau 418.
Grachen 385.
„Gräciſten" 294.
Grauholz 323.
Greyerz, Grafen von (96).
Griechenland 385.
- altes (71).
Grieshaber, Landesſtatth. v. Hallau 195.
Grotii Epistolae 296; - Geſandtſchafts-relationen 296; - Briefe an Fortunat Sprecher 296.
Gruber, Präſident, Bern 340.
Guettard, franzöſiſcher General 299.
Guſtav Adolf von Schweden 395.
Guyana 337.
Guyot, Florent 161.
Gyſenhart 206.

Habsburg 51.
Häfeli, J. C. 12. 30 f. 424; - Briefe an J. Georg (3).
Hallau 18. 86. 108. 122. 198. 317. 334.
Hallauer, die 16—18. 19. 20. 22. 23. 39. 58. 101 f. 105. 124. 171. 263. 317. 335. 344. 346. 356. (4). (5). (5 f.).
Halle 422; - Theologen 50.
Hallenſer 357.
Halleſche Allg. Litteratur-Zeitung 429.
Haller, Albrecht von 71. 427. (96).
Haller, Banquier, Paris 329.
Haller, K. L. v., 158 f. 175. 177 f. 183. 220. 223. 251. 275. 277. 299. 429. (53). (54). (57). (65). (71); - Staats-recht 426 f.
Haller von Königsfelden 103.
Hamann 13. 29. 374. 376. 381. 385. - Briefe an ihn von Herder 377.
Hamburg 246.
Hamburger Zeitung 6.
Hannibal (99).
Hardenberg, Fritz = Bathiany 349. (74).
Harder, Zunftmeiſter, Schaffh. 187. 309.
Hartknoch, J. Fr., Buchhdl. 361. 373.
Häſli, Bewohner (93).
Hatry, franzöſiſcher General (26).
Hauenſtein, Paß 282.
Haugwitz, Graf Ch. H. K. 43. 372 f. (8). (78).
Haugwitz, Frau v., geb. Tauenzien 372.
Hauterive 322.
Haydn, vier Jahreszeiten 367.
Hayleys „on history" 55.
Hegau 391.
Hegner, Ulrich 117. 418. 433. 434. - „Auch ich war in Paris" 375.
Hegner, Familie 290. 375. 415.
Heidelberg 382. 383. 408. 414. (81 f). (101).
Heilbronn (48).
Heilmann von Biel (87).
Heinrich IV. von Frankreich 399.
Heinrich VIII. von England 221.
Heitersberg 181.
Hell, Pater 48.
Helmſtedt, Univerſität 423. 438.
Helvetier, alte 295.
Hemmenhofen 365.
Hemmenthaler, die 147.
Henke, Verfaſſer e. Kirchengeſchichte 356.
Heraklíden (71).
Heraklit 26. 63.
Herder, J. G., 3 f. 6. 9. 26. 32. 44. 63. 73. 88. 96. 103. 113. 128. 133. 136. 142. 208. 219. 244. 247. 250. 265. 338. 347. 348. 361 f. 367 f. 378. 381. 392. 415. 417. 434. (3). (8). (10). (28). (30). (56). (58). (73). (78). (79). (85). (96). (102); Schrif-ten (allg.) 373. 390; Adraſtea 265. 348. 352. 434; Titon und Au-rora 37; Kalligone 242; Perſepolis 390; Oſſian (56); Aelteſte Urkunde der Menſchheit 63. 142. 341. 374. 376. 392; Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit 75. 375. 401. 406. (56). (77). (87). (96); Revolutionen der Erde 374. 406 f. (96); Vermiſchte hiſtor.-philoſophiſche Schriften (96); Hiſt.-philoſ. Schriften 2. Bd. (87); Geiſt der hebräiſchen Poeſie 376. (56); Erläuterungen zum Neuen Teſtament 413; Vom Sohne Gottes, der Welt Heiland, nach Jo-hannes 76; Apokalypſe 400 f. 413; Metakritik 181. 214 f.; Sophron (Schulreden) 407; Briefe zur Beför-derung der Humanität 44. (56). (77); Gutachten üb. Vorbereitung künftiger Geiſtlichen auf die Akademie 413; Predigten 374. 376. 392; Chriſtliche

Schriften (77); Abbts Torſo 434. 435; Entfeſſelter Prometheus 348; Volkslieder 401; Briefe (allg.) 374. 376. 377 f.; Briefe an Jacobi 376; an Lavater 368; letzter Brief an Nicolai 378; Briefe an Herder (allg.) 377; Korreſpondenz mit Hamann 63. 376. 385 f., mit Heyne 392; Excerpte 414; Lebensgeſchichte 368; Borowskis Nachricht von Herders Jugendleben 385.
Herders Familie 392.
Herders Gattin 244. 338. 368. 373. 374 f. 385 f. 392. 406. 407. (77). (85). (96); - Erinnerungen aus ihres Mannes Leben 406.
Herders Söhne 338.
Herder, Auguſt 406. 407.
Herodot 27. 57. (61).
Heuſi, von Glarus 333.
Heyne, Chr. G., Prof. in Göttingen 54. 72. 378. 379. 423. 425. 429. (105).
Hilzingen 369.
- öſtreich. Obervogt von 5.
Hippolythus a Lapide 56 f. 168.
Hirzel, Hans Kaſpar, Zürich 347.
Hirzel, Salomon, Säckelmeiſter, Zürich 96. 140. 301. 313. 336. 337. 338.
Hofbauer, Pater 344 f.
Hofen 66. 67.
Hohenrätien (93).
Hohenzollern-Sigmaringen 360. 367; Fürſt von - 367; Erbprinz von - 364. 367.
Holland 33. 87. 88. 89. 90. 95. 103. 118. 121. 130. 159. 397. 398. 416. (13). (15). (24). (84); vgl. Bataviſche Republik.
Homer 27. 57. 72. 305. 378; - Ilias 305; - Odyſſee 415.
Hompeſch, von, Domherr 3.
Höpfner, Bern 312.
Hophra Pharao (71).
Horaz 352. (83).
Horgen 85. 92.
Horn am Unterſee 436.
Hotze, Friedrich v., General 99—101. 102. 103. 174. 175. 178. 182. 183. 184. 186. 187. 189. 190. 191. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 204. 207 f. 212. 379. (18). (42). (43). (47) (51). (54).
Huber, Apotheker, von Baſel 98. 133 f. 173. 186.
Huber, Hohenzollern-Sigmaringiſcher Hofrat 367.
Huber, Ludw. Ferd., 262. 279. 295.
übner, Joh. (99).
Hufeland 399.
Hügel, Herr von, Regensburg 330.
Hülſemann 26.
Humboldt, Alex. (96).
Hüningen 41. 42 f. 71. 119. 293. 342.
Hunnenreich (91).
Hurter, Schaffhauſen 187.
Hyperius, Andreas 423.

Ilanz 198.
Iller 211. 364.
Illuminaten 357.
Im Thurn (56).
„Iſis" 379.
Iſokrates (30).
Italien 87. 97. 101. 130. 156. 158. 160. 200. 217. 227. 237. 238. 248. 264. 271. 292. 380. 439. (10). (34). (42). (52). (58) (97). (80); Italiener, die 258. (15).
Italien im Mittelalter 291.
Ith, Dekan, Bern 230. 357. 424. (76).
Jacobi, Friedr. Heinr. 3. 382 f. 384. 386. (82). (83). (85).
Jägiſtorf 321.
Jaquelet, franzöſ. Kapitän 157. 164.
Jauch, von Uri 337.
Jellachich, öſtreich. General 198.
Jena 49. 409. (97). (100).
Jenaer Theologen 50.
Jenaiſche (Litteratur-) Zeitung 375.
Jenenſer 357.
Jenner, G. A. v., ſchweizeriſcher Geſandter in Paris 327.
Jenner, R., Bern 257.
Jeremias 249 f. (61). (71). (99).
Jerôme Bonaparte, König v. Weſtfalen 422. 423. 430. 431. (105). (108).
Jeruſalem 400.
Jeſajas 26.
Jeſtetter, die 173.
Jeſuitenorden 194 357. (47).
Joannis Noſtradamus (39).
Johann, Erzherzog 225. 266. (36). (63). (64). (87).
Johannes XXII., Papſt 291.
Johannes, Evangelium des 434.
Joſeph II. 14. 131. 221. (28).
Joſephus Flavius 64 f.
Jourdan, Matthieu Jouve 302.
Journal für Deutſchland 14.
Journal, Politiſches 10.
Judäa (61).
Juden zur Zeit des Jeremias (98 f.)
Jung-Stilling 217. (56); - Siegesgeſchichte der chriſtlichen Religion 217; - Heimweh 217.

Kalmücken 197.
Kant 37. 390. (79).
Kantianer 15. 55. 56. 65. 390. (56).
Kantianismus 222. 381. 435.
Kants Philosophie 15. 49. 53. 56. 181. (3). (41). (56).
Kantone, im allgemeinen, die drei ꝛc., ſ. Schweiz: Kantone, Länder ꝛc.
Karl der Große 165. (39). (88).
Karl XII. von Schweden (52).
Karl, Erzherzog, Lob ſeines Charakters 172. 178. 179. 186. 187. (37); ſein Wohlwollen für Schaffhauſen 172. 187. 188. 212. 215. 237. 239; Audienz von Deputirten d. Stadt Schaffhauſen 176, der Patres von Rheinau 174, J. Georgs 187 f., von Schaffh. Bauern 193; Kriegstaten, Standorte u. Bewegungen ſeines Hauptquartiers 170. 199. 207. 210; in ſeinen Operationen gehemmt; Folgen ſeines Weggangs für die Armee 204. 209. 224 f. 227. 228. (58); Krankheit 173. 226; Intereſſe für J. v. Müller 189.
Karl Auguſt von Weimar 413. 415. 417. (76). (97). (102).
Karl Friedrich von Baden 364. 366. 382. 383. 384. 435. 436. (82). (101).
Karl Theodor v. Pfalzbayern 160. (37).
Kaſan (85).
Käslin, Pfarrer von Beckenried 285.
Kaſpiſches Meer (82).
Kaſſel 421. 427. 431. (104).
Katharinenthal 128. 133. 138. 242; -Verwalter 131; -Statthalterei 365.
Kehl 104. 178.
Keller, Amtsbürgermeiſter, Schaffhauſen 5. 6. 18. 21.
Keller, Schaffhauſen, Deputirter in Bern 220.
Keller, von Luzern 309.
Kiel 244. 250. 266. (60). (81). (82).
Kienmayer, öſtreich. General 174. 179. 181. 204. 205. 205 f. 206.
Kilchſperger, Bürgermeiſter, Zürich 96. 135.
Kindervater, Kaufmann, Ulm 41.
Kinsky-Dragoner 233.
Kirchberger, Benner, Bern (57).
Kleber, franzöſiſcher General (34).
Kleiſer, v., Fürſtenbergiſcher Beamter 365. 372.
Klettgau 5. 19. 20. 62. 69. 89. 135. 317.
Klettgauer, die 62. 83. 132. 134. 195. 233. 291.
Klinger, Fr. M. (89).
Klopſtock 251. 347; Meſſiade 25 f. 29.
Klöſter, Forderungen an 133; -aufgehobene 131.
Kloſterberge, Schule 438.
Kniebis 235.
Knonau 190. 290.
Koburg, Prinz von 40.
Koch, Profeſſor in Straßburg 38.
Köchlin, Zunftmeiſter, Schaffhauſen 138.
Kohler, Regierungsſtatth., Zürich 336. 337.
Köln 159.
Kolowrat, Graf 229.
Königsfelden 51.
Konſtantinopel (100).
Kopenhagen 42. 143. (26).
Koppe, Profeſſor in Göttingen 50.
Koſakow, ruſſiſcher General 199. 200. 202. 203. 204. 205 f. 208. 209. 210. 214. (44). (48). (51 f.). (52).
Koſaken 197. (41 f.) (42).
Kosmographie (Münſters?) 64 f.
Kotzebue, Hyperboräiſche Eſel 429.
Krafft, von, öſterreichiſcher Landrichter, Stockach 369. 371.
Kraichgau (81).
Kray, öſterreichiſcher General 231. 232. 233. 234. 235.
Kreuzlingen 127; -Statthalterei des Kloſters 365. 367.
Küenzle, Johannes, ſt. galliſcher Volksmann 119. 123.
Kuhn, Bernhard Friedrich, Bern 181. 288. 307. 336.
Küßnacht, Kt. Zürich 316.

Lacroix 290.
Lafayette, General 33. 69. 70.
Laharpe, helvetiſcher Direktor 102. 106. 120. 152. 186. 242. 328. 336. 338. (18). (27). (62).
Lambert 48.
Länder, die (= kleine Kantone), ſiehe Schweiz: Kantone, Länder ꝛc.
Latour, öſterreichiſcher General 69.
Latour-Maubourg 69.
Lauchringen 234.
Lauer, franzöſiſcher General 130. 131. 162. 168. 181.
Laufenburg 235.
Lauis 326.
Laura des Petrarca 303.
Lauſanne 88. 246. 324. 337.
Lavater, Joh. Caſpar 4. 5. 7. 8. 12. 24. 30. 31. 32. 33 f. 42. 44. 45 f. 53. 59 f. 69. 73. 92. 96. 112. 140. 143. 152. 160 f. 178. 190. 341. 362. (29). (37). (54). (78); Noli me nolle! 5; Pontius Pilatus 5. 46.

62. 221; „Menſchliches Herz“ 17; Meſſiade 26. 29; „Worte Jeſu oder 1000 chriſtliche Sentenzen“ 42. 62. (8); „Etwas über Pfenninger“ 42; Joſeph von Arimathea 46; Anacharſis 62; Ueberſetzung des Blinden auf dem Berge von Biſchof Nelis von Antwerpen 33. 34; Handbibliothek 30. 40. (7); Geſpräche über Irrtum und Wahrheit 34; Seine Briefe 5; Herders Briefe an ihn 368; Zuſchriften an das ſchweiz. Direktorium 133. 215. (29); Zweiter Teil ſeiner Deportationsgeſchichte 255; Verhältnis zu Herder 26, zu Häfeli 30, zu Nicolai 394; Sein Urteil über J. v. Müller 8, Fäſi 140, Laharpe 152, Legrand 152, Schubart 10, die Herrenhuter 25, die Patres 32f., J. Georgs philoſophiſche Aufſätze 4; letzte Tage 255; letzte Augenblicke 241; Armut 8; Abſchied von J. Georg 240; ſein Tod 251; ſein Begräbnis 255.
Lavaters Frau 122, Brüder: Doktor 31, Ratsherr 85.
Lavaterianer, die 12. 13.
Leander, des Origenes Vater 220.
Lecarlier, franzöſiſcher Kommiſſär 115 f. 118. 120. 125. (26).
Lecourbe, franzöſ. General 198. 238.
Legrand, helvet. Direktor 69. 80. 98. 123. 125. 127. 137. 138. 152. 167. 173. 186. 245. (27). (31).
Lehrbach, Graf 183. (42).
Leibniz 55. 75f; - Nouveaux essays sur l'entendement humain 16.
Leibnizſche Briefe, Kortholtiſche Sammlung 166.
Leiningen, Graf von 178.
Leipzig 425.
Leman u. Lemanen, ſ. Waadt.
Le Noir, franzöſiſcher Emigrirter 65.
Lenzburg 318.
Leopold II., Kaiſer 28. 292.
Leß, Prof. in Göttingen 43; „Ueber die Religion“ 32. (5).
Leſſing 50. (32); Wolfenbüttler Fragmente 49; „Leſſings Leben“ 48.
Leuzinger, Joachim, Pflegeſohn U. Hegners 435.
Lichtenthurn, öſterr. Geſandtſchaftsrat 379. (65).
Lieſtal (Lichtſtall) 260; die Lieſtaler 82.
Ligurien (24). (65).
Limmat 199. 203.
Limnaeus 11.
Lindau 121.
Linguet, S. N. H. 306.
Linth 145.
Linz (14).
Liptingen 225.
Litteraturzeitung 34. 357; - in Halle (76); - in Jena (76).
Livius (90).
Locke 16.
Löhningen 86. 122. 136.
Löhninger, die 132. 134.
Lombardei 75. 76.
Lombardiſches Königreich 380.
Lombardus, Petrus 216.
London (62). (81).
Lothringen 4.
Louis XIV. 359.
Louis XVI. 6. 28. 39. 40.
Louis, Prinz (von Bayern? Ludwig I.?) 419.
Lucas, Evangelium des 434.
Luccheſini, preuß. Diplomat 330. (72).
Lucian 45. (59).
Lunéville Friede 369.
Luſſy, Pfarrer von Stans 285.
Luther 127. 166. 192. 215; Brief an die böhmiſchen Brüder 25; Volkslieder 401; Sprache 222.
Luzern. Verhältnis zu Bern 83; Sturz der alten Regierung 87; Annahme der Ochsſchen Konſtitution 109; zur Zeit der Helvetik 148. 160. 170. 171. 173. 218. 267. 284. 324. 326. 331. 333; zur Zeit der Mediation 348. 363. 366f. 418. (74). (103); auf der Schaffhauſer Konferenz 360. 363.
Lydien (61).
Lyon 290.

Maas (26).
Macedonien (97).
Maler, badiſcher Hofrat 360.
Mailand 20; die Mailänder 75.
Mainz 174. 227. 229. 408. (12). (33). (35). (91).
Malachias, Prophet 228.
Mallet du Pan 145.
Manbach, Franz, v., Schaffhauſen 334.
Manbach, Kapitän, Schaffhauſen 314. 316. 317. 318. 319. 338.
Manbach, Konrad v., Schaffhauſen, sen., u. Familie 182. 235.
Manbach, Konrad v., Schaffhauſen, jun., 194. 245. 248. 382. 421 f. (60). (71).
Mantua (33).
Manuel, N., Bern 118 f.
Manz, Zürich 318.
Marburg, Univerſität 422. 423. 438.
Maret, franzöſiſcher Miniſter (104).

Marie Antoinette 7.
Marizi, franzöſiſcher Huſarenchef 156.
Markow, ruſſ. Diplomat 330. 331. (72).
Martène, Urkundenſammlung 398. (87).
Marthalen 93. 334. 335. (18).
Marthaler, die, 172.
Maſſéna, franzöſiſcher Marſchall 162. 178. 185. 190. (44).
Maſſias 330.
Mattei (73).
Matthäus, Evangelium des 434.
Matthiſon, Friedrich von 44. 46. (9).
Maurer, Jakob, J. G. Müllers Pflegſohn 92. 101. 108. 138. 142. (16). (25). (26). (28). (29).
Maurer, Stephan, Regierungsſtatthalter u. Bürgermeiſter, Schaffhauſen 124. 128. 129. 135. 137. 138. 139. 143. 171. 187. 252. 309. 314. 320. 321. 325. 335. 336. 339. 342. 346. 348. 359. 360.
Maurer, Obervogt, Schaffhauſen 138.
Maurer, Zunftmeiſter, Schaffhauſen 104.
Maurice, Oſtindiſche Geſchichte 412.
Max I., Kaiſer 265.
Maximilian IV., Kurfürſt von Bayern, ſpäter König Max I., 358.
May, Regier.-Kommiſſär, Bern 318. 319.
Mechel, Chriſtian von, Baſel 327. 330.
Mecklenburg-Strelitz, Erbprinz von 306.
Mejer, Ratsherr, Aarau 120.
Mejer, Zunftmeiſter in der untern Apotheke, Schaffhauſen 235. 319.
Meiner, Geſchichte der Revolution in Straßburg 359 f.
Meiß, v, Ratsherr, Zürich 320.
Mellingen 181.
Memel (98).
Menard, franzöſiſcher General 90.
Mendelsſohn, Moſes 374.
Mengaud, franzöſiſcher Geſandter 80. 87. 88. 91. 92. 92 f. 93. 94. 97. 98. 101. 104. 105. 106. 108. 132. 138. 139. 296. 301 f. 384. (17). (18). (22). (33).
Menou, franzöſiſcher General (34).
Mensdorf, Graf von 223. 228.
Mercure universel, Regensburg. (53).
Merian, Andreas, Bürgermeiſter, Baſel 397 f. 410.
Merian, Oberzunftmeiſter, Baſel 324. 326. 348.
Meriéhauſen 86. 208. 212. (55).
Meriéhauſer, die 134. 147. 173. 213.
Merkur, deutſcher 241.
Merlin, Mitglied des franzöſiſchen Direktoriums 122.
Merodach (61).
Mesmer, F. A. F. 48. 52. (9).
Meyenburg, Bürgermeiſter, Schaffhauſen 322. (22).
Meyer, Pfarrer, Müllers Schwager (55).
Meyer von Knonau, Ratsherr, Zürich 418.
Meyer von Schauenſee, helvet. Juſtizminiſter 245. 256. 270. 272. (29).
Michaelis, Profeſſor in Göttingen 32. 34. 50. 356. 393.
Miller, Obervogt von Singen 182.
Milton 25.
Mirabeau 70.
Mittelholzer, Appenzell 43.
Miville, Joh. Fr., Baſel 69. 136.
Mömpelgard 24.
Moniteur 271. 330. 390.
Mont Cenis 229.
Montchoiſy, franzöſiſcher General 273. 274. 280.
Monte Caſſino (89).
Montenach, J. v., Freiburg i. Ü. 270.
Montrichard, franzöſ. General 287. 289.
Moreauſche Rheinarmee 66. 236.
Morell, thurg. Regierungsrat 360. 385.
Morgarten 203.
Morgenſtern (Reden auf J. v. Müller) 438; - „Winkelmann„ (89).
Morter, helvet. Hauptmann 311.
Morus, Profeſſor in Leipzig 50.
Moſer, Fr. K. von 73. 399.
Moſer, Joh. Jakob 11.
Mouſion, Kanzler 240. 372. (104).
Mülinen, Fr. v., Schultheiß, Bern 118 f. 328. 329. 330. 340. 403. (25). (72).
Müller, Johannes von. Charakter 8. 10. 14. 74. 75 f. 78. 79—81. 113. 120 150. 151—154. 169. 219. 262. 264. 303. 304. 325. 368. 372. 375. 417 f. 430-432. (19-21). (25 f.). (74). (84). (104). (105—107); Beruf 10—12. 60. 65. 71. 73. 74 f. 210. 348. 377. 404. 421. (47). (71). (83 f.). (84). (85). (104); Lektüre 12. 57. 65. 72. 350. (47.) (69). (97). — Verhältnis zum Bruder, geiſtige Einwirkungen Georgs 10—12. 60. 73. 74 f. 136. 169. 201. 219. 222. 248. 252. 262. 315 349. 368. 375. 377. 390. 398. 398 f. 399. 401. 404. 426. 428. (70) (86); Freunde 4. 8. 9. 24. 44. 46. 51. 73. 142. 182. 189. 196. 214. 220. 242. 245 248. 303. 384. 435. 436 f. 439. (36) (59). (63). (64). (78). (82). (87). (89). (106). (109 f.). — Anerkennung ſeiner Verdienſte durch Schaffhauſen 432. (85), Zürich 417, die Schweiz 10. 123. 403, die Tagſatzung 415 f. 425,

Deutſchland 10. 426. 431, verſchiedene Univerſitäten 419. (82)

Oekonomiſche Stellung 276. (58). (106 f.); — freundliche Leitung ſeines Lebens 405. 431; — Reiſen, vorübergehender Aufenthalt 78. 259. 327. (83); — ſein Bild 14. 394. (30); — Verfügung wegen ſeiner Bibliothek 19, des litterariſchen Nachlaſſes (59).

Brief vom 13. Dezember 1797 an Profeſſor Fäſi 78—82. 85. 95 f. 191. 199. (11 f) (19). (20 f.). (22(. (49).

Wahl in helvetiſche Behörden 114. 123. 189; Anſtellung in d. Schweiz; Wünſche, Ausſichten 88. 116 f. 119. 123. 125. 145. 182. 192. 196. 199. 242. 263 f. 312. 325. 435. 436 f. 439 (23—26). (28). (30). (34). (35). (43). (44). (59). (109 f.); Einladung des Bruders nach Wien (50). (52 f.). (53); Wahl z. Cuſtos d. k k Bibliothek in Wien 248; Frage der Ueberſiedelung nach Rußland, Tübingen, Heidelberg ꝛc; Wünſche, Pläne, Ausſichten 101. 251. 384. 390. 393. 395. 401 f. 407 f. 408 f. 414. 419. (78). (83). (88 f.). (91). (95). (100—102); Ueberſiedlung nach Berlin; dortiger Aufenthalt 372—375. (77); Ueberſiedlung nach Kaſſel; dortiger Aufenthalt und Arbeiten 421 f. 422. 422 f. 427. 427 f. 429 430. 431 f (72). (74). (104). (105—107).

Schriftſtelleriſche Tätigkeit: Geſchichten d ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft 10 f. 40. 78. 80. 81. 95. 125. 131. 219. 222. 245. 248. 261. 296. 379. 399 f. 404. 423. 424. 428. 432. (18). (49) (65). (86). (102). (104). (108); Schrift vom Kriegsweſen der Schweizer 377. (79); 24 Bücher allgemeiner Geſchichte 11. 11 f. 40. 52 f. 60. 64. 201. 219. 222. 290. 315. 398. 402. 404. 432. (87); Darſtellung des Fürſtenbundes 11 f 366. 394; De la gloire de Frédéric II. 379. 400; „Briefe eines jungen Gelehrten" 303 f. 345 394. (84); Vorleſung „vom Untergang der Freiheit der alten Völker" (90); Diktatum über die Hiſtorie von Arabien oder Perſien 116; Selbſtbiographie 389; Excerptenwerk 398. (39); Rezenſionen (allg.) 71. 390 398. (8). (9). (71); Arbeit an der Herausgabe von Herders Werken 368. 375. 390. 394. 401. 413. 433 f. (96). (106 f.); ſchriftſtelleriſche Pläne 11. 222. 349. 398. 398 f. 399 401. 404. (7). (79). (86 f.) (101).

Urteile: Urteil über Böttiger (56), Goethe (76), Herder (3). (56); über die tauſend Sentenzen Lavaters und das Märtyrerbuch Georgs (8); über Schriftſtellerei und ſchriftſtelleriſche Vollendung (85). (88); über d. Bibel (8); über Theologie u. Theologen 53. 54. 342. (10). (18). (89); über religiöſe Fragen 45. (61); über die katholiſche u. die proteſtantiſche Kirche 356. (10). (76). (89); über Philoſophie u. Philoſophen (3). (41) (56). (79). (83); über Geſchichtſchreibung und Geſchichtſchreiber (93); — üb. d. franzöſiſche Revolution (5). (6). (7) (8). (15). (17). (35); über die Franzoſen in ihrem Verhältnis zur Schweiz (6). (65) (75). (78). (84); — über d. politiſchen Verhältniſſe d. Schweiz: die inneren 120. 258 407. (3) (4). (4 f.) (5) (12) (13). (15 f.) (16). (17). (18). (20). (21). (22) (32). (42 f.). (45 f). (46 f.). (53) (54). (55) (57). (60). (61). (62). (65). (66) (67). (68). (69 f.). (71). (73). (78). (79). (88). (95 f.). (103 f); die äußeren 264. (5 f.). (6). (6 f.). (13). (15 f.). (20). (21). (42 f.). (45) (46 f.) (61). (64). (65). (66). (67). (77). (77 f.). (78). (83) (84 f.). (86). (89). (90). (90 f.). (92 f.). (94). (95 f.). (97 f.). (99) (102). (103); — üb. d. Politik und Kriegführung fremder Staaten (67). (72) (79). (85). (92); über die allgemeine politiſche Lage (16). (40). (48). (50). (53) (86). (92). (93).

Müller, J. Georg. Geiſtige Bedürfniſſe und Neigungen 13. 15. 31. 57. 58 f. 73. 74. 142. 146. 150. 237 f. 276. 303 f. 310. 339. 345. 350. 358. 373 f. 387. 388. 390. 415. 419. 437. 438; ſeine Lektüre 13. 14. 15 f. 26. 28. 30. 34 f. 43. 44. 46. 57. 62. 63. 65. 75. 76. 170. 181. 216. 294. 296. 303. 305. 310. 340. 352. 352 f. 355 f. 393 f. 414. 420. 426 f. 432; — ſein Verhältnis z. Bruder 60. 71. 74. 78. 113. 150. 162. 252. 340. 390. 398.

Auswärtige Anſtellung; Wünſche u. Ausſichten 94. 96. 97. 214. 239. 250. 266. 312. 319. 331. 333. 339. 360. 382. 383. 423 f. (60); — der Halt ſ Lebens 432. — Oekonomiſche Verhältniſſe 199. 229. 273. 339. 383 f. 423.

437. — Verkehr mit Freunden 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 28. 30—32. 37 f. 43. 44. 45 f. 59. 63. 99—101. 110. 113. 136. 140. 182. 184. 196. 208. 214 f. 240. 241. 290. 338. 343. 351. 358 f. 362. 372 f. 375. 377. 392. 415. 418. 419. 433. 434. — Reisen, auswärtiger Aufenthalt 45. 58. 182. 208. 228. 240. 252. 266. 351. 353. 375. 415. 417. 418. 419.

Politische Wirksamkeit 107. 116. 120. 124. 127. 128. 128 f. 135 f. 147. 161. 165. 166. 167. 168—170. 172. 238. 240. 245. 246. 249. 252 f. 253. 254 f. 256. 258. 267. 280. 291. 296 f. 299. 309. 315. 317 f. 326 330 f. 343 f. 344. 345. 348. 350. 360. 363. 381. 382. 424. 429. 440. (71); — unbefriedigt von seiner politischen Wirksamkeit 237 f. 261. 276. 304 338. 362. 363 f. 382. 383. 419. 438; Lob derselben durch den Bruder (60). (61 f.). (63). (66). (77). (87). (109); Anerkennung durch seine Mitbürger 106. 165 125. 189. 234.

Schriftstellerische Tätigkeit: Uebersetzung von Dalrymple, Geschichte von Großbritannien u. Irland seit Karl II. 34; Serena 41. 42. 43 f. 45. 343. (8). (78); Reliquien 350. 356. 358. 359. 393. 413. 429. (78); Theophil 266. 341. 358. 399. 434; Philosophische Aufsätze 461; Ueber ein Wort, das Franz I. über die Folgen der Reformation gesagt haben soll 230. 244; Briefe über das Studium der Wissenschaften 70; — Rezensionen u. Kritiken 368. 429; — Herausgabe von Herders Werken 368. 374. 376. 377. 390. 392. 400 407. 413. — Schriftstellerische Pläne 9. 34. 44. 53. 74. 187. 415. (10).

Urteile: Richtschnur für dieselben 243; — Urteile über die hl. Schrift 26—28. 34. 35. 61. 62. 63. 72. 129 243. 415. 434, über religiöse Fragen 30. 31. 44. 45. 61 f. 71. 72. 343; über Theologie u. Theologen 9. 16. 16 f. 34. 35 49. 50. 53. 53 f. 54. 55. 56. 61. 74. 220. 276. 342. 356. 401 405. 415. 423. 424. 434; üb. Philosophie u. Philosophen 3. 15. 16. 37. 49. 53. 55. 56. 63 65. 71. 181. 222. 381. 390. 435; über Pädagogik und Pädagogen 59. 376. 415. 419. 429; über Geschichtschreibung u. Geschichtschreiber 11. 14. 53. 54. 55. 55 f. 56 f. 57. 64 f. 72. 75. 170. 257. 291. 312. 341. 347. 350. 352. 356; 398. 400. 412 f.; über Biographien 13. 75 133. 310. 434; über Dichtkunst u. Dichter 18. 17. 25 f. 45. 73. 217. 305. 340. 347. 352 f. 355 f. 415; über die Alten 57. 400, die Kirchenväter 12. 32 f. 43. 71. 226. 296, die Scriptores medii aevi 219, alte u. neue Urkunden 30, varia literaria 61. 241. 296. 438; die Gelehrten 74. 347. 434, den Wert der Schriftstellerei 276. 363. 388. 439; über die Klöster des Mittelalters 55, den Ordensgeist 356, die Reformation 352, die Verwandlung der Klostergüter in Nationalgüter 221; — über den französischen Nationalcharakter 72. 133. 223. 287. 289. 290. 306. 342. 359, die französische Revolution 4. 7. 16. 28—30. 33. 36. 38—40. 46. 62 64. 72. 73. 76 86. 89. 91. 112. 120. 126. 131. 145. 146. 160. 161. 167. 169. 170. 185. 186. 213. 216. 228. 264 f. 359 f. 385. 393, die Franzosen in ihrem Verhältnis zur Schweiz 87. 64. 86. 87 f. 96 f 131—133. 143 144 f. 160. 162. 181. 228. 247. 264 f. 273. 274. 277. 279. 280. 287 289 f. 293. 294 f. 297. 297 f. 298. 299. 304. 307. 308. 329. 333. 342. 353—355; über die politischen Verhältnisse der Schweiz 64 f. 87 f. 133. 144 f. 147 f. 168. 174 f. 175. 176. 177. 179. 180. 182. 183. 192. 210. 221 f. 228 f 237 f. 240 f. 242. 242 f. 245 f. 247. 252. 253 f. 254 f. 257. 259 f. 261. 263. 264 f. 266 f. 268—270. 272 f. 274—276. 285. 287—289. 290. 293 f. 297 f. 298 f. 304. 307. 307 f. 310 f. 312 bis 315. 321. 323 f. 326 f 327. 328 bis 330. 336. 341. 346 349. 353 f, 355. 372. 375 384 f 386 f. 396. 397 f. 404 f. 425; über die allgemeine politische Lage 75. 160. 182. 380. 390. 396; vgl. Europa; — über Schaffhausen 5. 17. 18. 21. 22. 33. 67. 70. 71. 95. 135. 137. 141. 155. 166. 167. 191. 196. 197. 213. 227. 237. 239. 249. 261. 273. 274. 275 f. 276. 299. 345 f. 348 f.

Müller, Maria, J. Georgs Gattin 3. 9. 27. 45. 51. 59. 81. 88. 89. 92 103. 104. 107. 109. 123. 208. 231. 237. 239. 240. 250. 266. 319. 337. 332. 339. 363. 383. 386. 389. 404. 407 f. 429. (15). (16). (25). (26). (81). (82. (88)). (107).

Müller, J. G., Vater der beiden Brüder 304.
Müller, Anna Maria, Mutter d. beiden Brüder 73. 143. 170. 440.
Müller, Familie der Brüder (14).
Müller, Bernhard, von Thayngen, Senator 98. 101. 109 f. 123. 382.
Müller, Balthasar, Landammann von Glarus 202. 230.
Müller, Thaddäus, Schwyz 358; „Ein religiöses u. patriotisches Wort ꝛc. 151.
Müller, französischer Oberst 156.
Müller-Friedberg, Franz Jos, fürstl.-st. gallischer Landshofmeister 58. (9).
Müller-Friedberg, Karl 6. 58. 178. 305. 311. 312. 314. 323. 341. 346. 348. 355. 366. 373. 391. 391 f. 393. (3). (9). (62). (63). (68). (68 f.). (69). (70). (73). (89). (99).
Müller-Friedberg, Sohn von Karl M.F. (62).
Müller v. Mühlegg, helvet. Geschäftsträger in Wien 352. 357.
Münster, Kt. Luzern 173.
Münsterthal 38. 286. (61).
Murat (84).
Muratori 398; - thesaurus inscriptionum (97).
Muri (17); - Abt von 364.
Murten (91).
Mutach, von, Kurator der Akademie von Bern 418.
Mylius, österreich. General 196.

Napoleon Bonaparte. N.'s Stellung, Pläne und Kämpfe in Europa 143. 217. 351. 389 f. 391. 398. (77). (80 f.) (90). (97). (100); sein Verhältnis zur Schweiz vor der Mediation 76 f. 84. 154. 230. 248. 252. 253. 254. 255. 257. 269. 283. 284 f. 290. 293. 298. 300. 308. 321. 322. (61). (64). (68); N. als Mediateur 327. 328. 328 f. 330. 331. 332. 333. 336. 340. 341. 342. 346. 349. 405. 433. (71). (74 f.); sein Verhältnis zur Schweiz nach der Mediation 359. 380. 392 f. 394. 397. 405 f. 406. 411. 412. 416. 419. 439. (81). (84 f.). (96). (98); sein Verhältnis zu Schaffhausen 351. 416 f. (74); Urteile über ihn: Urteile J. Georgs 220. 223. 280. 346. 385. 425. 433, Johanns 223. (57). (79). (80). (81). (84 f.). (85). (86). (88 f.). (89). (92). (94). (103). (104). (105); N. u. J. v. Müller 423. (88 f.). (102); seine Frau Josephine 290; sein Bruder Joseph 301.
Nassau, Fürst von 370.
Nauendorf, v., österreich. General 174. 179. 204. 205. 206. 207. 233. 234.
Nebukadnezar (61). (62). (67). (72).
Neckarthal (81).
Necker, französ. Minister 4. 6. 216.
Neftenbach 178; - Pfarrer von 178.
Nellenburg, Grafschaft 369. 381.
Neuchatel 127. 397. 406; Grafen v. (96).
Neuhausen bei Schaffhausen 135.
Neunkirch u. die Neunkircher 4. 18. 20. 21. 22. 39. 84. 85 f. 89. 98. 104. 105. 106. 108. 111. 122. 173. 195. 234. 317. 326. 334. (5).
Newa 384.
Ney, französ. Gesandter 341. 351. 353. 359. 397; Neysches Corps 394. 395. 397.
Nicolai, Christ. Friedr. 18. 49. 357. 373. 374. 377 f. 394. 399. (3). (30). (89); - Briefwechsel mit Herder 378. 399. (79); - Reisen XI. 65.
Nidau 111. 406. (96).
Niederlande 40. 160.
Nouvion, französischer General 181.
Nuntius, päpstlicher, Wien 356.
Nürnberg 208. (82).
Nyon (22); die Nyoner (68).

Oberegger (33).
Oberland (Gebirgskantone) 121. 126. 149.
Oberhallau 20. 86.
Oberhasli 313.
Oberried im Rheintal 144. 145.
Obersächsische Theologen 9. 34. 50.
Oberwallis und die Oberwalliser 136.
Ober-Winterthur 283. 284.
- Distrikt 316.
Obwalden 151.
Ochs, Peter, Oberstzunftmeister, Basel 80. 84. 87. 88. 92. 93. 94. 106. 120. 130. 132. 134. 137. 138. 139. 145. 152. 186. 189. 242. 338. 348. (14). (18). (22). (24). (27). (34). (43).
Oesterreich. Verhältnis zu Frankreich, s. dieses; zu Rußland 7; s. auch Rußland, Z. 6—9; zu Deutschland 227; zu Preußen 385. 391; zu Württemberg und Baden 392; zum Breisgau und Frick-thal 292; zur Schweiz, s. diese; zu einzelnen Kantonen, s. diese.
Vorarlbergische Herrschaften 87. (9). (12); Vorderösterreichische Lande 47. 55. 110. 225; Ungarischer Reichstag 305. (68).
Kaiserlicher Hof 101. 116. 117. 144. (62). (81); Kaiser, s. Franz II.;

Kaiſerliches Haus 77; Prinzen 160 225; vgl. die Erzherzoge Ferdinand, Johann u. Karl; Kabinetswechſel (90). Geiſtiger Zuſtand 49; materieller Zuſtand 276. (63). (68).
Offenburg 231. 235.
Oldenburg (100).
Onyxcamee, Schaffhauſen 131. 136. 149f.
Orelli von Baldingen (54). (57).
Orelli, v., Gerichtsherr (22f.).
Origenes 220.
Orte, kleine ꝛc., ſ. Schweiz: Kantone ꝛc.
Oſchwald, Dekan, Schaffhauſen 59f. 110.
Oſterfingen 86. 122. 273. 334.
Oſterode (100).
Otium Hannoveranum 166.
Ott, zum Otter, Zunftmeiſter, Schaffhauſen 80. 320.
Ott, Stubendiener auf der Weberſtuben, Schaffhauſen 249.
Otto von Freiſingen 219.

Pacanari (47).
Padua 439.
Palmiſche Familie, freiherrliche, in Eßlingen 113. 208.
Paradies, Kloſter 128. 133; - Nonnen 242; - Uebergang der öſterreichiſchen Armee 176.
Paris 36. 40. 45. 92. 119. 228. 253. 256. 280. 281. 282. 284. 289. 292. 294. 296. 298. 302. 304. 307. 327. 328. 329. 331. 332. 336. 337. 340. 341. 342. 343. 344. 346. 394. 408. (90).
Pariſerzeitungen 46. 72; offizielle 229.
Patres (Kirchenvät.) 12. 32f. 43. 71. 296.
Paul I., ruſſiſcher Kaiſer 214. 216.
Paulus, Apoſtel 228.
Paulus, H. E. G., Profeſſor in Jena 228. 434.
Payerne 90. 97. 327.
Pays de Vaud, ſ. Waadt.
Pays de Gex 38.
Pelſer, öſterr. Legationsrat 286. (64).
Perſer 216.
Perſien, das alte (97).
Peſtalozzi, Joh. Heinrich 78. 130. 132. 134. 148f. 336. 376. (10f.).
- Schrift über die Entſchädigung der Patrioten 141f.
- „Helvetiſches Volksblatt" 146f. 149.
- Peſtalozzi an Helvetiens Volk 154.
Peter der Große 30. 393. 406.
Petersburg (81).
Petraſch, öſterr. Feldmarſchall 196. 205.
Peyer, Junker, Bürgermeiſter, Schaffhauſen 99. 119. (22).
Peyer, aus dem Trauben, Schaffhauſen 334.
Peyer, zur Harfe, Schaffhauſen 260.
Peyer, Obherr, zur Sonne, Schaffhauſen 22f.
Pfäfers, Bad 48.
Pfalz (82).
Pfalz, Fürſtenhaus, im 16. Jahrh. 9.
Pfälzer, Soldaten 67.
Pfenninger, J. K., Pfarrer in Zürich 13. 30. 31. 32. 42. 61; ſ. Tochter 30.
- „Familie von Oberau" 12f.
- „Etwas über Pfenninger" 42.
Pfenninger, von Stäfa, Regierungsſtatthalter 124. 126. 135. 137. 267. 326. 348. (64).
Pfenninger, Maler, Zürich (71).
Pfiſter, Säckelmeiſter, Statthalter und Bürgermeiſter 43. 69. 101. 137. 192. 249. 252. 254. 260. 275. 277. 279. 281f. 285. 287. 290. 291. 292. 293. 297. 299. 301. 302. 305. 309. 320. 322. 326. 333f. 337. 338. 338f. 346. 348. 350. 352. 355. 360. 376. 382. 383. 397. 409. 420. 426. 436. 438. (43). (109).
Pfiſter, Kaufmann, Schaffhauſen 102.
Pfiſter, zum Goldſtein, Schaffhauſen 300. 330.
Pfiſter, General, Schaffh. 62. 115. 236.
Pfyffer, von Luzern 256. 257. 284. (27); - „Freyheitsfreund" 256.
Philoſophie, neue 381. 390.
Piaczek, öſterr. General 178.
Pillnitz, Bund zu 31. (5).
Pitt, W., der jüngere 43. 160.
Pius VI. 31. 33. 73. (57).
Platon 27. (59).
Platonismus 381.
Plautus 16.
Plunkett, Graf M., öſterr. Oberſt 196.
Plutarch (46); - Gaſtmahl der ſieben Weiſen 294.
Poeckh, von, öſterr. Rittmeiſter 171.
Polen 16. 42. 302. 417.
Polen, die 216.
Politiſches Journal 10. 302.
Pölitz, Hiſtoriker 341.
Polybius (99).
Pomponius Atticus 242.
Pope 13.
Porphyrius, Nachläufer des 35.
Porro (84).
Portalis, franzöſ. Staatsrat 340.
Portugal 428.
Poſſelt 262. 284. 295.
Poſſelts Zeitung 80. 81. 174. 195. 239. 279. 310. (50). (69).

Preußen. Preußen u. Rußland 8. 16; Politik Preußens gegenüber Frankreich 24. 29. 56. 180. 216. (5). (29) (44); Preußens Neutralität 201. (55 f.). (85 f.); Vermittlung 211. 389; Verhältnis zur Schweiz 217. 252 f. 385. 387; Krieg mit Frankreich u. Folgen 401. 402. 403 f. 409. 417. 419. (98 f.). (102). (103).
Propaganda 356.
Propheten, altteſtamentliche (66).
Publiciſte 396.
Pulsky, von, öſterr. Offizier 206. 236.
Pütter, J. St., Profeſſor 11.

Quenſtedt, Prof. in Wittenberg 26.

Rabener, Gottl. Wilh. 73.
Rafz 215.
Rafzerfeld 207. 215. 261. 314.
Rahn, Chorherr, Zürich 120.
Raleigh, Walter, Welthiſtorie 54.
Ramſen 91. 369. 371. 372. (77).
Ramſer, die 369. 371.
Randen, Diſtrikt 135.
Ranz von Blumenfeld, Obervogt 367.
Rapinat, franzöſ. Kommiſſär 115. 118. 125. 126. 131. 133. 135. 136. 137. 139. 139 f.. 145. 155 f. 156. 158. 168. (37).
Rapp, franz. General 327. 328. 329. 331. 333 f. 336.
Rapperswyl 123. 124.
Raſtatt 210; - Kongreß von 122. 130. 145. 164. (30 f.); - Geſchichte des Kongreſſes 221. 223.
Rätien (31).
Rattenberg 276.
Raymond, revolut. Lemane 302. 303.
Räzüns 365. 381. (77).
Reding, Aloys, von Schwyz 269. 274. 277 f. 278. 278 f. 279. 280 f. 282. 284. 285. 286. 287. 288. 289 f. 290. 297. 300. 300 f. 306. 308. 309. 311. 314. 317. 322. 324. 326. 328. 329. 337. 338. 348. 349. (64). (68). (70). (71).
Reding, Carl, v. Schwyz 138. 147. 366.
Reding, von Baden 338. 360.
Reformatoren, die 413.
Regensburg 242. 276. 336. 361. 344. 346. 370. 380. 439. (77).
- Mercur universel (53).
Reichsdeputationshauptſchluß 360 f. 371.
Reinhard, Hans v., Bürgermeiſter von Zürich u. Landammann 257. 260. 278. 300. 301. 313. 410. 415. 418. 425. (60).
Reinhard, Oberhofprediger in Dresden 312. 348. 356. 362. (77). (94).
Reinhard, Prof. in Heidelberg 383. 384.
Reizenſtein, Herr von, Curator der Univerſität Heidelberg 414.
Remerciments des Requins 168.
Rengg, die, 311. 312. 313.
Rengger, Albr., helvetiſcher Miniſter 252. 253. 267. 269. 272. 275. 277. 288. 305. 307. 308. 315. 321.
Reuchlin, Johann 400.
Reuß 302.
Reventlow, Graf, Miniſter 240. 250.
Reventlow, Familie, in Holſtein 377.
Reyat 86. 87. 135. 173. 208. 212. 317. 371.
Rewbell, Mitglied des franzöſ. Direktoriums 115 f. 118. 122. 143. 161.
Rheden, von, Miniſter (78).
Rhein 66. 104. 127. 174. 181 f. 199. 204. 209. 212. 216. 228. 230. 232. 233. 243. 246. 293. 314. 319. 320. 334. 335. 394. 395.
Rheinarmee, öſterreichiſche 231.
Rheinau, Kloſter 128. 131. 133. 134. 138. 174. 204.
Rheinbund 426.
Rheineck 229.
Rheinfall 419.
Rheinfelden, Amt 342; - öſterreichiſche Regierung 292.
Rheinhard, von Innsbruck (12).
Rheinländer 224. 264. 271.
Rheinthal (Schweiz) 87. 119. 121. 126. 316 f.
Rheinufer, linkes 101. 271. 276.
Richelieu 4. 211.
Richtersweil 124.
Riedern, Herrſchaft 367.
Riedeſel, Frau von 372. (78).
Riehen 342.
Riem, Canonicus 163.
Ringold, Altorf 308.
Rinteln, Univerſität 423.
Roguin, Sekretär des helvet. Finanzminiſters 267.
Roll, Herr von, Solothurn 363.
Rolle (7).
Rom 400. (24). (89).
Rom, das alte (97).
Roscoe's life of Medicis 257.
Rothpletz, J. H., helv. Finanzminiſt. 267.
Rouhière, franzöſ. Kommiſſär 126. 127.
Rouſſeau, J. J. 36. 222. 306. (69).
Rovéréa, Regiment 229. 231. 232. 232 f. 234.
Rubenitz, von, öſterreich. Oberſt 174.
- öſterreich. Regiment 233.

Ruby, franzöſ. General 162. 181.
Rüdlingen 122. 135. 317.
Rüdlinger, die 173. 275.
Rudolf v. Habsburg 126.
Rümlang 316.
Rüſch, fürſtl. Oettingenſcher Reg.-Präſ. 30. 122.
Rußland. Stimmung gegen Rußland vor der Umwälzung 7. 8. 16; Hoffnung auf Rußland 158. 270 f. 387. (40); Vordringen des ruſſ. Heeres nach der Schweiz (41 f.). (43). (51); die Ruſſen in der Schweiz 191 f. 197 f. 200. 202. 207. 208. 210. 211. 214. 216. 218. 223 f. 226. 391. (48). (51). (52). (55); Uebergewicht der franzöſ. Partei in Rußland (62); die ruſſiſchen Eroberungen als Vorwand für Napoleon 385. (84); Antipathie gegen Rußland 391. 409. (57). (103); Niedergang Rußlands 406.
Rüttimann, Vincenz, Luzern 284. 288. 300. 306. 307. 310. 315. 316. 321. 405. 418. 430.

Saanen (22). (93).
Sachſen, Kurfürſtentum 246. (77).
- Fürſt von (77).
Sachſen, Fürſtenhaus im 16. Jh. 9.
Säckingen 231. 234.
Sailer, Joh. Michael 28. 31. 32. 358. (70); - Predigten 28. 32; katholiſches Gebetbuch, Glückſeligkeitslehre, Vernunftlehre 28.
Saint Martin, L. Cl. de, L'homme de désir 27.
Saint Simon, Memoiren 170.
Sales, François de 359.
Salis, Daniel von, Chur 435. 436 f. 439. (108). (109).
Salis, von, General (54).
Salis, Ulyſſes von 6. 80.
Salis, von, Präſident 435. (109).
Salis-Sils, Vincenz v., helvetiſcher Senator 270.
Salluſt 347; - Catilina 57.
Salvian 43.
Salzburg 355. 439; - Kurfürſt von (77).
Sambre (26).
Säntis, Kanton 144. 237 f.
Saphorin, S., däniſcher Geſandter in Wien (54).
Sarazenen 46.
Sardinien, König von (44).
Sargans 121. 196.
Sarpi, Paolo (4).
Sauſſure, de, von Lauſanne 321.
Savary, helvet. Direktor 220. 273.
Savona 229.
Savoyen 328.
Schaffhauſen. Alte Privilegien 126. 246. 249; Brückenkopf für die Schweiz 130. (102).
Verhältnis von Stadt u. Land 4. 5. 17. 83. 89. 90. 93. 101. 104. 105. 106. 107. 110. 111. 122. 123. 125 f. 132. 134. 157 176. 188 190 f. 192 bis 194. 195. 213. 322 f. 324 f. 325. 334 f. 348. 382; Unruhen 16 17 f. 18. 22. 22 f. 83. 84. 85 f. 104 f. 105. 317 f. 320; Vereinbarungen 349.
Verfaſſung u. Behörden; Wechſel ꝛc. 89 f. 93 95. 96. 101. 104. 107. 111. 112. 114. 119. 135. 141 143. 184. 185. 187 f. 188 f. 190 f. 192 f. 193. 195. 198. 213. 214. 246. 249. 276. 326. 331. 344. 360. (44). (45).
Schaffhauſen in den Wechſelfällen des Krieges 94. 149. 155. 166. 171 f. 172. 173 f 176. 181. 194. 195. 212. 213. 215. 235 f. 236 f. 237. 238. 239. 258. 287. 299. 336. 339. 356 f.; Zehnten, Steuern ꝛc. 156. 158. 186. 349; Preiſe, Teurung ꝛc. 47. 55. 161. 166 229. 273.
Erwerbungen 133. 165. 215. 242; Staatsökonomiſches 124. 128. 154. 155. 243. 267. 269. 348 f. 380. 414; Salzvertrieb 6. (75); Schaffhauſer Batzen 426; — Kirchen- u. Schulſachen 18. 120. 124. 168. 170. 291. 296 f. 276. 343 f. 344. 359; Hülfsgeſellſchaft 246.
Verhältnis zur Schweiz im allgemeinen 91. 237. 253. 322. 322 f. 324 f 326. 328. 329. 331 f. 336. 338. 349. 350. 355. 391. 406. 410 f. 412. 414. 420; zu einzelnen Kantonen: zu Zürich 130. 240. 252 f. 253. 254 f. 256. 258. 324. 334 f. 381. 392. 400. 420, zu Bern 6. 21. 70. 391. 392, zu Thurgau 260. 261. 270. 273
Verhältnis zu Frankreich 98 123. 137. 141. 181. 192. 236. 237. 238. (61); zu Oeſterreich 48 55. 66—68. 70. 71. 95. 105. 167. 187 f. 196. 211. 212. 236. 237. 238. 369. 371. (54). (78); zu Baden 359. 360 f. 362 f. 391. 413. 418. 433. 435. 435 f.; zu Württemberg 392 f. 413. 433; zu Hohenzollern-Sigmaringen 367; zum Deutſchorden 367; zu Deutſchland 302. 400. 426
Lob Schaffhauſens 21. 22. 33. 67. 70. 71. 95. 135. 137. 141. 155. 239.

261. 299. 345 f. 348 f. 367. (4) (44). (70); Tadel Schaffhauſens 5. 17. 93. 104. 105. 110. 112. 166. 167. 191. 195 f. 196. 197. 213. 227. 237. 239. 249. 273. 274. 275 f. 276.
Befürchtungen, Hoffnungen, Ausſichten für Schaffh. Zukunft 342. 390. (12). (13). (31). (35). (36). (83).
Schalch, Vogtrichter, Schaffhauſen 86. 89. 90.
Schalch, Urteilſprecher, Schaffhauſen 92.
Schalch, Obervogt, Schaffhauſen 189.
Schalch, Obriſt, Schaffhauſen 204.
Schalch, Stadtlieutenant, Schaffhauſen 171.
Schalch, v. Schaffhauſen, in Kaſſel 433.
Schanz, Fürſtenbergiſcher Hofrat, von Donaueſchingen 363. 367.
Schärding 439.
Schauenburg, franzöſiſcher General 115. 115 f. 118. 121. 126. 129. 132. 135. 137. 146. 152. 155. 161. (26).
Scheffner, J. G., 374.
Schelling, Friedr. Wilh. Joſ. v. 357.
Schenkungianer 378.
Scheuchzer, Johann Jakob, von Zürich Itinera alpina 241.
Scheuchzer, Diſtriktſtatthalter von Kyburg 280.
Schevelingen 243.
Schiller 294. 348; -Geſchichte des Abfalls der Vereinigten Niederlande 14; -Geſchichte der Anna Comnena in ſeinen Memoiren 55; -Braut von Meſſina 352 f.
Schimmelpenninck, bataviſcher Staatspenſionär (84).
Schlegel, Friedrich, Athenäum 143. 219. (32).
Schleiermacher, Platon 378.
Schleitheim 101. 108. 212. 363. 367.
Schleitheimer, die 85. 101 f. 105. 344.
Schleitheim, Diſtrikt bei 372.
Schlichtegrolls „Nekrolog der Deutſchen" 133.
Schlieffen, General 384. (106).
Schloſſer, Joh. Georg 61. 73. - Ueberſetzung der Briefe Platons 61.
Schmid, von Baſel, helv Kriegsminiſter 247 (?). 267. 272. 288. 307. 315. 316. 336.
Schmid, öſterreichiſcher General 224.
Schnurrer, Kanzler in Tübingen 408.
Schortmann, Nürnberg 113.
Schöttli, Wachtmeiſter, Hallau 22.
Schröder, Carl, Regiment 232.
Schubart, ſ. Lavater, Urteile.
Schulenburg, Friedr. Wilh. Graf von, preuß. Miniſter (98).
Schultheß, Helfer, Zürich 316.
Schwaben, Land 40. 47. 66. 76. 77. 130. 131. 141. 200. 224. 227. 231. 235. 238. 252. 397. 437. (24). (31).
Schwaben, Volk 68. 101. 145. 381. (82).
Schwäbiſche Stände 225.
Schwäbiſcher Kreis 47. 48.
Schwarz, Zunftmeiſter, Säckelmeiſter u. Oberſt, Schaffhauſen 20 f. 69. 171. (10). (14). (40); ſein Sohn 171.
Schwarzenberg, K. Ph., Fürſt v., öſtr. General 179.
Schwarzenbergiſches Kontingent 66.
Schwarzenberg (Territorium) 370.
Schwarzwald 227. 364. 394.
Schweden 16. (44). (100).
Schweiz. Stellung in und zu Europa 36 f. 41. 47. 102. 133. 150. 152 f. 153. 159. 163. 218. 220. 227. 237. 252 f. 271. 286. 290 292. 299 307. 330. 334. 340. 438. (40). (41). (44 f.) (48). (77)
Verhältnis zu Frankreich: Wichtigkeit des Beſitzes der Schweiz für die Franzoſen 247. 248; Ränke, Lügen, böſe Abſichten der Franzoſen, Verdecktheit u. Verdorbenheit ihrer Politik 41. 47. 65. 84. 87. 88. 90. 92. 95. 97. 101. 115. 223. 245. 297. 299. 306. 328. 333. 333 f. (24); Vergewaltigung durch die Franzoſen 99. 111. 121. 127. 130. 137. 140 341. 361; Beſetzung ſchweizeriſchen Gebietes durch die Franzoſen 102. 118. 123. 124 f. 126. 149; Kämpfe gegen einzelne Kantone 124 f. 126 f. 136. 140. 146. 151 f. 173; Abſichten auf dauernde Annexion einzelner Kantone 273. 274. 293. 297. 298. 300. (75); Bedrückungen, Plünderungen ꝛc, ſ. Frankreich, Armee; Offenſivallianz mit Frankreich von 1798 143 f. 150. 152 f. 153. 186. 285 f. 351. (24). (32 f.). (34). (35) (39). (40). (43); Werbung der 18000 durch Frankreich 161. 164; Anteil Frankreichs bei den Verfaſſungsänderungen (1800–1803) 243. 244. 256. 263. 272 f. 286. 294. 295. 308. 309. 310. 326. 328 f. 330. 331. 336. 341; Anfang der Mediation 329, vgl. Napoleon als Mediateur; Bruch des Lüneviller Friedens; Einzug von Truppen in verſchiedene Städte 331. 333. 334; Durchführung der Mediation 336 338 341. 342; Gewähr für die Dauer der Mediation

durch Napoleon 394. 398; Segen der Mediation 414. 433. (74); bedenklicher Punkt derſelben 405; Reſpektirung der ſchweizeriſchen Neutralität 387. 395; Abzug der Truppen aus der Schweiz 370; Einleitung u. Abſchluß einer neuen Militärkapitulation 353. 353 f. 354 f. 355. 356. 410 f.; Beziehungen zu Napoleon nach der Mediation, ſ. Napoleon.

Verhältniß zu Oeſterreich: Lebensmittelſperre von Seiten Oeſterreichs 47; Klagen Oeſterreichs über Bevorzugung Frankreichs 47; Grenzſperre von Seiten Oeſterreichs 48; Verlangen Oeſterreichs nach beſſerer Grenzbewachung 63: Reſpektirung der ſchweizer. Neutralität und Integrität 66. 387. (16). (27). (28). (35). (36). (38). (51); Verwahrung ſchweizer. Güter durch die öſterreichiſchen Diskaſterien 110; Sequeſtration von Gütern und Einkünften ſchweizeriſcher Kaufleute 162 f. (38); Geneigtheit z. Aufnahme induſtriöſer Schweizer (27); Wünſche, Pläne, Entſchlüſſe für möglichſte Herſtellung der Schweiz 183. 197. (29). (47). (58); Mißtrauen infolge der Offenſivallianz mit Frankreich (34 f.); Stimmung für und gegen Einrücken öſterreichiſcher Truppen und Einverleibung in Oeſterreich 95. 105. 218. 231. (44). (68); Eingriff in ſchweizeriſche Verhältniſſe, beſonders durch Hotze 176. 184. 186—188. 189. 193. 195. 197. 212; Abtretung Kleinbaſels, Hüningens, Riehens gegen das Amt Rheinfelden 342; Verſicherung guter Geſinnung gegenüber der Tagſatzung 352; Sequeſtrirung d. ſchwäbiſchen Gefälle des Bistums Konſtanz 361. 364 f; Beſitzergreifung Ramſens u. angedrohte Beſitzergreifungen nach dem Neyet 369; Inkameration alles ſchweizeriſchen Eigentums u ſchweiz. Gefälle innerhalb der öſterreichiſchen Landeshoheit u. Konferenz mit der Schweiz 364 f. 365. 368. 371. 375. 379. 381 426. 436 (77). (77 f.);

Verhältniß zu Rußland, ſ. dieſes; zu den Alliirten 36. 40. 209. (5 f.). (40). (41). (48); zu Preußen 252. 252 f. 385; zu Würtemberg 392. 413. 433; zu Baden 360 f. 364. 366 f. 426. 433; zu England 47. 163. 292. 294. 331. (29).

Innerer Zuſtand; materieller 87 f. 104. 105 f. 118. 119 f. 121. 123. 130. 132 f. 140. 148. 167. 182. 195 f. 199. 211 f. 237 f. 240. 244. 268 269 f. 273. 281 f. 286. 289. 292 f. 302. 346. 348. 365. 389. 409. (13) (25); ſittlicher 39. 63. 64. 78. 78 f. 83. 84. 87 f. 89. 94. 104. 105 f. 106. 112. 113. 119 f. 121. 121 f. 122. 123. 134. 137. 138. 140. 153. 154. 159. 164. 166. 167. 169. 173. 175. 176. 177. 178—180. 182. 185 f. 190. 192 194. 195 f. 199. 213. 228. 237 f. 240. 253 f 263. 271. 273. 277. 281 f. 286. 293 f. 299. 308. 314. 315. 323. 346. 356. 364. 385. 387. 388. 398. 444. (13) (17). (23—25). (32). (36). (41). (49).

Verfaſſungen und innere politiſche Kämpfe. Kampf um die erſte helvetiſche Konſtitution 87. 93 f. 102. 106. 108. 109. 111. 113. 116. 119. 121. 123. 141. 143. 146. 147. 150. 151 bis 154. (13). (15). (16). (17). (18). (19) (20). (21). (22). (23). (27). (31). (33); Urverſammlungen zur Wahl der Repräſentanten 111. 113; geſetzgebende Räte in Aarau 119. 124. 125. 127. 133 f. 134. 136. 136 f. 137. 138 f. 139. 141. 147. 148; Direktorium 113. 114. 116. 125. 127. 130. 133. 137. 148 149. 151. 152. 158. (23). (25); oberſter Gerichtshof 114; Nationalſchatz 124; Koſten der neuen Verwaltung, Beſoldungen 120. 121. 130. 141. (24). (28); weitere Entwicklung 167. 167 f. 168. 169; innere Verhältniſſe während d. Krieges 1799 173. 174 f. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 182. 182 f. 184 f. 185. 186. 187 f. 189. 190. 191. 192. 194. 195. 196. 198. 202. 210. 213. 215. 216. 217. 218. (41) f. (43 f.). (44). (45 f.). (47). (50 f.). (53). (54). — Kämpfe der Zentraliſten u. Föderaliſten 1800—1802 220 (Vollziehungsausſchuß vom 7. Januar 1800). 221 f. 222. 230. 237. 238. 240. 240 f. (Revolution vom 7. Auguſt 1800). 242. 242 f. 243. 244. 245. 246. 247. 249 f. 250. 253 f. (Konſtitutionsentwurf vom Januar 1801). 255. 256. 256 f. 257. 259 f. (Konſtitution von Malmaiſon). 261. 262. 263. 264. 265 f. 266 f. 267 f. 268—271. 272 f. (Revolution vom 27. Oktober 1801). 274 (Rebingſcher Senat). 275 f. 277 bis 280 (Rebings Reiſe nach Paris). 280—290. 293 f. (Verfaſſung vom 27. Februar 1802). 296. 297 f. 298 f.

306 f. (Revolution vom 17. April 1802). 301. 302 (Notabeln). 303. 304 (Konſtitution v. 20. Mai 1802). 305. 306. 307. 308. (57.) (60 f.). (61). (62). (64). (65). (68); Aufſtand gegen die Helvetik im Herbſt 1802 308. 309. 309 f. 310. 310—321. 322 (Tagſatzung in Schwyz). 323—327. (69). (70). (71 f.). (73); Beginn der Mediation 327—330. 331 f. (Wiedereinſetzung der helvetiſchen Regierung) 333. 336. 336 f. 338 (Konſulta in Paris). 340. 341. 342. 343. 344. (74); die Mediationszeit 345. 346. 348 f. 349. 350 f. (Tagſatzung in Freiburg) 351. 352. 355. 356. 359. 372. 373. 375. 376. 377. 391 f. 393. 398. 400. 405. 415. 418. 419. 422. 426. (74). (75). (78). (79). (87). (95 f.).

Integrität 103. 111. 243. 269. 274. 275 f. 282 f. 284. 286. 293. 294.. 295. 297. 297 f. 298. 299. 302. 303. 304. 309. 330. 339. 342. 380. 385. 394. (16). (27). (28). (31). (35 f.). (63). (64). (67). (68). (71). (83).

Die Schweiz als Kriegsſchauplatz 170 f. 172. 173 f. 174. 175. 176. 178. 181. 181 f. 185. 188. 191. 194. 195. 196. 197 f. 199 f. 201. 202 bis 210. 211. 212. 215. 216. 217. 228. 229. 229 f. 232. 235 f. 236 f. 238. 239.

Schweizeriſches Militär im innern und äußern Dienſt 36. 62 120. 121. 228. 231. 232 f. 234. 242. 284. 322. 326. 327. 329. 333. 388. 428. (70). (6). (7).

Kantone, Länder, Teile d. Schweiz: Herrſchaften, gemeine 87. 98. 180. 196. (20). (45). (54); Kantone (allg.) 87. 89. 93. 94 120. 175. 180. 222. 259 f. 263. 271. 279. 288. 321. 322. 333. 336. 351. 354. 385. 388. 410 f. 412. 414. 416. (42); - alte 351. 391, - neue 351. 377. 391. 418; - die drei 269. 308. 309. 312. 314, - die kleinen 143. 199. 307. 311; - die kleineren 177; - die innern 38. 273. 310. 406. 410, - die innern demokratiſchen 83; - die demokratiſchen 322. 341; - Ur- 288 f. 329; - die ariſtokratiſchen 323. 341; - die katholiſchen 41. 119. 121. 358, die reformirten 357; - die, Rebings 349; - die ſechs konſtituirten 315; - die ehemals revolutionirten 398; - Berg- 115. 150. 211; vgl. Oberland; - Städte- 405; - nordöſtliche 388; die öſtlichſten 355; - Grenz- 144. 433; Länder, Ländler, 140. 326. 405. (31), - die drei 308, - die innern 104; Orte, zugewandte 180. (20); - kleine (69 f.), - größere (7); - fünf 323. 324; vgl. erſte Spalte links, Z. 7 v. o.: Tagſatzung in Schwyz, ferner Schwyz; Republik, helvet. 84. 111; - rhodaniſche 111; Schweiz, alte (vor 1798) (42). (45). (47): Schweiz, Schweizer, innere 97. 169. 178. 212; Kernſchweiz (37); Schweiz, Schweizer, welſche 111. 137, Schweizer, franzöſiſche 182; Schweiz, die jenſeits u. die diesſeits des Rheins (102); Oſtſchweiz 262. 269, Weſtſchweiz 269; Städte (allg.) 164. 175. 245. 253. 254. 257. 263. 266. 286. 288. 298. 314. 336. (45 f.); Städte und zugehörige Landſchaften 308; Handelsſtädte, ſchweiz., Regierungen der 397; Stände, die altdemokratiſchen 120; Waldſtätte 257. 265. (62). (69).

Politiſche Gelegenheitsſchriften zur Zeit der Helvetik und Entwürfe zu Verfaſſungen ꝛc. 133. 141 f. 146 f. 149. 154. 215. 221. 230. 237 f. 273. 274. (29).

Amtliche Blätter 146 f. 148 f. 163. 312 f.

Bettag, eidgenöſſiſcher (43).

Bistumsfrage, ſchweizeriſche 357. 360 f. 363. 366.

Schweizer, Pfarr. z. Embrach 238. (58).

„Schweizer Bote" v. Zſchokke 163. (38).

„Schweizeriſcher Republikaner" v. Eſcher u. Ufteri 142. 245.

Schwyz. Verhalten gegenüber der erſten helvetiſchen Konſtitution 121. 146; Heldenkampf gegen d. Franzoſen 126. 127. 144. 149; Verhältnis zur helvet. Regierung 274. 310. 310 f., zu Zürich 313; Ort der fünförtiſchen Konferenz und der Tagſatzung 322. 325. 326. 327. 329. 331. 332. 333. 336; Hoffnung für die Zukunft (93).

Selz 140.

Semler, Joh. Sal., Prof. in Halle 50.

Semonville, Frau 46.

Sempach (91).

Sequaner, die 295.

Serieſſe, franzöſiſcher Offizier 149.

Serras, franzöſ. General 336. 337.

Siblingen 86. 187.

Sieyès, Eman. Joſ., franzöſ. Staatsmann 180. 211. 216.

Simeon, weſtfäliſcher Miniſter (106).

Simmlerſche Sammlung von Akten zur Reformationsgeſchichte 417. (86).

Sinner, Ratsherr, Bern 337.
Sirach 192.
Sokrates 63. 71 (ſeine Philoſophie).
Solothurn, Revolution 87; Kampf gegen die Franzoſen 91; Annahme der Ochsſchen Konſtitution 109, der Basler 113; gegen die Helvetik und die Franzoſen 218. 229. 270. 311. 314. 321; gegen die Schwyzer Tagſatzung 330; auf d. Schaffhauſer Konferenz 360. 363. 366 f.
Sommerau, Herr v., Präſident in Freiburg i. Br. 71.
Spangenberg, A. G., Idea fidei fratrum 25; -Leben des Grafen Zinzendorf 27.
Spanien 416. 428.
Speiſegger, Landvogt in Neunkirch 86.
Spittler, Ludw. Tim. v., 15. 414. 419. 424.
Spleiß, Zunftmeiſter, Schaffhauſen 86. 89.
Spleiß, vom Korallenbaum, Schaffhauſen 339.
Spleiß, Profeſſor 372.
Sprecher, helv. Deputirter in Paris 328.
Stackelberg, Graf von, ruſſ. Miniſter (47). (48).
Stadion, Joh. Ph. K. Joſ. v. 38.
Städte, ſ. Schweiz: Kantone, Länder ꝛc.
Staël, Frau von (78).
Stäfa 124. 137. 260. 326.
Stäfeuer, die 95. 102. 104. 137. 142. 154. 241; -Handel 58. 59. (19). (21); -Volksfreund 163. (38).
Stähelin von Baſel, Geſandter bei der Schaffhauſer Konferenz 367.
Stammheim 206.
Stände, ſ. Schweiz: Kantone ꝛc.
Stans 152. 157; -Diſtrikt 242 f.
Stapfer, Ph. A., helvetiſcher Miniſter 127. 139. 143. 146 f. 148. 149. 280. 242. 294. 298. 299. 305. 321. 330. (68).
Steiger, Albert Rudolf v., Bern 256.
Steiger, Friedr. v., Schultheiß, Bern 103. 152 f. 175 f. 176. 177. 179. 180. 183. 186. 187. 189. 190. 199. 217 f. 248. 337. 379. (44). (54).
Stein, Kt. Schaffhauſen, u. die Steiner 127. 133. 135. 196. 261. 369. 395. 435. (26).
Stein, H. Fr. K., Freiherr von, preuß. Miniſter 370. 428. (98). (103).
Steinbart 49.
Steiner, General, Zürich 58. 316. 318.
Steiner, Municipalitätspräſid., Winterthur 283.
Steiners (Ziegler's) Buchhandlung in Winterthur 34.
Stettler, Säckelmeiſt., Bern 118 f. (25).
Steudel, Kaufmann, Eßlingen 113.
Stierlin, Zunftmeiſter, Regierungsſtatthalter u. Bürgermeiſter, Schaffhauſen 238. 360. 382.
Stockach 118. 231. 236. 365. 394. -öſterreichiſche Beamte 364 f. -Oberamt 435.
Stokar, David, Stadtſchreiber, ſpäter Präſident u. Säckelmeiſter 98. 115. 116. 137. 138. 139. 168. 175. 177. 178. 260. 267. 269. 270. 273. 274. 275. 276. 277. 291. 300. 302. 305. 311. 321. 323. 331. 336. 337. 338. 339. 341. 344. 346. 348. 350. 352. 355. 357. 360. 361. 366. 369. 370. 371. 375. 376. 380. 381. 382. 383. 397. 438. (61). (62). (63). (65). (69). (72).
Stokar, Joh. Kaſpar, Säckelmeiſter u. Statthalter 4. 17. 31. 82. 97. 114. 146. 159. 167. 202. 223. 249. 251. 254. 260. 261. 280. 296. 404. (12).
Stokar, Georg Heinrich 334.
Stokar, Student in Jena u. Würzburg 381.
Stolberg, Graf Friedr. Leopold v. 73. 258; Ueberſetzung einiger Dialoge Platons 61; Kirchengeſchichte 409. 412 f. (97).
Stolberg, Graf Chriſtian v. 250.
Stolberg-Wernigerode, Auguſta, Gräfin von 343. 372.
Stolberg-Wernigerode, Luiſe von (78).
Stolberg-Wernigerodiſche Familie 372.
Stolz, Joh. Jak., Pfarrer 424.
Storch (89).
Straßburg 46. 384; Zeitung (34).
Streckeiſen, von Baſel 318.
Stühlingen 233. 234.
Stürler, F., Rathausammann, Bern 257.
Stuttgart 339. 390. 408.
Stygen (am Unterſee) 435. 436.
Styger, Paul, Kapuziner 146. 157. (37).
Sulla 220. (57).
Sulzer, Dr., Winterthur 244. 422.
Sulzer, Kommiſſär, Winterthur 283 f. 285.
Suter, J. R., Zofingen 125. 137. 173. (40); -u. Complices 247.
Suworow 198. 206. 209. 211. (48). (52). (54). (55).
Swedenborg 8.
Swift 268. 285.
Sztarray, öſterreich. General 212. 216. 224. 227. 234.

Tacitus 400. (90).
Taglioretti (84).
Talleyrand, Charles Maurice v., franz. Miniſter 284. 285. 290. 298. 300. 321. 322. 328. 329. 330. 340. 341. (75).
Talleyrand, Auguſt v., franzöſiſcher Geſandter 430.
Taraſp 381.
Tataren (41).
Terenz 16.
Tertullian 44.
Teſſin 373. 375. 414 f. 439. (84).
Thachpanhes (61).
Thayngen, Kt. Schaffhauſen 21. 66. 86. 122. 124. 176. 232. 311. 317. 334.
Themiſtokles (98).
Thiébault, Prof. in Heidelberg (82).
Thiengen 234.
Thomas Kempenſis 294.
Thorild, Thomas, Profeſſor, Greifswald 435.
Thugut, Franz Maria v., öſterr. Miniſter (26). (60). (61). (64).
Thukydides (59).
Thümmel, „Reiſe in die mittäglichen Provinzen Frankreichs“ 55.
Thur, die 178. 205. 206.
Thurgau, Unabhängigkeitserklärung 87; franzöſiſche Wühlerei 98; Verbindung mit der Alten Landſchaft, Appenzell u. Glarus gegen die Franzoſen u. die Konſtitution (1798) 105 f.; Annahme d. Konſtitution 119; Verhalten in der Zeit der Helvetik bis zur Mediation 180. 186. 188. 192. 196. 209. 210; 240 f. 249 f. 250. 276 f. 300. 326. Bedrohung ſeiner Selbſtändigkeit 260. 261. 262. 270. 273. 302. 336. 351; Verhalten in der Mediationszeit 349. 351. 373. 375; auf der Schaffhauſer Konferenz 360. 362. 366; Werbungen des Kontingents für Napoleon (1807) 406. 414; Münzprägung 426; Konflikt mit Baden 435 f.
Thüringen 409.
Tiedge, Urania 340. 355 f.
Tielke, öſterr. Generalſtabsoffizier 209.
Tirol 200. 238. 439. (9). (31). (90).
Tiroler, die 21. (92).
Tobler, von Zürich, Regierungsſtatthalter von Schaffhauſen 171 f. 174. 238. 297. 315. 316. 318. 319.
Togern 231.
Toggenburg 58. 62. 98. 121. 123. 313.
Toggenburger, Dr., Statthalter von Marthalen 314.
Touſſaint, l'Ouverture, Exped. geg. 293.
Traſadingen 20.
Trenck, Friedr. v. d., Selbſtbiogr. 5. 7.
Trukſetz-Zeil, Gräfin von 343.
Tſcharner, J. B., Chur 140. (40).
Tſcharner, Ratsherr, Bern 118 f.
Tübingen 408. 411. 414. 416. 419. 425. 430. (97). (100). (107).
Türkei 16. 28.
Türken, die 216. 412.
Turreau (Tarreau), franzöſ. General 69. 195. 289. 293. 298. (10).
Tuttlingen 394.

Uhwieſen 172. 204.
Ulm 238. 266.
Ulmer, Dekan, Schaffhauſen 8.
Ulmeriana 8 f. 216.
Ulrich, Reg.-Statthalter, Zürich 301.
Ungariſcher Reichstag 305. (68).
Ungarn, Land u. Volk 302. 310. 391.
Unterwalden, Verhalten gegenüber der erſten helvet. Konſtitution 119. 144 f. 146. 151. 153; Kampf mit den Franzoſen 146. 147 f. 150. 151. 152. 153. (33). (34); Verhältnis zur helvet. Regierung 268. 285. 308. 310. 310 f. 311. 319; Mitglied der fünförtiſchen Konferenz 322; Lob des Volkes 119. 146; Tadel (Fanatismus, Inkonſequenz) 146. 147 f. 150. 151. 152. 153. 358; Hoffnung für die Zukunft (93).
Uri 267. 268. 285. 311. 322. (70). (93).
Urkantone, ſ. Schweiz: Kantone, Länder ꝛc.
Urſerenthal 198.
Uſteri, Dr. Paul, von Zürich 221. 256. 265. 267. 269. 272. 282. 283. 284. 285. 307. 315. 336. 337. 427.
Uznach 196. 198. 204. 205. 209.

Vaillant, franzöſ. Kommandant von Schaffhauſen 287.
Valeiresbauern (68).
Baudois, ſ. Waadt.
Veith, Pfarrer in Andelfingen 215. 319.
Veith, Kaufm., Schaffhauſen 232. 233.
Veltlin (48). (61). (75).
Vendée 95. 103. 121. 302.
Venedig 380. (12).
Venetianiſche Verfaſſung 77.
Verninac, franzöſiſcher Geſandter 267. 269. 270. 271. 273. 274. 277. 278. 279. 280. 280 f. 282. 289. 290. 293. 296. 297. 298. 299. 300. 301 f. 302. 304. 305. 307. 308. 321. 322. 324. 328. 330. 337. 338.
Vial, franzöſ. Geſandter 411. 416. 418.
Villani, Matteo, ital. Geſchichtſchr. (48 f).

Villers, Karl v., Profeſſor in Göttingen 426. 428.
Villingen 205.
Virgil (83).
Vischer, Ratsherr, Baſel 415.
Vitriarius 11.
Vogt, „Europäiſche Republik“ 4.
Voltaire 36. 306. (69); Eſſays 11.
Voltairismus 420.
Von der Weid, helvet. General 328.
Von Flüe, Unterwalden 269. 273. (62).
Vorarlberg. Herrſchaften 87. (12). (9).
Vorderöſterr. kaiſ. Regierung 55. 110.
Vorderöſterr. Lande 47. 392 f.
Voß, Joh. Heinr. 378. (82).
Voß, Heinrich 378.
Voß, Graf (78).

Waadt (Pays de Vaud, Vaudois, Leman, Lemanen), Unabhängigkeitserklärung 84; Annahme d. Ochſiſchen Konſtitution 109, der Baſler 113; Verhältnis zu Frankreich 40. 41. 47. 52. 136. 154. 189. 298. 329. (33). (71); Verhältnis zu Bern 260. 290; Verhältnis zur helvet. Regierung 168. 284. 302. 305. 311. 313. 318; in der Mediationszeit 351. 375. 377. 391. (78).
Wagner, emigr. Oberſt, von Bern 332.
Walch, Chr. W. F., Prof., Göttingen 356.
Wald, Kt. Zürich 183.
Waldmann 265. 306. 354. 424. (69).
Waldshut 66. 204. 205. 231. 232, 233. 235.
Waldſtätte, ſ. Schweiz: Kant., Länder ꝛc.
Walenſee 145.
Wallis, Heldenkampf gegen die Franzoſen 136; Abſichten der Franzoſen auf das Land, Ungewißheit ſeines Schickſals 261. 273. 274. 276. 290. 291. 293. 297. 300. (68). (75); Hoffnung für die Zukunft (93).
Wattenwyl, Rud. v., Schultheiß v. Bern u. Landammann 372.
Wattenwyl, General 393.
Wattenwyl, von Belp, Landvogt von Vevey 118 f.
Wattweil 58.
Weber, Landammann von Schwyz 202.
Wehnthal 316.
Weidmann, Ratsherr v. Einſiedeln 202 f.
Weidmann, Buchhändler 424.
Weigel, Valentin 35.
Weimar 9. 44. 205. 208. 209. 240. 347. 362. 368. 371. 409. 413. (12). (27). (76). (97).
Weimarer, die 219.
Weiß, Franz Rud. von, Oberſt, Bern 83. 88. 98 f. 100. 102. 111. 169. 256. (15). (21).
Weißenburg (Elſaß) 46.
Weiſer, die 266.
Werner, Abr. Gottl. (Geognoſt) 407.
Werner, Zacharias, „die Söhne des Thals“ 399. (94); „das Kreuz an der Oſtſee“ (94); „Martin Luther“ (94).
Weſel (102).
Weſſenberg, J. H. K. v., Generalvikar in Conſtanz 179. 273. 284. (39). (54).
Weſtindien 293.
Wetter, C. A., Kaufmann v. St. Gallen (96). (99). (101).
Wetzlar (14).
Wieland, Chriſt. Martin 35. 45. 241. 347 f. (8). (58 f.); Oberon 241; Ariſtipp 294. 325; Wielandiſche Gallicaniſirung d. deutſchen Sprache 353.
Wieland, v. Baſel, Deputirter 274. 307.
Wien 80. 156. 200. 208. 228. 229. 246. 250. 262. 308. 312. 372. 408. (61). (63). (64). (69). (77). (80). (91). (92).
Witham, William, engl. Geſandter 187. 192. 229.
Wilchingen, Kt. Schaffh. 86. 122. 334.
Wildberger, Chirurg, von Neunkirch 85. 98. 104
Wilhelm, Landgraf von Heſſen 216.
Wimmer, Armeelieferant 200. 207. 208.
Windiſch 51. 357.
Winterthur 38. 39. 84. 123. 126. 137. 149. 178. 180. 183. 196. 212. 215. 267. 283. 334. 335. 354 f. 357. 376. 397. 420. (64).
Winterthurer, die 117.
Wipf, Major, von Marthalen 320.
Wipf, Pfarrer in Lohn 351.
Wirz, Pfarrer in Kirchberg 81.
Wiſſowsky, ruſſiſcher Offizier 101.
Wyttenbach, Senator, Bern 273.
Wolf, Friedr. Auguſt, Prof. in Halle 72.
Wolf, öſterreich. General 66. 68.
Wolfianismus (Chr. v. Wolf) 24. 53.
Wollaſton, William 16.
Wöllner, Joh. Chriſtoph v., preuß. Miniſter 26. 357.
Woltmann, K. L. v., (32); - Rezenſion der Schweizergeſchichte Th. 3 in der Allgemeinen Litteratur-Zeitung 74.
Wredow, aus Bünden 270.
Wuhrmann, Zürich 297.
Wuhrmannſches Corps 324.
Wuhrmann-Pfenninger-Toblerſche Rotte 326.
Wurmſer, D. S. v., öſterr. Feldherr 63.

Wurſtenberger, Ratsherr, Bern 118 f.
Württemberg, Verhältnis zur Schweiz 392 f. 413. 433; zu Baden 391. 393.
Wyß, David von, Bürgermeiſter von Zürich 85. 95. 96. 106. 140. 202. 218. (14). (19). (22 f.). (54). (57).
Wyß, David von, Sohn des vorigen, Zürich 218. 274. 298. 313. 338. 360. 363. 366. 367. (54).
Wyß, Kommiſſär, Zürich 231. (54). (57).

Young, Edward 17.

Zebekia (71).
Zellweger, Jakob, Landammann von Appenzell A.-Rh. (43).
Zellweger, Sohn, aus Trogen 270.
Zellweger, die 397.
Zeltner, helvetiſcher Geſandter in Paris (30). (31).
Zerleder, Student, von Bern (87).
Zeſchwitz, v., öſterr. Küraſſierlieut. 206.
Ziegler, Oberſt, Zürich 392.
Zimmermann, Eberh. Aug. Wilhelm, Taſchenbuch der Reiſen 396. 432.
Zimmermann, J. G. v., Fragment über Friedrich den Großen 18. 28.
Zimmermann, von Brugg 256. 267.
Zinzendorf, Nikl. Ludw. Graf v., 24. 25.
Zofingen 318.
Zollikofer, G. J., reform. Prediger in Leipzig 312.
Zſchokke, Heinrich 327. 379. 427. (70); (Lebensgeſch. des Schultheiß Steiger) 379; Geſchichte der Waldſtätte (70).
Zug, 145. 111. 120.
Zündel, Oberſt, Schaffhauſen 20.
Zürich vor der Helvetik 5. 10. 17. 18. 21. 40. 41. 58. 63. 69. 70. 83. 85. 87. 90. 91 f 96. 98. 102. 103. 106. (9). (22); Okkupation durch die Franzoſen u. erſte Zeiten der Helvetik 108. 110. 111. 112. 113. 119. 121. 123. 124. 126. 130. 132. 133. 134. 137. 139. 141. 146. 149. 168. 173. 174. 176. (45). (53); während der Zeit des 2. Koalitionskrieges 178. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 188. 190. 192. 195. 196. 200. 202. 203. 207. 209. 210. 212 215; während der Helvetik bis zum Herbſt 1802 234. 243. 244. 245 f. 246. 249 f. 255. 256. 260 f. 267 279 f. 282. 283. 288. 290. 298. 300. 302. 302 f. 308. 309; Aufſtand gegen die helvetiſche Regierung im Herbſt 1802 311. 313 f. 314. 316. 318 f. 319 f. 321. 323. 324. 325. 332. 334. 335. (73); in der Mediationszeit 336. 338. 343. 346. 348. 349. 350 f. 353. 355. 357. 360. 362. 363. 366. 367. 369. 372. 373. 376. 377. 379. 380. 381. 387. 391. 392. 397. 400. 403. 412. 415. 417. 418 f. 436; auf der Schaffhauſer Konferenz 360. 362. 363. 366; Verhältnis zu Schaffhauſen 22. 70. 105. 137. 168. 194. 196. 243. 245 f. 256. 324. 334. 381 392. 400.
Zwicky, Glarus 80. 333. (21).
Zwingli, Ulrich 401.

S. 177: 4 Regenerat

S. 141: P ...

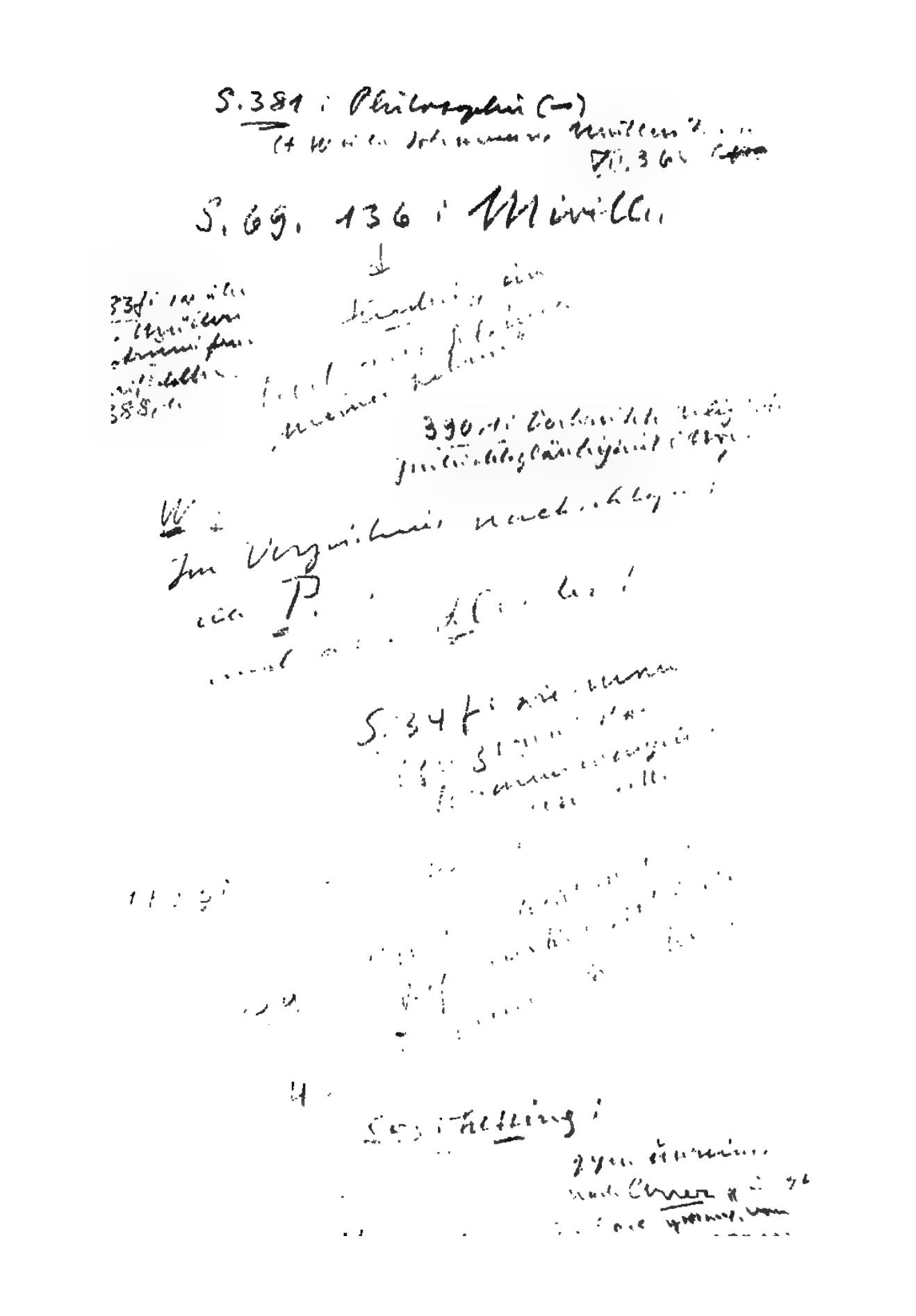
Druckfehlerberichtigungen und Nachträge.

Im Text:

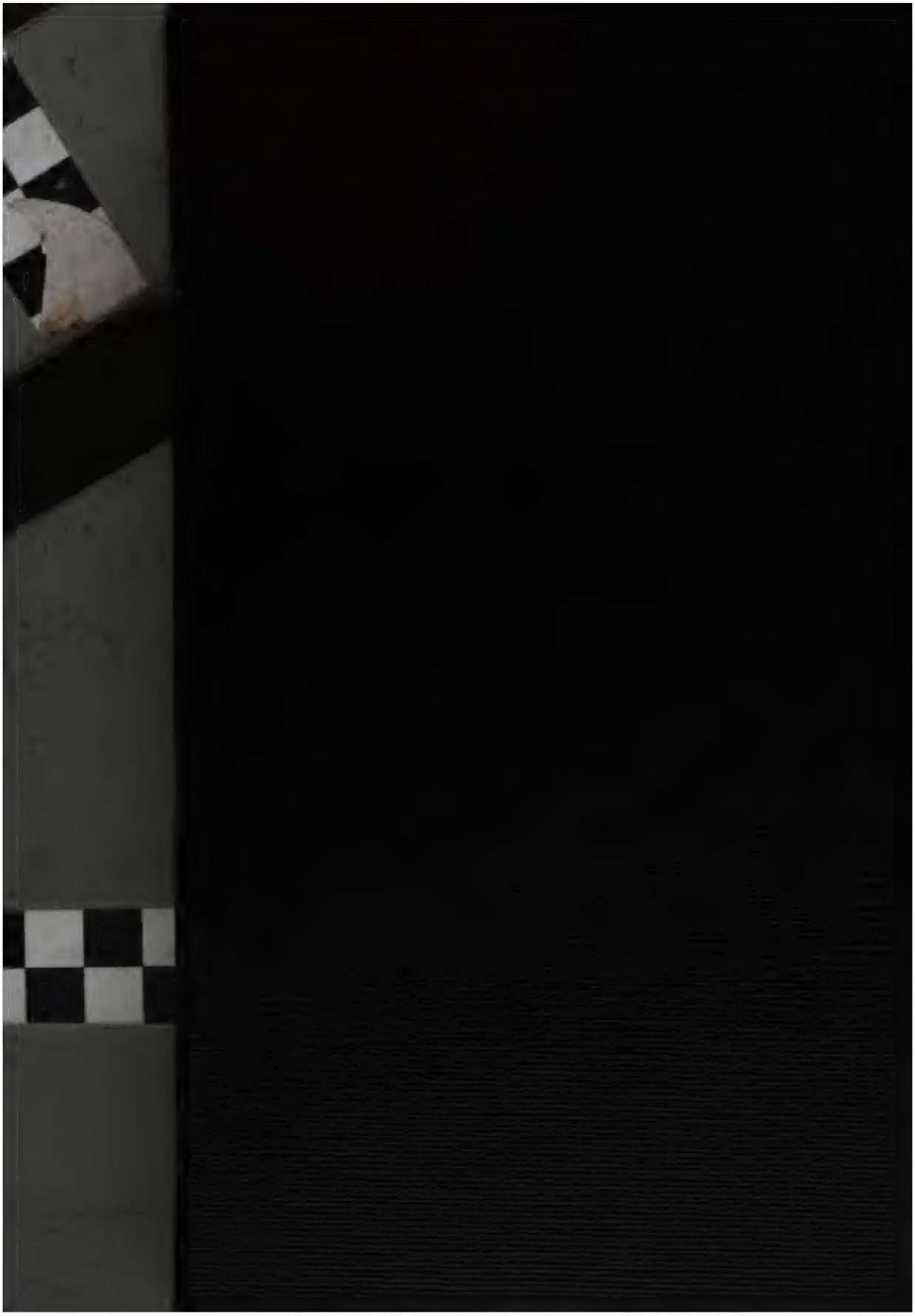
Seite	4,	Zeile	6	von oben lies:	Haus O[esterreich].
„	5,	„	24	„ unten „	B[ürger]M[eiste]r.
„	10,	„	11	„ „ „	Schw[eizer]H[istorie].
„	15,	„	13	„ „ „	Allg[emeine] D[eutsche] B[ibliothek].
„	16,	„	4	„ oben „	Nouv[eaux] Essay[s].
„	28,	„	1	„ „ „	Allg[emeine] D[eutsche] B[ibliothek].
„	105,	„	4	„ „ ":	Bötter, Plur. von Bott, Zunftaufgebot, Zunftversammlung
„	159,	„	19	„ unten lies:	o terra.
„	183,	„	1	„ oben „	Lehrbach.
„	270,	„	4	„ unten „	d'Entr. [d'Antraigues].
„	328,	„	15	„ „ „	der große Vermittler u. s. w.
„	417,	„	19	„ oben „	der Herr[422].
„	435,	„	5	„ unten „	seitdem der alte Herr u. s w.

In den Anmerkungen:

Seite 17, Zeile 28 von oben: der Satz „Mengaud — Rath" ist im Original mit griechischen Lettern geschrieben, ebenso Seite 23, Zeile 28 von oben der Satz: „Wenn — gerne sein."
Seite 48, Zeile 1 von unten lies: leserlich.



LB 675 .M82 M8 1893 C.1
Der Briefwechsel der Bruder J.
Stanford University Libraries
3 6105 038 831 439

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004